

# Archiv der Kategorie: Interviews

Im Zeitraum März bis Mai 2011 wurden mit 72 Persönlichkeiten aus dem Linzer Kunst- und Kulturfeld qualitative, leitfaden-gesteuerte Interviews geführt. Aus der Verdichtung dieser Interviewergebnisse konnten die zentralen Themen für einen neuen Kulturentwicklungsplan gewonnen werden, die zuerst im Grundlagenpapier ausführlich dargestellt sind und anschließend in den Visions- und Zielworkshops bearbeitet werden.

Alle Interviews führte Thomas Philipp (LIQuA – Linzer Institut für qualitative Analysen) im Auftrag der Stadt Linz.

Interview mit:

**Karl Aichhorn**

Musiker, Oberösterreichischen Blasmusikverband

Interview mit:

**Sylvia Amann**

Regionalentwicklerin im Kulturbereich

Interview mit:

**Peter Androsch**

Komponist, Leiter von "Hörstadt - Verein für Akustik, Raum und Gesellschaft"

Interview mit:

**Peter Assmann**

Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen

Interview mit:

**Robert Bauer**

Universitätsprofessor an der Johannes Kepler Universität Linz

Interview mit:

**Andreas Baumgartner**

Künstlerischer Leiter des Theater des Kindes

Interview mit:

**Marianne Betz**

Rektorin der Anton Bruckner Privatuniversität

Interview mit:

**Andrea Bina**

Leiterin des Nordico - Museum der Stadt Linz

Interview mit:

**Tanja Brandmayr**

freischaffende Künstlerin zwischen Text und Tanz

Interview mit:

**Stefan Brunnhofer**

Galerist, Gründer der Brunnhofer Galerie

Interview mit:

**Christine Bumberger-Pauska**

Obfrau des OÖ. Volksliedwerkes

Interview mit:

**Petra-Maria Dallinger**

Leiterin des StifterHauses

Interview mit:

**Aileen Derieg**

Obfrau von maiz - Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen

Interview mit:

[Thomas Diesenreiter](#)

Künstler, DJ, Mitbegründer "Kulturquartier Tabakwerke"

Interview mit:

[Jakob Dietrich](#)

Künstler, Geschäftsführer von qujOchÖ

Interview mit:

[Christine Dollhofer](#)

Leiterin des Crossing Europe Festivals

Interview mit:

[Erwin Dorn und Ingrid Rathner](#)

Verein Kukusch - Kunst und Kultur an Schulen

Interview mit:

[Claudia Dworschak](#)

Künstlerin und Kulturarbeiterin

Interview mit:

[Markus Fischer](#)

Gründer von Fischer Film GmbH

Interview mit:

[Ulrich Fuchs](#)

stv. Intendant Linz09 und Marseille-Provence 2013

Interview mit:

[Harald Gebhartl](#)

künstlerischer Leiter des Theater Phönix

Interview mit:

[Gottfried Gusenbauer](#)

Leiter des nextComic-Festivals

Interview mit:

[Marek Gut](#)

Industrial Designer, Gründer des Designforum Linz

Interview mit:

[Gerhard Haderer](#)

freischaffender Künstler, Karikaturist, Buchautor

Interview mit:

[Stefan Haslinger](#)

Geschäftsführer der KUPF - Kulturplattform OÖ

Interview mit:

[Gottfried Hattinger](#)

künstlerischer Leiter des Festivals für Regionen

Interview mit:

[Martin Heller](#)

Intendant der Europäischen Kulturhauptstadt Linz09

Interview mit:

[Nicole Honeck](#)

Geschäftsführerin der interkulturellen Medienwerkstatt PANGEA

Interview mit:

[Dagmar Höss](#)

Künstlerin, Kuratorin, Kunstvermittlerin

Interview mit:

[Franz Huber](#)

Leiter der Abteilung Dramaturgie am Landestheater Linz

Interview mit:

[Ursula Hübner](#)

Univ.-Professorin für Malerei & Grafik - Kunstuniversität Linz

Interview mit:

[Hubert Hummer](#)

Direktor des Wissensturms

Interview mit:

[Claudia Hutterer](#)

Kunst- und Kulturvermittlerin, Leiterin der KinderKreativUni

Interview mit:

[Holger Jagersberger](#)

Leiter des Atelierhauses Salzamt

Interview mit:

[Siegbert Janko](#)

ehemaliger Kulturdirektor der Stadt Linz

Interview mit:

[Gabriele Kaiser](#)

Geschäftsführerin des afo architekturforum oberösterreich

Interview mit:

[Reinhard Kannonier](#)

Rektor der Kunstuniversität Linz

Interview mit:

[Andreas Kepplinger](#)

Redakteur, Fotograf, Mitglied der Plattform junQ.at

Interview mit:

[Gernot Kremser](#)

Bereichsleiter für Musik im Posthof

Interview mit:

[Monika Kreutler](#)

Verband der Heimat- und Trachtenvereine Linz

Interview mit:

[Roswitha Kröll](#)

Künstlerin, Geschäftsführerin von FIFTITU%

Interview mit:

[Monika Leisch-Kiesl](#)

Kunstwissenschaftlerin an der Theologischen Privatuniversität Linz

Interview mit:

[Vera Lujic-Kresnik](#)

Leiterin des Projektzentrums bei migrare - Zentrum für MigrantInnen OÖ

Interview mit:

[Clemens Mairhofer](#)

Geschäftsführer von bb15 - Raum für Gegenwartskunst

Interview mit:

[Dominika Meindl](#)

Schriftstellerin, freischaffende Kulturjournalistin

Interview mit:

[Anselem Uche Njoku](#)

Geschäftsführer der Black Community Oberösterreich

Interview mit:

[Kathrin Paulschin](#)

Leiterin der Festivals LINZFEST und Pflasterspektakel

Interview mit:

[Thomas Pohl](#)

Vorsitzender des Linzer Stadtkulturbeirates

Interview mit:

[Beate Rathmayr](#)

Künstlerin, Projektentwicklerin im Kunstraum Goethestraße xtd

Interview mit:

[Ursula Reiter](#)

Produzentin bei servus.at

Interview mit:

[Judith Richter](#)

Schauspielerin und Obfrau des Kulturvereins Musentempel

Interview mit:

[Walter Schuster](#)

Direktor des Archivs der Stadt Linz

Interview mit:

[Tamara Schwarzmayr](#)

Projektentwicklerin im Bereich Community Building und Migration

Interview mit:

[Christian Steinbacher](#)

Autor, Gründer des Festivals "Für die Beweglichkeit"

Interview mit:

[Wilfried Steiner](#)

Bereichsleiter für Tanz, Theater, Kleinkunst und Literatur im Posthof

Interview mit:

[Wolfgang Steininger](#)

Geschäftsführer Movimiento und City Kino

Interview mit:

[Julius Stieber](#)

Kulturdirektor der Stadt Linz

Interview mit:

[Gerfried Stocker](#)

künstlerischer Leiter der Ars Electronica

Interview mit:

[Martin Sturm](#)

Direktor des OK Offenes Kulturhaus Oberösterreich

Interview mit:

[Otto Tremetzberger](#)

Geschäftsführer von DORF TV

Interview mit:

[Andreas Wahl](#)

Geschäftsführer von Radio FRO

Interview mit:

[Wolfgang Winkler](#)

Vorstandsdirektor und künstlerischer Leiter der LIVA

Interview mit:

[Christoph Weidinger](#)

Obmann des afo architekturforum oberösterreich

Interview mit:

[Petra Wimmer](#)

Künstlerin, Vorsitzende der KUPF - Kulturplattform OÖ

Interview mit:

[Luis Wohlmuther](#)

Mitglied bei Time's Up, Gründer von "Missing Link"

Interview mit:

[Rainer Zendron](#)

Vizekanzler der Kunstuniversität Linz

Interview mit:

[Günther Ziehlinger](#)

Musiker, stv. Geschäftsführer der KAPU

## Karl Aichhorn

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Karl Aichhorn:** 1964 in Neumarkt im Mühlkreis.

*Wohnen Sie in Linz?*

**Karl Aichhorn:** Ich wohne im Zentrum von Linz.

*Seit wann?*

**Karl Aichhorn:** In Linz seit 1974 und im Zentrum bin ich seit 2003. Ich habe mich ganz bewusst dort angesiedelt, aufgrund meiner kulturellen Tätigkeit, nahe zum Brucknerhaus, nahe zum Vereinshaus, einfach um mitten im Geschehen zu sein und nicht immer auf ein Auto angewiesen zu sein.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Karl Aichhorn:** Im kulturellen Bereich sehe ich zwei Schwerpunkte. Das Eine ist meine Tätigkeit als Bezirkskapellmeister des Oberösterreichischen Blasmusikverbandes. Hier geht es um Volkskultur, aber mit der Verbindung von Tradition und Moderne. Den Spagat, die Moderne wirklich mit einfließen zu lassen, schaffen wir, glaube ich, mit allen dreizehn Linzer Kapellen, gut. Ein zweiter Schwerpunkt ist bei mir die künstlerische Leitung als Chefdirigent des Linzer Kammerorchesters. Da bin ich in einer ganz anderen musikalischen Szene. Dazwischen bin ich noch tätig als Trompeter bei Grand Brass Quintett, also ensemblemusizierend, bis hin zu Tanzmusik, die ich auch spiele. Von den Funktionen her bin ich im Linzer Stadtkulturbeirat, und sonst immer wieder einmal in einer Jury bei irgendwelchen Wettbewerben.

*Wie würden Sie die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Karl Aichhorn:** Im Bezirksverband Linz Stadt bin ich Bezirkskapellmeister des Oberösterreichischen Blasmusikverbandes Linz-Stadt, so heißt es offiziell. Und dann eben Chefdirigent des Linzer Kammerorchesters, Kapellmeister der Musikkapelle der Kleinmünchner, dann musikalischer Leiter des Linzer Blechbläser Oktetts, vom Grand Brass Quintett und von Signpost, dazu freiberuflicher Musiker. Also ich bin alles vom aktiven Musiker bis hin zum leitenden und konzipierenden Kapellmeister und Arrangeur, ich decke ein sehr breites Feld ab. Nicht unwesentlich in den letzten Jahren war, dass ich im Georg von Peuerbach Gymnasium tätig war. Dort habe ich eine Musical-Schiene, einen musikalischen Schwerpunkt aufgebaut und mit Schülern immer wieder öffentliche Aufführungen von Musicals auch produziert.

*Ich werde mich in den folgenden Fragen auf den Blasmusikverband konzentrieren, daneben auf das Linzer Kammerorchester. Ich glaube, das sind die zwei Hauptschwerpunkte. Der Blasmusikverband ist 1948 gegründet worden, der Linzer Verband erst danach?*

**Karl Aichhorn:** Das weiß ich jetzt gar nicht. Ich glaube aber, dass diese Unterteilung in die Bezirke relativ gleichzeitig stattgefunden hat. Linz-Stadt hat sicher eine ganz eigene Geschichte. Am Land ist die Blasmusik sehr gut verankert und hat ein besseres Selbstverständnis in der Bevölkerung, das heißt, wir haben im städtischen Bereich mit einer ganz eigenen Situation zu kämpfen. Dadurch ist aber der Zugang, den die Kapellen haben, ein sehr offener. Der Zugang, wie ich ihn vorhin schon beschrieben habe, liegt einerseits in der Bewahrung der Traditionen, andererseits darin, wirklich neue Wege zu beschreiten, damit wir auch immer wieder neues Publikum ansprechen und anlocken.

*Und das Gründungsjahr des Linzer Kammerorchesters?*

**Karl Aichhorn:** Da haben wir vor nicht allzu langer Zeit 50 Jahre gefeiert, im Jahr 2004. Das Gründungsjahr war also 1954.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Karl Aichhorn:** Die Zielgruppe im Blasmusikverband ist im städtischen, urbanen Bereich vorwiegend die Altersgruppe 50 plus. Uns gelingt es immer wieder, dass wir auch junge Zuhörer aufgrund der Programmwahl neugierig machen. Deswegen immer wieder ein Anstoß meinerseits in die Richtung, dass

wir zeitgemäße Programme anbieten, um erstens junge Menschen so anzusprechen, damit wir Nachwuchs lukrieren können, und zweitens brauchen die Musiker und das Publikum immer wieder eine Auffrischung, im Sinne einer aktuellen kulturellen Auseinandersetzung. Wir können nicht mit dem Publikum musikalisch alt werden. Im Linzer Kammerorchester ist es ähnlich. Wir haben gerade am Montag ein Konzert bei den Elisabethinen, im Ort der Begegnung, gespielt, da ist es ähnlich. Was ich beobachte, ist, dass sich die Zuhörer dort schon ganz gezielt mit Kammermusik auseinandersetzen und der Bildungsgrad im Durchschnitt ein bisschen höher liegt. Wir erreichen im Blasmusikverband wirklich die breite Masse. Da sind im Publikum und auch bei den Mitgliedern vom einfachen Arbeiter bis zum Universitätsprofessor und Akademiker alle vertreten. Das Kammerorchester spricht eher doch die gehobenen Bildungsschichten an.  
*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Karl Aichhorn:** Bezirk Linz-Stadt ist vom Blasmusikverband her relativ klar. Wir schauen natürlich, dass wir über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus tätig werden können. Die Kapellen sind selbst bestrebt, Konzertreisen in Österreich und ins Ausland zu unternehmen. Das gelingt immer wieder. Mir bekannte Auslandsreisen führten nach Deutschland, Ungarn, Tschechien, Spanien und Frankreich bis nach China, Korea, Amerika und Australien. Die Kapellen sind da selber sehr aktiv. Und mit dem Linzer Kammerorchester versuchen wir, auch über Linz hinaus tätig zu sein. Das gelingt uns im Oberösterreichischen und Bayrischen Raum. 120 Kilometer, mit einzelnen Ausreißern, beträgt ungefähr der Radius, den wir wahrnehmen und bespielen.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern sind die Einrichtungen hauptsächlich tätig? Die Hauptdisziplin ist klarerweise die Musik, aber gibt es auch disziplinäre Verschränkungen zu anderen künstlerischen Disziplinen?*

**Karl Aichhorn:** Das ist beim Linzer Kammerorchester weniger der Fall, da bleibt es bei der Musik, in der Bandbreite von Kammermusik bis zu Operetten und teils Opernkonzerten, bei denen wir dann zusätzlich mit Chören zusammenarbeiten. Im Blasmusiksektor habe ich vor mehr als zehn Jahren eingeführt, dass wir vorwiegend Themenkonzerte programmieren. Das ist schon sehr gut angenommen worden. Den Konzerteinladungen entnehme ich, dass immer mehr Kapellen das übernommen haben.

Konzertaufführungen werden durchgestylt, Gesamtkonzepte werden erarbeitet, von unterstützenden Visualisierungen, themengebundenen Dekorationen, Lesungen bis hin zu dramaturgischen Elementen und der Einbindung von jungen Künstlern aus anderen Disziplinen. Kommenden Sonntag veranstalten wir zum Beispiel mit den Kleinmünchnern ein Konzert, bei dem gleichzeitig eine Vernissage einer Musikvolksschule stattfindet. Die Schüler haben sich mit den Werken des Themenkonzerts auseinandergesetzt und eigene Bilder und Kollagen kreiert.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Karl Aichhorn:** Wir sind, wenn ich vom Blasmusikverband aus spreche, relativ gut aufgestellt. Allerdings ist das wieder auf die Eigeninitiative der Kapellen selber zurückzuführen. Dann gibt es die Unterstützung vom Landesverband und dem Land Oberösterreich bzw. gibt es auch immer wieder eine Zusammenarbeit, bei der die Stadt Linz sehr gut unterstützt. Ich kenne aber konkrete Situationen von der einen oder anderen Kapelle in Linz, die nicht so ideale Probenbedingungen haben. Zum Beispiel das Landespolizeiorchester, das eines der Top-Orchester in Oberösterreich ist, das sich mit einer sehr unzufriedenstellenden Proberaumsituation zufrieden geben muss, weil seitens des Ministeriums zu dem die Polizei gehört keine Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Pläne sind zwar vorhanden, aber wann diese wirklich realisiert werden, das steht noch in den Sternen. Prinzipiell ist doch eine gewisse Unterstützung spürbar, die dann aufgrund der großen Eigeninitiative der Kapellen in Form von handwerklichen Eigenleistungen umgesetzt werden kann.

*Wie sieht es mit dem Kammerorchester aus? Sowohl beim Büro als bei den Probemöglichkeiten?*

**Karl Aichhorn:** Da haben wir eine Kooperationsmöglichkeit mit der Pfarre Don Bosco gefunden, die uns in ihrem Pfarrzentrum einen Raum für Proben zur Verfügung stellt. Als Gegenleistung übernehmen wir für zwei Gottesdienste die musikalische Gestaltung. Wir müssen diese Kooperationen eingehen, weil die finanziellen Mittel fehlen, um ein eigenes Probenlokal irgendwo aufzubauen und zu erhalten.

*Wenn wir uns den Blasmusikverein Linz-Stadt ansehen: Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? Und in welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Karl Aichhorn:** An und für sich sind alle Tätigkeiten ehrenamtlich. Es gibt sicher die eine oder andere kleine Abgeltung für Kapellmeister, einen Spesenersatz für Telefonkosten etwa, aber an und für sich sind wir ehrenamtlich tätig.

*Auch die Geschäftsführung?*

**Karl Aichhorn:** Die ist durch und durch ehrenamtlich aufgestellt. Im Bezirksverband arbeitet die gesamte Bezirksleitung ehrenamtlich ohne Abgeltung und ohne Sitzungsgelder oder dergleichen. Für die

Bezirksleitung selbst gibt es auch keinen Spesenersatz. Die notwendigen Ressourcen werden persönlich eingebracht und die gesamte Arbeit versteht sich ehrenamtlich.

*Wie schaut es mit dem Linzer Kammerorchester aus?*

**Karl Aichhorn:** Das Linzer Kammerorchester beruht ebenfalls auf Ehrenamtlichkeit, das heißt, es gibt nur bei den gespielten Konzerten eine kleine Aufwandsentschädigung. Wir bekommen gewisse Förderungen, aber die werden für Notenmaterial, für Instrumentenwartung oder für Honorare benötigt, wenn wir zeitgenössische Werke aufführen. Das ist auch ein Auftrag, den wir sehr bewusst wahrnehmen.

*Also wenn es ein Entgelt gibt, dann nur für die künstlerische Darbietung. Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise auf Linz bezogen für die Einrichtungen auf freiwilliger Basis tätig?*

**Karl Aichhorn:** Im Blasmusikverband, auf Linz bezogen und wenn ich davon ausgehe, dass alle Kapellen ehrenamtlich arbeiten – bis auf ein paar Personen, die immer wieder einmal einen Spesenersatz bekommen oder ab und zu Kilometergeld – kann man im Grunde genommen alle Mitglieder dazuzählen. Das sind, wenn ich alle zusammenzähle, fast 600 Personen.

*Und beim Linzer Kammerorchester?*

**Karl Aichhorn:** Beim Linzer Kammerorchester sind wir eine kleine Gruppe von ca. 20 Personen.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken?*

**Karl Aichhorn:** Kulturstadt Linz ist auf jeden Fall Brucknerhaus, AEC, Lentos, Rosengarten, Landhaus, Theater, neues Musiktheater, Musikpavillon, Volksgarten, Konzerte, Stadtwerkstatt bis hin zu Stadtrandkonzerten, Volkshäuser. Also da gibt es sehr, sehr viel. Das wäre die erste Assoziation.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Karl Aichhorn:** Ich glaube, was sich sehr gut entwickelt hat, sind große Events wie das Pflasterspektakel oder die Klangwolke. Die hat sich weiterentwickelt, auch wenn sie in gewissen Bereichen vielleicht einen personellen Einbruch erlebt hat. Wo die Qualität zwar schwankend ist, das ist halt bei offenen populären Konzepten oft so, aber sie hat sich als Marke, glaube ich, gut etabliert. Auch das AEC hat sich meiner Meinung nach sehr gut entwickelt. Die Qualität im Landestheater hat sich wirklich weiterentwickelt. Ich denke, dass mit dem Musiktheaterneubau noch einmal ein Qualitätssprung gemacht werden wird. Ich würde sagen, dass dort, wo jemand bewusste und konkrete Ideen gehabt hat, Konzepte verfolgt hat, das spürbar geworden ist, weil dafür auch die Unterstützung vorhanden war. Die finanziellen Ressourcen könnten immer mehr sein. Aber soweit es möglich war, wenn Ideen da waren, sind sie weiterentwickelt worden bzw. war die Möglichkeit vorhanden, sie weiterzuentwickeln.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre sind Sie überhaupt nicht zufrieden?*

**Karl Aichhorn:** Ganz und gar nicht zufrieden bin ich, wenn ich an die Jugend denke, dass es schon sehr lange her ist, dass große Rock- oder Popkonzerte stattgefunden haben. Das hängt sicher mit der Lustbarkeitsabgabe zusammen. Diesbezüglich würde sich anbieten, dass Linz tätig wird. Ich weiß nicht genau, wie hoch diese Abgabe ist, aber sie dürfte wahrscheinlich zu hoch sein, weil die Veranstalter in andere Städte ausweichen. Mir ist schon klar, dass eine Stadt nicht alles anbieten und abdecken kann. Eine weitere Möglichkeit mit Verbesserungspotential, um viele Personen kulturell anzuziehen, sehe ich im Musical. Das hat das Landestheater zum Teil, wenn es machbar war, auch gemacht. Ich denke, im neuen Musiktheater wird diese Schiene besser realisierbar sein und daher wird es auch verstärkt ein Angebot dafür geben.

*Womit kann Linz Ihrer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist es nur die Ars Electronica oder ist es mehr?*

**Karl Aichhorn:** Hier sehe ich ein Manko. Ich bin eher ein Freund der interdisziplinären Vielfalt. Natürlich ist die Ars Electronica weltweit bekannt und dadurch wahrscheinlich auch Linz. In den anderen Bereichen, denke ich, ist es Städten wie Innsbruck mit dem Festival für Alte Musik oder Graz, natürlich bedingt durch das Opernhaus und die Styriate, oder Salzburg mit den Salzburger Festspielen, besser als Linz gelungen, wirkliche Marken zu setzen, die eindeutig mit dieser Stadt identifiziert werden. Ich meine, die Ars Electronica wird zwar international wahrgenommen, von der Linzer Bevölkerung allerdings weniger. Insofern bräuchte es für mich schon ein Zeichen, einen starken Akzent. So eine Chance sehen ich zum Beispiel bei den Brucknerfestspielen. Das Brucknerfest neu überdenken, neu konzipieren und zwar in der Vielfalt, dass wirklich alle künstlerischen und kulturellen Institutionen zusammenarbeiten sehe ich als große Möglichkeit. Ich glaube, das könnte aufgehen, weil einfach der Name Bruckner und Linz bereits im Bewusstsein der Leute weltweit drinnen ist. Wenn das gelingt, kann Linz im österreichischen Städtewettbewerb wieder verstärkt punkten.

*Inwieweit denken Sie, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung Ihrer Meinung nach? Reicht das über Passau hinaus? Ist das nur mit der Ars Electronica verbunden?*

**Karl Aichhorn:** Eine rein subjektive Einschätzung, wenn wir jetzt dieses Ars Electronica Festival weglassen, ist, dass der Radius nicht allzu groß ist. Die Kulturhauptstadt hat sicher ein bisschen dazu beigetragen, dass sich der Radius erweitert hat. Die Frage für mich ist, wie lange das anhält? Dass sich Linz auch in der Wahrnehmung von außen verändert hat, das glaube ich schon. Das aktive Einzugsgebiet geht schon in den bayrischen Raum hinein, aber so vom Gefühl her reicht der Radius nicht weit über 150 km hinaus.

*Linz09 haben Sie gerade angesprochen. Beschreiben Sie bitte Ihr Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Karl Aichhorn:** Linz09 war erfolgreich. Was genau ist aber Nachhaltigkeit? Wie genau kann man Nachhaltigkeit messen? Ich glaube, dass Linz09 weiter wirkt. Ich möchte es einmal so bezeichnen: die Chance Linz09 darf nicht umsonst gewesen sein.

*Drei Fragen noch in dem Zusammenhang. Wie schätzen Sie das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Karl Aichhorn:** Mein persönliche Meinung ist, dass es nicht einmal so unausgewogen ist. Ich glaube, man muss fairer Weise bedenken, dass Hochkultur einfach mehr Budget verschlingt. Die Wahrnehmung der Personen, die im jeweiligen Bereich tätig sind, ist natürlich sehr subjektiv und aus deren Sicht sind Förderungen immer viel zu wenig und alle anderen sind bevorzugt. Letztendlich würde ich aber sagen, dass es relativ ausgewogen ist. Vielleicht sogar – und hier versuche ich objektiv zu bleiben, obwohl ich selber im volkulturellen Bereich tätig bin, aber ich bin auch in anderen Bereichen tätig – dass in die Volkskultur die wenigsten Mittel hineinfließen, weil aus dem Verständnis der Leute heraus, die dort tätig sind, sehr viel Eigeninitiative ergriffen wird. Das Verständnis der Hochkultur ist einfach oft, dafür muss Geld da sein. Und meine subjektive Wahrnehmung hinsichtlich Subkultur ist, dass die Erwartungshaltung der Freien Szene – das ist auch wieder ein ganz breiter Begriff – ein bisschen in die Richtung geht, wir brauchen einfach mehr Förderungen, weil wir ohnehin zu wenig wahrgenommen werden. Manchmal wünsche ich mir, dass die Eigeninitiative ähnlich hoch ist wie in der Volkskultur. Ich denke, dass die Eigeninitiative in der Volkskultur wirklich am höchsten ist und sie sich daher mit relativ wenig Mittel schon zufrieden gibt. Da bin ich mir sicher. Die ehrenamtliche Tätigkeit ist ganz sicher in der Volkskultur am höchsten.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Karl Aichhorn:** Was mir schon einfällt, wo es auch immer wieder Versuche gegeben hat, aber in Linz komischerweise immer wieder scheitert, ist das Etablieren einer Jazz-Szene. In Linz sind sehr gute Leute vor Ort und es werden sehr gute Jazzmusiker ausgebildet, aber es scheitert einfach an den an Aufführungsmöglichkeiten, an den Lokalitäten, weil sich die komischerweise nicht halten. Da wäre Potenzial. Wo sicher auch Potenzial brach liegt, ist im Bereich Tanz, Tanzperformance. Hier gibt es sehr, sehr gute Künstler, aber diese Sparte ist noch zu wenig publik, wird zu wenig gut wahrgenommen. Im Bereich der bildenden Kunst ist es schwer zu sagen, also ausstellungsmäßig tut sich etwas, da finden sich interessante Angebote, allerdings von den aktiven Künstlern selbst weniger. Komponisten werden durchaus gefördert, hier gibt es unterschiedliche Möglichkeiten für Auftritte und Aufführungen. Besonderes Entwicklungspotenzial ... da muss ja schon etwas da sein. Eins fällt mir noch ein. Die Sommerkonzertreihen, die schon gut etabliert sind, und die übergreifende Möglichkeiten bis hin zur Volkskultur bieten, weil ganz unterschiedliche Künstler und Ensembles auftreten können. Für mich stellt sich hier eine tolle Entwicklungsmöglichkeit dar, nicht nur von den künstlerischen Richtungen her, sondern ich sehe auch den Veranstaltungsort Volksgarten. Das ist zwar ein anderer Bereich als vorhin angedacht, aber in Verbindung mit dem neuen Musiktheater muss genau hier etwas geschehen. Hier muss der Spagat zwischen Volkskultur und Hochkultur gelingen. Einerseits kommt die Hochkultur heraus und andererseits bringt die Volkskultur Leute ins Musiktheater hinein. Dafür könnte der Volksgarten genau die richtige Nahtstelle sein. Wir veranstalten vom Blasmusikverband Linz-Stadt aus bereits bewusst Konzerte im Volksgarten, um ihn wieder zu beleben. Er war ja einmal ein wirklicher Volksgarten und es hat sogar einen Pavillon für Konzerte und alle möglichen Arten von Veranstaltungen gegeben, und ich denke mir, diese Chance muss jetzt wieder genutzt werden. Hier sehe ich ganz viel Entwicklungspotenzial, hier können Hemmschwellen abgebaut werden, hier kann kulturelle Vielfalt gelebt werden, hier kann Kultur für alle, für das ganze Volk stattfinden. Das ist zwar ein anderes Thema von dem wir ausgegangen sind, aber ...

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Karl Aichhorn:** Die größte Herausforderung sehe ich in der Zusammenarbeit aller Kulturinstitutionen. Alle Institutionen setzen sich zusammen und entwickeln anhand von Themenschwerpunkten gemeinsame Konzepte. Es geht wieder in dieselbe Richtung wie vorhin beim Brucknerfest, nämlich dass die Chance für Linz wäre bzw. Linz die Chance nutzen muss, ein Thema als Gesamtdramaturgie zu verarbeiten, egal wie das Thema dann lautet. Wichtig ist das gesamtdramaturgische Konzept. Dadurch habe ich sehr viele Kooperationsmöglichkeiten, Vernetzungsmöglichkeiten und das Gesamtkonzept kann dann wirklich gut transportiert werden. So ein Konzept, davon bin ich überzeugt, wird weiter als 150 Kilometer ausstrahlen. Jetzt sind wir beim nächsten Thema, nämlich Überlegungen anzustellen, welche Marke wir so etablieren, dass sie wirklich in einem großen Umfang wahrgenommen wird. Welche Marke etablieren wir so, dass sie von der Bevölkerung in Linz, in Oberösterreich, in unseren Nachbarländern und darüber hinaus wahrgenommen wird? Wie kann ich als Linzer hinter einer Marke, hinter einem Produkt stehen? Das geht nicht mit nur einem speziellen Bereich alleine, sondern da muss ich eine Marke entwickeln, so wie das vorhin genannte Brucknerfest, und zwar verschränkt. Dabei ist die Bewahrung der Eigenständigkeit für mich ganz wesentlich, aber weg von der Abschottung, hin zur Öffnung zu anderen Disziplinen, zur Zusammenarbeit und Kooperation.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Internationalität und Linz09. Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach wichtig, dass sich Linz als internationale Kulturstadt positioniert?*

**Karl Aichhorn:** Ich finde es wichtig, weil ich eine sehr große Chance darin sehe, die Potenziale, die Linz wirklich hat auch international sichtbar machen zu können. Das heißt, hier gilt es wiederum den Spagat zu schaffen, so wie es mit der Ars Electronica gelungen ist, einerseits internationale Künstler und damit die internationalen Medien herzuholen und andererseits die Chance zu nutzen, das eigene Potenzial der Linzer Künstler mit einzubinden und auch international sichtbar zu machen. Wir haben eine ganz blöde, österreichische Mentalität: Bevor du im eigenen Land etwas zählst, musst du irgendwo anders einmal erfolgreich gewesen sein. Dann erst darfst du als erfolgreicher Künstler wieder zurückkommen. Vielleicht könnte man das einmal durchbrechen.

*Sie haben vorher schon gesagt, Linz09 hat ein bisschen dazu beigetragen, dass Linz international als Kulturstadt ein bisschen bekannter geworden ist, dass es vielleicht über diesen engeren Kreis hinaus auch wahrgenommen wird. Inwieweit hat Linz09 dazu beigetragen, dass sich Linz international stärker positioniert? Wo war es am stärksten für Sie wahrnehmbar?*

**Karl Aichhorn:** Ich hätte mir prinzipiell einmal gewünscht, dass noch mehr passiert wäre. Die Hoffnung war da, die hat sich sicherlich nicht ganz erfüllt. In Summe glaube ich aber doch, dass wir zumindest eine gewisse Zeit lang international besser wahrgenommen worden sind. Das war hauptsächlich für mich wahrnehmbar durch unkonventionelle Projekte. Weg vom Mainstream ist, glaube ich, besser wahrgenommen worden als Megaevents, die relativ gut austauschbar sind. Die Politik setzt aber, und hier meine ich, darf sie noch besser hinhören, auf diese vordergründig außenwirksamen oder gut verkaufbaren Events. Wobei ich denke, der Höhenrausch hat schon viel Positives gehabt, aber das Gelbe Haus ist noch besser hängen geblieben. Wir haben vom Blasmusikverband Linz-Stadt eine musikalische Zeitreise konzipiert, Holz & Blech, und da weiß ich, dass sehr viele ausländische Gäste geblieben sind, weil sie überraschend auf dieses Projekt gestoßen sind. Das war wirklich ein sehr unkonventionelles Blasmusikformat, bei dem lebendige Einblicke in die Linzer Geschichte einerseits und in die Blasmusik andererseits ermöglicht worden sind. An geschichtsträchtigen Orten wurden im historischen Kontext zeitgenössische Originalwerke für Blasmusik mit optischem Regiekonzept umgesetzt. Genau dieser Spannungsbogen im traditionellen Outfit war etwas Ungewöhnliches. Wir haben gemerkt, dass Gäste, vor allem ausländische Gäste, die zufällig auf dieses Projekt gestoßen sind, sich spontan angeschlossen haben und zum Teil sogar noch eine Nacht verlängert haben, weil sie die ganze musikalische Reise miterleben wollten. Ich denke, solche Gesamtkonzepte stellen eine Möglichkeit dar, in die wir verstärkt hineingehen sollten.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt setzen, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen? Das erste, was Sie genannt haben, war Marken schaffen in Richtung einer internationalen Positionierung, eine Themenorientierung, unkonventionelle Zugänge suchen.*

**Karl Aichhorn:** Ich bin der Überzeugung, dass die konzeptionellen Planer auch in touristischer Hinsicht miteinander zusammenarbeiten müssen, also jetzt nicht den Tourismus missbrauchen oder umgekehrt, sondern verbindend einander ergänzend. Wir brauchen Tourismuswerbung. Dafür brauchen wir aber wirklich gute Konzepte, damit diese Konzepte wiederum entsprechend gut beworben werden können. Das heißt, wir benötigen verbindende Konzepte, eine gewisse Marke, in der durchaus gewisse Nischen beinhaltet sein müssen, aber wir brauchen etwas Verbindendes, etwas Gemeinsames. Was nicht zielführend wäre, obwohl ich es angesprochen habe ... unkonventionell bedeutet für mich nicht, Nischen abklappern und Nischen suchen, das bringt uns, glaube ich, nicht weiter. Große Themen, unkonventionelle Zugänge, ohne Animositäten der kooperierenden Institutionen.

*Wenn wir uns die Tourismuswerbung der Stadt Linz anschauen, oder die Maßnahmen, die der Tourismus setzt. Welche touristischen Maßnahmen für den Kunst- und Kulturbereich in Linz würden Sie besonders hervorheben?*

**Karl Aichhorn:** Das ist im Moment nicht so auffällig. Ich glaube auch aus folgender Tatsache: Was soll momentan auffällig beworben werden? Was ist so besonders auffallend, was sticht so eklatant ins Auge, dass man es auffallend bewerben kann? Ich denke, eine gute Schiene war, die hat mir sehr gut gefallen, die ganze Höhenrausch-Geschichte, die Schritt für Schritt eingeführt worden ist. Das waren wirklich gute Ideen. Und wenn passende gesamt-dramaturgische Konzepte vorliegen, bin ich überzeugt, dass die Marketingstrategen gemeinsam mit der Tourismusbranche diese entsprechend, auch international, positionieren können.

*Welche besonderen Verbesserungen hat Linz09 hinsichtlich des Kulturtourismus mit sich gebracht? Wo Sie sagen, das war vorher nicht so?*

**Karl Aichhorn:** Kulturtourismus nehme ich noch nicht so wirklich wahr. Ich glaube, dass das entsprechende verführerische oder ansprechende Angebot noch nicht da ist, das mit Linz identifizierbare Angebot noch fehlt. Eine Möglichkeit sehe ich in Wochenendarrangements, wie sie zum Beispiel in anderen Städten speziell für den Kulturtourismus angeboten werden. Ich glaube, die sind noch ausbaufähig. Es gibt sie in kleiner Form, aber die Kombinationsmöglichkeiten sind einfach noch nicht in entsprechendem Ausmaß vorhanden.

*Welche kulturtouristischen Maßnahmen gehen Ihnen derzeit in Linz noch ab? Irgendwelche Formate oder kulturtouristische Maßnahmen, die über den Bewerbungsbereich hinausgehen?*

**Karl Aichhorn:** Ich denke, Möglichkeiten nutzbar machen, wenn zum Beispiel so große Events wie das Pflasterspektakel beworben werden. Das ist schon wichtig, aber was bleibt davon hängen? Den Besuchern gleichzeitig mitgeben und sie informieren, was zum Beispiel als Nächstes angeboten wird, Anknüpfungsmöglichkeiten aufzeigen, was es sonst noch in Linz gibt. Einfach verstärkt, jetzt gehe ich bewusst noch einmal zurück zu den Wochenendarrangements, Angebote zusammenstellen. Es gibt Räume, die liegen an der Donau. Das neue Musiktheater liegt zwar nicht an der Donau, aber das Brucknerhaus und das Lentos liegen an der Donau, wir haben ein sehr gutes Ensemble im Landestheater, in der Volkskultur und in der Freien Szene passieren tolle Geschichten. Also Mischungen anbieten, wo man einfach sagt: „Aha, am Wochenende ist etwas los.“ Als Besucher kann ich dann dieses oder jenes nehmen, aber es spricht mich einfach an. Ich reise nach Linz, komme mit dem Schiff an, fahre mit dem Zug wieder heim und dazwischen ist in Linz viel los.

*Geht das in Richtung eines Schnürens von unkonventionellen Packages?*

**Karl Aichhorn:** Ja, das geht dort hin.

*Das geht ja nicht so schnell zusammen. Theater, Donau und Freie Szene sind jetzt gekommen.*

**Karl Aichhorn:** Ganz bewusst. Ich denke mir, in diesen Paketen kann eh drinnen sein, dass es als Unkonventionelles angeboten wird. Wenn sich jemand nur für das Unkonventionelle oder nur für die Freie Szene entscheidet, hat er das auch. Aber wenn jemand sagt: „Ok, ich schaue mir zwei Tage hintereinander etwas im Brucknerhaus an, weil es gerade passt.“, ist es auch recht. Einfach die Möglichkeit nutzen, um den Besuchern bewusst zu machen, dass Linz etwas zu bieten hat.

*Nächster Themenbereich. Netzwerke, Kooperationen, Zusammenarbeit. Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Linz aus? Welche positiven und negativen Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht? Wo befinden sich hier Grenzen?*

**Karl Aichhorn:** Beim Kammerorchester liegen die Kooperationsmöglichkeiten, wie ich eingangs schon erwähnt habe, hauptsächlich im musikalischen Personalbereich. Dabei stößt man nicht so rasch an Grenzen, weil die Zusammenarbeit mit verschiedenen Chören, Solosängern und Solisten gut funktioniert. Darüber hinaus, im institutionellen Rahmen, wird es schon ein bisschen schwieriger. Das Kammerorchester setzt sich zusammen aus Amateuren, Musikschullehrern und Berufsmusikern. Dennoch gestaltet sich die Kooperation die mir vorschwebt, mit der Ausbildung der Musikschullehrer an der Bruckneruniversität, eher schwierig. Die Zusammenarbeit mit den Kompositionslehrern hingegen ist sehr gut, weil wir immer wieder unserem Auftrag entsprechend, Nachwuchskomponisten zu fördern, Werke von jungen Komponisten uraufführen, die an der Bruckneruniversität studieren. Darüber hinaus ist eine Kooperation mit fachfremden Institutionen sehr schwierig, weil man dort einfach den Fuß nicht in die Tür bekommt. Aus meiner Wahrnehmung heraus: „Wir sind wir und wir kommen ohne euch ganz gut aus.“ Wo also von der anderen Seite her ein positiver Effekt nicht so wahrgenommen oder nicht erkannt wird, sagen wir einmal so. Im Blasmusikbereich ist die Zusammenarbeit mit fachfremden, kulturellen Institutionen sehr gut möglich. Allerdings auch nur, wenn es sich um Non-Profit-Organisationen handelt, weil die, so glaube ich, aus der eigenen Tätigkeit, aus der Ehrenamtlichkeit heraus sehr gut Bescheid wissen, wie fruchtbringend eine Kooperation sein kann. Am schwierigsten erscheint die Zusammenarbeit mit der sogenannten Hochkultur. Trotzdem möchte ich diesbezüglich nicht locker lassen und den Spagat schaffen, Blasmusik in Richtung

Hochkultur zu bewegen, ohne auf die Wurzeln zu vergessen. Und Blasmusik als Volkskulturbereich wird ihren Stammsitz ohnehin nie verlieren. Bei den Bläsern im Profiorchester finden sich die passenden Nahtstellen, denn nahezu 90 Prozent kommen von der Blasmusik. Irgendwann verliert sich aber dieser Zusammenhalt, das heißt, sie spielen zum Teil sogar noch in Blasmusikkapellen mit, aber eine Verbindung zwischen den Institutionen wurde nie aufgebaut. Das würde ich aber gerne haben.

*Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz? Und wie schätzen Sie die Einbindung bei städtischen Kulturveranstaltungen ein? Die letzte Einschätzung war soeben, dass man da ein bisschen an die Grenzen stößt. Aber über die eigenen Einrichtungen hinweg, funktioniert das Ihrer Meinung nach in Linz?*

**Karl Aichhorn:** Für mich zu wenig gut. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass wir diese Abschottung, die schon ein bisschen löchrig ist, allerdings sind das noch sehr kleine Löcher, verringern müssen. Das heißt, die Abschottung muss mehr und mehr abgebaut werden. Gerade von den Institutionen, von den großen Institutionen nehme ich das so wahr: „Wir haben ja unser Budget und gehen daher nicht so schnell Kooperationen mit euch ein.“ Dass auf Qualität geschaut werden muss, ist logisch, und ich bin der Letzte, der nach unten nivellieren möchte, ganz im Gegenteil. Ich denke, mit hoher Qualität hinschauen, aber einfach mutiger werden, offener werden, vielleicht auch gewisse Ängste abbauen. Wir würden alle davon profitieren.

*Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden? Wo Sie sagen, das würde auf der Hand liegen, dass eine Disziplin eine stärkere Verschränkung mit einer anderen Disziplin eingeht.*

**Karl Aichhorn:** Ich denke, im kleinen Rahmen hat es das schon immer gegeben, dass im StifterHaus Lesungen mit Musik verbunden wurden. Was noch Potenzial gehabt hätte waren die Matineen auf dem Schiff, wo eben genau solche Verschränkungen passiert sind. Ich glaube, die sind eingestellt worden. Linz liegt an der Donau und das ist für mich ebenfalls so ein Bereich, auf den zu wenig eingegangen wird. Die Donau im positiven Sinne nutzbar machen, interkulturelle Disziplinen ganzjährig auf das Wasser bringen bis hin zur Stauvermeidung. Von Ottensheim nach Linz ist es nicht weit und man ist mit dem Schiff schneller als zum Beispiel im Verkehrsstau, wenn die Bahn überlastet wäre, was sie, glaube ich, nicht ist. Hier schlummern noch viele attraktive Angebote. Deshalb habe ich vorhin die Anreise mit dem Schiff angesprochen, dazu kulturelle Packages bzw. Kulturelles am Boot anbieten. Es gibt also noch Synergieeffekte, die, glaube ich, auch attraktiv sind, weil wieder nicht alltäglich und wenn wir schon an der Donau liegen, sollten wir diese Möglichkeiten auch nutzen.

*Wenn die tägliche Zusammenarbeit zwischen den Kunst- und Kultureinrichtungen in Linz betrachtet wird, insbesondere hinsichtlich des Einsatzes von personellen oder materiellen Ressourcen: Wo ergäben sich Ihrer Meinung nach sinnvolle Synergien? Welche Maßnahmen könnten hier gesetzt werden?*

**Karl Aichhorn:** Ich sehe schon noch Möglichkeiten. Die Umsetzung, die Praktikabilität hängt aber immer von der Verlässlichkeit der Personen ab. Ich denke an die vielen Bands, die alle einen eigenen Proberaum wollen. Hier wären wirklich Synergieeffekte möglich bis hin zur gemeinsamen Nutzung von technischem Equipment über das Kulturamt. Einhergehen muss dabei eine Haltungsänderung in Richtung Achtsamkeit und Sorgfalt. Ein diesbezügliches Modell mit entsprechender Einstellung könnte folgend aussehen: Linz stellt solche Möglichkeiten zur Verfügung und ich bin ein Linzer Künstler. Als Linzer habe ich die Möglichkeit, die Räumlichkeiten samt Equipment verwenden zu dürfen und gehe daher entsprechend sorgsam damit um. Mit so einer Haltung könnte man wahrscheinlich noch vielmehr nutzen. Das gegenteilige Verhalten ist leider ein menschliches Phänomen, das viele Möglichkeiten scheitern lässt. Eine weitere Idee mit Synergieeffekt wäre die Nutzung des Volksgartens, worin ich eine große Möglichkeit sehe. In einem Pavillon, einem Multifunktionspavillon, wo man gleichzeitig Touristen, Reisende, Tagesreisende, die vom Bahnhof kommen, begrüßen kann. In dem dann Lesungen, Kabarett-, Theater- und Musikaufführungen möglich sind inklusive einem Infopoint für Tourismus. Von hier ausgehend könnten Säulen mit Kulturinformationen an jenen Orten wo tatsächlich Kulturaktivitäten stattfinden bis zum AEC und Donaupavillon mit einem durchgängigen Konzept errichtet werden. Ein kulturell besser genutzter Urfahrerplatz mit Schifflanlegestelle könnte auch ein Startpunkt Richtung Musiktheater am Volksgarten sein. Dann hätte Linz eine wirklich lange Kulturmeile und zudem eine zweite Achse zum Donaupark. *Wir sind am Ende angelangt. Ist Ihnen noch etwas abgegangen? Wollen Sie noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Karl Aichhorn:** Momentan nicht.  
Danke.

## Sylvia Amann

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Sylvia Amann:** 1968 in Lustenau in Vorarlberg.

*Du lebst in Engerwitzdorf. Hast du einmal in Linz gelebt?*

**Sylvia Amann:** Nein, ich habe eigentlich nie in Linz gelebt, aber immer am Stadtrand. Also ich habe in Altenberg und Engerwitzdorf gelebt, praktisch immer mit Blick auf Linz oder in unmittelbarer Nähe.

*Seit wann wohnst du da?*

**Sylvia Amann:** Seit 2002.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Sylvia Amann:** Im Prinzip habe ich ein eigenes Büro, das spezialisiert ist unter anderem auf kulturelle Regionalentwicklung, Kreativwirtschaft und europäische kulturelle Zusammenarbeit. Kultur zieht sich wie ein roter Faden eigentlich durch das Ganze.

*Bist du in irgendwelchen Funktionen, in Jurys, Gremien tätig, die Linz oder Oberösterreichbezug haben?*

**Sylvia Amann:** Oberösterreichbezug ja, aber der hängt eher mit der Regionalentwicklung zusammen. Ich bin teilweise in Ausschüssen oder in Gremien drinnen, in denen eine lokale Projektauswahl mit involviert ist. Aber sonst in keinen Gremien in Linz.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Sylvia Amann:** Kulturelle Regionalentwicklung.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Sylvia Amann:** Das sind eigentlich Bauten wie das Lentos und das AEC. Das sind Dinge, die das Bild für mich die letzten Jahre irgendwie geprägt haben. Da sehe ich eher diese leuchtenden Fassaden, auch ein bisschen als Symbol, dass sich doch etwas verändert und weiterentwickelt hat.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Sylvia Amann:** Ich glaube, es gibt ein paar Ansatzpunkte, die recht spannend sind, aber – ja, es gibt gleich ein aber dazu – obwohl diese Sachen spannend sind, sind sie eigentlich nie wirklich in der Intensität umgesetzt worden, wie es eventuell für die Stadt gut gewesen wäre. Das hängt jetzt natürlich auch mit meiner Perspektive, dieser europäischen, zusammen. Ich bin ja eigentlich da und ich bin gleichzeitig nicht da durch das. Ich brauche immer den Blick von Außen, weil ich viel unterwegs bin. So Sachen wie zum Beispiel LinzEXPORT, das wäre glaube ich wirklich – und ich glaube, wenn ich es noch richtig im Kopf habe, dass es aus dem ersten Kulturentwicklungsplan heraus entstanden ist, diese Initiative – etwas gewesen, was nicht nur hätte münden sollen in dieser kleinen Förderaktion, sondern das wäre wirklich aus meiner Sicht etwas, das viel breiteren Raum einnehmen hätte sollen, einfach diese Öffnungen. Da kommt man immer wieder auf das selbe Phänomen. Es ist viel leichter zu kritisieren als wie zu sagen, was wirklich gut ist. Aber LinzEXPORT ist gut, aber zu wenig. Das ist auf jeden Fall ein Bereich. Dann glaube ich auch, was bisher zu kurz gekommen ist, aber wo es Ansatzpunkte gibt, wenn man jetzt gerade im Vergleich mit anderen Städten das sieht, der ganze Bereich der Kreativwirtschaft. Linz hätte da großes Potenzial. Das hat man auch von den Studien her gesehen. Es gibt Initiativen, aber das ist auch alles ... also man hat einen Anfang gemacht, aber es ist immer nicht in der Intensität oder in der Konsequenz gemacht worden, wie es eigentlich so eine Stadt brauchen würde. Oder auch mit den Bauten: Ok, man assoziiert jetzt ... oder ich halt jetzt einfach heute, wenn du mich an einem anderen Tag fragst, vielleicht assoziiere ich vielleicht etwas anderes, aber heute das. Man hat es gemacht, aber man hat trotzdem nicht diesen Kulturraum Donau in dem Ausmaß gelernt zu bespielen. Es sind die selben Events geblieben, man hat es vielleicht intensiver gemacht, aber es ist von dem her nicht mehr daraus gemacht worden. Irgendwie immer einen Schritt vor und dann aber erschrocken stehen geblieben und danach wieder ein bisschen Luft geholt und doch nicht weitergemacht. Oder auch die Europäische Kulturhauptstadt. Ich glaube, dass manche Dinge nicht gut waren. Ich habe mich selber einfach als Kulturkonsumentin dabei ertappt, dass ich eigentlich sehr viel häufiger am Wochenende ... ich fahre beruflich nach Linz und habe Termine und gehe, was weiß ich, ins Museum, ins Theater oder sonst irgendwo hin. Aber während dem Kulturhauptstadtjahr, was sicher gut war, sind viele Leute auch am Wochenende nach Linz gelockt worden, was der Stadt gut getan hat, weil sie hat ja oft gerade am Wochenende ein ganz anderes Gesicht. Aber auch dort ist wieder das selbe Phänomen. Man hat es gemacht und danach war es fertig und dann war es aber wirklich fertig. Also immer das: es geht eigentlich gut, die Ansatzpunkte sind da und man tut es auch ein Stück weit, aber dann traut man sich nicht, den Schritt weiter zu machen und das ist einfach furchtbar schade. Ich glaube einfach, bei so einem – ich würde das auch eher nicht als Stadt alleine sehen – Zentralraum, der eine halbe Millionen Einwohner hat, der mehr als nur dieser kleine Kern ist, da könnte man sich mehr trauen. Und das sind die paar Punkte, die

gut sind und die mir auch ad hoc in den Sinn kommen. Wenn ich länger nachdenke, kommen mir vielleicht noch mehr in den Sinn, aber es gibt immer dieses Schaumgebremste dabei.

*Also das ist die andere Seite der Medaille. Du hast jetzt gleich in Differenz gedacht und kulturelle Entwicklungen genannt, mit denen du überhaupt nicht oder eher nicht zufrieden bist, diese Halbherzigkeit, dieses Schaumgebremste. An was würdest du das festmachen, an was das liegt?*

**Sylvia Amann:** Ich glaube, dass man eventuell mit einem solchen Entwicklungsplan jetzt gemeinsam ambitionierte Ziele festsetzen kann, dass man vielleicht mutiger ist, als man beim ersten Kulturentwicklungsplan war. Also mehr und das aber auch schon konkreter macht, dass man eigentlich nicht immer wieder Grundsatzdiskussionen von vorne anfangen muss, dass man den Prozess auch dazu nützt, dass man viele Dinge einfach festschreibt, einmal festlegt und dass die dann Konsens sind und man eben nicht wieder in dieser kleinen Verhandlerei wieder ist. Wie könnte man das am besten ... ich überlege jetzt gerade ein konkretes Beispiel, wie man das eventuell ... bleiben wir einmal bei LinzEXPORT, dass man halt von vornherein während so eines strategischem Prozesses am Schluss eine operative Liste macht von Aktivitäten, wo dann auch durchaus drinnen stehen kann: Für LinzEXPORT-Aktivitäten, und dann listet man auf, was das alles sein kann, da soll insgesamt x, y Budget des Gesamtkulturbudgets ausgegeben werden. Nicht dass man dann jetzt wieder diese Exportgeschichten hat und dann wieder intern jede einzelne Maßnahme mit der Politik verhandelt werden muss. Und ich glaube, das bringt es. Weil natürlich wird dann immer wieder neu abgewogen und dann ist man immer wieder in einem spezifischen Kontext und dann hat man vielleicht irgendwelche Budgetsorgen und dann sagt man: Na ja, aber heuer machen wir es ein bisschen kleiner. Und dann kommt man eigentlich nicht weiter. Vielleicht muss man einfach auch einmal überlegen ... ich meine, die Budgets werden halt nicht größer und wenn man neue Dinge machen will, muss man eventuell gleichzeitig überlegen, alte Dinge, die man vielleicht nicht mehr machen will, nicht mehr zu machen oder weniger Dinge zu machen, aber die dann auch konsequenter und breiter und vertiefender, damit dann mehr herauskommt. Auch dann mehr herauskommt nicht nur in der Kulturpolitik, sondern auch in der Stadtentwicklungspolitik und in dieser internen und externen Wahrnehmung der Stadt, dass man einfach stärker wird, dass man sich dann leichter tut, diese Frage zu beantworten, Linz: und was kommt danach? Damit die Stadt einfach auch ein Image gewinnt, neomodern gesagt, ein Branding.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, oder Regensburg oder Kassel?*

**Sylvia Amann:** Wenn ich so herum komme, da fragt man ja immer: Woher kommst du und was gibt es bei euch? Und dann erklären die Leute auch oft, was sie selber kennen, sprich in dem Sinn, mit was hat Linz und Oberösterreich schon gepunktet? Das ist da ein bisschen die Frage. Oder mit was wird es praktisch assoziiert? Und da ist schon die Ars Electronica nach wie vor etwas, was man sehr schnell hört. Das ist da auf jeden Fall etwas, wo überregionale Bekanntheit da ist und wo sicher eine der Stärken liegt. Das ist vor allem auf dem internationalen Parkett. Wenn man ein bisschen weiter kommt wie Regensburg, danach hört man eigentlich sehr häufig Ars Electronica. Ich war auch heuer im Dezember mit einem Vertreter der Europäischen Kommission in Linz, den ich auch privat kenne. Wir haben uns am Sonntag im AEC getroffen und dann habe ich ihm ein bisschen erzählt vom Future Lab und von den ganzen Sachen und das hat ihn sehr beeindruckt. Weil dort natürlich auch Dinge passieren, die jetzt gerade auch auf europäischer Ebene intensiv diskutiert werden. Wie bringt man praktisch Kunst, dann eben Kultureinrichtungen, aber auch die Wirtschaft und die Wissenschaft, weil das ist einer der Bereiche, wo sich mehr entwickeln könnte, unter einen Hut. Und das führt einfach das Future Lab vor, wie das geht und wie es erfolgreich geht. Da war mehr oder weniger die Reaktion – und das ist nicht jemand, der sonst mit dem Bereich nichts zu tun hat – die, dass er gesagt hat: „Aha, also diese Dinge, die wir da theoretisch diskutieren, die gibt es wirklich und das interessiert mich brennend.“ Also von dem her ist das sicher etwas, wo man punkten kann. Dann auch andere Dinge, wo wir überregional wahrgenommen werden. Wenn ich mit internationalen Gruppen da bin, geht es denen eigentlich ähnlich wie mir heute beim Einstieg ins Gespräch, dass die Bauten durchaus gut ankommen. Das war an sich, glaube ich, eine Investition, die in Richtung Imageentwicklung für Linz sicher einen Sinn gemacht hat. Auch wenn ich dann schaue, was tun die Besucher, wenn wir ein Seminar machen und die haben nachher einen Nachmittag oder einen halben Nachmittag Zeit, um irgendetwas zu tun. Dann gehen sie eigentlich durch die Bank jeder ins AEC oder ins Lentos. Das ist etwas, was ins Auge sticht, was von dem her interessant ist. Was auch in die selbe Kategorie passt, aber jetzt weniger ins bauliche, sondern eher in Richtung Initiativen, das ist auch ... also bei so einer Kurzexkursion haben wir Pixelhotel vorgestellt und das war eine internationale Gruppe aus zehn verschiedenen, europäischen Ländern und das war auch etwas, was total beeindruckt hat. Also wäre eigentlich noch viel mehr da, wenn das auch entsprechend an die Öffentlichkeit gebracht würde. Es schlummern ja da so nette Dinge teilweise ein bisschen dahin, weil sie nicht unbedingt in dem Ausmaß, was ich wahrnehme, in Werbelinien von der Stadt wirklich Einfluss genommen haben. Wenn man da mit dem Tourismus, dem Kongresstourismus stärker zusammenarbeiten könnte, wäre da wahrscheinlich noch mehr drinnen. Das sind jetzt Sachen, wo ich

überlegt habe, was haben mir die Leute in den letzten Monaten oder in den letzten Jahren an Feedback gegeben, wenn sie da waren und was hat ihnen gefallen. Das hängt aber auch natürlich davon ab, wo man jetzt gerade war und mit wem man unterwegs war.

*Und wie ist das so? Wird da in deinen Kreisen oder bei deinen Kontakten Linz auch mit Kulturstadt verbunden?*

**Sylvia Amann:** Ja schon, wobei das ist natürlich verzerrt. Ich habe es schon einleitend gesagt. Das sind immer Kulturprojekte von mir, das sind immer Leute, die in irgendeiner Form natürlich Interesse haben an Kultur. Im privaten Kreis habe ich auch andere Kontakte und da ist es eher, glaube ich, nach wie vor – von Leuten die keinen Bezug zum Kulturbereich haben – immer noch eine Industriestadt. Wenn man herreist, ist es das erste, was man sieht. Wenn man einen privaten Besuch macht, wenn man schon jemanden beim Bahnhof abholt und wir fahren dann auf die A7, dann hast du eigentlich eine andere Botschaft vermittelt. Man darf überhaupt nicht unterschätzen, was eigentlich das Bauliche, was in der Stadt sichtbar ist, was das ausmacht. Und vielleicht hat man da, wahrscheinlich, ziemlich sicher auch Fehler gemacht, jetzt rund um das ganze Areal um den Bahnhof, wie man das städtebaulich weiterentwickelt hat. Dort hätte man natürlich auch, sage ich einmal, mit Kultur punkten können. Auch wenn das Musiktheater jetzt dahin kommt, aber erstens ist es jetzt noch nicht wirklich erkennbar, außer halt die Plakate, die dort hängen, und es ist natürlich nicht direkt, wenn man kommt. Der Wissensturm ist auch nicht unbedingt als das erkennbar, obwohl er das vielleicht spielen könnte. Es sind natürlich administrative Bauten, Finanzamt, Landesdienstleistungszentrum, Bezirkshauptmannschaft glaube ich, das IBIS-Hotel ist auch nicht gerade unbedingt ... Also die Sprache vom Bahnhof ist eigentlich technisch und genauso ist die Sprache am Flughafen. Das habe ich während der ganzen Kulturhauptstadt zum Beispiel nicht verstanden, wer am Flughafen ankommt, dann danach ... ich meine, es hat dann schon ein paar Folder gegeben und einen Prospektständer, wo Linz – Europäische Kulturhauptstadt, irgendetwas drinnen war, aber man hat den Flughafen nicht bespielt. Im Prinzip wäre Linz zumindest das und was bespielt wird, ist eigentlich nur ein ganz kleiner Bereich, das kleine Stückchen an der Donau entlang und dann halt dort und da noch verstreut in der Stadt. Das ist eigentlich dort, wo Kultur oder Kunst passiert. Es ist alles extrem zentral und der Rest ist eigentlich weit entfernt, eben Flughafen zum Beispiel, wo überhaupt nichts bespielt wird und wo man das Image überhaupt nicht weiterentwickelt. Das beeinflusst natürlich maßgeblich die Außenwahrnehmung, oder? Auch der Flughafenshop, oder? Man findet, was weiß ich, irgendwelches steirisches Kernöl dort, aber nicht irgendwie ... ja gut, die Linzer Torte findet man auch, aber jetzt, was andere Städte sehr viel machen, im Bereich der Kreativwirtschaft, dass sie zum Beispiel neue Arten von Souvenirs machen oder neue Arten von Mitbringseln oder sonst irgendetwas. Das sieht man alles nicht. *Linz09 hast du schon ein paar Mal angesprochen. Zuvor auch mit dem Flughafen.*

**Sylvia Amann:** Ja klar, weil so eine große Initiative mit dem riesigen Marketingbudget bietet sich an, dass man mehr tut als wie normal, oder?

*Es gibt ja nur die drei Einfahrmöglichkeiten, Flughafen total konzentriert, Zug, Bahn, total konzentriert und dann drei bis vier große Einfahrmöglichkeiten mit dem Auto, glaube ich.*

**Sylvia Amann:** Im Prinzip hast du die Schilder gehabt, in diesen unterschiedlichen Sprachen. Wenn man daran denkt, wie jetzt zum Beispiel Graz als Kulturhauptstadt den Bahnhof bespielt hat damals, oder? Das war ein ganz anderes Signal.

*Zu Linz09. Ein kurzes Resümee anhand von drei Punkten?*

**Sylvia Amann:** Vielleicht ein ganz kurzes Resümee. Gute Idee sich zu beteiligen. Manche Chance während der Umsetzung genützt und dann leider vergessen.

*Vergessen hat mit Nachhaltigkeit auch zu tun?*

**Sylvia Amann:** Ja genau, im Prinzip. Es war gut, dass sich Linz beworben hat. Es war aber schlecht, dass es sich nicht in Konkurrenz hat bewerben müssen, weil ich sehe, wie das europaweit sonst funktioniert und wie das die Applications, die Bewerbungsunterlagen massiv verbessert. Weil man muss sich anstrengen, man will sich keine Blöße geben, man will nicht schlechter dastehen wie die anderen Städte. Das hat leider in Österreich nicht funktioniert, das wäre wichtig gewesen. Während der Umsetzung waren ein paar total lässige Sachen. Das Gelbe Haus oder der Kepler Salon oder „I like to move it move it“, dass man in den Schulen wirklich mit Künstlern zusammenarbeitet, und zwar massiv und breit. Das sind jetzt nur die, die mir schnell eingefallen sind, da war noch mehr. Aber nachher hat man den Schlüssel geholt und zugesperrt. Das ist der Wahnsinn. Ich investiere doch nicht so viele Millionen, dass ich nachher praktisch das zusperre. Ich meine, das ist eine riesige Chance. Bei meinen europäischen Kontakten hat das eigentlich überall eine Rolle gespielt: Ah, ihr seid im Moment Kulturhauptstadt? Und was tut sich in der Kulturhauptstadt? Und was tut sich weiter? Und da musst du sagen: Ja, eigentlich ist nichts geblieben. Es ist ein bisschen Geld übrig geblieben, das hat man dann nachher verteilt oder man ist am Verteilen. Aber was ist sonst noch? Ein Höhenrausch kommt jetzt ein zweiter, wo man sieht, wie es wird. Den Kepler Salon gibt es noch ein bisschen. Die Bauten. Aber sonst eigentlich? Also dass man jetzt wirklich in eine Richtung gekommen

wäre? Im Prinzip geht es ja bei so einem europäischen Projekt darum, dass man in Europa ankommt. Das hat auch wieder mit dem zu tun, was ich vorher als eines dieser Good Practices gesagt habe, mit LinzEXPORT. Das hat eigentlich ganz massiv mit dem zu tun. Im Prinzip wäre es eine Chance gewesen, wirklich Linz in der europäischen Kulturszene zu verankern. Nur für das muss ich länger arbeiten, für das muss ich wirklich Netzwerke aufbauen, die ich nachher auch weiter betreue und die einen entsprechenden Stellenwert haben. Dann helfe ich auch der Szene, dass sie nämlich auf Dauer international bleiben kann. Weil jetzt ist es eigentlich wieder so, es sind die ganzen Strukturen weg, es sind die ganzen Kontakte weg und wenn man jetzt ein EU-Projekt aufbauen will, dann sucht sich halt jeder wieder seine Partner, macht sein Projekt, aber es ist nicht in eine Strategie eingebunden. Auch für die Co-Finanzierung, da suche ich dann halt wieder individuell an. Es ist nicht einmal irgendein Topf geblieben für ... außer dem LinzEXPORT, aber das ist ein Mini-Topf, wo ich sagen kann, für internationale Aktivitäten ist zum Beispiel kein Geld da. Das ist einfach nicht da. Ich meine, diese Netzwerke und diese Projekte, das hätte man strategisch aus meiner Sicht planen müssen, dass man vom vornherein gesagt hätte: Ok, da ist das 2009er-Jahr und danach fangen mindestens fünf strategische EU-Projekte an, die dann auch zwei bis fünf Jahre laufen, je nachdem, in welchen Programmschienen die dann sind, und dadurch sichere ich die Nachhaltigkeit und habe – also das ist jetzt nur für die EU-Förderungen gedacht – die EU-Mittel auf der einen Seite und verwende diese übriggebliebenen Mittel zur Co-Finanzierung. Dadurch stabilisiere ich diese Initiativen und habe auf Dauer eine europäische Perspektive drinnen. Was man auch versäumt hat aus meiner Sicht, dass man die internationale Community nach wie vor nicht in die Stadt gebracht hat und in die ganze Umsetzung. Also Stichwort Borealis usw. Da sind ein Haufen Leute, die von wo anders herkommen. Wir hatten das tolle Projekt mit den Kulturlotsinnen, aber da gibt es verschiedene Ebenen und dass die im Kulturleben auch sichtbar geworden wären, auch mit ihren verschiedenen kulturellen Backgrounds. Und ich rede jetzt nicht von Folklore, sondern wirklich über Kulturarbeit. Oder im Kepler Salon, dass das da aufgetaucht wäre. Gut, jedes Programmdetail kenne ich nicht, aber so ist es mir halt aufgefallen. Das sind viele Dinge, die da versäumt wurden. Im Prinzip hat man einen totalen Brain Drain zugelassen. Das ganze Büro, was da aufgebaut wurde, da waren ja total gute Leute dabei. Nicht alle, ist klar, aber da hätte man zumindest eine kleine, strategische Gruppe bilden sollen, wo man gewisse Sachen weiter fortgesetzt hätte. Das wäre aus meiner Sicht ganz, ganz wesentlich gewesen. Da kommen wir auch auf etwas anderes noch zu sprechen, nämlich dass so ein Projekt und vor allem wenn man es nachhaltig verankern kann, auch eine Chance ist. Es gibt, wenn man die europaweite Diskussion verfolgt, den Wettstreit um die kreativen Köpfe, weil das ist die Zukunft. Dort, wo Wettbewerbsfähigkeit, Innovation, wo also Unternehmen entstehen und wo nachher praktisch auch Umsätze erwirtschaftet werden beziehungsweise Leute durch eigene Selbstständigkeit Geld verdienen und nicht irgendwie abwandern. Und über so ein Projekt hätte man zumindest wieder einen kleinen Impuls setzen können, dass mehr Leute da bleiben. Weil wir haben nach wie vor das Problem, dass ein Haufen lässiger Leute aus Oberösterreich in Wien die kreative Szene mit beleben, oder? Das geht wieder in die selbe Richtung. Über Großprojekte schafft man es dann, dass die von mir aus ein Jahr wieder da sind, aber dann sind sie wieder weg, weil es eigentlich keine Perspektive nachher gibt. Das wäre auch eine wichtige Aufgabe gewesen, zumindest einen Teil zu halten. Ich verstehe es schon, so ein großes Büro und man hat dann viele Personalkosten und da gibt es Grenzen, das ist klar, aber dass man zumindest manche da behalten hätte.

*Nächste Frage. Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Sylvia Amann:** In Salzburg wäre es viel einfacher. Da haben wir natürlich den großen „Dinosaurier“ und dann ist auch klar, was das für Auswirkungen hat in der Stadt und auf die ganze Kulturpolitik und den Fokus der Kulturpolitik usw. Aber vielleicht umgekehrt gesagt. Ich glaube, es ist der Vorteil von Linz, dass eigentlich die schwierig bis gar nicht abgrenzbaren Begriffe in Linz nicht wirklich richtig greifen. Das würde ich eher elegant umschiffen, diese schwierige Frage und sagen, das ist der Vorteil und eher ein Kennzeichen von einer Kultursituation im 21. Jahrhundert. Wo man vielleicht noch dazusagen müsste, jetzt im Vergleich zu Salzburg, dass Salzburg über die Hochkultur doch zumindest auf einer Ebene diese gewisse Internationalität hat. Das ist vielleicht jetzt im Vergleich zu Salzburg etwas, was in Linz fehlt. Und was man am ehesten im Bereich Subkultur erzielen könnte, dass man da schnell Ergebnisse erzielen könnte. Da gibt es eine breite Szene, dass das irgendwie noch ein bisschen das Markenzeichen werden könnte für Linz. Dass da durchaus etwas da wäre. Weil Hochkultur, was will man? Zwischen Wien und Salzburg, also wenn es jetzt wieder um die überregionale Positionierung geht? Und Volkskultur? Ich sehe Linz überhaupt nicht als Volkskulturstadt. Das hat eine ganz andere Tradition, von der Industrie her und so. Ich meine, wenn man das auch – da sind wir wieder bei den Begrifflichkeiten – dann wieder als Volkskultur bezeichnen will, aber normalerweise wird es ein bisschen anders verwendet, eher diese traditionelle Kultur. Das würde ich gar nicht so recht als Schwerpunkt sehen. Was für mich irgendwie anders ist, im Vergleich zu anderen österreichischen Städten, ist wirklich diese doch seit Jahren zwar

unterschiedlich intensiv aber doch bestehende und sichtbare Freie Szene. Und das sehe ich im Bereich der Subkultur. Aber es ist schwer.

*Wenn du dir künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. vor Augen führst: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden? Wo schon etwas da ist, das man entwickeln kann, das zur Stadt passen würde?*

**Sylvia Amann:** Na ja, ich glaube, das ist auf verschiedenen Ebenen. Ich spiele jetzt ein paar gewisse Sachen durch. Eine Geschichte, wo ich glaube, das ist der Bereich Architektur, durchaus. Aber der ist natürlich von mir verzerrt gesehen, da ich mich immer wieder eben mit Regionalentwicklung beschäftige und auch mit Branding, Image usw. Da liegt es irgendwie auf der Hand. Aber das ist irgendwie etwas, wo – das haben wir vorher auch schon diskutiert, mit dem Pixelhotel zum Beispiel – eigentlich mehr Dinge da wären, aber die nicht so wirklich in der Stadtentwicklung und in der touristischen Vermarktung ihren Niederschlag finden. Das würde aber zusammenpassen mit dem, also die Architekturklasse an der Kunstuniversität mit ihren internationalen Projekten und mit den Ökogeschichten, was ja eigentlich sonst zum Image vom Land und von der Stadt passen würde, also diese ökologische Kombination. Da glaube ich, dass durchaus einiges an Potenzial da wäre. Da wäre sicher, ich sage einmal, von dem her gibt es einen Anknüpfungspunkt. Das andere, was überregional glaube ich, auch schon sehr gut läuft, ist Crossing Europe. Da würde ich eher den Bogen spannen zwischen Film und Neuen Medien, also dieser ganz breite Bereich, nicht nur rein das Festival. Aber das ist, glaube ich, diese Richtung, wo man mehr machen könnte und wo jetzt auch ... also das spannt dann den ganzen Bogen von der Ars Electronica über Klangwolke bis eigentlich hin zu ... da hat man schon eine Positionierung und da gibt es eine Szene und da gibt es rege Leute, die auch europaweit vernetzt sind. Das wäre durchaus etwas, wo man ... und die dritte Achse, die de facto durch bisherige kulturpolitische Entscheidungen gegeben ist, ist der ganze Bereich Musik. Da haben wir eigentlich jetzt auch mit dem Neubau ... also das Haus muss ja bespielt werden, auch wenn ich dort jetzt nicht viel Potenzial hätte. Aber ich glaube, es ist Potenzial da. Dann muss ich mir Konzepte überlegen, wie ich das bespielen kann und das heißt also, dass durchaus eine Stärkung vom Musikbereich glaube ich, möglich wäre. Das wären die drei Bereiche, wo ich am ehesten eine Möglichkeit sehe. Mir gefallen sonst auch die Sachen teilweise, eben was an Ausstellungstätigkeit usw. gemacht wird, aber das ist jetzt nicht so anders als wie in anderen Städten. Wo ich das Gefühl habe, das gibt es irgendwie so ähnlich oder in ähnlicher Art wo anders auch. Dazu kommt noch, wenn man jetzt den ganzen Bereich bildende Kunst ansieht, dass Galerien ja eher Schwierigkeiten haben. Das ist eher etwas, wo man nicht weiß. Und es ist vielleicht auch Linz nicht unbedingt so eine Galerienstadt, da brauche ich auch Käufer. Da ist einfach von dem her ein bisschen ... also ganz plakativ gesagt: Der Linzer geht, glaube ich, eher ins Theater oder ins Konzert bevor er in Galerien geht und Kunst kauft und da auf einer Vernissage herumsteht.

*Geld wäre wohl da, aber das Verständnis fehlt.*

**Sylvia Amann:** Ja, da müsste man eine breitere Initiative starten, dass einfach, was weiß ich, eine Heranführung zu Kunst stattfindet. Das müsste dann irgendwie in den Bildungseinrichtungen besser verankert sein, dass das über Jahre Kunstkäufer anziehen würde. Aber bei den drei Bereichen würde ich da eher bleiben.

*Letzte Frage in dem Themenblock. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Sylvia Amann:** Das ist der Bereich Kunst im öffentlichen Raum und wieder der Bereich Stadtarchitektur und Stadtteilentwicklung, jetzt faktisch mehrschichtig gesehen. Dann ist es der Bereich Kreativwirtschaft inklusive konkrete Perspektiven zu ermöglichen und kreative Köpfe in Linz, Oberösterreich zu halten. Und der dritte Punkt ist, glaube ich, kulturelle und kreative Bildung. Weil das einfach total viele Zugänge öffnet. Und wenn ich Zugänge nicht öffne, dann mache ich Zukunft kaputt. Auch wenn ich weiß, dass es nicht Landes- oder Stadtkompetenz ist, dass ich in die Bildungseinrichtungen hineinkomme. Aber ich kann ja außerschulisch und Jugendkulturarbeit und solche Sachen machen. Und ich glaube, dass ist ganz, ganz wesentlich. Das sind im Prinzip die drei Bereiche.

*Gerade im letzten Bereich gibt es große Defizite, oder?*

**Sylvia Amann:** Ja, enorm und auch nicht unbedingt ein wahnsinniges Bewusstsein, dass es so wichtig ist. Da gibt es schon total viele Initiativen europaweit, was weiß ich, zum Beispiel in der Architekturvermittlung gibt es größere Initiativen. Oder auch die Niederösterreichische Kreativakademie, wo es dann in Richtung Schauspiel geht zum Beispiel. Von Oberösterreich und das betrifft jetzt nicht nur Linz, ruht man sich eigentlich auf den Lorbeeren des Musikschulwerks aus. Natürlich ist die Musik ein Schwerpunkt. Man hat solche Schwerpunkte, aber eben dann zumindest einmal anfangen mit Theater dazu und ans Musiktheater denken und dort einen großen Pädagogikbereich mit hinein nehmen in eine Programmierung zum Beispiel. Das schafft dann auch wieder Arbeitsplätze und gerade für Absolventen der Kunstuniversität, die vielleicht eine Zusatzausbildung haben in Kunst- und Kulturvermittlung. Da habe ich

schon wieder jemanden da gehalten, der ist mir dann nicht abgewandert. Das hängt dann natürlich auch zusammen. Über den ersten Punkt mache ich das natürlich auch attraktiv, mache ich es sichtbar, mache ich es spannend. Es wäre gar nicht so schwierig.

*Zu den Themenbereichen. Zur Kreativwirtschaft, Grafik, Design, Architektur usw. Welche Maßnahmen zur Förderung von Kreativwirtschaft in Linz sind dir eigentlich bekannt?*

**Sylvia Amann:** Da gibt es hauptsächlich die Geschichten der Creative Community, also diese GründerInnenzentren gibt es, dann gibt es Weiterbildungsveranstaltungen und dann gibt es dieses Creative Community Coaching. Das sind jetzt einmal drei, die recht prominent sind. Sonst gibt es dann noch Dinge vom Netzwerk Design & Medien, auch Weiterbildungsveranstaltungen oder kleinere Förderungen. Dann gibt es noch an der Kunstuniversität diese Weiterbildung in Richtung wirtschaftlicher Tätigkeit. Also viele, ein bisschen zerspragelte, kleinere Einzelmaßnahmen.

*Glaubst du, dass diese Maßnahmen treffsicher sind?*

**Sylvia Amann:** Es gibt da eine Studie von der WKO, dass gewisse Sachen recht gerne angenommen werden, aber dass es trotzdem noch große Defizite gibt, dass das überhaupt einmal bekannt wird. Ich glaube, das hängt einfach auch mit dem zusammen, dass die so zerspragelt sind. Man kennt sie dann gar nicht, sie sind oft nicht aufeinander abgestimmt, also nichts irgendwie aufbauend, wo man jetzt irgendwo zu einer Tür hineingeht und nachher praktisch weiter begleitet wird. Es gibt sogar, glaube ich, Anstrengungen, dass man sie stärker vernetzt, aber das ist halt bis jetzt noch nicht passiert oder noch nicht irgendwie sichtbar. Was auch immer noch nicht gelungen ist, ich glaube, die Aktivitäten der Kreativwirtschaft sind in vielen Bereichen sehr spezifisch. Das liegt auch daran, dass sie eben so zerspragelt sind, aber sie kommen quasi von einer Seite, das ist das Ressort der Stadt Linz oder vom Netzwerk Design & Medien. Und was da, glaube ich, auch nicht wirklich gelungen ist, jetzt die Kreativwirtschaftler in ihrer Breite überhaupt zu erreichen und überhaupt einmal mit ins Boot zu holen oder mit in eine Initiative einzubinden. Dann läuft das natürlich auch wieder viel einfach leer. Es ist ganz komisch. Ich war teilweise bei Veranstaltungen der Creative Community. Manchmal sind sie echt gut besucht, aber dann sitzen teilweise wieder de facto 20 Leute drinnen. Da fehlt einfach die ganze Basisarbeit, dass man halt einmal vernetzt, die Leute zusammen bringt, gemeinsam plant, auch mit den Betroffenen plant. Eben wirklich, wie ich vorher das schon gesagt habe, diese Einzelmaßnahmen, die haben einfach eine beschränkte Wirksamkeit. Das hängt vielleicht auch mit politischen Gegebenheiten zusammen, aber wo man einfach nicht wirklich strategisch an einer Sache zielgerichtet, Schritt für Schritt, weiter arbeiten kann, sondern wo man mit zerspragelten Einzelmaßnahmen aktiv ist. Es hat letztens eine Studie der arge creativ wirtschaft austria gegeben und da hat man die Struktur der Kreativwirtschaft untersucht, die sozialen Netzwerke der Kreativen oder so hat das geheißen. Das Oberösterreichergebnis war dann irgendwie so, es gibt abgeschlossene Zirkel, die sich zwar innerhalb kennen, aber wo sich keine Verbindungen dazwischen ergeben. Das widerspiegelt, glaube ich, die aktuelle Situation. Und das war ganz massiv. Das ist zum Beispiel in Wien oder in Graz ganz anders, weil es dort einen Kulminationspunkt gibt, wo praktisch die Fäden bis zu einem gewissen Grad zusammen laufen.

*Das wäre deine akute Maßnahmenempfehlung, wenn ich das richtig interpretiere, da ein strategisches Scharnier zu installieren, das genau diese Verbindungen herstellt?*

**Sylvia Amann:** Genau. Und das einfach dann auch, was noch dazu kommt, die Einzelmaßnahmen genau aufeinander abstimmt, strategisch aufgebaut. Das ist ganz wichtig. Und überhaupt einmal alle mit an Board zu holen. Da gibt es teilweise Verwerfungen, wenn man mit einzelnen Personen spricht, die sagen dann: „Nein, da gehe ich sicher nicht hin. Propagandaveranstaltung oder sonst irgendetwas, das habe ich nicht Not, da habe ich zu viel um die Ohren.“ Das muss man aufbrechen, dass es einfach von dem her strukturell aufgebaut wird.

*An was liegt das, dass das nicht passiert? An der Dotierung? Oder an der fehlenden Bündelung? Creative Community, Netzwerk Design & Medien und dann gibt es noch die Kreativwirtschaft GesmbH. Sind die vielleicht nicht gebündelt genug?*

**Sylvia Amann:** Na ja, die GmbH ist eigentlich noch nicht operativ, die gibt es derzeit nur praktisch in Gründung, oder? Und so wie ich die Idee dahinter verstanden habe, war nämlich genau bei der GmbH die Idee, die bestehenden Initiativen zu bündeln, dass diese Koordination entstehen kann. Das wäre eigentlich auch unsere Empfehlung, wie wir damals die Studie gemacht haben. Dann hat es eine Art Benchmarking-Papier gegeben, über Support Structures in der Kreativwirtschaft in Österreich und Deutschland. Da ist eigentlich relativ klar herausgekommen, dass dort eine koordinierende Struktur da sein muss, welche die verschiedenen Initiativen bündeln kann und das muss langfristig aufgestellt sein. Nur so kann man eigentlich wirklich Politik machen. Bei der Struktur können dann auch Budgets zusammen laufen bzw. können auch Verhandlungen zusammen laufen und dann kann man das entwickeln. Das ist eigentlich relativ klar und es ist praktisch jetzt auch der Wille da, offensichtlich von Stadt und Land, weil sonst hätte man die Strukturen nicht geschaffen, dass man das einmal versuchen will. Das sieht man dann im Detail,

wie das wirklich operativ laufen wird, aber von dem her glaube ich, wäre das ein Signal in die richtige Richtung. Nachher hängt es halt dann von den handelnden Personen ab, ob es wirklich funktioniert zwischen Stadt und Land. Da müssen beide natürlich bis zu einem gewissen Grad über ihre eigenen Schatten springen, sonst wird es nicht gehen. Wenn man dann wieder anfängt, Lagerpolitik zu machen, dann ist eine Struktur auch sinnlos.

*Inwieweit würdest du im Rahmen einer Kulturentwicklungsplanung das Thema Kreativwirtschaft forcieren? In der Bewertung der Kunst- und Kulturschaffenden rangiert das Thema relativ weit unten. Nicht nur der negative Reflex auf Wirtschaftsthemen hat damit zu tun, sondern wahrscheinlich auch Verfehlungen, die bislang gemacht worden sind. Dann gibt es noch diese Diskrepanz, ist das jetzt ein wirtschaftliches Thema, das dann im Wirtschaftsressort angesiedelt werden muss oder ein Kulturthema, das im Kulturressort angesiedelt werden sollte?*

**Sylvia Amann:** Ich würde sagen, sowohl als auch, weil die handelnden Personen können wir nicht einfach in der Mitte auseinander schneiden. Wir haben diese kompletten Überschneidungen. Wer jetzt an die Kunstuniversität geht und Architektur studiert, fühlt sich eigentlich der Kulturszene und auch Linzkultur zugehörig, sage ich jetzt einmal, zum ersten. So lange er oder sie studiert. Dann nachher werden sie fertig und dann fragen sich: „Wo geht der Weg hin?“ Und dann fängt eigentlich schon Kreativwirtschaft an. Weil es geht ja darum, dass die Person dann in irgendeiner Form entweder sich in dem Bereich selbständig macht oder in dem Bereich irgendwo eine Anstellung findet. Dann geht es eigentlich um Beschäftigung im Architekturbereich, also sind wir in einem klassischen Kreativwirtschaftsbereich: Wie schaffen wir dort Einkommen? Dass der Mensch dann eine berufliche und wirtschaftliche Zukunft hat? Dann geht es weiter, jetzt in zwei Richtungen. Das eine ist Stadt- und Regionalentwicklung und das andere ist Kulturentwicklung. Bei der Stadt- und Regionalentwicklung, bleiben wir beim Beispiel Architektur, weil wir das so schön machen können, will ich möglichst viele gute Architekturbüros oder Architekten bei mir haben, weil das macht quasi mein Image aus und das macht aber auch aus, dass meine Stadtteile zum Beispiel von einer anderen Lebensqualität und von einer anderen kreativen Qualität sind als wie wenn ich jetzt keine guten Leute da habe, weil ich doch hauptsächlich mit regionalen Kräften umsetzen werde, was Realität ist. Und bei der Kulturentwicklung will ich kulturell wertvolle Bauten haben, die mein Kulturleben bereichern. Ich kann im Prinzip diese Sache nicht trennen und deshalb sind beide Ressorts im Prinzip gleichermaßen wichtig. Das eine ist wichtig, das Wirtschaftsressort, wenn Leute Selbständigkeit anstreben, dass die kreativwirtschaftlich spezifisch unterstützt werden, dass sie das auch können und dass sie möglichst dann auch in Linz oder Oberösterreich bleiben, da ihre Steuern zahlen und ihr Leben aufbauen. Das andere ist eben die kulturpolitische Zielsetzung, dass ich sage, aber die schaffen mir auch die kulturellen Werte, von denen ich dann in der Kulturpolitik profitiere. Darum ist es ein Thema, das beide de facto gleichermaßen beschäftigen sollte und eigentlich kann dann auch die Umsetzung nur funktionieren, wenn die zwei an einem Strang ziehen, weil sonst zerreißt man das in der Mitte.

*Zweites Thema. Neue Infrastruktur, neue Formate. Du hast zu Beginn zur Assoziation gesagt, dass man sehr viel in Bauten denkt. Da geht es um Hardware einerseits und Software andererseits, die kulturelle Arbeit, die kulturelle Software der Stadt. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur (Hardware) in Linz? Inwieweit siehst du da noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Sylvia Amann:** Ich glaube, das hängt jetzt wieder mit allem zusammen, was wir vorher schon gesagt haben, im Hinblick gesagt haben auf die Freie Szene und was wir gesagt haben im Hinblick auf Kreativwirtschaft usw., dass ich durchaus glaube, dass freie Räume fehlen, also eher dort, wo Platz ist für Experimente und Freiräume. Das ist ja, glaube ich, einmal rund um die Tabakfabrik ein bisschen andiskutiert worden, wobei es da natürlich gewisse Limits gibt, weil das einfach unter Denkmalschutz steht oder große Teile unter Denkmalschutz stehen. Aber da sieht man schon Beispiele aus anderen Städten, wenn man Räume, Freiräume ermöglicht, dass eigentlich sehr viel in einer Stadt passieren kann und dieser Raum eben nicht der hochglanzpolierte Raum ist, sondern eher die Werkstatt und eher der Probenraum und eher was weiß ich. Das kommt mir eher vor, dass das Infrastruktur ist, die fehlt.

*Warum denkst du, abgesehen von der Tabakfabrik, das ist eine eigene Diskussion, warum sich gerade diese Stadt so schwer tut mit dem Thema Leerstände, Brachflächen, experimenteller Freiraum?*

**Sylvia Amann:** Es ist mir eigentlich unerklärlich, weil im Prinzip die Stadt von dem her, wie sie strukturell da steht, prädestiniert für das wäre. Wir haben nicht etwas wie in Salzburg, diese Hochkultur, die alles erdrückt und wo man nicht zu viel anecken darf, weil sonst das schöne Image kaputt geht und die Kulturtouristen nicht mehr kommen. Da hätten wir eigentlich den Raum, wo man jetzt in dem Sinn ohne großes Risiko experimentieren und Dinge zulassen könnte. Vielleicht ist es die Angst vorm Wähler, dass da ein Skandal passieren könnte, der dann die regionalen Medien mitbeschäftigt und wo dann irgendwie eine komische Diskussion los getreten wird. Aber im Prinzip, die Stadt hätte eigentlich alles, sie hätte die Leerstände, sie hätte die Räume, sie müssten eigentlich nur freigegeben werden in dem Sinn. Und ich glaube, sie würden genützt. Da hat es eh dieses Projekt gegeben, da habe ich auch mit der europäischen

Gruppe angefangen bei der Besichtigung, die Nomadenetappe. Die waren dann in einem alten Gebäude, das inzwischen abgerissen wurde, das war letzten Sommer noch. Ich glaube, das war recht geschickt, das war ja nichts, was jetzt irgendwie gefährlich gewesen wäre. Ich meine, es gibt in anderen europäischen Ländern schon auch Probleme mit so etwas. Ich weiß von einer Initiative in Finnland, die versuchen auch, eine alte Fabrik schon länger zu nützen, das ist eine kreativwirtschaftliche Initiative. Da gibt es jetzt sogar einen Prozess mit den Anrainern, weil die alles verweigern und sagen, das wollen sie auf keinen Fall dort haben. Dann habe ich ein anderes Projekt gesehen, in Schweden, das super funktioniert und mitten in der Stadt ist und schon relativ alt, also wo das gut funktioniert. Dann gibt es eh die berühmten Beispiele in Berlin und in den Niederlanden usw. und im Prinzip haben die Städte, die das zugelassen haben, davon profitiert. Ich glaube, das wäre gut und würde zum Image von Linz dazu passen. Das wäre in keinsten Weise schädlich, weder von außen noch von innen, man würde irgendwie, wenn man das touristisch sieht, sicher neue Leute sogar anlocken. Wenn so Räume zur Verfügung gestellt werden oder benützt werden können, dann ist das etwas Attraktives.

*Das hat mit dem zu tun, was du vorher gesagt hast, dass man mit relativ einfachem Mitteleinsatz ein Potenzial in dem Bereich halten kann oder sogar entwickeln kann ...*

**Sylvia Amann:** Richtig, genau. Oder mit dem, was wir vorher gerade gesprochen haben, mit dem Beispiel, dass die gerade mit der Universität fertig sind und eine Perspektive suchen. Die können sich jetzt nicht irgendwie Mords einen Raum mieten und sich dann da in Schulden stürzen. Aber wenn da irgendwie Ateliers zur Verfügung stehen, wo man relativ einfach einmal ein Projekt machen kann oder irgendetwas ... Was ich auch weiß, dass von der Bruckneruniversität sehr viele einfach ganz verzweifelt nach Probenräumen suchen. Sicher macht das ein bisschen Lärm, aber wenn das jetzt irgendwie so gestaltet ist, dass es nicht zu viel stört, dann wäre das ... oder was weiß ich, auch die Tänzer, die dann oft wieder nicht wissen, wohin sie gehen sollen. Da wäre ein gewisser Nährboden, so wie ein Frühbeet. Man hegt und pflegt es und aus manchen Dingen wird dann etwas und das geht dann weiter. Vor allem entsteht auch Vernetzung, etwas, wo wir nämlich auch ein Manko haben und wo wir wissen, dass genau das hilft, dass eigentlich Neues und mehr entsteht. Das ist klar. Wenn wir miteinander reden, jeder von uns, der hat wieder neue Gedanken im Kopf und denkt sich ... In die Richtung. Und wenn wir nicht miteinander reden, dann hocken wir jetzt nicht da und sinnieren darüber nach, wie sich Linz weiterentwickeln könnte.

*Die Softwareseite, speziell, wenn man sich Formate wie Festivals oder Biennalen ansieht. Wie schätzt du da die Situation in Linz ein, jetzt nur rein von der Quantität. Ist das zu viel für die Stadt, genau richtig, zu wenig?*

**Sylvia Amann:** Nein, zu viel nicht. Was mir auch gefällt, dass zunehmend kooperiert wird. Ich finde das wahnsinnig gut. Auch jetzt der Bereich Mode zum Beispiel, wo es jetzt das erste Mal diese Art Modemonat gegeben hat, Mitte November, das finde ich ganz super. Was mir auch gefallen hat, war die Triennale, wo die größeren Häuser zusammen gearbeitet haben. Es ist einfach attraktiver, wenn sich an verschiedenen Standorten etwas tut. Die andere Sache ist das, aber dass ich natürlich die Sachen einfach jetzt auch als jemand ansehe, der natürlich einen Bezug hat zu Kunst und Kultur und dass sich das natürlich nicht niederschlagen muss bei Besucherzahlen. Ich weiß auch, bei der Triennale, da haben wir diese Kinderführung in Anspruch genommen und da waren wir praktisch zwei Kinder. Sie haben dann gesagt, dass es einfach schwierig war und dass es nicht so gut gelaufen ist. Ich weiß, dass es schwierig ist – da komme ich jetzt schon so ein bisschen auf das nächste Thema – wenn man dann in den Bildungsbereich hineinkommen will, dass es sich doch auf wenige Lehrer beschränkt, dass die jetzt dann solche Angebote an ihre Schüler weiter vermitteln oder halt mit denen etwas machen. Das ist Knochenarbeit. Von dem her glaube ich, es ist nicht zu viel. Ich glaube, dass die Vernetzung, die weitere Vernetzung der richtige Weg ist, dass man da praktisch mehr an Sichtbarkeit und bessere Angebote zustande bringt. Einschränken würde ich es nicht. Vielleicht, wenn man es von den verschiedenen Formaten ansieht, wir haben jetzt eher die neuen Sachen, was natürlich in der Natur der Sache liegt, die kleiner sind und auf eher wackeliger bis teilweise gar keiner finanzieller Basis stehen, sondern eigentlich vom Engagement von Einzelpersonen abhängen und wo natürlich die Gefahr besteht, dass im Prinzip die alten Dinge immer weiter gemacht werden und dass die kleinen, neuen, die kommen, wieder sterben, wenn einfach irgendwann einmal den Leuten die Luft ausgeht, wenn du das nebenbei organisieren musst. Wenn es jetzt dann in Richtung Kulturpolitik geht und Kulturförderung, wäre es notwendig, dass man vielleicht die Konzepte dieser eher kulturtouristischen Aktivität stärker in Frage stellt oder sich da vielleicht einen Finanzierungspartner aus dem Tourismus holt. Dass man einfach sagt, das ist eigentlich bis zu einem gewissen Teil auch Stadtmarketing und weniger Kunst- und Kulturentwicklung, und dass man versucht, bei der Kunst- und Kulturentwicklung auf diese kleineren Initiativen finanztechnisch stärker einzugehen, gerade Crossing Europe oder Modezone usw., dass die auf solide Beine kommen oder auf soliden Beinen bleiben und nicht wieder sterben. Das macht eigentlich das junge und moderne Image von Linz auch aus, etwas, was nicht austauschbar ist. Weil ein Stadtfest mit kulturellen Aktivitäten gibt es halt überall. Aber die Modezone,

sicher gibt es das auch dort und da, aber in der Art und Weise, wie es da gemacht wird und der Bezug zur Ökologie, das ist doch etwas, was es nicht in dem Ausmaß gleich wo anders gibt. Oder Crossing Europe mit diesen verschiedenen Schwerpunkten, die sie haben, das ist eigentlich ein anerkanntes, regionales Filmfestival mit internationaler Ausrichtung und das ist etwas Spezielles. Und dass man eher auf das Spezielle schaut, . also nicht insgesamt das Budget reduzieren, aber vielleicht anders verteilen und die Schwerpunkte anders setzen. Das haben wir vorher ein bisschen besprochen, bei diesen strukturellen Sachen, dass man eventuell die personellen Ressourcen, auch jetzt innerhalb der Kulturverwaltung, nicht so stark auf diese klassischen Aktivitäten setzt, sondern eher auf die strategischen, zukünftigen und das könnten auch solche Sachen sein, oder?

*Sind dir kunst- und kulturbezogene Formate aus anderen Städten bekannt, deren Umsetzung auch für Linz interessant sein könnten?*

**Sylvia Amann:** Das ist jetzt ein bisschen schwierig, weil natürlich viele dieser Veranstaltungen einfach aus einem Kontext heraus entstanden sind, von den handelnden Personen abhängen. Aber eine Geschichte fällt mir ein, war es Dresden oder Leipzig, ich glaube, da geht es um Design, wo so eine Art Designfestival gemacht wird und das kombiniert wird mit den Leerständen.

*Ich glaube, das ist in Leipzig.*

**Sylvia Amann:** Da ist mir einmal durch den Kopf geschossen, das wäre jetzt auch etwas ... oder wenn man so etwas eventuell vielleicht sogar dezentral machen würde mit den verschiedenen Leerständen, dass das eventuell interessant wäre, dass man so einen Parcours hätte, dass das vielleicht etwas wäre, wo man den Bereich den Leuten näher bringen könnte. In Ansätzen wird es eh gemacht über die Modezone, die machen dann die Exkursionen zu den Ateliers, aber dass man solche Sachen aufwertet. Sonst ad hoc ... da müsste ich jetzt ein bisschen länger nachdenken.

*Letzter Themenbereich. Schule und Bildung, Wissenschaft. Wie schätzt du das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein?*

**Sylvia Amann:** Es gibt verschiedene Ebenen. ich glaube einmal, primär, wenn man Linz anschaut, darf man nicht nur über die Linzer Schüler und Schülerinnen reden. Weil Linz im Prinzip der Andockpunkt für total viele Bildungseinrichtungen ist, wenn sie Kulturangebote mit ihren Schülern oder Studierenden wahrnehmen. Das sehe ich auch, meine Tochter geht in den Kindergarten da und die fahren dann immer mit den Schulanfängern zum Beispiel nach Linz ins Theater. Ich glaube, dass muss man schon im Vorhinein bedenken, also das ist trotzdem die Landeshauptstadt mit den größten Kultureinrichtungen und ich glaube, man sollte das von vornherein von einer breiten, geografisch breiten Perspektive ansehen und nicht nur die Linzer Schüler und Schülerinnen. Und dann – ich kann es jetzt nicht in Bezug auf Schüler aus der praktischen Erfahrung sagen – in Bezug auf das, was ich mit meiner Tochter an Kulturangeboten in Linz wahrnehme, da sehe ich gewisse Sachen, jetzt über die Jahre. Sie ist noch nicht im Schulalter, sie ist fünf. Und es gibt gewisse Sachen, wo es immer schwierig ist, Plätze zu bekommen, wo sie sehr gut angenommen werden und andere, wo es irgendwie nicht so gut geht. Was gut geht, sind auf jeden Fall alle diese Theaterangebote. Die sind wie warme Semmeln. Wenn man in den Kammerspielen eine Kindertheatervorführung hat, dann sind die voll. Oft ist es so, dass man gar keine Karten mehr bekommt und halt auf die nächste Vorstellung warten muss. Das wäre, glaube ich, sicher etwas, wo das Angebot ausgeweitet werden kann. Bei den Museen, da habe ich es vorher schon erwähnt, ist es eigentlich ein Nischenangebot. Das geht aber vielleicht konform mit dem, was wir vorher gesprochen haben, die ganzen Sparten und bildende Kunst und Galerien, dass da irgendwie der Boden nicht aufbereitet ist für das. Im Musikbereich ist, glaube ich, in Oberösterreich ein recht breites Verständnis da, dass man das mit Kindern und mit Schülern tut. Das muss ich dazu sagen, vom Kindergarten aus gehen sie auch ins Museum, aber weniger dann in ein Kunstmuseum als in ein Naturmuseum. Also die gehen eher ins Schlossmuseum als dass sie dann ins Lentos gehen zum Beispiel. Von dem her glaube ich, ist das – wie in der Bevölkerung auch gewisse Kunstsparten mehr oder weniger verankert sind – auch da der Fall. Das heißt aber nicht, dass das ein Naturgesetz ist, das nicht geändert werden kann. Aber wenn, dann müsste man sehr intensiv versuchen, praktisch bei den pädagogischen Fachkräften Bewusstseinsarbeit zu machen. Ich weiß aber, dass die Museen sehr viel tun und dass es eine Knochenarbeit ist, dass es ganz schwer ist, da irgendwie vorwärts zu kommen und da muss man sich vielleicht teilweise Dinge überlegen, quasi wenn die Schule nicht ins Museum kommt oder zum Kunstbetrieb, ob der Kunstbetrieb nicht in die Schule kommen muss. Was man, glaube ich, beim Theater seit Jahren gemacht hat, dass man dann herumgefahren ist und praktisch vor Ort aufgetaucht ist und Schultheater gemacht hat. Dass man das allfällig bei anderen Sparten auch machen müsste. Das andere wäre eventuell und das könnte man durchaus auch, weil man ja praktisch auf die Regelschulen schwieriger Zugriff hat als Land und Stadt, dass man beim Musikschulwerk eine Weiterentwicklung macht, dass man dort versucht, andere Sparten hineinzubringen und dass das dort mehr Platz ist und man dadurch einfach Zugänge schafft. Aber wie man von Niederösterreich sieht, das muss

qualitativ hochwertig sein. Die arbeiten dann halt mit bildenden Künstlern von der Akademie zusammen und nicht mit dem Hobbymaler vom nächsten Dorf. Das ist, glaube ich, in dem Sinn wesentlich.

*Neben der Musikschule ein zweiter außerschulischer Bereich. Bei den Jugendzentren, ist dir da irgendetwas aufgefallen im Zusammenhang mit Kunst und Kultur in Linz?*

**Sylvia Amann:** Da habe ich weniger Erfahrung, da wir nicht direkt in Linz wohnen und die eigenen Kinder nicht in dem Alter sind, dass sie dort hin gehen. Aber insgesamt, was ich die letzten Jahre beobachte und das ist jetzt sicher ein bisschen eine österreichweite Betrachtung, dass ich glaube, dass es vor ein paar Jahren sehr viel intensivere Bemühungen gegeben hat, einfach Kreativitätsförderung für Jugendliche in unterschiedlichem Kontext, nicht nur in der Schule. Da hat es einmal die Initiative mit den Kulturkontakten für Lehrlinge gegeben und ähnliches. Das ist allen möglichen Sparpaketen dann zum Opfer gefallen, das ist nie irgendwie konsequent weiterbetrieben worden. Ich glaube auch, das war eine Rolle, welche teilweise die Kulturvereine früher relativ stark noch wahrgenommen haben. Ich kann mich erinnern, in der KUPF haben wir einmal irgendeinen Schwerpunkt gemacht in diese Richtung, was relativ gut angenommen wurde, also so in Richtung Jugendkulturarbeit forcieren usw., wo das dann aber danach wieder eingeschlafen ist und die Vereine jetzt auch teilweise in die Jahre gekommen sind. Auch von dem her, dass jetzt Jugendarbeit nicht mehr diesen Schwerpunkt, diesen Stellenwert hat. Dort könnte man schon und sollte man eigentlich sehr viel tun. Das ist auf vielerlei Ebenen, also überhaupt einmal, dass man allen jungen Leuten das ermöglicht, den Zugang zu Kreativität wirklich zu haben, diese Freiräume auch zu erfahren und diesen Mehrwert zu erfahren. Das ist eigentlich etwas für die persönliche Entwicklung, jetzt nicht nur die verwertbare Entwicklung, sondern dass Lebensqualität etwas Wichtiges oder etwas Bereicherndes ist. Das andere geht natürlich schon in die Richtung. Ich meine, man will das im Prinzip, was wir vorher schon mehrfach angesprochen haben, dass es Personen gibt, die auch Angebote wahrnehmen und wenn sie keine Zugänge dazu bekommen haben, dann werden sie es nicht wahrnehmen. Das ist dann in Richtung Kunst und Kultur auf einer anderen Ebene, sich mit gesellschaftlichen Fragestellungen auseinander zu setzen, wo man in vielen Bereichen dann auch auf einer emotionalen Ebene ansprechen kann, wo man durch irgendwelche Infobroschüren bei weitem wahrscheinlich nicht die Effekte erreicht. Von dem her hätte es eigentlich so viele Ebenen und wäre eigentlich so wichtig für persönliche und gesellschaftliche Entwicklung, dass es wesentlich wäre, dass das aufgegriffen wird, dass das gemacht wird, dass die Leute dort abgeholt werden. Ich meine, eine andere Ebene wäre nicht nur auf Jugendzentren zu blicken, sondern de facto auch in den Kindergarten. Das ist diese ganze Ebene der vorschulischen Angebote. Es ist zum Beispiel total schade, dass das Schäckpir Festival im Prinzip nur mehr im Zweijahresrhythmus gemacht wird. Das ist für mich auch etwas, da sollte man in die ganz kleinen investieren, weil für die wird es dann selbstverständlich. Die denken sich dann gar nichts mehr dabei, das gehört dazu, Theater oder Museum oder sonst irgendetwas, wenn man es einfach vermittelt bekommt, und das hängt hauptsächlich immer noch von den Elternhäusern ab, also ob das zur Familienkultur dazugehört. Aber kümmern müsste man sich von der Kulturpolitik her vor allem um diejenigen, die das nicht von daheim mitbekommen und denen Zugänge ermöglichen. Ich glaube, dass das ganz wesentlich wäre. *Ich würde gerne noch einen Schwenk machen von den Kindern und Jugendlichen zu einem anderen Bildungsbereich, der wichtig ist, der Erwachsenenbildungsbereich. Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich (z. B. Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, bfi, WIFI, Volkshochschulen, Bildungshäuser und -zentren, ...) könnten deiner Meinung nach gesetzt werden, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern?*

**Sylvia Amann:** Eine Sache, die da sicher super wäre, wäre das Projekt Kulturlotsinnen. Das war vom bfi und das ist ein Beispiel, wie wir es machen sollen. Es ist relativ einfach gesagt, deckt viele Aspekte ab, hat eine spezifische Zielgruppe, hat Stadtteileffekte, hat touristische Effekte. Das ist ein richtiges Vorzeigeprojekt und es wundert mich nicht, dass es Preise dafür bekommen hat, aber in die Richtung sollten wir eigentlich weiter denken. Was wir vorher da rund um den demographischen Wandel besprochen haben, das würde sich anbieten, dass man das teilweise über diese Ebenen spannt. Was man vielleicht auch versuchen könnte, von der Kulturpolitik her, wirklich strategisch mit diesen Erwachsenenbildungseinrichtungen zusammen zu arbeiten, dass nämlich die Schwerpunktthemen, die man selber identifiziert in diesem Prozess, dann auch praktisch in den Bildungsangeboten ihren Niederschlag finden. Da haben wir einfach doch ... wenn man die Kataloge durchblättert mit den Seminaren und man kommt dann zu diesem Bereich Kunst, Kultur, Kreativität, da passieren halt noch irgendwelche ... *Töpferkurse?*

**Sylvia Amann:** Ja, genau. Und das ist wieder so ein Nischenprodukt, wo nur ganz gewisse Personen angesprochen werden, aber es ist eigentlich nicht eine begleitende Bildung und Weiterbildung für die Kulturentwicklung einer Stadt. Es wäre vielleicht da auch die Chance, weil wenn ich es richtig im Kopf habe, die Agenden bei Linzkultur auch die Erwachsenenbildung mit einschließen. Es wäre praktisch unter einem Dach und dass man vielleicht strategisch da etwas zu Stande brächte, dass es auch in diesen

Schwerpunktbereichen auf jeden Fall Angebote gibt und vor allem, was glaube ich ganz wesentlich ist, bei all diesen Ebenen, dass es, egal wer die Zielgruppe ist, ob alt, jung, von hier oder nicht von hier, qualitativ hochwertig ist, dass wirklich Fachkräfte arbeiten und dass durchaus jemand, der vielleicht sonst an der Kunstuniversität unterrichtet dann auch auf der Volkshochschule unterrichtet, dass die Zugänge geschaffen werden, weil das ist dann auch ein Teilbereich von Partizipation im Prinzip.

*Und ein potenzieller Arbeitsmarkt außerdem für Künstlerinnen und Künstler.*

**Sylvia Amann:** Ja genau, das kommt dann noch dazu, dass das dann nicht wieder der Hobbykünstler macht, bei allem Respekt für das, dass er sich für das engagiert und sich für das interessiert, aber es ist halt trotzdem ein Mehrwert, jemanden zu haben, der in diesem Bereich eine Ausbildung abgeschlossen hat, der doch in der Regel ein breiteres Wissen, einen breiteren Zugang zu dem ganzen Thema hat, Aspekte abdecken kann, die oft ein Autodidakt vielleicht nicht in dem Ausmaß abdeckt und, wie du eben richtig sagst, das dann auch honoriert wird und eine entsprechende finanzielle Abgeltung findet.

*Letzte Frage. Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung des Kunst- und Kulturbereichs mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Sylvia Amann:** Das ist nicht ganz einfach. Was natürlich immer zuerst auf der Hand liegt, mir kommt vor, dass der Austausch der Universitäten – und es gibt ja mehrere, auch künstlerischer Ausrichtung – eigentlich nicht sehr intensiv bis nicht existent ist. Die sitzen zwar in Linz, aber sind eigentlich wie schwebende Körper, die irgendwie auf eine eigene Art und Weise de facto funktionieren. Da liegt sicher ein Potenzial brach. Wie auch immer, ob jetzt einfach zur Stadtentwicklung an sich, dass das spürbar, erlebbar wird, dass diese Universitäten da sind, aber auch natürlich im Hinblick darauf, wenn man sagt, bei den Aktivitäten, wenn man temporäre Beiräte oder Plattformen oder so etwas macht, dass man da wirklich versucht, die einzubinden, wenn es Begleitforschung gibt, die nicht intern abgedeckt werden kann, durch interne Ressourcen, dass man da vielleicht intensiver an diese Universitäten herantritt und eher mit denen zusammen arbeitet. Das ist einmal der eine Bereich. Ansonsten Wissenschaft, ich bin eigentlich jetzt selber überrascht, ich habe mir das nie angesehen und hätte aber sicher gedacht, dass es irgendeine Zuständigkeit gibt für Wissenschaft in der Stadt Linz und wenn es sie nicht gibt, dann glaube ich, dass man sie braucht. Vielleicht kann man auch dann den Modebegriff Innovation noch dazu verwenden, aber ich glaube, eine Stadt, die sich nicht irgendwie mit Wissenschaft beschäftigt und dort nicht strategische Impulse setzen will, abgesehen von Auftragsforschung ... einfach zu sagen, was hat jetzt eigentlich Wissenschaft bei uns in der Stadt für einen Stellenwert, wo soll sie eingebunden werden, wo brauchen wir sie, wo wollen wir uns eventuell strategisch weiter entwickeln? Natürlich gibt es dann immer diesen Streit um eine Medizinuniversität in Oberösterreich und ähnliches, aber im Prinzip brauche ich ja auch dort ähnlich wie bei der Kulturentwicklung eine Strategie. Das würde man eigentlich brauchen und im Rahmen einer solchen könnte man dann sagen, abgestimmt jetzt mit dem Kulturentwicklungsplan, wo sind die Schnittmengen, die man gemeinsam bearbeitet, weil die Dinge haben eins zu eins miteinander zu tun. Das wäre eher von dem her einmal mein Ding, wenn es das noch nicht gibt, was mich jetzt selber überrascht, aber ich habe nie nachgesehen. Bis hin zu Sachen wie einer Standortentwicklung. Da gibt es aber eh Probleme damit, wenn man weiter überlegt. Da hat es ja diese ganzen Diskussionen gegeben. Borealis ist eigentlich ein Forschungszentrum, die produzieren ja nicht, die forschen. Also im Prinzip hat man einen großen Player, um das Beispiel zu nehmen, und einen internationalen Player und das haben wir ja vorher schon gesagt, dass diese Community nicht richtig in der Stadt angekommen ist und dass man eigentlich dann diese internationalen Bildungsangebote erst mühevoll aufgebaut hat und die funktionieren, glaube ich, noch nicht ganz hundertprozentig. Das sind die ganzen Fragen, die man sich nicht gestellt hat, die jetzt die Probleme verursachen und jetzt fliegt man sozusagen mit Einzelmaßnahmen. Es würde eigentlich danach schreien, dass man sich das ansieht, also die Strukturen und Rahmenbedingungen in der Stadt, dann Perspektiven für die Weiterentwicklung, dann auch thematische Schwerpunkte, die müsste man sich auch überlegen, natürlich im Kontext von einem Programm „Innovatives Oberösterreich 2010plus“, quasi welche Rolle spielt da die Stadt drinnen und was sind für konkrete Maßnahmen notwendig, damit das funktioniert?

*Das hat nichts mit der Größe der Stadt zu tun, oder? Da gibt es genügend Beispiele aus anderen Städten, wo das gemacht wird.*

**Sylvia Amann:** Ja, das ist dann oft das, was wir vorher schon gesagt haben, dieses Durchstarten ein Stück weit und dann auch irgendwie ein bisschen geschreckt sein gleich wieder, sich einbremsen und sich klein vorkommen. Das ist furchtbar schade bei allen diesen Themen. Das soll man sich durchaus trauen, trotzdem das anpacken und die Kleinheit, die hat relativ wenig damit zu tun. Auch wenn du das mit Berlin vergleichst, ich meine, wenn das dann wieder nur ein Stadtviertel ist, dann ist das vielleicht auch nicht größer wie Linz, aber trotzdem wird dort irgendetwas Spezifisches gemacht und umgesetzt. Und wenn du den Großraum betrachtest, also das wirkt ja, oder? Es ist im Prinzip nämlich auch das, was jetzt an Wanderbewegung von Oberösterreich nach Wien geht, von der Distanz her so, dass ich es auch umdrehen

kann. Ich kann umgekehrte Prozesse auch einleiten. Es sind ja nicht einmal mehr zwei Stunden mit dem Zug und es hat ja teilweise während Linz09 geklappt, dass die Leute hergepilgert sind für gewisse Veranstaltungen, also von dem her soll man es sich – das ist vielleicht ein bisschen die generelle Botschaft – nur trauen, Schwerpunkte definieren, Strategien und durchaus mutig sein und umsetzen. Aber was vielleicht auch dazu notwendig ist, um das Kleindenken aufzubrechen, man muss es irgendwie schaffen, dass viel mehr Leute aus Linz und auch Entscheidungsträger viel mehr hinauskommen und sehen, dass wo anders auch nur mit Wasser gekocht wird, dass es zwar anderswo auch gute Ideen gibt, aber auch nur mit Wasser gekocht wird. Und ich glaube, das wird die Perspektive ändern. Also es ist sehr, sehr viel einfach der Fokus zu sehr auf dem Bauchnabel.

*Danke für das Interview.*

## Peter Androsch

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Peter Androsch:** 1963 in Wels.

*Du lebst in Linz?*

**Peter Androsch:** Ja.

*Seit wann?*

**Peter Androsch:** Ich glaube, seit 1983, vorher in Puchenu, also quasi auch in Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Peter Androsch:** Ich bin Komponist, also hauptberuflich Künstler und bin auch Präsident vom Verein Hörstadt und in der Phonographischen Gesellschaft tätig.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen: Komponist, ist das ok?*

**Peter Androsch:** Das ist eine große Frage, an der ich auch immer scheitere. Wie soll ich das zusammenfassen, was ich alles mache? Vielleicht kommst du auf etwas drauf. An sich würde ich Künstler hinschreiben, aber leider glauben ja die meisten, dass Künstler bildender Künstler heißt. Ich glaube, dass Musiker und Komponisten auch Künstler sind. Wenn ich meinem Gefühl folge, dann würde ich Künstler hinschreiben.

*Dann schreiben wir Künstler, Komponist und Musiker. Zu den zwei von dir genannten Einrichtungen, Phonographische Gesellschaft und Hörstadt. Kannst du mir nacheinander die Gründungsjahre der Einrichtungen nennen?*

**Peter Androsch:** Die Phonographische Gesellschaft ist ein Verein, der 2004, 2005 gegründet worden ist. Hörstadt wurde 2008 gegründet.

*Die Phonographische Gesellschaft fördert ausschließlich das Schaffen von dir?*

**Peter Androsch:** Das Ziel der Phonographischen Gesellschaft ist ein ganz einfaches. Eine kontinuierliche, vernünftige, künstlerische Arbeit zu finanzieren. Und das Werkzeug, das die Phonographische Gesellschaft dafür hat, sind Bilder, die ich aus meinen Partituren entwickelt werden. Und die nennen sich eben Phonographien.

*Die Phonographische Gesellschaft als solches tritt dann nicht nach Außen in Erscheinung?*

**Peter Androsch:** Nein. Die lebt eigentlich von einem ganz engen Verhältnis zwischen mir und meiner Frau, welche die Präsidentin ist, und den Förderern und das sind ja ganz wenige Leute. Da gibt es ein Auf und Ab in der Entwicklung, zwischen zehn und 30 Leuten.

*Welche Zielgruppen werden deiner Meinung nach durch die Arbeit von Hörstadt angesprochen?*

**Peter Androsch:** Hörstadt bezeichnet sich inzwischen als Labor für Akustik, Raum und Gesellschaft. Die Zielgruppe ist recht heterogen, muss man sagen. Es geht von politischen Institutionen bis hin zu Architekten, sehr viel Forschung und Wissenschaft – ich war jetzt gerade ein paar Tage in Paris an der EHESS – bis zu künstlerischen Institutionen. Das sind die Zielgruppen. Und Medien. Eigentlich alles. Nach dem Vortrag und der Diskussion an der EHESS sagt Michael Werner, der das Institut leitet: „Eigentlich arbeitet ihr an der Revolution.“ Und das ist vielleicht gar nicht so falsch. Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht, was unsere Zielgruppe ist.

*Es scheint ziemlich klar in welchen künstlerischen Disziplinen Hörstadt hauptsächlich tätig ist, aber vielleicht willst du auf ein paar Verschränkungen hinweisen, die aktuell sind, also vom Audiobereich ausgehend.*

**Peter Androsch:** In künstlerischen Disziplinen sind wir eigentlich nirgends tätig. Viel sind wir tätig in der Beratung. Was wir zum Beispiel sehr viel machen, ist Städte beraten im Gesundheitswesen, Krankenhausbau u.ä. Forschung. Für das bmvt machen wir jetzt zum Beispiel eine Studie über akustische Raumplanung. Für die Internationale Bauausstellung Hamburg machen wir einen Klangkataster, das ist

auch Forschung. Künstlerische Aktivitäten spielen zurzeit wenig Rolle. Es kann sein, dass sich das entwickelt.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Peter Androsch:** Könnte ich jetzt im Moment nicht sagen. Wir haben sehr schöne Räumlichkeiten. Was vielleicht wünschenswert wäre auf Dauer, dass wir wieder ins Zentrum der Stadt kommen.

*Aber Zentrum und Sichtbarkeit, wenn man so will? Das Akustikon war ja sehr sichtbar.*

**Peter Androsch:** Das sind wieder zwei paar Schuhe. Das Akustikon war ein Hörmuseum. Das ist geschlossen und das hat mit dem, was wir jetzt tun, wenig zu tun. Keiner von uns ist jetzt irgendwie heiß drauf, dass es ein zweites Akustikon gibt. Was uns wichtig im Moment ist, das hat sich verschoben. Die Aufgaben, die wir im Moment erfüllen müssen, sind andere.

*Wie viele Personen sind für Hörstadt aktuell tätig?*

**Peter Androsch:** Fünf und fallweise mehr, wenn es ein Projekt erfordert. Zurzeit sind es fünf, eine Angestellte, vier Werkverträge, wo ich dazu gehöre.

*Und gibt es ehrenamtliche Tätigkeit eigentlich auch?*

**Peter Androsch:** Ja klar, zurzeit ist noch ein großer Teil ehrenamtlich, weil wir in letzter Zeit nicht annähernd so hohe Einkünfte haben, dass wir angemessene Zahlungen tätigen können.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Peter Androsch:** Das ist eine schwere Aufgabe, da scheitere ich fast daran, weil es gibt Wörter, die ich fast nicht mehr hören kann. Das ist Kunst und Kultur vor allem. Also erstens einmal dieses dauernde ... das ist witzig, das muss ich sagen, dass du mich fragst nach den künstlerischen Aktivitäten von Hörstadt und dann sind wir wieder bei der Kultur. Das ist eines der großen Mankos, glaube ich auch, dass das Kulturamt selber glaubt, dass Kunst Kultur ist. Ich tue mir schwer.

*Kunststadt ist leider kein Begriff, der im politischen Diskurs verwendet wird.*

**Peter Androsch:** Ich bin natürlich bei dieser Argumentation auch bei der Kulturhauptstadt auf breiter Front gescheitert. Aber es ist trotzdem interessant, wie platt die Argumentation ist. Also wenn man jetzt sagt, bei der Kulturhauptstadt, wenn es eine politische Kultur gäbe, dann würde ich eine Fünf, Nicht genügend, dazu schreiben, als Assoziation. Im künstlerischen Bereich täte ich durchaus dazu schreiben, was alle dazu schreiben, was auch politisch in den Vordergrund gestellt wird. AEC, Lentos, damit würde ich es einmal lassen. Und was, glaube ich, auch erwähnenswert ist, dass die Museumsszene massiv unterschätzt ist. Sowohl das Landesmuseum, aber auch das Nordico. Ich halte das für eine Tragödie, wie das Nordico abmoniert worden ist. Also bürgerliches, städtisches Museum. Und die Landesgalerie. Das sind für mich positive Assoziationen zu einer Kulturstadt Linz.

*Wenn wir die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, genauer betrachten: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Peter Androsch:** Das ist auch wieder die Frage, was betrachten wir da? Meine ich damit eine künstlerische Entwicklung oder meine ich eine kulturelle Entwicklung.

*Du kannst beides nehmen.*

**Peter Androsch:** Kulturell finde ich sehr gut – weil ich gerade persönlich, familiär sehr betroffen bin – den Umgang mit den Alten. Meine Mutter lebt zum Beispiel im betreubaren Wohnen und hat einen dritten Frühling erlebt. Also ich glaube schon, was Bürgermeister Dobusch dazu immer sagt. Die sozialen Aktivitäten haben wirklich massive Auswirkungen gehabt auf große Teile der Bevölkerung, auf die alten Leute. Das halte ich für einen ganz großen kulturellen Fortschritt. Im künstlerischen Bereich, wenn man jetzt diese künstlerischen Tempel ansieht, finde ich trotzdem, mit allem Bauchweh, das ich dabei habe, das AEC natürlich als einen großen Impulsgeber, auch wenn immer die Gefahr ist, dass alles andere erdrückt wird. Besonders mit diesen gegebenen politischen Verhältnissen in der Stadt halte ich trotzdem die Lokomotivfunktion für wichtiger als die negative Funktion. Was mich gefreut hat, ist die Entscheidung, dass ein neues Musiktheater gebaut wird. Also für meinen Beruf natürlich etwas sehr positives, trotz aller Gefahren, die damit verbunden sind. Was mich nach wie vor freut, ist die im Prinzip sehr positive Rolle des Landes, was die Kulturbudgets betrifft. Wenn man das mit anderen Ländern vergleicht ...

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Peter Androsch:** Das ist ganz klar die Konzentration der städtischen Kultur- und Kunstpolitik auf das AEC. Wir werden das ja – ich hoffe, dass ich mich täusche – sehen am Neuen Musiktheater, wo ohne einer Szene dahinter kein vernünftiger Betrieb von so einem Haus möglich ist. Ich halte diese Dichotomie zwischen modernen, digitalen Künste und den altmodischen alten, für bescheuert. Das ist auch gefährlich, so ein riesiges Kulturfeld unbearbeitet zu lassen, das aber für große Teile der Gesellschaft identitätsstiftend ist. Linz hat kein Bürgertum, aber das Bürgertum, das es gibt, ist trotzdem der einflussreichste Faktor der Stadt. Ohne mit diesem Bürgertum zu arbeiten, gibt man gestalterisch einen riesigen Teil des

gesellschaftlichen Feldes auf. Wir sehen diese Problematik auch beim Nordico. Das Nordico war meiner Meinung nach bei aller Kritik ein funktionierender, kleiner Museumsbetrieb. Ich war selber jemand, der ganz rege am Leben vom Nordico teilgenommen hat. Gerade diese Tradition, sei das jetzt in der Zeichnerie, im Diskurs, in einem regionalen, lokalen Diskurs, ist diskreditiert. Wie wenn ein regionales oder ein lokales Kunstmuseum keine Berechtigung hätte. Das halte ich für eine ganz falsche Entwicklung. *Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, oder auch Kassel und Münster? Ist das nur die Ars Electronica oder ist das mehr?*

**Peter Androsch:** Ich fürchte, dass es zurzeit nur das ist. Ich bin ja sehr viel unterwegs, ganz stark seit 2006 bis heute und das AEC ist unbestreitbar das, was alle kennen, auch weit über die Kultur- und Kunstszene hinaus. Das halte ich auch wieder problematisch, weil viele Chancen der Entwicklung weg sind. Wenn ich mich jetzt nochmals konzentriere auf das, wo ich selber am meisten Einblick habe, Musik, da ist es noch viel tragischer. Weil Oberösterreich und Linz sind überdurchschnittlich stark im Musikalischen. Wenn man es jetzt unabhängig betrachtet von den Klischees der so genannten Freien Szene. Es gibt eine musikalische Entwicklung, die von weit vor Bruckner bis heute auf höchstem Niveau nachweisbar und auch da ist. Aus dem wird gar nichts gemacht. Wir haben von Johann Nepomuk David angefangen bis heute noch grandiose Komponisten, die links liegen gelassen werden. Aber es ist interessant, dass trotzdem sehr viel Musik da ist, jetzt nicht nur in der Underground-Szene, in der populären Szene, sondern auch in der so genannten ernstesten Musik. Da ist sehr viel da, was nicht genützt wird. Was natürlich nicht nur mit der Stadt zusammen hängt, sondern auch mit dem Zusammenspiel der Landesinstitutionen, mit der Anton Bruckner Universität. Da ist noch gar nichts darüber gesagt, wo die Probleme liegen, aber es ist eigentlich ein trauriger Befund, dass das Know-how und die Potenz nicht gehoben werden. Wir haben ja mit dem Landesmusikschulwerk im Umkreis von Linz ein Weltunikat. Es gibt keine Gegend auf der Welt, wo jedes Kind die Garantie hat auf Instrumentalunterricht. Delegationen aus der ganzen Welt kommen her, um sich dieses Modell anzusehen. Übrigens ist auch das berühmte südamerikanische Modell von Venezuela von dem inspiriert worden. Die Bautätigkeit im Landesmusikschulwerk hat übrigens zu einem Führer geführt, dem „Leitfaden zum Musikschulbau“. Da ist zusammengefasst, wie Akustik und Bauen zusammen hängt. Und das Dokument wird bis heute nirgends genutzt. Die öffentlichen Verwaltungen haben sogar Angst, dass das Know-how, das es da gibt, im Regelschulbau genutzt wird. Also sie fürchten, dass es zu teuer ist. Das hat nicht unbedingt mit der Stadt Linz im engeren Sinn zu tun, aber ich glaube schon, dass da viele Chancen drinnen wären.

*Beschreibe bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was war Linz09 für dich?*

**Peter Androsch:** Für mich war natürlich Linz09 eine riesige Chance, unter ganz außergewöhnlichen Bedingungen etwas zu machen, was ich für richtig halte. Zweitens war Linz09, glaube ich, auch für die Stadt wichtig, weil es übliche Zustände außer Kraft gesetzt hat, zumindest für zwei oder drei Jahre. Das dritte ist natürlich etwas, was mich ein bisschen schmerzt, dass vieles, was eigentlich von Linz09 angestoßen worden ist, nicht übergegangen ist in eine städtische Kultur. Und ich habe sogar das Gefühl, dass man der Stadt unrecht tut, wenn man sagt, nur die Stadt, ich glaube durchaus, dass das auch beim Land so ist. Es gibt ja sogar eine innere Anweisung in der Landeskulturabteilung, dass Projekte, die bei Linz09 entstanden sind, keine Förderungen mehr bekommen dürfen oder überhaupt nicht bekommen dürfen. Das ist schade, dass man das feststellen muss. Für eine Kulturhauptstadt ist doch der einzige Grund, dass nachher die Stadt anders ist als vorher. Die Reaktion ist voll im Gange, die bestehenden Verhältnisse wieder herzustellen. Ist ja, glaube ich, schon gelungen.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Peter Androsch:** Also das sind Begriffe, die ich eigentlich nur aus der Diskussion mit Landesdienststellen kenne, weil da gibt es sogar ein Institut für Kulturförderung und Volkskultur. Das hat für den Linzer Raum, glaube ich, überhaupt keine Bedeutung, die Volkskultur. Hochkultur habe ich im Bereich der Stadt noch nie gehört und Subkultur auch nicht. Ich weiß nicht, ich halte natürlich Hochkultur für etwas unglaublich Wichtiges. Eine witzige Anekdote. Ich bin Mitglied einer Arbeitsgruppe an der Hochschule für Technik in Stuttgart und dort hat eine Bevölkerungsschicht ein politisches Erdbeben ausgelöst, die es angeblich gar nicht mehr gibt. Das Bildungsbürgertum. Alle Universitätsstädte in Baden Württemberg haben bei der letzten Wahl entweder relativ oder in absoluter Mehrheit Grün gewählt. Das ist zum Beispiel etwas, was für mich in der städtischen Politik total unverständlich ist, dass wir eine beachtliche bürgerliche Schicht haben, wenn wir die ganzen Universitäten dazu zählen. Das sind ja alles Bürger, ob sie wollen oder nicht, die einen sehr hoch entwickelten Kulturbegriff haben, die aber überhaupt nicht berücksichtigt sind in der Kulturarbeit, die gar nicht existieren. Und da werden Entwicklungschancen massiv brach liegen gelassen, aus einer völlig überkommenen Überzeugung heraus, dass das Bürgertum überlebt ist. Das ist auch, glaube ich, ein großer Irrtum. Die Baden Württemberger Wahl hat mich da sehr bestätigt. Insofern ist Hochkultur als eine Marke sehr wichtig, weil die Hochkultur sehr selbstbewusst definieren kann, dass Kultur viel Geld

wert ist und dass sie sehr teuer ist. Und eine Gesellschaft, die für kulturelle Dinge sehr viel Geld ausgibt, hat mehr Chance zivilisiert zu sein als eine andere. Das fällt mir ein zu diesem Hochkulturthema. Ich halte von einer Frontstellung zwischen Subkultur und Hochkultur überhaupt nichts. Ich bin ein typisches Beispiel für das Hin- und Hergleiten in allen Sphären. Ich komme aus der neuen Szene, Rockmusik, Jazzmusik, dann so in die komponierte Musik hinein und wieder zurück. Das ist ja das Positive, was du an diesen Kultur dampfern siehst, dass halt dann doch wieder eine große Szene mitgeschleppt wird, dass viel Input von dieser Szene kommt. Die Hochkultur kann ohne diesen Input überhaupt nicht existieren. Die Volkskultur nochmals, da wüsste ich jetzt nicht, was das ist. Oder gehört dann in eine Volkskultur die Popmusik hinein? Weil das ist das, was das Volk konsumiert, musikalisch zum Beispiel. Das wäre dann Teil einer Volkskultur. Ich habe da nie eine Diskrepanz zwischen den Bereichen gesehen. Das gehört eh alles zusammen. Schau dir das Theater in Wien an, wo kommen denn diese neuen Strömungen, wo kommen die Leute her, die heute das Theater, selbst das Burgtheater prägen? Die kommen sehr viel aus dem so genannten Subkulturbereich oder aus der Avantgarde oder wie immer wir die verschiedenen Bereiche nennen.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden? Musik hast du vorher schon genannt.*

**Peter Androsch:** Das ist eine sehr schwierige Frage, weil ich natürlich einen sehr eingeschränkten Blick auf die Stadt habe. Ich kann nur sagen, dass ich verwundert bin, was trotz allem aus der Kunsthochschule raus kommt, welche Leute. Ich habe ja in den letzten Jahren unterrichtet bei den Audiovisuellen Medien, habe jetzt gewechselt zur Architektur, da kann ich noch nicht so genau meine Eindrücke zusammen fassen, aber ich sage nur ein Beispiel: Richard Eigner zum Beispiel ist ein Musiker, wo ich mir denke, das ist überregional von Bedeutung, was der macht. Vielleicht kann man sich so weit aus dem Fenster lehnen, dass man sagt, dass diese Zwischenbereiche etwas sind, was die Stadt sehr anzieht oder hervorbringt, also Leute, die interdisziplinäre Zugänge haben, die zwischen den Stühlen sitzen. Denk dran, es studiert jemand an der Bruckneruniversität, dann hat er eigentlich nur drei Wahlmöglichkeiten, in der Musik natürlich, bleiben wir bei der Musik, der kann ja dort auch tanzen. Aber sagen wir jetzt, es studiert jemand Musik an der Bruckneruniversität, dann kann er in das Orchester gehen, wenn er Glück hat, ins Brucknerorchester oder in ein anderes Orchester außerhalb, Musikschullehrer werden oder wenn das beides nicht funktioniert, dann muss er sich auf die eigenen Füße stellen und dann wird er einen Platz nur finden zwischen den Disziplinen. Weil alles andere zu wenig entwickelt ist bei uns. Oder er geht nach Wien. In Wien hast du natürlich als Weltstadt so viel Reservoir, dass du irgendwie deine Nischen finden kannst, aber in Linz ... die Stärke ist schon das, dass du die Leute fast zwingst, interdisziplinär zu denken. Ein Musiker muss viel Musik denken können und den Übergang zu anderen Feldern. Ich glaube, das ist am ehesten, was die Stadt hervor bringt. Das ist auch immer das, was ich höre, dass die Stadt so offen ist, wenn Leute aus anderen Städten kommen. Da bekommst du ja Meldungen, wo du selber verwundert bist, wie die Leute die Stadt sehen, das wird dir nicht anders gehen. Wenn Grazer da sind oder Salzburger. Ich glaube, dass die Stärke ist, dass du Leute hervorbringst, die abseits dieser tradierten Disziplinen denken können.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Peter Androsch:** Na ja, um zurückzukommen auf das, was wir zuerst diskutiert haben. Ich glaube, dass Kultur und Alter ein ganz ein brennendes Thema ist. Was heißt Kultur- und Kunstarbeit im Alter und nicht mit Alten, sondern im Alter? Ich glaube, dass wir auf ein ziemliches Diskriminierungsproblem schön langsam zusteuern, dass Alte ausgeschlossen werden aus dem gesellschaftlichen Leben. Übrigens ein Thema, das besonders akustisch von Interesse ist. Das ist sicher ganz vorne dabei. Umgekehrt kann man, wenn du das als einen Pol siehst, den anderen Pol mit Kindern und Jugendlichen sehen. Wir wissen ja, dass die Schere auseinander geht und ich würde die kulturelle Kinderarbeit, wo auch künstlerische Arbeit ein Teil davon ist, genauso wichtig erachten. Und logisch ergibt sich aus dem dritten Kultur und Migration. Wenn das gesellschaftliche Gleichgewicht halbwegs gehalten werden soll, dann führt kein Weg an einer vernünftigen Migration vorbei. Da bleibt auch nichts anderes übrig, als diesen Prozess halbwegs vernünftig zu gestalten und dann gehört Kulturarbeit in diesem Bereich auch gemacht. Das sind die drei, die ich forcieren würde.

*Zu den Themenbereichen. Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Peter Androsch:** Na ja, in meinem Umfeld ist es relativ klar. Entweder es sind Freischaffende so wie ich, klassische Komponisten, klassische Maler oder Literaten oder Angestellte, also sei es jetzt im Orchester, Theaterleute, die halt in relativ traditionellen Arbeitsverhältnissen stehen. Die Freelancer und so, das ist eher eine Ausnahme in meinem Feld.

*Und wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest oder in denen dein Umfeld arbeitet?*

**Peter Androsch:** Na ja, die Arbeitsverhältnisse, in denen ich jetzt stehe, die kannst du durchaus als prekär sehen. Nach Linz09 finde ich nun wieder in den Alltag des Komponierens und künstlerischen Dasein. Das ist halt ein schwieriger Übergang. Aber auch bei den anderen kann man sehen, dass die Arbeitsverhältnisse zunehmend prekär werden, auch zum Beispiel bei den Leuten, die im Theater angestellt sind. Der Druck wird immer weiter nach unten gezogen. Interessieren tut mich das Thema aber durchaus aus einem anderen Impuls, weil für mich die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse eine grundlegende kulturelle Frage ist. Also wie werden grundlegende Beziehungen in der Gesellschaft gestaltet. Und das alleine ist ein kulturelles Thema.

*Du meinst jetzt über den Kunst- und Kulturbereich hinaus?*

**Peter Androsch:** Ja, überall.

*In der Arbeitsgesellschaft?*

**Peter Androsch:** Eine der größten Niederlagen, glaube ich, eines emanzipatorischen Zugangs ist die völlige oder zunehmende Auflösung von Sicherheitsstandards in den Arbeitsverhältnissen. Dem aber alle ohnmächtig gegenüber stehen. Das ist ein kulturelles Desaster für mich. In Österreich ist es noch für einen internationalen Vergleich relativ harmlos, aber es greift natürlich auch immer mehr um sich.

*Da wird Linz schwer dagegen ankämpfen können, oder?*

**Peter Androsch:** Wenn du dir die Geschichte des AEC ansiehst, dann ist das schon ein Schuss ins eigene Knie. Das wäre gar nicht notwendig gewesen. Ich war jetzt gerade in Paris und war da bei Peter Szendy, ein Philosoph und ein Musikologe. Er ist Hochschulprofessor an der Sorbonne, seine Frau Laura Odello, ebenfalls Philosophin, sie haben zwei Kinder und leben in einer 53 m<sup>2</sup> großen Wohnung, wo das Kinderzimmer vielleicht 7 m<sup>2</sup> hat. Das ist alles nur deshalb so perfekt gemacht, weil sie einen befreundeten Architekten haben, der ihnen das eingeteilt hat. Viele hundert tausend Euro hat die Wohnung gekostet. Obwohl sie in privilegierten Verhältnissen leben, haben sie Mühe, dass sie das packen. Und das sind Leute, wo wir dann in den Medien lesen, das sind Stars. Das ist die Zukunft.

*Inwieweit sind diese Arbeitsverhältnisse, denkst du, typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Peter Androsch:** Ich habe da schon das Gefühl – ich habe da keinen Beleg dafür, was ich jetzt sage – dass die Zuspitzung nicht so weit geht bei uns. Ich kann jetzt natürlich für die Jungen unter 30 gar nicht mehr reden. Der Druck von der politischen Seite ist wahrscheinlich nicht so hoch ist wie zum Beispiel in Frankreich.

*Kann eine Stadt wie Linz überhaupt was machen bei den Arbeitsverhältnissen?*

**Peter Androsch:** Ich glaube schon. Wir haben ja schon über meine Phonographische Gesellschaft gesprochen und die lebt im Grunde von einer Idee, dass eine dauerhafte, aber dafür niedrige oder eher niedrige Zuwendung viel wirkungsvoller ist als vielleicht kurzfristige hohe Zuwendungen. Wenn man über das wirklich nachdenken will, dass man Leute da hält, dass man Leute in der Stadt halten will, dann sind dauerhafte Zusagen das Richtige, dass man sagt: „Ok, du bekommst zum Beispiel zehn Jahre lang pro Monat 400 Euro.“ Das ist das wirkungsvollste Mittel und man könnte sich sogar fragen, ob das nicht auf Dauer sogar billiger kommt. Weil jedem von uns ist dann leicht, mit so einer Grundfinanzierung die zusätzlichen Mittel zu erwirtschaften. Nur diese dauernde Existenzangst prolongierend, das treibt ja die Leute weg und treibt sie in die Verzweiflung und zum Teil noch mehr. Ich weiß nicht, wie es in deiner Szene ist, aber ich kenne viele meiner Kollegen, die dem Alkohol dann irgendwann zum Opfer gefallen sind oder anderen Symptomen, die von der Belastung ausgehen. Ich glaube, dass eine Stadt mit diesem intelligenten Einsatz der finanziell zur Verfügung stehenden Mittel viel machen kann. Mit so Dauerzusagen verliert man natürlich wieder ein politisches Einflussmittel, das ist problematisch, das dann durchzusetzen, aber ich glaube, dass im Wissenschaftsbereich, im künstlerischen Bereich, eine dauerhafte Förderung, die vielleicht dann relativ niedrig ist, viel mehr hilft. Ich kann jetzt nur von meiner Erfahrung reden, wenn ich jetzt zum Beispiel 400 Euro im Monat hätte, dann traue ich mir, alles andere dazu zu erwirtschaften. Wenn ich geschickt bin, bringe ich halt 2.000 im Monat noch dazu, wenn ich an etwas länger arbeiten will, dann müsste leiser treten und noch 700 dazu verdienen. Du hast einfach eine intellektuelle Grundsicherung, wenn wir es so nennen wollen.

*Statt der Stipendien und Preise, die immer auf einmal ausgeschüttet werden?*

**Peter Androsch:** Ich suche ja für jedes Projekt um Geld an, wenn wir bei meinen musikalischen Projekten bleiben. Da könnte die Stadt sagen, spar dir das in Zukunft, gibt es für uns nicht mehr, CD-Förderung, Kompositionsförderung, was weiß ich, was es da alles gibt. Wir bieten dir an, dass du jetzt einmal fünf Jahre eine Grundsicherung bekommst. Das kannst du dir ja relativ leicht ausrechnen, wie viel das wäre, machst du das oder machst du das nicht?

*Ein langfristiges Arbeitsstipendium im Prinzip.*

**Peter Androsch:** Genau. Und wichtig wäre natürlich die Möglichkeit, durch die Formulierung dieser Zuwendung die Steuerfreiheit sicherzustellen. Die Subvention einer öffentlichen Einrichtung ist unter Umständen ja steuerfrei. Dann kannst du eigentlich sagen, dass das nur um ein Drittel mehr wert ist, also wenn du 400 Euro gibst, sind das für den Empfänger eigentlich 600 Euro, weil er muss keine Sozialversicherung dafür zahlen, keine Krankenversicherung, keine eigene Steuer.

*Nächstes Thema. Interkulturalität, Migration, Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein? Ist dir da irgendetwas aufgefallen?*

**Peter Androsch:** Gar nichts, ich habe mit dem Bereich auch relativ wenig zu tun.

*Vielleicht denkst du an Personen oder Initiativen, die einen Migrationsbezug haben ...*

**Peter Androsch:** Ich habe einen anderen Zugang. Ich arbeite ja sehr viel für das Theater. Die hauptsächlichen Dinge, die ich produziere, sind Opern oder Musiktheaterproduktionen. Und es gibt kein noch so kleines Theater auf der ganzen Welt, wo du nicht eine migrantische Gesellschaft hast. Die ganze Gemeinschaft, die im Theater arbeitet, Sänger, Schauspieler, Bühnenbildner, Sounddesigner, wie immer das heißt, ist auch interdisziplinär, wo sich diese völlig überholte Trennung zwischen neuen Medien und alten Medien schon längst aufgelöst hat. Das gibt es ja nicht einmal im Stadttheater mehr, sondern es ist bei jeder Durchschnittsproduktion alles versammelt. Und du hast ein ganz normales Zusammenwirken, von allen möglichen Völkerschaften. Ob das Österreicher sind, eingewandert oder dazugekommen, es ist der Normalzustand, dass du einen multikulturellen Zugang hast. Darum glaube ich, dass diese Integration im kulturellen Bereich noch viel mehr Chancen bietet als man jetzt schon nützt. Es bleibt uns auch nichts anderes übrig. Beim letzten oder vorletzten Spiegel haben das alleine die Zahlen gezeigt, die Deutschland pro Jahr an Einwohnern verliert und was da für ein Druck herrscht, um dieses Gleichgewicht zu halten. Ich glaube, dass es in Österreich nicht viel anders aussieht.

*Auf Linz noch einmal bezogen. Was kann die Stadt machen, um – jetzt nicht nur demographisch betrachtet, also auf den demographischen Aufbau ausgelegt – interkulturelle Maßnahmen verstärkt zu fördern?*

**Peter Androsch:** Da bin ich ziemlich überfragt, was das betrifft. Das ist ein fernes Feld von mir. In der alltäglichen künstlerischen Arbeit ist das für mich normal, mit Leuten von allen möglichen Gegenden umzugehen, aber ...

*In gewissen einzelnen künstlerischen Bereichen sind das dann die Personen, die sich kosmopolitisch orientieren, offen sind, Toleranz üben. Das sind alles Werte, die mit den Bereichen in Verbindung stehen. Wenn man sich die Bereiche dann strukturelle ansieht, Vereine, Initiativen, Kultureinrichtungen, sieht man, dass es ähnlich wie in anderen ökonomischen, sozialen oder sonstigen Feldern läuft. Du brauchst dir nur die Führungsebene der Kunst- und Kultureinrichtungen ansehen und dann einmal fragen, ob dort jemand Migrationshintergrund hat. Und auf der Publikumsebene siehst du es auch. Das klassische Beispiel ist dann die internationale Company vorne auf der Bühne und im Publikum die „ingesessenen, alten grauen Herren und Damen“.*

**Peter Androsch:** Ja, aber interessant ist, dass es die Stadt schafft, dass sie das Bürgertum nicht bedient und die auch nicht. Das ist schon ein Kunststück, dass du da dazwischen so durchfährst. Das ist nicht gerade mein Bereich, obwohl es mich ja direkt ... ein kurzer Exkurs, was uns bei der Hörstadtarbeit besonders interessiert. Wir haben zum Beispiel jetzt gerade ein Thema „Spracherwerb“. Wenn du da das Thema Lärmthema und Akustikthema mit Migration verbindest, dann kommst du zu ganz horriblen Zusammenhängen, die oft gar nichts mit dem Zuwanderungshintergrund zu tun haben, sondern dass der Spracherwerb alleine durch eine verlärmte Umgebung per se verzögert ist, weil ein Kind, das so aufwächst, nicht einmal die Konsonanten lernen kann, weil das genau die Frequenz hat von Verkehrslärm. Das ist schon drei Monate Verzögerung und für ein Kleinkind heißt das, dass du dein Leben lang nachhängen wirst. Da sind spannende Themen dabei.

*Also auch, was wird als Lärm wahrgenommen, was wird nicht als Lärm wahrgenommen?*

**Peter Androsch:** Das spielt gar nicht so eine Rolle, weil zum Beispiel wenn du jetzt das Lärmthema in wissenschaftliche Beziehung setzt zu dem Entwicklungsstand von Kindern, dann ist es unerheblich, wie der Lärm wahrgenommen wird, sondern du hast ein Kind, das eine gewisse Verkehrslärmbelastung hat und es ist nachgewiesen, dass dadurch so und so lange der Spracherhalt verzögert wird. Ob die das als angenehmem empfinden, den Lärm, oder als normal empfinden, ist unerheblich.

*Letzter Themenbereich. Publikum, Zielgruppen, altersspezifische Kulturangebote. Die Kulturpolitik in Linz ist seit vielen Jahren durch das Schlagwort „Kultur für Alle“ geprägt. Inwieweit denkst du, dass die Stadt Linz diesem Anspruch gerecht wird?*

**Peter Androsch:** Ich bin von dem Schlagwort natürlich geprägt, alle in der Generation, aber inzwischen glaube ich, wenn man alles will, will man nichts. Es ist schon auch ein problematischer Zugang. Ich weiß allerdings bis jetzt keinen besseren, muss ich dazu sagen. Was auf jeden Fall die Lehre der letzten Jahre ist, dass es nicht sehr klug ist, wenn man einen Widerspruch konstruiert zwischen einer Hochkultur und einer Kultur für Alle. Wenn man glaubt, man kann Kultur für Alle ohne Hochkultur machen, dann hat man am

Schluss gar keine Kultur mehr. Das wäre so, wie wenn man Wissenschaft ohne einen wissenschaftlichen Anspruch machen will. Irgendwo muss man gewisse Kriterien einführen oder einen gewissen Willen zumindest zu einem künstlerischen Ausdruck, der dann halt bis zu einem gewissen Grad elitär ist. Ohne den gibt es sonst langfristig auch keine Kultur für Alle, weil viel von dem, was wir unter Kultur für Alle verstehen, war irgendwann einmal Hochkultur. Es ist ja, zumindest wenn du die Musikgeschichte ansiehst – der Bereich, wo ich vielleicht am ehesten darüber reden kann – die Inspiration viel mehr von der Hochkultur in die Alltagskultur hinein als umgekehrt. Noch mal zur Frage zurück. Ich glaube schon, dass dieser Anspruch einer Kultur für Alle richtig war für die Stadt Linz und auch viel gebracht hat. Allerdings glaube ich, hält er den jetzigen Verhältnissen nicht mehr Stand. Denn es ist die Gesellschaft viel fragmentierter. Vielleicht erreichst du mit Kultur für Alle gar niemanden mehr?

*Wie würdest du das dann beurteilen, wenn die Stadt Linz eine stärkere Fokussierung von kulturellen Angeboten auf einzelne Zielgruppen betreiben würde, auch wenn dies unter Umständen auf Kosten anderer Zielgruppen geht?*

**Peter Androsch:** Es gibt einen Unterschied zwischen zwei Feldern. Wenn man jetzt eine engere Kunstproduktion ansieht, dann ist die zum Glück von den politischen Verhältnissen her nicht beeinflussbar. Wenn einer ein Gedicht schreiben will, dann schreibt er ein Gedicht, wenn er ein Bild malen will, malt er ein Bild und wenn er ein Musikstück schreiben will, dann schreibt er das Musikstück. Wir haben das Glück, dass der innerste künstlerische Impetus relativ unbeeinflussbar ist von politischen Verhältnissen. Das hat, glaube ich, auch viel gerettet in Linz. Ich glaube, dass man die Sorge, dass der künstlerische Ausdruck möglich ist, und die kulturelle Arbeit auseinander halten muss. Wenn ich sage, ich mache einen Schwerpunkt in der kulturellen Arbeit für Alte, kann das nicht heißen, dass ich jetzt zum Beispiel dem Dichter XY sage, er darf jetzt nur Gedichte für Alte schreiben.

*Nein, aber es könnte heißen, dass man Gelder abzieht, zum Beispiel aus Museen, aus den zeitgenössischen Museen in Linz und dafür die Gelder nimmt und in Projekte umlenkt, die Kunst in Alten- und Pflegeheime bringt.*

**Peter Androsch:** Ich traue das der Stadt Linz zu, nur dann können wir gleich die Museen zusperren, weil die haben jetzt schon so wenig Geld, dass eine vernünftige Arbeit fast nicht möglich ist. Das ist ein sehr simpler Zugang zur Realität, glaube ich. Das Manko bei dem Zugang ist wieder die Verwechslung von Kunst und Kultur. Ich glaube, dass ein innerster Kern einer aufgeklärten Kulturarbeit die Sicherung des künstlerischen Ausdrucks sein muss. Also Künstler. Ich meine jetzt nicht Künstlergruppen und Kulturinitiativen, das ist wieder ganz etwas anderes. Künstler. Das sind die Frau XY, der Herr Z. Die brauchen eine gewisse öffentliche Fürsorge, wie auch immer die aussehen kann. Dann haben wir Kulturarbeit, die in einem strukturellen Zusammenhang steht, institutionalisiert ist, ob das jetzt ein Verein ist oder eine Genossenschaft oder eine öffentliche Einrichtung, das ist dann wieder ein anderes Kapitel. Die können Zielvorgaben haben. Wenn ich der künstlerischen Produktion Zielvorgaben gebe, dann haben wir ein demokratisches, ziemlich grundlegendes Problem. Bei der Kulturarbeit sehe ich das nicht so, da kann man schon andere Weichenstellungen stellen und wenn das zum Beispiel in Richtung der Alten geht, da habe ich dagegen gar nichts einzuwenden.

*Wenn du an Kunst und Kultur für ältere und alte Menschen denkst, wie schätzt du diesbezüglich das Angebot ein?*

**Peter Androsch:** Wenn ich jetzt aus meiner persönlichen Erfahrung schöpfe, ist das viel größere Problem jenes, dass die Alten nichts zu tun haben. Ich glaube, dass wir einer völligen Chimäre aufgesessen sind, dass die Alten dann daheim sitzen und irgendetwas konsumieren. Viel wichtiger, als sich Angebote für Alte zu überlegen, ist es, dass die etwas machen. Ob das jetzt ein schwedisches Modell ist, dass die drei Stunden in der Woche an der Supermarktkasse sitzen oder meine Mutter die Kinder von mir versorgt und ihre Selbsthilfegruppen organisiert, das ist Kultur. Was sollen die denn in 24 Stunden tun? Da verkommen ja die meisten. Also viel eher geht es darum, städtische Aufgaben den Alten zu geben, die das wollen. Das ist die viel größere Kulturleistung aus meiner Sicht. Weil wenn du nichts tust, bist du in Kürze kaputt. Ich sehe das bei den Leuten, die in demselben Haus leben, wo meine Mutter lebt. Es ist ein völlig falscher Gedanke, sich zu überlegen, was man Alten bietet. Die sind ja nicht blöder als wir, die sind genauso normal wie jeder volljährige Mensch. Die können alles nutzen, was da ist, die brauchen nichts besonders, sondern sie müssen die Möglichkeit haben, dass nutzen zu können und sich selbst als Teil der aktiven Bevölkerung zu fühlen. Das ist die viel größere Herausforderung. Ich halte das die Fragmentierung von Angeboten für problematisch. Am Schluss hast du im Lentos dann die Führung für die 1- bis 5-Jährigen, 5- bis 10-Jährigen, 10- bis 15-Jährigen, 15- bis 20-Jährigen usw., dann bis zu den 95- bis 100-Jährigen. Ein Irrsinn. Also ich glaube, dass gar nicht die Frage ist, was angeboten wird, sondern was sie tun können. Das ist die Kulturleistung einer Stadt.

*Wie schaut es mit Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche aus? Ist das für dich genau das gleiche wie bei den alten und älteren Menschen?*

**Peter Androsch:** Würde ich schon sagen. Zum Beispiel es war auch bei mir eines der größten Probleme, dass ich keinen Platz hatte und keine Fläche, um mich auszudrücken. Und wenn ich es dann einmal wollte – ich habe ja bis zu meinem 25. Lebensjahr sicher sieben Stunden am Tag E-Gitarre gespielt, also ein Horror für die Umgebung – ja, wo willst du das tun? Ich habe nie Hilfe gebraucht für das, was ich tun will, sondern ich habe nur den Platz gebraucht und eine Entfaltungsmöglichkeit. Ich glaube, dass das heute noch nicht recht viel anders ist. Sonst bin ich kein Spezialist für junge Leute. Vielleicht könnte man das Hilfe zur Selbsthilfe nennen oder Ermöglichungskultur ist ja, glaube ich, auch so ein Modewort, das ist vielleicht angebrachter. Was mich stört an diesem Ansatz ist diese paternalistische Attitüde. Wir müssen die armen „Tschapperl“, ob sie jetzt jung sind oder alt sind, an der Hand nehmen, weil sie zu blöd sind, dass sie ihr eigenes Leben leben. Das ist überhaupt ein Zug, der unsere Gesellschaft zunehmend durchzieht. Das ist eine mir äußerst unsympathische Attitüde. Leider werden die ökonomisch nicht genutzten Räume immer weniger. Also ich kann mich noch erinnern, dass wir lange Jahre spielen haben können in dieser Lederfabrik, die keinen Menschen interessiert hat. Da war kein Kalkül dahinter, da hat keiner Geld verdient, das ist halt dahingemodert, aber irgendwie hat es doch funktioniert. So einen Platz heutzutage finden, ist wahrscheinlich noch viel schwieriger.

*Letzte Frage. Welche Maßnahmen sind dir bekannt, um einzelnen Zielgruppen den Zugang zu Kunst und Kultur in Linz zu erleichtern? Wie bewertest du diese Maßnahmen? Gibt es Barrieren?*

**Peter Androsch:** Das kann ich nicht beurteilen. Ich komme immer wieder auf ähnliche Themen zurück. Wir dürfen bei diesen Themen den Kulturbereich auch nicht zu wichtig nehmen, den Kunstbereich. Es ist das Publikum, das künstlerische Äußerungen überhaupt besucht, verschwindend gering. Ich weiß nicht, wie viel Prozent der Gesellschaft das sind, drei oder wenn man es hoch ansetzt sind es vielleicht fünf? Ich glaube, wenn man in so grundlegenden kulturellen Fragen etwas beitragen will, dann kann man sich nicht auf diesen Prozentbereich beschränken, sondern dann ist die Kultur, zum Beispiel Barrierefreiheit, ganz anders zu denken und nicht auf den Kunstbereich zu beschränken. Und wenn man es so denkt, dann gibt es, glaube ich, nach wie vor einen riesigen Nachholbedarf. Ganz konkrete Beispiele, da brauchst du nur einmal mit Gunther Trübswasser zu sprechen, wo noch immer mit dem Rollstuhl in der Stadt Linz stopp ist. Dann ein bisschen ein komplexeres Problem, wo die Leute mit Hörgeräten nicht mehr teilnehmen können. Dass so eine ehemals reiche Stadt wie Linz es nicht schafft, Induktionsanlagen überall in öffentlichen Gebäuden einzubauen. Das wäre wahrscheinlich das kleinste Problem und es wird für die verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen noch viele dieser Themen geben. Das würde ich wirklich für einen zivilisatorischen Fortschritt halten, dass man diese öffentlich zugänglichen Bereiche erstens einmal durchforstet, wo gibt es noch einen Bedarf und Punkt zwei, dass man Private animiert, dem Beispiel zu folgen. Und da ist gar nicht so wichtig, ob man jetzt zu so einer Tanzveranstaltung vielleicht gut hin kann, ich glaube eher, das der grundsätzliche Zugang ein kulturelles Thema ist.

*Danke für das Interview.*

## Peter Assmann

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Peter Assmann:** 1963 in Zams in Tirol.

*Sie leben in Linz, seit wann?*

**Peter Assmann:** Unterschiedlich, konsequent jetzt seit 1991, genau seit April 1991.

*Neben Ihrer Direktionstätigkeit: Gibt es sonstige kunst- und kulturbezogene Funktionen die Sie derzeit ausüben? Bitte auch an Jurys, Gremien oder Ähnliches denken.*

**Peter Assmann:** Das klingt überheblich, aber das sollte man eher von der anderen Seite her beantworten. Es gibt fast nichts, was ich im Umfeld Museum und bildender Kunst nicht gemacht habe oder nicht mache. Ich bin aktiv bildender Künstler, bin aktiv Schriftsteller, veröffentliche regelmäßig Literarisches, mache laufend Ausstellungen in bildender Kunst als Künstler, bin als Kurator von Ausstellungen tätig, also nicht nur bei den eigenen Institutionen, wo es quasi klar ist, sondern auch außerhalb, von Leonding bis Shanghai. Ich habe eine Kunstzeitschrift gegründet, ein Kunstjahrbuch, das es immer noch gibt, bin Sachverständiger für bildende Kunst bei Gericht, bin in vielen Jurys nach wie vor tätig, allerdings eher zurückhaltend, war in unterschiedlichen Funktionen und bin es nach wie vor in der Lehre tätig, also an verschiedenen Universitäten, immer mit dem Schwerpunkt Kunstgeschichte und Kulturmanagement, natürlich Schwerpunkt Museum. Ich bin auch in entsprechenden Funktionen als Präsident des Museumsbundes Österreich, also in museumsbezogenen Gemeinschaften und zusätzlich auf europäischer Ebene tätig. Ich würde sagen, alles was nichts mit Singen und Tanzen und Komponieren zu tun hat, wird irgendwie mit meiner Person abgedeckt.

*Wenn in einem Bericht Ihr Name erscheint, was soll danach stehen?*

**Peter Assmann:** Kunsthistoriker, Schriftsteller, bildender Künstler, man könnte Museumsdirektor auch dazu schreiben, wenn gewünscht. Aber von meiner Ausbildung her sehe ich mich in diesen drei Bereichen tätig.

*Kurz zum Landesmuseum, wobei ich mich konzentrieren würde auf das Schlossmuseum plus Landesgalerie, vor allem aufgrund des Linz-Bezuges ...*

**Peter Assmann:** Da sind wir schon bei einem Problem, weil wir haben verschiedene „Außenstellen“, die auf Linz einwirken und im Linz-Kontext zu sehen sind. Das Biologiezentrum ist mitten in Linz, wenngleich in einem eigenen Stadtteil von Linz, Linz-Dornach gelegen und ist auch hier eingebunden. Natürlich gibt es hier Schwerpunkte mit Natur, die weit über den Stadtteil Dornach hinausgehen. Wir haben auch als eine unserer Sammlungen präsent die Wehrgeschichte im Schloss Ebelsberg. Auch hier gibt es einen sehr aktiven Kulturverein und seit Jahrzehnten ein großes Bemühen, diesen Ort, das Schloss Ebelsberg, kulturell wirksam zu machen mit unserer Unterstützung. Ich würde auch das direkte Umfeld von Linz dazurechnen, weil hier gibt es einfach einen massiven Austausch. Landeshauptmann Gleissner soll einmal gesagt haben, das schönste an Linz ist St. Florian. Also St. Florian ist hier ganz klar in einem Naheverhältnis. Da gibt es entsprechende Brücken. Wir haben dort unsere Außenstelle Sumerauerhof. Und was in diesem Kontext auch unbedingt noch zu nennen ist, ist das Anton-Bruckner-Geburtshaus in Ansfelden, das auch eine Außenstelle ist, die dringend einer Erneuerung bedarf. Aber Anton Bruckner ist auf das Engste mit Linz verbunden und daher ist diese Achse nicht nur inhaltlich, sondern natürlich auch vom Naheverhältnis – dieser viel zitierte Speckgürtel oder diese Umlandgemeinden von Linz – absolut in sämtlichen Überlegungen eines Kulturentwicklungsplans zu inkludieren. De facto sind sie schon Partner, angesprochen bei der Landesgartenschau, da kommt das markant zum Ausdruck und dieser Weg wird sicher der Einzige für die Zukunft sein, der Sinn macht. Also du kannst nicht an der Stadtgrenze von Leonding – in Leonding sind wir auch präsent – Halt machen mit deinen Überlegungen. Insofern ist unser Cluster „Oberösterreichische Landesmuseen“ ein sehr stark linzbezogener, ganz klar mit den drei Haupthäusern, aber eben auch mit einigen „Außenstellen“, auch Depotgebäuden, Welsersstraße etwa, die ganz unterschiedliche Aspekte des Museumslebens in die kulturelle Gegenwart von Linz hineintragen.

*Dann versuchen wir vielleicht die Fragen im Verbund und Komplex durchzugehen, ohne jetzt auf die einzelnen Institutionen einzugehen, sonst wird es glaube ich zu lange. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen? Kann man das irgendwie eingrenzen?*

**Peter Assmann:** Man kann es nur punktuell eingrenzen. Es gibt natürlich unterschiedlichste Ausstellungsprojekte. Es gibt bei den Häusern dann doch Perspektiven, das ist ganz klar. Die Anton-Bruckner-Gedenkstätte zieht primär Menschen an, die irgendeinen Bezug zu Anton Bruckner haben, der Sumerauerhof ist sehr klar lokal verortet und thematisch im Umfeld Volkskunde, Volkskultur im weitesten Sinne mit einzelnen Aspekten. Ähnliches lässt sich dann für das Biologiezentrum sagen, aber eben nicht nur. Bei der Landesgalerie haben wir das Feld der zeitgenössischen Kunst, das ist ein eigenes Publikumssegment, das wir bewusst versuchen, bei den Rändern immer wieder zu erweitern und nach Außen ausfransen zu lassen. Beim Schloss haben wir es klassisch, alle ansprechen zu wollen, denn da kann man nur über einzelne Ausstellungen, über einzelne thematische Vermittlungsangebote bestimmte Zielgruppen lokalisieren und auch ansprechen. Also wir sind letztlich doch in der vielleicht unangenehmen, vielleicht aber manchmal auch positiven Position, dass wir eigentlich alle als Adressaten haben, ich weiß: Alle ist gleich keine, aber wir versuchen hier möglichst breite Angebote zu setzen, die dann immer wieder fokussiert werden auf einzelne Interessenslagen.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab? Bleibt das in Oberösterreich bei den Grenzen stehen oder geht es darüber hinaus?*

**Peter Assmann:** Das ist sehr eindeutig. Linz ist nicht primäre oder sekundäre Tourismusregion, sondern ist erst letztlich durch die Kulturhauptstadt überhaupt auf der kulturtouristischen Landkarte präsent geworden. Dementsprechend ist unsere Publikumsstruktur. Über 80 Prozent kommen aus dem Umfeld Oberösterreich. Ich würde hier immer vom berühmten 200-Kilometer-Radius sprechen, fokussiert eigentlich auf den 100-Kilometer-Radius, weil da sind mit dieser Zielzone Bayern und Böhmen dabei und das erscheint mir der massivste Einzugsbereich. Aus dem Umfeld Wien gibt es, wenn dann nur bei ganz speziellen thematischen Ausstellungen ein Publikum, und sonst einzelne „Zufallstouristen“, Italiener auf dem Weg nach Prag oder so, die wir beobachten. Wir kommen sicher noch bei der Kulturhauptstadt darauf zu sprechen. Grundsätzlich sind wir eines der wenigen Museen, die ganz wenig von Touristen leben.

*Wenn man sich die Disziplinen ansieht. Da würde mich interessieren, wo es Ihrer Ansicht nach Verschiebungen gegeben hat in der letzten Zeit, zum einen Schwerpunkte, die in andere künstlerische Disziplinen gehen und zum zweiten Verschränkungen, die mit anderen Disziplinen abseits der bildenden Kunst gesucht werden?*

**Peter Assmann:** Vielleicht anhand von einem Beispiel. Wir betreuen 18 Millionen Museumsobjekte, davon nimmt die bildende Kunst einen bestenfalls zweistelligen Tausenderbereich ein, das heißt, wir sind

unter 100.000 Kunstobjekten. In der öffentlichen Wahrnehmung spielt die bildende Kunst, zumal die Gegenwartskunst die größte Bedeutung, wird am intensivsten diskutiert. Wenn man allerdings jetzt von der medialen Welt absieht, dann kommt man sehr rasch hin zu Interessenschwerpunkten und da zeigt sich, dass Kulturgeschichte und eben in zunehmenden Maße – und das würde ich als eine Trendbeantwortung formulieren –, naturwissenschaftliche Inhalte sehr zum Tragen kommen, wobei ich auch ein wenig festhalten möchte, dass wir als klassisches Universalmuseum, als Mehrspartenhaus, immer versucht haben, diesen Aspekt möglichst im Sinne von Interdisziplinarität zu interpretieren. Daher viele Angebote der Verschränkung. Das zeigt sich an der Konzeption des gesamten Schlossmuseums, aber auch bei Ausstellungsthemen, die wir vorstellen und die glücklicherweise auch entsprechende Akzeptanz finden. Ein kleines Beispiel vielleicht, „Gold aus Kolumbien“, ein klassisches Thema der Inszenierung von einer wunderbar ausgeleuchteten Vitrine mit einem Goldstück drinnen. Unser Ansatz war natürlich zum einen, die Ästhetik dieser Objekte zu zeigen, ganz klar aber hier die Verbindung mit kulturgeschichtlicher Information über Schamanismus, über eine andere De-facto-Weltanschauung, die sich hier zeigt und das Ganze auch noch in Verbindung zu setzen mit naturwissenschaftlichen Inhalten. Weil es vielfach um Beispiele der Fanna geht, die hier abgebildet werden, transformiert werden, haben wir in der Inszenierung ganz bewusst diese Klammer gesetzt zur Tierwelt. Das würde fast ein bisschen paradigmatisch für einen Ansatz stehen, der sich nach meiner Beobachtung in den letzten Jahren als publikumsaktiv herausgestellt hat, also Menschen reagieren darauf. So etwas wie eine Schokoladenausstellung, die nach wie vor in den Köpfen herumschwirrt, weil es eben vom Zeitraum der Ausstellung in Relation zu den Publikumszahlen die erfolgreichste Ausstellung war, die es jemals im Hause gegeben hat. Das hat natürlich viele Ursachen, aber auch in diese Richtung glaube ich, ist die Aufmerksamkeit zu setzen, weil gerade diese Ausstellung – eine Mischung aus naturwissenschaftlicher Information, kulturwissenschaftlichen Inhalten, auch zeitgenössischer Kunst, die de facto Teil der Kulturgeschichte ist – sich in dieser Publikumswirksamkeit durchgeschlagen hat. Also Trends ganz klar in Richtung kulturgeschichtliche Betrachtung, immer von aktuellen Fragestellungen ausgehend, das ist sicher wesentlich, drängt sicher auch in Richtung einer größeren Sensibilisierung für Naturthemen und Trend, würde ich auch meinen, dass ist ein bisschen komplexer, aber dass es auch wichtig ist, klare regionale Bezugspunkte zu finden. Die ausschließliche Präsentation fremder Welten, wie sie vielleicht vor 20 Jahren bei Museumsausstellungen noch durchaus interessant war, würde ich sicher nicht als Zukunftstrend festmachen. Das ist nur dann interessant, wenn es eine entsprechende Verortung in einer Regionalität durch biografische Bezüge, wie auch immer, gibt. Bleiben wir beim Beispiel Kolumbien. Der Mensch, der in Kolumbien die anthropologische, archäologische Forschung begründet hat, stammt aus Oberösterreich. So etwas gibt einen ganz anderen perspektivischen Zugang.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Peter Assmann:** Da muss man grundsätzlich festhalten, dass jedes gute Museum, das seinen Arbeitsauftrag ernst nimmt, größer wird. Alleine der Aspekt des Sammelns impliziert, dass wir immer mehr Objekte bewahren, erforschen, ausstellen, präsentieren und vor allem wissenschaftlich analysieren. Die, wie ich meine doch geglückte Situation mit dem Schlossmuseum hat gezeigt, dass eine neue Architektur auch für ein historisches Gebäude sehr viele neue Impulse bringen kann. Das Beispiel lässt sich natürlich auch bei anderen Museen finden. Das Gebäude, in dem wir uns jetzt befinden, also das Stammhaus der oberösterreichischen Landesmuseen mit der Landesgalerie, ist sicher ein eher abweisend wirkender Bau. Da wird es in naher Zukunft Akzente brauchen, um die Eingangssituation völlig neu zu setzen. Beim Biologiezentrum sind wir einfach an der Kapazitätsgrenze, das zeigt auch das große Besucherinteresse. Wir haben jährlich über 20.000 Besucher dort in mehr als kleinen Ausstellungsräumen und, wie gesagt, der Trend ist ungebrochen, auch nach der Einrichtung der Naturschau im Linzer Schloss. Da wird es eine Reaktion brauchen, zumal es eine ganz eigene Situation dort ist, mit dem Ökopark und einem jahrzehntelang gepflegten, floralen Bestand, der sich noch dazu perfekt mit dem Botanischen Garten von Linz ergänzt. Da sind wir ja wirklich in einer sehr guten Kooperation. Die dringende Erneuerung des Anton-Bruckner-Geburtshauses ist schon angesprochen worden. Natürlich, die Situation in Ebelsberg ist auch nicht aktuell. Unsere Politik war in den letzten Jahren darauf ausgerichtet, das Zentrum, sprich das Schlossmuseum, in einen Zustand zu bringen, der es wirklich als eine Vorzeigesituation bis zu einem gewissen Grad macht. Das wird mit Ablauf des heurigen Jahres zu 98 Prozent gemacht werden, vielleicht noch ein paar kleinere Ausbesserungen in den ersten Monaten des kommenden Jahres, dann steht dieses Haus aber halbwegs so da, wie wir es geplant haben und dann geht die Aufmerksamkeit in die anderen Häuser, muss gehen, ich habe es eh schon kurz skizziert. Es ist halt leider so, dass dieser Schlosszubau seit vielen Jahren das erste Investment bei den Museen bzw. bei unseren Institutionen war. Wir haben de facto nur alte Gebäude und keine Neubausituationen.

*Wie viele Personen sind eigentlich in den Landesmuseen insgesamt beschäftigt?*

**Peter Assmann:** Wir haben 130 fix angestellte Menschen und wir hatten im Jahr 2009 mehr als 130 Menschen in freien Dienstverträgen, Werkverträgen. Die Trendsituation ist hier auch sehr klar. Allerdings stehen wir aktuell in einer absoluten Umbruchsituation, z.B. was gerade den Bereich der Vermittler betrifft, durch eine Personengruppe, zwischen 30 und 40 Personen. Ja werden wir sehen, Ich denke, eine Zahl rund um die 200, das spiegelt in etwa jenen Personenkreis wieder, der regelmäßig bei uns beschäftigt ist.

*Gibt es eigentlich so etwas wie ehrenamtliches Engagement? Spielt das eine Rolle?*

**Peter Assmann:** Es spielt eine große Rolle im Hinblick auf eine im weitesten Sinne ideelle und auch konkret finanzielle Unterstützung. Die Fördervereine respektive Traditionsvereine wie etwa der Musealverein oder eine Gesellschaft für Archäologie, eine Arbeitsgruppe im Bereich der Botanik, die wir fast in allen Disziplinen haben, solche Arbeitsgemeinschaften, die leisten ungeheuer viel. Das sind ehrenamtliche Arbeiten zur Unterstützung unserer wissenschaftlichen Tätigkeit, das sind ehrenamtliche Tätigkeiten, die uns einfach Geld bringen im Falle des Fördervereins. Ich denke, das sind mehrere tausend Menschen, natürlich an den Rändern unscharf an der Zahl, aber doch ein sehr großer Personenkreis, der aktiv Anteil nimmt und das ehrenamtlich unterstützt ohne sich überhaupt jemals Gedanken zu machen, dass das ja „ehrenamtlich“ ist. Das hat aus der Tradition heraus aus den letzten Jahrzehnten eine absolute Selbstverständlichkeit. Nicht in allen Bereichen, aber in den meisten Bereichen. Und dies ist natürlich ein massives gesellschaftspolitisches Problem, aber das ist ein anderes Thema.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken?*

**Peter Assmann:** Es ist ein bisschen schwer, hier wirklich assoziativ zu antworten, weil es gibt so vorbereitete Antworten, die man oft darauf gegeben hat. Ich gebe auch eine historische Antwort als erste Assoziative. Ich bin gerne nach verschiedenen Aufenthalten, also Tirol, Italien etc., wieder nach Linz zurückgekommen. Ich bin ja ein Stahlstadtkind, ich bin hier in den 1970er-Jahren ins Gymnasium gegangen, weil Linz eine spezielle Offenheit signalisiert hat, eine pragmatische Offenheit, die ich in dieser Form an anderen Orten nicht erlebt habe und diesen Befund würde ich auch heute noch unterstreichen. Das ist schwer festmachbar, hat aber etwas mit konkreten Umsetzungen von Projekten, Projektmöglichkeiten zu tun. Das wäre, glaube ich, die wesentlichste Assoziation. Gegen eine Markenassoziation, welche die erfolgreichste Kulturmarke betrifft, da bin ich ein bisschen zurückhaltender. Ich meine, dass weder die jüngste Vergangenheit, noch die Gegenwart, noch die Zukunft von Linz ausschließlich unter dem Begriff Ars Electronica zusammenfassbar ist. Da fehlen einfach entscheidende Parameter, nicht zuletzt der wirtschaftliche Hintergrund dafür. Auch gibt es hierfür eine gewisse Geschichtlichkeit, die im Widerspruch zu dieser konsequenten Zukunftsinszenierung steht. Ein Museum der Zukunft ist einfach ein Widerspruch in sich, der einmal lustig ist vielleicht, aber auf Dauer nicht befriedigend. Ich denke, da muss man auch konzeptuell nachschärfen. Wie überhaupt die Frage Ars Electronica eine ganz wesentliche ist, aber ich denke, wir kommen auf das noch zu sprechen. Ansonsten glaube ich, dass aus der Perspektive des Jahres 2011 der Begriff des Wandels ein wichtiger ist. Ich denke, dass sich die Kulturstadt Linz aktuell sehr stark in einer Veränderungsphase befindet, nicht am Höhepunkt dieser Veränderungsphase, sondern am Beginn. Parameter, die früher einfach gegolten haben, wie selbstverständlich, sind in der Form und in dieser Ausschließlichkeit dann auch im internationalen Vergleich nicht mehr gültig. Also Festivals wie die Ars Electronica oder die Klangwolke oder solche Besonderheiten von Linz, die sind an sehr vielen Orten beobachtbar. Auch die wirtschaftliche Situation, die immer ein bisschen diesen Grundhintergrund gegeben hat, die Industriestadt mit kulturellem Anspruch, das hat sich verändert. Ich denke, dass das Kulturhauptstadtjahr hier im Bewusstsein vieles bewirkt hat. Also ich würde hier assoziativ den Begriff Wandel unbedingt dazunehmen.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Peter Assmann:** Gut, da sind wir schon bei der Kulturhauptstadt. Ich habe es immer wieder „gepredigt“, für alle Menschen, mit denen ich zu tun habe, die einmalige Chance, die Linz bekommen hat und die es galt, bestmöglich zu nützen. Die hat zwei größere Ergebnisse gebracht, meiner Meinung nach. Das eine ist, Kultur und Tourismus sind näher zusammengerückt, beide Seiten. Wir wissen alle, wie differenziert eine Kulturszene ist, aber es gibt ein grundsätzliches, anderes Hinschauen, aus wirtschaftstouristischen Aspekten und vor allem die Tourismusorganisationen und die hier tätigen Wirtschaftsbetriebe haben auch ein anderes Bewusstsein dafür entwickelt, dass Kultur einfach touristisch wirksam ist, dass es zukünftig nicht mehr angeht, wenn ich ein Hotel in Linz betreibe, mich ausschließlich darauf zu verlassen, dass die VÖEST eh genügend Geschäftspartner nach Linz bringt und hier immer wieder Hotelzimmer braucht. Da braucht es also mehr dazu, da braucht es ein kompaktes City-Management, auch wenn das ein nicht eben gerade positive Assoziationen hervorrufender Begriff ist. Das würde ich als erste wesentliche Veränderung in den letzten zehn Jahren festmachen. Und ich bin eben schon sehr lange in dieser Stadt und noch sehr viel länger, indirekt durch meine Familie und meine Vergangenheit. Also ich meine auch, dass diese extremen Gräben, die es sonst in keiner anderen Stadt meines Wissens gibt, zwischen rot und schwarz, zwischen

Stadt und Land, vielfach überbrückt worden sind. Also auch hier ein Bewusstsein, dass ich nicht alleine im Besitz der Wahrheit bin oder ich alleine der Leistungsträger der Kultur bin oder die kulturelle Zukunft nur mit mir möglich ist oder nur mit mir auf der Fahne. Dieses Bewusstsein hat sich doch ein bisschen abgeschliffen und auch Kulturinstitute als Schauplatz für wie immer gezielte strategische, gar nicht einmal, und das ist ja das Schlimmste immer gewesen, nicht ausgesprochene Grabenkämpfe, sondern da ging es für jemanden, der nicht direkt involviert ist oder nur involviert worden ist, immer um abstrakte Punkte, auf irgendeiner Skala, die niemanden etwas bringt. Hier ist, glaube ich, auch sehr viel erreicht worden und dadurch ein ganz anderes Zusammenrücken und Kooperieren auf allen Ebenen möglich geworden und Kooperieren dann nicht im Sinne von: „Ja, dann müssen wir halt irgendwie.“, sondern aus einer Überzeugung heraus. Wie gesagt: „Ich bin nicht der Einzige, der andere macht auch gute Arbeit, tun wir uns doch zusammen und machen gemeinsam eine noch bessere Arbeit.“ Das erscheint mir wesentlich. Ein wenig auch eine gewisse Etablierung dessen, was man gewohnt ist, als Freie Szene zu bezeichnen. Wenn es Institutionen seit Jahrzehnten schon gibt, dann kann man wohl kaum mehr von einer Freien Szene sprechen. Wenn ich einen fixen Anstellungsvertrag habe, ob ich bei der Stadtwerkstatt, bei maiz oder wo immer bin, das ist nicht die Freie Szene, sondern das ist eine andere Institution, die eben auch mit fixen Strukturen operiert. Ich meine, dass die Freie Szene, also diese Menschen, die aus einem wie immer gearteten Impetus heraus ihre Akzente in das Kulturleben setzen, sehr viel institutionalisierter geworden sind, wertfrei jetzt einmal gesprochen. Das ist sicher ein Trend der letzten zehn Jahre, den wir festhalten müssen. Nur der Vollständigkeit halber muss man natürlich auch die Neugründung von Institutionen, respektive das Lentos als zentralen Kulturbau, den Ausbau des Ars Electronica Centers, sicher auch unsere Institution, das Schloss mit massiven, neuen Akzenten nennen, und dann diese Erwartungshaltung in Hinblick auf das Neue Musiktheater, das ja auch großflächige Änderungen noch bevorstehend macht, in der Publikumsstruktur, in der Kooperation zwischen Brucknerhaus, Landestheater, anderen Anbietern im musikalischen, theatralischen Sektor. Da wird sich auch noch vieles tun und das spürt man aus den letzten Jahren heraus.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre sind Sie überhaupt nicht zufrieden?*

**Peter Assmann:** Da habe ich in der Vergangenheit schon oft aufgezeigt. Das betrifft die Position des Stadtmuseums Nordico. Eine Stadt wie Linz, die über viele Jahre ein Stadtmuseum darauf beschränkt hat, dass es einerseits eine Auslage gestaltet, Linz Genesis, also eine „Schnell-Drübersurf-Institution“: Super gemacht, keine Frage, für die Stadtgeschichte und mit Ablauf dieser Aufgabe braucht man es eigentlich nicht mehr, und andererseits dann irgendwo zu einem Ausstellungsort für lokale Kunst, was immer das ist, degradiert, das habe ich immer für eine Schnapsidee gehalten und es hat sich auch als eine solche bestätigt. Es ist eh klar, die Guten sind im Lentos und die Schlechten im Nordico, das kann nicht funktionieren. Mit der Bestellung einer neuen Leitung ist hier zumindest ein klares Signal gegeben worden. Ich bin halt auch der Meinung, dass Museum sehr viel mehr ist. Es ist ein wesentlicher Identitätsträger, der viele Disziplinen, viele Perspektiven umfasst. Die zeitgenössische Kunst ist ganz wichtig als Impulsgeber, ist ganz wichtig als jenes Forum, an dem am freiesten gedacht wird, am assoziativsten, am ausgereiftesten, am hinterfragendsten. Nur darf man nicht übersehen, dass es auch ganz klare Informationen gibt, dass es so etwas wie eine Entwicklung von Identitäten gibt. Auch Linz hat viele Identitäten, aber es sind bestimmte Aspekte, die hier verdichtet vor Ort präsent sind und die kann man nur in einer historischen Perspektive erörtern. Es braucht ein starkes, eigenständiges Stadtmuseum für eine Stadt dieser Größenordnung, ansonsten gibt sie sich auf. Denn das AEC fokussiert einen wichtigen Bereich, keine Frage, nur sicher nicht die Gesamtheit der Identitäten der Stadt Linz. Zum anderen, den mahnenden Zeigefinger habe ich natürlich auch erhoben, wobei das nicht meine Art ist, aber bildlich gesprochen, im Umgang mit historischer Bausubstanz. Allein der Gedanke, die Eisenbahnbrücke einfach wegzusprengen, zeugt schon von einer für mich völlig verquerten Zugangssituation zu historischer Information. Ich habe diese Vergangenheit von Linz, ich habe mit der Eisenbahnbrücke die einzige, erhaltene Donaubrücke Österreichs aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zumal in der Eisen- und Stahlstadt Linz, mit einer Eisen-Stahl-Konstruktion. Ich meine, überall anders mache ich diese Brücke zu einem Zentrum, da lasse ich mir Brückenfeste einfallen, mache das zu einem Markenzeichen. Alleine der Gedanke hat mich zutiefst erschrocken. Auch der Umgang mit dem Nationalsozialismus ist ein nach wie vor bedenkenswerter. Ich glaube nicht, dass es gut ist, Tonnen von Büchern zu produzieren, die dann niemand liest, sondern da braucht es ein ganz anderes, offenes Zugehen auf diese Situation, nicht ein letztlich immer noch verschämtes unter den Teppich kehren und vor allem auch nicht diese Haltung: Die Zeit des Nationalsozialismus – und dann erstarrt schon jeder vor lauter Schreck und jeder fokussiert nur ein paar Jahre, da ist ganz etwas Schreckliches passiert, sondern hier auch eine konsequent historische Haltung zu sehen. Also wie kommt es dazu? Welche Entwicklungen sind hier schlagend? Was hat seine Nachwirkungen bis heute? Wie gehen wir überhaupt mit Geschichte um? Diese Geschichtspositionierung von Linz, die sehe ich nach wie vor und da komme ich wieder zu diesem „Begriff des Wandels“. Das ist die Herausforderung, da tun sich führende Linzer schwer

damit. Sonst gibt es sicher auch noch andere Möglichkeiten. Ich glaube nach wie vor, dass dieses rot-schwarze, dieses Stadt-Land-Verhältnis verbesserbar ist und auch der Brückenschlag zu den Wirtschaftsunternehmen. Das sage ich jetzt auch als Kritikpunkt. Sponsoring oder überhaupt das Bewusstsein eigener kultureller Aktivitäten funktioniert ja fast ausschließlich über politischen Zuruf. Es gibt keine Kultur, Betriebskultur oder ganz selten, natürlich gibt es das, aber im Vergleich zu anderen, wirtschaftlich starken Regionen Europas ist es erstaunlich, wie wenige Sammler es in Linz gibt, die bildende Kunst sammeln und das als wichtig erachten oder Menschen, die das kulturelle Leben der Stadt aktiv mitverfolgen, die sich über Theateraufführungen Gedanken machen und darüber diskutieren oder überhaupt, dass Kultur einen entsprechenden Wert in den Gesprächen hat. Da gilt es, noch vieles aufzuholen. Das hängt für mich mit dem großen Schlagwort – das bisher noch nicht gefallen ist – Vermittlung zusammen. Dieser Bildungsaspekt von Kultur, der wie ich meine, hier noch eine große Rolle spielen wird.

*Wenn wir kurz den Blick über Linz hinausschweifen lassen, Ars Electronica ist jetzt schon ein paar Mal gefallen, gerade als erste Antwort auf die Frage nach der Kulturstadt Linz, in Zusammenhang mit Marke, wobei das nicht die Marke ist, auf die man sich verlassen sollte. Womit kann Linz Ihrer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Oder mit gleich großen Städten in Deutschland wie Kassel oder Münster?*

**Peter Assmann:** Na gut, jetzt haben Sie leider die grausamsten Beispiele in Deutschland genannt, denn Kassel und Münster haben wirklich internationale Großprojekte, die gerade im Bereich der bildenden Kunst die volle Aufmerksamkeit auf sich ziehen und damit ein Publikum weltweit ansprechen. Skulptur. Projekte in Münster natürlich weniger, aber die Documenta, das ist zu einem Zuordnungsort geworden, wobei ich weiß nicht, ob es solche Untersuchungen gibt, ob das Wort Documenta dann auch mit Kassel sofort konnotiert wird, ob das nicht schon so eine abstrakte Größe geworden ist, dass eigentlich Kassel selber gar nicht so viel davon hat, unter Anführungszeichen. Das hat natürlich einen großen, touristischen Stand, wird auch von Documenta zu Documenta immer wieder ganz stolz vermeldet. Das ist schwer, die Frage zu beantworten. Linz hat eine oft und oft herausgestellte, besondere wirtschaftliche Position, die, wie ich meine, einfach auch viel historischer noch herausgestellt werden kann. Wir haben mit dem Hauptplatz von Linz einen der größten Marktplätze Europas. Im späten Mittelalter, frühe Neuzeit, haben wir, was wir nächstes Jahr auch bei einer größeren Ausstellung thematisieren werden m 1600 eine Zeit, wo wirklich Überlegungen waren, in Linz massiv zu investieren. Ich sage es jetzt sehr grausam, aber wo durchaus die Möglichkeit war, Linz zu einer absoluten Hauptstadt zu machen, einer Hauptstadt europäischen Zuschnitts. Wien war jetzt gar nicht so sehr der feststehende Sieger in diesem Wettbewerb. Spätestens nach den Türkenkriegen und dem Siegeszug ist die Bewegung völlig klar. Ich meine, dass Linz aus historischer Sicht ein großes Potenzial hat. Wir haben keine Mona Lisa, wir haben nichts, was im Objektbereich die Einzigartigkeit der Stadt besonders hervorheben könnte. Aber wenn man jetzt Anton Bruckner, die Ars Electronica, das Beethoven-Klavier, die bildende Kunst vor Ort zu einem Gesamtpaket schnürt, das würde dem Befund, den ich vorher genannt habe, entsprechen – im Sinne eines offenen Aufeinanderzugehens, von Vergangenheit, Gedanken über mögliche Zukunftsentwicklungen und einer ganz lebendigen Gegenwart, dass das schon ein Markenzeichen von Linz ist, das hier auch jeder Tourist „bestätigt“: „Ja, ich habe nur Vorurteile gehabt. Jetzt komme ich nach Linz, das ist eine offene Stadt, sehr freundlich, viel los, da kann ich viel sehen.“ Ich glaube, dass es hier einfach mehrere Faktoren braucht, für die Linz dann steht. So unter dem Schlagwort „offene Stadt“. Das muss natürlich gelebt werden, das fängt bei der Ausländerpolitik an und geht bis hin zu einem offenen Miteinander und Ineinander, wo es ja schon Beispiele gibt. Das ist ja nicht etwas, das neu aufgesetzt, sondern nur etwas stärker forciert werden muss. Aber es kann nicht einfach sein, dass man einer möglichen Zukunft, die ganz anderswo geschmiedet wird, dann nachhoppelt und versucht, sie auch nach Linz zu bringen. Das, glaube ich, ist nicht gut.

*Linz09 wurde schon angesprochen, ich möchte das nochmals kurz wiedergeben. Das war die engere Verschränkung von Kultur und Tourismus. Was war Linz sonst noch für Sie, wenn sie noch zwei weitere Punkte nennen würden?*

**Peter Assmann:** Überhaupt eine Aufmerksamkeit auf Kultur in der Öffentlichkeit, also im umfassenden Sinne. Es ist einfach gelungen, kulturelle Inhalte zum Thema zu machen. Natürlich, weil das ist ja der Sinn und Zweck, weil es haben ja viele Menschen und viel Geld an diesem Ziel gearbeitet. Das erscheint mir als das ganz Wesentliche, das ist die Basis dafür, dass es Investitionen gibt, das ist die Basis dafür, dass es Publikum gibt, das ist die Basis dafür, dass es Diskussionen gibt: Wie soll es weitergehen? Was tun wir? Man kann natürlich einzelne Aspekte herausgreifen, da würde ich dann eher von einem Defizit sprechen. Es war sehr auf Linz bezogen. Ich glaube eben, dass der Raum Linz sehr viel größer ist, und dass man das an den Rändern einfach ausfransen lassen muss – also ich sage jetzt Stichwort Pregarten. Wir sind im Ballungsraum von Linz, das muss viel stärker noch involviert werden. Und das ist bei Linz09 nicht wirklich Thema gewesen. Es wird schon irgendein Projekt irgendwann, irgendwie gegeben haben, nur von

einer größeren Perspektive kann man da sicher nicht sprechen. Ansonsten glaube ich, wenn ich noch eine kritische Anmerkung machen darf, dass es eigentlich lange gebraucht hat, bis man die Stärken von Linz wirklich erkannt hat. Erstaunlich lange dafür, dass eigentlich so viel Zeit und wirklich toll viel Zeit, bewundernswert viel Zeit, in die Recherche gesteckt worden ist, also auch vom Intendanten und allem Drum und Dran. Da kommen wir zu einem bestimmten Aspekt des Linzer kulturellen Selbstbewusstseins, das sehr stark mit einer Art pragmatischer Zurückhaltung operiert. Manchmal gibt es – wenn ich jetzt zum Beispiel an Klangwolke oder Eröffnungsparty denke – eine lange Tradition von prägnanten, tollen Ereignissen in Linz. Da hätten wir schon ganz andere Dimensionen noch ansprechen müssen, wenn man sich auf dieses Feld begibt. Oder Kunst im öffentlichen Raum und zwar jetzt nicht nur einen Aspekt des Urfahrer Jahrmarktes auf ein Dach zu transportieren – was super funktioniert hat, es hätte genauso nicht funktionieren können, was immer die Ursache dann war, aber super, dass es so gelaufen ist. Nur Kunst im öffentlichen Raum, dieses Gefühl, dass in der ganzen Stadt etwas los ist ... Ich erinnere mich an Wiener Festwochen Mitte der 1980er-Jahre, da bist du durch die Stadt gegangen und hast das Gefühl einer veränderten Stadt gehabt. Das hast du in Linz nicht wirklich gehabt und das Potenzial wäre aber da gewesen, weil wir eine so lange Tradition und eine so starke Offenheit der Bevölkerung haben, schon fast eine kritische Abgeklärtheit: „Na ja, haben sie halt wieder etwas aufgestellt, ein Tor am Hauptplatz oder so. Es kratzt nicht mehr so wirklich.“ Das ist positiv wie negativ, da ist viel mehr möglich, also da wäre vielleicht auch noch für die Zukunft eine entsprechende Entwicklungslinie gegeben, dieses Potenzial noch stärker zu nutzen, dieses konsequente Agieren im öffentlichen Raum. Es erscheint mir sehr wichtig, dass die Kultur nicht in die Häuser zurückgedrängt wird.

*Warum ist das bislang nicht in dieser Stärke der Fall? Linz wäre ja prädestiniert für Kunst im öffentlichen Raum. Sie findet auch statt, Klangwolke ist angesprochen worden, oder Festival Ars Electronica ist ein gutes Beispiel, aber wohl nicht in der möglichen Stärke, oder?*

**Peter Assmann:** Wer soll es tun? Dazu braucht es so etwas wie eine konsequente politische Grundsatzentscheidung: Wir wollen das. Wir machen das zu einem Hauptthema. Aber da kommen wir jetzt ins große Philosophieren: Wer macht denn überhaupt noch Kulturpolitik? Gibt es Kulturpolitik? Gibt es eine Auseinandersetzung mit Kulturpolitik? Wer lässt sich darauf ein? Politisch kann man fast nichts gewinnen, es ist eine sehr undankbare Aufgabe, wenn man nur ansatzweise Grundsätze versucht zu formulieren oder Strategien ausarbeitet. Wie gesagt, es gibt den Subtext, der halt in Linz immer da ist, Ars Electronica, das forcieren wir, das machen wir, Stadt der Zukunft und alles alte brauchen wir nicht, alles was irgendwie alt ist, sprengen wir weg oder das macht das Land. Das war ja auch über Jahre implizit da und wenn das Land einmal etwas Gegenwartsbezogenes macht, also im OK oder so, das ist dann in Linz so ungefähr ... also da hat man es dann quasi mit ... und auch bei der Landesgalerie hat man sich ein bisschen hart getan, aber sie ist in dem alten Gebäude und es ist ja egal. Also diese Formen sind implizit immer da, aber nicht ausgesprochen, schon gar nicht als Strategie definiert. Da geht es schlichtweg um eine strategische Grundsatzdiskussion: Wer führt diese? Können wir diese führen? Wollen wir diese? Weil immer wenn jemand aufsteht und etwas sagt dazu, ist er sofort im Verdacht, für die eigene Institution oder für die eigene Person irgendetwas zu wollen und daraus entwickelt sich ein ganz behutsames in der Öffentlichkeit darüber Reden, manchmal einfach seiner Enttäuschung freien Lauf lassen, weil man nicht bedacht wurde oder wie auch immer. Ich bin dankbar, dass Sie nachgefragt haben, weil je mehr ich darüber nachdenke, das wäre mir auch sehr wichtig, dass es so etwas wie ein kulturpolitisches Strategieforum geben muss. Es muss einfach Foren geben, in denen über solche umfassenden Kommunikationsfragen der Stadt Linz, die sich dann natürlich in allen Bereichen niederschlagen, verhandelt wird: Wie tritt Linz nach außen auf? Mit welcher Kultur, die wir schwerpunktmäßig transportieren? Was nicht heißt, dass man andere Dinge nicht macht, das muss man dazu sagen. Es geht ja nicht darum, dass man alles gleichschaltet, aber es muss einfach eine Bereitschaft da sein und das wird das schwierigste sein, Bereitschaft zu kunststrategischen Überlegungen zu haben und dann auch die entsprechenden Direktiven zu geben. Interessanterweise betrifft es weniger die Kulturszene selbst, sondern alle verwandten Bereiche, also Stadtkommunikation, Wirtschaftspolitik, Tourismuspolitik. Das ist dann eher etwas, wo man sagt, grundsätzliche Identitäten, Diskussionen.

*Nächste Frage: Wie schätzen Sie das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Peter Assmann:** Das ist sehr spannend. Jeder der sich mit Linz beschäftigt, wird sofort erkennen, dass hier die Begriffe nicht davonflattern, sondern sich in einer Weise miteinander verschränken wie selten anderswo. Es wäre ja wirklich interessant, ganz intensiv nachzufragen: Wo haben wir Subkultur? Was könnte man darunter verstehen? Wo haben wir wirkliche Hochkultur? Wie ist der Umgang mit der Hochkultur? Ich habe schon das besondere pragmatische Bewusstsein in der Stadt angesprochen, was auch im Bereich der Hochkultur gegeben ist. Man freut sich, aber so etwas wie einen Starkult wird man in der Form nicht wirklich erleben. Du kannst in Linz nur zum „Star“ werden, wenn du eben auch diese pragmatischen Qualitäten hast. Diese Inszenierungsformen wie in Salzburg oder in Wien werden sehr

skeptisch betrachtet. Insgeheim bekommt man schon mit, dass manche/r Linzer/in in Wien dann Teil dieser Inszenierung ist, oder in Salzburg, allerdings besucht er/sie sie und ich glaube, er/sie würde es ablehnen, wenn das in Linz zum Modus wird. Das beginnt bei den Politikern, die wir seit Jahrzehnten haben und die sich hier durchsetzen bis hin zu den Wirtschaftsbossen und auch natürlich im Kulturbereich. Bedingt natürlich ... Der Begriff Subkultur ist ja nur dann interessant, wenn er ein Äquivalent hat, also unter einer Decke, unter der er lebt. Linz hat einfach diese langen Traditionen des „Leben lassen“, teilweise sogar Unterstützen und „produktiv einbinden“ von so genannten subkulturellen Bewegungsmechanismen, wo man dann fast schon wieder stolz ist, dass es das gibt. Ich habe jetzt im Kulturhauptstadtjahr noch nie so viele Menschen gesehen, die mit leuchtenden Augen vom „Elektro Schmid“ gesprochen haben. Ich war nicht oft dort, aber ich glaube nicht, dass alle Leute, mit denen ich darüber gesprochen habe, dort waren, oder Cafe Landgraf oder so. Es ist lustig, es ist eh ein allgemeines Phänomen. Die Frage ist eher, wo ist die Hochkultur, wo ist die Subkultur? Beim Begriff Volkskultur ist es sehr schwierig, weil wir mit ganz anderen Entwicklungen konfrontiert sind. Zwischenzeitlich ist die Klangwolke Teil der Volkskultur, das hat mit Avantgarde nichts mehr zu tun, unter Anführungszeichen. Die Frage, ob das Aperschnalzen zu Neujahr nicht eher Teil der Hochkultur ist, weil es schon so eine elegante Inszenierung hat, mit Landeshauptmann und allem Drum und Dran ... ich meine, wir haben jetzt nie über Migranten gesprochen, ich habe es bewusst lange unterdrückt, weil es so ein Massivthema ist, wo wirklich die Volkskultur ist. Da stehe ich auch an in der Diskussion, da gebe ich einfach nur zu bedenken, dass die ausschließliche Fokussierung auf ehemals ländliche Traditionen, die jetzt in der Stadt noch gepflegt werden, viel zu kurz greift, jede Begrifflichkeit von Volkskultur, was immer historische Veränderungen impliziert, und völlig „amuseal“ – jetzt quasi das Schimpfwort des Musealen bezeichnend – agiert. Also es muss uns klar sein, dass der 1.-Mai-Aufmarsch eine volksculturelle Dimension angenommen hat, dass wahrscheinlich auch die Popkonzerte auf der Burg Clam Teil einer Volkskultur geworden sind. Es ist populäre Musik, viele Leute gehen hin, die Inszenierungsformen eines Konzertes. Wenn jetzt 50 bis 60-Jährige das seit 40 Jahren machen, ist das Teil ihrer Volkskultur. Aus meiner Sicht finde ich das nicht so interessant, das hat eine gewisse Selbstverständlichkeit, da kann man weder im Widerstand noch in einer besonderen Betonung viel gewinnen. Interessant ist die Frage, wo sind noch die Subkulturen und vor allem, sollen wir sie überhaupt suchen, sollen wir sie nicht einfach lassen? Nämlich im Sinne von, ich arbeite an einem Klima dieser Offenheit, wo ich durchaus sage, ja da habe ich ein paar Jahre nichts, aber ich weiß, dass es viele Kreative gibt, die hin und wieder auftauchen und etwas machen und sich da und dort treffen und das auch können und ich kann in meiner Förderpolitik darauf reagieren und sagen, ok, wenn ihr etwas machen wollt, ein bisschen ein Geld von der öffentlichen Hand ist immer da. So in diesem Sinne, das klingt jetzt alles sehr salopp, in Zeiten der Wirtschaftskrise natürlich brandgefährlich, aber ich glaube, dass man mit einer Subkultur da fördernder umgehen kann, mit einer solchen Haltung. Subkulturen sind, glaube ich, immer dann gegeben, wenn es einzelne in sich abgeschlossene Gruppierungen gibt, die bestimmte Kulturformen pflegen. Da gehört wahrscheinlich der Trachtenverein genauso dazu, der einfach für seine Mitglieder bestimmte Tanzformen entwickelt und vielleicht einmal im Jahr nach außen auftritt, oder die gar nicht so kleine Gruppe der Bulgaren in Linz, die auch hier als Form von Subkultur auftritt.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden? Wo junge Talente sind, die Verbindungslinien vorhanden sind, von selbst tätig sein, dann auch, um wachsen zu können, etwas, was auch zur Stadt irgendwie passen muss? Literatur ist vorher kurz schon einmal gefallen, oder?*

**Peter Assmann:** Ich glaube, dass wir uns schon in einem Zeitalter befinden und noch mehr hinbewegen, wo diese Fragen, was da ist, gar nicht so wichtig sind, sondern vielmehr, wie schaffe ich ein Ambiente, dass es attraktiv macht, dass diese Menschen kommen? Es muss viel entscheidender die Frage gestellt werden, was muss Linz tun, damit es attraktiv für kreative Menschen ist, für kulturell aktive Menschen? Kulturschaffende sind wir de facto alle, aber für Leute, die im engeren Verständnis Kultur machen. Da ist es natürlich schwierig, weil man immer sofort an Grenzen stößt. Wir haben zum Beispiel im Bereich der bildenden Kunst mit dem Dreigestirn Lentos, OK und Landesgalerie eine tolle Situation, wir haben mit den Kulturvereinigungen Ursulinenhof, März etc., ich will sie nicht alle aufzählen, sehr gute Ausstellungsflächen, aber was wir eben nicht haben, ist eine international topaktive Galerie mit breiter Akzeptanz. Wir haben eine, die Galerie Brunnhofer, aber wir haben nicht die Sammler, wir haben nicht jenes Feld, dass dann so eine Kunstszene auch trägt, das hat leider dann oft etwas ziemlich Selbstreferenzielles. Das beginnt bei der Ausbildungssituation, eh schon oft gesagt. Im Grunde müssten die 600 Studierenden an der Kunstuni ja überall laufend unterwegs und zu finden sein, ihre Spuren, ihre Duftmarken hinterlassen, nur dazu kommt es nicht. Da muss man, glaube ich, ein bisschen intensiver nachfragen, warum das so ist. Wenn man zu konkreten Maßnahmen kommt: eine Unterstützung des privaten Kunstsammelns wäre meines Erachtens ein ganz wichtiger Ansatzpunkt. Im Bereich der Literatur

habe ich schon gesagt, wir haben mit dem StifterHaus fast eine eigene Institution, sonst die Arbeiterkammer, die Künstlervereinigung März, die noch Akzente setzen, wenn einmal eine Buchhandlung eine Lesung macht, ist das eh schon sehr viel. Da sehe ich den größten Förderungsbedarf. Ich glaube einfach, dass man bei der Literatur und zwar gar nicht so sehr bei den Publikationen, Verlage gibt es ... sondern wirklich der Stellenwert der Literatur auch in einer Kulturgesellschaft ... Also es ist für mich immer wieder erschreckend, wie wenig Menschen lesen, die im Kulturumfeld tätig sind und wie wenig Menschen es überhaupt gibt, die mit einer sprachlichen Sensibilität operieren und einen gewissen Bildungsfaktor in dem Sinne aufweisen wollen. Im Bereich der Musik kann ich die Jungmusikszene nicht so einschätzen, ob denen massiv Probelokale fehlen. Nach meiner Wahrnehmung gibt es relativ viele Möglichkeiten. Ich glaube nicht, dass sich eine junge Band völlig im Regen befindet, wenn sie sagen: „Wir suchen ein Probelokal. Können wir im Volkshaus Keferfeld nicht am Dienstagabend proben oder wo immer?“ Ich glaube, dass es da diese Orte gibt, aber vielleicht ist das nur eine Fehleinschätzung. Schwieriger wird es dann bei zeitgenössischer Musik. Wer gibt die Aufträge? Wo gibt es das Publikum? Jetzt stehen wir kurz vor dem Festival 4020, weil es mir gerade einfällt. Das ist eines der wenigen Formate, wo man sich um diese Verschränkung bemüht. Ich denke, es ist auch zum Beispiel sehr aussagekräftig, dass die Kulturvermerke in Wels waren und jetzt in Gmunden sind. Es hat – ich war selber oft dabei – verschiedene Versuche in der Vergangenheit gegeben, das für Linz zu gewinnen. Da war durchaus die Bereitschaft, aber irgendwo ist es dann immer gescheitert. Warum eigentlich? Das wäre genau das, wo ich, wie immer ich es aufsetze, dieses Format habe, der Verbindung, thematischen Orientierung, einer intellektuellen Reflexion, die aber Künstlerisches mitinkludiert. Vielleicht ist der Erfolg des Kepler Salon ja auch diesem Defizit geschuldet, dass man eigentlich spürt, es gibt kaum diese Auseinandersetzungsmöglichkeiten, wenn ich nicht meine Freunde habe. Ich kann kaum ein Gespräch führen, wo ich nicht sofort strategisch operieren muss oder wo ich nicht sofort unter Beobachtung bin, sondern wo man einfach dahinentwickelt und überlegt und sagt, es muss ja nicht gleich jedes Wort auf die Goldschale gelegt werden oder man darf einmal sagen, unter „Freier Szene“ verstehe ich etwas anderes oder wann ist der letzte wirklich gute bildende Künstler aus der Kunstuniversität gekommen oder Geschichtsforschung sieht anders aus, ohne dass man gleich niedergeknüppelt und was weiß ich was alles wird und sich dann auch denkt: „Ja, ich will euch doch nichts Böses.“ Aber wenn man etwas entwickeln will, braucht es eine offene Situation. Darstellende Kunst. Nachdem meine Tochter Schauspielerin ist, muss ich mich immer mehr damit beschäftigen. Ich glaube, dass da eigentlich ganz eine gute Situation zwischen Theater Phönix und Landestheater gegeben ist, mit dem Theater des Kindes, der Bruckneruniversität, die jetzt mehr in den Bereich drängt. Ich sage, eine gute Durchmischung ist es. Es gibt da, glaube ich, gerade im Bereich der Jugendförderung sehr vieles. Was mir immer weh tut, dass man diese Bewegung bei den Kindern, die dann alle Musicalstars werden wollen oder so, überhaupt nicht in andere Formen überführen kann. Ich meine, Abshaken usw. macht jeder gerne, aber dass man dann eine Musikbewegung nicht zu experimentelleren Formen hin bewegen kann. Dass es mit einmal hipp sein kann im Brucknerhaus, ohne diese Anbieterungssituation. Ich mag das ja auch nicht, dass ich sage, ich mache jetzt ein Rave im Museum, weil das war einmal nett vor 15 Jahren oder wie ich die Gerwald Rockenschaub-Ausstellung gemacht habe, wenn da die zensurierenden Landesbeamten auftreten, dann ist es interessant. Aber jetzt glaube ich, dass man andere Formen des Zusammenlebens entwickeln muss, im Sinne einer Vermittlungstätigkeit, die einfach das Mehr aufzeigt. Es gibt einfach mehr als diese DJ-Situationen oder den Wordrap, den man dann literarisch aufgreift. Das hat immer so etwas Hegemoniales und ich wünsche mir dann etwas viel Evolutionärereres, sage ich jetzt einmal. Dass ich es wirklich schaffe, diese Linien herauszuentwickeln. Haben wir auch jetzt nicht geschafft, aber vielleicht in einer Perspektivendiskussion. Design. Ich nehme nicht an, dass keiner das zu einem Thema macht, also das hat die Stadt Linz wirklich voll vergeigt und schade darum. Weil das hat eine wirtschaftliche Dimension, da könntest du etwas machen, da haben wir die Schule, da haben wir vielleicht sogar den einen oder anderen Betrieb. Nur künstlich das jetzt zu machen wird sehr schwierig.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Vielleicht mit der Vorstellung, dass Sie für den neuen Kulturentwicklungsplan zuständig sind und mit hunderten Künstlerinnen und Künstlern, mit den Kreativen dieser Stadt, über die zukünftige kulturelle Entwicklung von Linz diskutieren wollen.*

**Peter Assmann:** Soll das jetzt eher eine inhaltlich abstraktere Begrifflichkeit sein oder sehr konkret? Ein Beispiel: Ich würde meinen, dieses Schlagwort Interdisziplinarität, das Verbinden von unterschiedlichen Kunstformen, könnte ich mir für Linz als sehr schönes Thema vorstellen, ist allerdings sehr abstrakt. Die Tabakfabrik ist natürlich die zentrale Herausforderung. Wo habe ich denn schon ein großes Gelände mit so einer prägnanten a priori Kulturzuordnung. Was mache ich daraus? Das könnte ich zum Beispiel wunderbar verbinden. Für hunderte von Leuten sicher nicht gedacht, aber umso wichtiger für die zentralen Politiker, ist die Frage der Zukunft des Musiktheaters oder des Brucknerhauses. Da sind viele Arbeitsplätze und vor

allem inhaltliche Dimensionen angesprochen. Wie soll das weitergehen? Geschichte von Linz. Aber jetzt wiederhole ich mich. Wie ist die individuelle Geschichte? Ich glaube, dass viele Mythen gar nicht mehr funktionieren, dass das eine andere Generation ist. Was weiß ich, Stahlstadtkinder, das sind ein paar Alte, keine Ahnung. Es gibt gewisse sentimentale Situationen dazu, vielleicht. Und dann ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber es gibt für mich immer wieder dieses wichtige Schichtmodell, das heißt, ich habe eine Fokussierung und dann ziehe ich so meine Kreise, natürlich in ausdünnender Intensität. Aber wenn ich einmal wirklich schaue, Linz, Umgebung, Oberösterreich, Österreich, Mitteleuropa, Randzonen Europas, wie geht es noch weiter, wo gibt es die Zuordnung, wo sind die Partner, wo sind die Kommunikationspartner, die für mich wichtig sind? Das wäre so ein bisschen, was ich als Grundthemen sehe würde.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zur Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit sind Sie mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt Ihnen besonders gut? Und was überhaupt nicht?*

**Peter Assmann:** Ich bin nicht zufrieden. Wir müssen sehr viel mehr machen, wir müssen vieles überbrücken, dazu braucht es einfach Verschränkungen. Wir haben strukturelle Probleme, es gibt also das Berufsfeld der Austrian Guides, es gibt das Berufsfeld der Naturvermittler es gibt in den einzelnen Häusern Kunstvermittler, die bei uns eben Kunst-, Kultur- und Naturvermittler heißen, weil wir natürlich auch diese anderen Bereiche in unserem Vermittlungsangebot haben. Ich sage, die grundsätzliche Zielrichtung muss sein, die Kulturinstitutionen viel stärker in das Bildungssystem zu integrieren. Das hat nichts mit einem Zwangsbesuch im Theater zu tun, sondern mit einer substanziellen Vernetzung von Lifelong Learning, mit kulturellen Institutionen und Aktivitäten. Da braucht es eine Öffnung der Bildungsstrukturen und es braucht eine Professionalisierung dieses Vermittlungsbereiches, wie immer die ausschauen mag. Da gibt es viele Konzepte. Bildungsprofis und Lehrer sind herzlich willkommen, in dem Feld zu arbeiten, nur braucht es auch die entsprechenden Finanzierungen. Aber eine solche Bildungsdiskussion hat bis jetzt noch nicht stattgefunden. Vielleicht kann es ja von Linz ausgehend stattfinden. Ich sage nochmals, die Zielrichtung muss sein, Bildung in diesen Kulturleitplan zu involvieren.

Also eine engere Verschränkung zwischen Kunst- und Kulturvermittlung und dem Bildungssystem. Sie haben gesagt, es gibt viele Konzepte, Programme, Formate und Ansätze dafür. Schwebt Ihnen irgendetwas Besonderes vor, um diese beiden Bereiche zu verschränken? Ein Zugang wäre, auf das Kulturhauptstadtjahr zu schauen: „I like to move it move it“ wäre so ein Ansatz, um die beiden Bereiche stärker zu verschränken.

**Peter Assmann:** Ich finde es zwischenzeitlich ein bisschen langweilig, nur weil irgendjemand mit irgendeiner Klasse irgendetwas Pfiffiges gemacht hat, kommt er in die Zeitung oder was auch immer und der Endeffekt ist, dass die Kinder in der Zeitung sind oder der Initiator als Vorzeigebeispiel. Wir haben auch schon unsere Projekte gemacht, das trifft es nicht. Für mich braucht es innerhalb der Bildungsinstitutionen, und zwar wirklich von der Kleinkind- bis zur Erwachsenenbildungsinstitution, dieses Grundbewusstsein: Ich muss Kulturinstitutionen aller Art als Teil dieses Bildungsprozesses, dieser Persönlichkeitsbildung, dieses Expertenwissens, dieser Berufsbildung, dieses Menschwerdungsbildungsprozesses betrachten. Da muss ich überall hinein. Ich halte es für bedenklich, wenn man isoliert einzelne Programme fährt, die dann mit viel Geld und viel Aufmerksamkeit ausgestattet sind, parallel dazu es aber immer schwerer machen, in den Institutionen zu wirken, ich sage einen Freigang für die Klasse, in das Museum zu gehen oder in das Theater zu gehen oder wohin auch immer. Da müssen wir die Institutionen viel weiter aufmachen und da braucht es eben auf der einen Seite die strukturelle Öffnung der Bildungsinstitutionen und auf der anderen Seite die professionelle Vermittlungsarbeit der Kulturinstitutionen.

*Schwierig für eine Stadt, oder? Also die Kulturinstitutionen sind nicht das Problem, meine ich. Der Erwachsenenbildungsbereich und der Kindergarten, wenig bis kein Problem, aber der Schulbereich, da haben wir ein Problem.*

**Peter Assmann:** Ja, das kann bestenfalls auf Landesebene massiv zu einem Thema gemacht werden, als Stadt alleine kann ich nur aufzeigen und sagen, ich möchte das, zumindest bei den Schulen in meinem Umfeld, wo ich etwas tun kann, Freifahrt ins Museum, ins Theater, ins Kulturzentrum, was auch immer. Solche Dinge. Ich muss es sehr einfach machen, ich muss es den Bildungsexperten sehr einfach machen, dass sie das tun können und ich muss natürlich bei den Kulturinstitutionen in meinem Umfeld, die von mir finanziert werden, auch nachfragen: Was tut ihr für Vermittlung? Man hat es schon vergessen, aber Peter Baum hat das Lentos geplant ohne einen Vermittlungsplan und erst auf Druck der Öffentlichkeit ... Jetzt haben sie einen super Raum, nur der steht für Vermittlungsbewusstsein im Jahr 1999 oder 2000. Das darf nicht passieren und das sind ganz grundsätzliche Sachen.

*Noch einmal nachgefragt. Welche neuen Formate und Programme der Kunst- und Kulturvermittlung würden Ihrer Meinung nach benötigt? Es hat sich ja einiges entwickelt, wenn ich mir das Schlossmuseum ansehe oder ich denke an die Kulturlotsinnen bei Linz09. Auch in dem Haus spielt das immer wieder eine große Rolle.*

**Peter Assmann:** Wir sind eh die Einzigen, die ibuk noch weiter tragen. Der Verein ist kurz vor der Auflösung, das ist schwer. Ja gut, das ist selbstverständlich, ich bin im Hause, da tue ich mir hart, den anderen das vorzuschreiben. Nur glaube ich nach wie vor, ich brauche in allen Diskussionen über Erwachsenenbildung die Kultur dabei. Also ich möchte einfach von diesen grundsätzlichen Schienen wegkommen, dass ich sage: Ok, das ist nur ein Bildungsaspekt, aber kein Kulturaspekt. Das muss völlig ineinander verschränkt sein. Wenn ich heute eine Kulturveranstaltung von Migrant\*innen habe, dann muss ich Durchlässigkeit haben, da muss ich vermitteln, da muss ich, wie ich meine, auch sagen: Ok, die öffentliche Hand hat ein Anrecht darauf, dass das, was du machst und gefördert haben willst, auch vermittelt wird. Da muss einfach auf allen Ebenen durchaus mehr Druck erzeugt werden, also in Hinblick darauf, hier muss es kommunikative Brücken geben, die ich von allen einfordere und auch entsprechend unterstütze und da kann die Stadt schon reagieren, bei den eigenen Institutionen, bei den eigenen Förderungen und bei den eigenen Schulen und den Angeboten, die man hier setzt. Ich sage Schwerpunkt Erwachsenenbildung, dass man da wirklich Kulturarbeit als eine Form von Bildungsarbeit grundsätzlich versteht.

*Meine Wahrnehmung wäre, natürlich tut sich etwas in diesem Bereich in Linz, aber es ist halt sehr stark beschränkt auf die VHS und den Wissensturm. Bei den anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen von WIFI, bfi, Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund bis hin zu den Bildungszentren tut sich auch, je nachdem wo man hinschaut, etwas, aber da liegt schon noch viel Potenzial drinnen, oder?*

**Peter Assmann:** Ich habe der VHS einmal vorgeschlagen – aber da sind wir wieder bei dieser Stadt- Land-Geschichte – machen wir doch Deutschkurse im Museum. Jetzt machen sie es natürlich nicht bei uns, sondern im Lentos. Das ist halt dann das Mühsame an meinem Job, wo ich mich dann frage, warum sprichst du mit dem? Ist ja egal, jetzt macht es das WIFI. Ich halte das einfach für wichtig und gut: Wie willst du Identitäten vermitteln, wie willst du dich über Identitäten austauschen, wie willst du „Ich und das andere“ diskutieren in einem luftleeren Raum oder in einem Wissensturm? Das ist doch viel besser im Museum, wo ich die Objekte habe, wo ich die Vergangenheit habe, wo ich genau das habe, was bisher geschah. Das wäre ein Ansatz. Oder über Musik, über Essen, über Kulturformen, wo jeder im Urlaub sofort einen Zugang hat. Das muss ich bei uns auch machen. Ich hätte einmal so eine Art offenen Markt überlegt, für die Altstadt, wo man wirklich Gegenstände, Angebote, auch sehr stark auf das Essen, vielleicht auch Musik anbietet, also so ein bisschen eine marokkanische Situation. Ich glaube, solche Strukturen könnte die öffentliche Hand anbieten und dann muss man halt die mit Leben füllen, also wirklich die einzelnen Vereinigungen ermuntern. Es darf halt nicht wieder eine Ghettosituation sein, eh klar, aber das ist nur eine solche Idee in dem Kontext.

*Wenn wir noch ein Stück zurückgehen, vom hehren Anspruch der möglichst guten Verschränkung zwischen dem Kunst- und Kultur und dem Bildungsbereich und uns vorher noch die Verschränkung innerhalb des Kunst- und Kulturbereichs ansehen. Mich würde interessieren, wie Sie die Vernetzung der verschiedenen Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz einschätzen. Was könnte hier verbessert werden?*

**Peter Assmann:** Was haben wir? Wir haben primär die KunstvermittlerInnen bei den verdächtigen Institutionen, also jetzt Lentos, Nordico, OK und wir. Wir haben eine kleinere Gruppe an Musikvermittlern, die behutsam aufgebaut werden über den Lehrgang von Constanze Wimmer bei der Anton Bruckner Privatuniversität, quasi das Gros der Musikschullehrer, die eigentlich verpflichtend Musik vermitteln soll, aber ist egal, da habe ich eine sehr dezidierte Meinung dazu. Bei der Theatervermittlung gibt es die Aktivitäten des Landestheaters. Dann steht man schon fast an, weil dann bin ich schon fast in der direkten Theaterübung. Wir haben manchmal mit dem Theater etwas gemeinsam gemacht. Wir haben mit Constanze Wimmer etwas gemeinsam gemacht, also der Versuch einer Vernetzung für gemeinsame Aktivitäten ist gegeben, da gibt es auch keine Berührungängste. Ich sehe es als ein absolut dynamisches Berufsfeld und in zehn Jahren wird es hier auf jeden Fall eine strukturelle Lösung brauchen. Die sind nicht wirklich beruflich erfasst. Das wird sich ändern, aber da geht es nicht um Linz, da geht es um gesamt Österreich und Europa usw. Was man tun kann, ist, dieses Thema zu forcieren. Ich bin sehr dankbar, dass das so einen Schwerpunkt hat. Ich sage es seit sieben oder acht Jahren, ich habe es bei der Kulturhauptstadt als ganz wesentlich erachtet. Es wäre eine tolle Chance, dass ich sage, machen wir ein Café, da sitzt immer einer, der auf die Leute zugeht und mit denen über Kultur spricht. Das könnte man sehr gut vernetzen mit Tourismusinformation, mit einem Erscheinungsbild. Es ist ganz wichtig, wer dort sitzt beim Tourismus, jemand, der nicht nur Prospekte austeilt und einen Fahrplan und freundlich ist, sondern auch Fachgespräche führen kann. Sie wollen etwas über Nitsch wissen? Das ist ja möglich. Also es wäre schön, wenn das im Entwicklungsplan markant vertreten ist, einerseits was den beruflichen Status und andererseits was einfach

einen Förderschwerpunkt betrifft und drittens die Anforderung zumindest an strukturelle, organisatorische Öffnungen bei vorhandenen Institutionen.

*Zum Themenbereich Internationalität mit dem Zusatz Linz09 weiter. Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach wichtig, dass sich Linz überhaupt als internationale Kulturstadt positioniert?*

**Peter Assmann:** Gute Frage. Natürlich würde jeder auf den ersten Blick sagen: Ja. Auf der anderen Seite, wenn ich mir jetzt die Faktenlage anschau, muss ich sagen, Linz ist international, weil wir internationale Wirtschaftskunden haben, die nach Linz kommen, Wirtschaftspartner haben und die das ein oder andere kulturelle Angebot mitnehmen. Linz unternimmt natürlich massive Anstrengungen, im Bereich des Tourismus für den wachsenden Markt der Städtetouristen interessant zu werden und ist das auch, nur die Zielregion ist natürlich ganz klar Bayern und Böhmen und da haben wir beides Mal ein Sprachproblem. Zum Einen das Sprachproblem, dass die einen eh so reden wie wir und eh mehr oder weniger so wie wir sind, und mit den anderen können wir nicht reden, weil keiner von uns Tschechisch lernt, sondern wir darauf warten, dass die Deutsch können oder Englisch vermutlich. Das hat alles mit Internationalität nicht wirklich etwas zu tun. Internationalität ist dann diese Gäste eben bei größeren Filmfestivals, also dass ich Leute aus vielen andern Ländern habe. Wir haben Crossing Europe und die Ars Electronica, in unterschiedlicher Dimension aber letztlich doch, wo auf einen Schlag relativ viele kommen. Ich würde mir wünschen, dass man das umfassender strategisch noch betrachtet. Wenn wir eine Ausstellung mit einem Partner aus einem anderen Land machen, wenn das Festival 4020 sich jetzt unter den Aspekt Armenien stellt, wenn das Lentos eine Ausstellung zur italienischen Transavantgardia oder zur Arte Povera in dem Fall macht, das sind alles Schwerpunktsituationen, die in anderen Ländern ganz bewusst eingesetzt werden, um Kontakte aufzumachen und da glaube ich, wäre es schon wichtig, wenn von Seiten der offiziellen Stadt das auch noch viel stärker aufgegriffen und in eigene sei es Besuchsprogramme, sei es schlichtweg Kooperations- und Kommunikationsbemühungen eingebunden wird. Das kann man sogar, ohne dass jetzt gleich der Zacken aus der Krone fällt, strategisch einsetzen, nur muss man schauen: Wann ist was geplant, wie geht es denen, wie schaut es aus? Da ist man als Stadt vielleicht nicht ganz so gut alleine aufgestellt. Da wäre es schon nicht schlecht, wenn man Institutionen des Landes oder Bundes mitdazunimmt. Sehe ich aber auch nicht als das Problem. Wenn ich heute mit der Wirtschaftskammer einen Schwerpunkt Italien setze und eine Ausstellung dazu, ist ja nichts verhaut, da kann man ja sehr gut partizipieren und wenn man hier einmal das Publikum mehr durchmischt und die Aufmerksamkeiten durchmischt. Da würde ich vielleicht, zusammengefasst, für mehr strategische Planung, zumindest einen Austausch plädieren. Es muss halt allen klar sein, eine Museumsausstellung kann man nicht machen, weil man drauf kommt: Aha, in zwei Monaten ist der Elsass zu Gast in Linz, machen wir schnell irgendeine Elsass-Ausstellung. Das interessiert keinen, das funktioniert nicht. Da muss es einfach Anliegen geben, die zusammengeführt werden. Das ist natürlich auch nicht immer einfach, aber im Ausstellungsbereich ist es halt am nachhaltigsten, dafür aber auch am schwierigsten. Ich meine, ein Konzert kannst du schneller organisieren, wobei du die Wiener Philharmoniker auch nicht gleich bekommst. Strategische Planung und einfach Kooperationssysteme forcieren, da ist viel drinnen. Ich denke, da gibt es ein großes Bedürfnis auch mit Partnerstädten, da muss man einfach schauen, dass die Sache lebendig bleibt.

*Inwieweit hat Linz09 dazu beigetragen, dass sich Linz international stärker positioniert? Gerade auch in den Bereichen, wo Sie es skizziert haben?*

**Peter Assmann:** Also für mich war es fast egal, außer dass es halt so einen Titelklang hat. Ich meine, es klingt halt einfach besser, wenn du sagst: „I am from Linz, European Capital of Culture.“ Ob ich das weiß oder nicht, aber es klingt gut. Sonst hast du halt „Linz“ gesagt, „Austria“ und im Kulturbereich, je nachdem wo du bist, hast du ... selbst wenn du Ars Electronica gesagt hast ... also Ars Electronica spielt in der Kunstszene seit 10, 15 Jahren nicht mehr eine Rolle, spätestens seit der Ära Hattinger, Weibel ... es ist für eine bestimmte fokussierte Gruppe wichtig, ja, keine Frage aber dass du sagst, das hat irgendeine Kunstzuordnung, die dann viele kennen, das ist ja auch nicht der Fall. Das ist so dieses Phänomen „Weltbekannt in Linz“. Schwierig. Einerseits ist die abstrakte Titelzuordnung gut, weil sie gleich eine Bedeutung signalisiert, auf der anderen Seite war es jetzt auch nicht so, dass ... aber wahrscheinlich hängt es auch von jedem individuell ab, was er daraus macht. Ich glaube nicht, dass das AEC dadurch internationaler geworden ist. Die haben vorher schon ihre Ausstellungen und Kooperationssysteme gehabt und wir auch. Bei uns war es eher der Schub durch das Gebäude, das auch der Kulturhauptstadt mitgeschuldet ist. Aber es ist auch die Frage, ob eine Toulouse-Lautrec-Ausstellung in der Landesgalerie so ganz besonders motivierend ist, denn die Leute, die Toulouse-Lautrec anschauen gekommen sind, die kommen jetzt zu Mette Tronvoll wohl nicht. Das ist auch logisch, das ist dann fast egal, wo die Ausstellung ist. Nicht ganz, sonst hätten wir das nicht gemacht, aber es hat natürlich andere Aufmerksamkeiten gegeben. Es ist sehr differenziert zu sehen, also da würde ich mich nie trauen, zu sagen, ja oder nein, sondern, dass das immer dazwischen ist, aber immer vom Eigenen abhängig.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt setzen, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen? Genannt wurde eine strategische Ausrichtung, wenn es um Programme, Programmierung geht, internationale Vernetzung, was auch mit Partnerschaften zu tun hat.*

**Peter Assmann:** Langfristige. Da kommt halt dieses blöde Wort Nachhaltigkeit und Langfristigkeit für mich zum Tragen. Es macht wenig Sinn, wenn ich einmal Armenien mache und dann nie mehr wieder hinschaue. Das heißt nicht, dass man es nicht immer wieder machen kann, aber ich sollte ein paar Partnerschaften strategisch aussuchen und die sollte ich dann wirklich pflegen. Wenn ich sage, Guangzhou ist für mich interessant, dann muss ich halt alle zwei oder drei Jahre etwas konsequent mit denen machen. Und dazwischen kann ich Armenien machen oder umgekehrt, aber dass ich einmal zu dem springe und dann zu dem, das halte ich nicht für gut. Da würde ich wirklich ganz klar in Richtung Wiederholungstäterschaft, Langfristigkeit und dadurch Aufbau möglicher Nachhaltigkeitsaspekte gehen. Es spricht ja nichts dagegen, wenn ich sage, ich habe drei Freunde weltweit, mit denen ich besonders investiv kooperiere und da schaue ich halt, was geht, da schaue ich, dass ich die immer irgendwie dazunehme, da kann ich meine Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, sonstigen Programme, Ateliers, Künstler auf das ausrichten. Da würde ich in jedem Fall dafür plädieren.

*Letzte Frage: Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Peter Assmann:** Was mir bei unserem Gespräch jetzt am meisten hängen geblieben ist, ich glaube, dass es ganz entscheidend sein wird, dass sich parallel zum Kulturentwicklungsplan und seiner endgültigen Formulierung ein Forum entwickelt, das diesen Kulturentwicklungsplan konsequent bespricht. Was ich als Strategiegruppe oder was auch immer bezeichnet habe. Also es braucht eine viel stärkere Prozessorientierung, um immer wieder das nicht nur abstrakt zu überprüfen, sondern auch ganz konkret zu schauen, was haben wir damals erarbeitet. Und das sollte nicht nur der Kulturdirektor hin und wieder tun, sondern das sollte schon ein Forum sein, das mit einer gewissen Regelmäßigkeit solche grundstrategischen Fragestellungen von Linz, seiner Kultur und kommunikativen Entwicklung bespricht. Das würde ich gerne mitgeben.

*Danke.*

## Robert Bauer

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Robert Bauer:** 1963, Linz.

*Du lebst in Linz seit wann?*

**Robert Bauer:** Mehr oder weniger seit damals, aber immer mit längeren Unterbrechungen. Zwei mal zwei Jahre Kanada, eineinhalb Jahre Wien. Ich bin immer eine Zeit weg und dann wieder da und dann wieder weg und dann wieder da.

*Neben deiner Tätigkeit als stellvertretender Institutsvorstand am Institut für Organisation, welche sonstigen kunst- und kulturbezogenen Funktionen übst du derzeit aus?*

**Robert Bauer:** Ich bin im Aufsichtsrat der Tabakfabrik Linz Entwicklungs- und Betriebsgesellschaft mbH, dort auch im Zwischennutzungsausschuss, das wird jetzt mehr werden. Was im Moment weniger ist, aber schon mehr war, ist eine Tätigkeit in Wien, die mit Kreativwirtschaftsfeldern zu tun hat, departure. Und was vielleicht nicht direkt eine Funktion ist, aber mein Forschungsbereich, die Schnittstelle zwischen Management auf der einen Seite und Kunst und Design auf der anderen. Das heißt, da gibt es einen beruflichen Bezug zu Kunst- und Kreativitätsthemen.

*Wenn dein Name dann im Bericht aufscheint, was soll da stehen? Ist das ok, stellvertretender Institutsvorstand am Institut für Organisation?*

**Robert Bauer:** Nein, gar nicht, das ist das Unwichtigste. Professor für Organisation und Innovation an der Johannes Kepler Universität ist ok.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Robert Bauer:** Da schreibe ich als allererstes die Ars Electronica hin. Und zwar nicht die gegenwärtige, sondern die bis einschließlich Gottfried Hattinger. Zu dem Zeitpunkt war Linz einmal im Jahr aus meiner Sicht die kulturelle Welthauptstadt, also zu dem Thema hat es einfach nichts besseres gegeben als die Ars Electronica und das war 15 Jahre lang so, würde ich sagen, und erst dann sind andere Festivals entstanden, die ähnliches gemacht haben. Jetzt haben manche mehr Geld, jetzt gibt es andere, was weiß ich, Karlsruhe oder so, die wahrscheinlich stärker sind als Linz, aber es hat 15 Jahre gegeben – und das ist das einzige, das mir bekannt ist, dass ich das Gefühl habe – da war Linz der Nabel der Welt.

*Würdest du sonst noch etwas dazu schreiben? Oder würdest du es bei der Ars Electronica zu Gottfried Hattingers Zeiten belassen.*

**Robert Bauer:** Na ja, natürlich hat sich die Stadt weiterentwickelt und es gibt eine ganze Menge positiver Entwicklungen. Also wenn ich nur in den Donaauraum schaue und mir dann noch denke, vielleicht passiert in der Kunstuniversität wirklich etwas und in der Tabakfabrik, also das hat schon ... da ist enorm viel passiert. Das geht aber alles in die Breite. Wenn ich mir jetzt überlege, absolute Highlights, dann würde ich sagen die Ars Electronica war das stärkste, das mir bekannt ist.

*Wenn man die nähere Zeit betrachtet, die letzten zehn Jahre in etwa, also die Jahre 2000 bis 2010: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Robert Bauer:** Was mein Eindruck in den letzten zehn Jahren ist, es passieren sehr positive Dinge, aber es ist alles sehr abgeschliffen, es ist wenig kantig, wenig markant. Das betrifft die Ars Electronica genauso wie die Stadtwerkstatt. Es passiert etwas und es ist gut, dass etwas passiert, aber es ist ein bisschen gefällig. Das Extrembeispiel von gefällig ist das Pflasterspektakel, da geht es mir schon zu weit. Ich bin ein großer Fan von „Kultur für Alle“, aber wenn Kultur keinen emanzipatorischen Anspruch mehr hat, sondern wie beim Pflasterspektakel, wo mir der Versuch fehlt, das Publikum auch irgendwie anzurühren, zu verändern, weiter zu bringen, wenn ich Kunst genieße als Privatperson und ich finde es nur unterhaltend, dann ist mir das zu wenig. Da muss ich sagen, das kann Hollywood auch, da akzeptiere ich das, ein Hollywoodstreifen für einen netten, unterhaltenden Abend ist ok. Aber das ist mir für Kunst zu wenig.

*Wie weit geht das, dieser Übergang von Kunst für alle zu Kultur für alle zu Unterhaltung für Alle? Ist in den letzten Jahren eine zunehmende Eventisierung bei den Formaten im Kunst- und Kulturbereich in Linz festzustellen? Geht das schon zu weit deiner Meinung oder kann man das so nicht sagen?*

**Robert Bauer:** Nein, die Formate gefallen mir gut. Ich habe eher das Gefühl, dass die stabilen Institutionen fast ein bisschen zu viel Gewicht haben und zwar sowohl in der Freien Szene als auch die ganze etablierte, bürgerliche Kunst. Während ich so junge Festivals wie das Shakespeare ganz nett finde oder Sicht:Wechsel. Da habe ich das Gefühl, dort wäre noch am ehesten die Möglichkeit gegeben, dass ein bisschen etwas Ungewöhnlicheres passiert. Das gefällt mir im Prinzip gut, aber ich würde mir auch dort wünschen, dass man sich ein bisschen mehr traut. Ich habe das Gefühl, die große Risikobereitschaft ist im Moment nicht unterwegs.

*Hat das etwas mit Dynamik zu tun, mit fehlender Dynamik, die am Anfang von Festivals vielleicht stärker vorhanden ist?*

**Robert Bauer:** Genau, ich habe das Gefühl, die Linzer Kulturlandschaft hat Potenzial, aber es ist ein bisschen zu Institutionalisiert. Beispielsweise, ich weiß nicht ob das in die Kulturpolitik gehören würde, aber wir haben uns in der Tabakfabrik-Studie eine kleine Fußnote erlaubt, wo ich mir denke, diese Basisförderung ist extrem wichtig, aber ich habe das Gefühl es geht ein bisschen viel in Richtung Basisförderung und es gibt wenig Anreiz dann, mit neuen Leuten zusammenzuarbeiten. Ein Paradebeispiel ist für mich das Kulturquartier Tabakwerke gewesen. Spannend waren die Reaktionen der Freien Szene, wo offiziell immer total unterstützt wurde, inoffiziell aber überhaupt nicht, weil das Hauptthema war, dass möglichst kein Geld woanders rein geht in etwas Neues, sondern die Etablierten schauen halt einfach, dass sie ihr Geld nicht verlieren. Und da habe ich das Gefühl, ein Anreizsystem das einen besseren Mix zwischen Basisförderung und Projektbezug hat, wäre notwendig. Beispielsweise meine ich damit, dass eine projektbezogene Förderung, wenn ich sie mit einer etablierten Institution mache, die Overhead verrechnen kann, einen Anreiz schaffen würde, dass Etablierte mit Neuen kooperieren und so etwas, das wäre sinnvoll. Weil die Etablierten sind ja wichtig und haben Infrastruktur und Erfahrungen, die extrem wertvoll sind, aber gleichzeitig glaube ich, braucht es einen Anreiz: Wer hat wieder die nächste coole Idee? Und dass man dann gemeinsam etwas tut. Im Moment ist das eher nicht so, im Moment ist das Fördersystem so aufgestellt, dass jede Kulturinstitution, die vernünftig denkt, schauen muss, dass möglichst kein anderer etwas Neues macht. Und das ist natürlich ein Fördersystem, das keine Dynamik erzeugt. Ich sage, ich habe Projekte und mit denen kann ich Overhead-Kosten verrechnen, wenn es mit einer etablierten Institution ist, dann ist es für beide sinnvoll. Weil es kann natürlich nicht sein, dass ich nur Projektförderung mache. Projekte erzeugen immer Fixkosten und es kann nicht sein, dass die, die am meisten tun, finanziell bestraft werden. Das ist nicht das Ziel. Junge Forschung ist das, also die guten Forschungsfelder als Programme machen das, wenn du ein gutes Projekt hast, kannst du Fixkosten mitrechnen oder Overhead-Kosten oder wie immer man es nennt und ich denke, solche Überlegungen wären intelligent. Dann hätten die Etablierten einen systematischen Anreiz, nach neuen Impulsen zu schauen und ich glaube, das würde Linz einfach gut tun. Abgesehen davon, dass im Moment die Kulturbudgets insgesamt ein bisschen dürftig sind. Also das Fördersystem ist so aufgestellt, dass wenn er das nicht tut, beschädigt er sich selber wirtschaftlich. Und in der bürgerlichen Kultur kommt es mir auch so vor. Also die Frage jetzt zum Beispiel anhand des Musiktheaters und der Plan – meines Wissens ich hoffe, dass ich da nicht falsch informiert bin, oder eigentlich ich hoffe, dass ich falsch informiert bin – dass man das Landestheater, Großes und Kleines Haus weiter betreiben will, da frage ich mich, wo kommt das Publikum her? Und dann geht halt sehr viel in bestimmte etablierte Institutionen, die wenig Risiko eingehen. Beim Theater Phönix bin ich mir auch nicht

sicher, ob es nicht schön langsam ein zweites Landestheater wird – aber bei Linz09 da waren sie, finde ich, ganz gut. Also das ist mein Thema für Linz, dass man auf der einen Seite geschaut hat, dass die Freie Szene eine Basis bekommt und jetzt müsste man aber schauen, dass diese Basis nicht völlig erstarbt.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? In Deutschland wären das Städte wie Kassel, Münster, also ähnlich große Städte, die nicht allzu groß sind. Ist das nur die Ars Electronica oder schon mehr?*

**Robert Bauer:** Crossing Europe finde ich total interessant. Da finde ich, ist echt etwas total interessantes passiert und da finde ich, da gelingt es auch, das offen zu halten zwischen Establishment und Kooperationen mit lokalen, kleineren, freieren Initiativen. Ich finde, Christine Dollhofer macht das sehr gut, da habe ich großen Respekt vor dem, was sie da tut. Im Städtevergleich fällt mir so viel mehr nicht ein. Die Galerieszene im Sinn von Handel gibt es gar nicht in Linz. Ich glaube, dass einiges an Potenzial da wäre, aber wenn du mich jetzt fragst, wofür jetzt Linz steht, im Städtevergleich ... ich bin mir nicht einmal sicher, ob das Brucknerfest wahrgenommen wird, außerhalb von Linz, das hält sich in Grenzen. Ich meine, wenn Franz Welser-Möst wieder einmal da ist, ok. Es ist eh gut, dass er Linzer ist. Aber da muss ich überlegen ... Attwenger vielleicht, die sind jetzt zwar auch schon ein bisschen in die Jahre gekommen, aber die halte ich für ein Aushängeschild von Linz. Darf ich dich das zurückfragen? Das Brucknerfest war einmal interessant, aber hat irgendwie dann den Sprung nicht geschafft, 4020 hat ganz toll angefangen und ist aber dann irgendwie den inneren Mühlen zum Opfer gefallen. Also 4020 hat genial angefangen, das erste war umwerfend, aber jetzt ist es dann nur mehr zweijährig und das ist sicher nicht über Linz hinaus wirklich wahrnehmbar. nextComic hätte auch Potenzial. Und dann mit einem Protagonisten wie Gerhard Haderer, da könnte auch etwas entstehen, da bin ich überzeugt davon. Der ist nämlich auch ziemlich offen. Da habe ich am Anfang nicht gewusst, ist für ihn zum Beispiel die Gaming-Ästhetik ein Thema, aber dann hat er mir erzählt, das hat er schon vor ... weil wenn man das nicht mitdenkt, hat es keine Zukunft, aber wenn man in die Richtung geht, glaube ich, hätte das eine irre Zukunft. Also Wien setzt sich mittlerweile auch schon wieder drauf, aber das ließe sich wahrscheinlich noch für Linz branden.

*Denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Robert Bauer:** Nein, sehe ich nicht. Erstens muss man einmal sagen, wenn du das in dieser Dimension, in Hongkong, Toronto oder in solchen Städten, in denen ich mehr unterwegs bin, siehst, da wird Linz überhaupt nicht wahrgenommen. Wenn es dann wahrgenommen wird, dann wird es immer wieder als die Stadt des „Führers“ wahrgenommen. Das ist das einzige, was noch bekannt ist, aber ich finde das auch nicht notwendig, muss ich sagen. Also ich glaube nicht, dass Linz versuchen muss sich als Kulturstadt zu positionieren. Linz ist eine Industriestadt. Linz steht sicher mehr für Arbeit, für Produktion, für Moderne. Damit habe ich kein Problem. Die Frage ist nur, gibt es die entsprechende Kultur, gibt es den entsprechenden kulturellen Hintergrund oder ist es eine kulturelle Wüste? Also wenn ich jetzt Shenzhen sage, das hinter Hongkong liegt, kulturell ist das nicht spannend, das ist Business und nicht einmal wirklich Unterhaltung, also Business und Essen, dann ist aber zusammengeräumt. Hongkong ist anders, Hongkong hat natürlich vieles, aber auch da merkst du schon, dass ... ich vermute, dass es mit Einschränkungen in der Meinungsfreiheit zu tun hat, die kreative Kunstszene, das wird dann alles importiert, ist klar, das sehe ich dort auch nicht. Aber ich habe jetzt nicht den Anspruch an Linz, dass man sagt, man verbindet das mit Kultur so wie man das mit Salzburg oder Wien verbindet. Ich halte Linz für die interessantere Stadt im Vergleich zu Salzburg und Salzburg steht halt für einen bestimmten Typus von Kultur und für den steht es auch nur zweimal im Jahr. Ich glaube nicht, dass man da versuchen sollte ... was spannend ist, dass das einfach kulturell lebendig ist, dass man nicht nur innovative Produkte, Industrieprodukte erzeugt, sondern, dass das kulturell genau dieselbe Lebendigkeit hat.

*Hat es oder hat es noch nicht?*

**Robert Bauer:** Hat es noch nicht, aber ich glaube es gibt eine Menge Potenzial.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Robert Bauer:** Ganz persönlich war es für mich ein Jahr Großstadt, es war das kulturelle Level einer Großstadt. Von daher war es einfach ein unglaublicher Genuss. Von dieser unmittelbaren Erlebnisqualität abgesehen, glaube ich schon, dass es in der Stadt das Thema Kultur und Stadtentwicklung wachgerüttelt hat. Die Frage ist, und das kann ich nicht einschätzen, ist diese Bewusstseinsbildung mehr wert, wie wenn man gleich auf eine Marke gesetzt hätte und gesagt hätte, wir nehmen die Marke Ars Electronica her und schauen, wie wir die relaunchen können, wie man diese Themen weiterentwickeln kann? Da bin ich mir nicht sicher, ob man nicht, wenn man gesagt hätte, setzen wir da drauf, bauen wir rund um dieses Dreieck Kultur – Gesellschaft – Technologie etwas Neues, machen wir das Kulturhauptstadtjahr in dem Sinn, für die Stadtentwicklung mehr bewegt hätte. Das kann ich nicht einschätzen, ich glaube das ist zu früh, das einzuschätzen. Damit hätte man sicher kurzfristig mehr bewegt und die Frage ist halt, dieses Aufrütteln des Bewusstseinsbildens, welchen Stellenwert Kultur für die Zukunft der Stadt hat, ob das jetzt dann aufgeht

oder vertrocknet. Ich glaube, es ist einfach zu früh, das einzuschätzen. Ich überlege jetzt noch einmal, ob von Linz09 etwas übrig geblieben ist. Ich kann es nicht einschätzen. Also im Musikbereich war ja wirklich geplant, dass da etwas übrig bleibt, aber ich kann nicht sagen, ob viel zurückgeblieben ist von dem Ensemble 09. Gut, der Kepler Salon ist zurückgeblieben. Also man kann schon sagen, es sind ein paar Sachen übrig geblieben, wo ich das Gefühl habe, es war ein erhebendes Gefühl, mich daran zu erinnern. Es waren schon ein paar gute Sachen dabei, das Pixel Hotel, das Gelbe Haus, es waren ein paar wirklich gute Sachen dabei. Und der Höhenrausch kommt auch jetzt wieder. Höhenrausch und Tiefenrausch waren genial, also der Tiefenrausch war mindestens so gut. Höhenrausch war super, war einfach genial. Das finde ich zum Beispiel bei der Frage Massenwirksamkeit interessant, aber noch mit einem künstlerisch-emanzipatorischen Anspruch, da war der Höhenrausch brilliant. Das war nicht nur Unterhaltung, das Riesenrad da oben war ein super Spektakel und natürlich sind viele Leute zum Riesenradfahren gekommen auf der Parkgarage, aber dann sind sie trotzdem durch hochwertige Kunst wieder hinausmarschiert und das hat mir wirklich gut gefallen.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Robert Bauer:** Das ist wirklich eine schwierige Frage. Mein Eindruck ist, dass das, was man allgemein als Hochkultur bezeichnen würde, von wenigen importierten Ereignissen abgesehen, eigentlich zur Volkskultur geworden ist. Die klassische, bürgerliche Kultur ist schon zur Volkskultur geworden. Die wirkliche Hochkultur stelle ich fast nicht mehr fest, weil das spitzt sich halt schon so extrem zu, während ich umgekehrt das Gefühl habe, bei der Auseinandersetzung mit der Volkskultur gibt es zwei Arten. Die eine Auseinandersetzung ist fast eine subkulturelle Wiederaneignung, die ich ganz interessant finde, also zum Beispiel Attwenger als Vorreiter, aber auch das Festival der Regionen, wo ganz viel Auseinandersetzung passiert zwischen einer modernen Kunst und regionalen Traditionen. Das gefällt mir unglaublich gut. Und dann gibt es halt die „volksdämmliche“, wo ich mir denke, damit kann ich nichts anfangen. Das ist meistens ein Vorwand, um viel zu trinken und sich fremdenfeindlich zu gebärden, das fällt für mich eigentlich nicht unter Kultur.

*Wie schaut es aus mit dem Stellenwert der Sub- oder Alternativkultur in Linz?*

**Robert Bauer:** Abgesehen von dieser Auseinandersetzung mit den Traditionen, die ich ganz spannend finde, bin ich wenig informiert, muss ich sagen. Es ist mir früher mehr aufgefallen, wobei ich eben nicht weiß, ist es, weil alles nicht mehr so kantig ist oder ist es auch, weil ich einfach älter geworden bin, dass ich das nicht mehr so mitverfolge? Diese Cafe-Landgraf-Zeit kenne ich noch, da war ich noch mitten drinnen. Jetzt gibt es halt die Dokumentarfilme über diese Zeit, aber das ist nicht dasselbe. Also bei der Subkultur oder Alternativkultur ... es wäre eine Versuchung, zu sagen: Ja, da hat Linz etwas, aber ich bin mir nicht sicher, ob das eine nostalgische Erinnerung ist und wie viel da jetzt tatsächlich lebendig ist, ich kann es nicht sagen. Als Linzer bin ich fast überrascht, dass ich mir denke, was im Schlachthof in Wels passiert, in Bezug auf subkulturelle Musik, da habe ich das Gefühl, das ist mehr als in Linz passiert. Also das Unlimited-Festival, das ist nicht schlecht, und mir ist nicht bekannt, dass es da in Linz etwas Gleichwertiges gäbe. Aber die Hoffnung wäre natürlich, dass sich da etwas tut. Ich bin zu wenig informiert, um sagen zu können, wie viel Potenzial ist da jetzt wirklich da. Zum Beispiel finde ich es problematisch, dass die Bruckneruniversität auf den Berg übersiedelt. Ich finde, die würde in unmittelbare Nähe zur Kunstuniversität gehören. Die würden beide in die Tabakfabrik gehören, oder es war einmal das Zollamt für die Bruckneruniversität angedacht. Erstens ich finde das ganz schlecht, wenn die Studierenden wieder aus dem Zentrum verfrachtet werden. Ich glaube, das war bereits eine historische Fehlentscheidung, die JKU nicht zentrumsnäher anzusiedeln. Da hätte es Möglichkeiten gegeben. Ich glaube, dass das für das kulturelle Klima der Stadt immens wichtig wäre, dass es eine studentische Szene gibt, die wir in Linz nicht haben, wenn du das mit Graz vergleichst. Natürlich gibt es da wesentlich mehr Studierende, aber die sind auch im Zentrum. Und bei uns ist es so, fortgehen tut man dann am Abend doch in der Innenstadt, aber eigentlich auch viel weniger, weil es so weit weg ist, und im Auhof draußen passiert überhaupt nichts. Da glaube ich schon, dass es so etwas wie kritische Massen braucht, und ich würde es viel mehr konzentrieren. Ich denke mir, dann würde auch etwas Ungewöhnlicheres passieren. So wird halt jeder isoliert und lebt dann mit den disziplinären Zwängen und es gibt keine Berührungspunkte, damit auch keine Friktionen. Ob das kreativitätsfördernd ist, wage ich zu bezweifeln.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Robert Bauer:** Für mich ist es nicht so, dass es überall Entwicklungspotenzial gibt. Ich glaube schon, dass die Ausbildungsinstitutionen sehr wichtig sind. Ich glaube, dass in der bildenden, in der darstellenden, in der Medienkunst einfach höheres Potenzial da ist, weil es die Ausbildungsinstitutionen gibt, das selbe gilt für Design. Ich finde es eigentlich inakzeptabel, dass man Graz das Label Design überlässt. Ich glaube, Linz hat nach wie vor mehr Potenzial zum Thema Design, während ich umgekehrt glaube, dass in der

Literatur nicht viel passieren wird, weil wir haben in Linz keine einzige Ausbildung, die sich auf Sprache konzentriert. Du kannst nicht Linguistik studieren, du kannst nicht Germanistik studieren, du kannst keine Literaturwissenschaften studieren, nicht einmal Werbetexte in dem Bereich, keine Publizistik und ich glaube nicht, dass man da dann als Stadt Potenzial hat. Es kann schon sein, dass irgendwo einmal eine kleine Initiative entsteht, unplanbar, so was kann immer passieren, aber systematisch zu sagen, die Stadt hat Potenzial, das glaube ich nicht, weil es keine Ausbildungsinstitutionen dafür gibt. Mein Eindruck ist – und das deckt sich auch mit der Stadtentwicklungsliteratur – dass diese Ausbildungsinstitutionen schon immens wichtige Keimzellen sind, wo dann Initiativen daraus entstehen. Und insofern glaube ich, dass die Bereiche, die in der Kunstuniversität wirklich abgedeckt sind, eher gestärkt und ausgebaut und fokussiert gehören. Eher ginge es mir darum, das Feld außerhalb aufzubauen, weil was jetzt passiert, ist, wenn jemand an der Kunstuniversität studiert und dann fertig ist, dann hat er keine Werkstatt mehr. Also es gibt keine Möglichkeit. Da gibt es aus meiner Sicht unglaublich qualifizierte Leute, die gerade fertig werden, die in der Orientierungsphase sind und dieses Potenzial wird nicht genutzt. In der Tabakfabrik-Studie gibt es einen Vorschlag, Werkstätten aufzumachen für Leute, die hier eine Ausbildung genossen haben oder sonst irgendwelche qualifizierten Vorerfahrungen haben, dass die einen Zugang haben zu Equipment, dass sie sich als einzelne nie leisten können, um kreativ tätig sein zu können. Natürlich werden sich dann manche wegbewegen oder viele wegbewegen, aber ich habe das Gefühl, da wäre ein riesiges Potenzial. Solange du studierst, kannst du überall rein und am Tag, wo du fertig bist, nimmt man dir das Werkzeug aus den Händen. Da ließe sich, glaube ich, mit relativ geringen Mitteln etwas machen, das scheint mir einen Versuch wert, ob da nicht Potenzial da ist. Da würde ich schon auf das setzen, was da ist. Ich würde auf die Musiker setzen, das Musikschulwesen ist extrem gut, ich würde auf die bildende Kunst setzen, Medienkunst und diesen Sektor eben da dazwischen stärken. Die andere Frage ist, ob man nicht eine Ausbildung zum Thema Sprache braucht. Wenn die Zukunft in Kommunikation liegt – und das ist wahrscheinlich so – dann braucht es eine Kombination von Bild, Ton und Sprache. Wir sind beim Bild präsent in Linz, wir haben die Ton- und Musik präsent, aber zum Thema Sprache gibt es nichts. Du kannst keine Philosophie studieren und die Präzision der Sprache wird bei uns nicht gelehrt. Und es ist die Frage, ob man dort nicht sagen müsste, das ist so ein Defizit, dass man schauen muss, dass man eine Ausbildungsinstitution dazu bekommt, weil das kann man sich nicht leisten, hier nichts zu tun. Ansonsten finde ich die ganze Web-Thematik interessant. Ich glaube, da ließe sich auch ein kulturelles Feld schaffen, weil die Stadt ist ja unterwegs in Richtung Open-Source-Region, also die Web-Kompetenz der Linzer, gerade der jüngeren, zu nutzen und zu stärken, das könnte kulturell total interessant sein.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Robert Bauer:** Das Thema Web finde ich total interessant und zwar im doppelten Sinne, einerseits Kunst im Web und andererseits Kunst, die sich mit dem Web auseinandersetzt. Ich glaube, rund um das Web sind wir gerade in einer unglaublichen, gesellschaftlichen Veränderung und das wäre sicher ein Thema. Das Thema Stadt und Arbeit. Also das Thema Stadt finde ich insgesamt schon ganz interessant, und die Frage ist, welche Zukunft haben Mittelstädte wie Linz überhaupt? Wenn man schaut, wie die Metropolen wachsen, da haben wir eine globale Umwälzung, im Süden von China verknüpfen sie jetzt sechs oder sieben Städte mit Hochgeschwindigkeitszügen und Glasfaserkabeln, die machen einen Ballungsraum von 42 Millionen Leuten und das Ziel ist, das Innovationspotenzial anziehen zu können, weil du in solchen Ballungsräumen für fast jede Idee eine kritische Masse zusammenbringst. Das ist für mich schon eine Frage. Wie sieht die Zukunft der Arbeit und wie sieht die Zukunft von Arbeitsräumen wie Linz überhaupt aus? Ich glaube, wir sind gerade dabei, dass uns dämmert, was da global passiert. Die Industriearbeit ist dabei, Europa zu verlassen und nie wieder zu kommen. Das halte ich schon für ein Thema, weil ich glaube, das wird riesige Auswirkungen haben. Wir müssen uns damit auseinandersetzen und ich glaube, dass Kunst da etwas dazu beitragen kann, Bewusstsein schaffen kann, sogar Lösungen entwickeln kann. Und ich bin mir nicht sicher, man könnte natürlich sagen, die erste Welle der Auseinandersetzung damit ist schon passiert, aber alles was so rund um Biopolitik geht, ich glaube das wir uns auch noch beschäftigen. Ich bin überrascht, dass ich jetzt nicht sage Clean Technologies und so, aber ich glaube, dass die anderen drei Themen noch brisanter sind. Das wird auch stattfinden, die Umweltthematik wird wichtig sein, aber die anderen drei kommen mir noch brisanter noch konflikträchtiger vor.

*Zu den Themenbereichen. Junge Potenziale, Nachwuchsförderung. Inwieweit denkst du, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Robert Bauer:** Mir fallen zwei Sachen auf. Erstens, würde ich, das ist schon ein bisschen eine Maßnahme, aus Stadtentwicklungssicht versuchen, viele Studierende in die Innenstadt zu bringen, weil ich glaube, dass da eine studentische Szene und eine Beisl-Szene entsteht, die wiederum Betätigungsmöglichkeiten für Kunst schafft. Also in Cafés kann man Bilder ausstellen, es können Musiker auftreten, da kann man Kulturevents gut bewerben. Ich glaube, wenn du beispielsweise einen Teil der JKU in die Tabakfabrik

transferieren würdest, wofür es keine Anzeichen gibt, aber angenommen, du gehst mit dem Management in die Tabakfabrik und bringst ein paar tausende Studierende ins Zentrum, das würde eine Szene wiederum schaffen, die wieder einen guten Nährboden schaffen würde, wo Künstler sich zeigen können und auch Marktpotenziale entstehen. Ich denke meistens in indirekten Ketten und ich glaube, man muss solche Hebel schaffen, damit man für das öffentliche Geld, damit man für einen Euro, den ich einsetze, mehr als einen Euro Wirkung bekomme. Was mir auffällt, die Tänzer haben nicht ausreichend Möglichkeiten. Da habe ich das Gefühl, es bräuchte wirklich etwas. Seit das CCL weg ist, das hat eine echte Lücke hinterlassen. Wir haben eigentlich eine gute Tanzausbildung an der Bruckneruniversität und wo sieht man die Kreativität dieser Leute? Mir ist das nicht bekannt. Weißt du, wo sich die zeigen können?

*In Linz? An der Universität selbst, im Brucknerhaus und sonst gibt es bis auf kleine Initiativen wie Red Sapata und Einzelkünstlerinnen wie Silke Grabinger ganz wenige, die sichtbar sind.*

**Robert Bauer:** Ja, Marina Koreiman schafft es, im Posthof auftreten zu können, aber da fehlt etwas dazwischen, zwischen dem Posthof, da fällt mir das ganz stark auf. Bei den Musikern weiß ich es nicht. Ich bin immer überrascht, dass der Schlachthof in Wels ist und dass Linz da nichts Vergleichbares hat. Wobei ich jetzt nicht sagen kann ... es ist wahrscheinlich nicht sinnvoll, eine Parallelstruktur in Linz aufbauen zu wollen. Aber auch bei den Musikern habe ich das Gefühl, ich glaube, dass mehr Kreativität unterwegs ist, als mir bewusst wird. Was mir noch abgeht und das kann natürlich sein, dass ich zu alt bin, aber ich finde es extrem schwierig, draufzukommen, was in Linz los ist. Es mag sein, dass das alles auf irgendwelchen Webcommunities kommuniziert wird, wo ich nicht dabei bin, aber mir fehlt so etwas wie das Wienprogramm vom Falter. Ich habe spotsZ abonniert gehabt, aber das habe ich wieder abbestellt, weil wenn das Mitte des Monats einmal daherkommt ... es war eh schon das Veranstaltungsprogramm unvollständig. Aber mich hat es am meisten interessiert wegen dem Veranstaltungsprogramm, weil ich halt das Gefühl hatte, die haben einen Fokus auf die Sachen, die mich auch interessieren. Aber das Problem, das ich hatte, wenn das regelmäßig in der Mitte des Monats daherkommt, dann habe ich nicht viel davon. *Gibt es mittlerweile nicht mehr.*

**Robert Bauer:** Das tut mir leid. Aber ich habe wahrscheinlich auch mit dazu beigetragen, dass es das nicht mehr gibt. Aber es ist auch nicht professionell genug gemacht gewesen, weil wenn ich schon ein Veranstaltungsprogramm habe, dann muss ich das Mitte des Vormonats verschicken oder zumindest in der letzten Woche des Vormonats und nicht erst, damit ich nachschauen kann, was ich alles versäumt habe. Aber ich finde, dass solche Infrastrukturen abgehen, die es dann den Jungen ermöglichen würden, sichtbar zu werden. Ich bin sicher, es gibt eine Menge Kreativität, weil ich gehe dann ins OK und rede dort mit den Leuten, die Führungen machen oder die beaufsichtigen, dass keiner etwas kaputt macht, und da sind irrsinnig kreative Leute, die mir erzählen, sie machen dort und dort etwas und da haben sie wieder ein Konzert. Aber für mich ist der Aufwand, das herauszufinden, zu groß. Ich bin sicher, ich würde in mehrere solche experimentellere Sachen gehen. Ich habe kein Problem damit, wenn es wirklich experimentell ist, dass ich zwei Sachen sehe, die ich katastrophal finde, dafür dass ich eins sehe, das genial ist. Wenn man sich zeitgenössische Sachen anschaut, wenn ich in die Oper gehe und mir ein 100 Jahre altes Stück anhöre, da weiß ich dann, was 100 Jahre überstanden hat, hat ein gewisses Grundqualitätsniveau. Aber das ist das, was ich vermisste. Ich habe das Gefühl, es gibt mehr Kreativität als kommuniziert wird, sichtbar ist, also ich habe das Gefühl, ich würde mehr gehen, wenn ich einen besseren Zugang hätte. Das ist schon wieder so ein Infrastrukturthema, weil so etwas könnte man mit einem vernünftigen Aufwand nachhelfen. Aber ich habe einmal mit der Stadtkommunikation gesprochen und dort wird sagt, wir posten es ja, wenn sie es uns sagen. Das ist natürlich zu wenig aktiv, zu wenig offensiv. Was wir schon gesagt haben, das Problem der Absolventen der Kunstuniversität, die dann plötzlich zu Werkstätten oder Infrastruktur keinen Zugang mehr haben. Ich glaube, da wäre auch ein Potenzial für Junge, wenn man das verbessert. Dass ich zum Beispiel ein Fördersystem andenken würde, das die Grundfinanzierung für etablierte Einrichtungen reduziert und dafür eine Projektfinanzierung mit Overheadkosten macht. Wenn du nur eine Projektfinanzierung machst, dann entstehen ja immer Kosten für die Institution, die das durchführt. Das heißt, wenn die viele Projekte macht, die Projekte aber knapp kalkuliert sind, dann beschädigst du eigentlich die Institution, die viele Projekte macht, weil da fallen zusätzliche Kosten an, denen sie nicht standhalten. Umgekehrt, wenn alles über Grundfinanzierung ist, dann schaffst du einen Anreiz, zu verhindern, dass wer anderer noch eine Grundfinanzierung bekommt. Während wenn man es so kombinieren würde, zum Beispiel in der Forschung gibt es das, dass ich zwar eine Projektfinanzierung mache, aber wenn ich es mit einer etablierten Institution beispielsweise mache, dann kann ich einen Overhead hineinrechnen, dann hätte die Institution, jetzt stelle ich mir die Stadtwerkstatt vor, ein Interesse zu schauen, wo gibt es coole, junge Leute, mit denen wir etwas gemeinsam machen können, weil dann können wir Overheadkosten hineinrechnen, unsere Infrastruktur rechnet sich und gleichzeitig hätten die Jungen eine Möglichkeit, mit schon etwas Etablierteren zusammenzuarbeiten, was, glaube ich, auch nicht schadet. Das wäre für mich auch eine Frage von Nachwuchsförderung. Das jetzige System, glaube ich,

schafft innerhalb der Freien Szene keine Anreize, dass die Etablierten Ausschau halten, wer von den Jungen ist gut? Ich glaube, so etwas würde es brauchen. Also der Vizebürgermeister und Stadtrat für Kultur kann nicht der Trendscout sein, aber die KAPU oder die Stadtwerkstatt sind so nahe dran, die könnten Trendscouts sein und ich denke, die Politik müsste ein System schaffen, das Anreize bietet, dass die Etablierten verstärkt Ausschau halten nach den kreativen Jungen.

*Sklerotische Strukturen nennt man das in der Organisationssoziologie.*

**Robert Bauer:** Ich will das nicht abschaffen, das wäre der falsche Schritt, weil es einfach ist, nur hinzuhauen. Aber Anreize zu schaffen, dass die ihr Potenzial auch selber wieder stärker ausleben können. *Es gibt ja zwei Bewegungen, wenn es um Stadt- und Kulturentwicklung geht, die man verhindern bzw. stärken möchte. Das ist zum einen die Abwanderung von kreativem Potenzial, zum anderen das Anziehen von kreativem Potenzial. Welche Maßnahmen sollte die Stadt treffen, um diese Bewegungen in diesem Bereich zu verhindern oder zu stärken?*

**Robert Bauer:** Ich muss gleich vorwegschicken. Ich glaube, man muss schauen, dass man einen Austausch zusammenbringt. Ich glaube nicht, dass man der Kunst etwas Gutes tut, wenn man verhindert, dass unsere Absolventen woanders hingehen und die Stadt oder Landesgrenzen nicht überschreiten. Das halte ich für völlig verfehlt. Ich glaube, Kunst muss sich global bewegen, man muss etwas anderes sehen. Aber natürlich muss ich Anreize schaffen, dass Leute wieder herkommen. Ich glaube, dass viele Dinge, von denen wir gesprochen haben, wichtig sind. Ich glaube auch, dass das Branding der Stadt wichtig ist, dass Leute herkommen. Über das Abwandern müssen wir uns, glaube ich, keine Gedanken machen, das funktioniert eh, vielleicht zu gut. Wenn du schaust, kaum hat jemand ein bisschen Erfolg, ist er in Wien.

*Ich kann die Maßnahmen aufzählen, welche die Stadt setzt, die in diese Richtung zielen. Das sind einzelne, kleine Förderprogramme wie LinzEXPORT, LinzIMPORT, das Salzamt mit einigen Atelierplätzen, die geschaffen werden und das eine oder andere Stipendium. Die Leute wandern sowieso ab, das wirst du nicht verhindern können, nicht in der Breite verhindern können, aber es geht ja auch darum, dass sie den Bezug nicht verlieren, dass sie als zweite Basis immer die Stadt haben, was die eine Bewegung betrifft. Es gibt genügend, die nach Wien abwandern, wie du sagst, und setzen dann dort Impulse, aber wenn sie einen Teil der Impulse auch in dieser Stadt setzten, weil das ihre zweite Basis ist, ist das doch ganz etwas anderes, oder?*

**Robert Bauer:** Ich habe ja einen starken Fokus auf diese Schlüsselkräfte, also den talentierten Leuten einen Anreiz zu bieten, egal ob das jetzt in Innovationsbereichen in der Wirtschaft ist oder im Kunstbereich. Ich denke eigentlich ganz stark den kulturellen Sektor immer so, dass der einen Beitrag leisten soll, dass die Stadt so attraktiv ist, dass kulturell interessierte, kreative Leute wieder herkommen. Und ich glaube, dass Stadtimage schon extrem wichtig ist. Ich finde zum Beispiel – das Wort Katastrophe ist vielleicht stark gewählt, aber trotzdem, ich glaube es passt – wenn ich mir anschau, wie es Graz geschafft hat, sich als Designstadt zu branden, keine wirkliche Kunstuniversität dafür hat, die industrielle Nachfrage auch nicht im oberösterreichischen Ausmaß hat, also eigentlich die Traditionen auch nicht hat ... also ich habe das Gefühl, Linz hatte viel bessere Karten zum Thema Design, aber der Zuzug designinteressierter junger Leute wird nach Linz nicht stattfinden, wenn sich Graz als die Designstadt brandet. Ich glaube schon, wenn es um den Zuzug von außen geht, dass Image extrem wichtig ist, und dass man da etwas tun muss, dass eine Sichtbarkeit entsteht. Jetzt sind wir wieder bei der strategischen Positionierung. Bei diesen Import-, Export-Förderschienen habe ich den starken Kritikpunkt, dass mir die viel zu lokal besetzt sind, die Jurys, das ist immer nur eine Linzinterne Angelegenheit. Ich weiß, dass man mit beschränkten Budgets nicht dieselben internationalen Jurys zusammensetzen kann wie Wien das macht. Aber trotzdem, mir ist das zu lokal, und ich glaube nicht, wenn man alles lokal zusammensetzt, dass das gut ist. Tabakfabrik dasselbe, ich bin da selber betroffen im Aufsichtsrat, mir ist auch der Aufsichtsrat zu lokal besetzt, das tut nicht gut. Und wenn ich einen überregionalen Austausch haben will, dann müsste ich auch in den Austauschgremien entsprechend schon überregionale Leute haben, weil die dann wieder wen kennen und das befördern. Ich würde das ändern, ich glaube das tut der Sache nicht gut, wenn da immer dieselben beieinander sitzen und sich überlegen, wer bekommt es heuer und wem geben wir es nächstes Jahr. Ich habe das auch selber als Jurymitglied erlebt, in Wien, wie unterschiedliche Entscheidungen fallen, wenn eine Jury 80 Prozent international besetzt ist und 20 Prozent lokal, weil ein bisschen lokal ist ganz wichtig, weil du musst ja manches verstehen und die lokalen Jurymitglieder können dann Insiderinformationen geben, die wichtig sind. Im Vergleich 80/20 oder 70/30 im Verhältnis zu einer, die 60/40 lokal besetzt ist, eine völlig andere Qualität der Entscheidung. Weil die Leute zu Recht sagen, wir müssen uns ja rechtfertigen vor unseren Freunden, Kooperationspartnern, weil die ja Geld geben. Das verstehe ich total, aber ich muss ja die Leute von vornherein nicht unter diesen Druck bringen, dass ein Architekt sagen muss, wir können jetzt gar nicht mehr in die Secession gehen, wenn die kein Geld geben. Und es ist ja in Linz dasselbe. Also ich würde da etwas tun, massiv beim Image und ich glaube, dass Ausbildungsinstitutionen auch total wichtig sind. Und dann natürlich, was du sagst, mit der zweiten Basis

Leute die erfolgreich waren, zu schauen, dass man auf den Heimatbezug wieder aufsetzt, so wie bei Valie Export, da ist das gelungen, die ist immer wieder noch in Linz präsent und zeigt ihre Linzbezüge. Ich glaube schon, dass Vorbilder wichtig sind, also zu sehen, es gibt Linzer, die sind international erfolgreich, das tut allen anderen gut, zu wissen, wenn die es geschafft haben, warum schaffen wir es nicht?

*Nächster Themenbereich. Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. Im alten Kulturentwicklungsplan sind neue Medien und Technologien als einer der drei Hauptschwerpunkte festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Robert Bauer:** Das kommt für mich darauf an, was aus dem Futurelab herauskommt. Das Futurelab finde ich einen sehr interessanten Strukturzugang zu genau dem Thema, um da zu schauen zum Beispiel, wenn man Künstler nach Linz holt, Kooperationen mit Futurelab, da gäbe es wieder interessante Querverbindungen. Also ich finde schon, dass da zu dem Thema etwas passiert ist. Es könnte immer mehr sein. Was diese Open Source und Open Commons anbelangt, das halte ich für extrem interessant. Ich bin im Detail nicht an vorderster Front informiert. Da gibt es eine Studie von Pomberger und eine Initiative in der Stadt. Das ist zum Beispiel viel zu wenig bekannt, dass die Stadt Linz eigentlich Webspaces zur Verfügung stellt. Ich habe das meiner Tochter einmal gesagt und das war dann auch zu kompliziert, dass sie herausfindet, wie das wirklich geht. Ich weiß nicht, ob sie dann angerufen hat oder nicht. Aber eigentlich finde ich, das sind total interessante Geschichten. Ich finde ja, wir sollten überhaupt alle unsere privaten Netze aufmachen. Stell dir vor, wenn in Linz alle ihre Passwörter wegtun von den Wireless Points, wir hätten sofort einen einzigen HotSpot, wo ich mir denke, das wären eigentlich interessante Initiativen. Das wäre die Klangwolke neu. Nicht die Webserver, nur den Zugang zum Wireless. Also wenn ich mein Passwort weggebe, kann ja niemand auf meinen Computer deshalb, ich meine nur, dass mein Nachbar mein Wireless benutzen kann oder jeder der auf der Straße vorbeigeht. Mein Wireless geht bis 40 Meter auf die andere Straßenseite hinüber. Das wäre ein interessantes Experiment. Das würde natürlich Marktthemen hochspülen, da werden sich Firmen aufregen, aber ich denke, das sind Themen, da müsste man sich auseinandersetzen damit.

*Du hast Open Commons angesprochen, inwieweit ist dir die Initiative der Stadt dazu bekannt?*

**Robert Bauer:** Viel zu wenig. Ich weiß zwar, dass es das gibt und ich finde es grundsätzlich gut, aber das ist genau das, was ich gerade sagen wollte. Ich weiß eigentlich nicht, was der aktuellste Stand ist, aber grundsätzlich finde ich es total interessant, ein super Thema. Und ich finde es toll, dass sich die Stadt da engagiert. Das ist eine junge Gruppe, talentierte Leute, die das gepusht haben, das ist eh nicht aus dem Establishment gekommen. Freie Medien, das finde ich auch total interessant. So etwas wie dorf tv, Radio FRO, da kann man natürlich auch immer sagen, das sollte noch mehr und noch besser sein, aber das finde ich grundsätzlich ganz interessant.

*Wir haben freies Fernsehen mit dorf tv, wir haben freies Radio mit Radio FRO, wir haben freie Internetinitiativen wie servus.at. Ist das genug für eine Stadt wie Linz?*

**Robert Bauer:** Viel ist es nicht. Mein Bild ist auch, freie Monopole sind Monopole. Also wirklich lustig wird es, wenn du zwei oder drei von einer Sorte hast. Dann, glaube ich, kommt eine Dynamik in Gang. Wenn ich jetzt bei der aktuellen Nostalgie beim Stahlstadttrock oder -pop bin, wenn es da nicht ein paar Bands gegeben hätte, wenn nur Willi Warma ein Monopol gehabt hätten, würden wir heute keinen Nostalgieband darüber drucken können. Aber ich kann nicht sagen, in Kirchdorf gibt es eine ganz interessante Initiative, ich bin zu wenig informiert, ich kann zu wenig sagen, warum da nicht mehr Vielfalt entsteht. Wie gesagt, ich bin da zu wenig im Detail informiert zu dem Thema, aber grundsätzlich halte ich das für extrem wichtig. Ich unterstütze das auch, wir machen an der Universität Open-Content-Geschichten, wir machen jetzt einen Kurs, wo wir Vorlesungen verfilmen und das stellen wir als Open Content zur Verfügung. Ich finde das grundsätzlich total interessant. Da hat das MIT, finde ich, absolute Pionierarbeit geleistet, dass du dir da die Kursunterlagen herunterladen kannst. Ich glaube, Wissen darf man nicht zu sehr regulieren. Ich verstehe schon, dass es einen Anreiz geben soll, zu innovieren, und wenn jemand viel investiert, das irgendwie zurückkommen muss, aber ich glaube, geistiges Eigentum kann man sehr schnell übertreiben.

*Nächster Themenbereich. Publikum, Zielgruppen, altersspezifische Kulturangebote. Die Kulturpolitik in Linz ist seit vielen Jahren durch das Schlagwort „Kultur für Alle“ geprägt. Inwieweit denkst du, dass die Stadt Linz diesem Anspruch gerecht wird? Und denkst du, dass das als Schlagwort mittlerweile überholt ist?*

**Robert Bauer:** Ich kann nur das sagen, was wir in der Tabakfabrikstudie schon geschrieben haben. Ich denke, mir geht es jetzt nicht um das Wording, aber ich glaube, es ginge schon um ein Umdenken von einer Kultur für Alle zu einer Kreativität von Allen. Open Commons ist genau so etwas, Webzugänge fördern, Webfähigkeiten fördern, das ginge genau in die Richtung. Ich glaube, es braucht schon eine Breite, aber das Pflasterspektakel hat für mich zu wenig emanzipatorischen Anspruch. Also das Pflasterspektakel ist total nett, das gebe ich zu, aber für mich muss Kunst ein bisschen kantiger sein, aufregen, nachdenken, man

kann nicht nur konsumieren. Insofern ist für mich der Ansatz von Kultur für Alle, wenn ich den jetzt festmache an der Klangwolke und am Pflasterspektakel, nicht mehr zeitgemäß. Er muss, glaube ich, erneuert werden, und ich glaube, die Erneuerung ist auch dahingehend, wir haben durch die Neuen Medien so viele Möglichkeiten, dass Leute ihre Kreativität sehr schnell einbringen, über YouTube und sonst was, und ich glaube, man müsste auf das aufsetzen, dass irre kreative Potenziale da sind, und auch Infrastruktur, die es noch nie gegeben hat. Wenn ich mir überlege, meine Tochter hat einen iMac, das ist ein Wahnsinn, was das Ding kann, die kann Filme schneiden, Videos schneiden und da gibt es Kreativität, wo ich das Gefühl habe, wenn man die anzapfen könnte, sichtbarer machen könnte, das finde ich wichtiger als den jetzigen Zugang, in die Breite zu gehen. Also ich halte nichts davon, dass man nur Hochkultur fördert. Aber das Pflasterspektakel hat, glaube ich, seine Zeit gehabt, es kann nicht mehr ein Hauptakzent sein.

*Wie würdest du eine stärkere Fokussierung von kulturellen Angeboten auf einzelne Zielgruppen beurteilen, auch wenn dies unter Umständen auf Kosten anderer Zielgruppen geht? Zum Beispiel verstärkt Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche, auch wenn es zu Lasten der Erwachsenen oder der älteren Generation geht? Oder angesichts des demografischen Wandels verstärkt auf ältere und alte Menschen zu schauen und dort Kunst- und Kulturangebote hinzulenken, auch wenn es zu Lasten von Kindern und Jugendlichen geht?*

**Robert Bauer:** Also ich kann das nur auf einer hohen Abstraktionsebene beantworten, weil da bin ich in der Kulturpolitik zu wenig drinnen. Aber auf der hohen Abstraktionsebene ist meine Antwort „Ja“. Ich glaube, die Durchschnittsstrategien funktionieren nicht mehr, das geht einfach nicht mehr. Eigentlich hat das in den 1990er-Jahren angefangen, das alles viel präziser wird. Es funktioniert auch für die Firmen nicht mehr. Sogar das Zielgruppenkonzept verliert für viele Bereiche an Bedeutung. Manche gehen so weit, zu sagen, unsere Zielgruppe ist das Individuum und fahren dann mit ihren Datenbanken auf, um Customer-Relationship-Management mit dem einzelnen Endkunden zu betreiben. Für mich ist es ganz klar, ich halte vom Gießkannenprinzip, vom Querbeet nichts, das ist nicht mehr zeitgemäß, ich glaube nicht, dass das funktioniert. Aber ich kann dir jetzt nicht genau sagen, welche Zielgruppen würde ich jetzt angehen. Da bin ich zu wenig drinnen. Aber als Grundprinzip zu sagen, zielgruppenspezifisch zu agieren: „Ja“ – auch wenn es zu Lasten anderer Zielgruppen geht.

*Ok. Wir sind am Ende angelangt. Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Robert Bauer:** Wenn euer Bericht vorliegt, gibt es da so etwas wie ein Begutachtungsverfahren?

*Nein, das gibt es nicht.*

**Robert Bauer:** Warum schickt man das nicht aus, an die, wo du sagst, die werden eingeladen, mit der Bitte um Stellungnahme?

*Weil das zu wohl viel sein würde. Bei einer kommentierten Fassung kann man das überlegen, aber der Vorbericht umfasst zu viele Seiten.*

**Robert Bauer:** Ich würde das mindestens den Leuten schicken, die interviewt worden sind. Dann siehst du das Ergebnis und kannst das nochmals dazu in Bezug setzen. Ich glaube, dass mir Intelligenteres einfällt, wenn ich mich mit etwas auseinandersetzen kann: „Da ist jetzt ein erstes Ergebnis. Ist das schon das Ergebnis, das jetzt als Grundlage genommen werden soll oder habt ihr da noch etwas dazu zu sagen?“ Es gibt Schnittbereiche, wo ich glaube, dass bei der systematischen Förderung von Kunst- und Kultur organisationale Überlegungen mitzudenken wären. Und ich glaube, dort habe ich am ehesten etwas zu sagen, was dir nicht andere Leute auch sagen. Und zwar sind da zwei Aspekte, die in der Tabakfabrikstudie drinnen sind, die ich gerne erwähnen möchte. Das eine ist, dass ich glaube, wenn man einen Kultursektor entwickelt, dass man Wertschöpfungsketten entwickeln muss. Diese Überlegung, was habe ich gewonnen, wenn ich mehr Atelierräume schaffe? Relativ wenig. Wenn es mir aber gelingt, eine Wertschöpfungskette zu haben von der Ausbildungsinstitution über Atelierräume über eine Galerienszene, über Werkstätten, die noch zugänglich sind, dann schaffe ich wirklich für Künstler die Möglichkeit, dass sie sich positionieren können und ich glaube, das ist etwas, das sehr wenig gesehen wird. Also ob es oft nicht intelligenter wäre, ich sponsere einen Galeristen, dass er in Linz tätig wird, einen international tätigen, der sonst in Linz nicht tätig werden würde, weil sich das nicht rechnet, und damit haben aber ein paar Künstler die Möglichkeit, international präsent zu sein, und sonst habe ich, ich sage es jetzt überzogen, einen sozialen Wohnbau für Künstler, aber es hilft den Künstlern nicht, ihre künstlerische Arbeit sichtbar zu machen und letztendlich auf eigene Füße damit zu kommen. Ein ähnliches Ergebnis war, wie wir über Design gesprochen haben. Die Designer brauchen am wenigsten Platz. Platz gibt es ja, aber sie sagen, was wir brauchen würden, wären Werkstätten nachdem die Ausbildung abgeschlossen ist. Wir bräuchten bessere Zugänge zur Industrie. Das heißt, da gibt es ein Netzwerk Design & Medien, die können hier etwas tun. Was ganz interessant war, dass manche Designer gesagt haben, gebt nicht uns das Geld, gebt es kleinen Gewerbebetrieben. Die sollen sich zusammensiedeln, damit die für uns Prototypen bauen können und wenn wir die kleinen Gewerbebetriebe sponsern, dann haben wir als Designer mehr davon. Die Idee ist, wieder eine Wertschöpfungskette zu haben, von der Ausbildungsinstitution bis zur Vermarktung, wo ich durchgängig schaue, habe ich die gesamte Wertschöpfungskette in der Region, weil sonst wird der Sektor

nicht abheben können. Das ist etwas, das ich nochmals herausstreichen wollte, weil das ist ein Aspekt der vielleicht nicht so deutlich auftaucht. Da geht es um die Verknüpfung der verschiedenen Bereiche und ich glaube, da kann man eine Menge Nutzen stiften, wenn man schaut, wo sind diese Ketten unterbrochen? Dort gehe ich mit einer Förderung rein, damit das einmal durchfließt. Ich glaube, dass genug talentierte Leute da sind, und die Nachfrage nach Kunst ist auch da. Das ist das eine, wo ich mir denke, dieses Denken in Wertschöpfungsketten ist ganz wichtig, wenn man sich überlegt, wo gehe ich mit begrenzten Mitteln rein. Und die Mittel im Kulturbereich werden begrenzt bleiben, leider zu eng begrenzt, aber ich sehe nicht, wo sich das in nächster Zeit ändern sollte bei der aktuellen Finanzlage der öffentlichen Haushalte. Das Zweite ist, das ich glaube, dass es ganz enge strategische Schwerpunktsetzungen braucht, was politisch immer ein Problem ist. Ich glaube nicht, dass man damit viel erreicht, wenn man nach dem Gießkannenprinzip verteilt. Gleichzeitig ist es so, dass wenn ich eine enge Schwerpunktsetzung habe, Gefahr laufe, Entwicklungen zu übersehen. Das heißt, mir schwebt eigentlich vor, dass man sagt, ich besetze zwei Themen und ein drittes Thema heißt „Aktuelle Trends“. Ich halte mir einen Teil offen, wo ich sage, wo ist das Aktuellste, Interessanteste, das dann de facto aus der Freien Szene kommt, wo ich im Prinzip einen strategischen Schwerpunkt setze, aber den dann dekonstruiere durch ein Stück, das sehr offen ist. Das ist einmal etwas ganz anderes wie zehn Themen besetzen. Ich bin nicht dafür, dass man zehn Themen besetzt, das schafft man nicht. Aber diese Struktur, so eine Art von strategischem Kulturmanagement, das auf der einen Seite sagt, wo sind die Stärken, die man ausbauen kann, weil recht viel etwas anderes wird einem mit beschränkten Mitteln nicht übrig bleiben und gleichzeitig aber zu sagen, wir brauchen ein bestimmtes Budget, das Trendscouting, Offenheit, Dinge fördert, von denen man auch weiß, die werden wieder verschwinden, aber damit nicht den Anschluss an aktuelle Entwicklungen verliert. Weil das wäre die Gefahr, wenn man sagt, wir tun jetzt nur mehr Medienkunst, dann sind wir eigentlich schon verloren, weil Medienkunst schon nicht mehr aktuell ist, oder schon aktuell ist, aber man sich damit nicht mehr positionieren kann, weil sehr viel Kunst heutzutage Medienkunst ist. Trotzdem glaube ich, es braucht Schwerpunkte, und ich würde, wenn du mich fragst, was kann ich aus der Managementsicht zum Kulturentwicklungsplan sagen, sagen, meine wichtigsten Botschaften sind die zwei Themen. Zu sagen, schaut euch Wertschöpfungsketten an. Kann man Geld gezielt einsetzen, sodass man für das Geld, das man ausgibt, möglichst viel Aktivität stimulieren kann? Und andererseits eine relativ klare, strategische Positionierung, dafür aber ein Stück offen halten, wo man sagt, da gehen wir nur dorthin, wo es das Interessanteste ist. Ich glaube, das sind die zwei Botschaften, wo ich das Gefühl habe, das kommt aus meiner eigentlichen Expertise, da kann ich am meisten beitragen. Bei Kunst- und Kulturthemen gibt es sicher Leute, die wissen das besser, was nicht heißt, das ich nicht gerne was dazu sage. Ich hoffe, dass da etwas dabei ist, was du brauchen kannst. Meine Vermutung wäre, dass die zu den Sachen, die stärker Organisationsbezüge haben, stärker beitragen kann. Was jetzt wirklich die letzten kulturellen Trends sind, das wissen andere besser. Wo ich jederzeit bereit wäre, in den Ring zu steigen, das ist eine Diskussion über den Standort zu führen. Ich glaube, dass es berechtigt ist, zu sagen, das Kunst und Kultur ein Standortfaktor sind, nicht ausschließlich, das verstehe ich schon, dass andere sagen, wie kannst du unsere Kunst instrumentalisieren? Die Kritik akzeptiere ich auch, aber umgekehrt zu sagen, der Sektor hat keine Verantwortung für die Zukunft der Region, das glaube ich nicht. Also ich glaube, dass das ein ganz wichtiger Faktor ist für die Frage, ob da in drei Generationen sich noch etwas abspielt oder nicht. Mich beschäftigt das Thema Stadt und Stadtentwicklung, das beschäftigt mich als Betriebswirt und ich bin erstaunt wie wenig das Leute beschäftigt, weil ich das Gefühl habe, die müssten da viel zentraler drinnen sein.

*Danke für das Interview.*

## Andreas Baumgartner

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Andreas Baumgartner:** 1973 in Vöcklabruck.

*Und du lebst in Linz?*

**Andreas Baumgartner:** Ja.

*Seit wann?*

**Andreas Baumgartner:** Seit 1996.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Andreas Baumgartner:** Derzeit bin ich Geschäftsführer und künstlerischer Leiter vom Theater des Kindes.

*Sonstige Funktionen, die irgendwie mit Kunst und Kultur in Verbindung stehen?*

**Andreas Baumgartner:** Freischaffender Schauspieler nebenbei noch.

*Und wenn man deine Tätigkeit bezeichnen sollte, was soll da dabeistehen?*

**Andreas Baumgartner:** Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer, das sind meine zwei Hauptpositionen, also sowohl die ganze künstlerische Verantwortung für dieses Haus als auch die komplette Finanz-Verantwortung für dieses Haus.

*Zur Einrichtung, Gründungsjahr 1973 glaube ich und 1991 eingezogen, wenn mich nicht alles täuscht.*

**Andreas Baumgartner:** Genau, 1973 ist es gegründet worden, das Theater des Kindes, 1991 hier in die Langgasse 13 ins Haus des Kuddelmuddel eingezogen.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit des Theater des Kindes besonders angesprochen?*

**Andreas Baumgartner:** Unsere Hauptzielgruppe liegt zwischen 3 und 12 Jahren, das heißt aber, wir produzieren nicht Stücke, die von 3 bis 12 sind, sondern wir produzieren zielgruppenorientiert. Also ab 3, ab 4, ab 5, ab 7, ab 9, unterschiedliche Stücke, weil natürlich die Stoffe unterschiedlich aufbereitet sind und auch der Anspruch der Stoffe unterschiedlich ist.

*Vom geografischen Wirkungsbereich, wo zielt da die Arbeit in erster Linie ab? Würdest du sagen Linz, Großraum Linz, Oberösterreich, darüber hinaus, wie würdest du das sehen?*

**Andreas Baumgartner:** Es ist eigentlich ganz Oberösterreich, weil wir einerseits viel für Gruppen spielen untertags, das heißt Kindergärten, Schulen aus dem Ballungsraum, aus dem Großraum Linz, aber auch darüber hinaus, aber wir spielen, was bei uns ganz speziell ist, von Februar bis Juli eine Abendserie. Das ist ein bisschen ungewöhnlich, um 19 Uhr 30, für die vierten Klassen der Volksschulen, die nach Linz kommen und die Landeshauptstadt kennen lernen bei den Linz-Tagen. Und somit erreichen wir eigentlich alle oberösterreichischen Volksschulen, und das ist eine super Sache für uns. Darüber hinaus fahren wir mit vielen Stücken auch hinaus, das heißt sind mobil unterwegs. Wir sind aber nicht nur auf Österreich bezogen, sondern fahren auch nach Liechtenstein, in die Schweiz, nach Deutschland etc.

*Wenn du in eigenen Worten beschreiben musst, in welchen künstlerischen Disziplinen oder kulturellen Arbeitsfeldern ist das Theater des Kindes hauptsächlich tätig?*

**Andreas Baumgartner:** Wir machen professionelles Theater für Kinder, so würde ich das beschreiben. *Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf? Das heißt den Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung?*

**Andreas Baumgartner:** Ja, es gibt den Wunsch nach quantitativer Erweiterung, weil wir hier sehr beschränkt sind, das heißt wir haben nur einen Saal zur Verfügung, wo Proben und Aufführungen stattfinden. Wir spielen sehr viele Aufführungen, rund 300 im Jahr, das ist wirklich viel, und wir haben keine Probenräume zur Verfügung. Wir haben zum Glück als Kooperationspartner das Theater Phönix, wo wir unsere Proben abhalten, aber wir suchen eigentlich ein größeres Haus, wo wir in Zukunft alles geballt an einem Platz haben. Ein weiteres Problem sind die Lagerräume bei uns. Wir haben absolut keine Lagerräume für unsere Bühnenbilder etc.

*Wie sieht es aus mit den personellen Ressourcen? Wie viele Personen waren mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt, das heißt haben in irgendeiner Form Entgelt erhalten für die Arbeit?*

**Andreas Baumgartner:** Wir haben zwölf Angestellte, wobei Vollzeitäquivalente sind das sieben Personen, die mit 38,5 Wochenstunden angestellt sind und der Rest ist unterschiedlich, teilweise geringfügig, teilweise 20 Stunden aufgeteilt.

*Gibt es freie Dienstverträge, Werkverträge da auch noch dazu?*

**Andreas Baumgartner:** Sehr viele freie Dienstverträge, weil Regisseure, Regisseurinnen, Ausstatterinnen, Musiker werden alle zugekauft auf Honorarbasis.

*Wenn man ein typisches Projekt oder einen typischen Arbeitsmonat sich ansieht, je nachdem was praktikabler ist: Gibt es Personen, die auf ehrenamtlicher Basis, also freiwillig noch mitarbeiten, engagiert sind?*

**Andreas Baumgartner:** Das ist nur im Vorstand. Das Theater des Kindes ist als Verein organisiert und die vier Personen im Vorstand sind ehrenamtlich tätig.

*Zum Hauptblock, zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Was würdest du mit dem Begriff „Kulturstadt Linz“ assoziieren?*

**Andreas Baumgartner:** Mir fallen die Kulturbauten ein, sprich die Museen, die neu gebauten, Lentos, der Südtrakt vom Schlossmuseum. Mir fällt das Landestheater ein, mir fällt das neue Musiktheater ein. Mir fällt dazu ein, dass Raumnot herrscht in Linz für die Freie Szene. Freie Szene aber nicht nur bezogen auf Tanz und Theater, sondern auch auf Musik, Literatur etc., sprich Proberäume und Aufführungsräume sind, glaube ich, ein langes Thema und beschäftigen uns sehr stark in der Szene.

*Wenn wir uns die letzten 10 Jahre in etwa ansehen, was würdest du sagen, ist in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt besonders gut gelaufen?*

**Andreas Baumgartner:** Ich finde, auch wenn es viele gegenteilige Meinungen gibt, dass das Kulturhauptstadtjahr gut gelaufen ist und das Kulturhauptstadtjahr zumindest in diesem Jahr viel an Bewegung gebracht hat. Was nicht passiert ist bisher, meiner Einschätzung nach, ist diesen Schwung

mitzunehmen vom Kulturhauptstadtjahr, wobei für mich dieser Zug noch nicht abgefahren ist. Speziell bei uns war es so, dass wir viele internationale Kontakte geknüpft haben in diesem Jahr und diese Kontakte auch weiterhin pflegen und noch ausbauen, aber ich finde es insgesamt für die Stadt Linz im Moment ein bisschen eine vertane Chance.

*Noch einmal nachgefragt, bevor ich auf die kulturelle Entwicklung eingehe, mit der du überhaupt nicht zufrieden bist: Gibt es sonst noch etwas, was dir einfällt, was in der kulturellen Entwicklung der letzten 10 Jahre besonders gut gelaufen ist?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube dass die Stadt insgesamt und die Bevölkerung der Stadt offener geworden ist für Kultur. Ich kann erkennen, dass die Kultur im öffentlichen Raum präsenter ist, in unterschiedlichen Bereichen.

*Gibt es kulturelle Entwicklungen, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist in den letzten Jahren?*

**Andreas Baumgartner:** Ich vermisse von der politischen Seite her ... man hat nicht das Gefühl, dass die Stadt Linz sehr aufgeschlossen ist den Künstlerinnen und den Künstlern gegenüber. Und auch den Institutionen gegenüber. Man hat den Eindruck, dass man froh ist, von Seiten der Politik, wenn das alles abläuft und ruhig läuft und wenn wir keine Probleme machen. Und wenn wir die Zahlen liefern, die gebraucht werden.

*Wenn wir einen kurzen Blick über den Tellerrand von Linz hinaus machen und vergleichbare Städte uns ansehen in Österreich, jetzt also nicht Wien, das ist zu groß, sondern Graz, Salzburg oder Innsbruck betrachten. Womit kann da deiner Meinung nach Linz von kultureller Seite her in diesem Städtewettbewerb punkten?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube, dass Linz speziell im Theaterbereich sehr stark punkten kann, weil wir eine starke Theaterszene haben, einerseits das Landestheater, andererseits das Theater Phönix, und was noch dazukommt im Kinder- und Jugendbereich, wo wir eine einzigartige Situation in Österreich haben, weil wir zwei fixe Häuser für Kinder und Jugendliche haben. Da ist einerseits der u'hof: am Landestheater als ausgewiesene Spielstätte für Kinder und Jugendliche und andererseits das Theater des Kindes. Das finde ich eigentlich eine sehr schöne und einzigartige Situation in Österreich.

*Fällt dir sonst noch etwas ein, wo Linz punkten kann im Vergleich zu Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube schon, dass wir gerade im Bereich der Neuen Medien mit allem was dazu gehört, sprich mit dem AEC, eine einzigartige Situation haben in Österreich und Linz da schon eine gewisse Vorreiterrolle spielt, auch international, nicht nur in Österreich gesehen.

*Kannst du ein kurzes Resümee von Linz09 geben anhand von höchstens drei Punkten?*

**Andreas Baumgartner:** Als erstes fällt mir ein, dass die Kultur zu den Leuten gekommen ist, mit unterschiedlichen Projekten. Natürlich fällt mir Bellevue ein, aber auch zum Beispiel das schäxpir-Theaterfestival, das einen besonderen Stellenwert hatte für uns als Haus, aber auch für die Kinder, für die Eltern, für die Lehrer, wo es viele Aktionen gegeben hat, wo man in den öffentlichen Raum gegangen ist, wo die Kultur zu den Leuten gekommen ist. Das finde ich sehr gut und sehr positiv und ich finde, dass das auch sehr gut angenommen wurde. Und ich persönlich war mit dem Leitungsteam von Linz09 sehr zufrieden und konnte im Gegensatz zu vielen anderen eine große Offenheit, eine Weltoffenheit und auch eine Offenheit gegenüber uns Künstlern wahrnehmen.

*Ich hätte drei Fragen, die zielen auf strukturelle Merkmale ab, die das Kunst- und Kulturfeld in Linz betreffen. Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur in Linz ein?*

**Andreas Baumgartner:** Da ist eine große Schere, würde ich einmal sagen, weil auch die Hochkultur sehr stark propagiert wird seitens des Landestheater. Zum Beispiel jetzt der neue Musiktheater-Bau erscheint mir sehr elitär und sehr volksfern, also nicht volksnahe, sondern es wird sehr elitär alles dargestellt und da vermisse ich eigentlich die Offenheit, die es haben sollte.

*Verbunden damit der Stellenwert der von der Stadt, von den Entscheidungsträgern der Stadt, diesen drei Bereichen entgegengebracht wird, wie würdest du das einschätzen? Also jetzt der Stellenwert der Hochkultur, der Volkskultur und der Subkultur.*

**Andreas Baumgartner:** ich glaube, der Stellenwert für die Hochkultur ist seitens der Stadt ein sehr hoher. Da zähle ich auch die Museen dazu, das Lentos etwa, was sehr stark immer propagiert wird als Vorzeigeprojekt der Stadt Linz oder das AEC. Volkskultur erscheint mir auch sehr wichtig zu sein und ich denke, da ist auch ... meiner Einschätzung nach wird da auch Geld dafür aufgewendet. Subkultur, wo ich jetzt die ganze Freie Szene dazuzählen würde, erscheint mir etwas stiefmütterlich behandelt. Auch seitens der Finanzen.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen betrachtest, also die gesamte Bandbreite, Malerei, Grafik, Film, Fotografie, Tanz, Theater, Musik und so weiter und so fort, also wirklich das ganze Kaleidoskop der künstlerischen Disziplinen. Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube, der Bereich Film wäre ein Bereich, wo ich zumindest nicht sehr viel mitbekomme, wo etwas passieren könnte. Wo es auch Leute gibt aus meinem Umfeld, die dort arbeiten und sehr schwierige Arbeitsbedingungen vorfinden. Im Bereich der Freien Tanz- und Theaterszene, weil da habe ich natürlich viel Einblick, erscheint mir Handlungsbedarf, nämlich auch um das Potenzial zu nutzen, das wir da haben und nicht, wie es passiert, ständig Abwanderungen von guten Leuten zu haben. Zu anderen Orten hin, in andere Städte hin. Und abgesehen von den großen Häusern, was die Museen betrifft, finde ich das Galeriewesen nicht sehr präsent in der Stadt.

*Wenn wir uns von den Disziplinen weg und mehr Richtung Themen und thematische Schwerpunkte uns bewegen. Welche kulturellen, thematischen Schwerpunkte würdest du sagen, werden die Stadt in den nächsten Jahren vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube, ein großes Thema ist das Migrantenthema: Wie beziehen wir sowohl aktiv als auch passiv Migrantinnen und Migranten ins Kunst- und Kulturleben ein? Wir merken einfach, dass es oft schwierig ist, Migrantinnen und Migranten ins Theater zu bringen, abgesehen von den Gruppen, weil da kommen sie automatisch, bei Kindergartengruppen und Schulgruppen, aber im Freiverkauf ist diese Gruppe schwer zu erreichen. Ein weiteres Thema wäre für mich, das ist vielleicht ein bisschen hochgestochen, ich kann es gerade nicht besser sagen, aber der Umgang mit den Menschen. Wie gehen wir miteinander um? Das ist einfach so ein großes Thema, was ich auch immer wieder mitbekomme. Wie geht man miteinander um? Und ein drittes Thema, was von der politischen Seite her immer wieder diskutiert wird, aber man hat es ja, glaube ich, jetzt erst geschafft irgendwie, die Kinderrechte in die österreichische Verfassung aufzunehmen. Und da auch nicht alle Punkte, die Stellung des Kindes in der Gesellschaft. Wo einfach in anderen Ländern, speziell in den skandinavischen Ländern oder in Frankreich oder in den Benelux-Ländern, das Kind in der Gesellschaft eine andere Stellung hat. Weil da ist das Kind von Geburt an ein Mitglied der Gesellschaft und nicht erst ab dem 16. Lebensjahr, wenn sie wählen gehen können. *Zu den einzelnen Themenbereichen: Förderung und Finanzierung ist der erste Bereich. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nutzt du für sich selbst bzw. für das Theater des Kindes?*

**Andreas Baumgartner:** Wir sind gefördert von Stadt, Land und Bund. Da haben wir jeweils Jahresförderungen für den Gesamtbetrieb.

*Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein?*

**Andreas Baumgartner:** Positiv ist, dass es immer wieder spezielle Fördertöpfe gibt von der Stadt Linz. Das finde ich gut. Sprich LinzIMpORT, LinzEXpORT und die ganzen Geschichten, die es da jedes Jahr gibt, wobei diese immer so formuliert sind, dass sie eigentlich für uns nicht in Frage kommen, was ich sehr schade finde. Da würde ich mir ein bisschen mehr ... ein bisschen eine breitere Formulierung wünschen, dass auch wir als Betrieb, die für Kinder und Jugendliche arbeiten, vielleicht doch einmal auch rein kommen könnten. Positiv und negativ zugleich ist die Drei-Jahres-Förderung der Stadt Linz. Positiv insofern, dass man eine Sicherheit auf drei Jahre hat, negativ insofern, dass man eingefroren ist auf drei Jahre und man eigentlich nicht mehr fordern kann.

*Wo siehst du Handlungsbedarf in Bezug auf Förderungen von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz?*

**Andreas Baumgartner:** Es bräuchte ein Mehr an Förderungen, damit nicht nur das Überleben der Institutionen gesichert ist, sondern damit auch ein Arbeiten der Institutionen möglich wird.

*Inwieweit bist du eigentlich mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Andreas Baumgartner:** Ich bin zufrieden damit, dass es sie gibt, aber wiederum fehlt mir zum Beispiel ... im darstellerischen Bereich gibt es meines Wissens nach, was Tanz und Theater betrifft, keine Stipendien. Das finde ich einen großen Aufholbedarf. Gerade in Zeiten, wo es in unserem Bereich kaum mehr Jobs gibt und wo man vielleicht dann wirklich auch einmal einem Abgänger von der Bruckneruniversität, einem jungen Schauspieler oder einer jungen Schauspielerin die Möglichkeit geben könnte, sich einmal ein Jahr lang auszuprobieren in einer der Institutionen, ohne dass die Institution mit großen Kosten belastet ist.

*Fallen dir irgendwelche besonderen, strukturellen Fördermaßnahmen ein, welche die Stadt setzen könnte, die jetzt nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen, sondern den gesamten Kunst- und Kulturbereich, sei es Förderprogramme oder andere strukturelle Fördermaßnahmen?*

**Andreas Baumgartner:** Eine Fördermaßnahme wäre sicher, im Bereich der Migranten spezielle Fördertöpfe zu machen, um wirklich den Institutionen zu ermöglichen, sich mit diesem Thema gezielt auseinander zu setzen. Weil dazu braucht es spezielle Fördertöpfe, um vielleicht auch Leistungen zukaufen zu können.

*Leerstände und Zwischennutzungen ist der zweite Themenbereich. Inwieweit denkst du, dass Leerstände allgemein interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Andreas Baumgartner:** Sie sind sehr interessant in Bezug auf die Raumnot. Es werden Ateliers gebraucht, es werden Proberäume gebraucht, es werden aber auch Aufführungsräume gebraucht. Ich habe mich jetzt

witzigerweise gerade dieses Wochenende wieder damit beschäftigt. Ich bin durch die Stadt gefahren und habe mir Leerstände angesehen. Es gibt ja nicht nur den Leerstand Tabakfabrik, es gibt ja auch den Leerstand Zollamtsgebäude, es gibt den Leerstand – das ist jetzt zwar Privatbesitz – hinter den Wimmer-Medien, die ehemalige Berufsschule für gewerbliche Wirtschaft, glaube ich, war das, was ein großer Leerstand ist. Das sind alles Leerstände, die man auch adaptieren könnte, um die Raumnot zu lindern. Und in unserem konkreten Fall brauchen wir über kurz oder lang, wenn wir die Zahlen weiterhin so ausbauen wie wir sie jetzt immer ausgebaut haben die letzten Jahre, eine größere Möglichkeit, zu spielen. Weil wir bringen auch mehr, ein Mehr an Besuchern und ein Mehr für die Statistik für die Stadt Linz, was den Theaterbereich betrifft. Und wir können und wollen noch mehr spielen.

*Neben der eigenen Einrichtung, weil da geht es mehr um eine langfristige Nutzung. Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die auf der Suche nach Zwischennutzungen sind? Und falls dir wer einfällt, kannst du diese Suchbewegung vielleicht auch beschreiben?*

**Andreas Baumgartner:** Es gibt einige Initiativen, die ich persönlich kenne, also zum Beispiel das Theater Stellwerk, das eine Zwischennutzung machen wollte in der Tabakfabrik, die jetzt in das Quelle-Areal übersiedelt sind. Es gibt den Musentempel, AkteurInnen aus dem Theater Phönix, die immer wieder suchen, wo sie spielen können. Die haben jetzt die letzten zwei Jahre im Parkbad gespielt, ein Sommertheater und werden heuer, wie ich jetzt erfahren habe, anscheinend in den Tabakwerken spielen können. Wir waren konkret für die Lange Nacht der Bühnen, wo ich auch im Vereinsvorstand bin, in Verhandlung mit der Stadt Linz für die Tabakfabrik. Hätten wir bekommen, da ist es aber dann an den Folgekosten gescheitert, sprich die Adaptierung für eine Nacht wäre einfach so teuer gekommen, dass wir uns das nicht leisten können. Jetzt müssen wir wieder raus, bevor wir rein gehen. Es gibt einige Initiativen, speziell im Sommer, einzelne Gruppen, Gruppierungen, Schauspieler, Schauspielerinnen, Regisseure, die immer wieder auf der Suche sind nach Spielorten.

*Es gibt ja auch Leerstände – du hast es vorher schon angesprochen – die in Privatbesitz sind, oder Bundesimmobilien. Kann die Stadt deiner Meinung nach überhaupt etwas tun, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Andreas Baumgartner:** Ja, die Stadt könnte Raum zur Verfügung stellen, denke ich mal. Das stelle ich mir jetzt ganz naiv und einfach vor, aber es könnte doch eine Absichtserklärung geben: Wir stellen jetzt für die Freie Szene 4.000 Quadratmeter zur Verfügung, adaptieren die und. ..

*Jetzt auf die Tabakfabrik bezogen oder darüber hinaus?*

**Andreas Baumgartner:** Das kann auch ein anderes Areal sein. Die Tabakfabrik ist so ein riesengroßer Berg, der im Moment nicht bewältigbar erscheint für die Freie Szene.

*Was würdest du dir hinsichtlich der Tabakfabrik, als größter städtischer Leerstand, wünschen?*

**Andreas Baumgartner:** Ich würde mir eine Adaptierung der Räume wünschen. Ich glaube, dass das nur dann möglich ist, wenn man die Räume so adaptiert und so zur Verfügung stellt, dass darin ein Arbeiten möglich ist. Die Räume einfach aufzumachen und zu sagen. „Kommt rein und macht und spielt!“ – das stellt jede Gruppe vor ein fast unlösbares Problem.

*Inwieweit sollte überhaupt Kunst und Kultur in der zukünftigen Nutzung der Tabakfabrik eine Rolle spielen, deiner Meinung nach?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube, es muss eine von mehreren Rollen spielen. Ich glaube, das ganze Areal mit Kunst und Kultur zu bespielen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Dafür ist Linz zu klein, behaupte ich.

*Letzter Themenbereich. das Verhältnis von Stadt, Land und Bund. Wie schätzt du eigentlich das derzeitige Verhältnis zwischen Stadt Linz und Land Oberösterreich ein, wenn es um kulturelle Angelegenheiten geht?*

**Andreas Baumgartner:** Undurchschaubar. Teilweise steht man verständnislos davor. In der öffentlichen Wahrnehmung ist es so, dass Landeshauptmann und Bürgermeister sich so präsentieren, dass alles wunderbar und schön ist, aber wenn man dann konkret mit den Sachbearbeitern im Gespräch ist und Projektanträge oder Förderanträge stellt, kommt man immer wieder in das alte Spiel: zuerst eine Zusage der Stadt Linz oder zuerst eine Zusage des Landes Oberösterreich, dann können wir fördern und die Frage: Wie hoch ist die Fördersumme? Was wir geschafft haben, jetzt konkret auf unseren Betrieb, und was uns ein großes Anliegen ist, dass wir über unsere Institution hinaus mit anderen Institutionen, konkret zum Beispiel mit der Landesgalerie oder mit dem Schlossmuseum Projekte verwirklichen. Da ist eine große Bereitschaft da. Da ist die Bereitschaft aber bei den Landesinstitutionen größer als bei den städtischen Institutionen, kann man feststellen.

*Also wenn es um die Kooperation auf Einrichtungsebene geht, dann funktioniert es, aber sobald es in Richtung Verwaltung oder Politik geht, dann würdest du sagen dort ...*

**Andreas Baumgartner:** Auf Einrichtungsebene funktioniert es leichter, ja.

*Was müsste getan werden, um dieses Verhältnis zu verbessern, deiner Meinung nach?*

**Andreas Baumgartner:** Ich glaube, dass die Kommunikation zwischen diesen beiden Ebenen verbessert werden muss und der Austausch, der inhaltliche Austausch. Und dass man sich auch in Stadt und Land gemeinsam überlegen müsste, welche Institutionen und welche Projekte sind uns beiden wichtig? Das könnten sie sich nämlich auch schon vorher überlegen. Und was ist förderungswürdig und was ist nicht förderungswürdig? Was wollen wir? Weil Linz ist immerhin die Landeshauptstadt von Oberösterreich und es läuft halt viel in Linz zusammen.

*Und vom Verhältnis Stadt, Land, Bund. Welche Rolle spielt deiner Meinung nach überhaupt die Kulturpolitik auf Bundesebene in einer Stadt wie Linz?*

**Andreas Baumgartner:** In unserem Fall wurde es viel besser in den letzten Jahren. Also wir konnten den Bund von unserer Arbeit und von unserer Arbeitsweise überzeugen.

*Gibt es irgendwelche Veränderungen, die du dir in dem Zusammenhang wünschen würdest? Irgendetwas, was du dir in Bezug auf die Kulturpolitik des Bundes wünschen würdest?*

**Andreas Baumgartner:** Ja, eine angemessene Förderaufteilung. Wenn es wirklich zu einer Drittel-Finanzierung kommen könnte, wäre das natürlich gut. Ein Drittel Stadt, ein Drittel Land, ein Drittel Bund an den Förderungen, das wäre eine Möglichkeit.

*Ok, danke, ist dir irgendetwas noch abgegangen? Willst du irgendwas noch mitteilen?*

**Andreas Baumgartner:** Nein.

*Worauf sollten wir bei der Erstellung des Kulturentwicklungsplans noch achten?*

**Andreas Baumgartner:** Wichtig finde ich, für die Kunstschaffenden an sich ... es gibt ja immer so den großen Neid: „Der hat mehr Förderung erhalten wie ich.“ Was vielleicht noch eine Aufgabe wäre, vielleicht kann man das auch über den Kulturentwicklungsplan noch irgendwie fördern: die Kommunikation zwischen den Kunstschaffenden an sich und auch Spartenübergreifend finde ich sehr spannend oder fände ich notwendig, auch um Linz als Gesamtes besser präsentieren zu können. Weil wenn ich als darstellender Künstler eine Ahnung davon habe, oder eine Wertschätzung der Malerei gegenüber habe, oder die auch kenne, die in diesem Bereich arbeiten, dann werde ich das in Gesprächen oder in meinem Haus anders kommunizieren, wie wenn mir das egal ist, was die machen. Und dass man das vielleicht auch in den Workshops schon so gestalten könnte, spartenübergreifend, dass nicht nur die darstellenden Künstler an einem Tisch sitzen.

*Danke für das Interview.*

## Marianne Betz

---

*Ich würde gerne zu Ihrer Person starten und um Geburtsjahr und Geburtsort bitten.*

**Marianne Betz:** 1959 in Wiesbaden.

*Sie leben in Linz?*

**Marianne Betz:** Ja, seit September 2007.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Marianne Betz:** Ich bin Rektorin der Anton Bruckner Privatuniversität, einer Universität für Musik, Schauspiel und Tanz.

*Gibt es irgendwelche Funktionen in Gremien oder Jurys, die nennenswert wären?*

**Marianne Betz:** Punktuell, insofern ich in meiner Funktion in entsprechende Gremien des Landes eingebunden werde. Und ich bin Vorsitzende der Rektorenkonferenz der Privatuniversitäten, aber das würde ich jetzt weniger im kulturellen Bereich angesiedelt sehen.

*Zur Einrichtung stelle ich nur eine Frage, die mich besonders interessiert. Auf welche Zielgruppen zielt die Arbeit der Anton Bruckner Privatuniversität ab, und zwar abseits der Studentinnen und Studenten? Ich nehme die Anton Bruckner Privatuniversität auch immer wieder in veranstaltenden und projektiven Zusammenhängen wahr.*

**Marianne Betz:** Also wir haben eine klare Zielgruppe. Das sind hochbegabte junge Menschen in den bei uns vertretenen, künstlerischen Fächern, die eine Professionalisierung suchen und die ein Studium bei uns nach einer Aufnahmeprüfung beginnen können. Das ist zunächst einmal die eine Antwort, die andere ist, dass das, was wir als Veranstaltungsprogramm anbieten der Blick in die Werkstatt ist, wenn man so will. Wir zielen schon darauf ab – weil ja viele der Studierenden aus der Stadt, aus der Region kommen – einfach gut hier verankert zu sein. Eine Universität gehört auch in ihren Kontext hinein, das heißt, wir freuen uns, wenn nicht nur Eltern und Verwandte rege Anteil nehmen an dem, was bei uns im Haus passiert, sondern auch unsere Umwelt, unsere direkten Nachbarn, kulturbegeisterte, musikkaffine Menschen den Weg zu uns suchen, um so den Werdegang unserer Studierenden mit zu verfolgen oder Stationen, die es darauf zu beobachten gibt. Wenn wir Künstler von außen gelegentlich haben, dann sind die

normalerweise bei uns mit Workshops tätig. Das heißt, es gibt immer eine Verbindung zum Lehrbereich und das heißt, man nimmt auch etwas wahr, was direkt mit der Lehre zu tun hat.

*Dann würde ich gleich zum Hauptblock des Interviews kommen. Es geht um die kulturelle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Linz. Wenn irgendwo „Kulturstadt Linz“ stehen würde, was würden Sie frei damit assoziieren?*

**Marianne Betz:** Gestern und heute. Ich bin Historikerin, bei Gestern denke ich an die Nazizeit. Wenn man von außerhalb von Linz kommt, dann ist das eine der Assoziationen, noch dazu wenn man aus der Musik kommt. Beim Heute wäre ich etwas großzügiger. Da würde ich schon noch das Kulturhauptstadtjahr und die Nachwirkung mit hinein nehmen, als einen engagierten Versuch, mit vielem, was gelungen ist, eine Stadt, die einen anderen Akzent, nämlich den auf der Industrie lange Zeit hatte, hier eine Akzentverschiebung zu versuchen, das Kultur und damit auch Bildung sehr viel stärker in den Vordergrund rückt.

*Wenn wir auf das nähere Gestern kurz zu sprechen kommen und die letzten zehn Jahre betrachten, oder sei es auch nur die letzten drei Jahre. Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen, was besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen ist?*

**Marianne Betz:** Was augenfällig ist, ist die architektonische Entwicklung. Dass es den Mut gibt, neue Gebäude zu etablieren, die zum großen Teil mit Kultur zu tun haben. Eine meiner ersten Erfahrungen war hier, nach einer Woche Amtszeit, die Einweihung des Wissensturmes. Aus einem Land kommend, in dem es zwar viele Bücher gibt, aber Stadtbibliotheken geschlossen werden aus Kapazitäts- und Ressourcengründen. Und das finde ich gute Signale, die man setzt, wenn Kultureinrichtungen sich auch architektonisch widerspiegeln und wenn diese Architekturen dann noch zum kulturellen und künstlerischen Diskurs mit beitragen ist das eine sehr gute Erfahrung, das ist Kultur. Was das Leben als solches angeht, ist mein Blick natürlich auf die Musik fokussiert, das ist mein eigener professioneller Bereich. Wir haben hier ein reges und belebtes Musikleben. Ich nehme den Theaterbereich, den Musiktheater-Bereich mit hinein, der durch das Kulturhauptstadtjahr eine ganze Reihe von Impulsen, glückliche und weniger glückliche, bekommen hat. Das will ich jetzt gar nicht tangieren. Ich kann das nur so sehen, in Richtung Entwicklung. Ich glaube, dass man sehr viel dazu tun muss, dass die Musikstadt Linz oder das Musikland Oberösterreich eines ist, das viele Bevölkerungsschichten und viele Altersgruppen nicht nur anspricht, sondern ins Boot, in die Identifikation holt.

*Und gibt es irgendwelche kulturellen Entwicklungen der letzten Jahre, die ihnen genauso augenscheinlich sind, mit denen Sie überhaupt nicht zufrieden sind in der Stadt?*

**Marianne Betz:** Da muss ich glaube ich passen, weil ich mir in manchem noch kein Urteil anmaße, dafür sind drei Jahre zu kurz.

*Wenn wir den Blick über Linz hinaus schweifen lassen und einen Städtevergleich wagen. Es ist vermessen, Linz zu vergleichen mit Wien oder anderen Großstädten, aber mit ähnlich großen Städten, sei es jetzt in Österreich mit Salzburg, Innsbruck oder Graz, oder mit deutschen Städten, die in etwa gleich groß sind: Wo würden Sie sagen, kann Linz in kultureller Hinsicht punkten? ist es nur die Ars Electronica in diesem Vergleich? Oder ist es mehr?*

**Marianne Betz:** Das hängt davon ab, welche Städte man nimmt. Wenn man an österreichische Städte denkt ... österreichische Städte haben im Gegensatz zu deutschen Städten in den meisten Fällen den Vorteil, dass sich Kultur schon über das Stadtbild widerspiegelt. Kultur und Historie. Also ein historisches Bauwerk ist auch ein Kulturdenkmal. Und sehr häufig sind diese Räume – was bei uns einfach nicht geht, in Deutschland, weil wir die Räume und die Häuser nicht mehr haben – dann auch noch als Kulturstätten bespielt, das heißt sie werden lebendig, egal in welcher Form von Kultur und Kunst. Insofern ist der Vergleich wirklich schwer zu fällen. Ich kann ihn jetzt nur eingeeengt auf die Musik anbringen. Ich denke, Linz kann damit punkten, dass es rege ist, wird aber anderen gewachsenen Universitätsstädten gegenüber noch mehr tun müssen, um einfach auch dieses universitär-kulturelle in den Vordergrund zu rücken. Das hängt damit zusammen, dass die Institutionen sehr weit verstreut sind und dass kaum etwas gibt, was richtig mitten in der Stadt, so aus dem Zentrum heraus wirksam werden kann. Das ist sicherlich ein Problem, das ist in Freiburg anders. Freiburg ist etwa so groß wie Linz, ist aber wirklich eine Kulturstadt, eine Musikstadt, und das wird gelebt. Auch durch die Studierenden hindurch. Für Studierende, die an die Universität zum Medizin-, zum Jura-, zum Lehramtsstudium, zum Naturwissenschaftsstudium kommen, liegt es oft sehr nahe, in ein Orchester zu gehen, Konzerte zu besuchen, Festivals mitzumachen. Das gehört zur Stadt dazu und ich glaube, da muss man irgendwie hinkommen. Das ist ein weiter Weg, ist ein schwieriger Weg.

*Können Sie noch etwas zu dem angesprochenen Verstreuten in der Stadt sagen?*

**Marianne Betz:** Ja, das kann man nicht ändern, solche Strukturen kann man nicht ändern, genauso wenig, wie man in einer deutschen Stadt, in der alles zerstört ist, das historische Stadtbild von Salzburg oder Innsbruck rekonstruieren könnte, das funktioniert nicht. Genauso wenig wird man in Linz diese Struktur

mit dem Zentrum, was eben anders ist, reparieren können. Ich könnte es nur als ein Ziel formulieren, dass man den hohen Anteil studentischer Bevölkerung, also junger Leute, versucht, zu einem kulturaffinen Teil der Bevölkerung werden zu lassen, auch zu einem musikkaffinen Teil der Bevölkerung. Sehr auffällig ist, dass ein großer Teil des Konzertlebens fast keine jüngeren Zuhörerinnen und Zuhörer hat, ähnlich das Theater.

*Inwieweit denken Sie, dass Linz international überhaupt als Kulturstadt wahrgenommen wird? Beschränkt sich das nur auf einige wenige Disziplinen oder Bereiche? Ist es bis nach Wiesbaden durchgedrungen?*

**Marianne Betz:** Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich mache ja in Wiesbaden keine Stadterhebung. Das Kulturhauptstadtjahr hat sicherlich etwas dazu beigetragen, weil man das einfach für das Marketing eines solchen Images benutzen konnte und benutzt hat. Andererseits – welche Stadt wäre keine Kulturstadt? Jede Stadt kann eine Kulturstadt sein oder auch keine sein. Der Grad an Aktivität, den man hier spürt, ist hoch, er muss vielleicht in manchen Bereichen zielgerichteter sein. Ich glaube, das ist ein Thema, das sehr mit dem Image zu tun hat, mit Marketing und Image. Wenn man an das Image von österreichischen Städten denkt, Salzburg, Innsbruck, dann hängt das mit anderen Dingen zusammen. Ob Salzburg will oder nicht, es ist vom Namen Mozart nicht trennbar. Das ist manchmal nicht unbedingt ein Segen. Aber egal, was ansonsten an Aktivitäten in dieser Stadt stattfinden, es ist damit verbunden. So gibt es andere Orte auch, das kann man natürlich für Linz ... Linz und Bruckner ist dann doch zu weit als Achse, als dass es so direkt ... und es lässt sich auch nicht in Legendenbildung ummünzen, dass es so einschlägig funktionieren würde, wie das für bestimmte Orte funktioniert.

*Können Sie ein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten geben? Was war Linz09 für Sie? Sie haben vorher bereits gesagt, dass Linz09 ein engagierter Versuch war. Was war Linz09 noch?*

**Marianne Betz:** Wobei Versuch nichts abwertendes hat, weil ich glaube, solche Unterfangen sind immer ambitioniert und man muss wahrscheinlich – egal wie ein Konzept oder eine Dramaturgie aussieht – davon ausgehen, dass nur ein Teil dessen, was man sich vornimmt, gelingt. Ich kann da viel zu wenig beurteilen, weil ich die Vorplanung nicht so mitbekommen habe und da der Ausschnitt jetzt zu punktuell ist. Aber ich glaube, eine solche Aktion über ein ganzes Jahr zu veranstalten und die Bevölkerung in einen Identifikations-Prozess damit zu bringen, das ist ein sehr hoch gehängtes Unterfangen, das ist sehr kompliziert. Das war meine Beobachtung, dass das nicht in allen Teilen gelingt, aber ich würde sagen das gelingt wahrscheinlich fast nie irgendwo. Also Linz09 war ein engagierter Versuch, aber in einem positiven Sinne. Linz09 war auch viel Musik und Entdeckungen, Entdeckungen in der Musik, auch in anderen Bereichen, Entdeckungen, die man mitteilbar und wahrnehmbar für andere gemacht hat. Es gab viele Programme, die es sonst so vielleicht nicht gegeben hätte. Und Linz09 ist natürlich auch Anstoß, hoffentlich Anstoß, für weitere kulturelle Initiativen, sei es in etablierten Gebieten, also wenn wir von Musiktheater und Musik sprechen, in meinen Bereichen, oder auf weniger betretenen Pfaden. Es gibt ja auch eine ganze Reihe anderer kultureller Erfahrungen, die man in den Vordergrund gestellt hat.

*Merken Sie, wie Linz09 weiter wirkt in der Stadt? Oder ist es noch zu nah?*

**Marianne Betz:** Vielleicht bekomme ich davon zu wenig mit, dazu bin ich zu sehr an die Bruckneruniversität gebunden. Ich weiß, dass es einige Projekte gibt, die weiter gehen und weiter ziehen. Ich glaube, im Bereich der Musik ist es nicht so, dass jetzt dadurch die ganz großen Anstöße gekommen wären. Es ist jetzt nicht so, dass es doppelt so viele Konzerte gibt wie vorher, weil das gab es auch schon vorher. Es gab programm- und inhaltsorientierte Anstöße, das fand ich auch sehr gut. Zum Beispiel eine Uraufführung in einem Landestheater gibt es nicht immer, noch dazu eine international so namhafte. Dass man immer über alles streiten kann, ist keine Frage, aber trotzdem, das ist etwas Punktuell. Auch wir waren beteiligt (Linz09), mit einem Programm zu verfemter Musik, eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Rolle von Musik in dieser Zeit und das ganz konkret in Linz. Das wiederholt man auch nicht, aber das gibt einen Anstoß und regt zum Nachdenken vielleicht für weitere Arbeiten oder Forschungen an.

*Wie schätzen Sie den Stellenwert von Hochkultur, von Subkultur und von Volkskultur in Linz ein?*

**Marianne Betz:** Das kann ich nicht beurteilen, weil ich nicht in allen drei Bereichen eine gewachsene Erfahrung habe in der Zeit, in der ich hier bin. Das muss man länger beobachten, also das wäre jetzt vermessen.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen betrachten, von Tanz, Theater, Musik über Literatur, darstellende Künste genauso wie bildende Künste, Medienkunst, ein Kaleidoskop sich vor Augen führen. Jetzt könnte man, wenn man Linz betrachtet, sagen, dass überall Entwicklungspotenzial vorhanden wäre, mehr oder weniger. Gibt es aber Ihrer Meinung nach irgendwelche Disziplinen, wo Sie sagen würden, aus Ihrer Erfahrung heraus, dass hier besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden ist?*

**Marianne Betz:** Ja, in der Musik. Ich kann jetzt nicht sagen, in allen Facetten. Zum Bereich Volksmusik kann ich mich nicht äußern, aber im Bereich der Musik sicherlich. Das hat jetzt nichts Egoistisches an sich, aber ich glaube, der Blick von außen würde mit meinem Fachblick klar machen: Hier ist eine junge

Universität, die gerade in einer der vielleicht entscheidendsten Phasen ihrer Entwicklung ist, nämlich sich zu professionalisieren, da ist ungeahntes Potenzial drin. Es gibt hier ein großes Orchester, es gibt hier ein Drei-Sparten-Landestheater, Kooperationen zwischen diesen Bereichen mit so vielen jungen Leuten, die hier her kommen und die zunehmend auch international durchmischt sind. Das ist ein riesiges Entwicklungspotenzial. Dazu gehört auch für mich, dass eine Jazz-Szene hier in der Stadt noch mehr Entwicklungspotenzial hätte. Vielleicht wäre das vielleicht etwas, was die Idee der Universitätsstadt besser zum Ausdruck bringen könnte. Ich subsumiere jetzt den Theaterbereich, den Musiktheaterbereich und den Tanzbereich. Ich kann das jetzt weniger gut zum bildnerischen Bereich sagen. Da würde ich wieder längere Zeit der Beobachtung brauchen. Hier bin ich einfach stärker durch Vorbildung involviert.

*Wenn man aktuelle Diskussionen in der Stadt verfolgt, vor allem im Bereich der darstellenden Kunst, dann ist sehr viel davon zu hören, dass es insbesondere im Off-Bereich Entwicklungspotenzial gibt, in der freien Theaterszene. Wie ist das aus Ihrer Sicht? Geht es für Sie stärker um den institutionalisierten Bereich, wo Sie das Potenzial sehen, oder sehen Sie auch Potenziale in diesem Off-Bereich?*

**Marianne Betz:** Ich sehe beide Bereiche. Die Bereiche existieren nicht getrennt voneinander, sondern da gibt es eine ganze Reihe von Interaktionen. An einem Ort, an dem eine rege Off-Kultur im darstellenden Bereich, im Schauspielerischen vorhanden ist, gibt es eine genauso rege Interaktion dann mit dem On-Bereich. Das gehört zueinander. Das heißt, das eine wird vom anderen auch profitieren. Da denke ich jetzt nicht an das Image, sondern ich denke daran, wie Kunst nicht nur an die Bevölkerung herangebracht wird, sondern wie sie gelebt wird von einer Stadt. Nicht als etwas Abgesetztes, Präsentiertes, sondern als etwas Integriertes im städtischen Gefüge, im Kulturleben von Menschen, die diesen Teil als etwas nicht nur Selbstverständliches sondern Essenzielles ihres Lebens ansehen. Und da gehören beide Teile dazu. Platt gesagt, wer zu einer Off-Bühne geht, der geht auch ins Landestheater. Es wird vielleicht geschmackliche Unterschiede gelegentlich geben, aber eigentlich müsste sich das sehr stark befruchten.

*Wenn wir das noch weiter denken und uns von den Disziplinen weg bewegen in Richtung kulturelle Themen oder Themenschwerpunkte. Welche kulturellen Themenschwerpunkte wären es Ihrer Meinung nach, welche die Stadt in Zukunft vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Marianne Betz:** Ich glaube, was nicht nur in Linz sondern in der Welt ein riesiges Thema ist, ist die Frage der Interkulturalität, des nicht aufgehenden, konstruktiven, interkulturellen Dialogs. Das ist ein Thema, das ein kulturelles Thema sein kann, was durch Kultur zum Ausdruck kommt oder durch Kultur gefördert werden kann. Ich glaube, das ist in einer Welt, in der die Migrationen nicht mehr aufhören, und wo sie uns durch die Bildschirme immer wieder vorgespiegelt werden, die Bilder aus Lampedusa oder sonst wo, gerade auch durch die Ereignisse der letzten Wochen und Monate, einfach ein riesiges Thema, der Auseinandersetzung in der Welt aber gerade auch in Mitteleuropa.

*Würden Sie sonst noch gerne ein kulturelles Thema, einen Themenschwerpunkt diskutieren wollen mit den Kunst- und Kulturschaffenden, den Kreativen, den Künstlerinnen und Künstlern dieser Stadt?*

**Marianne Betz:** Na ja, Interkulturalität füllt schon viele Abende, das ist für mich ein zwingendes Thema dabei. Ein anderes Thema, was natürlich auch wieder durch die Gegenwart angestoßen ist, ist so existenziell, dass ich nicht weiß, ob man es diskutieren will, aber es liegt in der Luft. Es ist die Existenzialität durch unser Leben und unsere Energieformen, mit denen wir leben, die Auseinandersetzung mit der Welt und dem, was wir aus der Welt machen und unserer Verantwortung. Inwieweit können wir Atomenergie verantworten – auch wenn wir sie brauchen? Das ist eine Frage, die sehr schwer zu beantworten ist. Ich will jetzt gar nicht auf irgendeine Lösung hin, aber wir erfahren gerade, wo die Entwicklung der Welt an Grenzen kommt. Diese Diskussion ist schwer, weil sie ist keine, die man mit viel Optimismus angehen könnte. Vor der Auseinandersetzung würde ich mich im Moment auch drücken. Interkulturalität versucht man immer wieder auch aktiv anzugehen. Ich verstehe, dass man das andere im Moment nicht so gut aktiv aufgreifen kann. Aber vor solchen Themen rücken für mich andere Dinge sehr in den Hintergrund.

*Zum Themenbereich Gender und Frauen. ist Ihnen irgendwie etwas aufgefallen im Zusammenhang mit dem kulturpolitischen Diskurs in Linz, dass das Thema Gender eine Rolle spielt?*

**Marianne Betz:** Nicht besonders, zu wenig.

*Ist Ihnen irgendetwas in die Richtung bekannt, irgendein Projekt, irgendeine Maßnahme, welche die Stadt gesetzt hat in dem Zusammenhang?*

**Marianne Betz:** Ich weiß jetzt nicht, ob es die Stadt gesetzt hat, da muss ich passen. Ich kenne FIFTITU%, ich kenne verschiedene handelnde Personen, ich weiß, dass Gender ein Thema ist in einem Beirat, einem besonderen Beirat, weil ich da auch angefragt wurde. Dann hört es auf, was stadtspezifisch ist, ehrlich gesagt. Also ich weiß um einzelne Beratungsstellen und Personen, aber dann müsste ich passen.

*Recht viel mehr gibt es wohl nicht, einzelne, kleinere Projekte und Preise noch.*

**Marianne Betz:** Ja? Ich würde für mich in Anspruch nehmen, dass ich in diesem Bereich – ich war lange Frauenbeauftragte – ein relativ gut sensibilisierter Mensch bin. Das bestätigt mich dann, wenn Sie sagen, dass es nicht recht viel mehr gibt.

*Einen Symmetriebericht der Geschlechter gibt es noch, aber der geht über alle Bereiche hinweg, und vielleicht die eine oder andere Maßnahme, aber sehr viel gibt es nicht im Kunst- und Kulturbereich. Wenn Sie den Kunst- und Kulturbereich betrachten, wenn es möglich ist mit Bezugnahme auf Linz, sonst allgemeiner, was fällt Ihnen da als erstes ein, wenn es um Diskriminierung von Frauen geht?*

**Marianne Betz:** Ich könnte jetzt nur mit Fragen ansetzen. Ich würde fragen, ob Aufträge und Engagement in gleichem Maße an Frauen wie an Männer ergehen und ob sie gleich dotiert sind. Ob Ehrungen, Preise, Auszeichnungen, Stipendien in gleichem Maße an Frauen wie an Männer gehen. Auch, ob kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen das Thema Familienfreundlichkeit mitspielen, bei Veranstaltungen, gibt es da Kinderbetreuungsmöglichkeiten? Ich bin oft in Wien in Ministerien eingeladen, auch zu Abendveranstaltungen, bei denen in bestimmten Bereichen Kinderbetreuung angeboten wird. Das wird genutzt, und das ermöglicht dann Frauen, leichter an Veranstaltungen teilzunehmen. Das heißt jetzt nicht, dass jedes Konzert auch einen Kindergarten einrichten muss, aber es sind bestimmte Dinge, die auch mitgedacht werden sollten. Was fällt mir noch ein? Es gibt ganz praktische Dinge, die sind vielleicht nicht nur kulturspezifisch, sondern auch stadtspezifisch. Wie wird darauf geachtet, wie gut sich Frauen in einer Stadt bewegen können?

*Das hängt mit Stadtarchitektur zusammen?*

**Marianne Betz:** Ja. Es gab in Freiburg einmal einen Aufruf der damaligen Frauenbeauftragten, das war noch in den ersten Zeiten, als die Städte Frauenbeauftragte einrichten mussten mit entsprechenden Büros, die dann Vorschläge gesammelt hat von Frauen, wo Wege anders gestaltet werden müssen, sei es dass die schlecht beleuchtet sind, sei es dass sie mit dem Kinderwagen nicht gut begehbar sind. Es gibt ganz viele Aspekte.

*Wenn Sie dafür zuständig wären, welche besonderen Maßnahmen würden Sie in Linz setzen, um eine Gleichberechtigung der Geschlechter zumindest im Kunst- und Kulturbereich sicher zu stellen?*

**Marianne Betz:** Die Frage ist schon gut, aber übersteigt jetzt meine Übersicht über das Ganze. Ich beantworte sie mal mit einer Antwort, die nicht passt, aber die vielleicht trotzdem irgendwie ein bisschen sachdienlich ist. Ich glaube, man müsste versuchen, mit diesem sehr praktischen Beispiel, das ich gerade gegeben habe, Frauen anzusprechen. Frauen- und Genderarbeit in Institutionen mit Beauftragten dürfen keine Enklaven werden, sondern es muss sich ja auch wieder Menschen mitteilen.

*Nächster Themenbereich. Kulturentwicklung, Kulturplanung, Evaluierung. Mich würde interessieren, ob Sie irgendetwas über die Inhalte des alten Kulturentwicklungsplans für die Stadt Linz aus dem Jahr 2000 mitbekommen haben?*

**Marianne Betz:** Nein.

*Auch nicht in irgendwelchen Diskussionen, dass zumindest schon einmal darauf verwiesen wurde?*

**Marianne Betz:** Das kann schon sein, aber das habe ich dann nicht verstanden, zumal wir eine Einrichtung des Landes sind, das heißt, ich bin stärker in Diskussionen, die vom Land initiiert werden, eingebunden. Ich habe aber schon die Diskussionen um das Kulturleitbild des Landes mitbekommen.

*Was denken Sie, was bringt Kulturentwicklung und Kulturplanung für eine Stadt wie Linz eigentlich? Dazu gibt es ja verschiedene Positionen und nicht jede Stadt hat einen Kulturentwicklungsplan oder ein Kulturleitbild.*

**Marianne Betz:** Ich denke, was ein Plan bringen sollte, das wäre, einen Rahmen zu schaffen für eine große Vielfalt kultureller Ereignisse und kulturellen Engagements in einer Stadt, zwischen On- und Off-Bereichen wechselnd, durch die Kulturen hindurchgehend, von Hoch- bis Subkultur und sonst wo hin. Ein solcher Plan muss auch über Organisatorisches nachdenken, also über organisatorische Rahmenbedingungen, da müssen Orte mitberührt werden, an denen etwas stattfinden kann, es müssen Strukturen mitgedacht werden und da sehe ich eine Chance. Als Kulturschaffende, -treibende, -organisierende sehe ich darin einen großen Wert. Gerade auch mit dem Blick auf mein Haus kann ich vielleicht ein bisschen konkreter sein, gerade mit dem Blick für Menschen, die in der Freien Szene dann irgendwann tätig sind. Ich denke an Musiker, die bei uns im Jazz oder im Improvisationsbereich tätig sind, die einen solchen Rahmen oft brauchen, um Fuß zu fassen, die auch Unterstützungsmöglichkeiten brauchen und seien sie so einfacher Natur, dass über Proberäume nachgedacht werden muss.

*Wie soll Ihrer Meinung nach sichergestellt werden, dass Maßnahmen, die in einem Kulturentwicklungsplan oder in einem Kulturleitbild festgeschrieben sind, auch tatsächlich umgesetzt werden, damit es nicht zu einem toten Papier wird?*

**Marianne Betz:** Man muss evaluieren. Das wäre die klassische Qualitätssicherungsmaßnahme dazu. Das würde gut gefächerte Befragungssysteme erfordern, die natürlich auch in die Bevölkerung rein gehen, an Betroffene, an die Bevölkerung.

*Letzter Themenbereich, Publikum, Zielgruppen, alterspezifische Kulturangebote. Die Kulturpolitik in Linz ist seit vielen Jahren durch das Schlagwort „Kultur für Alle“ geprägt. Inwieweit denken Sie, dass die Stadt Linz diesem Anspruch auch gerecht wird?*

**Marianne Betz:** In manchen Bereichen sicher, in anderen zu wenig, aber das mag an allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen liegen. In manchen Bereichen mit öffentlichen Veranstaltungen, Großveranstaltungen, draußen oftmals, da mag das gelingen, in anderen Bereichen, institutionalisierten Bereichen, glaube ich, müsste man sich andere Konzepte überlegen. Wir haben vorhin von der Überalterung im Publikumsbereich gesprochen, im Konzertsaal, im Theater. Wir brauchen mehr Junge, die dort auch hingehen. Da sind nicht nur so Einrichtungen wie wir gefragt, da sind auch die Städte mitgefragt, dass sie mithelfen, bestimmte Programme aufzubauen. Man muss die Jugendlichen, die Kinder, in die Theater und in die Säle hinein bringen, genauso wie in die Museen, man muss helfen Programme, zu entwickeln. Das sind spezielle Formen von Kultur- und Kunstvermittlung, die da gebraucht werden und die brauchen auch das städtische Engagement, die städtische Unterstützung.

*Schwebt Ihnen da irgendetwas Besonderes vor, wenn es um Kunst- und Kulturvermittlung geht, wo Sie sagen würden, Ihren Bereich vor allem betrachtet, Musik, Theater, Tanz: „So könnte das funktionieren.“?*

**Marianne Betz:** Es gibt keine Patentrezepte, es gibt Sachen, die funktionieren gut und dann kann man hoffen, dass sie ein zweites oder drittes Mal auch gut funktionieren. Es gibt bei uns im Haus Dinge, die heißen Kinder-Mitmach-Konzerte und andere Sachen, die gut funktionieren. Es gibt bei den jetzt häufiger werdenden, langen Nächten für irgendetwas eine ganze Reihe an Ideen, Publikum mit einzubeziehen. Die Menschen aktiv in das Erleben mit einzubeziehen, ist sicherlich eine gute Sache. Ich kann mich jetzt hier nicht sehr zur Museumspädagogik äußern, weil ich diesen Bereich nicht so beobachtet habe, einfach aus Zeitgründen, weil ich nicht so lange hier bin. aber das ist auch etwas Wichtiges. Wenn es etwa Programme mit Jugendlichen gibt oder mit bestimmten Gruppen, die jetzt städtisch gefördert werden oder initiiert werden, dann ist, glaube ich, ein aktives Heranbringen in Kulturinstitutionen und Kulturbereiche etwas ziemlich Wichtiges.

*Jetzt ist das ein hehrer Anspruch, sage ich, was mit dem Schlagwort „Kultur für Alle“ oder dann weiter gedacht „Kultur durch Alle“ angerissen wird. Sie haben zuvor sofort auf Kinder und Jugendliche fokussiert. Wie würden Sie eine stärkere Fokussierung von kulturellen Angeboten auf einzelne Zielgruppen beurteilen, auch wenn das unter Umständen auf Kosten anderer Zielgruppen geht? Das heißt, wenn man von diesem Kultur für Alle etwas weg geht, von dieser breiten Streuung, und sagt, jetzt schauen wir, dass es kulturelle Angebote verstärkt für Kinder und Jugendliche in dieser Stadt gibt, auch wenn es zu Lasten der Erwachsenen geht.*

**Marianne Betz:** Na ja, das ist die Frage erstens, ob das so sein muss. Aber ich würde den Akzent bei Kindern und Jugendlichen für ganz wesentlich halten. Da habe ich jetzt leider wieder einen Tunnelblick, ich bin mir bewusst, dass ich ihn habe, ich kann nur ein Beispiel geben, es gibt viele. In den letzten Jahren habe ich viele Erfahrung gemacht, wo man merkt dass auch die Schulen ... ich will nicht sagen, die Schulen versagen, aber dass in den Schulen einfach große Probleme vorhanden sind, Jugendliche zu begleiten durch ihren Lebensweg, den sie dort verbringen, diese Lebensspanne. Ich habe, da war ich noch in Leipzig damals, diesen Amoklauf in Erfurt sehr erschrocken miterlebt, nicht nur, weil ich viele Lehrer in meinem familiären Umfeld habe, ich hatte auch eine Studentin, die einen ähnlichen Lebensweg hatte, die also ähnliche Dinge erfahren hat, die nur durch Glück zu einer anderen Lösung dieser Probleme gekommen ist wie der Jugendliche, der da Amok gelaufen ist. Was einen erschüttert, ist diese ungeheure Sinnkrise, die man bei vielen Jugendlichen erfährt und die dann zu Reaktionen führt, die einem das Blut in den Adern frieren lassen. Eine meiner Thesen ist, wenn man die Kinder mehr mit Tieren aufwachsen ließe – das ist sicherlich eine schulische Aufgabe, die Schule kann aber nicht alles leisten – dann hätten sie einen anderen Bezug zum Leben, gerade in einer von Medien und Internet geprägten Zeit, wo die Figur im nächsten Spiel einfach wieder aufersteht. Zugleich wäre auch aktives Musikmachen ein Ventil der eigenen Äußerung. Da ist mir egal, in welchem Stil und wie und auch in welcher Lautstärke. Das wäre ein sehr guter pädagogischer Ansatz, der helfen würde, Sinn zu vermitteln. Das ist etwas, da sind sicherlich die Schulen überfordert, da sind Einrichtungen wie wir komplett überfordert, weil wir gar nicht dran kommen und gar nicht da arbeiten, da müssten sicherlich Kooperationen und gemeinsames Denken erfolgen. Das sind dann vielleicht nicht die, die sich dann im Rock-Keller verschanzen und wo man nur hoffen kann, dass die Nachbarn mitmachen, um es auf den Nenner zu bringen, das sind sicherlich nicht die Brucknerhausbesucher von morgen, aber das wäre ein ganz wichtiges Ziel. Vielleicht wird man, wenn man solches Engagement intensiviert, einfach beim ein oder anderen auch die Lust nach anderen Bereichen wecken können. Das hängt ja immer von vielen Faktoren ab, aus welchem Kontext kommen Jugendliche, welchen Hintergrund haben sie in ihrem Elternhaus, in ihrer eigenen Kultur, in ihrer Erfahrung und Prägung und Sozialisation? Aber da würde ich einen starken Fokus drauf setzen und wenn Städte da

mithelfen können durch pädagogische, integrative, was weiß ich wie kulturfördernde Maßnahmen, dann sollte das so sein.

*Das war's schon, danke schön. Ist Ihnen noch irgendetwas abgegangen?*

**Marianne Betz:** Jetzt erstmal nicht. Wie gesagt, mein Wahrnehmen hat im Moment nicht nur einen berufsbedingten Ausschnittcharakter, sondern das hängt natürlich auch damit zusammen, dass ich noch nicht lange hier bin. Wenn man hier aufgewachsen ist, dann hat man einen anderen Blick.

*Danke.*

## Andrea Bina

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort und seit wann lebst du in Linz?*

**Andrea Bina:** Ich bin 1967 in Linz geboren und lebe seit ca. vier Jahren wieder in der Stadt, pendle aber nach wie vor zwischen Wien und Linz. Zuvor habe ich ja 20 Jahre in Wien gelebt.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Andrea Bina:** Ich bin Leiterin des Nordico Stadtmuseum Linz und bin Vorstandsmitglied des architekturforum oberösterreich.

*Wie würdest du deine Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Andrea Bina:** Leiterin des Stadtmuseum Nordico.

*Welche Zielgruppen werden deiner Meinung nach durch die Arbeit des Nordico besonders angesprochen?*

**Andrea Bina:** Eigentlich kann ich das nicht einschränken. Ich möchte alle Zielgruppen ansprechen.

*Von der geografischen Reichweite, wie würdest du das beschreiben, hauptsächlich?*

**Andrea Bina:** Also das ist Linz und ganz Oberösterreich, das Einzugsgebiet Bayern und natürlich Wien.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche bzw. technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf? Das heißt irgendwie den Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung?*

**Andrea Bina:** Zuerst müssen die Strukturen hier im Haus optimiert werden, dazu vor allem die Expansion auf den Vorplatz hinaus, was ich ja schon aktiv anstrebe. Das ist mir unglaublich wichtig. Und das Zweite ist, dass die Lagersituation in der Carlonegasse nicht befriedigend ist, zumal diese einerseits schon zu klein wird und auch die Entfernung zum Museum eine Rolle spielt.

*Und technische Infrastruktur ... also das Haus ist zwar neu, quasi saniert, aber gibt es da irgendeinen qualitativen Ausbaubedarf?*

**Andrea Bina:** Ja, auf alle Fälle muss der Verwaltungstrakt, also die Büros, dringend erneuert werden – da bin ich gerade dabei, selbstverständlich auch der Eingangsbereich. Es muss einiges umgebaut werden, ebenso der Shop. Besonders ein Lager bzw. Depot fehlt uns hier im Haus sehr.

*Kommen wir zum Hauptblock, zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ich würde dich gerne bitten, dass du dir vorstellst, es steht irgendwo „Kulturstadt Linz“ und ich gebe dir einen Stift in die Hand und du kannst Begriffe, Namen, Themen dazuschreiben. Was assoziiert du mit „Kulturstadt Linz“?*

**Andrea Bina:** „Kulturstadt Linz“ bedeutet für mich grundsätzlich eine ungeheure Veränderung im Bezug auf das Image. Also, wenn ich mir überlege, dass ich mit 18 Jahren aus der Stadt fort gegangen bin und diese heute betrachte, so ist das wirklich beeindruckend. Dennoch habe ich immer wieder das Gefühl, wenn man auf Österreich blickt und Städte nennt, die mit Kultur und Kunst zu tun haben, dass ganz oft Linz nach wie vor eigentlich nicht dabei ist. Insgesamt aber ist der abgedeckte Kultur- und Kunstbereich in Linz vorbildhaft, im Wesentlichen für zeitgenössische Kunst, auch für den Kunsthallenbetrieb, wie das OK, ebenso das Museum Lentos als zeitgenössische, international orientierte Schiene und natürlich das Nordico mit mir, die ich das Stadtgeschehen lokal bearbeite und daran interessiert bin, auch immer wieder über den Tellerrand hinauszuschauen. Nicht zu vergessen sind natürlich Landesgalerie, Schlossmuseum und AEC. Also ich finde, die Landschaft ist – auch mit dem architekturforum – schon äußerst gut bestückt.

*Wenn du die letzten Jahre betrachtest, also höchstens die letzten zehn Jahre, 2000 bis 2010: Was ist deiner Meinung nach sonst noch besonders gut gelaufen? Aus der jetzigen Assoziation entnehme ich zeitgenössische Kunst, vor allem auch dann in Zusammenhang mit dem Betrieb der Häuser und die kulturelle Landschaft, wie du schon gesagt hast. Aber was ist sonst noch deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung gelaufen in den letzten zehn Jahren?*

**Andrea Bina:** Ich finde, betrachtet man die Entwicklung der letzten Jahre und sieht man den ganz aktuellen Generationswechsel, den viele Häuser zeigen, auch mit ihren Neubesetzungen, ebenso die des Kulturdirektors, dass das eine unglaublich große Chance und ein Zusammenwachsen aller Institutionen bietet. Und das ist natürlich eine wirklich sehr gute Basis. Es gibt keine großen Berührungspunkte – die es vorher schon gab – zwischen politischen Couleurs und auch nicht zwischen Landeseinrichtungen und städtischen Einrichtungen. Unsere Generation hat diesen Dünkel überhaupt nicht, sondern man versucht, fachlich, qualitativ hochwertig zu arbeiten und sich auszutauschen sowie sich gegenseitig zu unterstützen.

*Auf der anderen Seite: Gibt es Entwicklungen der letzten höchstens zehn Jahre, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist, kulturelle Entwicklungen in der Stadt?*

**Andrea Bina:** Es gibt zu wenig Sprachkultur in dieser Stadt und viel zu wenig Auseinandersetzung im Kontext von Bürgerbeteiligung. Ich denke mir, es gibt vorgegebene Themen, die von den meisten Bürger\_innen dieser Stadt einfach unreflektiert und unkommentiert hingenommen werden. Ich fand – und da gehe ich jetzt nur auf eine spezielle Ausstellung ein – „Best of Austria“ wirklich genial, weil es einfach richtige Kämpfe gab, ein Für und Wider. Und das vermisste ich in dieser Stadt. Das hängt wahrscheinlich mit der historischen Genese einer nicht-bürgerlichen Stadt zusammen.

*Du hast vorher schon angesprochen, wenn von Kulturstädten gesprochen wird, von österreichischen Kulturstädten, kommt Linz meistens nicht vor. Wenn wir einen Blick über den Tellerrand hinaus machen und Linz vergleichen mit ähnlich großen Städten, Wien ausgenommen – Wien ist meiner Meinung nach nicht vergleichbar – aber Salzburg, Graz, Innsbruck sind Referenzstädte von der Größe ungefähr. Womit kann Linz deiner Meinung nach in diesem Städtewettbewerb kulturell und künstlerisch punkten?*

**Andrea Bina:** Aus meiner Sicht ist Linz insofern spannend, weil man so Vieles ganz neu aufbauen konnte. Salzburg greift natürlich auf seine Tradition zurück.

*Ist das immer noch so, denkst du, oder hat Linz auch schon Tradition?*

**Andrea Bina:** Nein, das stimmt eben nicht. Man nimmt es nur von außen gesehen viel zu wenig wahr. Und wenn ich behaupte, dass dort und da Linz einfach nicht erwähnt wird, dann meine ich, dass es wohl vergleichbare Städte gibt. Salzburg ist die Hochkultur schlechthin mit ihren Festspielen, oder Bregenz ist ja unglaublich klein im Vergleich zu Linz, hat aber auch im Kunst- und Kulturbereich sehr gute Galerien, und das Kunsthaus bietet ein ganz tolles Programm. Graz hat aufgrund seiner Nähe zu Italien und Slowenien gepunktet und ist eine bürgerliche Stadt. Das Ganze hängt natürlich auch mit dem Tourismus zusammen und ich finde, dass sich Linz immer noch viel zu billig verkauft und die Nähe zu Tschechien und Bayern meines Erachtens sehr intensiviert gehört.

*Inwieweit denkst du, dass Linz als Kulturstadt wahrgenommen wird? Also wie weit reicht die Wahrnehmung?*

**Andrea Bina:** Man sieht das Brucknerfest und wahrscheinlich das Ars-Electronica-Festival, doch es bleibt zu wünschen, dass man diese vielen guten gute Ausstellungen, die es in dieser Stadt gibt, ebenso wahrnimmt, siehe auch die Landesgalerie. Was dort für Spitzenausstellungen sind! Die werden einfach viel zu wenig wahrgenommen. Die Marke Linz als Kunst- und Kulturstadt gehört besser vermarktet. In Wien gibt es die Zeitung „Der Falter“, auch mit einem Teil zu Graz. In Linz gibt es keine Stadtzeitung. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich glaube, dass so eine Stadtzeitung, in der man auf einen Blick alle kulturellen Geschehnisse sieht, sehr von Vorteil wäre.

*Im Rahmen von Linz09 hat es ja einen Versuch gegeben mit dem „Neuner“.*

**Andrea Bina:** Mit dem „Neuner“, ja. Aber da fand ich schade, dass man nur das Programm von Linz09 aufgenommen hat und nicht das Andere. Ich finde, eine Stadt sollte nicht immer nur einen speziellen Fokus herausgreifen.

*Linz09 ist das nächste Thema. Kannst du ein Resümee von Linz09 anhand von maximal drei Punkten geben? Die ersten drei Punkte die dir einfallen.*

**Andrea Bina:** Linz09 war insgesamt eine sehr gute Sache für die Stadt, auch im Sinne der Nachhaltigkeit. Durch Linz09 gewann die Stadt ein gewisses Selbstbewusstsein. Man hat über vieles nachgedacht, was vorher oberflächlich betrachtet wurde. Und nicht zuletzt hat zu diesem Zeitpunkt das Zusammenwachsen vieler Institutionen begonnen. Es ist auch unglaublich positiv, dass – im Gegensatz zur Kulturhauptstadt 2003 in Graz – Geld erwirtschaftet wurde bzw. übrig blieb und jetzt in einige langfristig geplante Projekte einfließen kann. Das empfinde ich als sehr positiv, ebenso, dass man jetzt auch im Nachhinein versucht, wie beispielsweise jetzt mit dem Naturthema, das hier zu einem Meta-Thema wird, manche Institutionen zusammenzuspannen und dadurch stärker nach außen wirken zu lassen. Als Beispiel bieten sich jetzt die Landesgartenschau, das OK, wir, das Nordico, das StifterHaus, das Schlossmuseum, der Botanische Garten an. Wir alle sind jetzt in einem Linz-Tourismus-Folder groß drinnen, es gibt eine gemeinsame Karte und man unterstützt sich gegenseitig und hat kaleidoskopmäßig ein Thema aufbereitet. Das alles finde ich sehr gut.

*Ich hätte drei Fragen, die richten den Blick auf strukturelle Merkmale, die mit dem Kunst- und Kulturfeld in Linz zu tun haben. Die erste Frage ist schwierig, das schicke ich voraus. Wie schätzt du das Verhältnis in Linz von Hochkultur, von Subkultur und von Volkskultur ein?*

**Andrea Bina:** Das Verhältnis der drei? Also ich glaube, die klaffen extrem auseinander. Es gibt so unterschiedlich autonom agierende Player. Ich bin ja gespannt, wie sich das mit der Oper entwickelt und ob sie dann in irgendeiner Form mit Subkulturen in der Stadt etwas zu tun hat. Ich kann es mir eigentlich nicht vorstellen. Ich glaube, dass es viel zu viele Einzelkämpfer gibt, viel zu wenig Verbindung. Womöglich ist

der Opernbau viel zu überdimensioniert für die Stadt. Den Standort finde ich gut, weil hier der Versuch unternommen wird, dem Auseinanderdriften der Stadt städtebaulich entgegen zu wirken.

*Wenn wir den Blick auf Disziplinen richten: Wo würdest du meinen, dass besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden ist? Also wo du dir vielleicht schon einmal gedacht hast in den letzten Monaten oder Jahren, das liegt irgendwie auf der Hand, warum greift das die Stadt nicht mehr auf, wo doch das Potenzial so offensichtlich ist?*

**Andrea Bina:** Gut gelungen empfinde ich im Südflügel des Schlossmuseums die Neuaufstellung des Bereiches Natur. Wenn ich jetzt auch nur auf die Genese des Nordicos zurückblicke: Jene Ausstellungen, die am besten besucht waren, die oft 70.000 Besucher\_innen hatten, sind Naturausstellungen. Ich vermute, dass Natur- oder Technik-Ausstellungen die Menschen unglaublich interessieren. Auch die Architektur hat großes Potenzial. Ein Thema, das wenig aufgearbeitet ist, ist die städtebauliche Entwicklung, die 1930er-Jahre. Und das Rote Linz hat kaum jemand flächendeckend bearbeitet. Es gibt viele interessante Bauten der 1930er-Jahre in dieser Stadt. Also, Architektur ist ein gutes Thema. Und man sieht ja auch jetzt mit der neuen Leitung des architekturforum, was für ein Potenzial da drinnen steckt. Es erscheint mir interessant, komplexe Themen-Ausstellungen zu machen.

*Also wenn ich jetzt zusammenfassen darf oder interpretieren darf gleich, dann ist das ein Plädoyer für Interdisziplinarität, was Natur mit Kunst ...*

**Andrea Bina:** Ja, das finde ich total gut. Komplexe Ausstellungen sind wundervoll. Ein gutes Beispiel ist die Ausstellung „WeltWissen“ im Martin-Gropius-Bau in Berlin. Neun Institutionen haben sich zusammengeschlossen, eigentlich waren es in erster Linie Museen und Forschungseinrichtungen, die aus diesem Jahrhundert ihre Leistungen und ihre Errungenschaften aufgezeigt haben. Ich fand diese Ausstellung beeindruckend, denn die Geschichte hat mit den unterschiedlichen Entwicklungen aller Disziplinen zu tun, und es ist auch interessant, was sich in den einzelnen Bereichen tut, mit den verschiedensten Parallelitäten – was Spannenderes gibt es überhaupt nicht.

*Passt auch sehr gut zur Überleitung zur nächsten Frage. Welche höchstens drei Themenschwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug denkst du, sind die größten Herausforderungen für die Stadt in den nächsten Jahren?*

**Andrea Bina:** Ich bin der Meinung, ein wirklich für die Stadt wichtiges Thema ist die Tabakfabrik und deren Leerstand. Die Frage ist, was passiert mit der Fabrik? Sie ist ein Baujuwel. Ich finde, dass der Bund, die Stadt und das Land zu wenig miteinander sprechen. Wie kann es sein, dass wir 80.000 Quadratmeter leer stehen haben, aber das Land baut am Pöstlingberg eine Musikuniversität in einem Wohngebiet. Und der Bund baut den Sciencepark an der Johannes Kepler Universität, der gleich groß wie die Tabakfabrik ist. Man sollte hier an einem Strang ziehen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Der erste Themenbereich ist Leerstände und Zwischennutzungen. Inwieweit denkst du, dass Leerstände ganz allgemein interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind? Ist das dort ein Thema? Gibt es da Bedarf?*

**Andrea Bina:** Ja, das ist Thema, und es gibt großen Bedarf. Vor allem darf man nicht vergessen, dass das nicht nur Linz betrifft. Heute sucht man wieder die Individualität innerhalb der Globalisierung. Schade finde ich, dass so viele Student\_innen oder Absolvent\_innen Linz nach dem Studium verlassen. Auch ist die Möglichkeit zu überlegen, spannende Leute temporär in die Stadt zu holen, um mit dieser Stadt zu arbeiten, was wiederum für mich als Stadtmuseumsleiterin total wichtig wäre, weil es einen anderen Fokus, eine andere Sicht auf die Stadt gibt.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst und Kulturbereich bekannt, die auf der Suche nach Leerständen, nach Zwischennutzungen, sind?*

**Andrea Bina:** Ja, unendlich viele.

*Und kannst du so einen Suchprozess näher beschreiben? Weil es gibt ja ... Suchprozess kann ja sein, dass das recht schnell geht und man kann einen Leerstand nutzen, man kann ihn besetzen, und dann ist man wieder weg, oder wie funktioniert das deiner Meinung nach in der Stadt?*

**Andrea Bina:** Ich kenne viele, die etwas suchen und immer daran scheitern, weil es dann aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist. Entweder bekommt man das Lokal nicht oder es ist die Miete zu teuer, wie auch immer. Es gibt diese große Achse, die Landstraße, die funktioniert, und kaum bist du in der Nebenstraße, funktioniert das schon wieder nicht. Es wäre ja auch eine unglaublich gute Möglichkeit, dezentrale oder kleine Plätze und Nischen entstehen zu lassen.

*Was könnte die Stadt deiner Meinung nach in dem Zusammenhang tun?*

**Andrea Bina:** Ich glaube, dass die Stadt einfach viel unkomplizierter reagieren sollte. Man müsste sich vielleicht auch eine bestimmte Form des Vertrages überlegen, um zu sagen: Ok, man vermietet jetzt einmal für einen kleineren begrenzten Zeitraum und verhandelt eben nach. Es gibt ja gute Beispiele, wie das Zahnarztmuseum, das in das ehemalige Akustikon einzieht. Das ist einfach nicht gut, wenn da so zentral in einer Gasse ein Lokal leer steht. Ein anderes Beispiel ist der info-point Linz 09, eine Tragödie. Da muss

man doch glücklich sein, dass dort TV im Brückenkopf-Gebäude Ost da vorne drinnen sitzt. Man müsste insgesamt viel spontaner reagieren.

*Und es gibt einen prominenten Leerstand, der auch von dir gleich angesprochen wurde als großes Zukunftsthema auf die Frage vorher, das ist die Tabakfabrik. Was würdest du dir hinsichtlich dieses größten städtischen Leerstandes wünschen?*

**Andrea Bina:** Bunte Vielfalt. Ich würde unbedingt gleich einmal diese 1980er-Jahre-Bauten wegreißen, damit es eine Öffnung zur Stadt hin gibt, das finde ich ganz wichtig, und würde versuchen, eine Mischform von Wohnen, Kultur etc. einzuführen. Das Areal gehört bevölkert.

*Inwieweit sollte Kunst und Kultur bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik eine Rolle spielen?*

**Andrea Bina:** Ja, die sollte schon einen hohen Stellenwert haben, ebenso die Gastronomie. Lebendigkeit wäre wünschenswert – das ist etwas, was Kunst und Kultur schon hervorrufen. Aktivität durch Ausstellungen oder Sommerkino und anderes. Man braucht nur die Donaulände ansehen. Es sollte einfach ein Lieblingsort werden, auch der Jugendlichen. Die suchen ohnehin immer neue Orte in der Stadt. Die Donaulände ist ja der absolute Lieblingsort. Ich bin überzeugt davon, dass die Fabrik auch so etwas werden könnte. Jugendkultur, ganz wichtig: Wo treibt sich die Jugend überhaupt herum in der Stadt?

*Schule, Bildung, Wissenschaft: zweiter Themenbereich. Wie schätzt du das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot in Linz ein?*

**Andrea Bina:** Grundsätzlich schon gut, man könnte es aber viel intensiver betreiben.

*Was könnte man tun, um das Interesse zu verstärken?*

**Andrea Bina:** Man müsste wahrscheinlich gute Kooperationen à la longue mit Schulen aufbauen und somit ihr Interesse wecken. Wir machen das jetzt bei der Gartenausstellung. Das Stadtmuseum sehe ich wirklich als Ort für jede Altersstufe, jede Bildungsschicht, aber im Speziellen auch für die Schüler\_innen. Die werden aufgerufen, ihren eigenen Schulhof zu untersuchen, präsentiert auf einer Wäscheleine. Das Resultat wird ins Haus gebracht, damit es Anknüpfungspunkte gibt, um etwas zu präsentieren, sich aktiv einzubringen, und das funktioniert halt unterschiedlich bei manchen Ausstellungen. Bei der Steinzeit-Ausstellung wurden wir überrannt, und ich finde, dass es wichtig ist, dass der ganz normale Umgang mit einem Museum vom Kindergartenalter an gelebt wird. Ein Museum ist eine Wissensstätte, wo alles möglich ist. Man muss es attraktiv gestalten und deswegen glaube ich, für die Schüler\_innen sind zeitgemäße Präsentationen wichtig. Das Wort „interaktiv“ kann ich überhaupt nicht ausstehen. Ich weiß das ja auch von meiner eigenen Tochter, die sehr cineastisch veranlagt ist – wie viele. Hier muss man versuchen, für die Kinder das Vermittlungsprogramm so zu gestalten, dass es spannend und abwechslungsreich ist. Wir hatten in der Steinzeit-Ausstellung Zelte, in die sich die Kinder gesetzt und Werkzeug vorgefunden haben. Unsere Museumspädagogik findet direkt in der Ausstellung statt.

*Wie sieht es aus mit außerschulischer Jugendarbeit? Also wenn man sich ansieht, Jugendzentren, Musikschule, das sind die zwei großen außerschulischen Bereiche – es gibt andere auch noch – welche Verbesserungsmöglichkeiten fallen dir im Zusammenhang mit diesen außerschulischen Bildungsbereichen ein?*

**Andrea Bina:** Es gibt ja immer wieder Bestrebungen, mit der Musikschule etwas zu machen. Mit Jugendzentren habe ich wenig Erfahrung, es ist aber ein guter Hinweis. Und es könnte ein Ansatz sein, beispielsweise bei der ersten Ausstellung 2012 mit dem Titel „Erzähl uns Linz“ den Aufruf an Alle zu starten, mitzukuratieren.

*Wie sieht es aus im Erwachsenenbildungsbereich? Also Arbeiterkammer, Volkshochschule, Gewerkschaftsbund usw.?*

**Andrea Bina:** Das ist wiederum ein Bereich, den wir sehr wohl haben. Es gibt immer wieder Zusammenarbeit mit der Volkshochschule, wo wir eine Lesewerkstatt haben oder Spezialführungen halten. Gemeinsame Aktivitäten mit der Arbeiterkammer versuche ich in Zukunft auch mitzudenken. Es gibt keine Berührungspunkte mit irgendjemandem, aber es hängt halt auch ein bisschen damit zusammen, dass wir in den Bereichen Presse, Marketing sowie Vermittlung zu wenige Mitarbeiter\_innen haben.

*Als letzter Punkt würde mich in dem Zusammenhang mit Bildung und Wissenschaft noch der letzte Bereich interessieren: Wissenschaft. Welche Maßnahmen sollte die Stadt deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung vom Kunst- und Kulturbereich mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Andrea Bina:** Ich finde Forschung unglaublich wichtig. Das Stadtmuseum hat ja auch deswegen einen sehr guten Ruf, weil es kontinuierlich Publikationen zum Stadtleben gegeben hat. Es gab Forschungen in den unterschiedlichsten Bereichen und eine unglaubliche Vielfalt war zu sehen. Das ist auch ein Ziel, das ich gerne wieder erreichen möchte. Beispiel „Hitlerbauten“. Da ist es mir wichtig, ein gutes Research-in-Residence zu machen, zu dem eine junge Wissenschaftlerin zum Thema auch einige Zeit in der Stadt lebt und diesen Freiraum hat, um aus der Sammlung etwas aufzuarbeiten und in einen anderen Kontext hineinzusetzen. Das finde ich sehr wichtig, da möchte ich wieder hin, ich möchte auch Stipendien dafür bekommen. Ich will, dass man wieder forscht in diesem Haus.

*Ok, letzter Bereich: Tourismus und Image.*

**Andrea Bina:** Ich finde das Tourismus- und Stadtimage sehr wichtig und freue mich auf eine gute kontinuierliche Zusammenarbeit.

*Tourismusbüro?*

**Andrea Bina:** Beide Seiten sollen voneinander profitieren.

*Welche touristischen Maßnahmen für den Kunst- und Kulturbereich in Linz würdest du besonders hervorheben? Also aktuelle Maßnahmen, die schon bestehen.*

**Andrea Bina:** Ich glaube wirklich, dass die Stadt sich viel intensiver als Marke verstehen sollte. Manchmal ist es schwierig mit diesen Vorlaufzeiten, aber im touristischen Bereich wird eben langfristig im Voraus gedacht, und deswegen finde ich geschnürte, gemeinsame Pakete gut und wichtig.

*Die „Triennale“ zum Beispiel?*

**Andrea Bina:** Na ja, ich habe jetzt dieses Naturthema gemeint. Aber die „Triennale“ ist auch etwas, was gut ist, natürlich. Dem Publikum soll man von außen eine Besonderheit verkaufen. Das beginnt beim Schiffsverkehr über den Zug bis hin zur Flugzeugwerbung, dass man in die Stadt hineingeht, zum Beispiel mit Aktions-Wochenenden oder ähnliches. Das fände ich sehr gut.

*Welche besonderen Verbesserungen hat Linz09 hinsichtlich dieser Art der Verkettung von Themen und von Institutionen in der kulturtouristischen Vermarktung gebracht?*

**Andrea Bina:** Ich glaube, da hätte man noch sehr viel intensiver daran arbeiten können. Ich habe oft das Gefühl gehabt, dass jemand, der nicht in Linz ist, von dieser Kulturhauptstadt kaum etwas mitbekommen hat.

*Was würde dir sonst noch einfallen? Du hast schon auf die erste Frage, was besonders hervorgehoben werden sollte, die Marke Linz genannt und dass diese Verbindungen noch verstärkt zu suchen sind. Welche künstlerischen und kulturellen Angebote in der Stadt könnten kulturtouristisch deiner Meinung nach noch besser vermarktet werden?*

**Andrea Bina:** Stadtgeschichte gehört komplex und zeitgemäß aufbereitet erzählt. Ich würde mir die einzelnen Institutionen und Einrichtungen anschauen, auch Spannendes aus der Vergangenheit einfließen lassen. Ich bin aber keine Touristikerin.

*Ok, das waren die drei Einzelthemenbereiche. Wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir irgendetwas noch abgegangen, willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Andrea Bina:** Mein Ziel ist eine gute Positionierung des Stadtmuseums innerhalb der Museenszene und dass es wieder in aller Munde ist. Ich möchte das Haus füllen, mit irgendwie völlig verrückten Themen, und die Sammlung aufarbeiten, und das alles zeitgemäß verpackt.

*Fällt dir irgendetwas ein, wo du denkst, das ist bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders wichtig? Auf das wir besonders achten sollten?*

**Andrea Bina:** Da weiß ich zu wenig darüber.

*Danke für das Interview.*

## Tanja Brandmayr

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Tanja Brandmayr:** 1969, Wels.

*Du lebst in Linz?*

**Tanja Brandmayr:** Mein Arbeitsmittelpunkt ist in Linz, ich bin in Traun wohnhaft.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Tanja Brandmayr:** Kulturjournalismus bzw. Kulturvermittlung auch, also im Prinzip eine schreibende Tätigkeit, Medien im weitesten Sinn. Bis vor kurzem größtenteils in den spotsZ, jetzt anderswo. Und dann bin ich noch im darstellenden Bereich tätig, Tanz und Performance, und bei Red Sapata, einer Kulturinitiative. Das ist unsere Vernetzungsstelle seit letztem Jahr und da bin ich im Vorstand, in der Organisation.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Tanja Brandmayr:** Freie Kunst- und Kulturschaffende. Recht weit gefasst, aber wenn mich wer näher fragt, sage ich immer zwischen Text und Tanz, das ist dann immer so ein großes Aha! Aber es ist tatsächlich so.

*Zur Einrichtung, zu Red Sapata. Das Gründungsjahr?*

**Tanja Brandmayr:** Red Sapata ist als Verein 2007 gegründet worden. Ich habe das zwar schon mitbekommen, aber richtig dazugekommen bin ich erst letztes Jahr, 2010, wie es um die Räumlichkeiten gegangen ist und dass man das noch einmal neu aufstellt.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Tanja Brandmayr:** Na ja, freie Kunstschaaffende im darstellenden Bereich. Also der engere Fokus ist sicher Tanz, zeitgenössischer Tanz. Aber wir sehen uns eigentlich eher, wie es im zeitgenössischen Tanz üblich ist, an den Rändern und Schnittstellen zu allen anderen Sparten. Zeitgenössischer Tanz plus Performance plus Theater.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Tanja Brandmayr:** Wir sind froh, wenn wir es jetzt einmal für Linz und Umgebung gut auf den Boden bringen, das ganze Projekt. Die Ideen gehen natürlich einmal in erster Linie regional in Richtung Wien, Salzburg, Graz. Aber das ist jetzt alles einmal im Antesten.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist Red Sapata hauptsächlich tätig? Du hast es angesprochen, Tanz mit der Schnittstelle zu Performance und Theater.*

**Tanja Brandmayr:** Eigentlich Tanz mit der Schnittstelle überall hin. Also was sich schon herauskristallisiert hat bei uns, ist die literarische Schnittstelle, zumindest bei den eigenen Projekten. Viele machen auch Video. Also die Schnittstelle ist uns eigentlich egal, Hauptsache Schnittstelle. Das ist jetzt eher so aus meinem Wunsch heraus.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Tanja Brandmayr:** Wie soll ich sagen, es ist eine lange Entwicklung im zeitgenössischen Bereich, da überhaupt einmal einen Ort etabliert haben zu können. Wir sind derweilen ein Proberaumbetrieb, eine Vernetzungsstelle plus Proberaumstätte. Da fehlt es uns an vielem. Was kann man brauchen? Technisches Equipment wie Computer oder Beamer. Da haben wir eine teilweise private Minimalausrüstung. Es wäre gut, zumindest dafür Geld dafür zu haben. Eine Erweiterung wäre ganz nett, dass man den Ort hin und wieder als Veranstaltungsraum nützen könnte, für kleinere Geschichten. Und da wäre technisches Equipment auch ganz fein. Also quasi nicht ein regulärer Veranstaltungsort, das ist zu aufwändig, sondern temporär, dass man einfach kleine Showcases machen kann etc., in diese Richtung. Ich meine, wir sind im Aufbauen. Bei uns ist es gerade so, dass wir Duschen einbauen, also wir stellen das alles erst im Laufe der Zeit her, die Situation, die wir eigentlich brauchen.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt?*

**Tanja Brandmayr:** Null.

*Und wie viele Personen sind ehrenamtlich engagiert?*

**Tanja Brandmayr:** Die wirklich viel machen, sind drei Leute. Das nähere Umfeld, das auch noch immer sehr viel macht, sind jetzt einmal sieben bis acht Leute. Und dann ist halt dementsprechend die nächste Stufe, die hin und wieder helfen, das sind so 15, würde ich sagen, je nach Projekt, je nachdem, was wir gerade zu tun haben. Projektbezogen sind wir eh eher in den kleinen Feldern, also so zu dritt bis fünft höchstens. Die 15 Leute, das betrifft eher die Betreuung der Infrastruktur, zum Beispiel wie Putzen oder solche Sachen oder irgendetwas von A nach B schleppen. Weil die Sache bei uns ist, dass wir wirklich niemanden haben, der derzeit fix Geld bekommt für das Ganze. Und das heißt halt, wir sind vom Netzwerk abhängig, das auch mithilft.

*Kommen wir zum Hauptblock. Es geht um die Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart von Linz, bezogen auf Kunst und Kultur. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Tanja Brandmayr:** Da würde ich einmal die vergangene Kulturhauptstadt gleich recht groß hinschreiben. Und ich würde eine große Sonne oben und dann die Landschaft und die Donau malen, und das ist aber alles sehr ruhig und fast ein bisschen langweilig. Das wäre meine Zeichnung.

*Jetzt bist du schon relativ lange in der Stadt aktiv. Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Tanja Brandmayr:** Ich fange mit mir persönlich an, vielleicht bringt mich das zu etwas Allgemeinem. Ich habe das eigentlich nie so praktiziert, dass ich nur eine Sache gemacht habe, von der Ausbildung her. Das war bei mir immer so, ich habe meine Interessen immer aufgeteilt und habe auch dementsprechend meine Ausbildungen gemacht. Kunst habe ich neben meinem Studium an der Johannes Kepler Universität immer auch nebenher gemacht. Ich habe natürlich schon eine Tanzausbildung gemacht, aber ich nie so eindeutig fokussiert. Und von dem heraus muss ich sagen, glaube ich, gibt es in Linz schon recht gute Möglichkeiten, dass man sich wo einhängt und dann sein Ding auf die Füße stellt. Wo das vielleicht viele Nachteile hat, dass es so eine kleine, enge Stadt ist. Man kann dann schon seine Leute oder seine Felder finden und da irgendwie etwas anstarten. Da ist Potenzial da. Wobei ich manchmal das Gefühl habe, es hängt eher von Leuten ab, die selber etwas tun als von einer Struktur oder dass die Kulturverwaltung so offen wäre.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Tanja Brandmayr:** Ich habe generell das Gefühl einer Verengung. Das ist aber generell eine Sache, die finde ich fast überall wieder. Es ist eine große, scheinbare Freiheit, alles zu machen, aber man stößt

eigentlich, wenn man etwas vorantreiben will, relativ schnell an Grenzen, mit denen man sich dann einfach befassen muss, was auch immer einem dann einfällt, um mit diesen Grenzen zu arbeiten oder sie zu überwinden. Das habe ich auch vorher gemeint, mit dem, dass die Sonne scheint, aber irgendwie ist es langweilig. Es gibt schon viele Orte in Linz, die etwas machen. Es gibt, glaube ich, schon viele spannende Sachen, aber ich habe das Gefühl, es bleibt dann irgendwo immer stecken in etwas, das dann eine relativ brave Oberfläche hat. Mir kommt auch vor, dass die Kulturhauptstadt das eher verschlechtert hat, weil es immer in einer Außenpräsentation hängen bleibt, wo es doch relativ um eine Oberfläche geht, die vor allem nach Außen wirken muss. Und da sollte gerade in der Kultur und überhaupt in der Kunst viel mehr Spannung da sein und viel mehr Ungleichgewicht. Weil da werden ja Sachen verhandelt. Und Kunst und Kultur ist ein Freiraum, wo man sich gerade das noch leisten können müsste. Wo man das festmachen soll, weiß ich nicht. Es hat sicher auch etwas mit einem allgemeinen Trend zu tun. Es hat sicher etwas damit zu tun, dass alles immer sauberer und sicherer werden muss und man sich nicht einmal an einem Kunstort auf etwas einlassen darf, sich traut. Aber es hat auch etwas mit der kleinen, mittelgroßen Stadt zu tun, schätze ich einmal, wo sich nicht so ausgeprägte Sachen formieren können oder in einer sehr mittelmäßigen Wahrnehmung stecken bleiben.

*Du hast gesagt, verstärkt durch Linz09. Mich würde ein kurzes Resümee zu Linz09 interessieren, anhand von drei Punkten.*

**Tanja Brandmayr:** Es waren eh schöne nette Sachen, es ist nichts oder kaum etwas übrig geblieben und ich habe den Eindruck eines irrsinnig glättenden Effekts.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb kulturell punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Kann Linz gegenüber diesen Städten überhaupt punkten?*

**Tanja Brandmayr:** Ja, das denke ich eigentlich schon. Touristisch, weiß ich nicht. Kulturtouristisch, ja. Ich glaube, dass da einiges gemacht worden ist in diese Richtung. Wenn ich mir meine Arbeitsfelder ansehe, also wenn ich den Tanz hernehme, kann der in Linz definitiv nicht punkten. Das ist schon ganz klar.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Tanja Brandmayr:** Ich kann das schwer sagen. Ich glaube, eine internationale Wahrnehmung funktioniert nur über spezielle, kunst- und kulturtechnische Ausrichtungen wie die Ars Electronica. Ich war letztes Jahr in Turin. Linz: keine Ahnung, Ars Electronica haben wir schon einmal zumindest gehört. Aber gut, die Ars Electronica ist ein riesiges Festival. Das funktioniert sicher bei kleinen Festivals auch. Ich weiß von einem Bekannten von mir, von der Künstlervereinigung Maerz, mit dem Poesiefestival „Für die Beweglichkeit“, dass das im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus gut verankert ist. Ich sage einmal, das ist ein Mini-Festival, das gut verankert ist und damit auch die Stadt. Das „Festival für die Beweglichkeit“ ist eine Sache von Christian Steinbacher und seinen Leuten und da würde ich natürlich auch sagen, das liegt an ihm und nicht an Linz. Das jetzt nur als Beispiel für viele andere aktive Personen, die wichtige Projekte umsetzen, die nicht unbedingt damit immer an Mainstream kratzen.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Tanja Brandmayr:** Volkskultur habe ich gar keine Ahnung, was da in Linz ist. Das muss ich komplett weglassen, weil ich über das gar nichts weiß. Hochkultur, Subkultur. Den Stellenwert innerhalb der Stadt. Ja, da weiß ich jetzt gar nicht, was ich genau sagen soll. Ich weiß nicht, was soll das sein, Hochkultur in der Stadt? Landestheater, Brucknerhaus? Ich assoziiere da am ehesten die etablierten, großen Häuser damit. Ich würde die aber jetzt vom Programm her gar nicht unbedingt als Hochkultur bezeichnen. Das ist eine schwierige Frage, wirklich. Ich kann da jetzt nur ein Beispiel aus dem Tanz bringen. Der Tanz ist zum Beispiel hochkulturell in Linz mit Ja und Nein verankert. Es gibt ein Ballett im Landestheater, das ist deklariert in der romantischen Geste verankert. Das findet auch ein super Publikum und genug Publikum, was natürlich wichtig ist. Und im Posthof gibt es die Tanztage. Das ist aber ein minimaler Ausschnitt von dem riesigen Zirkus. Es ist auch mengenmäßig schlecht verankert. Ich habe mir letztes Jahr im Herbst in Salzburg etwas angesehen, auf der Perner-Insel, eine Tanzgeschichte, super etabliert eigentlich im zeitgenössischen Tanz. Ich bin mir sicher, das kannst du in Linz nicht programmieren, weil dir das Publikum fehlt. Es war mit neuer Musik und von der Tanzsprache dementsprechend auch ausgerichtet und das ist eine Geschichte, die wird in Salzburg ganz selbstverständlich aufgenommen. Ich bin mir sicher, das funktioniert da nicht. Wenn man den Tanz und die Kunst so auslegen würde, auf so einen explizit zeitgenössischen Fokus, dann habe ich das Gefühl, da ist der Boden gar nicht da. Also insofern ist es schwierig, da von Hochkultur zu sprechen. Auch wenn die Häuser das gerne hätten. Und zur Subkultur, das ist halt für Linz genau aus diesem Grund immer sehr wichtig gewesen, dass es eine Subkultur gegeben hat, um die kulturelle Identität aufzubauen. Meiner Meinung nach wäre auch nach wie vor wichtig, auf so etwas wie Subkultur zu setzen, auch wenn sich der Begriff im Laufe der Zeit vielleicht verändert haben mag.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Tanja Brandmayr:** Jeder hat so seinen Ausschnitt. Ich fange wieder bei meinem näheren Umfeld an, beim Tanz. Ich muss sagen, für den Tanz ist es ziemlich schwierig, weil über die Jahre war eigentlich extrem viel los. Wenn auch nach Außen kaum wahrnehmbar, weil das alles zu punktuell ist. Was noch zusätzlich da ist, mit der Ausbildung an der Bruckneruniversität für zeitgenössischen Tanz ist eine Ausbildungsstätte in der Stadt, die auch im deutschsprachigen Raum besonders gut ist. Da wäre es eigentlich fast logisch, man knüpft daran an. Vor allem hat das so ein Potenzial, weil das für die Stadt doch etwas relativ Frisches ist und ich habe das Gefühl, man kann das dann noch einmal wirklich neu aufstellen, einfach von vorneherein wirklich als zeitgenössische Geschichte deklarieren. Das inkludiert natürlich den Performance-Bereich. Das ist zum Beispiel auch ein Bereich, wo ich glaube, dass da ganz viel Potenzial da ist. Weil jede Kunstpartei hat ihre eigene Performancebegrifflichkeit und -tradition und da denke ich mir, auch für diese Stadt, obwohl sie das so lange verschlafen hat zu präsentieren, gibt es eine Möglichkeit, gerade aus dem heraus das auf einen guten, zeitgenössischen Stand aufzunehmen und weiter zu betreiben oder aufzustellen, imagemäßig. Ansonsten ist wirklich relativ viel da und ich glaube auch nach wie vor, obwohl zum Beispiel der Freie-Szene-Begriff immer dubioser wird, auch wie er benutzt wird, dass das eigentlich eines von den Potenzialen für die Stadt ist. Ich glaube, auf Stadtseite hat man immer den Eindruck, da sind ein paar Chaoten am Werk, die irgendetwas machen, aber eine gewisse Seite vergisst immer, dass das meistens Leute sind, die x Ausbildungen haben, jahrelang in einem Bereich arbeiten und super kompetent sind, in dem, was sie machen, und dass nur diese Oberfläche nicht funktioniert, weil zuwenig Geld da ist. Und letzten Endes wirst du nach Außen immer an der Oberfläche beurteilt, oder wird das gemessen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Tanja Brandmayr:** Ganz allgemein werden diese prekären Bedingungen ein Thema sein, unter denen die Leute arbeiten müssen. Das ist schon ein Thema, natürlich ein großes. Das fällt irgendwie immer ein bisschen unter den Tisch, bei mir oder bei uns, weil wir schauen, dass wir die Projekte irgendwie durchbekommen. Aber de facto leben wir alle in dem. Die Frage ist auch, so wie das teilweise gehandhabt wird ... Ich glaube schon, dass einerseits eine Wertschätzung da ist, gegenüber den freien Kunst- und Kulturschaffenden, andererseits denke ich mir aber, man müsste das schon mehr erkennen, was wollen die jetzt überhaupt von uns. Du kannst nicht erwarten, dass die freien Gruppen einerseits großartig etwas machen und für die Stadtentwicklung da stehen sollen, aber im Endeffekt irgendwie total hängen gelassen werden mit so kleinen Projektförderungen. Da denke ich mir schon, vielleicht ist die Frage generell, was will man überhaupt mit dem freien Kulturschaffen? So lange das nichts kostet oder so lange man nicht sagen muss, dass man kein Geld hat, kann man es irgendwie wertschätzen. Wenn ich mir den Tanz ansehe, da wird uns zum Beispiel gesagt, für die Tabakfabrik können wir uns eh vorstellen, dass da etwas reinkommt wie das Tanzquartier. Aber das soll dann gleichzeitig 20.000 Euro im Jahr kosten. Die Aussage hat es wirklich gegeben und das Tanzquartier kostet Millionen jedes Jahr. Da ist überhaupt keine Auseinandersetzung da, was sich im freien Bereich schon getan hat, in Wien zum Beispiel, mit Finanzierungen auch. Das zweite Thema, was ich auch wichtig fände, das sind so Sachen, wie wir mit spots gemacht haben, was im weitesten Sinn unter Kulturvermittlung im Medienbereich fällt. Erstens wollten wir diese freien Produktionen – relativ jetzt zu den etablierten Häusern – in eine Öffentlichkeit bringen und die einfach besprechen, so wie sie sind. Das hat eine Verortung, wenn man so will. Und es hat sehr stark einen vermittelnden Charakter, weil diese sehr fachspezifischen Arbeiten, wenn du künstlerische Auseinandersetzungen machst ... also da sehr viel Auseinandersetzung notwendig ist. Und wenn man wirklich interessante – wie auch immer man das klassifizieren möchte – Kunst macht, dann wird die Kluft zum Publikum immer größer, das ja nicht immer die ganze Zeit mit wächst. So eine Vermittlung fände ich schon sehr wichtig, auch im medialen Bereich. Ich finde, dass die Stadt da wirklich etwas vertan hat. Da wird zwar immer von Vermittlung geredet, aber werden solche Projekte dann überhaupt nicht gefördert.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Tanja Brandmayr:** Freie Dienstverträge.

*Und wie sieht es mit den Arbeitsbedingungen aus. Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Tanja Brandmayr:** Ich bin eine Freiberuflerin, mit allen Vor- und Nachteilen. Bei FIFTITU% haben wir einmal eine Diskussion gehabt und die haben auch das gefragt und ich habe spontan dann auf einen Zettel geschrieben: „Zwischen Avantgarde und Katastrophe.“ So ist es auch. Es hat natürlich seine

Problematiken, was diese ganze negative Avantgarde anbelangt, was die Absicherungen anbelangt. Aber ich empfinde andererseits, so zu arbeiten, wie ich arbeiten kann, als größten Luxus überhaupt.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Tanja Brandmayr:** Das betrifft sicher viele Leute, auch wenn sie vielleicht nicht genauso arbeiten wie ich, in einem freiberuflichen Feld, sondern vielleicht kleine Anstellungen haben, Teilzeit, Vollzeit im Kunst- und Kulturbereich. Ich glaube, dass hat schon seine wahnsinnigen Seiten, weil die Burn-Out-Rate in dem Bereich ist über dem durchschnittlichen Wert.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Tanja Brandmayr:** Ich habe das Gefühl, dass oft, wenn man wo anfragt, um Informationen zu bekommen, es einfach ganz wenig Wissen gibt – über die allgemeine Lage der freien Kulturschaffenden. Ich glaube, es würde nicht schaden, wenn sich die Stadt vielleicht einmal generell überhaupt informiert, was insgesamt im Zusammenhang möglich ist. Weil ich glaube, da hapert es schon. Ich habe von der IG Freie Theater in Wien mitbekommen, die ja diese sozialen Verbesserungen maßgeblich mitbetrieben haben, dass das ganz schwierig war. Im Endeffekt hängt das immer an Personen. Die haben eine produktive, kommunikative Ebene erreicht, mit der Gebietskrankenkasse und haben dann dementsprechend viel weitergebracht. Aber für konkrete Sachen weiß ich wirklich zu wenig Bescheid, weil man sich da sozialversicherungsrechtlich und von den Krankenkassen her wahrscheinlich sehr speziell auf die Lage der Künstler einlassen oder sich damit befassen müsste. Grundsätzlich habe ich das Gefühl, dass da zu wenig Information überhaupt da ist und vielleicht wäre eine Information an die Kunst- und Kulturschaffenden ganz gut, einfach einmal, was möglich ist. Weil das wissen die wenigsten. Das ist immer so hinter vorgehaltener Hand: „Wie machst denn du das?“ Und viele Leute kennen das, weil sie irgendwie dort versichert sind, aber dann doch ein bisschen zu viel verdienen, für das, dass sie es angeben können. Vielleicht einfach einmal informieren, würde ich jetzt in erster Linie sagen.

*Nächster Themenbereich. Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit bist du mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt dir besonders gut? Und was überhaupt nicht?*

**Tanja Brandmayr:** Kunst- und Kulturvermittlung wird, glaube ich, schon halbwegs gut betrieben, innerhalb von den Häusern. Da hat es in den letzten Jahren einen totalen Run auf die Kinder- und Jugendschiene gegeben. Das ist überall massiv aufgestockt worden. Ich glaube, dass das eher ein ständiges Thema ist und auch das Bewusstsein dafür jetzt schon ziemlich gut gegriffen hat. Warum mich das interessiert, ist eigentlich wegen der Verbindung zu den Medien, da ist der Hintergrund mit spotsZ einfach. Dahingehend glaube ich, ist ein riesiges Manko zwischen dieser totalen Nivellierung in den Massenmedien oder in den größeren Landeshauptblattmedien und einer wirklichen Kulturvermittlung, die gleichzeitig immer eine Art von Verortung betreiben muss. Das tun ja die größeren Medien kaum, zumindest nicht die oberösterreichischen.

*Also in dem Bereich könnte die Qualität der Kunst- und Kulturvermittlung erhöht werden? Was würde noch dazu benötigt?*

**Tanja Brandmayr:** Das Klima für Auseinandersetzung. Vielleicht kann man es genereller so benennen. Ein Klima für Auseinandersetzung. Vermittlung ist ja nicht etwas, wo man oben etwas in einen Trichter hinein gibt und dann soll genau unten das ankommen, was man oben hineingeschüttet hat, sondern eine Vermittlung ist eigentlich ein Kompetentmachen zu einer Auseinandersetzung. Und ja, ich weiß auch nicht, ich meine damit, dass alles immer irgendwie so brav läuft trotzdem. Obwohl es viel Angebot eigentlich gibt und die machen eh alle total nette Sachen, die Häuser, oder größtenteils, wie auch immer das dann konkret ist. Aber es ist trotzdem alles irgendwie immer so irrsinnig nett und brav und eine Auseinandersetzung, eine gewisse Kultur, um von mir aus auch einmal „Nein“ zu sagen oder eine Positionierung zu schaffen oder so etwas in der Art, das geht ab, das stelle ich mir da eher vor.

*Also etwas, das in Richtung Diskurs geht?*

**Tanja Brandmayr:** Ja, warum nicht. Ich persönlich würde mir ein gutes Kunst- und Kulturprintmedium wünschen. Das ist einfach persönliches Interesse.

*Inwieweit sollte die Stadt Linz besondere Anreize schaffen, um die Kunst- und Kulturvermittlung zu verbessern? Inwieweit würde zum Beispiel die Einführung eines eigenen Preises für Kunst- und Kulturvermittlung helfen?*

**Tanja Brandmayr:** Von so einem Preis würde ich mir jetzt nicht besonders viel versprechen. Ich glaube, man hat dann eher die Krise, wo man jedes Jahr ein Projekt herbekommen soll, das den Preis dann verdient. Ich meine, meistens ist es ja nicht so, dass eines besonders out-standing wäre. Ich habe das Gefühl, da wird eher auf Rezepte zurückgegriffen, die gut funktioniert haben. Das ist auch legitim so.

*Welche neuen Formate und Programme der Kunst- und Kulturvermittlung würden deiner Meinung nach benötigt?*

**Tanja Brandmayr:** Vielleicht kann man das eine oder das andere bei der Kulturvermittlung im engeren Sinn verbessern. Mir fehlt eher die Ebene, auch als Konsumentin, wo ich dann einmal etwas lese, wo ich mir denke, jetzt habe ich wirklich etwas erfahren oder es war amüsant, das einmal so zu sehen, auch wenn es jetzt nicht ganz genau so stimmt. Das ist meiner Meinung nach eine fruchtbarere Vermittlung als immer nur zu erklären in diesem von oben nach unten, wie etwas verstanden werden soll. Mir geht es, wie gesagt, eher um ein Printmedium und damit um eine breitere, öffentliche, nicht direkt an die jeweiligen Institutionen gebundene Ebene. Es ist ja nicht nur spotsZ, es könnte ja andere Projekte auch geben. Die beste Vermittlung passiert immer dort, wo Leute etwas machen wollen und wo wirklich eine Auseinandersetzung passiert und ich glaube, die Stadt macht da wirklich einen Fehler, wenn sie das nicht fördert. Das ist die allerbeste Vermittlung, auch jetzt bei einem Kunst- und Kulturbegriff, der lebt, wo du etwas machen kannst. Und das meine ich damit, dass man alles immer in die eigene Sphäre ziehen will, als Eigenveranstalter, alles muss irgendwie auf so einer kontrollierbaren Ebene bleiben. Da gehört meiner Meinung nach ein bisschen mehr Mut zu etwas Wildem auch.

*Wie schätzt du die Vernetzung der verschiedenen Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz ein? Was könnte hier verbessert werden?*

**Tanja Brandmayr:** Dazu kann ich nichts sagen, weil ich mich im engeren Kulturvermittlungsbereich nicht so gut auskenne.

*Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Tanja Brandmayr:** Ich bleibe bei meinen Feldern mit den Medien. Da könnte man sich wirklich etwas überlegen. Und dann bleibe ich auch beim Tanz natürlich, was ich vorher gesagt habe, da liegt eigentlich ziemlich etwas brach, weil die Ausbildungsstätte da ist und da könnte man in Richtung Tanzperformance sicher etwas machen.

*Wie sieht es im Softwarebereich aus, bei Formaten wie Festivals und Biennalen in Linz: zu viele, genau richtig, zu wenige? Gibt es eine Leerstelle?*

**Tanja Brandmayr:** Wenn es noch etwas geben sollte, würde ich eher zu kleineren Formaten tendieren, eben gerade nicht zu so etwas geblocktem wie Festivals, sondern eher zu kleinen Formaten, die eher als Showings oder als Work in Progress, eher kontinuierlich passieren. Das ist etwas, was ich mir schon wünschen würde.

*Wie beurteilst du die Qualität der Festivals in Linz?*

**Tanja Brandmayr:** Ich glaube, dass die alle top, super, qualitativ ausgestattet sind. Ich sage es deswegen ein bisschen komisch, weil mich persönlich das schnell langweilt. Ich sehe mir lieber etwas „Unfertiges“ an, hin und wieder, weil das ist für mich mehr Auseinandersetzung. Das weiß ich ja nicht, durchschaut mich der auf der Bühne in meiner Position, verarscht er mich nur, weil ich das schlecht finde? Das ist für mich spannender. Das ist kein Plädoyer für schlechte Kunst jetzt, aber ich persönlich wünsche mir nicht noch ein perfektes Ding mehr, das wieder einmal gute Kunst präsentiert, das irgendjemand von irgendwo zusammenträgt. Das ist meine persönliche Meinung.

*Sind dir irgendwelche kunst- und kulturbezogene Formate aus anderen Städten bekannt, deren Umsetzung auch für Linz interessant sein könnte?*

**Tanja Brandmayr:** Ich habe schon einiges gesehen. Mir gefällt auch viel, aber so, dass ich mir direkt gedacht hätte, das will ich jetzt in Linz haben, genau das: Nein. Meistens funktioniert so eine Übertragung auch nicht, dass man etwas wo reinimplementiert. Das Problem bei solchen Sachen ist ja, was man sich für Linz wünscht, da müsste man dann gleich das gesamte Publikum auch mit kaufen. Wie manche Sachen, ein bisschen schrägere Sachen aus dem Performancebereich oder in der Musik. Ich denke mir, wenn es eine Szene gäbe, würde es das alles schon geben in der Stadt, oder nicht? Keine Ahnung. Ich habe auch kein Problem, für etwas, was ich unbedingt sehen will, woanders hinzufahren. Es ist ja auch eine Bereicherung, wenn man nicht alles vor der Haustüre findet, sondern einmal tatsächlich ein paar Kilometer sich außerhalb der Bundesgrenzen umsieht. Das ist auch ein Beitrag zur Internationalität.

*Wir sind am Ende angelangt. Willst du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Tanja Brandmayr:** Nein, ich glaube, ich habe alles gesagt. Ich darf vielleicht noch eines ergänzen, zu diesen kleinen Formaten oder diesen Work-In-Progress-Sachen. Ich habe das Gefühl, diese Sachen können relativ leicht passieren, indem man auch die Leute, die vor Ort arbeiten, unterstützt. Das sind keine Formate, die man groß von irgendwo herholen muss. Das ist schon etwas, wo ich mir denke, was auch insgesamt für das Klima gut ist, einfach auf das Bestehende zurückzugreifen, vor allem was die Freien machen, das besser zu unterstützen, weil diese Formate dann von selber entstehen. Das ist nichts Großartiges, was man irgendwo herzaubern muss.

*Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Tanja Brandmayr:** Ich habe so das Gefühl, so etwas geht relativ schnell wieder unter, bei mir zum Beispiel. Wenn ich da nicht extra herkommen muss und befragt werde. Ich würde mich jetzt von selber

nicht großartig melden. Da vielleicht noch einmal Rückfragen machen oder einen Aufruf, wo man dezidiert angesprochen wird, dass das nicht untergeht. Dass der Prozess andauert mit dem Austausch.  
*Danke für das Interview.*

## Stefan Brunnhofer

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Stefan Brunnhofer:** 1959, St. Georgen an der Gusen.

*Sie leben in Linz?*

**Stefan Brunnhofer:** Nein, in Katsdorf.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten bzw. Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Stefan Brunnhofer:** Im Prinzip meine Galerietätigkeit, wie man halt die immer definiert, also im Grunde vorwiegend mit dem Ziel des Aufbaus junger Künstlerinnen und Künstler am internationalen Markt bzw. auch der Präsentation internationaler Künstlerinnen und Künstler in Linz.

*Irgendwelche Tätigkeiten in Jurys oder Gremien in der letzten Zeit?*

**Stefan Brunnhofer:** Nichts, nein.

*Wenn wir dann im Bericht irgendwo Ihren Namen lesen, was soll dann danach stehen als Funktionsbezeichnung, als Berufsbezeichnung?*

**Stefan Brunnhofer:** Im Grunde Galerist. Ich bin eigentlich mein Leben lang selbständig gewesen. Ich habe mit einer Siebdruckerei begonnen, bin da auch schon immer wieder mit Kunst im Zusammenhang gestanden, weil ich einfach für Künstlerinnen und Künstler gearbeitet habe, für sie seit den 1980er-Jahren gedruckt habe, und habe dann vor mittlerweile sieben Jahren die Produktion im Siebdruck eingestellt, bin aber noch tätig in beratender Funktion, für einen Kollegen, einen produzierenden Betrieb.

*Wann wurde die Galerie gegründet?*

**Stefan Brunnhofer:** 1997, gemeinsam mit meiner Frau Elisabeth.

*Sie haben es schon angesprochen, Zielgruppen, die besonders angesprochen werden, sind zum einen KünstlerInnen ...*

**Stefan Brunnhofer:** Künstler und Künstlerinnen, im Grunde international. Also ich mache jetzt keine Unterschiede zwischen Österreich, Linz, USA oder auch Japan. Ich mache Unterschiede in der Qualität und im Interessensfeld, was mich interessiert. Die Galerietätigkeit oder die Auswahl der Galerie ist ein breites Spektrum von Malerei bis Video, aber ohne regionaler Beschränkungen. Zielgruppe sind natürlich auch Museen, SammlerInnen, KuratorInnen, KunstliebhaberInnen.

*Und von den Werken? Was würden Sie sagen, welche Zielgruppen werden da besonders angesprochen?*

*Sehr stark kunstinteressiertes Publikum, eher kunstinteressiertes Publikum oder ist das gar nicht so auf ein bestimmtes Segment beschränkt?*

**Stefan Brunnhofer:** Na ja, im Grunde will ich ein gewisses künstlerischen Niveau wahren und daher auch ein kunstinteressiertes Publikum ansprechen. Wir gehen sicher nicht einen Weg, wo man sagen kann, das ist momentan der Trend, sondern, das finde ich international auf einer gehobenen, künstlerischen Ebene, das versuchen wir in Linz. Wir haben 2010 entschieden, im Hafensender unser Kunsthaus zu eröffnen. Das Kunsthaus Hafensenderstraße, in der Stadt am Graben ist die Brunnhofer Galerie. Zwei Standorte, eine Firma. Früher oder später ist geplant, daraus zwei Firmen zu gründen. Das Kunsthaus wird sich damit beschäftigen, eher zeitgenössische, moderne, auch wieder internationale Kunst zu handeln, die Galerie, neue Kunst zu entdecken und KünstlerInnen aufzubauen. Ich mache einen großen Unterscheid zwischen dem Kunsthandel und der Galerie. Die Galerie ist dazu da, Kunst und KünstlerInnen aufzubauen, zu begleiten, international Ausstellungen zu organisieren, und der Kunsthandel Kunst zu kaufen und zu verkaufen. Da gibt es keine wirkliche Aufbauarbeit.

*Sie haben gesagt international. Den geografischen Wirkungsbereich, auf den die Arbeit in erster Linie abzielt, kann man nicht eingrenzen?*

**Stefan Brunnhofer:** Man kann es momentan nicht. Es ist natürlich vom Aufbau und von der Organisation so, dass man sich einfach von der Mitte aus weg bewegt, also die Mitte, die Zentrale ist einfach Linz, wir waren immer sehr westorientiert bis jetzt und sind es eigentlich immer noch, das heißt geografisch gesehen die Nachbarländer und da vor allem Deutschland, und auch nach Amerika. Wir sind auch jetzt im April wieder für eine Woche in Amerika mit einer Ausstellung, mit einer jungen Künstlerin, dabei geht es auch um einen Preis für Junge Kunst. Der Skulpturengarten in Katsdorf gehört im Prinzip auch noch dazu, also wir haben in Katsdorf einen Skulpturengarten, da machen wir auch heuer wieder mit einem deutschen Künstler eine Ausstellung, das ist so zu sagen ein dritter Ausstellungsort bzw. Bereich.

*Warum ist der Skulpturengarten in Katsdorf und nicht in Linz?*

**Stefan Brunnhofer:** Na ja, in Katsdorf ist der Wohnort. Meine Frau und ich haben dort vor 17 Jahren unser Wohnhaus gekauft und dann 1997 die Galerie gegründet. Zum Haus gehört auch ein großes Grundstück, und nachdem ich immer kreativ denke, stellt sich auch die Frage, was tue ich mit so viel Grundfläche, außer Rasenmähen ... na gut, machst du einen Skulpturengarten, und das haben wir auch gemacht und haben dort mit Skulpturenausstellungen begonnen. Im vergangenen Jahr haben wir den Garten wieder ausgebaut und neu angelegt und heuer ist es wieder so weit, wir eröffnen wieder eine große Skulpturenausstellung mit einem deutschen Künstler.

*Auf welche künstlerischen Disziplinen konzentriert sich die Arbeit hauptsächlich?*

**Stefan Brunnhofer:** Wie am Anfang schon gesagt, für mich macht es keinen Unterschied, welche Disziplin, für mich geht es einfach rein um Qualität, und ich möchte auch ganz bewusst ein breit gefächertes Programm bieten, was die Disziplinen anbelangt, natürlich gibt es Schwerpunkte, wir sind sehr malereilastig, das kommt vom Anfang her von unserer Sammlertätigkeit. Aber auch Videos sind uns ein Anliegen, Videoinstallationen, Fotografie wird mit eingebunden und natürlich die Skulptur. Man kann also sagen, Malerei, dann Video, Fotografie, Installation, Skulptur, das sind so die Bereiche.

*Gibt es einheitlich in Bezug auf die vorhandene räumliche und/oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, also den Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung?*

**Stefan Brunnhofer:** Wir selbst sind räumlich, sehr gut aufgestellt. Grundsätzlich für Linz, wenn ich es allgemein sehe, gäbe es natürlich gewaltigen Bedarf, das ist klar. Aber ich habe lange gesucht, um in der Stadt im Zentrum schöne Räumlichkeiten zu finden – da habe ich mir zwei bis drei Jahre Zeit gelassen – und die habe ich dann auch gefunden. Ich finde die Lage unserer Galerie sehr gut, zwischen Lentos-Museum, Landesgalerie, OK, Nordico, mitten drinnen. Das ist der „Kunst-Mittelpunkt“ von Linz. Im Kunsthaus – Hafestraße, Zufahrt Winterhafen Hafen haben wir auch sehr schöne Räumlichkeiten und das Gebäude ist für unseren Zweck bestens geeignet, Katsdorf, der Skulpturengarten, ist auch sehr schön gelegen, wunderschön neben dem Fluss. Ich bin grundsätzlich zufrieden, aber es gibt in Linz sonst wenig räumliche Angebote für kommerzielle Galerien oder den Kunsthandel. Die Szene ist halt sehr verstreut und ich würde es begrüßen, wenn sich eher alles zentral abspielt, so wie man es eigentlich gewohnt ist in großen Städten, ob das jetzt Berlin ist oder Köln. Ich orientiere mich halt eher international und da hat Linz wirklich viel zu tun.

*Ich hätte noch zwei Fragen zur Einrichtung. Wie viele Personen waren in der Galerie mit Stand 1. Jänner insgesamt beschäftigt?*

**Stefan Brunnhofer:** Na ja, beschäftigt. Im Prinzip machen das ich und meine Frau, unsere Tochter arbeitet mit, die studiert Kunstwissenschaften und Philosophie, die ist sehr mit eingebunden, und wir haben halt immer wieder Assistentinnen, Studentinnen, die aushilfsweise mitarbeiten, aber nicht fix angestellt sind.

*Gibt es auch Personen, die freiwillig, auf ehrenamtlicher Basis mitarbeiten?*

**Stefan Brunnhofer:** Eigentlich nicht. Im Grunde sind das Studenten oder Studentinnen, die uns helfen, die werden auch bezahlt, auf Basis einer Honorarnote. Aber im Grunde machen wir fast alles selber, also die Tätigkeiten Auf- und Abbau einer Ausstellung, Verpacken usw. Ab und zu wird Hilfe geholt. Mit einer Assistentin, die für 10 bis 15 Stunden im Monat immer wieder da ist, wenn man sie braucht, kommen wir momentan aus.

*Dann würde ich zum Hauptblock weitergehen, in dem es um die kulturelle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Linz geht. Ich würde gerne mit einem kurzen Assoziationsspiel anfangen. Wenn irgendwo „Kulturstadt Linz“ steht, was würden Sie damit assoziieren? Egal ob es Namen, Einrichtungen, Themen, Inhalte, Begriffe sind?*

**Stefan Brunnhofer:** Ich kann nicht jetzt auf eine bestimmte Organisation oder Institution oder irgendetwas hin denken, sondern für mich ist das schon eine komplexe Geschichte. Da gehören für mich dazu das Lentos Museum, das OK, das Landesmuseum, das AEC. Jetzt speziell auf gewisse Ereignisse würde ich es nicht einschränken. Natürlich gehören das Brucknerhaus, Landestheater usw. dazu. Galerien eigentlich überhaupt nicht, es gibt keine Galerienszene, wir sind mit einer zweiten die Einzigsten, Kunstvereine sind für mich keine Galerien, Kunst- und Antiquitätenhändler auch nicht. Da mache ich wirklich einen strengen Schnitt. Ich höre auch immer wieder Besucher fragen: Wir haben Galerien gesucht, gibt es da keine? Weil man sie nirgends findet. Galerie scheinen auch in keiner Printwerbung des Tourismusverbandes auf, eigentlich eine Schande. Es wird nichts nach außen getragen, dass Linz eine „Kulturstadt“ ist, da muss man schon Insider sein, um es zu wissen. Linz ist für mich noch lange keine Kulturstadt. Museen, Theater usw. stehen in vielen Städten und sind auch keine Kulturstädte. Linz arbeitet daran, es hat sich in den letzten Jahren wesentlich gebessert, da kann man sagen, was man will, das stimmt hundertprozentig, aber es ist noch keine Kulturstadt.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre betrachten, also so in etwa ab 2000, was ist Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Stefan Brunnhofer:** Zum Beispiel, dass das Lentos Museum gebaut wurde, das finde toll, auch den Standort und die Architektur und das gehört natürlich in eine Kulturstadt. Das Thema Europäische Kulturhauptstadt, dass Linz grundsätzlich den Mut gehabt hat, da einzureichen, sich zu engagieren, es zu machen, ist natürlich begrüßenswert. Wie es dann ausgegangen ist, da bin ich nicht glücklich damit, aber es war einmal ein Schritt. Man kann nicht sagen, es war sinnlos, das wäre Nonsense, es ist ein wichtiger Schritt gewesen und auf den sollte jetzt weiter aufgebaut werden. Ich habe halt die Bedenken und die Angst, dass es irgendwann einmal verpufft und weg ist, also dass man in fünf Jahren sagt: Ok, das war es, aber es ist nichts mehr da davon.

*Bevor wir zu Linz09 kommen, würde ich gerne die andere Seite der Medaille kurz betrachten: Mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten höchstens zehn Jahre in der Stadt sind Sie überhaupt nicht zufrieden?*

**Stefan Brunnhofer:** Also gar nicht zufrieden, das gibt es nicht. Es ist überall eine Basis geschaffen worden, die man vielleicht besser hätte erweitern können oder durchführen können. Ich glaube, so wie ich schon gesagt habe, genauso wie die Europäische Kulturhauptstadt die Basis ist und nicht das Ergebnis, sondern die Basis, der Grundstein für eine weitere Entwicklung, genauso gibt es bei anderen Ereignissen eine Basis, bei den Brucknerfestspielen z. B. ein riesiges Potenzial, was man nutzen könnte und eigentlich noch nicht nützt. Und ich meine, was auch natürlich angesprochen gehört bei der Kultur, das ist das neue Musiktheater, die Oper, die gebaut wird. Die Entwicklung, dass sie nicht unter dem Schloss ist, also die Oper im Berg, das war natürlich eine vertane Chance, eine vertane Jahrhundertchance. Ich vergleiche diesen Ort, diese Architektur mit Beispielen wie Sydney oder anderen Opernhäusern, mit einem Museum in Bilbao, wo Leute hinpilgern wegen der Museumsarchitektur alleine, und nicht alleine wegen dem Inhalt. Dass Touristen kommen, um sagen zu können, ich fahre nach Linz, um dieses Opernhaus zu sehen, das wäre ja schon etwas. Und wegen dieser Oper wäre man gekommen Wegen einem Opernhaus auf dem „Bahnhofplatz“ pilgert keiner nach Linz. Da muss dann wirklich schon vom Beginn an mit überzeugendstem Programm gelockt werden. Ich finde, dass die Architektur, das rundherum, die Verpackung zum Inhalt gehört. Die Verpackung und der Inhalt, ergeben den Erfolg. So sehe ich das. Da bin ich eigentlich unglücklich, wobei ich mich trotzdem freue, dass überhaupt ein Opernhaus neu gebaut wird. Darum kann ich nicht sagen, ich bin komplett unzufrieden. Ich bin zufrieden, dass es gebaut wird, aber das wäre eine Jahrhundertchance gewesen.

*Linz09 wurde jetzt schon ein paar Mal angesprochen. Könnten Sie ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von höchstens drei Punkten geben?*

**Stefan Brunnhofer:** Wenn wir jetzt von unserer Galerie reden: das einzige, was Linz09 für uns bewirkt hat, ist, dass wir eigentlich, bevor es losging, entschieden haben mit der Galerie ins Zentrum zu übersiedeln. Wir suchten geeignete Räumlichkeiten um in unmittelbarer Umgebung der Museen zu sein. Wir sind mit diesen Räumlichkeiten sehr zufrieden und froh, dass wir diesen Weg gegangen sind. Linz09 war der Motivator, obwohl wir wunderschöne Räume in der Hafestraße haben. Von Linz09, dem ganzen Ereignis selber, haben wir als Galerie überhaupt nicht profitiert. Ich muss auch sagen, es ist für alle Galerien, Kunstvereine usw. medial enorm schlecht aufbereitet worden. Man wurde nicht erwähnt, man wurde nicht mit einbezogen, die Presse hat nicht reagiert. Das ist aber in Linz sowieso ein Thema, dass die Presse nicht reagiert. Und so gesehen hat das für mich einfach nicht funktioniert. Natürlich, die Veranstaltungen wie der „Höhenrausch“ oder „Die Kulturhauptstadt des ‚Führers‘“, diese Ausstellungen haben natürlich medial sehr viel Breitenstreuung gehabt. Aber ich meine, das alleine kann ja nicht Kulturhauptstadt sein, ein „Riesenrad am Parkhaus“, deswegen sind ein Großteil der Leute gekommen, nicht wegen dem Inhalt dem künstlerischen, der im OK zu finden war, die sind wegen dem Riesenrad und dem Stadtblick gekommen, das sollte man sich eingestehen und nicht behaupten wegen der Kunst im Gebäude des OK. Natürlich der Zubau zum Schloss, dass das endlich stattgefunden hat, aber das darf auch nicht ein Kulturhauptstadtereignis sein. Das hätte sowieso gebaut werden müssen, schon 20 Jahre vorher. Das sind für mich alles Ereignisse die Selbstverständlichkeiten sind, dass so etwas geschieht, das darf nicht der Grund einer Kulturhauptstadt sein.

*Das heißt quasi ein bisschen ein Beschleuniger für bauliche Entscheidungen?*

**Stefan Brunnhofer:** Genau. So wie ich da in die Stadt herein gegangen bin um zu sagen: Ok, ich will im Zentrum sein, weil da wird wahrscheinlich etwas passieren, und hoffentlich etwas passieren. Genauso hat man halt gesagt: Jetzt bauen wir endlich, weil jetzt müssen wir, jetzt bauen wir halt schnell den Flügel dazu. Die Kulturhauptstadt des „Führers“, diese Ausstellung war einmal notwendig zur Aufarbeitung, zwar Jahrzehnte zu spät aber besser als gar nicht. denke Ich würde mir einfach mehr erwarten von einer Kulturhauptstadt, mit vielleicht weniger Programmpunkten, aber dafür besser durchdacht.

*Wenn wir den Blick etwas über Linz hinaus schweifen lassen, über den Tellerrand blicken. Man macht ja gerne Städtevergleiche. Meistens vergleicht man dann Linz gleich mit großen Städten wie Wien oder Berlin, was ich nicht zulässig finde, aber wenn man gleich große Städte hernimmt, in Österreich Salzburg,*

*Innsbruck oder Graz in etwa, womit kann Linz Ihrer Meinung nach da in einem Städtewettbewerb kulturell punkten?*

**Stefan Brunnhofer:** Die Chance Österreichweit von Linz wäre schon, dass man einfach diese ... ich meine Linz ist für mich von einer Industriestadt zu einer Technologiestadt geworden oder zu einer Forschungsstadt, und wenn man jetzt sagen kann, Technologie, Forschung hat ein gewisses, ein großes kreatives Potenzial, und da die Verbindung zu schaffen. Da ist das AEC natürlich schon ein wesentlicher Punkt und natürlich das Ars Electronica Festival eine sehr gute Sache. In diesem Zusammenhang könnte natürlich Linz Vorreiterrolle spielen, und das nicht nur in Österreich, sondern das könnte es europaweit schaffen. Aber es gehört halt überall Geld dazu und es gehört auch von der Politik einmal die Bereitschaft, zu sagen. Ok, das ist es, das wollen wir, das machen wir und da investieren wir unser Geld im Kultursektor. Da schafft man halt für Elektronik, Forschung für Multimedia zur Kunst eine Verbindung, ein europaweit, einzigartiges Zentrum. So wie Linz jetzt auch ein Forschungszentrum werden soll durch Erweiterung der Universitäten usw. könnte das auch im Kunst- und Kultursektor passieren. Angefangen bei moderner Musik über Avantgarde-Theater usw., dass man da wirklich neues aufbaut und nicht in Schubladen herumschauzelt um „Quotenbringer“ zu zeigen, wie es in vielen Kulturhäusern so üblich ist. Diese Quotenbringer-Politik in der Kunst ist für mich schrecklich, darum arbeite ich auch gerne mit jungen Leuten, weil diese Generation ein Recht hat die Zukunft mitzugestalten, in allen Bereichen und für Linz wäre das die Möglichkeit, eine große Chance sich da abzuheben.

*Inwieweit wird Ihrer Meinung nach Linz international überhaupt als Kulturstadt wahrgenommen? Ist es Ihnen schon einmal passiert, dass Sie sagen, sie sind aus Linz und irgendwer sagt dann: Aha, Ars Electronica?*

**Stefan Brunnhofer:** Genau das ist es. Also wenn Linz, dann Ars Electronica. Absolut, nur Ars Electronica. Das Ars Electronica Festival hat einen internationalen Ruf, und wenn im Ausland jemand Linz kennt, im Kulturbereich irgendwo, dann wird es immer in Verbindung gebracht mit der Ars Electronica. Gerade in Deutschland und natürlich bei jungen KünstlerInnen. Menschen die nicht so kunstbeflissen sind oder im Bereich der Ars Electronica Bescheid wissen, kennen die Ars Electronica nicht, auch Linz nicht, oder sie bringen Linz mit Hitler in Verbindung. Es wird in diesem Zusammenhang auch von Salzburg, Wien oder Graz gesprochen oder verwechselt, aber das ist ein anderes Thema, also da redet man wahrscheinlich dann auch mit den Falschen. Aber man kann es nicht zuordnen, man muss immer wieder erkläre, wo Linz liegt. Linz kennt man auch – besonders die ältere Generationen – von der VÖEST oder von der Industrie, als Industriestadt, als Kulturstadt wird sie selten wahrgenommen.

*Wie schätzen Sie den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Stefan Brunnhofer:** Hochkultur hat wenig Stellenwert, wenn man es einfach auf den Punkt bringt. Es wird zwar immer wieder akzeptiert, wenn etwas passiert, also die Ars Electronica ist ein ... das ist ein heikler Punkt, das muss ich jetzt schon dazu sagen ... ob das jetzt Hochkultur ist? Teilweise habe ich den Eindruck, geht es sehr viel mehr um Technik, Technologie, als um Kultur, schwerpunktmäßig, das vermischt sich sehr. Sonst ist Hochkultur, glaube ich, nicht wirklich ein Anliegen, der Politik kein Anliegen, aber auch der Bevölkerung nicht. Wenn man es im Ausstellungsbereich sieht, sind die besten Ausstellungen am wenigsten gut besucht. Natürlich in der Musik ist es anders, Österreich ist halt eine sehr musiklastige Kulturlandschaft, es wird alles auf Oper, auf Musik getrimmt, und da wird auch das meiste Geld investiert, wie man weiß. In der bildenden Kunst oder in der Avantgarde wird eher weniger gemacht, da ist auch weniger Interesse, aber da müsste gearbeitet werden daran. Für mich ist – wenn ich das so sagen darf – eines der schlimmsten Ereignisse das Pflasterspektakel, aber das wird halt geliebt. Vielleicht liege ich da falsch, aber das wird ja als Kulturereignis bei uns bewertet und die Leute finden es auch toll. Ich kenne wiederum Linzer, die verlassen an diesem Wochenende die Stadt, weil sie sagen, das hält man doch nicht aus.

*Wie sieht es aus mit dem Stellenwert von Subkultur, Alternativkultur und mit Volkskultur?*

**Stefan Brunnhofer:** Im Prinzip ist es eh gleich oder ähnlich. Alternativkultur, wie es so schön heißt, wird eigentlich fast nicht wahrgenommen. Ich habe einfach wirklich den Eindruck, man akzeptiert es, um die Menschen, die dafür eintreten, und die KünstlerInnen ruhig zu stellen, sagen wir es so. Quasi: Bevor sie uns lästig werden, geben wir ihnen etwas und stellen wir sie ruhig. So habe ich den Eindruck. Aber man wird damit nicht ernst genommen.

*Das ist als Galerist wahrscheinlich schwierig dann, oder? Das wären doch genau die zwei Bereiche, die gerade für eine Galerie besonders interessant wären. Also dieser Bereich der Hochkultur, in Richtung zeitgenössischer Kultur, eher schon bekannte, elitäre Avantgarde und zum anderen die jungen Wilden, die eher vielleicht aus dem subkulturellen Bereich kommen.*

**Stefan Brunnhofer:** Na ja, es liegt auf alle Fälle nicht an der Bevölkerung. Es gibt eine sehr aufgeschlossene, leider kleine kultur- und kunstinteressierte Schicht in Linz, die auch Geld dafür ausgibt, und die teilweise sehr wienorientiert handelt, die eigentlich jahrelang in Linz die Szene besucht haben und

Kunst auch kaufen. Wir haben erreicht, dass wir diese Leute gewonnen haben, also die gehen bei uns ein und aus. Wir haben auch im Bereich der Videokunst in Linz an Private verkauft, an die Stadt Linz nicht, die ist nicht bereit, in so etwas zu investieren, für die Sammlung der Stadt. Ich habe ein einfaches Beispiel: wir haben voriges Jahr zur Ars Electronica einen bekannten japanischen Künstler, Taguchi Yukihiro, eingeladen und mit einem Partner aus Dänemark gemeinsam bei der Ars Electronica in den Tabakwerken präsentiert, die Hauptausstellung lief bei uns in der Galerie. Wir haben ihm den Auftrag gegeben und gebeten, ein Linz-Video zu machen, natürlich auf seine Art und Weise. Es ist eine wunderschöne, interessante Arbeit entstanden und wir haben an Privat verkauft, die Stadt Linz ist nicht bereit, da anzukaufen. Es geht hier wirklich um „Kleingeld“, Die Arbeit ist in einer tollen Verpackung, heißt „Lauf“, man sieht die Stadt, man sieht, das ARC-Gebäude, das Lentos Museum, dem Hauptplatz usw. Ein Ankauf der Stadt als Dokumentation einer künstlerischen Arbeit eines internationalen Künstlers, der sich die Mühe macht, in Linz so etwas zu machen. Die Galerie hat natürlich auch nur wenig bezahlen können, wir übernehmen die Anreise, den Aufenthalt für zwei Wochen, Essen und Trinken für zwei Wochen, und dann müssen wir halt verkaufen. Für mich wäre es selbstverständlich und normal, dass eine Stadt, die von sich behauptet, Kulturstadt zu sein, so ein Kunstwerk alleine als Wertschätzung gegenüber diesem Künstler kauft. Und das ist es. Wir haben von diesem Künstler bis jetzt vier Videos verkaufen können, an private Linzer, 2 Linz-Videos wurden nach Japan verkauft, die Stadt Linz ist nicht bereit dazu. Es fehlt in Linz von Seiten der Politik die Wertschätzung für das Engagement im Kunstbetrieb. Diese Wertschätzung beginnt bei finanziellen Zuwendungen für gute Kulturarbeit oder z. B. dem Ankauf hochwertiger Kunst für das Linz-Archiv, eigentlich die bessere Förderung als Bargeld. Es wird jährlich unter dem Aspekt der Kunstförderung mittelmäßige Kunst gekauft, aber wenn es um internationale Kunst wie z. B. dieses Video geht, verschließt man sich, meist mit dem billigen Argument, dass der „Linzbezug“ fehlt. Wobei es doch einfach wäre, in den Ämtern und Institutionen im Eingangsbereich, im Warteraum irgendwo, solche Videos laufen zu lassen. Da wird die Bevölkerung dann sensibilisiert für neue Kunst. Über „Volkskultur“, was ja auch dazu gehört, brauchen wir nicht zu reden, da wird massenhaft ... ich meine, ich weiß nicht, wie viele Kultur- oder Kunstvereine es gibt, die in den Bereich reinfallen, wahrscheinlich 90 Prozent, da wird investiert.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen betrachten, jetzt angefangen von der bildenden Kunst, Grafik, Malerei und so weiter, Film, Fotografie, Tanz, Theater, Musik, also das gesamte Kaleidoskop der Disziplinen bitte kurz vor Augen führen. Jetzt könnte man sagen, damit Linz Kulturstadt wird, wäre in allen Disziplinen Entwicklungspotenzial vorhanden, Handlungsbedarf gegeben mehr oder weniger. In welchen Disziplinen wäre Ihrer Meinung nach besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Stefan Brunnhofer:** In der Stadt gibt es eigentlich schon von allem etwas. Beginnen wir beim Tanz. Mit dem Posthof und so, glaube ich, sind wir wirklich gut aufgestellt. Man sieht, es ist schwierig, auch bei wirklich schwierigen kulturellen Programmen oder Veranstaltungen Karten zu bekommen. Ich bin immer wieder verwundert, wenn man zu kurzfristig kommt, dass man keine Karte mehr bekommt. Da ist eigentlich sehr viel da. Beim AEC, in dem Bereich, da ist natürlich ein riesiges Potenzial da, aber es fehlt meiner Meinung nach offensichtlich an Geld, den Inhalt auf Vordermann zu bringen. Es sind natürlich sehr gute Sachen, aber um wirklich dieses Top-Haus zu sein für den elektronischen Bereich, fehlt es meiner Meinung nach. Das liegt sicher am Finanziellen und das ist auch das Selbe beim Lentos Museum. Das Lentos Museum, am besten Platz der Stadt, ein supertolles Gebäude, und dann ist für Ausstellungen und auch für Ankauf – auch das gehört dazu für mich, dass Kunst angekauft werden kann für ein Museum, es ist ja kein Kunsthause, da muss man unterscheiden zwischen OK und Lentos, das Lentos ist dazu da, auch Kunst zu sammeln und zu archivieren – kein Geld da. Da kann ich auch das Programm nicht bieten und da wird halt ein bisschen alibimäßig gearbeitet. Aber das liegt wirklich nicht an den Führungen dieser Häuser, es liegt rein an den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung gestellt werden. Und da auch die Aufklärung, dass man Sponsoren findet, die einfach diese Richtung mehr unterstützen. Das ist Aufklärungssache. Also beim Brucknerhaus bin ich eigentlich momentan am meisten enttäuscht. Da gehört schon viel gemacht. Die Bruckner-Festspiele, die gehen bei mir vorbei, da könnte man mehr daraus machen. Reden wir einfach von Festspielen. Was sind Wiener Festspiele, was sind die Salzburger Festspiele, was sind Bayreuther Festspiele und so weiter und so fort? Da gibt es halt in Linz Bruckner-Festspiele, aber die werden nicht wahrgenommen, und ich war schon bei einigen Veranstaltungen. Da sitzt man in einem halb vollen Saal, das ist teilweise peinlich. Warum da nicht mehr Engagement da ist und mehr passiert, weiß ich nicht, liegt wahrscheinlich an der Führung, es liegt oft an der medialen Aufbereitung und am Marketing rundherum und das hängt natürlich auch wieder vom Geld ab. Für private Initiativen, so wie Galerien, was mich jetzt persönlich selber betrifft, wird grundsätzlich nichts gemacht. Ich sehe mich da eigentlich irgendwie als Nebenfunktion. Ich glaube nicht, dass der Stadt Linz die Galerienszene wirklich etwas bedeutet. Auch wenn es eine Unterstützung gibt, für die wir natürlich dankbar sind, aber wenn ich das wieder mit Wien vergleiche oder mit anderen Städten, und wenn ich dann oft höre, in Deutschland bekommen die Galerien

gar nichts, das ist alles ein riesiger Unsinn, Nonsens. Ich kenne die Galerienszene, wo die Stadt Berlin die Berliner Galerien finanziell unterstützt, um gemeinsam auf eine Messe ins Ausland zu fahren. Es gibt die Stadt Wien, welche die Galerien großzügig unterstützt und großzügige Ankäufe macht. Das ist alles in Linz einfach nicht gegeben. Das ist immer ein Bettelweg, den man da beschreitet, das ist einem ja eigentlich peinlich und unangenehm, es ist ja nicht so, dass man mit Freude betteln geht. Ich habe den Eindruck, es ist immer halbherzig. So wie ich schon am Anfang gesagt habe, man stellt gerne ruhig, quasi da hast du ein bisschen etwas und jetzt bist du wieder ruhig. Man will ja nicht unzufrieden sein und damit ist man dann ruhig und sagt „Danke“ und hält sich zurück. Aber so kann man keine Szene aufbauen, so kann man keine Szene beleben und so wird man auch keine Entwicklung in der Stadt sehen. Es ist ja auch ein Zeichen, dass die Künstler gerne weggehen aus Linz, es ist ja nicht so, dass man gerne in Linz bleibt als Künstler, sondern es gibt immer wieder die Aussagen: Ich brauche eine Galerie in Wien. Warum? Ja, weil einfach der Besucher oder auch der Kulturreisende nach Wien kommt und nicht nach Linz, und daher braucht man in Wien eine Galerie, um in Wien beheimatet zu sein, weil da ist man als KünstlerIn gut aufgehoben. Das heißt nicht, dass dort besser verkauft wird, aber man wird geschätzt dort. In Wien zu sein, ist etwas Besonderes, genauso wie in Berlin zu sein, das ist auch etwas Besonderes. Auch wenn dort nicht das große Geld fließt, aber die Künstlerinnen, Künstler, Galeristen, Galeristinnen haben einfach das Gefühl, dort besser aufgehoben zu sein. Das ist es. Und ich glaube auch nicht, dass man mit Ankäufen alleine eine Szene belebt, dass man sagt: Ok, es gibt einen Ankaufs-Beirat, der für die Stadt Linz Kunst ankauft, und da wird halt Geld zur Verfügung gestellt und dann geht man von Atelier zu Atelier und kauft halt ein Bild direkt vom Künstler aus dem Atelier und das muss natürlich Linz-Bezug haben, er muss da leben oder studiert haben oder irgendetwas. Das ist nicht Kulturpolitik, das stimmt nicht. Also es muss einem Künstler, einer Künstlerin wert sein, in Linz zu leben, hierher zu kommen aus dem Ausland und zu sagen, ich will in Linz einmal eine Zeit lang wirken und arbeiten, oder ich will hier leben weil da ist so viel Potenzial. Das hat nicht immer mit Geld zu tun, das hat mit Wertschätzung und Zukunftsperspektiven zu tun.

*Berlin finde ich immer schwierig vom Vergleich her, aber ich sage immer: Sonst würde man nach Leipzig gehen.*

**Stefan Brunnhofer:** Ich meine, wenn wir uns die Szene anschauen in New York oder in London, das sind alles riesige Dimensionen. Und mir wird immer wieder gesagt, das kann man doch nicht vergleichen. Klar kann ich das vergleichen. Ich kann Greenwich Village als Distrikt mitten in New York oder Brooklyn vergleichen mit Linz. Ich nehme ja nicht Manhattan als Ganzes dazu und Queens und so weiter, ich sage: Ok Brooklyn, Brooklyn ist ein eigener Distrikt, und da sage ich: Ok, was passiert dort, wie ist dort die Szene? Und ich kann so eine Szene auch in Linz aufbauen wie sie in Brooklyn ist. Wir merken auch, dass wir Leute von Wien nach Linz bekommen, die zu uns in die Galerie gehen, das ist fast chancenlos. Ich habe Kunden in Deutschland, ich habe die hundertmal eingeladen, zur Kulturhauptstadt nach Linz zu kommen, inklusive Hotel, und sage: Kommt, ich zahle euch das Wochenende, kommt bei uns einmal in der Galerie vorbei, Kunden die bei uns massenhaft Bilder gekauft haben, sie fahren nicht nach Linz, sie sagen: Ok, und was tue ich sonst? Dann sage ich: Ok, es gibt das Museum, das Museum, das Museum, es gibt das. Sagt er: Ja, aber ich meine, die Museen, diese Ausstellungen, die sehe ich eh bei uns auch. Also es gibt keinen Grund, diese Reise zu machen und daher gibt es auch keinen Grund, einem Künstler zu sagen: Ok, komm einmal für ein oder zwei Jahre nach Linz, lebe da, da ist eine Szene, da tut sich etwas, da profitierst du davon, da kannst du dir etwas aufbauen. Das ist eben meiner Meinung nach nicht gegeben.

*Wenn wir uns von den Disziplinen weg bewegen, hin eher zu Themen. Das war jetzt bereits ein Übergang eigentlich zu einzelnen Themen, aber ich würde gerne trotzdem die Frage gezielt stellen: Welche drei kulturellen Themenschwerpunkte werden es Ihrer Meinung nach sein, welche die Stadt in den nächsten Jahren vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Stefan Brunnhofer:** Wo ich den meisten Einblick habe, das ist einfach die bildende Kunst, in die Richtung bildender Kunst, die Museumslandschaft, die Museumsausstellungen und die Galerien, ein Bereich der eigentlich nicht existiert. Wenn man die Galerien haben möchte in der Stadt, dann muss man etwas tun dafür. Und auch die Infrastruktur schaffen, weil das ist von der Architektur her gar nicht so leicht, da Räumlichkeiten zu finden, die dafür geeignet sind. Da eignen sich natürlich die Tabakwerke, da Mittel zur Verfügung stellen. Auch Ausstellungen im Museumsbereich zuzulassen, die internationales Niveau haben. Das heißt jetzt nicht, dass jetzt das, was läuft, kein internationales Niveau hat. Das ist ein bisschen schwierig, aber ich höre Aussagen wie: Zu der Ausstellung kannst du nicht gehen, das brauchst du dir nicht ansehen, das ist ja alles nichts. Das sieht man auch bei den Eröffnungen, der Arte Povera. Ich weiß nicht, wie viele Besucher da kommen werden, aber wie ich Linz kenne, wahrscheinlich sehr wenige. Aber solche Ausstellungen gehören in ein Museum, solche Ausstellungen gehören in eine Stadt. Ich glaube, dass da viel gemacht gehört, die Akzeptanz für dieses Museum zu heben. Und das kostet natürlich Geld, ein Museum zu erhalten mit wenigen Besuchern, die es ja hat, das geht nicht ohne Zuwendungen. Man muss es

akzeptieren, dass die Menschen noch nicht so weit sind, dass sie in Ausstellungen laufen, die nicht „Quotenbringer“ sind, aber es gehört einfach dazu. Man darf sich nicht die Wiener Museumslandschaft als Vorbild nehmen und sagen: Ok, auch wir brauchen Picasso usw. unbedingt da, sondern man kann da schon ein Haus aufbauen, eine Museumslandschaft aufbauen, die wesentlich mehr Avantgarde und spannende, zum Teil junge Positionen bringt, was ja bereits begonnen wird von der Lentos Direktorin Stella Rollig. Das funktioniert auch, aber natürlich kommt sie unter den Druck, Quoten zu bringen und womöglich kippt das und dann kommen unter politischem Druck Ausstellungen, die vielleicht gar nicht so wirklich in das Konzept passen. Da gehört meiner Meinung nach am meisten getan. Ich finde den Posthof mit seinem Programm sehr gut aufgestellt. Ich glaube nicht, dass da unbedingt großartig gearbeitet werden muss. Das neue Musiktheater, da wird man sehen, da habe ich den Eindruck, das ist auch musikalisch sehr gut aufgestellt. Ich weiß nicht, wie das dann in Zukunft weitergehen wird, wichtig ist, dass mit dem neuen Gebäude der erste Schritt getan ist. Die „Freie Szene“ ... ich mag eigentlich diesen Begriff „Freie Szene“ nicht, der ist für mich immer zu breit gestreut. Man kann nicht sagen, die „Freie Szene“ gehört mehr unterstützt. Ich glaube, für Künstlerinnen und Künstler der „Freien Szene“ die Infrastruktur zu schaffen, sich besser bewegen zu können, aber da gehört für mich wirklich sehr wesentlich die Galerienszene dazu. Also eine „Freie Szene“, KünstlerInnen können auf lange Sicht ohne begleitenden Verkauf nicht leben, und daher gehören Galerien dazu. Warum wollen gute Künstler und Künstlerinnen nach Wien gehen? Weil dort gibt es eine große Galerienszene und da hat man die Möglichkeit unterzukommen und dann ist man dabei im Kunstgeschäft und Ausstellungsbetrieb. Da haben die KünstlerInnen in Linz wirklich das Problem, wo sollen sie hingehen? Ich glaube auch nicht, dass die Kunstvereine die Lösung sind. Die helfen am Beginn, man hat dort eine Gruppierung um Ideen auszutauschen, man kann dort experimentieren, aber sie sind kein kommerzielles Marktinstrument. Der Kunstverein als „Imagepusher“, da müssten sie in Linz noch um einiges Zulegen, siehe „Salzburger Kunstverein“, „Wiener Sezession“, ...oder viele deutsche Kunstvereine. *Vielleicht den Blick noch einmal etwas von den Disziplinen weg gerichtet. Gibt es sonst noch Themen, Themenschwerpunkte, wo Sie sagen würden, die würden die Stadt wirklich vor Herausforderungen stellen in den nächsten Jahren? Tabakfabrik war kurz ein Thema, die Raumfrage ...*

**Stefan Brunnhofer:** Diese Infrastruktur zu schaffen, die räumliche Infrastruktur, das ist ein wesentlicher Teil. Ich meine, die Tabakfabrik ... ich habe schon gesagt, ich bin der erste der dabei ist, wenn dort eine gute kreative Szene entsteht, bei der ich sicher sein kann, die wird auch besucht und belebt werden, der dabei ist, dort eine Galerie zu öffnen oder einen Showroom oder ein Experimentier-Feld. Dieses Potenzial der Tabakwerke nicht zu nützen, das wäre die größte Sünde der Stadt. Das gehört aber schnell gemacht, mir geht das schon wieder viel zu langsam, da wird ewig herumdiskutiert, zwischen Medizinuniversität und allem Möglichen. Ich habe Gerüchte gehört, alle die nicht unter Denkmalschutz stehenden Lagerhallen gehören weggerissen, um Parkplätze zu schaffen. Da greife ich mir nur noch an den Kopf, weil genau diese wären für mich zum Beispiel supertolle Ausstellungshallen, für Kreativmessen, Kunstmessen usw. Man könnte tolle Ausstellungen organisieren. Da gehört natürlich sehr viel gemacht, aber das könnte man schaffen. Ich persönlich würde dort von Architektur über Video, bildende Kunst, Galerienszene, Kunstuniversität, Kreativwirtschaft, Wohnungen, Kino, Restaurant, unterzubringen, so wie es bereits in anderen Städten gemacht wird. Interessanterweise wird bei uns immer so viel geredet, wie toll es ist und wie viel wir nicht alles tun für die Kultur und wir machen eh alles, und dann kommt man nach Los Angeles, und dort gibt es einfach leerstehende Industrie- oder Gewerbegebiete die für Ateliers, Galerien, Restaurants, Musikstudios usw. umfunktioniert wurden, und das in Amerika, wo angeblich nichts getan wird für die Kunst. Man kommt nach München in die alten „Pfanni-Werke“ und die sind ein reines Restaurant-Kultur-Kunst Atelierzentrum und da gibt es noch zahlreiche andere Beispiele, weltweit. In Linz wird, sobald irgendetwas leer steht abgerissen, siehe Frachtenbahnhof, bevor überhaupt darüber nachgedacht wird, wie etwas gemacht werden soll, reißen wir alles nieder, dann haben wir fünf Jahre Planungsphase, dort ein riesiges Feld, und 5 Jahre später wird betoniert. Ich sage ja nicht, dass nicht Wohnungen und Bürogebäude gebaut werden sollen wenn notwendig, aber für mindestens fünf Jahre hätte die Stadt am ehemaligen Frachtenbahnhof Gratis-Ateliers unterbringen können. Ich merke das schon von Berlin und Leipzig und München und Köln und New York und Los Angeles, in jeder Stadt wird es so gemacht, sogar in Wien, von Seiten der Politik als auch von Privatinvestoren. In Linz fehlt der Mut von allen Seiten, der Mut etwas zuzulassen für die Kunstszene.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Junge Potenziale und Nachwuchsförderung. Sie haben es vorher schon zwei oder drei Mal angesprochen. Inwieweit denken Sie grundsätzlich, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende, Künstlerinnen und Künstler ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Stefan Brunnhofer:** Sicher nicht ausreichend. Es gibt das Salzamt, aber dann fällt mir eigentlich nicht mehr viel dazu ein.

*Sie haben es vorher schon angesprochen. Es geht ja um zwei Bewegungen, wenn man so will. Die eine Bewegung ist die, junges Potenzial nicht abwandern zu lassen, das andere ist das Anziehen von jungen, kreativen Talenten. Welche Maßnahmen könnte oder sollte die Stadt setzen, um diese Abwanderung zu verhindern bzw. jemanden dazu zu bewegen, nach Linz zu ziehen?*

**Stefan Brunnhofer:** Na ja, ich meine, da ist natürlich schon auch der Einzelne gefordert. Und auch die Galerien. Nachdem es ja keine Galerienszene gibt, beißt sich, wie man so schön sagt, die Katze in den Schwanz. Also die Stadt kann nicht verhindern, dass die Jungen abziehen, die Jungen ziehen deshalb ab, weil es da keine Szene gibt. Für die Szene mitverantwortlich ist auch, dass es Galerien gibt, die ich brauche, um junge Künstler und Künstlerinnen zu halten, um ihnen eine Chance in der Stadt zu bieten, einmal eine gewisse Galerienszene, von denen sie auch vertreten werden, wo sie den Zugang zur Bevölkerung finden, mit Ausstellungen, Messen usw.. Jetzt ist die Bevölkerung zu wenig aufgeklärt, weil zu wenige Ausstellungen stattfinden in Galerien. Galerien gibt es nicht, die Museen sind normalerweise anders orientiert, also die sind jetzt nicht wirklich interessiert, ganz Junge ständig zu zeigen oder den Nachwuchs. Das ist in dem Fall wirklich nicht mehr die Aufgabe eines Museums. Ich denke aber auch, dass die Kunstvereine, so wie es sie gibt, in Linz zu schwach sind, zu wenig organisiert, also da gehörte etwas verbessert, aber das kann man auch nicht politisch machen. Also ich kann nicht die Politik dazu verdonnern, die Qualität der Kunst zu heben, oder des Ausstellungsprogramms.

*Aber die Rahmenbedingungen kann man schaffen, oder?*

**Stefan Brunnhofer:** Man kann die Rahmenbedingungen schaffen. Ich meine, das hängt natürlich auch von der räumlichen Infrastruktur ab. Wenn die gegeben ist, dass ich sage, wenn wir schon die Tabakwerke angesprochen haben, es sind dort Ateliers, es ist dort eine Szene beheimatet mit Galerien, und dann nicht nur eine, sondern mit Galerien, wo wirklich auch eine Bevölkerungsschicht hinkommt, die sich für Kunst interessiert, und Kultur, und gleichzeitig aber auch kauft, das ist ein ganz wichtiger Aspekt, dass ich sage: „Ok, ich kaufe Kunst.“, weil man kann nur leben, wenn man etwas verkauft, und nicht vom Applaus alleine, und das muss passieren. Dann bleiben die Leute auch da. Ich meine, bevor man jetzt schaut, dass man andere herbekommt, muss man einmal das Potenzial, das man in der Stadt hat, halten. Das ist so, eine betriebswirtschaftliche, klare Sache, dass man sagt, bestehenden Kundenstock halten und nicht neuen dazu gewinnen. Zuerst muss man einmal schauen, dass man das Potenzial, was da ist, in der Stadt hält, bevor man sich von außen jemanden zukauf. Und das ist ein langer Prozess. Aber ich glaube, das geht nur in Zusammenarbeit mit einer kommerziellen, privaten Galerienszene, die man ermöglichen sollte oder müsste in der Stadt. In Berlin weiß ich, wenn ich dort eine Galerie gründe, zahlt mir die Stadt Berlin ein Jahr lang die Miete, und dann habe ich es geschafft, kann die Miete selber erwirtschaften oder ich muss wieder verschwinden, das ist eine Möglichkeit. Die Tabakwerke wären eigentlich dazu geschaffen, dass man sagt, da macht man fünf oder sechs Galerie-Räumlichkeiten, das müssten oder sollten unbedingt auch wirklich kommerzielle Galerien sein, private, die man über Fördermodelle dort ansiedelt. Natürlich müssten die Galerien ein Konzept vorweisen können, das ein wirtschaftliches Überleben auf Dauer ersichtlich macht und ein künstlerisches Niveau aufzeigt. Jede Galerie verpflichtet sich mit ansässigen KünstlerInnen, natürlich auch qualitätsvollen, zusammenzuarbeiten, über Jahre und das alles auch von der Stadt gefördert. So könnte sich eine interessante KünstlerInnen- und Galerienszene entwickeln, die auch wirtschaftlich ohne große Unterstützung funktioniert. Das ist eine Idee, eine Möglichkeit, die meiner Meinung nach machbar wäre. Mit unserer Galerie finanzieren wir z. B. Aktionen, ob das jetzt z. B. in Amerika ist oder im übrigen Ausland ohne jegliche finanzielle Unterstützung der Stadt, des Landes oder des Bundes, wir haben uns in den zehn bis 15 Jahren eine Infrastruktur geschaffen, wo wir Künstler aufnehmen können, die bei uns wohnen und arbeiten, als „Artist-In-Residence“ ohne dass dafür Unterstützungen zu bekomme. Und das sollte eigentlich normal sein, dass Galerien solche oder ähnliche Möglichkeiten anbieten können ohne ständige finanzielle Unterstützung. Es darf nicht sein, dass KünstlerInnen auf Stadtkosten leben müssen. Es soll jährliche Unterstützungen der Stadt geben bezogen auf die gesamte Arbeit der Galerien, deren Tätigkeit und Aktivitäten im In- und Ausland, nicht aber mit „KünstlerInnen „Linzbezug“ als Vorwand, und nicht projektbezogen, und sonst ohne Konzept weder für die KünstlerInnen für die Zukunft. Wir haben KünstlerInnen wie Taguchi Yukihiro, Tokyo / Berlin, Jennifer Nehrbass, New Mexico, Yvette Gellis, Los Angeles, Elisabeth Sonneck, Berlin u.v.a. in die Stadt gebracht, die wohnen alle in dieser Stadt auf unsere Kosten, ohne Unterstützung bzw. nicht mehr Unterstützung als andere „Galerie“.. in dieser Stadt. Wir bringen umgekehrt unsere österreichischen KünstlerInnen ins Ausland zu Ausstellungen, in Sammlungen oder Museen und werden genauso gefördert wie andere Galerien oder Vereine, die eigentlich nichts anderes tun als Ausstellungen machen und warten, bis ein Bild abgekauft wird. Da wird kein Unterschied gemacht. Natürlich würde ich mir wünschen, dass wir mehr Förderungen zu bekommen, aber es gehört dazu, dass sich Betriebe, und das sind auch Galerien, maßgebend selber um ihre wirtschaftlichen Erfolge kümmern sollten. Gemeinsam Rahmenbedingungen, Kooperationen, Gebäude zu schaffen für „Artist in Residence“, die auch Galerien, z. B. wir für unsere

KünstlerInnen nützen könnten, mit angemessener günstiger Miete, auch das wären Aktivitäten die Allen nutzen würden. dann mit anderen Künstlern. Man muss da einfach eine Basis schaffen, und es soll auch nicht immer so sein, dass die Stadt KünstlerInnen einlädt auf politischer Ebene und die Politik entscheidet, welcher KünstlerInnen diese Räume benützen dürfen. Da ist Kooperation gefragt und gewünscht, und privaten Galerien wie so oft zu unterstellen, man sieht das nur aus kommerzieller Sicht, das ist vollkommen falsch und unrichtig. Jede gute Galerie, die weltweit unterwegs ist, hat ein großes kreatives Potenzial, sie ist darauf aus, neue Ideen oder neue Strömungen zu entdecken, da ja das von ihr vom Markt gefordert wird. Rahmenbedingungen für die Kunst sollten von Menschen mit Weitblick und der Liebe zur Kunst geschaffen, dazu gehören KünstlerInnen, GaleristInnen, MusikerInnen usw. oder einfach Menschen die die Kunst wirklich lieben und nicht nur Politik damit machen, und alle jene Personen sollte die Politik etwas ernster nehmen, mit einbeziehen und mitentscheiden lassen.

*Zweiter Themenbereich, Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau. Zwei Bereiche, die natürlich zusammenhängen. Was fällt Ihnen zum Thema „Kunst am Bau“ im Zusammenhang mit Linz ein?*

**Stefan Brunnhofer:** Mit Land Oberösterreich fällt mir mehr ein dazu. Mit Linz fällt mir nicht wirklich etwas ein. Auch bei Kunst am Bau vermisste ich, dass Galerien dazu eingeladen werden, Künstler vorzuschlagen zum Beispiel. Ich finde es nicht für richtig dass immer Künstler direkt eingeladen werden und Galerien eigentlich überhaupt nicht, das wird aber nicht nur in Linz, sondern auch in anderen Bereichen so gemacht oder in anderen Städten. Galerien werden nicht dazu eingeladen oder aufgefordert, Künstler für dieses Projekt vorzuschlagen, dass sie einreichen und das gehörte für mich dazu. Auch da kommt das schon peinliche Argumenten „Linzbezug“, damit ein Künstler diesen Kunst-am-Bau-Auftrag erhält. Auch das ist falsch, weil es heißt ja nicht, dass ein in Linz geborener, in Linz studierter, in Linz lebender Künstler der kreativere, bessere ist und in der Kunst geht es mir nicht um die regionale Bedeutung und den regionalen Bezug der Künstlerin, des Künstlers, sondern mir geht es um die Qualität. Und da wieder zurück zur Galerie. Wenn ich als Galerie international und auch regional erfolgreich arbeiten will, muss ich Künstlern und Künstlerinnen aus dem Ausland in Linz die Möglichkeit bieten können, dass ich sie einerseits in Museen unterbringe und gleichzeitig eventuell, wenn jemand installativ arbeitet, wie wir einige Künstler auch haben, die im Ausland sehr viele Kunst-am-Bau-Projekte machen, die Chance für ein „Kunst-am-Bau“ Projekt zu machen. Aber wenn von Grund auf schon das Ganze abgelehnt wird, ausländische KünstlerInnen mit einzubeziehen und dann noch dazu nicht mit Galerien zusammenarbeiten, dann nehmen auch solche Künstlerinnen und Künstler Abstand, hier in Linz in einer Galerie vertreten zu sein, weil sie ja da keine Möglichkeit haben, irgendetwas zu erreichen. Das ist ja immer wieder dieselbe Spirale, die sich dreht. Ich werde immer gefragt: „Warum hast du nicht die Möglichkeit, dass ich in Linz in einem Gebäude oder auf einem Gebäude etwas zu mache?“ Als Antwort bleibt mir nur: „Weil du ein Ausländer bist, wir sind ein wenig ausländerfeindlich hier in Linz.“ Das ist eine böse Antwort, da bin ich immer sehr provokant, aber es ist so. Immer wieder höre ich: „Wo ist der Linz-Bezug?“, „Wo ist der Oberösterreich-Bezug?“ Dazu kann ich nur sagen: „Das bin ich, ich bin eine Linzer Galerie, ich bin eine oberösterreichische Galerie, ich bin Linzer und Oberösteircher, und das muss reichen.“ Eine europäische Kulturhauptstadt, bei der immer nur Linzer KünstlerInnen zählen, ist doch etwas peinlich. Gäbe es die Möglichkeit, dass man als Galerie auch Kunst-am-Bau-Projekte für die Stadt oder für das Land mit anbietet, mit Künstlerinnen und Künstlern ohne Linz-Bezug, dann würde Linz international auch als Kulturstadt mehr Anerkennung finden, denn Kunst transportiert Meinungen weltweit.

*Zweites Unterthema, das damit verbunden ist: Kunst im öffentlichen Raum. Das hat natürlich genauso mit Kunst am Bau zu tun, aber es geht weiter. Wie beurteilen Sie die Situation von Kunst im öffentlichen Raum in Linz? Was fällt Ihnen da dazu ein?*

**Stefan Brunnhofer:** Na ja, in der Vergangenheit ist ja einiges gemacht worden. Ich sage jetzt einmal, der Donaupark mit den Skulpturen. Das war ein guter Start in das Ganze, war natürlich auch eine private Initiative von Gsöllpointner. Der würde meiner Meinung nach erweitert gehören bis zum Winterhafen hinunter. Das ist ein Gelände, wo noch massenhaft für Skulpturen Platz ist. Und das ist auch eine Möglichkeit, das ist ja quasi ein Freilichtmuseum, kann man sagen. Wenn ich mir anschau, welche Künstler dort stehen, Künstlerinnen glaube ich stehen keine dort, und welche es noch gäbe, wenn ich alleine schau in Österreich, und wenn ich alleine schau in Linz und Umgebung, also da fehlen noch einiges auch von KünstlerInnen da in dieser Stadt unterrichtet haben. Das gehört meiner Meinung nach komplett ausgebaut, das würde erweitert gehören. Es fehlen auch auf den öffentlichen Plätzen die Skulpturen oder in den Parkanlagen, wenn ich wirklich wieder an andere Städte denke, Großstädte, wie viele Skulpturen dort zu finden sind. Warum interessieren sich die Öffentlichkeit oder die Firmen nicht so für Kunst und Kultur, warum haben finden Sie keine Kunst in Firmen, warum haben die keine Skulpturen vor dem Eingang oder in den Foyers? Ganz einfach. Weil die Stadt Linz oder das Land Oberösterreich ja auch nichts tut, es steht in den Parks keine moderne Skulptur, es steht auf dem Hauptplatz keine, es steht auf dem Pfarrplatz keine. Dann wird man auch nicht sensibilisiert. Die Bevölkerung gehört sensibilisiert

und das Beste und Einfachste ist wirklich mit Skulpturenparcs, Plätze mit modernen Skulpturen auszustatten, das ist immer noch die einfachste und günstigste Art Menschen für Kunst zu sensibilisieren. Ich möchte dies auch so vergleiche: Es stehen oft wirklich kitschige, peinliche Brunnen-Skulpturen, meist auch deplatziert herum, die auch eine Menge Geld gekostet haben, um dieses Geld kann man auch hochwertige künstlerische Skulptur aufstellen die würde wiederum von Einheimischen und Touristen gesehen und besprochen werden Man kann durch die Stadt gehen und überall sind tolle Skulpturen, das ist Werbung für die Stadt, das ist eine Reise wert. Aber die Brunnen, so wie sie bei uns herumstehen, die sind weder eine Reise noch ein Gespräch wert. Siehe wiederum andere Städte, auch solche, die nicht von sich behaupten Kulturstadt zu sein.

*Das müssen gar keine großen Städte sein. Ich denke nur an Münster.*

**Stefan Brunnhofer:** Ja, genau, zum Beispiel.

*Der dritte Bereich: Kunst- und Kulturvermittlung, ein wichtiger Bereich. Wenn Sie an das Kunst- und Kulturvermittlungsangebot in Linz denken, gefällt Ihnen da etwas besonders gut oder gefällt Ihnen etwas überhaupt nicht?*

**Stefan Brunnhofer:** Ich sage jetzt einmal so, Kunst- und Kulturvermittlung ist nicht da in Wirklichkeit. Für mich wäre diese Vermittlung eigentlich sehr wichtig, Ich meine, Führungen in den Museen und so, das ist eigentlich das, was Kultur- und Kunstvermittlung ist, oder wenn ich eine Führung mache jetzt durch den Neubau des neuen Musiktheaters. Natürlich, der Wissensturm, da passieren immer wieder interessante Vorträge und Lesungen, aber so wirklich wird es nicht praktiziert, man nimmt diese Vermittlungen fast nicht wahr. Ich glaube einfach, wenn ich Kultur- und Kunstvermittlung mache, muss ich die Leute dort abholen, wo sie sind, die nämlich nichts damit am Hut haben. Ich höre immer wieder die Aussagen auf die Frage: „Nun, willst du dir nicht einmal auch ein Kunstwerk kaufen?“, die Antwort: „Ist ja eh schön, aber ich kenne mich nicht aus.“ Das ist die Standardaussage: „Ich kenne mich da nicht aus.“ Wenn die Menschen nicht diese Vorträge besuchen, kann ich auch nichts vermitteln, und genau dort muss begonnen werden, Leute dort hin zu bewegen, sie abholen.

*Was würde Ihnen da an neuen Formaten oder Programmen vorschweben?*

**Stefan Brunnhofer:** Das geht grundsätzlich einmal in der Schule los. Da hat natürlich die Stadt wenig zu sagen, gehe ich davon aus, aber wenn in gewissen Gymnasien bildnerische Erziehung abgeschafft wird und Musikerziehung abgeschafft wird, kann man nicht erwarten, wenn der mit 19 oder 18 maturiert, dass er nachher Interesse hat, in Museen zu gehen. Ich erlebe halt auch immer wieder, dass in großen Städten Schulklassen in Galerien gehen, nicht nur ins Museum. Ins Museum geht man gerne, da geht man hinein, aber in Galerien zum Beispiel gehen sie nicht, man traut sich eigentlich überhaupt nicht, in eine Galerie zu gehen. Ich habe das erlebt, in New York speziell, wo Schulklassen mit Professoren in Galerien unterwegs sind, ganze Schulklassen, die gehen nicht nur in die Museen, natürlich, selbstverständlich sind sie dort, aber sie gehen auch in Galerien, schauen sich das an, unterhalten sich mit Galeristen, warum ist das da, was ist das, wie funktioniert ein Galeriebetrieb? Da gehört irrsinnig viel Aufklärung gemacht und dort muss begonnen werden, an der Basis zu vermitteln. Das geht bei den Volksschulen los. Leider ist es halt so: Jedes Kleinkind ist kreativ, zeichnet oder malt, gerne und in der Schule oder von den Eltern wird schnell beigebracht, wie man zeichnet, dass ein Baum grüne Blätter hat usw., und dann verlieren die Kinder die Lust daran. Dort ist die Basis, dort gehört begonnen, in der Schule eine komplett andere Ausbildung zu machen. Wenn ich jetzt von Erwachsenen spreche wäre zum Beispiel die Kunst im öffentlichen Raum das Thema, die Leute damit zu konfrontieren. Der geht ja nicht freiwillig in ein Museum, wenn er sagt, ich kenne mich da nicht aus, mich interessiert das nicht. Aber wenn er spazieren geht und wenn er im Schanigarten am Hauptplatz sitzt und er schaut auf eine Skulptur, dann muss er sich einmal Gedanken machen: „Hallo, was passiert denn da?“ Er wird einfach konfrontiert. Und man muss den Leuten das vor Augen führen und wirklich damit konfrontieren. Das ist der Beginn einer Vermittlung meiner Meinung nach. Weil es ist auch so: Ausgeschriebene Führungen von Kunstvermittlungen in Museen, da gehen ja wieder nur die hin, die sich dafür interessieren. Aber die sich nicht interessieren, gehen nicht hin. Ich will aber die, die sich nicht interessieren, auch hinführen, und die muss ich zuerst einmal abholen wo sie sind.

*Sie haben jetzt drei Fragen auf einmal beantwortet.*

*Noch eine spezielle Frage zu den Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz, die, wie Sie richtigerweise gesagt haben, bei den Häusern, den Museen angehängt sind. Ich weiß jetzt nicht, inwieweit Sie da Einblick haben, aber ich stelle die Frage trotzdem. Wie schätzen Sie die Vernetzung dieser verschiedenen Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz ein? Ist Ihnen da irgendetwas aufgefallen?*

**Stefan Brunnhofer:** Mir fällt auf, dass in den letzten Jahren die Kooperation zwischen den Häusern besser geworden ist. Ich habe früher den Eindruck gehabt, dass die Landes- und die Stadtinstitutionen eigentlich fast verfeindet waren und überhaupt nicht zusammengearbeitet haben. Das hat sich in den letzten Jahren sehr verbessert und mir fällt auf, dass man eigentlich auch die Kuratorinnen und Kuratoren, die beim Land

und bei der Stadt beschäftigt sind, in den Museen plötzlich gemeinsam sieht und dass die an gemeinsamen Projekten arbeiten. Also gehe ich einmal davon aus, dass sich das wirklich besser vernetzt.

*Auch auf der Vermittlungsebene?*

**Stefan Brunnhofer:** Ich meine, ich bin da nicht wirklich so involviert, aber ich habe schon mitbekommen, dass man Personen, die im Landesmuseum vermitteln auch im Lentos sieht, also muss da irgendwo eine Kooperation sein oder eine Zusammenarbeit oder ein offenerer Zugang zu dem Ganzen und das ist natürlich auch irrsinnig wichtig. Wie weit es jetzt dann Vermittlungen gibt im öffentlichen Raum weiß ich nicht, aber in den Häusern habe ich da schon überschneidende Aktivitäten festgestellt.

*So weit, so gut, danke für die ausführlichen Antworten. Ist Ihnen noch irgendetwas abgegangen? Würden Sie noch irgendetwas Wichtiges mitteilen wollen?*

**Stefan Brunnhofer:** Es fällt einem natürlich immer nachher irgendetwas ein, was man nicht gesagt hat. Danke für das Interview.

## Christine Bumberger-Pauska

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Christine Bumberger-Pauska:** 1950, Waidhofen an der Ybbs.

*Sie wohnen in Linz? Seit wann?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Seit 1955.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Mitglied des Landeskulturbeirates, Obfrau des Oberösterreichischen Volksliedwerkes (mit dem angeschlossenen Volksliedarchiv), Schriftführerin im Österreichischen Volksliedwerk und bei Musik der Jugend, im Vorstand des Oö. Forum Volkskultur und der BAG österreichischer Musikvolksschulen. Organisation von Veranstaltungen der von mir geleiteten des Linzer Bezirksjugendsingens

*Jurys, irgendetwas in diese Richtung?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ja, mitunter: bei einem Chorwettbewerb und bei Landesjugendsingen.

*Wenn Ihr Name im Bericht aufscheint, wie würden Sie die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Organisieren, Ideen verwirklichen. Das ist im Oberösterreichischen Volksliedwerk mit rund 1900 Mitgliedern und vielfältigem Aufgabenspektrum der Fall. Es umfasst einen Seminar- und Veranstaltungsbereich, erfüllt wissenschaftliche Aufgaben, publiziert u. a. Feldforschungsergebnisse, Sing- und Musizierhefte, bietet Serviceleistungen, berät Sänger, Musikanten, Lehrer... initiiert und betreut seit 15 Jahren volksmusikalische Schulprojekte, gibt die Zeitschrift Viertelakt heraus....

*Vorsitzende des Oberösterreichischen Volksliedwerkes.*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ja, das passt.

*Zur Einrichtung. Das Oberösterreichische Volksliedwerk wurde 1974 gegründet, aber das Volksliedwerk als Gesamtes hat eine viel längere Tradition.*

**Christine Bumberger-Pauska:** Seit 1904, Arbeitsausschüsse in den Kronländern.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Zu uns kommen Studenten, die an der Bruckneruniversität Volksmusikinstrumente belegt haben und eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben haben genau so wie der einfache, aktive Volksmusikant, Tänzer und/oder Sänger, dem zu einem Lied der Text fehlt, Menschen, die sich volksmusikalisch fortbilden möchten und besonders viele Literatur Suchende. Wir publizieren daher relativ viel in verschiedensten Besetzungen für Musik- und Singgruppen. Quelle sind vorwiegend unsere Archivmaterialien. Dazu kommt die wissenschaftliche Reihe „Schriften zur Volksmusik in Oberösterreich“, herausgegeben von Dr. Klaus Petermayr.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Primär auf ganz Oberösterreich. Jene, die Linz näher sind, kommen auch persönlich vorbei und holen etwas. Es gibt auch Mitglieder aus anderen Bundesländern, Bayern und Südtirol. Vor allem durch die Arbeit in den Schulen steigt das Interesse in Lehrerkreisen. Da gibt es ein Projekt „Volksmusik macht Schule“, wo drei Stunden pro Klasse gesungen, musiziert und getanzt wird. Dazu fördert das Bildungsministerium seit 15 Jahren schulische Projekte, die generell auf Volkskultur ausgerichtet sind, nicht nur auf Musik. Werbung ist dafür nicht nötig. Mundpropaganda bringt zahlreiche Interessenten.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig? Musik ist klar, Literatur, Tanz, aber bitte noch weiter denken an andere disziplinäre Verschränkungen.*

**Christine Bumberger-Pauska:** Eine Kooperation erfolgt mit dem StifterHaus bei den Feldforschungen. Außerdem gibt es die gemeinsame Veranstaltungsreihe „Wortklang“. Dazu kommt Musikalisches Richtung Jugend wie adventliches Singen mit Kindern und Familien im Schlossmuseum, Volksmusiktage für Jugendliche gemeinsam mit dem Landesmusikschulwerk genauso wie Verkaufs- und Beratungsstände beim Volksmusikwettbewerb in Innsbruck, bei der Musikmesse in Ried, bei den Volksmusiktagen in Reggen/Bayern oder beim Weihnachtsmarkt in Kefermarkt. Wir sind dabei, wenn die oberösterreichischen Musikschulen einen Hackbrettmusiktag abhalten oder ein Harfenspieler treffen organisiert wird. Kooperationen laufen für Symposien mit der Bruckneruniversität und dem Institut für Zeitgeschichte an der Johannes Kepler Universität. Eine wichtige Säule ist auch unsere Zeitschrift Viertelakt, die erscheint drei Mal jährlich. In ihr wird neben Information auch Bildung in Haus geliefert: Auffindung besonderen Notenmaterials, etwas aus dem Archiv und aus der Forschung, eine Gruppenvorstellung, Noten- und CD-Besprechungen, ein Lied und ein Musikstück etc.

*Sitz ist in der Landeskulturdirektion, Promenade 33 in Linz, neben dem Haus der Volkskultur. Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Seit wir übersiedelt sind, sind wir sehr zufrieden.

*Wie viele Personen waren für das Oberösterreichische Volksliedwerk mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? War das alles ehrenamtlich oder gibt es auch Personen, die auf entgeltlicher Basis arbeiten?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Der Verein hat einen wissenschaftlichen Mitarbeiter angestellt, der gleichzeitig auch das Anton Bruckner Institut Linz leitet. Weiters ist eine Landesbedienstete Archivleiterin, die gleichzeitig die Bibliothek des Landesmusikschulwerkes mit betreut. Dazu kommen eine Reihe von Leuten, die freiwillig mitarbeiten, z.B. wenn der Versand des Viertelakt ansteht. Ein pensionierter Postler versendet die per Internet bestellten Publikationen. Bei Verkaufsaktivitäten wie im Rahmen des Festes der Volkskultur oder wo auch immer stehen Volksmusikexperten wie Brigitte Dumfart, Volker Derschmidt und Lotte Zauner zur Verfügung.

*Wie viele Personen sind das ehrenamtlich in etwa?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Jene, die sozusagen permanent ehrenamtlich tätig sind, vier bis fünf.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Auf jeden Fall Vielfalt, die durch Ars Electronica Center, Lentos, Salzamt, freie Kulturszene, Movimiento, Nordico, OK, Posthof, Kulturzentren, bildnerische und musikalische Ausbildungsstätten und verschiedene traditionelle Kulturstätten geprägt ist. Sommerliche Aktivitäten gehören seit Jahren dazu. Ich glaube, dass es für alle Interessen Angebote gibt. Klangwolke, Brucknerfest

...

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ich glaube, der Kunstbereich war eher unterrepräsentiert. Wenn ich an die Angebote für Schulen denke, welche Möglichkeiten wir vorfinden in den Museen, der Biologischen Station etc., finde ich, dass Kunst und Natur Aufsteiger sind.

*Verbinden sie sonst noch etwas mit einer besonders guten kulturellen Entwicklung?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Im musikalischen Bereich hat es eine Erweiterung gegeben, mehr Jazz, Einbindung irgendwelcher Trends, Cross-Over. Die Literatur war vor Jahrzehnten Stiefkind wie auch die Chormusik. In meiner Jugend in Linz wurde ein Jugend-Abonnement mit gemischtem Programm in der Arbeiterkammer angeboten und Filme des Filmrings. Spezifisch für Jugendliche war eher wenig los. Der Wissensturm ist ein wesentlicher Faktor. Er ist nicht nur optisch sehr präsent, auch von der Bewerbung her. Mehr Leute werden dazu verlockt Angebote der Stadtbibliothek und der Volkshochschule zu nützen. Das sind eigentlich Entwicklungen, die sehr in die Breite gehen. Die kulturelle Streuung in den Stadtteilen empfinde ich als besonders wichtig und positiv. Neue Beziehungen werden geschaffen, Kultur nahe gebracht. Wir machen mit der Schule im Volkshaus Keferfeld-Oed, „ZITRONENBLAU und HIMMELGELB“, eine Ausstellung. Was noch in bester Erinnerung ist, das 2009-Projekt mit dem Gelben Haus, weil diese alte BinderMichl-Spallerhof-Getrenntheit ein bisschen aufgelöst worden ist. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass Institutionen und Leute, die früher nie miteinander etwas getan haben und miteinander gekonnt haben, zugänglicher geworden sind, offener werden und Kooperationen eingehen.

*Durch Linz09?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ich glaube schon, dass Linz 09 verstärkt dazu beigetragen hat. Ich denke an das Akustikon und an den Kepler Salon. Wer hätte gedacht, dass beides so ein Erfolg wird. Beides war halt so ein richtig toller Anstoß oder auch die Filme mit Führung in den Limoni-Stollen. Das bot Gelegenheit, dort einmal hinein zu gehen. Viele Anlässe sind geschaffen worden Menschen irgendwohin zu locken wo man früher nicht hingehen konnte.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der Stadt der letzten zehn Jahre sind Sie überhaupt nicht zufrieden?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Na ja, für mich ist das teilweise die Stadtwerkstatt oder ähnliche Gruppierungen. Das ist nicht unbedingt meines, muss ich sagen. Aber ich kenne das auch aus dem Landeskulturrat. Manches ist Geschmackssache, muss nicht jedem gefallen. Die KUPF ist für mich etwas ein Dorn im Auge. Mich stört, wie in ihrer Zeitschrift vorwiegend respektlos geschrieben wird ... Es heißt ja nicht, dass sie für das Fördergeld Lobhudeleien aussprechen müssen. Mir missfällt die übertriebene Provokation. Ich lese die Zeitung nicht mehr.

*Sie haben vorher schon von Linz09 gesprochen, dass vieles ermöglicht wurde, dass Orte geöffnet wurden, zu denen man sonst nicht gelangt. Was würden Sie sonst noch resümieren zu Linz09?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Kultur war für die Menschen in Linz immer im Zentrum angesiedelt und das hat halt über die Grenzen der Stadt hinausgereicht oder ist einfach sehr breit gestreut gewesen. Das war ein ganz wichtiger Aspekt. Und das zweite ist einfach, ich meine, ich bin ja Linz-Fan, dass wirklich vielen Menschen mehr bewusst geworden ist, was sie an und in ihrer Stadt haben und was sie alles bietet. Der Wert der Stadt Linz in verschiedensten Bereichen, auch dadurch dokumentiert, dass viele Fremde hergekommen sind, wurde erhöht. Der Höhenrausch ist hier führend. Für Leute, die Events suchen, war allerhand dabei und Kulturelles ist halt nebenbei mitgegangen und war mitverpackt.

*Wie weit strahlt das aus? Inwieweit denken Sie, dass Linz als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Man muss permanent weiterarbeiten. Ich bin überzeugt, dass viele Nicht-Linzer, die wegen irgendeines Events hergekommen sind, erfahren haben, dass Linz auch kulturell mehr als ein Brucknerhaus, Landestheater und Museen zu bieten hat.

*Daran anschließend, womit kann Linz Ihrer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist das nur die Ars Electronica oder gibt es da mehr, womit man in kultureller Hinsicht punkten kann?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Natürlich denke ich dass die Ars Electronica bzw. das Ars Electronica Center eine enorme Ausstrahlung erreicht und vor allem junge Leute am allermeisten interessiert. Einschlägige Wettbewerbe wie u18 tragen dazu bei. Dazu sollte ein neu orientiertes Brucknerfest kommen. Überhaupt sollte im Brucknerhaus programmäßig noch mehr für Jugend, Familie, weitere Zielgruppen geboten werden. Die örtliche Nähe Brucknerhaus – Lentos könnte für Besonderes attraktiv sein. Das neue Musiktheater mit interessanten Programmen sollte in dieser Richtung punkten. Bewährte Festivals wie Crossing Europe, der kommende Höhenrausch 2 und andere „Specials“ helfen, also kulturelle Vielfalt mit Highlights ist gefragt. Die Tabakfabrik könnte ein Anziehungspunkt werden.

*Wie schätzen Sie das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Was in Linz der Volkskultur zuzurechnen ist schwer zu beantworten. Ich kenne Heimat- und Trachtenvereine wie „D' Linzer Holzknecht“. Sie stellen jedes Jahr am Bindermichl den Maibaum auf und feiern beim Erntedank Kirche mit. Die Almtaler z' Linz pflegen das Aperschnalzen, die Goldhaubengruppen u. a. Bräuche. Es gibt einen Linzer Volksgesangsverein. Siebenbürgen und andere Volksgruppen bewahren ihre Tänze. Wir machen einmal im Monat ein offenes Singen. Es gibt Krippenfreunde u. a. m. Das Volkskulturangebot ist bescheiden. Von Subkultur weiß ich wenig. Kulturinteressierte Menschen, egal ob an Musik, Film, Kunst, Literatur, Zeitkultur finden immer etwas, manchmal wird zu vieles an einem Tag angeboten. Es gibt viele Veranstaltungsreihen wie jene des ORF OÖ mit Neuer Musik, mit Literaten, Wissenschaftlern. Der Subkultur schenke ich wenig Aufmerksamkeit, ich meine, dass hier auch allerhand los ist. Ich schätze in Relation zur Hochkultur ist die Subkultur vielleicht ein Fünftel, die Volkskultur auch nicht mehr.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Bei Vernetzungen und Crossover. Die Sparte Tanz ist endlich mehr aufgebrochen, wahrscheinlich gibt es noch ein großes Entwicklungspotential. Die Ballettabende im Landestheater werden mittlerweile begeistert besucht. Projekte des OK werden gut angenommen. Sie sind auch offen in verschiedene Richtungen. Film ist ebenfalls ausbaufähig, auch Computerinstallationen etc. Für die bildende Kunst, die Malerei und die Grafik ließe sich am Standort einer Kunstuni noch mehr machen.

*Beim Tanzbereich würde ich gerne noch einmal nachfragen. Sie haben beim Ballett angesetzt. Ist das dann nur der Bereich oder schon die Verbindung ...*

**Christine Bumberger-Pauska:** ... zum Ausdruckstanz und allen modernen Tanzformen.

*Welche kulturellen Themen denken Sie, werden die Stadt Linz in den nächsten Jahren vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ein attraktives breit gestreutes Programm zu entwickeln, das allen Spielstätten ausreichend Publikum bringt. Mich fasziniert zum Beispiel, die Kolumne in den OÖNachrichten, die junge Literaten schreiben. Ich würde alles forcieren wo junge Leute sich artikulieren können u. a. zu Themen unserer Zeit. Sie sollen an der Kulturentwicklung beteiligt sein, denn man will ja mehr Junge erreichen. Baustein dazu sind schulische Projekte und das unglaublich reiche und vielfältige Wettbewerbsangebot an Kinder und Jugendliche. Schulklassen könnten jede Woche an irgendetwas teilnehmen, wo mitmachen. Das Bewusstmachen der jüngeren Geschichte ist ein wichtiger Themenbereich, überhaupt soll Interessantes aus der Geschichte unserer Stadt und ihre Besonderheiten u. a. bereits den Volksschülern vermittelt werden. Das bleibt in Erinnerung. Es gibt ein Linzbuch für die 3.Klassler, das sich leider in den letzten Jahren zu einer Reklamebroschüre für die Stadt entwickelt hat. Da waren früher kurze Geschichten drinnen, die sich einprägen und gleichzeitig Wissen vermitteln wie ‚Die Entstehung des Stadtwappens‘. Das sind für die Kinder Identitätsgeschichten. Es gibt zwar jetzt diesen Kinderführer für Linz, aber ...

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zur Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit sind Sie mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt Ihnen besonders gut? Und was überhaupt nicht?*

**Christine Bumberger-Pauska:** In allen kulturellen Bereichen gibt es Vermittlungsangebote ab dem Kindergartenalter z. B. für alle Museen und das Biologiezentrum, sowohl kindgerechte Führungen als auch Workshops. Hier ist relativ viel passiert, auch für die Kinderkultur außerhalb der Schule: im Kuddelmuddel, vom Kasperl angefangen bis zum Theaterstück für Jugendliche, im u\hof., im Brucknerhaus die Kinderkonzerte. Ein tolles Linz09-Projekt brachte Künstler zu Workshops mehrmals in die Schulen. Der direkte Kontakt zu einem Künstler, einer Künstlerin weckt das Interesse für eine Sparte der Kunst. Für Veranstaltungen aller Arten sollten es Einführungsangebote geben – wie im Landestheater und manchmal im Brucknerhaus. Erklärungen während eines Konzertabends, vor dem Werk mit einigen Musikbeispielen würden viele Menschen interessieren. Für die Vermittlung moderner Musik oder im Jazzbereich fände ich das besonders gut.

*Fallen Ihnen neue Formate und neue Programme ein, wo Sie sagen würden, das wäre doch etwas?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Na ja, ich würde alles gut finden, wo man verschiedene Genres miteinander kombiniert, wie im Vorjahr in der Tabakfabrik, innerhalb eines Gebäudes an verschiedenen Plätzen. Da waren die Computeranimationen, Skulpturen, Installationen, Musik, Bekanntes und gänzlich Fremdes. Hier findet man ungezwungen eher Kontakt zu Neuem.

*Also ein Crossover?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Genau, in Form von Spaziergängen wie bei der Lange Nacht der Museen. Im Literaturbereich würde ich mir mehr wünschen, Verbindungen mit Foto, Film. Für mich war auch diese Ausstellung im Schlossmuseum mit dem Nationalsozialismus, verbunden mit dem Symposium „Klänge der Macht“, ein Beispiel dafür. Das nachfolgende Buch, von uns herausgegeben, wurde von einigen Älteren kritisiert. Die Nachkriegsgeneration hat es gewagt diese Zeit wissenschaftlich aufzuarbeiten.

*Wie schätzen Sie eigentlich die Vernetzung der verschiedenen Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz ein? Was könnte hier verbessert werden? Von der Außensicht, wenn sie mit den Schulklassen einmal im Schlossmuseum sind, einmal im Lentos, einmal im Nordico, wie nehmen Sie das wahr? Sind das separierte Kunst- und Kulturvermittlungsprogramme oder glauben sie, dass die vernetzt sind?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ob es da Vernetzungen gibt, kann ich, eher nicht feststellen. Die Museumspädagogen haben bestimmt Kontakte untereinander. Erfahrungsaustausch ist qualitätssteigernd und empfehlenswert, wenn er noch nicht geschieht. Die Verbindung Familienkonzert der Musikschule im Lentos mit Kurzführungen vorher ist ein gutes Angebot für einen Einstieg: „Schauen wir uns das auch einmal an.“

*Inwieweit sollte die Stadt Linz besondere Anreize schaffen, um die Kunst- und Kulturvermittlung zu verbessern? Inwieweit würde zum Beispiel die Einführung eines eigenen Preises für Kunst- und Kulturvermittlung helfen?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Einen Preis würde ich nicht empfehlen, weil die Vermittler für ihre Arbeit bezahlt werden. Nur ehrenamtliche Arbeit würde ich mit einer Medaille oder einer ideelle Anerkennung würdigen.

*Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Linz aus? Wo befinden sich hier Grenzen, disziplinäre Grenzen, wo man sich denkt, das ist schwierig zum Zusammenarbeiten oder ideelle Grenzen?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Crossover ist auch hier gefragt. Egal aus welchem Bereich ein Angebot kommt, so ziemlich alles lässt sich verbinden, wenn die Befassten Ideen haben und kooperieren wollen. Unsere Erfahrungen sind positiv, z. B. Oö. Volksliedarchiv + Bruckner-Uni + Zeitgeschichteinstitut der Kepler-Uni + Stifterhaus + Bruckner-Institut.

*Was schwebt Ihnen da vor, mit anderen Disziplinen, mit anderen Zugängen, über die Region hinaus?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Grundsätzlich etwas zu verbinden, was man bisher nicht versucht hat, zum Beispiel moderne Medien noch mehr für die Vermittlung von Traditionellem bzw. „Bewährtem in neuem Kleid“, Neuentwicklungen nützen. Auf jeden Fall für Angebote aus verschiedenen Richtungen offen sein. *Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz? Und wie schätzen Sie die Einbindung bei städtischen Kulturveranstaltungen ein?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ein positives Beispiel: Die Einladung von Amateurtheatergruppen in die Linzer Kammerspielen ist motivierend für die Akteure und bringt jeweils ein volles Haus. Die Qualität spielt sicher eine Rolle. Man kann nicht den XY mit irgendeinem „Schmarren“ ins Lentos lassen. Als originelle Kombination fallen mir Lesungen des Stelzhamerbundes in der Straßenbahn ein. Die Einbindungen kann ich nicht beurteilen, daher auch nicht einschätzen.

*Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden? Sie haben vorher zum Beispiel gesagt, der Musik- und Literaturbereich könnten noch verstärkt zusammenarbeiten. Abgesehen von der eigenen Tätigkeit im Verein, gibt es etwas, wo sie sich gedacht hätten, warum wird zwischen diesen beiden Disziplinen in Linz nicht stärker die Verbindung gesucht?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ich glaube Sprache und Kunst. Von der Darstellung und Aufbereitung her, ließe sich vieles bieten, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder: Sprache, Malerei oder irgendeine andere künstlerische Ausdrucksform aus dem bildnerischen Bereich erweitert durch Musikalisches und Bewegung, Verbindungen, die eigentlich alle Sinne ansprechen, um viele Menschen zu erreichen. Zur letzten Frage: Nein.

*Letzter Themenbereich. Verhältnis von Stadt, Land und Bund. Wie schätzen Sie das Verhältnis von Stadt Linz und Land Oberösterreich ein, wenn es um kulturelle Angelegenheiten geht?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Stadt – Land nicht schlecht. Ich bin sicher, dass Linz09 dazu beigetragen hat und Großprojekte wie das Musiktheater. Bürgermeister Dobusch ist mit dem Lentos ein Paradestück gelungen. Das Theater im Berg war nicht machbar. Ernst Koref hatte recht: Wenn man die Linzer fragt, ob sie ein Brucknerhaus wollen, dann ist es gestorben bevor noch die erste Schaufel in den Boden gegraben ist. Also das Stadt – Land – Verhältnis ist relativ gut, sagen wir mehr als 50/50.

*Würde Ihnen etwas einfallen, wie man es verbessern könnte? Abseits von der Politik, man muss nicht unbedingt meinen, die Politiker zu beraten, aber es gibt ja verschiedene Ebenen der Zusammenarbeit, die kulturpolitische Verwaltung, oder auch abseits der kulturpolitischen Verwaltung, die Einrichtungen, Initiativen, Vereine, die im projektiven Zusammenhang arbeiten.*

**Christine Bumberger-Pauska:** Termine und Projektplanungen gehören lange voraus abgestimmt. Offenheit ist dabei erforderlich. Nach grundsätzlicher Einigung über ein gemeinsames Projekt ist alles einzusetzen was der Sache nützt. Meine Erfahrung mit der kulturpolitischen Verwaltung sind positiv. *Welche Rolle spielt die Kulturpolitik auf Bundesebene für eine Stadt wie Linz? Welche Änderungen würden Sie sich hier wünschen?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Hinsichtlich der finanziellen Mittel bevorzugt der Bund Wien in hohem Maße und bedient die Landeshauptstädte bzw. die Bundesländer leider verhältnismäßig gering. Wünschenswert wäre eine politische Lösung, die einen gerechten Aufteilungsschlüssel vorsieht.

Das OÖ. Volksliedwerk bekommt über das Österreichische Volksliedwerk für Schulprojekte Bundesgelder, jedes Bundesland gleich viel.

*Das trifft dann die Stadt genauso? Also Bund und Land, wenn das schon nicht passt?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Ja, leider. So wie es jetzt ist, ist es ungerecht und daher abzulehnen.

*Letzte Frage: Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Christine Bumberger-Pauska:** Visionen haben; Alle Interessens- und Altersgruppen mitarbeiten lassen, ein breit gefächertes Angebot schaffen für jedes Alter, unkonventionelle und neue Vermittlungsformen nicht scheuen, Crossovers fördern, Experimentelles zulassen.

*Danke für das Interview.*

## Petra-Maria Dallinger

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Petra-Maria Dallinger:** 1964, geboren in Linz.

*Sie leben in Linz, seit wann?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich lebe in Linz. Wieder seit 1992.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Petra-Maria Dallinger:** Hauptsächlich und in aller erster Linie die Leitung dieses Hauses, des StifterHauses. Daneben bin ich noch wissenschaftlich tätig als Bandherausgeberin der historisch-kritischen Stifter-Ausgabe, aber Lehrtätigkeiten zum Beispiel nicht mehr.

*Jurys, Gremien?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ja doch, Willemer-Preis in der Jury, also Jurytätigkeit auch in wechselnden Funktionen. Manchmal für das Land, manchmal für die Stadt wie im Fall Willemer-Preis, manchmal auch für private Initiativen, wo man halt hinein gebeten wird. Vorträge ja, Publikationen auch überregional.

*Gremien nicht? Stadtkulturbeirat, Landeskulturbeirat?*

**Petra-Maria Dallinger:** Landeskulturbeirat nicht, weil da Funktionärinnen des Landes selbst nicht tätig sein können. Ich habe ihn betreut als Mitarbeiterin der Direktion Kultur in der zweiten Funktionsperiode ab 1993, da war ich Koordinations- und Geschäftsstelle, aber nicht selbst stimmberechtigt oder berechtigt, Eingaben zu machen.

*Wie würden Sie die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Leiterin des StifterHauses?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich glaube, Leitung ist so ein neutraler Begriff, das passt. Der Vorgänger hatte – und das haben wir auch noch – am Briefkopf ein Direktor. Und ich sage immer, ich bin die „Baby-Oligarchin“, weil es ist ein kleines Haus mit vielen Aufgaben, aber relativ wenig Budget und sehr wenig Personal. Aber es ist der Begriff des Direktors oder der Direktorin eingeführt worden, ohne dass man das entsprechende Portfolio hätte. Es gibt im Land die großen Direktionen mit dem Kulturdirektor usw., so wie bei der Stadt analog auch und in Wien gibt es in der Nationalbibliothek die Generaldirektion, damit es Direktoren in den einzelnen Einrichtungen gibt. Da ich aber keinen Generaldirektor habe, ist der Begriff der Direktorin ein bisschen überzogen.

*Ganz kurz zur Einrichtung. Welche Zielgruppen werden ihrer Meinung nach durch die Arbeit des StifterHauses besonders angesprochen?*

**Petra-Maria Dallinger:** Jetzt würde ich gerne sagen: Alle. Altersmäßig versuchen wir es mit relativ allen, also ab dem Schulalter, Volksschulalter, bis hin zu Programmen für Kinder, für Jugendliche und auch für Menschen mit Tagesfreizeit, ältere Menschen. Prinzipiell muss das Interesse für Literatur bei all denen, die freiwillig kommen, gegeben sein. Also bei Schülern nicht, weil da wird das über die Lehrkräfte gewährleistet, aber prinzipiell sprechen wir halt Menschen an, die sich für Literatur oder Literaturwissenschaft interessieren.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Petra-Maria Dallinger:** Schon ein mal auf den näheren Raum, weil wir durch den Veranstaltungsbereich, der bei uns ja sehr starkes Gewicht hat, nicht wirklich auf Kundschaften zählen können, die jetzt mehr als eine dreiviertel Stunde Anfahrtsweg in Kauf nehmen. Aber sonst würde ich sagen, geht es schon, also wir kennen Stammbesucherinnen und -besucher, die tatsächlich aus ganz Oberösterreich kommen. Bei Ausstellungen ist es sogar noch geräumiger, da ist die Wahrnehmung im gesamten deutschen Sprachraum über Publikationen, über Ausstellungskataloge gegeben und da gibt es auch ein Publikum, das zumindest von Salzburg oder Wien, gelegentlich Innsbruck noch bereit ist, den Weg auf sich zu nehmen. Aber meistens in Kombination mit einer zweiten kulturellen Sache, die man sich in Linz irgendwie ansehen will.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig, neben der Literatur?*

**Petra-Maria Dallinger:** Wir haben, speziell weil Stifter sich als Maler gefühlt hat und dann zum Dichter wurde, eine ganz lange Tradition, Doppelbegabungen zu präsentieren. Also bildende Kunst und Literatur, auch in einer Person, analog eben zu Stifter. Es gab früher die Galerie im StifterHaus, das war eine Sache, die Assmann und Hochleitner eingeführt haben, mit reiner bildender Kunst hier im Galerieraum. Das gibt es zwar in der Form nicht mehr, aber das ist so etwas, was wir noch ein bisschen mitgenommen haben, also Begegnungen mit anderen Künsten und da die Akustik bei uns sehr schlecht ist, ist meistens die andere Kunst die bildende Kunst. Was wir auch sehr stark probieren ist der Bereich Hörtheater, Literatur und szenische Aufführung, Hörspiel, uns in diese Richtung ein bisschen zu positionieren. Es gibt einen Bereich für Schulen, Entdeckungsreise Literatur, da gibt es immer Literatur und Theater, Literatur und Musik, Literatur und Tanz, Literatur und bildende Kunst. Da probiert man die Literatur in allen möglichen Wechselwirkungen. Das ist aber ein relativ eingeschränkter Experimentierbereich, der im Alltag aus verschiedenen Gründen nicht so umgesetzt werden kann. Und Wissenschaft halt, also Wissenschaft ist auch ein zentrales Standbein. Forschung, aber auch Vermittlung von Forschungsergebnissen über Vorträge, über Ausstellungen, über Publikationen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung? Stößt man an die Grenzen des Hauses?*

**Petra-Maria Dallinger:** Eigentlich 2005, wo wir das Literaturarchiv dann noch einrichten konnten im Dachgeschoß, war es eigentlich schon wieder zu klein und da waren die Grenzen schon erreicht. Das Problem ist, das Haus ist aufgrund des Technischen selber nicht mehr veränderungsfähig, nach oben geht nichts, nach unten geht nichts, weil wir der Donau zu nahe sind und eh immer irgendwie Wassereinbruchgefährdet sind. Nach hinten, das war so eine Hoffnung, dass sich vielleicht mit dem Zollamtsgebäude irgendwie ein Kulturquartier oder irgendeine Einrichtung ergeben könnte, Bruckneruniversität oder was auch immer, wo man die Möglichkeit hätte, dort für spezielle Veranstaltungen größere Räume zu nützen, wo man eine Bibliothek vielleicht auch hin erweitern könnte. Weil mit der Bibliothek hat der Kollege errechnet, kommen wir schon noch einige Jahre mit den üblichen Zuwächsen aus, wenn wir keine großen Bestände übernehmen, aber im Veranstaltungsbereich haben wir ein ganz großes Problem, weil wir mittlerweile zu erfolgreich sind mit manchen Autorinnen und Autoren und da muss man dann aussiedeln. Damit ist der Zusammenhang zur Einrichtung nicht mehr gegeben, weil der Standort ist das, was die Leute interessiert und nicht so sehr, wer veranstaltet das, wer organisiert es, wer zahlt es. Da haben wir ein veritables Problem, mit dem ich noch nicht so ganz genau weiß, wie man umgehen könnte. Eine logische Möglichkeit der Fortsetzung wäre in Richtung dieser Metz-Bauten. Das hat alles der gleiche Baumeister für den damals gleichen Besitzer errichtet und das hätte einen gewissen Charme, wenn man hier Raum gewinnen könnte. Aber in der derzeitigen Situation ist das halt doch alles ein bisschen schwierig, es ist bewohnt, man könnte wahrscheinlich dann einzelne Wohnungen anmieten und dort zum Beispiel Bibliotheksräume, Seminarräume einrichten, oder auch das Archiv fortzuführen in diese Richtung. Veranstaltungsraummäßig würde ich wahrscheinlich nichts gewinnen. Also das sind nur Träumereien. Wir können uns nicht einmal den Foyerumbau leisten, also muss man nicht Luftschlösser bauen.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt?*

**Petra-Maria Dallinger:** 1. Jänner ist schlecht, weil wir haben jetzt erst eine Karenzvertretung wieder bekommen. Also wir sind zehn physische Personen, mich eingeschlossen, die im Dienststand des Landes Oberösterreich sind und dazu gibt es immer noch externe, freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wir zusätzlich laufend beschäftigen. Wenn man die auch mit dazu rechnet, kommt man wahrscheinlich auf etwa 20 Personen

*Gibt es so etwas wie freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeit, auch in Zusammenhang mit Projekten, oder ist das nicht üblich?*

**Petra-Maria Dallinger:** Es gibt relativ viele Anfragen nach Volontariaten seitens junger Studierender, wo wir uns aber bemühen, wenn das jetzt tatsächlich über das so genannte „Ich möchte Einblick in die Arbeit des Hauses gewinnen“ hinaus geht und sich jemand ernsthaft verpflichtet, ein Projekt mitzubetreuen, da Ergebnisse zu liefern, zumindest ein bisschen das auch abzugelten. Aber das könnte man schon in den Bereich einordnen, also es ist weniger als ein Prekariat, es ist schon fast nichts mehr, was man da geben kann. Für die Studierenden eine wertvolle Erfahrung, das schon und im Lebenslauf macht es sich nach wie vor allemal ganz gut, wenn man eine Empfehlung hat und bestimmte Projekte wo abwickeln kann.

*Ich würde gerne weitergehen zum Hauptblock. In diesem geht es um die kulturelle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken?*

**Petra-Maria Dallinger:** Das ist immer eine schwierige Frage. Als Linzerin habe ich eine sehr ambivalente Haltung zu Linz und das Gefühl, dass es wohl genug Kultur mittlerweile gibt, aber dass die Anbindung an die Linzer Bevölkerung nicht stattfindet. Das ist wohl alles da, aber es ist eine sehr dünne Schicht, die das nutzt, derjenigen, die hier sind. Wir haben sicherlich gewisse, abgewanderte Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, die das ideell mittragen und irgendwie das Gefühl haben, ja Linz, das ist schon ok, oder den neidischen Blick von Salzburg, in Linz da ist etwas. Aber ich assoziiere mit Linz nicht Kulturstadt. Das ist ein bisschen traurig.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich glaube, die Professionalisierung, dass man sich tatsächlich langsam aber sicher bewusst ist, dass Öffentlichkeitsarbeit nicht ist, einen selber gebastelten Folder in ein paar Arztpraxen zu legen. Dass es tatsächlich um eine Professionalisierung in allen Bereichen geht. Dass man gute Architektur braucht und eine gute Kuratorin, Kuratoren, gute Öffentlichkeitsarbeit. Da habe ich das Gefühl, da hat sich viel getan gegenüber früher. Ich glaube, die Qualität war vorher auch da, nur war das halt alles in einem bisschen stilleren Rahmen. Alleine die Übersiedlung der Neuen Galerie ins Lentos – ich glaube, Peter Baum hat vorzügliche Arbeit geleistet in seiner Zeit, aber wenn man das jetzt so vergleicht,

dann macht das natürlich schon ein anderes Wetter. Und ich glaube, das hat sich tatsächlich in den letzten zehn Jahren entwickelt, da hat das nochmals einen Schub bekommen, durch Bauvorhaben, weil dann wird das sichtbar, dann hatte man das Gefühl, das steht schön urban da. Und vielleicht erzeugt auch der Raum einen gewissen Druck oder eine gewisse Notwendigkeit, dass man ihm gerecht wird und dass man halt dann das Image, das man sich zuerst räumlich gibt, auch irgendwie ausfüllt und belebt. Da habe ich schon das Gefühl, dass sich da noch einiges getan hat, bewusstseinsmäßig bei den Kulturverantwortlichen, dass man da anders damit umgeht.

*Auf der anderen Seite, gibt es irgendwelche kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre mit denen Sie überhaupt nicht zufrieden sind?*

**Petra-Maria Dallinger:** Na ja, das gibt es nicht nur seit zehn Jahren, dieses ewige Rechtfertigen von Kunst und Kultur über irgendwelche außerhalb des Betriebs – das ist eh schon ein schreckliches Wort – liegende Parameter. Früher war es die Umwegrentabilität und ich weiß nicht, vorher war es die regionale Identität und sozusagen gibt es immer einen Rechtfertigungszwang für Kunst und Kultur, damit sie ihr Dasein und ihre bescheidenen finanziellen Mittel rechtfertigt, damit man die dem Bürger kulturpolitisch verkaufen kann. Da habe ich das Gefühl, dass sich innerhalb der letzten Jahre kulturpolitisch etwas vollzieht, was sehr unangenehm ist. Auch in Linz, weil zum einen gibt es die Popularisierung in Richtung auf große Events und das muss sein, also die Massentauglichkeit wird eingefordert, wo jetzt einmal nicht prinzipiell etwas dagegen zu sagen ist, dass man auch einem breiteren Publikum etwas anbietet, aber es kann eben nicht nur und in allen Fällen so stattfinden. Das zweite ist, dass man halt generell, wenn gespart werden muss, wie in den letzten Jahren ja sehr viel vom Sparen die Rede ist, sehr schnell auf die Idee kommt – die primären Bedürfnisse in einer Zivilgesellschaft sind eventuell Soziales – Bereiche abzukappen. Gesundheit, Mobilität, vielleicht noch Bildung, weil Schulen, das geht gerade noch, aber der Wissenschaftsbetrieb wird auch amputiert und Kunst und Kultur kann man gleich auf Null stellen, weil das sind Dinge, die man sich angeblich nur leisten kann, wenn es floriert. Ich sage immer als Gegenbeispiel, unser Institut ist 1950 gegründet worden mit wenig Ressourcen, aber immerhin 1950, da hatte Österreich keinen Staatsvertrag, da war halb Linz zerbombt und man hat doch die Idee gehabt, man könnte ein literaturwissenschaftliches Institut gründen. Und jetzt steht da sozusagen immer alles auf Selbstrechtfertigung, Legitimation. Das sind Entwicklungen, die ich sehr unerfreulich finde, sind aber politische und gesellschaftliche Entwicklungen, die damit einhergehen. Wenn die Politik nur mehr auf „Wir müssen sparen“ und eine Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger setzt, dann hat das natürlich Auswirkungen.

*Womit kann Linz Ihrer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich glaube, dass Linz jetzt das Image hätte im Vergleich. Also in Tirol stehen Innsbruck die Berge im Weg, weil das mag nicht jeder. Das verhindert diese Urbanität, die Linz vielleicht bieten kann, weil es eben nicht eingebettet ist in die Kulisse. Und in Salzburg ist es halt die Geschichte, die Salzburg im Weg steht, wo es Leute gibt, die sagen, lieber Festspiele und Festung und putzige Gässchen als zeitgemäße Urbanität und Entwicklung. Da hat Linz, glaube ich, schon imagemäßig, unabhängig davon, wie das wirklich ist, gegenüber diesen beiden Städten eine Möglichkeit, sich ganz gut zu positionieren. Bei Graz tue ich mir schon schwerer, weil Graz hat einfach diese nette Mischung aus Tradition und einer doch stattfindenden, sich ständig verändernden und weiter entwickelnden Urbanität. Und von der Lage her hat es auch einen großen Vorteil. Da hat Linz vielleicht durch diese Achse an der Donau verkehrsmäßig noch mal ein Glück, dafür muss man nichts tun, das ist da, man kann es höchstens verschlechtern. Wo Linz etwas tun könnte, das ist jetzt nicht Kultur, das ist diese Urbanität, den öffentlichen Raum so zu erschließen, dass man sich darin lieber aufhält. Das Problem, das wir in Linz ganz besonders haben, ist, dass der öffentliche Raum in erster Linie dem Durchzugsverkehr zur Verfügung steht, dass man als Radfahrer, als Fußgänger, als bloß sich irgendwo Niederlassenwollender nicht gut aufgehoben ist.

*Hat das auch mit Kunst im öffentlichen Raum zu tun?*

**Petra-Maria Dallinger:** Das müsste nicht einmal Kunst sein, sondern es müsste einfach nur so etwas sein wie die Bereitschaft, dass man öffentlichen Raum zur Verfügung stellt, dafür, dass Leute zu Mittag dort ihre Jause einnehmen können oder was auch immer. Ich habe das Gefühl, dass diese Stadt eine Stadt ist, die dafür zu wenig benützt wird. Die hat zwar diese urbane Kontur, aber die Möglichkeit, dass man da hier ... es gibt einige wenige Plätze, die mitten in der Stadt liegen, die dafür genützt werden, dass Leute an einem Donaustrand irgendwo sind. Aber es fängt an bei Lokalen, es fängt an bei der Geschäftsstruktur, es geht über die Radwege, über Fußgängerzonen, wo immer irgendwie Konkurrenz zu anderen ist, wo alles sehr eingeschränkt ist, nur Landstraße. Und das ist glaube ich etwas, dass andere Städte besser lösen, wo wir einfach irgendwie nach wie vor nicht die guten Konzepte haben oder der Druck in der Bevölkerung nicht groß genug ist, zu sagen. Das ist unsere Stadt, die wollen wir jetzt auch benützen, erobern, begehen. Was vielleicht speziell daran liegt, dass es so viele Arbeitsplätze hier gibt, welche die Menschen in der Früh aufsuchen und am Abend wieder verlassen und die wohnen dann irgendwo. Ich glaube, das macht mit einer

Stadt schon auch etwas, weil da gibt es Einrichtungen, Kultureinrichtungen, was auch immer, das steht schön da, aber das zweite ist das Leben in der Stadt.

*Hat das auch mit der Geschichte der Stadt zu tun?*

**Petra-Maria Dallinger:** Freilich, aber da ändert sich ja über Generationen nichts und es gibt Städte, wo die Landflucht zum Wunsch führt, in dieser Stadt zu wohnen. Und bei uns wollen nicht einmal die Studenten wohnen, die pendeln auch lieber. Da sehe ich ein ganz großes Problem zwischen dem Image, das man hat und dem, was jetzt ein ... wir haben sehr viele Gäste im Rahmen unserer Veranstaltungen, die jetzt aus irgendwelchen österreichischen Kleinstädten, Großstädten, was auch immer kommen und sagen: Linz, das hat etwas, das hätten wir gar nicht vermutet, und so schön, und da ein bisschen Altstadt, und da das Moderne, und soviel Kultur und da tut sich soviel. Die sind halt eine Nacht da und nützen genau diese Punkte, lesen hier, haben das Lentos, da gehen sie am nächsten Tag hinüber, sehen sich eine Ausstellung an, sitzen auf der Terrasse. Dieses Angebot, das reicht quasi für ein Wochenende, aber für das Leben in der Stadt reicht es für viele Leute halt irgendwie nicht. Und das ist, glaube ich, in anderen Städten anders.

*Inwieweit denken Sie, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich habe schon den Eindruck, Linz bleibt so ein bisschen in dieser Schleife, ewig grüßt das Murmeltier, weil ich kann mich ... also ich bin Jahrgang 1964 und wir waren damals die Stahlstadt und da gab es die Stahlstadtkinder und Willi Warma und verschiedene sehr urbane, wenn halt auch sehr bescheidene, Kulturmanifestationen. Dann hat man jahrzehntelang gehört, Linz entwickelt sich von der Stahlstadt zur Kulturstadt oder von der Industriestadt wo anders hin und ich glaube, in dieser Endlosschleife hängen wir im Image nach wie vor. Dass die Leute immer wieder das gleiche Erstaunen haben, die VÖEST stinkt nicht so, die Luft ist nicht so schlecht, Linz ist nicht so langweilig und provinziell, wie man das vermutet hat. Spätestens durch Linz09 – da wurde glaube ich gute Arbeit geleistet, international und durch diese Bauvorhaben, die ja auch international rezipiert werden – hat sich da schon etwas getan. Ich glaube, das Image der Stadt ist jetzt im deutschen Sprachraum durchaus ein gutes. Für eine Stadt dieser Größenordnung, stehen wir da schon ganz gut da.

*Beschreiben Sie bitte Ihr Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was war Linz09 für sie?*

**Petra-Maria Dallinger:** Für uns selber als Einrichtung war es eine ganz wertvolle Notwendigkeit, sich zu überlegen, was könnten wir uns erlauben, wenn wir entsprechende Ressourcen hätten und wenn wir die Denkfreiheit haben. Es war für uns ein Experimentierfeld, zu sehen, was geht alles. Das konnten wir nutzen und umsetzen, mit viel Energie und auch mit viel Vergnügen und mit erstaunlich großem. Manches haben wir mit geringer Erwartung einfach probieren wollen und das hat ganz toll funktioniert. Dafür war es schon alleine gut. Die zweite Erfahrung war – das war aber nur eine Bestätigung von etwas, was ich für das Haus immer so vermutet habe – dass dieses Haus sehr wohl von den Besucherzahlen steigerungsfähig ist, aber nur wenn es genug kulturinteressiertes Publikum gibt, weil wir alleine zu klein sind. Das war ein unschätzbare Vorteil, dass viele Interessierte in der Stadt waren, die dann gesagt haben, wenn ich da bin, dann schaue ich mir die Ausstellung im StifterHaus freilich auch an, weil das interessiert mich. Für so eine Ausstellung kommt allerdings keiner nur aus Wien, wenn er nicht beruflich irgendwie motiviert ist. Das hat sich für mich gezeigt, dass mehr Publikum in der Stadt für uns immer auch mehr Publikum bedeutet. Ganz eine einfache Rechnung. Ob das für andere Häuser jetzt in gleicher Weise umsetzbar ist, weiß ich nicht, ob ein großes Haus dadurch Steigerungen bei den Besucherzahlen hat, ein Landestheater, das kann ich nicht sagen, aber bei uns war es ganz eindeutig. Mehr Leute bringt enorm viel und auch natürlich ein bisschen mehr Werbung. Was für mich selber jetzt das Schönste eigentlich war, war diese emotionale Stimmung. Dass man tatsächlich ein Jahr lang in der Stadt so eine Neugierde und eine vergnügte Bereitschaft hatte, zu sehen, was passiert dort? Es war so ein ständiges Ostern. Was geschieht da? Was machen die? Und da ist etwas Neues und da muss ich schnell sein, weil dann ist das wieder weg. Und tatsächlich auch diese Eroberung der Stadt. Da gab es die Halle am Hafen und da gab es das Gelbe Haus und man ist sozusagen in Winkel in die Stadt vorgedrungen und hat eine Gestimmtheit bei anderen, einem gar nicht bekannten Nutzerinnen und Nutzern vorgefunden, Neugierde und Aufregtheit und Bereitwilligkeit, sich auf etwas einzulassen. Das kann man natürlich, so wie das Glück nur einen Augenblick funktioniert und nicht eine konstante Lebenshaltung sein kann, nur punktuell haben, im Wissen, das ist unser Jahr und dann gibt es halt wieder Alltag. Man kann das bestimmt nicht als Dauereinrichtung bewahren, aber es war eine sehr schöne Erfahrung, dass das möglich ist.

*Wie schätzen Sie den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich würde sagen, wenn man es reihen müsste: Volkskultur, Hochkultur, Subkultur. Wenn es nach der Menge des Interesses geht, weil jeder Auftrieb am Hauptplatz hat mehr Interesse, vermute ich jetzt einmal, wie eine ernsthafte Opernproduktion oder irgendeine subkulturelle Veranstaltung, wenn man den Begriff der Subkultur jetzt als independent oder in diese Richtung versteht, in der KAPU oder so. Für das Image braucht Linz, glaube ich, die Subkultur. Mit der Hochkultur hat man gesehen, bei der Theaterdebatte „Kleiner Mann zahlt große Oper“ ... ich glaube, das hat die Volksseele

ganz gut getroffen. Alle sind lieber kleine Männer und zahlen keine Oper. Aber ich glaube, Volkskulturelles, das ist sicher den Leuten noch am nächsten.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Petra-Maria Dallinger:** Design. Gerade dadurch, dass wir eine Kunstuniversität haben und auch durchaus genug junge Designerinnen und Designer, die aber nicht wirklich gut sichtbar werden, meiner Meinung nach. Da müsste sich viel mehr Szene entwickeln, das glaube ich, ist ein großes Problem. Im Bereich Musik bin ich nicht sehr kompetent, aber da habe ich das Gefühl, Musik, Film, da gibt es ein paar Großanbieter und sonst doch relativ wenig. Gerade in Bezug jetzt auf Film für Kinder, da gibt es eigentlich wahnsinnig wenig und in Wirklichkeit hat man die Wahl zwischen dem Cineplexx und dem Movimiento mit seinen verschiedenen Räumlichkeiten, und dann hat man noch den Cinematograph, aber so ein für Kinder und Jugendliche mittleres Programm, nicht zu anspruchsvoll, aber doch ... also bei Film gäbe es noch einiges und bei Musik habe ich auch das Gefühl, da gibt es halt den Posthof und das Brucknerhaus, aber sonst spielt Musik in der Stadt dann wieder erstaunlich wenig Rolle, dafür dass das Land Oberösterreich mit dem Musikschulwerk und mit diesem ganzen Ding offenbar europaweit eine Vorreiterrolle spielt, dafür merkt man sehr wenig, habe ich den Eindruck. Weniger jetzt, hier gibt es eine Einrichtung und hier gibt es regelmäßiges Programm, sondern Entwicklungen, die begünstigt werden, aber auf Initiative von Einzelnen stattfinden. Da kommt mir vor, da ist noch Potenzial. Und wie gesagt, Design, das ist etwas, was ich immer wieder einmal feststelle, dass die jungen Künstlerinnen und Künstler, die hier in der Stadt studieren und auch fertig werden, dort und da einmal wo auftauchen, aber auch wieder nur in einer sehr eingeschränkten Öffentlichkeit. Und so wie sich meinerwegen in Wien eine Modedesignerszene im siebten, achten Bezirk entwickelt hat, das Gefühl gibt es in Linz nicht. Es gibt keine textile Meisterklasse, es gibt keine Fotografiemeisterklasse oder Film oder sonst irgendetwas. Da muss man schon sehr weit im inneren Kreis beheimatet sein, damit man Kenntnis davon hat. Nicht einmal in einem Haus wie dem unseren hat man da besonders viele Informationen.

*Wie sieht es aus mit den jungen Literatinnen, die Weidenholzers, Meindls und wie sie alle heißen?*

**Petra-Maria Dallinger:** Na ja, die schaffen sich ein bisschen etwas momentan im Roten Krebs, da gibt es schon einiges an Slam Poetry und Bühnen. Es gibt auch von den Autorenvereinigungen prinzipiell die Möglichkeit, dass die ... der Linzer Frühling hält zum Beispiel immer im Wirtshaus Lesungen. Die Künstlervereinigung Maerz hat bestimmte Strukturen für avancierte Poesie und Literatur. Und bei uns sind sie über die Autorenvereinigungen, also wenn eine Autorin oder ein Autor einmal in einer Autorenvereinigung oder in einem Verlag ist, hat sie oder er die Möglichkeit, auch aufzutreten. Das es halt keine Kaffeehausliteratur gibt oder irgend so etwas, das liegt am Mangel an Kaffeehäusern und ich glaube, das ist auch ein Problem in dieser Stadt. Entweder, man hat einen Job, dann ist man sehr häufig nicht in der Lage, diese künstlerischen oder kulturellen Tätigkeiten so offensiv zu leben, dass es auch für andere sichtbar würde. Oder man hat eh keinen und kann in Linz auch nicht bleiben. Das ist auch das Problem der freien Theaterszene, die sich über die Jahre immer wieder einmal verkleinert, weil die Leute keine fixe Anstellung haben und weg müssen, weil sie mit diesen kleinen Produktionen und den kleinen Unterstützungen nicht wirklich ihre Existenzen absichern können und ganz ähnlich ist es in der Literatur. Der Kaffeehausliterat, der privatisieren kann oder der bereits so wohlbestallt ist, dass er sich nur mehr im Kaffeehaus aufhalten muss und dort inspiriert wird, den Typus gibt es nicht mehr. Den gibt es in Wien vielleicht, mehr Kaffeehäuser und mehr Möglichkeiten, dass man als Autor oder Autorin im Kulturjournalistischen ein bisschen ein Zubrot verdient oder mit irgendwelchen Lehrveranstaltungen, Vorträgen und so. Aber da hat Linz einfach zu wenig Raum, um künstlerische Existenzen abzusichern, nämlich nicht im Wege der Förderung, weil Förderungen gibt es überall ähnliche, sondern als urbanes System, wo man Platz hat für solche Manifestationen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Petra-Maria Dallinger:** Nach wie vor ist es, was Linz betrifft, für mich das zentrale Thema: Stadt. Also die Identität einer Stadt, was bedeutet das in der architektonischen Struktur, in der Raumordnung, tatsächlich in allen Disziplinen? Die Idee der Stadt, was kann das sein? Da glaube ich, hat Linz ein enormes Defizit, kein intuitives Gespür, aber auch kein intellektuelles Konzept und da könnte man – also wenn man sich nicht auf einer emotionalen Ebene da annähert – sich auch ganz bewusst damit auseinander setzen, glaube ich. Damit wahrscheinlich in Verbindung ist immer die Geschichte einer Stadt. Das ist jetzt ein sehr spannendes Thema, über das man lange und ausführlich reden sollte. Das zweite Thema, mit dem wir uns jetzt momentan auch beschäftigen, darum spielt es vielleicht eine Rolle, ist das Entgegengesetzte, Natur oder Landschaft oder Umland. Weil Linz war immer ein bisschen stolz darauf, dass man viele Grünflächen hat und dass man schnell draußen ist im Grünen. Aber diese Verbindung, hier urbanes Feld und rund herum

bäuerliches Umland oder bis herein in die Stadt, wir haben ja sogar Stadtbauern, noch aktive Stadtbauern mit einer eigenen Stadtbauernsprache, mit einer eigenen dialektalen Färbung, wie unsere Sprachwissenschaftler herausgefunden haben, das ist ein hochinteressantes Thema. Auch die Idee, wie geht der Städter mit der umgebenden Natur, mit der Landschaft um? Oder was bedeutet das? Wie verschränkt sich das? Und was mich dann auch immer interessieren würde als Aspekt, ist die Geschlechtersymmetrie. Wie geht das? Sämtliche Genderfragenkomplexe, durch die Sparten durch und auch durch die Produktionsbedingungen durch, über das Sichtbarwerden. Werden Frauen in einer Stadt sichtbar oder nicht? Wie kann man das machen? Wie geht das zwanglos? Aber das sind halt schon sehr Metathemen. In der Praxis würde man sich wahrscheinlich bei so einem Gespräch überlegen, worauf will ich hinaus, was will ich erreichen und will ich in fünf Jahren ein bestimmtes Schwerpunktprogramm oder ein bestimmtes Zielprogramm entwickeln? Da würde ich dann wahrscheinlich wieder etwas weniger ferne Themen mir aussuchen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zum Thema Gender Frauen und Geschlechtersymmetrie.*

*Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach das Thema „Gender“ derzeit im kulturpolitischen Diskurs in Linz?*

**Petra-Maria Dallinger:** Wahrnehmbar eine sehr geringe, würde ich sagen.

*Nehmen sie es irgendwo wahr? In irgendeinem Zusammenhang?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich meine, es gibt FIFTITU% und Vereinigungen, die das Thema schon irgendwie betreuen und wo man auch ein Bündel an Informationen bekäme, wenn man es möchte, aber in der allgemeinen Wahrnehmung habe ich das Gefühl, dass man sich spätestens mit der geschlechtergerechten Sprache, die bei Ausschreibungen halt jetzt berücksichtigt wird, mit der Ernennung einiger Babyoligarchinnen das ad acta gelegt hat. Es gab einmal vor vielen Jahren eine Kulturstudie, die sich mit dem Thema beschäftigt hat, wie viel Prozentanteil von Frauen in bestimmten Sparten ist, also wie viele Autorinnen, wie viele Bildhauerinnen etc. Man kann auch manches dann meiner Meinung nicht wirklich so abhandeln, dass man sagt, die Förderungen gehen zu 50 Prozent an Männer und zu 50 Prozent an Frauen. Ich habe nicht das Gefühl, dass es ein großes Thema ist momentan. Ich habe das Gefühl, dass man sich unter dem Eindruck ausruht, da ist die Welt eh halbwegs in Ordnung. Es gibt Künstlerinnen und die bekommen auch irgendwie Geld und bekommen auch Preise und die sind auch in Jurys vertreten und da muss man sich jetzt keine großen Gedanken mehr machen.

*Auf den Trugschluss wollte ich gerade zu sprechen kommen. Vom heilen Kunst- und Kulturbereich ist dann vielleicht die Rede, wo das noch funktioniert.*

**Petra-Maria Dallinger:** Ja, da geht es allen schlecht und da geht es halt Frauen auch nicht schlechter oder wie immer man das dann will. Ich meine, das klassische „Verzeihe, ich schreibe am Küchentisch“, wie Marlen Haushofer einmal geschrieben hat, das gilt halt nach wie vor und das ist nach wie vor ganz schwierig für Künstlerinnen, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Aber auf der anderen Seite finden das, glaube ich, viele Leute irgendwie eine gemütliche Vorstellung. Die Kinder spielen, die Mama schreibt. Ich habe das Gefühl, dass das Bewusstsein vielleicht sogar noch geringer ist, wie in diesen harten ökonomischen Bereichen, wo man mittlerweile fragt: Quote ja oder nein? Einkommensschere? Wo man Fakten hat, die man wirklich gegeneinander stellen kann oder Benchmarking oder irgendetwas machen kann. Das geht ja in der Kunst deutlich schlechter.

*Wo würden sie da den Finger noch drauf legen? Wo sind ihrer Meinung nach noch die Bereiche, wo Frauen im Kunst- und Kulturbereich diskriminiert werden? Sie haben vorher gesagt, Babyoligarchinnen ist ihr Ausdruck, die Leitungsfunktionen, wo sich etwas getan hat, aber die Arbeitsbedingungen oder Produktionsbedingungen sind schlecht geblieben.*

**Petra-Maria Dallinger:** Die Produktionsbedingungen sind sicherlich oft für Frauen dann noch einmal schwieriger oder schlechter, weil halt diese Doppelbelastung zwischen Haushalt und Familie und beruflichen Verpflichtungen im Kunst- und Kulturbereich dramatischere Formen annimmt. Ich sage immer, die Literatur ist eine Disziplin, wo man wenige Produktionsmittel braucht und wenn es einem gegeben ist, genügt tatsächlich der Zettel und der Bleistift und ein bisschen Zeit und man kann das umsetzen. Also man ist nicht so ortsgebunden wie vielleicht als Schauspielerin oder als Interpretin im Musikbereich, wo man auch in ein System eingebettet ist und dem vollkommen unterworfen ist und es sich nicht aussuchen kann, mache ich das jetzt oder mache ich das später? Aber selbst als Autorin ist man beispielsweise gezwungen zu Lesereisen oder zu bestimmten Terminen und das wirkt sich dann halt für Frauen mit irgendeiner sozialen Verantwortung auch aus. Es ist schwierig, weil auch die Branche ökonomisch schwach ist, das heißt, man kann weder als Schauspielerin noch als Autorin sich sehr viel Hilfe dazu kaufen, um sich von Verpflichtungen, die man vielleicht gegenüber Kindern oder in der Familie hat, frei zu kaufen. Das müsste man wahrscheinlich jetzt im Detail genauer noch ansehen, aber wenn jemand jetzt in einem Job ist, wo man ein regelmäßiges Einkommen hat, dann kann man auch planen, dann kann man sagen, ich leiste mir ein Putzfrau und ich leiste mir eine Babysitterin für dies und das. Wenn man in einem sehr ausgesetzten Geschehen tätig ist und auch in gar keiner Weise die Existenz planbar ist, weil man nicht weiß, wie viele

Auftritte, wie viele Projekte, wie viel verkaufte Exemplare, wie viele Lesereisen usw., macht natürlich sofort die Ökonomie das dann nochmals schwieriger, das Produzieren, oder das Leben als Frau, als Mutter, was auch immer. Ich glaube, dass da die Geschlechterfaktoren in vielerlei Hinsicht sich niederschlagen. Von der Rezeption und von der anderen Seite jetzt einmal gar nicht zu reden.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um eine Gleichberechtigung der Geschlechter im Kunst- und Kulturbereich voranzutreiben?*

**Petra-Maria Dallinger:** Es ist irgendwie sehr schwierig, weil ich denke, auf der einen Seite hat es lange Zeit die Hoffnung gegeben, dass Frauen Vorbilder für Frauen sein könnten. Es hat sich aber schon für mich irgendwie auch gezeigt, dass manche Frauen in dem Betrieb, sobald sie halt irgendeine Leitungsfunktion zum Beispiel haben, sich sehr stark an die Regeln des Betriebs, die immer noch eher vom männlichen Blick und von der männlichen Sicht ausgehen, anpassen. Also dass auch die Hoffnung, dass Vorbilder jetzt etwas ändern können, nicht immer aufgeht. Trotzdem glaube ich, dass das ein ganz ein wichtiger Schritt wäre, viele Frauen sichtbar zu machen in ihrem Tun, weil damit gibt es dann zumindest eine Vielfalt an Möglichkeiten. Ich glaube auch, dass eben solche Vereine wie FIFTITU% eine ganz wertvolle Möglichkeit wären, die man unterstützen sollte, weil dort diese ganze Thematik von „Ich suche einen Job, ich suche eine Babysitterin, ich möchte mich informieren über spezifische Förderungsprogramme.“, weil da so ein Bündel angeboten wird und auch durch diese Selbstorganisation immer engagierte neue Frauen dazu kommen mit viel Informationen, aber auch mit sehr viel eigener Emotionalität und Gesprächs- und Begegnungsmöglichkeit. Weil ein Frauenbüro in allen Ehren, aber wenn man dort keine Möglichkeiten hat, also weder finanzielle noch andere Ressourcen anbieten kann, dann ist da jetzt nicht so viel gewonnen, sondern vielleicht der Frustrationsgrad sogar relativ hoch, während ich mir von so einer Organisation wie FIFTITU% ja nicht erwarte, dass die jetzt etwas für mich tun können. Aber die können mir vielleicht Wege zeigen. Das glaube ich tatsächlich.

*Zweiter Themenbereich. Schule und Bildung, Wissenschaft. Wie schätzen Sie das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein?*

**Petra-Maria Dallinger:** Gering, ganz gering. Da haben wir immer den direkten Vergleich mit Wien, wenn wir beispielsweise Ausstellungen, die wir von Wien übernehmen, vergleichen, was dort an Schülerzahlen zu verzeichnen sind. Wir hatten einmal eine Schnitzler-Ausstellung, legendär. Thomas-Bernhard-Ausstellungen, die sind in Wien tatsächlich, da konnte ich mich selber mehrfach überzeugen, einfach voll mit Schülern und Schülerinnen.

*An was liegt das?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich würde wiederum sagen, an der Urbanität. Wir haben ein ganz ein homogenes Schulwesen in Linz. Also es gibt eine Waldorf-Schule, aber es gibt kaum irgendwelche, trotz aller Schwerpunktpolitik ... jede Schule soll ihr eigenes Profil entwickeln. Es gibt im Grunde genommen überall die Regelschule, mit den Problemen, welche die Regelschule hat, meiner Meinung nach. Uns wurde einmal auf unsere Frage vom Fachinspektor gesagt, es sei alles so kompliziert für die Lehrer mittlerweile mit Stundenzusammenlegungen, deswegen machen die prinzipiell in den höheren Schulen immer weniger Lehrausgänge. Das kann ich jetzt für meinen großen Sohn auch bestätigen. In der Volksschule funktioniert es noch über Lehrermotivation. Weil da genügt eine Lehrkraft, die sagt, ich suche mir einen Elternteil und rücke aus. Unsere Entdeckungsreisen für Volksschülerinnen und Volksschüler, die sind immer bummvoll. Da schreibt man halt alle Schulen an und hat dann, je nachdem, 20 bis 40 Schulen, die kommen wollen und unsere didaktischen Unterlagen an AHS-Unterstufe oder AHS-Oberstufe, je nach Thema, da haben wir jetzt einen ganz einen anderen Faktor in der Interessenslage. Da habe ich das Gefühl – man wird das jetzt nicht nur auf unengagierte Lehrkräfte schieben können, schieben dürfen – dass es eben nicht diese Form des Bewusstseins gibt: „Das ist unsere Stadt, wir müssen die Möglichkeiten in der Stadt nützen.“ Es gibt nicht die unterschiedlichen Schulen, für Hochbegabte, alternative Schulen, unterschiedliche pädagogische Modelle, die sich dann irgendwie der Möglichkeiten in der Stadt bedienen, sondern es gibt einfach einen Regelschulbetrieb und wenn es da nicht mehr vorgesehen ist, dass man zwei Stunden in eine Ausstellung geht, dann geht man einfach nicht. Dann ist es das Schlechtwetterprogramm beim Ausflug und dabei bleibt es. Und das ist irgendwie schade.

*Welche Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Kunst und Kultur fallen Ihnen ein, wenn Sie an den außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche denken, zum Beispiel an Jugendzentren oder Musikschulen?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich glaube, da ging es schon mal darum, dass man mehr Wissen haben müsste, könnte, sollte, weil die Musikschule ist als Einrichtung mit einem eindeutigen Träger identifizierbar. Wenn man sagt: „Wir wollen mit Musikschülerinnen, -schülern etwas machen.“, da wüsste man, wo gehe ich hin. Aber schon bei, ich weiß nicht, Studentenwohnheimen, Jugendzentren, Pfadfindern, Jungschargruppen, keine Ahnung, fehlt in vieler Hinsicht, glaube ich, das Wissen. Wen müsste man da anschreiben? Gibt es eine Dachorganisation? Was bietet man denen an? Damit ist das quasi gar nicht im Blick. Prinzipiell sind

diese Verbindungen wahrscheinlich nicht vorhanden. Ich glaube, dass das auch mit dieser Immobilität im Denken zu tun hat. Man denkt von einer Einrichtung zur anderen und je institutionalisierter, hier Land, hier Stadt, desto eindeutiger und desto leichter ist es. Weil dann gehe ich auf eine Homepage und dann habe ich das aufgelistet und dann weiß ich, wer ist zuständig und dann ist es erledigt. Das zweite, was ich glaube, ist, dass manche dieser Einrichtungen eher dem Sozialbereich zugehörig sind oder dem religiösen Spektrum zugeordnet werden, aber dass man nicht das Gefühl hat, das hat jetzt etwas mit Kunst und Kultur zu tun oder man könnte umgekehrt da einen Beitrag leisten. Das glaube ich, ist ja auch bei der Verbindung zu Migrantinnen und Migranten immer das große Problem, dass bei uns zum Beispiel sehr wenig diesbezüglich umgesetzt wird. Es wird immer wieder angedacht und geplant, aber es ist dann eher ein Kommunikationsprojekt und nicht so sehr ein literarisches oder gar ein literaturwissenschaftliches Projekt. Weil da geht es dann um Schreibversuche von Menschen, die eine neue Sprache sich erschreiben und das hat halt eher etwas vielleicht Therapeutisches oder Identitätssuchendes, aber wird nicht wahrgenommen als literarische Arbeit oder literarische Tätigkeit. Und ich glaube, dass es bei Jugendlichen auch sehr häufig so ist, dass man das Gefühl hat, wenn sie in ein Gymnasium gehen, dann müssen sie sich für Stifter zwangsläufig interessieren. Da werden sie vorgeführt, da müssen sie sich dafür interessieren. Wenn sie jetzt in der Freizeit in einem Jugendzentrum sind, da gibt es dann vielleicht Streetworker oder Betreuer, die mit ihnen Facebook oder Eminem oder irgend so etwas diskutieren, aber was tun wir da mit unserem letztlich Hochkulturangebot oder was sollen wir denen anbieten? Das ist sicherlich dumm, dass man da so Schubladen schafft, aber manches verschwindet einfach aus dem Blick und dann ist die Schublade zu, zum allgemeinen Schaden. Wir werden nächstes Jahr wahrscheinlich eine Jugendliteraturausstellung machen in unserem Programm und ich bin neugierig, was die Kollegen aus Wien uns da anbieten werden, weil bei ganz vielen Sachen ist es ja so, dass das Traditionelle uns zwar interessiert, wahrscheinlich weil wir einfach auch schon fortgeschrittenen Alters sind, aber dass wir das, was das Gegenwärtige ist, egal ob das Comic ist oder Fantasy-Romane sind, da sagt man dann: „Ja, Tolkin. Da lesen wir doch gleich einmal den kleinen Hobbit.“ Aber was da jetzt passiert und was zeitgenössisch Jugendliche interessiert, das ist zum Teil nicht kanonisiert, kennt man nicht, zum Teil ist es wirklich Trash, also Schundhefterl und Klumpert, zum Teil findet man keinen Zugang, also Mangas, die man verkehrt herum lesen muss, das schaffe ich fast nicht. Mit bestem Willen ist mir das dann auch nicht schlüssig genug, dass ich den Dialogen da in die falsche Leserichtung folge. Und ich glaube, dass es da tatsächlich ein größeres Umdenken geben müsste. Darum interessiert mich der Bereich auch sehr, weil bis jetzt macht man es so und da ist man schon ganz stolz, dass man sagt, wir bieten das, was wir tun, an und brechen es runter auf kindgerechte Erfahrungsstationen, auf selber Tun usw., also ganz auf Montessori, und schöne Namen und jeder probiert irgendetwas. Einfach, dass man tatsächlich in die zum Teil ja auch sehr stark kommerziell orientierten Literaturbereiche für Kinder und Jugendliche rein geht und sich anschaut, was verkauft sich denn da so gut und warum und wie kann man da irgendwie eine Schnittstelle finden, wo wir es gerade noch vertreten können und wo man doch etwas anbietet, was nicht zu groß daher kommt und zu kanonisiert daherkommt? Das wäre, glaube ich, ein ganz ein wichtiger Punkt. Das sehe ich bei meinen beiden Söhnen, der große ist 15, der kleine sieben und der Große hat jetzt zum Beispiel Hermann Hesse zu lesen, „Unterm Rad“, erschienen 1906, ist sicherlich immer noch lesbar. Literatur wird ja nicht so schnell alt, aber auf der anderen Seite denke ich, müsste es vielleicht irgendetwas geben, wo man noch mal anders daherkommt. Umgekehrt habe ich mich in der Unterstufe zum Beispiel jedes Jahr geärgert, dass nicht Literatur gelesen wird, sondern immer nur Jugendromane und irgendwelche themenbezogene Literatur, also Kinderarbeit im Vietnam oder solche Dinge, wo ich dann gesagt habe: „Mensch, das ist ja auch alles so immer mit Zeigefinger und immer so themenspezifisch. Man kann doch einfach Literatur lesen.“ Aber die Frage ist, wo treffe ich jemanden? Bei der Literatur ist es ja emotional notwendig, dass eine Bindung entsteht zwischen dem Leser und dem Buch, weil man sonst die zeitliche Dauer nicht durchhält. Bei der bildenden Kunst ist es doch auch viel einfacher, weil der Blick ist ein schneller, der kostet nicht viel Zeit, man geht an den Bildern vorbei und entweder sie bewirken etwas oder sie bewirken nichts, aber es ist schnell wieder vorbei. In der Literatur braucht es sozusagen eine gewisse Ausdauer. Darum ist da die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen noch einmal vielleicht ein bisschen anders wie beim Theater oder bei der bildenden Kunst. Ein weites Feld.

*Ich hätte noch zwei Fragen zum dritten Themenbereich Stadtteile, Stadtrand, Region. Wie schätzen Sie das Verhältnis von Stadtzentrum zu Stadtrand in Linz ein, wenn Sie an die kulturellen Aktivitäten in der Stadt denken?*

**Petra-Maria Dallinger:** Mehr oder weniger katastrophal. Auf der einen Seite gibt es diese Kulturzonen, da ist eh was, aber halt ein Programm, das gemacht wird, von jemanden in der Hoffnung, dass man dafür ein Publikum findet. Dann gibt es den Hauptplatz, der bespielt wird von der Tourismusmesse bis zur Blasmusik oder was auch immer. Das ist ein klassisches Hauptplatzthema, muss wohl auch so sein. Aber die Idee, dass man selber als Linzerin jetzt Stadtteile besuchen würde, weil dort irgendetwas ist, das gab es tatsächlich nur 2009. Das hat mich eben so fasziniert, dass man da auf diese Einhausung, Bindermichl-

Gebiet, dass in dieses Gelbe Haus gefahren worden ist und wo hin gekommen ist, weil dort halt etwas war, was woanders nicht war. Das gab es immer wieder einmal in Einzelprojekten, dass halt im Franckviertel in einem Tröpferbad etwas war oder unter irgendeiner Donaubrücke, es gab immer wieder einmal Projekte, wo man in Gebiete gekommen ist, die üblicher Weise nicht als kulturelle Orte bespielt waren. Oder die Theaterleute haben sich immer wieder einmal etwas gesucht, das UKH, bevor es abgerissen wurde, als Spielort. Da gab es schon immer wieder Versuche, aber das ist, glaube ich, etwas, was in Linz relativ aufwändig ist, auch von den Genehmigungen her und was viele Leute einfach scheuen, weil sie die Energie und die Zeit nicht haben oder auch nicht auf einen großen Erfolg hoffen können, dass man jetzt sagt, ich möchte in dem Abbruchgebäude spielen oder ich möchte ein öffentliches Frühstück unter der Eisenbahnbrücke machen oder was auch immer. Das wäre etwas, was ich glaube, dass der Stadt unheimlich gut täte, wenn es möglichst niedrige Schwellen gäbe und auch dieses One-Stop-One-Shop-Prinzip, dass ich bei einem Beamten relativ schnell erfahre, geht das oder geht das nicht? Das erleben wir ja selber, wenn wir im öffentlichen Raum irgendetwas aufstellen wollen, hat man natürlich relativ lange bürokratische Wege, verständlicher Weise, und das muss dann alles geprüft sein, ob das sicher genug ist und man muss als Institution die Haftpflichtversicherung haben und man braucht eine verkehrstechnische Genehmigung und der Bürgermeister muss sich das ansehen, ob ihm das gefällt und ob das nicht stört und der Eigentümer muss natürlich zustimmen und und und. In vielen Fällen ist das bestimmt berechtigt, das will ich jetzt gar nicht in Zweifel ziehen, weil es soll natürlich nichts wohin kommen, wo es dann jemanden erschlägt oder durch Vandalismus gleich ruiniert wird, aber in vielen Fällen könnte man es auch ein bisschen einfacher machen und insofern servicieren, als es halt da jemanden gibt, zu dem man geht und der sagt, die Theateraufführung kann man dort einreichen und ich kümmere mich um den Rest. Oder ein temporäres Geschäftslokal. Es gibt ja jetzt ansatzweise so Dinge, wie zum Beispiel das Spirali, das ist zwar gerade kein Kunstprojekt, aber trägt sehr zu einer urbaneren Atmosphäre bei, wo man das Gefühl hat, jetzt ist einmal nicht mehr die zentrale Frage, sind getrennte Toiletten von dort und dort begehbar, sondern da gibt es halt so ein winziges Ding wie in Berlin meinerwegen und das ist witzig und wird frequentiert und bis jetzt ist noch keiner durch irgendwelche Sanitätsprobleme zu Schaden gekommen. Das umgelegt auf einen Kunst- und Kulturbereich hielte ich für sehr brauchbar. Aber so lange bei jeder Veranstaltung alles angezeigt werden muss, ist es halt für kleinere Geschichte schwierig. Das glaube ich, ist witzig, weil das haben wir mit dem Wohnwagen gesehen, das waren vier Standorte und da war zuerst die Idee, exklusiv der Autor und ich, oder man konnte das gewinnen, dann haben die Herren den Wohnwagen ganz entzückend hergerichtet. Und die zweite Idee war, der Wohnwagen steht irgendwo, wo normalerweise keine Literatur ist. Ich habe immer gesagt, so ein bisschen wie das Volksstimmefest, also man ist irgendwo und aus dem Gemeindebau schauen die dann runter und denken sich: „Was ist da los? Aha, da liest jemand, aha, da gibt es Bier, da stelle ich mich dazu und höre mir das an.“ Und so etwas gefiele mir ganz gut, wenn in den Stadtteilen eine zwanglose Art von Belebung da wäre und nicht das Volkshaus, wo halt dann hin und wieder die Laientheatergruppe spielt, weil sie woanders keine Möglichkeit hat. Das hat auch einen Charme, aber sozusagen ein bisschen einen alten.

*Letzte Frage. Was könnte getan werden, um die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Linz und den umliegenden Gemeinden bei kulturellen Aktivitäten zu verbessern?*

**Petra-Maria Dallinger:** Ich glaube, das Problem der Gemeinden ist, dass sie zwar jetzt sehr groß sind, also viel Geld, viele Einwohner, viel Fläche haben, aber dass sie vielleicht trotzdem gerade im Kulturbereich zu wenig Infrastruktur in der eigenen Verwaltung haben. Weil das ist natürlich schon etwas anderes, ob ich in der Stadt Linz eine Kulturdirektion habe mit angeschlossenen fixen Einrichtungen oder ob ich in einer Gemeinde eine Verantwortliche habe als Kulturmanagerin für Alles und die muss dann spartenunabhängig vom Diavortrag eines Bergsteigers bis hin zu einer Literaturveranstaltung alles machen oder ich weiß nicht, ob die auch einen Keramikmarkt haben. Jedenfalls hat die dann alles, was da reinkommt, zu managen und zu betreuen und ich glaube, dass das einfach ganz schwierig ist. Umgekehrt sind wahrscheinlich die Städte dann doch wieder selbstbewusst genug, jetzt sich nicht von Linz etwas liefern zu lassen und zu sagen: „Freunde, wir wären dankbar, macht uns ein Programm.“ Abgesehen davon, dass natürlich auch die Frage ist, ob Einrichtungen in Linz das überhaupt noch zusätzlich zu den Aufgaben wahrnehmen können. Weil wir zum Beispiel wurden immer wieder mal gebeten, uns zu engagieren, aber rein auf Grund der Größe ist es nur möglich, dass wir beraten, dass wir vielleicht externe Namen nennen, die man dann kontaktieren könnte für Kuratorentätigkeiten, aber dass wir nicht das liefern können, was man vielleicht dort bräuchte und gerne hätte, nämlich ein fixes Paket, das wir dann dort wie das Picknick im Grünen auch abwickeln. Ob da seitens der Stadt Linz ein fliegender Kulturbeauftragter, der dann die Umlandgemeinden beglückt, die Lösung wäre? Ich würde jetzt einmal brutal sagen, die müssen sich überlegen, ob sie einen eigenen kulturellen Auftrag wahrnehmen und annehmen wollen, über ein paar Fixpunkte im Gemeindeleben hinaus oder ob sie sich halt als Schlafstätte mit bester Wohnlage und Sonnenhängen definieren und die Kultur und das breite Angebot auslagern, was ja auch etwas für sich hätte. Linz hat ja, finde ich, kulturell eine

Infrastruktur, die für eine halbe Million Leute durchaus tragfähig wäre. Und insofern, so wie es bei der Feuerwehr kurios ist, wenn jeder seinen eigenen Spritzenwagen braucht, denke ich mir einmal, ist es jetzt nicht unbedingt gesagt, dass man in jeder Gemeinde ein Theater braucht. Hat eh auch etwas für sich, wenn man sagt, es bleibt ein bisschen etwas einer Landeshauptstadt vorbehalten. Diese Idee, dass Linz dieser ungeliebte Ort ist, wo man in die Arbeit fährt und man möchte eine Brücke noch und möglichst schnell möchte man durch und möglichst kostenlose Parkplätze möchte man, aber wohnen tut man dann außerhalb. Das schadet ja der Stadt ganz unglaublich, meiner Meinung nach. Ich finde, eine Stadt müsste so Selbstbewusstsein sein, zu sagen: „Wir sind Stadt und wir lassen uns die Stadt nicht verhunzen durch die Pendler oder durch die Mentalität derer, die hier nicht wohnen wollen, sondern wir haben das Selbstbewusstsein: „Wir sind Stadt und das ist gut.“ So Wowereit-mäßig. Nein, weil es ist interessant, es gibt Städte die sagen, wir machen eine Stadtmaut, wenn jemand rein will, dem muss das etwas wert sein und Linz hat immer noch diese Orientierung „Weg!“. Ich habe ja früher auch gerne gesagt, das Beste an Linz ist die Fluchtperspektive, weil ich sofort draußen und sofort weg bin. Und das stimmt natürlich auch für den Erholungsfaktor, den man als Städter vielleicht wo anders sucht, aber die ständige Pendelbewegung tut der Stadt nicht gut und dieses ständige: „Ah ja, da gibt es eh noch eine große Stadt und da auch.“ Wir sind Landeshauptstadt und wir haben halt etwas, was die anderen nicht haben. Die müssen das auch nicht haben, denke ich. Die müssen kein StifterHaus haben.  
*Ich bedanke mich für die Antworten.*

## Aileen Derieg

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Aileen Derieg:** 1958, Tucson, Arizona, USA.

*Seit wann lebst du in Linz?*

**Aileen Derieg:** In Linz bin ich seit 1985, vorher in Innsbruck.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du aus? Bitte auch an Gremien, Jurys und ähnliches mehr denken.*

**Aileen Derieg:** Das ist vor allem mein Beruf als Übersetzerin, dass ich im Bereich Kunst und Kultur als Übersetzerin tätig bin. Bei maiz bin ich Obfrau, wiedergewählt, jetzt zum zweiten Mal, das heißt, ich bin seit 2009 Obfrau von maiz. Ich bin immer wieder beteiligt an verschiedenen Projekten oder längerfristigen Programmen wie zum Beispiel im Kunstraum Goethestraße xtd. Auch servus.at ist mir sehr wichtig. Beim Frauenkulturstammtisch bin ich auch immer wieder gerne dabei. Ich bin auch oft als Publikum dabei, was von der nächsten Generation gemacht wird. Das ist mir ganz wichtig. Es freut mich, dass ich immer wieder eingeladen werde und ich denke mir, Publikum gehört auch dazu.

*Wenn dein Name wo aufscheint, was soll da noch angeführt werden? Ist es für dich in Ordnung: Übersetzerin und Obfrau von maiz oder soll noch etwas dabei stehen?*

**Aileen Derieg:** Nein, das passt schon. Das ist genug.

*Welche Zielgruppen werden deiner Meinung nach durch die Arbeit von maiz besonders angesprochen?*

**Aileen Derieg:** Migrantinnen in Oberösterreich. Das ist ganz klar die Zielgruppe.

*Und der geografische Wirkungsbereich, weil du sagst in Oberösterreich?*

**Aileen Derieg:** Oberösterreich von Anfang an, aber es kommt auch immer wieder vor, dass Frauen auch von weiter weg zu maiz kommen, um Beratungen durchzuführen. Das kann von überall her sein.

*Aus deiner Sicht, in welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist maiz hauptsächlich tätig?*

**Aileen Derieg:** Es gibt verschiedene Bereiche bei maiz. Da gibt es Beratung, Bildung, Kultur. Es gibt viel Projektarbeit. Das Ziel ist, dass in diesen Bereichen übergreifend gearbeitet wird, dass auch andere angesprochen werden, aber vor allem Frauen und Jugendliche mit migrantischem Hintergrund. Einiges wird auch im öffentlichen Raum gemacht, da gab es schon ein paar Aktionen, Gerade mit Kursteilnehmerinnen von den ganz jungen Frauen, die wirklich beeindruckend waren. Im Winter war so eine Aktion. Ein kleiner Zug durch die Stadt, eine Gruppe hat bei der Schaufensterausstellung angefangen und ist von dort zum Hauptplatz gezogen. Die jungen Frauen sind auf einem Schneehaufen gestanden und haben ganz laut gerufen: „Wir sind hier und wir bleiben hier.“ Diese Sprüche von maiz. Und dann sind wir gemeinsam durch die Unterführung zum Brückenkopf gegangen, wo diese Tafel an der Brücke steht und haben das neu umgeschrieben.

*Jetzt ist maiz auf mehrere Standorte verteilt, mittlerweile drei, soweit ich das im Überblick habe?*

**Aileen Derieg:** Ja, Klammsstraße, Hofgasse und Badgasse.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Aileen Derieg:** Oh ja. Da sind einige Probleme. Zum einen mit den neuen Vorschriften, die uns bevorstehen in Bezug auf Barrierefreiheit. Das ist unmöglich in der Klammstraße. Und es wäre auch ganz wichtig, es wäre wichtig, es wäre wünschenswert, aber finanziell undenkbar. Da wäre es natürlich eine unglaubliche Hilfe, wenn es möglich wäre, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen oder dafür eine Unterstützung zu bekommen. Ich meine, wie kommen wir zu Räumlichkeiten in der Stadt, die wirklich zugänglich sind für die Frauen, die herkommen wollen? So eine niederschwellige Zugangsmöglichkeit ist extrem wichtig, dass die Frauen sich trauen, da reinzukommen. Die neuen Räumlichkeiten in der Badgasse sind sehr, sehr schön geworden, aber es war natürlich schwierig, die Umbauarbeiten. Es waren von vornherein einfach begrenzte Möglichkeiten, inwieweit ist das wirklich barrierefrei?

*Und das ist dann eher gewachsen, so dass das jetzt drei getrennte Räumlichkeiten sind? Die Möglichkeit, das in einen Raum zu geben, wurde das bereits diskutiert?*

**Aileen Derieg:** Das ist nie wirklich diskutiert worden oder ganz wenig, weil es einfach vollkommen unrealistisch ist. Zurzeit.

*Wie viele Personen sind bei maiz insgesamt beschäftigt?*

**Aileen Derieg:** 34, glaube ich.

*In verschiedenen Arbeitsverhältnissen?*

**Aileen Derieg:** Genau. Aber das Ziel ist, möglichst sichere Jobs zu erhalten. Was natürlich sehr, sehr schwierig ist, wenn alles nur über Projektarbeit ablaufen kann. Und da ist natürlich das Ziel, dass es nicht so geht, dass jedes Mal, wenn ein Projekt abgelaufen ist, alle entlassen werden, sondern es wird immer wieder versucht, die Frauen noch einmal unterzubringen beim nächsten Projekt oder bei einem anderen Projekt. Was natürlich immer extrem kompliziert ist.

*Wenn man in Dienstverhältnissen in dem Bereich tätig ist, was mit Prekarität wahrscheinlich zum Großteil verbunden ist, wo freiwillige Leistungen dann teilweise übergehen in Leistungen, die abgegolten sind, ist es schwierig, die nächste Frage zu beantworten, aber ich stelle sie trotzdem. Mich würde interessieren, ob es Personen gibt, die auf freiwilliger Basis, ehrenamtlich, tätig sind für maiz?*

**Aileen Derieg:** Weniger. Es gibt immer wieder einen Aufruf dazu, aber das ist hauptsächlich im Vorstand. Unsere Möglichkeiten sind natürlich auch begrenzt. Aber gerade für Frauen, die sonst wirklich stark eingeschränkte Möglichkeiten haben in Bezug auf Arbeitsstellen, wird natürlich immer versucht, das möglichst nicht prekär zu gestalten. Das ist eben ein ganz wichtiges Ziel, aber das ist immer wieder ein Problem, immer wieder anstrengend.

*Zum Hauptblock im Interview. Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Aileen Derieg:** Alle haben das Recht, Rechte zu haben. Das ist ein Slogan, der mir immer sehr gut gefällt. Die Slogans von maiz wie „Austria we love you, we will never leave you!“, die finde ich auch sehr schön. Alle haben das Recht, unterschiedlich zu sein, das gehört auch dazu, glaube ich. „No borders“. Nicht eingrenzen, nicht ausgrenzen, no borders.

*Das heißt du würdest zum Slogan „Kulturstadt Linz“ diese anderen Slogans aus dem Bereich von maiz hinzustellen?*

**Aileen Derieg:** Ja.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Aileen Derieg:** Ja, neue Kollektive oder neue Initiativen, die entstanden sind, wo ich das Gefühl habe, es tut sich einmal was. Und es sind Ideen und andere Vorstellungen da, was ich sehr schön finde. Dann auch Kooperationen. Ich habe das gerade beim Crossing Europe stark gemerkt, wie viele zusammenarbeiten können, auf ganz unterschiedliche Art und Weise, was ich auch sehr gut finde. So von klein bis ganz groß, von bb15 bis Lentos. Das sind ganz verschiedene, kleine Beiträge. Wenn etwas ist, so ein Ansiedlungspunkt, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, dass sich Initiativen bei Institutionen auch einbringen können. Das hängt sicher viel mit den Personen zusammen, aber das ist mir heuer noch einmal besonders aufgefallen bei Crossing Europe, wo das wirklich gut funktioniert und wie das gut gehen kann. Auch diese Vernetzung der local artists mit internationalen Künstlern und Kunstschaffenden, das funktioniert auch sehr gut, was ich schön finde.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Aileen Derieg:** Immer diese Betonung auf Quantität über Qualität. Das finde ich einfach ärgerlich. Das ist keine Bemessungsgrundlage, wie viele Besucher irgendwo sind oder wie viele Leute angesprochen werden. Um das geht es nicht. Es geht um die Qualität und da gibt es ganz wichtige, schöne Sachen, die wirklich eine sehr hohe Qualität haben, auch wenn nur ein kleiner Kreis angesprochen wird. Es müssen nicht immer die Massen dazu bewegt werden, dass sie an irgendetwas teilnehmen. Das hat auch so einen Welleneffekt. Es geht was weiter, auch wenn es klein anfängt. Es müssen nicht immer Massen dabei sein. Aber das scheint immer noch der Fall zu sein. Es ist viel zu viel Betonung auf Besucherzahlen, Massenbewegungen,

was vor allem von der Stadt kommt. Und das finde ich schade. Das war beim Lentos, bei Linz09, beim OK das selbe jetzt.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, oder in Deutschland Münster oder Kassel, alles was ungefähr in der Größe von Linz ist? Ist es dann nur die Ars Electronica oder ist das schon mehr?*

**Aileen Derieg:** Was mir besonders aufgefallen ist, wie ich nach Linz gekommen bin, habe ich gemerkt, das hat genau die richtige Größe, dass Leute sich wieder finden können und ich glaube, es stimmt schon immer noch, vielleicht nicht mehr so sehr. Aber im Prinzip glaube ich, stimmt es immer noch, was Wolfgang Preisinger einmal gesagt hat: „Linz ist zu klein um sich in verschiedene Disziplinen aufzuteilen.“ Deswegen ist Linz von vornherein disziplinos. Das finde ich wirklich eine sehr schöne Vorstellung. Ich denke mir, was Linz interessant oder attraktiv macht für mich, ist zu einem gewissen Grad ein Fehlen einer Hochkultur oder von großen Institutionen, die alles besetzen. Im Unterschied zu Salzburg zum Beispiel. Ich stelle mir das extrem schwierig vor in Salzburg, etwas Neues zu machen oder etwas Informelles zu machen. Auch wie ich Innsbruck gekannt habe, wo ich dort studiert habe. Ich glaube, es macht sich schon bemerkbar in der Stadt, dass es keine große geisteswissenschaftliche Universität gibt. Es gibt punktuell immer wieder etwas, jetzt sogar an der Katholisch-Theologischen Universität, dieses „Gleichgültig“-Kollektiv. Aber ich glaube, das spürt man schon, dass die Geisteswissenschaften einfach nicht vorhanden sind oder ganz minimal.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Aileen Derieg:** Es ist die Frage, wo das wahrgenommen wird, wie das wahrgenommen wird. Ich schreibe für einen Blog mit Sitz in England. Ich schreibe auf Englisch über Linz und bin immer wieder überrascht, wie groß das Interesse ist. Das wird schon wahrgenommen auch, LiWoLi ist inzwischen sehr hoch anerkannt in den Kreisen, wo das zählt. Aber das ist wieder die Frage, von wem wahrgenommen? Für Leute, die Interessen an solchen Themen haben, ist LiWoLi durchaus eine sehr wichtige Veranstaltung. *Also in spezifischen Kreise würdest du sagen, durchaus?*

**Aileen Derieg:** Ja.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was war Linz09 für dich?*

**Aileen Derieg:** Als erstes muss ich dazu sagen, mir ist es extrem schlecht gegangen in dem Jahr, persönlich, aus ganz anderen Gründen. Und das trübt natürlich auch meine Wahrnehmung. Was ich mitbekommen habe, war schon begrenzt. Ich habe zum Schluss gedacht, ich bin froh, wenn das vorbei ist, weil das so nervig war, dass bei jeder Veranstaltung, bei jedem Projekt, das Gefühl da war, als erstes die Frage im Raum gestanden ist, war das jetzt ein Plus oder ein Minus für Linz09? Und ich habe gedacht, die Frage ist einfach langweilig und bringt nichts und ich war froh, dass wir die Frage nicht mehr stellen mussten. Vieles hat mich geärgert. Es war ein Zugang zu Kultur und zu Kunst zu spüren, mit dem ich einfach nicht einverstanden bin, von vornherein nicht und das ist nicht besser geworden. Es sind auch schöne Sachen passiert, sicher, keine Frage. „See This Sound“ im Lentos, eine der besten Ausstellungen, die ich je gesehen habe. So toll, extrem wichtig. Das wurde auch von anderen, internationalen Gästen bestätigt und natürlich war eine solche Ausstellung nur auf Grund der zusätzlichen Finanzierung von Linz09 möglich. Teilweise war es auch komplizierter, wie alles, wo zusätzliche Mittel von Linz09 gekommen sind, da sind auch Komplikationen mit gekommen.

*Ist irgendetwas geblieben? Auch wenn es noch sehr nahe liegt das Ereignis, aber siehst du schon etwas, was etwas geblieben ist von Linz09?*

**Aileen Derieg:** Ein schöner Katalog zu „See This Sound“. Sonst nicht wirklich. Vielleicht habe ich etwas übersehen, aber alles was mir wichtig war, war aus nachher.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur oder Alternativkultur- Volkskultur in Linz ein?*

**Aileen Derieg:** Hochkultur in Linz ist meiner Wahrnehmung nach sehr, sehr stark unterentwickelt. Es gibt aus meiner Sicht einfach zu wenig Publikum dafür. Finde ich auch nicht weiter problematisch. Volkskultur habe ich kaum Erfahrungen. Ich finde es immer wieder befremdend, wenn irgendwelche Blasmusikkapellen oder Goldhaubengruppen irgendwo auftauchen. Ich habe das Gefühl, ich weiß nicht, woher die kommen. Die werden von irgendwo her kommen, aber das weiß ich nicht. Ich habe einfach keinen Kontakt damit. Die Alternativ- oder Subkultur ist einfach mein Umfeld, eh schon immer gewesen in Linz und da fühle ich mich ganz wohl. Ich habe schon das Gefühl, dass immer noch etwas möglich ist. Ich meine, früher hat man von den Stahlstadtkindern gesprochen. In letzter Zeit haben einige Leute von den Stadtwerkstattkindern gesprochen. Es gibt auch Kinder, die in diesem Umfeld tatsächlich aufgewachsen sind. Ein bisschen macht mir Sorgen, dass es auch andere Gruppierungen gibt, im Umfeld von Social Networks, dass es Leute gibt, die das zu wenig mitbekommen, vor allem jüngere Leute, die zu wenig mitbekommen, was ist Kultur anderes als so kommerzielle Plattformen. Das ist viel zu kritiklos. Die das

viel zu kritiklos annehmen und verwenden. Ja, kann man auch verwenden, aber es fehlt irgendwo ein Bewusstsein dafür, dass es auch etwas anderes gibt und geben kann. Es gibt zum Beispiel eine erstaunlich lebhaftige Twitter-Community in Linz, wo ich ganz andere Leute wieder kennen gelernt habe.

*Aber die Verbindung fehlt dann zu einer kritischen Reflexion des ganzen Social-Media-Bereichs?*

**Aileen Derieg:** Ja.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes*

*Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Aileen Derieg:** Gerade in letzter Zeit war schon sehr auffallend, wie gesagt bei Crossing Europe, dieser Bereich der local artists. Es gibt so wahnsinnig viel in dem Bereich. Es gibt so eine unglaubliche Bandbreite, dass ich mir viele Filme angesehen habe und das verfolgt habe, was alles dazu gehört, wo was gemacht wird. Wo ich gedacht habe, eine Jury soll das alles aufnehmen? Da habe ich gedacht, das ist extrem schwierig. Was auch alle bestätigt haben, die in einer Local-Artist-Jury tätig waren. Aber ich denke mir, das ist ein Bereich, wo es offensichtlich so viele Leute gibt, die auf diesem Gebiet alles Mögliche machen, was mit Filmkunst zu tun hat. Vor allem Filmkunst. Wo ich das Gefühl habe, das ist überraschend, weil mir eigentlich wenig bekannt ist, dass das irgendwo gefördert oder wahrgenommen wird. Das ist wie bei allem anderen. Sobald man ein paar Leute kennt, merkt man, da ist ein ganzer Kreis dabei, die sich alle gegenseitig helfen oder vielfach helfen. Und das sieht man auch bei den Credits, wenn man sich die Filme ansieht. Welche Namen überall vorkommen und ich denke mir, da ist schon sehr viel Potenzial da und ich denke mir, das wundert mich eigentlich, dass die Stadt das nicht wahrgenommen hat, meines Wissens.

*Sonst noch etwas, wo du in den letzten Monaten gesagt hättest, eine Disziplin, wo du genauso überrascht warst?*

**Aileen Derieg:** Die Medienkunst ist für mich persönlich wichtig. Ich habe das Gefühl, ich habe irgendwo den Faden verloren und es passiert hier und da und dort etwas, aber da fehlt mir eine Vernetzung. Da habe ich das Gefühl, das ist ein Bereich, wo alle immer noch zu sehr abgekapselt sind und zu wenig voneinander mitbekommen, was es auch sonst noch gibt. Und das fehlt mir.

*Auch die Plattform vielleicht?*

**Aileen Derieg:** Ja, die Plattform, mehr noch die gegenseitige Wertschätzung. Ich weiß nicht, es ist schwer zu sagen, was fehlt.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Aileen Derieg:** Das erste Thema: Räumlichkeiten, Räumlichkeitsbedarf, Zugang zu Ressourcen. Wo gibt es Ressourcen wie Werkzeuge, Arbeitsmöglichkeiten, Werkstätten, Geräte? All diese Dinge, die sehr teuer sind. Wo sind sie? Wie können sie besser genutzt werden? Und geistige Räume für Reflexion. Nicht nur die physischen Räume, die wir brauchen, sondern wo gibt es diese Möglichkeit zur Reflexion, zum Austausch? Nicht direkt zielgerichtet, nicht, wo immer wieder irgendwelche Ergebnisse nachher präsentiert werden müssen, sondern einfach, es passiert etwas, wenn Leute ganz zwanglos zusammen kommen können. Es ist natürlich immer stärker ein Problem geworden, wer hat Zeit dafür, wenn alle prekär beschäftigt sind? Es lässt sehr, sehr wenig Raum für solch einfache, geistige Räume, Reflexionsräume, die wir alle brauchen. Aber die sind ganz dringend notwendig, glaube ich.

*Zu den Themenbereichen. Zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Aileen Derieg:** Prekär, Freischaffend, Einpersonenunternehmen, projektbezogene Anstellungen. Oder Vollzeitstellen, wo Leute vollkommen überfordert werden und nebenbei gar nichts mehr machen können. *Und wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest oder unter denen dieses Umfeld arbeitet?*

**Aileen Derieg:** Unter Druck, mit Unsicherheit. Ich meine, es ist eine Sache, wenn man es mit 20 Jahren macht. Ab 40 oder 45 Jahren, ab 50 Jahren überhaupt, ist es dann bedrohlich. Das habe ich auch gemerkt. Ich hätte das dringend gebraucht, dass ich in Krankenstand gehen könnte oder auf Kur. Aber wenn man alles selber organisieren muss, weil man freischaffend oder als NPO arbeitet, dann gibt es einen Punkt, wo man das einfach nicht mehr schafft. Und das ist wichtig. Eine Zeit lang geht es, aber auf Dauer wird es problematisch.

*Das ist ja jetzt wohl nicht nur etwas Linzspezifisches. Mich würde aber interessieren, ob es irgendetwas Linzspezifisches vielleicht auch gibt? Das kann von Stadt zu Stadt, von Region zu Region, von Land zu Land unterschiedlich sein, oder? Mich würde interessieren, wie deine Einschätzung ist, ob es da Linzspezifische Unterschiede gibt, was den Bereich betrifft?*

**Aileen Derieg:** Das weiß ich nicht.

*Kann die Stadt überhaupt Maßnahmen setzen, um dem entgegen zu wirken, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Aileen Derieg:** Zum Teil schon. Wenn ich mir das überlege, die Bestrebungen bei maiz, sinnvolle Arbeitsplätze zu erhalten, dass die Leute die Sicherheit haben, mit allem, was dazu gehört. Warum macht das die Stadt nicht auch? In den Einrichtungen der Stadt gibt es genau so unmögliche Arbeitsplätze. Ich denke, es müssen keine Beamtenstellen sein, auch Teilzeitstellen, die ordentlich bezahlt und abgesichert werden, wo man sich darauf verlassen kann. Das wäre schon eine Hilfe, aber so weit ich das mitbekomme – vielleicht hat sich schon etwas verbessert – gibt es in vielen Einrichtungen genauso prekäre Arbeitsplätze, nur auf Vertragsbasis oder immer nur auf Abruf. Immer auf Abruf arbeiten zu müssen, ist anstrengend auf Dauer und ich denke mir, die Stadt kann sehr wohl schauen, dass alle, gerade die größeren Einrichtungen in der Stadt, auf die Arbeitsbedingungen schauen müssen. Ich weiß, das ist umstritten, das ist nicht so einfach, zu sagen, dass es so sein muss, aber einfach da mit machen, weil es möglich ist, Leute auszubeuten, das ist zu wenig.

*Interkulturalität, Migration und Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Aileen Derieg:** Es gibt schon verschiedene Vereine, Minderheitengruppen, Minderheitengruppenvereine, die teilweise nicht unproblematisch sind. Natürlich gibt es einen Bedarf, dass Leute, die einiges gemeinsam haben, die Möglichkeit haben, zusammen zu kommen, wo man nicht alles erklären muss oder nicht alles in mehreren Sprachen erklären muss. Das kenne ich auch. Feiertage, besondere Anlässe, gemeinsam Feiern, ohne irgendetwas erklären, irgendetwas darstellen zu müssen. Für solche Sachen sind so kleine Vereine schon sehr wichtig, glaube ich. Das ist aber nicht alles. Ganz wichtig ist auch eine Öffnung für unterschiedliche Talente, Bedürfnisse, Begehren, Möglichkeiten. Wenn wir Leute aus der zweiten und dritten Generation haben, die immer noch als Migranten, als nicht dazu gehörig wahrgenommen werden – „Du bist zuständig für migrantische Fragestellungen, die aufkommen.“, wenn sie vielleicht ganz etwas anderes machen wollen – ist das nach wie vor problematisch. Das heißt nicht Integration, sondern das heißt, dass Leute einfach unterschiedlich sind. Ein viel besseres Gespür für diese Unterschiedlichkeiten wäre sehr, sehr wünschenswert. Nicht alle Menschen mit dunkler Hautfarbe haben alles gemeinsam. Die schauen nicht alle gleich aus, haben verschiedene Sprachen, ganz unterschiedliche Talente und Bedürfnisse. Mit den Maßnahmen, die es gibt, mit den Angeboten, die es jetzt gibt, mit der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, so wie ich das sehe, wird immer noch in diesen Schemen gedacht. Schwarzafrikaner, Balkan, Osteuropäer oder Asiaten, in diesen Gruppierungen. Und das stimmt nicht. Es geht nicht darum, die Leute noch einmal untereinander aufzuteilen und dann dem Bereich Österreicher und Österreicherinnen gegenüber zu stellen, weil das stimmt auch nicht. Es gibt Goldhaubenvereine, aber es gibt auch etwas anderes. Das hat nichts mit der Herkunft zu tun und das zu ermöglichen, dass es eine größere Mischung geben kann, dass es gleichzeitig respektiert werden muss, dass Menschen ganz unterschiedliche Bedürfnisse haben, wie und wo und mit wem sie sich austauschen wollen oder was sie feiern wollen oder ganz andere Bedürfnisse haben.

*Was würdest du dir von der Stadt erwarten in diesem Zusammenhang? Also welche Maßnahmen könnte sie setzen, diese Interkulturalität zu fördern?*

**Aileen Derieg:** Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll. Wie kann man das positiv formulieren? Kategorien aufweichen. Wie können Vorurteile abgebaut werden? Nicht mit Stereotypen arbeiten. Immer wieder, wenn Bilder von der Stadt auftauchen. Wie wird Linz dargestellt? Einfach nicht nach Quoten das zu machen, sondern schauen, wer hat was zu sagen? Egal, wie sie aussehen oder wo sie herkommen. Die Selbstdarstellung der Stadt könnte anders aussehen, rein optisch. Das wäre auch wünschenswert.

*Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben? Und wie würdest du die Verbindungen zwischen diesen migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz sehen?*

**Aileen Derieg:** Ich glaube, es entstehen Verbindungen, wo die politische Orientierung oder gesellschaftskritische Orientierung gemeinsam ist. Einrichtungen der Stadt, die eher auf Aufteilungen in Gruppierungen fokussieren, ob das Schulklassen oder Altersgruppen oder sonstige Gruppen sind, würden natürlich mehr mit Migranten oder Minderheitenvereine zusammen arbeiten, die so eine Gruppierung darstellen können. Die Art von Zusammenarbeit gibt es schon eher, wo die Gruppierungen nachvollziehbar sind oder irgendwie lesbar sind, diese Schwerpunktsetzung. Vielleicht verstellt das teilweise einen Blick darauf, dass es auch anders gehen kann, weil nicht alle sich wohl fühlen in diesen Minderheitenvereinen. Es gibt auch eine andere politische Orientierung und da ist es nicht so leicht, glaube ich, die Verbindungen herzustellen. Eben auch wie gesagt auf Grund des Problems, dass man nicht immer von Migranten sprechen will, wenn man irgendwo auftaucht, sondern manchmal für sich ganz etwas anderes zu sagen hat. Erstens gehört ein Bewusstsein dazu, dass aufzunehmen, dass Leute dazu kommen können. Wo kann überhaupt irgendwer Zugang finden zu anderen Gruppierungen? Von der Freien Szene zum Beispiel. Wie kommt man eigentlich dazu? Wie kommt man da rein? Und wenn das noch einmal eine Hürde ist, wie kommt man da

rein, wenn man nicht unbedingt gleich dazu gefragt werden will, wie es mit migrantischen Fragestellungen aussieht?

*Nächster Themenbereich. Netzwerke, Kooperationen, Zusammenarbeit. Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Linz aus? Gibt es Grenzen der Zusammenarbeit?*

**Aileen Derieg:** Theoretisch glaube ich schon, aber praktisch ist es eine Frage der Zeitressourcen, der Energien, der persönlichen Kontakte. Es gibt immer wieder kleinere Aktionen, Schaufensterausstellungen, das ist natürlich ein Aufgabengebiet für uns im Vorstand. Das gehört zu unseren Zielen: Wie können wir das ausbauen, um das zu vermitteln oder dass mehr Leute das mitbekommen? Es gibt eine Schaufenstergalerieeröffnung und es ist erwünscht, dass mehr Leute kommen. Es ist nicht schwer hinzugehen. Das ist mitten in der Altstadt, das dauert nicht lange, fängt meistens spät an. Es kann jeder und jede hingehen und es wäre natürlich schön, mehr Leute zu sehen. Wir versuchen jetzt – zumindest das ist mein Ziel im Vorstand – überall darauf hinzuweisen, wo es interessante Veranstaltungen, Diskussionsmöglichkeiten gibt. Auch wenn es nicht spezifisch migrantische Fragestellungen sind: Wo sind Bereiche, wo gerade die Frauen, die mit maiz zu tun haben, was zu sagen hätten, Erfahrungen haben? Im Bildungsbereich, im Pflegebereich. Diskussionen oder Veranstaltungen wie zum Beispiel diese Vorschau mit dem Film über Pflegedienste in Deutschland in der AK. Wir wollen von unserer Seite darauf hinarbeiten. Das ist schon unser Ziel. Aber gleichzeitig ist es natürlich schwer, die Zeit zu finden. Es passiert immer mehr in Linz. Das war auch etwas, das mich im Kulturhauptstadtjahr ein bisschen genervt hat, dass es zu viel war. Und das Gefühl: „Ja, ich kann nicht überall sein, ich werde mir das aussuchen.“ Aber das Gefühl, ich gehe irgendwo hin und ich kenne Leute und es sind andere Leute da, das hat sich geändert, meinem Gefühl nach. Die Leute sind viel mehr aufgeteilt. Einerseits ist der Wunsch, mehr Aufmerksamkeit zu bekommen von anderen Kulturschaffenden in Linz, aber gleichzeitig mit dem Wissen, wir teilen uns alle auf, wir können nicht alle überall sein, bei jeder Veranstaltung, bei jeder Ausstellungseröffnung. Wie entscheidet man sich? Das ist ein Punkt, der auch ausgebaut werden muss. *Wie beurteilst du die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Aileen Derieg:** Sehr unterschiedlich. Bei Crossing Europe ist mir das aufgefallen, es kann wirklich sehr, sehr gut funktionieren. Mir ist aufgefallen, dass die Ars Electronica nichts angeboten hat oder nicht involviert war, obwohl das extrem nahe liegend wäre. Filmgeschichte hat sehr viel mit elektronischer Medienkunst zu tun. Das sind sehr wichtige Stränge, die zusammen gehören. Und da habe ich gedacht, das ist meiner Wahrnehmung nach ein Problem mit der Ars Electronica, dass das einfach so groß und wichtig und ganz separat ist. Vielleicht ist mir etwas entgangen, aber an dem Punkt ist mir das besonders aufgefallen, wo ich mir gedacht habe, das wäre nahe liegend, das wäre wünschenswert. Ich denke, dass es wichtig wäre, dass die größeren Einrichtungen auch mit Einzelpersonen, mit kleinen Gruppierungen zusammenarbeiten, aber es gehört eine gegenseitige Wertschätzung dazu. Und das ist, glaube ich, nicht immer gegeben. Ich glaube nicht, dass wir so große Institutionen in Linz haben, wo diese Vorurteile von ... nein, ganz anders ... was will ich damit sagen? Diese Trennung gibt es nicht. Es gibt einen großen Graubereich. Es gibt keine zwei Seiten. Es gibt größere Institutionen, mittelgroße, kleinere, ganz kleine und Einzelpersonen und ich glaube, dass ist viel durchlässiger. Ich glaube, es wäre wichtig, das wahrzunehmen, wie durchlässig das ist und wie gegenseitige Wertschätzung anders zum Ausdruck gebracht werden könnte. *Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden?*

**Aileen Derieg:** Tanz und Performance, da habe ich das Gefühl, das würde ich gerne in anderen Zusammenhängen sehen. Das gibt es auch in Linz. Wieso nicht in der Stadtwerkstatt? Oder im OK? Andere Möglichkeiten für Auftritte, für einmalige Performances, etwas auszuprobieren. Räumlichkeiten werden immer gefragt. Das wäre auch ein Bereich. Und wie gesagt, die Frage der Ressourcen. Wer hat Zugang zu welchen Ressourcen, die von anderen auch verwendet werden könnten?

*Wo man Synergien nützen könnte bei den vorhandenen Ressourcen, so etwas wie gemeinsame Materialpools?*

**Aileen Derieg:** Genau.

*Das funktioniert ja meistens so: Wenn man aus dem freien Bereich kommt und Zugang hat zum OK oder zum AEC, dann bekommt man die Sachen irgendwie.*

**Aileen Derieg:** Ja genau. Wenn man jemanden kennt, dann bekommt man das irgendwie. Ich glaube nicht, dass es wirklich funktioniert, zu sagen, das muss für alle offen sein, weil dann kommen sicher bestimmte Regelungen: Was heißt hier alle? Wer darf Zugang haben? Ich würde das eher von der Seite sehen, wie lernt man die Leute kennen, durch die man an die Sachen rankommt? Das auszubauen wäre mir wichtiger und wäre auch effizienter.

*Letzter Themenbereich. Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. Im alten Kulturentwicklungsplan sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der*

*kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Aileen Derieg:** Das ist schwer zu sagen. Einerseits gibt es schon einiges, was sehr gut ankommt. Ich meine, ich höre das immer wieder von Leuten, die in Linz zu Besuch sind, diese Hotspots überall in der Stadt, die werden sehr geschätzt. So etwas ist natürlich gut. Wobei ich das immer noch ein bisschen wenig finde, wenn die Stadt das einfach zur Verfügung stellt, ohne dass es wirklich mehr Möglichkeiten gibt oder dass es mehr ins Bewusstsein kommt. Was heißt das, einfach ins Internet zu gehen? Einfach jeden Windowsrechner einschalten und alles Mögliche runterladen und raufladen ist zu wenig. Mit dieser Open-Commons-Geschichte, das geht gerade ein bisschen bei mir vorbei. Ich habe es ein bisschen mitbekommen, aber ich habe mich nicht wirklich damit beschäftigen können, was wirklich damit gemeint ist. Ich bin sehr, sehr skeptisch geworden, wie ich dieses Buch damals gelesen habe, „Freie Netze. Freies Wissen“. Mit teilweise sehr guten Anleitungen zu der Problematik, zu der Thematik, sehr gut aufbereitet, aber mit Projektvorschlägen, wo ich gedacht habe: Welche Stadt soll das sein? Es gibt schon einiges hier, aber da ist meine Befürchtung, dass die Stadt Linz sich groß darstellen will, jemanden darstellen, weiß ich nicht, damit angeben will ohne sich wirklich damit zu beschäftigen.

*Weil es zu viel ist für eine Stadt wie Linz?*

**Aileen Derieg:** Ja. Wenn man sich wirklich eingehender damit befassen will. Es ist nicht genug, einfach Open Everything zu sagen, ohne zu verstehen, um was es geht. Alleine die Unterscheidung zwischen Open Source und freier Software ist eine wichtige Unterscheidung. Es geht nicht nur um Kosten, es geht um den Umgang damit. Das heißt, das ist nicht nur etwas, das man groß auf die Fahnen schreiben kann, das heißt auch, Verantwortung zu übernehmen. Und mir fehlt das Gefühl dafür, dass die Stadt wirklich Verantwortung übernimmt. Das heißt nicht Kontrolle, Überwachung, sondern Verantwortung im Umgang damit.

*Wo liegen die Stärken im Bereich „Neue Medien“ in Linz? Und wo die Schwächen?*

**Aileen Derieg:** Es ist immer ein Punkt gewesen, wichtige Leute in die Stadt zu bringen, Gäste herzubringen. Was ich mir wünsche, wäre, dass Leute, die in Linz etwas lernen, in Linz etwas machen, auch anderswo hingehen können und sagen: „Ich komme aus Linz.“ und alle sagen: „Super.“ Das geschieht nicht von alleine, wenn von der Stadt keine Anerkennung dafür kommt, was wirklich gemacht wird. Ich glaube, es funktioniert immer noch so, dass man erst dann Anerkennung bekommt, wenn man irgendwo anders im Ausland, in anderen Städten Anerkennung findet, dann bekommt man das auch in Linz. Aber umgekehrt wäre es besser. Diese Anerkennung zuerst in Linz zu haben und darauf aufzubauen. Wir haben so viele gute Leute da. Dass nicht alle weggehen müssen oder auch Möglichkeiten hätten, zurück zukommen, wenn sie weggehen, das wäre wünschenswert.

*Welches Entwicklungspotenzial siehst du im Bereich der Freien Medien in Linz? Wie ist deine Einschätzung der Situation? Ist das alles oder ist da mehr Potenzial vorhanden?*

**Aileen Derieg:** Es ist sicher genug Potenzial vorhanden, aber es ist wieder eine Frage der Anerkennung. Ich habe das Gefühl, von der Stadt wird das immer noch stiefmütterlich behandelt: „Ja, es gibt eine kleine Gruppe von Verrückten und sie sollen ihre Sandkiste haben und dort irgendwelche freien Medien machen, wenn sie so wollen, aber das ist nicht wichtig, das ist nicht, was die meisten oder die Masse der normalen Menschen lesen wollen.“ Das ist verkehrt, glaube ich. Das ist grundsätzlich verkehrt. 1999 war eine Medienkonferenz in Linz, mit dieser Linzer Erklärung. Die ist mir neulich in die Hände gefallen und ich habe das noch einmal gelesen und habe mir gedacht: „Ja, es stimmt eh noch alles und es ist genau in die falsche Richtung gegangen.“ Die Stadt hat sehr wohl eine sehr, sehr wichtige Verantwortung dafür, freie Medien zu unterstützen. Alles nur auf freie Marktbasis oder auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu reduzieren, das geht nicht. Das geht auf gar keinen Fall. Kommerzielle Sender, Zeitschriften, was auch immer kann es schon geben, aber dass die von der Stadt gefördert werden, weil die als Meinungsmacher gehandelt werden, das ist falsch. Meinungen werden nicht nur von den Medien gemacht, aber sie werden natürlich gefüttert und es muss schon eine größere Vielfalt da sein. Das ist sehr wohl eine politische Verantwortung, glaube ich.

*Ich danke für die ausführlichen Antworten. Willst du irgendetwas noch mitteilen? Ist dir irgendetwas noch abgegangen?*

**Aileen Derieg:** Ich möchte gerne noch einmal unterstreichen, das beim neuen Kulturentwicklungsplan anders zu denken. So in Dirmoser'scher Art zu denken, nicht Gender und Migration als separate Bereiche, sondern ineinander verwoben.

*Ich würde das auch sehr begrüßen. Die Zeit ist, glaube ich, längstens reif dafür. Gibt es sonst irgendetwas noch, wo du mir einen Tipp geben würdest, wenn es um den partizipatorischen Prozess geht, auf was wir achten sollten?*

**Aileen Derieg:** Sagen wir einmal, es interessiert sich jemand dafür. Ich denke da zum Beispiel an ein paar von den jungen Frauen bei maiz. Es interessiert sich jemand dafür. Sie geht zum ersten Mal hin, kennt

niemanden und viele scheinen sich zu kennen und kennen die Spielregeln und es läuft alles wie gehabt ab. Ich denke, es wäre wichtig, auf persönliche Kontakte zu schauen, Leute einzuladen, aber auch, dass jemand sagt, ok, ich schaue auf diese Einladung, die und die und die Leute habe ich eingeladen oder aus diesem Bereich und ich schaue auf diese Leute, dass sie sich wohl fühlen, dass sie das Gefühl haben, sie sind wirklich willkommen.

*Persönlich begrüßt werden, persönlich eingeführt werden zum Beispiel?*

**Aileen Derieg:** Ja.

*Danke.*

## Thomas Diesenreiter

---

*Geburtsjahr, Geburtsort?*

**Thomas Diesenreiter:** 1986, Linz.

*Seit wann lebst du in Linz?*

**Thomas Diesenreiter:** Seit 2008.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Thomas Diesenreiter:** Ich bin als Künstler im weitesten Sinne in verschiedenen Sparten aktiv, sowohl aktionistisch und performativ als auch installativ, daneben bin ich seit 9 Jahren als DJ unterwegs. Weiters arbeite ich als Kulturaktivist im freien Kunst- und Kulturumfeld, wie zum Beispiel für das KünstlerInnenkollektiv Backlab, für den Verein der freien Radios Österreichs oder die Initiative Kulturquartier Tabakwerke. Ich engagiere mich kulturpolitisch im offenen Forum freie Szene Linz, im Linzer Stadtkulturbeirat und in verschiedenen Lobbyinggruppen auf regionaler und nationaler Ebene.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Thomas Diesenreiter:** Künstler.

*Nenn mir bitte das Gründungsjahr von backlab und von KuQua?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab: 1997, KuQua: 2008.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab ist ein KünstlerInnen-Kollektiv. Das Ziel ist die interne Vernetzung der einzelnen Mitglieder, die Unterstützung untereinander und besonders der jungen KünstlerInnen. Es gibt keine definierten Zielgruppen nach außen. Es werden immer wieder Projekte von einzelnen Mitgliedern umgesetzt, die dann ganz verschiedene Gruppen ansprechen. Zum Beispiel werden drei Musik-Labels von BacklabeInnen betrieben, es gibt immer wieder Veranstaltungsreihen mit ganz diversen Ansprüchen: Ob Hip-hop, Techno, Avantgarde Visuals oder Literatur, es hängt von den Mitgliedern ab, was produziert wird. *Und welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von KuQua besonders angesprochen?*

**Thomas Diesenreiter:** KuQua versucht einerseits Visionen zu skizzieren, wie die Linzer Tabakfabrik in Zukunft aussehen könnte, und andererseits versuchen wir mittels Networking und Lobbying diese Strategien an die politischen EntscheidungsträgerInnen zu kommunizieren.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab? Zuerst bitte für backlab, dann gleich für KUQUA beantworten.*

**Thomas Diesenreiter:** backlab hat zwei starke Zentren in Oberösterreich und Wien, wo die meisten Mitglieder leben, durch Kooperationen insbesondere im Musikbereich gibt es aber auch ein internationales Netzwerk. KuQua: Wir haben naturgemäß einen klaren Lokal- aber auch Regionalbezug, da wir nicht nur von Linz, sondern auch vom Linzer Großraum sprechen.

*Wenn du es eingrenzen müsstest: In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern sind backlab und KuQua hauptsächlich tätig?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab Kunst: Musik, Visualisierungen, Literatur, Fotografie, Malerei, Performancekunst. backlab Kultur: Im Veranstaltungsbereich wird von kleinen Partys bis große Festivals alles abgedeckt, politisches Engagement, Betrieb von Labels wie erwähnt, internes Networking und interner Wissenstransfer. KuQua: Visionenproduktion, kulturpolitisches Engagement und Networking sind die primären kulturellen Arbeitsfelder.

*Gibt es bei backlab oder KuQua in Bezug auf die vorhandene räumliche und/oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab: Infrastrukturfragen sind immer Ressourcenfragen. Sollten wir die Förderungen in der Höhe bekommen, die wir ansuchen, würden wir ohne Probleme eine Vollzeitstelle beschäftigen können und hätten damit auch Bedarf für ein adäquates Büro. Da aber die Fördersituation miserabel ist, wird der Großteil der Arbeit ehrenamtlich von zuhause erledigt. Es gibt auch Bedarf einzelner Mitglieder an leistbaren Arbeitsräumen, also Ateliers und Büros und es wäre schön, so etwas über den

Verein finanzieren zu können. Die Politik muss also entweder die finanziellen Mittel bereitstellen, damit sich die Initiativen adäquate Räumlichkeiten leisten können, oder diese entgeltfrei zur Verfügung stellen. Da bieten die Tabakwerke natürlich eine großartige Chance. KuQua: Die derzeitige Arbeit lässt sich gut ohne eigene Infrastruktur betreiben.

*Wie viele Personen waren bei backlab und KuQua mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt (egal ob in einem Anstellungsverhältnis, auf Werkvertragsbasis oder als freie Dienstnehmer\_innen)?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab: 0, KuQua: 0.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für backlab und KuQua auf freiwilliger Basis tätig?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab: Lässt sich durch den Netzwerkcharakter schwer schätzen, aber ich würde so 15 Personen schätzen. KuQua: 2 bis 3.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Thomas Diesenreiter:** Positiv: Freie Szene, Super Vernetzung innerhalb der Kulturszene, Solidarität, Großes Potential, elektronische Musik. Negativ: Schein und Sein, Sonntagsreden, Kultur als Tourismusmarketing, Ungenütztes Potenzial, Stillstand, Politstreit, Pseudomitbestimmung.

*Wenn du die letzten 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Thomas Diesenreiter:** Das Lentos hat sich super entwickelt, es gibt viele neue, spannende, kleine Initiativen und KünstlerInnen-Gruppierungen. Es hat einen gewissen Generationenwechsel gegeben, der natürlich nicht spannungsfrei war, der aber definitiv positiv zu beurteilen ist.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Thomas Diesenreiter:** (1) Eventisierung der Kultur: Gerade die Stadt- und Land Institutionen haben unter einem falsch verstandenen „Kultur für alle“-Gedanken viele Veranstaltungen weg von einem künstlerischen Diskurs hin zu Massenevents verändert. In jüngster Zeit fallen einem da zum Beispiel der Höhenrausch 1 und 2 ein, die Klangwolke oder das LinzFest. Hauptsache Feuerwerk am Schluss, ironisch gesagt. (2) Kunst und Kultur werden immer mehr unter neoliberalen Standpunkten betrachtet. Gerade die Kulturhauptstadt hat ganz entschieden zu dieser Entwicklung beigetragen – es wurden BesucherInnen- und Nächtigungszahlen als primäre Rechtfertigung angegeben. Mit dem Begriff der „Professionalisierung“ wurde den lokalen Kunst- und Kulturschaffenden abverlangt, Leistungsstandards zu erfüllen. (3) Verebbung des kulturpolitischen Diskurses: Seit dem ersten Kulturentwicklungsplan gibt es so gut wie keinen öffentlichen Diskurs mehr über den Wert von Kunst und Kultur. Hier ist auch wieder auf die Kulturhauptstadt zu verweisen, die natürlich irrsinnig den Diskurs bestimmt und dadurch alle anderen Themen verdrängt hat. (4) Stagnation des Kulturbudgets: Seit 2004 stagnieren die städtischen Budgets für die freie Szene, während auf der anderen Seite mit dem Lentos, dem Salzamt, dem neuen Ars Electronica, dem neuen Schlossmuseum, dem Nordico und zu guter Letzt bald auch dem Musiktheater immer mehr Geld in die großen Institutionen fließt. Hier spielt auch die politische Proporzteilung eine große Rolle, da die eine der anderen Partei keinen Erfolg gönnen will.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Thomas Diesenreiter:** Linz hat eine ausgezeichnet vernetzte Szene – sowohl stadtintern, national als auch international. Und das betrifft nicht nur die freie Szene, sondern auch die Kulturszene als Ganzes. Da spielt besonders die geschichtliche Entwicklung eine große Rolle, die in den von dir genannten Städten ganz anders aussieht – am ehesten wäre noch Graz mit Linz zu vergleichen. Die größte „Anlage“ sehe ich besonders bei den jungen KünstlerInnen und Kulturschaffenden, aber diese müssen viel massiver unterstützt und gefördert werden. Positiv ist hier auch die generationenübergreifende Zusammenarbeit zu erwähnen, die ich sonst nirgends so stark wahrnehmen kann. Ein weiterer Pluspunkt ist die stark ausgeprägte Linzer Zivilgesellschaft.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Thomas Diesenreiter:** Linz als Ganzes spielt international keine Rolle als Kulturstadt, das ist Wunschdenken des Stadtmarketings. Es gibt in gewissen Sparten durchaus ein gewisses Renommee, das betrifft aber vor allem die freien Szenen und nicht die Institutionen. Es ist zu beobachten, dass es viele international bekannte KünstlerInnen aus Linz gibt – aber leider stellt sich die Stadt nicht die Frage, warum die alle lieber wegziehen als in Linz zu arbeiten.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Thomas Diesenreiter:** (1) Eine vergebene Chance. Durch das Intendantenmodell und die durch die Person des Intendanten vorgegebene Kommunikationskultur hat man den kulturpolitischen Diskurs der letzten Jahre völlig außer Acht gelassen. Es hätte einen viel breiteren, demokratisch organisierten Diskurs zur Ausrichtung des Kulturhauptstadtjahrs geben müssen. (2) Den Beweis, dass es viel mehr Geld für Kultur

geben kann. Das Argument der leeren Kassen, dass man davor – und leider auch wieder jetzt – hörte bzw. hört, ist entkräftet worden. Es kommt schlicht auf den politischen Willen an. Die Stadt kann sich ohne Probleme ein drei- bis viermal so großes Kulturbudget „leisten“. (3) Persönliche Erfahrungen: Als Mitglied von Peter Androschs Musikabteilung konnte ich an vier großartigen Projekten mitarbeiten und einen tiefen Einblick in das System „Kulturhauptstadt“ gewinnen.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Thomas Diesenreiter:** Politisch: Die Hochkultur genießt zu Unrecht einen viel zu hohen Stellenwert, da sie wie vorher gesagt meist weder inhaltlich noch qualitativ international eine Rolle spielt. Sie ist aber natürlich vor allem ein Ausdruck der Klassendifferenzen und dabei die Kultur der Eliten. Die Linzer Subkultur wird gerne in Sonntagsreden erwähnt, wird auf politischer Ebene aber de facto nicht beachtet – außer sie pinkeln der Politik mal wieder ans Bein. Es braucht wahrscheinlich andere Personen mit einem anderen Kulturverständnis bevor sich das ändern kann. Der Einfluss der Volkskultur wird überbewertet, hat zum Glück aber auch budgetär keinen allzu großen Stellenwert. Die Volkskultur spielt eher dann eine Rolle, wenn es um die – meist mediale – Konstruktion von Konflikten geht: Hier die „gute“, „echte“ Volkskultur, dort die Verrückten – „Das ist keine Kunst!“. Zur Zusammenarbeit: Es gibt eigentlich sehr viele gut funktionierende Schnittstellen zwischen Hoch- und Subkultur, die Volkskultur agiert weitgehend eigenständig.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. usf. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Thomas Diesenreiter:** Das größte künstlerische Potenzial sehe ich definitiv im Musikbereich. In der Malerei, Grafik und Fotografie gibt es super KünstlerInnen, aber es fehlen die Infrastruktur (Stichwort Ateliers, Galerienszene) und die politischen Rahmenbedingungen. Tanz und Theater scheint eine immer größere Rolle zu spielen, dank einiger sehr engagierter Personen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe deine Einschätzung bitte kurz.*

**Thomas Diesenreiter:** (1) Stimmung: Linz muss es schaffen, ein positives Klima innerhalb der Kulturszene zu schaffen. Das heißt, sie muss das eigene Verständnis von Kunst und Kultur grundlegend hinterfragen und verändern. KünstlerInnen müssen in Linz gerne leben und sie brauchen eine Umgebung, in der sie sich entfalten können. Dies ist mit der gegenwärtigen Kulturfeindlichkeit der Politik, der Lokalmedien und dadurch auch der Bevölkerung eben nicht der Fall. Kunst wird leider als Bedrohung, und nicht als Bereicherung des gesellschaftlichen Diskurses angesehen. (2) Ökonomie: Das gesamte Kulturbudget gehört mindestens vervierfacht, also in Richtung 20 % des Gesamtbudgets. Und das nicht mit dem Argument der Umwegrentabilität, sondern mit einem klaren Bekenntnis zu Kunst und Kultur! Das ist keine Utopie, sondern Notwendigkeit, wenn die PolitikerInnen ihre eigenen Sonntagsreden ernst nehmen würden. (3) Entpolitisierung der Kulturbetriebe, Politisierung des Kulturszene. Nieder mit dem Stadt-Land-Proporzbetrieb. Und gleichzeitig: Kunst ist Politik! Die Institutionen müssen den Mut aufbringen, sich in einen gesellschaftlichen und politischen Diskurs einzubringen. Mehr Kontroversen!

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nutzt du für dich selbst bzw. für deine Einrichtungen?*

**Thomas Diesenreiter:** backlab: Wir stellen Basissubventionsansuchen an Stadt, Land und Bund, darüber hinaus suchen wir für einzelne Veranstaltungen um Projektförderungen an. Die meisten Projekte und Veranstaltungen müssen sich aber selbst tragen, also durch Eintritte und hauptsächlich durch unbezahlte Arbeit und viel zu niedrige Gagen. KuQua: Die Kulturquartier-Tabakwerke-Gruppe hat bis dato eine größere Projektförderung bekommen, die meiste Arbeit darüber hinaus geschieht ehrenamtlich. Ich persönlich: Als Künstler sind vor allem die diversen Festivals und Projekttöpfe wichtige Einkommensquellen, im Musikbereich geht es hauptsächlich um gutes Networking. Als Kulturarbeiter ist vor allem die Zusammenarbeit mit bestehenden Kulturinitiativen wie der Stadtwerkstatt wichtig für die Butter auf dem Brot, manchmal auch das Durchführen größerer Projekte für öffentliche Kulturinstitutionen wie die Ars Electronica. Besonders die Sonderförderprogramme wie Impuls-, Export-, Importtopf sind ausgezeichnete Förderinstrumente, allerdings bedingen sie breite Basissubventionen um überhaupt das kulturelle Umfeld zu schaffen, welches dann Einreichungen generieren kann. Weiters müssten sie, wie schon lange von der Freien Szene gefordert, massiv ausgeweitet werden. Auch die Basissubvention ist im nationalen Vergleich auf einem hohen Niveau, allerdings arbeiten die meisten Menschen in der Kulturszene immer noch unter sehr prekären Verhältnissen. Hier wäre ein Angleichen der Löhne an das Niveau in den Institutionen erstrebenswert, sowie die Ausarbeitung und Umsetzung von Kollektivverträgen für KulturarbeiterInnen auch im freien Feld. Der Frauenbericht der Kulturabteilung ist sehr lobend hervorzuheben, und dessen Zahlen zeigen auch eine sehr gerechte Verteilung der Fördermittel. Während die Ausgaben für die großen Institutionen laufend steigen und in diesem Bereich in den letzten Jahren auch

riesige Bau-Investitionen zu beobachten sind, stagniert das Budget der Freien Szene seit 2001 auf dem selben Niveau. Hier braucht es eine Perspektive auf eine langfristige schrittweise Erhöhung, von den derzeitigen 1,2 Millionen auf mindestens 4 Millionen bis 2020. Sollten die Mittel für den gesamten Kulturbereich nicht erhöht werden, so wird man wohl eine Verteilungsdebatte führen müssen, denn am gesamten Kulturetat der Stadt Linz mit fast 40 Millionen € hat die Freie Szene einen verschwindend kleinen Anteil von gerade mal 2 – 3 %. Auch braucht es mehr Anreize und Förderungen für junge Kulturinitiativen und junge KünstlerInnen – momentan ist es für junge Menschen viel zu schwierig, in Linz von ihrer Kunst zu leben.

*Inwieweit bist du eigentlich mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Thomas Diesenreiter:** Das beobachte ich zu wenig, um eine qualifizierte Aussagen tätigen zu können. Allgemein glaube ich aber, dass den meisten KulturaktivistInnen und KünstlerInnen eine anständige Basisförderung wichtiger ist, als einmal im Jahr einen Preis zu bekommen. Aber die Politik freut sich halt gerne über Gelegenheiten für pressewirksame Fotos.

*Fallen dir – abgesehen von dem bereits Geschriebenen – noch weitere sinnvolle, strukturelle Fördermaßnahmen ein, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Thomas Diesenreiter:** Mehr Investitionen im Medienbereich. Der Verlust der spotsZ ist ein herber Schlag für die Szene gewesen. Es wären auch Maßnahmen interessant, die lokale Kulturszene in den regionalen Medien wie einer Tips, Rundschau oder den OÖN besser zu verankern, aber das hängt stark von deren Interesse ab. Einrichtung eines spezifischen Förderprogramms LinzNachSchub für junge, neu entstandene/neu entstehende Initiativen, dotiert mit mindestens 50.000 Euro.

*Ok. Weiter zum Bereich Kulturentwicklung/Kulturplanung/Evaluierung. Inwieweit bist du über die Inhalte des Kulturentwicklungsplan aus dem Jahr 2000 informiert?*

**Thomas Diesenreiter:** Ich habe ihn mehrmals gelesen und referenziere ihn manchmal.

*Was bringt Kulturentwicklung und Kulturplanung für eine Stadt wie Linz eigentlich deiner Meinung nach?*

**Thomas Diesenreiter:** Beides ist ein essentieller Teil des kulturpolitischen und damit gesellschaftlichen Diskurses und taugt als reflexive Maßnahme vor allem zur Meinungsbildung auf politischer aber auch auf kultureller Ebene. Sie sind ein Gradmesser der innergesellschaftlichen Kräfteverteilung, insofern kann man daraus den Stellenwert und Einfluss kultureller und künstlerischer Strömungen ableiten. Richtig eingesetzt, können sie auch irrsinnig viel zur Stadtentwicklung beitragen, siehe Berlin oder Barcelona – wobei wir KünstlerInnen aufpassen müssen, dass Kultur nicht bloß als Gentrifizierungstreiber eingesetzt wird!

*Wie bewertest du eigentlich die Möglichkeit der Kulturverträglichkeitsprüfung, die im alten Kulturentwicklungsplan festgeschrieben ist?*

**Thomas Diesenreiter:** Eine im Ansatz spannende Idee, scheitert aber an der Umsetzung. Vor allem ist die Auslegung sehr breit möglich, daher kann man politisch schlecht Verbindlichkeiten ableiten.

*Und wie soll deiner Meinung nach sichergestellt werden, dass die Maßnahmen im neuen Kulturentwicklungsplan umgesetzt werden?*

**Thomas Diesenreiter:** Gute Frage. Ich habe die selbe Frage im Stadtkulturbeirat an die KulturreferentInnen der Linzer Parteiorganisationen gestellt und von ihnen keine Antwort erhalten. Einerseits wird es natürlich stark auf den Konkretheitsgrad des neuen KEP ankommen. Je genauer Maßnahmen und Ziele definiert sind, desto besser kann man die Umsetzung einfordern. Andererseits braucht es ein klares Bekenntnis der politischen Machthaber, und das muss in der Folge auch die Zurverfügungstellung der entsprechenden finanziellen Mittel bedeuten.

*Letzter Themenbereich „Neue Medien/Freie Medien/Open Source/Open Commons“.*

*Im alten Kulturentwicklungsplan sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Thomas Diesenreiter:** Was die Verschränkung mit der Wirtschaft angeht, hat sie das wohl teilweise geschafft, aber das bewerte ich nicht positiv. Gerade der schreckliche Terminus Kreativwirtschaft zielt auf die neoliberale Verwertung künstlerischen Potenzials ab und verhindert so alles provokante und unorthodoxe. Abschreckende Beispiele sind hier meiner Meinung nach die Entwicklung der Kunstuniversität und des Ars Electronica Futurelabs, deren Aufgaben und Rollen man grundlegend hinterfragen sollte. Die Initiativen rund um Open Commons sind ehrenwert, aber haben noch keinen Einschlag gefunden. Insgesamt denke ich, dass es erst eine neue Generation an PolitikerInnen und Kulturschaffenden an die Schalthebel kommen muss, damit dieser Bereich aufblühen kann.

*Wo liegen deiner Meinung nach die Stärken im Bereich „Neue Medien“ in Linz? Und wo die Schwächen?*

**Thomas Diesenreiter:** Insgesamt, und im speziellen im Umfeld des Futurelabs, dem freien Radio FRO, der CBA und der Plattform subtext.at gibt es ausgezeichnete Initiativen und SpezialistInnen auf diesem Gebiet, es gibt auch in der jungen Politikgeneration einige sehr versierte Persönlichkeiten. Generell glaube ich

aber, dass die Einflussmöglichkeit einer Kommune auf diesen Bereich sehr bescheiden ist, denn die neuen Medien arbeiten ja grenzübergreifend und international. Wichtig wäre die konsequente finanzielle Unterstützung der lokalen Initiativen und Persönlichkeiten, eventuell auch mit gezielten Fördertöpfen, aber insgesamt sollte man sich abschminken, hier international mitspielen zu können. Dafür ist die Stadt zu klein.

*Wie schätzt du die Beteiligungsmöglichkeiten für Kunst- und Kultureinrichtungen an der Open-Commons-Initiative ein?*

**Thomas Diesenreiter:** Bis dato hat die Open-Commons-Initiative keine Auswirkungen auf die Kulturszene. Trotz mehrmaligen Nachforschens kenne ich niemanden, der bis dato die versprochene 10-Prozent-Fördererhöhung für CC-Inhalte bekommen hat. Außerdem ist die Initiative servus.at unterfinanziert, die sich ganz konkret mit dem Themenbereich Open Source auseinandersetzt. Es wäre wünschenswert, dass die Stadt die vorhandenen AkteurInnen berücksichtigt, bevor Parallelstrukturen wie der Cultural-Space-Server angedacht werden. Die Copyright-Frage im Kulturbereich ist eine sehr komplexe, die mit kommunalen Maßnahmen alleine nicht bearbeitet werden kann. Ich glaube, dass der Großteil der KünstlerInnen ihre Arbeit gerne unter Copyleft-Lizenzen veröffentlichen würde, hätten sie das ökonomische Backing, dies zu tun. Und das kann nur durch nationale und internationale Maßnahmen ermöglicht werden, nicht durch regionale.

*Welches Entwicklungspotenzial siehst du im Bereich der Freien Medien in Linz?*

**Thomas Diesenreiter:** Linz ist im nationalen Vergleich gesehen federführend im Bereich der freien Medien. Das freie Radio FRO ist eine der besten vernetzten Initiativen der Stadt, das neu gegründete Dorf.tv als zweites österreichisches Community-TV-Projekt hat großes Potenzial und das Onlineprojekt subtext.at ist auch im österreichischen Vergleich eines der spannendsten. Auch das Cultural-Broadcasting-Archive, das Onlinearchiv der Freien Radios Österreichs, an dem ich mitarbeite, sitzt in Linz und wird für die Zukunft der freien Radios sicher eine immer größere Rolle spielen. Im Printbereich gibt es gute Periodika einzelner Kulturinitiativen wie die Versorgerin, das Kapuzine, Frischluft oder den Programmfolder von FRO, aber es fehlt seit dem Ende der spotsZ ein initiativen- und szenübergreifendes Printprodukt. Ich denke, dass der tertiäre Medienbereich in allen Formen mehr direkte Förderung braucht, vor allem in Form von Basissubvention.

*Danke.*

## Jakob Dietrich

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Jakob Dietrich:** 1976 in Linz.

*Du lebst in Linz?*

**Jakob Dietrich:** Ja.

*Seit wann?*

**Jakob Dietrich:** Seit meiner Geburt.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Jakob Dietrich:** Ich mache die Geschäftsführung bei qujOchÖ, nebenbei bin ich Mitglied von qujOchÖ, sofern es Mitglieder gibt, und informell so etwas ähnliches bei der Nomadenetappe. Abgesehen davon mache ich das Doktorat an der Kunstuniversität und versuche nebenbei meine eigenen Projekte zu konzipieren und durchzuführen, in künstlerischen und musikalischen Zusammenhängen.

*Gibt es irgendwelche Funktionen in Jurys oder Gremien, wo du in letzter Zeit aktiv warst?*

**Jakob Dietrich:** Aufgrund meiner hochschulpolitischen Karriere in der ÖH war ich so ziemlich in allen Gremien, die eine Universitätsstruktur herausbringt.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Geschäftsführer von qujOchÖ und Mitglied der Nomadenetappe?*

**Jakob Dietrich:** Keine Ahnung, vielleicht Künstler und aktives Mitglied in beiden.

*Zu den Einrichtungen. Wann würden diese gegründet?*

**Jakob Dietrich:** qujOchÖ 2001, die Nomadenetappe 2009. qujOchÖ ist als freie Initiative entstanden, die an den Schnittstellen von experimenteller Kunst und Wissenschaft agiert. Die Nomadenetappe ist aus einer Ateliergemeinschaft an der Kunstuniversität entstanden, wo sich einige Studierende zusammengefunden haben, die halbwegs einen ähnlichen Interessensbereich hatten, die gemeinsame Projekte gemacht haben und ziemlich lange aufgrund der recht angenehmen Infrastruktur der Kunstuniversität auch dort waren, bis sie diese rausgeschmissen hat. Dann war die Frage, wo findet man etwas, wo findet man einen Platz, wo findet man Raum, wo finden wir einen gemeinsamen Platz, eine größere Fläche, wo wir gemeinsam Einzelprojekte machen können und sich auch etwas Kollaboratives entwickeln kann. Das war dann im

Sommer 2009, wo wir Räumlichkeiten gefunden, in einem ehemaligen Autohaus in der Dametzstraße. Das Ganze hat dann mit dem Abriss des Gebäudes geendet. Durch Zufall haben wir dann eigentlich an der Unteren Donaulände 12 in den ehemaligen Räumlichkeiten des Plattengeschäftes „Contrust“ einen Raum gefunden, der direkt an das Hauptquartier von qujOchÖ, Untere Donaulände 10, angrenzt.

*Welche Zielgruppen werden deiner Meinung nach durch die Arbeit von qujOchÖ bzw. der Nomadenetappe besonders angesprochen?*

**Jakob Dietrich:** Bei qujOchÖ geht es mehr um das Ansprechen von Nischenpublikum, eher jüngerem, akademischem, intellektuellem Publikum, das mit experimenteller, avantgardistischer Kunst von Audio und Video über Performance bis hin zu Installationen umgehen kann. Bei der Nomadenetappe ist es total unterschiedlich. Wir sind in diesen Räumlichkeiten erst seit Mitte Dezember und haben dementsprechend noch nicht so viele Projekte realisiert oder präsentiert. Die paar Projekte, die passiert sind, da kann man sagen, das ist eher dieses eingeschworene Kunst- und Kultur-Off-Publikum aus Linz.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Jakob Dietrich:** Bei qujOchÖ gibt es zum einen Projekte, die stark auf Linz abzielen. Das reicht von Konzerten bis zu site-spezifischen, künstlerischen Arbeiten. Daneben gibt es seit einigen Jahren das Bestreben, überregional und international tätig zu sein. In den letzten Monaten war qujOchÖ zum Beispiel auf Einladung eines Künstlerkollektivs in Innsbruck oder auf Einladung des steirischen herbst in Graz, dazu kommen internationale Einladungen. Eines unserer aktuellen Projekte führt uns zum Beispiel nach Stuttgart, wo wir experimentelle Stadtführungen erarbeiten. Bei der Nomadenetappe zielt die Arbeit in erster Linie auf Linz und die nähere Umgebung ab, wobei wir aber auch das Bestreben haben – gerade aus vernetzungstechnischer Hinsicht – uns Österreichweit oder international auszubreiten. Den ersten Versuch machen wir jetzt gerade mit einer Projektgruppe, die zwar nicht direkt aus der Nomadenetappe heraus entstanden ist, aber die Nomadenetappe als Homebase verwendet und wo auch die Nomadenetappe der Platz für eine Rückeinladung sein wird. Da es geht um ein Kooperationsprojekt mit einem ähnlich gearteten Off-Space in Bristol in England, wo es einerseits eine Ausstellung geben wird von Linzer Künstlern und andererseits eine Ausstellung mit Künstlern aus Bristol. Die wird dann eben in den Räumlichkeiten der Nomadenetappe stattfinden. In die Richtung hätten wir schon einiges vor.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern sind die Einrichtungen hauptsächlich tätig?*

**Jakob Dietrich:** qujOchÖ hat eine klar interdisziplinäre Ausrichtung und arbeitet an den Schnittstellen von Kunst und Wissenschaft. Die Projekte sind auf einzelne Plateaus aufgeteilt, die teilweise klassischen künstlerischen Disziplinen zugeordnet werden können: Audio/Video oder Interventionen zum Beispiel. Aber sehr oft kommt es zu disziplinären Grenzüberschreitungen. Da findet dann zum Beispiel in der Parkbad-Sauna etwas statt, wo ein Ingeborg-Bachmann-Preisträger einen poetischen Vortrag liefert – vor Sauna-Publikum – und dieser Vortrag in eine audiovisuelle Performance mit eingeladenen Künstlern übergeht. Dazu kommt dann noch eine Interventions-Ebene, bei der die Besucher mit gängigen Regel- und Ordnungsvorschriften von Saunen malträtiert werden. Bei der Nomadenetappe kann das auch schwer sagen. Es hat einmal das Bestreben gegeben, das ganze ziemlich offen zu halten, grundsätzlich bildende Kunst, Musik, Performance aufgrund der jetzigen Besetzung. Es ist aber prinzipiell offen für jegliche künstlerische Tätigkeit, Intonation, projektive Arbeit, was auch immer, wobei wir uns ein gewisses kuratorisches Mitspracherecht herausnehmen und nicht einfach nur einen freien Platz anbieten wollen, sondern das schon in eine bestimmte Richtung drängen wollen. Was diese Richtung genau ist, kann ich in ein paar Sätzen nicht sagen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche Infrastruktur einen Handlungsbedarf, also den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Jakob Dietrich:** Ja, das ist auf jeden Fall so. qujOchÖ ist seit zehn Jahren in den Räumlichkeiten, rund 100 m<sup>2</sup> mit Innenhof. Dabei war es immer wichtig, dass befreundeten Künstlern und Kreativen rund zwei Drittel der Fläche zu äußerst günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden. Das heißt, da ist nicht nur qujOchÖ drinnen, sondern auch ein Grafiker, ein Filmemacher, noch ein Grafiker, ein Medienkünstler, ein Fotograf und Creative Director, eine experimentelle Programmiererin und eine experimentelle Künstlerin. Mehr Raum wäre schon längstens notwendig, vor allem weil die Miete relativ hoch ist. Wir würden gerne die Miete an die Stadt Linz abführen, wenn es geeignete öffentliche Räume geben würde – Stichwort Tabakfabrik. Bei der Nomadenetappe ist es so, dass wir zwar räumlich halbwegs zurechtkommen, ursprünglich aber schon angedacht war – und das hat der vorherige Standpunkt in dem Autohaus erlaubt – Produktionsräumlichkeiten zur Verfügung zu haben, sprich Werkstatt, Labor, größere Ateliers. Das ist da jetzt absolut nicht der Fall, das ist eine reine Bürosituation mit einem ganz angenehmen, relativ kleinen, aber doch interessanten Ausstellungsraum. Da ist ebenfalls das Bestreben aus der jetzigen Besetzung heraus, größere Räumlichkeiten zur Verfügung zu haben, die einerseits eine bessere Infrastruktur aufbieten und in Hinsicht auf Produktion ermöglichen, vor Ort produzieren zu können und

nicht immer ausweichen zu müssen auf die Werkstätten der Kunstuniversität. Natürlich passt das jetzt für die fünf Personen, die das jetzt sind, zwar mehr schlecht als recht, aber es geht sich aus, aber für die ursprüngliche Intention, mehr Platz zu haben und eine Fluktuation hineinzubekommen, abgesehen jetzt vom Kernteam, ist absolut kein Platz.

*Wie sieht es mit den Personen aus? Wie viele sind beschäftigt? Und gibt es ehrenamtliche Aktivitäten?*

**Jakob Dietrich:** Bei qujOchÖ gibt es eine unterdurchschnittliche bezahlte Teilzeitanstellung mit 15 Stunden für die Geschäftsführung, nicht zuletzt, da doch einiges mehr dran hängt wie die Koordination der Einzelinteressen aller Kreativen. Alle anderen Mitglieder, das sind im Kern noch weitere sechs bis sieben Personen, arbeiten grundsätzlich ehrenamtlich, wobei es bei einzelnen Auftragsprojekten wie zum Beispiel vom steirischen herbst, Honorare gibt. Die allerdings den Arbeitsaufwand natürlich bei Weitem nicht abdecken. Bei der Nomadenetappe gibt es keine Dienstverhältnisse, das ist bislang alles freiwillig. Das beruht auch darauf, dass wir für die Nomadenetappe erst letztes Jahr im Rahmen von LinzImPuls erstmalig eine Förderung bekommen haben. Da ist zwar ein minimaler Bestandteil für „Personalkosten“ drinnen, aber diese Förderung projektbezogen und es gibt bis jetzt keine laufende Förderung für die Struktur.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis tätig?*

**Jakob Dietrich:** Bei qujOchÖ typischer Weise sechs bis sieben, manches Mal auch noch helfende Hände von außerhalb, die ehrenamtlich zuarbeiten. Bei der Nomadenetappe auf jeden Fall drei durchgehend und zwei andere Ehrenamtliche, die eher projektiv mitarbeiten.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Jakob Dietrich:** Natürlich würde ich Freie Szene dazuschreiben, weil mir nach wie vor nicht so wirklich klar ist, was das wirklich ist. Ich würde dazuschreiben, für eine Stadt mit einer Größe wie Linz relativ viele große Institutionen, fast zu viel große und teilweise uninteressante Institutionen mit relativ – aus Sicht zeitgenössischer Kunst – uninteressantem Programm. Wahnsinnig viele infrastrukturelle Ausgaben für etablierte Institutionen, schlechtes Kulturhauptstadtjahr.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Jakob Dietrich:** Also besonders gut, da fällt mir jetzt eigentlich nichts ein. Das ist jetzt natürlich aus der eigenen Perspektive heraus. Natürlich laufen diese Standardgeschichten wahrscheinlich gut oder immer besser, diese kulturellen Jahresprogramme, welche die Stadt darstellen, laufen wahrscheinlich immer besser oder zumindest hat es für mich diesen Anschein. Aber das würde ich aus meiner Perspektive jetzt nicht als besonders positiv oder gut empfinden.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Jakob Dietrich:** Ich habe mich bis vor zwei Jahren irrsinnig intensiv an der Kunstuniversität bewegt und habe mich immer wieder in der so genannten Freien Szene projektiv mit verschiedensten Initiativen beschäftigt bzw. war dort in Projekte eingebunden, habe dann aber trotzdem das meiste aus der internen Perspektive der Kunstuniversität gesehen. Natürlich gibt es da die ganz großen Aufhänger der letzten zwei Jahre, wie zum Beispiel die Tabakwerke, die von verschiedenster Seite beackert worden ist und wo es bis jetzt kein erkennbares – zumindest nach außen hin und auch nicht aus interner Gremiensicht – positives Zeichen für Kunst- und Kulturschaffende gibt. Da gibt es dann zwar Bestrebungen, auch über einen längeren Zeitraum, etwas vom architekturforum, die dann versuchen gegenzusteuern, aber das wäre eigentlich ein Paradebeispiel für etwas, was total schlecht laufen kann, hinsichtlich der Möglichkeiten von Kunst- und Kulturarbeit in Linz. Aus einer internen Geschichte der Kunstuniversität, wo ich aber nicht weiß, inwieweit das interessant ist, zum Beispiel die Vollrechtsfähigkeit. Da ist 2002 der Universität quasi ein Leitbild aufgetragen und eine Profilbildung mehr oder weniger eingefordert worden und die hat die gesamte Kunstuniversität in Richtung der Neuen Medien, Medien, bewegt und viele andere Bereiche vernachlässigt, auch bis jetzt vernachlässigt, die aber trotzdem immer noch so attraktiv sind, dass man sie nicht schließt, aber über kurz oder lang verhungern lässt. Das hat jetzt zwar nicht direkt mit der Stadt Linz zu tun, aber das ist eine maßgebliche Institution von Linz. Ich habe das in Bezug auf meine ÖH-Tätigkeit immer wieder als sehr problematischen Schritt empfunden. Dann noch das Ausmaß der Investitionen in Linz, das ist natürlich auch ein Punkt. Da ist man schnell bei der Diskussion: Braucht Linz ein eigenes Musiktheater oder nicht oder braucht die Ars Electronica einen in der Dimension großen Anbau für das Futurelab? Ist das jetzt notwendig in Bezug auf eine breite Fächerung von Kunst und Kultur in einer Stadt? Das ist eine schwierige Diskussion, aber aus meiner Sicht braucht es das einfach nicht, jetzt auch in Relation zum Budget und den Möglichkeiten, die der so genannten Freien Szene und dem Umfeld zur Verfügung stehen.

*Kannst du ein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten geben?*

**Jakob Dietrich:** Linz 09 war für mich eigentlich ein ziemliches Standardprogramm, aber begleitet von großen, aufgeblasenen Ankündigungen, die sich dann im Endeffekt – bis auf ein paar Ausnahmen – nicht

großartig vom sonstigen kulturellen Jahresablauf in Linz unterschieden haben. Natürlich hat es ein paar interessante Projekte gegeben, aber es waren auf jeden Fall nicht jene, die groß angekündigt waren und die breitenwirksam angelegt waren. Ich versuche gerade, zu überlegen, weil ich habe schon einige Kulturhauptstädte mitbekommen. Das jetzt im Vergleich zu sehen ist schwer, weil ich bei ein paar Sachen auch beteiligt war, aber trotzdem immer diese externe Position hatte. Zum Beispiel 2004 war die Kulturhauptstadt in Lille. Ich habe dort versucht, mit lokalen Künstlern ins Gespräch zu kommen, was die Einbindung betrifft. Aber das ist aus einer externen Position passiert und insofern kann ich es nicht so gut beurteilen. In Linz ist dieses Ansinnen von vornherein bzw. der Grund, warum es überhaupt Linz geworden ist, recht positiv vorgekommen, aber im Endeffekt hat sich das, wie sich gezeigt hat, nicht bewahrheitet oder hat auch nicht die Umsetzung gefunden, die Einbindung von lokalen Künstlern.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist das nur reduziert auf die Ars Electronica?*

**Jakob Dietrich:** Ich würde schon gerne diese großen Sachen aussparen, und ich glaube schon, dass die Vernetzung und die kleinen Geschichten in Linz halbwegs gut funktionieren, im Vergleich zu anderen Städten, zu gleich großen Städten sogar um einiges besser funktionieren. Auch wenn es nach wie vor, denke ich, an einigen Sachen ziemlich mangelt. Aber durch diese Vernetzung funktioniert die Einbindung in die Kulturpolitik der Stadt recht gut im Vergleich zu anderen Städten, im Vergleich zu Graz oder Innsbruck zum Beispiel, aus meiner Sicht.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Jakob Dietrich:** Das wird in erster Linie davon abhängig sein, in welchem Kreis man da dezidiert nachfragt. In erster Linie wird natürlich die Ars Electronica, als Kultur, die von Linz überregional hinausgeht, genannt werden, denke ich mir.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Jakob Dietrich:** Zumindest aufgrund der großen Häuser müsste Hochkultur einen relativ großen Stellenwert haben in Linz. Wobei ich mir denke, dass die Volkskultur, soweit ich das jetzt richtig einordnen kann, schon einen wichtigeren Stellenwert hat, wenn man jetzt als Volkskulturveranstaltungen oder -institutionen das LinzFest, die Klangwolke oder das Pflasterspektakel bezeichnet. Wenn man sich den Zulauf dort ansieht und den Zulauf, den Stätten der Hochkultur wie beispielsweise das Lentos haben, das sich jetzt eh ein bisschen nach oben entwickelt hat ... Das dritte war Subkultur. Da tue ich mir jetzt schwer mit der Schärfe des Begriffes. Ich weiß nicht, das ist irgendwie ein Phänomen der letzten paar Jahre. Vielleicht denke das nur ich, dass immer mehr versucht wird, was man jetzt landläufig unter Subkultur versteht, also nichts Etabliertes, irgendetwas im Off-Dasein Dahinvegetierendes, in einen regulären Kunst- und Kulturbetrieb rein zu bekommen, also mit bestimmten, kleinen Programmen jetzt rein zu bekommen. Und das ist in Linz aufgrund der Größe schon relativ hoch, dieser Anteil, in Bezug zu Wien etwa, wo es dieses Phänomen natürlich auch gibt, aber aufgrund der Vielfältigkeit und der ganzen Verteilung der freien Kunst- und Kulturszene das gar nicht so nachvollziehbar ist wie in Linz, was ein Vorteil, aber gleichzeitig auch ein Nachteil sein kann.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden? Wo du dir gedacht hättest, da wäre etwas da, da wären junge Talente da?*

**Jakob Dietrich:** Ich weiß nicht, ob man das disziplinspezifisch sagen kann. Ich glaube, dass es in verschiedensten Sachen ziemlich gute Projekte gibt, die sich entwickelt haben und die mittlerweile einige Jahre Erfahrung haben, die gut laufen und recht interessant sind. Ich weiß nicht, speziell auf eine bestimmte Disziplin, das könnte ich jetzt gar nicht sagen, umso mehr, da die Auseinanderhaltung der Disziplinen schwieriger wird und einzelne Geschichten dann sehr transdisziplinär angelegt sind.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Jakob Dietrich:** Ein riesiger Punkt ist die strukturelle Frage. Da fallen viele Punkte rein: Kohle, Kohle, Platz, nochmals Kohle, Verteilung. Ich meine, das sind natürlich die Punkte, die sofort auf der Hand liegen und brennen, wenn es um Entwicklung geht. Strukturell, weil es jetzt keine inhaltlichen Themen sind. Das sind natürlich kulturpolitische Inhalte, die behandelt, beackert, formuliert und durchgesetzt werden können und müssen. Dann ein weiteres Thema: Ansprechpersonen, Zuständigkeiten und Transparenz. Zum Beispiel die Tabakwerke. Was für Ebenen gibt es da? Und zwar so aufgearbeitet, dass man etwas schnell finden kann und sich nicht drei Monate damit beschäftigen muss und von Pontius zu Pilatus rennen muss, um zu wissen, wie ist das ganze Ding vorübergehend oder mittelfristig aufgebaut. So etwas, denke ich mir, wäre total wichtig. Das weiß ich auch aus eigener Erfahrung und das zieht sich durch. Das ist jetzt nicht nur auf große Geschichten wie die Tabakwerke bezogen relevant.

*Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Jakob Dietrich:** In erster Linie aufgrund der Möglichkeit, günstig Ressourcen nutzen zu können, sprich Platz bespielen bzw. verwenden zu können. Andererseits, weil Leerstände einfach nach einer gewissen Zeit eine Lücke in einem Gefüge aufmachen, in verschiedenster Art, sowohl im stadtplanerischen Gefüge als auch im sozialen Gefüge und insofern die Arbeit mit Leerständen und vor allem die längerfristige Arbeit mit und in Leerständen für mich interessant ist. Was für mich eher uninteressant ist, von der Herangehensweise, einen Leerstand einmal schnell für eine Ausstellung zu bespielen. Das ist zwar nicht vollkommen uninteressant, die Möglichkeit, eine Ausstellung zu machen, aber ich finde es einfach viel interessanter Leerstände über einen längeren Zeitraum mit einer bestimmten Projektion zu verbinden und dadurch auch in einem Mikrokosmos, in dem sich der Leerstand befindet, auch wenn es nur marginal ist, Veränderung oder Beeinflussung ausüben zu können.

*Du hast das am Beginn anhand der Nomadenetappe beschrieben, wie diese Suchbewegung nach einem Leerstand abgelaufen ist. Kannst du diese Suche nach Raum für Nutzung noch etwas näher beschreiben? So wie ich das aufgefasst habe, diese verschiedenen Leerstände die man sich angesehen hat ... die Tabakfabrik hat, glaube ich, auch immer eine Rolle gespielt, weil man versucht hat, Kontakt zu bekommen.*

**Jakob Dietrich:** Die Suche war klassisch: Stadt erkunden, schauen, wo gibt es offensichtlichen Leerstand und insofern auch immer mit Abenteuer und Erforschen verbunden, Umherstreifen und dann Auskundschaften, wem das gehört, zu Gericht laufen müssen und im Grundbuch nachsehen. Das ist eigentlich alles immer relativ flott gegangen, zu erkunden, wem Sachen gehören, wenn das nicht ohnehin bekannt war. Zum Großteil waren das Privatimmobilien, die entweder einer Firma gehört haben oder wirklich Privatpersonen und zum Großteil – das liegt immer in der Natur der Sache – mit irgendwelchen komischen und schwierigen Verhältnissen verbunden waren. Da gibt es einen riesigen Leerstand, der seit Jahren nur deswegen leer steht, weil die Erbschaftsverhältnisse einfach nicht klar sind und da gibt es irgendeine alte Frau, die das nicht eindeutig weiter gibt und die Jungen nicht miteinander können. So sind wir von Privatpersonen bis zu Firmen hin- und hergelaufen, was eigentlich so gut wie immer mit einer Absage in Verbindung stand, gerade auch deswegen, weil wir halt von vornherein gesagt haben, wir würden das nicht nur für zwei Wochen gerne bespielen, sondern wir würden gerne ein längerfristiges Projekt drinnen machen, mindestens ein Jahr. Und ein Jahr ist immer das Minimum gewesen für was wir angefragt haben. Das ist irgendwie der Zeitraum, wo wir gesagt haben, ab dem es sinnvoll ist, für unsere Vorhaben einen Leerstand zu bespielen. Bis eben zu den Tabakwerken, wo wir auch ein kleines Konzept eingereicht haben und da auch herumgerannt sind bis wir einmal gewusst haben, wo wir überhaupt hin müssen und das dann von den anscheinend zuständigen Personen unterschiedlich bewertet und aufgenommen wurde und Feedback gegeben wurde in Bezug auf Möglichkeiten und auf die Möglichkeit der Realisierung eines Projektes.

*Du hast gesagt es sind viele dieser Leerstände in privatem Besitz gewesen. Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern, jetzt abseits der Tabakfabrik?*

**Jakob Dietrich:** Sie könnte zum Beispiel ein Gesetz beschließen wie es die Stadt Rotterdam gemacht hat oder wie das ein paar Städte in Holland gemacht haben, zur Nutzung von Leerstand, wodurch die Leerstelle ganz schnell verschwinden würde. Das ist eine recht einfache Geschichte, aber sehr effektiv und funktioniert – es ist auch schon drei bis vier Jahre her, seitdem ich in Rotterdam war und das mitbekommen habe, aber es funktioniert eigentlich ziemlich gut und ist in keiner Weise in Verbindung mit den Befürchtungen, die immer wieder geäußert werden in Bezug auf Leerstände und länger- oder mittelfristige Weitergabe an teils ungewollte BewohnerInnen. Das wäre eine Möglichkeit, wo ich mir denke, die sehr effektiv sein kann. Natürlich gibt es Möglichkeiten, wie einen Katalog oder eine Vermittlungsagentur zu machen für Leerstände, wobei ich mir denke, dass das viele Schwierigkeiten mit sich bringt, allgemeine strukturelle und ablaufbürokratische Schwierigkeiten und vielleicht gleich ein anderes Klientel auf den Plan ruft.

*Letzte Frage in dem Themenblock. Zur Tabakfabrik. Was würdest du dir hinsichtlich der Tabakfabrik wünschen?*

**Jakob Dietrich:** Ich habe versucht, das Thema aus verschiedensten Positionen zu betrachten, einerseits durch Veranstaltungen, die in den Tabakwerken passiert sind, andererseits durch den Versuch, ein eigenes Projekt mit der Nomadenetappe drinnen zu machen und wieder andererseits zum Beispiel über die Veranstaltungen des architekturforum. Was ich mir wünschen würde, dass das Ganze viel unpräziser auch auf politischer Ebene behandelt wird. Auch so Aussagen wie „Wir schauen uns jetzt einmal um und schauen uns europäische Vergleichsprojekte an und destillieren das dann heraus, was das ‚Beste‘ ist und das machen wir dann dort.“, finde ich einen absoluten Irrweg gegenüber der Möglichkeit, die sich aufgrund einer Öffnung – nicht des gesamten Gebäudes, aber eines Teils davon – ohne dezidierte Widmung ergeben würde. Das würde ich mir wünschen, dass es nicht so generalstabsmäßig geplant wird wie es jetzt den Anschein hat. Alles was in diese generalstabsmäßige Planung hineinpasst, wird dann Platz haben und alles

andere wird keinen Platz haben. Wobei es natürlich verständlich ist, dass man jetzt aus Sicht der Stadt uninteressante Sachen verhindern will und das über die Möglichkeit eines Vergleichs internationaler Referenzprojekte und dem Destillat der guten Eigenschaften ein guter Weg ist, das durchzusetzen.  
*Danke für das Interview.*

## Christine Dollhofer

---

*Geburtsjahr, Geburtsort?*

**Christine Dollhofer:** 1963 in Wels, aufgewachsen in Vorchdorf und Matura dann in Bad Ischl in der Frauenberufsschule.

*Seit wann wohnst du in Linz?*

**Christine Dollhofer:** Seit Herbst 2003 arbeite ich hier und fix in Linz wohne ich seit Februar 2006.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Christine Dollhofer:** Ich leite das Crossing Europe Filmfestival Linz, ich bin Konsulentin für den Filmladen, das ist ein Filmverleih in Wien, der Arthouse-Filme in Österreich herausbringt, für den ich sozusagen Titel auf den internationalen Festivals such und Drehbücher für den Einkauf im Vorfeld lese. Dann bin ich Programmdelegierte für das internationale A-Filmfestival San Sebastian in Spanien und Vorstandsmitglied bei sixpackfilm in Wien, bei DORF TV und dem Medienkulturhaus Wels, sowie seit 2011 Mitglied der Projektkommission des Österreichischen Filminstituts, dazu kommt ein Lehrauftrag an der Filmakademie Wien für das WS 2011/2012.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Christine Dollhofer:** Also ich verstehe mich als Teil der österreichischen Filmbranche, im Vermittlungsbereich, mit einem Wort: Filmvermittlerin und Kulturarbeiterin.

*Zu Crossing Europe. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Christine Dollhofer:** Das sind mehrere Zielgruppen. Das ist einerseits die lokale, regionale und österreichische Filmbranche und die Filmschaffenden als Teil davon, dann auch die europäische Filmbranche und Filmschaffenden. Und von der Publikumsseite her ein regionales, filminteressiertes Publikum, studentisches Publikum, Österreichweit und auch vernetzt mit europäischen Partnerinstitutionen. Das ist immer lokal, regional, national und europäisch und je weiter der Kreis nach außen geht, umso kleiner wird die Gruppe, weil das klarerweise mit Kosten verbunden ist.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Christine Dollhofer:** Das sind zwei Säulen, Crossing Europe ist ein Branchen- und Publikumsfestival gleichzeitig, also 50:50. Unser Publikumspotential besteht zu 50 Prozent aus Branche, das sind natürlich auch Filmjournalisten und Filmjournalistinnen inkludiert, Schreibende als auch Kreative, Produzierende, Vermittelnde, auch Festivals, die dann wiederum Teile des Programms verwenden. Das ist das Eine. Und vom Publikumssegment, also von den KonsumentInnen/Filminteressierten wenn man das so will, ist es sehr stark lokal und regional ausgerichtet. Immer stärker wird auch das gesamtösterreichische Interesse, es kommen sehr viele Leute aus Wien, Graz, Salzburg. Zentral ist aber, dass wir das lokale Publikum stark einbinden wollen und auch diesbezüglich Angebote schaffen.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Christine Dollhofer:** Also die Hauptdisziplin ist natürlich die Filmkunst, die sich auch immer zwischen Kunst und Kommerz bewegt. Gleichzeitig ist unser großes Interesse der Cross-Over-Bereich, dieser generiert sich auch aus der Kooperation mit unseren Veranstaltungspartner, dem OK Offenes Kulturhaus Oberösterreich. Cross-Over meint auch die Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern, die in beiden Bereichen tätig sind, im Kunst- und Kulturbetrieb als auch im Filmsektor, aber auch Institutionen wie z.B. das Salzamt oder das Lentos, die Landesgalerie oder das architekturforum oberösterreich ... wo es auch inhaltliche Anknüpfungspunkte gibt, die dann thematisch wieder ins Festival reinschwappen. Es ist eigentlich sehr oszillierend je nach Themen, nach Schwerpunkten und auch nach Angeboten, die sich in ein Festival einbinden lassen.

Als weitere Säule auch das Diskursive und das Musikalische, auch hier gibt es den Anspruch, das in das Festivalprofil zu integrieren und die Programmierung innovativ und mit jungen Talenten zu gestalten.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Christine Dollhofer:** Ja, natürlich würde man immer gerne oder ich würde natürlich gerne die Möglichkeit für Wachstum in Anspruch nehmen. Das ist im Augenblick sehr schwierig, weil natürlich die Räumlichkeiten für professionelle Kinoprojektionen begrenzt sind und da nicht mehr sehr viel Spielraum vorhanden ist. Ich denke aber, dass es in Linz genügend Möglichkeiten für alternative Spielstätten gäbe, die

man noch adaptieren könnte und dazu gewinnen könnte. Das ist aber immer mit Kosten verbunden und im Moment ist das budgetär einfach nicht drinnen, aber à la longue wäre das ein Ziel, dem Festival ein bestimmtes Wachstum angedeihen zu lassen.

*Vom Organisationsbetrieb her, also vom Büro?*

**Christine Dollhofer:** Ja, da sind wir auch am Limit. Unsere Büroräumlichkeiten sind wie bei vielen KulturveranstalterInnen so gestaltet, dass sie in der heißen Phase zu klein sind und im Jahresbetrieb noch etwas Kapazität da wäre. Das Büro ist dann aber nicht zu groß, denn alleine für die Archivierung geht jährlich Platz verloren. Das ist natürlich auch ein Thema, mit dem man sich à la longue beschäftigen muss: Entspricht die Größe der Räumlichkeiten noch den organisatorischen Anforderungen?

*Wie schaut es von den personellen Ressourcen her aus? Wie viele Personen sind für das Festival insgesamt beschäftigt? Wie viele bekommen insgesamt Geld? Und wie steht es um ehrenamtliches Engagement?*

**Christine Dollhofer:** Ehrenamtlich ist bei uns sehr reduziert, weil einfach in der heißen Phase, sprich die kurze Zeit vor dem Festival und während des Festivals, sehr gezielte Jobprofile gefragt sind, die müssen dann präzise ausgeführt werden, also man kann z. B. einen Vorführer nicht ehrenamtlich arbeiten lassen und der kommt dann einmal nicht und dann fällt die Vorführung aus. Generell bin ich der Meinung, dass alle für ihre Arbeit auch bezahlt werden sollen. Das große Festivalteam besteht aus bis zu 100 Personen und schrumpft dann wieder radikal auf 2 Personen inklusive meiner Person. Ich bin das ganze Jahr angestellt auch durch diese vielen anderen Aktivitäten, die allesamt aufs Crossing Europe Konto fließen, überbeschäftigt. Es ist so, dass fast alle meine externen Jobs unter dem Label Crossing Europe passieren und diese Einkünfte quasi in das Firmenbudget, also in die GmbH fließen und dadurch auch ein Jahresgehalt für mich finanzierbar ist. Und dann gibt es eine Mitarbeiterin, die ist für zehn Monate im Jahr beschäftigt – Ziel ist eine ganzjährige Beschäftigung – und dann gibt es weitere fünf MitarbeiterInnen, die sind dann für drei bis vier Monate beschäftigt, dann haben wir ein paar Freiberufler im Bereich Sponsoring bis Marketing, die je nach Bedarf Dinge abwickeln und dann gibt es die vielen MitarbeiterInnen, die in der Festivalwoche tätig sind, also von SaalregisseurInnen, BiletteurInnen, VorführerInnen, Kassenpersonal, Fotografen, FahrerInnen, im weitesten Sinne auch die Gastronomie – das läuft dann zwar nicht mehr über uns, aber trägt natürlich auch zur Festivalatmosphäre bei. Hinzu kommen auch Kuratorinnen und Kuratoren, ModeratorInnen das ist dann ein Rattenschwanz an Menschen, die da mitarbeiten. Und was vielleicht noch interessant ist, dass 99 Prozent dieser MitarbeiterInnen aus der Stadt kommen, also dass die auch lokal „rekrutiert“ werden, weil es mir wichtig ist das kreative Potential vor Ort zu nützen bzw. gemeinsam Kompetenz zu erarbeiten.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Christine Dollhofer:** Linz war Kulturhauptstadt Europas 2009 mit der Unterstreichung von „war“. Generell würde ich noch dazuschreiben, vom Image der Stahlstadt zur Kulturstadt, jetzt als Außenstehende. Ich bin ja keine Linzerin, ich bin erst 2004 gekommen. In der Wahrnehmung hat sich das Bild von Linz aus der Außenperspektive sehr verändert. Also Imagewandel auf jeden Fall. Das ist halt immer eine Frage der Perspektive. Von der Innensicht ist Linz natürlich eine Mittelstadt, die schon ein reiches kulturelles Angebot hat, vergleichbar mit anderen Mittelstädten mit all ihren Vor- und Nachteilen. Ich denke, für manche Dinge ist die Stadt zu klein, für andere wieder zu groß... und von der Außenwahrnehmung glaube ich, wird Linz schon als eine aufstrebende, ambitionierte Zeitkunst-Stadt wahrgenommen, die sich halt eher der zeitgenössischen Kunst als einer Hochkultur widmet bzw. die sich von Wien und Salzburg dadurch abheben möchte, indem sie sich eher dem Zeitgenössischen, Experimentellen widmet.

*Wenn du die letzten Jahre betrachtest, also vor allem seit 2004, seitdem du da bist: Was ist besonders gut in der Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Christine Dollhofer:** Ich glaube besonders gut, und das meine ich auch generell aus meiner Erfahrung von anderen Städten, ist die Vernetzung innerhalb der Kultureinrichtungen gelaufen. Die Institutionen sind relativ offen, die Hierarchien sind relativ flach, also im Sinne von „Man kann mit allen verhandeln, es ist nichts unmöglich.“ Das finde ich sehr angenehm, dass da eine bestimmte Offenheit herrscht. Außerdem dass die Szene sehr überschaubar ist, dass man sehr schnell einen Gesamtüberblick hat und dass sie sich mischt, dass sie nicht sozusagen gettoisiert ist in einzelne Kunstsparten, sondern dass sie zum Teil sehr übergreifend aktiv ist. Also das ist mir sehr positiv in Linz aufgefallen. Dass es sehr unkompliziert ist Partnerschaften einzugehen und mit Institutionen zusammenzuarbeiten. Ich gehe jetzt nicht auf das Kulturpolitische oder Verwaltungstechnische ein... und weiters dass einfach generell eine Bereitschaft und Offenheit da ist, etwas Neues auch zuzulassen, sage ich jetzt auch aus eigener Erfahrung. Es gab nie Untergriffe oder Eifersüchteleien: Was brauchen wir da jetzt noch ein Filmfestival? Wir müssen schauen, dass wir selber mit dem, was wir haben zurechtkommen? Sondern von allen Seiten war ein herzliches Willkommen da, das fand ich sehr ermutigend. Und auch eine große Bereitschaft, sich einzubringen, Ratschläge zu geben, Informationen auszutauschen. Das ist im Vergleich zu Erfahrungen, die ich in anderen Städten gemacht habe, sehr positiv.

*Die andere Seite betrachtet. Gibt es kulturelle Entwicklungen der letzten sechs bis sieben Jahre, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist?*

**Christine Dollhofer:** Eine bestimmte Form von ... Stillstand möchte ich nicht sagen, mehr so in Richtung Wagemut der mir fehlt, also Wagemut im Sinn von: „Okay, jetzt probieren wir das einfach mal aus und riskieren mal was und schauen wir mal was sich da entwickelt.“ Auch wieder aus eigener Erfahrung, man kann was machen, aber jetzt nur nicht übermütig werden und gleich groß auf den Tisch hauen, sondern jetzt fangt mal klein an und dann schauen wir mal, wie sich das entwickelt und dann vielleicht nach zehn Jahren oder ich weiß nicht wie lange in der Beobachtungsphase, ist dann etwas mehr möglich. Das kommt jetzt nicht aus der Kulturszene, sondern das kommt eher aus der Politik, sage ich jetzt einmal. Von der Entwicklung, klar man muss sagen das waren sehr aufregende Jahre, eine Kulturhauptstadt wurde vorbereitet von Herbst 2003 bis 2009, diese sechs Jahre der Vorbereitung und Etablierung dieses Ausnahmejahres und jetzt quasi das zweite Jahr danach, mit auch hier allen Höhen und Tiefen, wo man dann merkt, in dieser Form kann es nicht weitergehen, da schrumpfen dann die Finanzierungen wieder. Man hat zwar super Infrastruktur etabliert, das kommt bei vielen Institutionen so vor, es gibt zwar Strukturen aber kein operatives Budget oder zu wenig operatives Budget. Man kann diesen Level nicht mehr halten und ich glaube, das hat etwas mit Wagemut zu tun, zu sagen, bestimmte Dinge sein zu lassen, bestimmte Dinge weiterzuführen. Es ist klar, dass nicht alles gleich weiterlaufen kann, also auch Entscheidungen zu treffen. Es sind zwar Entscheidungen getroffen worden, ob das dann die richtigen waren, das wird dann von der jeweiligen Perspektive jeweils anders interpretiert. Aber von der Entwicklung her habe ich das Gefühl, es ist eher eine Katerstimmung eingetreten und man merkt, die Stadt hat Schulden, die Kulturbudgets sind gedeckelt. Wir sind zwar nicht gekürzt, aber es bleibt halt immer gleich. Es ist irgendwie keine Aufbruchstimmung da. Man hat sechs Jahre Aufbruchstimmung simuliert und jetzt ist die halt sofort wieder gekappt worden.

*Wenn wir den Blick über den Tellerrand hinausrichten, womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Christine Dollhofer:** Ich finde, Linz hat ein paar sehr spannende Formate, die halt einzigartig sind in der österreichischen Kunst- und Kulturlandschaft. Das ist sicher das AEC und das Ars Electronica Festival. Das ist ein Format, das gibt es in Österreich nicht. Ich glaube, es gibt mittlerweile schon mehrere Festivals, die ähnlichen ausgerichtet sind, aber das war doch ein Pionierfestival weltweit und da hat man einfach eine Marke geschaffen, die halt funktioniert. Nur darf man sich auf der Marke nicht ausruhen. Das kann es nicht gewesen sein, dass es nur die Ars Electronica ist, die die Stadt kulturell definiert. Gäste schätzen die Bandbreite an Angeboten, ich kenne das von Bekannten, die aus Wien sind, die gehen dann ins Lentos, in die Landesgalerie und andere Ausstellungen, die gerade angeboten werden. Es ist schon für Kunstinteressierte ein Angebot da und ich finde, was in Linz auch sehr fein ist, dass es eine sehr lebendige Freie Szene gibt, also mit interessanten Formaten. Ich sage jetzt nur Time's Up im Hafenturm, das ist so der Freistaat Kreativität, das ist so das Little Christiania von Linz, das finde ich irgendwie sehr fein und Linz lebt ja auch von Mythen. Linz als „independent“, Underground-Musikszene in den 1970er-Jahren, wo halt sehr viel Neues entstanden ist, wo tolle Bands entstanden sind, die Stadtwerkstatt-Bewegung, die natürlich über Linz hinausgewirkt hat und Inspiration war für andere. Radio Fro, dorf tv als usergeneriertes Fernsehen, es kommen dann wirklich so Initiativen von der Basis, die sehr engagiert sind. Natürlich über Jahre hinweg, irgendwann läuft sich etwas tot oder dann fehlt das Geld, um das wirklich größer zu machen oder professioneller zu machen. Aber vor allem dieser Pioniergeist, der ist schon da. Und der ist sicher auch dadurch gegeben, dass es eine Kunstuniversität gibt. Das ist, glaube ich, ganz wichtig, als Impulsgeber oder als Referenz, wo einfach interessante Leute nach Linz zum Unterrichten kommen. Oder immer wieder aus der StudentInnenszene neue Gruppen entstehen, wie der Off Space bb15. Es sind immer interessante Initiativen, die dann mit neuen Projekten aus dem Boden schießen, das gefällt mir sehr gut.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Christine Dollhofer:** Das kann ich jetzt schwer beurteilen. Ich glaube, das ist sehr subjektiv. Ich kenne viele Leute, denen Linz etwas sagt durch die Ars Electronica oder Linz war Kulturhauptstadt. Ich bezweifle jetzt, dass jemand, der mit dem nichts am Hut hat, mit Linz etwas assoziiert, aber ich bin immer wieder überrascht, dass die „Wiener“ Linz nicht kannten oder kennen und dann so begeistert sind. Es ist schon so eine bestimmte Überheblichkeit: „Das ist jetzt wirklich tiefste Provinz.“ Und da muss ich dann schon immer auf die Barrikaden steigen und sagen, so ist es jetzt auch wieder nicht. Wie gesagt, die internationale Wahrnehmung, das ist wahnsinnig schwierig, da gibt es keinen Maßstab, an dem ich das messen könnte.

*Deine erste Assoziation zu Linz war Kulturhauptstadt. Ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten?*

**Christine Dollhofer:** Interessant, was eine Stadt so auf die Beine stellen kann, auch mit Ressourcen vor Ort, also mit dem Kreativpool vor Ort. Es ist sehr viel möglich, das haben wir gesehen. Auch jetzt von der Publikumsakzeptanz und von der Partizipation, das hat mich sehr begeistert. Gleichzeitig, wie schwierig es ist, dieses Level aufrecht zu erhalten und wenn diese Obermarke dann nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, weil das Geld dann fehlt ... Und das dritte ist natürlich und das ist per se mit allen Kulturhauptstädten, glaube ich, dieser Katzenjammer danach: Wie tun wir weiter? Diese Konzepte, wie geht es nach so einem Höhepunkt im kulturellen Leben einer Stadt weiter? Dass dann halt so ein bisschen eine Frustration und Planlosigkeit herrscht. Oder dass finanziell keine Vorsorge getroffen wurde, um das zu gewährleisten.  
*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Christine Dollhofer:** Ich glaube, da kann man ganz schön daneben tippen, wenn man keine Zahlen hat. Jetzt rein gefühlt, Hochkultur sagen wir mal 50 Prozent, also wenn man jetzt wirklich Klassik, Theater, Brucknerhaus, Konzerte, Literatur dazuzählt. Subkultur sage ich jetzt einmal vielleicht 10 Prozent und Volkskultur, also wenn man da jetzt Kronefest und auch LinzFest dazuzählt, Urfahrermarkt ist auch Volkskultur, dann sagen wir mal 50 Prozent. Die Frage ist immer, wo hört Subkultur auf, wo fängt Hochkultur an. Also Lentos ist schon Hochkultur? Wie gesagt, das ist jetzt eine gefühlte Schätzung, weil natürlich habe ich das Gefühl, es ist wahnsinnig viel Subkultur, aber ich glaube, in Relation ist es sehr wenig.

*Wenn man einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtet: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Christine Dollhofer:** Das ist schwierig zu beantworten... also ich weiß, beim Tanz gibt es großen Bedarf. Aber natürlich beim Film: Film ist zumeist nur kommerziell vertreten, also in Form von Arthouse Mainstream im regulärem Kinobetrieb – Film ist mit ein paar Ausnahmen wirklich unterrepräsentiert in Relation zu Musik. Bei der Musik, jetzt klassische Musik und Konzertveranstaltungen aller Art, ist Linz, glaube ich, sehr gut vertreten. Wie es mit den Nachwuchsbands aussieht kann ich nicht genau sagen, aber Probenräume sind sicher immer gesucht... Theater, da gibt es vielleicht neben dem Off-Theater Phönix natürlich und auch ein paar freie Theatergruppen, aber die Freie Theaterszene ist relativ klein. Literatur, da könnte ich jetzt von Slam-Poetry bis Schreibklassen, es gibt natürlich überall Initiativen, aber ich kann das jetzt nicht genau sagen. Ich habe so das Gefühl, es ist alles vertreten in irgendeiner Form und Entwicklungspotenzial wäre gerade im Off Bereich in allen Disziplinen vorhanden, ob das jetzt Design oder Fotografie oder Tanz/Theater oder Medienkunst ist, was auch immer. Es gibt sehr viele Initiativen oder Leute, die sich mit dem beschäftigen, aber da wäre in allen Segmenten noch etwas rauszuholen.

*Weg von den Disziplinen und hin zu thematischen Schwerpunkten. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Christine Dollhofer:** Dadurch, dass man sich ja als Zeitkunst-Stadt definiert und auch als zukunftsweisendes Territorium, also wie das AEC immer schon Tendenzen oder Entwicklungen, die uns zukünftig beschäftigen werden, also als Vorreiter präsentieren will, glaube ich, dass es das Allerschwierigste ist, eben die neuen Strömungen im Kunst- und Kulturbereich rechtzeitig in die Stadt zu bringen, anstatt die alten Meister quasi, die man sich eh nicht leisten kann. Ich glaube, die Diskrepanz ist immer, das was bestimmte Häuser leisten, sehr federführend ist, aber in der Öffentlichkeit nicht als federführend erkannt wird, weil sie nicht die Quote bringen und das müsste man stärker untermauern: „Wir sind diejenigen, die nicht die Stars, die gerade im Blitzlichtgewitter stehen und eh schon bekannt sind bringen, sondern wir bringen euch die Trendsetter von morgen im Kunst- und Kulturbereich“. Ob das jetzt im Filmbereich ist oder im Kunst- und Kulturbereich oder sonst irgendwo, das ist ja das spannende. Natürlich kann es sein, dass die Entwicklung in eine andere Richtung geht, aber dass man versucht hat, diese neuen Strömungen in die Stadt zu bringen. Das wäre ein Thema. Dann natürlich, was ja auch immer ein Thema war, Kultur und Industrie. Also für das, was die Stadt ja auch steht, Kunst und Industrie oder Arbeiterstadt, eine moderne Industriestadt. Ich glaube, da wäre auch sehr viel Potenzial – die ganze Ökologiebewegung, die Globalisierung, die Umweltzerstörung. Ich glaube, da sind auch sehr viele Themen dabei, wo es sicher Anknüpfungspunkte gäbe, aber da kenne ich mich nicht so aus. Das ist jetzt eher ein Label, wie sich die Stadt präsentiert. Wir machen jetzt nicht den Kommerz oder nicht die Hochkultur, sondern wir sind jetzt mehr für zeitgenössische Kunst und Kultur mit zukunftsweisenden Themen zuständig. Ich finde, das müsste man viel stärker betonen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Interkulturalität, Migration, Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Christine Dollhofer:** Ich muss sagen, von der Wahrnehmung her, war das bei Linz09 schon durch bestimmte Projekte, die stattgefunden haben, sehr präsent. Bei mir persönlich und auch im Vorfeld haben sich für mich sehr viele Initiativen, die sich dieses Themas annehmen, in der Wahrnehmung aufgedrängt. Dass es da einige Projekte gibt, die sich damit sehr intensiv beschäftigen. Ich muss sagen, es ist mir mehr

aufgefallen als in anderen Städten, dass das schon in der Stadt irgendwie ein Thema ist und auch in der Stadtpolitik zumindest medial ein Thema ist, und auch in der Sozialpolitik der Stadt eine wichtige Rolle spielt. Das fällt mir positiv auf. Aber ich glaube, da kann man noch mehr machen, speziell was den Kunst- und Kulturbetrieb betrifft, also da auch bestimmte Barrieren abzubauen oder bestimmte Angebote zu schaffen.

*Mit welchen besonderen Problemen sind MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert? Ist dir etwas speziell aufgefallen?*

**Christine Dollhofer:** Ich glaube, das Problem ist auch die Vernetzung, dass es sehr viele gibt und wie man die adressieren kann. Ich merke das selber, wenn wir das Gefühl haben, wir hätten sehr viele Angebote, die vielleicht für bestimmte Initiativen/Communities interessant sind: Wie erreiche ich die Zielgruppe? Das ist einerseits über Radio FRO über die eigenen Sendungen, die produziert werden von migrantischen Gruppen. Und für MigrantInnen selbst umgekehrt ist natürlich, glaube ich, die größte Barriere ein Zugriff auf die Ressourcen also sprich finanzieller, struktureller Natur. Und wiederum jetzt nicht gettoisiert zu sein in ihrer Arbeit. Ich glaube, das ist immer das Schwierige. Was könnten noch die Probleme sein? Also die Ressourcen sind sicher ein großes Problem, weil wir da viel geübter sind und schon diese Netzwerke haben.

*Wie schätzt du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz ein? Und wie die Verbindungen zwischen diesen migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Christine Dollhofer:** Meine Erfahrung ist einerseits, dass man dann mehr mit Institutionen und Gruppen zu tun hat, die eher Heimatpflege betreiben. Das ist jetzt egal, ob das die Polen oder Litauer sind, die dann bewahrend ihre Dinge für sich betreiben, die sich aber dann auch in den allgemeinen Kulturbetrieb einbringen. Ich muss ehrlich sagen, ich habe da auch nicht so viel Erfahrung und Anknüpfungspunkte. Wir stoßen darauf, wenn wir bestimmte Filme kommunizieren wollen. Was könnte eine bestimmte Gruppe daran interessieren? Gleichzeitig denke ich mir dann wieder, das soll ja nicht nur für diese Gruppe von Interesse sein. Aber ich glaube, das wichtigste Ziel ist eigentlich, dass MigrantInnen in Kulturbetrieben ganz selbstverständlich mit dabei sind, ohne Quote und ohne gettoisiert zu sein. Und auf der anderen Seite das Emanzipative, sozusagen die eigenen Interessen vorantreiben und öffentlich machen, wie jetzt Vereine wie Pangea oder maiz. Beides ist wichtig.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Christine Dollhofer:** Ich finde generell, spezifische Angebote von einzelnen Gruppen gleichwertig im Kulturbetrieb aufnehmen. KünstlerInnen aus dem Ausland einladen, z. B. ins Salzamt Linz und da einen Austausch ermöglichen, also Artist-In-Residence-Programme, finde ich ziemlich super. Also auch vice versa, Import und Export. Ich glaube, das macht die Stadt sehr durchlässig, das gefällt mir sehr gut als Konzept. Ich tue mir jetzt schwer, das hängt immer von den Bedürfnissen der MigrantInnen selber ab. Ich denke mir, das soll aus den Initiativen, aus den Gruppen selber wachsen. Ich finde es vermessen, wenn ich z. B. die Bedürfnisse und Wünsche von MigrantInnen formuliere. Die Sprache ist natürlich auch ein Thema, das eine bestimmte Form von muttersprachlichen Aktivitäten gewährleistet ist.

*Auch in der Vermittlung?*

**Christine Dollhofer:** Da habe ich jetzt keine Erfahrungswerte, wie stark das Bedürfnis da ist. Aber wenn es da ist ... Natürlich passiert in Österreich Vermittlung immer auf Deutsch, also beim Festival versuchen wir halt, alles im Original zu zeigen, mit englischen Untertiteln. Aber ich glaube, da ist schon auch manchmal das Bedürfnis da, etwas Muttersprachliches zu sehen und das kann man ja heutzutage mit technischen Mitteln auch sehr gut für zwei Zielgruppen ausrichten.

*Der zweite Themenbereich ist Leerstände und Zwischennutzungen. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Christine Dollhofer:** Ich höre und merke immer wieder, dass es Leute gibt, die Räume suchen, die „Freiräume“ suchen, wo sie einfach ihre Initiative starten können. Ein Atelier, einen Raum, wo sie etwas „basteln“, also etwas künstlerisch oder handwerklich umsetzen können. Das ist immer wieder ein Thema. Ich denke mir, Zwischennutzung ist ein super Konzept, um Leerstände zu beleben und einzelne Bezirke oder Straßenzüge zu beleben. Und es gab immer wieder Beispiele, wo das sehr gut funktioniert hat, ob das jetzt so etwas wie Pixelhotel ist oder wie bb15 oder es gab von der Kunstuniversität immer wieder Studierende, die irgendwelche Leerstände bespielt haben mit Performances, Ausstellungen. Das ist jetzt mehr veranstaltungstechnisch, aber ich glaube, es gibt auch das Bedürfnis, unkompliziert und unbürokratisch Räume zu nutzen, ob das jetzt Proberäume sind oder für junge Bands oder Tanzproberäume oder für Kulturschaffende Ateliers oder Werkstätten. Und natürlich bieten sich da in diesem Zusammenhang das große Thema Tabakwerke an, diese sind eine Riesenherausforderung, finde ich, das jetzt mit viel Impetus von Fachleuten gelöst werden muss.

*Zur Tabakfabrik kommen wir gleich noch. Du hast gesagt, aus eigener Erfahrung gibt es Kunst- und Kulturschaffende, die auf der Suche nach Freiraum oder nach Atelierflächen sind. Kannst du das noch näher beschreiben? Vielleicht kannst du ein Beispiel geben? Mich würde vor allem diese Suchbewegung interessieren.*

**Christine Dollhofer:** Ein Beispiel ist Hans Kropshofer, der temporär Räume als Lokale etabliert wie die Gru-Bar oder den Stadtkeller und jetzt hinter dem Landestheater ein neues Lokal gemeinsam mit Luis Wohlmuther aufmachen wird. Eben habe ich ganz vergessen, es können auch alternative Lokale sein, so wie es natürlich ein genialer Schachzug war, den Rothen Krebs zu entern. Das war wirklich wichtig, dass es neue Angebote auch in der Fortgehkultur gibt, aber ich meine, der Rote Krebs macht ja mehr. Die machen Veranstaltungen in dem Raum oben, das ist wirklich eine super Sache. Da merkt man, wenn es die Möglichkeit gibt, finden sich immer Leute, die motiviert sind, etwas auszuprobieren, etwas auf die Beine zu stellen. Ich glaube, da geht es einfach darum, Bürokratien abzubauen, flache Hierarchien im Sinn von Genehmigungen zu schaffen und kurzfristige Nutzungen zu ermöglichen, so wie die Ars Electronica die Marienstraße bespielt hat. Einfach kurzfristig Räume besetzen können und auch etwas machen. Ich finde, da gibt es genug, von den Etablierten wie der Ars Electronica bis hin zu Eigeninitiativen, die das in Anspruch nehmen würden.

*Was kann die Stadt da machen in diesem Zusammenhang? Die Diskussion über Leerstände verläuft relativ oft so, dass die Stadt keine Handlungsmöglichkeiten hat, um die Zwischennutzung oder die längerfristige Nutzung zu ermöglichen, da diese im Besitz von Privaten sind oder es sich um Bundesimmobilien handelt.*

**Christine Dollhofer:** Das ist natürlich ein Problem. Aber man kann sich auch vorstellen, dass die Stadt in einer gewissen Form eine Haftung übernimmt, im Sinne einer bestimmten Laufzeit. In dieser Zeit hat eine Einzelperson oft als juristische Person nicht einmal die Möglichkeit, das zu mieten oder in Anspruch zu nehmen und die Stadt als Autorität hat da sicher leichter Zugriff, wenn sie mit den Eigentümern verhandelt und sagt, für die nächsten sechs Monate hätten wir das gerne, wir übernehmen da auch eine bestimmte Form der Haftung, aber überlassen das dann halt der Initiativgruppe. Das ist natürlich auch wieder bürokratisch, aber das wäre eine Form. Auf der anderen Seite ist es schon einmal wichtig, dass die Stadt nichts dagegen hat und sich nicht kontraproduktiv verhält, sondern das mit einem Empfehlungsschreiben oder mit einer Botschaft unterstützt, dass das im Sinne der Stadtentwicklung gewünscht ist, dass Leerräume auch genutzt werden. Ich glaube, das kann schon sehr hilfreich sein, wenn man mit EigentümerInnen verhandelt.

*Es gibt auch Immobilien, die im Eigentum der Stadt stehen. Die Tabakfabrik als großes Thema: Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes wünschen?*

**Christine Dollhofer:** Mein Wunsch hat sich nach der Begehung dieses riesigen Areals ein bisschen in Ohnmacht entwickelt. Vorher war das so, Tabakfabrik, da war die Kunstuniversität drinnen. Wenn man aber das gesamte Areal begeht, ist das wirklich eine Form von Ohnmacht, für dieses riesige Areal ein Konzept zu entwickeln – wie schwierig das werden wird. Gleichzeitig ist es eine einmalige Chance, städtearchitektonisch ein Signal zu setzen, wie wir eingangs bereits erwähnt haben. Für was steht Linz? Und das könnte schon ein Alleinstellungsmerkmal produzieren. Weil Kunsthäuser und Theater, das haben alle mittelgroßen Städte, aber so ein Areal mit so einem architektonischen Background, das ist wirklich ein Juwel. Ich habe da jetzt kein Rezept, weil ich glaube, da muss man ganz schön die Köpfe rauchen lassen, damit man die optimale Lösung findet. Aber es wird sicher nicht ohne Partizipation von Fachleuten und der Bevölkerung gehen. Es ist sicher eine große Sache, auch finanziell, dass man das hebt.

*Inwieweit soll deiner Meinung nach Kunst- und Kultur eine Rolle bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik spielen?*

**Christine Dollhofer:** Eine große, also ich finde eine gemischte Nutzung wird wahrscheinlich das einzig finanziell mögliche sein, dass man sagt ,man hat da bestimmte Nutzungsansätze für so ein Areal, weil man wird nicht das gesamte Areal nur für Kunst und Kultur im klassischen Sinn adaptieren können. Weil das würde eine hundertprozentige Subventionierung bedeuten. Aber wenn man das ein bisschen mischt, könnte das vom Betrieb her auch funktionieren. Dass das ein interessanter Ort ist, haben jetzt mehrere Modelle gezeigt, die da partiell oder temporär Veranstaltungen gemacht haben. Dass da natürlich ganz viel Geld reingepumpt werden muss, ist auch klar, weil bestimmte Räume nur für bestimmte Sachen genutzt werden können oder für manche Veranstaltungs- oder Nutzungsmodelle ungeeignet sind. Wie gesagt, da müssen die ExpertInnen Vorschläge bringen. Wir wissen eh, es gibt diverse ExpertInnengruppen, die daran schon arbeiten. Aber ich glaube, es wäre wirklich eine singuläre Gelegenheit, diesen Raum auch zu nützen, um Linz nochmals auf eine andere Ebene zu bringen, dieses Alleinstellungsmerkmal noch zu unterstreichen.

*Neue Infrastruktur/neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz?*

*Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Christine Dollhofer:** Ich finde, die Infrastruktur ist sehr groß und die hat man auch kontinuierlich ausgebaut. AEC, Lentos gibt es ja auch noch nicht so lange und es gibt den Posthof und das Brucknerhaus

und bald das Musiktheater, es gibt 1.000 Veranstaltungssäle von der Oberbank bis zur Arbeiterkammer, Musikverein, Kaufmännischer Verein, Ursulinenhof. Also Infrastruktur haben wir genug und das Problem ist natürlich, da die Infrastruktur wahnsinnig teuer ist, diese auch zu erhalten und qualitativ zu bespielen. Ich glaube, das ist eher das Problem, das operative Budget. Da glaube ich, wäre es wirklich ... da muss man sich wirklich in Zukunft eine flexiblere Nutzung überlegen. Ich sage jetzt, auch wieder von Crossing Europe ausgehend, wenn wir Orte suchen, wo man uns noch irgendwie ... wenn wir zu klein werden, weil die Kinos zu klein sind oder es gibt keine Kinos, muss man einfach andere Orte adaptieren oder einbinden, dass das unbürokratisch leicht wird oder auch finanziell leistbar wird für externe Institutionen und Initiativen, die Infrastruktur zu nutzen. Wie wir es jetzt haben im OK, das funktioniert sehr gut, weil das OK darauf ausgerichtet ist, externe Initiativen einzubinden und die Räume zu bespielen und ich glaube, da wird man noch intensiver darauf zurückgreifen müssen. Weil die Kritik auch immer ein bisschen unfair ist, egal ob man das Lentos oder wen auch immer angreift, und sich die superteuren Ausstellungen mit Massenpublikumszahlen irgendwie wünscht, gleichzeitig aber für solche Formate gar nicht die Finanzierung da ist. Also das ist ein Widerspruch in sich. Natürlich kann man mit dem nötigen Geld so ein Haus kommerziell programmieren, dann hat das aber ein völlig anderes Profil und eine völlig andere Ausrichtung. Man muss sich nur entscheiden: Will man ein kommerzielles Kunsthause mit Kunststars wie etwa in der Albertina und Ausstellungen, die durch die Welt touren? Oder will man ein Zeitkunstmuseum haben, das sich halt anderen Fragestellungen und anderen Ausstellungsformaten widmet, die halt jetzt nicht der totale Knaller sind für die Schiffsgäste, die da schnell mal vorbeifahren und dann schnell in eine Ausstellung gehen?

*Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen in Linz: zu viele, genau richtig, zu wenige?*

**Christine Dollhofer:** Als Innenstadtbewohnerin finde ich, dass diese öffentlich populären Formate ... da ist auf jeden Fall genug da, also bitte nicht mehr. Ich glaube, an kommerziellen Formaten im öffentlichen Raum – jetzt diese klassischen Veranstaltungen wie Pflasterspektakel, Brass-Festival, LinzFest – das ja nicht so kommerziell ist – oder Kronefest oder Ritterfest oder italienische Woche, das ist ja immer so ein Graubereich, Messen, die da auf der Straße stattfinden, wo irgendwelche Lobbys ihre Sachen verkaufen wollen ... ich finde, da ist echt schon manchmal zu viel, ich finde, das ist wirklich am Limit, also da bitte nicht mehr. An Formaten, die eine bestimmte Form von Diskurs und Qualität in sich tragen, würde Linz sicher noch mehr vertragen. Das ist ein bisschen traurig, weil die Kulturbudgets wachsen auf keinen Fall und die etablierten Formate wollen auf jeden Fall weiter existieren, das ist klar und sie haben naturgemäß immer einen höheren Finanzbedarf mit den Jahren und das bedeutet aber, es kann nichts Neues mehr nachkommen. Das beunruhigt mich ein bisschen, dass sozusagen irgendwie wenig Luft da ist für neue Ideen. Wo haben die Leute Platz, die jetzt so etwas wie die Ars Electronica erfinden? Solche Formate können immer wieder erfunden werden und wo können die jetzt einhaken, weil sie sicher nicht mehr diese optimalen finanziellen Voraussetzungen finden werden wie vor 25 Jahren die Ars Electronica gefunden hat. Da war einfach eine Aufbruchsstimmung da, auch kulturpolitisch in den 1980er- und 1990er-Jahren, da haben sich sehr viele jetzt institutionalisierte Interessensvertretungsorganisationen gegründet und da sind sehr viele neue Formate entstanden. Auch im Sinne der Jugendkulturarbeit: Wo können sich die Jungtalente jetzt entwickeln? Das finde ich schon wichtig. Auch aus der eigenen Geschichte heraus. Wenn man jung ist, ist man wahnsinnig motiviert, man möchte irgendetwas machen. Wenn dann kein Platz mehr ist, weil schon alles zubetoniert ist, schon alles „eingekastelt“ ist, dann finde ich das immer ein bisschen schade. Da muss einfach eine Spielmasse da sein für Neues.

*Sind dir kunst- und kulturbezogene Formate aus anderen Städten bekannt, deren Umsetzung auch für Linz interessant sein könnte? Ohne jetzt Copy-and-Paste zu machen.*

**Christine Dollhofer:** Das Problem ist, man kann ja nichts mehr neu erfinden. Ein Format, das mir ganz gut gefallen hat, das partiell in Linz eh schon durchexerziert wird und das man noch mehr ausbauen könnte, das ist wie in Rotterdam zum Beispiel das Filmfestival, das noch extremer dieses Cross-Over betreibt und wo wirklich alle Kunsthäuser sehr stark involviert sind. Wo man wirklich ein Kunst- und Kulturfestival macht, das sehr viele Kunstsparten berührt. Rotterdam ist natürlich viel größer als Linz und hat da eine längere Geschichte, aber so etwas würde mir ganz gut gefallen. Wo ich mich auch sehen würde, wo wir uns auch weiterentwickeln könnten. Formate ... da muss ich nachdenken, da gibt es sicher Möglichkeiten. Ich treibe mich halt mehr auf Filmfestivals herum, in unterschiedlichsten Formen. Ich glaube, im Musikbereich ist jetzt ... wie in Wien am Karlsplatz dieses Musikfestival mit den Bands ... natürlich ist das LinzFest so etwas, aber das hat natürlich ein anderes Label, das gibt es schon. Das Problem ist ja immer dieses Alleinstellungsmerkmal. Du hast den steirischen Herbst, du hast ein Donaufestival in Krems, du hast sehr viele Formate, die so ähnlich sind. Man kann sich ja einmal überlegen, dass man auf etwas anderes verzichtet dafür. Die Fabrikanten machen jetzt dieses große EU-Performance-Projekt, das dann im November startet – also es passiert immer etwas neues. Oder so etwas, was die Time's Up da unten am

Hafen im Kleinen und im Abgeschiedenen machen, das ist schon ein Format, das könnte man auch in die Innenstadt transformieren.

*Wir sind am Ende des Interviews angelangt. Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Christine Dollhofer:** Was mir auffällt, dass sehr viele tolle Leute, die hier sehr viel bewegt haben, studiert haben, sehr viel auf die Beine stellen und dann weggehen, weil sie dann irgendwie am Limit sind und da keine Entwicklungsmöglichkeit mehr sehen. Es ist klar, dass man natürlich auch einmal andere Städte und andere Erfahrungen sammeln will, aber trotzdem finde ich, dass für viele zu wenig Entwicklungsspielraum vor Ort ist, der attraktiv genug ist, um zu bleiben. Und ich glaube das muss ein wichtiges Ziel sein. Ich habe jetzt schon eine Generation der Kunstuniversität mitgemacht und ich habe bemerkt, da bröckeln ganz viele Leute ab. Da ist die Tabaktrafik sicher ein Laboratorium oder eine Chance, wo man auch Angebote zum Bleiben des Kreativpotentials schaffen kann. Und auch eine Community, die sich dann herausbilden kann. Es geht ja darum, dass man nicht alleine arbeiten will und in seinem eigenen Geviert quasi, sondern man will sich ja austauschen, man braucht Leute für kollektive Projekte und da ist es wichtig, dass genug Menschen da sind, die inspirierend und interessant sind.

*Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Christine Dollhofer:** Ich überlege, was kann ich noch mitgeben? Langmut. Ich bin ja immer so skeptisch, was Kulturentwicklungspläne betrifft. Ich glaube, das Wichtigste ist, Sachen zuzulassen, die vielleicht auch scheitern, das ist immer wieder möglich. Aber jetzt in der konkreten Kulturarbeit, einfach Experimente zulassen und wenn es dann nichts wird, ist es auch nicht so schlimm, einfach nicht so ängstlich sein.

*Danke.*

## Erwin Dorn und Ingrid Rathner

---

*Zu euren Personen, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Erwin Dorn:** Erwin Dorn, 1954, Linz.

**Ingrid Rathner:** Ingrid Rathner, 1963, Grieskirchen.

*Und ihr lebt beide nicht in Linz, oder?*

**Ingrid Rathner:** Ich lebe in Oftering.

**Erwin Dorn:** Und ich lebe in Traun.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übt ihr derzeit aus, also ausgehend vom Verein Kukusch bitte kurz beschreiben, was eure Tätigkeit ist und sonstige kunst- und kulturbezogene Funktionen, die ihr noch ausübt. Bitte auch an Jurys, Gremien und ähnliches denken?*

**Erwin Dorn:** Ich bin beratendes Mitglied der VEST GesmbH, Mitglied des Kulturausschusses der Stadtgemeinde Traun und AHS-Lehrer. Am Bundesrealgymnasium Traun zeichne ich verantwortlich für alle musischen und kulturellen Projekte. Und ich bin Stellvertreter des Vereins Kukusch.

**Ingrid Rathner:** Ich bin Obfrau des Vereins Kukusch. Das ist die derzeitige Haupttätigkeit im kulturellen Bereich. Kukusch hat als zentrale Aufgabe, Kunst und Kultur an Schulen zu bringen, in Schulen zu verstärken, und Schulen darin zu unterstützen, neue Ideen und neue Projekte zu entwickeln. Und ich bin Lehrerin in der Hamerlingschule und betreue dort verschiedene Projekte.

*Wie würdet ihr die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Ingrid Rathner:** AHS-Lehrerin und Obfrau des Vereins Kukusch.

**Erwin Dorn:** Das stimmt für mich auch. Aber eben „Stellvertreter“ des Vereins Kukusch.

*Wann ist Kukusch gegründet worden?*

**Ingrid Rathner:** Kukusch wurde im September 2010 gegründet.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Erwin Dorn:** In erster Linie SchülerInnen und LehrerInnen im gesamten oberösterreichischen Raum, weil die Fördergeber unseres Vereins das Land, die Stadt und der Bund sind. Der Fokus liegt naturgemäß auf Linz, weil wir ja ein Nachfolgeverein von Linz09 sind. Trotzdem endet unsere Arbeit nicht an den Stadtgrenzen.

**Ingrid Rathner:** Und wir versuchen alle Schultypen, also Volksschulen, Hauptschulen, AHS, BHS, Berufsschulen etc. abzudecken und anzusprechen.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist Kukusch hauptsächlich tätig?*

**Ingrid Rathner:** Vor allem im Theaterbereich. Das ist ein großer Schwerpunkt und sonst ist das Spektrum ein breites, umfasst Fotografie ebenso wie Literatur.

**Erwin Dorn:** Und auch Malerei. Daneben gibt es aber auch eine Projektschiene, die so etwas wie kulturelles Geschichtsverständnis und intensive Erinnerungsarbeit vereint. Vielleicht kann man an dieser Stelle sagen, dass es für uns es wichtig ist, Kunst und Kultur auseinander zu halten. Und dass für uns die Kunst nicht so wichtig ist wie zum Beispiel die Alltagskultur. Oder sagen wir so, dass wir in Wirklichkeit

den Anspruch haben, kulturelle Bildung zu fördern und die darf nicht elitär sein. Das ist, glaube ich, ganz etwas Wesentliches. Darum sind unsere Projekte so gut wie fast alle so angelegt, dass sie immer eine ganze Schulklasse betreffen und nicht eine Gruppe von hochbegabten und megainteressierten Schülerinnen und Schülern.

**Ingrid Rathner:** Genau. Wir bedienen keine Talentförderungsgeschichten.

*Jetzt sind wir da am Vereinssitz in Oftering. Hat es auch Überlegungen gegeben, das in Linz anzusiedeln oder gibt es da noch Überlegungen?*

**Ingrid Rathner:** Wir haben überlegt, gleich nachdem die Büromöglichkeit von Linz09 nicht mehr gegeben war, doch in Linz zu bleiben. Aber wir waren in der Situation, dass wir relativ schnell etwas Neues suchen mussten. Es hat sich dann zufälliger Weise ergeben, dass in diesem umgebauten Haus zwei Räume frei waren, zur gleichen Zeit, als wir auf der Suche nach einem Vereinssitz waren. Die Nähe zu Linz ist gegeben, wir sind nicht im Zentrum, das wissen wir. Derzeit haben wir keine Probleme damit und derzeit sind wir zufrieden und haben nicht vor, nach Linz zu übersiedeln. Aber wer weiß, wenn sich der Tätigkeitsbereich verändert ...

**Erwin Dorn:** Wenn Leute zu uns kommen, empfinden sie es sogar als wohltuend, mal nicht mitten in der Stadt zu sein. Quasi in eine fast „unkulturelle“, eine natürliche Umgebung einzutauchen, das gefällt den Leuten. Ein weiteres Argument: Unser Weg zur Arbeit ist außerdem deutlich kürzer, als würden wir nach Linz pendeln. Rein ökologisch gesehen ist das also gescheiter.

*Wie sieht es aus mit den personellen Ressourcen bei Kukusch? Gibt es Beschäftigungsverhältnisse, ist das alles ehrenamtlich derzeit, gibt es ehrenamtliche Tätigkeiten auch?*

**Ingrid Rathner:** Es ist grundsätzlich so, dass wir beide die Hauptarbeit machen. Wir sind vom Unterrichtsministerium für diese Arbeit teilfreigestellt. Wir beide haben gemeinsam eine ganze Lehrer-Freistellung und die teilen wir uns. Jeder ist also zur Hälfte seiner Arbeitszeit in der Schule und die andere Hälfte ist für Kukusch vorgesehen. Darüber hinaus haben wir mit Katrin Leisch eine Mitarbeiterin, die geringfügig bei uns beschäftigt ist. Sie ist sowohl für die Buchhaltung als auch für administrative Angelegenheiten, aber auch für Workshops mit Kindern zuständig. Wir haben ein Projekt, das „Blickgedichte“ heißt. Da geht es darum, dass Volksschulkinder ihre Sicht der Stadt Linz durch selbstgemachte Fotos die von ihnen mit Zweizeilern versehen werden, zeigen. Wir machen daraus „Ansichtskarten“ sogenannte Blickgedichte, die an einzelnen Kulturinstitutionen zur freien Entnahme aufliegen. Und unsere Mitarbeiterin organisiert alles, da ist sie die Projektleiterin.

*Gibt es ehrenamtliche Tätigkeiten auch noch?*

**Erwin Dorn:** Das ist eine gute Frage. In Wirklichkeit ist es so, dass ganz viele Projekte in Schulen ehrenamtlich laufen, sie gehen ja über die reguläre Unterrichtstätigkeit und Unterrichtszeit hinaus. Und da alle Lehrer, die in Projekten beteiligt sind, von uns keinen „Lohn“ bekommen, gibt es sehr viele ehrenamtliche Tätigkeiten. Ich denke dabei zum Beispiel an das Projekt „Gerettete Familiengeschichten“, das wir in Schulen initiieren, dann aber bei den LehrerInnen belassen. Es gibt noch mehr Bereiche, wo man sagen kann, da wird ehrenamtlich gearbeitet.

**Ingrid Rathner:** Und was die Projekte betrifft, da erleben wir das, was man immer bei Projekten erlebt. Ohne das Zutun von verschiedensten Leuten funktioniert ein Projekt nicht. Also der Lead ist eindeutig bei uns, auch bei „Gerettete Familiengeschichten“, das Konzept ist von uns und die Durchführung ist von uns, aber wenn da nicht eine Korrespondenz entsteht oder ein gemeinsames Tun in den konkreten Schulen, kann man das ganze Projekt vergessen.

**Erwin Dorn:** Ich glaube auch, dass es wichtig ist, dass man bei so einem Projekt trotzdem jemanden hat, von dem man weiß, der ist verantwortlich und der wird auch zumindest teilweise bezahlt, auch wenn er mehr tut, als von ihm oder ihr erwartet wird.

*Zum Hauptblock im Interview. Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen euch ein, wenn ihr an „Kulturstadt Linz“ denkt? Was würdet ihr da dazuschreiben?*

**Erwin Dorn:** Ich würde Klangwolke dazu schreiben.

**Ingrid Rathner:** Theaterbereiche, alle.

**Erwin Dorn:** Pflasterspektakel.

**Ingrid Rathner:** StifterHaus.

**Erwin Dorn:** Theater Phönix.

**Ingrid Rathner:** Brucknerhaus.

**Erwin Dorn:** Dann würde ich dazu schreiben: Keine Räumlichkeiten. Keine Räumlichkeiten für Schulen, die etwas produzieren, die außerschulisch zeigen wollen, was sie erschaffen. Da gibt es ganz große Barrieren.

**Ingrid Rathner:** Ich würde schreiben: Fragezeichen, Rufzeichen, Fragezeichen, Rufzeichen zur Tabakfabrik.

**Erwin Dorn:** Gsöllpointner. Und Kunstuniversität.

**Ingrid Rathner:** AFO.

**Erwin Dorn:** Gut, dass das Nordico jetzt eine neue Leitung hat.

**Ingrid Rathner:** In dem Zusammenhang: Gut, wie die Vermittlung im Lentos gestaltet ist.

**Erwin Dorn:** Ja, Lentos, das gehört vorgereicht. Das ist architektonisch gesehen ein Spitzenreiter von Linz – vermutlich sogar der Spitzenreiter. Das ist in Wirklichkeit ein Wahrzeichen. Ein neues Wahrzeichen von Linz. Mir fallen dann schon noch Institutionen ein. Salzamt usw. usf.. Aber ich würde sagen, wenn ich mich jetzt entscheiden müsste, würde ich als Erstes das Lentos nennen und von dem, was mich eigentlich als Person weiter gebracht hat, das Theater Phönix.

**Ingrid Rathner:** Und die Kinos, die haben wir jetzt außen vor gelassen. Und das AEC.

**Erwin Dorn:** Die haben moderne Technik und moderne Medien und genau so schnell, wie wir alle mit dem Computer jetzt umgehen müssen und das ist ja auch eine Notwendigkeit, das geht gar nicht anders, sind die im Umgang mit denen, die mit ihnen etwas machen wollen. Und das ist meines Erachtens ein kleines Manko am AEC. Also so lässig das AEC ist und so gerne da Jugendliche rein gehen, aber es ist eine Spur zu sehr exaltiert.

*Wenn wir die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was liefereurer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Erwin Dorn:** Besonders gut ist meines Erachtens gelaufen, dass es einige Kunst- und Kulturprojekte gibt, die sehr niederschwellig sind. OK zum Beispiel – quasi ein Postulat dieses Hauses. Da gehören sogar die letzten 15 Jahre dazu, die Klangwolke, die ja noch viel älter ist. Und das Pflasterspektakel und so weiter. Das sind lauter Formate, die versucht haben, an die Menschen ranzukommen. Da gehört auch das Schultheaterprojekt „Zündstoff“ dazu. Jede Schule, die wollte, konnte mit ihrer Produktion teilnehmen. Konnte sich präsentieren. Also die Niederschwelligkeit, ohne auszusortieren oder zu bewerten, ist eine ganz große, positive Komponente der Linzer Kulturgeschichte. Und noch etwas: Linz hat sich auch in den Bereichen der Computerkunst einen Namen in der Welt gemacht hat. Aber diese Kunstrichtung erschließt sich mir nicht so wie andere. Hat auch vermutlich was mit meinem Alter zu tun.

*Und die andere Seite der Medaille. Mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre seid ihr überhaupt nicht zufrieden?*

**Ingrid Rathner:** Mir fallen zwei Sachen ein. Das eine ist, dass die Kulturhauptstadt Linz09 – und das geht ja nicht zehn Jahre zurück! – „abmontiert“ wurde, im wahrsten Sinn des Wortes, sobald 2010 begonnen hat. Es gab meiner Meinung nach ein paar hervorragende Projekte im Kulturhauptstadtjahr. Aber nur ganz wenige haben überlebt. Und das hat nichts mit der Qualität der Projekte zu tun. Mir kommt vor, im Bewusstsein der Stadt und im Bewusstsein der Stadtbevölkerung war alles, was Linz09 war, ganz schnell wieder weg. Das war wie ein großes Strohfeuer, das sich eben relativ schnell wieder gelegt hat. Und das halte ich für sehr bedenklich, das ist sehr, sehr schade, weil ich glaube, dass ganz viel verloren gegangen ist.

Das ist das eine. Und das zweite, da rede ich jetzt als Lehrerin, ist, dass ich den Eindruck habe, dass die Kommunikation zwischen Kultur und Schule – und nicht zufällig beschäftigen wir uns ja mit dem Thema „Kultur an die Schulen“ nicht gar so gut funktioniert. Die Niederschwelligkeit, da gebe ich Erwin Recht, gelingt in vielen Bereichen ganz gut, aber es gibt trotzdem eine – ich weiß nicht, woran das genau liegt – Barriere zwischen Schulen und kulturellen Einrichtungen. Wobei ich niemandem vorschnell die Schuld zuschreiben möchte, also weder den kulturellen Einrichtungen noch den Schulen. Dem muss man nachgehen.

*Da kommen wir nachher noch mal dazu. Linz09 ist vielleicht gleich das nächste Thema. Könnt ihr resümierend noch weitere Punkte zu Linz09 sagen, vielleicht zusätzlich zu dem genannten Punkt der fehlenden Nachhaltigkeit?*

**Erwin Dorn:** Linz09 war vor allem ein Motor, der keine Kurbelwelle hatte, der die Kraftübertragung nicht geschafft hat. Das kann jetzt an Linz09 liegen. Ich weiß, dass in anderen Kulturhauptstädten auch ganz oft über die Leistung des Motors der jeweiligen Kulturhauptstadt diskutiert wurde, also: wie viele Nüchtigungen gab es, wurde ein neuer Flugplatz gebaut, was passierte im kollateralen Infrastruktursektor? Aber ich behaupte, Linz09 hat nur marginal in die kulturelle Maschinerie der Stadt hineingewirkt. Dem OK ist es irgendwie gelungen, die Linz09-Geschichte weiter wirken zu lassen. Höhenrausch 2. Natürlich gibt es auch noch andere Beispiele: Zum Beispiel Deja Vu. Schade, dass sich Martin Heller und Ulrich Fuchs nicht durchsetzen konnten mit ihrem Vorschlag, den sie am Anfang ihrer Arbeit unterbreitet haben, nämlich einen Teil des Gesamtbudgets, das für Linz09 vorgesehen war, nicht im Kulturhauptstadtjahr zu verwenden, sondern dafür, dass Projekte entwickelt werden und dann schaut man, wie diese Projekte weiterleben können. Oder wie sogar neue nach 2009 entstehen könnten. Was jetzt quasi „zufällig“ im kleinen Rahmen mit den Restmitteln von Linz09 passiert. Jedenfalls hätte man mit dem ursprünglichen Heller-Fuchs Plan neue Wege beschreiten können. Politisch ist die Sache klar: die Kulturverantwortlichen

hätten damit einen Teil ihres Einflusses abgegeben. Geld wäre ja dann mehr oder minder zweckgebunden an spezielle Projekte angekoppelt gewesen. Jetzt hat man wieder die Situation, dass man zu den Verantwortlichen gehen und fragen muss: „Kannst du mir Geld für dieses oder jenes Projekt geben?“ Das wäre mit dem Heller-Fuchs Plan nicht so leicht möglich gewesen, weil man ja eine Struktur schaffen hätte müssen, wer mit welchem Einfluss was verwaltet. Es hätte quasi eine Fortführung der Kulturhauptstadt gegeben.

*Was willst du noch dazu sagen?*

**Ingrid Rathner:** Es gibt leider nur ein paar Geschichten, die gut weiter laufen. Der Kepler Salon fällt mir ein. Das ist sicher etwas, was für uns ganz wichtig und wesentlich ist. Und es ist auch ganz offensichtlich, dass da etwas gelungen ist. Das ist ein Format, das funktioniert. Selten genug. Der Kepler Salon spricht ganz viele Leute an und erlangt durch die Regelmäßigkeit der Veranstaltungen eine große Selbstverständlichkeit in der Stadt. Interessante Themen sind eben die Grundlage dafür. Mir kommt der Kepler Salon fast wie eine kleine Ausnahmeerscheinung vor. Ich habe – das ist aber auch verständlich, wir waren ja beide involviert – Linz09 genossen, aber mir kommt vor, das ist von vielen Seiten wie ein Abenteuerjahr gesehen worden. Und Abenteuer hören eben wieder auf. Wenn der Sommer vorbei ist, wird das Zelt abgebaut, und dann kehre ich wieder zu meinem Alltag zurück und so habe ich Linz09 und die Zeit danach erlebt, eben mit diesen Ausnahmen.

**Erwin Dorn:** Man kann eine Geschichte dazu erzählen, vermutlich mehrere. Eine Geschichte geht so: Wir fahren im Jänner 2010 an der Linz09 Halle vorbei, der berühmten und vielbespielten schwarzen Box. Und was sehen wir? Ein Kran steht im Jänner 2010 vor der Halle und entfernt das Linz09 Logo. Es konnte nicht schnell genug gehen, die Zeichen der Kulturhauptstadt im wörtlichen Sinn abzumontieren. Das Einzige, was stehen bleibt, das sind die Schilder auf der Autobahn, die auf die Kulturhauptstadt hinweisen. Das heißt, was außerhalb der Stadt an die einstige Kulturhauptstadt erinnert, das gibt es noch. In der Stadt selbst wird demontiert.

**Ingrid Rathner:** Zum Beispiel auch die mehrsprachigen Ortsschilder, die wunderschön waren, die wirklich in allen Sprachen gezeigt haben, wie man „Linz“ schreibt. Die waren weg. Kaum war das neue Jahr da und das 2009er-Jahr abgeschlossen, waren sie weg. Das sind Dinge, die für mich schwer verständlich sind.

**Erwin Dorn:** Das heißt nicht, dass sich nicht unsere Leute von Linz09 bemüht hätten, dass zum Beispiel die mehrsprachigen Ortstafeln länger bleiben sollen.

*Aber es ist diese Differenz, die ihr gesagt habt, zwischen der politischen Verantwortlichkeit, die in der Stadt besteht und der Intendanz, die sich politisch nicht in das Spiel so einbringen konnte, dass das wirklich ineinander gegriffen hat.*

**Ingrid Rathner:** Und das heißt auch nicht, dass nicht Einzelbereiche etwas gestaltet hätten, was weiter wirkt. Wir brauchen nur an uns zu denken. Also wir haben zum Beispiel das Archiv der Zukunft im Kulturhauptstadtjahr intensiv kennen gelernt, Kontakte geknüpft, die heute noch wichtig sind für uns und für unsere Arbeit. Wir bekommen ganz wesentliche Impulse davon.

**Erwin Dorn:** Ja, das ist keine Frage. Es gibt auch keine Kulturhauptstadt, die für den schulischen Bereich eigene verantwortliche LehrerInnen hatte. Mit einem eigenen Budget. Und es gab keine Kulturhauptstadt, die so viel Energie und Budget in Schulprojekte investiert hat wie Linz. Und das Besondere: Uns gibt es nach dem Kulturhauptstadtjahr weiter. Und das schon das zweite Jahr. In Essen wurde ein ähnlicher Posten nach dem Ende des Kulturhauptstadtjahres sofort gestrichen. Und wir können annähernd so weiterarbeiten wie im Kulturhauptstadtjahr.

**Ingrid Rathner:** Ohne die Infrastruktur von Linz09. Die haben wir uns selber basteln müssen.

*Womit kann Linz eurer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Erwin Dorn:** Ich glaube, mit einem kann Linz sehr wohl punkten. Das ist die Medienkunst, alles was sich darum rankt. Und Linz punktet mit der Niederschwelligkeit seiner Projekte. Linz ist ein Hammer und da glaube ich, diffundiert – ich sage es einmal so – der Arbeitermythos aus dem 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert und 21. Jahrhundert in die Kultur hinein. Auch wenn es den „klassischen“ Arbeiter nicht mehr so gibt, wie wir uns den vorstellen. Trotzdem: Arbeiter sind eben Masse, nicht umsonst sagt man, der Arbeiterstand war der stärkste Stand und hat die politische Situation im 20. Jahrhundert verändert. Das ist zum Beispiel schon etwas, mit dem man sich wirklich auch als etwas andere Kulturstadt positionieren kann. Und ich sage, obwohl wir so negativ über die Zeit nach Linz09 gesprochen haben, es hat auch die Kulturhauptstadt Linz einiges gebracht. Wenn auch unseres Erachtens zu wenig.

**Ingrid Rathner:** Die Vergangenheit. Also die Vergangenheit als Stahlstadt, die VÖEST als Symbol, mit dem kann Linz tatsächlich punkten und das ist meiner Meinung nach als spürbares Thema während der Kulturhauptstadt immer wieder debattiert worden. Das hat mir gefallen, das hat vieles zu einer niederschweligen Sache und Angelegenheit gemacht und dafür gesorgt, dass wirklich, das behaupte ich

jetzt, alle angesprochen worden wären. Ob sie sich dann ansprechen ließen, ist eine andere Geschichte. Das finde ich das Zentralste von Linz. Diese Vergangenheit ist wirklich spannend.

**Erwin Dorn:** Wenn man sich zum Beispiel das Theater ansieht, im Sommertheater, das unter den Brücken oder irgendwo statt gefunden hat. Da kann man eine ganze Reihe von Beispielen anführen. Jetzt kann man gleich sagen, ja in Essen haben sie die Autobahn gesperrt und haben auf 60 Kilometer ein Volksfest gemacht, was auch total lässig ist. Aber trotzdem glaube ich, dass für die Größe von Linz und für das Bewusstsein von Linz oder das Selbstbewusstsein für Linz, das etwas ist, wo Linz punkten kann, meines Erachtens. Niederschwelligkeit und Nischen. Und eine Nische ist diese Cybergeschichte. Aber die Nischen musst du halt finden. Es könnte in Zukunft noch mit etwas ganz anderem punkten. Als Bildungshauptstadt. Das sagen wir schon die ganze Zeit. Das gibt es noch nicht, das ist noch nicht erfunden worden, eine Stadt, die sich ein Ziel setzt, zu sagen, wir zeigen, wie Bildung gehen kann und zwar im Kontext von kultureller Bildung. Und da buttern wir Geld und Energie und Kraft rein und auch räumliche Ressourcen.

**Ingrid Rathner:** Die da fehlen.

*Medienkunst hast du gerade genannt, Erwin. Mich würde interessieren, wenn man einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtet: Wo würdet ihr meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Erwin Dorn:** Das ist alles subjektiv gefärbt. Wenn, dann würde ich noch am ehesten sagen, im performativen Bereich. Wenn ich an Silke Grabinger denke, die mit uns arbeitet oder Gregor Graf, der eigentlich bildender Künstler ist, aber jetzt auch bei einem Projekt mitmacht, bei dem es um Performance geht, sehe ich, dass das ein Bereich ist, in dem noch Potenzial liegt, das noch gehoben werden kann.

**Ingrid Rathner:** Mir liegt der Literaturbereich am Herzen, der, denke ich, in Linz noch durchaus entwicklungsfähig ist. Ich weiß nicht, wie lange es aus ist, dass es einen Stadtschreiber gegeben hat, Rudolf Habringer zum Beispiel. Mir kommt vor, es gibt junge Talente und es gibt Autoren, die in Linz und rund herum aktiv sind, aber die kommen auch aus so kleinen elitären Zirkeln nicht recht raus. Das ist schon ein Bereich, der durchaus aktiver und lebendiger gestaltet werden kann und irgendwie für ein größeres Publikum entwickelbar ist.

*Wenn ihr beide für den neuen Kulturentwicklungsplan alleine zuständig wärt und ihr habt nur einen Abend Zeit, um mit den hunderten KünstlerInnen und Kunst- und Kulturschaffenden, Kreativen, Schnittstellenbereich nicht vergessen, über höchstens drei Themen zu diskutieren. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Ingrid Rathner:** Das erste, was mir einfällt, sind Räumlichkeiten und öffentlicher Raum. Was lässt sich da anbieten und durchführen und verändern und wie kann man die Kunst aus ihren Nischen befreien und die kulturelle Bildung unter die Leute bringen und was gibt es für spannende Lokalitäten, die sich dafür anbieten?

**Erwin Dorn:** Über kulturelle Bildung würden wir reden. Wenn ich über drei Sachen reden würde, würde ich über kulturelle Bildung drei Viertel der Zeit reden, ganz sicher. Also über das, was unser Ur-Thema ist: rein in die Bildung, ihr Künstler, Gärtner, Fotografen, wie immer ihr da sitzt. Überlegen wir uns etwas. Und das andere Viertel reden wir über die Tabakfabrik. Und darüber würde ich mit ihnen nicht bloß diskutieren, sondern ich würde mit ihnen irgendwohin gehen. Irgend so etwas würde ich noch am ehesten machen. Es stellt sich doch die Frage, was fällt uns hundert Leuten ein, Niederschwelligkeit mit ganz etwas anderem zu kombinieren.

**Ingrid Rathner:** Mit Kochen.

**Erwin Dorn:** Zum Beispiel.

**Ingrid Rathner:** Oder Kochen und Essen. Diese Verknüpfung von kulturellen Themen mit Alltag, mit Leben.

**Erwin Dorn:** Und das vierte wäre, was gelingt uns hundert Leuten nach diesem Abend, damit andere sehen, was wir getan haben? Wie geht das, dass das, was wir gemacht haben, auch eine Öffentlichkeit mitbekommt? Und mit Öffentlichkeit meine ich nicht die Presseöffentlichkeit.

**Ingrid Rathner:** Das geht in Richtung herzeigen, gesehen werden.

**Erwin Dorn:** Aber nicht in einem Monat, sondern heute am Abend, ganz unmittelbar ...

**Ingrid Rathner:** Und nicht vermittelt oder extra aufbereitet. Sondern in Echtzeit und Echtform. Direkt.

**Erwin Dorn:** Das wäre spannend, weil das ein Bild davon gibt, wie kulturell aktiv diese hundert Leute mit uns sind.

*Zu den Themenbereichen. Zuerst zum Bereich Schule, Bildung und Wissenschaft. Wie schätzt ihr das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein?*

**Ingrid Rathner:** Das schwierige an der Frage ist, dass das natürlich Schülerinnen und Schüler von sechs bis 20 Jahren sind. Ich bin AHS-Lehrerin, ich arbeite mit Jugendlichen von 10 bis 18, 19 Jahren.

Grundsätzlich ist es, wie wir zuerst schon gesagt haben, schwierig, sie für Kulturprojekte zu begeistern,

solange diese mit der klassischen Vermittlungsidee gekoppelt sind. Das ist meine Erfahrung. Ich erlebe nichts schrecklicher als einen Theatervormittag mit SchülerInnen im Landestheater zum Beispiel, oder auch einen Kinovormittag. Das heißt, ich erlebe die Situation darum so schrecklich, weil ich das Desinteresse vieler SchülerInnen körperlich spüre. Weil ich merke, dass ihr Hauptinteresse ein Unterrichtsvermeidungsprogramm ist. Und jetzt kann man daran die Frage knüpfen, warum ist das Desinteresse so groß? Was gelingt da nicht? Solange das Konzept einer Idee von Erwachsenen folgt, ein Programm von Erwachsenen ist – jetzt sind wir mitten in der Schuldiskussion – so lange wird es keine eigene Beteiligung, keine Partizipation, kein leidenschaftliches Mitmachen geben. So lange das nicht gelingt, gelingt auch dieser Kick nicht und das Schlimmste, was ich erlebe, ist, dass die SchülerInnen selbst sich damit zufrieden geben. Dass sie sozusagen das als kulturelle Bildung missverstehen. Da muss noch ganz viel passieren.

*Was müsste passieren, um dieses Interesse zu verstärken? Wären das partizipative, niederschwellige Möglichkeiten, wo die Schülerinnen und Schüler das selbst erarbeiten können?*

**Ingrid Rathner:** In dem Moment, in dem die SchülerInnen in ihrer eigenen Welt und in ihrer eigenen Situation berührt werden, wird die Sache anders aussehen. Und das werden sie aber nicht, wenn man ihre Lebensthemen als Lehrinhalt vermittelt und ihnen darüber ein Theaterstück zeigt. Weil gerade Literatur und Theater immer mit der emotionalen, politischen und sozialen Situation der Menschen zu tun hat und nie gedacht war als reines – das behaupte ich jetzt einmal – Unterhaltungsprogramm, das ich mir ansehe und nachher tu ich weiter, wie es vorher war. Und wie das gelingen kann, das ist die große Frage, die uns ja auch in unserer Arbeit beschäftigt. Unser Projekt mit der Kultursuppe zum Beispiel ist der Versuch, Lesen ein bisschen anders zu gestalten, zu zeigen, dass es ganz viele verschiedene Leute gibt, die ganz viele verschiedene Sachen lesen. Der Versuch, einen Konnex zwischen Jugendlichen und Erwachsenen herzustellen und zwar nicht auf der Schiene, dass Erwachsene den Jugendlichen erklären, wie super lesen ist, sondern auf der Schiene, dass man LehrerInnen bittet: „Zeige den Jugendlichen, was du liest und lese ihnen ein Stück daraus vor.“

**Erwin Dorn:** Und erkläre das Vorgelesene nicht!

**Ingrid Rathner:** Genau. Germanisten dürfen bei „Kultursuppe“ gar nicht teilnehmen. Die dürfen nicht, weil sie das nicht können. Die können über Literatur reden. Natürlich können sie vorlesen, aber eben nicht unbefangen genug. Und für die SchülerInnen ist Lesen ist sowieso gekoppelt mit DeutschlehrerInnen. Dass die lesen, das ist ihnen klar. Das geht gar nicht anders. Aber was kann Lesen über diese Schulerfahrung hinaus noch sein? Wieso liest ein Mathematiklehrer? Wieso tut er das überhaupt? Und damit einmal zu zeigen, dass es so etwas wie ein Berührungsmoment gibt, so etwas wie eine wirkliche Leidenschaft.

**Erwin Dorn:** Aber wir scheitern da genauso.

**Ingrid Rathner:** Genau. Darum beschäftigt uns immer wieder die Frage, wie das gehen kann, dass der Funke springt.

**Erwin Dorn:** Aber ich will nicht aufhören, darüber nicht nachzudenken. Ich habe zum Beispiel lange geglaubt, ein schönes Beispiel ist, Theater zu spielen, ich werde noch radikaler, wenn SchülerInnen sich beteiligen, zum Beispiel bei einem Musical mitspielen, mitsingen. Dann glaubt man, das ist ihre Sache. Das habe ich 15 oder 20 Jahre lang geglaubt, dass das ihre Sache ist. Nein. Das war die Sache von Erwin Dorn. Und dann gibt es noch verrücktere Geschichten, da setzen sich LehrerInnen zuhause hin und schreiben einen Text für die SchülerInnen oder ein Musikstück für die SchülerInnen. Und das spielen dann die SchülerInnen – für die LehrerInnen.

**Ingrid Rathner:** Das ist schon eine Spur mehr Beteiligung natürlich, weil der Applaus den SchülerInnen gehört und sie auf der Bühne sind und natürlich macht das eigene Mitwirken die Sache intensiver. In Wahrheit aber ist die Gefahr zu groß, dass es zu etwas wird, was die LehrerInnen sich ausgedacht haben. Und dass es zu etwas wird, bei dem jede Schülerin, jeder Schüler seinen eigenen kleinen Part isoliert erlebt. Ich habe dieses eine Lied auf der Bühne zu singen oder diese drei Tänze – und das Ganze, das Eigentliche wird aus den Augen verloren. Also wir suchen.

**Erwin Dorn:** Da sind wir auch dauernd am Denken und Reden und auch am Verändern.

**Ingrid Rathner:** Unbedingt. In der Schule sowieso. Die Lehrpläne und die Schulwirklichkeit sind viel zu weit weg von den Menschen, von den SchülerInnen, fdQC aber auch von den LehrerInnen.

**Erwin Dorn:** Das Schulprojekt von Linz09 „I like to move it move it“ setzt genau da an, dass SchülerInnen selbst etwas entwickeln, mit dem sie auf die Bühne gehen. Wir leben alle in einer Leistungsgesellschaft, das sagt jeder und keiner weiß, was das wirklich heißt, oder sagen wir so, jeder kritisiert sie, aber jeder tut mit. Und wir in der Schule tun auch mit. Dann werden eben die Musicals noch „professioneller“, statt die Brüchigkeit von dem, was SchülerInnen in sich haben, zu zeigen.

*Mich würde der Blick auf den außerschulischen Bereich interessieren. Welche Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Kunst und Kultur fallen euch ein, wenn ihr an den außerschulischen*

*Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche denkt, zum Beispiel an Jugendzentren oder Musikschulen? Passt das für euch?*

**Erwin Dorn:** Ich traue mir da wenig zu sagen. Bei den Musikschulen weiß man, dass es in Österreich und in Oberösterreich im Speziellen eine Dichte gibt, die ganz Europa nicht hat, und es funktioniert auch gut. Wenn man weiß, wie wichtig Musik ist, kann man nur „Ja“ dazu sagen. Auf deine Frage, wie das mit der außerschulischen Jugendarbeit ist, habe ich sofort zwei Bilder im Kopf. Und zwar die Schottergrube, in die ich als Kind spielen gegangen bin. Im Moment gibt es zwei Plätze bei uns in Traun und ich weiß, in Linz gibt es sie auch, wo die Jungen beisammen stehen mit ihren Mopeds. Und einmal bin ich stehengeblieben bei den Traunern und habe gefragt: „Wir haben da eh ein Jugendzentrum, wieso geht ihr denn da nicht hin?“ Daraufhin haben sie gesagt: „Geh Alter, das ist ja schon alt.“ Das war vor ein paar Jahren.

**Ingrid Rathner:** Darum fällt es uns auch sehr schwer, darüber zu reden. Wo das wirkliche Interesse der Jugendlichen liegt? Musikschule ist ein gutes Beispiel dafür, dass es eine zusätzliche Ausbildungsmöglichkeit gibt, die ihnen viel bringt, aber ist das jetzt wirklich eine Antwort auf die Frage nach Jugendkultur?

**Erwin Dorn:** Ich würde eher sagen, wenn man etwas tun muss, dann muss man vielleicht bewusst nichts tun. Damit sich Jugendkultur, so wie sie existiert und wie sie uns dann auch manchmal stört, entwickeln kann. Diese Jugendzentren. Die Replik von den Trauner Jugendlichen war eh deutlich genug: Ich werde nicht so dumm sein und mich dort auch noch einer Ordnung unterwerfen, die ich eh in der Schule und daheim und überall erlebe. Aber am Straßenrand nicht... Ich glaube eher, wenn eine Stadt etwas auf sich hält, dann lässt sie Freiräume.

**Ingrid Rathner:** Das ist schon etwas, was uns auch in unserer Arbeit beschäftigt. Dass es für Kinder im Speziellen und Jugendliche – das führt sich dann natürlich fort – keine Bereiche gibt, wo sie nicht irgendwelchen Erwachsenenregeln unterworfen sind, wo wirklich ungebremste Kreativität passieren kann. Die gibt es kaum. In jeder Jugendgruppe gibt es Programm, in jeder Pfadfindergruppe gibt es Programm.

**Erwin Dorn:** Und in den Ferien gehen sie dann in die Ferienprogramme.

**Ingrid Rathner:** Da ist es Aufgabe der Stadt, für Freiräume zu sorgen.

**Erwin Dorn:** Ich würde sogar radikal sein und anders nachdenken und sagen: Das Geld, das in Ferienprogramme gesteckt wird, verwenden wir für das Erhalten von zwecklosen Freiräumen. Weil Ferienprogramme sind Beschäftigungsprogramme und nichts anderes. Ist eh alles nett, aber in Wirklichkeit sind alle diese Programme ein Ruhigstellen der Jugendlichen.

*Darum stelle ich diese Fragen. Das kann etwa ein Ansatz sein, programmlose, regellose, kreative Freizonen zu schaffen.*

**Ingrid Rathner:** Statt dem Theaterspielen und dem Musizieren.

*Mich würde neben den jüngeren Generationen noch der Erwachsenenbildungsbereich interessieren. Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich (z. B. Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, bfi, WIFI, Volkshochschulen, Bildungshäuser und -zentren, ...) könnten eurer Meinung nach gesetzt werden, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern? Habt ihr in den letzten Wochen, Monaten einmal eine Diskussion geführt, wo ihr euch gedacht habt, vielleicht durch eure Erfahrung mit Linz09, da könnte man noch Maßnahmen verstärkt setzen, um diese Verschränkung zum Kunst- und Kulturangebot voran zutreiben?*

**Ingrid Rathner:** Also Diskussionen in diese Richtungen haben wir in den letzten Wochen nicht geführt. Und ein wichtiges Thema, das uns – aber das ist eine ganz andere Geschichte – zu Diskussionen in diese Richtung anregt, ist unser Projekt „KÜSCH“. Da ist es so, dass Erwachsene, im Moment sind es Theaterleute, mit den Kindern, mit den SchülerInnen, arbeiten und zwar acht Wochen hindurch. Sozusagen außerschulisch, außerhalb vom normalen Stundenplan, außerhalb der Schule. Da diskutieren wir ganz viele verschiedene Modelle. So ist es derzeit. Das Projekt schaut eben so aus, dass ein Künstlerteam mit einer ganzen Klasse – nicht nur mit SchülerInnen, die Theaterschwerpunkt suchen – arbeitet. Die ganze Klasse wird angesprochen und das über acht Wochen hindurch, sechs Stunden in der Woche intensiv. Die Vorlage bietet nicht ein fertiges Stück, sondern sie wird von den SchülerInnen erarbeitet. Und unsere Diskussionen laufen ganz stark in die Richtung, wie klug und wie vernünftig und wie praktikabel und wie verwirklichtbar es wäre, das mit anderen Berufsgruppen zu versuchen. Acht Wochen mit einem Gärtner, mit einer Köchin, mit einem Journalisten, mit einer Bankmanagerin, was auch immer. Das ist eine andere Geschichte, aber das ist unser Zugang, unsere Diskussionen, bei der es ganz stark um die Verschränkung der verschiedenen Welten geht.

**Erwin Dorn:** Aber natürlich dann auch wieder auf die Schule bezogen. Da tun wir uns natürlich schwer, weil ein qualifiziertes Auswahlverfahren notwendig wäre. Die Leute müssen ja alle mit offenen Prozessen umgehen können. Wenn man offene Prozesse zulässt, ist man nahe an den SchülerInnen dran. Und wenn der Koch sagt, so, und jetzt machen wir eine Nudelsuppe, wie ich sage, wie die Nudelsuppe geht, dann kannst du alles vergessen. Aber wenn er einer ist, der selber offen ist, dann wird es interessant. So etwas

beschäftigt uns sehr, weil wir davon überzeugt sind, dass so Schule veränderbar ist. Mehr als durch irgendetwas anderes.

**Ingrid Rathner:** In Wirklichkeit bedeutet das eine Öffnung der Schule in einem Ausmaß, das derzeit überhaupt nicht praktiziert – und nicht einmal gedacht – wird.

*Danke für die Antworten. Wollt ihr noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Erwin Dorn:** Ich habe da wohl eine Geschichte, von der ich glaube, dass es wichtig ist, dass man sie sagt. Es gibt drei große Themen dieser Welt. Das eine ist die Energiegeschichte, das zweite ist die Finanzgeschichte. In Wirklichkeit ist aber die wichtigste die Bildungsgeschichte und darum glaube ich, egal in welchem Bereich man sich bewegt, ob es die Produktion von Weingläsern ist oder was auch immer, dass man alle drei Geschichten sehen muss. Bildung ist so etwas Existentielles und da muss man natürlich alle drei Geschichten bedenken. Schule und Bildung waren schon immer zentrale gesellschaftliche Themen – aber im Moment stehen sie an der Kippe. Es stellt sich die Frage, ob es so weitergehen kann, wie wir seit 200 Jahren glauben. Und da kann Kultur oder der Diskurs über Kultur schon einen wesentlichen Beitrag leisten.

**Ingrid Rathner:** Ich möchte einen Satz noch sagen, abschließend. Ich möchte sagen, wie wichtig mir – und ich glaube uns – diese Kuckusch-Tätigkeit ist und zwar deshalb, weil wir beide immer wieder auch daran glauben, dass die Schule in bestimmten Bereichen veränderbar ist. Zwischendurch zweifeln wir dann wieder daran, aber doch glauben wir, dass es möglich ist, an irgendwelchen Schrauben zu drehen und das tun wir ja auch, das versuchen wir ja auch. Ich schätze es sehr, dass ich diese Möglichkeit habe, in dieser Form für Schule und kulturelle Themen, kulturelle Geschichten, Kultur tätig zu sein. Das ist eine große Chance.

*Danke.*

## Claudia Dworschak

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Claudia Dworschak:** 1963 in Linz.

*Und du lebst seit wann in Linz?*

**Claudia Dworschak:** Immer schon.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übest du aus?*

**Claudia Dworschak:** freundinnen der kunst, diekönigin mit Marion Geyer-Grois, hauptsächlich im Videobereich, dann SPACEfemFM Frauenradio, ist auf Radio FRO seit gut zehn Jahren auf Sendung, dann bin ich jetzt auch bei dorf tv angestellt mit zehn Stunden im Moment, dort mache ich Live-Programmkoordination. Ein Lehrauftrag an der Kunstuniversität MKKT und freie Projekte sind auch jetzt im Moment gerade aktuell ... mit einer Tänzerin zusammen mache ich ein Video-Dokumentar-Projekt und sonst gibt es auch Videoprojekte, das sind Auftragsarbeiten, verschiedene. Sei es jetzt für das Theater oder für ein Konzert, wo ich mitfilme. Das ist aktuell. Aber das ändert sich sehr oft sehr schnell alles wieder.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Claudia Dworschak:** Ich schreibe jetzt in letzter Zeit immer Künstlerin und Kulturarbeiterin, also mangels Beschreibungen. Wenn dich wer fragt, was du machst, ist das immer sehr kompliziert, oder?

*Kunst- und Kulturarbeiterin?*

**Claudia Dworschak:** Ja, das gefällt mir zwar nicht wirklich, aber mir fällt nichts Besseres ein.

*Zur Einrichtung, beziehungsweise zu den Einrichtungen. Da müsste man alle drei hintereinander machen.*

*Also freundinnen der kunst, diekönigin und SPACEfemFM. Kannst du mir das Gründungsjahr der Einrichtungen kurz nennen?*

**Claudia Dworschak:** Also freundinnen der kunst: das war 1999, diekönigin war 2004 und SPACEfemFM war auch 1999.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit der drei Einrichtungen besonders angesprochen?*

**Claudia Dworschak:** SPACEfemFM ist eine Sendung, die sich mit Themen beschäftigt, die Frauen betreffen, aber Zielgruppe sind Männer genauso. freundinnen der kunst ist automatisch ... da wir halt Frauen sind, die miteinander arbeiten, haben wir natürlich sehr stark unsere eigenen Themen, die frauenspezifische oder feministische Themen sind. Aber Zielgruppe, das ist schwer zu sagen. Ich finde das vollkommen offen. Und mit diekönigin war es bis jetzt so, dass wir Videoproduktionen gehabt haben, und die dann bei Festivals irgendwo gelaufen sind. Das ist dann eher ein begrenztes Festivalpublikum.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit der drei Initiativen in erster Linie ab?*

**Claudia Dworschak:** Da muss man wieder mit dem Radio anfangen. Da ist natürlich einerseits der Schwerpunkt auf dem Sendegebiet von Radio FRO, das ist Linz, Wels, Steyr, kann man jetzt einmal sagen, aber nicht nur, weil SPACEfemFM auch einen fixen Sendeplatz in Wien hat auf Radio Orange, und in

Graz, Radio Helsinki und in Innsbruck und in Salzburg und in Zürich zum Teil. Es wird nicht jede Sendung übernommen, sondern eine oder zwei pro Monat. Und dann ist es natürlich auch über das Cultural Broadcasting Archive sowieso offen, weltweit hörbar, wenn es jemanden interessiert. Freundinnen der Kunst ist im Grunde genommen sehr stark auf Linz bezogen, würde ich sagen, leider, aber es ist so. Und die Öffentlichkeit der Arbeiten von DieKönigin ist zum Teil ein bisschen in Linz, aber das war auch eher im Universitätsumfeld, sonst halt eben bei bestimmten Festivals. Das ist europaweit bis jetzt gewesen.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern sind diese Initiativen hauptsächlich tätig?*

**Claudia Dworschak:** Radio FRO ist klar, Recherche, Interviews führen und das Zusammenstellen einer Radiosendung. DieKönigin ist hauptsächlich im Video, bis auf wenige Ausnahmen, aber eigentlich war es Video. Und bei Freundinnen der Kunst ist es unterschiedlicher. Da ist es jetzt stark Performance, was manchmal mit Video zusammenhängt, aus dokumentarischen Gründen oder weil das Video überhaupt gleich ein Performance-Video ist. Da ist also der Schwerpunkt mehr auf Performance kann man sagen. Aber natürlich ist es auch die Grafik und alles was dranhängt, Fotografie genauso. Es gibt auch installative Arbeiten.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Claudia Dworschak:** Ja, wir überlegen eigentlich schon lange, dass wir von da wieder weg wollen. Die Räume gefallen uns gut, aber wir sind hier ganz versteckt. Wir wollen einfach viel mehr ins Zentrum. Und wir suchen schon seit einem Jahr, mehr oder weniger intensiv nach einem Raum. Schon etwas mit Schaufenster, das ist uns sehr wichtig, auf das haben wir immer Wert gelegt. Aber mit diesem Schaufenster machen wir jetzt nichts künstlerisches, weil es keinen Sinn hat. Wir haben es am Anfang ein bisschen probiert, aber als Ausstellungsfläche hat es keinen Effekt, weil da geht niemand durch die Straße. Es steht zwar extrem viel leer, es gibt viele spannende Räume in der Stadt, aber sie sind nicht leistungsfähig oder sie gehören der Stadt Linz und die gibt sie nicht her. Das ist ein großes Thema, weil es einfach wirklich ganz viele Klasse Sachen gibt und es einfach schade ist, dass das seit zehn Jahren leer steht.

*Um wie viele Quadratmeter geht es da bei euch?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, das sind jetzt 75, wobei da herinnen sind jetzt nicht nur die Freundinnen der Kunst und DieKönigin. Wir haben dazu einen großen Keller, wir haben oben noch einen Abstellraum, wo viel Zeug drinnen ist. Wir brauchen viel Fläche, wo wir unsere Sachen unterbringen. Und wir hätten uns auch gerne noch erweitert, also es gibt auch noch andere Leute, mit denen wir uns gerne zusammuntun wollten. Wir möchten gerne so eine Kombination aus einem Geschäft, also wirklich auch eine Verkaufsfläche, einer Arbeitsfläche und einer Ausstellungsfläche. Wir hätten gerne etwas größeres, was billig ist und für mehr Leute.

*Wenn man noch kurz DieKönigin und SPACEfemFM betrachtet. Gibt es dort aktuell einen Handlungsbedarf was die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur angeht?*

**Claudia Dworschak:** Ja, DieKönigin ist im Moment nicht so aktiv, das war schon mal mehr, das hat sich ein bisschen durch Kinderpausen etwas reduziert. Infrastruktur, natürlich ist die Technik auch immer ein Thema. Da muss ich jetzt sagen, das hat auch den Vorteil, dass man sich teilweise auf der Universität etwas ausleihen konnte oder kann. Wenn das alles nicht geht, steht man blöd da, weil du dann das Equipment nicht hast. Oder dass das jetzt teilweise wieder bei Dorf TV möglich ist. Man kann sich die ganzen Sachen einfach nicht alle selbst zulegen. Wenn ich jetzt spezielle Lampen brauche, muss ich irgendwo Möglichkeiten haben und das haben wir im Moment glücklicherweise. Aber das ist auch nicht selbstverständlich, dass ich mir immer irgendwo etwas ausborgen kann und das kostet mich wenig bis gar nichts.

*Und wie sieht es mit personellen Ressourcen aus? Wie viele Personen waren bei den Initiativen mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? In welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen? Sei es über freie Dienstverträge, Werkverträge, über Angestelltendienstverträge.*

**Claudia Dworschak:** Bei den Freundinnen der Kunst ist es schon so, dass wir uns bei unseren Projekten auch Honorare auszahlen. Bis jetzt war es so, dass wir irgendwo Aufträge bekommen haben und dann haben wir Projektgeld gehabt und in diesem Projektgeld waren halt auch die Honorare drinnen. Das ist jetzt eh noch immer so. Und dass wir bei der Stadt Linz angesucht haben und das schon sehr schwierig ist ... bei DieKönigin ... da war jetzt gar nichts seit 1. Jänner 2011, glaube ich. Nein, heuer haben wir noch gar nichts gemacht, aber sonst ist das auch eine Auftragsarbeit. Dann bekommen wir Geld. Und bei SPACEfemFM ist es so, dass da zum Beispiel eine von uns die gesamte Organisation übernimmt und dafür bezahlt wird und alle die Sendungen machen, arbeiten eigentlich gratis.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Initiativen auf freiwilliger Basis tätig?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, es besteht die ganze Arbeit immer aus einem Teil, der bezahlt wird und einem Teil, den machst du gratis. Also das ist schwer zu sagen. Den Stundensatz darf man da eh nie rechnen. Also bei SPACEfemFM ist es so, dass eigentlich alle, das sind zehn Leute gratis arbeiten, wenn wir nicht ein eigenes Projekt haben, das in dem Jahr gemeinsam läuft. Das ist so, als SendungsmacherIn bekommt man kein Geld. Bei diekönigin ist das schwer zu sagen. Wir bekommen Geld für die Vorlesung an der Kunstuni oder wir bekommen Geld, wenn eben zum Beispiel irgendjemand zu uns sagt, sie wollen ein Video haben oder so, dann bekommen wir auch Geld dafür. Wenn wir jetzt etwas machen, weil wir sagen, uns nervt irgendetwas oder wir wollen da jetzt irgendetwas dazu machen, dann bekommen wir nichts.

*Und gibt es bei den Freundinnen der Kunst, wenn ihr Projekte macht, im Umfeld dann noch Leute, die auf ehrenamtlicher Basis irgendwie für euch arbeiten?*

**Claudia Dworschak:** Nein, die zahlen wir dann schon alle.

*Der Hauptblock handelt von der kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Da würde ich gerne mit einem kurzen Assoziationsspiel beginnen: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, die Kulturhauptstadt fällt mir gleich einmal ein, Freie Szene, wo man sich halt bewegt. Aber wenn man das jetzt von einer andern Position her sieht, sind es so klassische Bauten wie Lentos, AEC, OK und Landesgalerie als Ausstellungsraum. Mir fallen dann halt auch immer die Stadtteile ein oder das Kulturleben in den Stadtteilen und die Unterschiedlichkeit der Stadtteile. Und das vieles fehlt. *Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Claudia Dworschak:** Ich glaube, dass es sehr viele, sehr spannende Einzelpersonen gibt, oder Gruppierungen in der Stadt, die qualitativ echt sehr gute Sachen machen. Da bin ich schon überzeugt davon, dass eigentlich eine relativ hohe Qualität da ist. Es ist schon eine kontinuierliche Entwicklung da, oder ich habe den Eindruck, dass sich etwas entwickelt, sich aufbaut. Was mich sehr beeindruckt hat im Rahmen der Kulturhauptstadt, wie viel Publikum auch mobilisierbar ist für Kultur. Das waren auch wirklich sehr extravagante Sachen, wo die Leute nicht gewusst haben, was auf sie zukommt. Da haben sich ganz viele Leute darauf eingelassen. Ich glaube, dass eigentlich auch ein gutes Publikum da wäre in der Stadt, aber es findet sich irgendwie nicht. Ja, es sind viele gute Sachen, finde ich. Die Kunstuniversität ist sehr spannend. Es gibt sehr viele „Zellen“ oder Gruppen oder Einzelne, die sich gut entwickeln, die spannend sind, die Potenzial haben.

*Aber ich lese ein bisschen heraus, dass es vielleicht noch zu wenig Vernetzung und zum anderen zu wenig Anbindung gibt, wo es auch um Vermittlungsarbeit geht? Bezüglich Publikum, das nicht zusammen kommt?*

**Claudia Dworschak:** Ja, ich glaube, man trifft sich irgendwie nicht. Irgendwie rennt man immer aneinander vorbei, habe ich das Gefühl.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Claudia Dworschak:** Da kommt man natürlich schnell einmal aufs Geld. Also die budgetäre Situation finde ich eigentlich eine Katastrophe. Es sollte mehr passieren, es wird aber weniger ausgegeben oder das Geld bleibt gleich und wird somit weniger. Das hat aber auch etwas mit der Wahrnehmung von der politischen Seite zu tun, oder einer Nicht-Wertschätzung oder mit einer Ignoranz, die ich eigentlich total schlimm finde für eine Stadt, die sich als Kulturstadt bezeichnet. Ich denke mir, Leute, die da politische Verantwortung haben und alles negieren, was da passiert, das finde ich eigentlich sehr bedenklich. Über das warum habe ich mir irgendwie noch zu wenige Gedanken gemacht, aber was nicht funktioniert, sind diese Strategien. Also wenn man sich in Linz bewegt und ich gehe wohin, wo etwas Spannendes passiert, treffe ich immer dieselben 20, 30, 50 Leute. Ich bin mir sicher, dass es da viel mehr Leute gäbe, die das genauso interessieren würde. Zum Beispiel die Hafenhalle linz09 mit den Theatergeschichten, was da für Leute waren, wie voll das war. Wo sind die jetzt wieder alle? Ich bin jetzt eh nicht dafür, dass man dieses kommerzielle Denken als Künstler oder Künstlerin hat und es immer sofort um Vermarktung geht, aber irgendwie fehlt es da in irgendeiner Form, es muss da auch irgendwie andere Strategien geben.

*Das hat wahrscheinlich auch mit Ressourcen irgendwie zu tun, oder?*

**Claudia Dworschak:** Klar, hat das mit Ressourcen auch zu tun. Einfach schon, dass man das thematisiert und einmal überlegt. Mir ist auch aufgefallen bei den Stadtteilgeschichten, bei Linz09 hab ich mitgearbeitet beim Kulturhauptstadtteil des Monats, was da schon überall vorhanden ist in den Stadtteilen und wo auch wirklich Interessierte Leute tätig sind, die auch irgendwie eingebunden gehören in das Ganze. Aber eben, das ist sicher eine Ressourcenfrage.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, wenn man Kunst- und Kultur betrachtet?*

**Claudia Dworschak:** Ich kenne die anderen Städte jetzt nicht so gut, muss ich gestehen. Ich bin auch eher Wienorientiert oder interessiere mich mehr für Wien. Aber das sind jetzt auch vielleicht mehr Vorurteile

oder Imagefragen. Ich finde jetzt Linz bedeutend spannender als Salzburg oder Innsbruck. Und das hat schon auch eine kulturelle Geschichte für mich. Mich persönlich interessiert einfach mehr die zeitgenössische Kunst oder aktuelle Kunst und das sehe ich dann schon sehr positiv, dass wir in Linz drei Ausstellungshäuser haben, wo wirklich auch sehr aktuelle, interessante, spannende Sachen gezeigt werden. Und so etwas hat Salzburg nicht. Ich meine, Graz ist auch sehr spannend in vielen Bereichen. Was mir sehr gut gefällt, auch wenn man es ambivalent sehen kann, sind Festivalzeiträume, wo es für mich in Linz spannend wird. Wichtig ist da das Crossing Europe, ein spannendes Festival oder das Festival der Regionen ist auch so etwas, das mit Linz sehr viel in Verbindung steht. Und Ars Electronica. Diese Festivals finde ich schon sehr wichtig und spannend für eine Stadt, weil es dann auch etwas hereinbringt, zumindest für eine gewisse Zeit. Und es verändert die Stadt, es fühlt sich irgendwie anders an. Und das ist auch etwas, was eine Qualität an Linz ist und eben, wie ich zuerst schon gesagt habe, dass es ein großes Potenzial gibt und die Freie Szene sehr, sehr viel zu bieten hat. Wer immer auch die Freie Szene ist, das ist auch sehr schwierig zu sagen. Manche stoßen sich halt an dem Begriff. Aber es gibt so viele Leute, die aktiv sind und die für so wenig Geld oder für gar kein Geld auch noch so viel machen und das ist echt bewundernswert. Und das bekomme ich in Linz halt mehr mit. Ich glaube nicht, dass das in Salzburg so ist oder in Innsbruck, zumindest nicht in diesem Umfang. Eher noch in Graz.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung Ihrer Meinung nach?*

**Claudia Dworschak:** Nicht recht weit, glaube ich. Gestern waren wir in Salzburg und haben ein Interview mit Jemanden aus Berlin gemacht und ein Anknüpfungspunkt zu Linz war halt gleich einmal Hitler. Das ist schon ein ganz ein großes Thema in der Außenwahrnehmung.

*Ist ihnen sonst noch etwas eingefallen zu Linz?*

**Claudia Dworschak:** Nein.

*Linz09 hat auch zu tun mit der internationalen Wahrnehmung. In kurzen Worten, kannst du ein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten ziehen?*

**Claudia Dworschak:** Es war ein sehr spannendes, bereicherndes Jahr. Das ganze Jahr waren Menschen von außerhalb Linz da, mit denen ich Kontakt gehabt habe. Auch für die Freundinnen der Kunst war es spannend, weil wir in diesem Jahr relativ präsent waren und es hat uns irgendwie sehr gut getan, in unserer gemeinsamen Entwicklung, dass das so ein intensives Jahr war und dass auch das erste Mal gefühlsmäßig eine Außenwahrnehmung da war, die vorher immer nur in Linz war. Und da waren dann auf einmal Kontakte nach außen da. Aber nicht nur die Freundinnen der Kunst, sondern auch diese Festivalgeschichten. Da hat man das Gefühl gehabt, das ganze Jahr ist wer angekommen, ist wer weggefahren. Es waren einfach andere Menschen da in der Stadt, die da auch gearbeitet haben und viele neue Beziehungen und Kontakte waren dadurch da, die jetzt wieder weg sind.

*Sonst noch irgendetwas, das dir zum Resümee über Linz09 einfällt?*

**Claudia Dworschak:** Ja, was mich auch irgendwie beeindruckt hat, war natürlich diese ... es war teilweise im Theaterbereich beziehungsweise bei den Stadtteilprojekten sichtbar, dass Leute mobilisierbar und aktivierbar sind. Sowohl Publikum wie auch Beteiligte. Oder auch mit dem gelben Haus, wo in einem Stadtteil einfach auf einmal was passiert ist.

*Dann kommen wir wieder zurück zu strukturellen Merkmalen im Kunst- und Kulturbereich in Linz. Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Claudia Dworschak:** Ich glaube, dass es da ganz starke Berührungspunkte bis hin zu Antipathie zum Teil gibt oder Unverständnis. Und da spielt vielleicht auch Neid eine gewisse Rolle, was finanzielle Dinge betrifft. Ich glaube, dass keiner richtig offen ist, den anderen gegenüber. Ich glaube, da gibt es nicht recht viele Überschneidungen, da gibt es eher ein sehr distanziertes Verhältnis.

*Zwischen allen dreien?*

**Claudia Dworschak:** Ja, irgendwie schon.

*Und wie würdest du es vom Stellenwert her sehen, diese drei Bereiche in Linz?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, Hochkultur ist vom Stellenwert, von der allgemeinen Wahrnehmung her an erster Stelle. Und die Subkultur, ich würde da jetzt auch die Freie Szene dazurechnen, die wird wahrscheinlich in der Mitte drinnen sein. Und ich glaube, dass die Volkskultur ... ja, das ist jetzt mein Eindruck, aber das ist vielleicht auch falsch ... ich würde das jetzt eher so sehen, dass das von der Wahrnehmung am geringsten ist.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Claudia Dworschak:** Überall wahrscheinlich. Das ist echt eine schwierige Frage. Ich sage das jetzt nur spontan, weiß aber nicht, ob das stimmt. Ich würde das jetzt nicht als höchstes bewerten. Mir ist jetzt nur als Besucherin aufgefallen, dass mir Sachen fehlen in der Stadt. Und das ist so etwas wie das brut in Wien,

wo Sachen gezeigt werden, die sich zwischen Theaterperformance und Tanz bewegen und die ich einfach sehr spannend finde. Und da gibt es einfach in Linz gar nichts. Also die Theaterhäuser, die da sind, lassen sich auch auf solche Sachen überhaupt nicht ein. Und ich würde solche Sachen auch gerne in Linz sehen können. Aber da müsste man halt auch, aus Berlin und Wien verschiedenste Gruppierungen einladen. Das ist zum Teil passiert, während Linz09 waren einfach Gruppen da, die sonst nie nach Linz kommen. Also der Zwischenbereich zwischen Performance, Tanz und Theater, der nicht unbedingt Theaterräume braucht. Aber das andere ist, was brauchen Leute, die in der Stadt aktiv sind? Wenn ich jetzt an meine Söhne denke, die in einer Band spielen, die keine Räume haben zum Proben. Die haben dann ihre Auftritte in den Jugendzentren. Sicher, im Musikbereich gibt es auch ganz viel, wo es fehlt.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Claudia Dworschak:** Die gesellschaftlich größte Herausforderung ist das Thema Migration oder wie wir damit umgehen und das wäre natürlich auch für den Kulturbereich eine ganz zentrale Geschichte. Das ist wahrscheinlich das, wo ich immer am meisten perplex ist, was da passiert. Ein anderes Thema? ... für mich sind das bei den kulturellen Themen immer die gesellschaftlichen Themen und das ändert sich ständig. Aber was mich derzeit beschäftigt ... also wenn ich jetzt einen Film mache, dann mache ich das, weil mich das gerade beschäftigt und dann ist das nicht die Herausforderung für die nächsten zehn Jahre. Ich meine, das ist jetzt zu grob gesehen, aber frauenspezifische Themen sind mir natürlich schon immer wichtig. Das müsste man wahrscheinlich ein wenig spezifizieren. Ja, und dann sind es noch die Stadtteile oder die Beteiligungsmodelle oder einfach Aktivierung. Oder, dass die Bedeutung von Kunst- und Kultur mehr ins allgemeine Bewusstsein kommt und das geht über die Stadtteile vielleicht.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Welche Rolle spielt deiner Meinung nach das Thema „Gender“ derzeit im kulturpolitischen Diskurs in Linz?*

**Claudia Dworschak:** Wo ist der kulturpolitische Diskurs in Linz? Ich glaube, da hat es überhaupt keinen Stellenwert. In dem Bereich nicht, im Kunstbereich wird das Thema auch sehr vernachlässigt. Ich denke, die Situation war schon besser, diskursiver und jetzt wird gerade wieder vieles unter den Teppich gekehrt wird. Ich glaube, dass es gerade gar kein Thema ist.

*Woran glaubst du, dass das liegt?*

**Claudia Dworschak:** Es gibt so viele Themen, die auch wichtig sind, dass man sagt, ok, jetzt machen wir einmal eine Reihung um was wir uns zuerst kümmern müssen. Vielleicht ist das ein Grund, ich weiß es nicht. Aber es ist mir aufgefallen, weil ich eben gerade wieder einiges Filmmaterial angesehen habe und mir gedacht habe, das ist jetzt 25 Jahre aus, was hat sich da eigentlich getan? Ich glaube, wenn man sich das ansieht, wenn man sich die Zahlen ansieht, sind wir genau dort und nirgends weiter.

*In welchen konkreten Bereichen werden Frauen benachteiligt, wenn du den Kunst- und Kulturbereich in Linz betrachtest? Fallen dir dazu einige Beispiele ein?*

**Claudia Dworschak:** Finanziell liegt es, glaube ich auf der Hand, oder da ist es am ehesten messbar, dass generell in vielen künstlerischen Bereichen und Branchen, ich glaube auch international gesehen, wenn es wirklich um große Budgets geht, um wirklich große Projekte und um viel Geld, sind die Frauen weg.

*Werden sonst noch wo Frauen strukturell benachteiligt, mit Bezug auf Kunst- und Kultur in Linz?*

**Claudia Dworschak:** Ich weiß jetzt nicht, inwieweit das kulturpolitisch ist oder ob das manchmal so ein ... das wäre jetzt eine lange Geschichte ... ich habe das Gefühl, immer wenn es um viel geht, ich meine jetzt nicht nur ums Geld, sondern um Entscheidungsprozesse, dass Frauen dann nicht dabei sind. Das eine ist halt Geld und das andere Macht, dass ist immer so ein Punkt, wo es so auseinander geht.

*Gremien, Jurys oder Entscheidungsstellen?*

**Claudia Dworschak:** Ja, jetzt nur ein Beispiel, die Umbauwerkstatt des architekturforums, da ist keine einzige Frau drinnen. Ich denke mir dann manchmal, eigentlich darf so etwas nicht passieren. Es ist natürlich auch bei Linz09 gewesen, da kann man auch sagen, das waren zwei Männer, die das Ganze geleitet haben. Es waren ganz viele Frauen, die gearbeitet haben, aber die, die dann wieder Öffentlichkeit bekommen haben aus dem ganzen Pool, waren wieder Männer. Das war ja wirklich sehr frappierend. Wo ich mir denke, wieso, warum, wie gibt es das, wie passiert das? Aber ja, das passiert ja allgemein in der Gesellschaft, da gibt es verschiedene Gründe und Muster, warum solche Sachen immer wieder passieren. Aber jetzt im Kunst- und Kulturbereich und speziell auf Linz bezogen? Weil es ist ja auch so, dass ich mir denke, jetzt gerade an einer Kunstuniversität, wenn man da schaut, wie viele Frauen eine Professur haben oder wie präsent die von Frauen geleitet wird. Aber wer ist dann wieder der, der „bumm“ macht und irgendwie wird dann wieder wo etwas Großes hingestellt und dann stehen wieder alle und sagen „wow“. Es ist irgendetwas mit dem Nach-Außen-Gehen oder mit dem Verkaufen, oder etwas, dass eben nicht so akzeptiert oder gesehen wird.

*Welche besonderen Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um eine Gleichberechtigung der Geschlechter im Kunst- und Kulturbereich sicherzustellen?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, dass, wenn es wirklich um Entscheidungen geht und Gremienbesetzungen und irgendwelche Jurys und was weiß ich, dass man dann quotenmäßig vorgeht, oder bevorzugt schaut, dass man Frauen findet und die dann eben nicht in die zweite Reihe stellt, sondern in die erste, also sich dann wirklich speziell zu bemühen darum, wenn es um Entscheidungen und Besetzungen geht.

*Der nächste Themenbereich ist Interkulturalität, Migration und Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Claudia Dworschak:** Ich glaube, dass da maiz eine ganz wichtige Rolle gespielt hat und dass die halt auch wirklich mit einem Selbstbewusstsein und einem Auftritt da waren, was total wichtig war und gut war und ist. Alle anderen migrantischen Kulturvereine sind nicht spürbar, nicht da. Bei den Kulturvereinen, da geht es eher darum ... also mein Gefühl ist, dass es darum geht, sich eine Basis zu schaffen, wo man sich austauscht, sich trifft. Was eher für die eigene Community ist und wo es nicht so sehr um eine Außenwirkung geht, wo man dann gar nicht mitbekommt, um was es da genau geht. Das ist gut und hat seine Berechtigung, dass diese Kulturvereine ihre eigene Community irgendwie auffangen, aber ich würde mir halt auch wünschen, dass ich von dem mehr mitbekomme, was passiert, und ich finde halt auch – das hat jetzt aber nichts mit der Kultur zu tun, sondern mit der Gesellschaft – wie damit umgegangen wird, ist auch katastrophal. Das hat auch mit dem Status von Asylwerbern und der gesetzlichen Situation zu tun.

*Und wenn man sich den Kunst- und Kulturbereich ansieht, mit welchen besonderen Problemen sind MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert?*

**Claudia Dworschak:** Das ist jetzt auch nur eine Vermutung, das weiß ich nicht genau. Ich glaube, dass es da auch darum geht, dass sie Gelder und Ressourcen brauchen. Und eine Black Community will auch eine Außenwahrnehmung haben, das glaube ich schon. Ich meine der Ike Okafor alleine kann das nicht auf die Beine stellen. Und das sind natürlich Ressourcenfragen. Ob das jetzt die Flüchtlingsheime sind oder sonst was ist, die eigentlich auch wollen, dass etwas passiert und dass KünstlerInnen mitarbeiten und ... aber sie haben kein Geld und sie haben keine Zeit. Da gibt es schon immer wieder Versuche, könnten wir nicht irgendwie zusammenkommen, können wir nicht irgendetwas miteinander machen. Und es ist auch so, dass wenn man sagt, mit MigrantInnen, die jetzt kulturelle Angebote in Anspruch nehmen ... weil die teilweise eh mit ihrem Leben und ihrem Dasein so zu kämpfen haben, dass sie dann nicht noch irgendeine Off-Theaterproduktion dazwischen anschauen gehen. Das muss auf einer anderen Ebene passieren. Und ich finde das sehr erfrischend von maiz, wie es mal war, dass KünstlerInnen gesagt haben sie nehmen sich jetzt dieser Problematik an und sie sich dann gewehrt haben dagegen, dass sie als Migrantinnen nicht missbraucht werden von irgendeiner Künstlergruppe. Also dass man da auch schauen muss, wie man mit dem Thema umgeht. Ich kann jetzt nicht mit meinem super Leben, fix da in Linz, sagen, ich nehme mich jetzt dieser Thematik an und mache Kunst. Aber andererseits ist es natürlich ein extrem wichtiges Thema für eine Gesellschaft und deswegen muss sich auch die Kunst damit beschäftigen.

*Also die Problematik mit Selbstbestimmung und Autonomie?*

**Claudia Dworschak:** Ja genau. Aber eben durch maiz oder verschiedene Formationen, wo sich Leute mischen und dann wieder gemeinsam irgendetwas machen ... das finde ich zum Beispiel recht spannend. Zum Beispiel bei SpacefemFM, das ist eigentlich eine recht gute Mischung, weil das einfach so viele unterschiedliche Frauen sind, die wahrscheinlich nicht zusammengefunden hätten, aber durch dieses gemeinsame Ding Radiomachen funktioniert so etwas sehr gut. Und vielleicht müssten solche Sachen noch mehr forciert oder gefördert werden.

*Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Claudia Dworschak:** Wir haben das jetzt bei den Stadtteilen immer wieder versucht mit migrantischen Vereinen. Und das war einfach nicht möglich. Wir haben dann auch immer überlegt, was machen wir für Fehler? Dann versuchst du halt, alle Flyer in allen Sprachen zu produzieren, aber das ist es natürlich auch nicht. Ich glaube, was ich auch von Migrare so mitbekommen habe, dass die untereinander nicht so zusammenkommen, dass es da keine Verknüpfungen und Verbindungen gibt. Vielleicht am ehesten noch über so etwas wie die Black Community, dass es da Verbindungen gibt, und bei maiz, das sind eher die Dinge, wo ich schätze, dass es etwas breiter wird. Bei den anderen schätze ich, dass es da auch Formationen gibt. Ich glaube, dass ist ein sehr, sehr schwieriges Gebiet, wo man sich wirklich ganz gut auskennen muss oder sich wirklich damit beschäftigen muss, wie so Dinge funktionieren oder welche Personen sich als was gruppieren, mit welchen Intentionen sie an die Sache herangehen. Das zu vernetzen und zu verknüpfen ist, glaube ich, extrem schwierig.

*Und wie würdest du die Verbindungen zwischen den migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz beschreiben?*

**Claudia Dworschak:** Ich glaube, dass es da gar keine Verbindung gibt. Ich glaube sowieso, dass es schwierig ist, dass man diese migrantische oder auch nicht-migrantische Kulturvereine ... es gibt jetzt ja auch Kulturvereine in Stadtteilen, die Veranstaltungen machen ... dass das sowieso extrem abgeschlossene

Systeme sind. Wir haben da einmal ein Projekt gemacht in Dornach/Auhof, wo wir gesagt haben, es sollen sich jetzt einmal alle Gruppen, die da arbeiten, kennen lernen. Und das war ja schon der Wahnsinn an dem Projekt, dass die sich auf einmal gegenseitig besucht haben. Da ist eine Theatergruppe, die war noch nie bei den anderen, die wissen nicht, wie die Räume von den anderen aussehen.

*Und sind aber alle im Volkshaus?*

**Claudia Dworschak:** Nein, nein, da gibt es ganz, ganz viele verschiedene Räume in Dornach/Auhof, aber die gehen oder gingen nicht zu einer Veranstaltung von den anderen. Und haben nicht einmal gewusst, wer die Leute sind. Das sind jetzt auch Leute in einem Kulturverein, die haben ihre Jobs, die arbeiten, dann treffen sie sich mit den anderen, organisieren diese oder jene Kabarettveranstaltung, also die haben im Grunde genommen auch keine Kapazitäten. Aber da wäre natürlich ein Potenzial da, wenn man die Leute zusammenbringen würde. Und es ist jetzt nicht mehr so, dass da die Schwarzen und dort die Roten sind, da die Kirche und dort die Universität. Die hätten schon Verknüpfungsmöglichkeiten.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Claudia Dworschak:** Wahrscheinlich ist es ähnlich wie bei den Frauen, dass man auch in den Gremien schauen muss, dass man möglichst viele Leute hineinbekommt, die migrantischen Hintergrund haben, die irgendwie bei dem Thema sensibilisiert sind. Das ist die eine Variante, dass die Themen einfach auftauchen, dass die in Entscheidungen Platz haben, dass die mitgedacht werden. Natürlich muss man sich auch irgendwelche Strukturen überlegen, weil da einfach gar nichts da ist und weil das auch noch keine Tradition hat wie etwa andere Kulturvereine mit einem normalen Ablauf, wo man halt ansucht oder Projekte realisiert. Man muss sich wahrscheinlich überlegen, wie man das intensiver unterstützen kann. Das braucht wahrscheinlich einen Prozess, das kann ich so gar nicht sagen. Oder so Sachen, die finde ich schon irgendwie ... wie ich gesagt habe zum Beispiel bei SpacefemFM, oder am Samstag ist die Demonstration in Wien und da gibt es diese Radical-Cheerleading-Geschichte, wo eben maiz mit FIFTITU% zusammen dort ist und verschiedene Gruppierungen. Dieses gemeinsame Projektmachen, das finde ich schon sehr gut. Das ist vielleicht auch eine Variante, die man speziell noch irgendwie fördern kann, dass sich so Sachen einfach besser vermischen. Das passiert jetzt nur im Frauenbereich, fällt mir gerade ein, also durch maiz passiert so etwas nur im Frauenbereich, diese Verknüpfungen. Und wie kannst du das fördern? Durch eine entsprechende Projektförderung oder es kann sich auch in strukturellen Förderungen niederschlagen. Gerade mit Projektförderungen kannst du in diesem Bereich natürlich einiges erreichen.

*Kommen wir zum letzten Themenbereich: Stadtteile, Stadtrand und Region. Wie schätzt du das Verhältnis von Stadtzentrum zu Stadtrand in Linz ein, wenn du an die kulturellen Aktivitäten in der Stadt denkst?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, das hier wirklich alles geballt im Zentrum passiert, aber eben sowohl Hochkultur als auch Subkultur. Vielleicht ist jetzt die Heimatkultur, wenn man es in diesen drei Bereichen lässt, noch eher in den Stadtteilen, aber die anderen beiden Bereiche sind wirklich nur so um den Hauptplatz herum zentriert, kann man sagen. Und wirklich auf sehr engem Radius.

*Würdest du sagen, dass das üblich ist, in anderen Städten auch ...*

**Claudia Dworschak:** Ich würde jetzt sagen, dass das fast ein bisschen etwas Linzspezifisches hat. Ich weiß es nicht, aber irgendwie habe ich schon den Eindruck. Also in Wien ist es auf jeden Fall ein bisschen breiter, weil es einfach andere Bezirke gibt, wo etwas passiert oder irgendwelche Häuser, um die herum sich wieder etwas entwickelt hat. Es versucht ja immer wieder mal jemand, ich weiß nicht ... im Franckviertel, weil es einfach lässig ist, dort ein Atelier zu nehmen und dann sitzen die alleine da unten. Also es passiert nichts, es passiert das nicht, dass irgendjemand wohin geht und dort fängt dann was zu leben an. Darum wollen wir auch wieder zurück ins Zentrum, weil es das einzige ist, wo sich etwas bewegt ein bisschen, wo ein Austausch möglich ist.

*Ich finde auch, also Stadtteilkulturarbeit, das erste Beispiel, das mir da immer einfällt, wo das funktioniert ist Kunstraum Goethestraße.*

**Claudia Dworschak:** Ja, oder Time's Up fällt mir da jetzt auch noch ein. Es gibt ja so viele spannende Plätze in dieser Stadt. Auch der KunstRaum ist schon fast Stadtrand. Es ist wirklich für mich auch immer ein weiter Weg. Da hinaus dann auch noch, aber dabei ist das fast noch Fußgängerzone.

*Welche Verbesserungsmöglichkeiten fallen dir hinsichtlich der Stadtteilkulturarbeit in Linz ein?*

**Claudia Dworschak:** Das ist auch wieder eine Ressourcenfrage und eine finanzielle Frage. Man kann natürlich schon etwas machen. Es gibt im Franckviertel das Stadtteilbüro, wo einfach etwas passiert. Das Franckviertel ist eh eines von den Vierteln, wo ein bisschen ein Leben und eine Aktivität da ist. Ich meine, die machen nach wie vor ihre Stadtteil-Frühstücke gemeinsam. Da passieren schon Sachen, aber das geht fast nur mit Stadtteilbüros. Da ist fast gar nicht anders möglich, glaube ich.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt abseits von finanziellen Förderungen setzen, um die Arbeit der Stadtteilkulturvereine und -initiativen zu erleichtern?*

**Claudia Dworschak:** Na ja, was übrig geblieben ist von damals, von unserem Projekt, ist ja dieser Förderpreis der Kulturviertel, wo glaube ich, auch nicht wirklich etwas raus kommt dabei. Ich habe das

jetzt ehrlich gesagt nicht verfolgt, was die letzten Projekte waren. Ich habe das am Anfang mitbekommen. Die spannenden Sachen, die da eingereicht werden, sind dann wieder von maiz. Also es ist jetzt nicht so, dass das dem Kulturverein XY in Kleinmünchen zu Gute kommt. Dieses Stadtteilprojekt bei Kulturhauptstadt09, da ist es schon darum gegangen, die Stadtteile zu besuchen, mit den Leuten zu reden und dann war es auch verwunderlich, wie viele Projekte eingereicht werden. Nur kommt das nicht einfach von so, es braucht einfach Arbeit dahinter. Ich weiß auch nicht, was da passiert mit dem Nachfolgeprojekt von Bellevue, das vielleicht, so verstehe ich das, die Idee ist, ein bisschen mehr einen Festivalcharakter in den Stadtteil zu bringen. Ich weiß es nicht, also ich bin da sehr zwiespältig, ob ich das jetzt interessant finde oder ob das jetzt der Weg ist, den ich gut finde. Es ist halt wieder einmal ein anderer Versuch. *Die Möglichkeit, bestehende Angebote, die es sowieso schon gibt, aber die aufs Stadtzentrum fokussiert sind, in die Stadtteile zu dezentralisieren. Wäre es für dich vorstellbar, das LinzFest als ein Stadtteilkulturfestival durchzuführen oder würde das nicht funktionieren?*

**Claudia Dworschak:** Es würde sicher nicht so funktionieren, wie es jetzt funktioniert. Es ist jetzt einfach eine eingefahrene Schiene, da gehen die Leute hin, das ist, wie wenn sie auf den Urfahrermarkt gehen. Ich sage jetzt einmal, das ist einfach vom Ort abhängig ... natürlich funktionieren Sachen wie Festivals auch erst über eine Zeit, wenn ein Ort definiert ist und eine Zeit und die Leute wissen, was sie erwartet. Ich weiß jetzt nicht, ob das so gescheit ist, so umstritten wie das immer ist, aber in seinem Dasein so wie es ist, funktioniert, für die Leute, die das organisieren und veranstalten. Vielleicht muss man etwas Neues erfinden? Ich weiß nur, was mich begeistert hat, aber ich glaube, das war das Festival der Regionen, in Ebelsberg, im Schloss draußen diese Veranstaltung. Ein Beispiel dass es gibt so viele klasse Plätze und Orte in dieser Stadt gibt. Wobei das war dann so, dass kein einziger Ebelsberger dort war. Das war halt einfach Stadtwerkstatt. Also wieder das gleich Publikum, einfach in einem anderen spannenden Ort in der Stadt. Das hat halt auch fast ein bisschen etwas Schickes, oder? Jetzt fahren wir mal dort hin, in den Stadtteil und machen dort etwas. Also das ist jetzt nicht das, was ich meine mit dem, dass dort wirklich etwas ist und die Leute, die dort leben miteinbezogen werden. Das ist jetzt auch, dass die Freie Szene das irgendwie gar nicht so sehr im Blickfeld hat, dass es andere Orte noch gäbe. Aber das ist jetzt vielleicht eine andere Geschichte als die, die ich jetzt meine. Was Stadtteilkultur ist, ist vielleicht jetzt nicht, dass ich persönlich die Veranstaltung dort recht toll fände, sondern für die Leute dort ist das etwas Klasses. Aber natürlich kann man da Formate entwickeln und das haben sie im Franckviertel viel getan. Wir haben einmal im Franckviertel einen DJ-Workshop gemacht, einen ganzen Tag im Volkshaus, wo halt zuerst Workshops waren, wo Texta, Mieke Medusa und verschiedene Leute da waren, mit den Leuten gearbeitet haben und am Abend ist aufgelegt worden. Das war eine irrsinnige Anspannung, den ganzen Tag schon und auch der Abend im Franckviertel. Wir haben das mit dem Jugendzentrum zusammen gemacht und da war eine ganze Crew, die das übernommen hat, die gesagt hat, sie checken das jetzt. Da waren viele Jugendliche, die haben die Möbel hergeschleppt und alles organisiert. Und dann gibt es natürlich auch Spannungen unter den migrantischen Jugendlichen, die genauso bei den Workshops dabei waren und die aber total im Clinch gelegen sind. Das war wirklich so, dass da die ... das haben alle gewusst im Franckviertel, dass das passiert und da sind die türkischen Männer alle patrouilliert, die ganze Nacht, damit das jetzt nicht eskaliert, die Geschichte. Das war sehr, sehr angespannt irgendwie. Wir haben nachher erst mitbekommen, was da für eine Situation war, aber es war eine extrem schöne Veranstaltung, muss ich sagen.

*Was könnte getan werden, um die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Linz und den umliegenden Gemeinden bei kulturellen Aktivitäten zu verbessern? Egal ob es jetzt Ottensheim ist oder Asten.*

**Claudia Dworschak:** Na ja, Ottensheim ist eh so ein Beispiel, wo das auch funktioniert. Aber das hängt mit den handelnden Personen dann zusammen, oder? Ich glaube jetzt, eine Uli Böker hat einen anderen Zugang zur Kultur oder eine andere Wertschätzung dem Ganzen gegenüber und auch ein anderes persönliches Interesse. Ich kenne jetzt den Bürgermeister von Asten nicht, aber das muss auf politischer Ebene passieren, oder? Und wenn auf der politischen Ebene kein Bewusstsein für ein kulturelles Leben da ist, dann wird es auch keine Verknüpfungen geben. Sowohl in Linz wie auch in der jeweiligen Gemeinde. *Ok, wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir irgendetwas abgegangen, möchtest du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Claudia Dworschak:** Ja, das Thema habe ich zuerst einmal kurz angesprochen. Was mir schon sehr wichtig ist, ist diese ... das ist eines von den Themen, mit den Räumen, mit der Nutzung. Einfach jetzt auch aus unserer persönlichen Situation heraus, diese vielen Leerstände in der Stadt, die ich einfach total schade finde und das einfach ganz anders funktionieren könnte. Und damit wäre auch eine gewisse Vermittlung oder eine gewisse Öffnung möglich. Die Stadt hat viel, was ihr gehört und leer steht. Also der ganze Hauptplatz gehört ihr, zumindest rund ums Rathaus. Man hört auch immer von diesen Ängsten. Ich habe das Thema Zwischennutzung ... diese Ängste, dass sie die Leute nicht mehr rausbekommen. Das ist irgendwie komisch, das sind so komische Argumente, das kann es irgendwie nicht sein. Ich weiß nicht, was der Grund ist, warum sie es nicht wollen.

*Gibt es irgendetwas, das du mir sonst noch mitgeben möchtest, wo du denkst, auf was man bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans, also gerade bei der partizipatorischen Phase, besonders achten sollte?*

**Claudia Dworschak:** Du hast es vorher schon angesprochen. Ich finde es dann immer traurig, die Bedenken, so wie beim Stadtkulturbeirat, der macht einen Kulturentwicklungsplan, der Prozess, der Zeitraum, in dem das entsteht, ist eigentlich recht spannend, weil da wird diskutiert und da wird ausgetauscht und dann ist er fertig und dann warten wir wieder zehn Jahre. Das ist das, wo ich echt Bedenken haben, bei solchen Dingen. Eben, dass man nicht benützt wird immer irgendwie, dass man so etwas macht und dass so etwas dann dasteht und dann ist es das wieder. Wir haben ein Papier, juhu, und jetzt brauchen wir nichts mehr tun. Da ist es notwendig, dass man sich irgendwie eine weitere Vorgehensweise überlegt, wie das auch überprüft wird oder wie auch wirklich dann vorgelegt werden kann, das stimmt, was da drinnen steht, da müssten wir jetzt dann hinkommen, wir sind aber so und so weit davon entfernt. Vielleicht kann man auch etwas machen, dass man das auch verwenden kann.  
*Gut, passt, danke.*

## Markus Fischer

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Markus Fischer:** Geboren 1961 in Linz.

*Wohnhaft in Linz?*

**Markus Fischer:** Wohnhaft in Linz.

*Seit wann?*

**Markus Fischer:** Seit meiner Geburt. Ich habe meinen Hauptwohnsitz in Linz, meine Familie, zwei schulpflichtige Kinder und eine erwachsene Tochter, die bei mir arbeitet. Mein familiärer Lebensmittelpunkt ist in Linz, mein beruflicher teilt sich zwischen Linz und Wien. Vieles was ich als Produzent mache, Drehbuchlesen, Konzepte schreiben, Telefonieren, Planen, Organisieren, ist genauso in Linz wie in Wien möglich. Dafür ist es vollkommen egal, ob ich in Linz am Traunsee oder sonst wo sitze, das geht mit Mobiltelefon und Laptop. Das Back-Office meiner Firma war – auch wenn wir Wiener Projekte bearbeiten – immer in Linz. Viele Termine mit Kreativen, Förderern etc. sind dann natürlich auch in Wien.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten übst du derzeit aus? Da bitte nicht nur Fischer Film, sondern auch Funktionen, die du sonst ausübst.*

**Markus Fischer:** Na ja, die berufliche Arbeit ist die des kreativen Produzierens, ich verstehe meine Tätigkeit als überwiegend kreativ und inhaltlich, im Entwickeln und Realisieren von Projekten. Natürlich bin ich als Produzent auch Kaufmann, um Filme zu finanzieren, Verträge zu verhandeln und die Firma am laufenden zu halten. Zusätzlich arbeite ich immer noch als Kameramann, was ich auch zu den kreativen Tätigkeiten zähle. Ich bemühe mich, jedes Jahr ein bis zwei Dokumentationen selbst zu drehen, das ist so eine Erdung, am Set zu sein, ins Leben besonderer Persönlichkeiten einzutauchen. Das ist ein besonderer Prozess. Darüber hinaus bin ich Mitglied im österreichischen Produzentenverband und in einigen Ausschüssen der Musik- und Filmindustrie der Bundeswirtschaftskammer.

*Wenn dein Name irgendwo steht, welche Tätigkeitsbezeichnung würdest du bevorzugen? Creative Producer? Geschäftsführer von Fischer Film?*

**Markus Fischer:** Creative Producer.

*Ich hätte noch ein paar Fragen zu Fischer Film, gegründet 1988 in Linz, soweit ich weiß, oder?*

**Markus Fischer:** 1988 in Linz gegründet, 1994 habe ich in Wien eine Filiale gegründet, 1997 eine eigene GmbH in Wien.

*Welche Zielgruppen werden deiner Meinung nach durch die Arbeit von Fischer Film besonders angesprochen? Zielt ihr auf ein spezifisches Segment ab?*

**Markus Fischer:** Unsere Arbeit richtet sich an ein qualifiziertes Publikum in TV, Kino und Web, wir bedienen viele Nischen und produzieren für nationale und internationale TV-Anstalten und ein Europäisches Art-House-Publikum.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich würdest du sagen, zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Markus Fischer:** Der deutschsprachige Raum ist sicherlich der erste Radius, den man definieren kann, sowohl was Publikum und Zuseher betrifft als auch unsere Kunden, sprich die Sender und auch das Produktionspotenzial, das zur Verfügung steht, also die Kreativen wie die Koproduzenten und Förderer. Gleichzeitig haben wir immer wieder Projekte, die englischsprachig sind, zuletzt unsere Slatin-Pasha-Dokumentation, die gerade fertig wird und aufgrund der Protagonisten und Drehorte wie London und Sudan englisch gedreht wurde und dadurch auch die Chance hat, ein größeres Publikum zu erreichen.

*Wie sieht es mit der vorhandenen räumlichen und technischen Infrastruktur aus? Gibt es irgendeinen Bedarf nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung, hier vor allem in Linz?*

**Markus Fischer:** Das ist ein komplexes Thema. Ich beobachte die Entwicklung in Linz seit ich mich für das Filmgeschäft zu interessieren begann. Früher hat es gar nichts gegeben, also definitiv nichts. Da war das Landesstudio Oberösterreich, die haben Radio gemacht und Fernsehnachrichten auf 16 mm Umkehrfilm produziert, und dann kam die Kleinelektronik, seit 1984 regelmäßig eine wöchentliche Sendung und seit 1988 gibt es täglich OÖ Heute, wodurch gewisse Strukturen und Zulieferer entstanden sind. Diese Infrastruktur hat sich natürlich auch im Umfeld von Institutionen wie dem Posthof, Theater Phönix oder dem OK verbessert, auch durch die Kunstuniversität und die Fachhochschulen. Du findest jetzt schon Profis, die ein Licht aufstellen können oder die eine Ahnung haben, was ein Ton ist. Um industriell Filme zu produzieren, ist das natürlich zu wenig, um eine Routine zu bekommen vollkommen unzulänglich, um viele Menschen auch routiniert in Arbeit zu halten. Von einer Filmindustrie kann man da nicht reden. Klar wäre es gut, wenn es in Linz Studiokapazitäten gäbe, mehr Infrastruktur, Geräteverleiher und alle anderen Gewerke, die man so braucht.

*Letzte Frage zu dem Block, die mit personellen Ressourcen zu tun hat. Wie viele Personen waren mit Stand 1. Jänner dieses Jahr für Fischer Film beschäftigt? Kann man das noch trennen, auf Linz bezogen?*

**Markus Fischer:** Nein, kann man eigentlich nicht, weil Linz und Wien nicht zu trennen sind, alles sind Fischer-Film-Projekte. Im Moment sitzt für unseren aktuellen Film eine junge Journalistin, Slawistin, die eigentlich Kärntnerin ist, in Wien im Büro und macht Research und Redaktion, Sandra sitzt in Linz und macht Produktionsleitung und Ina und Bertram als Second-Unit-Kamerateam sind in Linz, Peter Donke, unser Filmgeschäftsführer, der das finanziell abwickelt ist, auch in Linz, Karin Rudle, meine Büroleiterin sitzt auch in Linz. Der Kameramann, der den aktuellen Film dreht ist nur für die Drehzeit beschäftigt, also ca. 35 Tage, der ist ein Wiener, der in München lebt und Martin Leidenfrost, Autor und Reporter des Films, der zur Zeit auch bei uns beschäftigt ist, ist ein Niederösterreicher, der in Bratislava lebt. Also das ist die Konstellation bei diesem Projekt. Ansonsten besteht die Stammbesetzung aus vier Angestellten in Linz, und Peter Donke als ständig freier Mitarbeiter mit Gewerbeschein.

*Wenn man ein durchschnittliches Projekt oder ein Arbeitsmonat, je nachdem was praktikabler ist, ansieht: Gibt es einen Anteil an Personen, die in irgendeiner Art und Weise freiwillig, vielleicht auf Volontär-Basis, mitarbeiten?*

**Markus Fischer:** Ja, aber auch eher projektbezogen, die sind nicht in der Routinearbeit eingesetzt. Wir haben immer wieder Praktikanten oder Leute, die etwas lernen wollen. Ich mache jetzt ein Projekt über Gebärdensprache bei dem wir ein, zwei Praktikanten beschäftigen werden.

*Letzte Frage zu diesem Block, die Disziplinen, künstlerischen Disziplinen, kreativen Disziplinen, in denen Fischer Film tätig ist, beschränken sich, soweit ich das von außen wahrnehme, nicht nur auf Film, sondern es gibt auch interdisziplinäre Verschränkungen, oder?*

**Markus Fischer:** Ja, wir machen seit über zehn Jahren ein Gebärdensprachprojekt, MUDRA, ein bidirektionales Lexikon der österreichischen Gebärdensprache, das uns immer wieder intensiv beschäftigt. Zurzeit arbeiten wir an der Weiterentwicklung, die von einer AWS-Impulse-Förderung und von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft mitfinanziert wird. Das Projekt ist sehr forschungsintensiv, hat mit Sprache, E-Learning, mit Spielentwicklung und neuen Medien und mit 3D zu tun. Unser wissenschaftlicher Partner bei dem Projekt ist das Future Lab im AEC. Darüber hinaus machen wir auch Projekte mit Künstlern, die jetzt nicht Filmproduktionen im klassischen Sinn sind. Weil da gerade der Katalog von Inge Dick liegt, eine oberösterreichische Künstlerin, eine ganz großartige noch dazu ... wir haben vor zwei Jahren mit ihr eine Arbeit gemacht, die „Zinnober“ hieß, eine Installation, die im Landesmuseum ausgestellt wurde. Vorigen Sommer waren wir mit ihr am Sonnblick und haben zwei Tage lang den Himmel gefilmt: „blau, unendlich“. Diese Verschränkung mit Kunst und Avantgarde schärft auch den Blick der Mitarbeiter abseits der täglichen Fernseharbeit. Wir arbeiten seit Jahren mit Dietmar Brehm zusammen, der bei uns im Haus mit Bertram Hellermann als Cutter seine Filme schneidet und seine DVD-Editionen konfektioniert. Eine wunderbare Arbeit, von der Alle profitieren.

*Wir kommen zum Hauptblock. Jetzt geht es um die Stadt. Ich möchte gerne mit einem kurzen Assoziationsspiel anfangen. Irgendwo steht „Kulturstadt Linz“. Was würdest du damit assoziieren? Egal ob es jetzt Namen, Begriffe oder Themen sind.*

**Markus Fischer:** Weil wir gerade geografisch so nahe sind. Ich würde hinschreiben: Keine Oper, dann AEC, Brucknerhaus, Lentos, Festivals, Kunstuni, Stadtwerkstatt,...

*Wenn du die letzten zehn Jahre betrachtest, also ab dem Jahr 2000 in etwa: Was würdest du sagen, ist besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen? Was fällt dir da als erstes ein?*

**Markus Fischer:** Auf jeden Fall der Bau des Lentos, das neue AEC, Crossing Europe, ... Dann, dass es zumindest doch noch irgendeine Art von Off-Szene gibt, die Musik, die aus Linz kommt und seit kurzem DORF TV.

*Und auf der anderen Seite: Wenn du negative Entwicklungen beschreiben müsstest, gibt es irgendetwas in der kulturellen Entwicklung der Stadt, mit dem du überhaupt nicht zufrieden bist, in den letzten zehn Jahren?*

**Markus Fischer:** Dass wir uns eine Oper leisten, die mich städtebaulich, von der Architektur, der Verkehrssituation und der Dimension verstört. Das Geld, das da hineinfließt, geht uns nämlich jetzt schon ab. Auch die ganze Kulturhauptstadt-Nummer war mir viel zu unreflektiert, zu eventbezogen und zu wenig nachhaltig.

*Weil du gerade dabei bist. Wenn du ein kurzes Resümee von Linz09 geben müsstest, anhand von höchstens drei Punkten, was kommt dir da als erstes in den Sinn? Das kann in beide Richtungen gehen. Du hast jetzt schon gesagt, also in Verbindung mit Eventisierung und Nachhaltigkeit, fehlende Nachhaltigkeit, aber was sonst noch?*

**Markus Fischer:** Na ja, ich meine, mit Linz09 ... fangen wir gleich damit an, dass die Eröffnungsparty auf der zugigen Nibelungenbrücke stattgefunden hat, das musste nicht sein. Wir haben seit der ersten Klangwolke in Linz, ich glaube es war 1979, großes Know-How, wie man für 100.000 Leute Veranstaltung im Donauraum und am Hauptplatz inszeniert. Die Politiker, die da auf der LKW-Plattform gestanden sind, das war doch alles irgendwie peinlich. Es gab einige sehr schöne Theaterproduktionen, das Gelbe Haus wird wahrscheinlich immer wieder erwähnt, ein sehr schönes Signal da auf diesem Tunnel und stadtteilverbindend und so kleinere Sachen, die eigentlich, wenn man jetzt von Nachhaltigkeit redet, kultiviert gehören oder es verdient hätten, permanent beachtet zu werden so wie die Arbeit von Dagmar Höss, [Anm.: In Situ], die war ganz bescheiden, wunderbar. Und die hausgemachten Sachen wie der Höhenrausch, aber das können die auch ohne Hilfe von außen, der Kepler Salon und der Ruhepol. Mir fällt sonst nicht viel ein zu Linz09, ich glaube in Salzburg hätten sie die Herrschaften nicht engagiert. Es wäre gescheiter gewesen, sie hätten gesagt: „Hey, wir verteilen ein Drittel vom Geld an die vorhandenen Strukturen und um ein Drittel holen wir uns sechs Kuratoren, die uns ein paar feine Ausstellungen machen oder irgendetwas und den Rest sparen wir uns auf für die nächsten zehn Jahre, weil die Kohle brauchen wir eh, weil das Theater frisst uns eh arm.“ Das wäre zum Beispiel schick gewesen.

*Ok, nächste Frage. Salzburg hast du angesprochen, im Vergleich zu Linz. Wenn wir Linz mit anderen Städten vergleichen, jetzt nicht mit Wien, weil das ist einfach zu groß, aber mit Graz, Salzburg oder Innsbruck, mit österreichischen Städten, die in einer gleichen Größe zumindest sind. Womit kann Linz deiner Meinung nach in kultureller Hinsicht da punkten?*

**Markus Fischer:** Ich finde, Christine Dollhofer macht das ganz wunderbar vor mit Crossing Europe, das irgendwie entstanden ist, ich weiß gar nicht wie. Da ist etwas entstanden und auf einmal stellt sich heraus, das ist wunderbar gelungen da in der Woche und darüber hinaus, Linz in einem Segment zu etablieren, wo wir relativ wenig Background oder Geschichte haben, oder irgendwelche Referenzen. Linz als Filmstadt, das war eher in Wels. Wels war eine Filmstadt. Linz und Film, da war gar nichts und da kommen jetzt routiniert eine Woche Leute her. Das passt auch gut mit Kunstuniversität, Fachhochschule, AEC, Neue Medien ... also wenn die Grazer einmal die Diagonale nicht mehr wollen, würde ich sofort empfehlen, die Diagonale nach Linz zu holen. Macht auf jeden Fall Sinn. Ansonsten, was zeichnet uns aus oder was ist besonders? Ich glaube schon, das merkst du bei jeder Ars Electronica, wie diese Stadt freundlich und unaufgeregt die Japaner und anderen Gäste aufnimmt und wie wohl sich die da Alle fühlen und wie klasse das funktioniert. Das ist ausbaufähig und hat natürlich auch mit dem kreativen Potenzial der Leute zu tun, den Studenten, den Musikern usw. Für mich zeichnet Linz auch sein konzentriertes Umfeld aus, eben diese Unaufgeregtheit. Es ist vielleicht auch ein Vorteil, dass sich halt keiner einmischt. Und wenn sich dann wer einmischt, in dem Moment, wo die Institutionen ins Spiel kommen und planen und verwalten, also das Gegenteil von organischem Wachsen passiert, verliert vieles an Charme, verliert es an Lebendigkeit. Ein Beispiel ist für mich das Salzamt, das für mich im Substandard attraktiver rüber gekommen ist als jetzt. Da fällt mir diese wunderbare Festivalwoche ein als das AEC am Graben im Ausweichquartier war und das Festival in der Marienstraße. So etwas von genial in dieser morbiden Straße, mit zum Teil Baulücken und alten Häusern und beim Chinesen im Hinterzimmer. Das hatte einen Charme, da hast du geglaubt, du bist irgendwo in Amsterdam oder weiß ich nicht wo, und das war so organisch, nichts Aufgesetztes, das hat einfach ... jeder hat sich quasi seine Nische gesucht oder einen Raum erobert oder sich da hingestellt. Da hast du gespürt, wie diese ganze latente Kreativität lebendig wird, die da in unheimlich vielen Menschen steckt, die da studieren oder ihre Dinge machen. Ich meine, die sind ja alle da.

*Inwieweit denkst du, dass Linz eigentlich international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Oder wie weit reicht diese Wahrnehmung? Du bist ja auch viel unterwegs.*

**Markus Fischer:** Wenn ich wo hinfahre, wenn ich in New York irgendwo stehe ... oder in London oder sonst wo in Köln oder Berlin ist es immer das AEC und das Festival, das die Leute kennen, im Filmbereich und bei Festivals wo ich mich häufig herumtreibe ist es natürlich Crossing Europe.

*Ich hätte noch drei Fragen zu diesem Hauptblock, die etwas mehr mit der Struktur des Kunst- und Kulturbereiches in Linz zu tun haben. Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur in Linz ein?*

**Markus Fischer:** Ich würde sagen, die Volkskultur, gibt es die überhaupt in Linz? Also die volkstümliche Kultur, die Eventkultur, inklusive Straßenspektakel, Maibaum aufstellen und Krone-Fest etc. ist die Nummer eins in der Wahrnehmung. An zweiter Stelle sehe ich die Hochkultur, von den Festivals, dem Brucknerhaus, Theater und den Museen, Lentos, Landesmuseum, OK etc. Und Nummer drei ist dann die Popkultur, Musik von KAPU über Stadtwerkstatt bis Posthof bis zur Subkulturszene.

*Wenn du künstlerische Disziplinen betrachtest, also das gesamte Spektrum, das gesamte Kaleidoskop, vom Film angefangen, Musik, bildende Kunst, Grafik, Malerei, Fotografie, Tanz, Theater und so weiter und so fort. Wo denkst du, ist besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden, wo etwas vielleicht da ist, das deiner Meinung nach unbedingt ausgebaut gehört, wo es etwas gibt, wo die Anlagen schon da sind, was auch zur Stadt passt, wo man gar nicht soviel dazu tun müsste, um das zu entwickeln?*

**Markus Fischer:** Na ja, die Musik ist sicherlich ein besonderer Exponent in Linz, glaube ich, also da gibt es ganz großartige Beispiele und Potenzial. Ich denke, das funktioniert schon ganz gut, könnte natürlich mehr unterstützt werden. Dann der ganze Bereich der da aus dem Stadtwerkstatt-Umfeld herausgekommen ist, bis hin zu Radio FRO und DORF TV, die ordentlich gefördert gehören. Da sehe ich großes Entwicklungspotential.

*Wenn wir uns von den Disziplinen wegbewegen und in Richtung Themen, Themenschwerpunkte gehen. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug würdest du sagen sind es, welche die Stadt zukünftig vor die größten Herausforderungen stellen werden?*

**Markus Fischer:** Nachdem ich davon ausgehe, dass Kunst und Kultur sozusagen in allen Richtungen ein Kitt des Zusammenlebens ist, dann ist das erstens das Gemeinwesen und Zusammenleben und insofern wäre es für mich wichtig, Kultur als Querschnittmaterie überall zu verankern. Und ein notwendiges Thema wäre, um zukünftiges – nämlich wirklich jetzt mit der Perspektive in 50 Jahren – Zusammenleben zu ermöglichen, zu fragen, wie geht man miteinander um, was tun wir mit den Alten, mit den Blinden und den Lahmen, mit den Arbeitslosen, mit der Überalterung, wie geht sich das aus mit den Youngsters, und vor allem, wie geht sich das aus mit dem Generationenvertrag? Wer wird die Pensionskassen füllen? Wie locken wir denn hochkarätige junge Menschen an, die sich da niederlassen und vermehren, Forscher, Künstler, Kreative? Also welche Soft Skills können wir bieten? Vor zwei Jahren hat Borealis 150 hochkarätige Forscher nach Linz geholt und auf einmal war das möglich, also unter massivem Druck der OMV, die gesagt haben, Freunde wir investieren da oder wo anders. Ich kann mich erinnern, ich war bei einer Pressekonferenz, da sind auf einmal im Sitzungszimmer im Landhaus fünf Leute gesessen, die alle für Schulen zuständig waren, einer für die Kindergärten, einer für die Häuser, einer für die Volksschulen usw. und dann haben Sie relativ unkompliziert beschlossen für die Kinder der Forscher und ihre Familien englische Kindergärten und Schulklassen nach internationalem System einzurichten, weil die bestehenden Angebote nicht zumutbar waren. Inklusive der Gründung eines Instituts an der Universität, zum Ansaugen von kreativem Hirnschmalz und zum Anlocken von Studenten, in schwerer Konkurrenz mit der Montanistik in Leoben. Also das möchte ich im Kunst- und Kulturbereich erleben. Wenn man will, geht das.

*Zu den Themenbereichen. Junge Potenziale, Nachwuchsförderung. Inwieweit denkst du, dass Linz ausreichend Möglichkeiten zur Betätigung bietet für junge Kunst- und Kulturschaffende?*

**Markus Fischer:** Zu wenig. Jetzt wieder auf meinen Bereich gemünzt, weil es zum Beispiel für den ganzen Bereich Kunstuniversität, Film, Neue Medien, Fachhochschule etc. keine tatsächlichen Möglichkeiten gibt, dann zu arbeiten, in größere Produktionen integriert zu werden, nicht permanent in prekären Verhältnissen zu arbeiten. Viele, die da aus der Uni oder den Fachhochschulen kommen und in der Medienbranche arbeiten wollen, landen in Ich-AGs oder der EPU-Selbstaubeutung.

*Was würdest du der Stadt empfehlen, welche konkreten Maßnahmen, um die Abwanderung von jungem Potenzial zu verhindern? Was könnte man machen?*

**Markus Fischer:** Mehr Geld in die Hand nehmen, um hier institutionelle Möglichkeiten zu schaffen, die Menschen zu beschäftigen. Ich meine, das ganze macht ja nur einen Sinn, wenn es kommerziell funktioniert und nicht als permanent gefördertes Ding dahinvegetiert. Das heißt jetzt auch wieder auf meine Branche, interdisziplinär verschränkte Dinge, wo es eben um Neue Medien, Film und Fernsehen geht. Das kann sein, dass man in diesen Bereichen Profit-Center hat, kleine Fabriken oder Manufakturen, die ihr Know-How und ihren Nachwuchs und ihr Standing dadurch begründen, weiter entwickeln und nähren, indem sie im Umfeld von einem AEC-Future-Lab und einer Kunstuni stattfinden. Alle sind ganz stolz darauf, dass John Laseter für seine kleine Lampe „Luxo Jr.“ die Goldene Nica beim Prix Ars Electronica bekommen hat, noch vor dem Oscar. Wenn wir einmal schauen, was mit Laseter passiert ist seither, mit

Pixar und Disney, also her mit Ihm als Professor für einen Lehrstuhl an der Kunstuni, oder ein Institut im AEC, mit angeschlossenen Studios in der Tabakfabrik, 3D-Cluster, Zukunfts-TV-Labore etc.

*Das verhindert nicht nur die Abwanderung von jungem Potenzial, sondern das zieht auch Leute an.*

**Markus Fischer:** Das zieht Leute an. Das hängt natürlich damit zusammen, wer da unterrichtet, wie locken wir die Top-Leute, welches Institut gründen wir noch? Und das lockt Studenten und diese Ressourcen locken die Industrie. Genau so, wie die Chemie sagt: „He, Freunde, wenn ihr wollt, dass wir die neuen Plastikugeln bei Borealis in Linz entwickeln und nicht nach Dubai gehen, weil da sitzt unser Viertel-Eigentümer, und der Lehrstuhl in Linz errichtet wird und nicht in Leoben, dann ...“ Das sind die Perspektiven, die auch für die Creative Industries gelten müssen. Man kann da ein MIT-ähnliches Institut aufbauen und sagen, da gibt es das AEC Future Lab, das gehört zu den fünf hochkarätigsten Institutionen in dem Bereich weltweit, darauf kann man aufbauen. Wenn du wirklich mutig bist, sagst du, bevor wir jetzt fünf Sachen neu erfinden ... ich wäre dafür, wenn wir sagen, wir haben zwei, die bauen wir aus, da gehört sicherlich das Future Lab und die Kunstuni dazu, da nehmen wir richtig viel Geld in die Hand. Und in diesem Umfeld entwickeln wir eine kleine feine Filmindustrie. Es gibt in ganz Europa den so genannten Fördertourismus im Sinne von „Wo filme ich die nächste Serie, wer gibt mir das meiste Geld?“

Vernünftige Förderungsregeln bringen Geld in die Region und können neben touristischen Effekten vor allem steuerpolitisch für Standort- und Branchenentwicklung eingesetzt werden. Dann kann das schon sein, dass ich sage, wir haben da Know-How, wir haben 3D-Spezialisten, wir haben ein Studio. In Wien gibt es bald kein Studio mehr. Seit Jahren diskutieren die im Großraum Wien, Niederösterreich, Burgenland: „Wo machen wir ein modernes Studio?“ Die Gemeinde Wien will im 3. Bezirk ein Medienquartier inklusive Neubau des ORF errichten, die Rosenhügelstudios sind verkauft. Wer sagt denn, dass das Kinderprogramm in Wien produziert werden muss und nicht in Linz zum Beispiel? Wir haben ja einiges dafür da, Fachhochschule Hagenberg, Kunstuniversität, AEC, Tabakfabrik, ...

*Was wäre dein Wunsch oder deine Anforderung an die bestehenden Bildungseinrichtungen in Linz, gerade auf das, was du soeben beschrieben hast?*

**Markus Fischer:** In allen Bereichen die Medienschienen ausbauen, von den Volksschulen über die NMS, die FH Hagenberg, die ja in allen in Bereichen gut aufgestellt sind, bis zur Kunstuniversität. Und dafür zu sorgen, dass die Absolventen dann in Ihren Gebieten auch Arbeit finden.

*Ok, wir sind am Ende angelangt. Ist dir irgendetwas abgegangen, willst du noch irgendetwas loswerden?*

**Markus Fischer:** Vorwärts, auf geht's!

*Danke für das Interview.*

## Ulrich Fuchs

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Ulrich Fuchs:** 1951, Neustadt an der Waldnaab in Bayern.

*Du lebst jetzt in Marseille und in Bremen ist das richtig?*

**Ulrich Fuchs:** Ich habe den Hauptwohnsitz in Bremen und den zweiten Wohnsitz in Marseille.

*Von den kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten, die du derzeit ausübst, wie sagt man da? Künstlerischer Leiter von Marseille 2013?*

**Ulrich Fuchs:** Stellvertretender Intendant der Europäischen Kulturhauptstadt Marseille – Provence 2013.

*Würdest du sonst noch irgendwelche wichtigen Funktionen gerne angeführt haben, außer deiner ehemaligen stellvertretenden Intendantenfunktion von Linz09, die wir hier auch anführen sollten?*

**Ulrich Fuchs:** Ja klar, also die auf jeden Fall. Du könntest noch dazu schreiben: beurlaubter Hochschullehrer der Universität Bremen und Werder-Fan.

*Zu Linz, ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Ulrich Fuchs:** Unterschätzt, entwicklungsfähig, mit Linz09 großer Sprung, ungenügende politische Konsequenzen.

*Wenn du die letzten Jahre betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Ulrich Fuchs:** Ich glaube schon, dass ein absolut positiver Aspekt die langfristige Orientierung der Kulturpolitik der Stadt auf die Bewerbung zur Kulturhauptstadt hin war, die hat ja weit vor dem Zeitpunkt stattgefunden hat, zu dem ich zu Linz Bezug herstellen konnte oder Linz mit mir. Das würde ich rückblickend sagen, gerade im Vergleich jetzt mit anderen Kulturhauptstädten beispielsweise, dass die Orientierung der Linzer Kulturpolitik ab 1990 doch ganz deutlich dieses Ziel vor Augen hatte und da ist auch ohne jegliche Einschränkung die Rolle von Siegbert Janko hervorzuheben, als jemand, der das lange Jahre gesteuert hat, Christian Denkmaier auch, aber ich habe mehr Janko mitbekommen, und dann auch die

Gruppen, die sich mit ihm zusammengetan haben, die lagen sicher mehr außerhalb der Politik oder des engeren Politikfeldes. Dann auch, dass die Stadt sich ab 1990 in den entsprechenden Etappen entwickelt hat, die du besser kennst als ich, bei der das Lentos eine Rolle gespielt hat und die Pläne, die das Ars Electronica Center betreffen usw. Das ist schon etwas, was ich auf jeden Fall als Bemerkenswertes der Stadt kennzeichnen würde, zumal ich eben gesehen habe in Bremen und auch in Essen, Ruhrgebiet oder auch in Marseille, dass städtische Kulturpolitik selten in der Lage war, in der Vergangenheit so ein Projekt wie Kulturhauptstadt, was ja eine große Etappe darstellt, alleine in Angriff zu nehmen. Das waren meistens von außen gesteuerte oder nicht von der Kulturpolitik gesteuerte Prozesse, die das in anderen Städten ausgelöst haben.

*Auf der anderen Seite, mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Ulrich Fuchs:** Womit ich gar nicht zufrieden war, das schließt einen kritischen Blick auf unsere Tätigkeiten mit ein, dass ich glaube, dass in Hinblick auf den Schwung, den die Kulturhauptstadt ausgelöst hat, für den nachfolgenden politischen Prozess sowohl bei der Stadt selbst als auch bei den politisch Verantwortlichen keinerlei wirkliche Bereitschaft da war, das Projekt als einen Meilenstein einer weiteren Entwicklung zu definieren. Uns ist es aber auch gleichermaßen nicht gelungen, dass in den fünf Jahren zu etablieren. Ich sehe vom Ergebnis her, dass vieles positiv angestoßen worden ist, darauf kommen wir vielleicht noch zuspochen, aber ich sehe schon auch, dass es nicht gelungen ist, so wie das in anderen Kulturhauptstädten teilweise oder mit großen Projekten oft gelungen ist, dass das wie ein Sprungbrett gewirkt hat für die nächste Etappe.

*Wo du auch sagen würdest, dass es nicht verstanden wurde, dass Kultur – ich glaube du hast es einmal in einem Zitat gesagt – als Motor der Stadt- oder Regionalentwicklung funktionieren kann?*

**Ulrich Fuchs:** Genau. Paradigmatisch war für mich das Wort von Bürgermeister Dobusch beim Neujahrsempfang 2010, als er gesagt hat, jetzt haben wir ein aufregendes Jahr hinter uns und alle haben unheimlich viel gearbeitet und zusammengearbeitet und das war auch positiv, aber jetzt schalten wir mal einen Gang runter und gehen wieder auf Normalstand und fahren sozusagen wieder die Motoren runter. Und das ist als Botschaft, meiner Ansicht nach, dem Grund nach falsch. Die Botschaft hätte sein müssen, Anfang 2010 – aber wie gesagt, diese Fehlerbeschreibung beziehe ich auch auf unsere Unfähigkeit, dass eben nicht entwickelt zu haben – super, das war jetzt in vielerlei Hinsicht ein Erfolg und in mancher Hinsicht vielleicht nicht so erfolgreich, aber das ist jetzt das Sprungbrett und jetzt geht es weiter und wir machen Tempo und die nächste Etappe ist usw. Das ist schmerzlich, finde ich, das ist schlecht, dass das nicht gelungen ist bei denen, die jetzt politisch das Sagen haben. Ich würde auf der anderen Seite sagen, was ich mitbekomme und ich bekomme relativ viel noch mit, weil der Kontakt auch noch ganz eng ist, zum Beispiel auf der Ebene zwischen Kultur und Tourismus sehen, dass sich da vieles tut oder vieles nicht stehengeblieben ist. Und daher will ich ausdrücklich sagen, dass eben meiner Ansicht nach vor allem auf der Ebene der offiziellen Stadtpolitik es schwer war und schwer ist, die Kulturhauptstadt als eine Etappe zu begreifen und nicht nur als einen Abschlussprojekt

*Was wäre dein sonstiges Resümee von Linz09?*

**Ulrich Fuchs:** Ich muss sagen, je weiter das wegrückt und je mehr ich dann ständig Vergleiche hier mit der Arbeit in der Marseille ziehe – das tue ich natürlich ständig – finde ich schon, dass in vielerlei Hinsicht Erstaunliches gelungen ist. Damit meine ich zum Beispiel gerade diese Verbindung, die sich jetzt mit der Eröffnung von Höhenrausch 2 abzeichnet. Ich bin beispielsweise mit Petra Dallinger in regelmäßigen Mailkontakt, sie schreibt mir fast jeden Freitag und ich antworte ihr Sonntags und da merke ich eben, dass das StifterHaus in diesem Gesamtaufwind, was Höhenrausch 2 betrifft, dass sie da einen großen Anteil mitspielen. Dass Georg Steiner mit seiner Tourismuswerbung sich um das StifterHaus bemüht und sie umgekehrt und dass Martin Sturm und Petra Dallinger, die sich natürlich davor auch schon kannten, jetzt zusammen etwas basteln usw. Diese Synergie, die da entstanden ist zwischen einigen Kulturtreibenden, die ja auch im Kulturhauptstadtjahr eine Rolle gespielt hat, das ist ein absolut positives Ergebnis. Oder was diese Bewusstseinswerdung betrifft, derjenigen, die im Handel und Gewerbe in Linz ihr Ein- und Auskommen finden, also von den Hoteliers bis zu den Taxifahrern, Restaurants, Hot Spots usw., dass da eine Qualitätsverbesserung zu bemerken ist, die auch eine kulturelle Qualitätsverbesserung ihrer Serviceleistungen anbetrifft, dass da einiges gelungen ist, was jetzt nicht danach abbricht, sondern wo Initiativen weitergehen sollen. Das finde ich sehr beachtlich. Drittens, dass Kulturinstitute, die durch die Kulturhauptstadt in besonderem Maße eine Rolle gespielt haben, zumindest starke Anstrengungen unternehmen und sich auch immer wieder vergleichen mit dem, was sie jetzt machen, mit dem was 2009 möglich war, also als Referenzbeispiel. Das ist für viele Kulturinstitutionen ja nach wie vor noch wichtig und nicht jetzt all das, was wir an Konflikten auch hatten. Das ist eigentlich im Resümee nicht das, was vorherrscht, auch wenn man es nicht vergessen sollte.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Ulrich Fuchs:** Zum Einen habe ich jetzt einmal nicht nur in Marseille, sondern auch in Frankreich, weil ich jetzt auch öfter in Paris tätig war, in touristischen Angelegenheiten, erstaunlicher Weise von ganz vielen Leuten gehört: „Ja, Linz das haben wir mitbekommen.“ Und zwar ganz erstaunlich oft auch so: „Ich war da.“ Also auch Journalisten, es gibt diesen Guide de Routard, das ist ein französischer Globetrotter, ein Reiseführer, und einer, der einen Fahrradreiseführer herausgegeben hat für Europa, und auch andere: „Ja, sie waren da 2009, sie haben sich das angesehen, auch in Hinblick auf die Kulturhauptstadt.“ Ich glaube, vor fünf Jahren hätten bei der Erwähnung der Stadt Linz weniger Leute mit irgendeiner Assoziation reagiert als es derzeit der Fall ist, selbst in Frankreich, und in Marseille klar. In Marseille ist es eindeutig so, dass das über meine Person läuft und ich erwähne dann auch immer, dass ein Marseiller Künstler, der an dieser Friche-Belle-de-Mai tätig ist und der in Marseille wenig bekannt ist, viel weniger bekannt ist, als er sein müsste, dass der mit einer Theaterinstallation in Linz zu sehen war. Das war diese Geschichte vor dem Lentos, die diese Auffanglager der europäischen Außengrenzen thematisiert hat. Das ist für mich immer ein ganz gutes Beispiel, wenn die Marseiller freie Kulturszene sich beschwert, wir würden zu wenig für sie machen, was ja ähnlich wie in Linz war. Dann sage ich: „Ja, wir haben zum Beispiel nach Linz Jean Michel Bruyère eingeladen, weil diese Arbeit von ihm so außergewöhnlich interessant war. Damit war das Theater Phönix jetzt auch nicht unbedingt glücklich, dass wir jemanden aus Frankreich eingeladen haben, aber das ist eben halt die Aufgabe einer Kulturhauptstadt, dass man auch Referenzen von außen holt. Von daher, Linz ist sicher in Frankreich oder da wo Kultur gehandelt wird ... oder hat durch diesen Kulturhauptstadtstatus einen Zugewinn an Kenntnis bei den Leuten, die nicht da waren. Es gibt eine Art eindeutiger Assoziation, die eben einerseits über die Ars Electronica nach wie vor läuft – das kennen wirklich auch viele – und dann ist aber, finde ich, eine Assoziation jetzt stärker vorhanden, sozusagen: Linz ist Zeitgenössisches in Österreich. Das geht dann über den Begriff der Nouvelles technologies, wie hier die Medienkunst genannt wird, hinaus. Zeitgenössisches erwartet man sich nicht von Wien oder von Salzburg, sondern von Linz und das war der Ausgangspunkt für die Bewerbung zur Kulturhauptstadt, das war in gewisser Weise auch, verglichen mit anderen Programmen von Kulturhauptstädten, eindeutig ein Schwerpunkt von Linz09, wo Zeitgenössisches eine starke Rolle gespielt hat und das ist meiner Ansicht nach auch ganz klar das Potenzial. Damit hat Linz gegenüber Kassel oder Münster zumindest gleichgezogen, ich würde nicht sagen überlegen. Kassel hat die Documenta und die Gesamthochschule, danach ist es schon schwierig mit Kassel etwas zu verbinden. Münster hat diese Skulptur.Projekte und eine große Universität, im viel breiteren Sinne als jetzt in Linz das der Fall war und eine Orientierung als ökologische Stadt, das muss man bei Münster ganz klar sagen, aber in der Hinsicht hat Linz, glaube ich, zumindest einmal aufgeschlossen. Ich finde es richtig, dass man die Parameter für Vergleich von Linz auch außerhalb von Österreich aussucht. Ich meine, Graz ist sicher immer wieder eine Referenz für Linz, aber dass man sich auch eine außerhalb von Österreich sucht und dass man dabei eben dann nicht irgendwie nach Berlin oder Hamburg oder Köln oder so greift, sondern dass man tatsächlich, selbst wenn es die dritte Stadt Österreichs ist, nicht das dann verhebt und sagt Lille oder Liverpool.

*Ich glaube, das hat sich in der Kunst und Kultur noch nicht so herumgesprochen, im Tourismus schon, Second Cities. Nächste Frage: Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Ulrich Fuchs:** Alle drei sind jetzt nicht die starken Felder, muss man als erstes sagen, es sei denn man definiert Hochkultur – und das würde ich durchaus so verstehen – unter expliziter Einbeziehung zeitgenössischen Kulturwirkens. Das muss man da, glaube ich, so sehen. Die starken Faktoren, starken Institutionen, die Hochkultur in diesem oder in weiterem Sinne auch vertreten, sind für mich ganz klar nach wie vor das OK, das Lentos, sicherlich auch die Landesgalerie und die Ars Electronica. Wenn man unter Hochkultur nicht nur die Oper oder das Stadttheater oder das Landesmuseum versteht, sondern das auch im Bereich der Hochkultur auffasst, dann sind das die starken Faktoren. Aber das, was jetzt vielleicht ein Burgtheater ist oder das Kölner Schauspiel oder das Thalia Theater, da ist Linz sicherlich in der Hinsicht kein ausgesprochen interessanter Ort, was Hochkultur in dieser betrifft. Was Subkultur betrifft, da ist Linz für mich ein Beispiel einer neuen Definition. Man sieht ganz klar, dass sich dieser Bereich neu definieren muss, weil Subkultur halt über lange Jahre eine Rolle gespielt hat, als die bürgerliche Hochkultur sich nicht auf Experimente eingelassen hat, sondern wirklich nur tradiertes und abgesichertes und publikumsfreundliches auf das Programm gesetzt hat. In der Hinsicht war Linz dann offenbar – also vor der Zeit, zu der ich es kennengelernt habe – ein Ort, in dem Subkulturelles eine große Chance hatte, sich zu entwickeln, Nischen auszubilden, innovative Ansätze zu entwickeln usw. Das fand ich in der Zeit, in der ich in Linz gelebt habe, eher mühsam, dass aus diesem subkulturellen Bereich Anstöße für die Kulturhauptstadt gekommen wären. Aber das ist wiederum kein Spezifikum, das war in Bremen ähnlich, das hat etwas mit der veränderten Bandbreite der Hochkultur zu tun.

*Dass so etwas wie eine Vereinnahmung fast stattfindet von subkulturellen Strömungen?*

**Ulrich Fuchs:** Ganz genau. Ich glaube, man kann es im Theaterbereich ganz gut festmachen. Bevor Michael Klügl das Landestheater geöffnet hat, hatte das Theater Phönix wirklich die autonome Stellung dafür, dass subkulturelle Theaterströmungen in Linz eben auch vorkamen. Und nachdem das Landestheater sich programmatisch gesehen erweitert hat, ist dieser Spielraum für das Phönix enger geworden. Da hat eben auch das Landestheater, was weiß ich, sogar auf der Hauptbühne oder auf den Neben Bühnen, Eisenhand usw. Stoffe behandelt, die ursprünglich einmal das Privileg und das Monopol der subkulturellen Theaterszene waren. Nachdem das nicht mehr der Fall war, ist es schwer, zu definieren, was macht dann eine freie Theaterszene aus? Dann habe ich halt Zweifel, ob das dann „Kabale und Liebe“ oder eine Schilleraufführung ist, wo dann die subkulturelle Szene eine Differenz zur Hochkultur machen soll. Da glaube ich, auch das Phönix hat in Linz nicht so richtig seine Rolle gefunden, wie es sich abseits dieses geöffneten Stadttheaterprogramms neu positionieren kann und das trifft möglicherweise für andere Bereiche auch zu. Wo ich immer gedacht habe, da wäre es am einfachsten, ist der Musikbereich, weil das Brucknerhaus ist ja wirklich immer noch Tempel der bürgerlichen Hochkultur gewesen und der Posthof hat die Funktion, im Musikbereich eine ganz andere Schiene zu fahren, aus meiner Sicht nicht wirklich sich aufdrängend wahrgenommen in der Vorzeit, also in der Phase der Kulturhauptstadt Vorbereitung. Was Volkskultur anbetrifft um das dritte Feld zu streifen, glaube ich, dass die Kulturhauptstadt oder dass diese Erfahrung 2007, 2008 und 2009 wirklich hochinteressant war, weil sich da in diesem Projekt „Brauhaus“, was vielleicht nicht so richtig wahrgenommen worden ist ... wir hätten es wahrscheinlich viel länger machen sollen und auch prominenter. Wir waren ja selber überrascht von dem Erfolg, entgegen dem, was ein Teil der Landeskulturdirektion unter Volkskultur versteht, die ja die alleinigen Pächter dieses Begriffes sind, weil in der städtischen Kulturpolitik spielt das ja kaum eine Rolle. Die haben eigentlich nach wie vor einen Volkskulturbegriff getragen und vermittelt, der mit der Realität im Brauhaus relativ wenig zu tun hatte und da muss ich auch sagen, dank Gotthard Wagner und Susanne Possega usw. ist da wirklich eine Programmierung entstanden, die Volkskulturelles zu Tage befördert hat, was ehemals vielleicht Subkultur war und mittlerweile aber auf Publikumsakzeptanz gestoßen ist, die ganz erstaunlich war. Also das finde ich jetzt auch für den Kulturentwicklungsplan für Linz interessant, was sich da aus der Volkskultur an neuen Strömungen ergibt, mit diesem Festival, das Wagner in Freistadt macht und was in Oberösterreich ohnehin vorhanden ist, teilweise auch in Linz, eine Aufnahme von volkskulturellen Elementen und die Weiterentwicklung in moderner Musik und Poesieformen. Dieses G'stanzlgedicht mit politischen Anspielungen war auch etwas, was mich sehr überrascht hat. Das sind Potenziale, sicher nicht die riesengroße Schiene, aber es ist Potenzial.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Ulrich Fuchs:** Ich glaube schon, dass die Szene, die aus der Kunstuniversität entsteht und zu der wir aufgrund von verschiedensten Konflikten mit der Kunstuniversität und deren Leitung schweren Zugang gefunden haben ... das war sicherlich auch einer der Negativpunkte, dass das nicht gelungen ist, die Kunstuniversität auf eine attraktive und aktive Art und Weise einzubeziehen. Aber ich habe da immer das Gefühl gehabt ... es haben sich ja dann einige von den Hochschullehrern und Studierende in Projekten wiedergefunden, wenn auch nicht auf eine explizite Art. Also ich glaube schon, dass das für Linz nach wie vor ein Potenzial wäre, Leute, die im Bereich Design und Architektur, gerade Architektur, ausgebildet werden, denen ein kulturelles Format zu geben und eine kulturelle Äußerungsform oder eine Plattform, wo dieses kreative Potenzial, das aus der Universität erwächst, in der Stadt auch sichtbar und spürbar wird. Das glaube ich, hätte Potenzial für Linz. Ich glaube auch, dass Literatur in Linz Potenzial hat. Das muss ich auch sagen, wenn ich da rückblicke. Das ist zwar ein Klischee, dass Österreich und die Schweiz immer die Länder waren, die vergleichsweise, was deutschsprachige Literatur betrifft, viel größere Produktivität und Phantasie entwickelt haben, verglichen mit Ost- oder Westdeutschland, wenn man jetzt einmal die Größe annimmt, aber ich denke, dass in Oberösterreich außerordentlich viele literarische Talente sind. Und das StifterHaus ist unglaublich kompetent in der Leitung, fachlich, aber angesichts eines zu kleinen Rahmens, den das Land Oberösterreich vorgibt, nur bedingt handlungsfähig. Das ist auch eine klassische Kulturinstitution, die sich in der Leitung erneuert hat und einen guten Weg geht, aber wo es unglaublich schwer ist für die Leitung, mit einem über Jahre geronnenen Betrieb, neue Wege zu gehen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Ulrich Fuchs:** Ich beantworte die Frage jetzt wirklich subjektiv. Ein Thema ist ganz klar, dass ich noch einmal versuchen würde zu besprechen, ohne jetzt die Zielgerichtetheit, wir vergeben Subventionen oder wir vergeben Budgetmittel für 2009. Was sind jetzt – ohne rhetorische Verrenkungen – die positiven und negativen Erfahrungen von Kulturhauptstadt? Wo hat man Fehler gemacht, wo war eine richtige und gute

Linie usw.? Das zweite, was ich ansprechen würde, wäre, wo sind jetzt die größten Hemmnisse für eine nach vorne gerichtete Kulturpolitik in Linz. Ich hätte da dann zwei oder drei Analysen zu geben, die ich auch sagen würde und würde dann sagen: Wie kann man diese Hemmnisse und Blockaden lösen? Und das dritte wäre, dass ich auf jeden Fall vorschlagen würde: Wo können wir uns von außen Diskussionseinflüsse organisieren? Also wer hat Erfahrungen, wer hat Kontakte, wer hat Arbeitsbeziehungen, wer hat Interesse, welche zu entwickeln? Dass man sagen kann, lasst uns schauen, wie geht man in einer Stadt wie Marseille mit 30 bis 40 Prozent Migranten um? Oder lasst uns schauen nach Kassel, wie bauen die alle vier oder fünf Jahre die Documenta auf und was passiert in der Stadt in der Vorbereitungs- oder in der Nachbereitungsphase? Also Vergleichbare Beispiele im internationalen europäischen Bereich. Das wären die drei Themen, die ich ansprechen würde.

*Zu einzelnen Themenbereichen. Kurz zu junge Potenziale und Nachwuchsförderung ...*

**Ulrich Fuchs:** Ich glaube einfach, dass das jetzt in Hinblick auf die ATW, auf quasi eine zweite Etappe zwischen 2010 und 2020, in Linz meiner Ansicht nach der entscheidende Faktor ist. Einerseits liefert Linz durch seine Universitäten, durch die Kunstuniversität und durch die sonstigen Hochschulen, jedes Jahr eine ganze Menge AbsolventInnen aus der Universität. Und ich glaube das nach wie vor, diese mehrfach wiederholte Überzeugung, dass so genannte Second Cities dann erfolgreich sind, in der Ansiedlung von jungen Leuten, wenn sie drei entscheidende Faktoren liefern. Das ist die Möglichkeit, Arbeitsplätze zu finden oder Einkommen zu sichern, wenn sie ein entsprechendes Kultur- und Bildungsangebot in der Stadt vorfinden, weil AbsolventInnen nach ihrem Abschluss in der Regel auch einen Teil daran denken, Familie zu gründen und Kultur- und Bildungsangebote da wichtig sind und drittens, wenn sie den Faktor von Freizeitangeboten bieten, die überdurchschnittlich sind für eine mittlere Stadt oder die über dem Durchschnitt liegen. Das glaube ich wirklich, dass das fast europaweit gilt, dass diese Nicht-Metropolen eigentlich nur dann bei der knapper werdenden Ressource von gut ausgebildeten jungen Eliten eine Chance haben, wenn sie auf diesen drei Sektoren punkten.

*Zum Themenbereich Internationalität, Linz09. Inwieweit ist es deiner Meinung nach wichtig, dass sich Linz überhaupt als internationale Kulturstadt positioniert?*

**Ulrich Fuchs:** Wichtig ist es meiner Ansicht nach deswegen, weil die ökonomische Entwicklung von Linz ganz klar auf Internationalität ausgerichtet ist und daher auch eigentlich eine größere Sichtbarkeit der Internationalität oder Wirksamkeit der Internationalität vorhanden ist. Ich habe da in Linz immer gefunden, dass im ökonomischen Bereich, was die Vernetzung der strukturgebenden Industrien oder der Wirtschaft von Linz anbetrifft, die international mehr weiterentwickelt sind als der Politikbereich oder als der Kunst- und Kulturbereich oder als der zivilgesellschaftliche Bereich insgesamt. Während viele Akteure im Provinziellen herumtummeln, ist eigentlich diese Ebene – der Bereich VÖEST Alpine, Borealis, Chemie Linz, Textil Linz usw. – längst in der Internationalität angekommen. Ich glaube, dass es für das Verhältnis zwischen Kultur und Wirtschaft, was ja auch ein Punkt war, der durch Linz09 zumindest ein paar Anstöße bekommen hat, gut wäre, aufzuschließen oder anzuschließen. Wenn ich jetzt zum Beispiel an die Biennale Cuvée denke oder an das Festival Ars Electronica, dann ist das ja zum Teil auch realisiert und stark angestrebt usw. Insofern glaube ich schon, dass Linz von den österreichischen Städten her, wenn man jetzt von der Hauptstadt absieht, aber viel mehr als Salzburg und Graz, Potenzial hat, im internationalen Bereich sich zu positionieren.

*Inwieweit hat eigentlich Linz09 dazu beigetragen, dass sich Linz international stärker positioniert?*

**Ulrich Fuchs:** Was ich immer noch versuche, sehr stark mitzufördern aus der Ferne ist das Salzamt. Klein aufgestellt, zu klein aufgestellt, zu schwach von der Finanzierung, von der personellen Ausstattung, leider, aber bei all den Treffen der Kulturhauptstädte, die ja nach wie vor regelmäßig stattfinden freue ich mich sehr, dass Holger Jagersberger als Vertretung von Gerda Forstner bei diesen Treffen auftaucht. Und ein Thema, das Holger Jagersberger immer wieder aufgreift bei der Gelegenheit, ist eben auch, dass er bei den künftigen Kulturhauptstädten das Artists-In-Residence-Programm vom Atelier Salzamt anbietet oder ins Spiel bringt und da versucht Kontakte, zu knüpfen. Ich glaube, dass Liverpool das ganz geschickt gemacht hat. Die sind eigentlich immer noch in diesem Netzwerk der Kulturhauptstädte aktiv, obwohl das jetzt drei Jahre her ist, sie gelten als Experten für Evaluation von Kulturhauptstädten, unter anderem durch dieses Impact-08-Projekt, von Beatriz Garcia getragen. Linz könnte sich zum Beispiel bei den künftigen Kulturhauptstädten positionieren als die Stadt, die Artists-In-Residences regelmäßig im Salzamt als „Botschafter“ von Kulturhauptstädten anbietet. Damit schafft man umgekehrt Bedingungen, weil die bei den Kandidaten oder ernannten Kulturhauptstädte angewandten Regeln auch in der Vorbereitungsphase gelten. Das heißt, mit denen zu verhandeln, ist aussichtsreicher als wenn du die Kulturverwaltung in Regensburg anschreibst oder irgendeine Partnerstadt von Linz wie Modena oder Tampere oder sonst wo. Da glaube ich schon, dass ein Potenzial besteht. Ansonsten glaube ich, dass die größeren Kultureinrichtungen wie Lentos, AEC, OK, Landesgalerie, zumindest einen Schub bekommen haben, was

Internationalität betrifft und das auch fortzusetzen denken, was ich so mitbekomme. Bei anderen ist es sehr einmalig geblieben.

*Welche Maßnahmen, außer Artists-In-Residence, sollte die Stadt setzen, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen? Was würdest du als Sofortmaßnahmen setzen?*

**Ulrich Fuchs:** Mir fällt jetzt gerade ein, dass ich ein bisschen mit Bedauern feststelle, wenn ich hier in Frankreich, mit einem in Marseille großen Akteur rede, der international wahnsinnig gut vernetzt ist und auch gut finanziert ist, der Straßenkunst repräsentiert – die Organisation heißt „Lieux Publics“, also Öffentliche Orte, und die haben eine europäische Förderung von 1,5 Millionen Euro, was ein wahnsinniger Betrag ist und die sind bei uns mit einem Projekt namens „Metamorphosen“, die Umgestaltung von Stadtteilen durch Straßenkunstbeauftragte, mit einem sehr hohen Budget von unserer Seite – und wenn ich mit denen über Österreich rede und Internationalität, dann erwähnen sie Graz und das Straßentheater-Festival „La Strada“. Wenn ich ihnen dann sage, es gibt aber auch in Linz das „Pflasterspektakel“, dann sagen sie: „Ja, das haben wir schon einmal gehört, aber eigentlich waren wir nie da. Die haben auch keinen Kontakt mit uns, obwohl das ein europäisches Netzwerk ist.“ Das liegt sicherlich weder an der mangelnden Kenntnis von Gerda Forstner, noch am mangelnden Willen, am europäischen Netzwerk mitzuarbeiten, aber an Ressourcen. Da komme ich jetzt auf den Punkt, den ich meine. Eine Stadt, die, was ihre internationalen Beziehungen anbetrifft, mit einem gutwilligen und prima aufgestellten Referenten bearbeitet, Oliver Theusl, der aber allenfalls 20 Prozent seiner Arbeitskraft in Internationales stecken kann und dabei noch viele Formalitäten mit, ich glaube 16 verschiedenen Partnerstädten für die Vizebürgermeisterin abwickeln muss ... und damit ist aber Internationalität, was die Stadt anbetrifft, Schluss. Es gibt keine Referenz dafür, im Kulturbereich beispielsweise, und im Tourismusbereich ist es Good Will, aber mangels Kompetenz schwach entwickelt. Als Kulturreferent würde ich bei Linz Kultur auf jeden Fall darauf achten, dass da jemand ist, der diese Internationalität, vielleicht in einer Stabstelle a la Theusl, nach vorne trägt.

*Ein Büro für internationale Beziehungen?*

**Ulrich Fuchs:** Ja. Das ist auch etwas, wo ich mir im Rückblick fast wieder Vorwürfe mache. Es ist uns nicht gelungen, so eine qualifizierte Frau wie Brigitte Zierhut längerfristig zu positionieren. Ich weiß nicht, ob du die kennengelernt hast, die bei Linz09 diese 122 Delegationen betreut hat, die im Laufe des Jahres da waren. Sie macht jetzt die Öffentlichkeitsarbeit bei diesem Festival in Gmunden bei Jutta Skokan. Und Brigitte Zierhut ist jemand, die enorm viel an internationalen Kontakten hergestellt hat, hätte eigentlich sofort von der Stadt engagiert werden müssen, zum Beispiel im Kulturbereich, wenn auch nicht mit einer festen Stelle, aber zumindest mit einer Mission, also mit dem Auftrag, diese Internationalität weiter zu pflegen. Ich befürchte, dass das jetzt ein bisschen versickert. Ich wünsche Julius Stieber, dass er da die Energie aufbringt, das zumindest zu einer seiner Prioritäten zu machen. Ich weiß, dass es wahrscheinlich alltagsbedingt auch andere Prioritäten gibt, aber noch ist es nicht zu spät, diesen Anschluss, was Internationalität anbetrifft, irgendwo als eine Mission von Linz Kultur zu sehen, notwendigerweise zusammen mit dem Land auch. Weil Landeshauptmann Pühringer investiert ja relativ viel oder hat zumindest eine Personalressource und auch Geld. Dann ist das etwas unbeholfen manchmal, wie sich das artikuliert, mit „Ihr Oberösterreicher in der Welt“, dann holt er Botschafter, die über die Attraktivität Oberösterreichs berichten usw. Aber ich habe auch den Eindruck, dass das, was wir da angestiftet haben, dass Stadt und Land zumindest und der Tourismus sich gemeinsam verantwortlich gefühlt haben für diese internationale Vernetzung, für die Gäste, dass das auf der Spur „unter ferner liefen“ gelandet ist.

*Zurück zu jungen Potenzialen, Nachwuchsförderung: Inwieweit denkst du, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Ulrich Fuchs:** Ich finde nach wie vor, wenn man den Maßstab einer 200.000-Einwohnerstadt nimmt, bietet Linz wirklich viel, gerade auch aufgrund der Orientierung zum Zeitgenössischen hin, da gibt es sehr viel Potenzial. Also für eine 200.000-Einwohnerstadt, die Maßstäbe Kassel, Münster usw., verglichen damit, hat das, wenn man da einen Benchmark anlegen würde, wirklich erhebliches Potenzial.

*Und trotzdem passiert es, dass die Diskussion relativ stark geführt wird, zumindest im Kunst- und Kulturbereich, nämlich die zwei Bewegungen, die es gibt. Eine hast du schon beschrieben, die Abwanderung von jungen Potenzialen. Das zweite ist natürlich, dass es nicht nur darum geht, die Abwanderung von jungen Potenzialen zu verhindern, sondern auch darum, wie man junge Talente, junge KünstlerInnen verstärkt in die Stadt locken kann. Was müsste dazu getan werden, um die eine Bewegung zu verhindern und die andere zu verstärken. Da wird es nicht nur getan sein mit Artists-In-Residence-Programmen, oder?*

**Ulrich Fuchs:** Aus meiner Sicht braucht es gezielte Existenzförderungsprogramme. Ich meine, der Bereich der in Linz beim Wirtschaftsressort angesiedelt ist, bei Stadträtin Wegscheider, was von der Sache her nicht verkehrt ist. Ich hatte immer den Eindruck, dass die Leute, die bei Wegscheider dahinter stehen, hinter diesem Kreativwirtschaftsprogramm, vergleichsweise mit anderen Bereichen in Linz eine relative Kompetenz auch ausgestrahlt haben und wie Wegscheider sich geäußert hat zu diesem Thema war sie nicht

schlecht gebrieft zumindest. Zum Beispiel so eine Vernetzung zwischen Kulturpolitik und diesem Bereich von Wirtschaftsförderung unter Einbeziehung des Aspekts Kreativwirtschaft, das wäre sicherlich eine Spur, die für Linz maßgeblich wäre, also Attraktivität bedeutet. Das ist ja etwas, was in anderen Bereichen staatlicher Wirtschaftspolitik fast gang und gäbe ist, also mit Sicherheit wird dann die Klein- und Mittelindustrie und das Techcenter, die TMG ... da sind ja Instrumente vorhanden. Ich glaube, was noch nicht richtig gelungen ist, ist die Vernetzung dieser wirtschaftspolitischen Instrumentarien mit dem, was ein Kulturentwicklungsplan in Linz auf dem Schirm hätte. Wenn es euch da gelingt, mit einem Kulturentwicklungsplan 2 für eine stärkere Vernetzung dieser Politiken im Kulturbereich und im Wirtschaftsbereich zu sorgen, wäre viel geholt.

*Es materialisiert sich ja auch, wenn du sagst Ateliers. Das Salzamt als Beispiel ist ein reines KünstlerInnen-Atelierhaus, klein, unterdotiert, abgeschottet in Richtung dieses Wirtschaftsbereichs. Auf der anderen Seite gibt es mittlerweile vier Kreativwirtschaftszentren, die aus der Wirtschaftspolitik kommen, wo nur GrafikerInnen, kleine Werbeunternehmungen, drinnen sind. Aber die Verbindung zwischen den beiden Bereichen, die wichtig wäre, ist auf keinen Fall gegeben.*

**Ulrich Fuchs:** Du denkst da wahrscheinlich an die Lederfabrik?

*Genau, als ein Beispiel dieser Kreativwirtschaftszentren.*

**Ulrich Fuchs:** Das habe ich mir damals auch angesehen, diese Lederfabrik. Das war etwas, das Wegscheider am Herzen lag, auch zu Recht. Das bietet viel Potenzial, aber da fehlt dann eine entsprechende Kompetenz, was den Content der Sache betrifft. Aber da sind ja diese Leute, die bei Wegscheider arbeiten, durchaus nicht beratungsresistent. Da fehlt das Bindeglied zwischen Kulturpolitik und Wirtschaftspolitik.

*Welche Rolle spielt die Kunstuniversität in diesem Zusammenhang? Die wäre ja prädestiniert für ein derartiges Bindeglied?*

**Ulrich Fuchs:** Absolut, aber auch da ist ... ja vielleicht fehlt es da auch. Die Kunstuniversität ist, was städtische Politik anbetrifft, bei Stadtrat Mayr angesiedelt. Ich meine, diese Ressortaufteilung in Hinblick auf diese Stadträte ist ja das Ergebnis von Koalitionsverhandlungen, ein Austarieren von politischen Kräften oder von politischen Interessen und nicht jetzt der logischen oder inhaltlichen. Aber wenn dem dann so ist, dass Kultur in dem einem Ressort liegt, Wissenschaft und damit die Kunstuniversität in dem anderen und Wirtschaft noch einmal in dem dritten, dann wäre es zumindest auf der Ebene der Administration, die ja dann meistens die politischen Wechsel überlebt, wichtig, dass da Schnittstellen beschrieben werden und dass auf der Ebene von Direktoren oder von Leitungspersonal klare Aufträge formuliert werden, wie diese Schnittstellen zu bearbeiten sind. Da habe ich jetzt gerade drei Bereiche genannt, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft, die in der Hinsicht schwach miteinander vernetzt sind. Und wo jetzt obendrein, was die politische Leitung oder die politische Verantwortlichkeit anbetrifft, unterschiedliche Kräfte wirken, also ein ÖVP-Kulturreferent, eine ÖVP-Wirtschaftsreferentin und ein SPÖ-Wissenschafts- und Finanzreferent und auf der Ebene der Kultur bis dato mit Siegbert Janko ein sozialdemokratischer Verantwortlicher, der in dieser Hinsicht vergeblich probiert hat, den Spagat zu schaffen.

*Zum Bereich der Kreativwirtschaft. Ist dir im Zusammenhang mit Linz09 ein Bereich aufgefallen, wo du überrascht warst, dass der unerwarteter Weise gut aufgestellt ist?*

**Ulrich Fuchs:** Im Bereich der Kreativwirtschaft? Ich fand überraschend am Ende des Jahres – das hat Kannonier neulich bei einem Interview bedauert, dass das bei Linz09 nicht den entsprechenden Stellenwert hatte und da ist auch ein bisschen etwas dran, aber zumindest hat es eine sehr späte Wirkung gehabt – was mit dieser Tagung zum Thema Design im Kepler Salon stattgefunden hat und auch mit diesem Designparcours, der da durch die Stadt an einem Wochenende im Oktober gelegt wurde. Da war ich überrascht. Da ist sicherlich, auch wenn Kannonier das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat, etwas dran, dass dieser Bereich Design in Linz eigentlich stärker vertreten ist als ich das am Anfang mitbekommen habe und als wir es auch entwickelt haben. Diese Idee von einem Designparcours habe ich jetzt übrigens, ohne dass ich die Autorenschaft Linz09 genannt habe, hier in den Kopf der Mitarbeiter bei Marseille – Provence 2013 implementiert, weil Marseille ist in der Hinsicht vergleichsweise für eine große Stadt nicht besonders entwickelt, also es gibt kein großes Designprojekt in dem Sinne. Das ist dann doch mehr in Paris und Lyon. Aber so ein Parcours durch das, was vorhanden ist, um es zu stärken, das wird es 2013 geben. Das ist ein Bereich, der überraschender Weise stärker war, als ich gedacht habe.

*Willst du noch irgendetwas mitteilen, auf das wir bei der Erstellung des Kulturentwicklungsplanes achten sollten?*

**Ulrich Fuchs:** Ich glaube, das erste was mir einfällt ist, legt Wert darauf, dass ihr euch vergleichbare Städte anschaut, also Masterpläne gibt es ja zum Thema. Ich würde mich da wirklich umsehen. Aus meiner Sicht in Deutschland, Aachen da weiß ich es genau, Aachen hat einen Kulturentwicklungsplan erstellt, auch mit jemanden, den ich kenne, Christoph Backes. Ich würde mir da wirklich Referenzbeispiele ansehen und

dann immer – klar, es gibt nichts etwas, was man kopieren kann – schauen, was man als Anregung aufgreifen kann aus anderen Stadtentwicklungsplänen.

*Danke.*

## Harald Gebhartl

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Harald Gebhartl:** 1957 in Linz.

*Du lebst in Linz?*

**Harald Gebhartl:** Ich lebe in Linz.

*Seit wann?*

**Harald Gebhartl:** Gute Frage. Seit 1989, eigentlich seit der Gründung des Theater Phönix.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus? Bitte auch an Jurys und Gremien denken.*

**Harald Gebhartl:** Ich habe die künstlerische Leitung im Phönix über, ich bin auch Regisseur im Phönix, ich inszeniere Stücke, ich habe etwa 11 oder 12 Stücke geschrieben, die letzten 10 bis 15 Jahre, zehn davon sind uraufgeführt worden von St. Pölten bis Weimar usw., auch im Phönix zum Teil. Eigentlich komme ich von der Musik und deshalb sage ich: Theater muss Rocken. Das heißt, ich komme von der Musikseite und auch von der bildenden Kunst. Jurys und Gremien war ich beim Shakespeare-Festival oder bei Zündstoff. Was Linz betrifft, bei den Festivals hat das Phönix natürlich die Finger im Spiel und entsprechend bin ich dann meistens bei irgendwelchen Jurysitzungen. Dann war ich einmal im Bundesbeirat, wo bundesweit über Stücke und Gruppen entschieden wird, was die bekommen, sehr lange sogar, ungewöhnlich lange, sechs Jahre.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Wenn dann im Bericht steht: Künstlerischer Leiter des Theater Phönix und Regisseur, ist das ok?*

**Harald Gebhartl:** Das ist ok, das ist total ok.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit des Theater Phönix besonders angesprochen?*

**Harald Gebhartl:** Ich würde sagen, alle oder im Grunde drei verschiedene. Erstens Jugendliche, wir haben sehr gute Schulkontakte und haben ein sehr gutes System, um Schulen anzusprechen. Stücke, selbst Uraufführungen, werden von Jugendlichen und Schulen goutiert und die kommen auch her. Je nachdem, ob es ab 14, ab 16, ab 18 Jahren ist. Das zweite sind alle Leute mittleren Alters, ich sage mal wie in meinem Alter. Die werden natürlich angesprochen durch bestimmte Stücke, die wir jeweils auswählen, um bestimmte Zielgruppen anzusprechen, aber lustigerweise kommen dann auch immer wieder Jugendliche zu diesen Stücken. Und letztendlich, das ist in der letzten Zeit stärker passiert, wollen wir Senioren ansprechen. Wir haben gute Kontakte zu Senioren, was Radio FRO zum Beispiel betrifft. Das betreiben wir ja – quasi was Geld betrifft – mit und da sind wir häufig zu Gast im Seniorenradio. Da kommen dann wirklich Senioren, zum Beispiel bei „Die Drei von der Tankstelle“, sehr viele Senioren und das gefällt mir total, dass in die Richtung etwas geht.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Harald Gebhartl:** Mindestens Oberösterreich. Was passiert, es kommen sehr viele Wiener, durchaus dann in Gruppen, die kunst- und kulturinteressiert sind, natürlich auch viele alte und neue Bekannte, die durch das Phönix einfach integriert sind. Das heißt du hast Wien als Publikumspartner, Salzburg sowieso, Salzburg liebt die Alternative des Theater Phönix, weil Salzburg durch die Festspiele und den konservativen Anstrich geprägt ist – was nichts Schlimmes heißt, aber es ist so. Da kommen sehr viele Salzburger. Dann quer durch. Graz zum Beispiel. Von Graz kommen sehr viele Leute, um vielleicht einmal eine Produktion abzuschauen oder so. Was aber nicht heißen sollte ... zum Beispiel Stuttgart. Also wir haben Partnerstädte, Stuttgart oder Weimar oder Saarbrücken oder München etc. Da geht viel, wo nicht nur die Künstler oder die Theaterleute kommen, sondern auch Publikum kommt, weil sie uns schon kennen. Da geht es rege zu, nicht erst seit der Kulturhauptstadt.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist das Theater Phönix hauptsächlich tätig? Da bitte auch an die Verschränkungen denken.*

**Harald Gebhartl:** Was wir machen, sind vorerst einmal Eigenproduktionen im Theaterbereich. Dazu ist das Phönix da, mit einem fixen Ensemble. Was wir natürlich an Querverbindungen haben, ist das Radio FRO. Wir beteiligen uns an diesem Radio, machen regelmäßig Sendungen. Was wir machen, sind Gastspiele, wo wir – Beispiel Rampe Stuttgart – Austauschprojekte machen, das heißt wir inszenieren etwas, schicken etwas hin, die haben etwas inszeniert und schicken es da her. Das gibt es mit mehreren Städten. Dann gibt es einen guten Draht zur Bruckneruniversität in Linz, wo wir immer wieder einmal drei bis vier Leute einladen, die ihre Abschlussprüfung mit einer großen Band oder sonst irgendetwas machen.

Die zahlen auch nichts für den Raum und wir stellen die Ressourcen zur Verfügung, das heißt, da wird ordentlich Konzert gespielt und gleichzeitig ist das die Abschlussprüfung von denen. Es gibt also immer wieder das Bedürfnis, Musiker einzuladen ins Haus. In der Form ist es natürlich noch schöner, weil die haben etwas davon und wir haben etwas davon. Das ist auch immer voll. Oder jetzt Drumski zum Beispiel. Das heißt, wenn Musikgruppen auf der Bühne in Verbindung mit szenischem Drama auftreten, dann bin ich gerne bereit, die hereinzuholen. Es muss spannend bleiben für das Publikum. Das sind sicher auch Vernetzungen. Was haben wir noch? Wir sind jetzt, wo wir da sitzen, in der Comics-Ausstellung. Das ist normal unser Lokal, unser Vereinslokal, und jetzt wird gerade ein französischer Comic-Zeichner ausgestellt, der Schnitzler ins Bild gesetzt hat und das passt natürlich gut zu uns. Und der wunderbare Gottfried Gusenbauer hat ja das nextComic-Festival in ganz Linz gemacht und natürlich sind wir da dabei und haben quasi das ganze Haus für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt. Eine Disziplin, die wir natürlich lieben. Bildwerk hat sehr viel zu tun mit Bühnen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Harald Gebhartl:** Das ist ganz konkret, den gibt es. Das Kino Phönix war ja damals friedlich besetzt und wir haben dann 14 Tage lange ein tolles Programm geboten mit Tabori und Peymann und mit Musikgruppen und Turrini und und und. Die sind gratis aufgetreten und haben gesagt, dieses Theater muss in Linz sein. Wir sind dann rauskomplementiert worden von der Polizei, wie wir es friedlich besetzt haben, zwar noch traurig, weil wir von den Politikern schon etwas versprochen bekommen haben, aber sie haben gesagt, das ist eine Schuhnummer zu groß für euch und schaut euch um etwas anderes um. Und wir waren traurig, sind ganz brav rausgegangen und haben dann entdeckt: Ok, das Kino Phönix wird um 6,5 Millionen Schilling veräußert. Dann haben wir uns zu sechst zusammengefunden, die Gründerväter quasi, und haben es um 6,5 Millionen mit einem privatem Kredit, den wir aufgenommen haben, gekauft. Dann sind wir zu den Politikern gegangen und haben gesagt: Ok, jetzt ist es soweit. Und die Medien waren natürlich völlig auf unserer Seite, das war in den 1980er-Jahren, jetzt geht das nicht mehr. Es war spektakulär damals und dann haben wir es gekauft. Aber wenn du raus gehst, bei der großen Türe, dann ist links ein kleines Lokal drinnen. Das war ursprünglich im Foyer des Kino Phönix dabei, das heißt du hast unten eine viel größere Foyerfläche gehabt, wo du jetzt Gastronomie zum Beispiel oder sonst irgendetwas machen könntest, was natürlich viel besser wäre. Weil im ersten Stock funktioniert es nur über Getränke. Das ist im Grunde nur ein Wartesaal. Das könnte sein, dass wir es vielleicht irgendwann kaufen. Das hat schon seine 100 bis 120 qm, schätze ich einmal.

*Wie viele Personen sind im Theater Phönix insgesamt beschäftigt?*

**Harald Gebhartl:** Fix Angestellte sind es an die 30 Personen. Da gehören aber auch die Schauspieler dazu, weil die muss man anstellen. Fluktuierend sind es fast an die 50 Personen. Für alle, die fix dabei sind, auch für Schauspieler, gibt es einen Dienstvertrag, das heißt eine Anstellung mit 13. und 14. Gehalt usw. Den Rest hast du über Werkverträge geregelt. Das dürfen wir laut Gebietskrankenkasse, zum Beispiel Regie, Regieassistenten, Bühnenbildner.

*Gibt es so etwas wie ehrenamtliche Tätigkeit im Theater Phönix?*

**Harald Gebhartl:** Eigentlich nicht. Ich meine, wir sind ein Verein, du hast den Verein an sich, du hast dann einen Vorstand, der aus vier Leuten besteht und du hast die Theaterleitung, die aus zwei Leuten besteht, das ist die künstlerische Leitung, in dem Fall ich, und der Geschäftsführer.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Harald Gebhartl:** Da würde mir einmal der Spruch einfallen, auch wenn er böse ist: Kultur wird in Linz in m<sup>3</sup> Beton gemessen. Irgendwann wurde das erfunden. Das stimmt für mich immer noch, weil Linz ein kleines ... Linz müsste kein Problem mit Kultur haben. Ich glaube, wenn man es versteht, ist es gut, dann ist Linz super. Nur irgendwie wird da eben kompensiert zwischen Salzburg und Wien, Salzburg eben Festspielstadt und Wien eben Großstadt und dann sind wir in der Mitte und da müssen wir ganz viel bauen und große Häuser machen, statt dass wir sagen: Wir sind es, wir machen was.

*Wien finde ich immer schwierig zu vergleichen, aber Salzburg, Graz, Innsbruck, also ähnlich große Städte wie Linz oder im deutschsprachigen Raum Saarbrücken oder Regensburg. Inwieweit kann da Linz punkten? Ist das nur die Ars Electronica oder ist da mehr?*

**Harald Gebhartl:** Linz könnte punkten, wenn es ein Vertrauen zur – was wir als Theater Phönix gar nicht mehr so richtig sind – Freien Szene hätte. Das heißt, es schlummert im bildnerischen Sektor und im Bühnensektor viel Potenzial in Linz. Da brauche ich nur die ganzen Autoren aufzählen oder einen Gerhard Haderer erwähnen oder einen Thomas Baum oder keine Ahnung. Da kannst du irrsinnig viele bildende Künstler aufzählen, mit denen kann man durchaus „hausieren“ gehen und kann zeigen, wie toll eine Stadt sein kann. Das ist für mich modern, wenn man den abgeklatschten Begriff verwenden will. Man setzt auf Persönlichkeiten in der Stadt. Oder die Ausstrahlung der Stadt. Jetzt ist es für mich sehr bautenlastig und da weiß ich nie, ist das jetzt ein Deal gewesen oder ist das jetzt wirklich toll? Wenn ich zum Beispiel höre, alle

Stände am Weihnachtsmarkt sollen gleich sein oder sonst irgendetwas. Da muss ich sagen: Leider Kinderkram. Aber wenn man auf etwas anderes setzen würde, wäre das intelligent. Auf jeden Fall komme ich wieder zum Schluss: Kultur in m3 Beton stimmt sicher für Linz – vielleicht weil so viel Schottergruben rund um Linz sind.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Harald Gebhartl:** Es funktioniert wieder über Persönlichkeiten. Es hat immer wieder – das ist gut in der Stadt Linz – Ermöglicher gegeben und es geht auch in der Kunst- und Kulturszene letztendlich darum, in der Stadt etwas zu ermöglichen. Wo man vielleicht über Grenzen geht und sagt, diesem oder jenem Projekt vertraut man. Das war zum Beispiel dann letztendlich für mich auch ein Grund zum Ausstieg, was Linz09 betrifft, weil die Stadt halt, glaube ich, ein bisschen leichtfertig jemanden engagiert hat, der letztendlich das Vertrauen nicht erfüllt hat. Was ich mitbekommen habe, haben auch die Stadtväter oder -mütter nicht ganz vertraut auf das ganze Projekt. Aber wieso ziehst du es dann durch? Mir fehlen dann letztendlich die Konsequenzen, wo man sagt: Linz ist nicht nur definiert über Bauwerke, sondern Linz definiert sich über inhaltliche Kultur, über Kunst. Was kann die arme Stella Rollig dafür, wenn sie das riesige Lentos dauernd bestücken muss, nur weil es hübsch, an der Donau und groß ist und bunt leuchtet? Ich bin oft fertig, wenn ich rüber fahre – ich wohne in Urfahr – in der Früh, wenn es noch finster ist und da leuchtet es rosa und hellblau, aber wozu? Das heißt, wenn du inhaltlich etwas hinstellst, das architektonisch auch toll ist, dann braucht das nicht zu leuchten und das braucht sich nicht aufdringlich herumspielen an der Donau. Wenn das inhaltlich super ist, dann kommen die Leute von Wien, von Salzburg oder sonst wo von alleine her. Ich gehe immer vom Inhalt aus und nicht von der Hülle. Fülle statt Hülle wäre vielleicht gut.

*Mit welchen anderen Entwicklungen bist du überhaupt nicht zufrieden in der Stadt?*

**Harald Gebhartl:** Das ist, glaube ich, in allen Städten Österreich so, weil Politiker grundsätzlich nicht ganz kapieren, was Kunst und Kultur oder Kultur im Sinne der Kunst überhaupt soll. Was ich ganz schlecht finde, wie in den letzten zehn Jahren – und da schließe ich alle Parteien mit ein, weil die ja schließlich verantwortlich sind, um Künstlergruppen oder Kunst zu unterstützen und sie auch zu versorgen in irgendeiner Art – umgegangen wird mit Künstlern und Kulturschaffenden. Da meine ich nicht einmal mich selber, mit dem Theater Phönix sind wir ja schon ein dickes Ding im Grunde, das ist nicht so tragisch. Zwar wird das schlimmer in den nächsten Jahren, aber ich meine, mit der Freien Szene. Das ist die Quelle der Kultur für die Stadt, umso eckiger, kantiger das auch manchmal ist und mühsam vielleicht, aber das macht im Grunde das Profil der Stadt aus. Und da komme ich wieder auf den Vergleich. Das wird mit Personen genauso manchmal gemacht. Wir machen jetzt auf dem Hauptplatz alle Stände gleich, wir wollen eine Kultur, wo alle Personen nicht lästig sind, sondern gleich, und ich bin kein Weihnachtsmarktstand und das sind sicher die Künstler und Kulturschaffenden in Linz auch nicht. Das finde ich einfach ein bisschen frech, dass das immer wieder passiert, immer wieder. Eigentlich kann ich aber gar nicht sagen, dass sich das gesteigert hat, weil das war eh nie anders. Zuerst dagegen sein, und dann wenn es gar nicht geht, weil die Medien vielleicht schon aufzeigen ...

*Beschreib mir bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Harald Gebhartl:** Erstens, dass sie uns beinahe nach Afrika geschickt hätten, die Leitung von Linz09. Was aber heißt, wir hätten das Haus aufgeben müssen, wir hätten Entlassungen vornehmen müssen, also vollkommen unbedacht von der Leitung. Zweitens falsche Informationen von der Leitung von Linz09, nämlich bezüglich Nachhaltigkeit und so. Ich sehe im Gegenteil, dass überhaupt keine Nachhaltigkeit da ist. Für den Tourismus vielleicht, ist ja auch ein Tourismusfest in Wirklichkeit gewesen. Das heißt aber, dass die kleinen Künstler und die Freie Szene so etwas von daneben geschaut hat, unter den Tisch gefallen ist muss man sagen, die tun mir jetzt noch leid. Was da an Versprechungen gemacht und dann nicht eingehalten worden sind. Das Phönix hat es sich leisten können, auszusteigen, aber das kann sich irgendein Einzelkünstler oder eine freie Gruppe nicht leisten in Wirklichkeit. Die brauchen die Kohle für tolle Projekte, die sie entwickelt haben. Und drittens ... das sage ich so, weil Martin Heller, glaube ich, ein paar Baustellen bedient hat, also erstens seine Geschichte, seine Firma, die er noch mit eingebracht hat in die Linz09-Arbeit und seine Mitarbeiter. Drittens, wie Projekte letztendlich abgesagt wurden, wo ich fast den Verstand verliere. Wie kann er das wichtigste Projekt, das Pöstlingberg-Projekt, das Wahrzeichen absagen? Und zwar mit der Begründung, dass man mit dem Geld nicht auskommt und sich das Geld aufheben muss oder sonst irgendetwas. Tatsache ist letztendlich, dass Geld übrig geblieben ist.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Wiederum: Ist das nur die Ars Electronica oder mehr?*

**Harald Gebhartl:** Da funktioniert ausschließlich die Ars Electronica, die funktioniert, aber sonst null. Also Bruckner ... oder der Posthof, da sind wir Österreichweit und über die Grenze, im deutschsprachigen Raum, gut unterwegs, aber das hat mit Linz nichts zu tun. Wenn du in Deutschland jemanden fragst oder

sagst, ich komme aus Linz, dann sagt er: Linz am Rhein? Ich glaube, soweit ich herumgekommen bin, dass Linz keine Sau interessiert.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Harald Gebhartl:** Linz versucht Hochkultur zu machen, eben in Kompensation zwischen Salzburg und Wien und schafft es nicht. Linz ist aber bemüht, so eine Art von „Mediumkultur“ zu machen, wo ich wieder sagen muss, da könnte ich nicht einmal schimpfen, das machen sie ok. Der Versuch ist da, außer sie bauen dann wieder irgendein Haus, das wir nicht brauchen. Also LinzFest, Posthof, Pflasterspektakel usw., das finde ich grundsätzlich ok. Volkskultur in dem Sinn ist ja eigentlich auch ok, weil es von der Bevölkerung angenommen wird. Ich meine, das Phönix ist von meiner Idee her auch ein Volkstheater, auch wenn wir irrsinnig viele Uraufführungen machen usw. Das heißt, von der künstlerischen Idee oder der Kulturidee her finde ich das von Linz gar nicht schlecht, auch wenn es mir manchmal auf die Nerven geht, wenn ich einkaufen gehe und dann ist das Pflasterspektakel. Aber das bin halt ich und nicht tausend Andere. Der Posthof ist eine gute Einrichtung, das Brucknerhaus ist eine gute Einrichtung – ist natürlich alles sehr, wie soll man sagen, besitzerhaft gemacht, nämlich, dass das unter der LIVA steht und da gibt es so eine Art Vorsatz oder Auflage, wo ich mich frage, wie weit darf man da in einen Spielplan oder sonst irgendetwas eingreifen. Das Theater Phönix selbst ist noch immer ein Privathaus im Gegensatz dazu, und die sind wirklich Stadtmechanismus und völlig abhängig von der Stadt, also das Brucknerhaus, der Posthof und so. Das ist eine Beamtenverwaltung, die da passiert, bei uns nicht. Subkultur wird in Linz einfach nicht gerne gesehen. Es gibt sie und sie ist sehr toll, weil sie nicht gerne gesehen wird. Eine Subkultur entwickelt sich immer am besten, wenn eine Kommune oder Stadt sagt, das soll nicht so sein. Gut, geben wir ihnen ein bisschen etwas, damit sie gerade noch überleben können. Ich glaube, so entwickelt sich dann eine Kunst oder eine Kultur, die außergewöhnlich ist. Aber das macht Linz nicht vorsätzlich. Es gäbe, glaube ich, keine Attwenger ohne dass Linz gesagt hätte, machen wir nur die Bauten, aber Subkultur mögen wir nicht, siehe frühe Stadtwerkstatt oder was weiß ich. Das war ja viel aggressiver und da war – keine Ahnung, wer das genau gemacht hat – die Stadt Linz relativ clever. Stadtwerkstatt, wie das Haus noch unten an der Donau gestanden ist, ganz früher, das war wirklich ein Punkt, der war echt klasse. Dann ist es übersiedelt nach oben und da haben sie ihnen – um das dumm zu sagen – einen goldenen Käfig gebaut, das muss ich schon sagen. Obwohl sie gut funktioniert, also ich liebe die Stadtwerkstatt, ich gehe immer wieder hin, es ist toll, aber man hat das wirklich Subversive kleiner geschraubt und das tut mir manchmal leid. Aber gut, ich bin auch schon ein alter Herr. Und zur traditionellen Volkskultur muss ich sagen, da muss ich Linz wieder loben, weil wenn ich höre, dass die FPÖ mittlerweile bundesweit fast gleichauf mit der SPÖ ist, dann wissen wir auch, was bestimmte Menschen unter Volkskultur meinen. Dann denke ich mir schon: Ok, dann ist es noch immer gut, und zwar so etwas von gut, ein Pflasterspektakel und sonst irgendetwas zu machen oder auch von mir aus ein Kronefest am Hauptplatz. Weil sonst ... das wäre dann Sterblichkeit und das ist dann Volkskultur, wo ich sage: Ok, Gebhartl, du wanderst aus, geh auf eine Insel. Es ist unvorstellbar und furchtbar und grauenhaft, aber es ist mehr, als man denkt. Ganz persönlich, auf diese Volkskultur kann ich nicht nur verzichten, sondern von der renne ich davon oder arbeite dagegen.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden? Du hast vorher bereits die bildende Kunst und die freien Theaterschaffenden genannt. Mich würde also interessieren, wo besonderes Potenzial liegt, wo du in der Reflexion und in der Diskussion der letzten Monate gedacht hast, da sind viele junge Talente da, das würde zur Stadt passen, dass diese Disziplin entwickelt wird?*

**Harald Gebhartl:** Das ist ganz schwierig zu sagen. Ich kann das nur über Beispiele erzählen, was ich im kleinen Kosmos Phönix mache. Wir arbeiten zum Beispiel jetzt zusammen mit der Pädagogischen Akademie, wo wir Lehrer ausbilden, das heißt wir haben quasi einen Lehrauftrag im Phönix bekommen. Das ist ein Lehrgang, der an der Pädak stattfindet, wo Lehrer ausgebildet werden, um Theater zu machen, Schultheater zu machen, mit Schülern besser Theater zu machen, wo wir Ressourcen zur Verfügung stellen. Das ist ein langsamer Vorgang, weil nicht jeder Lehrer im Theater so drinnen ist, dass er wirklich weiß, wie das eigentlich daher kommt von unten. Und genau in so einer Aufbauweise müsste man ohne Rücksicht auf das eigene Klientel ein Pouvoir vergeben, da meine an ich die Freie Szene, wo man sagt: Mach einmal ein großes Projekt, du hast Potenzial. Oder mit Institutionen wie der Kunstuniversität mehr zusammenarbeiten, anders, größer zusammenarbeiten. Das ist jetzt natürlich ein bisschen frech, aber wieso haben die nicht das neue AEC geplant? Wieso muss du man da immer jemanden herholen, der angeblich irrsinnig gut ist. Wieso nicht das Potenzial von Linz nutzen und da meine ich nicht klein, klein, klein, sondern groß. Das ist ein Fehler, das ist ein absoluter Fehler. Ich glaube, Linz vertraut seinen KünstlerInnen nicht oder schöpft das Potenzial null aus. Wieso, jetzt komme ich wieder auf Linz09 zurück, muss ein Martin Heller kommen? Da gibt es so tolle Leute in Linz. Damit meine ich sicher nicht mich. Das meine ich nicht in der Tradition des Begriffes, dass das nur Linzer oder Oberösterreicher wären, aber da gibt es so viel, das besser dazu passt zu Linz. Das ist einfach eine Instinktosigkeit, die unglaublich ist. Weil das Potenzial ist da, 100-

prozentig. Man muss überhaupt nichts kompensieren, man muss nichts kompensieren über Bauten und große Gebäude, sondern man kann ... aber das ist leider oft nicht ablesbar, also Produkte wie ein Theaterstück, die sind nicht ablesbar, das ist nichts, was du angreifen kannst und da tun sich Politiker schwer, weil sie wollen ja ein Paket aufmachen und da ist dann etwas drinnen: Super.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Harald Gebhartl:** Erstens geht es immer – das betrifft auch die Kultur – um die Kohle. Du musst ein sehr cleverer, weitsichtiger Mensch sein, der jetzt für die Kultur die Finanzen macht, um etwas aufzuteilen. Das wichtigste ist Ermöglichen. Klar tun sich die Politiker und Stadtväter dann immer schwer, etwas zu ermöglichen, weil sie dann Jurys brauchen und Beiräte, aber das ist ok. Ein Beirat ist gar nicht schlecht, also ich finde das Beiratssystem nicht schlecht. Aber die fetteste und dickste Überschrift ist „Ermöglichen“, das Wichtigste wäre, in einer neutralen Idee zu ermöglichen, mehr kann man nicht sagen, Ermöglichen einfach. Was geht, das geht, aber das passiert überhaupt nicht, da wird jeder abgeblockt, weil man die eigenen Interessen durchsetzen will. Ermöglichen heißt aber auch wieder, wie setzt man persönlich den Stellenwert der Kultur im Sinne der Kunst ein? Nachdem ich vermute, dass ganz wenige Politiker etwas mit Kunst und Kultur am Hut haben, sondern eher andere Sachen verwirklichen wollen, denke ich mir, das klappt nicht. Also „Ermöglichen“ ist das Hauptwort für mich. Da muss man aber auch ein bisschen loslassen von diesen alten, versteinerten, blöden, dummen ... dass man sagt: Geh‘ raus aus deiner eigenen Subjektivität und mache etwas nach vorne. Und dazu noch: Kommunikation, aber ohne 17, 15 oder 10 Lagen, sondern direkte Kommunikation, Wahrheit.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Publikum, Zielgruppen, altersspezifische Kulturangebote. Die Kulturpolitik in Linz ist seit vielen Jahren durch das Schlagwort „Kultur für Alle“ geprägt. Inwieweit denkst du, dass Linz diesem Anspruch gerecht wird?*

**Harald Gebhartl:** Nur über sehr banale Mittel, also das Kronefest am Hauptplatz und dann Pflasterspektakel und so weiter für alle, also alles für alle, was an sich ja gedacht gut ist, im Sinne von Volkskultur, weil dann Eltern mit Kinder und Opa, Oma sich das auch anschauen können. Aber das hat mit Kunst nichts zu tun, sondern das hat nur mit Kultur etwas zu tun. Das ist eine schöne Kultur, aber das könnte ich auch anders nach draußen lassen, wie ich mache jetzt das Kronefest und ich mache jetzt dieses Spektakel und jenes Spektakel. Es muss nicht immer Spektakelkultur sein. Ich kann, glaube ich, wunderbar alle Altersgruppen auch bedienen, indem ich sie heranziehe und erziehe zu einem qualitativ hochwertigen Projekt, Produkt, von mir aus Kunst im öffentlichen Raum, sonst irgendetwas. Das muss nicht immer der Kasperl sein.

*Wie würdest du eine stärkere Fokussierung von kulturellen Angeboten auf einzelne Zielgruppen beurteilen, auch wenn dies unter Umständen auf Kosten anderer Zielgruppen geht? Also wenn die Stadt Linz zum Beispiel sagt, in den nächsten Jahren fokussieren wir nur auf Kinder und Jugendliche, auch wenn die Erwachsenen und Älteren darunter leiden würden, oder wir fokussieren auf die Älteren, dafür leiden die anderen darunter? Man könnte auch sagen, Kultur nur für bestimmte Zielgruppen.*

**Harald Gebhartl:** Ich sage nur eine Hausnummer jetzt, ich könnte mir vorstellen, das man beim LinzFest sagt, es gibt – da meine ich nicht Bereiche – definitiv etwas für Senioren, es gibt definitiv etwas für mittleres Alter und definitiv etwas für Jugendgruppen, ohne Einschränkung, also ohne Grenze. Du weißt einfach, wo das passiert, was da passiert, das finde ich super. Ich meine, es gibt auch, wenn wir von Volkskultur sprechen nicht nur Idioten, was Volksmusik zum Beispiel betrifft, was nicht nur traditionelle Blasmusik für mich jetzt ist. Grundsätzlich kannst du auch einmal irgendeine Volksmusikgruppe einladen, aber einfach ein bisschen feiner so etwas produzieren und hinstellen und eben, wie gesagt, dass man das einfach sichtbar und vermittelbar für jede Altersgruppe macht. Das würde ich hochinteressant finden, weil das funktioniert. Und vermischen, also da muss man ein Konzept erarbeiten, das auch vermischt, weil die Alten gehen dann sicher zu den Jugendprogrammen und die Jugend geht zu den Altenprogrammen. Das heißt, es gibt eine absolute Vermischung, aber vielleicht kann man das mehr fokussiert hinstellen und projizieren durch ganz Linz. Ich weiß nicht, ob das funktioniert. Das müsste man gut überlegen, aber das kann man noch ganz anders programmieren. Grundsätzlich würde ich fragen, was heißt das, Senioren, Jugend und Mitte? Das heißt, besser kuratieren, besser offensichtliche Vermischungen zulassen, dass da irgendwie Verbindungen geschaffen werden, weil wenn du Überschriften machst, wo du sagst, da gibt es das Programm, dieses, jenes, das sind verschiedene Altersgruppen und die können sich dann letztendlich vermischen, das finde ich lustig, nicht immer so den Einheitsbrei.

*Kinder und Jugendliche. Was geht dir in Linz ab, wenn du an Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche denkst?*

**Harald Gebhartl:** Mit Andreas Baumgartner ist das Theater des Kindes echt exzellent, das muss ich sagen. Wir haben eine Freundschaft, aber schon alleine die Arbeit, die ist sehr gut. Auch John F. Kutil macht eine tolle Arbeit, glaube ich, auf jeden Fall, das Landestheater, sie machen durchaus gute Arbeit in dem Sinn.

Das heißt, ich glaube, was Theater betrifft, da ist für Kinder und Jugendliche gut gesorgt. Mindestens ein- oder zweimal im Jahr machen wir auch Sachen, die ab 12, 13, 14 Jahren funktionieren. Was insgesamt das Programm für Jugendliche anbelangt ...

*Das muss dir in letzter Zeit irgendwo in einer Reflexion oder Diskussion untergekommen sein, wo du gesagt hättest, eigentlich ...*

**Harald Gebhartl:** Da kann man nur sagen, man darf Jugendliche und Kinder nie unterschätzen. Ich glaube, was die Kulturpolitik in Linz betrifft, denken die wieder nur in Hüpfburgen. Ein bisschen mehr ist drinnen. Jugendliche sollen nicht nur beschäftigt sein, sondern Jugendliche sollen auch mitgenommen werden. Sie sollen etwas erleben können, was nicht nur die Hüpfburg betrifft, sondern was das Mehr ist, in dem Sinn, im besten Sinn dazulernen. Und da gibt es Möglichkeiten und Tools, dass du sagst: „Wow, das habe ich aber noch nie gesehen, das wäre aber geil.“ Das wäre ja eigentlich bildende Kunst, das ist bildende Kunst, jetzt blöd gesagt, oder das ist Theater, das ist nicht nur irgendein Kasperl, sondern das ist Theater auf einem guten Niveau. Das wird unter Umständen gemacht mit dem Shakespeare Festival, das ist ok, wobei das ja eher vom Land ausgeht. Aber so etwas ist gut und das kommt bei den Kindern, Jugendlichen und auch den Erwachsenen immer gut an. Ich glaube, dass Linz viel zu sehr Wert legt auf ... klar, Kultur funktioniert über Wählerstimmen, wobei das ist nicht immer wahr. Mit einer guten Kultur oder einen guten Kunst, die inhaltlich toll ist, da triffst du viele Leute. Da muss ich wieder sagen, ich glaube, dass die Linzer Politiker die Intelligenz der Leute unterschätzen, der Bevölkerung. Wobei ich mir nicht sicher bin, weil so wie Thomas Bernhard gesagt hat: „98 Prozent der Menschheit sind blöd und zwei Prozent sind gefährdet.“ Er hat schon irgendwie Recht gehabt damit, aber trotzdem würde ich sagen, die Politiker haben auch einen pädagogischen Auftrag für die Kultur. Das heißt, es muss etwas angeboten werden, um dazu zu lernen. Das ist natürlich fast ein romantischer Gedanke. Aber dazu müssten die Politiker erstmals wissen, was Kunst und Kultur ist, weil die gehen ja nicht einmal ins Theater.

*Was mich auch interessiert, ist der demographische Wandel. Für die Erwachsenen passiert natürlich viel, das Angebot für Kinder und Jugendliche wird immer wieder eingefordert, da gibt es auch kein Gegenargument, wenn man dann sagt, das ist unsere Zukunft, da kommt man schwer herum, etwas dafür zu tun. Aber es gibt einen demographischen Wandel und es gibt ganz viele ältere Menschen. Mich würde interessieren, wie du die Situation des kulturellen Angebots für ältere und alte Menschen in Linz einschätzt? Es gibt ein Theater des Kindes, aber kein Theater der Senioren.*

**Harald Gebhartl:** Lustigerweise, wie gesagt, das Theater Phönix und ich sind sehr gut ... mit dem Seniorenprogramm vom Radio FRO rede ich sehr oft und die kommen auch dauernd und da haben wir schon ein bisschen eine Struktur aufgezogen. Ich stehe irrsinnig drauf, also ich kann nur vom Phönix reden natürlich. Ich meine, die „Drei von der Tankstelle“ war jetzt nicht komplett auf das hin programmiert, aber da habe ich irrsinnig viel Kontakt mit alten Leuten und Seniorengruppen gehabt und habe denen das erzählt und da hat es Interviews gegeben. Die sind so darauf gestanden, wenn du dich bemühst um sie. Ich liebe es, wenn da irgendwelche Seniorenbanden einfallen ins Phönix, die benehmen sich ja genauso wie die Jugendlichen. Das ist lustig, wenn sie in Gruppen zusammen sind und im Lokal, natürlich übertrieben gesagt, aber es gibt kaum einen Unterschied. Also auf jeden Fall als Zielgruppe ein Muss. Das macht Linz vielleicht auch ein bisschen, immer Neu, Neu, Neu. Ich weiß nicht, ob man das überhaupt so sagen kann, „Linz macht das“, aber egal. Es gibt da schon dieses Abschieben und eigenartige Berührungängste, aber im Phönix gibt es das überhaupt nicht. Von was wir profitieren, da kommen jetzt zum Beispiel die Senioren zu Uraufführungen, wo dann auch 70- oder 75-Jährige oder noch ältere dabei sind, die dann nicht sagen: „Das ist mir zu modern.“, sondern die lassen sich da wirklich darauf ein. Unglaublicherweise ohne dass wir sie da erziehen zu etwas. Man kann das Alter durchaus schätzen. Was das Phönix betrifft, es geht sich aus. Ich haue mich da wirklich ab, weil wenn ich da bin, ich bin oft auch am Abend da, und die ganze Bude mit Senioren voll ist, das ist super. Wie gesagt, sie sind genauso lustig und kokett mit dem, was sie sehen und behandeln den Stoff wie irgendwelche jungen Leute, nur anders halt, also von der Idee her. Ich habe jetzt zum Beispiel bei „Drei von der Tankstelle“ viele E-Mails von Senioren bekommen, die gesagt haben, es war Spitzenklasse und sie lieben es und so schön, dass das irgendwer macht. Zwar auch auf so eine Art und Weise, du könntest es ja auch konservativ machen, aber das mache ich natürlich nicht. Aber die haben das total genossen, auf das stehen wir auch im Phönix. Und Linz sollte auch darauf stehen, ehrlich gesagt. Da haben sie eine zunehmende Zielgruppe.

*Danke für das Interview.*

## Gottfried Gusenbauer

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Gottfried Gusenbauer:** 1968 in Linz. Bin aber aufgewachsen im Mühlviertel, in Tragwein. In Linz seit 1987.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich arbeite als Festivalleiter und Programmleiter des nextComic-Festivals und das füllt mich eigentlich aus, dazu arbeite ich seit 1995 im Offenen Kulturhaus, das ist ein Halbtagesjob. Ich habe vor zehn, zwölf Jahren intensiv begonnen, mich mit Comic und Bildliteratur auseinanderzusetzen, zu Beginn in der Initiative „Linc“. Das ist ein Kulturverein, damit wir das ganze auch irgendwie auf eine Vereinsbasis stellen, und da haben wir eben einfach begonnen ... eben professionell wollten wir schauen, was gibt es für Comic-Menschen in Österreich, welche Künstler gibt es, und von Linz habe ich gekannt die Unkraut, und sonst halt intensiven Kontakt mit dem Café im Rüdigerhof, wo halt die Comic-Szene ist. Und wir haben dann damit begonnen, auch ein Magazin zu machen und haben gesehen, dass es eigentlich relativ viele gute, qualitativ hochwertige Arbeiten gibt, aber eben keine Plattform für Comics.

*Und dadurch dann die Gründung von nextComic. Wie würdest du deine Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Festivalleiter des nextComic-Festival.

*Welche Zielgruppe wird durch das Festival angesprochen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich war und bin überzeugt davon, dass der Comic-Szene am meisten keine Publikation hilft, sondern ein Festival, weil das halt die direkteste Form ist, dass man eben diese Zielgruppen auch bekommt. Also das Wort Zielgruppen ist immer ein bisschen komisch, aber bewusst für mich ist das einfach so, dass ich sage, es gibt so viele Leute, wo ich glaube, die an Comics interessiert sind, die das aber vielleicht noch gar nicht wissen. Und für mich sind halt das Zielpublikum kunst- und kulturinteressierte Menschen, die sich mit der Bildliteratur noch nicht so auseinandergesetzt haben. Und darum wollten wir nie ein Festival machen für Comic-Fans oder für Comic-Nerds oder was auch immer, sondern immer ein Kunst- und Kulturfestival für comicinteressierte Menschen.

*Das Gründungsjahr von Linc?*

**Gottfried Gusenbauer:** Das war offiziell 2007. Uns ist das einfach angetragen worden ... auch wie ich in der Zeitung gelesen habe, dass wir Kulturhauptstadt werden.

*nextComic ist jetzt im dritten Jahr. Auf welchen geografischen Wirkungsbereich würdest du sagen, zielt das Festival ab?*

**Gottfried Gusenbauer:** In erster Linie auf den deutschsprachigen Raum sicher. Und dann halt ... ich meine, man kann das Wort international weglassen bei Comic, weil das ist sowieso ein internationales Phänomen. Uns interessieren natürlich deutschsprachige Sachen am Meisten, weil wir das erstens einmal lesen können und zweitens, weil es interessant ist, was halt so gemacht wird. Aber natürlich sind immer wieder Projekte aus dem Ausland dabei, das ist ganz wichtig.

*Gibt es in der Entwicklung von nextComic mittlerweile auch Verbindungen zu anderen Disziplinen? Ich denke, das ist auch wichtig zu erwähnen, also in welchen künstlerischen Disziplinen nextComic hauptsächlich tätig ist, hast du bereits gesagt, aber es gibt trotzdem Verbindungen zu anderen Disziplinen, oder?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ja, das wichtigste ist einfach dass ... das war auch das Thema vom Festival dieses Jahr, dass man das Comic als intermediales Phänomen sieht. Und da geht es halt einfach darum, dass man Comic nicht mehr nur als „Hefte“ oder „Bücher, die Bildgeschichten“ zeigt, sondern das Phänomen Comic ist viel mehr, hat viel mehr Einfluss und wird auch viel mehr von anderen Medien beeinflusst. Also einerseits natürlich die ganzen Comic-Verfilmungen, Literatur, Comic-Literaturverfilmungen, dann die ganzen Animes, die produziert werden, da ist einmal ein großer Zugang. Dann natürlich zur Kunstform der Zukunft, zu den ganzen Spielen, da passiert einfach sehr viel, weil ja Comic im Bereich von Charakterdesign, vom Landschaftsdesign und auch vom Storytelling absolut zusammenhängt. Dann gibt es immer wieder Architekten, die irgendwelche Comics machen, also Comic und Architektur ist eine riesige Verwandtschaft. Da hat es auch schon im ersten Jahr ein super Projekt gegeben bei nextComic und was einfach ... das hängt immer deswegen zusammen, weil die Architektur sich mit Comic aus dem Grund eins sieht oder sehr eng beieinander sieht, weil bei Comic und Architektur sieht man auf den ersten Blick das Gesamtwerk oder die ganze Seite oder das ganze Haus und dann geht man ins Detail rein. Beim Comic wäre das die Comicseite, dann die Panels und so weiter. Und Comic und Mode ist auch absolut wichtig. Ich habe das immer extrem interessant gefunden, dass auf einmal zwei Welten zusammentreffen, eben einerseits die 40- bis 50-jährigen Comicfans, die irgendwie halt nicht aufgehört haben und irgendwie weiter ihre „infantile“ Liebe weiter leben und auf der anderen Seite 12- bis 13-jährige Mangafans, die irgendwie aus einem völlig anderen Background kommen, aber halt Mangas lieben. Und auf einmal treffen da zwei Welten, zwei Generationen aufeinander, die halt eines verbindet, dass sie halt einfach eine Liebe zur Bildliteratur haben.

*Jetzt hat sich das Festival seit Beginn ziemlich entwickelt. Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur eigentlich aktuell einen Handlungsbedarf? Also gibt es irgendeinen Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Verbesserung?*

**Gottfried Gusenbauer:** Wie gesagt, bei uns ist es halt immer so ... ich habe immer schon gesagt, dass Linz die ideale Stadt ist für Comic-Festivals. Das stimmt auch so und mittlerweile wird das auch schon so gesehen. Das hat den Grund, dass wir eine extrem hoch professionalisierte oder eine tolle Infrastruktur haben in der Stadt.

*Und wie sieht es aus, wenn man in den engeren Bereich geht? Du bist im OK und hast dort deine Infrastruktur, die du irgendwie nutzen kannst, aber wie ist das? Gibt es da die Idee zum Beispiel, irgendwo ein kleines Festivalbüro zu schaffen, vielleicht mit einem kleinen Ausstellungsraum dazu?*

**Gottfried Gusenbauer:** Nun, es gibt ein Festivalbüro. Und sonst ... Ich muss ganz ehrlich sagen, mittlerweile bin ich ein totaler Festivalfan und für mich ist das ... unser Festivalbüro ist eigentlich nur temporär bei MOFF, also dort wo Christoph Haderer ist, in der Scherz- und Schund-Fabrik, da haben wir halt die vier Monate, wo es dann heiß her geht, das Festivalbüro. Dort passiert auch alles und für mich ist das einfach immer so, dass ... also mein ... ich weiß, dass das vielleicht arg klingt, aber mein Albtraum wäre ein Comic-Museum zu machen. Weil ein Comic-Museum muss eigentlich alles können was Linz kann, also ein Comic-Museum muss mindestens Ars Electronica mit beinhalten, es muss auch mindestens die Sammlung vom Lentos haben – das klingt jetzt ein bisschen alles wahnsinnig.

*Was mich noch interessieren würde. Wie viele Personen sind für das Festival insgesamt beschäftigt, also haben in irgendeiner Form Entgelt für die Arbeit erhalten? Jetzt nicht die Künstlerinnen und Künstler, die eingeladen wurden, sondern diejenigen, die für das Festival organisatorisch tätig sind, egal ob Vollzeit, Teilzeit oder über Honorarnoten abgewickelt ist.*

**Gottfried Gusenbauer:** Ungefähr zehn Personen, alles über freie Dienstverträge. Die Struktur unseres Festivals ist halt besonders. Einerseits kann man sagen, das ist ein kleines Ding, aber andererseits ist es halt so, dass wir nicht so arbeiten wie zum Beispiel Crossing Europe, die einen ganzen Stab haben oder sich das leisten können. Das können wir gar nicht. Bei uns ist es halt so, dass wenn wer mitmacht, arbeitet die Institution und gibt uns sehr viel. Das ist ein Modell, glaube ich, warum das überhaupt funktionieren kann. Weil, es wäre blöd, wenn ich sage, ich mache ein Festival nur mit zehn Leuten, das geht natürlich nicht in so einem Rahmen, das ist unmöglich. Also müsste man auch die angestellten Personen dazurechnen, die beim Lentos oder bei der Ars Electronica sind, zwei oder drei Leute, die immer für uns arbeiten in diesem Zeitraum. Wir haben ein minimales System von den Arbeitenden her und im Endeffekt ist es halt dann so, dass wirklich die ganzen Häuser mit ihren Mitarbeitern da ziemlich viel mitarbeiten. Das muss man einmal so sagen.

*Und wenn du dir das Festival ansiehst, wie viele Personen würdest du sagen, dass im engeren Kreis auf freiwilliger Basis, also ehrenamtlich mitarbeiten?*

**Gottfried Gusenbauer:** Also eigentlich gibt es nicht viele, die da ehrenamtlich mitarbeiten. Das war vielleicht im ersten Jahr einmal. Ich meine, das Festival ist extrem aufgeschlüsselt, es gibt irrsinnig viele Positionen und es gibt natürlich viele Leute, wo einmal ein Künstler einen Freund mitnimmt, der ihm hilft. Aber ich würde das jetzt nicht als ehrenamtliche Festivalarbeit sehen. Es gibt ein paar Ehrenamtliche, vielleicht zwei oder drei.

*Ok, kommen wir zum Hauptteil. Der Einstieg ist ein kurzes Assoziationspiel. Wenn wir wo „Kulturstadt Linz“ haben. Was würdest du dazuschreiben an Begriffen, Namen, Themen, was würde dir assoziativ dazu einfallen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Auf jeden Fall einmal das Comic-Festival, das würde ich auf jeden Fall hinschreiben. Dann würde ich sagen, Linz als kompetente Stadt für Neue Medien, was auch immer das heißt. Ich meine jetzt, Web 2.0 und Interaktivität und Ars Electronica, in dem Sinne. Und natürlich würde ich auch sagen Linz09-Weiterführungen von Großprojekten wie dem Höhenrausch.

*Wenn du die letzten zehn Jahre betrachtest, also ab 2000 bis 2010 in etwa. Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt gelaufen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Na ja, besonders gut ist sicherlich gelaufen, dass halt einfach nach wie vor Imagepflege und Kulturpflege Hand in Hand gehen. Das kann natürlich auch seine Tücken haben, das ist mir klar, aber ich glaube, dass das sehr gut transportiert worden ist. Zumindest hat man das irgendwie gelernt. Was auch gut gelaufen ist, ist trotz alledem die Vernetzung der Häuser, sowohl öffentliche als freie.

*Und womit bist du überhaupt nicht zufrieden in der kulturellen Entwicklung in den letzten zehn Jahren? Gibt es da irgendetwas?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ja, mir fehlt der Diskurs der Kunsthochschulen zum Thema Bildliteratur, dass da einfach noch zu wenig gemacht wird und halt doch in irgendeiner Form das noch ein bisschen gepflegt wird, dass Comic mehr oder weniger keine wirkliche Kunst ist.

*Wenn wir einen Blick über den Tellerrand hinaus machen, über die Stadt hinaus, und vergleichbare Städte uns ansehen, also jetzt nicht Wien, sondern Graz, Innsbruck oder Salzburg. Mit was kann deiner Meinung nach Linz da in einem Städtewettbewerb vom Kunst- und Kulturbezug her punkten?*

**Gottfried Gusenbauer:** Also absolut die positivste Stadt bei den Genannten ist da Linz. Einfach deswegen, weil Wien ist die einzige Stadt in Österreich, die ohnedies ein riesiges Kulturerbe hat. Salzburg wird noch die nächsten 3.000 Jahre Mozart zelebrieren bis zum Abheben, das ist einfach so, das ist einfach auch das Business, das es dort gibt. Graz, finde ich, hat ein paar gute Chancen verschlafen, die wollten einfach nie das, was sie einmal stark gemacht hat ... für mich, was ich so empfinde, der steirische Herbst, experimentelle Kunst, innovative Kunst, die wirklich interessant ist, das ist einfach nicht recht weiter gepflegt worden oder verlief ... zumindest für mich verliert sich das ganze mehr in so einen allgemeinen Kunst- und Kulturbetrieb, den es halt gibt, und für mich hat Graz da überhaupt keine Position mehr. Und Linz sehe ich positiv für Neues. Das klingt jetzt nicht so, wie ein Politiker das sagt, sondern wirklich neue Kunstmöglichkeiten, die vielleicht ... also ich glaube, dass alles, was man machen kann in Linz, was neu ist, dass man es da leichter hat als in anderen Städten. Und Innsbruck kenne ich nicht.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international auch als Kulturstadt wahrgenommen wird und falls dem so ist, wie weit reicht diese Wahrnehmung?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich kann das jetzt nur von meiner Seite her sagen, wie ich es vom nextComic-Festival als Beispiel her sehe. Ich glaube, dass Linz bis dato kaum oder gar nicht wahrgenommen wird. Aber eben die Chance hat, dass sie sich in ganz neuen Bereichen total manifestieren kann. Also in dem Bereich jetzt, zum Beispiel, wenn ich Comic-Festivals hernehme, ist es einfach so, wir könnten da wirklich ein Festival vorlegen, was in Europa viel besser ist. Weil wir einfach die Möglichkeiten haben, dass wir erstens die Comic-Kunst ernster nehmen, die richtigen Häuser dazu haben, eine professionelle Infrastruktur und auch Menschen haben, die das einfach auch können und es genügend Künstler gibt und auch Menschen, die das professionell bedienen können. Und dann kann man so kleine Juwelen herausarbeiten, wie es zum Beispiel bei den Großfestivals in Frankreich der Fall ist. Man kann halt mit Festivals eine totale Energie aufbauen, die halt dann meistens in Kleinstädten funktioniert, weil eben nicht in Rom das Comic-Festival ist, sondern in Lucca, nicht in Zürich, sondern in Luzern, nicht in Paris, sondern in Angouleme, nicht in Wien, sondern in Linz, nicht in Berlin, sondern in Erlangen. Weil so eine Kleinstadt eben auch Chancen hat, dass sich die Festival-Energie eine Woche lang konzentrieren kann. Und wenn man bedenkt, dass wir ... wir haben ja nicht einmal eine Presseabteilung bei nextComic, aber wir waren jetzt auf der Hauptseite des ORF neben Gadaffi die ganze Zeit, ist das einfach unglaublich. Es wird wahrgenommen. Und ich glaube, dass man dadurch auch von außen gesehen werden kann. Das Ars-Electronica-Festival ist für mich auch so ein Beispiel. Es gibt ja viele kleine Städte, die irgendetwas haben, wie Kassel oder wie Karlsruhe, die haben dann irgendeine Besonderheit und ich glaube schon, dass diese Besonderheit ziemlich herausgearbeitet gehört und da die Chance liegt von Kleinstädten, weil dann hast du halt einfach ... Kassel ist halt einfach die Documenta oder in Karlsruhe ist halt das ZKM und das ist halt einfach ... ich glaube, dass man schon Spezialitäten herausarbeiten kann, was dann aber auch gesehen wird von außen.

*Ein anderes großes Festival, Linz09, ein ganzes Jahr lang Festival. Kannst du dein Resümee von Linz09 anhand von maximal drei Punkten beschreiben?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich persönlich war froh, dass wir einen Schweizer Intendanten hatten, weil der hat einfach gewusst, dass in einem Comic-Festival riesiges Potenzial liegt und dass er da nicht viel falsch machen kann, dass da einfach ein Erfolg kommt, sagen wir mal so. Ich glaube, ein österreichischer Intendant hätte uns nicht unterstützt. Das zweite ist halt einfach ... ja natürlich, eine totale Investition in Häuser, also in Infrastrukturen, in Gerätschaften. Und das dritte ist sicherlich eine Enttäuschung, die sehe ich auch sehr groß bei diesem Kulturfestival, einerseits sicherlich von der Szene, die halt ich so kenne, also von der heimischen Künstlerszene und vielleicht auch vom Publikum teilweise eine Enttäuschung. Ich denke mir, wenn man jetzt bedenkt, dass das ganze Kulturfestival ... ich glaube, wir wissen nicht so wirklich, was ein Kulturfestival sein soll oder können soll und bei Linz09 ist es halt dann ... man hat eh schon vorher gemerkt, dass sie versuchen, da irgendwelche Größen zu organisieren oder auch zu machen, und wenn das nicht hingehauen hat, dann hat man gesagt: Nein, es interessiert einen eh nicht. Dass man sich so auf solche Helden oder auf Größen aufhängt. Und im Endeffekt ist es einfach ein Spektakel. Aber das größte Missverständnis glaube ich war, dass die meisten Leute geglaubt haben, das ist ein Kunstfestival. Und Linz09 war ein Kulturfestival, so möchte ich es auch sehen. Wir haben eben da auch die Möglichkeit gehabt, eine Comic-Kultur einzuführen, aber es war sicher kein Kunstfestival.

*Ich würde dir noch gerne drei Fragen stellen, die mit strukturellen Merkmalen in der Kunst- und Kulturszene in Linz zu tun haben. Wie schätzt du eigentlich das Verhältnis in Linz von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur ein?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich glaube, dass das erstens einmal ein ziemlich kleiner Schritt ist, weil ich glaube, dass überhaupt das Kulturpublikum so klein ist in Linz, es also so wenige sind, dass das „eh immer die

selben“ sind. Die gehen genauso in ein Theater oder in eine Oper. Ich weiß ja gar nicht, wo in Linz Hochkultur ist. Im Brucknerhaus, ok, gut. Aber die gehen vielleicht in ein Konzert und genauso gehen sie halt in die Stadtwerkstatt in ein anderes Konzert, in die KAPU vielleicht noch nicht, aber mit dem Comic-Festival dann auch in die KAPU. Und ich denke mir halt, das ist relativ klein und es gibt einfach ein paar große Spieler die mehr Geld haben. Und die Volkskultur finde ich jetzt nicht so ... also ich kenne keine Volkskultur, nicht so viel, ich weiß nicht ... es sind die ganzen bäuerlichen Gebräuche, wenn man das unter Volkskultur versteht oder das Musikschulwerk ist ja auch Volkskultur, glaube ich. Das spielt sich sicher ab in den ganzen Musikschulen und so weiter, dann vielleicht noch ein bisschen Volkskultur, wenn ein paar Lehrlinge am 1. Mai bei der Demo vorangetrieben werden oder so. Das kann man vielleicht auch noch sagen, aber mir persönlich ... ich kenne da zu wenig.

*Wenn wir uns einzelne künstlerische Disziplinen, bildende Kunst, Malerei, Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Comic, Film, Fotografie und so weiter ansehen, also wirklich in der gesamten Bandbreite denken. Wo würdest du meinen, außer in der Comic-Kunst, ich glaube das hast du schon gut beschrieben, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich glaube, dass man wirklich noch mehr versuchen könnte, die Zusammenarbeit zwischen egal welcher Kunstrichtung ... ich glaube, man könnte es noch mehr fördern, die Zusammenarbeit zwischen den Häusern, die halt einfach Mittel haben und zwischen der Freien Szene. Das glaube ich persönlich, dass das ... ich will da gar nicht sagen, welche Kunstsparte noch mehr gefördert gehört. Interdisziplinäre, intermediale Projekte. Ich glaube, das ist das Interessanteste, weil ich denke, da könnte man einfach ansetzen, dass man gemeinsam Punkte angeht und vielleicht Projekte macht, an die man noch selber gar nicht denkt. Wenn ich jetzt zum Beispiel an den Tanz denke. Ich kenne mich in der Tanzszene sehr wenig aus und bin auch nicht so extrem interessiert, aber ich glaube, dass es da Projekte gibt, die mich interessieren würden. Und das habe ich zum Beispiel oft gesehen, eben auch bei der Ars Electronica, wenn ich irgendetwas gesehen habe, dann war das irgendwie ... mir hat vielleicht der Aspekt gefallen, dass der Tanz ganz in einer anderen Lichtsituation oder ganz anderen Bühnengeschichte passiert, die dann wieder interessant ist für mich. Oder zum Beispiel Theater. Ich bin kein besonders großer Theaterfan, aber mich interessieren dann doch wieder ganz andere Ansätze von ... wenn man jetzt für das Bühnenbild etwas gearbeitet hat, ich habe oft für das Theater auch gearbeitet, dann hat mich das wieder total interessiert. Und Theater ist ja auch so ein Bereich, wo so viele Künstler zusammentreffen, oder wie beim Film, wo so viele Künste zusammentreffen und sich gegenseitig befruchten können. Da glaube ich, dass man sehr viel machen könnten. Und ich glaube auch, dass wir zum Beispiel im Bereich Film viel mehr machen sollten. Also wir werden nicht Budapest oder irgendwie so die klassischen Drehorte, das schaffen wir irgendwie nicht, leider, aber ich glaube, dass wir trotzdem ein hohes Potenzial im Animationsfilm haben könnten. Weil man muss einfach bedenken, die großen Städte, die versuchen, die großen Hollywoodproduktionen zu bekommen ... das funktioniert in Ungarn. In Wien bekommen sie keine großen Produktionen herein. Also der Film an sich selber, der Spielfilm, das werden wir nicht schaffen, aber ich glaube dass wir im Animationsfilm, wo noch eine riesige Zukunft bevor steht oder eine große Zukunft da ist, da könnte man in Linz das auch wirklich realisieren. Wir hätten, glaube ich, die Mittel, wir könnten da einen Punkt setzen, wir könnten auch aufbauend von Comic und Kunsthochschule weitergehen zu Animation zum Beispiel.

*Wenn wir uns von den Disziplinen weg bewegen, hin eher zu Themen, Themenbereichen, Themenschwerpunkten. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug denkst du, werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Wie kann man die Off-Szene, wie kann man die Freie Szene, wie kann man die Kräfte nutzen von der Freien Szene und die Kräfte nutzen von der etablierten Kunstszene? Das ist eine große Geschichte. Dann glaube ich, dass man einen Standort herausarbeiten könnte, dass wir wirklich groß sind in der Bildliteratur und -animation. Da glaube ich einfach, da könnte man in Linz extrem viel machen. Und dann glaube ich, dass wir einfach auch in Linz eine große Chance hätten, wie man Geschichte aufarbeiten kann, also die Erzählbarkeit von Geschichte. Da könnten wir auch noch groß werden. Das denke ich mir, wenn wir uns da reinschmeißen würden in diese Sachen, da könnten wir sehr viel erreichen. Wir haben trotzdem eine besondere Geschichte auch in uns, und wenn ich jetzt zum Beispiel von den Comics her denke ... man muss auch über die Geschichte erzählen und ich glaube, dass da so ein Punkt ist, wo man einsetzen könnte. Wie kann man wirklich Medien aufbereiten, dass es echt jemanden interessiert. Da denke ich meistens gar nicht an die Kinder, die immer wieder zitiert werden, sondern mir geht es da wirklich um die Menschen ab 30 bis 60. Wie kann man die 30- bis 60-jährigen, kultur-desinteressierten Menschen dazu bringen, dass sie sich mit Themen auseinandersetzen, die einfach wichtig sind. Und dadurch wird auch das Interesse bei Kindern gefördert. Natürlich gibt es sehr viele Sachen, die man auch fördern sollte, aber ich möchte jetzt nicht immer sagen, die ganzen Kinder müssen das alles lernen, sondern ich glaube, es sollen auch wirklich die Leute lernen, die jetzt schon da sind und völlig uninteressiert sind an

dem Ganzen. Also das muss man ganz klar sagen. Und aus dem kommt ja wieder eine eigene Geschichte heraus, warum sich die Kinder nicht interessieren und jeder das alles irgendwie sinnlos findet.

*Zu den einzelnen Bereichen. Zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten Jahren ein? Hast du da etwas mitbekommen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich kenne den Kulturverein maiz, wo Frauen unterstützt werden, das ist in der Altstadt. Dann kenne ich den Kulturverein für Afrikaner, die Black Community. die mir ein Begriff. Und dann kenne ich noch den Kulturverein, wo ich gewohnt habe, in der Schubertstraße, ein türkischer Kulturverein. Wobei ich dazu sagen muss, dass ich das kenne und selber nicht dabei bin, also bei irgendwelchen Veranstaltungen ganz selten dabei bin. Aber das hat überhaupt mit dem zu tun, dass ich sehr wenig unterwegs bin.

*Mit welchen besonderen Problemen denkst du, dass MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert sind? Jetzt abgesehen von sprachlichen Problemen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich glaube auf jeden Fall, dass die größte Angst die ist, dass man nach wie vor fremd ist im Prinzip und dass die Angst da ist, dass man irrsinnig viel Zeit und Arbeit hineinstecken muss als Veranstalter, dass man dann die richtige Botschaft bringt und dass man künstlerische Inhalte immer wieder mit dem Problem, was Ausländer im sozialen Leben haben ... dass das immer wieder verbunden wird. Das ist eine prinzipielle Frage, ob das politische Kunst ist und so weiter. Natürlich soll Kunst immer auch irgendwie politisch sein, wenn man es irgendwie halbwegs ernst nimmt. Die andere Seite ist, dass Kunst auch so sein kann ... es gibt einfach verschiedene Ansätze, wie man Kunst sieht. Dass das entweder tagespolitisch ist oder dass sie sich wirklich um die belange der Leute kümmert, oder ob das eben ein Kunstwerk ist, was über das hinausgeht. Weil ich arbeite eben im OK mit vielen Künstlern, die eher im Kunsttourismus oder in dem Kunstrad sind, dass sie halt auf der ganzen Welt unterwegs sind und irgendwie etwas machen. Und ich denke mir, die arbeiten oft viel indirekter mit der politischen Message. Weil bei uns in Linz geht es ja wirklich darum, ob du jetzt in das Lokal dann miteinander gehst. Das ist natürlich irrsinnig leicht zu sagen, dass alle Menschen gleich sind, was weiß ich was, aber du gehst dann trotzdem wieder nicht zu diesen Veranstaltungen, weil du dir denkst, ich kenne da niemanden und ich weiß nicht, wie ich da jetzt rein passe oder nicht. Ich glaube, dass da ein extrem wichtiger Dialog noch zu führen ist. Ich glaube, dass wir zwar alle recht aufgeklärt sind und es wissen, aber die praktische Umsetzung eigentlich nicht wirklich funktioniert.

*Wie schätzt du die Verbindungen zwischen den migrantischen Kultureinrichtungen in Linz ein? Und als zweites, wie die Verbindungen zwischen migrantischen Einrichtungen und nicht-migrantischen Einrichtungen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich glaube, dass es da kaum Zusammenarbeiten gibt, oder? Das liegt wirklich im 10-Prozent-Bereich, dass das irgendwie funktioniert. Sowohl da als auch dort.

*Und würde dir etwas einfallen, wie man das ändern? Welche Maßnahmen würdest du der Stadt Linz vorschlagen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich habe zum Beispiel etwas eingereicht, ein Projekt eingereicht, eine Art Comic-Stadtplan. Das wäre eine gemeinsame Radtour gewesen, dass man auf der einen Seite zu den Stellen kommt. Ich glaube, dass man das Ganze mehr und mehr auflösen muss mit „geschützten Festen“ oder so, also einfach, dass man wirklich zueinander kommt, indem man sich irgendwie bei einer angenehmen Geschichte trifft. Ohne dass man dann komplett in eine politische Diskussion hineinrutscht, die man eigentlich gar nicht möchte oder wo man sich nicht traut oder was auch immer. Das sage ich jetzt völlig bewusst, weil ich glaube, dass das nach wie vor so ist. Das muss ich ganz ehrlich sagen. Ich würde jetzt nicht auf die Idee kommen, ich gehe jetzt am Freitag Abend zu einer Veranstaltung, wo ich ... wo es auch sicher überhaupt kein Problem gibt, aber man kommt nicht auf die Idee. Und darum glaube ich, dass man da noch sehr viel machen könnte. Man kann da den interkulturellen Dialog fördern. Über Comics ist es relativ leicht, weil man da mit Bildgeschichten noch mehr einen Austausch machen kann und ein Vorschlag wären eben Radtouren gewesen. Vielleicht auch mehr Spiel- und Sport-Turniere. Das klingt jetzt irgendwie ... ich bin zwar überhaupt kein Sportler, aber ich glaube zum Beispiel, dass das trotzdem sinnvoll ist, dass die Leute einfach ... weil mit Kunst, das ist wieder eine eigene Sache, die finde ich nicht so alltagsmenschlich tauglich, nicht immer alltagsmenschlich tauglich. Und ich finde einfach, dass sich die Leute vielleicht in einem Ballspiel zumindest treffen können und dann halt gemeinsam essen. Da finde ich halt den Kulturaustausch extrem wichtig, nicht den Kunstaustausch sondern den Kulturaustausch.

*Zweites Thema: Kunst- und Kulturvermittlung. Da hast du durch die Erfahrungen mit dem Festival und durch die Tätigkeit im OK noch viel mehr Einblick. Inwieweit bist du derzeit mit dem Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden, also was gefällt dir besonders gut und was nicht?*

**Gottfried Gusenbauer:** Prinzipiell ist ja das Comics-Festival ein Projekt, wo man sagt, das sollte der erste Schritt zur Literatur oder zur bildenden Kunst sein. Ich meine, das ist halt relativ leicht gesagt, aber ich

glaube einfach, dass man den Level nicht weit genug nach unten setzen kann und die Leute wirklich einladen sollte. Ich glaube, dass muss wirklich so weit gehen, dass man abgeholt wird, dass man dann wohin geht. Gerade wenn wir jetzt zum Beispiel Lucky Luke in der Kunstsammlung zeigen, das kann für viele Leute echt eine Provokation sein, aber eben die ganz andere Richtung der Provokation. Damit stoßt man vielleicht ... und ich glaube, dass man das von beiden Seiten angehen sollte, weil das ... nachdem ich keine Ausbildungen habe in der Kunst- und Kulturvermittlung, weiß ich gar nicht wie ich das richtig machen sollte und nachdem mich das eigentlich bis jetzt nie so wirklich interessiert hat, wie das wirklich geht, mache ich vielleicht auch Fehler und probiere dann einfach Sachen zu machen, wo ich mir vorstellen kann, das es mir selber vielleicht gefällt oder taugt. Und da möchte ich zum Beispiel, dass man viel mehr zu den Leuten geht, also man muss viel mehr zu den Leuten. Was ich kenne von unserem Verein ist, dass wir ja auch Workshops für Comics anbieten und wir machen wirklich extrem schwere Themen. Also zum Beispiel auch bei der Landesausstellung, wenn jetzt zum Beispiel die Beziehung zwischen Bayern und Österreich das Thema sind, dann ist das nicht vordergründig ein Jugendthema der Zeit, da kann man nicht wirklich sagen, dass jetzt die Jugendlichen total aufspringen und sagen: Hey, das ist voll cool und so. Und wir haben das kennen gelernt und machen die Workshops deswegen, weil wir in die Orte fahren und da ist der riesige Vorteil von dem ... wenn wir jetzt zum Beispiel nach Mattighofen oder Kleinreifling fahren und kommen in die Schule und dort wird über Comics gesprochen und wir gehen dann das Thema zum Beispiel so an, dass wir mit dem Habsburger-Adler arbeiten, mit dem bayrischen Löwen, also mit den Wappentieren und mit den ganzen Metaphern, die es zu diesen Tieren auch gibt und so weiter, dann kann man das irgendwie vermitteln. Und die Kids sind total happy, dass sie einerseits über SpongeBob reden dürfen und dann aber wirklich auch weiter reden können über die Löwen oder Wappentiere oder was auch immer. Und dass man da den Level nicht weit genug unten anlegen kann, also das sollte auch irgendwie trotz alledem ... wir leben in einer Freizeit- und Spaßgesellschaft, es soll auch irgendwie einen Unterhaltungswert haben, sage ich. Ich bin halt einfach der Meinung. Und ich denke mir, wenn man das macht, dann sollte man bei der Kunst- und Kulturvermittlung natürlich bei den Kindern ansetzen, natürlich viel mehr noch bei den alten Leuten, und vor allem wichtig sind die Leute, die Hauptzielgruppe von Werbung und von Konsum sind, das sind, glaube ich, die von 30 bis 60 Jahre, die das meiste Geld noch haben. Und diese Leute sollte man finden und schauen, dass sie Anreize bekommen, dass sie sich für Kultur interessieren. Das geht dann einen Schritt weiter, weil solche Leute können vielleicht auch die Initiativen unterstützen. Außerdem glaube ich, dass es total wichtig ist, dass man auch für die Künstler am Land Anreize schafft. Ich bin ein totaler Verfechter von dem, wobei Linz ist eh nicht richtig eine Stadt. Ich finde, dass man den Künstlern sehr viele Möglichkeiten geben sollte am Land, kleine Kunsträume auch zu finden, oder Werkräume zu finden, weil ich mir denke, es gibt einfach so viele Künstler in der Stadt, die einfach gerne Platz hätten. Und ich weiß einfach, wenn das im besten Fall irgendwie funktioniert, irgendeine Kooperation zwischen einem Dorf oder einer Stadt, auch wenn es nicht funktioniert, dass trotzdem extrem fruchtbare Sachen herauskommen. Für mich war das wichtigste künstlerische Erlebnis sicher der Kanal in Schwertberg, da sind wir aufgewachsen, das war zwar extrem wild, aber der Kanal war für mich deshalb so wichtig, weil dort wirklich internationale Kunst stattgefunden hat. Das war einfach so ein Punkt, wo ich mir gedacht habe: Wow! Ich meine, wir haben das ja alle nicht ... für uns war das normal, dass die Bands, die sonst nur irgendwo im Bach in Wien spielen oder was auch immer, dann vorher im Kanal gespielt haben und irgendwie hat man da schon das Gefühl gehabt, dass im Kanal echt was abgeht, also man hat jetzt nicht das Gefühl gehabt, man ist irgendwo am Ende der Welt, wo man trotzdem eigentlich ein bisschen war. Und das glaube ich, ist wichtig, dass man die Leute mehr anspricht, dass man sie sich holt, jetzt von der Seite her. Ich glaube einfach, dass wir uns von der Kunst und Kultur schon noch ein bisschen zu gut vorkommen, dass wir mit vielen Leuten einfach nicht reden.

*Denkst du dass die Stadt Linz das auch fördern kann, indem Anreize geschaffen werden um die Kunst- und Kulturvermittlung zu verbessern, also zum Beispiel die Einführung von einem Preis für Kunst- und Kulturvermittlung oder sonst wie?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich glaube, dass man das auf jeden Fall fördern kann, mit Preisen ist das sicherlich gut. Ich glaube aber eher, dass man gute Projekte fördern sollte und dass man – eben bei Sachen, was eh oft gemacht wird, bei LinzFest oder so – solche Feste noch mehr zelebrieren kann, dass man die wirklich mehr ausweiten kann in die einzelnen Stadtteile und dass man den Leuten viel mehr Möglichkeiten gibt, zu kommunizieren. Weil das mit den Preisen ist auch wieder so eine Sache, Preise bekommen halt dann wieder die üblichen Verdächtigen und das bleibt wieder in so einem ... ja, dann ist halt eine Preisverleihung und dann erhält der einen Preis. Aber eigentlich ist kein Austausch passiert, außer die Preisverleihung schließt gleichzeitig ein großartiges Fest in einem Kindergarten oder in einem Seniorenheim mit ein, dann finde ich das interessant. Aber ich denke mir, die Kunst und Kultur sollte da noch viel mehr ins Leben, in die Lebensbereiche hinausgehen.

*Fallen dir irgendwelche neuen Formate oder Programme ein? Es ist ja einiges passiert in den letzten Jahren, ich denke jetzt an die Kulturlotsinnen oder wo über die Häuser hinweg versucht wird, Formate zu entwickeln. Du hast zuvor zwei eigene Vermittlungsformate angesprochen, das eine mit Radtouren, das andere mit den Schulen. Aber fallen dir sonst noch Formate, Programme ein, wo du dir schon einmal gedacht hast, das wäre spannend, das in Linz anzugehen, was Kunst- und Kulturvermittlung betrifft?*

**Gottfried Gusenbauer:** Es ist natürlich immer nextComic bei mir. Weil wir auch im Passage waren und das finde ich auch gut, dass man in die Kaufhäuser geht, weil man darf die ganzen Kaufhäuser nicht einfach dem totalen Konsum freigegeben und das ist somit erledigt. Dort sind die Leute. Ich meine, wenn du am Wochenende in die UNO Shopping gehst, dann weißt du, was die Leute am Wochenende machen und ich denke mir, solche Sachen muss man sich überlegen, solche Strategien, also viel mehr überlegen, wie komme ich zu den Leuten anstatt dass ich mir überlege, wie bringe ich die Leute in mein Haus oder wo auch immer hinein. Mir gefällt das auch sehr gut mit „In Situ“, das Projekt, das es 2009 gegeben hat. Ich habe einige Projekte gesehen und ich finde eigentlich fast alles interessant, wo ich dem Betrachter ein unmittelbares Dabeisein ermöglichen, weil ich glaube, dass es für jeden extrem schwierig ist, wenn man sich nicht auskennt und sich auch nur ein bisschen interessiert, sich da daran zu beteiligen, das heißt du musst die Leute ... wenn es in der Familie einen gibt, der sich vielleicht ein bisschen für das interessiert und du schaffst es, dass du den bekommst, dann ist das einfach schon ein Riesenschritt ohne dass der dann irgendwie irgendetwas zu befürchten hat oder irgendwie ausgelacht wird oder so. Alle diese Projekte finde ich klasse, das finde ich gut.

*Wie schätzt du die Vernetzung der verschiedenen Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz ein?*

**Gottfried Gusenbauer:** Keine Ahnung, wie die vernetzt sind. Ich kann das nur als Beispiel sagen. Wir hatten jetzt ein Paper-Toys-Projekt, eben im OK, gestern war der Museumstag und die VermittlerInnen ... also was mir erzählt worden ist, ist halt einfach, dass man eher so mit ... wenn man eine richtige Schwelle abbaut, also wie zum Beispiel bei Paper Toys zum Teil mit vorgefertigten Toys arbeitet, was ich glaube, kunstvermittlerisch der größte Albtraum ist ... so etwas darf man überhaupt nicht machen, aber das ist extrem angekommen. Wir haben wirklich tausend Kinder und wir haben viele Polytechnische Schulen dabeigehabt, was ich sehr wichtig finde, polytechnische Lehrgänge, die auf einmal kommen und mitarbeiten und etwas machen, die vielleicht nie in ein Kunsthause sonst ... oder nicht unbedingt die ersten sind, die in ein Kunsthause gehen, sagen wir so. Das sind vielleicht jetzt wieder ein paar Vorurteile von mir, aber das finde ich total interessant, wenn die da sind und mitmachen. Und wir haben gehört, dass die VermittlerInnen gesagt haben, bitte schickt uns ein paar Klassen, wir haben zu wenig für einen Museumstag. Und darum glaube ich trotzdem ... ich weiß nicht, ob ich das so sagen darf, aber eigentlich sind wir schuld, wenn zu wenige Leute kommen. Wenn ich schon glaube, es zu wissen, wie es geht, dann muss ich mich dem anpassen und schauen, dass ich die Leute trotzdem verführe und ihnen etwas zeigen kann. Weil ich denke mir, das sind ja trotzdem meistens öffentliche Gelder und man muss jetzt nicht alles dem Konsum opfern oder der so genannten Alltagsdummheit, das glaube ich gar nicht. Ich glaube nur, dass man da viel gefinkelter vorgehen sollte und die Leute ganz anders noch bekommt.

*Lass uns in den Themenbereich Netzwerke, Kooperationen und Zusammenarbeit noch gehen. Du hast schon sehr gut beschrieben, gleich zu Beginn des Interviews, wie das nextComic-Festival kooperiert, und wie weit die Kooperationen mittlerweile gehen. Mich würde das noch einmal im Detail interessieren, zuerst positive und negative Erfahrungen, die du gemacht hast und ob es Grenzen der Zusammenarbeit gibt?*

**Gottfried Gusenbauer:** Positive Erfahrungen habe ich gemacht, indem die meisten Leute überrascht waren, wie weit das Medium Comic wirklich in verschiedensten Bereichen wirkt. Eigentlich habe ich gemerkt, dass die Meisten gesehen haben, das Thema ist da und es gibt eigentlich fast nichts, das vor dem Thema sicher ist, sagen wir es einmal so, oder es wirkt fast überall hinein. Das ist die vorher erklärte Intermedialität von Comic. Grenzen der Zusammenarbeit muss ich sagen, habe ich vielleicht deswegen nicht so mitbekommen, weil ich nicht von vornherein extrem gefordert habe. Das kommt darauf an, was man will. Dann sieht man halt einfach, was man dann bekommt. Wir sind einfach so viel gewachsen jetzt. Wir haben das Glück gehabt, dass wir sehr lange nicht ernst genommen worden sind. Also das kann man vielleicht auch als Nachteil sehen, man kann immer sudern, keiner mag Comics und so weiter, aber im Endeffekt haben wir uns extrem ausbreiten können, man hat einfach immer wieder Formen finden können. Du musst bedenken, alle Sachen sind freiwillig passiert und ich kenne keinen, der sich nicht trotzdem wieder etwas besonders herausgearbeitet hat. Es ist eher so gewesen, dass das total motiviert hat, dass der eine noch besser ist als der andere und da hat es eine Eigendynamik gegeben. Grenzen hat es gegeben, da wir einfach das Service nicht mehr anbieten können, das wir gerne gemacht hätten, das stimmt auf jeden Fall. Da gibt es absolute ... also wir müssten da selber viel mehr noch machen, dass wir die Leute viel mehr und viel besser informieren, ein bisschen mehr Struktur hineinbringen in das Ganze. Das sind absolute Grenzen. Und natürlich würden wir uns einfach wünschen, dass es eben solche Sachen wie professionelle

VermittlerInnen gibt, dass man das als Standard dazu bekommt, das muss man auch sagen. Da sind wir an unsere eigenen Grenzen des Festivals gestoßen, aber sonst habe ich jetzt noch keine Grenzen bemerkt.

*Was du bereits vorher angesprochen hast, ist die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Einrichtungen und freien Einrichtungen, Kulturvereinen, Kulturinitiativen, Kunst- und Kulturschaffendem als Einzelpersonen. Du hast das positiv hervorgehoben, aber mich würde noch im Detail interessieren, ob du ausführen kannst, wie du die Zusammenarbeit zwischen den Häusern, zwischen den öffentlichen Häusern in Linz, sei es jetzt OK, sei es AEC, Lentos, Schlossmuseum, Landesgalerie, was auch immer, und der Freien Szene empfindest?*

**Gottfried Gusenbauer:** Was ich gemerkt habe oder was wichtig ist, worüber ich sehr froh bin eigentlich, dass es einfach inhaltlich nur funktionieren kann ... in unserem Fall war das einfach so, dass wir gesagt haben, wir wollen etwas mit Comic machen und es ist einfach nie diskutiert worden, welche Strukturen wir haben. Also es gibt zum Beispiel bei den freien Sachen ... es ist so, dass man bei den freien Sachen ... da haben wir eben mitgezahlt vom Festival und bei den öffentlichen Sachen, da haben die etwas eingebracht. Wobei, bei den freien Sachen haben wir zwar etwas gezahlt, aber die bringen auch sehr viel Leistung ein. Und das Interessante ist, dass die Freien voll interessiert sind, dass sie da mitarbeiten. also ich glaube mir kommt eher so vor dass die freie Szene total möchte, bei so Projekten mitarbeiten, wo eben große Häuser auch dabei sind, also Lentos, AEC, vorausgesetzt, es stimmt inhaltlich. Und ich denke mir halt, dass das vielleicht der Weg sein könnte. Weil natürlich ist es extrem schwierig für ein freies Haus, dass man das ganze Budget an Werbung und PR und was das ganze braucht, dass man das irgendwann einmal ankurbelt und dann dass man dann wirklich auch die Leute bekommt. Weil es ist einfach so, dass trotz alledem sich Gruppen bilden: Wer geht in das Haus? Wer geht in dieses Haus? Und dann ist das schon wieder fast erledigt. Und bei der Freien Szene habe ich gemerkt, dass sie total interessiert sind an solchen Sachen, aber es ist auch wichtig, dass man ihnen totale Freiheiten lässt, das muss ich dazusagen. Von der Struktur, von unserem Festival ist es so, dass man dann sagt, man macht mit und macht auch inhaltlich mit, aber wir überprüfen das nicht. Ich gehe jetzt zu keinem hin: Was machst du genau? Ich weiß schon ungefähr, was passiert, aber ich gehe zu keinem hin und drücke ihm weder eine Werbelinie hinauf noch wie er das jetzt umzusetzen hat oder so. Ich sage einfach, bitte mach irgendetwas, wenn ihr untertags aufsperrt, dann soll das irgendwie familientauglich sein, sonst sperrt nicht untertags auf, weil da können wir in keinsten Form jetzt irgendwie verantwortlich sein für etwas, was ihr herzeigt im Endeffekt. Weil natürlich gibt es auch genauso im Comic sehr viele Bereiche, die ins Pornographische gehen oder sich mit dem auseinandersetzen, aber das interessiert ja eh keinen von den Häusern. Aber im Endeffekt ist es trotzdem so, dass wir dadurch eine Eigendynamik zulassen, glaube ich, dass einfach die Möglichkeit da ist, überhaupt noch zu agieren. Weil einerseits lassen wir die Werbelinie jedem über, wir hoffen nur dass nextComic halbwegs richtig geschrieben wird, und dann passiert das ... aber der Vorteil ist, dass die Leute immer ihre eigenen Zielgruppen ansprechen und so spricht ein Lentos seine Zielgruppen an und eine KAPU seine Zielgruppe an und die Künstlervereinigung Maerz spricht auch ihre Zielgruppen an, und damit ist das einmal eine total freie Möglichkeit. Wir sagen auch keinem, bitte mach das Sujet, wir haben dieses Jahr Lucky Luke und ihr müsst den jetzt alle machen, das wäre lächerlich. Ich glaube, wenn man das relativ lose macht, dann sind die freien Häuser sehr interessiert daran, dass sie mit großen Häusern zusammenarbeiten, also mit öffentlichen Häusern zusammenarbeiten.

*Wie schätzt du die Einbindung von diesen freien Häusern bei öffentlichen Kulturveranstaltungen und Festivals ein? Damit meine ich jetzt Festivals wie Ars Electronica, LinzFest, Pflasterspektakel, Höhenrausch oder Triennale?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich schätze die Einbindung nicht sehr groß ein, also ich weiß, dass die Ars Electronica sicherlich oft mit Time's Up zusammenarbeitet, dass es das immer wieder punktuell gibt, aber dass da sicher noch ... ich glaube, da könnte man sich wirklich noch entwickeln, auch mit dem Kulturentwicklungsplan. Weil ich denke mir, das sind so Riesenspektakel, die es gibt und warum sich bei einem Pflasterspektakel eigene Häuser nicht präsentieren dürfen, ist eh blöd. Das wäre der Punkt, wo ich halt immer sage, man sollte zu den Leuten gehen, man muss bei den Leuten sein. Wenn du es schaffst, dass von den 100.000 Besuchern, die es ja gibt beim Pflasterspektakel, fünf neue bekommst für das nächste KAPU-Konzert ist schon viel erreicht. Da müsste die Stadt ansetzen und da sollten auch die öffentlichen Häuser ansetzen. Das ist einfach, wo ich mir denke, da wird viel zu wenig zusammengearbeitet, also mit den ganzen ... egal ob das jetzt Lentos oder was auch immer ist, ich glaube schon, dass da mehr geht. Ich glaube auch, dass es total fruchtbar wäre, wenn man jetzt zum Beispiel so ein Triennale-Projekt sieht, da gibt es so viele Künstler, und wenn man zwei bis drei gute Positionen auslagert, weiß man einfach, dass das vielleicht viel passender präsentiert wird. Bei uns ist es total wichtig, dass die KAPU da ist zum Beispiel oder die Künstlervereinigung Maerz. Ich kann die Künstler nicht wo anders zeigen, weil sich die Künstler nicht wohlfühlen würden. Gut, in der bildenden Kunst ist das ja immer, dass die Künstler auf der einen Seite immer sehr uninteressiert an Geld sein müssen, aber andererseits werden sie dann doch wieder in

irgendeinem Superhaus präsentiert. Das ist immer ein bisschen ein unehrlicher Zusammenhang, dass auf der einen Seite ein riesiger, brutaler Kunstmarkt läuft und auf der anderen Seite immer der Künstler steht, der scheinbar kein Interesse an schnellen Geldmitteln hat, das Bild gibt es trotzdem immer wieder. Ich denke mir, gerade bei solchen Großveranstaltungen könnte man die Freie Szene wirklich viel mehr einsetzen. Wenn sich die Freie Szene nicht instrumentalisiert sieht.

*Zwei Fragen noch. Eine Frage zielt auf die Disziplinen hin. Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden? Du hast vorher bereits von interdisziplinär und intermediär gesprochen, du hast von der Comic-Kunst gesprochen, dass es da noch Verbindungen gibt. Fällt dir sonst noch etwas ein? Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch verbessert werden?*

**Gottfried Gusenbauer:** In der Performance-Kunst oder der Kunst im öffentlichen Raum, Interventionen im Raum, sehe ich auch eine Zukunft. Ich glaube auch, dass man Großveranstaltungen wirklich mit viel mehr Kunst noch verbinden soll. Wie zum Beispiel der Eisrausch, dieses Eislaufen, dann stehen zwar nur ein paar Künstler herum oder so, aber ich finde den Weg prinzipiell richtig oder ich finde das gut, wenn man das so macht, dass es für den Künstler stimmt. Ich finde, auch ein Kronefest ohne Künstler sollte es eigentlich nicht mehr geben, weil das Problem ist halt, das dass immer wieder ... also ohne bildende Künstler, nicht nur Austropop-Sänger oder so, sondern dass halt einfach die ... das muss einfach, da gibt es einfach Vorbehalte und die gehören abgebaut und die kann man eigentlich nur direkt abbauen, im direkten Kontakt. Da kann man nicht darüber reden, schreiben oder was auch immer, das ist einfach im Zusammentreffen und da finde ich es einfach interessant. Ich weiß nicht, die Performance-Geschichten finde ich ganz interessant, die da entwickelt werden. Bei der Ars Electronica haben sie einmal ein bisschen angefangen. Performance gehört für mich eigentlich auch zu Tanz dazu, Bewegung und Tanz, das kann im Raum passieren. Und jetzt finde ich es interessant, dass es ein Studium geben wird über Web-Wissenschaften. Ich weiß nicht, ob das mit künstlerischen Sachen überhaupt zusammenhängend ist in Linz. Ich würde das aber sofort verbinden, wenn ich in Linz wäre, wenn es ein Studium gibt. Ich würde das sofort mit dem künstlerischen Umfeld, das es in Linz gibt, verbinden, weil ich glaube, da könnte man auch noch viel stärker werden.

*Letzte Frage. Wenn du dir die tägliche Zusammenarbeit zwischen Kunst- und Kultureinrichtungen in Linz ansiehst, auch aus deinen eigenen Erfahrungen von nextComic heraus, insbesondere was den Einsatz von Ressourcen betrifft, personelle Ressourcen, materielle Ressourcen: Ist dir irgendwo einmal aufgefallen, wo sich noch sinnvolle Synergien ergeben bei der Nutzung von personellen, materiellen Ressourcen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ich finde das schon sehr sinnvoll, dass ich etwas nutzen kann vom anderen. Ich finde es wichtig, dass jeder in seinem eigenen kleinen Projekt arbeiten kann, so wie bei nextComic, dass das so ist, dass jeder das eigene Projekt bespielt. Vielleicht ist das ein bisschen rückschrittlich, das Denken, weil ich glaube, dass das Koordinieren von solchen Sachen ... ich glaube, bei Linz Kultur gibt es eine Bühne und eine Anlage, aber es scheitert halt dann wieder daran, dass sich die Leute, die sich die Anlage ausleihen wollen, nicht einmal den Lastwagen leisten können. Und das ist die Realität, dass du zwar irgendwie eh etwas bekommst und dass etwas möglich ist, aber da hängt wieder irgendetwas daran, und nicht einmal das kann man sich leisten. Da würde ich halt sagen, wenn Hilfe, dann richtige Hilfe von Institutionen, von Ressourcen, und da meine ich damit wirklich richtige Projektteams oder Projektarbeiten, also es muss mehr beinhalten. Nur dass ich irgendwelche Sachen habe, das ist so wie nach Afrika Wasserpumpen hinunterschicken und keiner weiß, wie er das machen soll. Das ist jetzt vielleicht ein bisschen ein arges Beispiel, aber ich denke mir einfach, dass so eine Art Spezialisten-Trupps sich vielleicht entwickeln könnten aus den Häusern. Es gibt so viele Spezialisten in den einzelnen Sachen, und wenn die ... das Problem ist immer, dass die Leute nicht beruflich arbeiten dürfen. Man gibt gerne einmal ein paar Scheinwerfer weiter, man gibt gerne einmal ein paar Kästchen weiter, das ist schon ok, das wird auch immer gemacht, keine Frage, aber es gibt nicht so richtiges Know-How, das weitergegeben wird. Und das wäre vielleicht einmal interessant zu sehen, wie das funktionieren würde, oder was dann da los wäre.

*Institutionenübergreifende Helping Hands?*

**Gottfried Gusenbauer:** Ja richtig, weil das ist fast so ... im OK, das sind irrsinnig viele freie Mitarbeiter, das sind super Spezialisten zum Teil und wenn du jetzt zum Beispiel sagst, ok, die KAPU will in der bildenden Kunst eine Großskulptur machen, dann ist das irgendwie ein Problem oder kann vielleicht ein Problem werden. Und wenn da jetzt die Truppe ... also wenn geholfen wird, dann sollte das nicht immer nur bei irgendwelchen Geräten sein, sondern sollte man sich einmal überlegen, ob man nicht richtig projektbezogene, kleine Gesamtlösungen als Hilfe anbietet. Weil ich glaube, das ist oft total hart so für manche Vereine. Ich kann mir das schon vorstellen. Ich meine, ich persönlich kann ja nicht die Infrastruktur vom OK nutzen. Das ist ja auch ein Grund, warum das so gut gegangen ist, weil ich es nicht unbedingt nutzen muss, weil ich ganz was anderes mache. Also prinzipiell ist die Idee von einer richtigen Kunst-Profi-Truppe gar nicht so schlecht, weil ich denke mir, das wäre ... es gibt ja auch in der KAPU oder

bei der Künstlervereinigung Maerz total super Leute, die zum Beispiel so viel Know-How haben und die halt dann einfach nichts bezahlt bekommen, aber vielleicht wäre das hilfreich, das einmal wo anders einzusetzen, vielleicht für Geld. Vielleicht ist das eine ganz andere Erfahrung, wenn man auch bezahlt bekommt dafür. Aber ich glaube eben eher an einen richtigen, gesamten Austausch und nicht nur: Was macht ihr und was macht ihr und dann ... da muss dann schon richtig wer ran, der einfach eine Ahnung hat und das ganze sieht, also das ganze Projekt sieht und nicht nur ein Gerät verleiht und somit ist das irgendwie beendet.

*Dann sind wir am Ende des Interviews angelangt. Ist dir irgendetwas Wichtiges abgegangen?*

**Gottfried Gusenbauer:** Nein, es hat eh alles gepasst, außer dass sie mir nie das Geld geben, dass ich das Geld immer erst bekomme, wenn das Festival anfängt, also wenn es bereits drei Tage läuft. Das ist immer sehr traurig, aber in der Hoffnung dass in den nächsten Jahren alles besser wird.

*Danke.*

## Marek Gut

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Marek Gut:** 1978, Krakau in Polen.

*Du lebst seit wann in Linz?*

**Marek Gut:** In Linz lebe ich jetzt seit 1998. Ich bin im Alter von vier Jahren nach Österreich gekommen, nach Wien, in Wien eigentlich aufgewachsen und dann aufgrund des Studiums an der Kunstuniversität, Industrial Design, nach Linz gezogen.

*Und seit 1998 lebst du durchgehend in Linz?*

**Marek Gut:** Genau, durchgehend.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Marek Gut:** Ich habe vor vier Jahren das Designforum Linz gegründet, in dem alle Designer, Designschaffenden involviert sind. Voraussetzung ist, dass ein abgeschlossenes Studium in der Richtung passiert ist, aber ansonsten gibt es keine Kriterien der Aufnahme, sondern es geht eigentlich mehr um einen Zusammenschluss der Personen.

*Und das ist unabhängig, welche DesignerInnen das sind?*

**Marek Gut:** Nein, es ist schon spezialisiert auf Produktdesign. Grafikdesign und Mode ist nicht dabei. Das haben wir deswegen so beschlossen, weil wir uns zuerst einmal finden mussten und um eine ziemlich genaue Positionierung zu finden. Zuerst mussten wir einmal wachsen, es kann dann in Zukunft sein, dass diese Bereiche dazu kommen.

*Und die Produkte sind eingeschränkt?*

**Marek Gut:** Nein, es ist dann schon so, dass es in alle Bereiche geht, Investitionsgüter, Konsumgüter, Möbel, Industrie, so wie sie in Linz tätig sind, die Personen. Obwohl man schon sagen muss, von der Ausrichtung her, es sind schon sehr viele Investitionsgüter vorhanden, auch damit zusammenhängend, dass Oberösterreich einfach sehr viel in die Richtung produziert und nicht in der Möbelrichtung tätig ist.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Marek Gut, Designer oder Produktdesigner?*

**Marek Gut:** Wir schreiben eigentlich Industrial Design dazu. Wir sind darauf spezialisiert, für den Endkunden zu arbeiten und im Interior-Bereich. Wir konzentrieren uns eigentlich auf den Möbelbereich, aber wenn es dann so ist, dass ein Kaffeemaschinenhersteller zu uns kommt, dann finden wir das genauso spannend, weil es eigentlich so ein klassisches Industrial-Design-Produkt ist und auch dann vom Endnutzer betätigt und verwendet wird und sich auch im Raum, im Kontext des Lebensraumes von der Person befindet.

*Zur Einrichtung, zum Designforum, die Gründung war vor vier Jahren, also 2007. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Marek Gut:** Angesprochen werden sollen alle Personen, die bislang wenig oder gar keine Erfahrung mit Designern haben. Wir sehen das mehr als jene Tätigkeit, dass wir diesen Arbeitsbereich den Menschen näher bringen. Es ist oftmals auch eine Scheu, die mittlerweile eigentlich immer weniger der Fall ist, einen Designer dazu zu holen, weil viele dann glauben, dass da sehr durchgedrehte und weggesprengte Ideen kommen. Für die man auch zuerst einmal zahlen muss, aber immer mehr Unternehmen schon Bescheid wissen, dass wir dann Personen sind, die frei und unabhängig ... so in der die Art: Vor lauter Bäumen sieht man den Wald nicht mehr und wir gehen rein und durchforsten ein bisschen einmal, wie haben die Personen bis jetzt gearbeitet ... es ist auch nicht nur auf das Produkt konzentriert, wir sind auch Dienstleister. Was können sie an sich herstellen, was für Maschinen gibt es? Bei manchen Sachen glauben Firmen oftmals, das ist schon Vergangenes, das können sie nicht mehr verwenden und wir sehen das dann

plötzlich als etwas, was man wieder neu herausholen könnte und arbeiten dann eben genau in diesen Bereichen.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Marek Gut:** Geografisch ist es hauptsächlich mit Schwerpunkt auf Linz, konzentriert auf Linz, Oberösterreich, aber man muss da schon sagen, eigentlich Linz. Es ist schon so, dass wir im Austausch innerhalb von Österreich sind. So wie ich jetzt zum Beispiel vor zwei Wochen als Vertreter des Designforums eingeladen wurde vom polnischen Kulturinstitut. Da haben die Organisatoren der Vienna Design Week eben angefragt und wir sind dann in einer Gruppe nach Polen gefahren, mit verschiedenen Journalisten, sieben Personen, und haben uns dort vor Ort die Designszene und die Designinstitutionen in Warschau, Krakau und Lodz angesehen. Das war eine Viertagesreise und dann haben wir auch verschiedene Designer ausgewählt, die dann zum Beispiel dieses Jahr bei der Vienna Design Week ein Polen-Special machen – das es dann geben wird. Das heißt, da ist schon auch dieser Austausch. Man muss aber auch dazu sagen, dadurch, dass wir überhaupt keine Finanzierungen beziehen, ist es natürlich so, dass die Aktivität aus freien Stücken passiert und somit natürlich nie so intensiv getätigt werden kann, wie wenn eine Finanzierung dahinter ist. Sprich, jeder Mailverkehr, jedes Wegfahren über vier Tage ist unbezahlt und ist rein auf freier Basis. Das ist langsamer natürlich dann.

*Die künstlerischen Disziplinen, in denen das Designforum hauptsächlich tätig ist, ist Produktdesign, Industrial Design. Kannst du kurz nochmals skizzieren, wie weit das wirklich geht, damit man die Abgrenzung hat?*

**Marek Gut:** Man muss dazu sagen, dass wir sowohl mit Manufakturen, mit kleinen Betrieben zusammenarbeiten, holzbearbeitende, metallverarbeitende, glasverarbeitende bis hin zu Strukturen von sehr großen Unternehmen mit mehreren tausend Beschäftigten, Beide Bereiche, sowohl in der Manufaktur als auch in der industriellen Herstellung, haben zwar ähnliche Ziele, aber ganz andere Voraussetzungen in der Umsetzung und in der Vermarktung, also sprich die Grenzen mit den Personen, mit den Unternehmen, mit denen man etwas zu tun hat, sind sehr weit gedehnt. In kleinen Strukturen ist die Umsetzung sehr schnell, weil die Stückzahl der Produktion sehr gering ist, somit sind die Preise der einzelnen Produkte um einiges höher, werden dann natürlich auch als Qualitätsprodukt der Manufaktur eben angeboten, müssen dann aber dann ganz andere Distributionswege auch finden, weil es einfach hochpreisig ist. Im Gegensatz zu Unternehmen zum Beispiel, wie wir für Swarovski sehr viel arbeiten. Wenn es um einen Entwurf von Kristallen oder Kristalleuchtern und dergleichen geht, ist das ein weltweites Massenprodukt, wo es dann um mehrere tausend Stückzahlen geht.

*Weil du von mir sprichst, da muss man ein Differenzieren zwischen Designforum und March Gut. Vielleicht dass du da noch kurz die Eckdaten erwähnst, auch das Gründungsjahr von March Gut?*

**Marek Gut:** Ich habe eigentlich nach dem Studium meine Selbständigkeit angefangen und Christoph March war bei mir als Mitarbeiter tätig, bis wir dann gesagt haben, wir sind gleichwertig und sind dann eine Partnerschaft eingegangen, die eigentlich sehr frisch ist, seit dem Herbst letzten Jahres ist es dann von Marek Gut zu March Gut übergegangen, also eine kleine Buchstabenänderung.

*Dann würde ich sagen bei den nächsten Fragen behandeln wir beide, also zuerst March Gut und dann das Designforum. Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Marek Gut:** Ja, auf jeden Fall. Man merkt innerhalb des Designforums, jeder von denen ist etabliert und hat eigene Kunden, und es ist nicht so jetzt, dass wir uns treffen, um uns gegenseitig zu stützen, sondern es geht mehr um den Austausch und innerhalb des Austausches kommt einfach immer wieder raus, dass Räumlichkeiten ein Thema sind, gerade zu Beginn bei der Prototypenherstellung, in Richtung Werkstätten, das ist immer wieder eine Forderung. Es war auch schon einmal intensiver, wo wir Räumlichkeiten gehabt hätten und dann mussten wir nochmals Maschinen dazukaufen usw., um eine Basisausstattung zu haben. Nur die Problematik, die sich immer wieder ergeben hat, war dann: Wer betreut das Ganze? Wie kann man das aufrecht erhalten? Da ist es dann einfach immer wieder an der Umsetzung gescheitert schlussendlich, wenn jeder dann tätig ist für verschiedene Unternehmen, und das dann aus seiner Freizeit rausnehmen müsste, diese Zeit. Aber das ist einer von mehreren Punkten. Der andere Punkt ist natürlich der grundsätzliche Raum des Designforums. Wir treffen uns bei uns im Büro, also von March Gut, das ist auch die offizielle Adresse des Designforums Linz. Das ist natürlich auch keine optimale Stelle, gerade dann, wenn wir Personen finden für Vorträge, die wir dann einladen, die dann etwa in die Richtung gehen, juristische Unterstützung zum Beispiel oder Know-How oder in Bereiche, die für unser Berufsleben notwendig sind, und wo es dann für diese Vortragenden wiederum interessant ist, die Personen kennen zu lernen, die Designer, weil einfach Kontakte, Netzwerke zusätzlich entstehen.

*Wenn man sich das optimal vorstellen würde, dann würde das heißen, für das Designforum zwei Büroräumlichkeiten, in etwa mit angeschlossener, kollektiv zu nutzender und betreuter Werkstätte und mit*

*irgendeiner Anschlussmöglichkeit, das muss jetzt nicht direkt dort sein, aber wo es in unmittelbarer Nähe Anschlussmöglichkeiten gibt für einen größeren Besprechungs- und Vortragsrahmen.*

**Marek Gut:** Genau. Wir treffen uns einmal im Monat, es gibt immer wieder größere Aktionen, die wir dann machen, die sind so plus, minus einmal im Jahr, das heißt das sind nicht Sachen, die man unbedingt nur für sich nutzen muss. Also das wäre dann auch schade um die Räumlichkeiten. Ich denke, dass man so etwas auch sehr gut teilen kann, mit anderen nahestehenden Organisationen. Ich sage jetzt einmal mit dem Architekturforum, oder wenn es dann im Grafikbereich etwas gibt oder dergleichen. Das wäre auf jeden Fall sicherlich sinnvoll.

*Mich würde interessieren, wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? Und in welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen? Wenn ich das richtig verstanden habe, bei Marek Gut seid ihr zu zweit? Und im Designforum gibt es kein Entgelt für die Arbeit.*

**Marek Gut:** Richtig, zu zweit. Und nein, es gibt kein Geld für die Arbeit im Designforum.

*Wenn man ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt, je nachdem was besser ist, ansieht: Wie viele Personen sind schätzungsweise auf freiwilliger Basis beim Designforum tätig?*

**Marek Gut:** Beim Designforum sind wir eigentlich meistens zu zweit bis maximal zu dritt. Die dritte Person ist eher beratender Weise tätig. Die Sachen werden entweder zu zweit oder zu dritt entwickelt und ich würde jetzt sagen, im Schnitt ist es für jede Person, sind das dann für das Forum ... es gibt natürlich auch intensivere Zeiten, aber in den nicht intensiven Zeiten, plus minus zehn Stunden im Monat für jeden, so in etwa.

*Kommen wir zum Hauptblock, zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Zu Beginn ein kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Marek Gut:** Bemüht, noch nicht hundertprozentig einem Vektor folgend. Ein bisschen scheu, es sind schon noch bestimmte Ängste vorhanden. Die Entscheidungspersonen sind selten, also gerade auf politischer Ebene, mit einem Background aus den einzelnen Bereichen, deswegen ist es einfach sehr schwer greifbar für die Einzelnen. Die Stadt kann die Personen nicht halten. Es gibt einige, die sich sehr darum bemühen, aber es sind aufgrund der Menge dann doch verhältnismäßig zu wenig aktive Personen, die das vorantreiben können. Kulturstadt Linz, da hat sich auf jeden Fall in den letzten dreizehn Jahren, seitdem ich in Linz bin, sehr viel getan.

*Was hat sich denn deiner Meinung nach getan? Vielleicht innerhalb der letzten zehn Jahre, was ist besonders gut gelaufen deiner Meinung nach?*

**Marek Gut:** Ich glaube, dass die Linzer ein größeres Gespür dafür bekommen haben, sich nicht zu verstecken, sondern auch wirklich offen hinter der Stadt zu stehen und das voranzutreiben. Ich glaube, das Umdenken in der Bevölkerung ist einfach sehr stark, es ist aber wie immer sehr damit verbunden, ob man öffentliche Zeichen setzt und die sind halt meistens architektonischer Art. Weil die Identifikation mit vorhandenen Materialisierungen einfach gleich etwas ganz anderes ist wie mit temporären Ausstellungen oder Inhalten. Ausstellungen, die auch sehr wichtig sind, aber wo man nie über einen längeren Zeitraum die Möglichkeit bekommt, zusammen zu wachsen. Ich glaube, Architektur ist sehr wichtig.

*Was denkst du, ist sonst noch besonders gut gelaufen in der kulturellen Entwicklung der letzten zehn Jahre?*

**Marek Gut:** Grundsätzlich, was ein extremer Push war, die Kulturhauptstadt, das ist ganz bestimmt so. Die hatte auch ihre Vorlaufzeit, wo dann 2005 die Räder angefangen haben, sich zu drehen, das heißt, das ist schon innerhalb der letzten zehn Jahre die Hälfte, was da vorangetrieben wurde. Ich glaube, dass es aber dennoch sehr wichtig ist, junge Leute noch mehr zu integrieren, damit sie auch ihren Platz finden, quasi ihre Architektur und somit dann die Bereitschaft der aktiven Mitarbeit größer ist. Ich finde, es ist ein totaler Trugschluss, wenn man dann sagt, Teenager oder 20-Jährige, die dann so in die Richtung „absandeln“ oder nur in die Richtung Computergeneration gehen. Man merkt das einfach, auch in größeren Städten, so wie jetzt gerade in Stuttgart, wie viel anders die Zeit im freien Verbracht wird, mit viel mehr Körperkoordination, wo Gurte von Baum zu Baum gespannt werden und Viele darauf herumbalancieren, oder mit den Fahrrädern wirklich herumhüpfen, Skateboard fahren, also diese ganzen Szenen, wo extreme Körpergeschicklichkeit und Community und Zusammentreffen wichtig sind und dass das keine Einzelfälle sind. Wenn man dieser Orte aber alle unterbindet, dann muss einfach irgendwie der Dampf woanders raus. Ich glaube, dass sich das dann fortzieht. Und wenn man merkt, dass man Bereiche für sich bekommt, dann lernt man auch die Stadt ganz anders kennen. Die Stadt hat halt noch immer das Problem dieser Kleinstadtgeschicklichkeit, also jedes Blumenbeet muss dann halt schön sein, ein Kreisverkehr muss seine tolle Skulptur bekommen, die nach irgendwelchen Kriterien ausgewählt wird und alles muss schön sein. Es ist kein Platz für das nicht Schöne, das nicht Perfekte und das braucht es im Kulturellen eben auch, das nicht Perfekte, weil erst da können neue Ideen kreierte werden. Wenn alles fertig ist und es scheinbar für

manche schön ist, ist die Sache einfach fertig, da gibt es nichts mehr, was man dazugeben oder wegnehmen kann. Und gerade das Unperfekte macht eine Stadt extrem reizvoll und erweiterenswert.

*Das heißt, wenn wir das noch weiterspinnen, ist das eine Kritik daran, dass nicht genügend Freiräume da sind für bestimmte kulturelle Entwicklungen?*

**Marek Gut:** Nein, ich finde, es sind sogar verhältnismäßig viele Freiräume da, oder sagen wir mal so, nicht Freiräume, es sind sehr viele Räume da. Es gibt sehr viele Ausstellungsräume, wenn ich das Schlossmuseum, das Lentos, das Nordico hernehme, viele kleine und auch wichtige Galerien, oder das Brucknerhaus, das Musiktheater, das Landestheater, das ist ja für eine Stadt mit ungefähr 180.000 Einwohnern schon verhältnismäßig viel. Aber es gibt nicht diese Räume, die irgendwie dreckig sind, es gibt nicht diese Räume, wo man jederzeit rein kann, wenn man es sucht, eine Ausstellung zu machen. Zum Beispiel wir als Designforum möchten jetzt spontan irgendeine Ausstellung machen. Dann ist es nicht so, dass wir jetzt zu irgendjemanden hingehen und sagen: „Hey, das sind jetzt diese Lagerhallen oder das sind jetzt diese Möglichkeiten, lass uns irgendwie dort reingehen und das für einen Monat bekommen.“, auf irgendeine Art und Weise, egal zu welchen Konditionen, das lasse ich alles einmal weg. Aber das gibt es nicht. Man müsste da an irgendeinen Privaten herantreten, dass man das vielleicht bekommt, alle anderen Stationen sind immer darauf ausgelegt, dass es eben Jahresprogramme gibt, dass sie einfach subventioniert werden und dass diese schönen Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, wo dann eben alles schon vorgelegt ist. Eine spontane Aktion wird dadurch sehr schnell unterbunden. Und ich glaube, dass genau in einer spontanen Aktion diese Energie fest drinnen ist. Wenn ich jetzt sage, im Designforum, wir werden jetzt in eineinhalb Jahren eine Ausstellungsmöglichkeit haben im Lentos, ist das natürlich auch sehr schön, aber das ist jetzt nicht unbedingt das, was man haben möchte. Gerade auch in diesem Designbereich sind wir an die Zeit und die schnelle Zeitveränderung gebunden und da sind dann eineinhalb Jahre schon eine lange Zeit bis dahin. Und abgesehen davon, bin ich mir nicht sicher, ob das dann die richtigen Räumlichkeiten sind, weil der Designbereich zum Beispiel nichts Museales ist. Es geht nicht darum, dass ich einen Sessel auf ein Podest stelle und um ihn rundherum gehe und sage, wie toll er ist, sondern da müssen einfach 20 Stück sein und die müssen da stehen und die müssen benutzt werden und da muss auf denen geschaukelt werden, ansonsten hat es das Ziel verfehlt, dieses Produkt. Wenn man sich das in anderen Städten ansieht, ich sage jetzt mal Idealstädte, die im Designbereich etwas zu sagen haben, wie Mailand, wie London, wie Berlin teilweise, dann sind das natürlich Großstädte und die haben ganz andere Dimensionen, aber da ist es einfach ganz normal, dass genau solche Räumlichkeiten für spontane Aktionen da sind, diese dreckigen Räume einfach da sind. Und die können dann genutzt werden von Theater über Film bis hin zu sonstigen Möglichkeiten.

*Wenn man bei den Städten bleibt, jetzt vielleicht nicht Berlin, Mailand, London. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Marek Gut:** Was vielleicht eine abgedroschene Sache ist, aber bis jetzt noch immer nicht genutzt wurde, ist die Donau. Wo hat man die Möglichkeit, einen Fluss zu haben, der quer durch Europa fließt und bei uns mitten in der Stadt ist. Der Hauptplatz ist direkt an der Donau. Wir sehen noch damals vom Forum Design, da ist damals mit Gsöllpointner diese Kunstmeile entstanden, was ja eine sehr gute Aktion gewesen ist und jeder gerne die Donaulände entlang spazieren geht. Aber was ist seit damals passiert? Drei Rosenbüsche sind dazugekommen, mehr nicht. Was ist auf der anderen Seite passiert? Da wurden einfach die Parkplatzfläche nochmals betoniert, damit man immer den Urfahrermarkt hinstellen kann. Diese Zone ist einfach komplett tot, es ist aber eine der schönsten und wichtigsten Zonen, von der Nibelungenbrücke bis zur Eisenbahnbrücke, von beiden Seiten, aber da passiert überhaupt nichts. Und das ist schon etwas sehr Wichtiges, wenn man bedenkt, dass eigentlich ... die Donau in Wien spielt auch überhaupt keine Rolle, das ist Transdanubien, da wird nur über die Brücke gefahren. Was halt passiert, ist die Donauinsel, die als Freizeitgestaltung geschaffen wurde, aber ganz andere Grundbedingungen hat. Aber hier einfach ein Beleben des Areals und sei es einfach, im Sommer die Möglichkeit zu geben, bestimmte Abendveranstaltungen zu machen, im kleineren Rahmen oder irgendwie auch sich da zu bewegen. Weiters, wenn man die Donau weitergeht, der Hafen, was passiert mit dem Hafen? Es ist ein schrecklicher Zustand, Hafenbecken werden zugeschüttet. Das geht einfach nicht. Keine einzige holländische Stadt würde sich so etwas jemals erlauben. Jeder würde irgendwie versuchen, dort Wohngebiet anzusiedeln. Das ist genau das Wohngebiet, wo Kunst- und Kulturschaffende sich ansiedeln, die dann später wichtige Wirtschaftstreibende nachholen. Man könnte natürlich auch sagen, das könnte das neue Bobo-Viertel werden. Stattdessen werden Hafenbecken zugeschüttet, Containerhallen aufgestellt und dann kann man sich einfach sicher sein, dass es für die nächsten 70 bis 100 Jahre passé ist, weil da wird sich nichts mehr ändern. Und wenn die danach wegkommen, werden die Hafenbecken sicher nicht wieder aufgemacht, weil das einfach viel zu teuer ist. Und das ist der große Fehler, dass man weiterhin versucht, die Stadt linear aufzubauen, anstatt radial ... das geht natürlich nicht, aber eine neue Achse zu finden, und die müsste

entlang der Donau laufen, entlang des Wassers. Das ist der große Vorteil an Linz, sein Wasserbezug. Jedes Dorf, das einen See hat, hat super Hotels rundherum, weil sie einen See haben. Wohin fährt man in den Urlaub? Da fährt man an das Meer, weil da das Wasser ist. Wasser ist einfach Anziehungspunkt, es wird aber sehr stiefmütterlich behandelt in Linz, das hat keine große Bedeutung.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach? Glaubst du, dass in Stuttgart jemand Linz als Kulturstadt wahrnimmt?*

**Marek Gut:** Vereinzelt. Es ist schwer zu sagen. Interessanterweise ist es so, dass ... ich weiß jetzt nicht genau, ob in Stuttgart, aber nehmen wir grundsätzlich in Deutschland, wurde das sicherlich in den letzten Jahren ... da ist Linz, ich weiß nicht ob als Kulturstadt, aber zumindest immer weniger als Industriestadt wahrgenommen worden. Es ist nicht automatisch, wenn man sagt, man ist aus Linz, dass eine Stahlstadt damit in Verbindung gebracht wird, das ist schon ziemlich, es rückt ab. Kulturstadt ... ich glaube weniger, als Kulturstadt, aber schon, dass man merkt, dass da etwas passiert, dass da eine neue Generation ist, die etwas vorantreibt. Ich glaube, zur Kulturstadt fehlt es noch. Es ist einfach so, man hängt sich an bestimmten Größen auf und man hängt sich an Namen auf und dazu werden noch zu wenig internationale Namen dazu genommen. Einzelne Personen, die dann zum Beispiel bestimmte Ausstellungen haben, die etwas Besonderes sind, die nicht als Wanderausstellung konzipiert sind und dann halt weiterwandern, sondern eine bestimmte Aktion auch hier gestartet wird und hier auch bleibt. Linzer haben oftmals das Problem: Na ja, wir haben hier eh auch so viele gute Leute, wir brauchen keine von außen. Das stimmt auch, das kann ich unterzeichnen, aber die Sache ist die, dass wir nicht so wahrgenommen werden. Wir haben auch die Möglichkeit, uns aber genau zu diesem Zeitpunkt dann zu präsentieren. Sprich, es müssen mehr Leute für Linz aus dem Kulturbereich interessiert werden, dass sie hier her kommen. Das ist zum Beispiel wie eben in Polen, in Lodz, das ist hundert Kilometer östlich von Warschau. Das war immer eine Textilstadt, Anfang der 1990er-Jahre sind die Fabriken immer mehr leer geworden, alles ist nach China gegangen. Da stehen viele wunderschöne Fabrikhäuser, Ziegelbauwerke, und es war immer eine Filmstadt, die Filmproduktion von Polen. Und so ist einer der Leiter in der Filmklasse David Lynch, und der hat auch seinen letzten Film dort gedreht. Dann sind da Personen, natürlich vereinzelte Personen, aber die sind auf irgendeine Art und Weise auch irgendwie an die Stadt herangezogen worden und haben durch verschiedene Projekte die Stadt dann zu schätzen gelernt und sind dann ganz wichtige Träger nach Außen und Vermittler. Die haben ja komplett andere Netzwerke in ganz anderen Dimensionen, das ist auf internationalen Bühnen, das fehlt einfach in Linz, interessante Personen für Linz zu begeistern. Ich glaube, das ist nicht die einzige Möglichkeit, aber es ist eine der wichtigen Situationen, nicht nur Studenten heranzuholen nach Linz, die dann gut auszubilden und dann zu merken, ok, sie wandern dann irgendwann aus, sondern schon qualifizierte Personen, die irgendwo anders studiert oder gearbeitet haben, und plötzlich stellen sie fest, nein ich möchte zum Beispiel in Linz leben. Aber wie kann man das schaffen oder wieso sollen sie nach Linz kommen? Das kann nur sein, wenn du eine Infrastruktur geboten bekommst, wo du dann sagst, das ist der Lebensraum, den ich genieße, weil ich die Möglichkeit bekomme, einfach aus der Stadt rauszukommen, eigentlich bin ich im Grünen. Ich habe die Möglichkeit, da irgendwie in den Wald raus zu fahren, ich habe die Möglichkeit, am Wasser zu wohnen, ich habe die Möglichkeit, verhältnismäßig günstig zu wohnen, bin an einem guten Knotenpunkt, wo ich eigentlich überall in die nächsten größeren Städte, die irgendwie wichtig sind, innerhalb von zwei Stunden mit dem Auto komme, aber ich muss auch eine gute Flugverbindung haben, ich muss eine gute Zugverbindung haben, ich muss schnell herein und wieder raus kommen können, das wäre ein Vorteil.

*Mich würde ein Resümee von Linz09 anhand von maximal drei Punkten interessieren?*

**Marek Gut:** Grundsätzlich sehr gut, dass es stattgefunden hat. Es hat bereichert, es hat einen positiven Schwung in die Sache gebracht und es wurden auch sehr viele Sachen für 2009 gebaut. Das ist ein Punkt. Der zweite Punkt ist der, den ich bekritteln muss, dass die Konzentration zu sehr auf Kleinteiligkeit war. Man könnte natürlich auch sagen, dadurch hatte jeder ein Programm, aber es war nie etwas Herausstechendes dabei, die großen Aktionen haben eindeutig gefehlt. Der dritte Punkt ist, dass sehr viel auf Theater und Musik konzentriert war und Architektur, Design oder Musik, zeitgenössische Musik, wurde komplett weggelassen eigentlich. Hätte sich das Designforum nicht eingebunden und darauf gepocht, dass wir etwas machen wollen, hätte überhaupt nichts im Designbereich stattgefunden. Obwohl wir hier ein Industriestandort sind. Wenn man das Radio einschaltet, hört man quer durch die Bank Szenemusik, die zu – traue ich mir zu sagen – 70 Prozent aus Oberösterreich kommt. War auch nicht der Fall, dass da irgendetwas Spezielles in diese Richtung organisiert wurde. Das heißt, die Punkte, die Linz ebenfalls ausmachen, in diesem Freie-Szene-Bereich, wurden nicht aufgenommen.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Marek Gut:** Die Volkskultur kann ich jetzt nur in dem Sinne aufgreifen, wie der Umgang mit Ernährung ist. Ich sehe das dadurch, da ich mich nicht damit befasse ... also auf einer anderen Ebene, biologische

Ernährung usw. Dieses Biothema, das einfach dazu übergegangen ist ... wo das Bewusstsein der Bauern sehr stark vorhanden ist, im Mühlviertel speziell. So sehe ich das, das ist für ein Weiterleiten des Traditionellen in das Jetztige. Ansonsten ist es natürlich auch sehr stark politisch geprägt, so nehme ich das einfach wahr, was die Identifizierung beinhaltet, was für mich manchmal sehr fremd ist. Subkulturen an sich, das ist vorhanden, war aber schon einmal stärker, wenn ich das jetzt irgendwie betrachte.

Organisationen wie die Stadtwerkstatt oder die KAPU, die als klassische Subkultur positioniert sind, und der Posthof sollte es eigentlich auch sein, diese Institutionen haben meiner Meinung nach schon an Energie verloren. Ich muss auch sagen, speziell die Stadtwerkstatt finde ich sehr enttäuschend, Posthof ebenfalls und KAPU hat einfach schon immer ihre Berechtigung, weil sie irgendwie in Wellen konstant arbeiten, die hat einfach noch einen ganz anderen Zugang zusätzlich. Von dem her es war schon mal stärker.

Hochkultur, das ist ein bisschen schwer zu beantworten. Ich finde nicht, dass da etwas Spezielles ist. Es verfolgt eigentlich diesen generellen Trend der Vielseitigkeit, hat aber jetzt nicht irgendwie eine speziell herausstechende Position. Wird vielleicht jetzt dann noch durch das Musiktheater ein bisschen verstärkt, das da nochmals Musik und Tanz in die Richtung verstärkt werden, aber es ist, glaube ich, nicht unbedingt das richtige Zeichen.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. dir ansiehst: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Marek Gut:** Ich glaube, dass das im Film sicherlich der Fall ist. Es ist für mich jetzt ein bisschen schwer der Einblick, aber während meines Studiums war die visuelle-experimentelle Klasse mit Lachmayer sehr stark und sehr experimentierfreudig. Ich glaube, dass dieses Medium ... man sieht das auch durch die Wandlung des Internets zu immer stärkerer Visualisierung, zu bewegenden Bildern, jeder hat sein iPhone, sein Smart-Handy. Ich glaube, dass da sehr viel Kommunikation über Bilder läuft, das finde ich, hat jetzt zum Beispiel sehr nachgelassen. Es ist schwer, weil manche sagen, es gibt überall einen Nachholbedarf und da muss ich genauso sagen, im Industriedesign ebenfalls. Das hat aber auch sehr viel damit zu tun, dass die Kunstuniversität nicht mehr so läuft wie sie laufen sollte. Die wird einfach auch nicht mehr wahrgenommen. Das ist einfach nicht wahr, wenn man sagt, dass ist zu Klein oder weil es auf drei Standorte verteilt ist – was sowieso ein Blödsinn war und noch immer ist, egal, wie man es dreht oder wendet. Aber das war auch der Fall vor zehn Jahren und da gab es schon irgendwie mehr Aktionen, auch innerhalb der Studenten. Man merkt, diese ganzen Unifeiern, die wirklich groß angelegt waren, und wo sich die einzelnen Klassen fast gematched haben, wer die coolere Party macht mit den besseren Ideen. Ist auch nicht mehr der Fall, und das heißt, es ist schon irgendwie ein bestimmter Spirit an der Kunstuniversität nicht mehr so stark vorhanden. Jeder ist auch irgendwie wirtschaftlich orientiert und es ist quasi keine Zeit für alles andere. Deswegen, herausheben oder wo Nachholbedarf ist ... ich könnte nicht einmal sagen, was herausstechend ist. Auch wenn jetzt die Architektur ihr Forum hat und das sehr wichtig ist, mangelt es wiederum daran, dass das Architekturforum, bestimmte Personen, nicht in bestimmten Kreisen integriert sind, in Entscheidungsgremien, und die Architektur der Stadt überhaupt kein Markenzeichen setzt. Da ist eigentlich genauso nichts da. Wenn ich das zum Beispiel vergleiche mit dem Architekturforum in Innsbruck, das ist ein Wahnsinn. Die haben sich schon richtig positioniert, da wird kein öffentliches Gebäude mehr gebaut, ohne dass das Architekturforum involviert ist, und zwar nicht nur, damit sie sehen, wie das aussieht, sondern direkte Entscheidungsträger mit dabei sind. Das heißt, sollte es eine Konzentration geben, damit etwas heraussticht? Das ist jetzt dann der Fall mit Tanz, Musik usw., wenn man da halt ein riesiges Gebäude hinstellt. Es stellt sich dann wieder grundsätzlich die Frage, wenn man eine Stadt ist, zwischen Salzburg und Wien, ob das die richtige Positionierung ist, wenn wir mitten in der Industrie sitzen. Dieses verschämte Verstecken der Industrie ist auch ein großer Fehler. Es gibt im Prinzip überall Nachholbedarf.

*Weg von den Disziplinen und hin zu Themen. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Marek Gut:** So wie ich gesagt habe. Optische Identifikationsmerkmale, sprich Landmarks sind extrem wichtig, und in diese Richtung gehend. Ich glaube, das ist auch eine Frage, wie ich die Stadt strukturiere. Ich glaube, der große Vorteil von Linz ist einfach, dass man nicht unbedingt angewiesen ist auf ein Auto oder dass man Strecken einfach schnell bewältigen kann von A nach B. Grundsätzlich, dieses Öffnen für noch mehr Fahrradwege und dergleichen ändert auch eine Denkweise und ein Betrachtungsbild innerhalb der Stadt. Ich glaube, dass grundsätzlich mehr das Leben nach außen oder auf die Straßen, in die Stadt, auf die einzelnen Plätze, egal über welche Bereiche, schon sehr sinnvoll wäre. Das verbindet dann eigentlich alle Bereiche. Sobald man irgendwie die Möglichkeit einer Bühne hat, die bespielt wird, ist automatisch Platz für Musik, Tanz, Theater usw. da. Ich glaube, gerade wenn man irgendwie etwas gestalten will, bilden will, muss man es den Leuten noch näher bringen und es nicht in Gebäuden verstecken. Damit wird automatisch eine gewisse Scheu schon genommen, diese Hemmschwelle, irgendwo rein zu gehen: Das ist

nichts für mich, weil das ist angewandte Kunst, da kenne ich mich nicht aus. Die Wenigsten kennen sich aus, aber es geht darum, das zu spüren, zu erleben. Es beruht ja auch auf einer emotionalen Ebene und es geht dann darum, wie schaffe ich es Emotionen in die Stadt sichtbar reinzubringen? Ein weiteres Thema: Ich glaube, wir haben den Vorteil der Industrie und den soll man als Vorteil nehmen, und zwar in Forschung und Entwicklung, und hier meine ich im speziellen Materialtechnologie, Materialentwicklung. Ich glaube, dass sich Oberösterreich auch sehr stark mit erneuerbarer Energie auseinandersetzt, noch immer viel zu wenig umsetzt, also eigentlich gar nicht umsetzt, jetzt im Verhältnis dazu, was man machen könnte, aber diese Kombination, dadurch, dass so viele große Unternehmen sind, die eben die Möglichkeit haben, Materialien zu erforschen, ist einfach etwas, wo man sich positionieren könnte und somit hat man eine Materialbibliothek, die Linz aufstellen kann. Von dem kann dann wirklich jeder profitieren, auch jeder Kunstschaffende, weil wenn ich mich jetzt mit bestimmten Themen auseinandersetze, dann kann ich darauf zurückgreifen und hier dann die Verbindung setzen von etwas industriell Gefertigtem und von etwas, was umgesetzt wird. Oftmals ist es so – natürlich spreche ich immer auf der Ebene des Designs – dass Materialien entwickelt werden, ohne dass die Unternehmen wissen, was sie damit machen sollen. Es ist einfach durch Zufall entstanden, das passiert sehr oft und man hat aber keine Verwendung dafür. Und wenn man hier die Freigeister an die Materialien heranschafft oder näher bringt, könnten einfach ganz neue Sachen entstehen, wo niemand irgendwie daran gedacht hat, dass man es für so etwas überhaupt verwenden kann. Dann schließt sich wieder der Kreis, zu diesen emotionalen Landmarks, die da wieder bindend sind. Ich glaube, dass das eine Art der Kultur ist, wenn man da diese Forschung, diese Neugierde nach Neuem in diesen wirtschaftlichen Kontext reinmisch und miteinander vermischt.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Netzwerke, Kooperationen, Zusammenarbeit.*

**Marek Gut:** Ich wurde von der Kreativwirtschaft Wien eingeladen, die eine Studie in Auftrag gegeben haben, welche Gruppen innerhalb von Österreich am besten vernetzt sind, welche Bundesländer untereinander vernetzt sind, welche Schnittstellen das waren, Diagramme. Es ist etwas sehr interessantes für mich dabei herausgekommen, dass es in Oberösterreich sehr viele Netzwerke gibt, die funktionieren, aber die funktionieren alle wie einzelne Biotop, jeder unter sich, und die Verbindungen zueinander fehlen komplett. Das hat man richtig gesehen, diese Dichtigkeit, aber untereinander war fast gar nichts vorhanden, also innerhalb der Disziplinen. Das heißt, dass diese Energien da sind, aber jeder kocht schlussendlich sein eigenes Süppchen und natürlich die Konzentration auf Linz, ist klar, weil hier einfach die Ballung ist der einzelnen Disziplinen, aber bei der Größe, wie Linz es ist, dürfte das einfach überhaupt nicht so vorhanden sein.

*Wie sieht es aus mit dem „Design-Biotop“, von der eigenen Perspektive ausgehend? Kannst du die Zusammenarbeit mit anderen Netzwerken, Einrichtungen kurz beschreiben, aus Sicht des Designforums? Welche Erfahrungen, positive und negative, hast du gemacht? Wo sind die Grenzen der Zusammenarbeit aus der Perspektive des Designforums?*

**Marek Gut:** Ich glaube, Grenzen gibt es einmal grundsätzlich keine. Es hängt immer von Themenbereichen ab, wo man besser zusammenpasst, damit es eine stimmige Sache ist oder wo man bei einem bestimmten Projekt nicht zusammenarbeiten kann. Für mich persönlich ist es eine sehr große Bereicherung, aus diesem Pool zu greifen, weil es einfach ganz andere Gedankengänge sind und ganz andere Herangehensweisen und Strukturen, aus denen man immer nur dazulernen kann. Dadurch, dass ich auch ein sehr stark visueller Typ bin, ist alles, was bildende Kunst schafft und macht und umsetzt für mich eine extreme Bereicherung. Plastik, total.

*Gibt es irgendwo künstlerische Disziplinen in Linz, wo du dir gedacht hast, da könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden?*

**Marek Gut:** So, wie ich das jetzt gerade gesagt habe, zum Beispiel Bildhauerei. Warum sind Design und Bildhauerei nicht viel enger beieinander? Die ehemalige Metallklasse Raum- und Designstrategien, die früher enger waren, aber nur über die Studenten, nicht über die Professoren, das ist ja eigentlich das interessante, dass hier eine sehr enge Beziehung stattgefunden hat, obwohl die Professoren, wie wir wissen, nicht ganz so gut aufeinander zu sprechen waren. Aber ich sage jetzt mal so, das sind dann gleich einmal die klassischen Bereiche, die Keramikklasse, wir haben noch eine Keramikklasse, welche Kunstuniversität hat das noch? Es wird ja fast alles aufgelassen, nicht einmal Wien hat mehr eine Keramikklasse. Das ist für Designer das Um und Auf im Geschirrbereich, Augarten und Rosenthal oder wie sie alle heißen basieren darauf, arbeiten mit Designern zusammen und können auch nur deswegen existieren, weil das Material, das Wissen und die Designer da sind. Das heißt, da geht es schon um konkrete Produkte, die gemacht werden können. Bildhauerei, das Spielen und Suchen nach Formen, die Möglichkeit des Ausnutzens des Studiums selber und dann auch noch darüber hinaus, später, dass man eben nicht auf das Bewährte zurückgreift, sondern dass man eine Spielwiese hat und das kennenlernt, wie ist die Herangehensweise der Bildhauer, wenn sie mit einem Material anfangen, was ist der Gedanke dahinter, die Ideologie? Da weiß ich überhaupt nichts darüber, was hier passiert. Das sind schon sehr nahe, wichtige Bereiche, die da anscheinend ... da

sind wir selber Schuld daran. Es ist ja nicht so, dass man irgendjemand anderen die Schuld zuweist, aber es stellt sich die Frage, wieso ist das so?

*Wie beurteilst du die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz? Und wie schätzt du die Einbindung bei städtischen Kulturveranstaltungen ein?*

**Marek Gut:** Es ist ganz eigen und zwar aufgrund dessen, dass ja eigentlich diese großen Institutionen an sich genug Selbstwert haben müssten, um an diese kleineren heranzutreten, um offene Diskurse zu führen: Aus welchem Bereich kommt ihr, welchen können wir abstecken? Mir kommt es eher so vor, dass jeder einfach wenig hat und aus dem Wenigen viel rausholen muss, sprich die meisten Budgets müssen eigentlich in die Erhaltung der Gebäudestrukturen hineinfließen. Das Budget der Programme ist einfach sehr gering, die müssten dann nochmals aufgeteilt werden. Somit passiert es nicht selten, dass die Qualität der Ausführung und der Präsentation sich dann schlussendlich auf einem ziemlich ähnlichen Level treffen. Wo man dann sagen müsste, diese großen Gebäude müssten dann schon um einiges mehr bieten, an Ausstellungsdesign, auch wenn man einlädt und zu welchem Thema. Die Themen werden bei den großen Museen auch total flach. Das ist so, wo man sich denkt: „Ok, ist es jetzt einfach, damit man Programm macht und nicht leer ist oder ist das wirklich der Inhalt, den man präsentiert?“ Als kleiner schafft man natürlich keine größeren Sachen, aber durch das persönliche Engagement hat das dann auch Hand und Fuß. Aber die Qualität und die Umsetzung ist dann oftmals nur aufgrund der Größe der Räumlichkeiten unterschiedlich, aber nicht unbedingt was die Inhalte betrifft.

*Letzte Frage. Wenn die tägliche Zusammenarbeit zwischen den Kunst- und Kultureinrichtungen in Linz betrachtet wird, insbesondere hinsichtlich des Einsatzes von personellen oder materiellen Ressourcen: Wo ergäben sich deiner Meinung nach sinnvolle Synergien? Welche Maßnahmen könnten hier gesetzt werden?*

**Marek Gut:** Ich glaube, so flach das klingt und oftmals auch versucht wurde, aber nie eigentlich auf den Punkt gebracht wurde, dass ein Zusammentreffen auf einer Internetplattform, wo wirklich fein säuberlich alle Programme, Programmfelder, Aktionen, die gesetzt werden oder wurden, wo alles schön aufgelistet ist und zusammentrifft, eine gute Sache wäre. Wenn man eh schon so klein ist in der Stadt und heute möchte ich etwas machen, dann möchte ich einfach die Möglichkeit haben, dass ich eine Internetplattform habe, wo ich eingebe, heute ist der 16. März und was ist überall? Also wirklich über alle Institutionen, über alle Genres hinweg, wo ich dann die Übersicht habe. Und nicht, dass es zuerst als Aktion gestartet wird und dann irgendwie einschläft, sondern wirklich als verpflichtende Sache, die Eintragung der ganzen Programme. Das ist, wo man alle irgendwie zusammen verbinden muss. Das ist das erste. Dann ist es so, dass ich mich zum Beispiel für Musik interessiere und erfahre, was heute im Posthof ist, aber zugleich erfahre ich, dass in Wirklichkeit etwas im Landestheater wäre, was mich genauso interessiert, obwohl ich gar nicht nach dem Landestheater gesucht habe.

*So etwas wie der Falter? Ist linztermine.at da zu wenig?*

**Marek Gut:** Ist zu wenig, es ist auch sehr uninteressant aufgebaut. Das ist eine Struktur, die aufgebaut wurde und einige Jahre zurückgreift und nicht mehr aktuell dem entspricht, wie man heute mit solchen Programmen arbeitet, eine reine Kalenderfunktion.

*Ok, danke. Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du mir noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Marek Gut:** Weil auch ein Punkt jener der Integration und Immigration war. Mir scheint es seltsamer Weise in Linz so, dass wenige Personen, die nach Österreich kommen, dann wirklich in Linz bleiben. Trotzdem ist es irgendwie so, im Allgemeinen, dass es an sich mit der Zeit natürlich greift. Und ich glaube, wenn man es jetzt auf Kunst- und Kulturbereiche umlegt, ist es sehr wichtig, dass auf irgendeine Art und Weise junge Menschen mit Migrationshintergrund ... ich kann nicht sagen, wie und es soll auch nicht als eine Art der Weltverbesserung sein, tun wir was Gutes ... aber auf irgendeine Art und Weise, diese Personen hier stärker auch in diese Bereiche einzubeziehen. Und es können dann durchaus auch andere sein, stärker in den Musikbereich etwa. Es ist total wichtig, dass diese Personen mit integriert werden, weil sie ja dann schlussendlich nach außen strahlen und dann auch nach Außen etwas Neues vermitteln. Das ist genauso, wie ich eigentlich sehr gerne hervorhebe, dass ich gebürtiger Pole bin, dass man das einfach mitbekommt, dass Leute, die nicht in Österreich geboren sind, sich genauso auch für diese Heimat einsetzen und sich hier machen müssen, wollen und können. Das ist ja auch der Fall, weil Heimat ja auch damit in Verbindung gebracht wird, dort wo mein soziales Umfeld ist. Dann ist es automatisch Heimat. Sprich den Personen eigentlich ein Umfeld zu geben, das dann nicht etwas Externes ist, sondern wirklich die Integration in diesen Kunst- und Kulturbereich ist sehr wichtig und nicht außer Acht zu lassen.

*Willst du noch irgendetwas mitteilen, was dir im Zusammenhang mit der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans wichtig erscheint?*

**Marek Gut:** Ja, und zwar glaube ich, man sollte sich, dass das ja scheinbar alle zehn Jahre entwickelt wird, durchaus trauen, einen Fokus zu setzen, also man kann es sowieso nicht jedem Recht machen, in allen Bereichen. Ich glaube, wenn man immer wieder alle zehn Jahre ein bisschen einen verstärkten Fokus in

eine Richtung setzt und den auch nach außen zeigt, dann kann es einfach nur gut sein, weil ansonsten wird das halt automatisch schwammig. Dass jeder Unterstützung braucht und möchte usw. ist eh klar, aber ich glaube, wenn man aus dieser Evaluierung das herauspicks, was am stärksten herauskommt, dann soll man das auch wirklich als Allerstärkstes nehmen, auch wenn es eigentlich ein Bereich ist, wo man sich denkt, ok, damit habe ich jetzt nicht gerechnet. Dann ist es so, dann probiert man es einfach. Es kann auch sein, dass es das nicht war, aber einfach – da schließen wir wieder am Thema an – mutig in die Richtung zu gehen. Ich denke mir einfach, Zielsetzung ist automatisch mit Fokus verbunden.

*Danke für das Interview.*

## Gerhard Haderer

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Gerhard Haderer:** Geburtsjahr ist 1951 und Geburtsort ist Leonding.

*Und du lebst seit wann in Linz?*

**Gerhard Haderer:** Ich bin seit 1985 wieder in Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus? Bitte auch an Gremien, Juries, Aufsichtsräte und ähnliches zu denken.*

**Gerhard Haderer:** Meine Position ist sehr einfach zu beschreiben. Ich bin freischaffender Künstler, Karikaturist und Buchautor. Die einzige öffentliche Funktion, die ich bisher in meinem Leben hatte, habe ich jetzt im Aufsichtsrat für die Tabakfabrik Linz Entwicklungs- und Betriebsgesellschaft mbH.

*Wie würdest du eine Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Wäre das dann freischaffender Künstler, Karikaturist und Buchautor?*

**Gerhard Haderer:** Bildender Künstler ist ok, Zeichner ist auch ok, Zeichner, ja! Zeichner!

*Ich würde mit einem kurzen Assoziationspiel beginnen. Wenn du dir vorstellst, irgendwo steht „Kulturstadt Linz“ und du kannst irgendetwas dazuschreiben. Was würde dir frei assoziativ dazu einfallen?*

**Gerhard Haderer:** Wortmarke. „Kulturstadt Linz“ ist eine schöne Absicht, es ist eine PR-, eine Marketingveranstaltung, die auch über die Grenzen hinaus funktioniert. Also es ist eine PR-Aktion. Das hat für mich jedenfalls den Inhalt, den es vorgibt, bisher noch nicht eingelöst.

*Wenn du sagst, über die Grenzen hinaus funktioniert hat, diese PR-Aktion, wie weit über die Grenzen hinaus?*

**Gerhard Haderer:** Diese PR-Aktion „Kulturstadt Linz“ würde ich sagen, hat sich im deutschsprachigen Raum bereits festgesetzt. Man bringt mit Linz diesen Begriff durchaus in Verbindung.

*Wenn wir uns die letzten zehn Jahre in dieser Stadt ansehen, würde mich interessieren, mit welchen kulturellen Entwicklungen du nicht zufrieden bist?*

**Gerhard Haderer:** Es hat seit der Zeit als ich wieder nach Linz zurückgekehrt bin, das sind 25 Jahre, viele Aktivitäten gegeben in Richtung „Kulturstadt Linz“. in meinem Verständnis zweigeteilt. Zum einen einmal sehr kreative Muskel, die ich mit Stadtwerkstatt und mit dieser Stahlstadt-Musik in Verbindung bringe, in den späten 1980er-Jahren noch, und dann ist ein Durchhänger anzumerken. Das heißt, diese ursprüngliche Kraft, die in Linz immer da war und die man forcieren sollte, nämlich diese Basis-Kultur, war einige Zeit deutlich spürbar, hat mich auch wieder hierher gelockt, ist aber zumindest in den letzten zehn Jahren nicht zu merken. Ich komme zur zweiten Ebene. Die Entscheidungsträger der Stadt Linz haben das seinerzeit mitbekommen, haben aber auf ihre Art und Weise dann Kulturpolitik gemacht, die sich im Errichten von Kulturinstitutionen und Gebäuden niedergeschlagen hat. Also es ist keine Kritik anzumerken an den Gebäuden, die in Linz für Kultur errichtet wurden. Ich nehme einmal ganz vorneweg das Lentos, ein meiner Meinung nach wirklich maßgeblich europäischer Museumsbau. Es gibt auch andere Tendenzen, das Ars-Electonica-Gebäude zum Beispiel. Ich meine, ich nenne jetzt wirklich nur die Bauwerke, die sind da, aber meiner Meinung nach zu wenig gefüllt mit Inhalten, die dem heutigen Geist entsprechen. Das ist meine Kritik. Also ich werfe den Politikern nicht vor, dass sie zu wenig Häuser gebaut haben, ich werfe ihnen vor, dass sie zu wenig die Kulturströmungen beachtet und ausgebaut oder die Möglichkeiten dafür geschaffen haben, dass sich die Kulturträger, die Linzer Szene eigentlich, niederlassen konnte. Das ist nicht passiert, das ist ein Fehler der Politik.

*Gibt es auf der anderen Seite Entwicklungen der letzten zehn Jahre, kulturelle Entwicklungen, die einer Meinung nach besonders gut gewesen sind?*

**Gerhard Haderer:** In den letzten zehn Jahren ist mir nichts in diese Richtung aufgefallen. Ich sage einmal, dass ich von meiner Zeit ausgehe, als das Theater Phönix sich gegründet hat, wo die Linzer Stadtwerkstatt am Höhepunkt war und als gleichzeitig auch noch in der bildenden Kunst sehr interessante Impulse in Linz zu sehen waren. Das würde ich mit den späten 1990er-Jahren abschließen wollen, diese Phase. Und wenn

man über die letzten zehn Jahre spricht, dann ist nichts Vergleichbares mehr aus dem Boden gekommen und die Frage ist zu stellen, warum das so ist. Was an der Oberfläche deutlich sichtbar war, dieses widerwärtige Hick-Hack um das neue Musiktheater und ähnliche Veranstaltungen, die zwar am Rande auch Kulturdiskussionen waren, aber leider in einer sehr schändlichen Art und Weise für die Politiker ausgegangen sind. Das heißt, ich vermisse das Augenmerk auf die Linzer Szene, auf diese ganz bestimmte Eigenart der Linzer Szene, die man forcieren und die man pflegen und ausbauen sollte.

*Würdest du sagen, dass sich der Fokus zu stark dann auf die Bauten und auf die Institutionen gelegt hat?*

**Gerhard Haderer:** Genau das ist meine prinzipielle Kritik. Da gibt es ein Übermaß und die Linzer Politiker haben natürlich zu Recht auch eine Liste von Bauten, die sie aufführen können. Das ist aber nicht das, was ich mir unter Kulturpolitik vorstelle, weil der Inhalt ist immer noch das, was die Bauten begründen oder tragen sollte und nicht umgekehrt. Aber der umgekehrte Weg ist in den letzten 20 Jahren gegangen worden. Ich sage noch einmal, es gibt wirklich schöne Beispiele für Kulturbauten in dieser Stadt, das ist auch schön herzeigbar, sozusagen funktioniert diese Marketing-Schiene wieder, aber jemand wie ich sucht nach dem Inhalt und nach dem Geist und da ist mir wesentlich weniger in den letzten zehn Jahren aufgefallen als in den zwei Jahrzehnten davor.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach in kultureller Hinsicht noch punkten, vor allem wenn man es mit anderen Städten vergleicht? Jetzt nicht unbedingt mit Wien, aber Salzburg, Innsbruck, Graz oder deutschen Städte mit ähnlicher Größe?*

**Gerhard Haderer:** Wenn man Städte vergleichen will – und bleiben wir einmal bei Österreich – da ist es ganz klar, dass Linz einen unglaublichen Vorteil gegenüber Salzburg beispielsweise hat, weil man sich ja in Linz nicht gegen eine verfestigte Hochkultur durchzusetzen hat, sondern weil es eine bestimmte Unmittelbarkeit der Kulturträger hier gibt in dieser Stadt. Das ist eine hohe Qualität. Diese Qualität hat man aber auch zu pflegen, also es ist keine Selbstverständlichkeit. Und ich bin der Meinung, wenn man es mit anderen Städten vergleicht ... Wien ist natürlich eine völlig unzulässige Dimension, weil da gibt es einfach sehr viele kleine Linz‘ innerhalb dieser Stadt, oder kleine Salzburg‘ gibt es natürlich auch in Wien, das ist nicht zu vergleichen. Zu vergleichen ist es eher mit ähnlich dimensionierten Städten im deutschen Raum oder in Österreich mit Graz, wenn ich das einmal so sagen darf. Was mir in Linz dringend fehlt, das ist eine geisteswissenschaftliche Fakultät. Dadurch könnte sich auch studentisches Leben entwickeln in diese Richtung. Das ist nicht der Fall in Linz, es gibt auch keine Bestrebung in diese Richtung, zumindest keine auffällige. Das wäre meiner Meinung nach eine wichtige Aufgabe der Politik, auch darüber nachzudenken. Und wenn man Vergleiche mit Deutschland strapazieren möchte, dann ist es so, dass spätestens seit den letzten 15 Jahren eine bestimmte Unmittelbarkeit der Politik immer wieder in Industriegebieten Raum gegriffen hat. Wenn ich da an das Ruhrgebiet denke, an Offenhausen beispielsweise oder wenn es um die neuen Bundesländer geht, Leipzig. Da gibt es sehr schnelle, basisdemokratische Umsetzungen von kulturellen Impulsen. Und das ist mir das Allerwichtigste. Ich habe den Eindruck, Linz erstarrt in dieser oberflächlichen Gebäude-Inszenierung, aber was nicht gepflegt wird, das ist einfach, dass man offene Ohren und offene Augen für die jungen Pflanzen hat, die gerade aufkommen, die einfach wirklich Unterstützung brauchen würden. Und woher sollen sie bitte diese Unterstützung bekommen, wenn nicht von Seiten der öffentlichen Hand?

*Wie würdest du meinen, ist der Stellenwert von Hochkultur in Linz?*

**Gerhard Haderer:** Erstens einmal habe ich mit dem Begriff Hochkultur nur negative Assoziationen und bemühe sie nur dann, wenn ich über Salzburg spreche als abschreckendes Beispiel. Das ist klar, dass man sich einnistet in diesen Begriff und alles was dann revoltiert dagegen zuerst einmal gegen Barrieren laufen muss. Das meine ich mit Hochkultur. Wenn ich über Linz spreche und mir diesen Begriff überlege, denke ich, kann man natürlich sagen, dass das Lentos in Linz beispielsweise ein etablierter Kulturplatz ist, auch in der Darstellung der Ars Electronica zum Beispiel ist es so, das ist eine höchstetablierte Einrichtung mittlerweile, zu einer Art Fremdenverkehrsattraktion verkommen. Ich vermisse auch in dem Zusammenhang das Leben, ich weiß nicht genau, warum das so ist, aber alleine der Begriff „Museum of the Future“ ist ein Anachronismus. Den muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Man kann Zukunft nicht in ein Museum stecken und entsprechend sieht das Ding aus. Es lässt sich schön herzeigen, von der Oberfläche, aber mein Appell lautet: Belebung, mit Impulsen, die heute stattfinden und nicht, die konservieren, die vor 30 Jahren entstanden ist. Der neue Versuch, Hochkultur an der Linzer Blumau anzusiedeln mit dem Musiktheater, das ist für jeden Linzer natürlich Schwindel erregend, das wird man begleiten als Satiriker, würde ich mal sagen. Ich schaue mir da einmal an, was da eingelöst wird davon. Es ist völlig lächerlich, zu glauben, dass man da jetzt auf dem internationalen Bankett der Hochkultur, der musikalischen Elite mitspielen kann und die ersten Töne, die aus dieser Richtung kommen, bringen mich wirklich zum Schaudern. Ich würde sagen, die Qualität der Linzer ist eine ganz andere, das ist eine bestimmte Unmittelbarkeit, die sich aus der Struktur dieser Stadt ergibt. Das war immer eine Arbeiterstadt in ihrer Struktur, mit einem ganz zarten bürgerlichen Guss darüber. Aber die Kraft ist immer aus dieser

Ursprünglichkeit der Arbeiterschaft und der Werktätigen in dieser Stadt gekommen. Das unterscheidet sie wesentlich von Salzburg und wesentlich von Graz, das eine studentische Struktur hat. Diese Qualität ist eine hohe Qualität, wenn man sie positiv besetzt. Sie ist dann keine hohe Qualität, wenn man meint, man muss da jetzt etwas drauf setzen, was irgendwelchen Superlativen entspricht, die man in Linz nicht wirklich einlösen kann. Also ich bin der Meinung, etwas mehr Selbstbewusstsein wäre dringend angesagt.

*Wenn wir den Begriff der Hochkultur schon bemühen, dann gibt es zumeist etwas, was dagegen strebt, Subkultur, Alternativkultur. Du hast es skizziert, dass da viel verloren gegangen ist, dass der Stellenwert in der Stadt nicht mehr der ist, wie er einmal war. Welchen Stellenwert hat die Subkultur deiner Meinung nach in Linz?*

**Gerhard Haderer:** Da sollte man jetzt auf keinen Fall nostalgisch werden, sondern die Aufforderung richten, dass der Fokus, der Blick der Verantwortlichen in eine andere Richtung zu gehen hat. Es ist nicht notwendig, immer wieder tolle Gebäude für etwas zu errichten, was nicht da ist, sondern es sollten den Kräften, die entstehen – und das ist logischerweise jetzt eine Generation der 30- bis 40-Jährigen würde ich einmal sagen – je nach ihren spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten auch die Formen dafür gegeben werden. Ganz einfache Geschichten. Nicht alles muss dann in großen Gebäuden enden, sondern man sollte andere Möglichkeiten, frischere Möglichkeiten dafür finden. Es hat sich auch politisch und gesellschaftlich und sozial sehr viel verändert in den letzten zehn Jahren. Wenn man nur die letzten drei Jahre hernimmt, weiß man ja, was für internationale Crashes vor sich gegangen sind, und daraus entsteht ein völlig neuer Geist. Und diesen neuen Geist jetzt genau zu beobachten und dem adäquate Möglichkeiten, adäquate Spielwiesen anzubieten, wäre meiner Meinung nach die Aufgabe der Politik.

*Mich würde noch interessieren, welchen Stellenwert die Volkskultur in Linz hat?*

**Gerhard Haderer:** Der Begriff ist mir nicht geläufig, ich umgebe mich nicht mit dem Begriff Volkskultur. Das sind ähnliche Schwierigkeiten, wie ich mit dem Begriff Heimat habe, einfach deshalb, weil er schon so viel „vergewaltigt“ worden ist. Nun, Volkskultur ist immer etwas positiv Besetztes, weil es etwas Ursprüngliches ist und auch die vielen Schritte, die dann einmal zur Hochkultur führen haben irgendwann einmal einen Ursprung gehabt und das war immer Volkskultur. Alles, was aus der Basis der Menschen kommt, die in einem bestimmten Raum leben, ist eine Ausdrucksform ihrer Lebensweise und daher kann das nur gut sein, also Volkskultur. Also Volkskultur in dem Sinn hat natürlich immer etwas Positives. Das Schwierige ist nur, wenn diese Punzierungen stattfinden für diese Begrifflichkeiten, zwischen Volkskultur und zwischen volkstümlicher Kultur und so weiter, also da wird es für mich dann sehr unangenehm und unappetitlich. Aber selbstverständlich ist meine eigentliche Intention jene, dass man die Menschen sehr ernst nimmt in all ihren sozialen Formen, die eine Stadt beleben, wenn man über Linz sprechen will, und dass sie sich im weitesten Sinne auch kulturell äußern können oder dass ihnen zumindest einmal die Idee nahe gebracht wird, dass man sich kulturell umsetzen kann in all seinen Lebensbereichen.

*Wenn wir uns einzelne künstlerische Disziplinen vor Augen führen, Malerei, Grafik, die bildende Kunst, Film, Fotografie, Literatur, Musik, Tanz, Theater, Medienkunst, das ganze Kaleidoskop an. Jetzt könnte man mit Blick auf Linz vielleicht sagen, da ist überall Entwicklungspotenzial vorhanden. Gibt es deiner Meinung nach Disziplinen, wo du sagen würdest, da wäre besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Gerhard Haderer:** Ich kann jetzt keine Beispiele auflisten, von denen ich sagen würde, da gibt es einzelne Gruppen, die völlig Lebendiges, Kraftvolles zu sagen haben. Das möchte ich auch nicht so auflisten. Natürlich bin ich auch befangen, wenn ich gefragt werde. Klarerweise ist zum Beispiel Comics, diese spezielle Ecke, eine sehr, sehr interessante Ecke, die auch international jetzt wirkliche Power kriegt. Wenn ich mir überlege, was die Neuen Medien, speziell die Gaming-Szene für eine große, internationale Kraft hat und mittlerweile auch von der Wirtschaftsseite her forciert wird, wie viel kreatives Potenzial da drinnen steckt ... dann merke ich persönlich die Reaktion zu meiner eigenen Arbeit, wie viel völlig generationsübergreifende Beteiligung da stattfindet – wenn man klarstellt, dass die Linzer so etwas haben wie einen eigenen Schmah zum Beispiel. Viele Künstler, die aus völlig verschiedenen Ecken kommen, haben dieses Element drinnen. Wenn man an die Musik denkt, die gemacht wurde, das ist ja alles nicht ohne Augenzwinkern konsumierbar. Und alle intelligenten Menschen, die sich mit Architektur beschäftigen, haben auch so etwas wie ein Augenzwinkern in bestimmten Bereichen, weil es doch eine sehr schöne menschliche Zugangsweise zueinander ist, dass man ein bisschen mit dieser Art von Schmah aufeinander zugeht. Das darf nicht missverstanden werden, indem ich da einer Art von Unterhaltungsoberfläche das Wort predige, weil ich finde, das ist genau das Gegenteil davon. Ich glaube nur, dass es eine mögliche Sprache ist, welche die Linzer definieren könnte. Weil der Linzer Schmah ist nicht übertragbar auf Hamburg, das ist etwas ganz anderes. Und auch der Wiener Schmah hat eine eigene Ecke und so weiter. Wenn man einmal sagen würde, dass man sich vielleicht um diese Spezies ein bisschen annimmt und schaut, was aus diesem kleinen Impuls nextComic in Linz wird beispielsweise, was ein sehr engagierter Typ seit drei Jahren durchzieht, mit einigen Freunden zusammen, und es gibt große Publikumsbegeisterung da rundherum, dann kann ich mir vorstellen, dass das etwas wäre, was man

ausbauen könnte. Wobei ich mir überhaupt kein Blatt vor den Mund nehme. Selbstverständlich kann man sagen, da ist er jetzt befangen und redet nur über sein eigenes Ding. Aber auf diese Frage würde mir so etwas einfallen, weil es wirklich noch eine kleine Pflanze ist, die neu ist, ausbaufähig erscheint. In der Musik und im Theater kann ich nicht sehr viele Neuentwicklungen feststellen im Augenblick. Ich weiß nur, dass es eine sehr umfassende Szene immer gegeben hat in der Schnittstelle zwischen Architektur und bildender Kunst, das war in Linz immer so, das ist auch jetzt so, aber dazu kann ich nicht wirklich im Detail was sagen. Auch hier aber wieder die Aufforderung, die Eigenheiten zu betonen. Das ist ein sehr mühsames Gebiet, das ist ganz klar, aber es kommt nicht in Frage, dass man sich jetzt nach irgendwelchen internationalen Trends Strategien verordnet, nach denen dann womöglich die Linzer kreativen Muskeln durchgesiebt werden. Das Gegenteil sollte sein, man sollte so viel Selbstvertrauen entwickeln, dass man die Eigenheiten herauskehrt und daraus etwas Kraftvolles macht. Ich erinnere an die ersten Versuche der Ars Electronica. Das war auch eine ganz kleine, ursprünglich Linzer Gruppierung. Und daher hat es dann begonnen zu greifen. Also es gibt sehr viele Beispiele in diese Richtung. Ich komme eigentlich immer auf die gleiche Grundaussage zurück. Ich gehe weg von der institutionalisierten Kunst und ich gehe weg von dem Bespielen von Hallen, die dafür aufgebaut werden und wo man dann sagt: Bitte macht irgendetwas. Und übrigens: Kunst am Bau ist für mich eine der schlimmsten Reizfloskeln, die ich kenne. Da darf man dann in irgendeinem Eck, wo dann eine Steckdose versteckt werden muss, möglicherweise noch eine Skulptur hinstellen. Dieses Grundmissverständnis, über das stolpere ich jeden Tag, immer wieder. Das Gegenteil muss der Fall sein, man muss die Leute vorher einladen und sagen, welche Bedürfnisse habt ihr für bestimmte Manifestationen, die sich dann im Baulichen niederschlagen. Eine Revolution ist angesagt. *Spannender als in Disziplinen ist in Themen zu denken. Welche kulturellen Themen wären es deiner Meinung nach sein, welche die Stadt in den nächsten Monaten und Jahren vor die größten Herausforderungen stellen werden?*

**Gerhard Haderer:** Das erste Thema, das mir sofort einfällt, ist die Neustrukturierung der Gesellschaft. Die Künstler sind eingeladen, würde ich einmal sagen, Visionen zu entwickeln, was sich denn nach dem Zusammenbruch des Kapitalismus in den letzten drei Jahren jetzt als neue Felder, als neue Lebensbereiche darstellen. Da müssen die Künstler deswegen her, weil die Pragmatiker, die den Kapitalismus zu Schanden geritten haben, ihren Bankrott erklärt haben. Und jetzt brauchen wir Visionäre. Wir brauchen jetzt die Ideen, die gar nicht spinnend genug sein können, die zumindest einmal völlig neue Wege erschließen. Und wenn wir dann fragen: Das soziale Leben, das sich jetzt nicht mehr am Materiellen definiert und nicht mehr am Kapitalismus definiert, woran hat es sich jetzt zu definieren? Dafür müssen die Denker her, dafür müssen die Künstler und die Spinner einfach aufs Tableau, weil die Pragmatiker rund um den Planeten versagt haben. Heraus mit den schrägen Vögeln, heraus mit den Denkern, die völlig neue Gedanken begründen, die denken können. Also das jetzt ganz einfach gesagt, auf den politischen und wirtschaftlichen Crash der letzten drei Jahre hinauf, da müssen neue Visionen entstehen. Das würde eine Aufgabe der Künstler sein, das ist Punkt eins würde ich sagen. Punkt zwei ist das Hinterfragen der Institutionen in Linz. Das ist sehr konkret jetzt. Man sollte einmal wirklich die bestehenden Möglichkeiten den Künstlern vor die Füße legen und sie fragen, wie sie sich die Bespielung vorstellen können. Das ist ein kleiner experimenteller Versuch. Der könnte praktisch so aussehen, dass es aus den Bereichen der bildenden Kunst, aus Bereichen der Musik und aus den Bereichen der Architektur meinetwegen, Literatur natürlich auch, für die Einrichtungen der Stadt Linz sehr schnell – und die Leute dürfen nicht sehr viel Zeit haben dafür, die müssen das aus dem Bauch heraus machen, – Bespielungsvorschläge gemacht werden. Sind alle glücklich mit der Art und Weise, wie das Lentos bespielt wird? Sind alle glücklich mit der Vision, dass im Musiktheater große Oper gemacht wird? Sind alle glücklich mit dem Ars Electronica Center, das sich als Museum darstellt? Was könnte man sich denn da darunter vorstellen? Und schon ist es wieder ein Aufruf zu einer kreativen Revolution. Das ist Punkt zwei. Ein dritter Punkt könnte sein, diese Ursprünglichkeit, die mir so am Herzen liegt, zu definieren, so dass die Menschen Anteil daran nehmen können. Das heißt eine Art von Kommunikationsoffensive zu starten, zu sagen, es ist sehr vieles in Bewegung, was nicht an der Oberfläche sichtbar ist, was man kommunizieren könnte, wozu man Leute einladen könnte, sich einmal zu beteiligen und dafür ein Forum zu schaffen. Dafür gibt es jetzt Plätze wie zum Beispiel die neue Tabakfabrik in Linz, die eine leerstehende Fabrik zwar ist, aber immerhin ein neues städtisches Areal. Und dorthin jetzt nicht die etablierte Riege einladen – das halte ich für langweilig und für gefährlich – sondern das Gegenteil. Ein Forum zu schaffen für die kleinen Versuche in die richtige Richtung. Und die sollten sich daran messen lassen, eine Art von Kommunikation herzustellen, die mit den Menschen kompatibel ist. Und bevor ich mich zurückziehe aus der ganzen Geschichte, will ich haben, dass diese Gedanken zumindest einmal in den Protokollen all dieser Sitzungen drin stehen, dass die Manager das einmal in den Köpfen haben. Die sind ja dann eh ganz begeistert, sie wissen ja, dass sie mit ihren eigenen Lösungsstrategien völlig anstehen. Sie freuen sich total, wenn dann einer kommt, der sagt, na gut, dann

versucht doch einen ganz anderen Weg, schaut mal den Leuten zu, wie sie leben wollen und wie sie gerne leben würden, wenn sie es könnten und vielleicht gibt es Möglichkeiten, das zu forcieren.

*Kannst du ein kurzes Resümee zu Linz09 anhand von höchstens drei Punkten geben? Was war Linz09 für dich?*

**Gerhard Haderer:** Erstens einmal: ich war ein ganzes Jahr lang über in geistigem Urlaub in dieser Stadt, das war das Jahr 2009. Ich habe einige gute Theateraufführungen gesehen, im Container im Hafen, zum anderen waren es einige plakative Marketingveranstaltungen der Stadt Linz, aber es hat nichts von dem eingelöst, was ich mir eigentlich sehr gewünscht hätte, nämlich eine Darstellung dieser selbstbewussten Stadt Linz, die ich ja sehr liebe, deswegen lebe ich ja auch da. Diese Ursprünglichkeit eben auch darstellt. Was ist passiert? Das Gegenteil ist passiert. Es war dann einer der Höhepunkte wieder einmal diese Klangwolke, zu der jedes Jahr 200.000 Leute strömen ohne dass sie wissen, warum sie das genau machen. Also das Jahr 2009 hatte für mich keinerlei maßgebliche kulturelle Dimension, außer eben die Marketingfunktion für die Stadt Linz, würde ich einmal sagen. Das ist ein Resümee. Ich kann überhaupt kein positives Resümee legen, das geht nicht, weil ich weiß, dass die Linzer Szene außen vor war und dass man viele Chancen vertan hat, im Vorfeld schon, indem man eine Intendanz installiert hat, die mächtig war, über ein großes Budget zu verfügen, das dann der Bürokratismus aufgefressen hat.

*Zu einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu jungen Potenzialen und Nachwuchsförderung. Da würde mich interessieren, inwieweit du denkst, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende überhaupt ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Gerhard Haderer:** Zu wenig. Es gibt zu wenige Möglichkeiten, aber über den Tellerrand geblickt könnte es Linz schaffen, für junge und neue Strömungen sehr attraktiv zu werden. Aber dazu ist einfach notwendig, dass man diese Geistigkeit einmal inszeniert, die man im Augenblick noch nicht vorfindet. Man sollte die Jungen einladen hierher. Linz könnte nur profitieren davon. Aufgrund dieser Struktur, die eben nicht durch Hochkultur definiert ist in dieser Stadt, sondern die sehr viel Unmittelbares zulassen könnte. Ich bin da jetzt wirklich sehr in dieser Ausdrucksweise betont, weil ich meine, das ist noch nicht der Fall, es gibt noch nicht sehr viele Initiativen in diese Richtung, aber das sollte passieren. Linz hat diese Chance, dass es sehr viele Stadtteile gibt, die kulturell brachliegen, wenn ich jetzt einmal nur denke an den Hafengebiet beispielsweise oder an diese ganze Struktur, die sich an der Donau jetzt entwickelt, mit diesem neuen Gelände der Tabakfabrik sowieso – ich komme immer wieder auf das gleich zurück – dann ist das natürlich ganz wichtig, dass man zuerst einmal sagt. „Bitte, wer soll sich jetzt damit beschäftigen?“ Es ist jetzt nicht notwendig, an die etablierten Machthaber Signale auszusenden, sondern das Gegenteil ist der Fall. Man wird dann gleich zum Thema Bildung kommen. Aber wenn es darum geht, städtisches Leben zu verbessern oder anzureichern, dann kann es nur dadurch passieren, dass man zuerst einmal den Strömungen der Jungen Rechnung trägt und sie einlädt, sich darzustellen und ihre Bedürfnisse offen zu legen. Also was wollen die denn eigentlich? Wie können sie sich denn ein städtisches Leben vorstellen? Ich bin ja der Meinung, dass das sehr schnell wechselt, diese Paradigmenveränderung findet immer schneller statt, das hat auch etwas zu tun mit der Vernetzung der neuen Medien. Daher haben junge Menschen, die jetzt bereit sind, in einer Stadt wie Linz zum Beispiel sich ausbilden zu lassen, ganz andere Anforderungen als das Menschen gehabt haben vor noch 30 Jahren, wovon ich reden kann. Da hat man gewusst, diese vier Jahre an der Universität beispielsweise bringt man an irgendeinem Ort zu, der nur dafür da ist, zu studieren. Mittlerweile denke ich, haben sich diese Sichtweisen deutlich geändert, indem man auch so etwas wie Lebensqualität einfordert, abgesehen jetzt von dem eigentlichen Inhalt des Studiums. Daher, wenn es eine Vision wieder zu verwirklichen gäbe, die ich entwerfen kann, dann ist es die, dass man junge Menschen in diese Stadt deswegen einlädt, weil man sagt: „Ihr könnt hier gleichzeitig leben und euch ausbilden lassen.“ Das wäre eine schöne Position in weiterer Folge.

*Mich würde interessieren, was würdest du dir im Zusammenhang dessen, was du gerade gesagt hast, von den Bildungseinrichtungen, insbesondere den Universitäten, wünschen?*

**Gerhard Haderer:** Von den Universitäten, die in Linz bestehen im Augenblick? Da muss man zuerst einmal analysieren, was ist denn da und was ist nicht da. Was nicht da ist, habe ich schon erwähnt, aber die bestehenden Einrichtungen haben natürlich alle miteinander eine bestimmte Ghettoisierung als Grundverhalten. Wir haben die Universität im Auhof, die aus der Stadt ausgelagert ist, und wir haben einige Zellen in der Stadt herinnen wie die Kunstuniversität zum Beispiel, die jetzt gerade wieder ins Zentrum drängt, nicht zu unrecht, weil eben genau diese Anforderung, die ich sehr gut verstehe, nämlich am städtischen Leben teilzunehmen, eine ganz wichtige ist. Das ist jetzt nur tendenziell gedacht. Ich meine, wenn man diesen Bereich der Bildung nur andeuten will, und wenn es jetzt darum geht ... das Stichwort heißt ja Kulturentwicklungsplan, wir sprechen ja nicht über die Gegebenheiten, wir besprechen eine Tendenz, die sich daraus ergeben sollte, dann müsste eigentlich die Stoßrichtung die sein, dass man neue Formen auch der örtlichen Unterbringung von Bildungseinrichtungen andenkt. Man muss natürlich über neue Bildungsformen sowieso noch reden oder auch über neue Schulformen selbstverständlich, aber ganz

unmittelbar könnte man sich vorstellen, dass man mehrere dieser Einrichtungen in der Stadt platziert, um da wieder neues Leben in die Stadt zu bekommen. Das ist auch eine Intention der Tabakfabrik.

*Das ist ein nahtloser Übergang zum nächsten Themenbereich. Schule und Bildung und Wissenschaft. Wenn man von Schule und Bildung spricht, dann denkt man immer zu allererst an Schülerinnen und Schüler.*

**Gerhard Haderer:** So ganz klar ist das nicht. Da kommen wir schon an den Kern der Diskussion.

*Ich weiß, das hört nie auf, lebenslanges Lernen, das ist klar. Mich würde trotzdem der tendenziell erste Zugang interessieren. Wenn man sich das bestehende Kunst- und Kulturangebot in Linz ansieht, würde mich eine Wahrnehmung deinerseits interessieren, wie du das Interesse von Schülerinnen und Schülern an diesem Angebot siehst?*

**Gerhard Haderer:** Also wie weit sich Schüler aus den Schulen an diesem Angebot beteiligen und wie weit sie da eingeladen werden dazu. Da kann ich eigentlich sehr wenig sagen dazu, weil an der Oberfläche stellt es sich mir so dar, wie ich es tradiert ja kenne, dass es natürlich die Aufgabe der Lehrkräfte jeweils ist, die Schüler entweder mit aktueller Kunst zu konfrontieren oder nicht. Das ist jeweils so eine Entscheidungsfreiheit, die diese Lehrer eben da haben. Es gibt noch nicht diese wirklich generelle Aussage des Lehrplanes zum Beispiel, dass es eine höhere Gewichtung dieser Art von Konfrontation geben sollte. Da wäre natürlich sehr viel zu tun. Aber worauf ich jetzt hinauswollte ist eigentlich ganz etwas anderes, nämlich dass, wenn eingangs gesagt wurde, dass man zuerst einmal an die Schüler denkt, dann halte ich das für sehr gut. Ich habe den Eindruck, dass unser Bildungssystem erstens einmal völlig unreformierbar ist. Ich bin jemand, der nicht glaubt, dass es darum geht, da jetzt mit einigen Behübschungen noch etwas Gutes daraus zu machen, sondern dass es einfach unreformierbar ist. Man kann sich alle diese Versuche irgendwohin schieben, man sollte etwas ganz anderes machen, man sollte auch hier völlig neue Formen andenken. Und ich glaube, dass man auch in Linz die Chance hätte, so etwas Ähnliches wie eine Denkfabrik für dieses Thema zu initiieren, dass man also vielleicht ein Modell schafft. Die Plätze dafür sind ja da. Ich mag den Begriff nicht schon wieder aussprechen, aber neue Formen von Bildung, auch neue Formen von kultureller Einbindung in die jeweiligen Lehrprogramme und so weiter könnten ja in Linz einmal angedacht werden. Ich glaube, das ist jetzt genau die richtige Zeit, das in ein Entwicklungsprogramm aufzunehmen, dass man nicht nur die Schulen wieder einlädt, da die Klassen durch das Ars Electronica Museum zu treiben, sondern dass man auf etwas sensiblerer und anderer Ebene versucht, eine Beteiligung herzustellen, weil ich glaube, dass die Impulse, die von Kindern kommen, können ganz wichtig sein für die gesamte soziale Struktur der Stadt oder auch der Menschen insgesamt natürlich.

*Welche Rolle spielt deiner Meinung nach der außerschulische Bereich in dem Zusammenhang? Wenn man von Schule spricht, dann denkt man ja immer an Schülerinnen und Schüler und an die Schule, an die klassische Schule, aber einen Teil ihrer Zeit verbringen sie ja auch in Jugendzentren, Musikschulen usw.*

**Gerhard Haderer:** Ja, ich habe zuvor über die Institution Schule als solche gesprochen und da ist es ganz klar. Das hat sich natürlich – und deswegen sage ich, das ist unreformierbar – im Laufe der Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte in eine Art von staatlicher Rasterung da begeben, die eigentlich völlig schüler- und wissensfeindlich ist. Es ist etwas anderes notwendig. Man muss speziell diesen Bereich der lustvollen Wissensaufnahme stärker wieder forcieren und das ist wieder ein Angebot, das sehr stark mit kulturellen Trägern natürlich zu tun hat. Man muss wieder klarstellen, dass man eine Art von Lustprinzip entwickelt, das Kinder, die zur Welt kommen nichts anderes wirklich wollen als sich zu bilden, dass die mit einem großen Lustgewinn auch herangeführt werden an diese Bildungseinrichtungen und da sollte man natürlich solche speziellen Bereiche wie Kultur oder Kunst in vielen Bereichen ganz, ganz, ganz ernst nehmen. Das ist eine ganz wichtige Forderung der nächsten Zeit und der Zukunft, weil sie werden ja mit diesem System irgendwann genauso wie mit dem Pensionssystem an die Grenzen der Machbarkeit stoßen und dann muss man sich fragen, was passiert dann nachher? Und darum geht es, also vielfältige Formen der sozialen Strukturen neu zu definieren, die sich alleine durch die Migrationsproblematik auf tun oder die sich auch durch den Crash des Kapitalismus auf tun, sage ich noch einmal dazu. Das ist ja nicht nur ein Desaster, sondern eine riesige Chance und da sind die kulturellen Impulse gefragt und nicht nur die pragmatischen Verwalter und nicht nur der pragmatische Apparat, der in den letzten zwei Jahrhunderten festgefahren ist. Das müssten ganz andere Impulse sein, die aus einer anderen Richtung kommen.

*Eine Frage hätte ich noch. Eine weitere Frage hast du schon vorher beantwortet, die nach der Verbindung des Kunst- und Kulturbereichs und des Wissenschaftsbereichs in Linz. Da hast du mit der Verstärkung der geisteswissenschaftlichen Ausrichtung reagiert. Aber wenn man von Bildung spricht, kann man meiner Meinung nach nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen verharren, sondern es gibt auch eine große Tradition im Erwachsenenbildungsbereich, und ohne jetzt das zweischneidige Wort des lebenslangen Lernens auf den Tisch zu bringen, aber dieser Bereich ist ein großer und wichtiger Bereich, gerade auch, wenn es um den Anschluss an Kunst und Kultur geht. Also von der Volkshochschule angefangen über die Arbeiterkammer, bfi, WIFI, die Bildungszentren und so weiter gibt es sehr viele Angebote. Mich würde*

*interessieren, ob du dir da irgendwie in der letzten Zeit gedacht hast, dass dort neue Impulse, neue Maßnahmen gesetzt werden könnten, um genau diesen Bereich verstärkt mit Kunst und Kultur zu konfrontieren?*

**Gerhard Haderer:** Ich kann nur sagen, es ist mir nicht aufgefallen, dass es eine Dynamisierung geben würde. Das ist mir nicht aufgefallen, sonst würde ich das jetzt auch sagen können, da kenne ich nichts. Ich bin ein unglaublicher Verfechter des Workshop-Charakters, das heißt, wenn Erwachsenenbildung, dann ist da dasselbe dazu zu sagen, was man zum Prinzip des Schulsystems auch zu sagen hat, nämlich vielfältige, attraktive Einladungen, die nichts zu tun haben mit akademischer Wissensvermehrung, sondern mit dem Lustprinzip. Und mit dem Lustprinzip sind selbstverständlich wieder sämtliche Kunstformen oder kulturelle Formen angesprochen. Ich glaube, dass Menschen, die miteinander Feste feiern, sich weit über diese Aktualität hinaus austauschen. Man spricht ja dann nicht nur über das Hühnchen, das man isst oder über das Bier, das man trinkt, sondern man hat ja andere Themen auch noch. Das heißt, soziale Formen zu finden, die nicht niederträchtig ausschließlich die oberflächliche Unterhaltungsindustrie vorgibt zu finden, sondern Formen zu finden des Miteinanders, dass das zuerst einmal sozial definiert ist und das dann automatisch übergeht in einen höheren Anspruch, indem man es mit kulturellen oder mit, wenn man so will, soziographischen Inhalten besetzt.

*Ok, danke, das war die letzte Frage. Ist dir noch irgendetwas abgegangen, willst du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Gerhard Haderer:** Nein, eigentlich nichts, weil alles was mitzuteilen war, hast du aus mir heraus gekitzelt und alle anderen Detailfragen, die im Raum stehen, werden noch geklärt.

*Herzlichen Dank für das Interview.*

## Stefan Haslinger

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort.*

**Stefan Haslinger:** 1971, Thalheim bei Wels.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Stefan Haslinger:** Hauptberuflich Teil der Geschäftsführung der KUPF – Kulturplattform Oö. Darüber hinaus im Vorstand des KV Waschaecht, Wels und im Vorstand der IG Kultur Österreich

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Stefan Haslinger:** Ich bin Kulturarbeiter, der vorwiegend nicht produzierend tätig ist, sondern sich theoretisch/praktisch mit kulturpolitischen Rahmenbedingungen auseinandersetzt.

*Kurz einige Fragen zur KUPF: Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Stefan Haslinger:** Hauptzielgruppe sind die Mitglieder der KUPF. Dies sind freie, autonome, regionale und urbane Kulturinitiativen, die sowohl produzierend als auch veranstaltend tätig sind. Die zweite relevante Zielgruppe sind Personen aus Kulturpolitik und -verwaltung.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Stefan Haslinger:** Der Hauptwirkungsbereich ist Oberösterreich. Darüber hinaus gibt es vor allem in Kooperation mit anderen Dachverbänden Arbeiten auf Bundesebene und teilweise auf europäischer Ebene.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Stefan Haslinger:** Die KUPF selbst ist in keiner künstlerischen Disziplin tätig, aber die Mitglieder der KUPF decken das gesamte Spektrum künstlerischer Sparten ab. Die kulturellen Arbeitsfelder der KUPF als Dachverband sind schwerpunktmäßig: Transparenz, Partizipation, politischer Antirassismus.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Stefan Haslinger:** In Bezug auf die räumliche Infrastruktur gibt es keinen Änderungsbedarf. Bei der technischen Infrastruktur gibt es aktuell den Bedarf nach Video-Kameras und adäquaten Möglichkeiten für Videoschnitt.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? Und in welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Stefan Haslinger:** Mit Stand 1. 1. 2011 waren vier Personen beschäftigt. Davon drei Teilzeit (zwischen 27 und 30 Stunden) und eine geringfügige Beschäftigung.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis tätig?*

**Stefan Haslinger:** Durchschnittlich sechs Personen.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Stefan Haslinger:** KAPU, Linz09, Stadtwerkstatt, qujOchÖ, Lentos.

*Wenn du die letzten 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Stefan Haslinger:** Besonders gut waren die Versuche, eine breitere Partizipation durch zum Beispiel Stadtkulturbeirat zu ermöglichen. Hervorzuheben sind sicherlich die Dreijahres-Förderungen.

Vordergründig gut ist auch die Bewerbung und die Diskussion zur Kulturhauptstadt 09 gewesen und die Verankerung, Verfestigung und Repolitisierung der Freien Szene. Besonders wichtig erscheint mir auch der Ausbau der freien Medienlandschaft.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Stefan Haslinger:** Ganz grundsätzlich mit einer mangelnden Positionierung. Linz wird nicht mit „einem“ kulturellen Thema assoziiert. Das kann auch positiv sein, aber es wirkt sehr beliebig. Die Stadt handelt sich von einem Festival zum nächsten und es scheint als ob das Marktparadigma alles dominiert. Die Chance nachhaltig – vor allem durch massive Geldflüsse – etwas in Linz zu entwickeln durch die Kulturhauptstadt 09 sehe ich als vergeben an. Und – was nicht nur Linz betrifft, aber auch hier zu bemerken ist – ist die Mut- und Ideenlosigkeit der KulturpolitikerInnen.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Stefan Haslinger:** Das einfachste wäre wohl zu sagen: Mit der Vielfalt. Aber das ist ziemlich billig. Im Vergleich der Freien Szenen ist Linz jetzt nicht so einzigartig, was die Produktion betrifft, aber durchaus was die Vernetzungsarbeit auf informeller Ebene betrifft. Das hat aber – meiner Meinung nach – zu wenig Außenwirkung. Wie vorher schon erwähnt, liegt vielleicht der Linz-Bonus darin, dass es sich nicht definieren lässt. Salzburg die Mozartstadt, ... Linz steht für „nichts“ und kann dadurch auch neugierig machen. Das lässt sich vielleicht schwieriger vermarkten – hätte aber durchaus seinen Reiz.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Zusatzfrage: Welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Stefan Haslinger:** International – in gewissen ExpertInnenkreisen – wird Linz als die Stadt wahrgenommen, wo das Ars-Electonica-Festival stattfindet. Linz wird – wage ich zu behaupten – nicht als Kulturstadt wahrgenommen. Eventuell gibt es noch im europäischen Kontext das Filmpublikum bezüglich Crossing Europe, was Linz für einige (wenige) zur Kulturstadt macht. Aber darüber hinaus bezweifle ich, dass Linz diesen Status hat. Die geografische Reichweite kann ich nur nach meinen Erfahrungen beurteilen, und das ist relativ trist: Im Nordwesten wird die Grenze irgendwo bei Regensburg liegen, im Süden wahrscheinlich schon in Kärnten, im Osten reicht sie wahrscheinlich bis Budapest oder Prag.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Stefan Haslinger:** Das ist für Linz vielleicht insofern spannend, weil hier die Grenzen vor allem zwischen Hoch- und Subkultur oft verschwinden, sei es durch Kooperationen oder Akzente, die Initiativen und Vereine setzen. Volkskultur ist für mich in Linz eigentlich nicht präsent. Aber eine Schätzung in Prozent könnte so aussehen: 50 % Hochkultur, 45 % Subkultur, 5 % Volkskultur.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Stefan Haslinger:** Das größte Entwicklungspotenzial sehe ich zur Zeit im Bereich der Freien Tanz- und Theatergruppen. Hier gibt es Personen, die danach lechzen, endlich aktiv sein zu können. Für die braucht es Räume, für die braucht es Geld, für die braucht es geeignete Programme, die mit ihnen entwickelt werden. Im Bereich Musik, Malerei und Grafik (ich glaube auch Fotografie) liegt das Entwicklungspotenzial viel stärker auf der Hand und es verwundert eher, dass es nicht intensiver genutzt wird. Ich spreche hier die logische Verbindung zwischen den Ausbildungsstätten (Kunstuni, Bruckneruni, ...) und den vorhandenen Aufführungsorten an. Das Sichtbarmachen von Produktionen wäre – meiner Meinung nach – relativ simpel und förderlich. Das trifft für den Film vielleicht auch zu, allerdings gibt es hier durch Crossing Europe eine großartige Unterstützung, vor allem auch für lokale KünstlerInnen, wobei dies auch ausbaufähig wäre.

*Und welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe bitte deine Einschätzung kurz.*

**Stefan Haslinger:** 1. Interkultur: Auch wenn (Ober-)Österreich noch immer zu feige ist, zuzugeben dass es ein Einwanderungsland ist, muss auch – oder vielleicht im Sinnen einer Pionierarbeit vor allem – im Kunst- und Kulturbereich diesem Umstand Rechnung getragen werden. Das heißt, dass Programme bzw. Maßnahmen wie ‚affirmative action‘ gesetzt werden müssen. Es müssen die Strukturen aufgebrochen werden, um echte Partizipation aller Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen. Das wird eventuell für die Mehrheitsbevölkerung schmerzlich, aber es ist unabdingbar. 2. Öffnung von Räumen: Selbst wenn es die Überzeugung geben sollte, dass das Raumangebot in Linz für Kunst- und Kulturproduktion ausreichend ist, heißt das nicht, dass nicht Räume neu definiert werden können. Vor allem was die Nutzung und Bespielung des öffentlichen Raums betrifft. Hier muss es darum gehen, weg von einem herrschenden Repressionsparadigma hin zu einer partizipativen Entwicklung und Nutzung des öffentlichen Raums zu

kommen. Und hierbei kann der Kulturbereich viel vorzeigen und leisten. 3. Selbstverständnis / Selbstwert: Linz muss sich darüber klar werden, wie es wahrgenommen werden will. Wofür steht Linz? Die Annahme, dass mit einem neuen Musiktheater alles anders wird, ist falsch. Vielmehr wird nur ein weiterer Baustein der „anything goes“-Strategie hinzugefügt. Linz muss Bekenntnis ablegen, was für die Stadt wichtig ist. *Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Stefan Haslinger:** Im Idealfall sind es Teilzeitbeschäftigungen, mehrheitlich sind es aber Freie Dienstverträge, Werkverträge oder überhaupt selbstständige Tätigkeiten.

*Und wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Stefan Haslinger:** Die KUPF ist in der glücklichen Lage, relativ fair zu bezahlen. Es gibt eine Annäherung an das GPA-Schema für Vereine. Auch die Rahmenbedingungen im Sinne von Flexibilität und Vereinbarkeit von Beruf und Familien sind nachgerade vorbildlich.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Stefan Haslinger:** Die Arbeitsbedingungen der KUPF? Sind sozusagen atypisch. Aber die obengenannten wie Teilzeit, freier Dienstvertrag sind sehr typisch. Wobei der Idealismus der Beschäftigten oft auch zu einem hohen Selbstausbeutungsgrad führt. Hier muss die Frage diskutiert werden, in wie weit diese Bedingungen von den Betroffenen selbst gewählt bzw. aufoktroiert sind.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz denn setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Stefan Haslinger:** Eine Maßnahme könnte die Einführung eines neuen Fördersystems sein, durch welches eine Basisförderung sichergestellt wird, dass die soziale, finanzielle Absicherung von Angestellten gewährleistet ist. Darüber hinaus könnten auch Kooperationsmaßnahmen mit zum Beispiel AMS oder dergleichen überlegt werden, um den Zugang zum Kunst- und Kulturbereich zu verbessern.

*Zum Themenkomplex „Förderung/Finanzierung“. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nutzt du für dich selbst bzw. für die KUPF?*

**Stefan Haslinger:** Die KUPF wird ausschließlich vom Land Oö. gefördert. Die anderen Vereine – in welchen ich tätig bin – werden vom BMUKK, der Stadt Wels und dem Land Oö. gefördert.

*Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein? Und wo siehst du hier Handlungsbedarf?*

**Stefan Haslinger:** Grundsätzlich positiv ist die Dreijahres-Förderung zu bewerten. Handlungsbedarf gibt es hierbei aber die Höhe betreffend und auch die Notwendigkeit, transparenter zu gestalten, wer Anspruch auf diese Art der Förderung hat. Wie oben erwähnt ist auch der Kommunikationsverlauf im Förderverfahren durchaus positiv zu bewerten. Was bei Förderungen aber immer zentral ist, ist die Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit. Kulturbudgets und die daraus resultierenden Förderungen müssen nachvollziehbar und vergleichbar sein. Wünschenswert wäre auch, dass der Anteil der frei verfügbaren Mittel für Förderungen steigt, um auch der Kulturpolitik mehr Handlungsspielraum zu gewähren.

*Inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Stefan Haslinger:** Hier habe ich zu wenig Einblick. Was ich aber für sehr gelungen halte, sind die Sonderförderprogramme wie LinzImpuls, Stadt der Kulturen. Sicherlich gibt es auch hier Bedarf einer Überprüfung und Nachbesserung, aber grundsätzlich halte ich diese Programme für vorbildlich.

*Welche besonderen, strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz (noch) sinnvoll, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Stefan Haslinger:** Wie vorher schon erwähnt, könnte die Stadt im Rahmen von Öffnung des öffentlichen Raums Flächen und Räume zur Verfügung stellen, die mehreren Initiativen zu Gute kommen. Ob dies dann selbstverwaltet ist oder nicht, ist eine andere Diskussion. Aber im Sinne der Schaffung von Rahmenbedingungen ist die Stadt aufgefordert, Strukturen zur Verfügung zu stellen, um dort Entwicklung und Experiment zuzulassen.

*Letzter Themenkomplex „Interkulturalität/Migration/Integration“. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten 10 Jahren ein?*

**Stefan Haslinger:** Ich glaube, dass es mittlerweile bei vielen Menschen in den Köpfen angekommen ist, dass es migrantische Kulturarbeit abseits folkloristischer Selbstpräsentation gibt. Dies zeigt sich auch zum Beispiel in einem Programm wie Stadt der Kulturen. Dazu beigetragen haben die Initiativen, die ihr Recht auf Teilhabe eingefordert haben.

*Mit welchen besonderen Problemen sind deiner Meinung nach MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert?*

**Stefan Haslinger:** Um mir selbst zu widersprechen: Wir sind noch lange nicht so weit, dass Kulturarbeit von MigrantInnen als selbstverständlicher Teil des kulturellen Lebens gesehen wird. Nach wie vor sind die

Initiativen gezwungen, für ihre Rechte zu kämpfen. Nach wie vor wird Migration als eine soziale Frage oder vielleicht auch eine Bildungsfrage diskutiert, und deshalb auch sehr schnell diese Förderbereiche zugeordnet. Ein anderes Problem ist – meiner Meinung nach – auch die Segregation in einzelne ethnische Gruppen, die für sich sprechen und arbeiten. Eine gemeinsame Plattform migrantischer Kulturverein existiert nicht. Ich glaube, dass das unter anderem auch mit einem unterschiedlichen Politisierungsgrad zusammenhängt.

*Nachgefragt: Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Stefan Haslinger:** Ich glaube, dass es nur sehr lose Verbindungen gibt. Die Vernetzungsarbeit in diesem Bereich (wie aber auch bei MehrheitsösterreicherInnen) ist zumeist thematisch bedingt. Also punktuelle, strategische Allianzen. Aber ein geschlossenes, selbstbewusstes Eintreten für die Rechte von MigrantInnen auf kulturelle Teilhabe gibt es nicht.

*Und wie würdest du die Verbindungen zwischen diesen migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz beschreiben?*

**Stefan Haslinger:** Kompliziert! Es gibt nach wie vor diesen Anspruch der mehrheitsösterreichischen Vereine, MigrantInnen immer mitzudenken, sei es bei der Besetzung von Jurys oder dergleichen. Dabei tapen sie aber oft in die Falle, dass sie als FürsprecherInnen agieren. Es gibt von Seiten der mehrheitsösterreichischen Vereine noch oft die Tendenz einer Vereinnahmung und von migrantischen Vereinen (auch daraus resultierend) eine begründete Skepsis. Die Verbindungen sind – wenn dann – auch nur punktuell, thematisch bezogen.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Stefan Haslinger:** Dem Programm Interkultur folgend, wäre es zum Beispiel wichtig, die städtische Verwaltung der Entwicklung der Bevölkerung anzupassen. MigrantInnen, die zum Beispiel in der Kulturverwaltung arbeiten, setzen ein anderes Zeichen. Weiters könnte die Stadt Schwerpunktförderungen intensivieren. Also abseits von einem Förderprogramm, die Ermöglichung von Teilhabe als Förderkriterium einführen und dies auch hoch bewerten.

*Wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Stefan Haslinger:** Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut!

*Auf was sollte deiner Meinung nach bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Stefan Haslinger:** Auf Transparenz. Auch wenn nicht alle eingebunden werden können und wollen, sollte es so etwas wie eine zentrale Informationsplattform geben, wo die Leute den Prozess nachvollziehen können.

*Danke für das Interview!*

## Gottfried Hattinger

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Gottfried Hattinger:** 1950 in Geboltskirchen geboren.

*Du lebst in Linz?*

**Gottfried Hattinger:** Ich habe eigentlich immer in Linz gelebt, bin aber neuerdings, seit September, in Ottensheim.

*Das Festival der Regionen ist eine deiner Tätigkeiten, künstlerischer Leiter des Festivals der Regionen.*

*Übst du sonst irgendwelche Funktionen aus, die mit kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten in Zusammenhang zu bringen sind?*

**Gottfried Hattinger:** Dauerarbeiten sind das Theaterfestival „Spielart“ in München, das mache ich seit 1995, eine Biennale für freies Theater, dann habe ich sehr lange im Klangraum Krems „Kontraste – Seltsame Musik“ gemacht, gemeinsam mit Kollegen, und habe diverse Ausstellungen gemacht, letztes Jahr zum Beispiel „Space Inventions“ im Künstlerhaus Wien und einige andere Aufgaben.

*Auch Tätigkeiten wie Jurys, Gremien und ähnliches mit Linzbezug?*

**Gottfried Hattinger:** Ich war sehr lange in der Filmjury des Landes Oberösterreich, in der Spielfilm-Jury. Die hat sich vor zwei Jahren ungefähr aufgelöst, dann war ich einmal bei LinzEXPORT dabei, kurzfristig, und dann ein- oder zwei Mal beim Marianne.von.Willemer.Preis für Literatur. Das ist schon irgendwie ein Zeichen, dass ich mich in vielen Genres bewege. Es geht von bildender Kunst bis Theater, Musik, Klang.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Gottfried Hattinger:** Da steht immer ... wie nennt sich das? Auftrags- und Saisonarbeiter.

*Zum Festival der Regionen. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Gottfried Hattinger:** Ich kann nur sagen, wen ich ansprechen will. Und das ist für mich ein Novum in meiner Arbeit, weil man doch immer für bestimmte Fach-Kreise operiert, sei es in einem Museum oder in Zusammenhang mit einem Festival. In diesem Fall interessiert mich wirklich nur, ob es die Attnang-Puchheimer interessiert, weil das nächste Festival in Attnang-Puchheim ist. Aber nicht so, dass ich jetzt nivellierend operieren will, das heißt irgendwie in Richtung Pflasterspektakel, sondern das Qualitätslevel schon relativ hoch halten und halt möglichst viele gute Kräfte aus der Stadt einbinden will in das Festival, in Zusammenarbeit mit den Künstlerinnen und Künstlern. Ich möchte den ganzen Hobbybereich nicht ganz ausschließen, sondern irgendwie einbeziehen in ein Projekt, wo ich sehe, da sind irgendwelche Affinitäten da. Und das ist momentan eine ganz neue Spannung, die ich in der kulturellen Arbeit empfinde.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Gottfried Hattinger:** Geografisch ist es eher ein Zufall. Das schöne ist, dass man sich im eigenen Land kundig macht, der Regisseur fährt wie ein Tourist herum. Mein Ausgangspunkt dieses Mal war für mich aber das Ergebnis der Landtagswahlen. Ich habe geschaut, wo sind die meisten FPÖ-Wähler und da hat sich eine Rankingliste ergeben. Die Orte habe ich abgeklappert und mir gedacht, die könnten vielleicht ein bisschen Kultur brauchen. Da war ich zuerst ganz oben in Aurolzmünster, bin aber dann bald in Attnang-Puchheim gelandet.

*Du hast vorher anhand deiner Tätigkeiten verschiedene Genres genannt. Bildet sich das auch im Festival der Regionen ab, diese Vermischung verschiedener künstlerischer Disziplinen?*

**Gottfried Hattinger:** Richtig, das schlägt sich insofern nieder, weil es eine ziemliche Offenheit gibt, allen Genres gegenüber. Ich habe da nirgendwo Berührungängste und kann halt mit Theaterleuten genauso gut reden wie mit Musikern oder mit bildenden Künstlern. Was ich persönlich für einen gewissen Vorteil halte bei so einem interdisziplinären Festival, dass man sich kein Spezialistentum aneignet für ein bestimmtes Genre, wo man dann einen bestimmten Jargon spricht, sondern wesentlich offener ist, und ich glaube – ohne mich selber da ins Licht zu setzen, weil mir das eh nicht liegt – dass das so einem Festival zu Gute kommt.

*Der Kernbereich des Personals sind zwei Personen?*

**Gottfried Hattinger:** Ja, eine künstlerische und eine kaufmännische Leitung. Dazu dann noch eine Person für Öffentlichkeitsarbeit, die aber in der Zeit, wo wir sonst niemanden haben, für Produktion, Organisation und Kommunikation zuständig ist.

*Wie viele Personen sind sonst noch für das Festival der Regionen beschäftigt, also erhalten in irgendeiner Art und Weise Geld, exklusive der KünstlerInnen, das erweiterte Kernteam, wenn man so will?*

**Gottfried Hattinger:** Für Organisation zwei Personen und es gibt noch jemanden für Büroarbeiten. Das wird natürlich während des Festivals, wenn aufgebaut wird, erweitert. Wir haben zum Beispiel ein Abkommen mit dem Arbeitsmarktservice in Vöcklabruck, dass wir zehn arbeitslose Jugendliche aus der Gegend bekommen, wobei es nicht darauf ankommt, dass die als Arbeitskräfte ausgenutzt werden, sondern dass sie produktiv dabei sind, dass sie eine andere Welt als die gewohnte kennenlernen. Sie werden bestimmten Künstlerinnen oder Künstlern zugeteilt und dort sollen sie mithelfen. Dazu gibt es natürlich eine etwas professionellere Crew, die das Ganze in der Hand hat, aber ich glaube, dass wir im Endeffekt mit rund 20 Personen auskommen werden, wobei die meisten wirklich nur in der Endphase und während des Festivals dabei sind. Sonst haben wir halt die Kollaborateure aus der Stadt und aus der Umgebung vom Modelleisenbahnclub bis zur BFI Lehrwerkstätte oder zu Young Amnesty.

*Das ist dann wahrscheinlich auf ehrenamtlicher Basis?*

**Gottfried Hattinger:** Ja, zum Teil bekommen sie auch etwas bezahlt. Das hängt von der Tätigkeit ab. Aber es ist eine ganz schöne Liste an Kooperationspartnern in der Stadt selbst, was mir persönlich auch sehr wichtig ist.

*Ein Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Gottfried Hattinger:** Kulturstadt Linz, das ist wie eine Faschingsnase, die man irgendwo raufklebt. Irgendwann hat es einmal geheißen, Stahlstadt, und dann gibt es irgendwann ein großes Ländermatch und dann heißt es Sportstadt Linz und dann kommt Linz09 und dann wird es Kulturstadt Linz. Also ich halte von diesen Bezeichnungen relativ wenig. Ich meine, wenn die Stadt Linz wirklich ein ehrliches Selbstverständnis hat, sich als Kulturstadt zu begreifen, dann finde ich es wieder positiv, dann braucht man auch nichts dazuschreiben. Ich stelle das schon ein bisschen in Zweifel, ob das wirklich alles so ganz ehrlich ist. Sonst würden sie vielleicht auch die Kultur mehr forcieren – was jetzt wohl nicht geht wegen der Spekulationsgeschichte.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Gottfried Hattinger:** Es fällt mir als erstes das Jahr 2009 ein, mit der Kulturhauptstadt Europas. Das ist auch ziemlich gut und professionell gemacht worden, würde ich sagen, insgesamt. Mit gewissen Anfangsschwierigkeiten, aber es haben dann doch auch einige Leute aus der Linzer Künstlerschaft Aufträge bekommen. Das würde mir einfallen, dass das gut war. Was war noch gut? Dass sie das Festival

4020 doch noch nicht umgebracht haben, obwohl es ein Minderheitenprogramm ist. Und sonst ... im Prinzip finde ich eh alles ok, was passiert ist.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Gottfried Hattinger:** Das könnte ich nicht sagen, ehrlich gesagt. Was mir vielleicht weniger gut gefällt, das sind nur Tendenzen und zwar spekulative Tendenzen, dass es immer so in Richtung Massenkultur geht. Im Prinzip bin ich kein Feind davon, aber man hat manchmal das Gefühl, dass das die Haupt-Acts der Kulturpolitik sind, LinzFest, Pflasterspektakel, das sind die großen Events, wobei man beim LinzFest zum Teil das Kulturbudget investiert in die Unterhaltungsindustrie. Also zum Teil in Mainstream-Bands, die auch locker leben können von der Industrie – und da beginnen irgendwie meine Zweifel, ob das eine Aufgabe ist von einem Kulturamt, allzu viele Veranstaltungen zu machen, die in die Richtung von Unterhaltungsevents gehen. Es ist natürlich verführerisch, weil man da plötzlich mehr Leute hat, mehr Publikum, aber letztlich sollte die Hauptaufgabe die Förderung sein, und Förderung heißt nicht immer Masse, sondern gute Ambitionen. Also wenn man veranstaltet, dann eher dort, wo ein Manko ist, sowie ich vorher gesagt habe, zum Beispiel 4020, wo sich andere wenig darum annehmen, wo es eine schöne Synergie gibt zwischen Brucknerhaus und Kulturamt, das würde ich noch eher begrüßen. Ich weiß nicht, wie die Relation aussieht in Geldwerten, was die beiden im Verhältnis oder prozentuell zu den anderen Budgetposten ausmachen.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ich frage provokant, ist es nur die Ars Electronica oder ist es mehr?*

**Gottfried Hattinger:** Es ist sicher mehr. Rein vom Faktischen gesehen, glaube ich, dass Linz neben Graz in Relation zur Einwohnerzahl extrem viele Kultureinrichtungen hat, in fast allen Bereichen, alleine bildende Kunst vom OK bis zum Lentos. Ich glaube, dass es da fast ein bisschen zu viel institutionelle Kultur gibt in Linz, weil egal wo man hinschaut, man sieht eh immer die selben Gesichter bei einer Vernissage und nachher tun sich alle relativ hart, Laufkundschaft, also Publikum zu bekommen. Das hängt natürlich schon mit der Größe der Stadt zusammen, Ausnahmefälle sind natürlich so Sachen wie die Höhenräusche, die medial gut ankommen. Da kommen die Leute dann auch aus Neugierde, auch relativ viele Leute, die sonst nicht ins OK gehen würden. Insofern finde ich es auch total ok. Das ist immer sehr verführerisch, weil niemand, der etwas veranstaltet oder irgendetwas gestaltet, steht gern alleine da und wenn man alleine da steht, produziert man immer irgendwelche Euphemismen: zu schwierig oder zu anspruchsvoll oder zu gut. Das ist aber nichts neues, man kennt die Aussagen. Vor kurzem habe ich im Zusammenhang mit einem Tagungsbeitrag Aussagen von Komponisten über Publikumsakzeptanz nachgelesen: seit 200 Jahren beklagen sich alle über mangelndes Publikumsverständnis.

*Wie weit wird Linz überhaupt als Kulturstadt wahrgenommen?*

**Gottfried Hattinger:** Hauptsächlich ist Linz berühmt geworden mit der Ars Electronica, das kennt man wirklich in der ganzen Welt und nicht nur im Szenebereich. Mir ist es schon passiert, dass ich irgendwo abgelegen in Italien mich eingemietet habe, und der Vermieter hat gesagt: Ars Electronica, da wollte ich schon immer einmal kommen. Linz wird hauptsächlich über die Ars Electronica wahrgenommen, was auch mit diesem Pionierstatus zu tun hat, weil eben Linz das Glück hatte, als wirklich eine der ersten Städte der Welt so ein Festival aufzubauen. Man kann sagen, was man will, von der Entwicklung und von Qualitäten her, aber da ist es auf jeden Fall gelungen, wohingegen Kulturhauptstadt wahrscheinlich nur temporär eher einen kurzlebigen Effekt auslöst.

*Du warst langjähriger Leiter der Ars Electronica. War für dich bereits einmal etwas erkennbar, was Linz in diese Richtung bringen könnte, wo du gesagt hättest, dass da genau so etwas abgeht wie bei der Ars Electronica?*

**Gottfried Hattinger:** In Linz etwas Vergleichbares? Weiß ich nicht, ich glaube, diese Kooperation, Lentos, OK, Landesgalerie hätte eine sehr gute Chance, etwas zu entwickeln. Sie sind eh dabei mit der Triennale. Inwieweit das genug Luft hat, wird sich herausstellen. Da gehört auch relativ viel Marketing gemacht, und vor allen Dingen muss man ein entsprechendes Programm machen, und das Programm ist halt immer total abhängig von den Menschen, den Leuten, die das machen und gestalten. Ich war immer ein großer Anhänger vom Kunsthaus Bregenz, die haben immer ganz tolle Sachen gemacht. Da hat es jetzt einen Wechsel gegeben, ich habe das gar nicht gewusst und ich habe mir gedacht, warum ist das Programm jetzt irgendwie ein bisschen langweiliger geworden? Ich habe dann gemerkt, da gibt es eine neue Leitung, die sind auf einem anderen Trip unterwegs. Jeder will sich ein bisschen abgrenzen von den Vorgängern. Aber ich glaube das ist eine Crux, dass man immer sorgfältig schaut, wer was macht. Die Strukturen alleine machen es nicht und die Gebäude auch nicht, es sind immer die Menschen, die irgendetwas wollen oder irgendwie obsessiv drauf sind. Man hat irgendwie den Eindruck, dass alles ein bisschen ent-individualisiert wird. Mir geht das ein bisschen ab, es ist alles ein bisschen stromlinienförmig. Es ist ein Problem, dass man sehr schnell einmal in Hüllen investiert, weil die sichtbar sind. Beim Lentos ist das besonders gut gelungen.

Aber wenn man dann weiß, mit welchem Veranstaltungsbudget das auskommen muss, weil ich gerade das Kunsthaus Bregenz erwähnt habe ... ich glaube, man könnte nicht einmal die Hälfte von einer Ausstellung machen, wie es im Kunsthaus Bregenz präsentiert wird. Das heißt, das Innere wird eigentlich ausgehungert und es entstehen hohle Sachen. Man braucht einfach Ressourcen, um ein Programm zu machen, überhaupt wenn man in einer höheren Liga mitspielen will.

*Mit Linz09 hat man versucht, in einer höheren Liga mitzuspielen. Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Gottfried Hattinger:** Ich sehe es eigentlich hauptsächlich als Impuls und es wird wahrscheinlich ein gelungener Impuls sein in manchen Bereichen. Zum Beispiel im Theaterbereich, wo mich interessiert hat, was Airan Berg gemacht hat, den ich vom Schauspielhaus noch kenne und auch in Verbindung mit dem Festival in München, wo ich beteiligt bin. Die meisten Theaterproduktionen hatte ich schon gekannt, weil einige bei uns in München waren – und da war ich schon total überrascht, wie gut das angekommen ist. Die Halle war immer knallvoll. Berg hat eine sehr gute Vermittlungsarbeit gemacht. Das zählt für mich zu den positiven Effekten, dass ein Publikum aufbereitet worden ist, für eine Theaterästhetik, die es in Linz nicht oder kaum gegeben hat außerhalb des Sprech- und Literaturtheaters. Das zweite war der musikalische Teil, der sehr viel gemacht hat für Neue Musik, in einer sehr originellen Präsentationsform mit dem Zelt, – oder auch Aktionen wie das Bellevue oder der kranke Hase, wo die Linzer Künstlerschaft schon profitiert hat, oder das in-situ-Projekt von Dagmar Höss, das mir in Erinnerung geblieben ist. Es hat vielfältige Impulse gegeben, aber es ist natürlich nur eine temporäre Geschichte letztlich, ich sage nicht Eintagsfliege, sondern es passiert halt einmal ein Jahr lang. Finde ich schon sehr gut.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Gottfried Hattinger:** Das ist wirklich schwer zu sagen, man müsste vorher alles definieren. Was jetzt wirklich Hochkultur ist. Hochkultur hat immer den Geruch, dass es für eine wirtschaftliche Elite ist, die halt in die großen Abo-Konzerte geht aus Repräsentationsgründen. Man kann Hochkultur auch so verstehen, dass es ein Kulturbegriff auf einem sehr hohen intellektuellen Level ist, das ist wieder ganz etwas anderes. Oder die Subkultur. Ich würde eher sagen, die Szenekultur, oder ich würde sagen, die jungen Kulturschaffenden, die halt in der Stadt jetzt anfangen oder etwas machen wollen, etwas erreichen wollen, so wie damals die Stadtwerkstatt agierte, die aus dem Kunsthochschul Umfeld einiges bewegt hat in Linz. Aber das sind Konstellationen, die ergeben sich, die lösen sich dann wieder auf. Wie das im Moment ist, weiß ich gar nicht. Ich glaube, dass die wahrscheinlich nicht sehr viel mit den Ursprüngen zu tun hat, weil es nicht mehr die großen Reibflächen gibt. Sie bekommen Subventionen oder Förderungen, was sicher gut ist, aber inwieweit es noch Sub ist, weiß ich nicht. Es müsste eine Undergroundkultur sein, die gegen ein Establishment auftritt, gegen die empfundene Obsoletheit einer vorhandenen Szene – das wird es immer wieder geben, manchmal aggressiver, manchmal geht es eher anders rum. Um die Volkskultur braucht man sich keine Sorgen machen. Man merkt das auch in Attnang-Puchheim, eine Stadt mit 8.000 Einwohnern mit unglaublich dichtem Vereinsleben. In Linz habe ich nichts zu tun damit, aber ich glaube, es siedelt sich sehr viel im Ursulinenhof an. Volkskultur ist ja nicht nur Veranstalten oder Auftreten, sondern man ist in Vereinen beisammen und pflegt halt irgendetwas, das müssen nicht einmal nur Traditionen sein, sondern das kann auch ganz etwas anderes sein. Vielleicht gibt es einen Facebook-Verein über Volkskultur oder was auch immer, aber ich glaube, das sind soziale Bündnisse, die sowieso immer vorhanden sind.

Volkskultur bedeutet nicht immer nur Goldhaube. Volkskultur wird von Leuten betrieben, die aus der Tradition schöpfen und bestimmtes Gedanken- oder Kulturgut erhalten will. Das muss nicht unbedingt reaktionär sein, aber darüber habe ich mir eher wenig Gedanken gemacht.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Gottfried Hattinger:** Als erstes würde mir einfallen, hinsichtlich des neuen Opernhauses, dass die Chance bestehen würde, der freien Theaterarbeit mehr Raum zu geben, diese, aufbauend auf die Strategien von Linz09, weiterführt bevor das wieder einschläft. Ob es die bestehende Struktur Landestheater alleine machen kann, weiß ich nicht, oder ob das wieder weitere Synergien erfordern würde. Das wäre ein Wunsch von mir. – Der Bereich Neue Musik ist sowieso schwierig zu vermitteln, weil er relativ wenig Leute anspricht, aber da gibt es noch viel Potenzial. Das ist Vermittlungsarbeit, die sicherlich im Ansatz bei 4020 da ist, aber was auch bei Linz09 gut begonnen hat. Das ist nämlich ein Genre, das sehr viel Geduld und Lust und Engagement braucht, um zu vermitteln, weil es eigentlich mit dem Vorurteil konfrontiert ist, total fad zu sein. Es gibt natürlich auch viel langweilige Neue Musik, genauso wie es langweilige bildende Kunst gibt, aber es gibt dann wieder Werke, die sind derartig spannend, dass sie es schon verdienen würden, mehr gezeigt oder gespielt zu werden. Aber die Künstler selber können das nicht, die sind meistens nicht in der Lage, Vermittlungsarbeit zu machen. Das wäre auch in Richtung Musiktheater, Brucknerhaus, ein Ansatz, da ein bisschen größer hineinzufahren und nicht nur zu veranstalten, sondern das wirklich in

einem breiteren Ansatz anzugehen – vielleicht mit dem Land zusammen, die haben diese Strukturen, das Landesmusikschulwerk und was weiß ich was alles. Auch mit der Bruckneruniversität. Das kann man nur mit bestimmten engagierten Leuten machen. Aber so ein Ziel würde ich schon sehen. In der bildenden Kunst gibt es sehr viel Vermittlungsarbeit, also jede Institution hat Vermittler, was total und gut ist, und in der Regel auch immer interessante Ausstellungen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Gottfried Hattinger:** Ich denke mir, dass sich die Themen immer von selber ergeben, also dass man flexibel genug sein muss, sich auf irgendeine Entwicklung einzulassen und nicht vorher ein Fundament zu betonieren, das man dann nicht mehr wegbekommt. Aber das Thema der Tabakfabrik kommt auf Linz zu, da muss man wirklich aufpassen und sehr sorgsam herausfinden, was die richtige Struktur für Linz ist. Was haben wir schon und was geht noch ab? Was ich ad hoc auch nicht sagen könnte. Zeigeanstalten haben wir genug. Was vielleicht nötig wäre, sind richtige Produktionshäuser. Diese Funktion hat einmal das OK erfüllt, das macht es immer weniger, was ich ein bisschen schade finde. Weil dann wie in früheren Zeiten eben Künstlerinnen wie z.B. Katharina Struber plötzlich die Chance hatten, ein komplexes, aufwändiges Ding zu realisieren, was für ganz junge Talente ganz selten passiert. Also die Chance zu bekommen, sich mit solchen Ressourcen zu bewähren, finde ich schon sehr wichtig und sehr toll. Da gibt es nicht mehr so viel jetzt. Also produzieren würde ich dann sagen, in jede Richtung. Oder die Verbindung mit Bildungsaufgaben, was an sich sehr wichtig ist, weil diejenigen, die Kunst oder Kultur konsumieren, brauchen einfach ein bisschen Hintergrund – und angeblich wird der immer schlechter. Nämlich ein Basiswissen über die Welt und über die Kulturen zu haben. Vermittlung wäre ein großes Thema, in jeder Hinsicht. Dass die Vermittlung nicht nur in den Institutionen und in den Häusern passiert, sondern dass sie rausgetragen wird in die Schulen, an Orte, wo sich junge Leute aufhalten. Das kann genauso gut in einem Club sein, so wie es zum Beispiel die Streetacademy in Wien macht. Die haben jetzt auch in Attnang-Puchheim jungen Leuten Workshops angeboten, Poetry Slam, Beat Box usw. Da sind dann wieder junge Leute, die anderen jungen Leuten was zeigen. Junge Leute fahren da eher wieder darauf ab, was in ihrem Kontext aufblüht, die wollen keine didaktischen, missionarischen Frontvorträge. Das muss einfach irgendwie anders passieren und zwar immanent. Also ich glaube, dass da ein gewisser Bedarf da sein würde.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit bist du mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt dir besonders gut?*

**Gottfried Hattinger:** Ich habe es selber nicht konsumiert. Ich weiß nur, dass Kunstvermittlung vor allem in den Museen angeboten und auch gerne angenommen wird. Meistens sind es Führungen, wo dann eine Ausstellung erklärt wird, was sicher ganz wichtig ist.

*Kritisch reflektiert hast du vorher auf alle Fälle dahingehend, dass jedes Haus eine eigene Kunst- und Kulturvermittlung hat, aber dass es an die Häuser gebunden ist, und dass Kunst- und Kulturvermittlung nicht mehr nur in den Häusern funktionieren kann, sondern dass man hinausgehen muss.*

**Gottfried Hattinger:** Ja, das Hinausgehen ist ein mühsamer Prozess. Es ist ein wichtiger Aspekt, dass es Führungsangebote gibt, wo man die Ausstellungen erklärt bekommt und die Hintergründe. Aber ich denke, dass es auch wichtig ist, dass man ... das hat mich zum Beispiel bei Airan Berg beeindruckt, dass der mit den Theaterkünstlern in die Schulklassen gegangen ist, das heißt, die jungen Leute den produzierenden Menschen mit seinen Ideen wirklich kennengelernt haben. Also das ist nicht jemand, der jetzt im Jargon sich ausbreitet, sondern in erzählerischer Form einfach alles erklärt, was er macht, warum er das macht, was ist der Hintergrund? Dass man ein bisschen etwas demonstrieren kann. Das macht natürlich viel mehr Mühe und kostet auch wahrscheinlich etwas. Man müsste da auch sehr eng zusammenarbeiten mit den Kunsterziehern zum Beispiel. Ein Konzept dafür hätte ich auch nicht, aber das ist meine Erfahrung, die wichtigste Vermittlung passiert immer auf einer sehr intimen, persönlichen Ebene, also viel weniger über das Lesen oder Nachlesen, sondern wirklich in einem sehr intimen, persönlichen Kontakt. Das ist natürlich eine Utopie, aber ich habe da immer die interessantesten und berührendsten Erfahrungen gemacht.

*Du hast Airan Berg angesprochen und die Vermittlung des Theaters in diesem Fall in Schulen. Kannst du das noch weiterspinnen? Welche neuen Formate und Programme der Kunst- und Kulturvermittlung werden deiner Meinung nach noch benötigt? Alleine mit dem, dass an den Schulen mehr passiert, ist es nicht getan, oder? Da spielen andere Formate und Programme der Kunst- und Kulturvermittlung auch noch eine Rolle, oder?*

**Gottfried Hattinger:** Ja, wie neuerdings beim Festival der Regionen. Es geht natürlich nicht nur um die Schulen, das habe ich vorher auch gesagt, das kann durchaus auch in den Clubs sein. Aber es muss eine Kongruenz geben, es darf nichts Aufgesetztes sein. Eine richtige Strategie habe ich da auch nicht, aber wir sind zum Beispiel in der Nähe von Attnang-Puchheim – weil es in der Stadt selber keine Disco gibt – ins „Sugarfree“ gegangen oder ins „Kakadu“ in Vöcklabruck und wollten erreichen, dass wir mit einer

Veranstaltung in einen ganz normalen Discoabend reingehen, mit Entertainment einer Theatertruppe, weil das plötzlich wieder ganz andere Typen sind. Das funktioniert zwar gar nicht so weit entfernt von einer normalen Disco, aber es hat irgendwie etwas anderes, persönlicheres. Das wäre uns wichtig gewesen, das Einsickern in fremdes Gelände.

*Ist das nicht gegangen mit der Disco?*

**Gottfried Hattinger:** Nein, die haben schon Sommerpause, es hätte auch viel zu viel Geld gekostet. Und jetzt machen wir das Fest halt am Bahnsteig. Aber wenn du mich nach einer generellen Strategie fragst, habe ich keine Ahnung. Das ist ganz schwer, von vornherein eine Strategie zu entwickeln, das hängt von der Materie ab, die man vermitteln will und wer das dann macht, wer da wirklich einen Zugang hat. Ich glaube auch nicht, dass man ein richtiges Konzept machen kann, das für alles passt. Man kann irgendwie Strukturen fördern oder Leute fördern, die das generell machen. Vielleicht könnte man auch ein Institut für Kunst- und Kulturvermittlung gründen, ein Sammelbecken von allen möglichen Leuten. Das ist ja mittlerweile auch ein Studiengang, Kulturvermittlung.

*Ist dir sonst noch irgendetwas aufgefallen, wo du dir gedacht hast, da könnte man die Qualität der Kunst- und Kulturvermittlung in Linz noch heben?*

**Gottfried Hattinger:** Kann ich leider nicht sagen. Ich glaube, man braucht da eine eigene Begabung dazu. Du musst ein Programm fertig haben und dann kommt jemand und sagt: „So, jetzt müssen wir das vermitteln.“ Wir reden natürlich relativ viel im Vorfeld in so einem Kontext wie dem Festival der Regionen, weil das gerade aktuell ist bei mir. Wir haben zum Beispiel einen Informationsabend gemacht in Attnang-Puchheim, wo wir das Programm vorgestellt haben, – das war knallvoll. Die Präsentation haben wir hauptsächlich für die Attnang-Puchheimer gemacht, das heißt, wir haben es zunächst einmal geschafft, ein sehr starkes Grundinteresse hervorzurufen in der Stadt. Es war total erstaunlich, wie groß das Interesse ist oder auch wie willkommen man in der Stadt ist, was ich mir überhaupt nicht vorgestellt habe aufgrund der freiheitlich dominierten Kulturpolitik. Ich glaube schon, dass sich da etwas tut. Das heißt, wir zwingen ja niemanden irgendetwas auf, höchstens indirekt, dass man über irgendeine Geschichte stolpern muss.

*Was sehr eng mit der Kunst- und Kulturvermittlung zusammenhängt, ist der Bereich der Schule und Bildung, das ist der zweite Themenbereich, mit dem Zusatz der Wissenschaft. Wie schätzt du Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein?*

**Gottfried Hattinger:** Ich weiß nicht. Ich weiß nur, dass zum Beispiel das AEC voll ist mit Schulklassen, wo denen etwas geboten wird. Das ist ganz klar, da gehen natürlich auch die Lehrpersonen gerne hin, bei so etwas, solange sich etwas tut. Schulklassen kommen natürlich auch in die anderen Institutionen. Also es wird, glaube ich, schon wahrgenommen. Das heißt, dass die Frequenz bei Schulklassen bei bestehenden Ausstellungen relativ gut funktioniert, soweit ich das überhaupt beobachten kann. Dass man alles tun muss, um das Bildungsniveau zu erhöhen, das gesellschaftliche Niveau, das ist klar. Dadurch würden auch die dümmlichen Tiraden der Rechten marginalisiert werden können.

*Ich finde interessant, wenn über Schule gesprochen wird im Zusammenhang mit Kunst- und Kulturvermittlung, dass man sofort das Schulgebäude als solches damit assoziiert. Du hast vorher etwas Interessantes gesagt, nämlich dass Kunst- und Kulturvermittlung auch in den Clubs stattfinden kann zum Beispiel. Das Musikschulwerk hast du vorher angesprochen in einem anderen Zusammenhang, wo es um Neue Musik gegangen ist. Das sind alles Angebote der außerschulischen Bildung. Welche Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Kunst und Kultur fallen dir ein, wenn du an den außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche in Linz denkst?*

**Gottfried Hattinger:** Ich bin immer skeptisch, wenn man da etwas institutionalisieren oder auf Papier festschreiben will. Das funktioniert selten. Es geht ja immer ums Animieren, mit einem verdeckten, aufklärerischen Gestus. Das sind schon schwierige Fragen für mich, weil das nicht so richtig mein Metier sind. Ich weiß nur, dass das wichtig ist und dass man da alles Mögliche unternehmen muss und das kann auch in unterschiedlichen Bereichen unterschiedlich funktionieren. Ich kann da nur Beispiele nennen. Jetzt werden zum Beispiel an zehn Komponistinnen und Komponisten Auftragswerke vergeben für die Chöre von Attnang-Puchheim, da gibt es insgesamt vier Chöre in der kleinen Stadt und einen großen Anhang dazu. Das heißt, es wird da ein Abend mit zehn Uraufführungen sein. Auf der einen Seite hat man Künstlerförderung in Form von Werkaufträgen, dann animiert man die Chöre, sich mit zeitgenössischen Stücken auseinander zu setzen, was die sonst nie machen, und zum dritten hat man dann einen Abend mit lauter Uraufführungen, wo man auch Aufmerksamkeit bekommt. Das war gut gedacht, aber zuletzt hat sich herausgestellt, dass die Sachen einfach zu schwierig sind, dass viel länger Zeit erforderlich wäre. Ein Lernprozess für alle Beteiligten, auch für mich.

*Ich spiele es jetzt weiter mit dem Festival der Regionen. Ich denke trotzdem, dass es da ähnliche Gedankenabläufe gibt, wie wenn man als Stadt als solches denkt. Darum stelle ich die nächste Frage auch gleich in Richtung des Festivals der Regionen, genauso wie man sich über die Schulen dort Gedanken hat machen müssen und wie man mit dem Angebot, den Produktionen des Festivals an die Schulen*

*herankommt, genauso, wenn man sich Gedanken macht mit dem außerschulischen Bereich, Clubs, Jugendzentren, Discos als Beispiel. Meine Frage wäre, ob man sich auch im Bereich der Erwachsenenbildungseinrichtungen dort Gedanken gemacht hat, also Volkshochschule, Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, bfi, WIFI?*

**Gottfried Hattinger:** Ja, zum Beispiel die bfi-Lehrwerkstätte am Bahnhof macht mit, zwei Künstler bekommen Assistenz von der Lehrwerkstätte. Und das zweite Beispiel ist jenes mit der Streetacademy. Wir haben mit den lokalen Streetworker versucht, im Zusammenhang mit der Streetacademy an Jugendliche ran kommen. Das wird ganz gut funktionieren und jetzt hat auch das bisher eher reservierte Jugendzentrum beschlossen sich einzuklinken. Ich denke, vielleicht lernen dadurch auch die Institutionen ein bisschen etwas, die eigentlich immer im selben Rhythmus ihre Rituale abziehen. Ich denke, dass das auch wichtig sein kann. Also die einzig mögliche Strategie ist, spontan zu reagieren auf einen bestimmten Zustand. So ein Beispiel ist, dass dort jedes Jahr Roma vorbei kommen, die da mit ihren Wägen den Spitzberg bewohnen. Die bleiben aber nur wenige Tage, aber die Region steht jedes Mal Kopf. Die Leute fürchten sich und schimpfen über den hinterlassenen Müll. Jetzt haben die Gemeinden überall Schranken gemacht. Auf diese Situation haben wir mit einer Geste reagiert. Da gibt es ein EU-Programm für Jugendaustausch, in dessen Rahmen haben wir eine Gruppe Roma-Jugendliche aus Rumänien als offizielle Festivalgäste in die Stadt eingeladen – die werden betreut von jungen Leuten aus der Region, die ziehen einfach mit denen herum, machen Radiosendungen, Vorträge in Schulen usw.. Am besten können Ressentiments über persönliches Kennenlernen abgebaut werden. Solche Strategien kann man nicht von vornherein planen, sondern man reagiert auf einen bestimmten Sachverhalt, wenn man die Chance hat, wie beim Festival der Regionen, dass man eben reagieren kann. Wir geben auch immer das Festivalzentrum frei für lokale Bands, die da auftreten können. Dann gibt es Kulturvereine in der Region, die alle keinen Veranstaltungsraum haben und seit 20 Jahren darum kämpfen. Jetzt haben wir ihnen einfach eine Bühne gegeben, um das auch zu transportieren, damit einmal das Problem erstmals mit dem Festival in der Region verankert wird, auch mit den Themen, die dort virulent sind.

*Noch eine Frage. Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung des Kunst- und Kulturbereichs mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Gottfried Hattinger:** Irgendein berühmter Künstler hat einmal gesagt, Gott schütze die Kunst vor der Akademie. Das ist natürlich salopp, aber ich denke mir, dass die Verknüpfungen von Theorie, Philosophie und künstlerischem Tun an der Kunstuniversität gut hinbekommen wird.

*Und über die Kunstuniversität hinaus? Gerade für die Ars Electronica und die Entwicklung ist das meiner Meinung schon wichtig, wenn dieser Diskurs eingebettet ist in einen größeren Zusammenhang, da sind die Verbindungen zu diesem wissenschaftlichen Bereich schon wichtig. Gibt es da irgendeine Einschätzung der Situation, wie das Gefüge, jetzt nicht nur bezogen auf die Ars Electronica, sondern dieses Gefüge als Gesamtes funktioniert? Kristallisiert sich für dich etwas heraus, ob das funktioniert oder nicht funktioniert, zum Beispiel die Johannes Kepler Universität mit der Kunstuniversität, ob es da Verbindungen gibt, ob da etwas heraus entsteht oder nicht?*

**Gottfried Hattinger:** Das weiß ich gar nicht, ob es da Verbindungen gibt. Ich weiß von der Kunstuniversität, dass Philosophen Lehraufträge haben und auch Experten aus anderen Richtungen. Reflexion über die eigene Arbeit finde ich ganz wichtig. Ansonsten gibt es Trends, wo sich Künstler als Wissenschaftler gerieren, da habe ich immer meine Probleme. Normalerweise und im besten Sinne nutzt natürlich die Kunst die Wissenschaft manchmal aus, das heißt, sie benützt einfach die Erkenntnisse und verarbeitet sie dann auf eine schräge Art und Weise. Ich finde z.B., dass die Komplexität, wie sie in der Experimentellen betrieben wird, ein interessanter Weg ist. Da lernt man, wie alles ineinander (oder auseinander) fließt, wo keine Grenzen definiert sind, keine Genre-Grenzen anerkannt werden. Damit wird nicht wieder eine didaktische Schule begründet, sondern auf einer diskursiven Ebene verhandelt, was auch immer wichtig ist, wenn man sich als erstes irgendetwas aneignen oder erarbeiten muss. Man kommt ja nicht an die Kunstuniversität und weiß genau, was man machen will und wie man sich entwickelt. Dass es den Keplersalon noch gibt, finde ich übrigens auch gut, der sich, glaube ich, sehr öffnet den Kunstleuten gegenüber und der auch sehr gut ankommt.

*Danke für das Interview.*

## Martin Heller

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Martin Heller:** Basel, 1952.

*Du lebst in Zürich, in Hamburg, Berlin und Linz, kann man das so sagen?*

**Martin Heller:** In Hamburg nicht. Zürich, Linz und Berlin, drei reichen.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Martin Heller:** Also das Dach ist natürlich diese Firma, die versucht, mit verschiedensten Kulturprojekten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu ernähren und etwas Sinnvolles in die Welt zu stellen. Das ist immer ein gesamtes Projekt, weil da wechselt zwar die Aufgabenliste, aber faktisch geht es darum, ein interessantes, kleines Unternehmen zu sein, was auch gefragt ist und was sich einbringen kann in unterschiedliche Diskurse. Und die Projekte dann, die mich im Moment beschäftigen, sind die Quasi-Intendanz des Humboldtforums, das ist eigentlich Projektleitung und Inhalt, geht aber weit darüber hinaus. Die Vorbereitung, die Konzeptarbeit für eine dritte Internationale Bauausstellung in Berlin. Dann habe ich auch gerade jüngst zwei Ausstellungen gemacht. Eine über Manager in der Schweiz und die REALSTADT-Ausstellung in Berlin. Wir machen ein Projekt in Paris, eine Ausstellung in einem neuen Center des Mémorial de la Shoah in Drancy, das ist ein Ort, der ein Sammellager für französische Juden gewesen ist während dem Krieg, von einem Oberösterreicher, glaube ich, dann betrieben in der ganz schwierigen Zeit, Alois Brunner. Da gibt es eine Art Arbeits- und Gedenkstätte und da machen wir die ersten Ausstellungen über das Lager. Dann machen wir ein Musikprojekt für eine Privatstiftung in der Schweiz, das eigentlich drei unterschiedliche Städte, also international oder interkontinental in irgendeinem Zusammenhang bringen soll. In London das Festival, das wissen wir noch nicht so genau. Und dann viel Kleinzeug. Ich bin im Aufsichtsrat eines Architekturbüros in Zürich, eines interessanten, ich bin im Kuratorium der IBA Hamburg, ich bin im Kuratorium der Schader-Stiftung. Das sind alles Stadtentwicklungsthemen im weitesten Sinne.

*Wenn dein Name wo steht, was soll danach stehen, außer dass in unserem Zusammenhang unbedingt angeführt werden sollte, dass du ehemaliger Intendant der Kulturhauptstadt Linz09 bist. Cultural Entrepreneur, Kulturunternehmer, was ist dir da am liebsten?*

**Martin Heller:** Das kommt immer ein wenig darauf an. Ich habe verschiedene Lösungen für diese schwierige Frage. Meistens schreibe ich jetzt mittlerweile Martin Heller, Heller Enterprises. Das ist der Name der Firma, das sagt eigentlich viel und da muss man sich erkundigen. Wenn es um meine Funktionen geht, also um das, was ich tue, dann mache ich immer so einen Mix mit Ausstellungsmacher, Autor und manchmal Kulturunternehmer, aber das kann man zusammensetzen, wie man mag. Im Grunde mag ich Etiketten gar nicht so. Ich versuche Kulturarbeit zu leisten und ich verstehe mich dezidiert nicht als Kulturmanager, weil ich denke, dass Management immer eine untergeordnete Funktion ist. Zuerst geht es um Inhalte. Und ich verstehe meine Arbeit, auch da, wo es um Prozesse geht, immer als das Erfinden von Prozessen. Es geht um das Erfinden, das Verbinden von Inhalten mit möglichst guten Bedingungen, das heißt, es ist immer inhaltlich geprägt. Darum ist mir so etwas wie Autor dann auch wichtig.

*Ich würde gerne ein kurzes Assoziationsspiel machen. Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst? Was würdest du dazu schreiben, wenn dieser Begriff wo steht?*

**Martin Heller:** Ich würde den Stift sinken lassen. Ich finde solche Begriffe nicht tauglich. Ich habe einen Kulturbegriff, der davon ausgeht, dass Kultur überall ist. Es gibt bessere und schlechtere Kultur. Kultur ist nicht etwas, was man erwirbt, sondern Kultur ist da. Kultur gibt es, Kultur ist vorhanden. Auch unter materiell ärmsten Bedingungen. Aber das ist vielleicht nur eine andere Kultur. Und eine Kulturstadt ist eigentlich eine sinnlose Zuschreibung. Basel macht das auch. Ich finde es dort genau so sinnlos. Da war letztes irgendwie eine Umfrage: Ist Basel eine Kulturstadt? Und Basel ist eine Kulturstadt, weil sie Kultur hat, Basel ist keine Kulturstadt, weil sie Kultur nicht lebt. Basel ist eine Kulturstadt, Basel ist keine Kulturstadt, da kannst du das Abzählspiel machen. Und darum würde ich nichts schreiben.

*Wenn wir die letzten Jahre betrachten: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Martin Heller:** Also ich nehme wahr, dass es eine Professionalisierung gegeben hat im Kulturbetrieb. Die ist unterschiedlich, an den unterschiedlichsten Orten, aber generell weiß ich noch, wie ich zu Beginn manchmal erschüttert war über das auch offiziell geduldete oder gar nicht in Frage gestellte Niveau an verschiedensten Orten. Da glaube ich, da hat sich auch an kleineren Orten, was wichtig ist, wie jetzt das architekturforum oder bei anderen, die jetzt vitaler sind, eine wirklich starke Professionalisierung ergeben und die ist die Voraussetzung wiederum für gute inhaltliche Arbeit. Ich meine nicht, dass es ein Selbstzweck ist. Also ich rede nicht über Ökonomisierungs- und Effizienzsteigerung, sondern wirklich mehr professionelle Kompetenz. Dann glaube ich, gibt es ein doch wesentlich verbessertes Selbstbewusstsein für viele der Mitspieler hier, dass Linz auch etwas kann. Das war zu Beginn manchmal schwierig. Damit überhaupt rechnen zu können, dass Linz oder die betreffenden Institutionen jemand ist. Ich glaube auch, dass es erst nach der Kulturhauptstadt, jetzt in den Medien, eine gewisse Aufwertung gegeben hat, des Kulturgeschehens. Wenn ich mir jetzt die Oberösterreichischen Nachrichten ansehe, das war auch nicht gegeben. Also es war sehr stiefmütterlich. Also es gibt so ein Meta-Treiben um die Kultur herum. Das ist auch ein Stück Aufwertung. Ob das Publikum ... das kann ich jetzt schwerer sagen, da bin ich zu wenig bei Anlässen in den Jahren nach der Kulturhauptstadt. Ich glaube schon, dass es insbesondere

im Umfeld von Linz09 Dinge gegeben hat, wo wir gesagt haben, wir wollen wirklich, dass ein breiteres Publikum auch einmal mit anderer Kultur zumindest in Berührung kommt als jetzt die üblichen Massenveranstaltungen in Linz. Das war für viele, glaube ich, der einzige Kulturkontakt und ich glaube, dass ein Stück in der Kulturszene ein paar Tabus gefallen sind. Inwieweit die jetzt wieder kommen, das weiß ich nicht. Diese ganze Auseinandersetzung mit der Alternativszene oder dieser Off-Szene. Ich glaube aber auch, diese Stadt-Land-Trennung, die in der Kultur besonders absurd ist, in der Politik mag man damit noch leben können, aber in der Kultur ist das eigentlich zum Schaden der Stadt gewesen, zum Schaden des Publikums, zum Schaden der Stadt, zum Schaden einer Kommunikation nach Außen, da hat sich einiges getan zum Guten. Ich glaube generell, aber das ist vielleicht in einer anderen Frage drinnen, vieles von dem, was jetzt geschehen ist, wird überhaupt sich erst entfalten, wenn ein Generationswechsel kommt. Linz ist eine Stadt, die ein demographisches Risiko hat auf der Entscheidungsebene. Die Tatsache, dass da eine junge Generation angetreten ist en bloc und jetzt miteinander alt geworden ist, zum Teil noch nicht abtritt, das ist schwierig für das Kulturgesehen. Und man sieht, dass überall dort, wo vielleicht auch im Kleinen eine Ablösung statt findet, aus welchen Gründen auch immer, wie jetzt auf eine traurige Weise im Posthof, oder jetzt im Architekturforum, da geht etwas vorwärts und ich bin überzeugt, dass viele der Effekte von Linz09, die jetzt gar nicht so manifest sind, auch mit einer verzögerten Wirkung eintreffen werden, wenn andere Menschen das Sagen haben als die alte Nomenklatura. Und da meine ich jetzt nicht nur die politische Nomenklatura.

*Auf der anderen Seite, mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Martin Heller:** Eine Sache hat mit dem zu tun, was ich vorhin gesagt habe. Dass der Teil der Nomenklatura, der kulturpolitisch das Sagen hat, eigentlich nicht näher zur Kultur oder kein anderes Verhältnis zur Kultur gefunden hat als vorher. Es ist zwar viel geschehen und die haben es strategisch auch unterstützt, aber es hat keine Bewegung gegeben in Bezug auf eine andere, wie soll ich sagen, Erkennung von Kultur. Sie haben dasselbe Kulturbild wie vorher. Sie haben weder persönlich – jetzt die kulturpolitisch Verantwortlichen – noch institutionell oder funktional von ihrer politischen Funktion ein anderes Verhältnis. Und das hat mich geärgert. Oder auch, dass verschiedenste Ratschläge nicht angenommen wurden, nun auch auf Wettbewerbe zu setzen, auf Ausschreibungen, bei den Brucknerfestspielen, bei den großen Kisten, da auch Druck aufzusetzen und nicht einfach nur ungefragt jedes Jahr irgendwelche Routinekonzepte hinzunehmen als doch beträchtlich auch finanziell unterfütterte Manifestation. Da finde ich, da ist zu wenig gegangen. Das hat dann wiederum mit dieser Ablöse zu tun. Ich hoffe oder ich würde erwarten, dass sich da anderes durchsetzt. So weit manchmal Linz in Bezug auf Offenheit oder Ermöglichung Qualitäten hat, was auch wirklich stimmt, so retardiert ist das dann gewesen in Bezug auf diese innere Rechtfertigung dessen, was Kultur leisten kann in einer Stadt. Also wir sind weit weg von dem, was jetzt bei mir ein großes Thema ist. Wie kann man Kultur in den Stadtentwicklungsprozessen auch einsetzen, nutzen, ohne sie deswegen zu instrumentalisieren? Welche Rolle kann Kultur spielen für eine Stadt? Da ist außer Glanzpolitik, wir sind Kulturhauptstadt, nicht viel geschehen.

*Wie würdest du das einschätzen? Wenn du sagst, das ist dein großes Thema und Linz09 war von deiner Seite immer aufgefasst als Stadtentwicklungsprojekt: Inwieweit funktioniert diese Verschränkung zwischen Kultur und Stadt in Linz, zwischen Kulturentwicklung und Stadtentwicklung, zwischen der Kulturverwaltung und der Stadtplanung, wenn man es auf der Verwaltungsebene sieht, zwischen Kulturpolitik und Planungspolitik, wenn man es eher auf der politischen Ebene sieht?*

**Martin Heller:** Nicht strategisch. Ich glaube, solche Dinge, die Synergien oder der Nutzen in der Verschränkung, der stellt sich mehr ein, weil es vernünftige Leute gibt, oder gute Leute gibt, die so arbeiten. Aber es ist nicht strategisch gewollt und befördert. Er setzt sich da durch, wo etwas geschieht oder wo jetzt wie im Kulturamt mit Julius Stieber einfach Leute eine andere Meinung reinbringen und auch eine gewisse Entschiedenheit haben, dass dann auch manchmal unter sicher schwierigen Bedingungen verteidigen. Aber strategisch – darum habe ich das vorhin so ausfällig gesagt – ist das nicht gewollt. Das sieht man auch an der Unbeholfenheit, am Umgang mit den Tabakwerken. Wo ich manchmal fassungslos bin, wenn ich mir zusammenreime, was eben alles nicht geschieht und wo im Grunde die Diskussion offen gewesen wäre und wir auch früh darüber gesprochen haben, dass wir noch Mittel von der Kulturhauptstadt umwidmen können, um diese ganze Findungsgeschichte zu ermöglichen oder anzustoßen und da ist eine strategische Beratungsresistenz da. Die hat auch damit zu tun und das ist vielleicht das, was ich vorhin noch vergessen habe, es gibt eine gesplittete Wirklichkeit. Da jetzt diese Nomenklatura-Wirklichkeit, die will im Grunde kaum etwas von außen. Die will Überschaubarkeit, die will auch nicht städtische Offenheit, um permeabel zu sein, sondern sie will, dass alles kontrollierbar ist. Ich glaube, das hat viel mit Kontrollwahn zu tun, währenddessen auf einer unteren Ebene oder bei den Institutionen erfreulich viel nach außen geschieht. Und wenn mehr Mittel da wären, wahrscheinlich noch viel mehr. Es sind einige Institutionen recht schwach finanziert für das, was sie hier leisten können sollen und ich bin überzeugt, wenn die mehr

Geld hätten, dann wäre das überhaupt kein Thema, diese Art von Öffnung weiter zu führen, die wir als ein Prinzip von Linz09 stark in den Vordergrund geschoben haben. Aber da gibt es kein strategisches Bekenntnis dazu. Man muss nur die Zusammensetzung des Aufsichtsrats der Tabakwerke ansehen. Da muss man nichts mehr dazu sagen.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Münster oder Kassel?*

**Martin Heller:** Wenn man jetzt einfach nach Bekanntheitsfaktoren sucht, dann ist das sicher die Ars Electronica, als Festival, aber auch das Center. Es sind nach wie vor die richtigen Aushängeschilder, oder die wichtigsten, vielleicht auch die international renommiertesten, weil da halt ganz viel aufgebaut wurde über längere Zeit. Das kann man gar nicht in der Wirkung zurück fahren, sondern selbst wenn jetzt schlechte Arbeit geleistet wurde, was ja nicht der Fall ist, ist dieser Impact ganz stark da. Da hat, sagen wir, Linz eine ähnliche Zuspitzung wie jetzt vielleicht Kassel, wobei man sich da nicht darüber hinweg täuschen darf. Außerhalb einer bestimmten Szene ist die Ars Electronica auch nicht ein poliertes Aushängeschild. Da macht sich Linz auch etwas vor. Ich höre ganz viel über die Ars Electronica, wo natürlich immer wieder gesagt wird: „Ja, das war einmal frischer, das war anders.“ Das finde ich ein Stück weit ungerecht, weil die Ars Electronica damals, da war der Vorteil des Neuen da und diese ganze Medien- und Digitalkultur, das hat sich alles heute ein Stück weit ergeben, ist eingegangen in eine Hybridkultur und diese Hybridität zwischen analog und digital, zwischen tradiert und Neuem, die leben wir alle. Da ist natürlich ein solches Festival eher ein professionelleres Festival als dass es jetzt allgemeine kulturelle Leitlinien oder Leitmaßstäbe setzen könnte. Es ist auch typisch, glaube ich, die Reaktion, die ich richtig finde, mit dem Center, wenn man ein Publikum will, dass man dann eher in Richtung Science-Centre geht und dass diese künstlerische Bewertung, wie sie jetzt eben bei der Documenta in Kassel ist, dann entfällt. Ich schaue aber nach Punkten jetzt mehr, wenn man sich kulturpolitisch umsieht und sagt, wenn ich jetzt solche Städte vergleiche, dann hat natürlich Linz gegenüber Kassel den größeren Vorteil, dass es, glaube ich, eine viel interessantere Stadt ist und dass es nicht nur von der Ars Electronica lebt und nicht nur alle fünf Jahre ein Großereignis hat und dann gibt es nichts. Schon, natürlich gibt es tolle Museen, aber Kassel wird eindimensionaler wahrgenommen und da hat Linz, glaube ich, den Vorteil, einer anderen Gemengelage, wenn es jetzt darauf ankäme, ganz scharf Qualität zu verlangen, also bei einem Theater beispielsweise zu sagen, das ist eine echte Maschine und dass ist eigentlich eine gute Ausstellung, das ist eine komplette Stadt. Linz hat ein relativ komplettes Angebot in kultureller Hinsicht. Und was dann fehlt, sage ich einmal, ist das Gespür für Qualität. Das kommt dann wieder zurück, ich kann es jetzt nicht so gut sortieren, mit deinen Fragen auch. Aber es ist für mich dasselbe wie bei der Architektur. Das schwierige ist, es ist genug Kohle da, um zu bauen. Und das Problem ist einfach, dass diese ersten Hochhäuser, die jetzt da sind, bleiben werden. Die kannst du nicht abreißen nach 20 Jahren. Sie sind leider nicht das, was sie sein könnten. Und so ist es mit dieser Bemühung um Qualität. Das wäre dann die logische Folge aus diesem Kompaktangebot und damit finde ich, könnte Linz sehr wohl punkten. Es gibt ganz viele Ansätze, auch mit dem Brucknerfest, das man klüger machen, gescheiter machen könnte, da könnte man viel mehr punkten. Es ist einfach sehr oft da, wo eine ältere Generation am Ruder ist. Da sind es die tradierten Schienen.

*Ist das eine Genügsamkeit, eine Selbstgenügsamkeit?*

**Martin Heller:** Eine Faulheit manchmal auch, finde ich. Das muss man ganz ehrlich sagen. Ich finde diese Generation, die ist innerlich verbrannt. Ich stelle mir das immer vor, die sind so wie Vulkane, die irgendwie noch massig dastehen, aber die sind leer. Also innen ist nichts mehr. Da kannst du ein Zündholz dran halten, da kommt nichts mehr raus. Ich habe oft versucht, nachzudenken, was denn die Gründe sind und ich glaube die Gründe liegen einerseits in einer gewissen Konditionierung einer Generation, die aus der Industrie- und Arbeiterstadt heraus Kultur anders gesehen hat, auch als Nobilitierungsinstrument, ganz klar. Und das kann ich gut verstehen. Aber es gibt eben da keine andere Sinnggebung und es gibt keine Bewegung, wie ich vorhin gesagt habe, im anders wahrnehmen von Kultur, wie das jetzt weiter gehen würde. Das verhindert dann eben, andere Qualitätsfragen zu stellen, oder es verhindert, für etwas zu brennen. Das heißt, du kannst nur für etwas brennen, wenn du weißt, warum es so ist. Und wenn jemand faul ist und nicht brennt, dann ist das wahrscheinlich auch, weil die Bequemlichkeit des Lebens wichtiger ist als irgendeine kulturelle Schärfe. Man kann es auch nicht einfach in Schichten setzen. Es geht durch das Gemenge durch. Es gibt wirklich die Nomenklatura und es gibt einen lebendigen Teil. Das hat mit Amtsdauer zu tun, mit Generation, nicht nur, aber auch. Das hat vor allem mit einem bestimmten Verständnis oder Unverständnis der Kultur gegenüber zu tun. Wo es dann nur strategisch und politisch eingesetzt wird statt kulturpolitisch im Sinne von: Wir wollen etwas von der Kultur. Und darum wäre es ungerecht, zu sagen, dass es die faule Stadt ist, aber es ist eine denkfaule, die Nomenklatura ist ziemlich denkfaul, finde ich.

*Linz09. Kannst du die drei wichtigsten resümierenden Punkte wiedergeben? Was war Linz09 für dich?*

**Martin Heller:** Für mich selbst war es eine unglaubliche Chance, mit einer Stadt arbeiten zu können. Das habe ich vorher nie gekonnt. Und über längere Zeit in einer fremden Kultur sich mit Grundfragen zu beschäftigen. Was ein Publikum ist, was Politik ist, wer was will, wie sich ein politischer Diskurs äußert? Also all das, was zum Alltag eines Projektes gehört, einmal über längere Zeit und in einer hohen Autonomie, für die ich immer sehr dankbar war, das habe ich unzählige Male gesagt, machen zu können. Das war jetzt für mich selbst die Wahrnehmung. Sonst glaube ich, hat Linz09 die Stadt sicher weiter gebracht, mehr als die Stadt selbst es weiß. Ich glaube, es gibt einfach Momente ... ich habe letztens in Berlin darüber gesprochen, da haben wir so eine IBA-Tagung gehabt. Also das ist mir eigentlich das liebste Bild. Ich glaube, Stadtentwicklungsgeschichten sind immer wie dieses „Ich sehe was, was du nicht siehst“-Spiel, das heißt, du suchst nach blinden Flecken, wo die Stadt selbst gar nicht sieht, dass sie zum Beispiel bedürftig ist oder Möglichkeiten hat, Startkapital hat. Und da haben wir versucht, mit der Stadt wirklich auf vielen Ebenen eine Art Basisarbeit zu leisten, Dinge einzuführen, auch andere Gedanken, so wie ich das Gefühl haben muss, heute über zu Kultur sprechen, einen anderen Stellenwert hat. Es ist für mich zum Beispiel eine große Befriedigung, wenn Nini Steinlechner von Crossing Europe sagt, weißt du, wir haben jetzt mit Silhouette endlich den Sponsor gefunden. Mit Silhouette kamen wir nicht zusammen, aus verschiedenen Gründen, aber nicht, weil was nicht ging, sondern wir waren auch zu spät und so. Und sie hat gesagt, das waren Verhandlungen mit denen, das wäre vor Linz09 nicht möglich gewesen. Dann finde ich, dann ist an einem ganz unverhofften Ort, aber existentiell wichtig für eines der ganz wichtigen Festivals der Stadt, weil es international ist, weil es auch die ganze Breite abdeckt, etwas passiert. Plötzlich wird etwas spürbar, was ich mit Basisarbeit meine, also dass man auch anders auftreten kann als ein Unternehmen, denn mit den üblichen Sponsorwindungen und den Beach-Segeln und all diesem Blödsinn. Und das finde ich ziemlich gut. So hat es an verschiedenen Orten Basisarbeit gegeben. Auch da, wo es am Anfang Krach gegeben hat, mit dieser ganzen Hotelier- und Tourismus-Mischpoke, wo ich finde, da hat sich etwas ergeben. Ich habe dann immer wieder das Gefühl, es ist wie im Basiskurs in Marktwirtschaft, jetzt weit weg von dem, ich bin nicht in eurem Sinne neoliberal, aber dass das ... ich bin immer noch erschüttert darüber, dass man sagt, dass die Hotels ihre Betten füllen müssen, darum darf man keine neuen Hotels bauen. Das ist mir so gegen jeden Strich gegangen, weil es dieser Faulheit Vorschub leistet. Geschützte Werkstätten, geschützter Markt führt eben genau zu diesen Degenerierungserscheinungen hier und da ist so lange nichts geschehen und das hat die Leute faul gemacht und das ist immer zu Ungunsten des Gastes jetzt in diesem Fall oder des Publikums oder so, wenn nichts geschieht. Wenn das Stadtmuseum Nordico einfach vor sich hin dämmert. Was willst du dann noch? Und diese Basisarbeit, immer beharrlich zu sagen: „Aber ich finde, das müsste man anders machen.“ Das, glaube ich, ist einer der Effekte gewesen. Da könnte man jetzt die ganze Stadt cursen und vielleicht liege ich nicht überall richtig, aber da finde ich, ist viel geschehen. Vielleicht zum Schluss. Ich habe mich riesig gefreut, dass Julius Stieber Kulturdirektor geworden ist, dass das möglich gewesen ist. Auch das ist sicher eine Frucht gewesen unseres ständigen Insistierens darauf, es ist eigentlich allen außer den Politikern egal, ob etwas rot oder schwarz ist in der Kultur. Das haben wir jetzt wirklich vier oder fünf Jahre lang bei jeder Gelegenheit gesagt. Vielleicht hat das auch ein klein wenig noch mitgewirkt, dass so etwas möglich ist und wenn es dann einmal möglich ist, dann ist es auch nachher wieder möglich. Wenn ich das nach Außen erzähle – ich werde oft gefragt über Linz und dann nehme ich so ein Beispiel – dann versteht das natürlich niemand, da musst du Österreich kennen ein Stück weit, um das überhaupt ausdeutschen zu können. Oder dass der Kepler Salon wichtig ist, weil er das erste und einzige zivilgesellschaftliche Kulturereignis ist, das nicht von der Politik in Anspruch genommen wird, von einer Bereichshälfte. Das musst du erst jemanden erklären, dass das deswegen von Bedeutung ist und ich halte es deswegen von Bedeutung. Nicht unter dem Thema Wissenschaftsvermittlung, da kann man viel machen, aber dass sich zivilgesellschaftlich etwas sträubt gegen dieses entweder hier oder hier. Das finde ich ziemlich scharf. Das andere Beispiel ist dann das Landestheater, einfach, weil es zu groß ist, um alleine finanziert zu werden. Aber bei so etwas kleinem ... also das meine ich mit Basisarbeit und ich habe das Gefühl, da ist Linz zum Teil viel weiter zurück gewesen als die Stadt das gewusst hat. Und dass hat wiederum natürlich mit der Abgeschottetheit zu tun. Wenn man dann böse ist, kann man sagen, die Politik tut gut daran, die Grenzen nicht zu öffnen, fast wie jede Diktatur. Weil je mehr du dann vergleichen kannst, desto eher werden dir auch eigene Rückstände klar. Ich glaube, die Leute, die wirtschaftlich denken oder agieren, die wissen, dass sie in verschiedenen Wirklichkeiten leben. Sie wissen, dass das politische System überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was sie wirtschaftlich in ihrem eigenen Business leben und realisieren. Da empfinde ich Linz als eine Stadt und Linz09 hat da vielleicht auch ein wenig zur Entkrampfung beigetragen, wo sich die Leute sehr wohl bewusst sind, dass sie manchmal unfassbaren Dingen beiwohnen. Ich meine, wenn ich das absurdeste beschreiben müsste von Linz, dann waren es die beiden Male, wo ich am Pontifikalamt von Scharinger war. Ich glaube, das gibt es auf der ganzen Welt nirgendwo, dass ein Jahresbericht einer Bank so verlesen wird. Das ist ... Und da hat jetzt Linz09 auch nichts daran geändert und wollte ich auch nicht, war auch

nicht unsere Aufgabe, aber in meinem Kulturbegriff hängt eben vieles damit zusammen und vielleicht ist auch dadurch, dass jetzt immerhin Scharinger beinahe genötigt wurde, auch etwas beizusteuern mit dem Höhenrausch, irgendjemand im Unternehmen bereit, das weiter zu führen. Auch da ist der Wechsel irgendwann fällig und wenn diese Dinosaurier weg sind, dann ist vielleicht der Boden bereitet hier. Darum immer wieder diese Basisarbeit. Es ist noch interessant, dass Graz Kulturhauptstadt war in einer gnädigeren Zeit. Das war so neu damals, Kulturhauptstadt. Es ist immer so, dass in der Schweiz die Leute Graz und Linz verwechseln, wenn sie fragen nach der Kulturhauptstadt: „Bist du dann fertig in Graz jetzt?“ Das kommt ganz leicht über die Lippen und das hat damit zu tun, dass halt 2003 das auch leichter zu besetzen war und Graz ist die kulturell weitaus erfahrenere Stadt, die damit auch klüger umgehen kann. Wie sie sich dann lebt, weiß ich nicht, ich war nie dort. Und interessiert mich jetzt auch nicht besonders, da den Vergleich zuzuspitzen. Aber ich glaube schon, dass Linz weit gekommen ist, auch in Bezug auf den Auftritt und wahrscheinlich weniger über Österreich hinaus, das ist dann schwierig, da hat Graz auch eine gewisse Sichtbarkeit in den Köpfen von einigen, vor allem des Kulturpublikums, während Linz kein Bild ist. Aber innerhalb von Österreich, glaube ich – da haben wahrscheinlich alleine die Tatsache und die Querelen, was auch immer dazu gehört hat, – hat sich die Stellung von Linz doch, nehme ich mal an, verändert. Kulturell, touristisch, in der Wahrnehmung. Politik kann ich nicht sagen. Ich weiß gar nicht, ob das jemanden interessiert in Wien.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur, von Sub- oder Alternativkultur und von Volkskultur in Linz ein?*

**Martin Heller:** Gut, das ist natürlich für mich ein wenig schwierig, weil ich mit jedem dieser Begriffe meine eigenen Probleme habe, definitionsgemäß. Ich glaube, Hochkultur ist heute ein Begriff, den man schwer noch verwenden kann. Und Linz ist jetzt eine Stadt, die sich aus ihrer eigenen Geschichte heraus Mühe gibt, sagen wir, Hochkultur offen zu halten für doch vieles oder das, was an anderen Orten Hochkultur ist. Es gibt aber in Wirklichkeit ... elitäre Hochkultur gibt es ja gar nicht. Also es gibt nicht das, was das Opernhaus Zürich in irgendwelchen Vorstellungen ist, das gibt es ja gar nicht. Und Hochkultur ist von daher einfach dann fast alles, was geschieht, alles was nicht Alternativkultur ist, ist dann Hochkultur und Breitenkultur gleichzeitig. Das ist ein ganz starkes, auch von vielen Akteuren verinnerlichtes Ziel, Leute zu erreichen. Es gibt eigentlich die Kultur um der Hochkultur Willen oder um sich selbst Willen, das gibt es fast nicht. Und das finde ich im Grunde sympathisch. Mit dem könnte man durchaus weiter arbeiten, das haben wir auch versucht aufzunehmen, bei den Museen usw., um zu sagen, da muss man Basisarbeit leisten, einfach möglichst viele Leute zum ersten Mal über diese Schwelle zu nehmen, die gar nicht hoch ist in Wirklichkeit und die auch nichts mit Feindschaft zu tun hat, sondern einfach mit mangelnder Gewöhnung oder mit fehlender Bildung in der Schule. Die Hofer-Samstage waren, glaube ich, ganz wichtig. Da habe ich großen Respekt davor gehabt, um Hochkultur anders zu platzieren oder zu öffnen. Im Musikbereich kann ich es nicht sagen, da gibt es eigentlich auch eine erstaunlich breite Teilhabe. Ob die sich dann in Kennerschaft äußert oder nicht, aber es gibt auch wenig Hochkultur im Speziellen. Alternativkultur, da könnte ich fragen, was man da dazu zählt?

*Ich verwende die Begriffe nur, weil sie im politischen Diskurs in Linz ständig verwendet werden.*

**Martin Heller:** Natürlich. Du kennst mich ja gut genug. Wenn ich jetzt Alternativkultur sage ... das Theater Phönix ist für mich keine Alternativkultur, überhaupt nicht, keine Sekunde. Das Phönix ist ein in die Jahre gekommener, auch wiederum von Dinosauriern besetzter Kulturbetrieb, der ganz anders machen könnte, aber das nicht tut. Ich weiß dann gar nicht richtig, wo die Alternativkultur ist. Eigentlich gibt es diese Alternativkultur gar nicht stark. Für mich wäre die einzig sinnvolle Geschichte, von Alternativkultur heute zu reden, wo man auf selbstbestimmte, offene Initiativen gehen würde und sagt, da ergibt sich etwas aus dem eigenen Bedürfnis heraus, anders zu sein, wo man selbst bestimmt versucht, sich zu organisieren und etwas macht. Und da gibt es wenig in Linz. Das hat jetzt nicht nur mit der Kultur zu tun, sondern mit dem Standortproblem von Linz, was glücklicherweise kleiner ist als in St. Pölten, weil die Distanz zu Wien größer ist, aber mit diesem Sog nach Wien. Also es gibt einfach einen ständigen Brain Drain von den Leuten, die das drauf hätten. Die sind irgendwann schneller in Wien, als sie es sich gedacht haben oder sonst wo. Das ist tragisch, da kann man nicht viel dagegen machen. Da müsste jeder wieder irgendetwas ... man müsste, wenn schon strategisch fast Rückkehrerprogramme ansetzen und fragen, wenn man sich mal umgeschaut hat, was auch gut ist: Was sind denn die Gründe, um wieder zurück zu kommen? Aber da geht einfach eine Schicht weg, die prädestiniert wäre für Alternativkultur. Und was ich dann sehe, was sich selbst das Label der Alternativkultur an die Brust heftet, ist in meiner Wahrnehmung eigentlich nur eine petrifizierte Struktur, die einmal aus diesem Bedürfnis, anders zu sein, gewachsen ist und mittlerweile fast schon gewerkschaftliche Formen angenommen hat und finde ich, in der Stadt – das haben wir genügend denunziert – kaum richtig Spuren hinterlässt. Also fast inexistent, diese Alternativkultur, aber hinderlich, weil sie natürlich einen Diskurs besetzt, der dann wiederum, mit dieser Retardiertheit zu tun hat: Es war mal so in den 1990er-Jahren und da waren alle jung. Dass das mittlerweile ganz anders ist, das wissen sie

vielleicht im Kopf, aber es hat keine Folgen. Und die, die dann in ihren Zirkeln sitzen und alle Unzufriedenheit der Welt in runden Tischen versammeln, die wissen es vielleicht auch, aber wenn sie es zulassen würden, zu sagen, das sind wir gar nicht mehr, dann wäre viel von der eigenen Existenz in Frage gestellt. Vor dem schrecken, glaube ich, alle zurück. Volkskultur war für mich eine interessante Erfahrung, dass die hier in Österreich viel ideologischer besetzt ist, als ich es von der Schweiz her kenne. Ich habe überhaupt kein Problem mit Volkskultur. Im Gegenteil, ich kenne viele Leute aus diesen Kreisen, jetzt in der Schweiz. Wir machen dort die Erfahrung, dass jetzt gerade Volkskultur, also im Musikbereich beispielsweise ein großer Aneignungspool ist, wo viele wiederum Musiker in den Städten sich bedienen beim Fundus, dass da viel hin und her geht und dass es auch offizielle Programme gibt. Das habe ich dir, glaube ich, auch einmal gesagt, von Pro Helvetia, wo es wirklich um ein Neubedenken der Volkskultur gegangen ist, auch theoretisch, wo man dann sagt, ja, wenn die jetzt wirkliche Kultur sind, dann haben sie eben genau in den Förderrichtlinien auch Recht und wie kann man das theoretische Problem knacken, dass eine Volkskultur per se nicht innovativ, avantgardistisch ist, sondern anders, aber wir haben bei normalen Förderkriterien immer das Neue als Kriterium. Wie geht man mit solchen Dingen um? Davon ist die Diskussion hier weit weg und ich glaube, Volkskultur ist dann hier ideologisch besetzt, einfach um einen bestimmten Kulturausdruck einer breiten Bevölkerung einen Namen zu geben oder das zu ... nein, so stimmt es auch nicht. Es kann sein, dass dieses Rurale einen höheren Stellenwert hat, denken viele. Da ist die Schweiz natürlich wieder anders, weil Österreich viel stärkere Stadt-Land-Gegensätze hat. Da gibt es noch Land. In der Schweiz gibt es praktisch kaum mehr ländliche Gegend. Vielleicht hat es auch damit zu tun und dass diese Volkskultur noch anders gepflegt wird. Aber es ist schwierig, es ist für mich schwierig, über den Stellenwert zu sprechen. Es gibt, glaube ich, weniger Leute, die mit der gleichen Selbstverständlichkeit in ein Volksmusikkonzert gehen oder zu irgendeinem Anlass und dann ins Opernhaus oder so. Das wäre in der Schweiz viel weniger durchlässig. Es gibt einen großen Bereich, der hat seine eigenen Riten, der hat seine kulturelle, seine politische Wertschätzung. Das erste, was mir hier, wenn ich über Linz nachdenke zu Volkskultur, einfällt ist immer die politische Instrumentalisierung, also dass die Politik ihre Hand schützend drüber hält über die Volkskultur. Das hat immer mit Politik zu tun. Bevor ich darüber nachdenke, was tun die denn überhaupt? Und es hat eine vergleichsweise geringe Durchlässigkeit gegenüber dieser Hochkultur.

*Obwohl es Potenzial hätte. Also ich denke nur an das Brauhaus ...*

**Martin Heller:** Ja, das Brauhaus war ja von daher, glaube ich, ein interessantes Phänomen und hat viel gezeigt und die Leute mochten das auch. Das sind jetzt so Dinge, da bräuchte es eigentlich Alternativkultur. Da müsstest du Leute haben, die sagen, das finden wir scharf, das lassen wir uns nicht nehmen, wir finden das ziemlich gut, das noch irgendwo zu realisieren. Das wäre nicht im hochkulturellen Bereich wüchsig, sondern alternativ. Und da gibt es einfach zu wenig Leute hier. Diese Off-Szene ist zu wenig bestückt. Wir haben auch bei Linz09 das Problem gehabt, es gab kaum junge Leute, die gekommen sind, wo du das Gefühl hattest, die sind jetzt hungrig und die wollen auf Teufel komm raus etwas tun und etwas machen und rücken nach oder rebellieren oder wollen ihren Teil haben vom Kuchen. Das gab es fast nicht.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Martin Heller:** Ich wüsste jetzt nicht zu sagen, ob in der Musikszene, ob es da junge Talente gibt oder ob da eine Szene da ist, die da drängt, das kennt ihr besser. Das kann ich schwer sagen. In der Kunst merke ich es auch nicht so. Also es gibt ja im Grunde ein gutes Angebot, bildende Kunst ist eine der Stärken hier, institutionell abgesichert. Und die versuchen auch, die lokalen Leute mitzunehmen, also bei der Triennale und so, aber die meisten sind halt in Wien. Also von dem Moment weg, wo du was willst, gehst du nach Wien. Und im Theater nehme ich mal an, außer theaternyx und die Leute, die mittlerer Generation sind ... es gibt halt auch schlechte Voraussetzungen für Theater hier. Da fehlt die Probebühne, das Landestheater ist ein, glaube ich, relativ determinierendes und besetztes Feld. Da habe ich jetzt einfach zu wenig Einblick gehabt in solche Entwicklungsarbeit, um zu sagen, das sind jetzt Talente. Also das wüsste ich nicht.

*Das ist auch etwas, was mich verwundert hat, der Theaterbereich, der gerade bei Linz09 sehr wesentlich war, teilweise auch recht gut funktioniert hat, jetzt mit der Hafenhalle und teilweise auch die Off-Szene eingebunden war, auch wenn man noch mehr machen hätte können, aber sie war zumindest teilweise eingebunden, ich denke auch nur an theaternyx als ein Beispiel. Aber trotzdem hat es zu wenig Impact gehabt auf die Entwicklung der etablierten und der freien Theaterszene in Linz. Das ist jetzt noch keine Interpretation, weshalb genau das so ist. Vielleicht hat es mit der Determinierung des Landestheaters zu tun und ihr habt, glaube ich, lange genug gearbeitet, um zu Beginn das aufzubrechen, was nicht möglich war. Auf der anderen Seite, das Theater Phönix hast du auch genannt, die Determiniertheit des Off-Bereiches durch das Theater Phönix, wobei es da viele gute Verbindungen gibt.*

**Martin Heller:** Ich kann es dir auch nicht sagen. Ich glaube, was Linz09 gezeigt hat, ist, dass Linz sehr wohl eine theaterinteressierte Stadt sein könnte, wo die Leute bereit sind, auf Angebote einzugehen. Das Landestheater, das war ein offenes Geheimnis, wir hätten uns gerne ... ich glaube mit Michael Klügl wäre das unendlich interessanter gewesen, etwas anzustellen mit der Stadt. Und das Theater Phönix ist da auch stecken geblieben in einer Form von Regietheater. Ich glaube, die sehen auch gar nicht so sehr ihren Auftrag darin, andere Produktionen zu ermöglichen, sondern das Publikum zu erziehen. Das möchten sie schon, sie möchten dem Publikum etwas nahe bringen, aber das Phönix sieht jetzt nicht seine Aufgabe darin, irgendwie viele Sahnebomben in die Stadt zu werfen, theatermäßig, oder die Stadt zu infiltrieren. Sonst gibt es halt dann wirklich schwierige Produktionsbedingungen, also es gibt ganz wenig Geld. Ich weiß jetzt nicht, wie es im alten Kulturentwicklungsplan war, aber es ist keine Fördernotwendigkeit da, dass du jetzt irgendwo ein Probezentrum hast, Tanz und so. Also wenn du nach Talenten fragst, dann neigt man immer dazu, zuerst an den Schulen zu suchen. Aber in einer Stadt wie jetzt in Basel mit der selben Größe wie Linz, da hast du halt auch neben den Schulen Leute, die dann herkommen oder die nach Basel kommen aus anderen Gründen und da sind nicht nur die Studierenden der Bruckneruniversität im Bereich von Theater oder Tanz oder der Kunstuniversität, sondern es gibt noch etwas daneben und hier ist das dann das, was die Schulen machen. Das ist vielleicht einmal eine Produktion, aber dazwischen gibt es eigentlich ganz wenig. Und dass die Jüngeren ... das habe ich ja auch oft versucht, zu thematisieren, auch im bildenden Bereich. Da habe ich mich immer gewundert, warum es keine Eigeninitiativen gibt von jüngeren Künstlern. Es gibt die Galerienszene, mit der haben wir uns Mühe gegeben und jüngere Galerien, die einzige, von Simone Feichtner, die ist dann wieder eingegangen. Und sonst hat es eigentlich ganz wenig gegeben. Man hat aber auch keine Off-Spaces, jüngere Leute, die sagen, wir möchten jetzt einmal mit einer Liegenschaft etwas anstellen oder wir machen einen Kulturklub oder einen Kunstklub auf Zeit, zwei Wochen oder so, das gibt es alles nicht.

*Interessanter wie Disziplinen, zu betrachten und relevanter für den Kulturentwicklungsplan ist es, in Inhalten und Themen zu denken. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Martin Heller:** Also ich weiß jetzt nicht, ob das deine Vorstellungen von Themen sind, aber wenn es drei sind, dann sind es keine künstlerischen Themen, wo jetzt jemand Musik macht oder malt oder Videos dreht, damit gleich etwas anfangen kann, aber er soll damit konfrontiert sein. Nummer eins ist die Stadt, finde ich, gerade in Linz, gerade weil Linz wahrscheinlich die Stadt ist, die am nächsten von Wien ist und doch als kompakte Stadt funktioniert. Also nicht das Zerrbild wie St. Pölten, wo alle nach Wien zurück fahren, die da arbeiten im Kulturbereich, sondern es kann sich halten. Ist aber dennoch in diesem ganzen, wahnsinnigen Wien-Sog drinnen. Also die Stadt als Gemeinde, die Stadt als Mischung von Privat und Öffentlich, die Stadt als hybrides Teil, die Stadt auch in der Tradition der öffentlichen Räume und des Arbeitens draußen usw. Das, finde ich, ist ein Thema.

*Was ist Stadt?*

**Martin Heller:** Ja, oder was wollen wir von der Stadt? Was geben wir der Stadt? Was nehmen wir von der Stadt? Das kann auch die Umgebung mit einbeziehen, aber diese Lebensumstände hier und eben diese besondere, spezifische Form von Stadt, diese ländliche Urbanität von Linz, eben auch die Stadträume, der städtische Diskurs. Und das zweite Thema wäre Qualität. Ich glaube, das müsste viel stärker behandelt werden. Das dritte Thema wäre so etwas wie ... du kannst nicht sagen Internationalität, aber das ist dann mehr so etwas wie Durchlässigkeit. Dinge aufnehmen, offener zu sein, bei der Programmierung, bei der Konzeption eines neuen Ortes, wie das jetzt beim Salzamt versucht wurde, Dinge einzubauen, die diese Offenheit gewährleisten. Darüber würde ich sprechen. Also ich würde dann als Intendant sprechen und sagen, das sind Dinge, die mich beschäftigen, um ein interessantes Lebensumfeld zu schaffen für die Künste oder für die kulturell Tätigen. Die müssen ihre Themen selbst finden. Das war ja das, was mich auch wieder manchmal so überrascht hat, diese ganze Alternativgeschichte, wo dann letztlich alle auf Themen aus sind. Dass man einen neuen Wettbewerb stellt mit einem Thema. Und ich immer das Gefühl habe, die Themen müssen von den Künstlern selbst kommen. Thema ist das, was mich interessiert, weil ich Künstler bin und nicht wo mir dann jemand das nächste Aufsatzthema stellt. Aber das sind drei Momente, welche die Rahmenbedingungen dieser eigenen künstlerischen Themenfindung stark beeinflussen würden. Ich muss vielleicht dazu sagen, ich habe mich gewundert eigentlich über diese Kulturentwicklungsplanung jetzt. Dem Kulturreferenten habe ich immer gesagt, ich würde an deiner Stelle überhaupt keinen Kulturentwicklungsplan machen, weil ich glaube, dass die Schwierigkeit dieses Instruments auf der Hand liegt. Dass es ein Lippenbekenntnis ist und dann auch ja im Grunde nicht heißt, wie du das umsetzt und wer jetzt wirklich welche Versprechungen gibt. Das ist ähnlich wie wenn du ... ich schaue natürlich Kulturpolitik ähnlich an wie jetzt Linz09. Wenn du etwas erreichen willst mit einer Stadt und mit dem Entwicklungsplan, dann ist das nie eine Mehrheitsgeschichte, weil du auch Dinge ... das interessiert niemanden, dass die Leute weggehen. Weil die, die weg gegangen sind, die sind gar nicht mehr da, die

reden gar nicht mit. Und die, die reden, das ist die zweite und dritte Liga, die da geblieben ist. Logisch, dass sie dann das nicht interessiert. Wenn man aber aus strategischer Sicht sagt, das ist ein zentrales Thema, dann muss man das einbringen oder eben tun und diese Art von Schärfe der Kulturpolitik, die hat für mich mit dem Kulturentwicklungsplan ganz wenig zu tun. Vielleicht ist das interessant, wenn man es kurz hält und ich habe auch gute Reaktionen gehabt von Leuten, mit denen ich gesprochen habe, wie das war beim Land und Julius Stieber hat das, glaube ich, gut gemacht, aber ob es dann wirklich kulturpolitisch sinnvoll ist und ein wirkungsvolles Instrument ist, das ist mir nicht so einsichtig. Und darum, glaube ich, öffnet es natürlich buchstäblich Tür und Tor für jegliche Diskurse, über die man tagelang reden kann. Deswegen wird auch das künstlerische Produkt nicht besser, noch wird das Leben angenehmer und kulturell interessanter, noch ändert sich die Politik. Aber es sind so Scheindebatten.

*Dem würde ich teilweise widersprechen. Dass sich die Kulturpolitik unbedingt dadurch ändert, das ist ein hehrer Anspruch. Wenn das bei Linz09 gescheitert ist, dann kann es auch sein, dass der Kulturentwicklungsplan damit scheitert, sage ich jetzt einmal. Ich glaube auch, dass die künstlerischen Leistungen sich nicht per se durch so ein Papier verändern lassen, aber wenn man so will, die Bedingungen der Produktion, die können sich sehr wohl durch etwas wie einen Kulturentwicklungsplan ändern. Ich glaube, da muss man auch ein bisschen Vertrauen in die Potenziale haben, die in der Stadt sind, die in die Diskussion eingebracht werden. Da sind dann durchaus Ideen, Maßnahmen, Vorschläge dabei, an die man nicht so schnell denkt und die dann schon anleitend sein können.*

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Junge Potenziale, Nachwuchsförderung. Inwieweit denkst du, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet? Und welche Maßnahmen sollte die Stadt treffen, um die Abwanderung von jungem Potenzial in diesem Bereich zu verhindern bzw. welche Maßnahmen könnten getroffen werden, um verstärkt junge Kunst- und Kulturschaffende bzw. kreativ Tätige in die Stadt zu locken?*

**Martin Heller:** Noch einmal, ich glaube, Wien ist ein Österreichweites Problem und die Vorstellung zu haben, dass eine Stadt wie Linz autonom eine pulsierende Kultur- und Kunstszene entwickeln kann, auch in diesem Nachwuchsbereich ... die muss sich immer an diesem Sog messen und den kann man nicht wegbalancieren. Ich glaube, was interessant wäre, wenn es gelingt ... es gibt sicher genügend Leute, die nicht unbedingt in Wien sein möchten, aber dazu bräuchte es schon fast ein kulturelles Wunder. Dazu bräuchte es gute Orte, gute Raumbedingungen und irgendwo ein Klima, was diesen jüngeren Leuten einsichtig ist, dass sie da eine Plattform haben. Wenn man jetzt zum Beispiel bei der Tabakfabrik bleibt. Man sagt, das ist jetzt das Labor für kulturell-künstlerischen Nachwuchs unterschiedlichster Sorte und wir aus Linz leisten uns das. Das muss ja jemand bezahlen und wir versuchen aber, Geld zu akquirieren. Föderalistisch zu argumentieren, ist in Österreich wahrscheinlich schwierig, aber vielleicht – das habe ich von Dobusch oft genug gehört – dass sie sich nicht einmal interessieren, sich beim Bund um Geld anzustellen, sondern notfalls sagen, wir zahlen es halt alleine. Auch weil sie sich nicht wohl fühlen auf dem Parkett in Wien. Sie können mit dem nicht umgehen. Ich könnte mir vorstellen, dass das eine Leitidee sein könnte, wo man sagt, es gibt hier ein Theaterlaboratorium oder es gibt andere Dinge und es gibt auch eine spezielle Verknüpfung mit der Schule, mit den guten Professoren an den Universitäten usw., wo man sagt, dieser Ort, wie kann man diesen Ort so „shapen“, dass er Vorzüge hat? Dann müsste man das finanzieren, nicht in der üblichen Begründungsmechanik, das ist jetzt eine Kultur, die uns zu Gute kommt, sondern es ist deswegen interessant, weil es junge Leute nach Linz bringt. Wir machen ein Gewächshaus für diese Jung-, Off-, und Alternativszene. Das ist innerhalb einer sozialdemokratischen Kulturpolitik schwer zu verantworten, weil dann immer die Zielgruppendifkussion und alles kommt. Ich glaube einfach, Linz hätte etwas anders nötig, darum finde ich das so wichtig. Und da müsste man sich wirklich hinsetzen und genauer mit den direkt Angesprochenen das eruieren und sagen, was müsste denn da sein, damit Linz ein interessantes Pflaster ist? Vielleicht braucht es dann auch eine gewisse Vermittlungsposition, gerade im Kunstbereich. Man geht da hin, wo ich das Gefühl habe, ich komme dann weiter. Da gehen auch die Kuratoren hin, da werde ich irgendwie entdeckt oder da fragt man mich nach. Es wäre eine richtig neue Instruktion, wenn man jetzt die Tabakwerke dafür brauchen würde. Das wäre ziemlich klasse, würde aber einiges Geld brauchen. Ohne Einsatz von Mitteln, aus sich alleine heraus, glaube ich, ist das nicht möglich. Und es müsste wie die Einsicht in eine höhere Notwendigkeit sein, zu sagen, wir brauchen das, weil wir sonst verarmen, oder weil wir sonst immer nur mit der mittleren Generation arbeiten.

*Das ist nicht absehbar, diese Notwendigkeit, das Einsehen einer notwendigen Änderung bei der Nomenklatura, oder?*

**Martin Heller:** Nein. Ich weiß nicht, wie das dann bei den Nächsten sein wird. Ich habe keine Ahnung. Ich wäre total neugierig, in fünf Jahren hier sehen zu können, was sich da dann in einer Nach-Dobusch-und-Mayr-Ära tut, jetzt in der Stadt, um einfach nur die Galionsfiguren zu nennen. Ich habe deswegen auch neue Formate geschrieben, weil natürlich der Schlüssel zum Begreifen von Linz, glaube ich, wirklich dieses blockhafte Altwerden ist. Und da kannst du nehmen was du willst, du kannst das LinzFest nehmen,

wo jetzt Julius Stieber, glaube ich, dann zu kratzen beginnt. Du kannst die Klangwolke nehmen, du kannst das Brucknerfest nehmen. Das sind alles Formate, die sich nicht weiter entwickelt haben und wo das höchste der Gefühle ist, wenn sie jedes Jahr ein bisschen anders sind als vorher, aber eigentlich gleich. Kultur lebt aber von Experimenten, auch was Formate betrifft, oder was eben die Protagonisten betrifft und man müsste dann deswegen natürlich den Mut haben, Gelder frei zu machen. Das Geld, das normalerweise in die Klangwolke geht, geht als Förderprogramm unisono in die Tabakwerke, aber für Inhalte oder für Stützmaßnahmen, nicht für den Bau, der ist ohnehin da. Wir machen jetzt so etwas: Wir sagen, Linz wird auch leben ohne die Klangwolke und wir müssen nicht die Leute befriedigen, wir machen etwas anderes, wir machen einen Leistungsauftrag mit den Tabakwerken, der zum Beispiel eine öffentliche Woche vorsieht oder irgend so etwas. Das wäre ziemlich interessant. Das wäre auch etwas, wo sich die Stadt, finde ich, Österreichweit ziemlich profilieren könnten. Und das Geld ist ja da, es fließt einfach in die Klangwolke.

*Nächster Themenbereich: Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur (Hardware) in Linz? Gibt es da noch Ausbaubedarf?*

**Martin Heller:** Ich glaube, dass die Stadt sicher an die Grenze dessen kommt, was sie finanzieren kann, mit dem Land zusammen jetzt. Ich finde das Zusammengehen von Stadt und Land hat ja auch deswegen eine ganz praktische Notwendigkeit, um überhaupt die Gelder besser einsetzen zu können. Genau so wie Berlin davon lebt, dass es die Hauptstadt von Deutschland ist, hat Linz doch die Tatsache, dass es dem Land finanziell immer noch einigermaßen gut geht und da auch einiges mobilisiert werden kann. Das kommt dann der Stadt insgesamt zu Gute. Deswegen macht ja diese Trennung zwischen Linz-Stadt und Linz-Landeshauptstadt keinen Sinn. Bei der Infrastruktur, glaube ich, werden sie aber total an die Grenzen kommen, mit dem Theater jetzt und mit dem Brucknerhaus nachher. Ich fürchte, das ist von der Reflexion her überhaupt nicht gebacken. Nach ersten Diskussionen mit den Politikern weiß ich, dass das immer wieder gekommen ist, aber ich glaube, das ist noch nirgendwo richtig klar, was da alles geschieht, worauf sie sich da einlassen. Dobusch hat immer schon gesagt, vor fünf Jahren, da müssen wir uns darauf vorbereiten, aber ich glaube nicht, dass sie jetzt weiter sind – was denn geschieht, wenn das Landestheater bezogen wäre, wenn das Musiktheater bezogen wird und wie man dann verhindert, dass einfach nur in diesen Apparat noch mehr Geld rein geht, bei relativ geringen künstlerischem Output.

*Inhalte, die auch nicht mehr Schritt halten können mit der gebauten Infrastruktur?*

**Martin Heller:** Ja. Und das hat dann wieder mit der Vorstellung vom Publikum zu tun. Ich glaube, wenn ich jetzt wieder wegrutsche und sage, was fatal ist bei der Nomenklatura, die entscheidet, ist, dass sie eine Vorstellung vom Publikum hat, die nicht mehr dem Publikum wirklich entspricht. Ich glaube, das Publikum ist in Linz viel neugieriger, viel interessierter, also wäre viel mehr zu gewinnen als es im Normalfall ist. Eigentlich ist das Publikum durch den Normalbetrieb eines Theaters unterfordert.

*Oder durch das klassische LinzFest?*

**Martin Heller:** Ja. Da könnte viel mehr möglich sein. Dass man nicht das Geld hat, wie wir es jetzt hatten, das ist logisch, aber dann müsste man das eben mehr zuspitzen und den Mut haben, das zu machen. Ich lese in der Zeitung, heute gibt es ein Klassikfestival am Dom. Natürlich, das ist immer gut, das ist das Schöne in der Stadt, macht dann Dompfarrer Strasser mit und so, aber es werden halt die Opernhits abgenudelt und es sagt niemand in den Oberösterreichischen Nachrichten, dass das vielleicht etwas billig ist. Das ist nicht drin. Wenn ich hier herkomme, kaufe ich mir die Oberösterreichischen Nachrichten, um ein Querschnittsgefühl zu haben und sage dann, bei den Gmundner Festwochen, das ist dann interessant usw., aber dass man bei den Formaten in Linz einen Anspruch hat, wenn etwas neu gegründet wird, dass es in Richtung Qualität und diese Belange gehen kann, das ist hier nicht drin.

*Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen in Linz: zu viele, genau richtig, zu wenige?*

**Martin Heller:** Die Stichworte sind Ausrichten und Umverteilen. Es kann nicht einfach noch mehr dazu kommen, wenn da Modelle eingefroren sind gewissermaßen. Die gute Nachricht ist, da sind überall Gelder geparkt. Und die Klangwolke grandios abzuschließen, was wir jetzt auch nicht gemacht haben, das würde heißen, erstens wird das Brucknerhaus zur Verfügung stehen für anderes, vielleicht für das Brucknerfest oder für irgendetwas. Und die Stadtgelder wären dann frei für das, was diese Bewegung reinbringt. Ich würde nicht einfach neue Dinge dazufügen, sondern in einem Kulturentwicklungsplan auch danach fragen, wo kann ich reduzieren und wo neue Formate entwickeln, aber nicht einfach additiv, sondern auch zu Ungunsten von Bestehendem? Klar, mit dem OK, habe ich jetzt mehr Kontakt und die erfinden sich ziemlich neu, finde ich. Mein erster Kontakt mit Linz war, wie das OK eine Ausstellung übernommen hat von mir. Das war 1996 oder so. Und da hat sich das Haus unglaublich entwickelt. Da ist etwas geschehen, was vom Publikum angenommen wird, was eigentlich ziemlich erstaunlich ist. Ich denke jetzt an den Höhenrausch nicht nur, weil das eine Hommage ist an Linz09, dass man das aufnimmt. Da waren jetzt 400 Führungen im Voraus gebucht und die versuchen das jetzt wirklich, zum Teil mit den Leuten von Linz09 und dem, was das ganz Haus gelernt hat, anzuwenden. Vielleicht zum letzten Mal, wenn sie dann die Kohle

wieder nicht mehr so bekommen, aber sie erfinden ihr eigenes Format, definieren ihr eigenes Format neu. Und jetzt dann nochmals mit dem Kulturquartier, vielleicht ist das eine gute Initiative, um die hier etwas verschnarchte Szene, der mittelalterlichen Kunstbetriebe, die da drinnen sind und eigentlich nicht wirklich etwas vom Hocker bekommen, aufzumischen. Das kannst du nicht per Dekret, sondern da liegt eine große Aufgabe drinnen, wenn Martin Sturm die annimmt und gut findet. Also Formate entwickeln heißt auch, an dem zu schrauben, was man ist und da weiter zu kommen und das müsste man dann bei den vorhandenen Formaten genauso machen, aber eben mit dem Ziel, Gelder frei zu spielen. Nur rede mal mit Jemandem über dieses Thema, das ist so schwierig.

*Aber es wird Thema sein müssen.*

**Martin Heller:** Mit Julius Stieber kannst du natürlich über das reden. Das heißt, du musst rechtzeitig nicht bloß einfach eine Besetzung vornehmen, sondern wenn die Brucknerhausleitung abtritt, dann muss man bereits wissen, in welche Richtung das geht. Mit der neuen Besetzung. Und es müssen andere Leute sein und es darf nicht nur ein Lippenbekenntnis sein, ja, wir schreiben das dann aus. Es gibt einige solche Punkte, die da jetzt kommen. Deswegen finde ich Leerstände und Zwischennutzung nicht nur deswegen interessant, weil das jetzt überall ein Thema ist, sondern gerade in Linz, weil es Fantasie braucht. Eigentlich hätte das die Stadt. Einen Wettbewerb einmal zu machen, nicht, wer findet das beste Teil, erfindet das beste Projekt zur Integration von ich weiß nicht was, sondern zu sagen, wir finden das beste Projekt, um einen Leerstand gut zu bespielen. Dann jaulen natürlich alle auf, weil sie denken, das ist kein Inhalt. Die Inhalte müssen mit den Gutmenschenargumenten und -themen zu tun haben. Das glaube ich eben nicht. Ich glaube, für eine Stadt wie Linz ist Leerstandbespielung ein Inhalt, ein städtischer Inhalt. Und nicht ein Thema. Und diese Unterscheidung, was sind Inhalte und was sind Themen, das haben viele nicht im Kopf und möchten halt einfach hier ... manchmal finde ich es schon, gerade jetzt auch da, wo ich renommiert bin, das liegt jetzt hinter mir ... aber da geht der Diskurs los und davor hätte ich Angst bei einem solchen Prozess, dass der dann ad infinitum weiter geht oder man kümmert sich dann um Themen, die das ganze möglichst gendgerecht und diversity behandeln und dann gibt es noch einen Dreh und wie kann man Migration und Integration verwirklichen? Alles unbestrittene Agenden. Wenn es jetzt Architekten wären, käme noch Klimaanpassung dazu und dann haben wir gleich das ganze Profil. Aber dass du an dem dann stundenlang diskutieren kannst, ohne etwas zu verändern ... Im Gegenteil, sie lieben diese Diskurse, weil die nichts ändern und weil dann immer ein wenig Geld in diese ewig gleichen Wettbewerbe fließt und es ist zu wenig Geld und weil es zu wenig Geld ist, kann man dann auch wieder jammern und dann sind wir bei der Prekarisierung und es fragt da niemand, was willst denn du eigentlich? Du, als Mensch gegenüber, der jetzt mir ins Gesicht sagt: „Ich definiere mich als Künstler.“ Wunderbar, super. Was heißt das für dich? Was willst du denn? Und dann fängt eine interessante Diskussion an und da fressen natürlich alle diese Kulturleitbilder um diesen Brei herum und der ist zu heiß und an dem hat niemand irgendwie Interesse. Der ist dann vielleicht auch nicht etwas, was in ein Kulturleitbild gehört, aber ist hier so essenziell. Darum bin ich total ambivalent diesem Instrument und dem Prozess gegenüber. Ich habe aber mit Julius Stieber schon einmal darüber gesprochen, er sieht das anders und das ist seine Misere, jetzt etwas daraus zu machen.

*Ich sehe das anders, aber gehe jetzt nicht darauf ein. Obwohl die Frage „Was willst du verändern?“ sicher eine zentrale Frage sein wird, die hier gestellt werden muss. Du hast zur Tabakfabrik schon einiges gesagt. Die Tabakfabrik ist ja nicht der einzige Leerstand. Mich würde deine Einschätzung nochmals in Bezug auf Linz interessieren, wie man mit Leerständen umgeht. Außerhalb der Tabakfabrik habe ich es bei Linz09 auch mitbekommen, dass du versucht hast, da eine Diskussion in Gang zu bringen, aber inwieweit es deiner Ansicht nach wirklich Thema bei Linz09 war und was dein Vorschlag wäre, wenn man so will, um mit dem Thema in Linz umzugehen, möchte ich noch nachfragen?*

**Martin Heller:** Natürlich war das ein riesiges Thema bei uns. Also nicht nur die verzweifelte Suche nach der Halle, die wir dann nicht gefunden haben. Das waren jetzt spezifische Bedingungen, aber sonst haben wir viele Orte neu aufgemischt, das Haus der Geschichten, den Kinderpunkt, das immer noch leer stehende Teil, wo wir den Shop drinnen hatten, das Center. Es gab eine ganze Reihe von Orten, die auf diese Weise gefunden wurden und ich finde es wichtig, dass man das als städtischen Teil oder als städtische Angebote betreibt. Das Haus der Geschichten war jetzt wirklich mit Minimalbudget für unsere Verhältnisse, einfach auch, um zu zeigen, man kann in einem Haus, das keine Heizung hat, etwas machen. Und das geht. Wenn man genügend Energie investiert usw. Ich würde halt die Frage von neuen Formaten ... ich würde irgendwie auch programmatisch diese Leerstände als Thema ins Blickfeld rücken, vielleicht mit einem Wettbewerb oder mit der Verknüpfung mit neuen Formaten oder mit einem neuen Format. Gerade das Zollamt ist ein gutes Beispiel. Das sind eigentlich interessante Räume, mitten in der Stadt und keine Ahnung, was jetzt damit passiert. Vielleicht reichen die Kräfte nicht, das aus Linz heraus zu tun, weil die Kunstuniversität hat genügend Räume. Da sind wir dann wieder da, wo ich wie bei der Tabakfabrik gesagt habe, vielleicht müsste es interessant sein, für andere nach Linz herzukommen. Ich würde eben auch die

Tabakfabrik als Leerstand dazu benutzen, strategisch gesagt. Das ist vielleicht etwas zu abstrakt, aber ich glaube, es mangelt Linz an Orten, wo Leute von Außen kommen müssen. Das hat nicht nur mit Besuch zu tun, sondern auch mit Institutionen oder mit Sammlungen oder mit Orten, an denen etwas geschieht, was jetzt nicht aus Linz heraus gespielt wird. Darum würde ich bei der Tabakfabrik entweder wirklich versuchen, das zu einer Schlüsselidee wie dieses Laboratorium oder Kunstlabor durchzudeklinieren, aber dann nicht, dass alle das Gefühl haben, da hole ich mir mein Atelier und dann geht das faule Leben da weiter, das denkfaule Leben. Sondern ganz anders. Oder ich gehe damit auf den Markt und sage, ich hab hier etwas anzubieten für eine hochkarätige künstlerische Nutzung außerhalb von Wien. Und mal sehen, was da passiert. Also wo man auch etwas bietet, damit jemand hier her kommt. Das verträgt sich dann, glaube ich ... die psychologische Schwelle, warum sich das schwer verträgt mit der Stadt, ist, dass das Selbstbewusstsein zu niedrig ist, jetzt wiederum der Politik. Vielleicht bin ich ein wenig zu politikfixiert, aber das geht dahin, dass sie das Gefühl haben: Wer sind wir? Also wir müssen nichts tun, damit jemand hier her kommt, wir sind uns selbst genug. Und in einer anderen Vorstellung der Stadt, die meine ist, glaube ich, muss eine Stadt attraktiv sein für Leute, die herkommen. Und das war ja das Coole für viele am Kulturhauptstadtsommer, zu sehen, was geschieht, wenn die Stadt ein Stück weit aufgemischt wird oder einer sich darum bemüht und wenn dieses Wechselspiel beginnt. Da könnten auch Dinge wie die Tabakfabrik eine entscheidende Rolle spielen, wo man auch Dinge ausprobieren könnte. In Basel war ich gestern in einem Leerstand, da wird ein für Schweizer Verhältnisse großes und eigentlich dicht bebautes ehemaliges Zollfreilager konvertiert in ein Kunstfreilager, wo dann die Schule hinkommt, die Hochschule der Künste und so weiter. Und da hat jetzt eine Stiftung etwas ausgeschrieben, einfach ein Kuratorenkonzept auf zwei Jahre. Da haben sich 43 Teams beworben mit Minibudget und die haben gesagt, ihr bekommt die Räume, ihr könnt euch mit einem Konzept bewerben und bekommt das Minimalste. Ihr müsst dann nachher selbst schauen, was ihr macht. Und es war ein riesiges Interesse da, so etwas zu machen. Aber Österreichweit auszuschreiben ... Das nenne ich einmal ein Wunder, wenn das geschieht. Vielleicht ist das gar nicht so attraktiv, weil es in Wien genügend Leerstände gibt, das weiß ich nicht. Da müsste man sich halt auch mal schlau machen mit Leuten, welche die Szene dort kennen. Aber darum die Verknüpfung von Qualität und Durchlässigkeit bei meinen drei Hauptzielen.

*So weit so gut, wir sind am Ende des Interviews angelangt. Möchtest du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Martin Heller:** Nein, ich habe alles gesagt.

*Über den Kulturentwicklungsplan hast du auch einiges gesagt, auch einige kritische Anmerkungen, auf was man aufpassen muss.*

**Martin Heller:** Wenn der Kulturentwicklungsplan etwas ist, wo – jetzt im inneren meiner Optik – solche Leitinhalt wie Qualität oder Durchlässigkeit oder anderes im Vordergrund stehen, dann ist das ja vielleicht für jene, die Kulturpolitik machen – jetzt nicht auf der Ebene der politischen Nomenklatura – sondern für Julius Stieber und für andere, etwas, was doch auch Sinn gibt. Darum finde ich ein Bild mit Türen, wo Themenbereiche drauf stehen, in die man dann geht oder nicht geht, sehr gut. Darum glaube ich, muss man wahrscheinlich wenige Türen nennen und sie können nicht per Mehrheitsentscheid belangt werden. Das geht nicht. Weil die Mehrheit hier, derer die sich dann auch berufen fühlt oder gefühlt hat – irgendwie diese ganze Alternativkultur, das habe ich auch lernen müssen oder dürfen – hat halt eine lange Geschichte und das sind immer dann zu viele. Und das breite Publikum interessiert sich dann für strategische Momente natürlich wenig. Aber wer sagt denn ... irgendwann muss die Kulturpolitik einmal sagen, uns ist Crossing Europe so wichtig wie ... oder wichtiger als ... und darum tun wir das und das. Da fehlt es halt an Diskussionspartnern. Und das müsste im Kulturentwicklungsplan enthalten sein, der müsste dann auf der Ebene schon ziemlich konkret sein, finde ich. Etwas würde ich noch gerne sagen. Das ist jetzt nicht Linzspezifisch. Wenn ich in der Schweiz gefragt werde ... weil Zürich macht auch ein neues Kulturkonzept und ich glaube, dass heute und jetzt nicht wegen der Determinierung der Kultur, sondern einfach weil private Geldgeber in dieser Geschichte der letzten zehn bis fünfzehn Jahre immer wichtiger geworden sind. Auch wenn sie sich oft nur beschränkt wahrnehmen oder so, aber ich glaube, dass die Mitwirkung und die Zusammenarbeit mit Privaten ein wesentlicher Teil eines jeden kulturellen, städtischen Konzept sein muss. Also die Frage, wie bindest du eine florierende Wirtschaft wie hier ein in eine andere Wahrnehmung von Kultur, wo dann das nicht nur eben ein Aushandeln ist, damit ich bei der nächsten Widmungsverhandlung einen Vorteil habe. Sondern wie macht man das? Das glaube ich, müsste ein strategisch wichtiges Ziel sein eines Kulturentwicklungsplans. Ein definiertes Verhältnis zu haben zu dem, was die Rolle der Privaten ist, seien es Einzelpersonen oder eben auch Unternehmen, die Wirtschaft. Welches ist diese Rolle? Das halte ich für ganz zentral.

*Das finde ich auch, aber es wird schwierig, vor allem mit einem Titel wie Kulturentwicklungsplan. Da ist man etwas weit weg. Eigentlich müsste es um einen Stadtentwicklungsplan gehen oder von mir aus in*

*Richtung Creative City mit allen Diffusitäten und Kritiken, die man daran üben kann. Dann hat man die Verbindung sehr schnell. Aber that's Linz.*

**Martin Heller:** Ja, ich finde es auch nicht gut, dass es so heißt wie der erste. Das ist nicht gut. Und vielleicht hat es Julius Stieber im Kopf, dass er dann Begriffe wechselt, auf halbem Weg.

*Danke.*

## Nicole Honeck

---

*Geburtsjahr, Geburtsort?*

**Nicole Honeck:** Berlin, 1977.

*Seit wann lebst du in Linz?*

**Nicole Honeck:** Seit Herbst 2006.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Nicole Honeck:** Ich bin Geschäftsführerin bei Pangea, im Vorstand der KUPF tätig, als auch in der Akademie der KUPF und kulturinteressierte Einzelperson im Verein Kunst- und Kulturhaus Vöcklabruck.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Nicole Honeck:** Kulturarbeit an der Schnittstelle von sozialer Arbeit.

*Nenn mir bitte das Gründungsjahr von Pangea.*

**Nicole Honeck:** 2005.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Nicole Honeck:** Linz.

*Und in welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Nicole Honeck:** Im Feld der neuen Informationstechnologien, Fotografie, Social Media, digitale Bildbearbeitung, Kulturvermittlung, Interkulturelle Arbeit.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen*

*Handlungsbedarf, das heißt den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Nicole Honeck:** Ja, wir würden gerne umziehen in Räumlichkeiten, die der strukturellen Diskriminierung entgegenwirken, sprich ebenerdig und auch für gehandicapte Gruppen, um uns im Sinne unseres Selbstverständnisses auch auf mehreren Ebenen für benachteiligte Gruppen einsetzen zu können.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt, also haben Entgelt für ihre Arbeit erhalten?*

**Nicole Honeck:** 3.

*In welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Nicole Honeck:** Alle Teilzeit, Stundenausmaß pro Person: 14, 26, 10, angestellt.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für Pangea auf freiwilliger Basis tätig?*

**Nicole Honeck:** 3 bis 5.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Nicole Honeck:** Kulturhauptstadt, Lentos, Linz Fest, lieber aber natürlich Kapu, Stadtwerkstatt, KUPF.

*Wenn du die letzten 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Nicole Honeck:** Also mit Berücksichtigung, ein paar Jahr weniger zu betrachten und in meinen Augen nach wie vor ein wenig Außensicht mit hineinbringend: Ich denke, dass die großen, feinen, für das Prestige in Augen der Stadt wichtigen Festivals und Institutionen über das Maß hinaus gepusht wurden. Für mich ist das Crossing Europe eine feine Entwicklung.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Nicole Honeck:** Dass sowohl Fördervergabe in Mittelhöhe als auch Auswahl für die Freien Initiativen nach wie vor stagnieren bzw. abnehmen bzw. wahllos/mit mangelnder Transparenz getroffen werden. Dass kulturpolitisch nicht wirklich die Wichtigkeit der Kulturarbeit anerkannt wird, neben den großen Playern.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Nicole Honeck:** Ich glaube, dass der KUPF-Innovationstopf so ein Punktemittel war, da mit Hilfe einer unabhängigen Expert innenjury Projekte eigenständig ausgewählt wurden. Doch leider wurde ihm die Vorreiterrolle ein wenig entrissen, aufgrund der Anfechtung der Ergebnisse von Seiten der Politik.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und falls dem so ist: Welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Nicole Honeck:** Ich glaube, dass die Reichweite nicht sonderlich groß ist und sich auf die Nachbarländer beschränkt, vorwiegend deutschsprachige, zumindest bis nach Berlin, da mit vielen Herumwander\_innen auch Dinge/Ideen transportiert werden. Das AEC ist, denke ich, weitläufiger bekannt.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 kurz anhand von drei Punkten.*

**Nicole Honeck:** Wenig ermöglichte Beteiligung der Freien Szene, Künstler\_innen wurden vornehmlich aus dem Ausland nach Linz geholt und damit das Potenzial und die Vielfalt von Linz nicht ausgeschöpft!

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Nicole Honeck:** Die Subkultur dient der Befruchtung der Hochkultur, so wie es sogar Julius Stieber einmal so fein verlautbart hat und die Volkskultur wird als wichtiger Teil unserer Kultur sehr gepflegt und gefördert und ist ein integrierter, nicht/wenig hinterfragter Bestandteil der Linzer Gesellschaft!

*Wie denkst du, ist der Stellenwert der drei genannten in Linz, also wird was unter-/überbewertet?*

**Nicole Honeck:** Subkultur wird eher belächelt und bekommt genau so viel Geld, damit sie still sind (also unterbewertet), Hochkultur ist ein prestigeträchtiges Mittel, um sich politisch ins rechte Licht zu rücken und die Volkskultur wird in meinen Augen absolut überbewertet.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. usf. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Nicole Honeck:** Tanz und Literatur. In den anderen Bereichen gibt es zumindest merkbare Aktionen/Vorstellungen/Inszenierungen, Tanz wird sehr wenig Raum gegeben. Und Literatur finde ich persönlich wichtig für eine Gesellschaft, zur Diskussion, Auseinandersetzung, Standpunktvertretung usw.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe deine Einschätzung bitte kurz.*

**Nicole Honeck:** Desintegration: künstlerisch und kulturpolitische Aufarbeitung der steten Stigmatisierung von Randgruppen und der dahingehende paranoide Sicherheitsdiskurs. Transparenz in der Fördervergabe, um eine nachhaltige Kulturpolitik zu gewährleisten. Und Aufrechterhaltung der Wichtigkeit der kulturellen Arbeiten an der Basis, Verständnis wecken und dieses noch mehr in den Diskurs einbringen!

*Zum ersten Themenbereich: Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse und Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Nicole Honeck:** Teilzeit und Werkverträge, und Ehrenamt.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Nicole Honeck:** Prekär, das ist nicht sehr fein!

*Inwieweit sind diese Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen deiner Meinung nach typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Nicole Honeck:** Sie sind sehr typisch, die meisten Menschen in diesem Bereich sind bereit, zu Gunsten ihrer selbst für die Sache zu agieren.

*Welche Maßnahmen könnte eigentlich die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Nicole Honeck:** Sie könnte sie nach dem BAGS-Kollektivvertrag einheitlich anstellen und die Förderungen, die dazu notwendig sind, auszahlen!

*Weiter zum zweiten von dir genannten Themenbereich: Interkulturalität/Migration/Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten 10 Jahren ein?*

**Nicole Honeck:** Ich glaube, dass sich hier sehr viel getan hat, auch dank maiz, Pangea und Co. Dennoch ist es wichtig, hier dran zu bleiben, da die Migrantin/der Migrant als Sprecher\_in nach wie vor in der Gesellschaft gerne ignoriert wird.

*Mit welchen besonderen Problemen sind deiner Meinung nach MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert?*

**Nicole Honeck:** Erschwerter Zugang zum Kunst- und Kulturbereich, prekäre Arbeitsverhältnisse und dem rechten (D)ruck in der Politik.

*Wie würdest du eigentlich die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Nicole Honeck:** Kann ich schwer beurteilen. Ich glaube, es gibt Verbindungen zwischen denen, die sich politisch engagieren und denen, die dies nicht tun. Dazwischen werkt, glaube ich, jeder allein vor sich hin.

*Und wie würdest du die Verbindungen zwischen diesen migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz beschreiben?*

**Nicole Honeck:** Vernetzend und unterstützend! Zusatz: in der freien Szene!

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Nicole Honeck:** Den migrantischen Aktivist\_innen eine größere Plattform bieten, Aufstehen für die Wichtigkeit der migrantischen Kulturarbeit und die politische Stigmatisierung stoppen.

*Letzter Themenbereich: Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit bist du mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt dir besonders gut? Und was überhaupt nicht?*

**Nicole Honeck:** Ich genieße das Angebot von Kapu, Stadtwerkstatt und Co. Was ich nicht so schätze, sind die großen Feste, zum Beispiel LinzFest bzw. vermisse ich hier die Einbeziehung und die Themenübermittlung an die Freie Szene.

*In welchen Bereichen könnte die Qualität der Kunst- und Kulturvermittlung erhöht werden? Was würde dazu benötigt?*

**Nicole Honeck:** Ich glaube, es bräuchte Vermittler\_innen/Multiplikator\_innen, die Menschen, die keinen Zugang oder wenige finanzielle Mittel zur Verfügung haben, Kunst und Kultur zu genießen, einführen, Möglichkeiten offenbaren, etc. Und mehr Programme, um Kunst und Kultur für alle rezipierbar zu machen! *Inwieweit sollte die Stadt Linz besondere Anreize schaffen, um die Kunst- und Kulturvermittlung zu verbessern? Inwieweit würde zum Beispiel die Einführung eines eigenen Preises für Kunst- und Kulturvermittlung helfen?*

**Nicole Honeck:** Ich glaube, das wäre eine feine Sache!

*Welche neuen Formate und Programme der Kunst- und Kulturvermittlung würden deiner Meinung nach benötigt?*

**Nicole Honeck:** Es sollten mehr Dinge ausgelagert werden, auf die Straße oder in öffentliche Räume, um ein Eintreten zu erleichtern. Kurator\_innen sollten in ihre Überlegungen auch das Ansprechen der Personen mit einbeziehen, das „Wie“!

*Wie schätzt du eigentlich die Vernetzung der verschiedenen Kunst- und Kulturvermittler\_innen in Linz ein? Was könnte hier verbessert werden?*

**Nicole Honeck:** Ich glaube, dass diese recht schlecht vernetzt sind, da ich kaum welche kenne, kann aber auch mein Unwissen sein. Publik sollten die Möglichkeiten und auch die Personen gemacht werden!

*Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Nicole Honeck:** Auf Partizipation und Transparenz!

*Danke.*

## Dagmar Höss

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Dagmar Höss:** 1969 in Wels.

*Du lebst in Wien und in Linz?*

**Dagmar Höss:** Linz ist mein Hauptwohnsitz und Wien ist mein Zweitwohnsitz und meine Arbeitsstelle. Also meine einzige reguläre, fixe, längerfristige Arbeitsstelle.

*Also du pendelst zwischen Linz und Wien?*

**Dagmar Höss:** Ja genau.

*Seit wann lebst du in Linz?*

**Dagmar Höss:** Ja, mit vielen Unterbrechungen eigentlich seit den 1990er-Jahren.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Dagmar Höss:** Nicht in Linz angesiedelt ist die Arbeit in der IG Bildende Kunst in Wien. Da war ich über viele Jahre im Vorstand. Das ist quasi eine Art Dachverband der bildenden Künstler Österreichs, eine bundesweite Organisation. Und hat natürlich einen kulturpolitischen Schwerpunkt in der Tätigkeit. Ich bin dort allerdings nicht zentral für die kulturpolitischen Fragen zuständig, sondern wir haben einen experimentellen Ausstellungsraum, den ich programmatisch betreue. Darüber hinaus verstehe ich meine Tätigkeit als eine Mischung aus künstlerischer Tätigkeit, das ist sozusagen was ich studiert habe, das ist meine Haupt-Profession, kuratorischer Tätigkeit und kunstvermittlerischer Tätigkeit. Also zwischen diesen drei Bereichen bewege ich mich, wobei ich eher die Position habe, dass es zwischen Kunstproduktion, kuratorischer Produktion und kunstvermittelnder Produktion so viele Überschneidungsbereich gibt, dass das gar nicht drei voneinander getrennte Bereiche sind, wie manche es gerne sehen würden. Ich sehe das selber als ineinander fließend.

*Welche Funktionen übst du sonst noch aus?*

**Dagmar Höss:** Bis vor kurzem war ich im Vorstand der Künstlervereinigung Maerz, kulturpolitisch Jein. Im Stadtkulturbeirat bin ich im Vorsitzteam. Ich bin im Vorstand des Festivals der Regionen. Das ist jetzt auch wieder kulturpolitisch gesehen, Jein, das ist halt so irgendetwas dazwischen. Ich habe eine Assistenz an der Kunstuniversität gehabt, bin da aber nicht mehr.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Dagmar Höss:** Künstlerin, Kuratorin, Kunstvermittlerin.

*Zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ein kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Dagmar Höss:** Institutionalisiert. Wenig Platz für Freie Szene. Gleichzeitig großer Schwerpunkt auf institutionalisierte Kunsträume. Starkes Wollen, als Kunst- und Kulturstadt wahrgenommen zu werden, aus den verschiedensten Ecken, sei es aus der politischen Ecke oder jener der KünstlerInnen. Großes Entwicklungspotenzial, vorausgesetzt, das Budget ist vorhanden.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Dagmar Höss:** Was ich schon wahrnehme in den letzten zehn Jahren ist, dass es in Linz aber auch generell eine Professionalisierung in der Kunst- und Kulturszene gegeben hat, sowohl an den Orten selbst, wo Kunst und Kultur stattfindet und passiert als auch bei den Leuten, die produzieren oder die umsetzen oder die finanzieren. Egal, ob man bei den Subventionsansuchen schaut, dass plötzlich Kleinfördertöpfe hoch professionalisiert auftreten und ein riesiges Formulargeschwader auszufüllen ist, bis man zum Geld kommt, eventuell. Die haben dazugelernt, die haben versucht, zu vereinheitlichen, transparenter zu gestalten, wie etwas ausgewählt wird. Bis hin zum Selbstverständnis der Künstlerinnen und Künstler aus den unterschiedlichen Bereichen und Sektoren. Was sind meine Rechte und Pflichten? Was sind meine Aufgaben? Was kann ich fordern? Was steht mir zu in der Kunst?

*Fällt dir sonst noch etwas ein?*

**Dagmar Höss:** Momentan nicht.

*Und auf der anderen Seite, mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Dagmar Höss:** Aus meiner Perspektive, und das höre ich auch immer wieder aus den Szenen, ist der Bereich der Freien Szene in mehrfacher Hinsicht unterversorgt bzw. dem gegenüber die institutionalisierte Kunst sehr stark betont. Es gibt im Verhältnis zur Größe von Linz, zur Einwohnerdichte einfach enorm viele Ausstellungshäuser oder Museen, institutionalisierte Plätze, wo etwas stattfindet. Ein riesiges Musiktheater ist in Planung etc. Und dem gegenüber ist dieser freie Off-Space-Bereich sehr minimalistisch gehalten. Da ist die Frage, was will man da? Was betont man auch damit?

*Sonst noch irgendwelche Entwicklungen, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist?*

**Dagmar Höss:** Vieles, was sich halt aus dieser Beobachtung heraus ergibt. Dass es halt wenige Räume gibt für kleine Geschichten, für Low-Budget-Produktionen. Es gibt wenige Orte, wo man ohne großen Aufwand, ohne Großbudget, ohne großes Trara auch etwas produzieren kann. Sowohl im Tanz ... also freier Tanz ist eh komplett unterversorgt, was ich so gehört habe, aber auch kleine Off-Space-Theaterproduktionen und bildende Kunst sowieso, da gibt es ja hauptsächlich Institutionen

*Wenn wir den Blick über Linz hinausrichten. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Dagmar Höss:** Das lässt sich, finde ich, ganz schwierig vergleichen. Salzburg hat eine komplett andere kulturelle Gewichtung. Da ist halt ausschließlich Eliten- und Hochkultur gefragt, sage ich jetzt einmal vordergründig. Vor allem in der Außenwahrnehmung, da gibt es die Festspiele, dann gibt es lange nichts, und dann gibt es noch das Museum der Moderne und dann kommt auch wieder lange nichts und so. Graz ist durch den steirischen Herbst präsent und die Diagonale, aber hat dafür im Ausstellungsbereich ... schätze ich sie eher ein bisschen schwach ein. Innsbruck ist wieder etwas anderes. Innsbruck hat durch die Tiroler Künstlerschaft irgendwie ganz schön zugelegt. Und Büchsenhausen und diese ganzen relativ kleinen, feinen Programme, die sehr gut betreut sind, sowohl inhaltlich als auch finanziell, könnte es wahrscheinlich besser sein, das weiß ich nicht so genau. Aber verglichen mit Linz. Also die Ars Electronica ist sicher eines der ersten. Wahrscheinlich kommt dann gleich einmal das Lentos. Aber das wären wahrscheinlich immer die zentralen ... also der Prix, das AEC und dann das Lentos sind sicher die drei ersten, die mit irgendeiner Außenwahrnehmung ins Bewusstsein treten.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Dagmar Höss:** Das ist jetzt natürlich schwierig einzuschätzen, weil klar, treffe ich Leute, die Linz kennen aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen, eben weil ... Aber mir geht es eher so, dass ich Leute treffe, die Linz nicht kennen oder nicht gekannt haben und dann daher kommen und total begeistert sind. Also diese Variante kenne ich eher, dass es einem praktisch gar nichts vorher sagt, eventuell noch vom Prix, aber nicht einmal der, wenn man nicht gerade in der Szene drinnen ist, und dann der Aufenthalt da plötzlich das Bild total verändert. Und doch anscheinend, verglichen mit anderen Städten, auch eine lebendige Szene hat, also eine Fortgehszene, wenn auch ganz klein, und das ja auch das kulturelle Leben mitprägt.

*Zur internationalen Wahrnehmung der Kulturstadt. Beschreibe bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Dagmar Höss:** Aus einer sehr persönlichen Position heraus würde ich sagen, für mich persönlich war Linz09 insofern erfolgreich, oder war ein erfolgreicher Punkt, dass sozusagen unter anderem durch unser Projekt die Diskussion um Linz im Nationalsozialismus sehr angeregt wurde und stattgefunden hat auf den unterschiedlichsten Ebenen, auch in den unterschiedlichsten Qualitäten, muss man auch sagen. Das bewerte ich positiv, auch wenn die einzelnen Teile vielleicht noch besser hätten sein können, aber insgesamt finde ich das einen positiven Effekt bei so einem Event wie der Kulturhauptstadt. Generell finde ich, dass Kulturhauptstädte sehr schnell wieder in Vergessenheit geraten. Mir geht es selber so. Wenn ich irgendwo einmal war und mir ein paar Sachen angesehen habe, das ist wie halt irgendwo sein und eine Ausstellung ansehen oder irgendetwas ansehen. Wenn es jetzt nicht wirklich der volle Knaller war und dich richtig beeindruckt hat, dann bekommt man immer nur so eine homöopathische Dosis mit, als Besucherin, als Besucher. Insofern vermute ich halt einmal, dass der Außeneffekt von Linz09, um eine Gesamtwirkung, oder eine Außenwirkung, um das kulturelle Image der Stadt zu prägen, das schätze ich eher gering ein. So wie es halt umgekehrt auch ist, unsere Wahrnehmung von irgendwelchen Kulturhauptstädten der letzten Jahren. Ganz misslungen habe ich diese hierarchisierte Struktur innerhalb der Organisation Linz09 gefunden. Also wie, wer, wo etwas zu sagen gehabt hat. Wie, was, wo, wann kontrolliert worden ist, von wem. Dieser unglaubliche Schwall an hierarchischen Strukturen. Da bin ich mir ganz sicher, dass es viel bessere Möglichkeiten gegeben hätte, als diese Form zu wählen.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Dagmar Höss:** Gestört. In einem Missverhältnis stehend.

*Inwieweit?*

**Dagmar Höss:** Getrennt jetzt durch die bereits mehrmals erwähnte Institutionalisierung, geht halt der Trend schon in Richtung Betonung der Hochkultur. Grundsätzlich bin ich ja nicht ein Gegner von Hochkultur, aber wenn es die einzige ist oder dort halt wirklich im Verhältnis dazu viel mehr Geld hineingesteckt wird, was meistens der Fall ist, weil die Produktionen viel größer sind und viel aufwändiger sind. Es gibt halt nur ein Gesamtbudget und die Verteilung wirkt sich natürlich auf die Subkultur bzw. auf die Volkskultur auch aus. Wobei für mich ist der Begriff der Volkskultur ein bisschen ein schwieriger, muss ich sagen. Volkskultur ist eher die Subkultur auch, weil wer ist das Volk, oder? Damit bezeichnet man – kommt mir vor – oft eher diese Ecke der traditionelleren kulturellen Aktivitäten wie Blasmusik und was weiß ich, Volkstanz etc. Der Stellenwert von dem in Linz ist ganz schwer einzuschätzen, weil man halt vor allen Dingen das wahrnimmt, aus den Szenen, in denen man sich bewegt. Ich gehe nie auf klassische Populär- oder Volkskulturevents. Weder auf das Kronefest noch sonst irgendetwas in diese Richtung, weil ich das nicht aushalte. Somit bekomme ich das auch nicht mit und tue mir auch schwer mit der Einschätzung, welchen Stellenwert das haben könnte. Wenn zum Beispiel das Pflasterspektakel dazugehören würde, dann würde ich meinen, es ist relativ hoch eingeschätzt oder wird sehr intensiv angenommen, kommt mir vor. Weil da halt wahnsinnig viele Leute hinrennen, weil da auch ein leichter Zugang ist, wo man leicht reinkommt, wo man wenig dafür tun muss, wenig dafür wissen muss. Es wird einem leicht serviert und es ist ein leichter Konsum. Aber das ist jetzt gemein, die gesamte Volkskultur in diesen Topf rein zuwerfen.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Dagmar Höss:** Besonderes Entwicklungspotenzial würde ich jetzt interpretieren auch in Richtung, es ist noch zu wenig vorhanden. Also auf jeden Fall, ich meine, ich bin nicht aus der Szene, aber ich kenne viele Leute in der Szene, Tanzszene zum Beispiel, und weiß eben, dass dort einiges los ist. Dass es halt doch eine Reihe von Leuten gäbe, die da aktiv werden wollen. Aber es gibt keine Räume, weder Proberäume noch Aufführungsräume, noch ordentliche Fördergelder. Also der freie Tanzbereich ist sicher einer, der abgesehen vom Ballett in der Institution oder den Modern-Dance-Geschichten ... Auf jeden Fall ist es der Tanz- und Performancebereich. Ob es der Theaterbereich auch ist? Ich vermute schon, weil es auch da jetzt sehr stark an Institutionen hängt. Aber noch viel mehr hat es der Tanz notwendig. Da gäbe es Potenzial. Ich meine, ich persönlich sehe auch im bildenden Kunstbereich, also was Off-Space betrifft, sehr viel Potenzial. Weil dieses Hochkulturgetue, wie es halt gerne kommuniziert und produziert wird, das hat schon seine Berechtigung und ist auch wichtig, aber dem gegenüber muss es auch einen anderen Kunstbegriff noch geben. Und der existiert ja. Er kann sich halt oft nur ganz schwer zeigen, das ist mein Gefühl. Der ist halt da und dann kommt ein Kulturhauptstadtintendant und behauptet, es gibt keine Freie Szene. Ja wie auch, wo auch? Also es gibt sie, nur sie kann sich halt nicht zeigen. Das ist halt mein Eindruck.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Dagmar Höss:** Platz und Leerstände, sicher. Förderungen, also vor allem Förderungen von Einzelprojekten, Kleinprojekten oder auch die Zugänglichkeit zu Fördermitteln, Transparenz bei der

Fördergeldervergabe, letztlich sehr existentielle Fragestellungen, weil halt der Kunst- und Kulturbetrieb im Prinzip sehr prekär ist, auch wenn das gerne weggeredet wird, weil es eh schon so viele Förderungen gibt. Ich glaube, dass mit diesen beiden Themen wahrscheinlich schon das meiste abgedeckt wird.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse und Sozialer Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse dominieren hier?*

**Dagmar Höss:** Günstigstenfalls freie Dienstverträge, aber eher auf Werkvertragsbasis, oder vertragslose Arbeitsverhältnisse.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Dagmar Höss:** Ich kann das wahrscheinlich in zwei Sätzen zusammenfassen. Derzeit bin ich abgesichert durch die Möglichkeit eines fixen Anstellungsverhältnisses. Würde ich das nicht haben, dann wäre meine Lebens- und Arbeitssituation von Monat zu Monat, meistens prekär.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen, die du kurz skizziert hat, typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Dagmar Höss:** Ich glaube, dass sie typisch sind. Ich glaube, dass in der Regel sehr viele Kunst- und Kulturschaffende versuchen, über fixere Arbeitsverhältnisse, auch wenn es nicht Angestelltenverhältnisse sind, aber regelmäßige Auftragspartner, regelmäßige Einkünfte zu haben, um sich ein gewisses Fixum zu sichern und darüber hinaus halt projektorientiert zu arbeiten. Ich glaube, dass die Tendenz ganz stark da ist und dass das auch eine sehr riskante Form des Lebens und Arbeitens darstellt.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern? Gibt es überhaupt Möglichkeiten?*

**Dagmar Höss:** Jein. Ich meine, es gibt viele Ebenen, auf denen man etwas tun muss, nicht nur, was jetzt die Einkünfte betrifft, sondern es betrifft ja auch Versicherungsverhältnisse. Da gibt es ein großes Bestreben der IG Bildende Kunst, aber auch der anderen IGs in den interministeriellen Arbeitsgruppen, diese schon unter Morak gegründete Künstlersozialversicherung, so genannte muss man leider sagen, in eine wirklich halbwegs vernünftige Form zu bringen. Und das ist ein wahnsinnig langfristiger Prozess. Da hat es ab 1. Jänner 2010 einige Änderungen gegeben in der Regelung, einige Verbesserungen, viele, viele Dinge, aber gleichzeitig bezieht sich dieses Versicherungspaket in keinsten Weise und überhaupt nicht auf die realen Arbeitsbedingungen von Künstlerinnen und Künstlern. Ich lege ja, wenn ich Künstlerin bin, nicht oder eigentlich niemals meine Arbeit irgendwie nieder im klassischen Sinne. Wo fängt das an und wo hört das auf? Darf ich jetzt dann meine Notizen nicht mehr aufschreiben, gilt das auch schon als Arbeit und und und? Auch die Ausfallsversicherungen, also bei Krankheit oder bei Arbeitsunfähigkeit etc.

*Gibt es sonst noch Maßnahmen, die du in Linz setzen würdest?*

**Dagmar Höss:** Es hängt letztlich immer mit der Geldervergabe zusammen und wenn sich die Kulturpolitik dafür entscheidet, dass sie eher Institutionen fördern möchte, wirkt sich das natürlich auf alle Einzelkünstler und Miniprojekte und Projektbetreiberinnen aus. Insofern wäre das eines der ersten Themen, dass man sich ansehen müsste, wie viel Förderungen bekommt wer und woher? Wie lässt sich das umlegen? Oder könnte es einen Schlüssel geben, auch für Kleinstprojekte, für die Freie Szene etc.? Ich wäre ja grundsätzlich, aber das hat auch nicht direkt mit der Stadt zu tun, für ein Grundeinkommen für Alle. Das finde ich, ist eine legitime Überlegung. In so einem Staat wie Österreich, der wirklich zu den reichsten der Welt gehört, könnte man sich so eine Überlegung durchaus leisten.

*Förderung und Finanzierung ist unser nächster Themenbereich. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nutzt du für dich selbst bzw. für deine künstlerische Tätigkeit?*

**Dagmar Höss:** Nutzen ist gut. Ich bin heuer mit dem LinzEXPORT in London. Also ja, auf allen Ebenen, der Versuch ist immer da, manchmal mehr, manchmal weniger. Ich kenne halt viele KünstlerInnen und mir geht es genauso, dass man manchmal einfach entscheidet, man sucht im Jahr um so und so viele Förderungen an, egal wo und überlegt sich da etwas, schreibt Konzepte, macht Portfolios, visualisiert etc. Dann kommt dabei genau irgendwie nichts raus. Das ist einfach ein irrsinniger zeitlicher und Ressourcenaufwand, den man sich genau überlegt. Leider sind die Förderungen für mich nicht wirklich transparent, nach welchen Kriterien dann ausgewählt wird letztlich. Man kann, auch wenn jetzt eine Jury da sitzt oder der Beirat, nicht einschätzen vorher, wie die sich entscheiden oder was die denken. Insofern ist das immer halt ein Roulettespiel.

*Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein?*

**Dagmar Höss:** Diese Broschüre, die gerade wieder versendet wurde mit den unterschiedlichen Förderprogrammen, das finde ich schon mal ganz ok, auch von der Kommunikationsebene her. Es wird da eigens eine Broschüre gemacht, die wird auch an die Kunst- und Kulturschaffenden verschickt, es gibt auf der Website Informationen. Es gibt relativ langfristige Möglichkeiten, einzureichen und es geht nicht alles innerhalb eines Monats, sondern es ist in Stufen gegliedert. Das würde ich jetzt einmal grundsätzlich als

positiv bewerten. Aber mit solchen Projektförderungen kann man halt wie gesagt ... also der Irrglaube ist ja von vielen Politikern, dass man über Projektförderungen KünstlerInnen fördert. Und das ist halt nicht so. Eine idealere Kunst- und KünstlerInnenförderung beinhaltet, dass günstige oder kostenfreie Ateliers und Arbeitsplätze geschaffen werden, die leicht zugänglich sind – zum Beispiel ohne Altersbeschränkung usw. Indem man solche Möglichkeiten und Räume für viele Künstlerinnen und Künstler aus den unterschiedlichen Disziplinen fördert, wird auch automatisch ein ökonomischer Freiraum geschaffen. Da nutzt so ein Atelierhaus wie das Salzamt nur bedingt etwas. Das ist wunderschön und toll und funktioniert, nur als Atelierhaus im klassischen Sinn wird das ja für hiesige KünstlerInnen beschränkt. Da gibt es eines, glaube ich, fürs Land und eines für die Stadt.

*Wo siehst du sonst noch Handlungsbedarf im Bezug auf Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt? Welche besonderen strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz noch sinnvoll, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Dagmar Höss:** Gerade bei den Förderprogrammen ärgert mich maßlos – das betrifft jetzt wiederum nicht mich – dass die meisten Förderprogramme und Ausschreibungen bis 40 Jahre gehen. Das finde ich vollkommen idiotisch, wirklich idiotisch. Das hat überhaupt nichts mit den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen von KünstlerInnen zu tun. Ich finde, es gibt auch so eine Kluft oder einen Spalt zwischen der Zeit, wo Künstlerinnen und Künstler an der Universität studieren und fertig werden und der Zeit, wo sie dann real und ernsthaft sich in den Kunst- und Kulturarbeitsbereich eingliedern zu versuchen. Da dazwischen ist ein Zeitraum, der total ungedeckt und irgendwie total im freien Fall passiert, deshalb auch sehr, sehr viele AbgängerInnen von Kunstuniversitäten einfach ganz etwas anderes letztlich machen, in einem sehr angewandten Bereich oder irgendwie Jobs halt im Kulturmanagement oder was weiß ich machen, weil dieser Sprung in die selbständige künstlerische Arbeit unglaublich hart und irgendwie auch kompliziert und mühsam und undurchsichtig und verstrickt ist. Wie tue ich da mit den Steuern? Wie geht das mit der Versicherung? Wo bekomme ich Geld her? Da ist einerseits von der Universitätsseite sehr wenig da, nach wie vor. Ich habe eine Assistenz an der Universität gemacht, die wissen alle nicht, was sie tun. Sie bekommen das Gefühl vermittelt, sie können da raus gehen und bekommen einen Job.

*Eine sozialpolitische Überbrückungshilfe in Richtung einer Start-Up-Förderung?*

**Dagmar Höss:** Ja, sich inhaltlich als auch finanziell irgendetwas zu überlegen für diese Zeit. Die stehen ja alle da wie die ...

*Linz am Sprung? Wo die Leute den Sprung wagen können?*

**Dagmar Höss:** Und sich versuchen können. Wenn du dir da nicht wirklich schnell irgendetwas einfallen lässt, bist du weg vom Fenster, das kannst du dir einfach nicht leisten. Du kannst nicht ein Jahr lang ohne Einkommen überleben. Wer kann sich das leisten?

*Oder du wanderst ab. Inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Dagmar Höss:** Ich muss gestehen, das weiß ich gar nichts so genau, was die Stadt da konkret alles fördert. *Ok, nächster Themenbereich. Gender, Frauen. Welche Rolle spielt deiner Meinung nach das Thema „Gender“ derzeit im kulturpolitischen Diskurs in Linz?*

**Dagmar Höss:** Außer vielleicht das universitäre Umfeld, glaube ich, eine unsichtbare Rolle, kaum wahrnehmbar. Es wird halt bei der Genderfrage oder bei geschlechterspezifischen Ansätzen nur geschaut, ob die Quotenregeln eingehalten sind, aber sonst thematisch, inhaltlich gibt es wenige Ansätze. Vielleicht ist es in dem Fall auch besser, wenn das eher von entsprechenden Fraueninitiativen und -organisationen kommt und sich nicht unbedingt eine institutionelle oder politische gesteuerte Fragestellung daraus ergibt. Wenn es jetzt um queerfeministisch oder solche Fragen vielleicht auch noch geht, Transgender etc., kann ich mir jetzt nicht vorstellen, dass da Linzkultur irgendwie ...

*In welchen konkreten Bereichen werden Frauen benachteiligt, wenn du den Kunst- und Kulturbereich in Linz betrachtest? Fallen dir dazu einige Beispiele ein?*

**Dagmar Höss:** Ich glaube, dass im Kunst- und Kulturbereich Linz das bundesweite Verhältnis exakt widerspiegelt. Ich glaube, dass es da nicht einen so großen Unterschied gibt, wenn man sich jetzt irgendeinen Wirtschaftskonzern ansieht oder in einen Kunst- und Kulturbetrieb geht. Ich glaube, dass die Tendenz dahingeht, dass bei gleicher Arbeit nicht unbedingt die gleiche Bezahlung vorherrscht, dass Leitungspositionen eher von Männern besetzt werden, dass Schlüsselpositionen eher männlich besetzt sind. Das ist die eine Seite. Was ich glaube, dass oft fehlt, sind frauenspezifische Fragestellungen. Zum Beispiel: Wie gehen Künstlerinnen, die Kinder haben, damit um, wie checken die das? Welche Einrichtungen gibt es, abgesehen von der Kinderkrippe an der Kunstuniversität, wo frau auch nur Zugang hat, wenn sie inskribiert ist? Es gibt kaum Fragestellungen im Kunst- und Kulturbereich, die wirklich frauenspezifisch gestellt sind. Und von Chancengleichheit von Frauen und Männern im Kunst- und Kulturbereich kann keine Rede sein. Der Schwerpunkt liegt ganz wo anders.

*Welche besonderen Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um eine Gleichberechtigung der Geschlechter im Kunst- und Kulturbereich sicherzustellen?*

**Dagmar Höss:** Wenn man die Absicht hätte, einen Ausgleich zu schaffen und nicht nur über Quotenregelungen oder die Besetzung von Posten nachdenkt, glaube ich, dass es ganz maßgeblich wäre, wenn man inhaltliche Fragestellungen, die darauf Bezug nehmen und Relevanz haben, diskutiert, entsprechende Organisationen, Gruppierungen, Vertreterinnen mit einbezieht in solche Diskussionsprozesse. Da gehören dann Migrantinnenvertreterinnen genauso dazu wie Künstlerinnen, Mütter, was weiß ich, aus den unterschiedlichsten Diskussionsprozessen, auch vielleicht von der Universität draußen, aus den diversen Instituten. Ich bin jetzt keine Spezialistin in dieser Fragestellung, aber ich habe oft das Gefühl, es gibt nur zwei Geschlechter landläufig. Das ist die erste Reduktion und darüber hinaus wird nichts gedacht oder keine Möglichkeit darüber hinaus gesehen. Es gibt aber dann immer nur das: Wer bekommt wie viel? Das ist die Grundfragestellung. Es wird nicht darüber diskutiert, in welchem Verhältnis die einzelnen ... ich würde jetzt nicht einmal Tätigkeitsbereiche sagen. Ich habe oft das Gefühl, bei Frauen oder bei Künstlerinnen ist das Überleben wesentlich schwieriger als bei Künstlern, aus unterschiedlichsten Grundbedingungen heraus, weil Nebenjobs, die Frauen machen, schlechter bezahlt sind, weil vielleicht ein Kind kommt, weil keine Betreuungseinrichtungen da sind. Das sind so Folgedinger, woraus noch viel prekärere Lebens- und Arbeitsbilder entstehen als bei Männern, nicht immer, aber oft. *Das heißt, dass im kulturpolitischen Diskurs einiges abgeht, so etwas wie FIFTITU% zu thematisieren, typisch – atypisch – Frau, Geschlechterverhältnisse im Kunst- und Kulturbereich.*

**Dagmar Höss:** Das fängt bei Dingen an, wo du dir eigentlich an den Kopf greifst, weil du dir denkst, das kann ja nicht wahr sein, dass man das überhaupt noch diskutieren muss.

*Ok, letzter Themenbereich. Interkulturalität, Migration, Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Dagmar Höss:** Ich meine, natürlich werden durch malz einige dieser Thematiken immer wieder in den Kunst- und Kulturbereich hineingeschossen, sehr erfolgreich auch manchmal, um Diskussionen anzuregen und Veränderungen zu bewirken. Aber letztlich, das ist jetzt eine Unterstellung von mir, aber ich sage es trotzdem, glaube ich, dass seitens der Politik diese Frage der Migration oder Mehrheitsösterreicherinnenanteil im Kunst- und Kulturbereich immer genauso eine Frage ist wie die Quotenregelung bei den Frauen, dass man diesen Migrationsaspekt bisher zumindest, so habe ich den Eindruck gehabt, halt einfach machen muss, weil man den halt irgendwie machen muss. Das ist eher als Political Correctness gemeint, aber nicht wirklich ein Anliegen und vor allen Dingen findet die aktive und intensive Miteinbeziehung von MigrantInnen nur marginal statt.

*Mit welchen besonderen Problemen sind MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert deiner Meinung nach?*

**Dagmar Höss:** Wenn du schlecht Deutsch sprichst, füll einmal ein Förderansuchen aus. Versuch einmal, ein kroatisches Förderansuchen auszufüllen oder versuch ein englisches, selbst da hat man manchmal schon Probleme mit den Fachausdrücken. Wenn du eine EU-Einreichung machst, halleluja. Der Zugang wird in mehrfacher Hinsicht doppelt und dreifach erschwert. Möglicherweise, aber das sind jetzt unbestätigte Sachen, aber in meiner Beobachtung und zumindest im Wiener Bereich merke ich, dass Künstlerinnen und Künstler mit den Aufenthaltsbewilligungen große Probleme haben, diverse Bestätigungsschreiben von allen möglichen Institutionen und Ausstellungshäusern, nämlich Institutionen brauchen, damit die bestätigen, dass sie frei künstlerisch tätig sind und ernstzunehmende Künstlerinnen und Künstler sind. Ich weiß auch nicht, dass ist irgendwie schon absurd, diese Situation. Da geht es nicht mehr um inhaltliche Fragestellungen, da geht es immer um existenzielle Fragestellungen, wo nach 15 Jahren künstlerischer Tätigkeit die Leute keinen Aufenthaltsstatus mehr haben, weil sie einen Monat zu spät hingegangen sind, aber da eine Wohnung haben und einen Galerieraum, selbst die, die schon hervorragend verankert sind, nicht zu reden von denen, die noch keine Anknüpfungspunkte gefunden haben.

*Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Dagmar Höss:** Das ist schwer einzuschätzen, ehrlich gesagt, von außen. Ich weiß es nicht, ich glaube, dass es da von bestimmten Seiten eher Interesse gibt, von anderen eher nicht. Das könnte ich jetzt überhaupt nicht sagen, keine Ahnung. Ich weiß, dass malz zum Beispiel immer wieder mit migrantischen Frauen zusammenarbeitet und Projekte und Workshops macht oder mit Schülerinnen oder mit Jugendlichen. Natürlich suchen die dann über die entsprechenden Vereine und Kulturvereine, meistens sind sie als Kulturvereine verankert, den Kontakt und vernetzen sich mit denen, aber in die andere Richtung, weiß ich jetzt nicht.

*Wie sieht es mit den Verbindungen zwischen diesen migrantischen Einrichtungen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz aus? Wie schätzt du das ein?*

**Dagmar Höss:** Na ja, besser, aber auf jeden Fall ausbaufähig. Meiner Meinung nach sollten Menschen mit Migrationshintergrund bzw. MigrantInnenorganisationen noch viel stärker in diese öffentlichen Kommunikationswege eingeschleust und beteiligt werden. Das genau ist ja auch der berechtigte Kritikpunkt ihrerseits, dass sozusagen meist immer über sie gesprochen oder entschieden wird und sie nicht eingebunden sind, nicht nur nicht partizipieren, sondern eben auch nicht mitbestimmen können.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Dagmar Höss:** Wahrscheinlich in jedem Kunst- und Kulturbereich, in jedem Ankaufsgremium, in jeder Jury, in jedem nur irgendwie im Kunst- und Kulturbereich vorhandenen Feld, Vertreter, Vertreterinnen aus dem migrantischen Feld einsetzen, hinsetzen, mitreden lassen, mitdiskutieren lassen.

*Und was sonst noch? Welche Maßnahmen sollten unbedingt gesetzt werden, um Interkulturalität zu fördern?*

**Dagmar Höss:** Ich habe ein bisschen ein Problem mit diesem Begriff Interkulturalität. Ich weiß ungefähr, wie er gemeint ist, glaube ich, aber ich habe bei dem Interkulturellen ... da hat es schon viele Begriffskombinationen gegeben, wie den interkulturellen Dialog und wie das alles geheißen hat. Das ist jetzt ein bisschen böse von mir wahrscheinlich, aber man hat halt lange Zeit diesen Ansatz dieses Multikulti-Denkens gehabt, dass man alles bunt macht und ein schönes Multikulti-Fest mit Multikulti-Essen und Multikulti-Musik. Und damit haben wir uns alle verbunden und sind alle integriert und damit hat es sich. Ich bin natürlich keine Fachfrau in dem Bereich, aber ich glaube, es gibt viele spezifische Fragestellungen und Problematiken, die einerseits herausgearbeitet aber auch dann irgendwie letztlich diskutiert und gehandhabt oder entschieden werden müssten. Ob das jetzt Fragen der Existenz und des Überlebens oder inhaltliche Fragen betrifft. Es ist ja nicht so einfach, zu sagen: „Die MigrantInnen.“ Die gibt es nicht. Das sind hunderttausende Fragestellungen, die sich aus verschiedensten migrantischen Hintergründen, verschiedensten Lebensläufen, Arbeits- und Lebensbedingungen heraus ergeben und insofern ist es auch schwierig, das und das zu machen und dann haben wir dieses Thema erledigt. Ich glaube einfach, dass es viel wichtiger wäre, die Leute wirklich in dieses kulturpolitische Gefüge mitzuintegrieren, in diese Diskussionsprozesse, in diese Entwicklung der Fragestellungen. In diesem Bereich ist nicht nur die Partizipation an Ergebnissen, sondern die Partizipation an der Entwicklung der Fragestellungen eine ganz zentrale, weil da brauchen wir uns nichts vormachen, das können wir uns nicht ausdenken. Das wissen die am besten, da sind sie die SpezialistInnen dafür und das soll man gefälligst auch wahrnehmen.

*Danke. Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du irgendetwas noch loswerden?*

**Dagmar Höss:** Ja, dass mir ganz viel nicht eingefallen ist, was ich sicher morgen dann ...

*Danke für das Interview.*

## Franz Huber

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Franz Huber:** Ich bin 1955 in München geboren, dort aufgewachsen, habe dort Literatur- und Kommunikationswissenschaften studiert, jahrelang Rundfunkarbeit gemacht und bin dann in den Theaterbereich eingestiegen und mittlerweile seit 13 Jahren hier in Linz am Landestheater. Vorher war ich an fünf anderen Theatern, in unterschiedlichster Größenordnung, beschäftigt.

*Sie leben in Linz? Seit 13 Jahren?*

**Franz Huber:** Ja genau. Ich bin hier im Haus Chef dramaturg, das heißt ich leite die Abteilung der Dramaturgie und der Presse und Öffentlichkeitsarbeit.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie sonst noch aus, außer der Leitung der Abteilung Dramaturgie, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing? Irgendwelche sonstigen Tätigkeiten, Juries oder Gremien?*

**Franz Huber:** Ich arbeite noch an der Bruckneruniversität.

*Wie würden Sie Ihre eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Wenn dann wo steht, Franz Huber, Chef dramaturg des Landestheaters, ist das ok? Oder soll noch etwas dabei stehen?*

**Franz Huber:** Nein, das ist ok. Ich bin noch Dozent für Dramaturgie an der Bruckneruniversität, aber das ist ok.

*Da das Landestheater gerade stark im Wandel ist, durch das neue Musiktheater, würde es mich interessieren, welche Zielgruppen gerade durch die neue Arbeit besonders angesprochen werden sollen?*

**Franz Huber:** Zielgruppen sind eigentlich alle. Ein so riesiger Kultur dampfer wie das Landestheater hat alles in seinem Programm hat, aufgrund seiner Größe und seines Angebotes, von der Kinderoper über Theaterstücke für ein ganz junges Publikum bis hin zur Operette, Musical, vom Klassiker bis zum zeitgenössischen Sprechstück. Unser Spielplan und unsere Zielgruppen sind quer durch die

Bevölkerungsschichten an alle gerichtet, die kulturelles Interesse zeigen und signalisieren. Was das neue Haus betrifft, wird es natürlich notwendig sein, dass man bestimmte Akzente weiter setzt. Es wird eine eigene Musicalsparte geben, das heißt es werden vermehrt, zwei, drei Musicals dort am Volksgarten stattfinden. Und natürlich ist klar, dass man in vielen Bereichen auch in Kooperation mit anderen Instituten und Institutionen tritt. Es gibt zum Beispiel Spielclubs, die wir selbst angefangen haben, ins Leben zu rufen oder es gibt eine enge Zusammenarbeit, z. B. mit dem Oberösterreichischen Amateurtheaterverband, der drei bis vier Produktionen im Halbjahr präsentiert. Wir haben ein spezielles Gewicht auf die Kinderoper gesetzt, es gibt bestimmte Abo-Reihen für Kids ab acht, die mit den Eltern kommen. In dieser Richtung gilt es, immer wieder ein Angebot zu schaffen, das über das gängige, traditionelle Theaterpublikum, das wir hier haben, hinausgeht. Aber es ist nicht so, dass sich das Theater in seiner Gesamtheit da speziell positionieren müsste.

*Es gibt sehr viele disziplinäre Verschränkungen, wenn man das Landestheater und das neue Musiktheater ansieht, also nicht nur musikalische. Wohin bestehen sonst noch aktuell Verschränkungen und in Zukunft, die verstärkt angegangen werden sollen?*

**Franz Huber:** Sicher wird man schauen, Gastspiele in diesen Bereichen zu bekommen: Oper, Tanz, Schauspiel, Musical, Kinder- und Jugendtheater, Kinderoper. Aber es ist klar, dass es immer mehr Verschränkungen gibt, mit anderen Genres, mit anderen Sparten, natürlich für uns die Möglichkeit, da wir ja vier Sparten haben, also Oper, Schauspiel, Ballett und Kinder- und Jugendtheater, verstärkt noch einmal in so einem großen Haus Gemeinschaftsproduktionen unterschiedlicher Sparten anzustreben. Also wo Sänger dabei sind, wo Schauspieler dabei sind, wo Tänzer dabei sind. Das wird mit Sicherheit auch kommen, das wird man anstreben. Und was das Außerhäusliche betrifft, sicher immer wieder Gastspiele. Das ist aber nicht unsere Kernaufgabe. Unsere Kernaufgabe ist selber zu spielen, das ein oder andere attraktive Gastspiel zu holen, klar, aber wir sind ja kein Gastspielbetrieb. Wir werden auch nicht bezuschusst als Gastspielbetrieb, sondern wir haben mit dem Geld eigenständig zu produzieren.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken? Was würden Sie dazuschreiben, wenn Sie irgendwo „Kulturstadt Linz“ lesen?*

**Franz Huber:** Erstens einmal erinnert man sich sofort an Linz09, das ist das Erste. Dann kann man mit dahinter schreiben: „Ja“. Weil es eine Menge an Dingen gibt, jetzt am Wochenende ist gerade das Crossing Europe Filmfestival zu Ende gegangen. Das sind tolle Sachen, dass es die gibt. Dass es so etwas wie den Posthof gibt, ist wichtig. Der Posthof war mir immer schon, selbst zu meiner Münchner Zeit, ein Begriff. Ich bin in München bei Rockkonzerten in die Alabama-Halle gegangen und die Bands sind als nächstes von der Alabama-Halle in München in den Posthof nach Linz getourt. Als ich hierhergekommen bin, wusste ich schon, dass das eine gute Adresse ist. Es ist wichtig, dass es so etwas gibt. Jazz ist ein großes Thema, zeitgenössische Musik, was es nicht gibt. Was es scheinbar einmal gab, aber das muss vor meiner Zeit gewesen sein. Die programmatische Ausrichtung des Brucknerhauses ist sicher nicht einfach.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Franz Huber:** Es ist gut, dass es das Lentos gibt. Und das auch dezidiert so einen Weg geht, in seiner Programmatik, das muss man positiv vermerken. Das Ars Electronica Center, diese Neubauten, die da entstanden sind, die Programmerweiterung, die damit auch stattgefunden hat. Kino habe ich schon angedeutet. Das ist nicht so selbstverständlich für eine Stadt wie Linz, die 200.000 Einwohner hat. Also das sind schon so ein paar Punkte, wo man sagen kann, da hat sich das, was schon vorhanden war, weiter gefestigt und weiter ausgebaut.

*Womit kann Linz Ihrer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Franz Huber:** Ich habe den Eindruck, was für mich auch interessant ist, hier weiter am Theater zu arbeiten, dass etwas in Bewegung ist, dass es Ziele gibt. Also es gab Linz09, jetzt gibt es das neue Musiktheater. Wenn es das neue Haus gibt, wird hier an der Promenade der Schwerpunkt Schauspiel sein, mit einem Umbau im Großen Haus, mit Kinder- und Jugendtheater und Schauspiel in den Kammerspielen. Da sind Programme zu entwickeln. Das macht es aus, da ist Luft nach oben da und die Luft wird einem auch gewährt, sodass man da wirklich hinarbeiten kann. Das, glaube ich, macht Linz attraktiv, also macht es für mich attraktiv. Bei Graz kenne ich das nicht. Ich kenne Graz viel zu wenig, nur von Besuchen, aber bei Graz hätte ich den Eindruck nach 2003 – aber das ist vielleicht nur ein Vorurteil – dass es gesättigt ist. Weiß ich aber nicht, vielleicht ist das völliger Quatsch. Hier für mich zu arbeiten als Kulturschaffender ist wichtig. Da gibt es immer noch Dinge, die sich entwickeln, die entstehen, man ist nicht gesättigt, man macht nicht einfach sein Business as usual und das ist eigentlich ganz gut. Es gibt ein Phänomen: ich habe den Eindruck, die Kulturpolitik ist fast Avantgarde, also die ist weiter, auch in den Vorstellungen und in der Entwicklung, und das Publikum muss erst noch mitziehen.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre sind Sie überhaupt nicht zufrieden?*

**Franz Huber:** Wo ich mir immer ein bisschen denke, ob da nicht ein größerer Spielraum wäre ... das heißt ja hier nicht Literaturhaus, es heißt ja hier StifterHaus. Vielleicht liegt schon da der Knackpunkt. Es gibt in anderen Städten Literaturhäuser, die eine attraktivere Ausstrahlung haben, das hat das StifterHaus nicht so. Was ich bedaure, was ich schmerzlich bedaure, wo auch die Vernetzung, die Zusammenarbeit größer noch sein könnte.

*Liegt es auch an der Literaturszene? Auch im Gegensatz zu Graz?*

**Franz Huber:** Na ja, in Graz gibt es zwei Mythen. Das ist einmal der steirische Herbst, der ist ein großer Mythos, von dem ich eigentlich schon immer gesagt habe, dem müsste man etwas entgegensetzen mit einem Linzer Frühling.

*Einen Linzer Frühling gibt es, das ist eine Initiative im Literaturbereich.*

**Franz Huber:** Nein, ich meine jetzt im Theaterbereich. Und dann gibt es als zweiten Mythos „manuskripte“, diese Literaturzeitschrift, und das fehlt hier. Und der ORF Oberösterreich, da weiß ich nicht, was für Literatur getan wird. Sie nehmen das Theater als selbstverständlich wahr, das ist klar, aber das ist auch kein Kunststück. Aber wenn wir bei der Literatur sind, könnte ich mir vorstellen, dass da schon einmal mehr da war. Wenn ich denke, dass da Symposien über Thomas Bernhard in den 1980er-Jahren stattgefunden haben, da war der ORF treibende Kraft. Zumindest hat sich da etwas in der Literatur abgespielt, da gibt es nicht mehr so viel. Das kann ich aber nicht beurteilen, weil es sicher mit Stellenabbau und Schrumpfungen der Etats zusammenhängt.

*Linz09 war Ihre erste Reaktion auf die Assoziationsfrage nach Kulturstadt Linz. Können Sie ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von höchstens drei Punkten geben? Was war Linz09 für Sie?*

**Franz Huber:** Das ist schwierig zu fassen. Wir hatten ja selbst Koproduktionen mit Linz09. Die Kepler-Oper war ein großer Erfolg, die Zusammenarbeit im Schauspiel war in Ordnung, hat aber eigentlich das Haus nicht weiter befruchtet. Ich glaube, ein Jahr darauf war es Pécs in Ungarn. Da war ich dort in der Stadt. Die haben unheimlich viel Geld investiert in die Restaurierung und Renovierung von alten Bauten. Ich habe gedacht, das ist ok. Vielleicht ist es zwar jetzt nicht unbedingt das erste Ziel, aber wahrscheinlich ist es notwendig. Das andere läuft doch sehr stark auf den Punkt hinaus, dass man halt ein paar attraktive Geschichten herbringt und die feiern sich da ab. Das ist wie ein Feuerwerk, das gibt es in allen Bereichen, das macht man zwei Tage und dann sind sie wieder weg. Es gibt gewisse Dinge, die nicht geklappt haben, die nicht funktioniert haben. Da hätte man schon weiter gehen können. Es gibt keinen „Falter“ in Linz, es gibt aber einen in Graz. So etwas gibt es nicht, so etwas ist hier nicht entstanden. Ich sehe eher die Defizite, was dieses schicke und tolle Wort der Nachhaltigkeit betrifft. Was ist denn Nachhaltigkeit? Das ist ja wirklich schwierig, eine aufgeschlossenerere Rezeption von zeitgenössischer Literatur oder zeitgenössischer Opernliteratur. Was bewegt man in den Köpfen und Herzen der Leute? Das hängt auch mit Nachhaltigkeit zusammen und da muss man, glaube ich, sehr realistisch sein, dass die Bewegungen, die sich da abspielen, minimal sind. Das ist lange Kärnerarbeit, bis ein traditionelles Theater- und Kunstpublikum wirklich im 21. Jahrhundert angekommen ist.

*Und im darstellenden Bereich, hat sich da Ihrer Meinung nach durch Linz09 nachhaltig etwas ergeben?*

**Franz Huber:** Nein, gar nicht. Ich glaube auch nicht, dass es für die lokale Theaterszene, mit denen wir alle – ich nehme jetzt das Theater Phönix – amikal verbunden sind, nachhaltig etwas bewegt hat. Für die anderen, glaube ich, auch nicht wirklich.

*Inwieweit denken Sie, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung Ihrer Meinung nach?*

**Franz Huber:** Nun, es wird schon mehr wahrgenommen, es wird mehr wahrgenommen zwischen Salzburg und Wien. Aber ob das jetzt als internationale Kulturstadt gilt, weiß ich nicht. Dinge wie das Crossing Europe Filmfestival oder der „Höhenrausch“, das sind schon Dinge, die gehen wirklich raus, über Leonding hinaus, vielleicht sogar über Oberösterreich hinaus. Das sind schon Dinge, die haben sicher das Bild von Linz verändert, da hat auch Linz09 dazu beigetragen. Eines ist ja klar, man hatte einfach ein Jahr lang eine internationale Presse über die Stadt. Und Leute – das weiß ich selbst aus Bekanntes- und Freundeskreisen – kommen über das Wochenende nach Linz. Man muss halt schauen, wo man am Sonntag zum Essen hinget. Man kann einem Besucher etwas bieten, einem kulturell interessierten Besucher.

*Wie schätzen Sie das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein? Welchen Stellenwert glauben Sie, dass diese Bereiche in der Stadt haben?*

**Franz Huber:** Ich gehöre ja mit dem Landestheater zur Hochkultur, das sehe ich zuerst bei uns angesiedelt. Das hat seinen Stellenwert, glaube ich. Dass der noch stärker verankert werden soll in der Stadt Linz ist wünschenswert. Wir haben eine starke Präsenz in der Region und im Land Oberösterreich. Für mein Theater würde ich mir noch eine stärkere Verankerung in der Stadt wünschen. Subkultur, da bin ich aus dem Alter heraus, da weiß ich zu wenig, da müsste ich meinen Sohn fragen. Da gibt es virulente Nester. Volkskultur, das ist traditionell, glaube ich, immer da gewesen und das gibt es auch. Festival der Regionen zum Beispiel, also nicht nur der Trachtenverein und die Blasmusikkapelle, sondern auch das Festival der

Regionen, das ist immer eine spannende Geschichte. Ich nenne jetzt nur diese eine Geschichte, als ein Dorf eine Woche lang Urlaub gemacht hat, so etwas ist großartig, das zähle ich unter Volkskultur. Insofern sind Dinge vorhanden.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden? Abgesehen von der Literatur?*

**Franz Huber:** Da fällt mir ein, es gibt kein tolles Antiquariat in Linz, oder ich kenne keines. Aber ich kann jetzt keine Disziplin nennen. Eine Neugierde wäre da, was passiert an der Kunstuniversität? Wie weit ist da kreatives Potenzial vorhanden, was noch weiter rauskommen könnte, also auch in Kombination mit der FH Hagenberg. Da gibt es ein neugieriges Nachfragen und Beobachten meinerseits. Das sind Dinge, die man stützen, unterstützen und fördern. Wird da daraus etwas? Das weiß man vorher nicht, das ist klar.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbefug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Welche maximal drei Themen würden Sie gerne mit den Kunst- und Kulturschaffenden in der Stadt diskutieren?*

**Franz Huber:** Ein Thema, das mich interessiert, wäre auf jeden Fall das 20. Jahrhundert, auch mit dem historischen Blick, mit der Entwicklung der Stadt von einer Industriestadt zu einer – ich weiß nicht wie man das nennt – Dienstleistungsstadt. Auch die Aufarbeitung des Faschismus. Es gibt ganz in der Nähe ein ehemaliges Konzentrationslager, in Mauthausen. Es gibt aber auch ein Ding – das traue ich mich jetzt als zugewanderter Deutscher zu sagen – das ein österreichisches Politikverständnis sehr stark geprägt hat: das war die Auseinandersetzung in den 1930er-Jahren, die auch sehr heftig in Linz stattgefunden hat und die das Politikverständnis bis in die heutige Zeit prägt. Das wären zwar eher historische Themen, aber Themen die man ... also ich würde gerne jemanden ... oder ich werde mich auf die Suche machen, einen Autor zu finden, der für das Theater darüber schreiben kann.

*Sonstige Themen?*

**Franz Huber:** Stadtentwicklung ist vielleicht auch ein Thema, also wie geht man, wie radelt man durch eine Stadt? Wie grün kann eine Stadt sein? Sonst wird es jetzt zu kleinteilig.

*Wenn Sie ihr näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachten: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Franz Huber:** Am Haus natürlich die Festanstellung von künstlerischem Personal mit Zeitverträgen. Aber die Frage ist natürlich, die interessiert, für Künstler, die nicht fest angestellt sind, die frei arbeiten, welche sozialen Absicherungen gibt es? Gibt es so etwas wie die Künstlersozialversicherung in Deutschland?

Andererseits muss man auch aufpassen, was das neue Schauspielgesetz und Kollektivverträge betrifft. Ich bin mir von den Auswirkungen her nicht klar, ob das wirklich zur Verbesserung des künstlerischen Personals beiträgt, unter Umständen hat das einen Bumerangeffekt, dass man dann auf kürzere Produktionszeiten zurückgehen muss und dann eigentlich wiederum im kreativen Prozess unter Druck gerät, der von außen kommt und nicht von innen heraus. Das ist eher eine heikle Geschichte.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern? Abseits von bloßen Förderungen?*

**Franz Huber:** Ich weiß nicht, wahrscheinlich weil das wirklich zum Teil Regelungen über den Bund sind, kann das gar nicht auf Stadtebene gelöst werden. Ich wüsste nicht, wo man da ansetzen könnte.

*Also bleibt nur der Appell der Stadt an den Bund, wenn man so will, für Regelungen, Sozialregelungen oder Arbeitszeitregelungen, die dem gerecht werden?*

**Franz Huber:** Das ist natürlich auch kompliziert, die Interessen von freischaffenden Künstlern, seien das jetzt Autoren, Schauspieler oder Tänzer mit Künstlern zu vergleichen, die ein Engagement haben, auch wenn es nur ein Zeitvertrag ist. Das sind unterschiedlichste Interessen, die da auch kollidieren miteinander, selbst innerhalb der künstlerischen Bereiche, weil einfach jemand, der ein festes Engagement hat, aber Mutter ist und zwei kleine Kinder hat, manchmal ganz andere Interessen wie möglicherweise eine gleichartige Schauspielerin hat, die kein Engagement hat, die in der Freien Szene arbeitet und sich von Projekt zu Projekt hangeln muss. Die Fragestellung, ist so etwas möglich wie eine Teilzeitarbeit im Theater oder ein Halbtagsjob im Theater als Künstler, stellt sich der freischaffenden, gleichaltrigen Künstlerin, die hofft, von einem Projekt zum nächsten zu kommen, überhaupt nicht. Beides sind Schauspielerinnen, aber die Bedürfnisse sind völlig unterschiedlich. Das ist, glaube ich, schwierig auf einen Nenner zu bekommen.

*Können Sie noch eine kurze Einschätzung des freien Theaterbereiches, der Off-Szenen wenn man so will, in Linz geben, und zwar hinsichtlich des Entwicklungspotenzials. Ich mache es vielleicht so auf: Es gibt zwei widersprüchliche Positionen. Ich höre sehr viel in den Interviews, in dem freien Tanz- und Theaterbereich gibt es großes Potenzial in Linz, die Gegenposition sagt dann, Entwicklungspotenzial ist vielleicht vorhanden, aber ob das in Linz wirklich so zu entwickeln ist, das sei dahingestellt oder fraglich.*

**Franz Huber:** Das hängt immer sehr individuell von den Leuten ab, die das machen. Deswegen ist das schwer zu beurteilen. Also qualitativ und von den Projekten her gäbe es da Luft bzw. Dinge, die hier nicht

vorkommen. Andererseits ist das tatsächlich eine Frage, wenn sich so ein Theater wie das Schauspielhaus in Wien ganz genau fokussieren kann auf zeitgenössische Literatur, auf deutschsprachige Erstaufführungen, auf Uraufführungen, ob so etwas realisierbar ist in Linz. Das kann man auch ganz gut ablesen an dem Programm, was das Phönix macht. Im Grunde macht das Phönix im Kleinen nichts anderes wie wir, sie machen ihren Klassiker zur finanziellen Abdeckung so wie wir hier die Operette oder das Musical machen, und man macht dann eine Uraufführung von einem österreichischen Autor so wie wir eine Uraufführung von einem zeitgenössischen Autor machen. Also im Kleinen ist das Mischprogramm ähnlich. Da ist die Frage, ob es da nicht auch interessant wäre, irgendwie stärkere Impulse noch von außen zu erhalten. Wenn man dann doch immer im selben Suppentopf schmort, aber ob das jemanden interessiert, da bin ich skeptisch. Es heißt aber nicht, dass man es nicht trotzdem machen sollte.

*Thomas Philipp:* Zum Thema Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit sind Sie mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt Ihnen besonders gut? Und was überhaupt nicht?

**Franz Huber:** Da kann ich Ihnen etwas Aktuelles sagen. Da gibt es dieses 4020, dieses Musikfestival. Ich habe mir jetzt das Programm mitgenommen, um das anzusehen. Oder gerade jetzt beim Filmfestival, da gibt es schon so Dinge, die vorhanden sind, aber vielleicht in ihrer Programmatik und dem was sie machen, gar nicht so dezidiert nach außen treten. Und manchmal habe ich schon den Eindruck, wenn ich wieder auf das Brucknerhaus komme und Jazzmusik, natürlich gibt es einen ganzen Bereich von Jazz, der überhaupt nicht vorkommt.

*In Ulrichsberg oder im Schlachthof in Wels vielleicht.*

**Franz Huber:** Da vielleicht, aber warum hier nicht? In Ulrichsberg bekomme ich es dann vielleicht nicht mit, im Schlachthof durch Zufall. Vielleicht gibt es die Dinge, aber die kommen irgendwie nicht durch, und vielleicht gäbe es dann auch nur 30 oder 50 Leute, die dort hingehen. Aber das ist egal, nach dem kann man ja nicht immer gehen. Da ein paar Akzente zu setzen, wäre vielleicht schon notwendig. Klar, auch beim Brucknerfest, was ist das, auch mit der Klangwolke und so. Da habe ich den Eindruck, da müsste man prinzipiell noch einmal nachgehen, was ist das, was macht man da eigentlich, wie schreibt man das fort?

*Wie schaut es im darstellenden Bereich aus, wenn es um Kunst- und Kulturvermittlung geht, in Bezug auf Linz, auf die Stadt? Wie ist Ihre Einschätzung dahingehend?*

**Franz Huber:** Auch da sind Impulse von außen möglich, absolut. Die Frage ist natürlich immer, was für einen Response findet das bei dem Publikum und wie weit kann man Dinge da ausloten.

*So was versucht man auch zum Beispiel im Haus mit dem Blick hinter die Kulissen, oder? Mich würde hier interessieren, wie es hier aussieht mit dem Response. Ist der entsprechend da, sodass man sich motiviert fühlt, um das weiterzuführen? Und das zweite, was mich interessiert, Sie waren an verschiedenen Bühnen, sie haben Einblick in andere Häuser der darstellenden Kunst. Gibt es sonstige Formate der Vermittlung, wo Sie gesagt hätten, das wäre etwas, das auch für unser Haus oder für den darstellenden Kunstbereich dieser Stadt interessant wäre?*

**Franz Huber:** Wir haben für ein unbekanntes Theaterstück von einer unbekannteten Autorin, deutschsprachige Erstaufführung ... das wäre unter normalen Bedingungen ein Theaterstück gewesen, das würde durch die Abo-Reihen laufen und hätte seine Theaterfreunde, die nicht im Abo-Bereich sind, gefunden, das wäre überschaubar gewesen. Wir haben dann eine Kunstaktion dazu im öffentlichen Raum gemacht, in der Fußgängerzone. Seitdem sind die Vorstellungen fast immer alle ausverkauft. Das ist ein Phänomen, wie Dinge andere Wege suchen müssen, damit sie an ein Publikum kommen, und dann ist das ja auch ein Response, dass da plötzlich Publikum zur Vorstellung kommt, das nicht kommen würde, das ist erstaunlich. Und das freut einen, das ist natürlich positiv und erstaunlich.

*Jetzt ist das keine einfache Geschichte. Erstmals muss sich das jemand ausdenken und dann muss das jemand umsetzen. Wenn jetzt im Haus solche Ideen geboren werden, wenn man auf die Vermittlungsebene geht, kann man da auf Fachpersonal zurückgreifen, auf Kunst- und KulturvermittlerInnen, die von der Vermittlungstätigkeit eine Qualifikation haben?*

**Franz Huber:** Also wir haben Theaterpädagogen, die so etwas machen, in der Vermittlung von Theaterarbeit allgemein, aber auch unsere Theaterproduktionen außerhalb des Hauses bei Vereinen, bei anderen Institutionen, in Schulen usw. Das gibt es, das ist natürlich ein Feld, das ist unerschöpflich, aber es ist auch nicht nur unerschöpflich, sondern da gibt es auch ein großes Interesse, eine Neugierde daran, etwas mehr davon zu verstehen, wie Theater funktioniert. Ansonsten ist es natürlich so, dass man da personell sehr eingeschränkt ist und solche Aktionen entwickelt dann eine Bühnenbildassistentin. Das sind auch immer Dinge, die in einem relativ kurzen Zeitraum passieren, also planerisch natürlich einen viel größeren Vorlauf bräuchten, vielleicht umgesetzt werden sollten einer Künstlerin, die Kunst im öffentlichen Raum macht. Da könnte man natürlich schon Dinge entwickeln, Leute in Kunstaktionen einzubinden. Das sind schon Impulse, die man von außen braucht, glaube ich. Ich denke, diese Gefahr ist immer da, dass man in dem eigenen Suppentopf ist, auch mit den Förderpreisen. Ich selber habe zum Beispiel ein Thomas-

Bernhard-Stipendium hier installiert, das verschafft einem jungen Dramatiker die Möglichkeit, drei Monate in Linz zu leben, mit einem kleinen Salär, und zu arbeiten. Davon habe ich mir immer Impulse vorgestellt, aber das kann man auch nicht planen, das ergibt sich manchmal, wenn man so eine Struktur schafft. So etwas wäre natürlich schon interessant: Writer-In-Residence. Aber dass man das auch mitbekommt, das ist immer die Frage, wie vermittelt sich das dann wirklich, real. Du kannst einerseits wirklich attraktive Leute von außen hier herholen und du sagst, die sind jetzt drei Monate in Linz, dann kannst du sagen, schön, dass die da sind, andererseits wie kommst du jetzt mit so Jemanden in Berührung, über Lesungen, Ausstellungen, Theater oder wie funktioniert das? Da gibt es schon Nachholbedarf.

*Die jungen, guten, oberösterreichischen Literaten sind ja da, man sieht sie in Leipzig, und dann gehen sie nach Wien.*

**Franz Huber:** Ja das stimmt, und stimmt aber auch nicht: Franzobel haben wir hier gespielt, da stand er noch nicht auf der Auftragsliste der Wiener Bühnen, Andreas Jungwirth ebenfalls, vielleicht bald Thomas Arzt, unseren heurigen Thomas-Bernhard-Preisträger.

*Herzlichen Dank.*

## Ursula Hübner

---

*Zu ihrer Person, dürfte ich Geburtsjahr und Geburtsort wissen?*

**Ursula Hübner:** 1957 in Salzburg.

*Und Sie leben in Wien oder Linz?*

**Ursula Hübner:** Ich lebe in Wien und in Linz. Hauptwohnsitz ist Wien.

*Und seit wann leben Sie in Linz?*

**Ursula Hübner:** Seit 1998.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Ursula Hübner:** In erster Linie sehe ich mich als Künstlerin, freischaffende Künstlerin, Malerin, in zweiter Linie sehe ich mich als Bühnenbildnerin. Das sind die beiden Studien, die ich gelernt habe. Und der Hauptberuf ist Universitätsprofessorin.

*Gibt es irgendwelche Funktionen mit Kunst- und Kulturbezug die sie ausüben? In irgendwelchen Gremien oder Beiräten?*

**Ursula Hübner:** Ich war über längere Zeit im Landeskulturbeirat Oberösterreich. In Linz habe ich in dem Sinne keine Funktion, außer an der Kunstuniversität im Senat.

*Wie würden Sie die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Ursula Hübner:** Künstlerin und Professorin.

*Dann kommen wir zum Block über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Zum Einstieg würde ich gerne ein kurzes Assoziationsspiel machen. Wenn Sie sich vorstellen, es steht irgendwo „Kulturstadt Linz“, was würden Sie damit assoziieren? Egal ob es Namen, Einrichtungen, Begriffe oder Themen sind.*

**Ursula Hübner:** Das ist natürlich eine sehr persönliche Warte. Ich würde jetzt diese drei großen Häuser für zeitgenössische Kunst damit verbinden, und das sind eben die Landesgalerie, das Lentos und das OK. Und das Ars Electronica Center natürlich, wobei ich eben mit der Ars Electronica persönlich nicht so viel zu tun habe. Dann ist für mich die Kunstuniversität natürlich auch ganz wichtig, weil ich da sehe, dass da sehr viele Leute über den Kulturbegriff nachdenken oder Beiträge leisten. Und das Theater, die Oper, die gerade im Bau befindlich ist, das Brucknerhaus natürlich, Bruckner-Konservatorium, der Ursulinenhof. Dann gibt es verschiedene Festivals, Crossing Europe natürlich, ganz toll, dass das jetzt da ist in der Stadt, das architekturforum. Seit ich hier in Linz bin, ist eine wahnsinnige Beschleunigung und Verdichtung passiert. Es gab damals das Lentos noch nicht, Crossing Europe gab es nicht, das architekturforum in der Form oder die Künstlervereinigung Maerz in der Form gab es nicht. Es gibt wahnsinnig viel, das Salzamt, wahnsinnig viel ist passiert. Was es allerdings immer noch nicht gibt, und was ich irgendwie ein bisschen schade finde, es hat sich noch nicht wirklich eine Galerieszene entwickelt. Es gibt keine Galerien, die gut verkaufen würden. Es gab einmal die Simone Feichtner, die einen Galerieraum eröffnet hat, da habe ich mir gedacht, das könnte jetzt etwas werden. Und die Galerie Paradigma ist irgendwie ganz nett, aber das ist nicht wirklich etwas, das nach außen hin strahlen kann. Und die Galerie Brunnhofer gibt es, aber da sehe ich zwar, dass Herr Brunnhofer und seine Frau das sehr intensiv verfolgen, er sich aber für meine Begriffe sehr stark an einer bestimmten Richtung orientiert, die für mich eher nicht so interessant ist.

*Sie haben im Einstieg gleich zwei Fragen vorweg genommen, sie haben eine eher positive und eine eher negative Entwicklung der letzten Jahre eingebracht. Das eine war die Vielfalt von Initiativen, Einrichtungen, Häusern, die in den letzten Jahren entstanden ist, das andere war der fehlende Galeriebereich.*

**Ursula Hübner:** Genau, der fehlende Galeriebereich. Ich würde jetzt nicht sagen, der Off-Space-Galeriebereich, das muss gar nicht Off-Space sein, sondern wenn ich mir jetzt zum Beispiel in Salzburg die Galerie Ropac anschau. Es ist jetzt nicht so, dass dann junge Studenten gleich bei Ropac landen würden, aber man kann schon sagen, so eine Galerie macht es auch anderen irgendwie leichter, sich dort anzusiedeln. Aber da ist irgendwo kein Muskel da in der Stadt, für Galerien.

*Was wäre ihre Vorstellung, wie viele Galerien in dieser Art bräuchte es in Linz?*

**Ursula Hübner:** Ich habe Christian Meyer von der Galerie Meyer Kainer in Wien einmal gefragt, ob er nicht eine Zweigstelle in Oberösterreich aufmachen möchte. Die Galerie Krobath geht nach Berlin, das ist natürlich ganz etwas anderes, dort eine Zweigstelle aufzumachen. Und er hat mir gesagt, seine potentesten Käufer kommen aus Oberösterreich, das ist ja das Absurde. Oberösterreich ist ein Land, wo wirklich viel Geld da ist, aber die Leute fahren dann lieber nach Wien, um es dort zu kaufen, meint er. Aber ich glaube, es müsste so vier bis fünf Galerien geben. Also es sind ja alle in Wien angesiedelt und das finde ich schade. Ich sage immer meinen Studenten, es wäre natürlich wahnsinnig gut ... und da komme ich gleich zu einem Punkt, der mir im Zusammenhang mit der Frage zum Kulturentwicklungsplan, was wäre nötig, eingefallen ist. Und zwar ist es der Punkt, dass es auch immer Leute braucht, die persönlich hinter einer bestimmten Entwicklung stehen, die Initiativen setzen, eine Strahlkraft haben und es ermöglichen. Man kann da noch soviel Raum und Geld zur Verfügung zu stellen, das ist schon sehr gut, aber es nützt nichts. Es muss auch eine Person sein, die das ausfüllt, mit ihrer Person und mit ihrer Initiative und mit ihrer Kraft. Ich sage immer, es wäre toll, wenn jemand aus der Klasse eine Galerie eröffnen würde, oder nicht aus der Klasse, überhaupt aus der Universität. Wenn es da etwas gäbe.

*Sie haben gesagt, sie sind seit 1998 in Linz. Was ist ihrer Meinung nach sonst noch besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt in den letzten zehn Jahren gelaufen? Sie haben ja zu Beginn einige Bauten genannt, einige Häuser, Einrichtungen, Initiativen, die entstanden sind, aber was sonst noch?*

**Ursula Hübner:** Ich merke nur, dass das wahrscheinlich die Summe der verschiedenen Initiativen ist, also der Bauwerke vor allem auch. Wenn ich jetzt in Wien sage, ich arbeite in Linz, dann sagen die Leute: Ach, in Linz, da passiert ja jetzt sehr viel. Und das sagen nicht nur Leute, die in der Kunst- und Kulturszene tätig sind, sondern das bekommt man schon mit. Und das ist schon einmal sehr positiv. Das ist auch für mich positiv, wenn ich hier arbeite, weil es natürlich immer assoziiert wird: Ja, die ist dort, wo sich eh etwas abspielt. Ich glaube auch, dass das durch solche Leute ist wie Stella Rollig, Martin Hochleitner oder Martin Sturm, die ein ganz ein anderer Typus von Direktoren von Häusern sind als die in Wien. Und dass die drei zum Beispiel zusammenarbeiten oder, ich weiß nicht, Martin Sturm mit dem Rad durch die Stadt fährt. Das sind schon so kleine Details, dass das auf eine sehr entspannte Weise da läuft und das finde ich gut. Das hängt eben auch mit Personen zusammen. Die werden sicher auch ihre Probleme miteinander haben, aber im Großen und Ganzen ... sie haben eben auch die Triennale gemeinsam gemacht. Das ist schon ein Zeichen dafür, dass sie gemeinsam irgendwie etwas machen wollen. Ich habe das Gefühl, es ist sehr entspannt. Auch in Salzburg ist es nicht so entspannt, also ich als Salzburgerin sehe das auch so, dass das in Linz ganz gut funktioniert. Es ist auch ganz lustig. Wenn ich mit den Studenten unterwegs bin, auf Studienreise, sind die natürlich immer alle ganz beeindruckt von London und was weiß ich was, Paris, wo immer wir auch sind, aber manchmal erkennt man dann doch, was man auch hier alles sieht, im OK. Da haben wir irgendeine Arbeit in London in einer Galerie gesehen, wo ich gesagt habe: Ja, aber das war eigentlich vorher schon im OK. Das ist dann schon immer sehr verblüffend. Es ist auch sicher wieder einmal wichtig oder gut, wenn irgendwann einmal neue Leute kommen, das ist überall wichtig. Das ist jetzt auch bei mir in der Malereiklasse, wo ich das jetzt schon so lange mache ... ich schaue halt dann, dass neue Assistenten kommen, dass man neue Sachen zulässt. Weil es braucht immer wieder Bewegung, aber das ist alles ganz gut aufgestellt, glaube ich. Und die Freie Szene, da gibt es dann eben immer wieder so Dinge ... da muss ich jetzt leider zugeben, ich weiß natürlich da einiges auch nicht, was sich da so abspielt. Ich bekomme höchstens mit, wenn meine Studenten irgendwo involviert sind, aber ich weiß jetzt nicht, was sich zum Beispiel beim jungen Schauspiel gerade abspielt oder beim jungen Tanz oder so. Da glaube ich, da jammern manche, dass es irgendwie schwierig ist, also die Arbeit mit wenig Geld. Dass es schwierig ist, dann irgendwie eine Ausstellung aufzubauen oder dann scheitert es am Raum oder am Licht oder sonst wo. Es kostet halt alles Geld. Da gibt es zwar immer wieder Fördermöglichkeiten, aber oft ist es auch so, dass man eigentlich relativ rasch eine Idee umsetzen möchte. Und das ist oft sehr schwierig, dass man da dann eine Möglichkeit findet.

*Gibt es sonst noch kulturelle Entwicklung in den letzten zehn Jahren, mit denen Sie überhaupt nicht zufrieden sind?*

**Ursula Hübner:** Es fällt mir schwer das zu beschreiben, es ist eher so ein Gefühl, dass ich manchmal denke, es fehlt hier ein bisschen an Leichtigkeit und Eleganz. Wenn ich jetzt zum Beispiel an die Nibelungenbrücke denke, über die ich immer gehen muss, da donnert der Verkehr drüber und dann kommt man auf den Hauptplatz, da fahren auch die Autos und die Straßenbahnen durch, da fragt man sich, wieso

eigentlich. Und was mich total stört, das sind natürlich die zwei Brückenkopf-Gebäude, ich fände es so schön, wenn da direkt ... irgendwo denke ich mir, da müsste sofort der Fluss viel mehr genutzt werden, also wenn da jetzt lauter Schiffe wären, so wie in Wien das Badeschiff, da gehen jetzt viele Leute rauf, solche Sachen. Also so etwas wie ein Schiff oder unter der Nibelungenbrücke zum Beispiel. Ich bin jetzt keine Architektin, aber ich stelle mir vor, da müsste es darunter eine Art Hängebrücke geben, wo man als Fußgänger durchgehen könnte, wo es nicht laut und stinkig wäre, sondern vielleicht eine große breite Wiese in der Mitte gibt, und man könnte da durchgehen. Also das sind so Dinge, da müsste irgendwie etwas Leichtes und Luftiges dazukommen.

*Wenn man den Blick über Linz hinaus schweifen lässt, also über den Tellerrand blickt. Ich würde jetzt Wien gerne ausnehmen, weil es einfach nicht vergleichbar ist, nicht richtig, aber wenn man Linz mit anderen österreichischen Städten vergleicht, vor allem mit Salzburg, Innsbruck oder Graz, weil es von der Größe her gut passt: Wo kann Linz da punkten in einem Städtewettbewerb, wenn es um kulturelle Punkte geht?*

**Ursula Hübner:** Ich wage zu behaupten, dass Linz die bessere Kunstuniversität oder die interessantere Kunstuniversität hat als Salzburg. Die Salzburger haben natürlich den Fokus auf der Musik, aber es gibt ja auch Kunstausbildung dort. Und dadurch, dass ja doch viele bildende Künstler ... also die Jazzausbildung gibt es ja auch in Linz, ich glaube schon, dass das schon einmal ganz gut ist. Wo könnte es noch punkten? Salzburg hat große Schwierigkeiten mit der zeitgenössischen Kunst, ich glaube da hat Linz weniger Probleme. Allerdings habe ich manchmal auch das Gefühl, dass es vielen Linzern egal ist. Es ist ihnen relativ egal, was hier passiert im künstlerischen Bereich in der Stadt. Ich habe nicht so sehr das Gefühl einer Anteilnahme wie das zum Beispiel in Wien ist, aber Wien wollten wir ja ausnehmen. Aber da gibt es mehr Interesse. Und zu Graz muss ich sagen, ich war jetzt eigentlich schon länger nicht mehr dort, aber ich glaube, Graz hat früher die Literaten-Szene gehabt, die sehr stark war. Das ist wieder der Punkt, dass es auch sehr viel mit Personen zusammenhängt, die irgendwo eine Strahlkraft haben. Die haben dann damals in Graz sehr viele Künstler angezogen so wie Kippenberger und Oehlen und diese ganzen Leute, die waren gerne in Graz. Und der steirische Herbst war einfach damals noch ein Avantgarde-Festival. Die Schwierigkeit ist dann auch, dass man manchmal schon so verwöhnt ist, wenn etwas etabliert ist, dann ist man nicht mehr so neugierig darauf. Vielleicht haben die Grazer das Problem, dass man nicht mehr so neugierig darauf ist. Und dann bringt man mit Linz natürlich noch die Musik-Szene in Verbindung.

*Ist das noch so oder ist das, vielleicht analog zu den Grazer Literaten, eher ein Mythos?*

**Ursula Hübner:** Das kann ich zu wenig beurteilen, weil ich nicht in die KAPU gehe oder in die Stadtwerkstatt, ins Strom. Da bin ich leider ein bisschen zu alt und zu müde schon am Abend.

*Inwieweit denken Sie, dass Linz eigentlich international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Wie weit reicht das?*

**Ursula Hübner:** Ich meine, das ist komisch, weil eben, wie gesagt, ich war mit der Klasse in London und was wirklich verblüffend war, dass wir nicht nur in einer Auslage, sondern in mehreren Auslagen den Katalog gesehen haben zu „See this Sound“, dieser Ausstellung im Lentos. Und das ist ein tolles Zeichen. Ich glaube, das ist öfters so, dass man das manchmal unterschätzt. Ich denke mir, wer wird denn Linz kennen oder so. Aber es ist genauso, wie wir das irgendwie manchmal toll finden, dass irgendwo in einer anderen Stadt sich irgendetwas abspielt. Ich glaube, da gibt es schon Spezialisten, die durchaus wissen, wo Linz auf der Landkarte liegt.

*In dem Zusammenhang ist Linz09 immer ein Thema gewesen, also diese Positionierung auf der Landkarte zu schaffen. Wenn sie ein Resümee zu Linz09 geben müssten mit maximal drei Punkten, was würde Ihnen da auf alle Fälle einfallen?*

**Ursula Hübner:** Linz09 war für mich persönlich kein wichtiges Ereignis. Ich war froh, dass es in der Stadt, in der ich unterrichtete, stattgefunden hat. Ich finde, man hat gemerkt, sie putzt sich ein bisschen heraus, es hat plötzlich ein bisschen mehr Lokale gegeben und so weiter. Und natürlich gab es einige Aktivitäten, viele Aktivitäten, kulturelle Aktivitäten, aber es waren doch sehr viele unglückliche Momente auch dabei, weil ich glaube, dass das sehr ... ich kenne jetzt die Hintergründe nicht, aber wenn dann mehrere Projekte mitten im Jahr abgesagt werden, dann macht das einfach eine ganz schlechte Figur. Da war irgendwie kein besonders guter Geist darüber, habe ich das Gefühl, über diesem Festival. Ich will jetzt gar nicht kritisieren, ob das irgendwie an der Intendanz gelegen hat oder was da sonst los war, aber es war nicht so, dass ich das Gefühl hatte, die konnten Stimmung für sich machen.

*Wenn wir den Blick wieder weg richten von dieser internationalen Perspektive und uns das Kunst- und Kulturfeld in Linz ansehen. Da hätte ich drei Fragen dazu. Wie schätzen Sie das Verhältnis in Linz von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur ein?*

**Ursula Hübner:** Da würde ich sagen, wahrscheinlich würden diejenigen, die sich angesprochen fühlen durch das jeweilige Feld, jeweils sagen: Wir sind zu wenig vertreten. Das nehme ich einmal an. Für mich ist es eine komische Frage. Was ist Hochkultur? Hat Hochkultur nur damit zu tun, dass es irgendwie einem bestimmten Bildungskanon genüge tut oder ist etwas Hochkultur, weil es im Brucknerhaus vorkommt oder

ist jetzt etwas Subkultur, wenn jemand, der wenig Geld hat, irgendwie einen Hölderlin-Text wo liest, also schwierig. Und Volkskultur ... Volkskultur, das ist so, dass das jetzt wieder einen, wie ich finde, interessanten Wandel erlebt, weil man das Regionale jetzt wieder unter einem anderen Label machen kann und darf und entdecken will. Volkskultur ist ja nur dann unappetitlich, wenn es sozusagen einen Anspruch hat nach einer Wahrheit oder sich ausschließen will gegen andere. Aber sonst ist ja dagegen nichts einzuwenden. Das ist ja eigentlich ... ich meine, was Attwenger machen oder so, das ist ja sozusagen auch ein ganz wichtiger Linzer Exportartikel gewesen oder ist es noch. Das war ja zum Beispiel auch etwas, was für mich unter Volkskultur fällt, und Subkultur, aber auch Hochkultur, auch weil sich sehr viele dafür interessiert haben oder weil es auch die Intellektuellen befriedigt hat.

*Wenn Sie sich einzelne künstlerische Disziplinen vorstellen, also von der bildenden Kunst, Malerei, Grafik angefangen, experimentelle Formen, Bildhauerei, Film, Fotografie, Musik, Literatur, Tanz Theater. Wo würden sie meinen, dass in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden wäre?*

**Ursula Hübner:** Das fällt mir nicht so leicht, zu beantworten, weil ... es ist sehr eigenartig, aber ich habe dann trotzdem das Gefühl, dass es schwierig ist, weil die Gruppe der Leute, die in Linz kulturell tätig ist, dann doch wieder nicht so groß ist. Und viele ja noch in andere Städte gehen, wenn sie das Studium abgeschlossen haben. Ich weiß jetzt nicht, wie es sozusagen bei der Musik und beim Tanz ist zum Beispiel, aber viele gehen ja weg. Und das ist ein riesiges Problem. Oder vielleicht muss man es nicht so als Problem sehen, sondern muss irgendwo beginnen, diese Distanzen aufzulösen. Also wenn ich jetzt daran denke, dass viele nach Wien gehen, vielleicht müsste man eben einfach nur ... das führt aber jetzt ganz wo anders hin. Aber ich denke mir, vielleicht müsste man auch in Wien so etwas wie eine Linzer Botschaft einrichten, sage ich jetzt einmal, einen Ort, der einen Transfer ermöglicht. Ich glaube, dass es aber eigentlich überhaupt nicht schwer wäre, die Leute wieder hierher zu holen, also für Projekte. Es ist ja ein Phänomen, die Oberösterreicher sind auf der ganzen Welt verstreut, auch in der Kunst sind, und dann sagen alle immer: Wieso sind die jetzt weg gegangen? Es war einmal eine Zeit lang das Phänomen, dass fast alle Landeshauptleute Oberösterreicher waren in Österreich. Der Haider in Kärnten war Oberösterreicher, die Gabi Burgstaller ist Oberösterreicherin, der Van Staa ist Oberösterreicher, der Pühringer ist sowieso ein Oberösterreicher. Es war ein dichtes Feld von Oberösterreichern, die in auch in anderen Bundesländern gewirkt haben. Die gehen ja viel raus, die sind nicht nur daheim, das ist ja das gute daran, aber man muss eher schauen, dass man die Bindungen ausnützt. Ich habe jetzt zum Beispiel gerade Lehrauftragsstunden übrig, dieses Sommersemester, und gebe das an Leute, die hier studiert haben und die kommen jetzt wieder und unterrichten da. Die fahren dann natürlich wieder nach Wien, weil sie da ihre Ateliers haben, aber sie wissen trotzdem immer, was sich da abspielt. Ich glaube, man muss ein bisschen wegkommen von dem Denken, dass es eine Verarmung bedeutet, wenn die nicht in Linz wohnen. Ich finde das schon sehr gut, dass man so etwas hat wie Artist-in-Residence-Programme, dass man Leute herholt. Ich merke jetzt, wir haben so viel mehr Erasmus-Studierende, seit das funktioniert bei uns. Die kommen aus allen Ecken daher nach Linz, das gefällt mir total gut. Wie weit der Output ist, den sie dann in einem Jahr oder in einem halben Jahr auf der Universität haben, wenn sie da sind, ist wieder etwas anderes. Aber ich habe immer das Gefühl, die bringen Energie rein und die gehen auch Verbindungen ein mit unseren Studenten und da gibt es immer Spuren, die man verfolgen kann, die unsere Studenten dann auch wieder wo anders hin denken lassen. Das ist so wichtig, das ist ja irgendwie diese Möglichkeit, Linz globaler zu denken. Und ich bemerke, es kommen Studenten da her, die kommen aus ländlichen Zusammenhängen, das ist angenehm eigentlich, weil viele von denen sympathischer sind als manche, die schon einen anderen Ansatz in sich spüren ... und wie schnell es geht, dass sie das auch aufnehmen, von Linz aus in andere Länder zu wirken. So wie Stephanie Mold mit ihrem Projekt, das sie dann in die Türkei geführt hat, die sehr viel Verbindungen hergestellt hat zur Türkei. Das ist sowieso auch ein Thema, Migration, die Migranten in Linz oder die verschiedenen Kulturen, die da herkommen, wie man mit denen ... also ich habe noch nie eine türkische Bewerberin oder einen türkischen Bewerber gehabt zum Beispiel, auch aus Restjugoslawien nicht. Es kommen Leute aus dem Osten, aber nicht wirklich aus diesen Ländern, das ist ganz erstaunlich, also sozusagen die Gastarbeiterkinder der dritten Generation.

*Damit sind wir schon direkt bei der letzten Frage in diesem Block. Vorher habe ich gefragt nach den Disziplinen, und jetzt sind wir bei Themen gelandet. Ein Thema, das sie genannt haben, ist jenes der Anbindung von Künstlerinnen und Künstlern, die in Linz wirken oder gewirkt haben, ein anderes jenes der Migration und Integration. Welche anderen kulturellen Themen oder thematischen Schwerpunkte würden Sie meinen, werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Ursula Hübner:** Ich denke mir, es müsste irgendwie eine Art Verführung – Verführung jetzt nicht im Sinne, dass man nicht weiß, was passiert – da sein, es muss ein Magnetismus ausgehen von Gemeinschaftsprojekten oder von Projekten zwischen einzelnen Kulturen. Angenommen, man könnte etwas herstellen, dass sich zwei Kulturen vermischen, jetzt meinerwegen die türkische und die oberösterreichische, und die würden irgendeine Fusion erzeugen, wie es in der Musik öfters passiert, und

das wäre irgendetwas, was allen Leuten gut gefallen würde, das wäre toll. Oder was mir vorschweben würde, das habe ich meinen Studenten auch schon gesagt, sie sollen sich einen neuen Tanz einfallen lassen. Sie sollen irgendeinen Gesellschaftstanz erfinden, weil eigentlich müsste man sich das einmal genauer ansehen, da ja viele soziale Phänomene im Tanz schon vorweggenommen wurden. Der Tanz, der höfische Tanz, der Walzer, Jazz-Tanz. Was ich damit sagen will, es muss die Möglichkeit geben für die künstlerischen Personen in der Stadt, dass sie ihre eigenen Obsessionen pflegen können, dass man das auch fördert. Dass man sagt, du bekommst jetzt einmal, weil wir dir vertrauen, ein ganzes Jahr oder noch länger jeden Monat 2.000 Euro, obwohl du noch ganz jung bist, damit du das verwirklichen kannst, was du verwirklichen möchtest. Lass dir Zeit, dräng dich jetzt nicht. Also nicht diese Kunstsubventionen, die sind ja oft so wie ein Minimaltraum, sondern sattere Stipendien einmal vergeben. Das wäre dann sicher auch für die Leute interessant, die wissen, wenn sie hier eine gute Arbeit machen, bekommen sie da wirklich einiges mit auf den Weg. Und wie man das angeht, dass man so Verbindungen herstellt, die nicht nur auf einem ... oder die in einem größeren Zusammenhang zu funktionieren beginnen, das weiß ich nicht genau. Das wäre natürlich auch spannend, das ist etwas was mich total interessiert. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich mir da gerne Sachen überlegen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen, zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration. Wie schätzen Sie die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in den letzten zehn Jahren in der Stadt ein? Ist Ihnen da irgendetwas aufgefallen in der Entwicklung?*

**Ursula Hübner:** Ich muss gestehen, dass ich mich dabei ertappt habe, dass ich mir gedacht habe, ich weiß gar nicht, was sich in der Stadt in der Richtung los ist. Bis auf maiz habe ich sonst nichts mitbekommen. Ich glaube, dass es insgesamt ein wichtiger Punkt in der europäischen Kultur ist, also ich finde speziell für Europa ist das jetzt ein ganz ein wichtiges Thema. Darum denke ich, dass auch Linz in der Richtung sich sehr viel überlegen und im besten Fall als Vorbildstadt sich etablieren sollte.

*Wenn man sich den Bereich näher ansieht. Mit welchen besonderen Problemen, würden Sie meinen, sind MigrantInnen im Kulturbereich in Linz konfrontiert, neben allgemeinen Problemen wie sprachlichen Barrieren?*

**Ursula Hübner:** Ich glaube, für die meisten Migranten, die hierher kommen, gibt es gestimmte Berufsfelder wo sie einsteigen können, wenn sie Glück haben, außer sie sind irgendwie hochspezialisierte Wissenschaftler. Sonst sind sie ja eigentlich Sexarbeiterinnen. Ich weiß nicht, in Wien gibt es viele Taxifahrer und dann gibt es Leute, die auf Baustellen arbeiten oder in Lokalen oder Putzfrauen, Putztrupps, die haben wahrscheinlich überhaupt keine Anknüpfungspunkte zu Kultureinrichtungen. Ich nehme an, sie würden nicht einmal auf die Idee kommen. Ich nehme auch an, dass sie in Wirklichkeit vor allem interessiert sind an der Kultur ihres eigenen Herkunftslandes, weil das oft eine sentimentale Verbindung ist – viele leiden ja unter Heimweh – und dass man das vielleicht zum Thema machen sollte. Vielleicht müsste man ein Haus einrichten, wo dann immer wieder bestimmte Länder ihre Themenwochen haben.

*Haus des Heimwehs?*

**Ursula Hübner:** Ja genau, das wäre ein schöner Titel. Dass man sagt, jetzt gibt es eine Veranstaltung, die aus diesem Land kommt und alle, die beweisen können, dass sie aus dem Land kommen, die erhalten freien Eintritt. Sagen wir einmal so. Also irgendwie eine Verbindung herstellen zu der Kultur eines Landes, die ja die meisten von uns ... es ist ja oft so, die meisten schätzen Jazzmusik oder keiner würde sagen: „Ich hasse Jazzmusik.“, oder: „Ich hasse Musik, die Prince macht oder die Michael Jackson gemacht hat.“ Aber dass das alles Schwarze sind, die man normalerweise im Stadtbild, wenn sie in die Straßenbahn einsteigen würden ... das ist alles ganz platt formuliert, aber es geht einfach darum, dass man diese Verbindungen herstellt, über ein Haus der Kulturen. Haus des Heimwehs wäre vielleicht viel schöner oder Haus des Fernwehs. Und da müsste natürlich genügend Geld da sein, dass man zum Beispiel tolle Truppen herholt. Das dürfen nicht nur irgendwie kleine Veranstaltungen sein. Oder dass man es jetzt in der Oper so macht, dass Oper, Landestheater, Brucknerhaus, was weiß ich, angenommen der ganze April wäre nur frei für so etwas, jeden Montag in der Woche findet so etwas statt. Da muss man gar kein eigenes Haus bauen.

*Eine interkulturelle Öffnung der Häuser.*

**Ursula Hübner:** Genau.

*Es gibt eine ganze Reihe an Vereinen, die teilweise auch traditioneller orientiert sind, eher in Richtung Heimatkultur, es gibt türkische, kurdische, aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende Vereine, ungarische Vereine, die Black Community und so weiter und sofort. Wie würden Sie die Verbindungen, die Vernetzung wenn man so will, zwischen diesen Einrichtungen in Linz einschätzen? Haben Sie da schon einmal etwas mitbekommen? Oder sonst die Vernetzung zwischen Einrichtungen, die in migrantischer Kulturarbeit tätig sind und den Häusern und der Freien Szene im Kunst- und Kulturbereich?*

**Ursula Hübner:** Da habe ich gar nichts mitbekommen, das liegt aber vielleicht auch an mir. Ich meine, dass man immer nur punktuell etwas mitbekommt, wenn dann irgendwie so etwas wie ein Festival der Regionen stattfindet, am Stadtrand von Linz, dass man dann mit so etwas in Kontakt kommt. Aber ich habe

leider durch die Anforderungen in meinem Beruf oft ganz wenig Zeit, überhaupt Veranstaltungen zu besuchen. Ich weiß zu wenig darüber. Es ist eher jetzt die Vorstellung, dass das für alle ein Thema sein wird in der Zukunft, eben die vielen Leute, die reinströmen ins Land oder nach Europa kommen, das ist ja irgendwie nicht zu übersehen. Und man kann da nicht sagen, es darf keiner mehr reinkommen, sondern man muss in Wirklichkeit versuchen, eine positive Stimmung auf beiden Seiten erzeugen zu helfen.

*Wenn wir es auf die Stadt noch einmal herunter brechen. Ein Vorschlag für eine Maßnahme war, entweder ein Haus zu schaffen, also einen Begegnungsraum zu schaffen, oder die interkulturelle Öffnung der Häuser voranzutreiben. Welche Maßnahmen würden Sie sonst sagen, sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern? Was würde Ihnen da noch in den Sinn kommen?*

**Ursula Hübner:** Es sind ja so Kleinigkeiten, wie dass in den Medien jetzt eine Fernsehsprecherin wie Claudia Unterweger auftaucht im öffentlichen Bild. Das macht wahnsinnig viel aus. Das ist wichtig. Angenommen, es würde der Kulturdirektor Leute verschiedener Herkunftsländer zu sich einladen, zu einem Sonntagsfrühstück, was weiß ich, mehrere Frühstücke mit solchen Leuten, wo er sie fragt, was sie sich wünschen. Nicht nur die Kulturschaffenden. Das wäre schon irgendwie toll. Angenommen, er würde jetzt sagen, ich lade mir immer sechs Personen ein, zum Frühstück, und mit denen rede ich. Und da würden Journalisten dabei sein und das würde dann irgendwo abgedruckt werden, was da bei den Gesprächen herauskam.

*Nächster Themenbereich. Leerstände, Zwischennutzungen. Inwieweit denken Sie, dass Leerstände ganz allgemein interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind? Ist es überhaupt ein Thema für die Kunst- und Kulturschaffenden?*

**Ursula Hübner:** Ich glaube, dass junge Leute immer etwas anfangen können mit Leerständen, weil die haben noch nicht so hohe Anforderungen. Ich sage einmal, wenn man jung ist, dann nimmt man einen Schlafsack und dann schläft man im Atelier, obwohl man nur einen kleinen Teekocheher daneben stehen hat oder sonst etwas. Man ist glücklich, wenn man einen eigenen Raum hat, wenn man irgendwo etwas ausprobieren kann. Da gibt es natürlich immer wieder die Beispiele, dass Leute das dann nicht wirklich nutzen, dass nichts herauskommt dabei, aber wenn von zehn Leuten bei drei wirklich etwas Gutes rauskommt, ist es auch schon etwas. Ich habe auch genügend Leute hier in den Ateliers, wo ich sage: „Ja bitte, wieso blockierst du den Platz überhaupt, du bist eh nie da oder machst nichts.“ Andere haben wieder ihre Plätze und da geht viel weiter. Es ist so. Es gibt ja auch so Schübe. Aber dass man jungen Leuten oder vielleicht auch älteren, vielleicht auch Pensionisten, Pensionistinnen ... was weiß man? Das ist ja wichtig, dass man sich als älterer Mensch auch den Klischeevorstellungen, was im Alter passen würde ... also Alter ist ja auch ein Denkprozess, man kann sich denken, dass man jetzt, weil man so und so alt ist, das und das nicht mehr tut oder das und das angebracht wäre. Viele Leute denken ja nur in Klischees. Ich habe gelesen, es gibt jetzt wieder so etwas wie Au-Pair für Frauen über 50, das ist auch so etwas. Es könnte auch sein, dass alte Leute gerne einen Leerstand hätten. Und wenn sie dort nur ihre Briefmarken irgendwie verwalten. *Sind Ihnen selbst Initiativen oder Personen, vielleicht auch Studentinnen, Studenten, bekannt aus dem Kunst- und Kulturbereich, die auf der Suche nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind? Also jetzt nicht für etwas Fixes.*

**Ursula Hübner:** Ja, ja, es gab welche, die das einmal versucht haben. Oder es gibt immer wieder welche, die dann sagen, sie wollen jetzt eine Ausstellung machen. Das wiederholt sich.

*Ist das schwierig für die? Es könnte ja auch sein, dass sie sich den Raum einfach nehmen können.*

**Ursula Hübner:** Es ist ja auch die Frage, was das dann kostet. Die sind ja auch nicht billig. Die Leute verlangen gleich viel Geld für so einen Leerstand und das können sich dann nur wenige leisten. Manche scheitern auch daran, was eh blöd genug ist, dass sie keinen gescheiterten Antrag stellen können oder dass sie nicht wissen, welche Förderstellen und so weiter. Das machen wir eh auch, versuchen wir eh alles irgendwie mit ihnen auch zu lernen.

*Förderung ist gleich der Übergang zur nächsten Frage. Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Ursula Hübner:** Vielleicht gäbe es irgendein System, wo man den Leuten, die so einen Leerstand hergeben, die Privaten, wo man denen irgendwie das schmackhaft macht. Ich weiß auch nicht, man kann sagen, es wird eine Versicherung abgeschlossen, die Stadt schließt eine Versicherung ab über diesen Raum und derjenige, der rein geht, muss jetzt nicht selbst die Versicherung abschließen, sodass, wenn irgendetwas passiert, das auch abgedeckt ist zumindest. Das wäre eine Art von Förderung, wie sie die Stadt bieten könnte.

*Was würden Sie sich hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Tabakfabrik, wünschen?*

**Ursula Hübner:** Das ist echt schwierig, weil ich habe da am Anfang auch eine zeitlang verbracht mit der Klasse, ich fand das irrsinnig schön und inspirierend das Gebäude. Wir wollten gar nicht raus dort. Was aber schon schwierig war, das war mein Büro, das war überheizt und man konnte die Fenster nicht aufmachen, weil es dann draußen so wahnsinnig laut war. Es war schwer von der Wohnqualität oder von

der Aufenthaltsqualität. Da gibt es sicher Bereiche, die leichter sind. Ich habe halt das direkt an der Donaulände gehabt. Dann gab es überhaupt keine öffentliche Anbindung, das war eine Katastrophe. Das müsste alles anders werden, und es gab auch nur ein oder zwei Lokale, oder die Tankstelle. Wir haben uns von der Tankstelle ernähren müssen. Das geht nicht. Das würde eh wahrscheinlich anders funktionieren. Ich nehme an, dass es schon einige Leute gibt, die darüber nachdenken, oder? Da wird es schon einiges geben. Und ich nehme auch an, dass man eine Mischform erzeugen müsste, dass es nicht nur Kulturbereiche sind, die dort einziehen könnten.

*Aber Kunst und Kultur sollte eine Rolle spielen Ihrer Meinung nach? Oder ist es auch ohne künstlerische und kulturelle Inhalte denkbar?*

**Ursula Hübner:** Ist auch denkbar. Aber es sollte schon irgendetwas geben. Es ist echt schwierig, weil wenn da eine Mischung ist aus Büros, Wohnungen, Gastronomie ... angenommen, es wäre so etwas wie ein großes Festzelt dort, wo auch Crossing Europe sein könnte. Mir fallen die Filmfestspiele in Locarno ein, da war ich einmal, das war toll, auf einem großen Platz im Freien, eine große Kinoleinwand. Da unten könnte man das auch machen, so etwas wie die Arena, die haben ja auch im Freien gemacht. Oder dass es vielleicht so etwas gäbe wie ... das Problem ist ja, dass man Dinge finden muss, die sich der Architektur anpassen können. Wenn man so etwas wie ein Museum oder eine Kunsthalle machen würde, da muss man überlegen, wie geht das dort? Was kann man dort zeigen? Man könnte wahrscheinlich so etwas wie Architekturmodelle zeigen und in der Richtung kann ich es mir gut vorstellen. Ich kann es mir schwer vorstellen für Malerei da unten. Ich meine, Architektur wäre sicher ein interessantes Thema, wenn Linz es schaffen würde, mit diesem Peter-Behrens-Haus überhaupt irgendwie ... was jetzt auch passiert im afo, im Architekturforum, dass man das überhaupt auf ein viel größeres Level setzt, wenn man da einen internationalen Architekturtempel daraus macht. Da braucht es natürlich einiges an Geld und bei den Architekten, weiß ich nicht, die sind ja alle eitel und zerstritten, glaube ich. Ich weiß nicht, da kenne ich mich wieder zu wenig aus. Ich war ja nicht bei der Architektur-Biennale, aber viele haben geschwärmt von dieser japanischen Kuratorin. Angenommen, man würde so eine Frau herholen und fragen, was ihr dazu einfällt. Einfach auch ein paar tolle, teure, international gute Leute herholen für die Entwicklung.

*Letzter Themenbereich. Schule und Bildung und Wissenschaft. Wie schätzen Sie das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot in Linz ein?*

**Ursula Hübner:** Ich glaube, dass das gar nicht so schlecht ist. Ich glaube, dass es sehr viele Musikschulen gibt, dass da schon ein Interesse da ist, auch von den Eltern, ihren Kindern irgendwie etwas beibringen zu lassen. Ich glaube auch, das ist gerade bei den intellektuelleren Schichten und bei den alternativer denkenden Intellektuellen so, dass es den großen Wunsch gibt, die Kinder mit Kultur in Verbindung zu bringen, mit kulturellen Aktivitäten, mit dem Kindermuseum in Wien zum Beispiel. Ich habe viele Freundinnen, die ihre Kinder gerne irgendwo in diesen Zusammenhängen sehen. Da gibt es ja auch einiges, also ich finde, das macht die Landesgalerie sehr schön – da habe ich einmal eine Ausstellung gehabt – wie die den Kindern die Bilder nahebringen. Die haben immer so eine Box, wo wirklich für die Kinder das aufbereitet ist.

*Was würde Ihnen sonst noch vorschweben an Maßnahmen, die man setzen könnte um das Interesse zu stärken?*

**Ursula Hübner:** Ich glaube, dass eigentlich sehr viel gemacht wird oder halbwegs was gemacht wird von den Schulen. Da geht es darum, die Kinder schon sehr früh in direkten Kontakt mit den Künstlerinnen und Künstlern zu bringen. Das ist total wichtig. Ich weiß noch, wie wir drüben in den Tabakwerken waren, da haben wir Tag der offenen Tür gehabt, da ist einmal eine Schulklasse gekommen, das waren kleinere noch, die waren vielleicht zehn Jahre alt oder vielleicht waren sie noch kleiner, ich weiß es nicht genau, wahrscheinlich waren sie aber schon 1. Klasse Gymnasium oder so, nehme ich einmal an. Die sind da durchgefetzt und die waren so glücklich, denen hat das so gut gefallen, obwohl sie eigentlich nur die wilden Ateliers gesehen haben. Und dann habe ich ein Kind gehört, das dann gesagt hat: „Das war das schönste Museum, das ich je gesehen habe.“ Das ist, glaube ich, der direkte Kontakt, eben zu Kunstuniversitäten, zu jungen KünstlerInnen, die vermehrt in die Schulen geholt werden müssen. So etwas ist total wichtig. Das geht. Ich glaube, wenn man mit jemandem reden kann, der diesen Beruf ausübt, dass das noch einmal ganz etwas anderes ist. Ich bin auf diese Weise zu meinem Beruf gekommen, weil wir eine Deutschlehrerin hatten, die mit uns in der 5. Klasse Gymnasium ins Landestheater gegangen ist, auf die Bühne, und Maskenbildnerei und Kostümwerkstätte und so weiter. Da habe ich erst begriffen, dass das ein Beruf ist, Bühnenbildner, was ich dann studiert habe.

*Angesprochen haben Sie bereits den außerschulischen Bildungsbereich, mit den Musikschulen. Wenn man die zwei großen Player, wenn man so will, Musikschulen und Jugendzentren sich ansieht, oder überhaupt den außerschulischen Bildungsbereich, alles was nicht direkt in der Schule passiert, würde Ihnen da irgendetwas an Verbesserungsmöglichkeiten einfallen?*

**Ursula Hübner:** Das ist schwierig, weil das ein Alter ist, wo die jungen Leute irgendwie in Ruhe gelassen werden wollen. Da wollen sie sich eher selber definieren und die wollen, dass die Sachen ihnen nicht vorgeschrieben werden oder dass ihnen nicht jemand vorgesetzt wird. Das muss man eigentlich schon aushalten, dass so viel Desinteresse da ist. Jugendzentren, da geht es eher immer um das andere Geschlecht, dass man Leute kennenlernt und dass man mit denen herumhängt. Aber es braucht viel Zeit, die man verbringt mit jungen Leuten, also mit Kindern. Was halt unser Problem ist, dass wir diese Balance finden müssen, dass wir das wertschätzen, wenn mit jungen Leuten Zeit verbracht wird und nicht nur dauernd der eigene Arbeitsprozess so hoch bewertet wird. Aber das ist eine schwierige Sache.

*Wenn wir uns noch kurz den Erwachsenenbildungsbereich ansehen, Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, WIFI, bfi, Volkshochschulen, Bildungshäuser, Bildungszentren. Was könnte man dort tun, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern. Würde Ihnen da etwas einfallen?*

**Ursula Hübner:** Ich glaube, dass es dann wieder die älteren Menschen sind, die potenzielles Zielpublikum wären und ich glaube, dass zum Beispiel ältere Leute viel lieber in die Natur gehen, dass das ein Thema wird. Mein Vater ist Wanderführer gewesen bei den Pensionisten und offenbar hat der das ganz gut gemacht. Jedenfalls ist diese Gruppe extrem angewachsen. Ich glaube, wenn es zum Beispiel so etwas gibt wie Reisen zu bestimmten Kultureinrichtungen in Oberösterreich, das hat jetzt nicht nur mit Linz etwas zu tun, aber wenn man von Linz aus das anbietet, oder zu irgendwelchen Themen, die Oberösterreich besonders betreffen, was weiß ich, in Haslach diese Textilgeschichten, oder man fährt irgendwo hin, wo bestimmte Nahrungsmittel herkommen oder zu einem Biobauern, das ist ja auch Kultur ... Wir reden immer von der Kunst und der Kultur, aber das ist ja viel weiter gefasst. Es müsste vielleicht so etwas geben wie Busse, welche die Leute irgendwo hinführen, wo bestimmte ... ich weiß es nicht, da kann ich zu wenig sagen, aber es muss sich irgendwie halbwegs unangestrengt ergeben können.

*Letzte Frage: Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz Ihrer Meinung nach setzen, um die Verbindungen zwischen dem Kunst- und Kulturbereich und dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Ursula Hübner:** Zum Beispiel, dass die Stadt Linz speziell – ich weiß nicht, ob das denkbar ist, vielleicht ist das ein absolutes No-Go, wo jetzt alle sagen, um Gottes willen – Doktoratsstipendien vergibt, die besonders förderungswürdig sind, die vielleicht auch einen Linzbezug haben. Wir haben jetzt da seit kurzem ein PhD-Programm. Es wird ein paar Stipendien geben und wenn die Stadt Linz so etwas vergeben würde, das würde die Wissenschaft stärken.

*Danke für das Interview.*

## Hubert Hummer

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Hubert Hummer:** 1952, Geburtsort Vöcklabruck, aufgewachsen bin ich in Thomasroith.

*Du lebst wo?*

**Hubert Hummer:** Ich lebe in Kirchberg-Thening, also in Thürnau genau und das ist in der Gemeinde Kirchberg-Thening, das ist zehn Kilometer in Richtung Eferding.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Funktionen übst du derzeit aus?*

**Hubert Hummer:** Eigentlich nur die Leitung des Wissensturms.

*Gremien, Beiräte, irgendetwas in dem Bereich?*

**Hubert Hummer:** Gremien, Beiräte, na ja. Ich meine, ich bin natürlich über die Teambesprechungen, Dienstbesprechungen der Kulturverwaltung integriert in den gesamten Bereich der Linzer Kulturverwaltung. Ich habe sehr viele Funktionen in der letzten Zeit, nicht zuletzt mit dem Bau des Wissensturms, zurückgelegt, bin aber noch im Vorstand des Verbands oberösterreichischer Volkshochschulen, dort bin ich auch stellvertretender Vorsitzender, aber das sind halt so, würde ich einmal meinen, Randbereiche zwischen Bildung und Kultur. Im Kern sind es eigentlich Bildungsbereiche, wo ich noch tätig bin. Ich war lange Jahre in der oberösterreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik, so eine Art Geschäftsführer, aber das liegt lange zurück, würde ich einmal sagen, oder halt im Landesbildungsausschuss. Aber eher verstehe ich mich auch selber stärker im Bereich der Bildung tätig. An den Universitäten habe ich einige Jahre Lehraufträge gehabt an der Soziologie und auch an der jetzigen pädagogischen Hochschule, damaligen pädagogischen Akademie, aber das ist mittlerweile auch viele Jahre her und in Gremien sitze ich dort nicht.

*Wie würdest du die Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Direktor des Wissensturms, Direktor der Volkshochschule und Stadtbibliotheken?*

**Hubert Hummer:** Direktor des Wissensturms, weil wir haben ja mehrere Einrichtungen und bei mir liegt die Gesamtleitung. Es ist zwar von der Verwaltungsterminologie der Wissensturm kein offizieller Begriff, wenn du so willst, weil du Dienststellen hast, Volkshochschule oder Stadtbibliothek. Die Medienwerkstatt

ist dann noch ein eigener Verein, der mit dabei ist, und das Lernzentrum ist Bestandteil der VHS, jetzt organisatorisch, aber ich verwende trotzdem den Begriff Wissensturm ganz gerne, weil er halt die Gesamtheit ausdrückt.

*Zur Einrichtung: In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist der Wissensturm aus deiner Sicht tätig?*

**Hubert Hummer:** Na ja, im Selbstverständnis sind für mich Bildung und Kultur siamesische Zwillinge, wenn man so will, und eine wesentliche Aufgabenstellung von Bildungseinrichtungen wie der VHS oder der Bibliothek sehe ich gerade auch darin, Voraussetzungen zu schaffen, um sehr allgemein formuliert am kulturellen Leben gestaltend, aber durchaus auch konsumierend teilhaben zu können. Und da haben wir einen breiten Fächer, von Medienbereichen über die Literatur bis hin zur Musik, bis zur Kunst, aber schon immer mit dem Fokus auf der Organisation und Durchführung von Bildungsprozessen und Bildungsmaßnahmen. Künstlerische Tätigkeiten und Aktivitäten im engeren Sinn würde ich da nicht sehen. Wir haben natürlich den ganzen Kreativbereich, das ist auch oft etwas heikel, weil das Selbstverständnis der Leute ein anderes ist, und auch die Grenzen fließend sind. Es gibt genügend Leute, die bei uns im Kursbereich tätig waren und dann durchaus eine gewisse Karriere im künstlerischen Bereich gemacht haben, also da sind die Grenzen fließend, aber der Kursbesuch oder der Besuch eines VHS-Kurses ist jetzt nicht unbedingt eine Qualifikation für eine künstlerische Tätigkeit im engeren Sinn. Das gilt für die Literatur genauso.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf? Das heißt den Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung?*

**Hubert Hummer:** Ich meine, das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Grundsätzlich muss man sagen, ist durch den Bau des Wissensturms natürlich ein Quantensprung passiert, allerdings ein Quantensprung, der primär den qualitativen Aspekt betrifft, den quantitativen, also das Ausmaß an Kursräumen und dergleichen ... das glauben manche Leute nicht, wenn sie das große Haus sehen, aber quantitativen Bedarf gibt es durchaus. Also von der Bürofläche angefangen bis hin zur Fläche der Kursräume hätten wir eigentlich, zumindest theoretisch gesehen, einen Erweiterungsbedarf, obwohl wir eh in ganz Linz arbeiten. Also ich sage jetzt einmal, was die VHS-Kurse betrifft, sind sehr grob ca. ein Drittel der Kurse da im Haus und zwei Drittel ohnedies verteilt über Linz, in den Volkshäusern, in Schulen, in anderen Räumlichkeiten. Aber wir stellen natürlich fest, auch nicht überraschend, dass sehr viele Leute da her wollen, weil es halt eine andere Qualität hat und da können wir bei weitem nicht das Angebot machen, das wir machen könnten, wenn die Rauminfrastruktur umfassender wäre. Nur gibt es weder Pläne noch einfache Möglichkeiten, das vor Ort auszudehnen, weil eine Aufstockung des Gebäudes, abgesehen jetzt von der Budgetsituation, die wir vorfinden, auch aus anderen Gründen nicht möglich wäre, oder nur mit riesigem Aufwand möglich wäre. Das kann man vielleicht dazusagen, was mir auch ganz wichtig war, dass durch den Bau des Wissensturms nicht die flächendeckende Arbeit, die stadtteilorientierte Arbeit, sowohl der VHS als auch der Bibliothek beeinträchtigt wird. Und das ist sie de facto nicht geworden. Was schon ist, wir hätten im Bereich der Rauminfrastruktur in den Zweigstellen klare Reformvorstellungen. Es gibt so etwas wie einen Zweigstellen-Entwicklungsplan, der vorsehen würde, die Anzahl der Bibliothekszweigstellen zu verringern, nicht als Sparprogramm sondern als Qualitätsprogramm, und die verbleibenden Standorte personell, medial, von den Öffnungszeiten her, von der Aufenthaltsqualität der Räume her, zu verbessern. Also ein Konzentrations-Prozess, der im Idealfall, wenn neue Räumlichkeiten gebaut oder bezogen würden, die sich eignen ... sozusagen das Modell, das wir da herinnen probieren, das durchaus mühsam ist, aber viel Aufmerksamkeit findet, auch im Ausland sogar, nämlich die VHS und die Bibliothek inhaltlich zusammen zu binden ... der Anspruch ist ja, dass die zwei Einrichtungen nicht mehr oder weniger gut nebeneinander existieren, sondern dass sie – jetzt übertrieben ausgedrückt – so etwas wie eine neue Bildungseinrichtung bilden, einen Lernort neuen Typs, wenn du es so nennen willst, zumindest ein Stück weit entsteht. Und an dem arbeiten wir da im Haus, das setzt mehr oder weniger auch eine gemeinsame, räumliche Unterbringung voraus. Das wäre auch durchaus für die Stadtteile angedacht, hieße aber, viele Standorte, die wir jetzt haben, von der Räumlichkeit zu verlassen, andere aufzusuchen und das trifft halt auf großen politischen Widerstand.

*Ok. Der Hauptblock handelt von der kulturellen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Linz. Ich würde gerne mit einem kurzen Assoziationspiel anfangen. Wenn irgendwo „Kulturstadt Linz“ steht, was würdest du frei damit assoziieren? Egal ob es jetzt Namen, Einrichtungen, Begriffe, Themen oder Inhalte sind.*

**Hubert Hummer:** Beginnen würde ich mit einem Schlagwort. Das ist natürlich ein Schlagwort, war aber zumindest für meine Person, und ich denke mir, auch für viele, mit denen ich zusammengearbeitet habe, handlungsanleitend. Das ist halt der berühmte Ausspruch von Hilmar Hoffmann, „Kultur für Alle“, also ein Demokratisierungsanspruch im kulturellen Bereich, die kulturelle Teilhabe breiterer sozialer Gruppen und Schichten durch Maßnahmen welcher Art jetzt immer – das ist dann ein zweites Paar Schuhe – zu

verbessern und zu entwickeln. Das wäre der erste Punkt, den ich sagen würde und für mich bleibt das auch das Programm für den nächsten Kulturentwicklungsplan. Ob man das mit der Begrifflichkeit noch machen kann und mit den bisherigen Formen, ist dann eine andere Frage und für mich die große Herausforderung beim neuen KEP, aber vom politischen Anspruch – und ich habe hier einen politischen Anspruch – würde für mich das nach wie vor Gültigkeit haben und es war auch der wesentlichste Punkt in der Vergangenheit. *Wenn du die letzten zehn Jahre betrachtest, also das Jahr 2000 ist in dem Fall eine gewisse Zäsur mit dem alten KEP: Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Hubert Hummer:** Was einfach augenfällig ist, dass der Ausbau der Hardware, so würde ich das jetzt einmal bezeichnen, also der Infrastruktur in Gebäudehinsicht, in allem vorangegangen ist. Wenn man sich ansieht, was in diesen zehn... weiß ich jetzt nicht einmal genau das jeweilige Eröffnungsjahr ... aber wenn man sich ansieht, Lentos, AEC-Umbau, Wissensturm, wenn man so will. Auch ein Punkt, den ich für wichtig halte: es hat auf der persönlichen Ebene eh immer gute Beziehungen gegeben, aber wenn etwas vom Kulturhauptstadtjahr erwähnenswert ist, dann ist es für mich, dass die Kooperationen zwischen städtischen Einrichtungen und jenen des Landes doch einen Sprung gemacht haben und deutlich verbessert worden sind, und daher nehme ich da jetzt dann natürlich das Musiktheater auch dazu. Gut, das ist noch nicht eröffnet, aber es fällt, was die Entscheidungsfindung und Konzipierung betrifft, ja auch in diese Phase rein. Das ist sicher das Augenfälligste und Eindeutigste, was in diesen zehn Jahren passiert ist. Was nicht heißen soll dass, hoffe ich zumindest, innerhalb dieser Einrichtungen dann nicht auch anspruchsvolle Politik gemacht worden ist, aber wenn man durch Linz geht, denke ich mir, ist das einmal das ... also wenn jetzt wer kommen würde, der jetzt zehn Jahre nicht da war, und man sagt ihm, schau dir an, wie sieht die Stadt jetzt aus, dann würde er wahrscheinlich das zuerst einmal registrieren.

*Was würdest du sonst noch damit in Verbindung bringen? Also besonders gute kulturelle Entwicklungen der Stadt?*

**Hubert Hummer:** Ich meine, wie eng oder nicht eng dieser Zusammenhang ist und wie reformbedürftig oder nicht reformbedürftig, da kommen wir vielleicht noch hin, aber der ganze Bereich der Kunst im freien Raum oder wie du das nennen willst, hat natürlich in dem Zeitraum auch eine wichtige Entwicklung genommen, vielleicht bis hin zu einem kritischen Punkt, wo ich glaube, dass man sich manche Formate jetzt neu anschauen muss ein Stück weit. Aber das ist, denke ich mir, schon eine augenfällige Entwicklung gewesen und hat für mich durchaus, wie eng oder nicht eng ist dann die Frage, auch mit diesen Anspruch, den ich zuerst formuliert habe, zu tun. Also es gibt dort wo ich zumindest mit dabei war, und ich bin ja lange da herinnen, einen Zusammenhang, das heißt, das man gesagt hat, dadurch dass man hinaus geht in den freien Raum, leistet man halt einen – nicht ausreichenden vielleicht – Beitrag, um zu öffnen. Pflasterspektakel, Klangwolke, alle diese Punkte, die da dazuzählen, bis hin wenn du so willst, auch das würde ich dazunehmen ... weiß ich nicht, ob sich Martin Sturm wehren würde, aber der Höhenrausch 1, 2, auch das würde ich eigentlich als neues Format in diesem Bereich sehen.

*Die andere Seite der Medaille: Mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Hubert Hummer:** Na ja, überhaupt nicht, da muss ich ein bisschen aufpassen, weil ich wirklich im kulturellen Bereich im engeren Sinn oft auch nur als Beobachter oder als Teilnehmer oder sonst wie tätig bin, nicht als Gestalter. Aber wenn ich zum Beispiel das Jahr 2009 hernehme, weil in diesem Sinne spielt das ja da jetzt ständig auch mit eine Rolle, dann war für mich, bei aller kritischen Position, weil ich Dinge die aus der so genannten, was immer das jetzt im Detail ist, Freien Szene kommen, die für mich nicht unhinterfragt jetzt gut oder positiv sind, die zu geringe Einbindung dieses Bereichs sowohl im Kulturhauptstadtjahr als auch darüber hinaus ein Problembereich der Entwicklung, der vielleicht auch mit der starken Institutionalisierung, also mit diesen Neubauten, mit diesen Dingen, die ja viel Zeit und Energie und Kraft und Geld gekostet haben, möglicherweise in einem Zusammenhang steht.

*Linz 09 gleich als Thema. Zwei kurze Resümees hast du jetzt in Verbindung mit Linz 09 bereits gebracht. Das eine war die, was eher positiv ist, die Stadt-Land-Kooperationen, das andere war eher etwas Kritisches, die Einbindung der lokalen Kunst- und Kulturschaffenden. Was fällt dir sonst resümierend zu Linz09 noch ein?*

**Hubert Hummer:** Ich sage vielleicht dazu, ich war immer jemand, der dem kritisch gegenüberstanden ist, weil ich mit vielen Dingen nicht einverstanden war, also auch wie die Prozesse gemacht worden sind bis hin zu Programmpunkten, wo ich mich frage, ob die sinnvoll gewesen sind. Ich hatte da generell eine kritische Position, ich meine, dieses große Ziel der Nachhaltigkeit sehe ich irgendwie nicht. Ich habe nicht das Gefühl, dass sich ... vielleicht ist das aber auch ein völlig unrealistischer Anspruch gewesen, dass sich Linz durch dieses Jahr allgemein und im Kulturbereich im Besonderen so dramatisch verändert hätte. Es mag sein, dass der internationale Blick auf Linz oder das Image, wenn du so willst, besser geworden sind, das kann ich jetzt eigentlich nicht wirklich beurteilen, aber den Eindruck hätte ich sozusagen aus manchen

Gesprächen und auch Presseberichten. Es ist vielleicht das Klima irgendwo etwas offener und toleranter geworden, aber da bin ich auch sehr vorsichtig, weil, woran macht man das fest? Es ist diese Kooperation von mir schon angesprochen worden. Es gibt ein paar Folgeprojekte, die ich wichtig finde. Das ist zum einen der Höhenrausch als neuer Beitrag zu diesem – aus meinem Verständnis – Bereich der Kultur im offenen Raum oder das Gelbe Haus. Das ist ein Punkt, der zwar viel diskutiert worden ist in den letzten zehn Jahren, wo ich auch mit publiziert habe und so weiter, wo aber in Wirklichkeit nicht viel passiert ist. Also die ganze Stadtteilkulturentwicklung, da sind wir nicht wirklich weitergekommen und das Gelbe Haus bewerte ich deswegen als positiv. Ich bin dem zuerst, gebe ich ganz offen zu, durchaus ein wenig skeptisch gegenüber gestanden und war ein Stück weit überrascht, welche Impulse und Prozesse das ausgelöst hat und bin daher auch sehr froh dass es Nachfolgeprojekte geben wird. Verbunden mit der Hoffnung, dass diese Nachfolgeprojekte vielleicht zu einer generellen Diskussion, wie man denn in Zukunft mit der Stadtteilentwicklung in einem kulturellen Sinn umgeht, beitragen könnten. Das denke ich mir, ist auch ein Impuls und ein Ergebnis, das ich positiv, also das ich bei Linz09 positiv bilanzieren würde.

*Du hast es kurz angesprochen. Auch wenn es schwierig ist von der Einschätzung, Linz in der internationalen Wahrnehmung, als internationale Kulturstadt, wenn man so will, war ja auch ein Label, das man durch Linz09 wollte. Bekommst du das irgendwie mit, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Oder wie weit reicht deiner Meinung nach diese Wahrnehmung? Oder ist das unerheblich?*

**Hubert Hummer:** Ich will nicht sagen, dass es unerheblich ist, das glaube ich überhaupt nicht. Aber ich kann es tatsächlich nicht wirklich einschätzen. Ich meine, die paar Rückmeldungen, die ich von Bekannten habe, die halt irgendwo anders leben, sind irgendwie so wenig empirisch, dass ich nicht weiß, ist es da mehr die Zufälligkeit, dass die halt mehr wissen, weil es halt einen persönlichen Kontakt gibt. Also da würde ich sehr vorsichtig sein, aber ich habe oft gesagt, möglicherweise sind die, was jetzt das Image ... da ist ja auch die Frage, was ist ein Image einer Stadt ist ... aber was das Image von Linz betrifft, sind möglicherweise die nachhaltigsten Dinge bei Linz09 solche gewesen, die für Linz09, wenn ich richtig informiert bin, eher randständig waren, weiß ich nicht, dass es zum Beispiel jetzt einen Bericht im Merian gibt über Linz, so etwas hat nicht existiert früher. Ich weiß nicht ob jetzt der Lonely Planet Linz vielleicht anders beschreibt, das müsste man testen, auf das bin ich nämlich einmal gestoßen, habe ich durchgelesen und mir gedacht: Wahnsinn. Selbst, wenn man eine kritische Position zur eigenen Stadt hat, das ist so etwas von daneben. Ich habe das dann auch kommuniziert, habe aber keine Ahnung ob dann in einer Neuauflage das ... aber vielleicht wird so etwas erleichtert oder beschleunigt, wenn man einmal Kulturhauptstadt gewesen ist und damit doch zumindest für Insider, interessierte Leute, Journalisten stärker im Fokus gestanden hat wie ohne dieses Etikett und diese Position. Aber du merkst, das sind mehr Vermutungen wie wirklich gestützte Einschätzungen. Ich habe auch die Geschichte mit dem Neujahrskonzert für entscheidend, also für sehr wichtig gefunden. Ich weiß aus dem Innenverhältnis, das war ihnen eigentlich egal, der Intendanz, aber ich meine, das sind mediale Ereignisse mit einer Breitenwirksamkeit, die viele Projekte nie erreichen. Unter dem Strich würde ich schon glauben oder hoffen, ist jetzt die Frage was die richtige Bezeichnung ist, dass auch jetzt aus dem Ausland, aus dem internationalen Blick, international, wenigstens im mitteleuropäischen Raum, sich durch das Kulturhauptstadtjahr positive Effekte ergeben haben. Über Mitteleuropa hinaus weiß ich nicht, ob nicht das Ars Electronica Festival als Beispiel die viel größere Bedeutung gehabt hat und immer noch hat wie das Kulturhauptstadtjahr.

*Wenn man Linz in kultureller Hinsicht mit anderen Städten vergleicht, jetzt nicht mit Wien oder Berlin, sondern mit gleich großen Städten, sei es jetzt in Österreich mit Salzburg, Graz oder Innsbruck, oder im deutschsprachigen Raum oder darüber hinaus. Womit kann Linz deiner Meinung nach in kultureller Hinsicht da punkten?*

**Hubert Hummer:** Ich glaube, dass die Ars Electronica und auch das Ars Electronica Center schon ein sehr zentraler Punkt sind, das glaube ich schon, und ein Bereich, mit dem sich Linz sehr stark abhebt von den genannten oder wahrscheinlich auch anderen, weiteren Städten. Aber ich würde es nicht darauf beschränken. Ich meine, ich muss auch da vorsichtig sein, ich habe zwar einen Bruder in Salzburg, aber ich nehme am kulturellen Leben in Graz, Salzburg oder Innsbruck oder sonst wo in dem Sinn nicht teil. Das ist auch nicht empirisch, aber meine ältere Tochter zieht jetzt von Salzburg nach Linz zurück, das hat primär berufliche Gründe, aber sie sagt schon, es ist in Linz generell, und im kulturellen Bereich auch, viel mehr Dynamik, viel mehr Bewegung, viel mehr Innovation, wie etwa jetzt im konkreten Fall in Salzburg. Die haben halt die Festspiele, die haben die Altstadt, das ist eine tolle Stadt, über das brauchen wir nicht diskutieren, aber ... ich will auch nicht sagen, dass es rundherum Nichts gibt, es gibt die Arge Nonntal und und und. Aber im Vergleich zu Linz ist es trotzdem ein ... wie sage ich das jetzt, was nehme ich für einen Begriff ... ein eher konservativer, bürgerlicher Betrieb. Da denke ich mir, ist in Linz viel mehr Dynamik drinnen, da gehören auch diese ganzen Geschichten im offenen Raum, die ich schon erwähnt habe, mit dazu. Es ist ja nicht nur das Ars Electronica Festival.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur in Linz ein?*

**Hubert Hummer:** Hochkultur, Subkultur, Volkskultur. Das sind Begriffe, die ja auch nicht eindeutig sind. Wenn man jetzt Hochkultur halt üblicherweise, weiß ich nicht, klassisches Theater und Konzertbereich, diese Dinge assoziiert, nun, dann weiß ich nicht welche Geige wir dann im österreichischen Konzert spielen. Ich bin kein Kenner, aber ich war jetzt gerade vor zwei Tagen im Theater an der Wien wieder einmal, also ich meine da ist Linz relativ schwächlich. So hätte ich das im Prinzip eingeschätzt, aber vielleicht ist das ein Klischee. Das weiß ich nicht, aber ich würde das schon so sehen. Man muss nur ins Brucknerhaus gehen oder sich die Auslastung des Landestheaters ansehen. Also das, was klassisch als Hochkultur bezeichnet wird, hat meines Erachtens einen viel geringeren Stellenwert. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum viel möglich geworden ist, weil es ja auch mit der Verfügbarkeit von Mitteln zu tun hat, das muss man fairer Weise sagen. Wenn da sehr viel gebunden ist, wie es wahrscheinlich in Salzburg ist, über Jahre hinweg, dann sind halt auch die Spielräume enger. Mit der Volkskultur, da fällt mir die Antwort in einem gewissen Sinn schwer, weil ich denke mir, was man auch traditionellerweise mit Volkskultur in Verbindung bringt, hat in Linz auch einen geringeren Stellenwert wie wahrscheinlich ... Wien weiß ich nicht einmal, aber wie in Salzburg oder wahrscheinlich auch wie in Graz, obwohl es gleichzeitig vielleicht zu wenig bemerkt wird und es in Linz immer wieder durch fortschrittliche Leute in dem Bereich interessante Entwicklungen gegeben hat. Wo aus letztlich volkulturellen Traditionen heraus viel gemacht worden ist. Ich meine, ich würde – vielleicht bin ich da ganz daneben – auch Attwenger dazuzählen, oder jetzt nehme ich ein Beispiel aus dem eigenen Haus. Wir haben in Kooperation mit dem Institut für Volkskultur, die haben früher anders geheißen, eine ganze Menge an Veranstaltungen gemacht, wo wir einmal etwa den Begriff der Volksmusik problematisiert haben und in einer Reihe, die aus musikalischen Teilen und Vortragsteilen bestanden hat, dann auch ganz absichtlich Arbeiterliedgut thematisiert haben: Ist das jetzt Volkskultur, ist das nicht Volkskultur? Wie schaut das Verhältnis zueinander aus? Oder wir werden jetzt im Mai, auch wieder in Kooperation mit dem Institut für Volkskultur, und mit Gotthard Wagner in dem Fall, etwas machen, das wird heißen „Volkskultur findet Stadt“, und wird sich stark an Rap-Gruppen, auch aus dem migrantischen Milieu richten. Da ist auch bei Linz09 ein bisschen etwas gelaufen in die Richtung, der Versuch, zu problematisieren, was denn jetzt Volkskultur ist und wie sie in Beziehung zu anderen Traditionen steht, wie etwa Arbeiterkultur. Das ist vermutlich, aber ich kann da auch völlig falsch liegen, in Linz viel stärker gegeben, das wäre ja auch historisch nicht ganz unlogisch, wie in anderen Städten.

*Und der Stellenwert der Subkultur? Ist das alles nur mehr Vergangenheit?*

**Hubert Hummer:** Ein wenig habe ich den Eindruck, dass es da sehr starke Ansätze gegeben hat, die zum Teil dann auch, was ich ja nicht negativ sehe unbedingt, weil die Wirksamkeit ja vielleicht eh größer worden ist, ein Stück weit institutionalisiert worden sind, wenn ich etwa an die Stadtwerkstatt denke, aber vielleicht auch den Stachel ein bisschen verloren haben durch die Institutionalisierung und durch die langjährige Geschichte, oder auch Radio FRO oder andere. Ich meine, da tue ich mir ... in Wien hat es natürlich massive Geschichten gegeben, wenn ich an die Arena denke. Das liegt zwar auch lange zurück, was natürlich viel stärkere Auswirkungen hatte. Aber das ist auch eine andere Dimension und ein anderes Umfeld. In Wien ist natürlich das, was man da jetzt pauschal als Subkultur bezeichnet, schon noch deutlich stärker ausgeprägt als in Linz. In Linz würde ich glauben stärker als etwa in Salzburg.

*Wenn du dir einzelne künstlerische Disziplinen vor Augen hältst, das gesamte Kaleidoskop wenn man so will, bildende Kunst, Grafik, Malerei, Film, Fotografie, Tanz, Theater, Musik, Literatur und so weiter und so fort. Gibt es irgendwo besonderes Entwicklungspotenzial deiner Meinung nach?*

**Hubert Hummer:** Ich meine, was mir natürlich sofort einfällt, und das ist auch eine große Diskussion, ein Streitpunkt der letzten Jahre in einem gewissen Sinn ... wir haben die Kunstuniversität, wir haben dort glaube ich eine sehr lebendige Szene, wir haben auf der anderen Seite mit dem Lentos eine hervorragende Ausstellungsinfrastruktur, also wenn wir das, was eigentlich, soweit ich weiß oder beurteilen kann, in der Frühphase des Lentos angelegt war, auch konsequent durchziehen würden, auch in einer vernetzten Art und Weise, was die verschiedenen Institutionen in Linz betrifft, könnte das zum Beispiel schon ein Profil sein. Also dass das Lentos wirklich einen totalen Schwerpunkt im Bereich der so genannten experimentellen, modernen Kunst hat und nicht auf Blockbuster geht und nicht auf diese Bereiche geht, nur dann wird man halt ... das ist halt der Streitpunkt, dann bekommst du halt natürlich nicht die Besucherzahlen, die du mit einer Schiele-Ausstellung oder so etwas hast. Aber das wäre zum Beispiel ein Bereich, wo ich sage, da wären, glaube ich, viele Grundlagen da und da würde auch viel dafür sprechen, weil man sich damit schon ein Stück weit von anderen Ausstellungsbereichen und Städten abgrenzen könnte. Aber das muss einem auch klar sein, das ist kein Massenprogramm, wobei ich generell schon glaube, in der nächsten Periode oder im neuen KEP, wenn du so willst, sollte man meiner Meinung nach schon sehr genau überlegen, wie man – zuerst haben wir sehr viel Hardware, ich bleibe bei der Begrifflichkeit, entwickelt – im Bereich der Software Schwerpunkte setzt, und damit meine ich unter anderem auch Kulturvermittlungsprogramme. Das

gilt auch für das Haus da, das gilt aber auch für einen Ausstellungsschwerpunkt „Experimentelle, moderne Kunst“ im Lentos, wo sicher noch nicht alles ausgeschöpft ist. Ich meine, man wird dann nicht die Massen bekommen, aber es ist sicher noch nicht alles ausgeschöpft, was an Vermittlungsmöglichkeiten und an Hilfestellungen, um Zugangsbarrieren auch abzubauen, möglich ist. Das ist das, was mir als erstes einfallen würde.

*Zuvor hast du angesprochen, Kunst im freien Raum, Kultur im freien Raum, Kunst im öffentlichen Raum, Kunst und Kultur im öffentlichen Raum. Ist da noch Potenzial drinnen oder würdest du sagen, es passt?*

**Hubert Hummer:** Da muss man sich, glaube ich, wirklich mit Leuten zusammensetzen, die dort mehr drinnen sind. Da täte ich mir jetzt in der Antwort schwer. Ich denke mir, es gibt viel ... ich habe es aber auch am Beginn erwähnt, es gibt viel, es ist nur die Frage, ob zum Beispiel ein Format wie die Klangwolke, wo viele Leute nach wie vor kommen, sich nicht ein Stück weit, ich will nicht sagen überlebt hat, das wäre vielleicht zu scharf ausgedrückt ... aber mir kommt vor, da muss man einmal hinschauen, das ist jetzt ein bisschen vage und allgemein formuliert, wie man mit dem weiter geht. Ich habe das Gefühl, in den letzten Jahren, das hat mich sehr oft nicht überzeugt, was in den letzten Jahren gerade auch von einer inhaltlichen Seite her dort passiert ist. Was nicht heißt, das jetzt einfach irgendwie aufzugeben und aufzulassen, aber da ... nur ich sehe mich da jetzt nicht als derjenige, der da die Lösungsvorschläge hätte oder der sich da ... da kenne ich mich einfach zu wenig aus, aber das gehört – schöner Begriff – evaluiert.

*Würdest du sagen, dass man für derartige Formate, gerade wenn man die Klangwolke sich ansieht, den Begriff „isoliert“ verwenden kann? Also „isoliert“ in dem Sinn, dass sie keine Verschränkungen mehr zu anderen Bereichen entwickelt.*

**Hubert Hummer:** Ja, das würde ich schon so sehen. Es ist so in dem ... ich habe überhaupt keine Berührungsangst zum Bereich Tourismus. Ich denke mir, das ist auch legitim, dass man überlegt, wie können kulturelle Ereignisse, oder wechselweise, irgendwie Stimulationen erfolgen. Aber für mich ist die Klangwolke schon ein Stück weit zu einem touristischen ... ich meine, das ist jetzt zu scharf ausgedrückt, wenn ich sage, Produkt verkommen, das wäre nicht gerecht und nicht richtig. Es kommen nach wie vor viele Leute. Aber in einem künstlerischen oder politischen Diskurs, was ja am Anfang durchaus der Fall gewesen ist, oder über viele Jahre der Fall gewesen ist, das hat sich sehr stark zurück entwickelt. Und das hat, glaube ich, auch mit den in den letzten Jahren realisierten Produktionen zu tun.

*Wenn wir uns von den Disziplinen weg bewegen und eher hin zu kulturellen Themen, Themenschwerpunkten gehen. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug, würdest du meinen, werden die Stadt zukünftig vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Hubert Hummer:** Das ist eine schwierige Frage, weil ich glaube, dass es eine Menge von Themen gibt, die kommen und diskutiert werden müssen. Aber jetzt, das ist der erste Punkt und ist jetzt eine Wiederholung, wobei ich nicht sage, dass das auf die Stadt zukommt, sondern da gehe ich eher davon aus, dass es ein Anspruch der Stadt selbst bleiben muss, sich zu überlegen – ich bleibe einmal bei der vielleicht antiquierten Terminologie – wie man diesem Anspruch „Kultur für alle“ gerecht wird. Demokratisierung der Kultur, sind alles so Floskeln natürlich, weitere Demokratisierung der Kultur, Verbesserung der Partizipationsmöglichkeiten am kulturellen Geschehen und so weiter, das wäre für mich jetzt, wenn ich hauptverantwortlich wäre für den neuen KEP der Punkt Nummer eins. Der Punkt Nummer zwei wäre schon die Frage der Vernetzung und der Vermittlung. Wir haben jetzt sehr viele Institutionen, die sehr hoch entwickelt sind, wir haben gebäudemäßig eine sehr gute Infrastruktur, es gibt auch sehr viel Potenzial, was Personengruppen, Institutionen betrifft, die aber sehr oft auch irgendwo mehr oder weniger unverbunden nebeneinander arbeiten. Ich glaube, dass das ein Potenzial ist, das nicht ... wobei nicht überall Kooperation der Schlüssel zum Erfolg ist, das sage ich auch dazu. Aber diese Frage der Vernetzung und der Kulturvermittlung wäre für mich die zweite. In vielen Fällen bietet sich hier eine Kopplung von Vernetzung und Kulturvermittlung an. Wir versuchen das auch punktuell, indem wir sagen, ok, wir nehmen, um ein eigenes Beispiel zu sagen, wir haben im Haus Reihen, die versuchen, Ausstellungsprogramm im Lentos auch aufzubereiten. Wir haben das lange mit dem Landestheater auch gemacht, das machen wir momentan nicht, aber vielleicht machen wir das wieder. Also ich weiß nicht, das sind alles kleine und hilflos wirkende Beispiele, aber wir machen jetzt ... haben heuer mit relativ gutem Erfolg angefangen, im Lentos fremdsprachige Führungen durchzuführen, kürzlich italienisch einmal bei einer Ausstellung. Ich verwende Vernetzung und Kulturvermittlung deswegen gemeinsam, weil es hat zwar jeweils eine eigenständige Qualität, aber es gibt, glaube ich, auch viele Berührungsflächen, sich da gemeinsam anzustrengen und gemeinsame Konzepte und Projekte zu entwickeln. Ja, und der dritte Bereich, auch wenn man vielleicht sagen könnte, das ist jetzt eine abgeschlossene Sache, aber die Stadt hat halt einmal die Tabakfabrik gekauft, und jetzt kommt es darauf an, was passiert und in welche Richtung man gehen wird. Aber das ist natürlich auch für die Entwicklung des kulturellen Bereich potenziell eine riesige Herausforderung und auch irgendwo eine riesige Chance, umso mehr, da es meines Wissens keine schlüssigen Konzepte bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt. Es gibt alle möglichen vagen Vorstellungen,

die ich einmal mehr und einmal weniger gescheit finde, aber nicht wirklich ... das ist natürlich eine riesige Herausforderung. Und mit dem muss sich auch der kulturelle Bereich von Linz – wenn nicht eine völlig andere Nutzung kommt – dem entsprechend auseinander setzen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Kulturentwicklung, Kulturplanung, Evaluierung. Wie weit bist du über die Inhalte des Kulturentwicklungsplanes aus dem Jahr 2000 informiert?*

**Hubert Hummer:** Ich denke, da bin ich sehr gut informiert, weil ich in der Erstellung involviert war und auch Fokusgruppen oder Diskussionsrunden moderiert und geleitet habe. Also den Prozess habe ich hautnah miterlebt und auch ein Stück weit mitgestaltet.

*Was bringt Kulturentwicklung und Kulturplanung für eine Stadt wie Linz eigentlich deiner Meinung nach?*

**Hubert Hummer:** Es bringt einfach eine gewisse Systematik, es ist die Voraussetzung dafür, Förderschwerpunkte zu setzen, also ein Stück weit von einem Gießkannenprinzip, was grundsätzlich nicht immer schlecht ist, das möchte ich dazu sagen, weg zu kommen und zu sagen, wo sind die Schwerpunkte in einem definierten zeitlichen Rahmen. Das ist ja keine Entscheidung auf ewig. Das halte ich bei so einer Planung auch für wichtig, dass klar ist, von welchem Zeitraum reden wir in etwa, weil ich glaube, dass man das dann leichter kommunizieren kann, dass in bestimmte Bereiche stärker investiert wird wie in andere. Es ist, glaube ich, für die gesamte Szene wichtig, zu wissen, wohin denn in den drei oder fünf oder wie immer wie vielen Jahren die Stadt will, weil damit Beteiligungsmöglichkeiten einfacher werden, zumindest für jene, die dort Beiträge leisten können und wollen. Sonst ist es halt eine Frage von Zufälligkeiten und von Eintagsentscheidungen, wenn man nicht diese längerfristige Perspektive hat. Es darf nur nicht zum Korsett werden, das ist immer die Gefahr daran.

*Wenn du den alten Kulturentwicklungsplan betrachtest, bei dem du in der Erstellung involviert warst, und mit einer gewissen Distanz darauf blickst, würden dir irgendwelche Defizite einfallen?*

**Hubert Hummer:** Da muss ich gestehen, da müsste ich jetzt, dort steht er griffbereit, noch einmal drauf schauen und ihn noch einmal durchblättern, weil ich ihn nicht so parat habe. Ich denke, in den Bereichen, die ich auch für den neuen KEP besonders betont habe, die sind sicher im alten, nehme ich an, in der einen oder anderen Form auch schon drinnen, etwa die Frage der Kulturvermittlung oder der Vernetzung. Das ist sicher drinnen. Wir haben da auch das Frauenthema diskutiert, auch das, glaube ich, steht im alten KEP schon drinnen. Alle drei Bereiche sind Bereiche, wo ich glaube, dass nicht so wahnsinnig viel im Zuge der Umsetzung dieses KEPs, als drei Beispiele jetzt einmal, passiert ist. Der Wissensturm steht noch nicht als Wissensturm, aber generell als Gebäude drinnen, der ist umgesetzt. In dem Bereich ist, denke ich, mehr realisiert worden wie in diesem Software-Bereich.

*Weil es auch einfacher ist?*

**Hubert Hummer:** Sicher, es ist viel einfacher, ein Haus bauen. Da brauchen wir überhaupt nicht zu diskutieren.

*Eine Detailfrage: Wie bewertest du die Möglichkeit der Kulturverträglichkeitsprüfung, die im alten Kulturentwicklungsplan festgeschrieben ist? Sagt dir das etwas?*

**Hubert Hummer:** Das ist auch ein Punkt, wenn ich nicht ganz falsch liege, wo eigentlich nicht viel weiter gegangen ist, was nicht in dem Sinne umgesetzt wurde. Den Begriff habe ich noch parat. Ich weiß jetzt nicht, ob sich nicht sogar der Gemeinderat damit beschäftigt hat, das kann ich jetzt nicht mehr genau sagen, aber vermutlich ist einfach die Forderung zu allgemein geblieben. Ich glaube, wenn man weiter kommen will, muss man operationalisieren und fragen, was ist das jetzt wirklich im Detail und wie setzt sich das um? Gibt es dann ein Gremium, wie den Gestaltungsbeirat, der Gebäude prüft, die errichtet werden sollen? Bei dem ist es sicher stecken geblieben.

*Wie soll sichergestellt werden, dass die Maßnahmen, die im neuen Kulturentwicklungsplan stehen, auch umgesetzt werden? Im alten Kulturentwicklungsplan gibt es meiner Meinung nach oftmals keine klaren Trennungen zwischen Zielformulierungen und Maßnahmen.*

**Hubert Hummer:** Dem würde ich zustimmen. Es ist natürlich auch der schwierigere Bereich, wo die Politik nicht so viel Freude hat, weil an dem kann man dann ganz konkret gemessen werden, wenn das operationalisiert und damit überprüfbar drinnen steht. Aber zumindest ein Stück weit, ich bin da eh bescheiden und vorsichtig, in einem neuen KEP auch in Richtung einer Operationalisierung zu gehen, wäre natürlich ein Vehikel der Umsetzung, unter der Voraussetzung, dass dann der Gemeinderat zustimmt, denn das wird wieder das Gremium sein, das den KEP beschließen muss. Das war damals schon ein Thema. Wir haben, wenn ich nicht ganz falsch liege, weil es ist ja doch eine Zeit her, in den vielen Versionen, die es gegeben hat, natürlich auch viel konkretere Formen drinnen gehabt, die dann teilweise einfach im Auftrag oder auf Wunsch der Politik ein Stück weit verallgemeinert worden sind, weil man sich nicht in dem Ausmaß binden wollte. Ein bisschen Verständnis habe ich sogar dafür, dass die Politik das so sieht, aber wenn man die Umsetzung in einem höheren Ausmaß gewährleisten will, so hätte ich es jetzt verstanden und dem würde ich zustimmen, muss man es konkreter, operationalisierbarer, überprüfbarer formulieren und auch so beschließen lassen. Den Weg, den man letztes Mal, glaube ich, überlegt hat, „Wir beschließen

einmal die groben Bereiche und das ist dann ein Teil der Umsetzungsaufgabe.“, birgt halt die Gefahr, dass dann das eine oder andere überhaupt nicht umgesetzt wird.

*Eine Kritik in einem anderen Interview lautete, dass dann das Büro Linz Kultur oder das damalige Kulturamt mit der Umsetzung betraut wurde, aber die öffentlichen Häuser, die nicht im Zuständigkeitsbereich des Kulturamts lagen, nicht ausreichend an die Ergebnisse des Kulturentwicklungsplans gebunden wurden.*

**Hubert Hummer:** Das ist sicher richtig, dem würde ich zustimmen. Das ist für mich mit ein Motiv, für das, was ich zuerst für den strukturellen Bereich gesagt habe. Ich meine, wenn ich mich in die Lage versetzte, ich bin der Bürgermeister, dann wäre für mich der Kulturdirektor naheliegend jener, der dann auch den Umsetzungsauftrag hat und wenn der den nur bedingt wahrnehmen kann, weil sein Einfluss vor der Haustür des AEC oder der LIVA endet, dann sind auch seine Möglichkeiten enden wollend. Das wäre ein wesentlicher Bestandteil, dass man solche Entwicklungsplanungen umsetzen kann, dass man schaut, dass die Institutionen, die städtischen in dem Fall, weil es ja ein städtischer Kulturentwicklungsplan ist, stärker beteiligt sind und sich stärker mit den Ergebnissen oder den Beschlüssen oder wie immer du das nennen willst, halt dann den Plan als solchen identifizieren und sich an den halten, also eine höhere Verbindlichkeit für die Einrichtungen, aber auch eine höhere Steuerbarkeit durch die zuständige Stelle. Wer immer das dann ist und wie der heißt, aber für mich wäre das naheliegend, dass es der Kulturdirektor ist. Sonst sitzt er in irgendwelchen Aufsichtsräten und darf etwas dazu sagen, aber was dann passiert, ist trotzdem ein zweites paar Schuhe.

*Nächster Themenbereich, Kunst- und Kulturvermittlung. Wenn du das derzeitige Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz betrachtest, gibt es irgendetwas, was dir besonders gut gefällt, wo du sagst, das ist besonders herausstechend und auf der anderen Seite, ich stelle die Frage gleich dazu, etwas, wo du sagst, das gefällt dir überhaupt nicht?*

**Hubert Hummer:** Mir gefällt zum Beispiel ganz gut, ohne dass ich es im Detail kenne und bewerten kann, aber soweit ich es mitbekomme, die Bemühungen des AEC, um ein Beispiel zu nennen, sehr stark mit den Schulen zu kooperieren und Schulen ins AEC zu bringen oder mit denen gemeinsam Dinge zu entwickeln. Das wäre für mich ein positives Beispiel. Wie weit das ausbaufähig ist und wie gut das schon ist, da bin ich jetzt wirklich vorsichtig, weil ich das zu wenig kenne. Ich meine, im Lentos gibt es die Führungen für Schulen, das ist ok, aber ich frage mich, ob damit die Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Ich denke, und deswegen habe ich das auch als einen notwendigen Schwerpunkt gesehen, dass alleine meine zögerliche Antwort, zeigt, dass ich gar nicht recht weiß, was es denn gibt und nachdem ich nicht glaube, dass ich es nicht mitbekommen hätte, wenn es wirklich interessante und ein bisschen Aufmerksamkeit erzeugende Dinge gibt, wäre das für mich ein Indiz, dass da noch viel Brachland besteht. Würdest du ein Beispiel sehen in der einen oder anderen Richtung sehen?

*Das erste, was mir dazu einfällt sind – aber das hängt immer viel mit Ressourcen zusammen – und was ich besonders positiv hervorheben würde, ist „I like to move it move“ im Rahmen von Linz09.*

**Hubert Hummer:** Ok, da gebe ich dir recht. Man muss zwar aufpassen, weil es wird immer beschworen ... ich war selbst Lehrer und es sind die Möglichkeiten dann teilweise auch wieder beschränkte, aber die Möglichkeit der Kooperation mit Schulen, die ja in diesem Projekt, soweit ich es verfolgt habe, vorbildlich gewesen ist, ist natürlich ein Feld im Bereich der Kulturvermittlung, das wichtig ist. Ich meine, wir machen das auch im Haus, in einer sehr banalen Form, wo zu unserer Freude sehr viele Schulen, Kindergärten kommen in die Bibliothek und eine Bibliotheksführung machen und wir denen auch eine Einführung geben, wie man die Bibliothek benützt und so weiter. Aber das ist alles so punktuell, sozusagen einrichtungsbezogen, daher weiß man dann oft auch gar nicht genau, was dort läuft, und da wäre schon die Frage, wie weit man, wenn man so einen Schwerpunkt macht, einen Pool von Leuten einrichtet, die in dem Bereich zum Beispiel tätig sind.

*Es gibt die Idee, einen besonderen Anreiz zu schaffen für die Kunst- und KulturvermittlerInnen, indem ein eigener Preis für Kunst- und Kulturvermittlung eingeführt wird. Wie schätzt du das ein?*

**Hubert Hummer:** Wie soll ich sagen? Preise können schon eine Katalysatorwirkung haben, aber wenn dann eher im Sinne einer Startveranstaltung. Ich glaube, dass man dann eine Kontinuität braucht, die über die Zufälligkeit, die über solche Preise und Wettbewerbe entsteht, wahrscheinlich nicht sichergestellt werden kann. Ich denke, der Bereich der Kulturvermittlung als solcher muss einen, auch finanziell anderen Stellenwert und eine andere Attraktivität erhalten und ein eigenständiges, anerkanntes Segment in dem ganzen Bereich sein. Es spricht nichts dagegen, einen Preis zu machen, aber ich glaube dass da mehr Qualifikation, Ausbildung, Bewusstseinsarbeit bis hin zu Beschäftigungsverhältnissen und Entlohnung erforderlich ist, dass sich das wirklich weiter entwickelt. Da kann der Preis vielleicht unterstützend wirken, aber kann das mit Sicherheit nicht ersetzen.

*Fällt dir noch irgendetwas zu neuen Formaten oder Programmen in der Kunst- und Kulturvermittlung ein, wo du dir denken würdest, das wäre zielführend? Ein paar Beispiele sind jetzt angeführt worden, neue*

*Wege in der Kunst- und Kulturvermittlung in der Schule sind gegangen worden, es hat neue Formate in der interkulturellen Kunst- und Kulturvermittlung gegeben.*

**Hubert Hummer:** Ich habe jetzt nicht den Vorschlag, ich habe jetzt auch nicht das Konzept. Es gibt ja viele Ansätze, auch bei den Landesausstellungen, wo teilweise sehr gute Programme gemacht wurden, teilweise weniger gute Programme gemacht wurden, oder weiß ich nicht, im Schlossmuseum bei den Ausstellungen und so weiter. Ich glaube, dass man einmal das Know-How, welches ja durchaus da ist – es ist ja nicht so, dass das nicht da ist – halt bündeln muss und dann schauen, dass aus dieser Bündelung vielleicht Neues und qualitativ Besseres entsteht. Das ist eine sehr allgemeine Antwort, das weiß ich, aber ich orientierte mich da stärker auf den Prozess und sage nicht, ich habe irgendwie eine Lösung für ein bestimmtes Format.

*Ich glaube, es hat auch viel mit Organisationsfragen zu tun, wenn es zum Beispiel eine Holding gibt ...*

**Hubert Hummer:** ... ist das ganz eine andere Voraussetzung.

*Und ein Teil davon hat dann mit Kunst- und Kulturvermittlung zu tun.*

**Hubert Hummer:** Zum Beispiel. Es wäre auch die Frage, wenn die Holding nicht kommt – wir müssen sagen, das hat natürlich mit Geld und Personen zu tun, das ist mir auch klar – wie weit das dann als verbindende Aktivität vom Büro Linz Kultur entwickelt und gesteuert werden könnte oder sollte, im Sinne einer übergeordneten Zuständigkeit, die zwar die Interessen der Einrichtungen berücksichtigt, aber stärker einander bindet. Warum soll jemand, der dort qualifiziert ist ... und das braucht, glaube ich, eine eigene Qualifikation, das ist nicht so, dass man das irgendwie nebenher nur macht. Es wird schon so sein, dass man dann vielleicht einen besonderen Zugang zur bildenden Kunst braucht, um Dinge im Lentos anders zu machen wie in der Bibliothek, das wird schon sein, aber eine gewisse Grundqualifikation ist dann breiter einsetzbar. Wenn du so einen Pool hast, dann kannst du auch anlassbezogen, sei es eine Ausstellung im Nordico oder sonst wo, Begleit- und Vermittlungsprogramme entwickeln lassen, weil in vielen Fällen musst du es anlassbezogen entwickeln, wie wenn du, so wie jetzt, eher zufällig auf Einzelpersonen angewiesen bist.

*Letzter Themenbereich. Stadtteile, Stadtrand, Stadtregion. Da würde mich als erstes interessieren, wie du das Verhältnis von Stadtzentrum zu Stadtrand in Linz einschätzt, wenn du die kulturellen Angebote und Aktivitäten ansiehst?*

**Hubert Hummer:** Wenn ich mir die ansehe, soweit ich sie halt kenne, dann denke ich, ist es ein ganz klares, und das kann man jetzt positiv oder negativ sehen, das sage ich gar nicht einmal wertend, Zentrum-Peripherie-Modell. Alles was sich kulturell abspielt, spielt sich im Zentrum ab, von wenigen Ausnahmen würde ich einmal absehen, und sehr wenig in den einzelnen Stadtteilen.

*Was würdest du als Empfehlungen, als Sofortmaßnahmen, wenn man so will, vorschlagen, um die Stadtteilkulturarbeit in Linz zu verbessern?*

**Hubert Hummer:** Sofortmaßnahme ist gut gesagt. Es gibt eine alte Forderung, die, glaube ich, nach wie vor aufrecht ist. Da gibt es auch internationale Beispiele, ich habe mir das eine oder andere angesehen in Städten. Wenn du nicht vor Ort, also im Stadtteil, tatsächlich jemanden hast, der sich darum kümmert, der dort Vernetzung betreibt, der dort schaut, welche Bedürfnisse es vielleicht abweichend zu anderen Teilen von Linz gibt, der dort Initiativen setzt, dann wird man nicht recht weiter kommen. Das geht in die Richtung von Stadtteilbüros.

*Sind die Volkshäuser dafür zu wenig?*

**Hubert Hummer:** Ein Volkshaus ist sicher zu wenig. Die Volkshäuser sind sicher von der Idee her und teilweise auch von der Realität her – da gibt es meines Erachtens riesige Unterschiede – tolle Einrichtungen, aber das ist etwas, was wir schon vor 20 Jahren gesagt haben. Die Gebäudeinfrastruktur alleine und der Umstand, dass dort dann eine Bibliothek drinnen ist oder was weiß ich sonst noch, das bringt das Haus nicht zum Leben. Ich meine, wir bespielen beispielsweise viele Volkshäuser aus Sicht der Volkshochschule und der Stadtbibliothek, aber das ist viel zu wenig, das ist mehr oder weniger ein Zentralangebot hinauszutragen und flächendeckend anzubieten. Vielleicht ist das aber auch eine Illusion – das waren sehr stark Siegbert Janko und ich – der wir da aufgesessen sind. Wir haben immer gesagt, es geht darum, bei den Strukturen des Stadtteils anzusetzen und darauf abgestimmt, Angebote zu entwickeln, die unter Umständen anders aussehen müssen, anders aussehen können wie Dinge, die im Zentrum oder meinerseits auch in einem ganz anderen Stadtteil sind, weil es zwischen Urfahr und Ebelsberg sozialstrukturell und und und große Unterschiede gibt. Das ist nicht zentral machbar, das kannst du nur über eine dezentrale, hauptberufliche Struktur meines Erachtens umsetzen. Dazu kommt natürlich auch, dass die Entwicklung weitergeht. Die Volkshäuser stehen halt jetzt irgendwo und dann hat sich die Bevölkerungsstruktur dort geändert, dann gibt es plötzlich eine Überalterung und und und. Also ich bin nicht dagegen, aber sie sind auch nicht ganz unproblematisch. Zum Beispiel von den Bibliotheken her gibt es in der Zwischenzeit eine völlig andere Philosophie. Die haben wir uns vor allem in England angesehen, in London, die haben dort die Libraries, also die klassischen Stadtteilbibliotheken, in einigen Stadtteilen,

das sind Stadtteilentwicklungsprogramme, aufgelöst, und haben so genannte Idea-Stores gegründet. Die sind im Kern ähnlich wie der Wissensturm, eine Verbindung von Library und Adult-Education-Center – Volkshochschule in dem Sinn gibt es ja nicht – toll ausgestattet und – das ist jetzt das interessante – stellen dort diese Idea-Stores entweder neben Shopping-Centers oder tun sie in Shopping-Centers hinein. Das heißt, die Philosophie die dahinter steht, ist, mit solchen Leistungen dort hin zu gehen, wo die Leute sowieso sind, oder auch aus anderen Gründen hingehen, und nicht dort, so wie es bei uns bei vielen Volkshäusern ist, wo man extra hingehen muss und vielleicht sogar noch suchen muss, dass man den Anbieter findet. Das ist eine Philosophie, die hinter dem schon erwähnten Zweigstellen-Entwicklungsplan steht, und wo ich natürlich verstehe – ich bin ja auch ein politischer Mensch – dass jetzt ein Bürgermeister oder die Politik damit keine Freude hat, dass die sagen, jetzt haben wir diese Infrastruktur, teilweise funktioniert es nicht so richtig, und jetzt gehen dann die eigenen Einrichtungen auch noch heraus und die Frequenzen werden dadurch noch schlechter, wie es in einzelnen ... da habe ich völliges Verständnis dafür. Aber aus einer kulturellen oder institutionellen Sicht, jetzt in dem Fall vor allem der Bibliothek, wäre es der richtige Weg, da bin ich sehr überzeugt davon.

*Niederschwelligkeit und Barrierefreiheit in dem Sinne?*

**Hubert Hummer:** Das spielt da mit, ja, und auch Zeit. Zum Teil ganz triviale Dinge. Wenn ich das mit dem Einkauf verbinden kann, den ich sowieso tätigen muss, ob ich will oder nicht, dann ist es einfacher, dass ich in die Bibliothek auch gleich noch gehe, als wenn ich mich wieder ins Auto setzen muss und fünf Kilometer weiter fahren muss oder mit dem Bus oder wie auch immer, dann hat sie vielleicht gerade nicht offen, und alle diese Dinge.

*Es gibt eine ganze Reihe von Stadtteilvereinen und -initiativen in Linz, die auch in kultureller Hinsicht tätig sind. Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, jetzt abseits einer verstärkten Förderung, um denen die Arbeit zu erleichtern?*

**Hubert Hummer:** Nicht dass ich darin jetzt ein Allheilmittel sehe, und man müsste es sich ansehen, aber diese Existenz von dezentralen – es ist egal, wie du es nennst, das sind alles ein wenig antiquierte Begriffe – KulturarbeiterInnen, also hauptberuflichen Leuten, die vor Ort sind, könnten den Vereinen natürlich viel Unterstützung geben, wenn es eine gute Kooperation gibt. Vom Organisatorischen angefangen, weil die hätten auch ein anderes Know-How, ohne das abwertend zu meinen, weil da gibt es absolute Profis unter den ehrenamtlichen Vereinsarbeitern, da möchte ich jetzt nichts darüber kommen lassen, aber es macht halt zeitlich und aus anderen Gründen einen Unterschied, ob ich das irgendwie nebenbei mache oder ob das mein Hauptgeschäft ist, bis hin zu Öffentlichkeitsarbeit, wo ein Konzept dahinter steht, dass das dann auch entsprechend kommuniziert wird und von der städtischen Kommunikation unterstützt wird. Dann bekämen diese Initiativen natürlich eine ganz andere Öffentlichkeit wie sie sich diese jetzt oft notdürftig selbst verschaffen oder verschaffen müssen. Das ist eine Ebene. Eine andere, die aber eh versucht wurde und wo immer die Frage ist, wie weit das Bewusstsein bei der Zielgruppe selbst da ist, dass das einen Sinn macht, sind Qualifikations- und Ausbildungsmaßnahmen. Die sind durchaus probiert worden, mit wechselndem Erfolg, weil es ja auch dann darum geht, dass die Leute das Angebot in Anspruch nehmen. Aber das wäre eine zweite Schiene. Wir haben auch da im Haus – ein paar Jahre lang ist das ganz gut gelaufen – Vereinsmanagement-Lehrgänge angeboten, genau mit der Zielsetzung, jetzt nicht bezogen auf den Stadtteil unbedingt, sondern generell, Leuten, die dort ja zum Teil eine tolle Arbeit machen, ein wenig mehr Handwerkszeug mitzugeben und ihnen damit vielleicht die Arbeit zu erleichtern und das zu verbessern. Das wären zwei Punkte. Die Förderung, das hast du angesprochen, ist sowieso zwangsläufig notwendig. Nur dort fängt das Problem an in einem gewissen Sinne, weil was fördert man dann, nach welchen Kriterien? *Inwieweit könntest du dir vorstellen, bestimmte Formate, die vor allem auf den innerstädtischen Bereich konzentriert sind, in die Stadtteile zu bringen? Ich nenne jetzt ganz bewusst das LinzFest, wenn das als Stadtteil-Kulturfestival ausgerichtet werden würde? Wäre das schlecht?*

**Hubert Hummer:** Diese Ideen haben wir auch gehabt, die haben wir auch diskutiert. Ich glaube, dass die danebengehen würden. Es ist ja ein bisschen versucht worden, selbst beim LinzFest oder beim Pflasterspektakel ist es ein bisschen probiert worden, jetzt nicht auf die Stadtteile, aber doch das stärker zu verbreitern. Ich glaube, dass das schon sehr stark davon lebt, dass es konzentriert ist und quasi die Infrastruktur – ich meine jetzt die Wirtshäuser und alles, was dann im Innenstadtbereich konzentriert ist ... wie sage ich denn? So wie ich das bei Leuten erlebe, die zum Pflasterspektakel gehen, da ist das halt irgendwie eine – ein blöder Begriff – ganzheitliche Geschichte. Da gehört dann das Bier im Klosterhof noch dazu und das ist wahrscheinlich auch der Umstand, dass da dann viele Leute konzentriert sind. So sehr das lästig sein mag in einzelnen Fällen, aber das gehört zu diesem Erfolg des Pflasterspektakels, was jetzt die Besucherzahlen betrifft, meine ich, da rede ich jetzt von der Quantität einmal, irgendwie dazu. Wenn du das zu stark auf zu große Räume aufteilst, dann dünnt du es auch aus und dann fallen viele der Effekte weg. Davon halte ich persönlich nicht sehr viel. Ich glaube, man muss sich gut überlegen, was das Zentrum braucht, damit es erfolgreich ist, und was kann man in den Stadtteilen entwickeln. Das Gelbe

Haus wäre so ein Beispiel. Ich habe es am Anfang gar nicht kapiert, aber dieser Verbindungsaspekt, der da offensichtlich nicht so schlecht – ich war ein paar Mal draußen – aufgegangen ist, das ist gut überlegt gewesen.

*Ich dachte mir am Anfang, wie ich das Programm gesehen habe, wie dieses Plakat gekommen ist, dass das viel zu viel ist und nicht funktionieren kann.*

**Hubert Hummer:** Genau, das war auch meine Reaktion. Ich habe mir gedacht, das ist ein Gag, weil du es auf der Autobahn siehst, aber das war es dann. Ich war nicht so oft draußen, aber doch einige Male, und da ist viel entstanden. Das war irgendwie abgestellt, wer immer das entwickelt hat, auf diese Situation mit der Überplattung, mit den zwei Stadtteilen, die eigentlich lange Zeit getrennt waren. Ich denke, der Zugang ist da notwendig, also wirklich zu schauen, was – das ist jetzt ein ganz ein anderes Beispiel wie das Pflasterspektakel natürlich – ist dort möglich, was kann, was braucht der Stadtteil in einem gewissen Sinne, wie können dort Entwicklungen, das betrifft jetzt nicht nur den kulturellen Bereich, aber auch den kulturellen Bereich, in Gang gebracht werden?

*Letzte Frage. Wenn man über Stadt und Stadtteile diskutiert, dann hört das immer beim Stadtrand auf.*

*Wenn wir einen kurzen Blick darüber hinaus werfen, auf die umliegenden Gemeinden, auf die Stadtregion*

...

**Hubert Hummer:** Das ist ein spannender und wunder Punkt.

*Was fällt dir da dazu ein? Könnte irgendetwas getan werden, um die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Linz und den umliegenden Gemeinden zu verbessern?*

**Hubert Hummer:** Das könnte man jetzt natürlich ein wenig sarkastisch beantworten, aber der erste Punkt ist, wenn ich nur von der „eigenen“ Einrichtung ausgehe, dass ein Drittel unserer Leute nicht aus Linz kommt, sondern ein Drittel der Bibliotheksbenutzer und ein Drittel auch der Volkshochschule-Besucher kommen aus den Umlandgemeinden. Das ist einmal eine Feststellung. Ein zweiter Punkt ist, dass es die Diskussion gibt, kulturelle Leistungen nur für Linzerinnen und Linzer anzubieten. Ich persönlich glaube, dass das nicht geht. Ich glaube, dass eine Landeshauptstadt Aufgaben hat, die darüber hinaus gehen. Ich finde es schon legitim, dass man sagt, wir haben unsere Einwohner, von denen bekommen wir die Steuern und denen sind wir in erster Linie verpflichtet, aber eine Landeshauptstadt oder eine Bundeshauptstadt hat einfach eine gewisse Funktion, genereller Motor der regionalen Entwicklung zu sein, weil sie halt einfach mehr Möglichkeiten hat. Abgesehen davon, dass du es eh nicht umsetzen kannst, oder nur in Teilbereichen, in der Musikschule geht das vielleicht. Es hat auch da die Diskussion gegeben, der Englischkurs kostet für Leondinger mehr wie für Linzer, und das habe ich immer erfolgreich abgewehrt, weil das halte ich letztlich für ein Unding. Ich verstehe noch – da erhalten wir auch viele Beschwerden – dass man sagt, es gibt einen Aktivpass und das ist eine Linzer Sozialleistung, das gibt es dann logischerweise nur für Linzerinnen und Linzer und nicht für einen Leondinger, auch wenn der das nicht versteht, weil er sagt, er ist auch arbeitslos. Solche Fälle haben wir viele, aber dort sehe ich es ein. Aber im kulturellen Bereich da irgendwelche Abschottungen zu treffen, über welche Mechanismen auch immer, ob das der Preis ist oder sonst etwas, das halte ich für rückschrittlich. Jetzt könnte man sagen, das Problem wäre leicht lösbar, indem man – und ich bin tatsächlich überzeugt, dass das geht, aber vielleicht sage ich auch einen völligen Blödsinn – jetzt völlig abgesehen von der kulturellen Situation sehr viele Gemeinden im Umfeld von Linz eingemeinden müsste. Das ist eine große Akkumulation, ich halte das eigentlich für provinziell, was da passiert. Ich meine, dass das de facto nicht durchsetzbar ist, wissen wir. Bei der letzten Frage, wo könnten wir unter Umständen besser kooperieren, da habe ich auch keine wirklichen Vorschläge oder Modelle.

*Danke für die Antworten. Ist dir noch irgendetwas abgegangen?*

**Hubert Hummer:** Nein. Ich meine, vielleicht das eine, wo ich sicher auch für den kulturellen Bereich eine sehr große Herausforderung sehe und wo wir auch probieren, das im Haus sehr ernst zu nehmen und aufzugreifen, ist diese ganze Frage Migration, Integration, die ja auch gerade in kultureller Hinsicht meiner Meinung nach ein unglaubliches Potenzial in sich birgt, wenn man mit dem produktiv und offensiv umgehen kann. Weil ich meine, das ja auch bereichernd ist, wenn da unterschiedliche Traditionen, unterschiedliche Kulturen, bei allen Problemen, die man nicht weg diskutieren kann und weg diskutieren sollte, aber ... und wenn man sich die Prognosen von Rainer Münz ansieht, dann weiß man, welche politische Dimension dort drinnen steckt, das zu gestalten. Und das halte ich für eine ganz zentrale – nicht nur für Linz – Herausforderung der nächsten Jahre, auch im kulturellen Bereich. Wobei man da eben aufpassen muss. Ich glaube, dass es eben nicht darum geht, jetzt einmal in dem Volkshaus einen bosnischen Abend zu machen und dann nächste Woche in Dornach einen türkischen, das kann auch sein, aber das ist natürlich nicht unbedingt gemeint.

*Danke für das Interview.*

## Claudia Hutterer

---

*Zu deiner Person. Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Claudia Hutterer:** Linz, 1968.

*Lebst du in Linz?*

**Claudia Hutterer:** Nein, ich lebe am Land, 30 Kilometer von Linz entfernt. Ich habe eine lange Zeit in Linz gelebt und auch in Wien.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Claudia Hutterer:** Momentan nur meinen Beruf. Ich habe seit Oktober die Leitung der KinderKreativUni an der Kunstuniversität in Linz und bin aber auch freiberuflich als Kultur- und Kunstvermittlerin tätig. Derzeit in Volksschulen mit einem speziellen Projekt.

*Welches Projekt ist das?*

**Claudia Hutterer:** Das Projekt ist für drei Schultage angelegt und ich habe es gemeinsam mit zwei Kolleginnen, Martina Kornfehl und Marie-Therese Strasser, konzipiert. Es geht um die Entwicklung und Förderung von sozialer Kompetenz über Kreativität und Körperarbeit in der Schule. Es handelt sich um ein Pilotprojekt und wir führen es in unterschiedlichen Volksschulen durch. Es ist ein sehr spezifisches Vermittlungsprojekt, würde ich sagen.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Kunst- und Kulturvermittlerin und Leiterin der KinderKreativUni?*

**Claudia Hutterer:** Ja, das passt.

*Die KinderKreativUni gibt es seit wann?*

**Claudia Hutterer:** Die gibt es jetzt seit Oktober 2010. Es ist ein Nachfolgeprojekt des Kinderateliers von Gerti Pilar, die über 40 Jahre lang an der Kunstuniversität gearbeitet hat. Die KinderKreativUni hat ein neues, von mir entwickeltes, Konzept. Wir bieten Kurse für Kinder an und entwickeln kreativitätsbildende Methoden. Ziel ist es, diese Methoden an die Basis zu bringen. Sprich in die Ausbildung, in die Schulen, in die Institutionen wie Horte und Kindergärten. Ausgangspunkt meiner Überlegungen war ein Blick auf das Leben unserer Kinder. Anweisungen von Erwachsenen sind im Leben unserer Kinder mittlerweile fast überall gegenwärtig. Nicht nur in der Schule, auch im Freizeitangebot der Kinder. Im Sportverein, auch in der musikalischen Förderung. Es gibt kaum Räume für Kinder, in denen sie sich selbstständig bewegen können. Mein Ansatz ist ganz einfach, Kreativitätsbildung ist für mich das Schaffen von Handlungsräumen, die Kindern über gestalterische Prozesse den Zugang zu eigenständigen und selbstbestimmten Ausdrucksformen ermöglichen. Malen, Formen, Bauen bilden den Rahmen. Was braucht es dazu? Größtenteils müssen Kinder wieder lernen sich frei zu bewegen, eigenen Entscheidungen zu treffen und dabei kommen viele Fragen auf: Was tue ich, was will ich, wie löse ich was? Und das erfordert ein gewisses Setting, einen Rahmen, indem sich Kinder in diesen Punkten wieder erproben können. Zwei – und dreidimensionales Gestalten bilden dabei einen idealen Rahmen für Kinder. Genau in dem Segment arbeite ich jetzt. Und diese Arbeit erfordert Kontinuität. Darum arbeiten wir in der KinderKreativUni aufbauend und langfristig mit Kindern. In diesem Punkt unterscheiden wir uns beispielsweise von der KinderuniKunst, einem sehr großen Projekt, das im Sommer in Wien stattfindet. Sehr viele Kinder haben die Möglichkeit unterschiedliche Workshops zu besuchen. Das finde ich eine ganz tolle Sache, es steht aber ein anderes Konzept dahinter. Wir haben momentan ca. 36 Kinder, die wir kontinuierlich einmal in der Woche für 1,5 Stunden bei uns haben. Aber auch unsere Weiterbildungsangebote werden immer mehr gefragt. Unseren Zugang an MultiplikatorInnen zu vermitteln ist uns sehr wichtig.

*Ist das die hauptsächliche Zielgruppe der KinderKreativUni, Kinder im Alter von ...?*

**Claudia Hutterer:** Kinder im Alter von 5 bis 12, 13 Jahre. Wir sind wirklich im Kinderbereich tätig.

*Über Linz hinaus oder ist das auf Linz beschränkt?*

**Claudia Hutterer:** Wer kommt, der kommt. Wir haben Kinder in unseren Kursen von Gramastetten über Gallneukirchen bis Enns. Sie kommen je nachdem, wie intensiv das Bedürfnis des Kindes ist, im gestalterischen Bereich etwas zu tun. Oft rufen Eltern, aber auch Großeltern bei uns an und berichten und von ihren Kindern, die sich die ganze Zeit nur mit malen oder basteln beschäftigen. Sport oder das Erlernen eines Musikinstrumentes interessiert viele dieser Kinder weniger. Natürlich suchen diese Eltern für die Neigungen ihrer Kinder entsprechenden Angebote. Und da müssen sie zu uns an die Kunstuniversität kommen, weil es sonst kaum etwas gibt.

*Welchen künstlerischen Disziplinen werden hauptsächlich bearbeitet?*

**Claudia Hutterer:** Unser Werkzeug ist das Malen, das freie Malen, Bauen und Formen.

*Wo ist die KinderKreativUni situiert?*

**Claudia Hutterer:** Die KinderKreativUni ist in der Sonnensteinstraße, im 4. Stock. Unser Arbeitsraum ist der Aktsaal und ein eigenes Malatelier. Unsere Weiterbildungen finden größtenteils auf der Kunstuniversität statt, da wir optimale Raumbedingungen haben. Zum Beispiel führen wir Weiterbildungen

für LehrerInnen der Pädagogischen Hochschule durch und Zertifikatsweiterbildungslehrgänge für Horterzieherinnen und Kindergärtnerinnen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Claudia Hutterer:** Es wäre schön irgendwann mal weitere Kurse anbieten zu können. Der Bedarf ist vorhanden. Ich habe viele Kinder auf der Warteliste.

*Wie viele Personen sind bei der Einrichtung beschäftigt? Bist du derzeit alleine?*

**Claudia Hutterer:** Nein, wir sind zu dritt. Wir haben drei Kurse und jede bzw. jeder von uns leitet einen Kurs. Wir kommen aus unterschiedlichen Disziplinen und ergänzen uns da recht gut. Ich habe zusätzlich noch 16 Stunden. In dieser Zeit kümmere ich mich um KooperationspartnerInnen, um Weiterbildungsangebote und darum ProjektpartnerInnen zu finden. Es ist noch ein junges Projekt, aber es entwickelt sich viel und das sehr schnell. Es ist offensichtlich ein Nachholbedarf in diesem Segment vorhanden.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Claudia Hutterer:** Wenn ich an Zukunft denke, fällt mir sofort ein Kindermuseum ein. Ich würde Linz und den oberösterreichischen Familien ein gutes Kindermuseum wünschen. Ebenso gut bezahlte Vermittler, fundierte Ausbildung in der Vermittlungstätigkeit und ein besseres Image für die Kunst- und KulturvermittlerInnen.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Claudia Hutterer:** Aus der Kinderkulturperspektive möchte ich wirklich äußerst positiv das Schächpir-Festival erwähnen, das sich in den letzten zehn Jahren entwickelt und sehr gut etabliert hat. Es ist ein klares Bekenntnis und damit eine Aufwertung, der Kinderkultur, Geld in die Hand zu nehmen und damit ein professionelles Festival zu gestalten. Im allgemeinen befindet sich die Kinderkultur, im Gegensatz zur Kultur für Erwachsene im unteren Segment. Offensichtlich haben Kinder weniger Lobby. Ist zwar sehr kurzfristig gedacht, aber eine Tatsache. Das Schächpir-Festival ist einfach ein Zeichen, dass auf wirklich hohem Niveau dem Klientel Respekt ausdrückt, aber auch den KünstlerInnen, die sich darum kümmern. Ich halte das für ein wichtiges Zeichen, da leider auch die KünstlerInnen, die sich professionell mit Kinderkultur auseinandersetzen oft in der Hierarchie unter jenen KünstlerInnen stehen, die Kultur für Erwachsene machen. Das Schächpir-Festival vermittelt klar: Kinderkultur ist ganz wichtig, wir schätzen die KünstlerInnen, die sich damit beschäftigen und wir schätzen unsere Klientel. Das ist doch ein tolles Zeichen. Auch auf der Vermittlungsebene, in diesem Fall die Theaterpädagogik, wird professionell gearbeitet.

*Gibt es sonst irgendetwas, wo du sagen würdest, dass in den letzten zehn Jahren gut gelaufen ist?*

**Claudia Hutterer:** Ja, Crossing Europe natürlich, das ist ein sehr tolles, wichtiges Statement. Passt auch sehr gut zu Linz finde ich.

*Obwohl es da wenig für Kinder und Jugendliche gibt.*

**Claudia Hutterer:** Stimmt. Da gehört natürlich auch mehr Geld in die Hand genommen. Denn an guten Kinderfilmen und Vermittlungsangeboten mangelt es nicht.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Claudia Hutterer:** Die Freie Szene wurde ausgehöhlt. Die Kulturinstitutionen sind größer und mehr geworden. Vor allem überstrahlen sie alles andere, im wahrsten Sinn des Wortes. Das hat der kulturellen Entwicklung von Linz nicht nur gut getan. Leider hat auch Linz09 die freie Szene nicht unterstützt. Im Bereich der Kinderkultur hat man zwar durch das Schächpir – Festival ein Zeichen gesetzt, aber es ist bei diesem einen Zeichen geblieben.

*Stichwort Linz09. Du warst ja selbst bei einem Projekt zentral involviert. Kannst du ein kurzes Resümee von Linz09 geben, anhand von höchstens drei Punkten?*

**Claudia Hutterer:** Linz09 war ein Paukenschlag und der ist auch schon verklungen. Leider ist es auch in Linz Realität geworden, wie in vielen anderen Kulturhauptstädten auch, dass man zwar über die Nachhaltigkeit als wichtiges Ziel gesprochen hat, aber mehr war es nicht. Diese Tatsache war für mich unfassbar – das möchte ich anhand von einem Beispiel festhalten, wie kurzfristig man denken kann. Wie man unglaublich viel Geld in die Hand nimmt, um es in großartige Projekte zu investieren, um diese nach dem Kulturhauptstadtjahr dann einfach sterben zu lassen. Diese kurzfristige Art des Denkens, Budgetierens und Handelns, verstehe ich nicht. Das Akustikon ist nur ein Beispiel von vielen, wenn auch ein besonders trauriges für mich persönlich. Es wurden viele kreative und finanzielle Ressourcen über sehr lange Zeit in dieses Projekt investiert, um es dann sozusagen von einem Tag auf den anderen zu vernichten. Das ist unglaublich. Und das war leider kein Einzelfall. Ebenso das Projekt das ich geleitet habe, der Kinderpunkt. Über 100 Personen haben dieses Angebot am Hauptplatz täglich genutzt. Ein sehr ansprechend gestalteter

Raum, der zum Verweilen, Spielen, Essen, Wickeln und Rasten eingeladen hat, ohne Konsumzwang. Um dieses so wichtige Angebot für Familien zu erhalten, hätte es pro Jahr knappe 30.000 Euro gebraucht, die Investitionskosten waren natürlich ungemein viel höher. Jetzt steht der Raum auf dem Hauptplatz noch immer leer. Also die Nachhaltigkeit hat überhaupt nicht funktioniert. Über geblieben ist viel Frustration, vor allem von den Leuten, die aktiv an den Projekten beteiligt waren. Der Kinderpunkt ist auch daran gescheitert, dass es kaum eine Lobby für Kinderkultur gibt. Politiker nehmen Kinder unheimlich gerne in den Mund, aber mehr war es nicht. Es hat sich niemand gefunden, der sich für den Kinderpunkt stark gemacht hätte. Es hat sich offensichtlich auch niemand von den Politikern persönlich da drinnen gesehen und gesagt, das ist es wert. Der Kinderpunkt hätte im laufenden Betrieb vergleichsweise wenig gekostet und auch das war zuviel.

*Linz09 hätte bzw. hat auch dazu beigetragen, dass sich Linz als Kulturstadt positioniert. Inwieweit glaubst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Claudia Hutterer:** Linz wird sicher als Kulturstadt wahrgenommen, weltweit, in einem ganz kleinen Segment, nämlich im Segment der Computerkunst. Aber das ist halt eine kleine Community. Sonst würde ich sagen, bleibt es eher lokal oder national.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Claudia Hutterer:** In der zeitgenössischen Kunst. In Linz haben wir viele Häuser, die sich der zeitgenössischen Kunst annehmen.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur in Linz ein?*

**Claudia Hutterer:** Hochkultur hat einen hohen Stellenwert und das Angebot wächst stetig. Der Neubau des Musiktheaters ist ein klares Zeichen. Wobei die Grenzen der Hochkultur nicht immer einfach zu ziehen sind. Manchmal grenzen beispielsweise Präsentationen von zeitgenössischer Kunst an die Hochkultur, aber auch vermehrt an die Volkskultur.

*Wie schaut der Stellenwert von Subkultur bzw. Alternativkultur in Linz aus, deiner Meinung nach?*

**Claudia Hutterer:** Aus meiner Wahrnehmung gibt es heute weniger Subkultur als vor 30 Jahren in Linz. Sie hat sich natürlich verändert und funktioniert anders als damals.

*Und wie sieht es mit der Volkskultur aus in Linz?*

**Claudia Hutterer:** Was die Volkskultur in Linz betrifft, gab und gibt es ja immer wieder spannende Verknüpfungen mit Projekten von Künstlern und Künstlerinnen aus verschiedenen Disziplinen, bzw. Festivals. Das hat bereits Tradition und bringt immer wieder interessante Synergien hervor. Wenn ich an Volkskultur in Linz denke, dann fallen mir die Stadtteilkulturprojekte ein und auch das Projekt Bellevue von Linz09. Die Volkshäuser, als Standorte, hätten noch mehr Entwicklungspotential, auch in Richtung Kinderkultur. Ja, das wäre auch ein interessanter Ansatz für ein Projekt der KinderKreativUni. Sonst beschränken sich meine Berührungspunkte mit der Volkskultur auf das Volksfest Urfahrmarkt, falls ich mal mit den Kindern hingehen muss.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Claudia Hutterer:** Linz hat ein musikalisches bzw. akustisches Entwicklungspotential. Wir haben interessante zeitgenössische Musiker und Komponisten und die Linzer Charta – Projekt Hörstadt – die ja über Linz hinaus Modellcharakter hat. Nach Linz 09 wäre da eine riesige Chance gewesen dieses Potential für die Stadt Linz auszunützen. Auch der zeitgenössische Film im Zusammenhang mit Crossing Europe hat meiner Meinung nach noch Entwicklungspotential.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Claudia Hutterer:** Das erste ist natürlich die finanzielle Situation, die ja momentan den Kunst- und Kulturbetrieb belastet. Das ist natürlich eine sehr große Herausforderung. Freien KünstlerInnen und KünstlerInnengruppen die Rahmenbedingungen zu erleichtern. Und dann natürlich, ganz klar, Kunstvermittlung und Kinderkultur.

*Zu den Themenbereichen, zuerst zur Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit bist du mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt dir besonders gut? Und was überhaupt nicht?*

**Claudia Hutterer:** Besonders gefällt mir, dass sich in den letzten fünfzehn Jahren Kunst- und Kulturvermittlung überhaupt ein Thema geworden ist, was es ja vorher nicht war. Wenn man heute einen Folder von irgendeiner Kultureinrichtung, einer Ausstellung, einem Museum ansieht, ist Kunst- und Kulturvermittlung ein zentrales Angebot, das bereits gut ausgebaut ist. In der Praxis funktioniert Kunst- und Kulturvermittlung oft als gelungene PR-Maßnahme, wo die inhaltliche Qualität nicht immer im

Vordergrund steht. Das liegt aber in der Regel nicht am Vermittlungspersonal, sondern an den geringen Ressourcen, bzw. an den Rahmenbedingungen und vor allem am Stellenwert der Kulturvermittlung im Gesamtsystem Museum. Und genau an diesem Punkt tut sich eine Kluft auf: klares Bekenntnis zur Kultur- bzw. Kunstvermittlung nach außen, wenig Stellenwert nach innen. Wirft man einen Blick in den angelsächsischen Raum, dann haben wir an den Museen eigene Abteilungen für Kunst- und Kulturvermittlung, die in der Größe des Lentos beispielsweise, vier Vollzeitbeschäftigte und einen fixen Pool an Freelance worker haben. Allen Kunst- und KulturvermittlerInnen werden regelmäßig Weiterbildungen angeboten und die VermittlerInnen bringen viele unterschiedliche Einflüsse aus ihren Quellenberufen mit. Mit solchen Voraussetzungen kann sich die Kunst- und Kulturvermittlung auch inhaltlich weiterentwickeln. Was den Stellenwert innerhalb des Systems betrifft ist zu sagen, dass DirektorIn, KuratorIn und VermittlerIn für die Entwicklung der Ausstellungen zuständig sind. An diesem Punkt haben wir großen Aufholbedarf.

*Warum glaubst du, dass das so ist?*

**Claudia Hutterer:** Das hat einfach mit der historischen Entwicklung zu tun. Erst seit den 1960ziger Jahren wurde in Deutschland die Museumspädagogik teilweise in Museen integriert. Der bildungspolitische Ansatz war, das Museum für „alle“ als Bildungsstätte zu öffnen. So gesehen ist ja die Museumspädagogik eine vergleichsweise junge Disziplin im musealen Kontext. In Österreich wurde übrigens der Begriff Museumspädagogik, in den 1990-Jahren vom Begriff Kunst- und Kulturvermittlung, abgelöst. In der Kunst- und Kulturvermittlung geht es nicht ausschließlich um Wissensvermittlung. Darum erfordert dieser Beruf kreative Köpfe, um intelligente Programme und Zugänge zu unterschiedlichen Themen für verschiedene Zielgruppen zu legen. Wir lernen eben mit allen Sinnen. Das bestätigt mittlerweile auch die Gehirnforschung. Kunst- und Kulturvermittler müssen kreatives Potential und einen guten sozialen Umgang mit Menschen mitbringen. Leider beobachte ich in letzter Zeit verhäuft, das der Fokus an den Linzer Museen wieder mehr auf der Wissensvermittlung liegt und das Quantität vor Qualität kommt. Das empfinde ich als enormen Rückschritt! Wirft man einen Blick auf Kindermuseen, dann kann man in vielen Fällen einen interessanten Vermittlungsansatz entdecken, der vom Objekt ausgeht und nicht nur für Kinder relevant ist. Die Kunst- und Kulturvermittlung in unseren Museen, könnte enorm vom Erkenntnisstand einiger Kindermuseen profitieren. So lange unsere Linzer Museen aber für zwei große und ein kleines Haus, nur eine vollzeitbeschäftigte Kunst- und Kulturvermittlerin hat, die natürlich einen großen Pool an freiberuflichen MitarbeiterInnen zu organisieren hat, kann sich die Kunst- und Kulturvermittlung nicht weiterentwickeln. Im Gegenteil, unter solchen Bedingungen ist es schon ein enormer Kraftakt den reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Auch in den Linzer Landesmuseen wurde erst kürzlich die Stelle einer vollzeitbeschäftigten Kunst- und Kulturvermittlerin auf 20 Stunden reduziert. Da kann es nicht verwunderlich sein, dass wir in Linz in der Praxis wieder auf Vermittlungsmethoden stoßen, die bereits in den 1990-Jahren als überholt galten.

*Also ein Rückschritt in vielen Punkten, aber ich glaube, wenn ich das zwischen den Zeilen richtig interpretiere, vor allem in der fehlenden Methodenentwicklung, oder?*

**Claudia Hutterer:** Genau. Es gibt keine Ausbildungen, bzw. kein einschlägiges Studium. Es gibt zwar einen Lehrgang an der Universität für angewandte Kunst, der aber sehr teuer ist. Das ist aber noch nicht das Hauptproblem. Es gibt einschlägige Weiterbildungen, gute Literatur und es gibt einen Stab an sehr kompetenten Kunst- und Kulturvermittlern in Linz, die viel Praxis haben. Nur werden die nicht ausreichend honoriert und können auch immer weniger ihre Ideen platzieren und umsetzen, bzw. andere, weniger erfahrene VermittlerInnen einschulen. Ich habe punktuell immer wieder mit VermittlerInnen zu tun, die bereits über Jahre Vermittlungsprogramme durchführen, die niemals eine Einschulung didaktischer Natur erfahren haben. Wenn die Institutionen keinen Wert auf die Einschulung des Personals legen, und damit ihr Personal auch keine Minimalanforderung an theoretischem Wissen und praktischen Methoden die Vermittlung betreffend vorzuweisen hat, dann kann Qualität in der Vermittlung kein relevantes Thema sein. Das ist sehr kurzfristig gedacht und an der falschen Stelle gespart, denn die Kunst- und Kulturvermittlung arbeitet direkt mit dem Besucher und der BesucherIn und ist somit das Aushängeschild des Museums bzw. der Institution schlechthin.

*Du sagst, es ist sehr stark an die Häuser gebunden. Mich würde interessieren, wie du die Verbindungen dieser Häuser hinsichtlich der Kunst- und Kulturvermittlung einschätzt, also die Vernetzung der Kunst- und KulturvermittlerInnen in Linz? Könnte da etwas verbessert werden?*

**Claudia Hutterer:** Da gibt es einige Ansatzpunkte. Es könnten gemeinsame Weiterbildungen angeboten werden, die ReferentInnen dafür gemeinsam bezahlt werden bzw. ein Wissens- und Erfahrungstransfer unter den einzelnen Häusern stattfinden. Wichtig dabei ist natürlich, dass vor allem auch die auf Honorarbasis arbeitenden Kultur- und KunstvermittlerInnen mit eingebunden sind.

*Also eine Weiterbildungsoffensive für Kunst- und KulturvermittlerInnen, die häuserübergreifend ist, auch von den Methoden her, eine Methodenschulung?*

**Claudia Hutterer:** Ja, sicher. Ich denke es ist auch nicht immer notwendig von außen jemanden zu holen. Ich meine, es gibt in den Häusern unterschiedliche, befähigte Leute, die wirklich gut sind und ihr Wissen weitergeben können. Trotzdem ist es auch wichtig, immer wieder mal über den eigenen Tellerrand zu blicken und jemanden von außen kommen zu lassen. Auch der Austausch mit anderen Kunst- und Kulturvermittlungsabteilungen außerhalb Österreichs wäre eine Bereicherung.

Es muss auch ein Einstiegsszenarium für NeueinsteigerInnen entwickelt werden. Die Fluktuation des Vermittlungspersonals ist generell ein Thema. Für viele ist die Vermittlungsarbeit eine Art Übergangsjob, da die Rahmenbedingungen ungünstig sind: keine Aufstiegschancen, geringer finanzieller Anreiz, sehr wenig Anerkennung von Seiten des Arbeitgebers, immer wieder viel Einarbeitungsarbeit. Viele sind aber trotzdem dabei geblieben und haben ihr Herz an die Vermittlung verloren, auch das gibt es, weil der Beruf sehr schöne Seiten hat: vielseitig, kreativ, immer neue Anreize und das Feedback der BesucherInnen.

*Abgesehen von den Häusern, inwieweit sollte die Stadt Linz besondere Anreize schaffen, um die Kunst- und Kulturvermittlung zu verbessern? Inwieweit würde zum Beispiel die Einführung eines eigenen Preises für Kunst- und Kulturvermittlung helfen?*

**Claudia Hutterer:** Die Einführung eines Preises für Kunst- und Kulturvermittlung würde meiner Meinung die Qualität nicht zwingend verbessern, denn in der Präsentation mangelt es nicht. Ich denke es wäre ein erster Schritt, wenn die Stadt Linz für ihre freiberuflichen Kunst- und Kulturvermittler erstmals Weiterbildungen anbietet und finanziert und in zweiter Instanz Geld für innovative Kunst- und Kulturvermittlung bindet.

*Und welche neuen Formate der Kunst- und Kulturvermittlung benötigt es in Linz? Ich würde sagen, nicht zuletzt im Rahmen von Linz09 hat es einige Ansatzpunkte gegeben, die Kulturlotsinnen fallen mir als erstes ein, wenn es um Neues, um das Ausprobieren von neuen Formaten geht. Auch im Rahmen von Schulvermittlungsprogrammen, „I like to move it move it“, wo es neue Ansätze gegeben hat. Was an neuen Formaten braucht es denn in Linz?*

**Claudia Hutterer:** Ja, da waren gute Ansätze und neue Formate sichtbar. Was ich dazu positives anmerken möchte ist, dass das Projekt „I like to move it move it“ ja auch jetzt noch in kleinerer Form für Schulen zugänglich ist. Es gibt den Verein kukusch, der von den Verantwortlichen des Projekts bei Linz09, weiterbetrieben wird und für innovative Kunst- und Kulturvermittlung in den Schulen sorgt. Eine sehr positive Entwicklung. Kunst- und Kulturvermittlung ist ein sehr großes Feld. Bis jetzt habe ich ausschließlich über die personale Kunst- und Kulturvermittlung an unseren Museen und Ausstellungshäusern gesprochen. Freie Kunst- und Kulturvermittlungsprojekte, ohne musealen Hintergrund öffnet ein anderes Feld der Vermittlung: andere Zielgruppen, Rahmenbedingungen, andere Inhalte. Die Kunst- und Kulturvermittlung an Institutionen kann sehr von freien Projekten profitieren, wie ja das Beispiel der Kulturlotsinnen bestens demonstriert. Trotzdem finde ich es in erster Instanz sehr wichtig, die Kunst- und Kulturvermittlung der Museen und Ausstellungshäuser auf ein Qualitätslevel zu bringen. Es besuchen hunderte, tausende SchülerInnen unsere Museen und es ist total wichtig, dass die gute, qualitätsvolle Erfahrungen damit haben. Im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres gab es im Lentos ein sehr tolles Projekt. Es wurden unterschiedliche Kulturvermittlungsexperimente entwickelt, ausgeführt und überprüft. Das ist ein innovativer Ansatz, der aber nur etwas bringt, wenn er auf eine gut funktionierende, qualitätsbewusste Basis trifft. Dann können solche Modelle und Ideen fruchten. Das halte ich für extrem wichtig, dass da Ressourcen von Experimenten nicht verpuffen, sondern an eine vorhandene Basis ankoppeln können. Wenn die Basis gut funktioniert, dann würde ich in einem zweiten Schritt, in die Entwicklung der Methoden und Formate der Kunst- und Kulturvermittlung investieren und arbeiten. Wenn man beispielsweise so ein Format wie die Kindermuseen ansieht, wo wirklich am Objekt vermittelt wird, dann ergeben sich neue Ansätze, was das Themenfeld ganzheitliches Lernen betrifft. Manchmal tauchen wirklich interessante Blitzlichter in den Museen auf, aber es gibt keine Kontinuität auf die aufgebaut werden kann. Davon sind wir weit entfernt!

*Weil es keinen programmatischen Schwerpunkt gibt und weil es keinen Rahmenplan gibt?*

**Claudia Hutterer:** Genau. Und weil es zuwenig Personal und Budget gibt.

*Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Claudia Hutterer:** In Bezug auf Kunst- und Kulturvermittlung sehe ich schon Bedarf, aber das habe ich eh schon ausführlich beschrieben. Kunst und Kultur hat einen Stellenwert in Linz. Das ist sichtbar und auch positiv zu beurteilen. Manchmal hab ich das Gefühl, dass man mehr auf Quantität setzt, als auf Qualität.

*Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen in Linz: zu viele, genau richtig, zu wenige?*

**Claudia Hutterer:** Ich persönlich fühle mich vom kulturellen Angeboten überrollt. Es ist mir unmöglich, alles zu konsumieren, oder zu besuchen, was mich interessiert. Das hat positive und negative Aspekte.

Positiv ist die Auswahlmöglichkeit und die enorme Entwicklung, die dahinter steht, negativ, dass ich mich im Überangebot oft nicht mehr zurechtfinde und manchmal den Überblick verliere. Wenn man sich darauf einlässt, könnte man phasenweise in einen richtigen Kulturrasch versinken. Da ist man halt als Konsument gefordert, wie überall anders auch. Was mir aber in diesem Zusammenhang schon unangenehm auffällt, ist dass die Kunst- und Kulturangebote teilweise sehr zur Eventkultur mutieren. Natürlich erreicht man da ein breites Publikum, aber umso mehr ist dabei die Kunst- und Kulturvermittlung gefordert. Wenn ich mir das Freizeitverhalten der Kinder ansehe, dann spielt sich viel in den Einkaufszentren ab. Natürlich werden die Kinder von den Erwachsenen mitgenommen. Aber umso wichtiger ist es Gegenstrategien zu entwickeln, die eben auch für Zielgruppen attraktiv sind, die vorwiegend ihre Freizeit in den Shoppingcentern verbringen. So ein Kindermuseum mit einem qualitativ guten Programm könnte da schon Abhilfe leisten. Dazu braucht es aber Kontinuität, einen langen Atem und kluge Köpfe und Zusammenarbeit mit Schulen. *Wenn du Kindermuseum sagst, dann assoziiert man das in erster Linie mit dem Zoom. In diese Richtung etwas oder ganz anders?*

**Claudia Hutterer:** Es gibt unterschiedliche Modelle von Kindermuseen. Ich habe eine Ausbildung in diese Richtung in Deutschland gemacht, weil es diesbezüglich in Österreich nichts gibt. Ich habe mir viele Kindermuseen in der Schweiz und in Deutschland angesehen und sie funktionieren sehr unterschiedlich. Ich finde das Zoom ein sehr tolles Kindermuseum, denke aber dass es auf den Standort und das Umfeld in Linz abgestimmt sein muss.

*Angenommen, es gibt dann diese Infrastruktur und dann gibt es dazu ein hochqualitatives Format, irgendein Kinderkulturfestival als solches. Würde dir da etwas Vergleichbares im deutschsprachigen Raum besonders zusagen?*

**Claudia Hutterer:** Festivals funktionieren gut, wenn es eine Kontinuität dahinter gibt. Begeisterte TheaterbesucherInnen von Schächpir können nach dem Festival das Theater des Kindes, oder das Jugendtheater im U-Hof, oder die eine oder andere Aufführung im Landestheater besuchen. Im bildenden Bereich bräuchte ein Kinderkulturfestival auch eine Basis auf die es zurückgreifen könnte. In Deutschland beispielsweise gibt es die Kunstschulen. Die funktionieren so wie bei uns die Musikschulen, nur auf bildende Kunst. Das halte ich für extrem wichtig, dass man so etwas macht. Es hat immer wieder Initiativen gegeben, auch in Linz, da etwas zu machen, auch zum Beispiel an die bestehenden Strukturen der Musikschulen anzuknüpfen und dort den gestalterischen Bereich zu integrieren. Das ist immer alles gescheitert, aus unterschiedlichen Gründen. Aber ich halte das für extrem wichtig, dass man sich überlegt, solche Formate auch nach Österreich und auch nach Linz zu bringen. Die KinderKreativUni ist ein kontinuierliches Angebot, aber es muss natürlich insgesamt noch ausgebaut werden.

*Das passt für den Übergang zum nächsten Themenbereich. Schule, Bildung, Wissenschaft. Wenn man diesen Bereich der außerschulischen Bildungsarbeit, der von Musikschulen, über Jugendzentren und Jugendklubs bis hin zu anderen Angeboten reicht, näher betrachtet. Abgesehen von der Musikschule, das hast du gerade angesprochen, wie schätzt du die Situation in diesem Bereich in Linz ein? Ist dir da irgendetwas in der letzten Zeit aufgefallen, wo du sagen würdest, da wäre noch Potenzial drinnen, um Kinder und Jugendliche in diesem außerschulischen Bereich näher an Kunst und Kultur heran zu bringen?*

**Claudia Hutterer:** Wenn Kinder gut an Kunst und Kultur angebunden wurden, dann sind es Jugendliche auch. Was allerdings ein Problem ist, ist die Alterstufe von 13 bis 15 Jahren. Da gibt es viel zu wenige Angebote. Eben gerade keine Kinder mehr, aber Jugendliche auch noch nicht ganz. Ich glaube, dass es extrem wichtig ist, dass man das Thema Kunst und Kultur auf einer ganz fundierten Basis, nämlich im eigenen Tun verankert. Wenn ich selbst als Kind mit Freude eigene Bilder produziert habe oder dreidimensional gearbeitet habe, ohne dass sich irgendjemand in meinen Ausdruck gemischt hat, dann ist das die beste Voraussetzung, dass ich mich überhaupt öffnen kann für den Ausdruck einer KünstlerIn. Da fängt die Kunst- und Kulturvermittlung an, das ist die Basis. Und die muss eben im Kindergarten, im Hort, aber natürlich auch in der Schule funktionieren und darum glaube ich, dass es wichtig ist, dieses Thema in der Ausbildung zu verankern. Da ist einiges an Umdenken notwendig, da die Praxis noch auf Modelle zurückgreift, in denen auch die Kreativitätserziehung mit Anweisungen verbunden ist.

*Und wie sieht es im großen Bereich der Schulen selbst aus?*

**Claudia Hutterer:** In den Schulen selbst gibt es natürlich auch Formate, die bereits funktionieren. In der Schweiz gibt es ganz tolle Modelle, wo Handlungsräume, frei von Anweisungen, für Kinder im Kreativsektor installiert wurden und wirklich tolle Ergebnisse vorzuweisen sind. Da steckt natürlich auch eine pädagogische Haltung dahinter. Das Modell der Ganztagschulen hat ein enormes Potential, Kinder und Jugendliche an Kunst- und Kultur heranzuführen. In Deutschland beispielsweise, übernehmen die Kunstschulen mit ihrem Know-how teilweise den Nachmittag, aber auch die Arbeit mit Kunst- und Kulturinstitutionen kann durch die Ganztagschule in ganz neuer Form ausgebaut werden.

*Vor lauter Kinder und Jugendlichen haben wir die älteren Semester ein bisschen aus dem Blick verloren, aber sie sind natürlich auch eine wichtige Gruppe in der Kunst- und Kulturvermittlung. Der große Bereich*

*der Erwachsenenbildung, von Volkshochschule, bfi, WIFI, Bildungszentren bis hin zur Arbeiterkammer und zum Gewerkschaftsbund. Was ist dir da aufgefallen, wo könnte man da noch ansetzen, was könnte man da noch machen?*

**Claudia Hutterer:** Die Erwachsenenbildung ist gut ausgebaut. Es gibt umfassende Angebote auch am kulturellen Sektor. Vielleicht könnte man bessere Synergien, zwischen den Erwachsenenbildungseinrichtungen und den Kunst- und Kulturinstitutionen schaffen. In Aus- und Weiterbildung, aber auch in gemeinsamen Projekten. Aber auch die Einbindung von Kunst- und Kulturvermittlung in die Arbeitswelt hat ein enormes Potenzial, und es gibt sehr spannende Ansätze. In England gibt es Projekte, wo man Taxifahrer als Kunst- und Kulturvermittler ausgebildet hat, da die sehr viel Zeit mit den Gästen im Auto verbringen. Linz09 hatte einen ähnlichen Ansatz.

*Eine Frage hätte ich noch. Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung des Kunst- und Kulturbereichs mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Claudia Hutterer:** Die Wissenschaftsvermittlung funktioniert unter ähnlichen Gesichtspunkten wie die Kunst- und Kulturvermittlung. Die Stadt Linz könnte den Kepler Salon besser unterstützen, der stellt ja eine hervorragende Plattform der Wissenschaftsvermittlung und Kunst- und Kulturvermittlung dar. Im Museums- und Ausstellungsbetrieb ist es wichtig, dass Wissenschaft, Gestaltung und Vermittlung von Anfang an in der Ausstellungskonzeption ein Team bilden. So kann ein für die BesucherIn gutes Ergebnis erzielt werden.

*Das passiert in Linz zu wenig. Bei den Häusern sind die Ausstellungen zu 95 % fertig und dann kommt noch die Frage, wie können wir das vermitteln?*

**Claudia Hutterer:** Viele Ausstellungen sind noch nicht fertig und die Kunst- bzw. Kulturvermittlung ist aber trotzdem in die Entwicklung nicht eingebunden. Dabei würde die Vermittlung so viel effizienter arbeiten und sich auch besser entwickeln können. Ich finde es ist als BesucherIn gut zu erkennen, ob die Vermittlung in der Ausstellungskonzeption dabei war, oder ob sie draufgesetzt wurde.

*Herzlichen Dank.*

## Holger Jagersberger

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Holger Jagersberger:** 1972, Linz.

*Und du lebst schon immer in Linz?*

**Holger Jagersberger:** Eigentlich immer in Linz, es hat sozusagen Zeiten gegeben, wo man mehr in Wien war und mehr in München, aber eigentlich war der Meldesitz immer Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Holger Jagersberger:** Ich mache auf Hobbyniveau Musik, mehr home-recording-mäßig, also ohne Öffentlichkeit und bildnerische Kunst auch, wenig aber konstant und konsequent. Es stehen jetzt in diesem Jahr nicht wirklich sehr viele große Projekte an, aber ich produziere auch. Beruflich bin ich heuer in der Jury von LinzImPuls, ich bin zusammen mit Martina Gelsing vom Diözesankunstreferat Ankaufskurator für die Stadt Linz 2011 und 2012 und ich bin Leiter im Salzamt.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Also wenn da steht Holger Jagersberger, Leiter des Atelierhauses Salzamt?*

**Holger Jagersberger:** Ja, das würde so passen für mich. Ansonsten würde ich eher den von Gottfried Hattinger kennen gelernten Begriff Kulturarbeiter bevorzugen. Für einen, der das Salzamt nicht kennt, oder wenn es überregional wird, würde ich sagen, ich arbeite im Kulturbetrieb.

*Zur Einrichtung. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Holger Jagersberger:** Für die Ateliernutzung gibt es einmal die Linzer KünstlerInnen. Da denke ich eher an eine jüngere Generation bis 40, betrifft bildende Künstler, die in Linz angesprochen werden sollen für die Ateliernutzung und auch internationale Künstler die als Artist-In-Residence kommen sollen. Auch da vorwiegend bildende Kunst, vorwiegend bis 40. Zum Publikum: Es gibt oft Atelierbesuche, sprich die Kulturvermittlung richtet sich schon sehr stark an die Schulklassen, wo nicht die Arbeiten im Mittelpunkt stehen, wie bei einem Museumsbesuch, sondern die Akteure selbst. Im Grunde genommen ist es einfache Klasse, in einer Schwerpunktschule, wenn die Künstler kennen lernen, die nur ein paar Jahre älter sind und sie dann Fragen stellen, zu Lebensentwürfen, zu Einkommen, habt ihr auf der Kunstuniversität studiert? Wie war das? Wie sind sie zur Kunst gekommen? Können sie davon leben? Es ist eigentlich schon eine gewisse Qualität, die das Haus bieten kann, als Plattform, und die man eigentlich im Laufe der nächsten Jahre ausbauen muss. Das hängt nicht nur von uns ab, sondern leider auch vom Bildungssystem, wie die Lehrer mit den Klassen rauskommen, ob das bezahlt wird, Exkursionen. Da merken auch Museen, die schon länger Erfahrung haben, glaube ich, einen ziemlichen Einbruch in den letzten Jahren.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Holger Jagersberger:** Die internationalen Gäste, die im Haus sind, sollen sicher die lokale Kunstszene ein bisschen bereichern, Kontakte schaffen, ein bisschen Netzwerke vergrößern. In der kurzen Zeit, die es uns gibt, nämlich eineinhalb Jahre, haben wir jetzt offen ... gibt es schon durchaus auch in den Partnerstädten oder den Regionen, von wo die Künstler her waren, Ausstellungenbeteiligungen von Linzern, nicht von der Stadt gesteuert, sondern einfach weil die Kontakte bleiben. Dass man halt dann wo vertreten ist und einfach wieder wo weiterempfohlen wird, das ist einfach eher eine persönliche und biografische Vernetzung, die dann sozusagen möglichst immer größer wird.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Holger Jagersberger:** Bildende Kunst.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Holger Jagersberger:** Zur Zeit nicht, wobei man sagen muss, das ist jetzt nicht das größte Erfahrungsfeld, was ich habe, aber vermutlich eine Erfahrung, die viele öffentliche Bauvorhaben haben, dass sozusagen die Einbindung der Nutzer in der Bauphase wesentlich sinnvoller ist als nachher, mit einem vielfachen Aufwand dann irgendwelche Sachen noch auszumerzen oder zu adaptieren. Es ist natürlich ein Gebäude, wo wir uns befinden, das ein Privater nicht so schnell kauft und nicht so schnell sanieren kann, insbesondere wegen dem Denkmalschutz, und dem Geld, das man da in die Hand nimmt. Sagen wir einmal, es ist zu 90 Prozent alles super geworden und klasse, aber es hätte auch nicht geschadet, die Zielgruppe, die man schon gewusst hat bei der Sanierung, ein bisschen mit einzubinden. Was erwartet man sich von einem Ausstellungsraum? Was erwartet man sich von einem Atelier? Welche Notwendigkeiten hat der Arbeitsplatz von einem Künstler heutzutage? Im Nachhinein hineinzureklamieren, finde ich halt ein bisschen antiquiert.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt?*

**Holger Jagersberger:** Letztendlich eine Person mit dem Magistrat als Arbeitgeber. Das bin ich, Teilzeit, 30 Stunden. Es gibt noch zwei andere Mitarbeiter. Mit Hauseröffnung hat es eine Assistenz mit 20 Stunden gegeben. Wir haben das jetzt Assistenz genannt, weil ich das ein bisschen netter finde als Schreibkraft. Das sind oft bürokratische Begriffe, die über Jahrzehnte nur abgeschrieben wurden, ohne irgendwie einmal zu reflektieren. Und 30 Stunden Geschäftsführung. Das klingt recht toll, ist hierarchisch auf dem untersten Level, Sachbearbeiter. Da geht es natürlich auch darum, eine eigene Abteilung braucht einen Abteilungsleiter und der wird anders eingestuft. Es ist halt so, dass es ein Gehalts- und Personalschema der Stadt gibt, wie in jeder anderen öffentlichen Einrichtung auch, und die zwei derzeit Beschäftigten sind 30 Stunden beziehungsweise 38,5 Stunden beschäftigt. Im Prinzip ist das ein Personalleasing über so etwas wie die FAB, also Beschäftigungsmaßnahmen, die sich nennt „Beschäftigung 24“. Das bedeutet für die Stadt ein Viertel der Personalkosten. Sie sind nicht bei der Stadt angestellt und wie es danach weitergeht, das wird man heuer verhandeln müssen. Da haben im ersten Jahr zwei andere Personen den Job gemacht. Eine war beim Magistrat angestellt, die hat gewechselt, weil 20 Stunden in der untersten Entlohnungsstufe einfach zu wenig für einen Menschen ist. Und die dritte Arbeitskraft, wo ich eben gesagt habe, dass ist irgendwie notwendig, so ein großes Haus braucht auch wen fürs Haus und für die Ausstellungsproduktion, das war damals über ein AMS-Programm namens Aktion 4000. Das ist nach einem Jahr fertig gewesen. Es kann also auch sein, dass wir im dritten Jahr des Bestehens das dritte Team haben.

*Das ist eine hohe Fluktuation. Gibt es eigentlich Engagement auf freiwilliger Basis, also so etwas wie ehrenamtliche Tätigkeit, wenn es jetzt um ein typisches Projekt geht oder ein typisches Arbeitsmonat?*

**Holger Jagersberger:** Eigentlich schon. Wie man es ja aus der bildenden Kunst kennt, dass ja nicht jede Arbeit entlohnt wird. Es wird erwartet, dass beim Aufbau, beim Transport und so weiter und so fort sehr stark mitgearbeitet wird und eigentlich gibt es bei den Leuten, die bei den Projekten beteiligt sind und da ein Atelier haben, schon sehr viel unentlohnte Arbeit. Das Einzige ist, wo es räumlich und auch von der Arbeit und vom Kommunikativen am besten passt, dass man versucht, diese ganzen Schulklassenbesuche eher verstärkt mit ein paar Künstlern zu machen, die entlohnen wir dann schon normal.

*Kommen wir zum Hauptblock, über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Holger Jagersberger:** Mir fallen als erstes schon einmal die fixen Häuser und Orte ein. Mir fällt ein OK, alle Formen von Landesmuseen, Lentos, AEC, Maerz, Kunstraum Goethestraße, AFO. Was mir relativ am Schluss einfallen würde, jetzt bei diesen Häusern, sind die Galerien, die kommerziellen. Brunnhofer, Thiele und so weiter. Dann fällt mir natürlich Musik ein, wobei Musik bei mir halt teilweise noch alte Stadtwerkstatt ist, KAPU, Posthof und so weiter. Da hat sich natürlich der Besuch, zum Beispiel auch im Posthof, dramatisch reduziert über die letzten 20 Jahre. Dann denke ich an die Kunstuniversität, weil ich die Kunstuniversitätszeit größtenteils in den Tabakwerken verbracht habe und dann am Rande würde ich an

Orte denken, die eher mit Musik in Verbindung gebracht werden, weil das nicht unbedingt mein Hauptinteresse ist. Das beobachte ich natürlich, dass es natürlich Auswirkungen gibt, die vielleicht kommen werden, was das für ein Musiktheater, für ein Brucknerhaus bedeutet und so weiter und so fort. Theaterbereich und klassische Konzerte würden mir dann eher später einfallen. Und wenn ich dann schon so weit nachgedacht habe, dann würde ich vermutlich auch noch an gewisse Formen von Festivals denken, wie Crossing Europe, das ich super finde, oder auch nextComic, das ich als Chance empfinde, dass sich das entwickelt. Ich bin auch gespannt, was die nächste Triennale bringt. Ich finde es halt oft ein bisschen bedenklich, dass dann solche Eventformate vielleicht auch andere Sachen verdrängen. Und was fällt mir noch ein ... dass ich mir diese Off-Space-Szene irgendwie immer stärker vorstellen würde. Also angefangen mit Sachen, die im Umfeld von IFEK und Rotem Krebs passieren bis ... Solche Sachen finde ich total spannend. Es ist halt natürlich auch etwas, was man nicht erzwingen kann, weil es halt großteils auch private Eigentümer sind und man halt nicht so schnell einen Raum bekommt, wobei es gerade in Linz mit der kompakten Innenstadt schon lässige Sachen gäbe. Und was mir jetzt nicht eingefallen ist, sind LinzFest und Pflasterspektakel.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Holger Jagersberger:** Grundsätzlich kommt mir einfach vor, ohne dass ich da Zahlen kennen würde, dass der Bereich finanziell nicht so schlecht da steht, also zumindest für Bauvorhaben im Kulturbereich Geld da ist. Angebot und Struktur kommt mir vor, werden zum Teil schon vergrößert, quantitativ. Ob sie verbessert werden, ist wieder etwas anderes, also dass zum Angebot, wie man das steuern kann, auch die Nachfrage annähernd nur mitzieht. Weil man muss natürlich schon sagen, was ich von Außen her bei Linz09 mitbekommen habe, du kannst die Leute niederballern, marketingmäßig und so weiter und dann geht ... ich brauche nur bei mir in der Familie schauen, weil bei mir in der Familie hat sich noch nie wer interessiert bis heute, für Kunst. Ich komme jetzt nicht aus einem Künstlerhaushalt und wenn ich mir anschau, was meine Großmutter oder meine Eltern im Linz09-Jahr besucht haben, das hätten sie sonst nicht gemacht. In abgeschwächter Form machen sie es jetzt noch, es war vielleicht ein gewisser Einstieg. Aber du kannst natürlich nicht jede Veranstaltung so bewerben, weil schlichtweg das Geld fehlt. Aber ich habe Linz09 pauschal gesehen relativ positiv wahrgenommen. Abgesehen davon natürlich, dass man mit den ganzen Vorprojekten und der Kommunikation gerade in der Entwicklungsphase sicher anders umgehen kann. Ich habe es nicht so gut erwartet, weil ich es mir zum Beispiel im Bereich Theater oder Musik, Stichwort Circus, wesentlich banaler vorgestellt habe. Gerade so die ersten Warnlichter, Richtung Hubert von Goisern und so weiter ... die erste Produktion war aber total schön, was ich gesehen habe, gleich die ersten paar Jännertage, da hat meine Freundin mitgearbeitet, da habe ich mir schon gedacht, wesentlich ambitionierter als ich es mir gedacht habe, jetzt vom Level. Und von da her habe ich es interessant gefunden, auch vom Musikprogramm, also zumindest in dem Jahr.

*Fällt dir sonst noch etwas ein, dass besonders gut gelaufen ist in den letzten zehn Jahren?*

**Holger Jagersberger:** Ich finde es super, dass es Crossing Europe gibt, weil ich habe die Diagonale immer besucht, wie sie Christine Dollhofer noch gemacht hat, in den 1990er-Jahren. Ich habe das super gefunden in Graz und habe das auch klasse gefunden, dass das nicht wie so oft in Wien landet, sondern dass das in Linz einen Anker schlägt. Sonst sind es eher Einzelereignisse. Ich kann nur sagen Roman Signer im OK oder Mogwai am LinzFest oder solche Sachen, aber jetzt keine Strukturgeschichten.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden? Fällt dir da etwas ein?*

**Holger Jagersberger:** Ich weiß jetzt nicht, ob das eine Entwicklung ist oder eher eine Nicht-Entwicklung, dass man städteplanerisch das Leben in der Stadt ... dass das scheinbar so unverrückbar in Linz diese Anordnung hat, wie sie es hat, das finde ich furchtbar. Also sozusagen den Platz, den sie verändert haben, indem sie ihn noch mehr zubetonieren. Die Situation, dass wir eigentlich ein total super Ufer hätten, die Stadt aber nicht ost-west-mäßig irgendetwas macht mit der Donaulände. Auch die ganzen Kids, die am Wochenende fortgehen. Dass man es möglichst dunkel und böse macht und verbietet, anstatt dass man Licht macht, öffentliche Toilettenanlagen macht, wenn die Jugend schon dorthin geht, dass man das auch dort macht und nicht versucht, das Skateboarden zu verbieten. Und das Musiktheater tun wir da raus und die Bruckneruniversität tun wir an das andere Ende. Das finde ich auch relativ schade, dass man den zentralen Donauraum nicht öffentlich und kollektiv wahrnehmen kann. Da geht es jetzt nicht um Kunst oder Hochkultur, sondern da geht es einfach darum, es ist schön, du gehst raus, möchtest noch etwas trinken usw. Da finde ich das zum Teil eine verlorene Chance. Fußgänger, Radfahrer, Nibelungenbrücke, der Weg rüber nach Puchenu und so weiter und so fort. Alturfahr West ist so schön, oben bei der Rudolfstraße, aber wenn du ein kleines Kind hast, traust du es dir halt nicht einfach, in die Volksschule zu schicken. Das ist eher, wie man mit öffentlichem Raum umgeht, wo wohnt man, wo arbeitet man, wo kann man Freizeit, Kultur, was auch immer, erleben? Da finde ich, könnte man ganz andere Sachen einschlagen.

Als letzten Punkt dazu, das Tabakfabrikareal. Ich hab da seit 1996 oder 1997 ... mit der Universität bin ich da hingegangen, es war total absehbar, wie sich das entwickelt im Prinzip. Und meiner Meinung nach hat es das im großen Stil nicht geheißsen, dass das ein Architekturjuwel ist. Also man hätte mit der Sanierung des Parkbads oder dem Bau dieses Medicent ... das war ja ewig lange eine Brache ... der alte Schlachthof hat immer noch oder zumindest bis vor kurzem dem Walter Mayer gehört hat, wo sich Linz09 auch dafür interessiert hat, mit dem man jetzt wirklich normal reden kann, wie man es auch sieht beim Apothekerhaus, bei der Zwischennutzung durch den Musentempel. Also diesen ganzen Raum statt der Landesfrauenklinik, die Wohnbebauung, dass man jetzt nicht nur das Objekt sieht, sondern den ganzen Umraum, eine gewisse Stadtteilentwicklung, das hätte man in den letzten zehn Jahren vermutlich anders strategisch denken können.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Holger Jagersberger:** Gute Frage. Also Mozart haben wir nicht, Festspiele gibt es nicht. Ich möchte jetzt eh nicht so zwingend der Touristiker sein, dass muss ich auch sagen. Ich muss sagen, ich wohne jetzt nicht aus reiner Bequemlichkeit in Linz, sondern ich finde diese Nähe zum Grünen, zum Mühlviertel oder zum Salzkammergut und diese Sachen gut, aber auch die schnelle Anbindung nach Wien, gerade dieses Dazwischensein hat für mich eine große Qualität. Ich kenne in Linz einige, die irgendwie einen schönen Wohnraum oder sogar ein Haus irgendwo haben. Ich kenne in Wien exakt einen, der ein Haus hat und den würde ich als Halb-Topmanager einstufen. Es sind einfach viele Sachen, die für mich leistbar sind, zum Beispiel kurze Wege in die Arbeit. Ich wohne in Urfahr drüben, gehe da zu Fuß rüber, gehe ich hinten rüber, Petrinum, kann ich joggen gehen. Wir haben unser Auto verkauft zum Beispiel, meine Freundin und ich. Solche Sachen haben für mich eine Lebensqualität. Das nach außen zu transportieren, du musst nach Linz kommen, weil ... tagesaktuell müsste ich jetzt wirklich länger überlegen. Ich finde es jetzt einen sehr guten Ort zu leben, habe das früher aber total anders gesehen, immer mit Sicht auf die Mängel. Das empfinde ich jetzt zum Teil nicht mehr so, weil ich dann auch gerne wohin fahre, und auch gerne wieder zurückkomme. Hat alles seine Vor- und Nachteile. Teilweise ist einem etwas zu langweilig, dann ist es einem zu hektisch, da finde ich es aber ganz nett, mitten drinnen. Und ich glaube, auch für Künstler und für die Kunst finde ich es nicht so schlecht, auch die Möglichkeiten, die man da hat. Wenn man will – ich habe das früher scheinbar nie gewollt als Student, aber man hat Mitsprachemöglichkeiten. Ich habe an der Kunstuniversität studiert, da fällt mir jetzt auf, dass ich es schade finde, dass es über 1.000 Studenten sind und wenn sozusagen 90 Prozent keine Zeit haben, oder es freut sie nicht, wenn nur zehn Prozent zu einer Ausstellungseröffnung gehen, müssten dort 100 Studenten stehen, sind aber nie da. Es hätte, glaube ich, viel mehr Qualität als die im Kulturbereich Agierenden oft wahrnehmen.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach? Du hast ja wahrscheinlich auch viel mit Rückmeldungen zu tun.*

**Holger Jagersberger:** Die Rückmeldungen sind alle besser als das Vorurteil oder die Vorinformation war, weil so gut wie gar keiner, der hierherkommt, Linz vorher gekannt hat. Das muss man einfach sagen. Ein paar haben es halt mitbekommen, nachdem sie im Kulturbereich sind, haben sie über das eine oder andere Projekt von Linz09 etwas mitbekommen, aber haben vermutlich genauso wenig gewusst wie alle anderen, wer vor ein paar Jahren Europäische Kulturhauptstadt war. Aber so ein bisschen beim Recherchieren, wo werde ich da denn eingeladen, wo muss ich mich denn da bewerben. Das Feedback ist von allen sehr, sehr gut, ausschließlich muss man sagen, von denen die jetzt da waren, wobei da halt auch so weiche Faktoren dazukommen. Jetzt nicht unbedingt: „Ich habe hier ein großes Projekt gemacht.“, sondern da geht es halt auch irgendwie um das ... wir liegen ja mit dem Salzamt sehr zentral, wir haben vier Fahrräder im Haus für die Gastkünstler, die sind total happy, dass sie schnell überall sind, wenn sie eine gute Zeit erwischen und gute zwei, drei Monate, sehen sie auch sehr viele verschiedene Projekte und nehmen das, verglichen mit der Größe der Stadt, relativ gut auf. Die kommen zum Teil aus Städten, die zweieinhalb Mal so groß sind, wo die Struktur auch nicht recht viel besser ist.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Holger Jagersberger:** Was ich aus der heutigen Sicht sagen kann, ist dass man auch auf oberster Ebene, egal wie man individuell Heller und Fuchs beurteilen will, dass man Leute von Außen, die eine gewisse Erfahrung haben, deren Meinung oder Know-How ernst nimmt und akzeptiert, in der Politik, bei den Entscheidungsträgern. Das habe ich mir ein bisschen besser vorgestellt. Es müssen jetzt nicht die genannten Personen sein, aber offensichtlich gibt es für viele Themen, zum Beispiel Tabakfabrik, nicht aus eigener Erfahrung oder aus eigenem Know-How die Lösung. Das heißt, man muss sich Fallbeispiele, andere Projekte ansehen usw. und da sollte man schon versuchen, vorurteilsfrei zuzuhören, und nicht sagen, jetzt haben wir das eh schon so lange immer recht gut gemacht, wir wissen schon, wie es geht. Das finde ich ein bisschen schade, dass man diesen Transfer von organisationalem Wissen nicht implementiert, sondern sagt,

danke, auf Wiedersehen, Medaille, und ab auf den Flughafen. Das finde ich total eine falsche Haltung. Und ich glaube auch, dass solche Leute, die nachher wieder in ähnlich groß dimensionierten Projekten arbeiten ... da geht es nicht nur um Know-How, da geht es vermutlich auch um das Anzapfen von Netzwerken, Fördermöglichkeiten, Sponsoren, irgendwelche Partnerschaften, da wäre es vermutlich nicht schlecht gewesen, wenn man mit den Leuten ein bisschen in Kontakt bleibt und das nicht so abwürgt. Das finde ich schade. Das ist eher die Stadtpolitik gegenüber den großteils aus dem Ausland stammenden Experten. Ich verfolge ja auch das, was Martin Heller macht, diesen Realstadt-Katalog, den haben wir uns gekauft und ein paar andere Sachen, ich sehe, was die für Projekte machen. Also wo findet das statt? Wer ist beteiligt? Wer finanziert das? Da lese ich eher im Impressum und denke mir dann, ok, das ist halt nichts, wo irgendwer eine Telefonnummer von denen hätte. Das sind ganz andere Netzwerke und dass man das so klar kappt, finde ich einfach schade.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Holger Jagersberger:** Mir kommt vor, dass ... ich meine da ist jetzt die Frage, was man als Subkultur definiert. Die Subkultur, die ich meinem Alter geschuldet als Subkultur betrachte, ist ja schon längst in der Hochkultur angekommen. Natürlich war Nirvana in der KAPU irgendwann Subkultur, aber da ist die Frage ... hängt auch vielleicht mit frei und gefördert zusammen und wie ist man dann verpflichtet usw.

Vermutlich ist irgendetwas Subkultur, wo der Großteil von uns, die sich als die bewusst im Kulturbereich Befindlichen definieren, das gar nicht als Subkultur wahrnimmt. Ich finde auf YouTube irgendwelche Pseudo-Gangsterrap-Geschichten von irgendwelchen Kids, vor kurzem habe ich noch etwas gesehen auf der Eisenbahnbrücke. Das ist für mich Subkultur. Ich kann zwar damit überhaupt nichts anfangen, weil wir halt nicht in Los Angeles, South Central leben, aber abgesehen von den Dialekttexten empfinde ich das noch relativ als Subkultur. Verwackelte Handykamera und auf YouTube gestellt. Zumindest nutzen die Medien anders als wir „alten Säcke“, die sich vielleicht freuen, dass es mit dorf tv jetzt endlich Fernsehen gibt. Wo die anderen vielleicht sagen, Fernsehen, hey, furchtbar Old School, weiß ich jetzt nicht. Aber die Subkultur, die wir auf den ersten Blick meinen, ist relativ nahe an der Hochkultur. Was ist im Musikbereich Subkultur? Das spielt im Roten Krebs im ersten Stock, aber es sind lauter hochkulturelle Player dann dabei. Sonst verstehst du die Codes vermutlich nicht. Volkskultur in der Stadt ist für mich eher unsichtbar. Ich verbinde mit Volkskultur dann halt wirklich diese Volkspflege, sehr stark mit Goldhauben und was weiß ich. Das ist bei mir eher ein bisschen negativ besetzt. Trachten und solche Sachen, die als textiles Objekt an sich schön sind, könnte ich nicht bringen in der Stadt. Was ich jetzt zum Beispiel ganz interessant finde, weil wir halt im Salzamt sitzen, so wie bei uns das Lokal unten ist, so eher in eine kulinarische Richtung, wo es im Prinzip auch um Volkskultur geht, wo es um kulinarisches Wissen geht oder so etwas, das finde ich schon sehr gut, dass es regionales oder lokales Bewusstsein von der Geschichte gibt. Was natürlich im deutschen Sprachraum immer total schwierig ist, weil natürlich alles immer auf die NS-Zeit zurück gemünzt wird. Aber ich muss sagen, wie die Skandinavier mit Musik umgehen, Quoten usw., oder wie die Franzosen Kino behandeln, die auch eine eigene Industrie schaffen und nicht nur ein Hochkultur-Cineastentum für ein paar Versprengte, das gefällt mir. Da war halt ein Film mit Michel Piccoli und Romy Schneider in den 1970er-Jahren der erfolgreichste Film im Jahr. Und du lernst auch Filmbetrachtung, Filmverstehen in der Schule. Das finde ich dann schon gut, wenn so etwas Volkskultur wäre, dass man auch ein eigenes Schaffen hat, was nicht nur zwingend von Außen determiniert ist, was natürlich oft in der Musik ist oder in kommerziellen Spielfilmen. Das finde ich super, beim Crossing Europe einer der Eröffnungsfilme, „Das schlechte Feld“, sich mit Ansfelden beschäftigt. Ich kenne den Film nicht, aber damit man nicht nur wie so A-Festivals schaut, dass man möglichst Brad Pitt plus Ehefrau hereinbekommt. Das ist ein Volkskulturbegriff, den ich super fände. Und alle Sachen, die gebrochen sind. In Linz gibt es bekannte Beispiele, von Attwenger angefangen, da finde ich es dann interessant, Volkskultur. Wenn es sich abschottet, gegenüber einer jüngeren Generation, wenn nur die Pensionisten in irgendeinem Pfarrheim im Innviertel einen Tanz aufführen, dann bin ich halt meistens nicht dabei, bekomme es aber auch nicht mit.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Holger Jagersberger:** Ja, es ist, glaube ich, eine Grundsatzentscheidung. Will man das eher gießkannenmäßig, dass alles ein gewisses Mindestmaß hat? Da müsste man die schlechten jetzt nehmen. Oder nehme ich Bereiche, die schon recht gut sind, auch vom Publikumszuspruch und entwickle ich die noch weiter. Ein Touristiker macht das sicher, dass er Marken entwickelt. Ich finde es arg, dass man zum Beispiel nach einem Höhenrausch das nächste Projekt nicht mehr Naturrausch nennen kann, sondern Höhenrausch 2, weil das hat schon eine Marke. Und dann sofort überlegt, ob man etwas nicht Klangwolke nennen darf, so etwas kommt sicher noch einmal. Jedenfalls, der zweite Punkt wäre, wenn ich etwas sehr Erfolgreiches nehmen müsste, dann glaube ich, dass man den Theaterbereich ausbauen müsste. Weil das so war, auch bei Off-Geschichten wie dem Musentempel, dass man einen super Zulauf hat. Das Phönix hat,

glaube ich, eine sehr gute Auslastung und auch ein junges Publikum. Ich gehe öfters ins Landestheater, weil meine Eltern eine Theaterabo haben und wenn sie keine Zeit haben, dann springe ich ein. Da gibt es halt schon einen recht bedrohlichen Altersschnitt. Auch wie dann die Busse herangekarrt werden, wie man sich verkleidet für einen Hochkulturbesuch. Das ist kein selbstverständlicher Akt, sondern es ist etwas Besonderes noch. Das ist halt generationsbedingt, das ist vielleicht beim Phönix und bei anderen anders. Von daher müsste man vielleicht noch mehr in Richtung Theater gehen und vermutlich in den öffentlichen Raum und das Pflasterspektakel auch in Richtung Theater und irgendwelche Sachen im öffentlichen Raum entwickeln, ein bisschen weg von Jonglieren und Straßenorchester. Das ist, glaube ich, eh die Bestrebung. Ich bin da auch nicht das Stammpublikum, muss ich sagen. Wenn es um das geht, wo es am wenigstens ist, dann muss ich sagen, da gibt es manche Sachen, da gibt es solche Strukturprobleme, da tust du dir echt schwer. Das ist zum Beispiel im Film. Der war zumindest bisher immer noch recht abhängig von viel Geld und einer Industrie und allem Möglichen. Da könnte man sich natürlich auch ein bisschen ... man hat es gesehen bei Dogma, mit handelsüblicher Videotechnik und allem drum und dran, kann man genug machen. Es gibt genug Präsentationsplattformen, da fehlt aber das Forum dafür. Da müsste es entweder eine Studienrichtung an der Kunstuniversität geben, sozusagen ein bisschen weg vom geschmäckerlichen Animationsfilm oder jetzt mache ich etwas Nettes. Wenn man das wirklich strukturell denkt, wie können wir ... es gibt auch Leute, die machen eine Schauspielausbildung an der Bruckneruniversität ... also, wie kann man die Leute zusammenbringen und selber etwas machen? Das fände ich total interessant, weil mich persönlich auch Genrefilme total interessieren. Man kann ganz normal in einen Krimi alles Mögliche hineinpacken, aber man muss nicht gleich im Vorhinein sagen, Achtung Kunst, oder warten, bis man ein bisschen Geld hat für ein Musikvideo oder so etwas. Das wäre sicher eine Möglichkeit, müsste halt jemand machen. Meiner Meinung nach hätte das AEC die Kompetenz dazu, aber die haben halt eine andere Zielsetzung. Die sind nicht bestrebt auf Low-Budget-Produktionen, sondern wollen immer möglichst so tun, als wüssten sie, was in 20 Jahren Alltag sein wird. Und ich fände es auch ok, wenn man sich einmal der Gegenwart widmet.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Oder um es praktischer zu handhaben, du bist für die Kulturentwicklungsplanung zuständig und hast nur einen Tag Zeit, um mit möglichst vielen Kunst- und Kulturschaffenden drei Themen zu besprechen, die dir für die nächsten fünf bis zehn Jahre besonders am Herzen liegen.*

**Holger Jagersberger:** Ein Thema ist die Tabakfabrik. Riesengroße Fläche, riesengroßes Potenzial. Meiner Meinung nach habe ich das so wahrgenommen, ich habe es zuvor bereits erwähnt, dass immer von der Tabakfabrik geredet wird, aber das ganze Umfeld mich ja genauso interessiert. Ich habe dort jahrelang studiert und habe mir in der Mittagspause nie ein eine Wurstsemmel holen können, weil einfach kein Geschäft da war. Das heißt, ich habe jahrelang bei der Esso Tankstelle Schwechaterbier, Leberkäsesemmel und Zigaretten gekauft. Da war auch das ÖH-Café im Haus meistens nicht kulinarisch und die Zigaretten waren, glaube ich, teurer. Das ist ein Areal, mit dem ganzen Drumherum, Straßenbahn, die ganze Erschließung des Gebiets, und natürlich von den Tabakwerken selber, das fände ich interessant. Ich verfolge das ja nur von außen, vielleicht ein bisschen intensiver als andere, aber ich habe jetzt kein bevorzugtes Modell. Ich würde jetzt aber – ohne dass das jetzt großartig reflektiert wäre – mir auf alle Fälle wünschen, dass der Raum, den sie brauchen, auch die Kunstuniversität und die Bruckneruniversität nützen würden, weil ich die Bruckneruniversität einen Wahnsinn finde, da oben. Ein Grund, der nach einer unnötigen Zerstörung jahrzehntelang frei gelassen wird, wo man sich dann denkt, irgendjemand wird sich da eine gewaltige Villa hinbauen, und dann schickt man die armen Musikstudenten mit ihren Cello-Koffern da rauf, wo auch keine Infrastruktur rundherum ist. Da kannst du in der Merkursiedlung, in der Hagensiedlung da oben, anläuten, ob du ein Glas Milch bekommst, da kannst du nicht irgendwo einen Supermarkt hineinbauen. Das finde ich ganz schlecht, das da oben. Bei der Kunstuniversität fände ich es auch besser. Erstens finde ich, dass die Reindlstraße sich nicht positiv entwickelt hat im Laufe der Zeit. Auch die Mensa ist einer Kunstuniversität unwürdig, das muss man einfach einmal sagen. Und ich finde, dass die beiden Finanzgebäude am Hauptplatz ... da gibt es vermutlich hunderttausende Nutzungen, die total sinnvoll wären, aber als Hauptding für die Kunstuniversität, da Werkstätten hineinzubauen. Wenn du da zuliefern musst ... also einfach logistisch und wegen allem Möglichen finde ich es total sinnlos. Es ist zwar eine prominente Lage, wäre ein schönes Gebäude. Aber meiner Meinung nach werden sie es trotzdem nicht schaffen, dass sie eine gescheite Galeriefäche haben, wo die Studenten Präsentationen machen können. Es wirkt auch nach außen nicht offen, es hat keine Freifläche, was du in den Tabakwerken super für Gastro, für Projektionsgeschichten im Innenhof usw. nutzen könntest. Also die zwei hätte ich total gerne drinnen. Thema eins, Tabakwerke. Thema zwei, diese ganze Eventisierung und Festivalisierung, die es gibt. Dem kannst du jetzt vielleicht nicht entgegen steuern, und es wird auch Vorteile haben, Nachteile genauso. Was ich aber sinnvoll fände, ist, dass man das einmal klar thematisiert. Vermutlich freut sich da

auch der Touristiker, dass es starke Marken gibt. Aber dann sollten sich alle ein bisschen zusammensetzen an einen Tisch und sagen, ok, Comics, was gibt es da? Luzern, was weiß ich alles, wie machen die das? Haben wir eine Chance? Was wollen wir? Da ist Gottfried Gusenbauer mit seinen Helfern organisationsmäßig viel zu klein und meiner Meinung nach darf das auch nicht so bittstellermäßig sein. Macht dieses Museum jetzt mit oder nicht? Weil dann räumen wir halt hinten einen Raum frei. Man kann zum Beispiel auch produktiv sagen: Wir sind ein Museum, Verknüpfungspunkte von Comics und Hochkultur oder irgendetwas. Das geht von Raymond Pettibon bis zu Roy Liechtenstein, Popart, zeitgenössisch, hunderttausende Positionen, da kann ich eine super Museumsausstellung machen. Was auch andere machen, auch wenn das nicht alle in Linz wissen. Gottfried kann dann gleich sagen, übrigens das Centre Pompidou, das und das. Da müssten alle Häuser produktiv und konstruktiv mittun und nicht jemanden, der die Förderung dafür bekommt, Klinken putzen lassen und dann sagen, interessiert uns nicht. Das ist einfach keine Organisation für so etwas. Und ich meine, wir haben im Vorjahr schon mitgetan, mit dem Bernd Pürnbauer, der im Falter zeichnet. Heuer war es noch eine Spur besser, es gibt immer noch viel Kritik bei nextComic, aber diese Kritik kann ich nicht, was weiß ich, an den Gottfried geben. Da ist, finde ich, eine totale Chance, nämlich auf allen Ebenen. Da habe ich den furchtbaren Begriff niederschwellig zu verwenden. Wenn ich eine Signierstunde bei Thalia mache, kommen alle hin, egal, ob ich den kenne oder nicht. Da kommen die Eltern mit ihren Kindern und da brauchst du halt irgendetwas Großes. Das ist total legitim. Die Big Seller brauchen große Namen. Ich persönlich schwärme dann eher von einer Erika-Fuchs-Ausstellung, das ist dann eher der literarische Zugang zu dem. Aber es müssten sich alle zusammentun, konstruktiv etwas machen. Und das betrifft verschiedene andere Sachen auch. Das hätte vermutlich auch die Triennale betroffen, wenn das eine Kunstinsider-Sache ist, ist es eh ok, nur finde ich dann nicht, dass man nach außen kommunizieren muss, dass das unbedingt jeder gesehen haben muss und alles so groß und toll ist und wir so tolle Besucherzahlen gehabt haben, weil das stimmt halt einfach nicht. Ich bekomme tolle Besucherzahlen großteils mit einem Mainstream-Thema. Das ist halt so. Und wenn ich das in einer größeren Sache mache, dann kann ich auch spezialisiertere, feinere Sachen bieten. Bei einem Symposium werden halt nie 1.000 Leute da sein. Aber ich kann halt, zum Beispiel in der Maerz oder was weiß ich wo, feine Positionen haben, die im Programm mittransportiert werden und dann eigentlich das, um was es meiner Meinung nach auch bei der Comic-Geschichte gehen sollte, mittransportieren: Comic ist nicht für Kinder alleine. Da habe ich irgendwie die Graphic-Novel-Geschichte, da komme ich auf sehr viel von der Literatur oder einfach auf offene Formen, die aus allen Schubladen hinausfallen. Das fände ich als zweites Thema gut, also diese Festivalgeschichten. Differenzieren, aber es müssen die ganzen Player konstruktiv etwas tun wollen und sich auch an einen Tisch zusammen setzen und sagen, wir wollen das und das und das. Darunter machen wir es nicht, darüber machen wir es nicht. Wir haben dafür das Geld und wir können das organisieren und wir haben die Struktur und so weiter. Und der Tourismusverband soll das auch bewerben und soll die Leute von mir aus auch herkarren, was auch immer. Der kann dann auch etwas für Vermarktung und alles machen. Aber das finde ich jetzt nicht, dass ein Comic-Festival so sein kann, dass das dann 80 Einzelentscheidungen sind. Und du zwei Wochen vorher weißt, tun sie eh alle mit oder nicht, das ist zu unprofessionell. Das hat jetzt nicht nur mit Comic zu tun, es ist bei anderen Festivals auch so, meiner Meinung nach. Und jetzt ist mir auch der dritte Punkt eingefallen. Du musst entweder in den öffentlichen Raum gehen oder musst diese Hausgrenzen überwinden. Wenn ich die Albertina bin, ist es egal, da warte ich einfach, welche Touristen kommen. Das Salzamt kann nicht warten, Maerz auch nicht, alle möglichen. Ich kenne ja genug Leute, die in der Kunstvermittlung arbeiten, wo es dann heißt, am Sonntag waren zwei Besucher, da waren es fünf Leute. Das ist einfach ein Problem und da braucht keiner die Augen zu verschließen und mit geschönten Besucherzahlen arbeiten. Ich mache keine Geburtstagspartys mit meiner Mutter hier herinnen, es muss nicht notwendig sein, dass man die Besucherzahlen aufwertet. Da kann man sich, finde ich, schon ehrlich zusammen setzen, ob das die richtige Form ist, dass man halt einfach nur offen hat und wartet, dass wer kommt. Da musst du nämlich wirklich eine super Marke sein und das ist vermutlich ein bisschen das AEC nur, aber das sind sozusagen auch andere Erlebniswelten. Da glaube ich, gibt es eben schon eine Chance wie bei den Festivals und ich finde auch beim Crossing Europe ... das sieht man halt. Oder nächste Woche fahre ich einen Tag zur Diagonale, das funktioniert, das ist voll fokussiert und da sind die ganzen Grazer Jugendlichen, die sehen halt dann zum Teil Sachen, die sie sich sonst nicht anschauen würden. Nicht weil sie so kunstbeflissen sind. Das finde ich schon irgendwie eine Chance. Und das vierte ist, das wäre, weil es ganz verzahnt und eng verknüpft ist, eine bildungspolitische Geschichte. Ich würde vermutlich im Schulsystem, sage ich jetzt einmal ganz vage ... im Bildungsbereich gehört es eindeutig ermöglicht, nicht nur ermöglicht, sondern es müsste eine Verknüpfung stattfinden mit außerschulischen Sachen. Die Leute müssten zusammenarbeiten. Wir könnten ja auch in die Schulen gehen, einfach Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und Kultureinrichtungen. Das fände ich total wichtig. Es gibt eh so viele Leerstellen in den Lehrplänen, Kulturtechniken, da gehört rein theoretisch auch das Lesen dazu usw. Man hängt sich da zum Teil an

Themen auf, Gewalt bei Videospiele und ist Facebook gefährlich, und mit einer Zeitverzögerung von fünf Jahren diskutieren dann die Pädagogen, ob die sozialen Netzwerke gefährlich sind. Und da denke ich mir halt irgendwie, vollkommen egal, was ihr sagt, sie nutzen es ja sowieso. Und ohne Kultur- oder Kunstabsicht sozusagen, aber doch näher ... also das haben wir nicht so einfach gehabt, eine Bildproduktion oder Videos ins Netz zu stellen und sich einfach zu artikulieren, auch wenn das Format ganz anders ist, vom Text, SMS. Aber man bewegt sich in den Bereichen. Und dass man den Leuten möglichst bald sagt, das ist jetzt nicht nur Goethe, Schiller oder irgendwer, sondern eigentlich produziert ihr auch laufend Text. Und da gibt es ein paar junge Leute, die machen ähnliche Sachen, mit irgendwelchen Laufschriften und irgendwelche Interventionen. Meine Freundin unterrichtet auch und du kannst sie immer mit Alltagskultursachen leicht erwischen, die Jungen. Wenn es Streetart oder Graffiti ist, dann kennen sie das über Skater- und Snowboardmode, dann checken sie es über andere Codes. Dass man das vermittelt, dass das ziemlich normal ist und nicht ganz etwas Fernes, sondern dass sie das eigentlich eh tun, nur halt noch nicht reflektiert haben. Das müsste im Bildungssystem drinnen sein.

*Zu den einzelnen Themenbereichen: Neue Infrastruktur und neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Holger Jagersberger:** Quantitativ sehe ich den nicht wirklich, wobei es da natürlich total unterschiedliche Möglichkeiten gibt. Ich sage einmal, das AEC schaut nicht nur architektonisch so aus, aber ich finde es ist nach außen sehr abgeschottet. Keine Ahnung, wie das während dem Festival ist, immer dieses projektbezogene Mitarbeiten, aber ansonsten finde ich jetzt nicht, dass du einen Zugang hast. Ähnlich schwierig finde ich es, wenn man vorhandene Leerstände wie zum Beispiel die Tabakwerke nicht auf eine Vertragsebene bringt, dass man es nicht nutzen kann zwischendurch. Das ist vermutlich ein Problem, dass alle Angst haben, man bekommt keinen mehr raus. Das Problem werden andere Städte in einer ähnlichen Form wahrscheinlich auch haben. Vielleicht gibt es welche, die das besser gelöst haben. Ich glaube, es gibt schon genug. Zum Beispiel die Kunstuniversität hat sicher auch viel Fläche, aber ich sehe es fast jede Woche, dass irgendjemand anruft, weil er für eine Diplompräsentation oder so irgendeinen Raum braucht. Das könnte man qualitativ besser nützen. Den Musikbereich haben wir auch kurz angesprochen. Was für Auswirkungen hat das für das Brucknerhaus, wenn das Musiktheater aufmacht? Oder auch welche Positionierung das Nordico in den letzten Jahren hatte. Fläche, glaube ich, und Gebäude sind genug da, qualitativ kann man das sicher noch viel besser nutzen.

*Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen in Linz: zu viele, genau richtig, zu wenige?*

**Holger Jagersberger:** Zu viele finde ich nicht. Da ist vielleicht eine Chance gegeben, dass man in der Kommunikationskraft, die Linz09 durch das Budget hatte, es auch schafft bei einem Festival, indem möglichst viele eingebunden sind, dass jeder seine Verteiler, seine Netzwerke bedient, dass man wahrnehmbar ist zu einem Thema. Wenn ich Comic ein paar Tage bespielen kann und auch auf die ORF-Homepage und in alle Tageszeitungen, auch Österreichweit, komme, finde ich das gut. Das kann einer alleine nie machen. Von daher finde ich so Festivals gut. Ich finde es natürlich interessant, wenn die Festivals keinen Wanderausstellungscharakter haben. Wir fahren alles her, zeigen es dem dummen Volk und dann fahren wir weiter und zwischen Berlin und Wien packen wir es einmal in Linz aus. Ich fände es schon gut, wenn für die lokale Kunstszene und das Publikum irgendwie so eine Verzahnung gibt. Das Wort Nachhaltigkeit will ich nicht gesagt haben. Es soll irgendwie etwas da sein. Und das hat ein Festival, ein regelmäßiges, das bewirkt schon ein bisschen etwas. Ich merke das halt wirklich bei Teenagern. Da kannst du durch Crossing Europe eindeutig etwas erreichen. Da gehst du einmal hin und dann siehst du: „He, das ist jetzt wieder.“ Vielleicht sehen sie sich das kommerziellste an, vielleicht finden sie die Musik fürchterlich, die dann in der Nightline läuft, aber es ist einmal ein Angebot da, was erlebbar ist, live. Und da sind sicher manche das erste Mal im Movimiento oder in dem ganzen OK-Komplex. Von daher finde ich das schon wichtig. Man braucht also nicht zwingend neue Formate, glaube ich, sondern die gehören einfach ein bisschen entwickelt.

*Wie beurteilst du die Qualität der Formate, ganz allgemein?*

**Holger Jagersberger:** Wo ich sagen muss – da war ein ganz ein schlechter Besuch bisher, das hat jetzt eher mit dem Job zu tun, dass ich beim Festival 4020 mir mehr anschau, da ist die Qualität relativ gut. Aber es ist natürlich eine Nischenveranstaltung, vom Besuch her. Also die Qualität ist da und dann der quantitative Besuch ... die Qualität finde ich allgemein recht gut, auch weil ich mehr die neueren Festivals angesprochen habe. Wichtig finde ich es halt, dass man nicht nur schaut bei den Bauten, was immer dazukommt, weil es wird ja auch nie etwas geschlossen oder weggerissen oder anders genutzt, sondern es kommt ja immer mehr dazu. Das habe ich bei den Festivals auch und da stellt sich für mich eher die Frage bei eingefahrenen Geschichten, bei traditionellen und etablierten Sachen wie zum Beispiel einer Klangwolke, ob das nicht einmal eine gewisse Auffrischung braucht. Ich finde es interessant, ohne dass ich den Budgetrahmen weiß, will ich auch nicht wissen, dass ich das in 80 Minuten fließen lasse, wo es keine

Fernsehausstrahlung gibt, wo es kein Merchandising oder irgendetwas gibt. Da gibt es eine Aufführung und das war es. Du hast einen extremen Wert, was die Produktionsminute kostet, da bist du wahrscheinlich im Spielfilmbereich, das finde ich ein bisschen fragwürdig. Und vor allem, dass die Ästhetik zu einem großen Teil mich auch noch an meine Teenagerzeit erinnert, dass ich Laserprojektionen habe und ein Feuerwerk, trotzdem immer wieder nicht bewältigte Probleme der Beschallung im öffentlichen Raum, mit dem Wind und dass 80 Prozent der Leute sowieso nichts sehen, weil du im Inner Circle sein musst. Das sind die Probleme, die waren vermutlich schon immer da. Da gibt es manche, die sind gelungen, manche sind weniger gelungen, aber es hat einen ziemlichen Zulauf und darum wird da auch nie etwas geändert. Aber ich finde, dass Sachen, die es sehr lange gibt, quasi eine gewisse Innovation brauchen. Ich mache mir weniger Sorgen um die neuen Sachen, sondern ich finde eher, dass die etablierten öfters ein bisschen eine Durchmischung brauchen. Ich bin auch da sehr dafür, dass die handelnden Leute nicht ewig da sein sollen. Wenn ich mit dem Salzamt in Pension gehe, dann hat es da etwas. Dann sind meine Kinder genauso alt wie die Künstler. Ich hoffe zwar, dass ich sie immer noch verstehe und es ist auch nicht unbedingt eine Altersfrage, das hat nichts damit zu tun, dass man mit 50 Jahren nur mehr in verschlossenen Büros sein darf. Aber ich finde es halt nicht gut, wenn man als künstlerischer Leiter oder Intendant ewig wo ist. Ich finde, da bräuchte man öfters eine gewisse Innovation, indem man ein bisschen mehr rotiert, die Leute ein bisschen mehr wo anders hineinbringt. Das kann neue und alte Formate betreffen.

*Sind dir irgendwelche kunst- und kulturbezogene Formate aus anderen Städten bekannt, deren Umsetzung auch für Linz interessant sein könnten, ohne dass man sie nur kopiert?*

**Holger Jagersberger:** Da bin ich absoluter Laie, aber ich kenne ein paar Musiker, die am ehesten doch noch unter so eine Art Straßenmusik fallen und die haben in Österreich wenige Auftrittsmöglichkeiten. Ich meine, wir haben das Pflasterspektakel, es kommt halt sehr ursprünglich von dieser Artistikgeschichte auch her. Aber es gibt in Frankreich oder in anderen Ländern so eine Art von Straßenfesten oder Straßenmusikfestivals, wo das ganze Dorf, der ganze Ort einfach ein paar Tage total vibriert. Wo es dann in jeder Kneipe nachher weitergeht. Das ist bei uns schon sehr definiert, in welchem Raum darf man was machen. Das ist jetzt zum Beispiel nur ganz simpel ein Straßenmusikfestival, wo es ein bisschen durchlässiger wird, wo es nicht nur in definierten Kulturräumen statt findet, oder wir definieren jetzt diesen öffentlichen Raum als Kultur und am Abend wird alles weggeräumt und dann fährt die Müllabfuhr durch, sondern dass das ein bisschen durchlässiger wird. Ich habe das nicht so mitbekommen, muss ich sagen, bei Linz09 war das auch oft so zu wem zum Essen. Von einem Format habe ich erst vor ein paar Wochen erfahren. Da gibt es den Rolf Noras, den Julius Stieber von Stavanger in Norwegen, der ist dort seit Ewigkeiten Kulturdirektor, und ich habe seinen Namen gegoogelt, weil ich ihm eine E-Mail geschrieben hätte und dann finde ich im Archiv der OÖNachrichten, wie er bei der Mutter von Julia Stoff eingeladen war. Das ist natürlich jetzt kein riesiges Format, aber dass du zu Gast irgendwo bist und auch in privaten Räumen, das finde ich spannend. Wie auch immer man das macht, aber dass man das aufbricht, Institutionsgrenzen, und einfach ganz normal Leute einbindet. Da gibt es witzigerweise, das muss ich jetzt schon sagen, das hat nämlich gar nichts wirklich mit Kultur zu tun, ein Bürgerbegegnungsprogramm der EU und ich war da bei Seminaren, da kommen dann irgendwelche kleinen Gemeinden mit 1.000 Einwohnern, die halt in so einem europäischen Kulturdorfnetzwerk sind. Natürlich geht es da sehr stark um diese klassische Volkskultur: Wir schicken eine Volksmusikkapelle durch Serbien und dann fahren wir alle gemeinsam dort hin usw. usf. Das machen manche auch relativ avanciert, von kleinen bis alten Leuten und das Witzige ist, da sind irrsinnig viele Menschen, die nicht Englisch sprechen, die aber irgendwen aus der Ukraine aufnehmen. Da sind total viele Leute da, die kommen dann auf Gegenbesuch. Das ist auf einem relativ niedrigen Level, einfach nur Leute kennenlernen, über Kultur im weitesten Sinne kennen zu lernen, und ist für mich auch das interessanteste Modell für Integration und um andere Kulturen zu verstehen. Da müssen natürlich beide Seiten mitspielen. Das finde ich auch total schwierig. Wir haben eine kurdische Putzfrau, bei der war ich schon ein paar Mal eingeladen bei ihrer Familie, mit allen Problemen, die du dir vorstellen kannst. Sie spricht nicht ordentlich Deutsch, nach über 20 Jahren in Österreich, ist Analphabetin, ihre Chefin vom Reinigungskonzern ist ihre Tochter. Die ist die nächste Generation, kann gut Deutsch, das ist die Vorarbeiterin. Und der Familienanteil, der männlich ist, ist nicht sehr interessiert an dem. Man bewegt sich auch in den eigenen Medien, also in den heimischen Medien, die über Satellit empfangen werden können und in der türkischen Tageszeitung. Man engagiert sich nicht politisch. Das finde ich total interessant, dass es kaum Parteien gibt, wo die Minderheiten versuchen, da etwas zu ändern, sondern man kapselt sich ab. Zum Teil ist das natürlich aus Unsicherheit, weil man die Sprache nicht so kann, aber ich fände es total interessant, wenn die Minderheiten offen wären und die Österreicher natürlich auch, also Formate, wo sich die Menschen begegnen und über das auch viel Kultur präsentiert wird, nicht der provokante Level, das ist Kunst. 90 Prozent sagen dort halt mit den üblichen Klischees: „Das kann ich auch.“, oder: „Das soll Kunst sein?“, und was weiß ich. Dann bist du wieder im Inner Circle, wo wir uns eh alle verstehen und die ganzen Codes lesen können und das war es dann.

*Also ein sehr niederschwelliger interkultureller Austausch?*

**Holger Jagersberger:** Ja, das wäre total nett. Ich kenne das von so vielen Leuten und teilweise auch die älteren Generationen bei uns in der Familie, die tendenziell sehr anfällig sind, für diese ganzen populistischen Wahlslogans: „Da gibt es die Ausländer, aber ja, die Nichte hat jetzt einen ägyptischen Taxifahrer geheiratet, der ist ja total lieb. Und jetzt war ich bei einem persischen Arzt, der ist ja total nett.“ Alle die man persönlich kennt, sind dann auf einmal genauso nett oder nicht nett wie alle anderen. Nur die nicht bekannte, anonyme Masse ist total böse, wo dann in Ostdeutschland die Skinheads gegen die Ausländer sind, die aber nirgends da sind. Das fände ich, wäre ein ganz ein einfacher Weg, indem man Kultur und Integration verbindet, ein bisschen eine Offenheit und ein Verständnis irgendwie einbringen kann. Letzter Punkt zu dem. Ich finde es zum Teil furchtbar, diese politische Kunst, die sich im Galerieraum abspielt. Wenn ich in Wien bin und es gibt Demonstrationen zur Bildungssituation und politische Äußerungen und Demonstrationen eh auf der Straße stattfinden und dann gehst du in den Galerieraum rein, wo es um politische Kunst geht: „Mit uns ist kein (National)Staat zu machen.“, Kunstraum Niederösterreich. Super Arbeiten. Samstagmittag, ich dort, einziger Besucher. Eine Stunde lang habe ich mir die Ausstellung angesehen. Gegenüber das Bank-Austria-Kunstforum mit Frida Kahlo, Warteschlange. Da denke ich schon, wenn ich gesellschaftspolitisch etwas machen will und ich begeben mich in einen total avancierten, zeitgenössischen Kunstkontext, wo bei der Eröffnung 40 Leute sind und nachher tröpfeln ein paar herein, ist das für mich ein schlechteres Format als wenn ich jetzt sehr breit, niederschwellig etwas mache, wo sich Leute auch wirklich kennen lernen, nicht nur Künstler untereinander, sondern die, die interessiert sind. Ich glaube schon, dass es auch ein großes Interesse gibt, dass sich Leute am Projekt beteiligen, die sich halt nicht als Künstler sehen. Wir haben das im Salzamt bei Eröffnungen gehabt, ein älteres Ehepaar, das ich schon total oft gesehen habe, meistens im Kunstkontext, die gesagt haben: „Ich wäre so interessiert, ich bin halt pensioniert, uns will keiner.“ Die hat jetzt nicht gesudert, sondern wo ich mir echt gedacht habe, wenn ich die das nächste Mal sehe, wenn die das schafft, dass sie Gleichaltrige für Atelierbesuche führt, könnte das vielleicht interessant sein. Ich meine, es gibt extrem viele Pensionisten, die einfach vom Geburtsjahr, von der Bildung und von dem, was damals als Kunst üblich war, einfach nicht den Anknüpfungspunkt haben an 2011. Die muss man schon heranzuführen. Und vielleicht mache das nicht ich besser, sondern vielleicht eine, die aus der Generation kommt. Da glaube ich, gäbe es schon auch viel Bereitschaft zur Mitarbeit und zum Ehrenamt. Und da erzeugst du auch Offenheit für die etablierten Kunstformen. Aber einfach jetzt jemanden durchzuschleifen in irgendwie eine auch sehr schwierige Kunstaussstellung und dann in der Kunstvermittlung zu banalisieren, wie es bei den Kindern oft zwangsweise der Fall ist, „Jetzt zeichnen wir das einmal nach. Was seht ihr da drauf? Jetzt macht ihr das selber, das ist blau, das ist gelb.“, da tue ich mir eher schwer.

*Das ist eine gute Überleitung zum zweiten Themenbereich. Schule und Bildung und Wissenschaft. Wie schätzt du das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot in Linz ein?*

**Holger Jagersberger:** Ich glaube, dass das Interesse zum Teil da ist, aber zum Teil nicht da sein kann, weil es ein unbekanntes Feld ist. Und ich glaube, dass das nicht positiv oder negativ besetzt ist, sondern halt einfach beim Großteil der sehr jungen Menschen nicht wirklich wo festgelegt ist. Ich weiß nicht, wie es bei dir in der Schulzeit war, aber bei uns haben sich vielleicht von 28 oder 30 Schülern zwei Leute dezidiert für Kunst interessiert. Aber es hat jeder einmal Gitarre lernen wollen oder in einer Band gespielt, sah das aber nicht aus Kunst, sondern wollte halt ein Gitarrensolo als Rampensau spielen. Das ist einfach so, wenn du jemand jungen fragst: „Interessiert dich Kunst?“ Was assoziiert der, wie definiert der den Begriff? Ich glaube, dass das auch ermöglicht werden muss. Dich fragt ja auch keiner mit zehn Jahren, ob du höhere Mathematik lernen willst. Du bekommst das einfach mal mit. Manche rutschen über das in Richtung Naturwissenschaften und in einen gewissen Forschungsbereich. Ich glaube auch, dass das Interesse am Forschen sehr hoch ist, nur ist es meistens sprachlich schwer vermittelbar. Du hast sehr oft Experten in einer Fernsehdiskussion, die sich nicht von der Fachsprache lösen können. Aber es gibt unendlich viele, die dann zum Beispiel das gefährliche Halbwissen von Wikipedia nutzen oder wenn der Arzt sagt, sie haben ein Problem mit der Bauchspeicheldrüse, sucht der zu Hause sofort Bauchspeicheldrüse auf NetDoktor. Das heißt, das ist dann eher das Spektrum der Wissenschaft oder die Frage, wie mache ich den Vermittlungslevel, kommt mir vor, wie kann ich kommunizieren mit dem? Und ich tue mir vermutlich schwerer, wenn ich einen 10-Jährigen frage. Ich habe als Kind immer gesagt, ich werde Chemiker oder Physiker und dann hat mich einmal, an das kann ich mich heute noch erinnern, weil das war so ein Peinlichkeitsmoment, die Großmutter von einem Freund gefragt, was ist denn da der Unterschied zwischen Chemie und Physik? Und ich habe es natürlich nicht gewusst. Ich habe mir halt nur gedacht, Labor, Experiment, weißer Mantel, aber Chemie, Physik, das war für mich irgendwie Naturwissenschaften, vielleicht irgendetwas entdecken. Dieses Forschungsinteresse, das hat jedes Kind, so wie jedes Kind auch zeichnet. Irgendwann wird es dir entweder ausgetrieben durch das Bildungssystem oder schnell

sanktioniert, aber wenn du Sternbilder lesen willst und mit dem Kompass gehst und Pfadfinderinteressen hast und da eine Neugierde hast, sagst du nicht automatisch: „Forschung finde ich interessant.“ Ich finde schon, den Brückenschlag muss die Bildungspolitik machen.

*Welche Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Kunst und Kultur fallen dir ein, wenn du an den außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche in Linz denkst, zum Beispiel an Jugendzentren oder Musikschulen?*

**Holger Jagersberger:** Die Musikschulen habe ich eigentlich sehr positiv wahrgenommen. Ich bin ein paar Jahre in die Musikschule gegangen, habe Gitarre gelernt und kein großes musikalisches Umfeld gehabt. Das heißt, der Bub will Gitarre lernen, rufen wir an beim Brucknerkonservatorium. Die haben gefragt: „Kann er schon sehr viel spielen?“ – „Nein, nein, er ist blutiger Anfänger.“ – „Na ja, dann bei uns nicht.“ Die Musikschule hat gesagt: „Ja, gerne.“ Interessant war es, weil wir waren drei Leute, sind zur Volksschule gegangen, haben gesagt, wir machen eine Band, du lernst Schlagzeug, du Bass, du Gitarre. Alle drei haben wir Gitarre gelernt. Einer bei einem Kurs beim Musikhaus, der andere von einem Bekannten bei der Mutter, also privat, und ich habe ein halbes Jahr gewartet und dann habe ich, glaube ich, die ersten paar Monate nur rechte Hand gespielt, nicht Greifhand, klassische Gitarre. Dann haben wir uns getroffen. Die haben alle schon ein paar Nummern spielen können, irgendwelche Beatles-Nummern und ich habe monatelang bis zum ersten Akkord gebraucht. Furchtbar. Ich habe zwar eine total solide Bildung bekommen, ich kann gut Noten lesen, die zwei können es bis heute immer noch nicht, aber das ist natürlich für einen Jungen sehr unsexy. Was aber professionell beim Musikschulbereich ist, wenn du in der Bandbreite von Musik etwas lernen willst. Ich meine, du bekommst dann auch andere Sachen mit. Ich wollte dann Jazzgitarre lernen, dann habe ich meine erste E-Gitarre gehabt, da war ich dann bei Klaus Obermaier, der war damals noch Musiklehrer, der hat auch ganz andere Sachen gemacht. Den habe ich besucht, dann in Wien, und dann habe ich Leo Schatzl kennen gelernt und das ist dann oft so eine Dominogeschichte. Abgesehen davon habe ich viele Stunden geschwänzt und bin von der Musikschule hinüber gegangen, wo der Nimmervoll sein Atelier hat, neben dem Dorotheum, der ja als Maler nicht oberste Liga ist, aber der hat viel restauriert. Und ich bin da rüber gegangen und habe gefragt, ob ich zusehen kann. Ich bin halt dagestanden und bin rechtzeitig gegangen und habe mich vor die Musikschule gestellt und meine Mutter ist mit dem Auto gekommen und hat mich abgeholt: „Und wie war's? Hast du die Hausübung überhaupt gekonnt? Du hast ja nie geübt diese Woche?“ – „Nein hat schon gepasst.“ Aber ich war halt eher in einem Maleratelier. Also man bekommt dann andere Sachen mit. Die Musikschule ist einfach ein total großes System, kostet auch total viel Geld. Die Frage ist, warum gibt es das nicht in anderen Bereichen? Ich kenne manche Sachen nur vom Hörensagen. Frühkindliche Architekturvermittlung in Finnland. Es gibt einfach in unterschiedlichen Ländern ganz andere Sachen. In Niederösterreich gibt es das schon an manchen Standorten, so etwas wie Musikschulen, nur mit anderen Medien, Malschulen und solche Sachen, Schauspiel. Was ist, wenn du ein kleines Kind hast, das sich total für Schauspiel interessiert? Dann ist es wichtig, nicht jemanden über eine Castingshow zu jagen, mit einem Selbstverständnis, dass man kein Naturtalent sein muss, sondern einfach eine Sprechausbildung zu ermöglichen oder spielerisch etwas zu machen. In anderen Sparten gäbe es, finde ich, viele Möglichkeiten, ein breites Angebot zu bieten. Laientheater, wo kannst du dich denn engagieren? Ich weiß nicht, ob du öfters schon so etwas gesehen hast. Das ist halt oft schon schwierig. Wenn du einen anderen Anspruch hast, bist du dann schnell bei einer Schauspielausbildung. Aber dass du als Autodidakt irgendwo reinkommst ... entweder kennst du eh alle schon oder bist wirklich so gut. Da ist für mich relativ wenig Anknüpfungspunkt. Mit 15 habe ich beschlossen, dass ich Fußballspielen möchte. Da haben natürlich alle gesagt: „Entschuldigung, viel zu spät.“ Das ist halt so. Aber diese Leistungsdichte habe ich in der Kunst irgendwie nicht. Das könnte auch, ohne dass das zu viel abdriftet, sollte man das anbieten können, eine Struktur wie die Musikschule. Vielleicht gibt es das eh, vielleicht kenne ich das einfach zu wenig. Aber ich kenne den Begriff der Musikschule, ich kenne aber keinen, der in eine Mal- oder Zeichenschule geht oder in irgendeine Theaterschule oder irgendwie so etwas. Das klingt immer gleich nach Abzocke, eine private Schauspielausbildung.

*Und Jugendzentren?*

**Holger Jagersberger:** Da muss ich sagen, da habe ich keine Ahnung, wie die jetzt funktionieren. Wie ich jung war, hat es für mich etwas gebracht, auch wie ich zum Teil ein bisschen älter war, da hat es im Lentia eines gegeben. Ich weiß nicht, ob es das noch gibt. Da haben sie eine Dunkelkammer gehabt. So bin ich an die Kunstuniversität gekommen. Ich habe früher Basketball gespielt und einer hat nach dem Training gesagt, er muss noch weg, er geht noch in die Dunkelkammer. Und das hat mich immer interessiert. Was, wie Dunkelkammer? Der hat mich mitgenommen, das war vom Land ein Jugendklub im Lentia, irgendwo im siebten oder achten Stock. Da hat es eine Dunkelkammer gegeben, da habe ich gefragt: „Darf ich dort auch hin.“ – „Ja, du musst einen Kurs machen, dann bekommst du den Schlüssel.“ Den Kurs hat einer gemacht, der damals an der Kunstuniversität studiert hat, den habe ich dann besser kennen gelernt. Bei dem

war ich dann oft daheim und hab viel kennen gelernt von dem über Kunst, also nicht in der Schule und auch nicht über Freunde oder Geschwister, sondern über einen, der halt an der Kunstuniversität war. Da bin ich über ein Jugendzentrum hingekommen. Ich war zwar im Jugendzentrum nie dort, so Richtung erste Liebe, Disco, Billard spielen, sondern am Abend, wo keiner mehr da war, da habe ich einen kennen gelernt, der ist zehn Jahre älter, der da studiert hat und da habe ich mir gedacht, da will ich auch hin. Und dann habe ich das ein bisschen durchschaut und hab mir gedacht, Lachmayer, das wäre die Klasse, die mich am meisten interessiert. Da war für mich das Jugendzentrum, die Struktur, auch ein Brückenschlag zur Kunstuniversität. Wie die jetzt funktionieren, weiß ich nicht, was man jetzt anbietet. Gehen die jetzt an einen fixen Ort, die Kids, was brauchen sie, Tonstudio, Videoschnitt, das weiß ich nicht. Aber die Bedürfnisse sind sicher immer dieselben, weil vermutlich kein Kleinkind, das aus dem Kindergarten raus kommt von sich aus schreit: „Playstation“, sondern die Bedürfnisse, zu spielen oder was auch immer, soziale Interaktion, das kann mir keiner erzählen, unabhängig von dem, welche Medien oder Produkte das jetzt bedient, die sind gleich geblieben, ob du jetzt in den 1970er-Jahren oder im 2000er-Jahr geboren wurdest. Das braucht einen anderen Dresscode usw. und die familiäre Situation, Patchworkfamilien oder Jobsituationen und das Kommunikationstempo und die Medien, das ändert sich schon. Aber die Grundbedürfnisse nicht. Auch so ewige Sachen. Schau dir einmal die Themen an in der Popmusik. Liebe, Verlassenwerden und solche Sachen. Ich meine, die sind natürlich immer da. Wie sich ein Jugendzentrum ändern muss, damit die das irgendwie auffangen können, das weiß ich nicht. Aber es ist in der Stadt definitiv ein Thema. Am Land habe ich kein Problem. Da gibt es wenige Sachen, eine Pizzeria, vielleicht ein Kebapstand, wie in Bad Zell im Mühlviertel, wo ich am Wochenende wieder bin. Da gibt es einen kleinen Kebapstand, ich bin erstaunt. Aber sonst ist es ziemlich klar, du hast halt viel freie Fläche, du hast bei den Eltern den Bauernhof, klischeemäßig, eine Werkstatt oder so, wo du immer etwas machen kannst. In Linz musst du eher um den Raum kämpfen. Da wohnst du in einer kleinen Mietwohnung und kannst halt nicht sagen, kein Problem, was ich da mache. Wenn du natürlich in einem kleinen Dorf sagst: „Ich mache was im öffentlichen Raum, eine Installation im Wald.“, wirst du damit eher Unverständnis ernten.

*Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich könnten deiner Meinung nach gesetzt werden, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern?*

**Holger Jagersberger:** In der Volkshochschule gibt es heuer oder gab es letztes Jahr einen Kurs, wie geht Kunst oder so, vier Abende, das macht Maria Meusburger, die auch die Kunstvermittlung im Lentos früher gemacht hat. Das habe ich gelesen und ganz interessant gefunden. Keine Ahnung, wie das ankommt. Was mir bei diesen ganzen Einrichtungen schon auffällt, du musst einmal hingehen, du musst dich wo anmelden. Da spielt dann nicht einmal eine Rolle, ob der Eintritt frei ist oder nicht. Aber mit der Volkshochschule ist man sich eher bewusst geworden, mit dem Wissensturm, da hat man auch geschaut: „Aha, da gibt es auch diese Integrationsgeschichte.“, oder ein bisschen ein interkulturelles Verständnis haben sie mit Kochen aufgemacht oder mit so Sachen wie den Kulturlotsinnen. Solche Formate finde ich total interessant. Aber natürlich, du musst wohin gehen und du musst es machen, was ich ein bisschen schade finde, gerade wenn sie die Anbindungsmöglichkeiten haben. Das hätte auch die Arbeiterkammer. Ich glaube schon, dass du zu den Leuten gehen musst, wo sie sind und nicht warten, dass jemand kommt. Die Struktur haben ja auch die Gewerkschaften und die Arbeiterkammer, mit ihrer Bindung zu den Betriebsräten. Im Grunde genommen, wenn du Angebot vermitteln kannst, ist das ja relativ schwierig, weil das Höchste der Gefühle ist meistens, dass du irgendwo ein Päckchen mit Foldern schickst und der legt es wo auf. Vielleicht steht er nicht einmal selbst dahinter. Das ist auch die Frage, was hat die Arbeiterkammer für einen Kulturbegriff? Darf jemand wie Elfi Sonnberger nur etwas exekutieren, was von oben gewünscht ist oder muss sie sich intern aufreiben? In welche Richtung geht das? Ich war zum Beispiel zwei oder drei Mal im WIFI bei Kulturveranstaltungen, wo es dann auch um Sachen gegangen ist, angefangen von Kreativwirtschaft, also eine Creative-Community-Veranstaltung, bis hin zu Galerien in Linz und alles mögliche. Da ist das Klientel der Besucher relativ erwartbar. Beutelmeyer präsentiert eine neue Market-Studie, leicht trachtig und lodig, du hast ein paar Künstler, die sagen, sie kommen zu wenig dran. Also das WIFI hat ein Stammklientel, das bfi wird wahrscheinlich auch ein Stammklientel haben. Namen, Institutionen kann man beliebig austauschen. Solche Sachen sind halt irre teuer, der ganze Postversand zum Beispiel. Natürlich sagt meine Großmutter dann: „Gell, Ars Electronica, das ist so international, da sind dann wieder so viele Asiaten in Linz.“ Sie war aber nie dort. Aber die Stadt kann es imagemäßig verkaufen: „Wir sind so international.“ Wenn ich wirklich will, dass ich da etwas mache, dann müsste ich schauen, dass die Leute auch kommen. Und da tue ich mir vermutlich leichter, wenn ich es dezentral mache. Meiner Meinung nach macht das nextComic nicht ungeschickt, die Frau von Gottfried Gusenbauer, Sibylle, geht sehr oft in die Schulen, zu den Workshops. Meine Freundin sagt, sie wollen einen Workshop haben, die kommen, das kostet nichts. Das ist wesentlich einfacher als wenn die Lehrer wohin gehen müssten mit einer Schulklasse. Vorher fällt etwas aus, nachher fällt etwas aus, da sagt dann der Mathematiklehrer, eine Woche vor der Schularbeit, Supplimestunden bekomme ich nicht bezahlt usw.

Lange Rede, kurzer Sinn, dezentral müsste es irgendwie besser sein. Ich fände auch, Kursangebot eh klar, aber warum muss ich das im Wissensturm machen und warten, dass da wer kommt? In große Betriebe muss man da gehen. Das kann mir keiner erklären, dass mit der VÖEST oder so, dass ich nicht dort Sachen machen kann.

*Das war der letzte Block, jetzt sind wir am Ende angelangt. Ist dir irgendetwas noch abgegangen, möchtest du mir noch irgendwas mitteilen?*

**Holger Jagersberger:** Nein, nicht wirklich, muss ich sagen.

*Willst du noch irgendwas mitgeben, auf was wir bei der Erstellung des Kulturentwicklungsplanes besonders achten sollten?*

**Holger Jagersberger:** Nein, nicht wirklich, muss ich sagen.

*Ok, danke für das Interview.*

## Siegbert Janko

---

*Geburtsjahr und Geburtsort ?*

**Siegbert Janko:** 1945, Freistadt.

*Und du lebst seit wann in Linz?*

**Siegbert Janko:** Ich bin in Linz in die Mittelschule, Lehrerbildungsanstalt, gegangen und lebe nach einem zehnjährigen Aufenthalt in Wien seit 1976 wieder durchgehend in Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten übst du derzeit aus?*

**Siegbert Janko:** Ich war lange Jahre Kulturdirektor der Stadt Linz und seit Anfang 2010 in Pension. Ich bin noch Mitglied des Universitätsrates der Kunstuniversität Linz und Vorsitzender des Vereins Presto, dem Förderverein des Brucknerorchesters Linz. Beim Verein der Mühlviertler in Linz bin ich Geschäftsführer. All das sind keine Abendfüllenden oder berufsartigen Aufgaben, sondern Tätigkeiten, die in meiner Freizeit leicht erledigbar sind und ich sehe das als Leistung an der Gesellschaft. Ansonsten bin ich in keinen weiteren Beiräten oder Gremien, außer dass ich in Regensburg in einem Expertengremium bin, das bei der Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplanes für die Stadt Regensburg alle Aufgaben der Prozessbegleitung erfüllt.

*Und wie würdest du gerne bezeichnet werden, zum Beispiel in einem Endbericht des neuen Kulturentwicklungsplans? Ehemaliger Kulturdirektor der Stadt Linz? Passt das?*

**Siegbert Janko:** Ja, genau.

*Der Hauptblock handelt von der kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ich würde gerne mit einem Assoziationsspiel anfangen. Wenn irgendwo „Kulturstadt Linz“ steht, was würdest du frei damit assoziieren?*

**Siegbert Janko:** Zuerst einmal die Entwicklung oder Neuschaffung von kultureller Infrastruktur in den letzten 20 bis 30 Jahren vom Brucknerhaus bis zum im Bau befindlichen Musiktheater. Mit einer Reihe von Infrastrukturinvestitionen, die nachhaltige Impulse oder Innovationen ausgelöst haben wie zum Beispiel das Ars Electronica Center und auch das Lentos. Oder der Wissensturm, den ich für ein ganz wichtiges Projekt halte, um den Anspruch Bildung für Alle einlösen zu können. Lebenslanges Lernen, kulturelle Bildung ist eine Voraussetzung für Kulturkonsum und Teilhabe an Kunst und Kultur.

*Was würdest du sagen, ist in der kulturellen Entwicklung der Stadt besonders gut gelaufen in den letzten zehn Jahren? Was fällt dir da als erstes ein?*

**Siegbert Janko:** Na ja, da ist die Schaffung dieser modernen flächendeckenden kulturellen Infrastruktur auch im Vergleich zu anderen europäischen Städten herausragend. Auch die Konzentration von Aufgaben wie die Zusammenführung der Museen der Stadt Linz oder der Stadtbibliotheken und Volkshochschule. Damit ist versucht worden, die Aufgaben in diesen Einrichtungen systematisch weiterzuentwickeln und durchaus auch unter dem Aspekt von Spargedanken möglichst effizient zu erfüllen. Die positiven Auswirkungen dieser Maßnahmen werden erst in einigen Jahren wirklich sichtbar werden. Die zweite Ebene war die intensive Vorbereitung auf die Kulturhauptstadt. Wobei ich den Europäischen Kulturmonat 1998 als ganz wesentlichen Schritt auf dem Weg zur Kulturhauptstadt sehe; das ist in den Diskussionen immer wieder untergegangen. Der Kulturmonat war tatsächlich ein erster Probelauf für die Internationalität der Stadt und ihrer KünstlerInnen – er ist fast ausschließlich von der künstlerischen und kulturellen Szene der Stadt Linz vorbereitet und umgesetzt worden, alle Ideen und Innovationen sind aus dem künstlerischen und kulturellen Potenzial der Stadt gekommen. Das war aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Punkt, auch für ein gemeinsames Verständnis: Was soll denn eine Kulturstadt leisten und was kann sie überhaupt leisten?

*Fällt dir sonst noch etwas ein?*

**Siebert Janko:** Na ja, dass es gelungen ist eine Kulturdiskussion in Linz zu initiieren. Die Kulturdiskussion hat eigentlich erst im Vorfeld zum Kulturmonat 1998 und des Kulturentwicklungsplanes begonnen. Ab diesem Zeitpunkt sind Kultur und die Diskussion über Kultur auf der Tagesordnung der Politik gestanden und auch in der kulturellen Öffentlichkeit. Dadurch ist das Bewusstsein gewachsen, dass Kunst und Kultur ganz wichtige Bestandteile der Stadtentwicklung sind. Rückblickend glaube ich, dass diese breite Diskussion ganz entscheidend war, weil dadurch die Bereitschaft, hinter kulturellen Projekten zu stehen, eine hohe Qualität gewonnen hat. In der Zwischenzeit steht außer Streit, dass Kunst und Kultur wichtige Aspekte der Stadtentwicklung sind.

*Wenn wir uns die andere Seite der Medaille ansehen: Mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Siebert Janko:** Es ist aber noch immer nicht gelungen, dass zeitgenössische Kunst einen wirklichen Stellenwert in der Politik und in der Gesellschaft hat. Das ist nach wie vor quasi ein Bereich, wo Restmittel eingesetzt werden, um das einmal ein bisschen zugespitzt zu sagen. Natürlich gibt es ein durchaus beachtliches Kulturbudget sowie Kunst- und Kulturförderung, es werden auch Initiativen und Experimente gefördert. Aber im Wesentlichen sind die Mittel, die für Kultur zur Verfügung an die kulturellen Institutionen gebunden und für Experimente, für Neues, für Innovationen können dann nur jene Mittel verwendet werden, die übrig bleiben. Eine ernsthafte eine Diskussion über eine andere Verteilung der Mittel ist nie ernsthaft möglich gewesen ; das ist auch mir nicht gelungen. Das halte ich für ein großes Manko, dass zeitgenössischen Aktivitäten immer nur Teilbereiche waren.

*Wenn wir den Blick kurz über Linz hinaus schweifen lassen, über den Tellerrand blicken und uns andere Städte ansehen. Jetzt nicht die großen Städte wie Wien, das ist vermessen in einem Städtewettbewerb, sondern Innsbruck, Salzburg oder Graz vielleicht. Womit kann deiner Meinung nach Linz im Vergleich zu diesen Städten aus kultureller Perspektive punkten?*

**Siebert Janko:** Ich glaube, in Graz war zumindest lange Zeit der steirische Herbst wirklich ein wesentlicher Impuls und Motor für zeitgenössische Kunst, der aber seine Impulsgebende Rolle total verloren hat. Parallel dazu kann man sagen, dass Linz sehr stark gewonnen hat, natürlich durch das Festival Ars Electronica. Ein zweiter Bereich, der für das eigenständige Linzer Profil steht, ist Kultur für Alle. Die Versuche, die in Linz immer wieder gemacht worden sind, um Chancengleichheit auch in der Kultur zu schaffen. Zugänge zur Kultur auch für Menschen zu schaffen, die nicht unbedingt zu den klassischen Besuchern von Kunst- und Kultureinrichtungen gehören. Ich glaube, dass in Linz die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen, künstlerische Experimente zu realisieren, immer besser waren als in den anderen österreichischen Landeshauptstädten und durchaus auch in der breiten Bevölkerung eine höhere Akzeptanz vorhanden ist.

*Inwieweit wird Linz deiner Meinung nach international als Kulturstadt wahrgenommen? Und wie weit reicht diese Wahrnehmung?*

**Siebert Janko:** In Expertenkreise relativ stark. Die Entwicklung von der klassischen Industriestadt zu einer zeitgenössischen Kultur- und Industriestadt ist in Fachkreisen sehr stark als eigenständiger, modellhafter Weg wahrgenommen worden. Darüber hinaus, in einer breiten Bevölkerung, glaube ich das nicht. Da ist im Umkreis von 200 bis 300 Kilometer ein Bild entstanden, dass Linz eine lebendige Stadt ist, in der viel los ist. Das hängt sicher ganz stark mit der Ars Electronica, der Klangwolke und mit dem Pflasterspektakel und natürlich mit der Europäischen Kulturhauptstadt 2009 zusammen.

*Ein wichtiger Schritt für die verstärkte internationale Wahrnehmung war die Vorbereitung und Durchführung des Kulturhauptstadtjahres. Wenn du ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von höchstens drei Punkten geben müsstest, was würde dir da in den Sinn kommen?*

**Siebert Janko:** Linz09 war wirklich ein Projekt, das ganz wesentliche Impulse für die Entwicklung der Stadt gesetzt hat. Da rechne ich nicht nur das Jahr 2009 dazu, sondern auch die Vorbereitungen und die Diskussionen zur Vorbereitung. Ich glaube, was ich vorher gesagt habe, diese Frage, dass Kultur ein ganz wesentlicher Aspekt von Stadtentwicklung ist, hat im Kulturhauptstadtjahr den Höhepunkt gefunden. Für jeden wurde klar, Linz ist eine Stadt, die das Potenzial hat, so ein großes Ereignis zu stemmen. Das ist, glaube ich, ein ganz ein zentraler Punkt, dessen Auswirkungen erst in den nächsten Jahren sichtbar werden, ein wesentlicher Aspekt der Nachhaltigkeit. Das zweite ist, dass das auch für die Menschen genauso klar geworden ist und damit auch eine Stärkung des Selbstbewusstseins verbunden ist. Viele Menschen haben an Kulturprojekten teilgenommen, die vorher kaum bei irgendwelchen Kulturveranstaltungen waren. Da glaube ich, dass diese Neugierde bleiben wird, dass Menschen für sich selbst die Teilhabe an Kultur als Teil ihrer eigenen Identität und ihres eigenen Lebens wahrgenommen haben. Der dritte Punkt ist, dass anlässlich 2009 enorme Investitionen in kulturelle Infrastruktur getätigt wurden, die sonst nicht oder noch nicht getätigt worden wären. Es ist quasi das Haus Linz herausgeputzt worden und ist jetzt einmal für die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre auf einem viel höheren Qualitätslevel als es vorher war. Die Stadt hat für sich selber eine andere Rolle gefunden, eine neue Identität. Das lässt sich natürlich nicht messen, auch nicht

in Besucherzahlen, aber ich bin mir sicher, dass damit ein ganz neues, internationaleres Bewusstsein in der Stadt insgesamt eingekehrt ist. Ich bedaure allerdings, dass nicht alle Kultureinrichtungen diese Chance genutzt haben, sich weiterzuentwickeln.

*Weg von Linz09 und hin zu Fragen, die mit strukturellen Merkmalen im Kunst- und Kulturbereich in Linz zu tun haben. Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur in Linz ein?*

**Siegbert Janko:** Da muss man jetzt trennen. Volkskultur ist aus meiner Wahrnehmung in Linz überhaupt außen vor, das wird kaum wahrgenommen und ich glaube, sie hat im urbanen Raum auch wenig Chancen. Das Verhältnis von Hochkultur zur Subkultur ist davon bestimmt, dass sich die Hochkulturinstitutionen sehr stark auf ihre klassischen Aufgabe konzentrieren und vorhandene Potenziale und Kapazitäten im Bereich der Freien Szene und Subkultur wenig wahrnehmen bzw. nutzen. Diese Wechselwirkung, die aus meiner Sicht ein Ergebnis der Kulturhauptstadt hätte sein müssen, ist aus meiner Sicht viel zu wenig wirksam geworden. Da stelle ich auch fest, dass diese Wechselwirkung und Vernetzung zwischen allen künstlerischen und kulturellen Gruppen und Institutionen weder durch die Kulturhauptstadt noch durch den Kulturentwicklungsplan wirklich ausreichend entwickelt werden konnte. Das sehe ich als wichtige Aufgabe und Zielsetzung für einen neuen Kulturentwicklungsplan.

*Wenn wir uns den Disziplinen zuwenden, bildende Kunst, Grafik, Malerei, Film, Fotografie, Musik, Literatur, Tanz, Theater, experimentelle Formen, was es auch immer ist? Wo hast du dir in den letzten Monaten oder Jahren gedacht, da wäre noch Potenzial in der Stadt vorhanden, es würde zur Stadt passen, man müsste gar nicht mehr so viel tun, um das zu entwickeln, es liegt auf der Hand, diese Disziplin zu entwickeln?*

**Siegbert Janko:** Da ist einmal Tanz und Theater. Da glaube ich, dass da einiges an Potenzial da ist, viele Initiativen, Künstlerkollektive, von Posthof bis hin zum Phönix. Da wäre noch sehr viel Entwicklungspotenzial drinnen, was zu Linz auch sehr gut passen würde, auch mit der Bruckneruniversität. Ein zweiter Teil ist sicher der ganze Bereich Ars Electronica und Future Lab verbunden mit wissenschaftlicher Forschung und Lehrangeboten in den Bereichen, Kunst, Technologie und Gesellschaft. Der dritte Bereich ist Kultur für Alle im Sinne von Chancengleichheit beim Zugang zu Kunst und Kultur, Chancengerechtigkeit. Da glaube ich, dass Linz dieses kulturpolitische Konzept weiter entwickeln sollte, durch weitere Öffnung, durch neue Modelle der Kunst- und Kulturvermittlung und der Einbindung von MigrantInnen und anderen Gruppen von Außenseitern. Da stellt sich eine ganz besondere Aufgabe und Herausforderung für die Kulturinstitutionen.

*Da steckt viel drinnen, das Migrationsthema spielt eine Rolle, also ein interkulturelles Thema spielt dabei eine Rolle, Toleranz spielt eine Rolle, Beteiligung spielt eine Rolle, also die Beteiligung von benachteiligten Menschengruppen, aber auch von Institutionen. Alles unter den Schlagworten Offenheit, Toleranz, Partizipation. Wenn man das irgendwo groß stehen hat, braucht es dann ein Schlagwort wie „Kultur für Alle“ eigentlich noch?*

**Siegbert Janko:** Ich sehe Kultur für Alle als Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit beim Zugang zu Kunst und Kultur. Das hat viele Aspekte. Ich bin kein Illusionist und glaube nicht, dass jetzt alle Linzer in eine zeitgenössische Ausstellung gehen werden. Ich sehe es aber für eine Stadt, in der Kultur für Alle immer eine prägende kulturpolitische Zielsetzung und Haltung war als Chance und Verpflichtung, dieses Konzept weiterzuentwickeln und neue Modelle für eine neue Gesellschaft zu entwickeln. Wenn wir wissen, dass herkömmliche Kulturangebote und Kulturinstitutionen maximal zehn Prozent der Bevölkerung erreichen, dann ist es eine Verpflichtung, immer wieder nach Modellen zu suchen, mit denen mehr Menschen erreicht werden können. Ich habe auch immer gesagt, wenn es gelänge über die Kulturhauptstadt von diesen zehn Prozent auf 20 oder 25 Prozent Neugierige, Interessierte zu kommen, dann wäre das ein toller Erfolg von Nachhaltigkeit.

*Und was noch? Was wäre ein weiteres Thema, das du beim neuen Kulturentwicklungsplan unbedingt diskutieren würdest?*

**Siegbert Janko:** Ich wiederhole, dass immer wieder betont werden muss, dass Kunst und Kultur wesentliche Säulen einer lebenswerten, einer modernen Stadt, einer zukunftsfähigen Stadt sind und daher auch gleichwertig mit andern Politikfeldern stehen müssen. Daran knüpfe ich die Vision einer offenen, toleranten, Gesellschaft. Wir brauchen einen neuen Kulturentwicklungsplan und eine Kulturdebatte, um das Denken und Handeln zu fokussieren auf diese enorme Bedeutung von Kunst und Kultur für die weitere Entwicklung unserer Stadt.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten Jahren ein?*

**Siegbert Janko:** Es hat eine ganze Reihe von Initiativen gegeben, die ich sehr positiv einschätze. Das Problem ist aber, dass unsere Kulturangebote in dieser Bevölkerungsgruppe noch weniger Interessenten finden, als in der übrigen Bevölkerung. Aus dem Grund muss man sich da völlig neue Wege einfallen lassen, aber wir wissen, dass das sehr viel Engagement und einen langen Atem erfordert.

*Es hat sich in den letzten Jahren einiges getan in migrantischen Verbänden, Vereinen und Initiativen in Zusammenhang mit Kunst und Kultur, von maiz angefangen über ungarische oder bulgarische Kulturvereine, türkische oder kurdische Kulturvereine, aus dem ehemaligen Jugoslawien und so weiter und so fort. Mit welchen besonderen Problemen, denkst du, haben die zu kämpfen?*

**Siegbert Janko:** Generell haben die MigrantInnen in der Gesellschaft eine Außenseiterrolle und wenig Akzeptanz. Ebenso natürlich die Gruppen und Vereine, die sich in diesen Fragen engagieren. Ich glaube, dass es ein ganz wichtiger Punkt wäre, dass die bestehenden Institutionen versuchen, durch spezifische Aktivitäten die MigrantInnen als Gesamtheit zu erreichen, in kleinen Gruppen, also in mühsamer Gemeinwesenarbeit. Wir wissen, dass das ein ganz ein schwieriger Weg ist, da müssen sich die klassischen Kulturgruppen und -einrichtungen sehr, sehr viel überlegen und es müssen dafür ausreichend Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Es hat im ersten Entwurf des Kulturentwicklungsplanes eine Forderung gegeben, dass man in jedem Volkshaus, in jedem Stadtteil, inhaltliche Verantwortliche für das Volkshaus installiert, der/die im Stadtteil versuchen sollen, Aktivierungsarbeit zu leisten. Vielleicht wäre das auch mit Modellen der Freiwilligenarbeit beispielsweise von SeniorInnen machbar.

*Was mich auch interessieren würde, ist die Vernetzung, die Verbindungen zwischen diesen Kulturinitiativen und -einrichtungen in Linz. Wie schätzt du das ein? Zum einen die Verbindung zwischen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz und zum anderen zwischen migrantischen Kultureinrichtungen und Einrichtungen, die nicht aus dem migrantischen Bereich kommen. Was ist dir da aufgefallen in den letzten Jahren?*

**Siegbert Janko:** Relativ viele Initiativen sind immer wieder vom Büro Linz Kultur oder vom Wissensturm ausgegangen. Da hat es durchaus den Versuch gegeben, immer wieder systematische Netzwerke zu knüpfen. Oder die vielen Initiativen des Integrationsbüros der Stadt. Diese Initiativen waren/sind alle – aus meiner Sicht – mit zu wenigen Ressourcen ausgestattet, weil das halt so eine mühsame, personalintensive Arbeit ist. Das lässt sich nicht mit irgendwelchen Modellen, mit irgendwelchen Formaten erledigen, das ist eine ganz mühsame Arbeit, quasi face to face. Du musst zu den Leuten hinausgehen, das gilt für MigrantInnen genauso wie für andere AußenseiterInnen.

*Welche Maßnahmen würden dir sonst noch einfallen um Interkulturalität in Linz zu fördern? Drei Punkte lese ich bislang heraus, das eine geht in Richtung pro-aktive Gemeinwesenarbeit in den Stadtteilen, das zweite sind Ressourcen, die Ausstattung mit Ressourcen und das dritte, was du vorher gesagt hast, hat mit der Öffnung der städtischen Einrichtungen zu tun.*

**Siegbert Janko:** Die wesentlichen Bereiche sind Kindergarten, Schule und dann Erwachsenenbildung. Da geschieht auch, glaube ich, jetzt am meisten, da wird ein notwendiger Nachholbedarf erfüllt, wobei ich auch da nicht sicher bin, ob das ausreichend ist. Also ich bin mir sicher, dass eine wesentliche Voraussetzung die Einführung der Gesamtschule ist, um möglichst früh ein gesamtheitliches Bildungsangebot zu haben. *Das bringt uns zum Themenbereich Schule, Bildung, Wissenschaft. Wie sieht es aus mit den Schulen in Linz? Wie schätzt du das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot in Linz ein? Hat sich da etwas getan in den letzten Jahren, denkst du?*

**Siegbert Janko:** Es gibt eine Reihe von spannende Projekten in und gemeinsam mit Schulen wie die Projekte der Museumspädagogik, „Musikschule goes Brucknerhaus“, „Move on“ des Brucknerorchesters oder die Schulprojekte im Kulturhauptstadtjahr um nur einige Beispiele zu nennen. Ich glaube, hier könnte ein neues Arbeitsfeld für Künstler und Kulturschaffende entwickelt werden. Wenn Künstler, Literaten, Musiker oder Bildende Künstler gemeinsam mit Lehrern an Projekten arbeiten entsteht für die Schüler sicher ein spannender, anregender Zugang zu Kunst und Kultur.

*Wie sieht es mit dem außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche aus? Die zwei größten Bereiche sind Musikschulen und Jugendzentren, aber es gibt natürlich viele andere Angebote auch. Was müsste deiner Meinung nach in Linz getan werden, um dort das Interesse an Kunst und Kultur noch stärker zu fördern?*

**Siegbert Janko:** Da wiederhole ich mich, aber es müssen verstärkt Modelle und Projekte entwickelt werden, bei denen die Menschen dort abgeholt werden, wo sie sind. Von selber werden sie nicht kommen. Da kann man wahrscheinlich schon noch optimieren, die Angebote von Malwerkstätten und die zahlreichen anderen Projekte der Kunst- und Kulturvermittlung. Die Ausweitung der Angebote braucht jedenfalls zusätzliche Personalressourcen. Und da glaube ich, man könnte – da komme ich auf das von vorhin zurück – vorhandene Ressourcen im Freiwilligenbereich mehr nutzen und dadurch eine neue Bewegung für Kunst- und Kulturvermittlung initiieren. Das wäre vielleicht ein Projekt mit interessierten SeniorInnen, die einen halben Tag in der Woche in eine Schule gehen, um Vermittlungsarbeit zu leisten oder mit einer Gruppe MigrantInnen in ein Museum gehen.

*Du hast schon ein paar Maßnahmen angesprochen, die den Erwachsenenbildungsbereich betreffen, also jenen Bereich von Arbeiterkammer oder Gewerkschaftsbund über die Volkshochschulen bis hin zu den Bildungshäusern- und Zentren. Fällt dir da noch etwas dazu ein? Du hast zwei Sachen gesagt. Das erste*

*war, diesen Zugang auch für bildungsfernere Schichten zu schaffen, gerade im Kunst- und Kulturzusammenhang für MigrantInnen und für benachteiligte Gruppen da den Zugang zu schaffen und das zweite war, zu den Leuten verstärkt zu gehen. Was kann man noch machen im Erwachsenenbildungsbereich, um das Interesse an Kunst und Kultur zu fördern?*

**Siegbert Janko:** Ich glaube, es müssten in den Stadtteilen einige größere Bildungs- und Kulturzentren geschaffen werden mit einem attraktiven und vielfältigen Raum- und Veranschaulichungsangebot. Das wäre durch die Zusammenlegung vorhandener kleinerer Einrichtungen (Zweigstellen der Stadtbibliothek, Volkshochschule, Musikschule) durchaus möglich, damit wäre auch eine Bündelung vorhandener Personalressourcen gegeben. Aufgabe in diesen Aktivitätszentren wäre die Entwicklung von stadtteilspezifischen Projekten, die auf Bedürfnisse der Menschen, auf die Bildungsbedürfnisse, auf die Notwendigkeiten im jeweiligen Stadtteil eingehen. Ich bin überzeugt, es braucht Ressourcen näher bei den Leuten. Es hat Ideen gegeben, ein Seniorenzentrum und ein Kulturzentrum in einem Haus zusammenzuführen oder ein Zentrum, in dem vom Hallenbad über das Volkshaus bis zum Senioren- und Jugendzentrum alles in einem Verband ist, damit auch ein Zusammenführen der Ressourcen, mit Möglichkeiten der Begegnung, mit Möglichkeiten der Aktivierung, mit Möglichkeiten der Partizipation. Schade, dass so ein Modellprojekt nie versucht wurde. Ich bin kein Illusionist, der Einfach neue Gebäude und Personal fordert. Ich will mit diesen Gedanken aufzeigen, dass die Vision Kultur für Alle und Bildung für Alle nur durch neue Ideen, unkonventionelle Zugänge und die Bereitschaft zu Experimenten erreicht werden kann. Ich glaube aber, dass vieles schon durch Vernetzung und Optimierung von vorhandenen Ressourcen erreicht werden könnte.

*Letzte Frage in diesem Themenbereich. Welche Maßnahmen sollte die Stadt deiner Meinung nach setzen, um die Verbindungen zwischen dem Wissenschaftsbereich und dem Kunst- und Kulturbereich zu verstärken?*

**Siegbert Janko:** Ein Ziel muss sein, wirklich eine Volluniversität in Linz zu bekommen, wo die Geisteswissenschaften ein zentraler Punkt sind. Die Stadt braucht, glaube ich, diesen wissenschaftlichen, geistigen Überbau, der sich eben nicht nur auf Soziales und Wirtschaft und Technik beschränkt. Eine moderne, eine zukunftsfähige Stadt braucht das gesamte Spektrum geisteswissenschaftlicher Auseinandersetzung und ein geisteswissenschaftliches Lehr- und Wissensangebot und die zugehörige Forschung. Da könnte und sollte der Bereich Kunst, Technologie und Gesellschaft eine Leitlinie für neue geisteswissenschaftliche Disziplinen sein. Die Chancengleichheit im Zugang zur Kultur wird sich auch im Netz abspielen müssen. Da wäre Linz als Stadt der Ars Electronica prädestiniert dafür, etwas Neues zu entwickeln, das vorhandene Potenzial dafür zu nutzen, dieses Neue zu entwickeln.

*Ich würde noch auf den letzten Themenbereich eingehen, Kunst- und Kulturvermittlung. Mich würde interessieren, wo dir aufgefallen ist, wo die Qualität der Kunst- und Kulturvermittlung in Linz deiner Meinung nach erhöht werden könnte.*

**Siegbert Janko:** Im ganzen Bereich der Bildenden Kunst, würde ich einmal sagen. Im Bereich der Musik gibt es sehr viel, durch die wirklich toll ausgebauten Musikschulen. Aber im ganzen Bereich der Bildenden Kunst, insbesondere bei den neuen Formen der Auseinandersetzung mit Kunst, mit Materialien, mit den Räumen im Netz, da muss noch viel mehr an Vermittlungsarbeit geschehen. Auch in diesem Bereich könnten in der Stadt der Ars Electronica, neue Modelle für zeitgenössische und zukunftsfähige Kunst- und Kulturvermittlung entwickelt werden.

*Wenn man an Formate denkt, was würde dir da vorschweben? Vielleicht hast du auch aus anderen Städten irgendetwas mitgenommen, das muss jetzt nicht auf den Bereich Technologie, neue Kunstformen beschränkt sein. Es gibt oder gab ja auch in Linz einige gute Formate, etwa Vermittlungsformate im Ars Electronica Center oder wenn ich an Linz09 denke, I like to move it move it oder die Kulturlotsinnen. Wo siehst du noch Potenzial bei neuen Formaten der Kunst- und Kulturvermittlung in Linz?*

**Siegbert Janko:** Es sollte jedenfalls möglich sein, die Projekte, die du jetzt alle angesprochen hast, weiter zu entwickeln. Das erfordert Ressourcen, Personalressourcen und natürlich auch finanzielle Ressourcen, aber das muss ich wahrscheinlich machen, damit sich junge Menschen mit diesen neuen Formen der Kunst überhaupt einmal auseinandersetzen können. Ich glaube, es wird nicht funktionieren, wenn wir nicht zu den Leuten gehen. Es gehen viele Leute ins AEC oder in andere Museen, aber das sind immer noch diese 10 Prozent der Kulturinteressierten. Wir schaffen es nicht, dass wir auf 30 Prozent interessierter Menschen kommen, wenn wir nicht zu ihnen hingehen.

*Ok, ich glaube, das Wesentliche war bei allen drei Themenbereichen angesprochen. Würdest du noch auf irgendetwas hinweisen wollen, was mit der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans zu tun hat?*

**Siegbert Janko:** Es sollte jedenfalls, mehr als beim ersten Kulturentwicklungsplan, versucht werden, eine stärkere Verbindlichkeit herzustellen und Instrumentarien der Kontrolle zu schaffen, das heißt beispielsweise klarere Zielvorgaben, Terminsetzungen uam. Die Umsetzung dieser Vorgaben müsste durch eine begleitende Evaluierung und eine periodische Berichtspflicht laufend kontrolliert werden. In den

städtische Kulturgesellschaften müssten alle Verpflichtungen aus dem Kulturentwicklungsplan durch einen Beschluss des jeweiligen Aufsichtsrates ebenso Verbindlichkeit bekommen. Weiters glaube ich, dass man große Anstrengungen unternehmen muss, um einerseits wieder eine breite Kulturdiskussion zu initiieren und andererseits auch wieder die Opinion leader dieser Stadt von der Bedeutung eines neuen Kulturentwicklungsplanes zu überzeugen und ein Commitment darüber zu erreichen, dass Kunst- und Kultur wesentliche Grundlagen einer modernen Stadtentwicklung sind-

*Danke für das Interview.*

## Gabriele Kaiser

---

*Geburtsjahr, Geburtsort?*

**Gabriele Kaiser:** 1967, Wels, aufgewachsen in Linz.

*Du lebst wieder in Linz seit wann?*

**Gabriele Kaiser:** Seit meinem Eintritt hier ins architekturforum, seit 1. Oktober 2010, also wieder täglich beziehungsweise nahezu täglich, bis auf die Wochenenden, manchmal Montage. Die Mehrzahl der Woche, vier Tage zumindest in der Woche, bin ich in Linz. Ich bin in dieser Stadt auch aufgewachsen, allerdings immer nur als Elternbesucherin in diese Stadt zurückgekehrt in den letzten 15 Jahren, was den Anschein von Stadtkennntnis erweckt, aber wie sich jetzt herausstellt, eine doch sehr ferne Sicht auf ein Milieu hier war, sodass ich eigentlich wie eine Neueinsteigerin mich fühle, also wirklich die Stadt jetzt auch neu entdecke.

*Hat es abseits der Elternbesuche andere Beziehungen zur Stadt gegeben in den letzten Jahren, also Kunstuniversität zum Beispiel?*

**Gabriele Kaiser:** Ja, über einen Lehrauftrag an der Kunstuniversität, quasi mit der Fachrichtung Architektur, stehe ich mit der Kunstuniversität seit Jahren in Verbindung. Ich bin auch selbst aktiv Vorstandsmitglied in dem Verein, der sich mit dem literarischen und künstlerischen Nachlass von Heimrad Bäcker beschäftigt, der eine zentrale Figur für mich in Linz gewesen ist, auch noch nach meinem Fortgang, also Elternbesuch ist nur ein Teil, ich habe mit Heimrad und Margret Bäcker sehr engen Kontakt gepflegt. *Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus? Also neben der Geschäftsführung im architekturforum und dem Verein um Heimrad Bäcker?*

**Gabriele Kaiser:** Wie gesagt, die Lehrtätigkeit geht jetzt auch wieder weiter, an der Kunstuniversität mit Architekturgeschichte, und was ich ja seit Jahrzehnten, muss ich leider schon sagen ... der Beruf der Architekturjournalistin, das habe ich jetzt sozusagen ein bisschen zurückgestellt, weil der Einstieg sehr hart, vereinnahmend war hier, aber das tritt jetzt auch wieder ein bisschen mehr in den Vordergrund, fachlich über Architektur zu schreiben.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Gabriele Kaiser:** Geschäftsführerin des architekturforum und Architekturpublizistin, so steht es auch in meiner Visitenkarte.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit des architekturforum besonders angesprochen?*

**Gabriele Kaiser:** Die Kernzielgruppe ist schon die Teilöffentlichkeit, Fachwelt Architektur und Städtebau, Design, Kunst, bildende Kunst, aber ich sehe das so wie einen Stein, den man ins Wasser wirft und die äußeren Ringe immer mehr werden sollten. Es freut mich immer sehr, wenn ich sehe – es gab ja inzwischen schon einige Veranstaltungen im Haus, die ich begleiten konnte – dass Menschen aus anderen Teilöffentlichkeiten, die im engeren Sinne nichts mit Architektur zu tun haben, hier her kommen. Das freut einen dann ganz besonders, weil es ja eigentlich schon so eine Relaisstation ist, eben vielleicht diese spröde Materie wie Architektur und Städtebau einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Also so ein interdisziplinärer Ansatz, der schon vom Beirat in den letzten zwei Jahren angedacht und realisiert wurde, der kommt meiner Vorstellung von Arbeit sehr entgegen, wenngleich ich trotzdem im Klaren die Architektur sehe.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Gabriele Kaiser:** Ja, das war auch etwas, das ich sehr unterschätzt habe in meiner Vorstellung, dass das große Bundesland Oberösterreich auch Ränder hat, wo vielleicht dann schon andere Wirkungskreise ins Treffen geführt werden, wie zum Beispiel das Salzkammergut. Die tendieren dann vielleicht schon nach Salzburg und würden jetzt nicht extra nach Linz herein pendeln, um vielleicht eine Abendvorstellung zu besuchen. Also so die Vorstellung, dass ganz Oberösterreich einen umringt, ist natürlich eine fiktive, der Großraum Linz steht naturgemäß im Zentrum. Aber ich würde mich gerne bemühen in den nächsten zwei Jahren vielleicht auch stärker dezentrale Aktivitäten hinauszuschleifen ins Bundesland, weil mir gerade das wichtig erscheint. Quasi in kleineren Gemeinden auch ... also zu unterstützen, was ja verschiedene Einzelinitiativen auch tun, aber ich denke das architekturforum sollte hier verstärkt aktiv werden.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig? Also Architektur, Städtebau aber hast du gleichzeitig auch andere Disziplinen genannt, mit denen es in Verbindungen steht?*

**Gabriele Kaiser:** Ich meine, die Architektur hat ja per se ... das liegt in der Natur der Architektur, dass sie mit allen Disziplinen ... dass sie ein Beinchen in allen Disziplinen hat. Aber jetzt schon vom unmittelbaren Programm hat es natürlich Bezugfelder zur Sozialwissenschaft. Unsere kommende Ausstellung wird kuratiert von Peter Arlt. Es gibt sicher Themen, wo es stark um Quartiersplanungen geht. Und zuvor gab es die Ausstellung zu Kunst und Bau, da wird wirklich die bildende Kunst einmal in den Vordergrund gestellt. Im Prinzip geht es rein bis in die Biologie, wenn man will, das machen wir zum Teil mit dem Bienenprojekt, das zur Naturwissenschaft eine ernsthafte Schnittstelle bietet. Die Architektur bietet da wirklich ein reiches Feld zum Anknüpfen. Auch Statik, Technik, ein bisschen zu formalen Konzepten, die sich sozusagen aus der Natur schweißen. So gesehen, könnte man dieses Thema endlos bespielen, man bräuchte nur die Tageszeitung aufschlagen, man könnte jedes Thema mit der Architektur verknüpfen. Ich unterstelle das jetzt nicht nur der Architektur, sondern anderen kulturellen Felder auch, aber die Architektur hat es aufgrund ihrer Präsenz im Alltag ein bisschen leichter als sozusagen Elfenbeinturmdisziplinen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Gabriele Kaiser:** Es ist jetzt nicht over-equipped, das würde ich jetzt einmal nicht sehen, aber das unmittelbare Verlangen, Geld in diese Richtung zu investieren, verspüre ich auch wieder nicht. Nicht nur angesichts der finanziellen Lage ist es nicht angebracht, so zu denken, ich sehe das jetzt nicht für notwendig an. Räumlich finde ich das Haus fantastisch, Diskurs- und Ausstellungsräume, beides eignet sich sehr gut und war bislang in der Größe ausreichend. Wenn ich mir jetzt vorstelle, es gäbe die Chance mit entsprechendem Budget, eine große Ausstellung zu machen, dann ist es wiederum in der Summe von 300 m<sup>2</sup> sehr beschränkt. Aber im bisherigen Handlungsrahmen, den wir jetzt hatten, ist es ok. Das technische Equipment ist ein bisschen out-of-date teilweise, aber ich sehe da auch Optionen der Nachbarschaftshilfe, wo man sich wirklich einmal über die Runden helfen kann, also bei einer Kooperation mit der Ars Electronica beispielsweise kann man sich da relativ niederschwellig etwas ausleihen. Insofern gibt es kein Verlangen, das jetzt aufzurüsten.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? Und in welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Gabriele Kaiser:** Da gibt es abgesehen von mir selber ... ich habe einen 30-Stunden-Vertrag, die Assistenzstelle, die 24 Stunden hat, dann gibt es geringfügig Beschäftigte, sei es die Reinigungskraft, sei es Aufbau, aber damit enden schon die Dienstverhältnisse wieder.

*Und wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis tätig?*

**Gabriele Kaiser:** Es ist naturgemäß der Vorstand ein ehrenamtlich tätiger Vorstand, aber ins Projekt involvierte Personen arbeiten in der Regel nicht umsonst. Es gibt das auch, aber da gibt es dann eine normale Honorarregelung, also Werksvertragsbasis. Aber so viele größere Projekte hatte ich jetzt noch nicht im Haus, beim Kunst-und-Bau-Projekt beispielsweise waren in den Spitzenzeiten bis zu zehn Personen involviert. Da geht es bis in die Grafik, also wirklich alle Verästelungen, in der Ausstellung plus Katalog.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Gabriele Kaiser:** Ich muss vorausschicken, da kommen jetzt Plattitüden, also geografisch bedingte Plattitüden, da kommt bei mir die Klangwolke, Ars Electronica, dann kommt bei mir das Brucknerhaus, das sind so meine juvenilen Kulturstätten, dann kommt Posthof, Stahlstadt trotzdem, dann kommt Nike, also stark mit den 1980er-Jahren konnotierte Assoziationen.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Gabriele Kaiser:** Mein Schlagwort ist Diversifizierung. Mir scheint es so zu sein, dass sich so kleinere Initiativen etabliert haben, sehr viele verschiedene, das könnte jetzt auch so sein, weil ich, wenn ich das mit anderen Städten ... ich meine, ich will es nicht mit Wien vergleichen, aber Graz, Salzburg wird ähnlich sein, da bekomme ich jetzt eine Durchfüllung damit und bin eigentlich recht positiv gestimmt, dass es so eine Bandbreite an fast subkulturellen Aktivitäten gibt, die ich sehr spannend finde.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Gabriele Kaiser:** Diese Selbstmarketing-Perspektive der Stadt mit dem immer noch durchklingelnden Minderwertigkeitskomplex. Für mich irgendwie unpassend, ich weiß nicht, ich kann es jetzt nicht genauer formulieren, aber es macht ab und zu den Eindruck, als hätte man einen Beweisdruck, im Städteettbewerb. Quasi jetzt Salzburg, man steigt nicht aus in Linz, also das war quasi meine Ersterfahrung, bei den Antrittsbesuchen, dass dieser schlechte, dieser Nachruf, dass sich die Menschen

immer in Verteidigungsrollen begeben und die Stadt loben, auf eine Weise die eigentlich ein bisschen ... wo ich mir denke, ja es ist klar, aber es muss jetzt nicht so aus einem Städtekonkurrenzdenken heraus argumentiert werden. Das hat mich ein bisschen irritiert. Das zweite ist dieses Dilemma mit Industrie und Natur, das sind naturgemäß marketingbedingte Stadtbildverkürzungslogos und das verengt auch die Sicht auf die eigene Stadt. Dieses dilemmatische Denken zwischen der Industrie und dem Grünen sozusagen, das Ausblenden dazwischen ist etwas unangebracht, ermüdet schnell.

*Trotz deiner Kritik am Städtewettbewerb, stelle ich die nächste Frage. Womit kann Linz deiner Meinung nach in kultureller Hinsicht punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Gabriele Kaiser:** Ich finde schon, die Ausbildungsstätten in Linz. Die bilden eine eigene spezielle Landschaft, also die universitären Ausbildungsstätten im speziellen. Da gibt es natürlich diesen technischen Schwerpunkt, dann die Kunstuniversität und auch die Katholisch-Theologische Universität. Und die Sozialwissenschaft hat in Linz, glaube ich, auch einen sehr guten Stellenwert, das finde ich sehr interessant. Ich bin jetzt gerade am Herantasten an die Katholisch-Theologische Universität, weil da eigentlich sehr spannende Dinge passieren und für mich sind solche Akteure für eine Stadt prägend, nicht unmittelbar, das ist logisch, aber als wichtiger Impulsgeber und so gesehen, wenn man das jetzt mit Salzburg vergleicht, ergibt sich da einfach eine andere Konstellation. Und Linz hat so wie auch Graz mit diversen Festivals schon über die Jahre hinweg etablierte Fixgrößen, die Alleinstellungsmerkmal haben, und da gehört das Crossing Europe Filmfestival mittlerweile auch dazu.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Ist das nur auf Fachkreise beschränkt? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Gabriele Kaiser:** Also das kann ich jetzt nicht wirklich beantworten, da bin ich jetzt nicht ... da fehlen mir die Datenquellen. Ich bin mir ganz sicher, dass Linz wahrgenommen wird. Linz liegt ja jetzt verkehrsgeografisch nicht ganz ungünstig. Ich frage mich, ob die Nord-Süd-Achse nicht etwas stärker etabliert werden könnte. Aber an einer Westbahnstrecke so situiert zu sein, hat schon einen Vorteil für eine Stadt, wenn man jetzt denkt, wie sehr Graz abgegrenzt ist. Wie es jetzt nach Norden aussieht, da habe ich mich zu wenig umgetan, ob es zu unseren nördlichen Nachbarn Aktivitäten gibt, das würde mich schon interessieren.

*Beschreib mir bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was fällt dir ein zu Linz09?*

**Gabriele Kaiser:** Nachdem ich da noch nicht im kulturellen Geschehen war, kann ich die sicher sehr komplizierten Enttäuschungsmomente ausblenden und habe im Vergleich zu Graz03 Linz09 positiver wahrgenommen. Aber das kann jetzt, wie gesagt, auch trügerisch sein. Eben auch in der Diversität des Angebotes vielfältiger und zum Teil ... über die Nachhaltigkeit kann ich nicht viel sagen, aber ich habe einiges wahrgenommen, obwohl ich hier nicht ansässig war und es erschien mir eigentlich die Bandbreite eine große zu sein. Was mir vielleicht schon aufgefallen ist, aber das ist auch im Wesen der Kulturhauptstadt begründet, es wurde wahnsinnig viel Papier produziert bei Linz09. Das sei jetzt einmal neutral in den Raum gestellt. Aber es sind tolle Aktivitäten von statten gegangen. Ich glaube, dass Linz vielleicht noch ein bisschen davon zehrt, ich habe auch vernommen, dass das von den Stadtvätern nicht unbedingt so mit positiven Grundeinstellungen beflügelt gewesen ist, und vielleicht jetzt eine kritische Sicht auf die Situation, dass das sozusagen keine Erfolgsgeschichte ... also man kann da durchaus eine geteilte Ansicht haben. Aus der KonsumentInnenansicht würde ich das aber schon als ein gelungenes Projekt bezeichnen.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Gabriele Kaiser:** Also aus meiner Sicht? Da tue ich mir jetzt schwer. Volkskultur ist jetzt nicht nur das volkstümliche, aber was ist Volkskultur? Wozu zählt man das Pflasterspektakel? Zur Hochkultur? Ich meine, das müsste die Förderpolitik widerspiegeln, man könnte das wahrscheinlich sehr objektiv anhand der Zahlen darstellen. Von der Wahrnehmung her, ich meine, man geht ja auch an verschiedene Orte mehr hin als an andere, deshalb erscheint einem die traditionelle Volkskultur gar nicht so präsent zu sein. Die Präsenz der Hochkultur ist schon eindeutig, auch in dieser Stadt. Mit der Einordnung der traditionellen Volkskultur tue ich mir schwer. Ich nehme zwar an, dass die auch relativ präsent ist. Ich bin relativ oft am Linzer Bahnhof, in der gesamten Weihnachtszeit die Blasmusikkapelle. Also jetzt verglichen zu Salzburg ist das Verhältnis zwischen Volkskultur und Subkultur anders gelagert, fast reziprok vielleicht.

*Wenn du dir einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie bis hin zur Architektur usw. vor Augen führst: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Gabriele Kaiser:** Jetzt muss ich natürlich die Architektur hervorheben, wo ich der Ansicht bin, dass sich jetzt gerade eine Art Generationswechsel abzeichnet. Bei den jetzt Anfang-30- und Mitte-30-Jährigen, also die Absolventengeneration der jetzigen Kunstuniversität, sehe ich ein großes Potenzial, auch in einer

anderen Auffassung des Berufsbildes, auf das einzuwirken in ihrer Disziplin. Die zweite Vermutung, eine Instinktsange, weil ich so viel arbeite, dass ich ignorant bin, liegt im Bereich der Musik und zwar nicht in der klassischen Musik, eher in der Freien Szene und der Submusikszene, wo ich vermute, dass da Linz ein großes Potenzial hat, auch schon aus den 1980er-Jahren kommend. Ja, im Schauspiel, das ist glaube ich überall gleich, das ist so ein internationales Gewerbe, also ein Tanzzirkus, ein Wanderzirkus, das sehe ich nicht so an die Städte gebunden. Also, durch den Bau des Musiktheaters könnte man meinen, dass vielleicht ein Aufschwung in der lokalen Musiktheaterszene beispielsweise entsteht.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Gabriele Kaiser:** Ein Slogan: „Fertig gibt es nicht!“. Sprich, eine Auffassung vom Umgang mit Substanz, wo man sich bewusst ist, dass man ein Akteur ist, der in der Geschichte steht. Das umfasst jetzt ... das ist deswegen so abstrakt für mich, das hat mit dem Thema Umbau zu tun im architektonischen Sinn, aber ich glaube in allen anderen Themen lässt sich diese Aussage auch füllen. Was ich glaube, was in dieser Stadt ein großes Thema ist, bestehende Strukturen umzudeuten, also Umdeuten ist vielleicht noch ein Thema, Umbau da denkt man immer gleich an das Werkliche, aber Umdeuten ... es ist eine Stadt, die diese brüchigen ... es gibt einfach solche Brüche in der Stadt, es gibt Gott sei Dank so Brachen und ich glaube, dass das ein Zukunftsthema ist, das als Ressource zu erkennen. Das wäre ein großes Thema, glaube ich. Solidarität, das Bienthema unserer Ausstellung, kommt ja nicht von ungefähr. Das ist sozusagen diese Art von kooperativer Gemeinschaft, das meine ich schon ernst. Gut, das ist eigentlich ein politisches Thema. Im weitesten Sinne, Gespräch, Diskurskultur. Ich habe das selber für mich auch entdeckt, dass mir das hier ein großes Anliegen ist, deswegen doch relativ viele Gesprächsveranstaltungen, die sich ... wo ich merke, es wäre einfach sinnvoll, ein Vice Versa zu haben und nicht nur Frontalunterricht in Form von ... das merke ich intuitiv. Wir müssen nachher darüber sprechen, wo wir auch etwas zurückbekommen. Dieser Austausch ist anscheinend ... das ist jetzt keine Linz-Spezifika, sondern eine Selbstverständlichkeit, aber jetzt wo ich in dieser Rolle bin, spüre ich es noch stärker, dass ich sicher irgendwie den inneren Auftrag habe, das stärker anzuregen und dass wir das tun müssen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration. Ist dir bezüglich der migrantischen Kulturarbeit in Linz irgendetwas, seitdem du da bist aufgefallen? Hast du irgendetwas kennengelernt, also Initiativen, Einrichtungen, Personen, vielleicht auch im Vergleich zu Erfahrungen, die du in Wien gemacht hast?*

**Gabriele Kaiser:** Einmal grundsätzlich finde ich das Thema wichtig, weil es für mich ein kulturpolitisches Faktum der Zukunft ist, dass der migrantische Anteil der Bevölkerung ein Faktum ist. Das sieht man jetzt an den Schulklassen und das ist die Gesellschaft von morgen. Es gibt – die Erkenntnisse habe ich jetzt alle aus der Zusammenarbeit mit Peter Arlt gewonnen – in Linz und Oberösterreich schon einige Initiativen in der Stadtkulturarbeit, die sich mit migrantischen Themen auseinandersetzen. Ich vergleiche das jetzt vielleicht mit der Bassena am Schöpfwerk, das scheint mir ein passender Vergleich zu sein, wo eher über die *longue durée* man merkt, es ist natürlich die Ernsthaftigkeit der Kulturarbeit und dass es greift. Dass es dieses Franckviertel TV gibt, ist schon ein Instrument, das etwas vorantreibt und ich glaube schon, dass das eine Möglichkeit ist, auf eine sehr unbürokratische Weise ein Selbstverständnis mit der eigenen Stadt herzustellen. Deswegen glaube ich ... die Architektur spielt da gar nicht so eine tragende Rolle, das wäre eine Überschätzung der Möglichkeiten der Architektur, aber das wird ein Thema sein: Kann man Architektur da überhaupt einsetzen? Weil natürlich ist das zur Verfügung stellen von Lebensraum ein Thema, das nicht über die Nationalitätenfrage abgehandelt werden kann. Zugleich eben soziale Nachhaltigkeit im Wohnungsbau eine vierte Säule ist, die einfach gefordert ist. Das ist eine Art von Versuch, eine soziale Verantwortung in den Förderkatalog einzuschreiben, was auch legitim ist. Aber die Antwort auf diese Frage ist eben nur über solche kleinen Kulturvereine, die vor Ort sind, meiner Meinung nach viel besser, zu leisten. Dort liegt schon ein Potenzial. Zugleich sind das ja zum Teil Viertel, die ein bisschen vom Geschehen der Stadt abgeschnitten sind und jetzt will ich nicht behaupten, dass wir als Institution grundsätzlich etwas ändern können, aber schon alleine eine temporäre Fokussierung auf entlegene oder schwierige Quartiere könnte etwas in der Wahrnehmung verschieben. Weil da geht es sehr oft um eine Umleitung, Verschiebung eines Meinungsbildes.

*Man spricht auch von Interkulturalität oder Transkulturalität. Was würdest du der Stadt sonst noch empfehlen? Welche interkulturellen Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Gabriele Kaiser:** Jetzt noch im weiteren Sinne beim Wohnbau verbleibend, glaube ich einfach, dass das Quartiersmanagement im weitesten Sinne ist, das Thema des klassischen Hausmeisters wiederbelebt werden könnte. Es gibt ja Städte ... also in Wien gibt es Einzelfälle, wo ein besonders engagierter Hausmanager als Ansprechperson direkt vor Ort ist. Aber wenn du jetzt Bewohner, beispielsweise des Franckviertels ... die haben keine Ansprechpartner, also da geht es jetzt nicht nur um Konfliktmanagement,

sondern auch um Sachbeschädigungen in der Wohnung oder im Gang oder sonst wo. Diese schwierigen Quartiere werden auch oft alleine gelassen und wenn es da wieder einen Verantwortlichen gibt ... es geht um die Ausbildung der Hausmeister, dass da wieder verantwortliche Personen zur Verfügung stehen. Aber da bleibe ich jetzt eher in meinem Milieu des Wohnungsbaus und der Architektur. Im Bildungsbereich gibt es sicher andere Leute, die etwas über die Betreuung sagen könnten, aber ich glaube, dass man im kleinen Soziotop ansetzen muss.

*Leerstände und Zwischennutzungen ist der zweite Themenbereich. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Gabriele Kaiser:** Leerstände sind immer eine Ressource für nomadisierende Gruppen und eine Chance, um Stadt zu verändern. Räumlich ist es eine Ressource und es ist naturgemäß auch eine kulturelle, selbst in Bereichen der sogenannten Hochkultur. Und da würde ich jetzt, obwohl es typologisch nicht dazu passt, Bellevue dazu zählen. Das hat man ja gesehen, das war diese andere Frage, aber da hat man ja gesehen, dass die Aufmerksamkeit auf Punkte gelenkt werden kann, die sonst keinen Fokus bekommen. Und so sehe ich einen Leerstand als Keimzelle ... eine Zelle ist vielleicht eine schlechte Metapher ... aber als Möglichkeitsraum einfach, um Selbstreflexion anzuzetteln. Wenn der Leerstand noch dazu so ein bedeutender ist wie die Tabakfabrik und stadträumlich so eine Gelenkfunktion hat, dann erst recht. Zunächst einmal Selbstreflexion, da kann man sich ja fast feiern bei so einem Bestand und dann die Fühler ausstrecken in die Stadt. Das Fühler ausstrecken ist quasi das Um und Auf. Aber das kann irgendein leerstehender Friseurladen in der Marienstraße auch sein. Ich bin da zu sehr Historikerin, dass die Vorgeschichte des Raumes immer eine Inspiration ist, um weiter zu handeln und insofern ist der Neubau da ein bisschen benachteiligt gegenüber dem Altbau, weil der Neubau muss sich erst einen Kosmos etablieren. Und was schon eine zeitlang steht, egal welche Qualität es hat, hat einfach den Wert, den ihm Vergangenheit gibt.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die „auf der Suche“ nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind?*

**Gabriele Kaiser:** Nein, also wie gesagt, da bin ich noch ganz am Anfang. Alles was über die unmittelbare, professionelle Kontaktnahme hinausgeht, das geht bei mir ein bisschen in Zeitlupe voran. Da habe ich jetzt noch keinen Eindruck bekommen, weiß aber, dass der Anteil ein hoher ist, also die Dunkelziffer eine höhere ist, als es der Stadt recht und lieb ist.

*Kann die Stadt da überhaupt etwas machen? In der Diskussion ist oft auch Thema, dass der Stadt die Hände gebunden sind, dass es Leerstände gibt, bei denen man einfach keine rechtlichen Möglichkeiten hat. Was könnte die Stadt Linz für Maßnahmen setzen, um die Nutzung der Leerstände zu erreichen?*

**Gabriele Kaiser:** Man könnte sie kartographieren lassen, eine Bestandsliste machen. Es wäre anmaßend gegenüber der Stadt, so etwas wie planerische Phantasien zu fordern, aber so eine Art empirische Erfassung für potenzielle Interessenten, das wäre schon eine Möglichkeit, um einmal eine Art von alternativem Stadtplan zu haben, wo man das wirklich nachvollziehen kann. Das würde vielleicht die Neubaurate relativieren. Jemand, der sich überlegt, angesichts einer solchen Bestandsaufnahme, dort gibt es so viel Leerstand, was machen wir damit?

*Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Linzer Tabakfabrik, wünschen?*

**Gabriele Kaiser:** Ich würde der Stadt Linz durchaus zugestehen, dass man nicht sofort mit Lösungen zur Stelle ist. Es hat sie auch von Anfang an keiner mit großem Schwung vertreten. Jetzt würde ich mir einfach eine viel größere Transparenz der Vorgänge wünschen, also das Eingeständnis, dass bei dieser Salonreihe im architekturforum am Anfang ein Thema gewesen, dass man überfordert ist mit so einer großen Immobilie, das war eigentlich ein starkes Signal. Da würde ich mir jetzt aber auch wünschen, dass man zu diesem starken Signal auch stärker steht. Weil auch wenn nichts geschieht, ist das ein Thema für einen Austausch mit der Öffentlichkeit. Und es wäre falsch, würden irgendwelche Interessenten aus der Freien Szene rein wollen, die auch das Interesse oder das Recht haben, informiert zu sein, das als Bedrohung zu empfinden oder als Kritik an der Nicht-Handlungsmacht. Es ist nicht zu erwarten, dass man schon fertige Konzepte vorlegt, aber wie auch an anderen Stellen vielfach geäußert wurde, diese Art von Eindruck, die entsteht, dass da etwas passiert und irgendwann wird man vor vollendete Tatsachen gestellt, das erzeugt einfach so ein Unbehagen und das könnte man sehr leicht aus der Welt schaffen, indem man eine kontinuierliche Vermittlungsarbeit macht.

*Inwieweit sollte Kunst und Kultur dort eine Rolle spielen? Ist es auch denkbar, dass Kunst und Kultur dort überhaupt keine Rolle spielt?*

**Gabriele Kaiser:** Ich glaube, dass ein Teil der Tabakfabrik räumlich dazu prädestiniert ist, für kulturelle Nutzung erhalten zu bleiben ohne sie zu zerstückeln. Es wäre jetzt rein aus baulicher Sicht schade, wenn die Länge und Breite der Halle für einen Bürobetrieb oder für eine Wohnungsnutzung komplett verloren geht, also das jetzt mal von der Substanz her gedacht. Eine kulturelle Nutzung ist immer eine Bereicherung

für ein Quartier und das wäre es auch. Ich sehe nur den prozentuellen Anteil in keiner Weise so hoch, wie er bis jetzt immer diskutiert worden ist, weil ich halte relativ wenig von einer Konzentration der Kultur auf die Tabakfabrik und ein möglichst natürliches Abbild des städtischen Lebens in der Tabakfabrik für zukunftsfähiger, wobei ohne jetzt ökonomische Überlegungen hineinzubringen, was es aber auch braucht, um es dann irgendwann tragfähig zu machen. Also insofern sind für mich alle Nutzungen in der Mischung die wünschenswertere und die kulturelle Nutzung gehört dazu. Diese Überlegungen, so eine Art Museumsquartier daraus zu machen, kommt mir nicht nur unrealistisch vor, sondern auch nicht wünschenswert. Aber man kann immer viel reden, jeder hat dazu eine Meinung und das ist halt meine. *Netzwerke, Kooperationen und Zusammenarbeit ist der letzte Themenbereich. Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Linz aus? Welche positiven und negativen Erfahrungen hast du in diesem Zusammenhang gemacht? Wo befinden sich hier Grenzen?*

**Gabriele Kaiser:** Na ja, die Grenzen der Zusammenarbeit liegen dort, wo man seine eigenen Interessen nicht erfüllen kann. Ich habe großes Verständnis dafür, dass eine große oder kleine Institution einen Auftrag hat und dem nachgeht. Ich persönlich habe bis jetzt sehr gute Erfahrungen in der unbürokratischen Zusammenarbeit mit Initiativen gemacht, also sei es, dass man sich im eigenen Haus von der Künstlervereinigung MAERZ etwas ausleiht oder gemeinsam etwas unternimmt. Das liegt vielleicht auch mit dem Umstand zusammen, dass ich neu hier bin und deswegen auch Kontakt gesucht wird, damit man sich kennenlernt. Aber ich habe bis jetzt immer offene Gespräche geführt mit anderen, also ob Nordico, Landesmuseum oder Salzamt. Es gibt recht positive Gespräche, oder auch mit der Katholisch-Theologischen Universität. Einfach sich abzutasten, wo liegen eure Themen, um vielleicht zukünftig etwas gemeinsam zu unternehmen. Das empfinde ich als einen sehr angenehmen Zustand. Ob sich da etwas Konkretes entwickelt, kann man ja erst sehen, wenn es ein Projekt gibt. Aber es ist aus meiner Sicht eine pragmatische Notwendigkeit, die einfach mit ... das merken wir alle, dass wir um das Überleben kämpfen und dass man sich leichter tut, wenn man solidarisch – quasi, wir sitzen im selben Boot – sich gegenseitig aushelfen kann, ob es jetzt um Bilderrahmen geht oder um Geräte, Räume. Da empfinde ich das Milieu recht flexibel und sehe mich da auch als Partner.

*Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden?*

**Gabriele Kaiser:** Ich meine, von der Architekturseite her sind die Möglichkeiten bei weitem nicht ausgeschöpft, jetzt nämlich von unseren Vermittlungstätigkeiten her, weil wir bemühen uns ja, das zu forcieren. Aber vom Berufsfeld selber habe ich den Eindruck, dass die Architektur sehr stark in sich selber ruht, naturgemäß muss man hinzufügen, weil das ein sehr strapaziöser Beruf ist, wo schon das Lesen von irgendetwas Luxus sein kann. Aber ich glaube, dass eben aus dem Bereich der Sozialwissenschaft Kompetenzen aktiviert werden könnten, was vielen einfach nicht bewusst ist. In der Architektur selber sehe ich da schon starken Öffnungsbedarf, da ist man so gefangen im Baugeschäft, da hat man ständig diese Art Gruppendisziplin und man hat es einfach im Alltagsleben eines Architekten mit so vielen Professionen zu tun, dass man über Transdisziplinarität in dem Sinn gar nicht nachdenkt.

*Damit wären wir am Ende angelangt. Willst du mir noch etwas mitteilen?*

**Gabriele Kaiser:** Nein.

*Danke für das Interview.*

## Reinhard Kannonier

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Reinhard Kannonier:** 1947 in Spittal an der Drau.

*Du lebst in Linz?*

**Reinhard Kannonier:** Ja.

*Seit wann?*

**Reinhard Kannonier:** Seit 1978.

*Neben deiner Funktion als Rektor der Kunstuniversität Linz, welche sonstigen kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Reinhard Kannonier:** Ich glaube, gar nicht viel. Universitätsrat der Bruckneruniversität, Mitglied des Design- und Medienbeirats der TMG. Das ist es.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Reinhard Kannonier:** Als erstes würde ich sagen: So stimmt das sicher nicht, nämlich im Vergleich mit anderen Städten, die sich Kulturstädte nennen. Da gibt es ja deren mittlerweile viele, ich weiß es nicht, fast alle, aber in den meisten Fällen stimmt es nicht. Kulturstadt Linz ist sicher falsch. Wenn man sagt, Kultur in Linz, dann stellt sich die Frage anders. Was assoziiere ich mit Linz und Kultur? Vieles natürlich. Als

Historiker kann ich nicht anders, als auch die Zwischenkriegszeit, also zwischen Ersten und Zweitem Weltkrieg zu assoziieren. Das fängt bei mir auf jeden Fall damit an, weil da Linz spannend war, aus unterschiedlichsten Gründen. Was Eduard Macku usw. anbelangt, mit sehr spannenden Projekten, Kultur für Alle umgesetzt. Und dann natürlich die NS-Zeit, ist klar, mit den großen Plänen. Nach 1945 ist die so genannte Hochkultur total dominant, aber da auch ganz bestimmte Bereiche nur, wie bildende Kunst, teilweise Musik. Das in einem sehr traditionellen Sinn, doppeldeutig auf der einen Seite, sehr deutschnational, weil alle damaligen Akteure irgendwie sozialisiert sind und ein „Gehirn“ auch gehabt haben, inklusive Koref und so, wenn man sich das alles ansieht. Und dann, ab den 1960er-Jahren, wird es ein bisschen spannender, schon vorher mit den bekannten Zwischenfällen bei Ausstellungen, die es in Linz gegeben hat. Das ist aber unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Da war Linz auch relativ spannend im Vergleich zu Wien, weil sich eher früher schon gewisse Bruchlinien zur Moderne aufgetan haben bei Ausstellungen, wo es Besetzungen, Schmierereien, Buh-Rufe usw. gegeben hat, bei Ausstellungen von zeitgenössischer oder moderner Kunst. Dann war aber eine Zeit lang wieder Ruhe, ziemlich lange sogar. In den 1960er-Jahren hat es ein bisschen etwas gegeben, in der Musik vor allem. An Peschek denke ich dabei, wo es ein bisschen etwas Zeitgenössisches gegeben hat. Und dann haben sich halt Kultursäulen wie das Brucknerhaus gebildet, was natürlich schon wichtig war für die Identität von Linz als eine regionale Metropole, die nicht ohne Konzerthaus, ohne Theater und ohne Museum sein kann. Das ist einfach ein Standard gewesen, über 300 oder 400 Jahre lang. Und Mitte der 1970er-Jahre wird es dann spannend, das ist die Zeit, wo ich nach Linz gekommen bin. Vorher habe ich von Linz als jemand, der außerhalb, in Wien, in Salzburg vor allem war, auch in Graz, überhaupt gar nichts mitbekommen. Also Kultur und Linz war für mich überhaupt kein Thema, obwohl ich immer kulturinteressiert war. Meine ersten Besuche in Linz waren im Brucknerhaus, das war zur Eröffnung, weil ich damals an der klassischen Musik interessiert war. Da habe ich mir ein paar Konzerte angesehen, da bin ich von Salzburg nach Linz gefahren, das war alles, was ich von Linz und Kultur gewusst habe. Bis dann Forum Metall, Forum Design kamen, das waren die überregional aufmerksamkeitshirschenden Events und dann, genau in der Zeit, wo ich nach Linz gekommen bin, war dann Haus-Rucker-Co, war dann die Nike und so. Da war Linz dann spannend, viel spannender als Salzburg, nämlich auch ein Synonym für das Aufsuchen von Brüchen, das Aufsuchen von Schnittstellen zwischen Industrie und Kultur, Kunst, zwischen Vergangenheit und Gegenwart usw. Da war Linz ein spannender Ort ab Ende der 1970er-Jahre. Und das ist auch die festgeschriebene Tradition im Selbstverständnis der meisten Kulturleute in Linz geblieben, würde ich einmal sagen, bis heute. Ob sie das jetzt ehrlich meinen oder nicht, ob sie das praktizieren oder nicht, aber es gehört zur Identität irgendwie dazu, dass man stolz ist auf diese Unterscheidungsmerkmale zu Salzburg, Graz und so.

*Ist diese Tradition, die du gerade von der Kultur in Linz beschrieben hast, auch in den letzten Jahren noch sichtbar?*

**Reinhard Kannonier:** Nein, ganz sicher nicht. Das hat aber mehrere Gründe, glaube ich. Also zum einen sind halt damals renitente – im positivsten Sinn – Initiativen mittlerweile in die Jahre gekommen und eher integriert in den normalen Kulturbetrieb. Das ist sicher ein Grund. Der zweite Grund ist, dass es immer gefährlich ist, wenn Opposition umarmt wird. Das ist klar, das ist in jedem gesellschaftlichen Feld eine potenzielle Gefahr für die Austrocknung von Kontrapunkten, das ist so, wenn die integriert werden. Und zum Dritten glaube ich auch, dass sich durch die Kommunikationsmittel generell, auch im kulturellen, künstlerischen Bereich, Neue Medien usw., der Begriff von Öffentlichkeit verlagert hat. Ich halte es für falsch, wenn heute gesagt wird: Ja, damals in den 1970er-Jahren, da war viel los. Es ist auch heute viel los, nur halt wo anders. Nicht auf der Donaulände, da ist etwas anderes los, da sind die Youngsters usw., aber in Linz ist viel mehr los und in anderen Instrumenten, wo auch Kunst, Kultur stattfindet und Linz, das sich immer anders verstanden hat, also im Medienbereich zumindest seit der Gründung der Ars Electronica, ist klar, dass das sich verschoben hat, in der Wahrnehmung nach außen. Was halt die traditionelle Politik oder die traditionellen Kulturkonsumenten unter Wahrnehmungsfähigkeit verstehen, weil die meistens nicht in diesen Neuen Medien sozialisiert sind und deswegen das nicht mit bekommen. Das sind die meiner Meinung nach die drei wichtigsten Gründe, warum das so ist.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Reinhard Kannonier:** Ich glaube schon, dass das Positivste eigentlich ist, dass die Infrastruktur, die kulturelle Infrastruktur so hochwertig ist und vollendet worden ist bzw. wird. Ich persönlich glaube, dass eine gewisse Infrastruktur für eine Provinzmetropole einfach wichtig ist, durchaus auch im Sinne des 19. und 20. Jahrhunderts. Wie man damit umgeht, ist dann eine andere Frage. Aber das glaube ich, ist einfach wichtig. Das ist diese berühmte, immer zitierte Hardware, die auch von den Politikern immer genannt wird und da haben sie irgendwie Recht. Vor allem, wenn man die letzten zehn Jahre betrachtet, weil – jetzt nehme ich Niederösterreich ein bisschen aus – in allen anderen Bundesländern wäre das eigentlich undenkbar gewesen, dass so viel Geld investiert wird, insbesondere in den letzten fünf bis sechs Jahren, in

kulturelle Bauten wie das in Linz der Fall war. Das sehe ich absolut positiv. Jetzt gibt es keine Ausrede mehr, wenn man jetzt weiter diskutiert. Jetzt ist das Geld da, ich meine, das wird zwar aus anderen Budgets geholt und ich meine auch, dass andere Budgets verpflichtet werden sollten, auch für Kunst und Kultur etwas auszugeben, aber das ist wieder eine andere Frage. Aber die Ausrede gibt es jetzt nicht mehr. Jetzt kann man sich mehr auf die Inhalte konzentrieren. Ich würde einmal sagen, positiv sehe ich auch eine gewisse Stabilisierung. Stabilisierung meint jetzt nicht unbedingt eine rasende Weiterentwicklung, aber eine gewisse Stabilisierung in wichtigen Bereichen, die einfach der Humus sind. Ich nenne einmal das OK als Beispiel. Das ist für mich schon ein stabiler Faktor jetzt, der nicht mehr die Innovationskraft hat, die er früher gehabt hat, das geht auch nicht, aber es ist ein stabiler Faktor, der immer noch eine Infrastruktur bietet, wo vieles möglich ist. Die Kunstuniversität gehört auch dazu natürlich, von den Institutionen her. Ich sehe durchaus auch das Lentos als positive Entwicklung, als eine Öffnung in Richtung Gegenwartskunst. Das ist überhaupt keine Frage, man kann das schon diskutieren, ob das als alleiniges Konzept reicht – glaube ich nicht – aber es ist jedenfalls überwiegend positiv zu sehen, dass da der Schritt von der klassischen Moderne in die zeitgenössische Kunst getan wurde. Einfach deswegen, weil es auch gut hinein passt in die andere Situation, in die Szenerie und in den Stolz von Linz, zeitgenössisch zu sein. Von den Institutionen sonst fällt mir nicht viel ein an positiven Entwicklungen.

*Auf der anderen Seite, gibt es kulturelle Entwicklungen der letzten zehn Jahre mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist, wo du dich vielleicht auch geärgert hast?*

**Reinhard Kannonier:** Nein, wirklich geärgert, das weiß ich jetzt nicht, glaube ich nicht. Also ich glaube, dass in den großen Institutionen durchaus mehr möglich wäre, das ist nicht befriedigend, finde ich, auf keinen Fall. Jetzt rede ich wirklich von den großen Institutionen, sei es Stadt oder Land. Das AEC nehme ich deswegen ein bisschen raus, weil zum habe ich grundsätzlich ein positives Verhältnis dazu, auch was die inhaltliche Entwicklung betrifft und sehe das permanente Bemühen, sich immer zu erneuern, was auch notwendig ist. Insbesondere seit dem Neubau ist die Herausforderung natürlich riesig. Man muss schon fragen, ob das alles aufgeht und wie lange, wie nachhaltig das ist, diese neuen Ausrichtungen, aber das nehme ich jetzt ein bisschen aus der Kritik heraus. Grundsätzlich sehe ich bei den großen Dingen zu wenig Bewegung. Das widerspricht in gewisser Weise dem Selbstverständnis, so wie sich Linz selbst sieht, auch wie es im alten Kulturentwicklungsplan manifestiert war, was ja auch politisch abgesegnet war. Das heißt, das ist ein gewisses politisches Selbstverständnis, das in der Umsetzung dann halt daran scheitert, dass zu wenig Mut da ist, nur auf Quoten geschaut wird, die üblichen Geschichten, und zu wenig Kompetenz da ist, überhaupt in dem Bereich. Da bin ich schon unzufrieden, sage ich jetzt einmal. Ich merke das am persönlichen Verhalten, am persönlichen Konsum. Das hat einfach stark nachgelassen.

*Wo du aber sagen würdest, dass das Potenzial grundsätzlich in der Stadt vorhanden wäre?*

**Reinhard Kannonier:** Natürlich. Das Potenzial ist da, weil das Geld da ist. Es ist immer zu wenig Geld da, das ist klar. Aber das Potenzial in der Stadt ist bis zu einem gewissen Grad da. Es ist jedenfalls nicht ausgeschöpft, das ist sicher. Aber es soll ja auch nicht nur lokales und regionales Potenzial sein, in den großen Institutionen. Da erwarte ich mir schon überregionale Geschichten, die auch überregional interessant sind.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, Münster, Kassel usw.? Ist es nur die Ars Electronica oder ist es schon mehr?*

**Reinhard Kannonier:** Linz kann auf jeden Fall punkten, in der Spezifizierung der Ausrichtung kann Linz auf jeden Fall punkten. Das ist überhaupt keine Frage. Man muss jetzt natürlich zwischen unterschiedlichen Bereichen unterscheiden. Also wir reden jetzt von diesen österreichlastigen Musikbereichen nicht, weil da kann Linz nicht konkurrenzieren. Auch nicht mit Salzburg, weil natürlich die zeitgenössischen Schienen in Salzburg viel mehr Geld zur Verfügung haben und präsenter sind, auch wenn sie in die Festspiele integriert sind mittlerweile und Wien kann man gar nicht vergleichen. Graz am ehesten von der Größenordnung her und weil es zwei Kulturhauptstädte waren, irgendwie spannend ist, sich beides anzusehen. Da würde ich sagen, kann Linz auf jeden Fall gut punkten. Es gibt in Graz interessante Geschichten. Die sind aber viel, viel schwieriger kulturpolitisch umzusetzen, wie man jetzt gerade sieht, beim Konflikt Weibel gegen Peter Pakesch usw. Das war immer schon so. Graz war in den 1960- und 1970-Jahren viel interessanter als Linz, das hat sich umgedreht. Linz ist mittlerweile die interessantere Stadt, mittlerweile sogar fast für die Literatur. Jetzt meine ich Linz und Oberösterreich. Mittlerweile haben sie nicht einmal dort mehr einen großen Vorsprung, was zeitgenössische Literatur anbelangt. Linz hat sehr stark aufgeholt, in der bildenden Kunst sowieso. Das war auch eigentlich lange schon so. Gut, in der Musik ist es einfach anders, da gibt es längere Traditionen von Einrichtungen wie der Kunstuniversität in Graz, die einfach mehr liefern. Ich würde nicht wo anders hinwollen als Kulturkonsument, so wie ich einer bin, der ein sehr breites Konsumverhalten hat. Von sehr historischer bis vorwiegend zeitgenössischer Kunst fühle ich mich in Linz eigentlich sehr wohl und muss ganz selten wo anders hinfahren, weil ich etwas sehen muss, was es halt in

Linz nicht gibt oder nicht vergleichbar ist. Das betrifft auf keinen Fall den Bereich der öffentlichen Gestaltung, des Designs, der Architektur. Das ist meiner Meinung nach, das habe ich schon oft gesagt, einer der größten Hauptfehler, nämlich Fehler im Sinne von bewusst sich für etwas nicht entscheiden, der in Linz schon in den 1980er-Jahren passiert ist, in Wahrheit. Und Linz hat es verabsäumt, das in der Zwischenzeit überhaupt zu einem Thema zu machen. Das merkt man halt und jetzt ist Graz die Europäische Kulturhauptstadt des Designs geworden vor ein paar Wochen. Was sie absolut ist. Das Potenzial ist in Linz aber genauso da wie in Graz, mindestens, aber die haben das früher gecheckt, dass das einfach ein wichtiger Bereich ist zwischen freier künstlerischer Gestaltung und angewandten Gestaltungsbereichen. Ein aufgelegter Elfer wäre das gewesen für Linz, wenn das in den 1980er-Jahren erkannt worden wäre. Und da kann man nach Graz schauen, da kann man nach Innsbruck schauen, das ist interessanter als Linz. Salzburg ist ein bisschen ein Sonderfall, weil das ist irgendwie sehr museal, was die Gestaltung angeht. Nicht so sehr was Kunst im öffentlichen Raum angeht, da hat sich in Salzburg eine mittlerweile wieder zurückgepiffene Tradition entwickelt, die eine Zeit lang für mehr Debatten gesorgt hat als das in Linz in den letzten zehn Jahren der Fall war, was sehr positiv ist. Also das ist ein starkes Manko. Münster kann man überhaupt nicht vergleichen mit Linz, das ist so eine andere Infrastruktur und soziale Struktur. Kassel vielleicht eher noch. In deutschen Städten kann man Teile des Ruhrgebietes mit Linz vergleichen. Und das tue ich ganz bewusst, weil ich einfache auf Grund von eigenen Arbeiten weiß, wie sehr dort punktuell – jetzt rede ich nicht nur von den Großstädten wie Essen oder Dortmund, sondern durchaus von Städten mit 100.000, 200.000 oder 300.000 Einwohnern – und sehr gezielt mit sehr vielen Mitteln in den letzten 15 Jahren gerade für die Bereiche Kunst und Kultur und Gestaltungsqualität etwas getan wurde. Das hat sehr viel mit Alltagskultur auch zu tun. Kultur hört ja nicht auf beim Opernhaus, sondern fängt beim Kreisverkehr an, wenn du so willst. In dem Sinn wurde dort einfach sehr, sehr bewusst an das Problem herangegangen. Wie gehe ich um mit einer industriellen Brachenlandschaft? Das kann man natürlich nicht vergleichen zu dem, was in Linz in den 1970er-Jahren war, aber von der Struktur ist es schon vergleichbar, wo auch die Produktionen ähnliche waren. Manche kämpfen heute noch mit allen Schwierigkeiten, aber es ist punktuell wahnsinnig gut aufgegangen und wenn ich punktuell sage, dann meine ich eben genau so Konglomerate in der Größenordnung wie Linz eines ist. Da halte ich den Vergleich schon für sinnvoll, mit Städten wie Recklinghausen, solchen Städte eher, weil da kannst du sehen, wo was wann erkannt wurde und wie stark Kulturpolitik sein kann, wenn sie selbst ein Bewusstsein davon hat und wenn es Verbündete gibt – ohne dem geht gar nichts.

*Beschreib bitte dein Restimee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was war Linz09 für dich?*

**Reinhard Kannonier:** Den für mich wichtigsten Punkt haben wir jetzt gerade abgehandelt. Das ist der ganze Bereich der Gestaltung, worüber wir jetzt geredet haben, der völlig unter gegangen ist. Das kam nicht vor bei Linz09, trotz einiger Versuche, darüber zu reden und etwas auf die Füße zu stellen. Die Gründe sind jetzt egal, es geht um Inhaltliches. Das ist eine unglaublich vertane Chance, vielleicht war es die letzte, ich weiß es nicht, das kann niemand wissen, aber das wäre noch eine Chance gewesen, um sich zu positionieren in dem Bereich – zumal der Anknüpfungspunkt mit dem Forum Design ja da war, aber das nur eine Referenzveranstaltung im Wesentlichen war und nicht herüber gezogen wurde auf die jetzigen Aufgaben, verglichen mit dem, was damals das Forum Design war, eine hochinternationale, spannende, hochqualitative Auseinandersetzung mit den Bereichen. Das hätte gehört in Linz in dem Jahr, nicht als historische Referenz, sondern als Blick in die Zukunft. Das ist für mich das größte Manko. Das zweite sind wirklich die Ausgaben. Es standen, ich weiß nicht, 70 Millionen in etwa zur Verfügung, wenn man dazu rechnet, was noch dazu gekommen ist zu den 60 Millionen. Da darf man nicht daran denken, was hätte passieren können. Jetzt ziehe ich einmal ab, die ganzen Infrastruktur-, Personalkosten usw., da müssten auf jeden Fall noch 35 Millionen bleiben in etwa, oder 40 Millionen, nach meiner Rechnung. Was da hätte passieren können. Erstens in der Richtung, die jetzt genannt wurde und zweitens im Legen von gewissen Schienen. Da gibt es zwei oder drei, wo etwas gelegt worden ist, die jetzt weiter gehen, die budgetär aber unter „ferner liefen“ sind. Wenn du die Hörstadt nimmst, wenn du den Höhenrausch, diese ganzen Geschichten nimmst, das Gelbe Haus, den Kepler Salon, aber finanziell sind das ja keine Geschichten. Da ist ja nur ein Tröpfchen hin geflossen und nicht wirklich strategische überlegt worden, könnte der Kepler Salon so etwas wie ein Nukleus sein, um den herum man etwas entwickelt, was auch dann so implementiert wird, dass es weiter geht? Um das geht es ja. Nachhaltigkeit heißt für mich auch, dafür Sorge zu tragen. Das gilt für die Hörstadt, das gilt für den Kepler Salon, weil das sind zwei sehr gute Initiativen gewesen, wo man gewusst hat, die Gefahr besteht, die buttern soviel Geld jetzt hinein in das, kurzfristig, dass das dann niemand übernehmen kann, weil jeder nur verlieren kann, der das übernimmt. Weil er nicht so viel Geld hat. Das weiß jeder „Häuslbauer“ und insofern ist das der Vorwurf, dass das nicht geschehen ist. Es hätte anders investiert werden müssen. Inhaltlich ok, aber anders investiert werden müssen. Also die Bereiche des gesellschaftlichen Diskurses in Linz als ein ganz großes kulturelles Manko, das in Linz besteht, im Unterschied zu Graz. Da rede ich gar nicht von Bochum oder so, die ein völlig anders Niveau

haben und auch quantitativ ganz anders sind als in Linz. Das wäre eine gute Aufgabe, eine spannende Aufgabe gewesen. Das ist auch nicht gelungen. Das ist das zweite große Manko. Am Beispiel Hörstadt hätten sich zwei oder drei solche Projekte entwickeln lassen. Selbstverständlich gab es auch Positives, das ist keine Frage. Für mich vor allem, jetzt abgesehen, ein paar musikalische Geschichten, ein paar Geschichten im Theaterbereich, das ist überhaupt keine Frage. Ich meine, die konnten nicht nachhaltig sein. Es muss auch nicht alles nachhaltig sein, was in einem Kulturhauptstadtjahr passiert. Da muss es Events geben, da muss es Veranstaltungen geben, die man sonst halt nicht in Linz sehen kann und da bleibt halt nichts davon übrig, außer einer wunderschönen Erinnerung, das ist auch ok. Aber die Hauptkritikpunkte beziehen sich eigentlich auf die zwei Schienen. Das ist die Frage der Gestaltung, des Umgangs mit dem öffentlichen Raum und der Architektur. Das gehört selbstverständlich dazu. Und die zweite Schiene ist der gesellschaftliche Diskurs im weiteren Sinn. Selbstverständlich ist Kulturpolitik oder kulturpolitischer Diskurs Teil eines gesellschaftlichen Diskurses. Da wäre auch eine tolle Chance da gewesen, weil da hat es eine Vorlaufzeit gegeben von ein paar Jahren, wo man schon anfangen hätte können, da viel mehr Bewusstsein zu schaffen und dann hätte man das anders aufsetzen können.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Reinhard Kannonier:** Ich glaube, dass die Hochkultur relativ gut positioniert ist in Linz. Ich sage einmal insbesondere im Bereich der bildenden Kunst. Das gilt sowohl für die Landesgalerie als auch für das Lentos. Bei der Musik ist es ambivalent. Es macht auch keinen Sinn. Das wäre wirklich blöd, zwischen Wien und Salzburg sich zu positionieren als Hochkultur-Musikstadt. Das wäre der größte Schwachsinn, den es geben kann. Da muss man einfach Nischen suchen, da muss man schauen, dass man eine Grundversorgung hat von einem bestimmten Publikum und halt überregional Nischen suchen. Deswegen sage ich, da ist es ambivalent. Was wirklich passiert ist, in einem unglaublichen Ausmaß, da kenne ich eigentlich fast nur ein Beispiel, wo das ebenso schnell gegangen ist, ist die Entwicklung des Brucknerorchesters. Das fällt einfach auf, dass das Brucknerorchester in den letzten zehn Jahren oder was weiß ich eine unglaubliche Entwicklung genommen hat und mittlerweile zu den besten österreichischen Orchestern gehört. Ich kenne eigentlich nur Birmingham, wo das so ähnlich war, in einem relativ kurzen Zeitraum von ein paar Jahren. Das zeigt, das ist richtig, wenn man sich manchmal aus den Zwängen von Haushalten heraus begibt, weil es einfach für ganz bestimmte Bereiche wichtig ist, bestimmte Persönlichkeiten an Linz zu binden. Gerade im Bereich der Hochkultur. Das gilt generell, aber im Bereich der Hochkultur und in dem Fall war Dennis Russell Davies halt ein Glücksfall, wo das passiert ist und das hat man gesehen, was das für Effekte hat. Das hat die Effekte gehabt, dass das Publikum wieder da ist, dass die Begeisterung für das Orchester da ist, dass der Stolz da ist. Und das finde ich, ist die positivste Entwicklung. Das ist auch gut positioniert, weil beim Repertoire des Brucknerorchesters – natürlich, es muss auch sein, dass es klassisches Orchesterrepertoire gibt – doch ein gewisser Wert auf die Aufführung von zeitgenössischer, so genannter klassischer oder ernster Musik auch gelegt wird. Das ist keine Frage. Also im Bereich der bildenden Kunst meine ich, weiß ich jetzt nicht, was man jetzt der Hochkultur ... es meint eigentlich jetzt die Häuser, die Ausstellungen, nicht die Produktion, weil was ist die zeitgenössische Kunstproduktion? Ist das Hochkultur oder ist das Alternativ? Das ist schwierig und da sage ich halt, da kann sich Linz in gewissem Ausmaß von regionaler Bedeutung als Produzent von Potenzialen positionieren, was es auch tut, im Bereich der bildenden Kunst. Was Linz wahrscheinlich auch nicht schaffen wird und vielleicht ist es auch gar nicht sinnvoll, ist tatsächlich das so zu etablieren, dass Linz ein Ort wird, wo man von überall oder Österreichweit herkommt, um eben ganz gewisse Dinge anzusehen. Da fehlt die Galerieinfrastruktur. Das ist einfach eine Tatsache, dass sehr gute Leute, sobald sie künstlerischen Erfolg haben, von Linz weg gehen, was ganz klar ist. Die gehen halt dann nach Wien oder nach Deutschland oder was weiß ich wohin. Und die kann man auch nicht halten und soll man auch nicht halten. Das heißt, da halte ich es nicht für sinnvoll, dass sich Linz jetzt überregional positioniert. Das ist regional durchaus ok, wenn das einen regionalen Stellenwert hat. Ich meine, das ist auch gut für die Musik natürlich. Das ist klar, also ich will jetzt überhaupt nichts sagen über ein Konzerthaus oder so, weil da muss man schauen, wie das alles jetzt weiter geht. Ich weiß nicht, ob das jetzt ein eigener Punkt ist, wenn man über Brucknerfest oder solche Sachen redet, aber wahrscheinlich nicht. Das gehört grundsätzlich neu aufgestellt, aber da sind sich eh alle einig. Die Frage ist, wie man es tut. Aber im Bereich der Hochkultur heißt das, dass ich kein Feld sehe, wo Linz sich jetzt überregional positionieren kann. Und das auch in Zukunft nicht können wird, das glaube ich ist so. Überregional meint jetzt über Österreich hinaus. Natürlich wird es immer wieder Sachen geben, wo Leute dann von Salzburg oder von Graz oder von Wien her kommen, um sich gewisse Dinge anzusehen, das ist klar.

*Wie schaut es mit der Subkultur aus?*

**Reinhard Kannonier:** Das ist schwierig, was man darunter versteht.

*Wäre es vielleicht leichter gewesen, wenn wir vor 30 Jahren dagesessen wären?*

**Reinhard Kannonier:** Natürlich. Ja, vor 30 Jahren, durchaus. Das wäre überhaupt leichter gewesen. Das ist für mich sehr schwer einschätzbar zurzeit, sage ich ganz ehrlich. Aber die Frage ist wichtig, sie ist enorm wichtig. Weil wenn das stimmt, dass es das Ferment ist sozusagen, das unabdingbar ist ... Wenn das Ferment weg bricht, dann brechen auch regionale Angebote von Hochkultur weg irgendwann einmal, da bin ich mir ganz sicher. In einem Ort wie Linz brauchst du so ein Ferment, das natürlich gefördert wird und gefördert werden muss. Deswegen war es ja im ersten Kulturentwicklungsplan, glaube ich, richtig, darauf zu setzen. Gerade in Linz, viel mehr als anderswo. Aber vielleicht hängt das auch mit meiner gerichteten Aufmerksamkeit zusammen, dass ich mir da jetzt wirklich schwer tue, das einzuschätzen. Faktum ist, dass sich die Kunst generell, ganz sicher die alternative Kunst, sich irgendwie zurückgezogen hat aus dem öffentlichen Raum, deswegen natürlich auch weniger wahrnehmbar ist. Ich habe vorher schon gesagt, das heißt aber noch lange nicht, dass sie nicht wichtig ist. Und dass es sie nicht gibt, sondern nur nicht auf traditionelle Weise. Deswegen tue ich mir da ein bisschen schwer. Ich kann es natürlich einschätzen im Bereich der bildenden Kunst oder bildende Kunst ist da der falsche Begriff, du weißt, was ich meine, also alles, was halt nicht Musik und nicht Theater ist und auch da ist es schon fließend, die Grenze. Auch mit der Musik. In Wahrheit gelten ja diese Schablonen schon lange nicht mehr. Ich kann es eher noch gefühlsmäßig sagen, dass ich glaube, dass da ein gewisser Rückgang da ist. Der hängt wahrscheinlich zusammen mit der Fragmentierung, mit der stärkeren Fragmentierung der Szenen. Der hängt wahrscheinlich auch zusammen mit der individuellen Fragmentierung im Sinne von keine Jobs und und und. Das war vor etlichen Jahren doch noch anders, muss man sagen. Das hängt natürlich auch mit einem allgemeinen, gesellschaftlichen Bewusstsein zusammen. Das ist für mich ganz klar. Das heißt, die Bereitschaft, sichtbar zu sein oder sich zu äußern, zu ganz bestimmten Themen, wird begünstigt oder eben nicht begünstigt durch ein allgemeines Klima und das ist halt seit Jahren schon so, dass es nicht begünstigt wird. Ich meine, ich merke es da an der Universität, wie furchtbar brav diese Dinge alle sind. Das ist ein Wahnsinn, aber der Druck ist natürlich da, Prekarisierung und und und. In dem Bereich tue ich mir wirklich schwer. Gefühlsmäßig würde ich sagen, sie ist zurückgegangen, was gleichzeitig dann hieße, eine Aufforderung, man muss auch etwas dafür tun, damit sie wieder mehr Tritt fassen kann. Das ist überhaupt keine Frage. Von sich heraus ist eine Dynamik nicht absehbar. Man kann sich immer täuschen, aber absehbar ist es nicht, dass aus sich heraus jetzt so etwas entsteht wie damals Ende der 1970er-Jahre.

*Volkskultur in Linz?*

**Reinhard Kannonier:** Das geht an meiner Wahrnehmung völlig vorbei. Ich stoße aber auch auf keine Plakate oder auf irgendetwas zu volkskulturellen Veranstaltungen in Linz. Jetzt rede ich von Volkskultur. Volkstümliche Kultur ist teilweise integriert in LinzFest, Kronefest usw. Da stößt man drauf, auf volkstümliche Kultur. Und ich unterscheide da sehr genau. Volkskultur ist wo anders beheimatet. Volkskultur ist einfach ein historisch definierter Begriff. Nicht belastet, sondern ein historisch definierter Begriff, der primär auf den ländlichen Raum sich beschränkt. Das muss nicht so sein. Was früher Arbeiterkultur auch geheißen hat oder jetzt vielleicht in einem breiteren Sinne, da würde ich eher für Alltagskultur plädieren. Da gibt es natürlich eklatante Rückgänge, da weiß ich es, da gibt es Rückgänge, von den Arbeitergesangsvereinen bis hin zu ... das gibt es alles noch, aber das ist klar, wenn der gesellschaftliche Background weg bricht, dann bricht das auch weg. Ich habe das wirklich im klassischen Sinn verstanden jetzt, also Volkskultur. Ich meine, es gibt so Grenzbereiche, die schon präsent sind. Jetzt nehme ich einmal das Kunsthandwerk, wobei Kunsthandwerk würde ich in den meisten Fällen eher unter volkstümlicher Kultur subsumieren und nicht unter Volkskultur, deswegen zögere ich da auch. Die volkstümliche Kultur ist eher präsent in Linz.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden, etwas, was zu Linz passt?*

**Reinhard Kannonier:** Ich meine, der Zusatz „was zu Linz passt“ ist ein Schlüsselsatz. Jetzt nicht im Sinne von affirmativ, sondern etwas, was zur Stadt passt im Sinne, da gibt es zwei Sachen, die vielleicht zusammen gehören. Weil aus dieser Vielfalt ist es, glaube ich, wichtig, sich zu konzentrieren. In Wahrheit geht es um eine Nischenpolitik und nichts anderes. Da kannst du schon lange nicht mehr alles verfolgen und mit der Gießkanne wirst du gar nichts erreichen. Da wirst du die Entwicklungspotenziale, die es wirklich gibt, nicht erreichen. Die haben zu wenig und die anderen haben zu viel. Es ist glaube ich sowieso nicht machbar. Wir haben eh schon ein bisschen darüber gesprochen, wo ich fragen muss, wo kann Linz sich jetzt nicht entwickeln oder Entwicklungspotenziale haben? Fangen wir ganz traditionell an. Ich sage das deswegen, weil es halt schon 30 Jahre her ist, das ist alles, was mit Medien zu tun hat. Damit meine ich jetzt keineswegs nur die Medienkunst, das ist ganz wichtig. Also Medien sind natürlich ein Potenzial in Linz in vielfacher Weise. Das ist erstens industriell da, wenn man sich die Struktur vor allem der Klein- und Mittelbetriebe ansieht, da hast du eine sehr gute Basis. Das ist im politischen Bewusstsein da, das ist auch in der Kulturszene irgendwie da, relativ breit. Und das ist auch in der Ausbildung mittlerweile da.

Was wichtig ist. Sozusagen eine bestimmte Wertschöpfungskette zusammen zu bringen, das meine ich jetzt nicht im betriebswirtschaftlichen Sinn, sondern in einem anderen Sinn. Da gehören einfach ein paar Bausteine, Module dazu, sonst wird das nicht funktionieren, das ganze. Und Ausprobieren ist ein wichtiger Bereich. Auch wenn die meisten Leute weg gehen, vor allem die guten, trotzdem, die sind eine Zeit lang da, die geben etwas weiter, es gibt auch andere usw. Das ist enorm wichtig. Das sieht man überall dort, wo es ... da gibt es mittlerweile schon genügend Untersuchungen dazu. Also das ist Medienkunst bis hin zur Gestaltung. Natürlich sind Gestaltungsfragen auch Medienfragen mittlerweile, schon lange. Da meine ich nicht nur Fassadengestaltungen usw., sondern das ist ein ganz ein breiter Bereich, der geht hin bis zu dem, was ich vorher gemeint habe, mit gesellschaftspolitischem Diskurs. Der Umgang mit Kommunikationsformen. Da nenne ich nur drei oder vier Begriffe, die man halt dauernd hört, Facebook, Chatroom usw., aber das ist es ja nicht. Es geht um eine Kultur, die da entsteht. An den Rändern durchaus auch Kunstformen, die sich da reiben und entwickelt werden. Das ist in Linz vorhanden. Da gibt es Entwicklungspotenzial. Da ist eine gute Infrastruktur da und es ist eine Nischengeschichte, weil es in der Kompaktheit auch da ist. Das ist ein Vorteil von Linz, die Kompaktheit. Das ist überschaubar, die Ausbildung, die Institutionen, da ließe sich etwas daraus entwickeln. Da glaube ich, ist ein großes Potenzial da. Der Bereich der Alltagsästhetik und nicht der Gestaltung, damit klar ist, dass damit Ästhetik gemeint ist und das auch etwas mit Kunst zu tun hat. Ich hoffe nicht, dass der Zug schon abgefahren ist. Das traue ich mir aber nicht zu sagen. Es wird sehr viel davon abhängen, nicht so sehr, wie es mit der Tabakfabrik ist ... Also alle schauen jetzt auf die Tabakfabrik. Das ist völliger Quatsch. Ob es eine Tabakfabrik weiter geben wird, das ist relativ entkoppelt von der Frage zu sehen. Natürlich kann die Tabakfabrik eine gewisse Rolle in so einem Prozess spielen, aber die Schienen müssen anders gelegt werden. Grundsätzlich hast du da ein paar Module zumindest, die da sind, die vorhanden sind. Du hast eine gute Ausbildung, jetzt nicht nur im Bereich der Grafik-HTL bis zur Kunstuniversität, da gibt es mehrere. Dann hast du zumindest in Ansätzen doch auch ... jetzt halte ich gerade inne ... im Designcenter, da wird gerade für das, was sehr Linzspezifisch ist, eine 08/15-Designmesse durchgeführt, leider, das ist klar, kommerziell und es ist auch ok, dass es kommerziell ist. Vielleicht ist das sogar ein Ansatzpunkt für eine Debatte: Wie gehen wir in Zukunft damit um? Aber auch da gilt, Infrastruktur ist selbstverständlich da, weil in manchen Betrieben oft schon, stelle ich fest, ein relativ hohes Bewusstsein von Gestaltungsfragen, bei Produkten, aber auch bei Dienstleistungen usw., da ist. Du hast da eine Situation, die nach wie vor zumindest nicht schlechter ist als in Graz, würde ich einmal sagen. Als Ausgangspunkt. Ein Riesenvorteil von Graz ist, dass sich jetzt die Politik darauf gesetzt hat und dass das wirklich einfach gepusht wird. Und das setzt sich irgendwann dann auch nieder, dieser Unterschied. Aber der Bereich, den halte ich für enorm wichtig. Architektur hat sich sehr stark verbessert. Nicht nur jetzt an der Kunstuniversität, wo gerade in den letzten Jahren und das wird auch so weiter gehen, mit der Kuzinez-Stiftung jetzt, die wir dann einmal besetzen werden und und und. Also das heißt, da sind wir personell stärker und besser aufgestellt als je zuvor, das ist schon wichtig. Aber auch Architektur in Linz, in Oberösterreich jetzt, so eng sehe ich das nicht, hat sich sehr, sehr gut entwickelt in den letzten 10 bis 15 Jahren. Da ist ein Potenzial da an Gestaltungsbewusstsein. Da glaube ich, ist einiges drinnen. Und auch da Konzentration auf Alltag, nicht Konzentration auf Solitäre. Es geht nicht um ein Guggenheim à la Bilbao, sondern es geht um Alltag und Nachhaltigkeit. Das könnte für Linz sozusagen der Punkt sein, wo es sich längerfristig positionieren könnte.

*Mich würde interessieren, welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug deiner Meinung nach zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen werden?*

**Reinhard Kannonier:** Im Kultur- und Kunstbereich wird sie mit gar nichts konfrontiert sein, wenn sich nicht von sich aus etwas tut. Das ist völlig klar. Wenn du nicht pro-aktiv bist, passiert nichts. Das ist völlig klar. Wie gesagt, vielleicht täusche ich mich und vielleicht bin ich zu pessimistisch, aber ich glaube, dass das in den nächsten Jahren einfach nicht spürbar ist. Dass von sich aus sich wirklich etwas entwickelt, womit die Politik konfrontiert wird. Jetzt rede ich nicht von einzelnen Kleinigkeiten, sondern wirklich in größerem Ausmaß. Das kann ich mir schwer vorstellen. Das heißt, das glaube ich einmal nicht, das heißt, es geht eher darum von sich aus initiativ zu sein. Über zwei Themen haben wir schon gesprochen. Bei Inhalten wäre ich sowieso sehr vorsichtig. Wenn ich von Alltag und Gestaltung rede, dann ist schon sehr viel Inhalt vorgegeben. Ich meine, mir ist auch nicht egal, wie der Power Tower oder der Terminal Tower oder Wissensturm oder das neue Raiffeisengebäude aussieht. Jetzt rede ich gar nicht von der Landesverwaltung beim Bahnhof dort. Ich meine, das sollte zumindest eine Alltagsqualität aufweisen. Es muss aber auch nicht so sein, dass dort die Solitäre stehen, die Skulpturen, so wie das Kunsthaus in Graz. Das passt nicht zu Linz und ist vielleicht aus Repräsentationszwecken gut oder es aus touristischen Gründen, so wie in Bilbao. Nur funktioniert das, weil Bilbao Bilbao ist und nicht Linz. Linz wird nie eine Tourismusstadt werden. Und in Bilbao war das ein toller Verstärkereffekt, dass Leute dort wegen einer schönen Skulptur hingehen. Das ist ganz klar, das kann Linz nie sein. Eine inhaltliche Vorgabe wäre schon: Leute, konzentriert euch auf so etwas, je nachdem, in welchem Bereich ihr arbeitet. Jetzt reden wir aber

nicht von Malerei, aber vielleicht auch dort, aber das ist schwerer zu fassen. Da würde ich auch gar nichts vorgeben wollen. Aber ich würde schon sagen, wenn ihr da bleiben wollt, wenn ihr da etwas beitragen wollt oder wenn ihr da aktiv sein wollt, dann würde ich meinen, dass es sinnvoll ist, sich genau auf solche Alltagsqualitäten zu konzentrieren. Mit diesen Alltagsqualitäten kannst du nämlich dann überregional punkten à la longue. Das macht sich dann natürlich bezahlt. Und aus diesen Alltagsqualitäten werden dann auch wieder andere Geschichten entstehen. Nur umgekehrt passiert es fast nie. Das heißt, von einer Skulptur kannst du nicht schließen: Aha, die Stadt wird jetzt architektonisch besser. Kenne ich kein einziges Beispiel, wo das so ist. Während da, wo relativ viel Gutes entstanden ist, da siehst du, plötzlich entstehen auch Solitäre, die dann wieder hinein passen, weil einfach eine ganz andere Grundstruktur da ist. So was ist zum Beispiel ideal. Wenn etwa das Projekt gemacht wird, die Entwicklung im Hafengebiet, da sind die Ansätze schon da und da ist noch nichts verhaut gestalterisch. Das wird eine Schlüsselgeschichte sein. Das kann man sehr gut beobachten. Jetzt rede ich nicht von Barcelona oder so, weil das sind größere Städte mit anderen Möglichkeiten. Das ist klar. Duisburg ist zwar auch größer, aber was die finanziellen Möglichkeiten angeht nicht so besonders und es dauert alles ein bisschen länger, aber was sich dort abgespielt hat in den letzten Jahren im Hafengebiet ist fantastisch. Da ist wieder so ein Beispiel, wie man so etwas sukzessive entwickeln kann, was dann attraktiv wird. Und da glaube ich, das lässt sich alles subsumieren unter diesen beiden Punkten, die ich schon als Manko bei Linz09 genannt habe, aber auch als Nischen, als potenzielle Nischenprodukte für die Kultur in Linz. Da lässt sich das sehr gut subsumieren. Und sonst würde ich inhaltlich keine Vorgaben geben, also den Leuten im Kulturentwicklungsplan oder wie auch immer, wenn ich verantwortlich wäre. Ich meine, die Leute müssen sich mit dem auseinandersetzen, was sie beschäftigt, weil sonst wird da nichts draus. Da müssen sie selber irgendwie das Feuer haben. Irgendwas muss zumindest ein bisschen flackern. So künstlich etwas anzünden, das ist sehr schwierig, nämlich wenn es rundherum fehlt, wenn das Ambiente fehlt. Und das ist eben momentan nicht da. Und nur damit kein Missverständnis entsteht, ich verstehe unter Kunst und Kultur im öffentlichen Raum nicht das, was in den letzten 50 Jahren gemacht wurde. Also Zumüllen mit Statuen oder so etwas, was es im Alltagsverständnis bedeutet. Das verstehe ich überhaupt nicht darunter. Also wir werden genug zugemüllt mit Kunstwerken und Brunnen usw. Das brauchen wir nicht, sondern ganz etwas anderes. Nur damit da kein Missverständnis entsteht.

*Zu den Themenbereichen. Kunst im öffentlichen Raum, Kunst am Bau. Was fällt dir ganz allgemein zum Thema „Kunst am Bau“ im Zusammenhang mit Linz ein?*

**Reinhard Kannonier:** Dass es in einer unglaublich traditionellen Sicht nach wie vor gehandhabt wird. Das heißt es gibt eine Trennung zwischen der Bauplanung, Bauausführung und Kunst am Bau. Meiner Meinung nach gehört das bei der Bauplanung schon miteinbezogen. Der Prozess muss ganz ein anderer sein. Nicht Kunst am Bau, sondern Kunst im Bau oder Kunst um Bau. Wie immer man das auch nennt, aber der Begriff kommt ja aus der Zeit der 1950er-, 1960er-Jahre, wo dann halt irgendwie noch ein Bild draufgeklatscht wird und damit hat man einen Künstler gefördert und das war es. Also ich glaube, in Zeiten wie diesen ist das alles nicht mehr möglich. Das heißt, von mir aus der Budgetanteil von einem Prozent für öffentliche Bauten, es sollten auch private sein, sollte natürlich bleiben bzw. erhöht werden, auch wenn das die Architekten ... natürlich, das ist schwierig, ich weiß, der Prozess zwischen Kunst und Architektur, aber Linzer Architektur versteht sich ja auch als Kunst, und zu Recht und in diesem Sinne, das heißt, das gehört am Anfang hinein. Und das geschieht noch kaum wo. Ganz selten. Das fällt mir ein dazu.

*Sonst noch etwas, speziell zur Situation in Linz?*

**Reinhard Kannonier:** Es ist nicht gut. Die Konsequenz daraus ist, aus dem was ich gesagt habe, dass das denkbar ungünstig ist immer. Es gibt jetzt gewisse Ansätze bei der AK oder im Landesrechnungshof oder so, wo versucht worden ist, mit der Architektur schon ... oder im privaten Bereich, wo das fast beispielhaft geschehen ist, ist im Spitzhotel, wo wirklich sozusagen schon am Beginn, bei der Planung des Umbaus, die Kunst mitimplementiert wurde. Das sind wünschenswerte Prozesse. Aber bis auf ein paar positive Beispiele fällt mir sonst – und vor allem was sichtbar ist und was auch Öffentlichkeitswirksamkeit hat, bewusstseinsbildende Wirksamkeit hat – nicht viel ein dazu.

*Du hast vorher den Begriff „Kunst im öffentlichen Raum“ mehr oder weniger vermieden. Mich würde interessieren, wieso du den vermieden hast? Meine Wahrnehmung von Kunst im öffentlichen Raum und speziell die Situation in Linz ist jene, dass wenn überhaupt, dann nur sehr temporär und wenig Kunst im öffentlichen Raum passiert und wenn, dann muss man einen sehr erweiterten Kunstbegriff anwenden. Dann geht es um Kultur im öffentlichen Raum und da auch wieder nur im Zusammenhang eher mit temporären Veranstaltungen, Festen, die dann von sehr populären Formaten wie dem LinzFest bis hin zum Höhenrausch gehen. Das ist Kunst im öffentlichen Raum im erweiterten Sinn in Linz. Und dann ist es aber fast vorbei. Das kann ja nicht der Anspruch sein einer Stadt, wenn es um Kunst im öffentlichen Raum geht und schon gar nicht das, was du vorher gesagt hast, oder?*

**Reinhard Kannonier:** Nein, nein, das meine ich ja nicht. Ich habe auch gar nicht so sehr die temporären Geschichten gemeint. Also die breiten Geschichten sind klar. Das ist auch positiv und das ist zu forcieren einfach, weil die müssen ein Klientel für Kunst und Kultur erzeugen. Das ist die Aufgabe und die ist auch machbar mit Qualität. Davon bin ich überzeugt. Ich will jetzt gar nicht ins Detail gehen, was was ist, das ist jetzt einmal egal. Von der Klangwolke bis zum Dings usw., da ist Linz nicht schlecht im Vergleich zu anderen Städten. Im Gegenteil. Da gibt es in Linz mehr als in Graz oder Salzburg, ganz deutlich mehr. Das hängt wohl damit zusammen, dass halt diese Kunst im öffentlichen Raum ein politischer Wille war. Aber das habe ich gar nicht so sehr gemeint, eben mit temporären Veranstaltungen, sondern eher die strukturellen Implementierungen. Vor allem Kunst, Kultur im Raum. Und da verwende ich den Begriff deswegen ungern, weil der eben etwas ganz Bestimmtes bedeutet, historisch. So wie wir vorher über die Volkskultur geredet haben, das ist auch ein historischer Begriff, ist auch Kunst im öffentlichen Raum ein relativ klarer Begriff, wenn er damit strukturelle Kunstproduktion meint. Und da gibt es schon viel in Linz. Da muss man mit offenen Augen durch die Stadt gehen. Schau einmal, wie viele Skulpturen immer irgendwo herum stehen und Brunnen und sonstiges. Also es ist jede Menge. Für mich geht es um eine Ästhetisierung des öffentlichen Raums. Das ist das Ziel. Der Begriff „Kultur für alle“, diese Schlagworte, das interessiert mich nicht. Was mich schon interessiert und das ist ein anderer Zugang zu dem, das ist die Ästhetisierung des öffentlichen Raums. Weil darauf haben die Leute einen Anspruch. Und damit trägst du auch Kunst und Kultur in den öffentlichen Raum hinein. Nicht mit dem Holzhammer und so, aber du trägst es hinein. Und das ist der Punkt, auf den es ankommt und das muss man sich bei jeder Gestaltung im öffentlichen Raum, bei jedem Gebäude, bei jedem Umfeld genau unter diesem Aspekt ansehen. Das heißt, wenn es um die Tabakwerke geht, geht es natürlich auch um die Tabakwerke selber, aber selbstverständlich geht es um den Reifenhändler, um die Schlachthofhalle, um den Raum insgesamt. Das hat überhaupt keinen Sinn, jetzt über die Nutzung von den Tabakwerken nachzudenken als längerfristiges Konzept. Das wird sich nicht alles auf einmal reduzieren lassen usw. Und dasselbe ist im Hafen oder wo auch immer. Das meine ich. Ich würde mir einmal wünschen, ein Beispiel, dass eine bestimmte Gruppe von Kulturschaffenden, das sage ich jetzt absichtlich, also Architekturleute, Designer, Künstler usw., über den Hauptplatz drüber gehen und den Hauptplatz ästhetisch neu gestalten. Das wäre doch eine schöne Aufgabe. Ich schwöre dir, der würde entrümpelt werden zunächst. Das ist ein unglaublicher Sauhaufen und eine vertane Chance. Niemand wird die Blümchen vermissen. Jetzt sage ich das absichtlich sehr pointiert. Das verstehe ich darunter. Das heißt, erstens muss es per se interdisziplinär sein. Ganz wichtig von meinem Verständnis. Das hilft auch wieder allen anderen. Es hilft uns als Ausbildungsstätte, den Druck auf die Interdisziplinarität zu verstärken. Wenn der Markt sozusagen auch da ist. Und und und. Das hätte eine Folgewirkung, die sehr, sehr positiv wäre. Das ist methodisch, was ich meine unter Kunst im öffentlichen Raum. Die Ästhetisierung des öffentlichen Raumes ist die primäre Aufgabe unter einem heutigen Verständnis von Kultur für Alle oder Kunst für Alles. Natürlich impliziert das temporäre Veranstaltungen. Das ist klar. Aber es impliziert auch eine hochwertige Infrastruktur.

*Es geht um visuelle Stadtentwicklung.*

**Reinhard Kannonier:** Genau. Das ist zum Beispiel etwas, was wir in Dornbirn wahnsinnig lange diskutiert haben und zwar lange, bevor ich dort angefangen habe mit dem Kulturleitbild. Weil das dort schon praktiziert worden ist, war das so leicht, zum Beispiel, was Verkehrslösungen anbelangt, die Gestaltung von Haltestellen bis hin zu Infopoints usw. Das ist Europaweit eines der berühmtesten Beispiele, da kommen Leute von überall her, schauen sich das an. Und dann tust du dir leichter, da aufzusetzen. Was die dann in Dornbirn nicht so sehr interessiert hat, war die Kunst. Aber zumindest einmal der Schritt ist ganz wichtig, ein Verständnis dafür zu erzeugen. Es kostet nicht sehr viel Geld mehr oder überhaupt keines mehr. Das ist alles nicht eine Frage des Geldes, sondern eine Frage des Bewusstseins. Und das meine ich unter Ästhetisierung des öffentlichen Raums. Das fällt auch rein in das, was du vorher gemeint hast, man müsste eigentlich für so eine Region oder für so ein Gebiet wie es der Hafen ist oder auch das Umfeld von den Tabakwerken das ganze Areal einfach einmal von ExpertInnengruppen bearbeiten lassen, wie auch immer sich dann daraus Partizipation entwickelt. Das werden dann die spannenden Modelle. Aber vorher überhaupt drüber gehen lassen und ohne Vorgaben zunächst. Ich rede jetzt ganz bewusst von der Stadt. Da ist einfach eine Scheu davor da, das zu tun. Das wäre im eigenen Interesse und Nutzen. Da wäre das absolut super, weil das könnten Vorzeigeprojekte werden, wo Linz sich wirklich positionieren könnte. Und man müsste auch nicht von Null anfangen, eben weil es international schon einige Beispiele gibt. In unterschiedlichsten Ausprägungen und Arten usw.

*Wie siehst du in diesem Zusammenhang diese Parallelentwicklung von Kulturentwicklung und Stadtentwicklung in der Stadt? Ich meine, bei so einem Projekt wie Linz09, das sich Stadtentwicklungsprojekt gesehen hat, werden dann nicht einmal die Leute der Stadtentwicklung oder Stadtplanung entsprechend eingebunden, oder?*

**Reinhard Kannonier:** Jetzt mit ganz wenigen Ausnahmen oder wo es Schnittstellen gibt, die auch definiert worden sind, die auch dann politisch umgesetzt worden. Aber in der Regel ist das überall so. In Österreich ist mir kein einziges Beispiel bekannt. In Dornbirn ist es eigentlich auch gescheitert eher von Seiten der Wirtschaft und der Stadtplaner her und da hat die Kommunikation nicht funktioniert.

*Nächster Themenbereich. Netzwerke, Kooperationen, Zusammenarbeit. Mich würde interessieren, von der Kunstuniversität her gesehen, gibt es ja sehr viele Verbindungen, sehr viele Kooperationen mit anderen Kunst- und Kultureinrichtungen. Vom AEC angefangen bis zu kleinen Initiativen. Gibt es irgendwo Grenzen der Zusammenarbeit?*

**Reinhard Kannonier:** Es gibt qualitative Grenzen der Zusammenarbeit. Für mich. Es gibt gesellschaftspolitische Grenzen, es gibt ästhetische, also qualitative Grenzen. Ja, das ist es. Also unter gesellschaftspolitisch verstehe ich jetzt sowohl politische als auch, ich weiß nicht, mit Waffenproduzenten oder irgendwie so was. Oder mit irgendwelchen Diktatoren.

*Und ästhetische Grenzen wären?*

**Reinhard Kannonier:** Ich habe gerade Syrien abgesagt. Da war das noch nicht so absehbar. Ich habe schon ein schlechtes Gefühl gehabt, obwohl das alles sehr offen war, sehr ambitioniert, aber so etwas kannst du nicht machen, ganz klar. Das meine ich damit. Wir versuchen das auch zu praktizieren. Wir haben ja sehr viele Kooperationsangebote, viele mehr als wir machen können, aber auch wollen. Und da selektieren wir schon. Also es muss passen, die Qualität muss passen. Ich will jetzt nicht den Namen nennen, aber es gibt in der Möbelbranche Unternehmen, die auch schon mit uns kooperieren wollten, wo wir das nie tun würden. Jetzt nicht so sehr aus moralischen Gründen. Bei IKEA könntest du sagen, da hätte ich meine Bedenken. Aber jetzt sage ich einmal österreichische, kleinere Produzenten. Und es gibt Fälle, wo du sagst: „Super, das passt gut zusammen.“ Das ist sozusagen die Universität. Was ich nicht weiß, oder schon weiß, aber halt nicht eingreifen will, das sind individuelle Kooperationen, zum Beispiel zwischen den Industriedesignern und Firmen. Wobei mir bis jetzt wirklich noch nicht aufgefallen ist, dass da etwas schlechtes oder so dabei gewesen wäre, wo man sich schämen muss dafür.

*Wenn man über die eigene Einrichtung hinaus sich den Kunst- und Kulturbereich als gesamtes in Linz ansieht, dann könnte man denken, dass jeder mit jedem kooperieren kann. Wie beurteilst du die Zusammenarbeit zwischen den öffentlichen Kultureinrichtungen und den NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Reinhard Kannonier:** Da ist etwas Wahres dran und das ist zum Teil auch ein Bild, das einfach von sich selbst entworfen wird, das so natürlich nicht stimmt. Wahr ist, dass es in Linz erstaunlich gut funktioniert seit einiger Zeit, Kooperationen oder irgendwelche Gespräche. Da kenne ich andere Situationen von anderen Städten. Undenkbar wäre das. Jetzt rede ich nicht nur von österreichischen Städten. Das wäre undenkbar. Das funktioniert aus Gründen der Generation usw. und halt von Leuten, also wie auch immer. Aber es ist natürlich nicht so, dass deswegen daraus schon eine Dynamik entstünde, die zum Beispiel in die Richtungen, über die wir vorher geredet haben – und dazu wäre so etwas natürlich notwendig – leicht zu erzeugen wäre. Selbstverständlich gibt es eine politische Konkurrenz nach wie vor. Ich glaube, dass jetzt das Verständnis da ist, weil es auch in der Kultur am leichtesten ist. Das muss man auch dazu sagen. Für die Politik jetzt. Da die Leinen einmal ein bisschen lockerer zu lassen, um zu sagen, was weiß ich, Beispiel Brucknerfest, Stadt und Land, jetzt müssen wir gemeinsam im Wesentlichen auch auf Druck von Außen etwas tun, weil natürlich, wenn das neue Musiktheater steht, dann muss man sich etwas überlegen für das Brucknerhaus und und und. Das sind so Fragen, wo sich schon etwas bewegt hat. Das Netzwerk halte ich für enorm wichtig für so eine kleine Stadt wie Linz, das doch auf sich selbst geworfen ist zu einem großen Teil. Wenn es eine Wirksamkeit erzielen will, dann ist das einfach Voraussetzung, weil sonst geht gar nichts. Da musst du eine bestimmte Power erzeugen, sonst funktioniert das nicht und das geht nur interdisziplinär und interinstitutionell und gebündelt auf bestimmte Ziele hin. Sonst wird das nicht funktionieren. Deswegen halte ich das auch für so extrem wichtig. Hat mich auch immer interessiert. Zeit meines Lebens habe ich eigentlich das gemacht, schon als Historiker, immer versucht zu bündeln und Ziele zu formulieren und was wollen wir jetzt raus bekommen usw. Das war zu meiner Zeit, eben das Brucknerhaus, ungleich schwieriger. Kooperationen. Da war der einzige Wilfried Seipel, der war damals erstaunlicher Weise der, mit dem wir auch eine gemeinsame Konzertreihe gemacht haben im Landesmuseum. Aber sonst hat es niemanden interessiert und das war wirklich sehr, sehr mühsam. Das ist deutlich besser geworden und das weiß ich aus eigener Erfahrung. Aber es ist noch lange nicht dort, wo es eigentlich hin gehört. Das ist überhaupt keine Frage. Da ließe sich sehr genau eigentlich an den Rädern drehen, wenn man bestimmte Vorstellungen hat, wo es notwendig wäre. Da gibt es objektiv eigentlich nicht wirklich einen Grund, warum man da nicht einen Schritt weiter nach vorne kommen kann, jetzt innerhalb der Kulturinstitutionen. Wo es dann schwieriger wird, aber das ist für mich mindestens genauso wichtig, das sind die Verbündeten, von denen ich geredet habe. Das heißt, du kannst letztlich kulturelle Ziele, von den künstlerischen ganz zu schweigen, nur dann durchsetzen, wenn du Verbündete hast. Wenn die etwas

kosten und wenn die auch wirklich implementiert werden sollen und wenn du Ästhetik, so ein hehres Ziel hast, dann schon überhaupt und nicht nur punktuelle Events. Punktuelle Events, da findest du leichter etwas. Das heißt, es ist einfach notwendig, Bündnispartner in der Politik, in der Wirtschaft zu haben. Das ist eh alles sehr bekannt und da braucht man das Rad nicht neu erfinden. Wahrscheinlich muss man Kommunikationsformen neu erfinden, wahrscheinlich muss man Formate neu erfinden, muss man Vermitteln ganz sicher neu erfinden. Das merke ich immer wieder. Also was da für Vorurteile gegenseitig natürlich bestehen, das ist oft verblüffend. Aber ich glaube, das zur Erreichung eines solchen Ziels ... wo man auch die Privaten unbedingt mit hinein nehmen muss, weil öffentlich ist ja nicht alles und manchmal ist es sogar so, also in Österreich eher weniger, aber es gibt in Deutschland öfter, in der Schweiz noch viel öfter, dass Private etwas vorgeben, diesbezüglich an Qualität, wo sich dann die öffentliche Hand schwer tut sozusagen, da irgendwie hinterher zu rudern. Das ist durchaus möglich. Da kann man zum Mayer stehen, wie man will. Aber immerhin hat er einen Qualitätsanspruch für seine Häuser. Natürlich will er in erster Linie Gewinn machen damit. Das ist schon klar. Das ist auch nur ein Nebenjob von ihm, ein kleiner, aber immerhin. Er sagt also, da kommt nur Qualität hinein. Und da er auch irgendwie in gewisser Weise kunstaffin ist, bis zu einem gewissen Grad ... da gibt es mehrere, und solche brauchst du als Bündnispartner, damit du wirklich auch den Druck auf die Politik erhöhen kannst. Netzwerk meint damit sozial breiter gestreut, also nicht nur im eigenen Kunst- und Kultursumpf schwimmen, also auch regional, natürlich auch regional. Du brauchst einfach gewisse Partnerschaften, auch internationale, wo du dich austauschen kannst, wo du eine gewisse Kontrolle, den Blick von Außen hast, den brauchst du, um etwas zu evaluieren. So wie wir das im Kleinen machen und das machen wir auch freiwillig, dass wir halt jede Profilsäule von Externen evaluieren lassen, weil wir einfach wissen wollen, wie die das sehen. Liegen wir richtig mit dem Studienangebot, fehlt da was und und und? Und so etwas ist einfach auch wichtig für so eine Entwicklung. Und das heißt, die brauchst du auch, du brauchst starke lokale aber auch internationale Partner.

*Du hast in einem Zwischensatz noch etwas Wichtiges gesagt und du hast es vorher auch schon zweimal gebracht. Wenn man jetzt so will, neben den institutionellen Verschränkungen und dem Finden von Akteurskonstellationen, Allianzen, Verbündeten, geht es auch um eine interdisziplinäre Verschränkung, gerade auch, um so hehre Ziele wie eine Ästhetisierung der Stadt zu erreichen. Ist dir da in der letzten Zeit irgendwo etwas aufgefallen, wo du dir gedacht hättest, zwischen den einzelnen künstlerischen Disziplinen wäre eigentlich eine stärkere Verschränkung in der Stadt dringend notwendig?*

**Reinhard Kannonier:** Ja, das wäre absolut dringend notwendig. Es gab immer so Tröpfchen irgendwo, eh architekturforum zum Beispiel. Ich möchte mich jetzt nicht inhaltlich zu bestimmten Einrichtungen äußern, aber es gab jetzt schon Chancen. Auch wenn ich an das Salzamt denke. Also nicht jetzt hintereinander, es ist eh alles sehr brav und sehr klar, aber in Wahrheit könnten auch solche Sachen Wegbereiter sein. Selbst das Nordico oder gerade das Nordico. Das wäre vielleicht durchaus ein Ort, wo man eine gute Struktur schaffen kann und das sozusagen animieren kann oder wo man Projekte verwirklicht. Und kein Projekt der Gestaltung im öffentlichen Raum geht ohne Interdisziplinarität. Das ist ganz einfach. Weil sobald du irgendwo etwas hinstellst, muss ein Statiker dabei sein oder du nimmst dir halt keinen Statiker sondern einen Architekten, der von ästhetischer Gestaltung etwas versteht und nicht nur von Physik usw. Das ist alles machbar und müsste natürlich auch gefördert werden. Das sehe ich auch durchaus als Aufgabe der öffentlichen Hand, solche Projekte primär zu fördern. Wir tun es ja auch. Also wir tun in der Uni, jetzt beim PhD-Programm, das wir neu aufgesetzt haben, aber auch sonst ganz dezidiert unter zwei Voraussetzungen fördern. Die erste Voraussetzung ist, dass die Betreuungen mindestens zwei Leute sein müssen aus zwei unterschiedlichen Disziplinen, damit zumindest einmal die Lehrenden sozusagen da ... und auch von den Studierenden her, da bekommen sie ein Stipendium, also es gibt wenige, aber es gibt ein paar Stipendien, die eben vergeben werden. Und so kann es auch eine öffentliche Hand machen. Wo man weiß, dass das die Zukunft sowieso ist. Da brauche ich gar kein Kulturmensch sein, das weiß mittlerweile jeder, dass die Zusammenarbeit der Disziplinen, diese Verschränkung, das Um und Auf ist in Europa. Das andere wird eh wo anders gemacht. In China bilden sie zurzeit ca. 35.000 Industriedesigner aus. In fünf oder zehn Jahren sind die am Markt zu einem Preis, da brauchst du gar nicht reden darüber und wir brauchen jetzt nicht klassische Industriedesigner auf der Universität ausbilden. Wenn du das überträgst, dann geht es schon darum, dass man halt versteht, dass in solchen Ländern wie Österreich oder in Regionen wie Linz im Besonderen, das natürlich ganz andere Zukunftsaufgaben sind. Auch in der Positionierung der Industrie usw. Das wird zum Teil eh gemacht. Das steckt dahinter sozusagen.

*Nächster Themenbereich. Schule und Bildung, Wissenschaft.*

**Reinhard Kannonier:** Ja, solange ... ich habe vorher gesagt Module, für das Ganze, man kann das auch für mehrere Sachen anwenden, aber für diese Wertschöpfungskette. Ich bleibe jetzt einmal bei den Begriffen. Da brauchst du einfach bestimmte Module und da sind zwei ganz besonders wichtig. Das ist der ganze Bereich der Ausbildung. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass Ausbildung nicht nur Ausbildung

sein darf, sondern Bildung meint eben auch, Querschnittskompetenzen vermitteln zum Beispiel. Das eine ist am Anfang, das andere ist am Ende. Ganz am Ende nicht, aber jetzt eher am Anfang und eher am Ende angesiedelt. Und beides ist wichtig, damit es hält, was alles dazwischen passieren muss. Das heißt, du brauchst einmal die Inputs, die inhaltlichen für was auch immer. Und die Leute, die das können. Und du brauchst sozusagen die Bewusstseinsbildung am Ende, dass das wichtig ist, was gemacht wird. Das ist ganz einfach. Sonst hält das alles dazwischen a la longue nicht. Deswegen sind diese Bereiche so wichtig und sind auch wahnsinnig spannend.

*Wenn man mit den jüngeren Jahrgängen anfängt, Schülerinnen und Schüler in Linz. Wie schätzt du das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein? Fällt dir irgendetwas auf?*

**Reinhard Kannonier:** Ich klinge mich so ungern ein in dieses allgemeine Jammern. Die Beobachtung zeigt einfach, dass es sehr schwierig ist. Ich meine, deswegen ist es ja so wichtig. Dieses Ende. Damit auch der Anfang dann einmal auf breitere und vor allem auch bessere Füßen gestellt wird. So eine Stadt wie Linz braucht eine hochqualitative Ausbildung. Die braucht in den Schlüsselbereichen und in ihrer Positionierung eine hochqualitative Ausbildung. Damit sich jetzt nicht nur Leute aus Linz bewerben für eine hochqualitative Ausbildung oder an die LISA gehen in Auhof oder in den internationalen Kindergarten gehen. Also auf so einer banalen Ebene angefangen, das fängt in Wahrheit in den Kindergärten an. Welche Kindergarteninfrastruktur, wie hältst du so ein Publikum? Das klingt alles jetzt ein bisschen elitär, aber das ist zumindest in den nächsten, ich weiß nicht, traue ich mich nicht sagen, 100 Jahren, noch so. Keine Ahnung. Aber es ist so und deswegen fängt das in Kindergärten schon an. Und das ist absolut nicht erkennbar, dieses Interesse. Ich meine, die werden halt durchgeschleift, zum Beispiel am Tag der offenen Tür. Ich habe die Erfahrungen allerdings nicht, die im AEC zum Beispiel gemacht werden. Das AEC hat zehntausende an Schülerinnen und Schülern, die da durch gehen. Auch im Lentos usw., da werden die mehr wissen an persönlicher Erfahrung. Aber so mein Eindruck ist nicht, dass da ... woher sollen die das auch haben, nicht? Die müssen das aus den Schulen haben und von den Lehrern. Die Angebote im öffentlichen Raum. Das ist der Schlüssel.

*Gerade wenn es um den öffentlichen Raum geht, wird der außerschulische Bereich von Jugendzentren bis zu den Musikschulen immer unterschätzt, oder?*

**Reinhard Kannonier:** Ja, ganz klar. Aber nicht nur die traditionellen Jugendzentren und Musikschulen. Die sind ja irgendwie auch in einer Sackgasse. Auch da muss man sich wahrscheinlich überlegen, wie man das ganze jetzt aufsetzt, aber grundsätzlich geht es um das. Um das öffentliche Angebot, das möglichst kostenfrei oder zumindest sehr kostenniedrig ist, dass sich hier das Jugendliche leisten können. Möglichst kostenfrei natürlich. Und natürlich müssen die darauf gestoßen werden. In der Schule werden sie eben in der Regel nicht darauf gestoßen. Das sehe ich bei meinen Kindern, das weiß man eh. Und der Stellenwert, der ist eh zurückgegangen, von Kreativfächern. Das ist auch klar. Weiß ich nicht, wie das jetzt in Zukunft sein wird. Es wird zwar betont, dass es wieder besser wird, aber das glaube ich nicht. Also hat die öffentliche Hand schon eine Aufgabe, da auch auf der Vermittlungsebene, deswegen so wichtig, ein Angebot zu machen, ein sichtbares und leistbares Angebot zu machen. Natürlich ist das Forum Metall auch ein bestimmtes Angebot für die Jugendlichen, darauf zu sitzen, das anzumalen usw.

*Stadtmöbel quasi?*

**Reinhard Kannonier:** Stadtmöbel. Das ist durchaus nicht negativ zu sehen, aber das ist nicht das, was ich meine. Sondern das muss erkennbar sein, dass das irgendetwas mit Kunst oder mit Kultur zu tun hat, mit dem, was dann vielleicht später einmal Interesse an Kunst sein kann. Das will ich gar nicht genauer formulieren, kann ich auch gar nicht. Aber natürlich kannst du im Vorraum auf den Stiegen ... also es gibt ja genug Möglichkeiten, so etwas zu tun. Im Lentos mitten drin und und und. Überall kannst du das machen. Am Hauptplatz, überall könntest du das integrieren, bei einer Hauptplatzneugestaltung zum Beispiel. Ich habe das Dobusch einmal vor einem halben Jahr oder so gesagt: „Wenn ich da rüber gehe zu dir, dann kann ich mindestens drei Unfälle haben. So ist es, über den Platz, den wunderschönen. Da kann ich über die Blumen stolpern, dann muss ich über die Schienen usw.“ So ganz böse war er eh nicht. Aber es gibt ja so schöne Ideen. Ich sehe es zum Beispiel, wenn ich daran denke, was die bei Interface Cultures machen, so spielerische Entwicklungen. Die Kids, wenn die das sehen, dann bekommst du sie nicht mehr weg. Aber das ist eine Schanierstelle zur Kunst, was da passiert, solche Sachen. Das kannst du im Medienbereich sowieso relativ leicht machen, weil das auch ihr Kommunikationsmittel ist, ihr Interaktionsmittel mittlerweile sehr stark. Also musst du dich sehr stark auf das auch konzentrieren. Aber das kannst du in anderen Bereichen genauso machen. Musik sowieso auch leicht, ganz leicht in der Musik. *Mich würde zum Bildungsbereich noch der Erwachsenenbildungsbereich interessieren.*

**Reinhard Kannonier:** Das ist sehr, sehr ernst. Es ist das Gegenteil. Ein Blick auf die demographische Entwicklung und dann brauchen wir gar nicht weiter zu reden. Du hast einen zunehmenden Teil der Bevölkerung, der über 50, 60, später auch 70 sein wird. Das ist enorm wichtig. Nur werden die Methoden

ganz andere sein, andere sein müssen. Nicht so wie das üblicher Weise bis jetzt getrennt gesehen wird. Es gibt nur eine einheitliche Umgangsweise mit Kindern und Alten, das ist die kindliche Sprache, die verwendet wird, wenn man mit ihnen kommuniziert: „Kannst trinken?“ So reden wir mit einem Kind und so reden wir mit einem Alten. Alles, was dazwischen ist, wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Das halte ich für falsch. Ich glaube, dass man den Alten etwas Gutes tut, wenn man sie auch herausfordert. Übertragen auf Kunst und Kultur heißt das, selbstverständlich wenn die irgendeine Kirchenmalerei sehen, wo sie am Anfang vielleicht entsetzt sind und sich darüber aufregen: „Nein, so machen wir das nicht.“ Das ist genau das Verkehrteste, was man machen kann. Warum soll für die anderen etwas anders gelten als für die Alten? Das ist auch für die anderen Bereiche wichtig, Altersbereiche und Gesellschaftsbereiche wichtig. Das heißt, du kommst da nur weiter, lebenslanges Lernen heißt es, nämlich über das hinaus, was du jetzt denkst oder was dein Bewusstsein ist oder was dir gefällt und und und, wenn etwas Zusätzliches dazu kommt. Sonst bleibst du einfach dort, wo du bist und im schlimmsten Fall, im Alter, reduziert sich das natürlich, das ist auch klar, und wird immer weniger, aber alleine zum Halten, zum annähernden Halten des Ist-Zustands, behaupte ich, musst du schon das Instrumentarium der Verunsicherung einsetzen.

*Würdest du das auf den Bereich der Erwachsenenbildung übertragen?*

**Reinhard Kannonier:** Natürlich, das gilt generell. Für mich wäre das eine generelle Methode. Sonst reden sie, weiß ich nicht über was. Und da regen sie sich über etwas auf. Super. Dann haben sie trotzdem über etwas gesprochen. Das wird nicht gemacht, das ist ein großer Fehler, weil es a la longue eine Reduktion bedeutet und uns sozusagen das Wasser abgräbt. Das ist so. Deswegen halte ich das für enorm wichtig, dass Vermittlung nicht den Status quo hat und des Bewusstseinszustandes der jeweiligen Person oder der Vorgangsgruppe oder was weiß ich was nur reflektieren soll oder drinnen verharren soll, sondern da raus gehen muss. Das ist aber eine Sache der Anerkennung und der Wertschätzung einer Person. Ich verlange von den Jugendlichen dann auch später etwas, dass sie etwas dazu lernen und das können sie nur, wenn etwas Neues kommt und dann regen sie sich auf darüber. Das gilt das ganze Leben lang in Wahrheit. Dazu habe ich viel zu viel schon selber erlebt, dass ich das so schätzen gelernt habe, wie wichtig das ist. Für dich als Person einfach, dass du immer wieder Neues sozusagen entdeckst. Das geht vom Kindergarten bis zum Seniorenheim, bis zum Pflegeheim. Das ist eine wirkliche Wertschätzung einer Person für mich, wenn ich die Person herausfordere. Ich sage jetzt nicht wie, das ist ein anderer Beruf, da gibt es unterschiedlichste Dinge. Da kenne ich mich auch viel zu wenig aus, aber vom Grundsatz her halte ich das für enorm wichtig.

*Letzte Frage. Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung des Kunst- und Kulturbereichs mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Reinhard Kannonier:** Da fällt mir jetzt wahnsinnig viel dazu ein. Da bin ich mir noch nicht sicher, was ich jetzt sagen soll und was nicht, weil es natürlich um sehr konkrete Geschichten auch geht. Und weil ich nicht will, dass irgendwie ... ich werde versuchen, das so zu formulieren. Grundsätzlich glaube ich, dass sowohl die Stadt Linz als auch das Land Oberösterreich in einer Sache richtig liegen, dass ein Bundesland und eine Stadt, dass sich total auf Technologie, Wirtschaft usw. konzentriert, dem Selbstverständnis nach, dass es gerade da notwendig ist, Angebote zu entwickeln, Formate zu entwickeln, die ergänzend sind. Aber das ist das falsche Wort. In Wahrheit geht es dann letztlich auch um Synergien, da geht es um einen Dialog im Bereich der Kultur-, Geistes-, was weiß ich Wissenschaften. Das ist ein grundsätzlich richtiges Verständnis von Stadt und Land. Die Vorstellungen sind ein bisschen verschieden, was die Inhalte angeht, auch was die Wege angeht, aber ich glaube, wenn beide grundsätzlich das wollen, dann ist auch etwas drinnen. Wenn man sich jetzt realistisch die Situation ansieht, den Fall der Medizinuniversität, das halte ich für ausgeschlossen, was eine Bundesuniversität angeht, auch in Kenntnis der Diskussionen, die man ja laufend führt darüber. Es sei denn, sie machen eine Privatuniversität von Stadt und Land finanziert. Ich glaube auch, dass die Geschichte mit der Anschubfinanzierung über ein paar Jahre und dann übernimmt es der Bund ... gut, jetzt haben wir einen neuen Wissenschaftsminister, aber keine neue Regierung. Daran glaube ich nicht, jetzt unabhängig davon, wie ich das inhaltlich einschätze. Das war nur eine politische Einschätzung. Viel stärker gilt das Argument noch für die geistes- und kulturwissenschaftliche Fakultät. Da habe ich eine relativ klare Position zu der ganzen Geschichte. Erstens glaube ich, dass die Organisationsform einer Fakultät schon längstens historisch überholt ist. Das ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts und wir sind im 21. Jahrhundert und die Praxis ist schon weit, da haben wir eh schon darüber gesprochen in einem anderen Kontext, darüber hinaus. Das heißt, es muss auch in der Ausbildung gearbeitet werden an neuen Formaten, auch das gilt vom Kindergarten bis zur Universität. Und Organisationsformen. Wie organisierst du dieses Vermitteln? Und wie organisierst du Wissen? Ganz sicher nicht in traditionellen Kästchen und Fakultäten. Das sind Fakultäten. Das glaube ich, ist sowieso einmal falsch, als grundsätzliche Überlegung und konkret glaube ich auch, dass das noch unrealistischer ist als die Medizinuniversität, dass Linz eine geisteswissenschaftliche Fakultät bekommt. Ich sage auch ganz offen dazu, Österreich mit acht Millionen Einwohnern hat 21 Bundesuniversitäten und vier Volluniversitäten. Die Wege zwischen Wien und Linz und Salzburg, das ist alles nichts. Das sind meiner Meinung nach

zumutbare Wege und mir wäre viel wichtiger, hochqualitative und sehr gute Ausbildungsorte zu haben für geisteswissenschaftliche Fächer. Von mir aus an drei oder vier Orten in Österreich. Aber das ist meine persönliche Meinung. Ich halte es auf alle Fälle für extrem unrealistisch. Was ich aber sehr wohl glaube, ist, dass man insbesondere in Bereichen der Kulturwissenschaften etwas machen kann. Da unterscheide ich jetzt genauer zwischen Geistes- und Kulturwissenschaften aus zwei Gründen. Erstens glaube ich nicht, dass es sinnvoll ist, ein Ausbildungsangebot für LehrerInnen in Linz zu installieren, also für die LehrerInnen geisteswissenschaftlicher Fächer. Das kommt eh nicht, aber weiß ich nicht, ob das so sinnvoll ist für eine Region, die so forschungsorientiert ist wie der Zentralraum und darüber hinaus, ist die Forschung das Wichtige. Ich halte es für wichtig, dass man versucht, im Forschungsbereich stärker zu werden und da auch nicht unbedingt in den traditionellen geisteswissenschaftlichen Fächern, wie Germanistik oder Sprachen, das ist wieder ein bisschen etwas anderes, sondern in kulturwissenschaftlichen Bereichen. Weil das letztlich auch die Kommunikationspartner für Technologie sind, viel stärker als andere. Geschichte ist wieder etwas anderes, aber das sind ja auch schon wieder Kästchen. Da wäre es einfach notwendig, das ist völlig klar, dass das gebündelt wird, dass da wirklich die Ressourcen gebündelt werden und gesagt wird: „Ok, wir machen so etwas wie eine Plattform.“ Das geht von der Kulturosoziologie über andere soziologische Bereiche bis hin zur ... Interkulturalität ist ganz ein wichtiger Bereich. Der wird auch in Linz stärker werden, nehme ich einmal an. Da hinkt jetzt das Angebot absolut hinten nach, das ist ein Wahnsinn. Das sind so Sachen, da halte ich es für sinnvoll, dass Linz sich da stark positioniert. Und jetzt gar nicht einmal, natürlich im Programm steht drinnen, Linz braucht eine Volluniversität, das ist eh politisch ok, und von mir aus auch eine Medizinuniversität. Ich war immer gegen die Ausgliederung der Medizin aus den Universitäten. Das ist eine der größten Schwachsinigkeiten, die je passiert sind in Österreich. Nicht nur von den Kosten her. Das hat mittlerweile Millionen und Millionen von Euro gekostet. Wie auch immer. Das heißt, ich glaube, dass es gut wäre, in Linz dann im Ausbau, in einem Phasenentwicklungsplan, in einer Ausbaustufe drei oder wie immer man das dann definiert, eine internationale Plattform für Kulturwissenschaften mit starker Vernetzung zu den anderen gesellschaftlichen Bereichen in Linz zu haben. Da können alle Universitäten etwas beitragen, weil es gibt überall an den Universitäten, versteckt oder nicht versteckt, solche Potenziale. Deswegen halte ich die Politik für falsch, wenn man, ich weiß nicht, irgendetwas Bestimmtes fördert, wie geschehen, was dann eh nicht funktioniert, sondern aufgelöst wird. Dann sind schon wieder ein paar 100.000 Euro weg. Das ist nicht sinnvoll. Sinnvoll wäre es, ein Grundverständnis herbei zuführen, ein politisches. Was macht wirklich einen Sinn in Linz? Wo profitieren jetzt relative viele Bereiche, von der Kunst, Kultur bis hin zur Wirtschaft? Das ist das, was ich glaube, dass richtig ist. Wir werden sicher alles tun, damit das irgendwie auch stärker in das Bewusstsein hinein kommt und auch real etwas tun dafür in der nächsten Zeit. Ich meine, tun wir eh schon laufend auch durch die Neubesetzungen und Aufwertung der Kulturwissenschaften, aber noch stärker in Richtung Plattform.

*Danke für das Interview. Willst du irgendetwas Wichtiges noch mitteilen? Ist dir noch etwas abgegangen?*

**Reinhard Kannonier:** Nein, es passt so weit.

*Mich würde zum Abschluss noch interessieren, ob du irgendwo deinen Zeigefinger erheben würdest: Aufpassen beim partizipatorischen Prozess, aufpassen bitte auf ...!*

**Reinhard Kannonier:** Da müssten wir jetzt alles durchgehen. Ich meine, du kennst den ersten KEP, wie breit das aufgesetzt war. Ich würde das wahrscheinlich nicht mehr so machen. In Wahrheit ist das eine Widerspiegelung gewesen des späteren Stadtkulturbeirates. Ich meine, natürlich sind gesellschaftliche Gruppen wichtig, natürlich muss du die Wirtschaft irgendwie integrieren, ein bisschen den Tourismus integrieren, die Politik integrieren usw., das ist klar. In der Kultur musst du auch alles integrieren letztlich. Wir haben damals, glaube ich, viele angeschrieben, beinahe alle Vereine und dann haben alle etwas schreiben dürfen, das ist halt dann in zwei dicke Bände gekommen und die dann wieder frustriert waren, weil ... Also das war nicht reibungslos und wahrscheinlich auch viel zu viel Aufwand, viel zu viel Papier. Ich habe mir darüber wirklich keine Gedanken gemacht, mache ich mir auch nicht. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ihr jetzt auf irgendetwas vergesst zum Beispiel. Ich glaube ihr macht eher zu viel, so wie ich euch kenne.

*Danke.*

## Andreas Kepplinger

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Andreas Kepplinger:** 1983 in Linz.

*Und du lebst in Linz?*

**Andreas Kepplinger:** Ich lebe seit Anfang an in Leonding. Also ich bin kein Linzer, aber Leondinger direkt am Stadtrand.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten übst du derzeit aus?*

**Andreas Kepplinger:** Derzeit eigentlich nur mehr die Arbeit für junQ.at, für den Verein, und halt meine freie Fotografentätigkeit, wo ich einfach mache, was mich freut.

*Irgendwelche Gremien, Beiräte?*

**Andreas Kepplinger:** Nein, momentan nicht.

*Wie würdest du deine Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Andreas Kepplinger:** Das ist immer schwer, weil ich einfach so viele kleine Geschichten nebenbei mache. Derzeit sage ich meistens Redakteur und Fotograf. Das ist meine Tätigkeit, die ich halt meistens bei junQ.at mache.

*Zu junQ.at. Das Gründungsjahr von junQ.at?*

**Andreas Kepplinger:** Offiziell 2008, also das war, bevor ich dazugekommen bin. Dann die große Neugründung mit dem neuen Magazin subtext.at 2009.

*Welche Zielgruppen werden deiner Meinung nach besonders durch die Arbeit von junQ.at angesprochen?*

**Andreas Kepplinger:** Derzeit Kunst- und Kulturinteressierte bis 30 Jahre.

*Von der geografischen Reichweite, wie weit würdest du sagen geht das?*

**Andreas Kepplinger:** Also im Online-Magazin sind natürlich ein paar Themen sehr Linzbezogen, aber gerade wenn es um Musik oder Computerspiele oder was auch immer geht, gilt das eigentlich für den kompletten deutschsprachigen Raum. Wir haben auch Leute aus Wien und Graz, die einfach mitarbeiten, die wir teilweise noch nie persönlich kennengelernt haben, die schicken einfach Beiträge und fertig. Aber sonst konzentriert es sich schon sehr stark auf Linz und Oberösterreich. Aber wir versuchen halt, das möglichst bei den Themen so zu streuen, dass es nicht nur für Linzer interessant ist.

*Wenn man junQ.at als gesamtes betrachtet: In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern würdest du sagen, liegt der Hauptschwerpunkt? Oder wo ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Andreas Kepplinger:** Der eine Hauptschwerpunkt ist journalistisch, das ist eben das Online-Magazin und das Print-Magazin frischluft.at, wo wir versuchen Interessierte, die einfach mitschreiben wollen, journalistische Grundlagen zu vermitteln und qualitative, journalistische Arbeit zu vermitteln, und ihnen umgekehrt aber die Freiheit lassen über Themen, die sie interessieren. Insbesondere bei frischluft.at – das Magazin hat eine jüngere Zielgruppe, wird auch dann in Schulen, Oberstufen verteilt – lassen wir Sachen, wo wir sagen, ok, das ist jetzt nicht so der top-journalistische, qualitative Standpunkt, aber es ist ein Schülermagazin. Die wollen das so, wir haben ihnen erklärt, wie sie es machen sollen, sollten, können, und so ist es halt.

*Und abseits der Medienarbeit? Seid ihr künstlerisch auch aktiv?*

**Andreas Kepplinger:** Das ist die zweite Schiene, das sind unsere Qlashes, die Musikveranstaltungen, die von uns kuratiert werden. Wir suchen uns die Bands aus, immer eine Mischung aus etwas bekannteren, welche die Leute herholen, und dann unbekannteren Bands, denen wir die Möglichkeit geben, dass sie einmal auf einer Bühne stehen, bezahlen auch Honorare für die Bands. Es ist also nicht so, dass die bei uns gratis spielen müssen, dafür ist es umgekehrt, dafür arbeiten wir gratis.

*Die finden hauptsächlich in der Stadtwerkstatt statt?*

**Andreas Kepplinger:** Momentan hauptsächlich in der Stadtwerkstatt. Es waren aber auch schon welche in der Kapu, einmal war eines in Wels. Wir wollen eigentlich einmal im Jahr irgendwo außerhalb von Linz eines machen und sind im Gespräch mit dem Röda in Steyr zum Beispiel.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Verbesserung?*

**Andreas Kepplinger:** Ja, natürlich. Da wir momentan nur Untermieter sind im bb15 und dort offiziell genau einen Schreibtisch gemietet haben, sind wir eigentlich relativ froh, dass wir trotz der Galerietätigkeit dort gut aneinander vorbei arbeiten können. Also wir stehen uns selten im Weg. Wir können dort die großen Räumlichkeiten auch nutzen, aber eigentlich wenn ... es ist uns schon passiert, dass wir für Workshops und Veranstaltungen, die wir gemacht haben, einfach komplett ausweichen haben müssen, weil da war an dem Tag eine Vernissage oder eine Ausstellung und dann ging es einfach nicht, dann konnten wir die großen Räumlichkeiten nicht haben. Und dadurch ist es natürlich schwierig, weil gerade bei so einem Jugendprojekt, wo eigentlich mehr das Ziel wäre, dass sich die Leute auch treffen und viel beim Reden und beim Zusammensitzen passiert ... und man hat dann nicht diesen eigenen Ort, den man selber nutzen kann, wie man will, sondern man muss sich immer mit anderen absprechen. Das macht es halt ein bisschen schwierig.

*Habt ihr eigentlich quantifiziert auch wie groß dieser Bedarf ist? Also jetzt vom Raumbedarf meine ich.*

**Andreas Kepplinger:** Wir haben es festgelegt mit einem Büroraum mit zwei Arbeitsplätzen und ein Besprechungsraum für bis zu 20 Personen, den wir brauchen, den wir dann eben für Redaktionssitzungen oder auch Workshops nutzen würden. Die Workshops, die junQ.at veranstaltet, entstehen immer spontan.

Das sind journalistische Sachen oder Fotografie oder wir haben auch schon Diskussionsveranstaltungen zu politischen Themen gemacht, da waren wir dann natürlich ganz wo anders von der Größe her. Das ist immer, was uns gerade einfällt, da gibt es keinen fixen Plan, was wir da machen.

*Wie sieht es mit Personal aus? Wie viele Personen waren mit Stand 1. Jänner diesen Jahres beschäftigt, also nicht nur aktiv, sondern haben in irgendeiner Art und Weise, sei es über ein Anstellungsverhältnis oder über freie Dienstverträge, Werkverträge ein Entgelt oder Honorar erhalten?*

**Andreas Kepplinger:** Niemand.

*Das heißt, es basiert alles auf freiwilliger Basis?*

**Andreas Kepplinger:** Alles rein ehrenamtlich, ja.

*Und wenn man sich ein typisches Projekt oder ein durchschnittliches Arbeitsmonat ansieht, je nachdem was praktikabler ist: wie viele Personen sind insgesamt freiwillig, also auf ehrenamtlicher Basis, tätig für junQ.at?*

**Andreas Kepplinger:** Im Vorstand des Vereins sind wir acht Leute, von denen sind sechs sehr aktiv, die machen also den Großteil der organisatorischen Arbeit. Und dann gibt es halt die Leute, die nur einmal einen Artikel schicken. Und wenn es in zwei Monaten ein Artikel ist, ist das auch in Ordnung. Also wir verpflichten niemanden zu einem stärkeren Commitment, Jeder macht das, wie weit er halt will. Es muss halt immer dieses Kernteam da sein, das für die Organisation sorgt und schaut, dass immer etwas passiert. Also das sind diese sechs Leute momentan und im Dunstkreis, alle die irgendwann einmal irgendwo mitgearbeitet haben, das sind sicher 30 bis 40 Leute. Aber die sind nicht einmal alle Vereinsmitglieder, sondern die machen einfach mit.

*Zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Wenn wir wo „Kulturstadt Linz“ stehen haben, was würdest du mit dem in Verbindung bringen?*

**Andreas Kepplinger:** Ars Electronica, Klangwolke, also die zwei großen Player, die es seit langem gibt, und der verzweifelte Versuch aus einer Industriestadt eine Kulturstadt zu machen.

*Und wenn du die letzten Jahre ansiehst, also die letzten höchstens zehn Jahre, ab 2000. Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Andreas Kepplinger:** Ja, die zwei großen Projekte, Ars Electronica und Klangwolke laufen nach wie vor, die gibt es noch immer und die ziehen auch noch immer die Massen an. Sonst, relativ Neues, Großes ist nicht passiert. Im Kleinen tut sich vieles. Also ich habe schon mitbekommen, dass viele neue Vereine entstanden sind. Gut, es sind viele alte weggebrochen. Nur, es gibt von der Stadt nicht dieses fixe Commitment: Macht etwas! Tut etwas! Sondern eher so: Ja, macht halt. Wir stören euch nicht unbedingt, aber wir unterstützen euch auch nicht wirklich.

*Irgendetwas, was dir sonst noch aufgefallen ist, wo du dir gedacht hast, das ist besonders gut gelaufen in der Entwicklung der letzten Jahre?*

**Andreas Kepplinger:** Auf die letzten zehn Jahre bezogen fällt mir nicht wirklich etwas ein.

*Auf der anderen Seite, wo du dir gedacht hast, das ist überhaupt nicht gut gelaufen, oder kulturelle Entwicklungen wo du überhaupt nicht zufrieden warst?*

**Andreas Kepplinger:** Ich würde jetzt Linz09 weder in das eine noch in das andere einordnen. Das ist sehr unterschiedlich zu sehen, weil ich bin ja erst spät bei Linz09 eingestiegen. Ich habe erst 2009 angefangen, das heißt diese gesamte Vorgeschichte, der Streit mit der Freien Szene ist ziemlich an mir vorbeigegangen, das habe ich auch nicht wirklich – außer am Rande aus den Medien – mitbekommen. Aber im Nachhinein kann ich mir gut vorstellen, woran das gescheitert ist. An einzelnen handelnden Personen und an einem grundsätzlich falschen Verständnis von dem, was eine Kulturhauptstadt ist. Auf beiden Seiten, glaube ist. Und ich weiß nicht, ob man das besser hätte lösen können, dazu kenne ich die ganze Vorgeschichte wirklich zu wenig, aber das ist halt ein Problem, das ich schon sehe, dass einfach viele aus einer Beleidigung heraus ... also Leute aus der Freien Szene aus einer Beleidigung heraus oder aus irgendeiner Kränkung das dann komplett verweigert haben und eigentlich tolle Chancen einer Mitarbeit nicht genutzt haben, weil sie einfach „angefressen“ waren. Und das merkt man jetzt im Nachhinein, da fehlt etwas. Also das wären die gewesen, die vor Ort sind, die weitermachen hätten können irgendwo. Umgekehrt kann genau dieses Loch das sein, das neues kreatives Potenzial hervorbringt.

*Auf Linz09 komme ich gleich dann noch einmal zurück. Wenn wir ein bisschen über den Tellerrand hinausschauen, womit kann Linz deiner Meinung nach in einem Städtewettbewerb punkten, wenn man es mit vergleichbaren Städten in Verbindung setzt, also Salzburg, Innsbruck oder Graz, von der Größe her, jetzt nicht mit Wien, sondern mit ähnlich großen Städten.*

**Andreas Kepplinger:** Da kann Linz eigentlich dadurch punkten, dass es nicht so eindeutig positioniert ist. Also gerade wenn man Salzburg ansieht: das ist eine Museumsstadt quasi, also nicht dass es viele Museen hat, sondern die Stadt als ganzes ist ein Museum und kitschig und die schaffen keine andere Positionierung mehr und wollen auch keine. Die sind Mozart und Ende. Graz hat sich jetzt relativ gut positioniert, eigentlich ziemlich unabhängig von Graz03 dann als Designstadt, was auch eine gute Chance für Linz

gewesen wäre, aber das ist verspielt. Innsbruck setzt teilweise ziemlich auf schräge Architektur, wenn man bedenkt wie viele Zaha-Hadid-Gebäude dort schon stehen. Linz hat ... also das bekomme ich oft mit, wenn Leute von außerhalb kommen, die nehmen Linz vorher nicht so wahr, das ist einfach nur eine Stadt, die dann aber sagen, es ist eigentlich überraschend frei und vielseitig und vieles möglich. Also es ist eben genau das, dass es nicht nur Mozart ist und nicht nur das eine oder nur das andere, sondern die Kleinteiligkeit. Das macht es aber auch sehr schwer, Linz eindeutig zu positionieren.

*Würdest du sagen unter den jetzt genannten Städten ist Linz die offenste, freieste und vielfältigste?*

**Andreas Kepplinger:** Wenn man nicht weiter in die Tiefe geht, kann man das sagen.

*Zur Kulturstadt, zu dem Begriff noch einmal zurück. Wie weit denkst du, dass Linz überhaupt international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und wenn es international als Kulturstadt wahrgenommen wird, wie weit reicht diese Wahrnehmung deiner Meinung nach geografisch?*

**Andreas Kepplinger:** Linz als ganzes als Kulturstadt wird, glaube ich, nicht so stark wahrgenommen als zum Beispiel die Ars Electronica alleine. Ars Electronica ist einfach ein Festival, das in seinem Bereich einen Namen hat und das ist bekannt. Ich glaube, den meisten Leuten sagt Ars Electronica sogar mehr als Linz. Das ist halt in Linz, aber da ist die Stadt eher egal, da ist das Festival und das ist das interessante. Und sonst, von der Positionierung her im deutschsprachigen Raum, ist Linz schon bekannt. Also das habe ich auch schon oft genug in Deutschland gemerkt. Die Stadt selber sagt einem etwas, allerdings ist meistens die Assoziation noch immer sehr geschichtlich: „Das ist doch die ehemalige Patenstadt Hitlers“ Wie sich jetzt das Bild ein bis zwei Jahre nach Linz09 verändert hat, kann ich noch nicht wirklich sagen. Ob das funktioniert hat, was gedacht war.

*Vielleicht weiter zu Linz09. Kannst du ein Resümee von Linz09 anhand von maximal drei Punkten ziehen?*

*Was fällt dir da als erstes ein?*

**Andreas Kepplinger:** Es gab Probleme innerhalb der Kommunikation, weil man einfach so viele Projekte ... also das war einfach auch mein Arbeitsteil für Linz09 ... weil wir so viele Projekte hatten. Mir sind ein paar kleine Projekte, die ich extrem wertgeschätzt habe, untergegangen zwischen den ganzen großen. Aber das war einfach durch diese Dichte des Programms. Da kann man sich im Nachhinein fragen, ob nicht weniger vielleicht mehr gewesen wäre. Weil manche kleine Sachen sind untergegangen. Umgekehrt, die haben alle ihr Publikum gefunden, die waren durchaus erfolgreich, nur das ist genau das Problem dann in der Gesamtwahrnehmung, da heißt es dann: „Da war ja nichts.“ Weil das nicht die großen Riesenprojekte waren, die alle mitbekommen haben. Und alle anderen behaupten dann, Linz09 war kein Erfolg, weil da waren ja keine Leute. Obwohl es einfach so viele nette kleine Projekte gab, wo alle Leute, die dort waren, zufrieden waren und das alles super funktioniert hat. Aber es waren halt nicht diese großen Massendinger, was ich eigentlich viel angenehmer finde. Wenn ich an die ganzen kleinen Literaturprojekte vom StifterHaus denke zum Beispiel oder an Theaterlust 2. Diese ganzen kleinen Vorstellungen irgendwo in einer Privatwohnung oder im öffentlichen Raum. Da haben nicht viele Leute mitmachen können. Ein Theaterstück in einem Bus, da war einfach der Bus voll. Aber die, die dort waren und mitgemacht haben und sich das angesehen haben, fanden es extrem toll. Nur im Nachhinein höre ich halt oft, dass da nichts war. Das ist einfach nicht so groß wahrgenommen worden, das Programm war zu viel, als dass das irgendwer in seiner gesamten Masse erfassen hätte können.

*Also Programm zu dicht und dadurch kleine interessante Projekte, die ein bisschen an Wahrnehmung gelitten haben.*

**Andreas Kepplinger:** Aber die Qualität war ok. Die Wahrnehmung hat einfach gelitten. Die Qualität war aber extrem toll. Weil ich glaube, noch mehr größere Projekte wären nicht gut gewesen. Das Zweite ist halt das Problem der Politik, die Linz09 als Firma gegründet hat und dann einfach einmal alleine arbeiten hat lassen, was zwar von der Unabhängigkeit her ganz gut ist, aber teilweise auch eindeutig kommuniziert hat: Das ist uns ziemlich egal was ihr tut und wir sind froh, wenn es vorbei ist und dann ist einmal Ruhe. Also gerade ein paar Aussagen, die in die Richtung gingen: Jetzt ist es Gott sei dank vorbei. Und das hat man 2010 auch gemerkt, dass es einfach aus war. Da wollte dann niemand mehr etwas tun und da war dann einmal zwei Monate Ruhe. Da ist ziemlich verabsäumt worden, irgendwie einen Schwung mitzunehmen und das hat man in vielen Bereichen in der Zusammenarbeit mit der Stadt gesehen, dass ... die haben einfach auch kein Interesse gehabt an dem, was wir tun, das ganze Know-How, das in fünf Jahren in der Firma erarbeitet wurde, ist mit den Leuten, die gegangen sind, weg. Es war auch nie der Auftrag da, das irgendwie groß aufzuarbeiten oder geregelt in einer besseren Form zu übergeben. Das ist dann meistens irgendwie ganz kurzfristig passiert. Da rede ich von Verteilerlisten in der Kommunikation zum Beispiel, die jetzt teilweise weiterverwendet werden oder auch nicht, weil einfach keiner weiß, wo die sind oder wer das gemacht hat. Oder Bildmaterial, das irgendwie zwar jetzt im Archiv der Stadt liegt, aber keiner hat Zugriff darauf.

*Also organisatorische Probleme, weil nicht daran gedacht worden ist, wie man diese Parallelstruktur dann in den Regelbetrieb überleitet.*

**Andreas Kepplinger:** Genau, also es war alles so aufgebaut, von Null auf Hundert, dann auch im Jahr 2009 die Firma Linz09 irrsinnig groß, und dann wurde ein Schlussstrich gezogen. Ich glaube, Planposten hat es für 2010 insgesamt sechs gegeben. Also es war an die Rückeinführung dieser ganzen Informationen zurück in die Stadt ... das war von vornherein nie geplant und ist im Nachhinein auch nie hundertprozentig umgesetzt worden. Da ist, glaube ich, in manchen Teilbereichen vieles verloren gegangen, wo sie dann wahrscheinlich in fünf Jahren einmal draufkommen werden, dass da etwas abgeht.

*Einen Punkt kannst du noch erwähnen.*

**Andreas Kepplinger:** Ich glaube trotzdem, dass es etwas gebracht hat, weil viele Linzer haben eben diese Wahrnehmung von Kunst und Kultur für alle ... die ist ziemlich dadurch getragen worden und da haben viele Leute mehr mitgemacht, die vorher einfach beim Begriff „Kunst und Kultur“ wahrscheinlich die Flucht ergriffen hätten. Das dauert jetzt halt eine Zeit. Den Leuten muss man wieder ein Angebot geben, wo sie wieder mitmachen können, für die muss wieder etwas geschaffen werden. Jetzt haben sie das einmal erlebt, wie es funktionieren kann. Das sind aber nicht die Leute, die jetzt von selbst etwas entwickeln würden, aber man hat zumindest gesehen, es kann funktionieren, es kommen Interessierte, es machen Interessierte nämlich auch mit, nicht nur, dass sie als Besucher kommen, sondern wir haben ja in vielen Bereichen Volontäre gehabt oder wenn man sich ansieht, die ganzen Leute, welche die Tiere bei der Klangwolke gebastelt haben. Also es gibt schon eine große Gruppe, die Bereitschaft hat, mitzuarbeiten, aber die muss man irgendwie einbinden und einladen. Und da fehlt meiner Meinung nach jetzt ein bisschen das Angebot nachher.

*Gehen wir weiter zu drei Fragen, die mit dem strukturellen Kunst- und Kulturfeld in Linz zu tun haben. Als erstes würde mich interessieren, wie du das Verhältnis von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur in Linz einschätzt.*

**Andreas Kepplinger:** Das Verhältnis von Hochkultur zu Subkultur ist teilweise ganz gut, also wenn ich jetzt die Museen in Kombination mit den Leuten der Freien Szene ... da gibt es relativ viele Überschneidungen, da gibt es personelle Überschneidungen oder Bekanntschaften, und wenn sie nicht unbedingt in allen Bereichen zusammenarbeiten, sie kennen sich zumindest und sie reden miteinander. Schwieriger, das bekomme ich so am Rande mit, ist der Bereich mit den Theatern, also Landestheater und im Musikbereich, da gibt es offensichtlich diese Überschneidungen nicht so stark, oder ich bekomme sie auf jeden Fall nicht so mit. Und Volkskultur ist, glaube ich, ganz außen vor. Die machen ganz was eigenes, da gibt es fast keine Überschneidungen, wobei ich nicht einmal sagen kann, woran das liegt. Ich nehme Volkskultur in Linz gar nicht so wahr. Das ist außerhalb, in der Peripherie, aber in der Stadt selber ganz wenig.

*Wie würdest du es vom Stellenwert her beschreiben? Also Volkskultur hast du jetzt beschrieben, aber auch der Stellenwert von Hochkultur und Subkultur, den diese in der Stadt einnehmen? Hat sich da auch etwas verschoben in deiner Wahrnehmung?*

**Andreas Kepplinger:** Nein, ich glaube sogar, dass die Hochkultur, also wenn man die Museenlandschaft ... das sogar aufgewertet wurde, weil die Museen bekannter sind und die Kooperationen derzeit besser funktionieren. Die sind mehr aufgewertet worden. Umgekehrt haben sie sich aber auch niedriger positioniert. Nicht niedriger im Sinne von qualitativ schlechter, sondern offener und freier und vom Zugang her. Die Hürde, in ein Museum zu gehen, ist ein bisschen gesenkt worden, was ja prinzipiell nicht schlecht ist. Und möglicherweise kann das dazu führen, dass eben durch diese Zusammenarbeit mit einer Freien Szene sich da etwas entwickeln kann. Aber das muss auch gewollt und geplant werden, das entsteht nicht von selber.

*Wenn du dir künstlerische Disziplinen ansiehst, egal ob jetzt Grafik, Malerei, Musik, Literatur, Tanz, Theater, Film, Fotografie, also die ganze Bandbreite an künstlerischen Disziplinen. Wo würdest du meinen, dass in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden ist? Also wo du in den letzten Wochen, Monaten oder Jahren einmal darüber diskutiert und dir gedacht hast, auch aus einer Selbstbeobachtung heraus: Eigentlich komisch, dass in der Stadt in dem Bereich nicht mehr passiert ist, obwohl doch das Potenzial vorhanden wäre.*

**Andreas Kepplinger:** Eigentlich fast in allen Bereichen. Also vom Tanztheater bekomme ich es halt öfter mit, weil die machen einfach auf sich und auf ihre Situation aufmerksam. Was ich sehr tragisch finde – und das seit Jahren – ist, dass es so wenig Verknüpfung gibt mit den Linzer Institutionen, gemeinsam mit der Kunstuniversität und der Bruckneruniversität. Sprich es gibt Ausbildungsstätten für alle diese Teilbereiche in Linz und die arbeiten einfach komplett eigenständig irgendwo vor sich hin und haben mit dem Rest der Stadt nur ein paar persönliche Anknüpfungspunkte. Das dann mehr Zufall ist, aber nichts Institutionalisiertes. Das wundert mich fast ein bisschen, dass jeder da so eigenbrötlerisch vor sich hin arbeitet. Oder dass es zwar in Linz Crossing Europe gibt, aber das wenig Unterstützung von der öffentlichen Hand erhält, und zwar eben auch vor sich hin arbeiten darf, aber nicht wirklich mehr unterstützt wird. Das ist es, was mich immer massiv wundert. Das war meine eigene Erfahrung in der

Kunstuniversität, dass man da einfach sitzt in der Uni, man geht nicht raus. Das liegt zwar sehr stark auch an den einzelnen Professoren, aber richtig ... die Kunstuniversität, die einzelnen Abteilungen reden untereinander nicht wirklich viel miteinander. Und das ist eher das, was mich stört. weil das Potenzial wäre eben wirklich da.

*Ich wollte gerade fragen, an was denkst du, an was das liegt?*

**Andreas Kepplinger:** Also bei meinem Professor war es eindeutig. Er sagt, er ist nur international tätig und es ist ihm eigentlich ziemlich egal, wo sein Institut steht, weil mit denen vor Ort muss er nichts zu tun haben. Und das vermittelt er leider auch ziemlich stark den Studenten. Und es sind relativ wenig Linzer dabei, sondern viele, die wirklich für das Studium nach Linz gezogen sind, die dann den ganzen Tag nur in der Uni sitzen, nur dort arbeiten, nur mit den eigenen Leuten unterwegs sind und mit der Stadt überhaupt in keiner Form interagieren. Die sieht man auch selten bei irgendwelchen anderen kulturellen Veranstaltungen, die informieren sich nicht darüber oder interessieren sich nicht dafür. Bei anderen Professoren, die teilweise auch in Linz studiert haben und nie wo anders waren – was ja prinzipiell auch nicht toll ist – da gibt es viele persönliche Feindschaften untereinander. Wo dann, selbst wenn Studienrichtungen und Studenten miteinander irgendwie in einer Form kooperieren wollen, die Professoren oder das Rektorat versucht ... ich würde nicht sagen, es zu verhindern, aber auch nicht gerade unterstützend tätig wird.

*Welche höchstens drei thematischen Schwerpunkte kannst du benennen, die einen Kunst- und Kulturbezug haben und zukünftig deiner Meinung nach die größten Herausforderungen für die Stadt Linz sein werden?*

**Andreas Kepplinger:** Herausforderungen sind trotzdem diese Groß-Events, die sich irgendwann abgelutscht haben. Also eine Klangwolke und ein Brucknerfest wird jetzt eh neu positioniert, aber eine Klangwolke alleine muss irgendwie einmal etwas neues erfinden. Noch größere Spektakel gehen fast nicht mehr, aber inhaltlich ist es immer leerer. Da ist eher einmal die Frage ... oder müssen sich natürlich wie viele andere den Vorwurf gefallen lassen ... machen sie nur noch Spektakel oder machen sie auch noch Kultur? Und dieser Vorwurf passt bei ein paar anderen Sachen auch, also wenn jetzt das OK den Höhenrausch 2 macht. Wie viele Höhenräusche werden wir noch haben? Ich finde zwar den Ansatz interessant, zu sagen, man macht ein bisschen ein Spektakel. Solange dahinter noch wirklich gute Kultur steht oder eben wie beim Höhenrausch gute Kunstwerke präsentiert werden, welche die Leute dann trotzdem mitbekommen und sich damit auseinandersetzen, ist das noch gut. Nur die Frage ist, ob nicht irgendwann einmal der Rückschluss kommt, die Leute kommen eh nicht deswegen, lassen wir den Teil weg und machen wir nur noch das Spektakel. Da muss man extrem aufpassen. Und ich glaube, bei der Klangwolke sieht man, dass das irgendwann schon einmal übersehen wurde. Das ist irgendwie nur noch Spektakel und weniger Kultur.

*Wo glaubst du noch, wo thematische Schwerpunkte in den nächsten Jahren liegen werden, welche die kulturelle Entwicklung besonders prägen werden, die besonders herausfordernd sind für die Stadt?*

**Andreas Kepplinger:** Ja, die Tabakwerke. Was dort passiert und vor allem, wer dort was zu sagen hat, das ist momentan eher die Frage. Weil alles eher unter der Hand gehandelt wird und keiner redet wirklich aus und es kann einfach passieren, dass relativ schnell eine Entscheidung gefällt wird, die nicht wirklich toll ist. Weil ich traue ihnen nicht zu, dass sie das einhalten, was am Anfang einmal gesagt worden ist, dass sie sich einmal 15 bis 20 Jahre Zeit lassen zur Entwicklung. Also wahrscheinlich wird dann irgendwann einfach das Geld ausgehen und dann muss eine Nutzung her. Weil Geld muss herkommen und dann wird wer eingemietet und bleibt dann einmal für zehn Jahre drinnen. Hauptsache, es kommt Geld herein. Und das merkt man momentan, dass die Stadt gerade sehr versucht, an Geldquellen zu kommen. Und dritter Punkt: eine eindeutige Positionierung für Linz zu schaffen, wird glaube ich nicht funktionieren. Es ist eher die Frage, wie kann man diese allgemeine Offenheit so darstellen, dass sie auch eine eindeutige Positionierung ist? Dass einfach in vielen Bereichen etwas passiert. Das ist eben das Schwierige, weil eine Großstadt wie Wien steht für viele verschiedene Sachen, aber dass das eine kleine Stadt wie Linz auch kann, muss man einmal kommunizieren können. Ich würde nämlich nicht sagen, dass so eine Festlegung auf einen einzelnen Bereich etwas bringt. Also Graz mit Design, da muss man sehen, was dort jetzt passiert. Aber ich habe vorher Graz nicht wirklich als Designstadt gesehen und jetzt nennen sie sich so. Das ist eigentlich auch wieder nur rein ein Marketing-Titel.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Förderung und Finanzierung ist das erste Thema, das du als besonders wichtig erachtest. Da würde mich zuerst interessieren, welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten du selbst bzw. junQ.at nutzt.*

**Andreas Kepplinger:** Das Problem, was ich bei der Förderung sehe, ist eben gerade bei unserem Projekt: thematisch passen wir in alle möglichen Richtungen und dann gibt es halt die Möglichkeit bei der Stadt, beim Land, beim Bund und für Sonderförderungen anzufragen. Ob jetzt als Jahresförderung oder dann wieder für einzelne Projekte. Eigentlich verwaltet man sich zu Tode damit und auch die einzelnen Förderstellen schieben dann typisch hin und her: nein, ihr seid nicht bei uns, ihr gehört dort hin, keiner fühlt

sich zuständig oder dann dieses typische Spiel: wie viel zahlen denn die, dann zahlt man da. Also eigentlich rennt man immer von einem zum anderen und muss überall nachweisen, was man tut und es scheint so, als ob jeder ... als ob die Hürden immer mehr aufgebaut werden, dass man eigentlich kein Geld bekommt. Es wird nicht einmal von einer Stelle entschieden und das wäre ja quasi eine Traumentscheidung, man beantragt eine Förderung und eine Stelle entscheidet, ihr bekommt so und so viel und wie das dann von den einzelnen Ressorts zugeteilt wird, das macht sich dann die Verwaltung selbst aus.

*Das wäre eine negative Erfahrung, die man gemacht hat mit Förderungen und Finanzierungen. An was liegt das, glaubst du? Liegt das daran, dass der Professionalisierungsanspruch so hoch ist, dass es zu viele Einreichungen gibt? Oder liegt es daran, dass es nicht mehr fassbar ist, einfach weil es interdisziplinär ist?*

**Andreas Kepplinger:** Ich glaube, es ist beides. Es ist die Interdisziplinarität, die das Problem verursacht, weil dass Förderanträge nicht im Detail gelesen werden, ist ja auch klar bei der Masse, die reinkommen und das ist sogar ... sobald bei der Kulturförderung der erste liest „Jugend“ sagt er: „Ihr seid Jugend.“ Sobald in einem Jugendförderantrag wer liest, wir machen Kulturarbeit, schieben sie uns zur Kultur. Also es versucht natürlich jeder bei seinen knappen Budgets sehr stark auszusteigen. Wo ich eher das Problem sehe, es ist einfach nicht das Commitment da, dass man junge Vereine am Anfang unterstützt. Wir reden ja nicht von riesigen Summen, sondern wir müssen teilweise um ein paar Hundert Euro kämpfen. Und das ist eigentlich dann lächerlich, mit welchem Aufwand das betrieben wird, weil dann kann man sagen, selbst wenn wir eh unseren eigenen Aufwand schon nicht rechnen ... aber selbst der Aufwand bei der Stadt übersteigt möglicherweise das, was sie uns dann an Förderung geben könnten. Nur mit dem Termine machen und Gespräche führen und Antrag stellen und noch einmal Antrag stellen und ... also da ist die Verwaltung aufwändiger als die Fördersummen, die dann ausbezahlt werden.

*Gibt es irgendwelche positiven Punkte die dir unabhängig von euren eigenen Erfahrungen einfallen, in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz?*

**Andreas Kepplinger:** Die Einzelausschreibungen, die Fördertöpfe finde ich extrem interessant, vor allem weil es einfach diese Kooperation mit dem Kartell [Anm.: Offenes Forum Freie Szene] gibt, wo wirklich aus der Szene heraus die Themen vorgegeben werden können. Wo wir uns selbst aussuchen können, zu welchem Thema der Topf ausgeschrieben wird und die Stadt macht das dann. Also da finde ich die Kooperation relativ gut. Auch wenn sie natürlich immer verbesserungswürdig ist, also da geht es dann um Öffentlichkeit von Jurysitzungen und andere Geschichten, aber das finde ich als Ansatz schon einmal sehr interessant.

*Wo siehst du derzeit Handlungsbedarf in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz, jetzt über die Einrichtung hinweg wieder?*

**Andreas Kepplinger:** Klassisch in der Aufstockung des freien Budgets. Es ist einfach sehr viel bereits auf lange Zeit vergeben und die sind ... ich will das den anderen Organisationen nicht streitig machen, die sind relativ großzügig teilweise und wahrscheinlich mit relativ wenig Verknüpfungen verbunden, wo man dann nachweisen muss, was man wirklich damit getan hat und natürlich stellt sich bei so einer Förderpolitik immer die Frage, was ist die Gegenleistung, die erbracht werden muss. Man soll es nicht immer auf Zuschauer und Öffentlichkeit zurückführen, weil dann sind wir wieder bei der Spektakel-Kunst. Aber umgekehrt scheint es mir bei manchen Bereichen so, die kassieren einfach Fördergelder und versuchen komplett zu verbergen, was sie eigentlich tun, also die suchen partout keine Öffentlichkeit und machen nur ihr Ding und wollen sich halt für das von der öffentlichen Hand fördern lassen und da stelle ich mir schon die Frage: Warum Steuergelder dafür? Für das, dass man sein eigenes Ding macht? Also irgendwo gehört überprüft, wie weit das ... also es gehören Förderkriterien her, was Partizipationsmöglichkeiten und Öffentlichkeit von diesen Projekten und diesen Vereinen betrifft. Dass es nicht alles so abgeschlossen ist, aber von der öffentlichen Hand gefördert wird.

*Ich weiß jetzt nicht ob du einen Einblick hast. aber inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und von Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Andreas Kepplinger:** Ich habe es am Rande mitbekommen, dass es das gibt, aber ich habe keinerlei Einblick, wie es funktioniert. Also weder, wie die Einreichung funktioniert noch wie die Preise dann wirklich aussehen. Das ist zum Beispiel auch ... dadurch kann man sich dann die Frage stellen, wie viel Kunstwürdigung ist es dann wirklich, wenn es dann eh keiner mitbekommt.

*Letzte Frage in dem Themenbereich: Welche besonderen, nämlich auch strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz noch sinnvoll? Und jetzt nicht nur einzelne Einrichtungen betreffend, sondern größere Zusammenhänge, größere Bereiche.*

**Andreas Kepplinger:** Ja, das betrifft ... also natürlich auch einen Teil den Bereich der Kultur, aber eigentlich mehr den Bereich Jugend, wo halt die ganze Fördergeschichte rund um DAVE [Anm.: Dachverband Linzer Jugendzentren] sehr fragwürdig ist. Wo zwar ziemlich viel Geld ausgegeben wird, wo halt die Frage ist, wo diese 90.000 Euro im Jahr eigentlich hin fließen, was da passiert. Wo es angeblich Jugendzentren gibt, die alle geschlossen sind oder nicht einmal ein Türschild haben. Und wo

seltsamerweise das letztes Jahr, wie das zum ersten mal aufgekommen ist, nicht nur die SPÖ, die ja da quasi den Vorwurf bekommen hat, irgendwie Gelder zu verschieben, sondern auch alle anderen politischen Richtungen sich ziemlich still verhalten haben. Und da ist es halt dann mühsam und bitter, wenn man irgendwas in dem Bereich macht und man weiß, dieses Geld wäre da und das wird ausgegeben für keine Ahnung was und wir bekommen nichts. Und wenn wirklich ein freies Projekt kommt, das wirklich noch offen ist und wirklich Leute versucht, hinzu zu holen, dass alle mitmachen können, die werden abgeschmettert. Das ist auch die räumliche Situation, das ist genau das selbe Problem, also von Seiten dieser Vereinszentren, die es ja gibt, heißt es ganz klar, da ist kein Platz und da gibt es eine ewig lange Warteliste.

*Nächster Themenbereich: Leerstände und Zwischennutzungen. Du hast das vorher mit der Tabakfabrik ja auch schon angesprochen. Inwieweit denkst du, dass Leerstände überhaupt als Gesamtes interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Andreas Kepplinger:** Sie wären sehr interessant. Ob es jetzt wirklich nur um eine ganz kurze temporäre Nutzung geht von ein paar Wochen oder Monaten oder einer langfristigen. Weil es gibt ja Leerstände, die ganz klar über ... schon lange leer stehen und wahrscheinlich noch sehr lange leer stehen werden, da ist halt die Frage warum. Also die Stadt kann teilweise nicht darauf zurückgreifen, wenn ich jetzt zum Beispiel an das ehemalige Finanzamt oder Zollamt denke, das gehört der BIG [Anm.:

Bundesimmobiliengesellschaft]. Aber die Stadt könnte lobbyieren, die Stadt könnte zumindest versuchen, etwas zu unternehmen, aber es sind zwei riesige Leerstände mitten im Zentrum, wo einfach nichts passiert. Tabakfabrik, gut, immerhin hat es die Stadt gekauft, da ist jetzt auch die Frage der Zwischennutzung, vor allem weil ... eines ist die Frage von Spektakelkunst, lässt man wieder nur einzelne Sachen drinnen stattfinden oder vergibt man Zwischenverträge, wo man natürlich dann weiß, die Leute kann man wahrscheinlich schwer davon überzeugen, dass sie wieder ausziehen müssen, wenn sie einmal drinnen sind. Deswegen wird da wahrscheinlich versucht, das nicht zu machen. Aber auch private Leerstände könnten von der Stadt vermittelt werden. Also ob es jetzt irgendwelche Geschäftslokale sind, die einfach einmal für zwei Monate eine Galerie sind oder ... aber da scheint die Stadt überhaupt kein Interesse daran zu haben.

*Aber du würdest sagen, für Kunst und Kulturschaffende auf alle Fälle von Interesse diesbezüglich.*

**Andreas Kepplinger:** Auf jeden Fall, weil es einfach auch Projekte gibt, die nur einmal temporär einen Raum brauchen oder selbst wenn sie ihn nicht unbedingt brauchen, wenn sie ihn bekommen würden, könnten sie ihn qualitativ hochwertig bespielen und dann sind wir wieder bei Kunst im öffentlichen Raum. *Sind dir eigentlich aktuell Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die auf der Suche nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind?*

**Andreas Kepplinger:** Ich weiß, dass das architekturforum sich ziemlich stark mit dem Thema befasst hat und zu dem Thema informiert hat, aber sie waren nicht aktiv auf der Suche. Aber sie haben halt versucht, Projekte vorzustellen wie eben eine Leerstands-Datenbank und andere Geschichten, um einfach diese Vermittlung zu ermöglichen, dass jemand der sucht auch etwas findet. Aber aktiv jemand der gerade sucht außer wir ...

*Aber ihr sucht ja auch nachhaltig, es geht ja auch um Zwischennutzungen.*

**Andreas Kepplinger:** Na ja, aber wenn man sagen würde, für zwei Jahre wären das zwei Jahre, weil wir haben ja jetzt nicht so das große ... also wir haben zwar Raumbedarf, aber nicht so viel Equipment, wir sind schnell übersiedelt. Ich wäre für uns auch zufrieden, wenn ich sage, ich habe ein Geschäftslokal in der Innenstadt, zuerst einmal für zwei Jahre, wäre auch voll in Ordnung.

*Was kann die Stadt eigentlich wirklich machen? Welche Maßnahmen kann sie deiner Meinung nach setzen, um den Nutzen von Leerständen zu erleichtern?*

**Andreas Kepplinger:** Wahrscheinlich würden sich zuerst einmal die privaten Vermieter nicht darauf einlassen, aus Haftungsgründen oder sonstiges. Also könnte sie da auf jeden Fall einspringen und mitbürgen für die Zwischenmieter und die auch finanziell unterstützen oder die auch unterstützen bei infrastrukturellen Dingen, weil ... also gerade die BIG-Gebäude sind denkmalgeschützt. Man schaut wahrscheinlich ... oder ich weiß nicht, wie das Zollamtsgebäude innen aussieht, aber es wäre wahrscheinlich auch unmöglich, es gäbe wahrscheinlich doch irgendwie Renovierungsbedarf und natürlich kann ein temporärer Zwischenmieter jetzt nicht das Gebäude nach Denkmal-Standards renovieren. Also da wäre die Stadt quasi als Garantiegeber gegenüber den privaten oder den anderen öffentlichen Besitzern notwendig, die sagt, wir stehen dahinter und wir bürgen dafür. Das wäre eine Möglichkeit, viel mehr ermöglichen.

*Und wenn man sich den prominentesten Leerstand ansieht, die Tabakfabrik. Was würdest du dir hinsichtlich der Linzer Tabakfabrik wünschen? Und inwieweit sollte deiner Meinung nach Kunst und Kultur in irgendeiner Form bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik eine Rolle spielen?*

**Andreas Kepplinger:** Es sollte auf jeden Fall eine Rolle spielen, aber ausschließlich Kunst und Kultur, dazu ... also wenn das ganze Gebäude kulturell genutzt wäre, dann frage ich mich, wo die ganzen Leute

herkommen sollen, die da hin gehören und dann ... oder man packt wirklich alles, was irgendwo in Linz im Kunst- und Kulturbereich ist und Freiheiten hat und sich halt Freie Szene nennt zusammen und dann hat man so einen zweiten Elfenbeinturm wie die Kunstuniversität, wo überhaupt keine Öffnung nach außen mehr stattfindet. Also deswegen ist eine Durchmischung auf jeden Fall notwendig, weil alleine, wenn man sich die Nutzungsfläche im Vergleich zu Wien zum Museumsquartier ansieht, kann es einfach nicht funktionieren in Linz, nur kulturelle Nutzung in so einem riesigen Gebäude. Da ist die Frage ... es ist zwar nicht weit weg vom Zentrum, aber trotzdem nicht im Zentrum. Da ist die Frage, wo soll die Besucherfrequenz herkommen, die da so gewünscht wird. Also das Umfeld ist zu, ich will nicht sagen unattraktiv, aber nicht dazu passend.

*Also gemischte Nutzung, aber mit Kunst und Kultur. Kannst du dir auch vorstellen, dass Kunst und Kultur überhaupt keine Rolle spielen in der Tabakfabrik?*

**Andreas Kepplinger:** Ja, aber das wäre eine negative Vorstellung. Also ich finde, es gehört auf jeden Fall dazu. Ich fände es auch interessant, wenn die Kunstuniversität komplett dort wäre. Die würde ja auch nicht den gesamten Platz brauchen und sie würden wahrscheinlich ... Aber eben trotzdem durchmischt, mit Wohnungen, mit Creative Industries, mit normalen Veranstaltungsbereichen. Da ist natürlich die Frage, was halten die Leute, die dort wohnen davon. Aber das ist sowieso die Frage, was halten die Leute, die jetzt hinter der Tabakfabrik wohnen davon, dass dort drinnen vielleicht wieder Konzerte sind. Aber das ist überhaupt ... auch bei der Diskussion am Ende der Ars Electronica letztes Jahr, bei der Podiumsdiskussion, ist mir das ziemlich aufgefallen, dass die Betrachtung von öffentlicher Seite zumindest bei dem Standpunkt da nur sehr auf das Gebäude bezogen war, überhaupt nicht auf das Umfeld. Man hat daneben mit dem alten Schlachthof ebenfalls ein denkmalgeschütztes Gebäude, das am Verfall ist. Es war eine Großraumdisco drinnen, man hat dahinter eine komplett neu gebaute Wohnsiedlung und auf der anderen Seite, bei der Eisenbahnbrücke, wo sowieso die Frage ist, wie die Verkehrslösung in dem Bereich ausschauen wird. Also man muss ja das ganze mit dem Areal rundherum sehen.

*Letzter Themenbereich: Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. Im alten Kulturentwicklungsplan, der im Jahr 2000 vom Gemeinderat beschlossen wurde, sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Andreas Kepplinger:** Selbst als Stadt hat man nicht wirklich viel davon gemerkt. Ich meine, sie versuchen es zumindest. Die Homepage der Stadt Linz ist jetzt nicht die schlechteste einer Stadt, die ich gesehen habe, aber auch nicht die Beste. Im Bereich Social Media hinken sie einfach zwei Jahre hinterher, aber sie versuchen zumindest, sich zu positionieren und irgendwie eine Lösung zu finden, was schon wieder weit mehr ist als andere Städte machen. Aber dafür, dass es eigentlich seit zehn Jahren im KEP drinnen gestanden ist, ist es nicht wirklich beachtet worden. Und auch Open Commons ist zwar nicht ... also ich glaube, nicht ein definierter Eigenbegriff oder ein Begriff, der eben nicht wirklich definiert ist, der wahrscheinlich auch nur deswegen erfunden wurde, damit man sich nicht auf irgendetwas festlegen muss am Anfang. Wie es präsentiert wurde, hat er auch eine breite Öffentlichkeit gefunden, wurde online viel zitiert. Genauso wie es halt fraglich ist, dass Open Source angeblich eine zehnpromtente Fördererhöhung bringen sollte, wenn man im Kunst- und Kulturbereich Projekte als Open Source liefert und offensichtlich hat das Geld noch nie wer erhalten. Das scheint derzeit alles nur ein Lippenbekenntnis zu sein.

*Also mehr am Papier als umgesetzt. Wo liegen deiner Meinung nach die Stärken im Bereich der Neuen Medien in Linz?*

**Andreas Kepplinger:** Also magistratsnahe, was ich relativ interessant vom Ansatz her finde, ist, was im Wissensturm passiert, mit der digitalen Bibliothek und den Möglichkeiten dort. Wie die Nutzung dort aussieht, weiß ich überhaupt nicht, ob das auch so genutzt wird, wie es gedacht war, aber da ist zumindest schon viel möglich dort in dieser Medienwerkstatt. Und sonst die neuen, freien Medien in Linz ... ja, ich glaube, die arbeiten oft trotz und nicht wegen des Commitment der Stadt. Radio FRO und dorf tv und wir ja mitunter auch. Also, ich glaube, das könnte auch in jeder anderen Stadt irgendwie stattfinden, es ist halt in Linz. Aber es ist nicht wegen dieser Festschreibungen im alten Kulturentwicklungsplan in Linz passiert, es ist nicht von der Stadt initiiert worden, zwar teilweise unterstützt, aber nicht so mit Nachhaltigkeit, glaube ich.

*Fällt dir sonst noch etwas ein, wenn wir über Schwächen in Bezug auf Neue Medien in Linz sprechen? Fehlende Formate? Fehlende Strukturen? Irgendwelche Defizite in Zusammenhang mit neuen Medien?*

**Andreas Kepplinger:** Es gibt allgemein ein Mediendefizit in Österreich, aber über das brauchen wir jetzt nicht diskutieren. Das ist in Linz natürlich auch stark, aber nicht unbedingt nur Neue Medien. Aber es könnte auch so gelöst werden – das ist ja ein Problem das jetzt schon oft angesprochen wurde, wieder für den Kunst- und Kulturbereich – das ein Eventkalender, wo alles drinnen steht, gemacht wird. Das habe ich im Nachhinein oft gehört, das wäre der „neuner“ gewesen und der geht ab. Umgekehrt ist ein Print-Produkt halt massiv aufwändiger als ein Online-Produkt. Wenn du das online machst, bekommt das aber nicht jeder

mit und da ist die Hürde immer fragwürdig. Eigentlich gäbe es ja linztermine.at, die aber eben vom Magistrat betrieben werden, wo glaube ich, viele Leute nicht einmal wissen, dass sie dort Termine melden können und auch umgekehrt, dass sie dort Sachen finden. Also das ist wieder so eine halbherzige Geschichte, die zwar technisch jetzt auch neu aufgestellt nicht einmal schlecht gemacht ist und auch grafisch gut gelöst ist und viel könnte, aber halt niemand medial wirklich groß dahinter steht, der das weiter betreibt und veröffentlicht.

*Wo siehst du Entwicklungspotenzial im Bereich der Neuen Medien in Linz?*

**Andreas Kepplinger:** Wie gesagt, ich sehe es positiv, dass sich die Stadt mit Social Media auseinandersetzt und es versucht, sich da zu positionieren. Das dauert halt ein wenig, aber dass sie es zumindest nicht ganz ignorieren, wie manch andere, die sagen, das vergeht eh wieder. Und vor allem, dass es dort größer angedacht ist. Also es ist nicht ... ich war ja da dabei bei einem Workshop in der Stadtkommunikation und da ging es dann wirklich auch um Open Commons, Open Government, Bürgereinbindung in Entscheidungen und so weiter, also es war dann wirklich nicht nur auf Kommunikation nach außen hin bezogen, sondern auch auf Bürgerbeteiligung Online, was man da alles machen könnte. Es war halt einmal ein erster Schritt, zwar ein bisschen spät, aber immerhin. Und in dem Bereich kann sich natürlich Linz viel tun und da ... es würde auch zum restlichen Image von Linz passen, eben mit Ars Electronica und so weiter, dass man da als Stadt einmal etwas neu macht, und ich glaube, das wäre für eine Stadt in Österreich in der Größe einmal ein ziemliches Novum.

*Open Commons als letzte Frage in dem Zusammenhang, noch einmal nachgefragt, wie du die Beteiligungsmöglichkeiten für die Kunst- und Kulturschaffenden einschätzt und auf den Punkt gebracht und was gemacht werden müsste, um diese Open-Commons-Initiative im Kunst- und Kulturbereich besser zu positionieren?*

**Andreas Kepplinger:** Es gehörte überhaupt einmal definiert, was das werden soll und ich glaube, das wissen sie selber noch nicht so genau. Das ist, glaube ich, eher einmal das Problem, dass es zwar von der Idee her gut ist und der Titel selbst erfunden wurde, damit man dann irgendwie einen Inhalt dahinter nachschieben kann, aber derweil merkt man noch nicht wirklich, in welche Richtung das genau gehen soll und was dabei herauskommen soll. Es ist quasi unter dem Titel und unter den ersten Papieren, die herausgekommen sind, alles möglich, aber nichts Konkretes fixiert, was es wird. Ich würde es deswegen jetzt nicht gleich verteufeln, dass das nichts wird, aber die Frage ist, wie lange es dauert, bis es einmal etwas wird bzw. bis einmal etwas Konkretes kommt. Weil natürlich könnte man dann im Bereich Netzkultur eine sehr aktive Szene in Linz damit einbinden und dann hätte man gleich einmal ein gutes Beispiel, um zu zeigen, wie es funktionieren kann bis dann vielleicht etwas behäbiger auch die Wirtschaft aufspringt, wahrscheinlich die kleinen Betriebe und die Creative Industries eher als dann irgendwie die großen. Für den Anfang wäre das dann wahrscheinlich der interessanteste Bereich. Aber die Frage ist einmal: Was wird es?

*Ok, wird sind am Ende des Interviews. Ist dir irgendetwas noch abgegangen? Willst du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Andreas Kepplinger:** Nein.

*Mich würde noch interessieren, was du denkst, auf was man besonders achten sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans.*

**Andreas Kepplinger:** Das schwierigste überhaupt ist, niemanden auszulassen, weil der Kulturbegriff ist trotzdem bei jedem anders definiert. Und vielleicht gäbe es auch Leute oder Initiativen, die man durchaus mit rein nehmen kann, die sich aber selber nie so positionieren würden und die deswegen nicht angesprochen wurden und sich selber aber auch nicht melden würden. Jugend und Bildung zum Beispiel. Oder eben auch, wie stark bindet man eine Kunstuniversität in den Kulturentwicklungsplan einer Stadt mit ein? Nur so als Beispiel. Oder wie stark bindet man Creative Industries ein? Die eben in diesen Randbereichen agieren, wo ich auch persönlich viele Leute kenne, die privat in einer Kunst- und Kulturinitiative sind und beruflich in dem Bereich in irgendeiner Firma arbeiten, aber die Trennung eigentlich nicht wirklich da ist, ob die jetzt mehr Firma oder mehr privat sind. Aber eben auch abseits davon – trotzdem ein Bereich, der halt mir komplett fremd ist – die Volkskultur nicht vergessen.

*Danke.*

## Gernot Kremser

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Gernot Kremser:** 1971 in Linz.

*Und du lebst in Linz?*

**Gernot Kremser:** Ich lebe in Linz.

*Seit wann?*

**Gernot Kremser:** Seit jetzt wieder ungefähr zwölf Jahren.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Gernot Kremser:** Die Leitung der Musik im Posthof.

*Andere Funktionen, in Gremien, Beiräten, irgendetwas in diese Richtung?*

**Gernot Kremser:** Nein, überhaupt nicht.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Gernot Kremser:** Das ist jetzt natürlich eine umfangreiche Tätigkeit im Posthof. Das ist nicht nur die Musik im Posthof, sondern es ist auch die Administration, die Vernetzung zu anderen Kultureinrichtungen in der Stadt. Man darf sich das jetzt nicht so vorstellen, dass man nur die Musik programmiert, sondern es ist eigentlich mehr. Aber man kann es schon auf den Punkt bringen mit Leitung der Musik.

*Zum Posthof. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Gernot Kremser:** Der Posthof hat von seiner Entwicklung her, von wo er her kommt, als Rockhaus oder von der Rockhaus-Bewegung, immer die Aufgabe gehabt, den Leuten, die gerade auch in ihrer Identifikationsphase oder Identitätssuche sind, Projektionsflächen zu bieten. Und da ist die Popmusik eine emotionale Qualität, die immer da war, oder auch die Rockmusik, das Reiben an der Gesellschaft, der Diskurs bestimmter Themen. Wir leben jetzt aber in einer Zeit, in der das nicht mehr ein Privileg der Jugend ist, also der ganz der Jungen, sondern das ist durchlässig. Das heißt, es kann sich ein 40-, 50- oder 60-Jähriger genauso für Popmusik oder Rockmusik interessieren wie ein Junger. Grundsätzlich sehe ich die Aufgabe darin, hier ein Angebot zu finden, das möglichst viele Leute interessiert, das sich an gesellschaftlichen Themen reiben kann und gleichzeitig auch unterhalten kann. Das ist ein ganz ein großer Spagat, den man mit einem Haus wie dem Posthof im Angebot machen kann.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Gernot Kremser:** Ich würde eigentlich Oberösterreich sagen. Linz plus 150 km auf jeden Fall.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist der Posthof hauptsächlich tätig?*

**Gernot Kremser:** Der Posthof hat aus seiner Entwicklung heraus zwei Standbeine. Das eine ist die Musik, wo er auch herkommt, wo er sehr stark ist, wo die Besucheranzahl auch sehr stark ist. Und das zweite Standbein ist die Kleinkunst, Theater, Tanz, Literatur, Kabarett. Hier haben wir auch die Aufteilung in die Altersschichten, die ganz klar irgendwie da ist. Das heißt, die Musik ist im Grundstock jünger und der Bereich Kleinkunst ist jetzt unter Anführungszeichen ein bisschen ein konservativeres Publikum, das auch deckungsgleich mit anderen Häusern ist.

*Und der Aufbruch zu neuen Disziplin, wo erkennst du da Haken, die geschlagen werden müssen?*

**Gernot Kremser:** Ich glaube, das ist auch eine der Chancen und Möglichkeiten des Posthofs, die ich in der Zukunft sehe und weniger jetzt in der Vergangenheit oder der kürzeren Vergangenheit. Ich glaube, dass sich interdisziplinär in Verbindung mit anderen Häusern und anderen Angeboten viele Sachen noch realisieren lassen werden. Das ist halt, was man aktiv jetzt angehen muss und wo man dabei bleiben muss. Also aus diesem klassischen Angebotsschema, das sich so entwickelt hat, das man auch aus anderen Häusern oder anderen Städten kennt, dass man da darüber hinausgeht.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Gernot Kremser:** Vom technischen Bereich sind wir sehr gut aufgestellt. Es gibt immer wieder neue Gadgets, neue Features, die man noch möchte, die angefordert werden. Das ist aber einfach nur ein Fortschritt der Technik. Im Grunde sind wir da sehr, sehr gut ausgestattet.

*Und vom räumlichen? Der Bedarf nach Proberäumen beispielsweise?*

**Gernot Kremser:** Die Probenraumsituation, so wie sie sich für mich in der kurzen Zeit darstellt, ist, wir haben Proberäume da. Der Schlüssel, wie diese Proberäume vergeben werden, muss neu überdacht werden. Da muss es vielleicht einen größeren Durchlauf geben, dass die Leute öfters wechseln, dass man sich das genau ansieht, welche Musiksparten, welche Musikgenres sind da vertreten. Dass das nicht nur ein Genre ist, sondern dass das vielleicht auch in den verschiedenen Spielarten der Musik sich besser darstellt und dass da eine gegenseitige Interessenbefruchtung ist. Dass es da etwas gibt, was sich vielleicht zum einen reibt und zum anderen vielleicht auch etwas anderes hervorbringt.

*Und mehr Proberäume?*

**Gernot Kremser:** Das wäre wünschenswert, grundsätzlich auf jeden Fall, weil das ja auch eine der Grundausrüstungen des Posthofs war, dass man nicht nur die Musik reinholt von anderswo, sondern dass man den Leuten die Möglichkeit gibt, hier aufzutreten und hier Musik zu machen und auch zu proben. Das war halt eine der Grundforderungen und das ist schon sehr, sehr wichtig.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Gernot Kremser:** Ich würde aus der Hüfte geschossen sofort sagen, die Verbindung zwischen Hochkultur, eines in Linz nicht vorhandenen Bürgertums und einer in der Vergangenheit sehr aktiven Freien Szene. Also dieser Spannungsbogen. Ich würde mir wünschen, dass das noch viel näher zusammen rückt und viel näher nebeneinander ist. Die Nachbarschaft, die ja da ist, viel bewusster machen, dass eben ein Phönix neben dem Brucknerhaus steht. Oder eine KAPU neben der Ars Electronica und so weiter. Das ist ja de facto so, es ist halt oft nicht so gedacht. Und das ist es, wofür Linz steht, was für Linz auch aus meiner Sicht die große Chance ist. Man hat das auch bei Linz09 sehr gut gesehen, gerade diese Reibungsfläche, aus diesem nicht akzeptiert sein, etwas Eigenes machen und auf das eigene Tun und Können vertrauen, daraus etwas zu machen. Und das ist es, auf den ersten Blick für mich, was Linz ausmacht, oder was die große Chance ist und das große Potenzial.

*Jetzt bist du seit zwölf Jahren in der Stadt. Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt?*

**Gernot Kremser:** Was recht gut gelaufen ist, das wäre ... ich unterscheide da zwischen der Außenwahrnehmung und der Innenwahrnehmung, dass wenn ich ... ich bin sehr viel ins Ausland gekommen und dass ich draußen ein extrem gutes Feedback auf Linz bekommen habe. Wobei die Ars Electronica immer genannt wurde als großer, innovativer, progressiver Part, der Linz einfach einen Namen gegeben hat im Kulturbereich. Das war schon, wie ich noch in Wels gelebt habe so und das hat sich eigentlich immer stärker verdichtet. Und das war in der Eigenwahrnehmung der Linzer, so wie ich es gespürt habe, nicht so stark wie außen. Diese Verbindung, die immer stärker geworden ist. Was ich gemerkt habe, jetzt natürlich durch die Kulturhauptstadt, weniger im Kulturhauptstadtjahr selbst, sondern in dem Jahr danach und auch im jetzigen, dass die Leute eine irrsinnige Lust bekommen haben, zu rezipieren, sich Dinge anzusehen. Ich habe das halt gerade in meinem Wirkungsbereich gemerkt, dass da Zuwächse waren, die ganz erstaunlich sind. Das kann natürlich sein, dass das Programm plötzlich so interessant geworden ist, aber ich glaube das nicht, sondern ich glaube, dass das ein Bewusstmachen war, dass man nicht nur vorm Fernseher sitzen kann, sondern dass man sich auch auseinandersetzen kann mit dem Angebot, dass wir haben und nicht nur schauen, was ist in München, in Wien oder anderswo.

*Das Interesse der Publikums ist also gestiegen, quer durch die Bank würdest du sagen oder ist es auffällig, dass eine Altersschicht oder ein bestimmtes Milieu auf einmal mehr Interesse hat?*

**Gernot Kremser:** Es müssen ganz offensichtlich Milieus oder Szenen oder Leute angesprochen worden sein, die vorher nicht konsumiert haben. Ja, konsumiert. Aber die Dinge besucht haben und die auch über den Höhenrausch und über so Schlaglichter und Mainstream-Dinge hinweg ein Interesse haben und mir ist das aufgefallen bei den vielen, einzelnen Veranstaltungen im Jahr 2009, dass plötzlich Besucherschichten angesprochen worden sind, die vorher nicht da waren. Und das hat man ganz gut ausmachen können, wenn man sich viel angesehen hat, und das habe ich, dass dort Leute waren, die du sonst nie gesehen hast die Jahre zuvor. Das ist eine Veränderung, die extrem positiv ist und die sehr wirksam ist und von der wir alle etwas haben jetzt.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Gernot Kremser:** Ich komme ja aus dem Kommunikationsbereich. Was mich wirklich stört, ist genau dieses Potenzial, das Linz hat, diese Unterschiedlichkeit der Institutionen, der Vereine, von den kleinen bis zu den großen, dass die schlecht kommuniziert werden. Dass die nicht eine Plattform haben wie ein Kulturmagazin. Es hat zwar die verschiedensten Bestrebungen gegeben, von spotsZ bis zum neuner bis zu einem „Was ist los?“, die Bandbreite ist da sehr groß. Aber der geschickte Mix, der glaubwürdig und kompetent das zusammenführt, den hat es für mich einfach nicht gegeben und ich glaube, dass das auch ganz, ganz wichtig wäre.

*Wieso funktioniert das nicht? Es gibt ja immer wieder Szenemagazine, auch das Posthofmagazin für das Haus hier. Der neuner hat es auch nicht geschafft, der war natürlich sehr Linz09-spezifisch. An was liegt das, glaubst du?*

**Gernot Kremser:** Ich glaube, dass es immer schwieriger ist, wenn du einerseits verschiedene Häuser hast und jeder hat sein Kommunikationsmittel und man steckt halt Geld rein und wir haben ja alle nicht soviel Geld und dann ist das Geld wieder eher weniger. Jeder möchte natürlich sein Kommunikationsmittel, sein Magazin, seine Flyer, seine Broschüren behalten und wenn es so ein gemeinsames Magazin gäbe, dann muss halt jeder ein bisschen etwas einzahlen, oder halt dann ein Inserat wie es bei spotsZ war. Das ist der eine Teil, dass halt keiner von seinem Geld ein bisschen was hergeben möchte oder dass alles so knapp kalkuliert ist. Und da müsste jetzt entweder der Tourismus, die Stadt oder ein Sponsor auftreten. Das ist der eine Teil. Und der andere Teil ist, dass es immer eine Art Integrationsfiguren braucht, die halt mit allen Bereichen, also es redet sich so leicht ... die müssen alle zusammenhalten und die sind alle Nachbarn und das ist ein Angebot aus dem man schöpfen kann. Nur, es braucht halt Leute, die beide Seiten verstehen und damit umgehen können und so ein gemeinsames Magazin entstehen lassen können. Da hast du dann nur ein Titelbild, ein Titelblatt, eine Titelgeschichte und du hast nur so und so viele Seiten und jedem ist das Seine

das Wichtigste. Da braucht man sehr viel Diplomatie. Und das spotsZ war ein sehr gutes Beispiel, das sich eigentlich dem angenähert hat, aber auch nie den Schritt gewagt hat, ein paar größere Mainstreams mit hinein zunehmen. Und bei größeren Häusern zwar kritisch und aus einem anderen Licht war, aber doch ... ich habe mit ihnen lange geredet und viele Diskussionen gehabt und als sie es dann geschafft haben eigentlich, dass sie sehr viele Inserenten aus den großen Institutionen da rein bekommen haben, Landestheater, Landesmuseen oder Brucknerhaus hat in der Zeitung etwas gebracht, dann ist irgendwann einmal das Geld ausgegangen. Und die Leute haben dann weniger gemacht. Also diese zwei Faktoren sind, glaube ich ... man merkt, es gibt ein Tourismusmagazin, das „Linz verändert“. Das kommt über eine ganz andere Ecke und vermittelt auch die Inhalte, die den Kulturinstitutionen inne sind, die sie haben. Auf eine Art und Weise, wo man vielleicht glaubt, das kommt nicht so an, oder da bleibt nicht soviel übrig oder es ist ein extremer Streuverlust da. Und da ist jetzt die Frage, wer das in die Hand nimmt und ob das die Stadt ist, die so etwas aufbaut. Es braucht auf jeden Fall so eine Integrationsfigur, die das von Außen macht und nicht ein Haus, das dann für alle übernimmt.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Gernot Kremser:** Was der Vorteil im Vergleich zu Salzburg ist, dass Linz immer viel moderner war, dass es jetzt nicht so eine Musiktradition und Vergangenheit gibt. Auch wenn wir jetzt ein Musiktheater bauen. Wir haben diese ganze Last und diese Tradition nicht so in der Vergangenheit, sondern im Jetzt und in der Zukunft. Nicht umsonst ist unser Image das der Ars Electronica. Unser Image ist ein ... wenn es jetzt im Popkulturellen, Historischen ist, sind das eher die Hardcore-Bands der 1990er-Jahre, der 1980er-Jahre. Das ist etwas, wo du viel beweglicher bist, viel flexibler bist und auch viel zeitgenössischer sein kannst und das ist eine Chance auch für Linz.

*Glaubst du, provokativ gefragt, dass die Ars Electronica der Mozart von Linz ist? Also im Vergleich zu Salzburg, wo oft die Reaktion kommt, dass neben der Hochkultur, der wirklichen Hochkultur, Festspiele etc., kein Platz mehr für etwas anderes ist. Das ist jetzt natürlich verengt, dass das nur die Ars Electronica wäre, aber vielleicht sagt man nur, dass in Linz die Tradition nicht da ist, aber trotzdem gar nicht mehr so viel Platz für Neues ist, weil auch schon viel verbaut, verstellt ist. Oder hast du schon noch das Gefühl, dass man genügend Freiraum für Neues hat?*

**Gernot Kremser:** Es ist ja sehr oft so, wenn man solche jungen Traditionen hat oder solche Häuser, die nicht nur sehr viel Aufmerksamkeit binden, sondern auch sehr viel Geld und Zuwendungen und Subventionen binden, dass aus dem heraus dann nicht mehr viel Platz ist, anderen Geld zu geben. Das ist eine gegebene Situation, die natürlich für Vereine und neue Dinge schwierig ist. Da gebe ich dir auf jeden Fall Recht, das ist eine Tatsache. Das ist so. Da hast du natürlich einen übermächtigen Großen, der modern ist und zukunftsgerichtet und wo sich viel Neues tut und der auch seine Mitarbeiter aus der Freien Szene immer übernimmt und nimmt, weil er halt einfach ein Geber ist und ein Arbeitgeber ist. Aber auch wieder etwas zurückgibt. Auch dadurch, dass er, und wir kennen das ja alle sehr gut aus eigener Erfahrung oder aus dem Freundeskreis, ihnen die Möglichkeit gibt, in ihrem Bereich oder in einem ähnlichen Bereich zu arbeiten, gibt er ja wieder etwas zurück, dass die eine Grundlage haben, auch wieder was eigenes zu machen.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Gernot Kremser:** Da war eh ein Prüfstein oder ein Experiment die Kulturhauptstadt. Mehr kannst du eh nicht mehr tun in dem Bereich, wo du eine Wahrnehmung generieren kannst oder wo du dich ein bisschen rühren kannst und mit finanziellen Mitteln Aufmerksamkeit erregen, ob das PR oder Angebot oder sonstige Dinge sind. Und da ist es teilweise schon schwierig, dass man da ... zum einen habe ich gemerkt, dass du da schon in Wien nicht angekommen bist, dass da eine Mauer war. Das hat aber auch mit dem Gefälle zu tun, Wasserkopfhauptstadt gegenüber Provinz, also ein bisschen eine Arroganz oder gewisse Scheuklappen, nachdem die Leute schon nicht nach Krems fahren zum Donaufestival, warum sollten sie dann nach Linz kommen? Das interessierte Publikum, glaube ich schon, dass es teilweise Linz wahrgenommen hat. Der Tourismus hat ja auch immer von Zuwachs an ausländischen Besuchern und Touristen gesprochen, also dass da schon eine größere Wahrnehmung da war. Das glaube ich schon. Als Kulturstandort glaube ich ... komme ich wieder auf die Ars Electronica, die ist wahrscheinlich die Spitze des Eisbergs, die rauschaut und die Leute bemerken. Und wenn sie dann da sind, dann merken sie, dass da eigentlich viel, viel mehr wäre. Also ich habe sehr viele Journalisten da gehabt während Linz09, mit denen ich ein bisschen Linz angesehen habe und die waren sehr erstaunt und sehr verblüfft und haben den Vergleich zu Städten wie Bilbao gezogen, die auch aus einer ähnlichen oder viel schlimmeren Struktur gekommen sind, aus einem Industriestandort, der total verweist war, wo man ein ähnliches Setting hat, mit einem Fluss und einem Hausberg oben und einem halt ungleich größeren Museum, aber irgendwie vergleichbar. Da braucht sich Linz im Grunde genommen überhaupt nicht verstecken. Da haben wir ein

extremes Angebot, wenn ich mir das ansehe zwischen Brucknerhaus, Lentos, Ars Electronica, Schloss, für die Konzerte natürlich der Posthof bis eben zu KAPU, Stadtwerkstatt, Phönix, OK. Wir haben da eine ganz große Dichte. Die Frage ist nur, wie weit kann man das nach Außen kommunizieren, wie weit kommt das auch wo anders an. Wenn die Leute dann da sind, sind sie immer sehr, sehr begeistert. Also das Feedback, das ich habe ...

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Linz 09 war für dich ...*

**Gernot Kremser:** Jeden Abend ein neues Abenteuer, ein extrem tolles Angebot für den Kulturinteressierten, für den Interessierten sensationell. Es war nicht alles toll, muss auch nicht alles toll sein, kann auch nicht alles toll sein. Das ist einfach fein, wenn es soviel Angebot gibt. Ein großer Genuss. Natürlich mit vielen Nebengeräuschen und persönlichen Erlebnissen, die nicht so klasse waren, aber halt sehr zugeschnitten auf ein Publikum, das interessiert ist. Das Reinlocken hat nur manchmal funktioniert. Und was mich wirklich gestört hat, war, dass die Popkultur völlig ausgeklammert war, dass das im musikalischen Bereich keine Nummer war, dass es da überhaupt nichts gegeben hat. Aber das ist halt eine programmatische Entscheidung. Das hat mir irgendwie extrem gefehlt. Da hat man sich einfach nichts einfallen lassen. Und das ist natürlich eine Chance, wo ich halt einen großen Publikumsanteil, wo ich die einfach im Regen stehen lasse.

*Wie schätzt du eigentlich das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Gernot Kremser:** Ich habe das Gefühl, dass die Stadt oder die Entscheidungsträger der Stadt über die Jahre hinweg erkannt haben, dass auch die Subkultur in Gegenüberstellung zur Hochkultur und auch zur Volkskultur eine Qualität hat, die wichtig ist, die sie nicht ablehnen, die ihnen manchmal sehr suspekt ist, aber mit der sie eigentlich auch ganz gut zu leben gelernt haben. Vielleicht auch zu gut, ich weiß es nicht. Aber dass das ... Dobuschido [Anm.: Animationsfilm von qujOchÖ] ist da so ein Beispiel, der so „in between“ ist, der eigentlich ziemlich eine Gestreckte war und mit dem eigentlich gut umgegangen wurde von der anderen Seite, dort wo es ankommen sollte, also aus meinem Blickwinkel. Wo ich mir gedacht habe ... und ich habe auch das Gefühl, dass man, eben wenn man die Hochkultur hernimmt, Brucknerhaus, großes Abo, Brucknerfest, Landestheater, diese Bereiche, auch immer ein Gegengewicht brauchen. Das ist ganz, ganz wichtig, so ein Gegengewicht zu produzieren. Man hat die Entwicklung, wie sie in Linz war, wo Linz tonangebend war im Musikbereich, ob das Hardcore war, die KAPU als Zentrum Österreichweit, dass das oft an solchen Stücken zu beobachten ist. Dass sich da die Leute auflehnen und reiben und etwas entgegensetzen wollen und aktiv werden. Die Stadtwerkstatt ist ja auch nicht von ungefähr gekommen, sondern das waren Zeiterscheinungen, die in der Luft gelegen sind.

*Warum ist das eigentlich so, dass man es mittlerweile glorifiziert und mystifiziert?*

**Gernot Kremser:** Ja, das ist schwer zu sagen. Es kann einerseits daher rühren, dass die Altväter sehr lange bestimmte Funktionen innegehabt haben und sich niemand getraut hat oder niemand das übernehmen wollte oder da nicht aktiv geworden ist. Es kann auch sein, dass die Generation dazwischen – aber ich glaube, das kommt jetzt wieder, dass da eh wieder ein Shift ist – einfach auch nicht so aktiv war, dass das einfach so ... ja, die wollten sich halt nicht reiben oder die waren, glaube ich, viel ambivalenter. Und da hat es einfach keine Leute gegeben, die gesagt haben, das machen wir jetzt oder das ist jetzt Unseres und ihr geht jetzt, wir sind jetzt da. Das hat man auch an der Situation der Stadtwerkstatt sehr lange gesehen, also diese Übergabe oder der Generationenwechsel, wie schwierig das teilweise war. Und ich glaube, dass diese Mystifizierung, die ja geendet hat in dem Film, wo soll es was geben, wird es was geben, gibt es was [Anm.: Es muss was geben, Film von Christian Tod und Oliver Stangl]? Das ist dann wirklich die Spitze gewesen, wo ich mir auch sehr schwer getan habe, weil wir kennen diese Leute auch und wir kennen diese Geschichten, diese tradierten, fast schon Wirtshausgeschichten bis zum Erbrechen und das ist ein bisschen zu viel und ich weiß auch nicht, wie das auf eine junge Generation so wirkt, was die damit überhaupt anfangen kann. Ich merke es halt schon sehr stark, wenn das dann junge Bands oder Musiker sind, die gar nicht aus Linz kommen, sondern die aus dem Mühlviertel kommen, aus Kremsmünster kommen, oder aus Schlierbach. Das sind Mühlviertler, die nach Linz kommen, die da viel stärker sind und viel ... oder eben die ganze backlab-Geschichte, die da ganz anders andrücken. Und eben auch schon über längere Zeit hinweg. Vielleicht ist das ein bisschen eine saturierte Geschichte gewesen und jetzt merken die: Hey, jetzt kommen die anderen, jetzt müssen wir auch nach. Wir haben doch auch Qualitäten und Ideen und Visionen.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Gernot Kremser:** Ich sehe mehrere Punkte und in meinem Bereich sehe ich halt, dass Linz ein themenspezifisches Musikfestival dringend vertragen würde, dringend braucht, zu verschiedenen Themen. Ich glaube das liegt in der Luft, das zeigen auch andere Städte sehr, sehr gut, dass man zu bestimmten Zeiten einen Fokus legt auf ein bestimmtes Thema. Ob das elektronische Musik ist, ob das Songwriting ist,

ob das etwas Avantgardistisches ist, gemischt mit auch etwas völlig Poppigem. Also dass man da den Finger drauflegt und den Leuten zeigt, eine Biennale Cuvée hätte ich jetzt fast gesagt, der Popmusik oder der Popkultur. Das man da so etwas in der Art macht. Das glaube ich, ist ziemlich dringend notwendig, weil es kann nicht nur das Brucknerfest das einzige Musikfest sein, oder das Brassfestival, oder was es halt sonst gibt.

*Dann im Posthof oder im Hafengebiet?*

**Gernot Kremser:** Weil du es sagst. Vor zwei Wochen war jemand da, der sich eben da in dem Bereich sehr engagiert, weil mir das selber gar nicht bewusst war, was mit dem Hafen passiert bzw. passieren soll. Also diese Zuschüttung. Weil der Posthof ja auch Zeitkultur am Hafen heißt und weil das natürlich eine internationale Qualität ist, die ein bisschen brachliegt. Die da ist, wenn man sich denkt, wen man oben sitzt und runter schaut auf das Wasser, dann hat das gleichzeitig eine urbane Qualität, die Linz ganz gut stehen würde. Und mit dem Hafenster, der jetzt gerade aufgemacht hat, wo ich eh große Angst habe, dass es ihn nicht mehr lange gibt, weil das einfach auch sehr schwierig ist in der Situation. Ich habe versucht, den zu unterstützen, wo es irgendwie geht. Aber das ist natürlich vom Gelände, wo man auch ein Kulturangebot von einer Wasserbühne im Sommer bis zu was weiß ich, machen kann, perfekt. Da kann man sehr viel machen. Das hat ein extremes Entwicklungspotenzial. Und das andere, was ich noch sehe, ist ein Filmfestival, um das ich mir Sorgen mache, dass es das irgendwann nicht mehr gibt, weil sie es nicht mehr schaffen, finanziell. Und was halt mit sehr viel Selbstengagement von Christine Dollhofer gemacht wird und einem Team und man gesehen hat, mit der Unterstützung von Linz09, was da alles möglich ist und wie schwierig das dann natürlich danach ist. Aber das ist für Linz, glaube ich, und auch für den internationalen Ruf und die Verankerung ganz, ganz wichtig.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Gernot Kremser:** Abgesehen jetzt von der finanziellen Situation, von den inhaltlichen Themen, glaube ich, wird sich alles sehr stark um das Thema „Hier bin ich und da sind die anderen“ drehen, also im weitesten Sinne um Migration, darum, wie gehe ich mit den verschiedenen Ethnien um. Wo ist meine Position, wo habe ich den Konnex oder wie kann ich das Zusammenleben reflektieren, erklärlich machen? Es geht gar nicht um das Erleichtern, sondern einfach um das Sichtbarmachen, den Zustand, den wir haben, zu normalisieren, in eine ganz normale, alltägliche Art und Weise zu behandeln und gleichzeitig halt auch Situation zu überzeichnen, pointiert zu formulieren und das auf den verschiedensten Ebenen zu spielen. Ob das in der bildenden Kunst ist, ob das in der Musik ist, im Theater, also das sind eigentlich die Themen, mit denen wir uns auseinander setzen werden und wo ich auch die Aufgabe sehe. Das ist ganz klar.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Als erstes wichtiges Thema Migration, Interkulturalität, Integration. Unabhängig davon, wie viel Einblick du in den Bereich hast: Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Gernot Kremser:** Es ist nichts, was beiseite geschoben worden ist, sondern man hat sich damit ganz, ganz gezielt schon beschäftigt. Ich glaube, dass schon viel gemacht wird. Ich habe auch das Gefühl, dass es nicht als Problem erkannt wird, sondern dass es als Gesellschaftsentwicklung erkannt wird, mit der man umgehen muss. Was auch für die Beteiligten ... also die Einladung an die Beteiligten sehr stark erleichtert, dass da schon mitgedacht wird. Und dass es auf jeden Fall auch eine Ausgangsposition gibt, auf die man aufbauen kann. Das heißt, es muss nicht alles neu erfunden werden und es muss nicht von Null auf Hundert passieren und das ist eine gute Situation.

*Mit welchen besonderen Problemen sind MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert?*

**Gernot Kremser:** Ich meine, das Grundproblem ist sicher immer finanzieller Natur und gleichzeitig auch, habe ich einen Ort, wo ich arbeiten kann und wo ich mich darstellen kann, wo ich ein Vereinslokal habe, wo ich irgendwie die Möglichkeit habe, kontinuierliche Arbeit aufzubauen? Das ist sicher eines der Grundprobleme. Aber sonst könnte ich jetzt auf die Schnelle gar nicht sagen, was die größten Hindernisse oder Hemmschuhe sind, mit denen die jetzt zu kämpfen haben.

*Und was fällt dir auf, wenn es um Vernetzungen und Verbindungen geht? Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Gernot Kremser:** Das ist jetzt für mich auch nur ein Außenbefund, wo ich nicht genau weiß, ob das wirklich so ist, aber oft ist es wirklich so, dass es ethnische Kolonien sind, die aufgeschlossen sind, die miteinander vielleicht etwas ... etwas auch einmal ... wo man einen Schritt zugehen muss, was oft nicht so einfach ist aus verschiedenen Gründen, Traditionen, Religionen. Wer sind denn die? Genau die Probleme, die sie natürlich im Alltagsleben erfahren, übertragen sie auch zu anderen Gruppierungen. Das kann ich mir vorstellen, dass die untereinander vielleicht gar nicht so stark verbunden sind, wie es eigentlich Sinn machen würde. Aber das ist jetzt wirklich nur ein Gefühl, das kann ganz anders sein, die können vielleicht auch total miteinander vernetzt sein und ziehen an einem Strang.

*Wie schaut es aus mit Verbindungen migrantischen und nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Gernot Kremser:** Da habe ich nicht so viele Überlappungen bemerkt. Da gibt es, glaube ich, ein Grundinteresse, aber ich glaube, dass man da das Grundproblem hat, dass halt jeder für sich etwas macht und nicht von sich aus versucht, das Optimale herauszuholen. Das ist für mich wiederum so ein ... das kann ich jetzt nicht genau verifizieren, das weiß ich nicht genau, ob dem wirklich so ist, ob es da nicht eh schon tolle Projekte gibt, die miteinander Sachen aufstellen. Das traue ich mir jetzt aus der Hüfte nicht so zu sagen, das weiß ich nicht. Ich kann mir nur gut vorstellen, dass da ein großes Potenzial drinnen ist, das man da gemeinsam etwas macht.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Gernot Kremser:** Genau solche Zusammenarbeiten, also übergreifende Zusammenarbeiten unterstützen mit Know-How, Begleitung, finanziellen Möglichkeiten, Möglichkeiten von Örtlichkeiten, die vielleicht leer stehen. Da gibt es ja auch in Linz ziemlich viele Brachen. Und mit der Möglichkeit, dass das immer nach Außen kommuniziert wird, dass das nicht ein für sich abgeschlossenes System ist, sondern dass die Leute mitbekommen, was da gemacht wird und was da rauskommt, dass man an diesen Prozessen teilhaben kann, dass da die Bevölkerung, auch wenn das irritiert oder wenn das irgendwie komisch aufgenommen wird, beteiligt ist, dass da immer ein Austausch ist. Das ist, glaube ich, etwas ganz Wichtiges, vor Augen führen, miteinander Dinge entwickeln. Nicht wieder Gettoisierung und: „Jetzt beschäftigt euch einmal, macht einmal etwas.“ Das muss mehr im öffentlichen Bereich sein.

*Der nächste Punkt ist Netzwerke, Kooperationen und Zusammenarbeit. Wo sind dir Grenzen der Zusammenarbeit aufgefallen, wo du gesehen hast, funktioniert nicht, geht nicht, da ist irgendwo eine Grenze, die nicht überwunden werden kann?*

**Gernot Kremser:** Es gibt teilweise schon Grenzen, die ich bemerke, wo es klare Ausrichtungen der Häuser gibt. Ob das jetzt inhaltliche oder politische sind, wenn man sagt, weiter möchte man nicht gehen, da verliert man an Schärfe, an eigenem Profil, da verbindet man zwei Dinge, die man eigentlich getrennt halten wollte, das gibt es schon auch, das habe ich schon auch gemerkt. Ich will jetzt keine Beispiele nennen, aber das habe ich ganz klar gemerkt. Wo Dinge eigentlich auf der Hand liegen, wo aus fadenscheinigen Gründen gesagt wird, nein, das machen wir nicht. Das bezieht sich einerseits auf städtische Einrichtungen versus Landeseinrichtungen und weniger auf Freie Szene gegenüber etablierten Häusern. Da habe ich, weil ich jetzt auch im Zuge des neuen Posthofs mit den unabhängigen Einrichtungen, oder den kleinen, den subkulturellen, gesprochen habe ... da war eigentlich sofort eine ganz, ganz positive und gute Gesprächsbasis: Was kann man gemeinsam machen oder kann man etwas gemeinsam machen, wie können wir uns unterstützen? Es ist nicht immer so, dass man glaubt ... gerade eben dieser Vernetzungsgedanke, man ist jetzt der Große und das sind die Kleinen, sondern wo man das Potenzial sieht, was die Kleinen ja auch den Großen geben können und umgekehrt. Dass das nicht eine Einbahnstraße ist, sondern ganz im Gegenteil. Und ich glaube, dass das die Häuser noch stark lernen müssen oder dass das gut wäre, wenn die das lernen, dass ein Kleiner nicht für sich ein Nukleus ist, der nichts bringt und denn man halt unterstützt aus Gönnerum, sondern das da ein extremes Potenzial da ist, dass da interessierte, offene Leute sind.

*Wie beurteilst du die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich, also Kulturvereinen, kulturellen Initiativen, Kunst- und Kulturschaffenden in Linz? Und wie schätzt du da die Einbindung bei städtischen Kulturveranstaltungen ein?*

**Gernot Kremser:** Das ist ja sehr oft das Prinzip: Wasch mir das Fell und mach mich nicht nass. Man will sich natürlich nicht vereinnahmen lassen, man reibt sich wie gesagt auch an den Großen und sagt: Hey, ihr, dicke Hose, ist eh klar, mit voller Hose ist es gut. Da sind Grenzen auch zu überwinden. Wie stark gehe ich da unter, wenn ich mit denen eine Kooperation oder gemeinsam etwas mache, wie stark werde ich geschluckt? Und das passiert natürlich auch, glaube ich, manchmal. Die Gefahr ist ja da, dass du dann einfach untergehst, wenn du jetzt nicht ... also die Kooperation der Stadtwerkstatt mit der Ars Electronica beim Festival, die haben sich ja irgendwann einmal zerlaufen. Obwohl ich die immer sehr gut gefunden habe. Und das war eigentlich so ein Beispiel von einer Reibung, wir sind der kleine, wilde Stiefbruder, der es euch zeigt und auch ein bisschen mahnt. Und ich glaube, dass da auf jeden Fall ein Potenzial da ist und dass das ganz gut wäre. Aber es will halt keiner sein Profil verlieren, keiner an Schärfe irgendwie verlieren und das ist ein Hemmschuh manchmal. Manchmal liegt es wahrscheinlich auch an den Personen, die miteinander können oder nicht miteinander können. Wie angesprochen, wenn es integrative Personen gibt, die keines Falls jetzt verbindlich sein müssen im negativen Sinn, sondern einfach das sehen, was die anderen können und was die anderen bieten und was man selber hat und wo man Schnittpunkte hat. Aber das muss eben ... es liegt wie so oft an den Leuten, ob die miteinander können und was die da drinnen sehen. Das ist bei der Vernetzung natürlich so.

*Eine andere Art der Vernetzung. Die Fragen waren jetzt sehr stark auf diese Sektoren bezogen, öffentlichen Einrichtungen und nichtöffentliche Einrichtungen. Disziplinen würden mich noch interessieren. Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden?*

**Gernot Kremser:** Diese viel gerühmte und zelebrierte Triennale, das ist jetzt zwar nicht interdisziplinär, sondern zwischen den Häusern und über die Parteien hinweg gegangen, aber wo man halt gemerkt hat, wo ein jeder halt zeigt, was er kann und der eine kann halt mehr und der andere weniger zu diesem Zeitpunkt. Das ist grundsätzlich schon etwas Faszinierendes, etwas Gutes, weil man auch zeigt, was da für Kraft in der Stadt und in der Kultur der Stadt drinnen ist. So etwas kann ich mir sehr gut vorstellen, also interdisziplinär, über die Sparten hinweg, dass so etwas absolut Sinn macht. Zu einem Thema zwischen Musik, bildender Kunst und Neuen Medien. Ich glaube, dass da sehr viel drinnen ist. Ich glaube, dass so ein Festival im Web 2.0 genau so eine Plattform haben kann wie in der Landesgalerie bei Martin Hochleitner oder im Posthof oder in der KAPU. Ich glaube, dass da noch viel Kraft drinnen wäre, wo Linz einfach herzeigen kann, welche Möglichkeiten es hat und wo man natürlich auch die verschiedenen ... und das ist halt bei dem Interdisziplinären die große Chance, dass man die verschiedenen, einzelnen Communities, die an den Häusern dranhängen, zusammenführt und interessiert für andere Dinge. Weil die Leute sind ja grundsätzlich offen und interessiert. Manchmal gibt es auch welche, die sagen, ins Landestheater gehe ich nicht hinein, da sind ja nur die „G’spritzen“ und die Anzugträger und das ist nichts. Und plötzlich sitzen sie drinnen, weil, weiß ich nicht, die Tiger Lillies spielen und sie merken, das ist eigentlich ... das hat einen gewissen schäbigen, alten Charme und das ist gar nicht so schlimm. Also Schwellenängste abbauen und Mauern niederreißen, das ist sicher die große Chance. Ich glaube auch, dass da extrem viel Spaß und Freude drinnen liegt, zum Entdecken. Und um das geht es ja auch sehr oft.

*Wenn die tägliche Zusammenarbeit zwischen den Kunst- und Kultureinrichtungen in Linz betrachtet wird, insbesondere hinsichtlich des Einsatzes von personellen oder materiellen Ressourcen: Wo ergäben sich deiner Meinung nach sinnvolle Synergien? Welche Maßnahmen könnten hier gesetzt werden?*

**Gernot Kremser:** Es hat ja des Öfteren die Überlegung einer Kulturholding gegeben, wo man Sachen zusammenführt, wo man Pressearbeit oder Marketing zusammenführt, wo jemand drüber sitzt, der das koordiniert oder eine vernetzende Position innehat. Ich kann mir vorstellen, dass das eigentlich schon einen Sinn macht. Wenn der mit einer gewissen ... natürlich wird jeder zu dieser Stelle kommen und dann sagen: Geld? Bist du auch mit etwas ausgestattet, wo du uns wirklich helfen kannst und nicht nur schön reden kannst? Das ist halt immer ein Problem. Ich glaube aber, dass das schon Sinn machen könnte. Auch vorher angesprochen, jeder hat seinen eigenen Auftritt, ob das im Web 2.0 oder sonst wo ist, da haben wir alle ziemlich gleichzeitig angefangen, eine Facebook-Seite zu machen. Jeder hat vor sich dahingedümpelt und nachdem ich mit allen geredet habe, sind wir draufgekommen, wir haben eigentlich wirklich alle zwischen AEC, Lentos, Posthof und Brucknerhaus in der gleichen Woche angefangen. Einer hat halt mehr Affinität und der andere weniger. Wenn ich mir ansehe, der Linz-Tourismus hat halt ziemlich bald angefangen, weil er das erkannt hat und hat da irgendwie 31.000 Freunde, Followers oder Friends und da denke ich mir, das ist natürlich schon eine Power, die alle Häuser nützen könnten, wo man ein Kulturmagazin, ob in einem Blog oder sonst wie, in irgendeiner Form, stark vorantreiben könnte. Was mir bei Linz09 recht gut gefallen hat, war natürlich, dass ich meinen Newsletter bekommen habe. Den bekomme ich jetzt auch in längeren Abständen mit der Linz-365-Card, wo ich mich als Posthof jetzt viel mehr einbringen muss und dabei sein muss. Ich habe noch keine Zeit gehabt, aber das sind die Dinge, die so ein zusammenführendes Element sind, die einen Sinn machen. Wo ich mir ganz sicher bin, dass es dorthin gehen muss. So eine Stelle wäre halt gut, wenn es auch etwas gäbe, dass die ganzen Häuser verbindet. Und da gibt es halt viele Beispiele. Aber gerade in der Kommunikation, in der Außenkommunikation. Ich glaube, da ist ein Potenzial da, wo wir alle etwas haben davon, dass man da schaut, was man gemeinsam machen kann.

*Letzter Themenbereich. Publikum, Zielgruppen und altersspezifische Kulturangebote. Wenn du die verschiedenen Zielgruppen für das kulturelle Angebot in Linz betrachtest: Würdest du sagen, dass ein ausreichendes Angebot vorhanden ist oder erkennst du bei irgendwelchen Zielgruppen Defizite?*

**Gernot Kremser:** Wenn ich jetzt bei meiner eigenen Tür anfrage, erkenne ich schon Defizite in einem bestimmten Altersfeld. Ich weiß nicht, zwischen 16 und 30, dass da gewisse Stilrichtungen in den vergangenen Jahren nicht da waren, oder dass da gewisse Bands, Musikgenres, mit denen sich die Leute, die sie aus den Medien kennen, von FM4 bis ich weiß nicht was, dass sie die nicht finden oder dass sie da ausweichen müssen zu anderen Anbietern aus anderen Städten. Das ist sicher etwas. Da bin ich jetzt dabei, auch gerade zu sehen, warum war das so? Ich glaube, dass es ganz, ganz wichtig sein wird, diese Generation oder die Jungen ranzuhalten und Angebote zu geben, die für sie spannend sind und interessant sind und sie mehr oder weniger anzufüttern und in eine Welt zu holen, die für sie vielleicht gar nicht aus dem ersten Blickwinkel klar ersichtlich ist oder wo sie normalerweise hingehen würden, sondern wo man sie vielleicht für etwas begeistern kann, was sie selbst überraschen wird. Und das ist halt für die Stadt auf jeden Fall ganz, ganz wünschenswert und ganz, ganz wichtig, dass sie da ein offenes, interessantes

Publikum hat. Und gleichzeitig, was ich auch merke, ist altersspezifisch, dass die Pensionisten, 50, 60 plus plötzlich ein irrsinniges Interesse zeigen, dass die sich extrem informieren, ganz dabei sind und eben nicht nur im Brucknerhaus, sondern auch ganz, ganz stark zum Beispiel in der zeitgenössischen Musik – ok, die ist teilweise eh schon sehr konservativ. Das darf man jetzt eh nicht so sehen, aber mit denen kann man auch gut umgehen. Das ist alles eine sehr treue, interessierte Zielgruppe, die viel Zeit hat und viel Zeit investiert, wenn du sie einmal hast. Und dann gibt es halt die Verbindung zu den Migranten, mit denen man glaube ich auch sehr gut umgehen kann und denen ... da wird in der Programmierung viel zu wenig dran gedacht. Also das ist etwas, was ich jetzt entdecke oder wo ich mich einhören, einlesen muss: Wie kann man damit umgehen? Und wo man anfängt, Theater mit türkischen Untertiteln anzubieten, wo man einen Mainstream entdeckt, der solche Dinge auch sehr, sehr schnell ... oder das Cineplexx einen gewissen Anteil an migrantischem Kino plötzlich hat und Filme hat, weil die gemerkt haben, das ist ein Geschäft, wo die Kultur vielleicht viel stärker nachhinkt als das Angebot, was ich sehr spannend und interessant immer finde.

*Die Kulturpolitik in Linz ist seit vielen Jahren durch das Schlagwort „Kultur für Alle“ geprägt. Inwieweit denkst du, dass die Stadt Linz diesem Anspruch gerecht wird?*

**Gernot Kremser:** Dieses „Kultur für Alle“ habe ich immer so verstanden, dass die Möglichkeit und der Zugang und die Erschwinglichkeit für alle da sein muss. Das ist auch etwas, was wir im Posthof haben, dass wir ganz, ganz selten bei Fremdveranstaltungen einen wirklich hohen Kartenpreis haben, aber sonst fängt das bei neun Euro an und endet meistens bei 24 oder 25 Euro. Das heißt, die Leute müssen sich das leisten können, dass sie im Monat vielleicht auch zwei oder drei Konzerte besuchen können. So habe ich das natürlich auch ... also zum einen der Zugang, die Möglichkeit, das Angebot. Ich glaube, dass sich „Kultur für Alle“ eben erweitert, um den Migrantenanteil, um den ... dass das ganz aktuell ist eigentlich. Dass das gar nicht so ein Wischi-Waschi-Schlagwort ist, wie man es vielleicht vermuten würde, sondern ich finde das programmatisch immer noch einen wirksamen und wichtigen Slogan. Für mich ist das noch sehr, sehr ok, weil es eben niemanden ausschließt. Das ist auch mein Verständnis immer gewesen, dass ich eigentlich so viele Leute wie möglich reinholen will und dafür gerne auch einen Entertainment-Sidestep habe, wo ich eine Zugänglichkeit schaffe und über den andere Dinge transportieren kann und die Leute reinholen kann, als wenn ich das jetzt nur ganz spitz, nur für eine bestimmte Nische mache. Das ist schon wichtig und das ist natürlich Teil von dem Ganzen.

*Wie würdest du eine stärkere Fokussierung von kulturellen Angeboten auf einzelne Zielgruppen beurteilen, auch wenn dies unter Umständen auf Kosten anderer Zielgruppen geht, zum Beispiel die Fokussierung auf Kinder und Jugendliche, auch wenn es zu Lasten der Erwachsenen geht?*

**Gernot Kremser:** Gerade die Investition in Kinder und Jugendliche ist natürlich langfristig genau das, was sein muss, weil es sind ... auch wenn man die Leute dann irgendwann einmal in der Pubertät – wenn ich jetzt von den ganz den Jungen ausgehe – verliere und die mit ganz, ganz anderen Dingen beschäftigt sind oder vielleicht nicht oder vielleicht stärker in den Posthof kommen oder in die KAPU oder in die Stadtwerkstatt als jetzt ins Lentos oder ins Brucknerhaus oder ins Landestheater, baust du natürlich eine Sensibilität und eine Offenheit auf, die ganz, ganz wichtig ist. Für die Identitäten und die Persönlichkeiten der Menschen und wie die miteinander umgehen werden und wie die ... also das ist ganz etwas Wertvolles und da würde ich mich auf keinen Fall wehren, ganz im Gegenteil. Das ist etwas, dass extrem zu unterstützen ist. Man darf natürlich auf die anderen nicht vergessen und sagen, ok, da mache ich gar nichts mehr, aber dadurch, dass die Möglichkeiten der Stadt, des Standortes Linz so groß und vielschichtig sind, glaube ich nicht, dass sich da irgendeine Schicht oder eine Generation dann vernachlässigt fühlen würde. Weil natürlich gibt es den Jugendlichkeitswahn und dann kommt: „Ja, ist eh klar, jetzt verfolgen die auch nur mehr das.“ Aber ich finde das ganz unterstützenswert.

*Eine spezifische Zielgruppe, die mich auch noch interessieren würde und wie da deine Einstellung dazu ist, sind Menschen mit Beeinträchtigungen, mit physischen und/oder psychischen Beeinträchtigungen. Wie schätzt du da das Kunst- und Kulturangebot in Linz für diese Zielgruppe ein?*

**Gernot Kremser:** Das Sichtbarwerden im öffentlichen Leben, wo das passiert, auftaucht, das war eben ein Sichtwechsel. Auf das ist es ziemlich, aus meiner Wahrnehmung, ziemlich beschränkt. Ich weiß natürlich, dass es Improvisationstheater bei uns im Haus gibt, mit Menschen mit Behinderung. Und dass es da schon Initiativen gibt. Im Franckviertel ist zum Beispiel auch ein Improvisationstheater. Der Christian Kohrherr ist da dabei, mit Schauspielern mit Beeinträchtigung und Semi-Profi-Schauspielern. Und da gibt es schon an vielen Ecken und Enden Initiativen, aber es waren ja so Dinge wie die barrierefreien Zugänge zu den Häusern schon eine kleine Revolution. Also wenn man sich das überhaupt einmal vorstellt, dass man da schon kämpfen muss oder kämpfen musste, dass die Leute überall mit einem Rollstuhl hinkommen. Da merkt man, wie wenig sensibel das Thema in den Jahrzehnten davor gehandhabt wurde. Dieses Nichtsichtbarmachen, dass diese Leute, egal mit welcher Beeinträchtigung, einfach ausgeblendet worden sind, das war ja ganz stark und ist in unserem öffentlichen Raum ja kaum ein Thema. Und ich finde das

ganz, ganz wichtig und das ist einfach eine Alltagsrealität und sollte eine ganz normale Geschichte sein. Und ist es für viele aber nicht.

*Welche Maßnahmen sind dir eigentlich bekannt, um einzelnen Zielgruppen den Zugang zu Kunst und Kultur in Linz zu erleichtern?*

**Gernot Kremser:** Es gibt einmal die Aktion Hunger auf Kunst und Kultur. Das ist aber nichts, was von der Stadt Linz ausgeht. Und dann gibt es den Aktivpass. Was für die Leute auch nicht einfach ist und wo manche auch einfach eine Hemmung haben, zu sagen, ich nehme das jetzt in Anspruch, weil mir geht es so und so. Was haben wir sonst noch für Möglichkeiten? Ja eben diese 365-Tage-Card, die eigentlich auch viel möglich macht. In meiner Familie ist die zum Beispiel recht gut angenommen, aber die sind halt alle interessiert. Und ich habe gleich gesagt, macht das! Die sind begeistert. Ich kann schwer sagen, wie sie sonst ankommt. Ich kann mir nur denken, wenn ich von diesen 5.500 Interessierten in der Datei ausgehe, erreiche ich da schon eine Menge von Leuten, die interessiert sind und ich finde es auf jeden Fall begrüßenswert. Und was man sich halt dann anschauen muss, ich weiß jetzt nicht, wie man das Feedback genau messen kann und wie das ist.

*Ok, das waren alle Fragen. Willst du mir noch irgendetwas mitteilen, ist dir noch irgendetwas abgegangen?*

**Gernot Kremser:** Nein, ich glaube, dass habe ich dann eh noch untergebracht, was ich zuerst vergessen habe, dass habe ich dann schon noch mal ... total spannend, ich bin einfach gespannt und sehe das als Chance und freue mich total, dass sich etwas tut, dass man zusammen etwas machen kann.

*Danke für das Interview.*

## Monika Kreutler

---

*Zu Ihrer Person. Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Monika Kreutler:** 1955 in Linz.

*Sie wohnen in Linz?*

**Monika Kreutler:** Ja.

*Seit wann?*

**Monika Kreutler:** Seit ich auf der Welt bin.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Monika Kreutler:** Derzeit ist es so, dass ich im Verband der Heimat- und Trachtenvereine Linz und Umgebung die Schriftleitung inne habe. Das heißt, alle Schriftstücke, alles, was halt einfach ein Schriftführer zu tun hat, das läuft über mich. Es ist so, dass ich derzeit die Jugend, die im Verband der Heimat- und Trachtenvereine ein eigenes Referat ist, schriftlich mitbetreue, weil wir einfach momentan nicht so gut besetzt sind. Ich habe auch die Pressearbeit im Verband der Heimat- und Trachtenvereine über und bin seit vorigem Jahr Mitglied im Linzer Stadtkulturbeirat. Das sind momentan meine Hauptfunktionen, die ich ehrenamtlich ausführe.

*Wenn ihr Name aufscheint im Endbericht, was soll danach stehen? Ist es ok, wenn da steht:*

*Vorstandsmitglied des Verbandes der Heimat- und Trachtenvereine in Linz und Umgebung und Mitglied des Stadtkulturbeirates, oder wollen Sie sonst noch irgendetwas Wichtiges dazu genannt haben?*

**Monika Kreutler:** Nein, das passt so.

*Der Verband der Heimat- und Trachtenvereine Linz und Umgebung ist 1947 gegründet worden, soweit ich informiert bin. Welche Zielgruppen werden denn durch die Arbeit des Verbandes besonders angesprochen Ihrer Meinung nach?*

**Monika Kreutler:** Der Verband der Heimat- und Trachtenvereine ist ein Zusammenschluss mehrerer Vereine, Linz und Umgebung, wenn man das vielleicht kurz dazu sagen darf, erstreckt sich über das ganze Mühlviertel, rauf bis Neukirchen am Walde, bis nach Frankenburg am Hausruck, bis rein nach Kleinreifling. Es ist eigentlich sehr breit gefächert, dieses „Umgebung“. Als Zielgruppen sehe ich eigentlich die Vereine, die wir in dem Verband zusammengeschlossen haben. Es ist natürlich, ich sage das ganz offen, in einer Stadt wie Linz – da gilt das selbe für Wels und Steyr, also Großstädte – nicht mehr einfach, fast nicht mehr zeitgemäß, irgendwelche Ansprechpersonen zu finden. Das ist halt so. Da lässt du halt die Vereine, die es noch gibt, die leben so lange, bis niemand mehr da ist, der sie weiter führt. Und das ist halt jetzt gerade in diesen großen Städten die Zukunft. Ich sehe das einfach so, dass es in zehn Jahren in Linz vielleicht nur mehr einen einzigen Trachtenverein gibt. Da sind alle die drinnen, die irgendwo übrig geblieben sind und es wird sich diese Art von Kultur einfach auflösen. Das ist so, weil es eigentlich zu wenig Zielpublikum gibt, die das interessiert. Das interessiert keinen Jungen mehr, wo meine Großeltern herkommen, es interessiert keinen mehr, ob es einen Unterschied gibt zwischen Mühlviertlern, Innviertlern und Hausruckviertlern, zwischen Steyrern, die irgendwann einmal von der Steiermark nach Linz herauf

gekommen sind wegen der Arbeit, irgendwelche Südtiroler, die von Südtirol ausgewandert sind, oder sonst irgendetwas. Ich sehe schon, dass das ein sterbender Kulturzweig ist, mit dem wir fertig werden müssen  
*Wie viele Vereine gibt es in Linz?*

**Monika Kreutler:** In Linz haben wir elf Vereine, Volkstanzgruppen, Heimat- und Trachtenvereine, Landsmannschaften. Das ist jetzt momentan so, aber wie gesagt, in Linz sehe ich überhaupt, dass sich das in den nächsten Jahren sehr, sehr minimieren wird.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab? Kann man das mit den aufgezählten Vereinen benennen, mit Linz-Umgebung, Mühlviertel, wie sie gesagt haben?*

**Monika Kreutler:** So ist es, ja. Das „Umgebung“ ist sehr breit gefächert. Es ist auch so, dass jeder Verein autonom ist und selbst entscheiden kann, zu welchem Verband er geht. Wenn man sagt, da finde ich mich. Frankenburg hätte zum Beispiel durchaus die Möglichkeit gehabt, dazumals zum Verband Innviertel zu gehen, weil es ja eigentlich auch nahe ist oder zum Verband Wels, weil das ja auch eher in der Nähe ist. Aber die haben einfach gesagt, wir wollen dort hin und wir würden nie sagen: „Nein, du gehörst eigentlich zum Innviertler Verband.“ Wenn dann wer sagt, das will er da machen, dann ist das überhaupt kein Problem. Da gibt es keine starren Richtlinien und geografischen Abgrenzungen.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist der Verband oder sind die Vereine hauptsächlich tätig? Für mich hat das viel mit Bildung, mit Ausbildung zu tun, aber wenn ich von den künstlerischen Disziplinen ausgehe, dann ist das sehr viel mit Musik zum einen verbunden und mit Tanz zum anderen. Liege ich da richtig?*

**Monika Kreutler:** Das ist richtig. Tanz in Form von Volkstanz, wo auch Schuhplatteln dazu gehört, das ist praktisch eines. Dann Musik, es ist auch sehr viel Volkslied, was gepflegt wird. Dann, so weit es geht, die Erhaltung der Tracht, dass man einfach zeigt – das kann durchaus erneuert werden – diese Vielfalt und die Regionen, von wo man ist. Und zum anderen haben wir vor zehn oder fünfzehn Jahren in etwa begonnen, unsere Mitglieder auf die neuen Medien hin zu schulen. Wir haben auch Schulungsräume, EDV-Schulungsräume, die wir angeboten haben, die wir noch immer anbieten können und auch machen. Wir gehen da schon mit den neuen Medien offen und freizügig um, muss man auch sagen. Es geht nicht nur um das Vergangene, sondern auch um das, was jetzt ist, mit einzubinden und zuzulassen, auch Neues zuzulassen. Ich sage einmal, Volks- und Brauchtum ist ja nicht nur das, was im Museum passiert, weil da haben wir eh die Museumsvereine, sondern einfach das leben und nach außen tragen, Tracht ist Tragen. Und ich trage das nach außen, von wo ich herkomme, was ich damit aussagen will. Ich will ja mit einer Goldhaubentracht auch etwas aussagen. Oder ich will mit einer Urfahranertracht etwas aussagen, ich will mit einer Ischlertracht etwas aussagen, also das nach außen kehren und vor allem zuzulassen. Es ist auch so, dass sich die Tracht irgendwo der Mode anpasst, der jetzigen Mode anpasst und das soll auch so sein, das finde ich total gut. Ich bin da ja sowieso ein bisschen eine Revoluzzerin in der ganzen Szene. Ich bekenne mich dazu, muss ich ganz ehrlich sagen, zu dem stehe ich, das ist für mich das, wo ich aufgewachsen bin, mit dem ich aufgewachsen bin und ich habe das einfach so mitbekommen und so gelernt.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Monika Kreutler:** Grundsätzlich finde ich das Haus der Volkskultur gut, dass es gibt. Nur muss man überlegen, warum haben wir ein Haus der Volkskultur? Ein Haus der Volkskultur haben wir deswegen, weil wir im Landeskulturzentrum Ursulinenhof diese Art der Kultur nicht mehr wollen. Da steinigen mich auch wieder einige, aber ich stehe dazu. Für mich ist eigentlich das Haus der Volkskultur nichts anderes, jetzt gibt es da ein paar Räumlichkeiten von der Landesregierung, wo sie nicht wissen, wie sie es füllen sollen, also tun wir halt die da rein, weil im Ursulinenhof haben sie eh keinen Platz mehr, weil da will man sie eh nicht mehr. Und wir nehmen die Volkskultur, so schön es klingt, das Haus der Volkskultur, und verbannen das ganze von der Landstraße, was ja das Zentrum in Linz ist, irgendwo in einen Hinterhof. So sehe ich das. Absolut nicht schlecht, dass es das Haus gibt, nur ich habe halt ein Problem damit, wie das ganze zu Stande gekommen ist und auch habe ich ein Problem damit, dass man das ganze aus dem Landeskulturzentrum, das ja eigentlich das Wort schon sagt, das prägt die Kultur eines Landes, raus nimmt, das Landeskulturzentrum dem OK, das seine Berechtigung hat und das ich überhaupt nicht abstreiten will, eingliedert und systematisch diese Brauchtumsvereine ... es geht ja nicht nur uns so, das ist der Blasmusikverband, das sind die Goldhauben, der Stelzhamerbund, das ist alles, das schnappen wir und tun wir da hinten hin. Kein Mensch weiß, wo die Promenade 33 ist, aber die Landstraße 31 hat ein jeder gekannt und dass dort die Kultur des Landes sich abspielt, das hat auch ein jeder gewusst. Und ich will nicht in Abrede stellen, dass es das gibt. Nur die Art, wie das ganze passiert ist, ist für mich nicht nachvollziehbar und für mich ist es absolut klar, dass das Landeskulturzentrum nicht mehr den Titel Landeskulturzentrum verdient. Zu dem stehe ich. Und wenn mich wer fragt, dann sage ich das. Ich weiß, dass das sehr, sehr hart ist und ich weiß auch, dass ich das vielleicht falsch sehe, aber ich glaube nicht. Weil

ich weiß, wie stolz wir alle waren, wie das Landeskulturzentrum eröffnet wurde, wie es geheißen hat unter Ratzenböck, hier spielt es sich ab und es hat sich abgespielt da drinnen. Da war wirklich alles vertreten. Ganz egal, ob das jetzt da war oder irgendwo im Ausland, es hat jeder gewusst, was der Ursulinenhof ist und dass man dort hin muss. Wenn man heute sagt, wir sind im Haus der Volkskultur, dann weiß kein Mensch, was das ist. Und ich kann es auch gar nicht irgendwie präsentieren oder sonst irgendetwas, wie komme ich denn da her? Es ist ein Hinterhof, das ist so. Für mich ist das einfach ein Befüllen eines Hauses, wo die Landesregierung nicht mehr gewusst hat, was tue ich damit? Und damit halt die Berechtigung da ist, dann tun wir das Haus der Volkskultur hinein. Ganz einfach. Da wählen wir einen wunderschönen Titel, gibt überhaupt nichts, aber ich denke, das hätte im Ursulinenhof alles Platz gehabt und es hat Platz gehabt. Warum muss ich da jetzt eine Artothek machen oder sonst irgendetwas? Das sehe ich absolut nicht ein. Wir haben genug Museen in der Stadt Linz, wir haben genug andere Räumlichkeiten. Sollen auch sein, ist gut, dass wir sie haben. Aber warum nimmt man der Volkskultur das weg? Das ist ein großes Problem für mich. *Ist das eigentlich alles ehrenamtliche Arbeit?*

**Monika Kreutler:** Alles ehrenamtlich. Es ist so, dass die meiste Arbeit zuhause am Abend statt findet, in der Nacht statt findet. Wenn irgendwelche Veranstaltungen sind, die sind am Wochenende. Es ist schon so, dass sehr viele Funktionäre von uns auch ihre berufliche Tätigkeit so einteilen, ausführen, dass man das Ehrenamt auch irgendwie hin bekommt. Es werden ja an und für sich diese Idealisten immer weniger, es ist auch nicht mehr von der Wirtschaft dieses Verständnis da. Ich weiß, ich habe mit 22 Jahren meine erste große Funktion in einem Verein übernommen. Da habe ich einen Chef gehabt, der war Feuer und Flamme für das, der hat mich unterstützt und wenn es wo zum Hingehen war, selbstverständlich hast du frei bekommen. Heute brauchst du nicht einmal irgendwo daran denken und sagen, ich bräuchte da etwas. Es geht sehr viel Urlaub drauf, es geht sehr viel Freizeit drauf und es geht auch sehr viel Geld drauf. Weil man das ganze einfach aufrechterhalten möchte.

*Wie viele Personen würden Sie schätzen sind für den Verband und die elf in Linz ansässigen Vereine tätig, wenn man sich ein durchschnittliches Arbeitsmonat ansieht?*

**Monika Kreutler:** Das wechselt sehr. Man muss rechnen, wir haben jetzt elf Vereine in Linz. Durchschnittlich zwei Leute in jedem Verein mindestens, wenn nicht mehr, die einfach für die Führungsarbeit, für die Hauptarbeit tätig sind. Das sind meistens so Zweier- oder Dreier-Teams, die das ganze managen. Ja und dann halt die Leute, die mitarbeiten. Wir haben zum Beispiel im Verbandsvorstand sechs oder sieben Leute, aber ich würde sagen, die arbeiten eigentlich jeden Tag irgendetwas auf, sei es nur, irgendwelche E-Mails beantworten, sonst irgendetwas, wieder irgendeinem Verein helfen, ein Fest vorbereiten oder Behördengänge oder sonst irgendetwas. Wir sind ja an und für sich die Servicestelle für diese Vereine. Du bist eigentlich täglich beschäftigt damit, aber alles, wie gesagt, in der Freizeit und am Abend.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken?*

**Monika Kreutler:** Auf alle Fälle einmal das AEC. Das ist, glaube ich, das, wo Linz wirklich weltweit eine Bedeutung hat und auch das Lentos. Da fällt mir sehr viel ein. Das ist LinzFest. Wobei einfach auch für mich 1. Jänner, das Neujahrsschnalzen, dazu gehört. Das ist ja auch eine Veranstaltung eines unserer Vereine. Das ist für mich, weil ich eben aus diesem Verein komme ... ich bin jetzt 55 Jahre und ich glaube 50 Jahre bin ich am 1. Jänner beim Landhaus gestanden, das ist einfach so. Es gibt nicht wirklich einen 1. Jänner, den man da versäumt hat. Das ist Linz09, auf alle Fälle. Man kann da jetzt denken, was man will, aber das ist eigentlich etwas, wo man sehr viel ... also wir haben bei Linz09 Delegationen aus Belgien, aus Polen da gehabt, aus Italien, das hat schon Wellen geschlagen. Wobei für mich da auch der Linz Marathon dazu gehört. Das ist genauso Kultur, das wären jetzt so einmal ad hoc diese ... das Brucknerhaus natürlich, ist ganz klar. Die Brucknerwochen, das ist einfach schon etwas, was dazu gehört. Das Schlossmuseum. Das sind Dinge, die mir wirklich ad hoc einfallen.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Monika Kreutler:** Was mir an und für sich schon wahnsinnig gut gefällt, die Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen. Sie sind offener, es ist nicht mehr dieses „Wir sind wir und wir lassen die anderen nicht mehr herein.“ Ich habe das Gefühl, dass das schon sehr offen ist. Das aufeinander zugehen, auch das Multikulti, also wir haben sehr viele serbische Vereine, sehr viele bosnische Vereine, die aufeinander zugehen, die miteinander machen, die auch uns mit einbinden, wo wir da jetzt gerade am Anfang stehen, solche Kontakte zu knüpfen. Das Freie, das Offene und nicht mehr das Gegeneinander und was weiß ich. Ich sage jetzt einfach nur, Thomas Diesenreiter zum Beispiel, einen, der wahrscheinlich mit der Volkskultur überhaupt nichts am Hut hat, aber wir werden akzeptiert. Man akzeptiert sich gegenseitig und das ist eigentlich das, was wirklich in den letzten zehn Jahren passiert ist und was ich eigentlich sehr, sehr gut finde.

*Gibt es irgendwelche kulturelle Entwicklungen der letzten zehn Jahre, mit denen Sie überhaupt nicht zufrieden sind?*

**Monika Kreutler:** Ich bin eigentlich nicht so ein kritischer Mensch, ich bin da wie gesagt sehr offen und denke mir, dass Kultur nicht irgendein Mascherl oder sonst irgendetwas braucht und das darf nur das sein. Ich finde das schon sehr gut, wie es jetzt passiert. Was mir absolut nicht gefällt und wo ich sicher noch irgendwo kämpfen werde, ist, dass man – und ich muss jetzt wieder von den Trachtenvereinen her reden – versucht hat, die Trachtenvereine in den Volkshäusern als Vereinssitz unterzubringen. Was ja nichts Negatives ist. Das Negative daran ist aber, dass man ab 22 Uhr den doppelten Tarif bezahlen muss. Das heißt, wir haben jetzt etliche Vereine, die in den Volkshäusern ihren Vereinssitz haben, sie müssen aber um zehn am Abend heim gehen, weil sonst müssen sie ja das Doppelte zahlen. Wenn ich heute einmal das länger ausnütze, dann komme ich schon dahin, dass ich eigentlich mehr als die Subvention, die ich von der Stadt Linz erhalte, wieder nur an Mieten der Stadt Linz zurückzahle. Das ist für mich einfach ein No-Go und da muss gearbeitet werden daran und da kämpfe ich und da bin nicht ich alleine. Das geht auch politischen Vereinen so. Ich weiß zum Beispiel von etlichen ÖVP-Vereinen, denen das so geht. Das weiß ich nur deswegen, weil wir da ein bisschen Kontakt haben, wobei man nicht irgendwie sagt, dass die Trachtenvereine jetzt ins Politische hinein gehen, aber mit denen kämpfe ich halt auch gemeinsam, weil ich da irgendwie einen Verbündeten gefunden habe, das muss ich ganz ehrlich sagen. Und das ist eigentlich das, wo man sagt, da muss man schon ein bisschen ... Ich kann nicht auf der einen Seite geben, dass zumindest ein bisschen ein Vereinsleben aufrecht erhalten wird und auf der anderen Seite nehme ich aber mehr, als ich gebe. Das ist in den letzten zehn Jahren sehr, sehr gravierend geworden. Was mir noch einfällt, was absolut für mich bekämpft gehört, ist diese Wirtshauskultur, die wir in Linz haben, wo ich einfach sage, ich habe kein Wirtshaus mehr, wo ich mich gemütlich zusammen setzen kann, wo ich unter Umständen einmal eine Ziehharmonika herausnehmen und einfach spielen kann, wo die Leute mit mir singen, wo ich tanzen kann, weil ich einfach keinen Platz mehr habe dazu. Das sind einfach Sachen, die sterben aus. Das ist weg. Ich habe einen Italiener, ich habe einen Griechen, ich habe einen Taiwanesen, ich habe einen Chinesen, das ist alles super, da gibt es überhaupt nichts, nur unsere eigene Wirtshauskultur, die treten wir in Linz sehr, sehr, sehr mit Füßen. Das ist für mich schon etwas, was ich in letzter Zeit feststellen muss. Und ich bin viel unterwegs in den Wirtshäusern, sage ich jetzt einmal. Es gibt liebe, gute, urige Wirtshäuser, nur wie gesagt, ein Vereinsleben, eine Gesellschaft aufzubauen, das geht einfach nirgends mehr.

*Obwohl die Gasthäuser mittlerweile von der Stadt schon aufgekauft werden ...*

**Monika Kreutler:** Ja, sicher werden sie aufgekauft, ist überhaupt keine Frage, finde ich auch gut. Nur baue ich sie dann so um, dass ich dann das wieder nicht mehr tun kann drinnen. Und genau um das geht es. Ich finde es toll, dass das Volkshaus Kleinmünchen, dass der Kleinmünchnerhof gekauft worden ist, da gibt es überhaupt nichts. Nur ich kann dort nichts tun als Verein, dann zahle ich ja wieder, ich zahle für alles dann da drinnen. Und das kann nicht der Sinn und Zweck sein. Ich will einen richtigen Wirt haben, da gehe ich rein, da sage ich: „Pass auf, wir machen heute unsere Volkstänze da herinnen, weil wir sie üben oder sonst irgendetwas.“ Es geht nirgends mehr. Es gibt keinen Saal mehr, es gibt nichts mehr. Und das ist eben das, wo ich sagen muss, was mir sehr abgeht. Man lässt eigentlich das Urtypische von uns nicht mehr zu. Wenn ich heute sage, Line Dancing, da kann ich überall hingehen. Da finde ich schnell einen Platz, aber wo kann ich heute einen Landler tanzen? Das einzige, was mir wirklich ad hoc einfällt, ist das Gasthaus Seimayr draußen, aber dann sind wir fertig, nämlich wo es zum verträglichen Maß an finanziellen Auswirkungen für einen Verein ist. Das sind ja sowieso alles nur Gelder, welche die Vereinsmitglieder irgendwie da reinbuttern, das ist ja das nächste.

*Eine Frage zu Linz und drei Kulturbereichen. Wie schätzen Sie den Stellenwert von Volkskultur in Linz ein? Und wie den der Hochkultur und den der Alternativ- oder Subkultur?*

**Monika Kreutler:** Volkskultur in Linz ist meiner Meinung nach Maibaum, Christbaum und dann sind wir fertig. Das ist das, was sich die Linzer unter Volkskultur vorstellen. Das ist es. Hochkultur, Brucknerfest etc., also da fällt das rein. Ich finde, wenn man das vielleicht prozentuell sagen soll, Hochkultur 30 Prozent, 60 Prozent für die Alternativkultur, und nein, 10 Prozent bleiben nicht mehr für die Volkskultur. Volkskultur ist ein Prozent. Das andere ist irgendetwas Sonstiges. Also so würde ich das sehen. Wobei das ist nicht unbedingt negativ ist. Aber Volkskultur in Linz sind, wie gesagt, zwei Sachen: Christbaum und Maibaum, eventuell der Urfahrmarkt noch, wobei der Urfahrmarkt für mich nicht Volkskultur ist, aber die Masse der Menschen tun das halt in diesen Topf rein. Die Projekte der Volkskultur wären ja nicht schlecht, aber wenn ich 100.000 Folder an die eigenen Gruppen ausschicke und ich finde es in keiner Straßenbahn oder sonst irgendwo oder in einer Zeitung oder irgendwo drinnen, dann spreche ich schon wieder die falschen Leute an, weil ich bekomme diesen Folder jetzt, glaube ich, schon zum zwanzigsten Mal. Das ist eh alles recht gut und schön, nur ist das die falsche Zielgruppe und da schütte ich das falsch aus. Da muss ich ganz in eine andere Richtung gehen. Da muss es in die KUPF, da muss ich es dort irgendwo raus

bringen. Und sie wären bereit, das aufzunehmen, man muss ihnen das nur richtig präsentieren. Das muss woanders hingehen, weil ich finde halt, gerade was mit Volkskultur zu tun hat, das ist eine Inzucht, da gehen wir nicht raus, da lassen wir niemanden rein und da gehen wir nicht hinaus: Wir sind wir. Das muss beim Land oben anfangen, das muss sich öffnen. Da muss man viel, viel mehr tun. Und es gibt die Möglichkeiten. Wie gesagt, wir als Regionalverband können gar nichts tun, weil wir da einfach zu schwach sind. Du bringst vielleicht ein oder zwei Leute irgendwo unter, aber dann sind wir schon wieder fertig.

*Beschreiben Sie bitte Ihr Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was war Linz09 für Sie?*

**Monika Kreutler:** Linz09 war für mich persönlich riesengroß angekündigt, und hat nicht wirklich dann das gehalten, was angekündigt worden ist. Wahnsinnig viel Geld wurde rausgeschmissen und das war es. Für den Verband war das so, dass wir da auch im Vorfeld schon seitens der Stadt und der Landeskulturdirektion eingeladen wurden, Projekte abzugeben. Wir haben uns hingesetzt, haben das wirklich ausgearbeitet und hätten da wirklich Projekte gehabt, die mit dem AEC zu machen gewesen wären. Wir wurden nicht gehört, wie es halt jedem gegangen ist in der Stadt Linz, ganz egal wer, das waren nicht nur wir alleine. Das haben wir dann nachher erfahren, nicht nur wir alleine, die da wirklich total abgeblitzt sind. Es war bis Mitte des Jahres, muss ich sagen, eine ganz eine negative Angelegenheit. Es hat dann so Projekte wie das Brauhaus gegeben, das dann irgendwo aus Verlegenheit, meiner Meinung nach, entstanden ist. Das hat es ja vorher nicht gegeben. Was ich auch ganz toll gefunden habe, es war ein wunderbares Projekt. Was ich negativ gefunden habe, war, dass man einfach wieder die Linzer Vereine nicht mitmachen hat lassen, sondern von außen jemanden reingeholt hat. Und sei das nur von Altenberg oder von Ansfelden oder sonst irgendetwas. Wir hätten sicher das Potenzial auch in Linz gehabt und genau das ist es, was ich dann einfach total verurteile. Wobei mit Ulrich Fuchs das Verhältnis dann ja sehr, sehr gut geworden ist im Laufe des Jahres, weil wir dann doch einige Projekte auch besucht haben, weil wir gesagt haben, ok, das gibt es in Linz und da machen wir mit, so wie „Holz und Blech“ oder eben auch das Brauhaus. Da ist dann doch einmal von Ulrich Fuchs die Aussage gekommen: „Wir haben die Volkskultur zu wenig gehört und gesehen.“ Und das ist das, wo wir dann nichts mehr gehabt haben davon, aber doch alles dann positiv und auch übrig geblieben ist. Linz09 war an und für sich ein Höhenrausch, ist klar, das war ein Tiefenrausch, ja auch recht. Es war gut für Linz, weil es einfach viele Besucher her gebracht hat, Linz ist bekannt geworden. Nur die Nachhaltigkeit, die immer gerufen wurde, ist auch nicht da. Das war halt einfach und Aus und Ende. Und die Aussage ganz am Anfang, in Linz passiert uns das nicht so wie in Graz, war zwar sehr schön, die haben wir zwar gehört, aber es ist genau das selbe passiert wie in Graz. Man hat eigentlich die Linzer nicht mit eingebunden. Da ist dir halt irgendetwas vorgesetzt worden und das besuchst du oder besuchst du nicht und das war es. Ich denke mir, die ganzen Projekte hätten wir billiger auch haben können und wäre vielleicht nachhaltiger gewesen. Wir hätten zum Beispiel ein Projekt gehabt, das wir eingereicht hätten, das wäre ein Sonnwendfeuer im Donaauraum mit verschiedenen Gruppen, verschiedenen Partnerstädten der Stadt Linz gewesen, in Zusammenarbeit mit dem AEC, wobei wir das Lentos als überdimensionalen Bildschirm benutzen wollten, vom AEC da raufprojizieren wollten, wobei das noch ausgearbeitet werden hätte sollen. Es wurde uns nicht einmal eine Sekunde geschenkt, dass wir sagen, wir möchten ein Projekt gemeinsam machen. Wie gesagt, wir hätten schon ein Schiff gehabt, aber dann die Aussage, dass das schon sehr nazistisch ist, ein Sonnwendfeuer abzubrennen, das hat sehr, sehr, sehr weh getan. Das sind eben Sachen, die dir dann irgendwo ein bisschen den Wind aus den Segeln nehmen. Und du machst ja das Ganze wirklich ehrenamtlich und in deiner Freizeit und dann bist du gar nichts. Das war schon etwas, wo dazumal sehr viele unserer Leute gesagt haben, wenn sie uns da nicht hören, warum sollen wir dann überhaupt noch etwas für Linz tun? Aber gut.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Monika Kreutler:** Wo ich eigentlich ein bisschen einen Nachholbedarf sehe, ist der künstlerische Tanz, wobei ich da eher in die Richtung Ballett denke. Das geht mir sehr, sehr ab in Linz. Wir haben zwar etliche Ballettschulen, wenn ich aber da rein sehe, dann habe ich kein klassisches Ballett mehr drinnen. Da habe ich Hip-Hop, da habe ich alles möglich drinnen. Super, das gehört dazu, Musical, ist alles recht und schön, aber mir geht halt einfach dieses klassische ab. Warum ich das so direkt sagen kann, weil ich einen sehr großen Bezug habe dazu. Meine Schwester ist an der 1. Linzer Ballettschule Lehrerin, hat dort als kleines Kind angefangen, hat dann Balletttanz und Bühnentanz studiert, ist jetzt dort Lehrerin und es wird nicht einmal mehr von den Eltern gewünscht, das Kind dort hinzuführen. Das ist eigentlich das, muss ich sagen, was ich so schade finde. Da müssten wir schon wirklich ein bisschen eine Aufklärungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit betreiben, weil es schadet den Kindern absolut nicht – auch wenn sie es dann nicht ausführen. Aber es gibt ihnen Bewegung, es gibt ihnen Disziplin, einfach auf den Lebensweg etwas mit, den anderen zu achten, zu schätzen, das ist einfach etwas, wo soviel mitgeht in diesem klassischen Ballett, weil ich halt schauen muss, was macht mein Nachbar, was macht mein Vorderer, bin ich gleich usw. Diese

Sachen, da ist eine Ruhe hinter der Bühne und jetzt kommt der Auftritt und die Konzentration, das fehlt einfach. Da muss ich sagen, da sehe ich schon sehr, sehr viel Nachholbedarf. Die Frau Professor Wilk wird das nicht mehr recht lange machen, weil die ist ja schon fast 80 Jahre alt. Es gibt dann dieses Reiman-Institut, die halt auch irgendwo alleine auf weiter Flur kämpfen. Sie stehen einfach alleine da, muss ich sagen. Und das ist schade und es gibt auch keine Lobby von der Stadt Linz oder sonst irgendetwas, weil wenn man denkt, dass ein Kulturverantwortlicher sagt: „Nein, brauchen wir das?“ Dann denke ich mir, da fehlt es irgendwo. Das wäre für mich eigentlich das, was mir jetzt wirklich in Linz abgeht. Es gibt alles, wunderschön, laut und modern, soll es eh, hat ein jeder seine Berechtigung, nur wie gesagt, das sind einfach Sachen, ein wenig das Konservative, das fehlt einfach ein bisschen.

*Das klassische Ballett kommt vielleicht wieder. Es gibt ja einen Oscarprämiierten Film dazu. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Monika Kreutler:** Ich würde ganz gerne das Thema Denkmäler in Linz nennen. Das wäre für mich ein Thema, weil ich denke, da wird sehr, sehr viel falsch interpretiert, sehr viel hineininterpretiert. Ein Thema wäre für mich auch Kunst am Bau. Das wäre für mich wirklich ein Anliegen, sage ich jetzt einmal, weil da sehr viel reinfällt. Und als drittes würde ich sagen, das Öffentlichmachen der verschiedensten Kulturen, wobei wirklich ein jeder den gleichen Stellenwert bekommen sollte. Das wäre für mich das Wichtigste, wo ich sagen würde, das würde mir unter den Fingernägeln brennen. Sagen wir einmal so.

*Verschiedenste Kulturen von den Sektoren her gesehen, so wie wir es vorher gehabt haben, Sub- und Alternativkultur, Hochkultur, zeitgenössische Volkskultur, oder vom kulturellen Hintergrund, Mühlviertler, Kenianer, Kroatie?*

**Monika Kreutler:** Eher in die zweite Richtung, dass man wirklich sagt: Ok, wir haben das in Linz und jetzt machen wir einmal, was weiß ich, so wie wir das LinzFest machen, oder das Pflasterspektakel, machen wir ein Fest der Kulturen. Aber nicht, dass ich mir von irgendwo jemanden reinhole, sondern die, die wir in Linz haben. Und die präsentiere ich einfach. Da habe ich alles drinnen und es soll ein jeder seinen Stellenwert haben. Um genau das geht es mir.

*Ich habe vor zwei Wochen mit dem Obmann der Black Community Oberösterreich gesprochen, der hat das ähnlich gesagt.*

**Monika Kreutler:** Das freut mich, dass ich da nicht alleine dastehe.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst Netzwerke, Kooperationen und Zusammenarbeit. Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Linz aus, ausgehend vom Verband? Gibt es irgendwo Grenzen der Zusammenarbeit?*

**Monika Kreutler:** Mit den Kulturvereinigungen in Linz ist die Zusammenarbeit, wie gesagt sehr, sehr schwierig. Wo man schon ein bisschen etwas erreicht hat, ist, dass man doch bei einzelnen Veranstaltungen eingeladen wird, mitzuwirken, aber das sind alles punktuelle Veranstaltungen. Eine richtige Zusammenarbeit sehe ich eigentlich nur wieder mit den eigenen Kulturvereinen, das heißt mit dem Stelzhamerbund, mit einer Goldhaubengruppe, nicht einmal mehr mit dem Blasmusikverband. Es ist eigentlich so, wie ich gesagt habe, wo ich eigentlich gerne abgeholt werden möchte, dass sich jeder öffnet, dass wir einfach schauen und nicht diese „Inzucht“, die überall passiert, dass das weiter gegeben wird. Da finde ich, sind wir nicht gut beieinander, da sehe ich nicht recht viel, wo ich sage, mit dem arbeite ich zusammen.

*Mich würde interessieren, wie Sie die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich beurteilen?*

**Monika Kreutler:** Ich habe das, glaube ich, am Anfang auch schon gesagt. Es war eigentlich bei der Eröffnung des Landeskulturzentrums eine wahnsinnig gute Zusammenarbeit mit dem Institut des Landeskulturzentrums. Da hat die Schiene einfach gepasst von den Öffentlichen, was ja das Landeskulturzentrum ist, von den Beamten dort mit uns. Wobei ich mich da sehr auch traditionell ... irgendwo auch Freie Szene, weil es gehört ja einfach eh alles da rein. Das hat wirklich sehr, sehr gut funktioniert, hat man auch gewollt, dass da etwas passiert. Das hat man jetzt die letzten vier, fünf Jahre abgewürgt. Also Schluss, aus, Ende, will man nicht mehr. Das ist in den Hinterhof verbannt. Mit den einzelnen Vereinen, ganz egal welcher Art, sehe ich eigentlich schon, dass es jetzt doch eher so ist, dass man da ein bisschen die Zusammenarbeit sucht, dass man da ein bisschen schaut, kann man da etwas miteinander machen? Da ist an und für sich auch das Medium Internet sehr gut, da bilden sich Plattformen. Also wirklich, dass da konkrete Projekte entstehen, die natürlich klein sind, nicht weiß ich wie groß, aber es passiert. Was früher war, dieses „Wir sind wir“, da passiert jetzt eher diese Zusammenarbeit und die Kooperation und Zusammenarbeit mit den öffentlichen Einrichtungen wird immer mehr zurück genommen. Das ist jetzt genau das Gegenteil von dem, wie es eigentlich schon einmal passiert ist. Diesen Trend sehe ich und ich denke auch, dass wir dort hin gehen. Die einen kapseln sich immer mehr ab, das sind die Beamten mit „Geht nicht!“ und „Kein Geld!“ und was weiß ich was alles. Im Prinzip geht alles mit wenig

Geld auch, weil das leben wir Ehrenamtlichen vor. Und da sucht man halt jetzt trotzdem die Ehrenamtlichen, ganz egal, wie gesagt, also da nehme ich eine Freie Szene oder sonst etwas absolut nicht raus. Einfach diese Zusammenarbeit, also man merkt schon, dass da einfach jetzt etwas passiert.

*Gibt es Ihrer Meinung nach Potenzial in der Kooperation zwischen einzelnen künstlerischen Disziplinen? Könnte da etwas optimiert werden?*

**Monika Kreutler:** Weiß ich nicht. Ich denke mir, dass es möglich sein müsste, dass aber ein jeder irgendwo das hat: „Mein Gott, der könnte ja mehr bekommen als wir.“ Das zeigt für mich, dass das nicht funktioniert und dass das nicht geht, da geht es rein um einen Brotneid, da könnte ja einer mehr haben als ich. Das ist für mich das, was ich so sehe, wenn du durch die Gegend gehst, also da ... ob sich das irgendwann einmal ändert, weiß ich nicht, ich kann es nicht sagen. Ich kann es eigentlich nur aus der Vergangenheit sagen, weil da weiß ich schon, was passiert ist. Das engere Zusammenarbeiten hat es schon gegeben. Ich habe das am Anfang ein bisschen erwähnt, wie ich gesagt habe, dass ich ja eigentlich schon 50 Jahre jedes Jahr am 1. Jänner zum Landhaus gehe, also das heißt, ich bin ja schon etwas länger auf der Welt und ich bin auch aus einer Trachtenfamilie raus gekommen. Mein Großvater war an und für sich dazumal im 1947er-Jahr beteiligt, dass der Verband wieder kommt. Da hast du ja schon einiges mitbekommen. Und ich weiß, dass das eigentlich in meiner Jugend so war, der Opa ist dazumal bei der Straßenbahn der Linz AG gewesen, weil es noch kein Bundesheer nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hat und dass die einfach zusammen gehalten haben. Die haben sich die Dienste so eingeteilt, dass sie das alles machen haben können, wieder aufbauen haben können. Da hat es halt einfach unter der Woche nur Erdäpfel und Kraut zum Essen gegeben, damit du es dir leisten hast können, am Wochenende mit dem Verein fortzufahren. Oder es hat einen Sparverein in einem Verein gegeben, damit du dir eine größere Reise leisten hast können oder sonst irgendetwas. Da war ein Zusammenhalten. Und du hast dich gefreut, dass du Samstag Nachts in die „Ewige Ruhe“ gegangen bist, das war unser Vereinslokal, und wir haben in Steg unten gewohnt, da sind wir zu Fuß rauf gelaufen und das war schön und da hat sich etwas getan und da war etwas da, wo man halt von dem her schon sehr weg gekommen ist. Jetzt habe ich das Gefühl, die Leute suchen wieder diese Nähe. Es kommt irgendwo aus der Geschichte wieder raus und es wiederholt sich wieder. Ich glaube auch, dieses Zusammensitzen – das ist natürlich jetzt etwas anderes, das ist ganz klar – passiert wieder. Man versucht trotzdem wieder, miteinander zu reden und das ist eigentlich das, wo ich sage, das sehe ich positiv, dass da einfach wieder etwas passiert.

*Es kann schon einiges wieder kommen. Ich habe auch die gleiche Wahrnehmung, dieses Suchen nach Kooperation, nicht umsonst ist das ein Schlagwort. Das ist natürlich alles heute schnellelebiger und temporärer, weniger langfristige Kooperationen.*

**Monika Kreutler:** Das ist klar, das ist alles anders. Das ist überhaupt keine Frage. Das gibt es auch nicht. Das ergibt sich dann sowieso. Aber das Zusammensitzen, das Miteinanderreden, das finde ich auch, das muss ich ehrlich sagen, mit dem Gremium Stadtkulturbeirat so toll. Da sitzen ja wirklich ganz verschiedene Kulturschaffende zusammen, aber wenn die Sitzung aus ist, gehen wir irgendwo in ein Wirtshaus, sitzen uns zusammen und reden über Gott und die Welt. Ganz egal, was das ist. Und da kann ein jeder miteinander reden. Ganz egal, ob das der Thomas Pohl ist oder sonst irgendwer. Das ist völlig egal, man kann miteinander und das ist einfach das Wichtigste, dass man wirklich leben muss und schauen muss, dass man es weiter bringt. Das ist für mich schon ein Auftrag, das einfach weiter zu übermitteln und weiter zu geben.

*Zweiter Themenbereich. Publikum, Zielgruppen, altersspezifische Kulturangebote. Die Kulturpolitik in Linz ist seit vielen Jahren durch das Schlagwort „Kultur für Alle“ geprägt. Inwieweit denken Sie, dass die Stadt Linz diesem Anspruch gerecht wird?*

**Monika Kreutler:** Ich glaube schon, dass das von der Stadt Linz, von den Kulturbeauftragten der Stadt Linz gelebt wird. Ich muss sagen, speziell wieder von unserer Seite her gesprochen, dass der Stellenwert der Heimat- und Trachtenvereine in Linz noch nie so gut wie jetzt war. Wie Franz Dobusch angefangen hat, Bürgermeister zu werden, hat er keine Walzer tanzen können. Wir haben es ihm gelernt. Es hat sich wirklich entwickelt, dass man unsere Kultur ernst nimmt, unsere Kultur beachtet und nicht sagt, das sind die Ewiggestrigen. Ich glaube, dass hat sich wirklich in den letzten 20 Jahren verändert, durch Reinhard Dyk, Erich Watzl, überhaupt die Kombination Dyk-Dobusch hat total funktioniert. Das war ja eine Freude, da mitzuarbeiten und ich bin in der Zeit auch reingekommen, wo ich mitarbeiten habe dürfen. Das war ganz toll, ich glaube Watzl-Dobusch funktioniert momentan nicht wirklich so, aber sie tragen es nicht in der Öffentlichkeit aus und das finde ich richtig. Weil ich denke mir, Kultur hat kein Mascherl, das ist nicht rot, blau, schwarz oder sonst irgendetwas, sondern Kultur ist Kultur und da gehören einfach alles zusammen und man sollte das tun und miteinander machen. Ich glaube aber auch, dass Linz in dieser Weise wirklich auf einem ganz guten Weg ist, dass wir das wirklich hinbekommen. Ich meine, so Kleinigkeiten hin und her, ok, aber im Großen und Ganzen funktioniert das ganz toll und es entwickelt sich auch wirklich so, dass

man sagt, man kann miteinander. Das ist einfach das Wichtigste, da denke ich schon, dass sich da sehr viel in den letzten 10, 15 oder 20 Jahren getan hat in dieser Weise. Da ist schon sehr viel Positives passiert. *Wie würden Sie eine stärkere Fokussierung von kulturellen Angeboten auf einzelne Zielgruppen beurteilen, auch wenn dies unter Umständen auf Kosten anderer Zielgruppen geht?*

**Monika Kreutler:** Ich denke, dass es in Linz wirklich wahnsinnig viel und ein breites Spektrum an Kulturschaffenden gibt und ich fände das gar nicht so blöd, wenn man sagen würde, ok, da geht es ja einfach um das Finanzielle, das ist ganz klar, wir lassen diese Dreijahresverträge, die es jetzt gibt für einzelne Kulturgruppen, aber wir gehen her und sagen, in den drei Jahren setzen wir da Schwerpunkte und so. Das fände ich wahnsinnig gut, nur funktioniert es nicht so. Aber ich sage einmal, da wäre ich sogar bereit zu sagen, ok, da bekommen wir halt einmal weniger und dafür die anderen drei Jahre ... aber ich würde nicht weggehen von diesen Dreijahresverträgen, weil nur so kannst du arbeiten als Künstler, ganz egal, in welche Richtung wir da gehen. Du brauchst eine gewisse Vorbereitungszeit, du brauchst eine gewisse Umsetzungszeit und du musst das dann auch aufarbeiten können, ein Projekt. Ganz egal, welches es dann war. Da würde ich schon sagen, dass wir vielleicht weggehen von dem, was weiß ich, ich glaube 50 Prozent von dem ganzen Budget bekommt jetzt die LIVA und was weiß ich was alles. Da würde ich schon sagen: „Liebe LIVA, geh einmal her und versuch, dass dir selber etwas einfällt.“ oder: „Du, liebes Lentos, schau, dass dir da etwas einfällt, weil ich setze jetzt, was weiß ich, in den Kindertanz Prioritäten, schau, dass du das bringst.“ Da nehme ich dir jetzt einfach, ich sage eine Hausnummer, 10 Prozent von deinem Budget weg und gebe es da rein. Nur für die drei Jahre. Das ist das Projekt und da mache ich das nächste. Nur funktioniert das nicht. Das sind theoretische Sachen, aber so könnte ich mir das vorstellen, dass man da schon irgendwo ein bisschen weiter kommen kann.

*Was geht Ihnen in Linz ab, wenn Sie an Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche denken? Und was, wenn Sie an Kunst und Kultur für ältere und alte Menschen denken? Wie schätzen Sie das Kunst- und Kulturangebot für diese beiden Gruppen ein?*

**Monika Kreutler:** Wenn ich an Kinder und Jugendliche denke, dann denke ich, es ist gut aufgestellt. Es gibt wahnsinnig viele Einrichtungen seitens der Stadt Linz, wo auch sehr viel Geld in die Hand genommen wird, wo das gemacht wird. Für Jugendliche wäre auch genug da. Ich finde, dass einfach das Angebot in anderen vergleichbaren Städten nicht so ist. Wenn ich mir nämlich, weil ich halt auch persönlich da Kontakte habe, Dresden ansehe, das ja eigentlich, glaube ich, die doppelte Einwohnerzahl von Linz hat oder noch viel mehr, aber mit diesen Kultureinrichtungen absolut nicht so aufgestellt ist wie Linz. Da ist ja Linz wahnsinnig gut aufgestellt. Nur muss ich halt schauen, dass ich das auch betreibe. Nicht einfach nur sagen, so ich mache in jedem Stadtteil, was ja wahnsinnig gut ist, einen Jugendklub und dann tue ich da einen Aufseher hinein und das war es. Da stelle ich ein paar Wuzeltische rein und ein paar Computer und dann sind wir fertig und was die da drinnen tun, ist mir eigentlich völlig egal. Wir stellen einfach den Jugendklub zur Verfügung. Da finde ich schon einen Handlungsbedarf noch. Da mache ich lieber drei, vier oder fünf weniger, aber ich mache es gut. Und ein Programm. Es gibt die Medienwerkstatt Linz, die eine sehr gute Einrichtung wäre. Aber nur wenn sie am Wochenende zugesperrt ist, dann bringe ich keine Leute dorthin. Oder wenn die Eltern einen Haufen Geld in die Hände nehmen müssen, damit sie dort hineingehen, dann bringe ich auch die Jungen dort nicht hinein. Das ist so. Ich darf das Ganze auch nicht als Kinderaufbewahrungsstätte sehen, sondern ich muss dort etwas bieten. Wie gesagt, da nehme ich ein wenig von den Räumlichkeiten zurück, die eh einen Haufen Geld kosten, aber biete halt ein wenig mehr dort. Ich finde zum Beispiel den Wissensturm eine wahnsinnig gute Einrichtung. Er wird auch, so weit ich weiß, irrsinnig genutzt. Wenn man das punktuell ein bisschen mehr machen würde und das andere weniger, fände ich, da wäre man wirklich noch viel besser unterwegs und vielleicht ist das auch irgendwie Aufgabe des Stadtkulturbeirates, da weitere Empfehlungen zu geben. Würde man mal schauen, wie sich das entwickelt. Ältere Menschen, Senioren, irrsinnig gut, gibt es auch, also wieder im Vergleich zu Dresden. Dresden hat die doppelte Einwohnerzahl, aber sie haben nicht so viele Seniorenzentren wie wir. Das finde ich ganz toll. Nur muss ich halt dort auch ein bisschen etwas tun drinnen. Da sind wir wieder dort. Wir nehmen die alten Leute, stellen sie dort rein, sie werden super betreut, schöne Zimmer gibt es, es gibt überhaupt nichts, wunderbar. Da wird sehr, sehr viel Geld zu Recht in die Hand genommen. Nur muss man halt sagen, ok, da gibt es halt einmal im Monat ein Seniorentanzen da drinnen. Da kommt halt einer, der macht mit ihnen Linedancing oder sonst irgendetwas. Das kann er mit den Senioren ja alles machen. Und da fehlt es mir einfach, also diese Belebung dieser Stätten, das fehlt mir. Das ist das, wo ich denke, dass man einmal schauen müsste. Und dann sind wir nämlich auch wieder da bei der Kommunikation, bei der Zusammenarbeit. Wir kommen immer wieder auf das Thema zurück.

*Gut, wir sind am Ende des Gesprächs angelangt. Ich bedanke mich für die Antworten. Ist Ihnen noch irgendetwas abgegangen? Möchten Sie noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Monika Kreutler:** Ja. An und für sich bin ich stolz und glücklich, in dieser Stadt zu leben, die sich wirklich sehr, sehr gut entwickelt hat, von einer Industriestadt zu einer Kulturstadt geworden ist und meine

Bitte an die Verantwortlichen ist einfach, diesen Standard zu halten und nicht abzusinken und immer daran zu arbeiten, dass man nicht sagt, jetzt haben wir das und jetzt bleiben wir stehen. Dass da ja kein Stillstand entsteht, dass da wirklich immer weiter gearbeitet wird. Aber ich glaube, da sind wir momentan noch auf gutem Weg und ich hoffe auch, dass dann die Nachfolger da so weiter arbeiten und auch dieses breite Spektrum, das wir in Linz haben, halten und zu bewerten wissen. Das ist eigentlich das, was ich noch sagen will.

*Danke.*

## Roswitha Kröll

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Roswitha Kröll:** 1974, Graz.

*Du lebst seit wann in Linz?*

**Roswitha Kröll:** 15 Jahre ungefähr.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Roswitha Kröll:** Ich bin bei FIFTITU% – Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in OÖ, in der Geschäftsführung tätig. Das ist ein freier Kulturverein mit Sitz in Linz.

*Über die Tätigkeit bei FIFTITU% hinaus, gibt es vielleicht andere Funktionen, die noch von Relevanz sind im Kunst- und Kulturzusammenhang?*

**Roswitha Kröll:** Ich war bis vor kurzem im Posthofbeirat, bin bei der KUPF engagiert bzw. in der KUPFakademie im Beirat. Beim Verein Radio FRO – allerdings weniger – tätig, und bin auch noch Künstlerin, manchmal.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten zusammenfassend bezeichnen?*

**Roswitha Kröll:** Kulturarbeiterin, Kulturaktivistin oder alles zusammen Kunst- und Kulturarbeiterin, so in diese Richtung.

*Zur Einrichtung, also zu FIFTITU%. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von FIFTITU% besonders angesprochen?*

**Roswitha Kröll:** Frauen, jetzt einmal biologistisch gesagt – aber nicht so gemeint, die im künstlerischen oder kulturellen Feld tätig sind. Wir arbeiten als Verein derzeit an Gleichstellungszielen, das heißt an der Ausweitung unseres Feldes, weil in unserem Vorstand zum Beispiel sehr viele Frauen aus einer „höheren Bildungsschicht“ sind. Die meisten haben an der Kunstuniversität studiert oder sonst irgendwie in diese Richtung eine Ausbildung gemacht und wir haben nicht mehr so viel Kontakt zu Frauen in Kunst- und Kulturvereinen, die Oberösterreichweit tätig sind, wie es im Gründungsjahr von FIFTITU% war.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Roswitha Kröll:** Oberösterreich, teilweise darüber hinaus. Also national zum Beispiel im Rahmen der Bundesvernetzungstreffen oder teilweise im Beratungssektor, wo sie von Frauen aus anderen Bundesländern bei uns in Anspruch genommen wird. Aber hauptsächlich Oberösterreich und natürlich wird sehr viel in Linz abgedeckt, weil halt die meisten Workshops in Linz stattfinden, auch weil Linz oft leichter erreichbar für Leute aus ganz Oberösterreich.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Roswitha Kröll:** Das ist eher freie Kunst- und Kulturarbeit, nicht so sehr Volkskultur, wobei es da auch teilweise Kooperationen gegeben hat mit FIFTITU%. FIFTITU% ist eher im Bereich Gesellschaftspolitik, Kulturpolitik tätig. Also was auch vor allem die Projekte betrifft.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Roswitha Kröll:** Ja, wir hätten gern barrierefreie Zugänge. Was jetzt vom Büro her nicht leistbar ist. Also wir haben jetzt ca. 70 m<sup>2</sup>, wo eine Bibliothek mit Internetplatz, das Büro, ein Workshop- bzw.

Besprechungsraum und eine kleine Küche Platz haben. Und sonst noch bitte eine dritte Mitarbeiterin.

*Also personelle Ressourcen.*

**Roswitha Kröll:** Personelle Ressourcen, ja.

*Wie viele Personen waren insgesamt in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 beschäftigt?*

**Roswitha Kröll:** Zwei Halbzeitbeschäftigte mit 24 Stunden pro Woche und wir haben dann noch zwei Personen, die geringfügig sehr sporadisch monatlich Arbeiten erledigen.

*Wie schaut es aus mit Freiwilligen? Also wenn man ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein durchschnittliches Projekt hernimmt, wie viele Personen sind freiwillig bzw. ehrenamtlich beschäftigt?*

**Roswitha Kröll:** Sechs Leute zusätzlich noch.

*Nun kommen wir zum Hauptteil über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Zu Beginn ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Roswitha Kröll:** Viel zeitgenössische Kunst und Kulturarbeit, Julius Stieber, Kulturhauptstadt 2009, Regress in der Frauenpolitik mit 2009, wobei das Kulturamt immer sehr frauenfördernd eingestimmt war. Gerda Forstner fällt mir dazu ein. Sehr viele freie Kulturinitiativen, Kulturplattform in Oberösterreich mit Sitz in Linz, die man auch sehr wahrnimmt in der Stadt. Einzelne Orte: Roter Krebs, Stadtwerkstatt, KAPU. Das Festival der Regionen wobei das ist Oberösterreichweit, Crossing Europe, also Film, es gibt ein Comicefestival, ein Performancefestival.

*Wenn du die letzten 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Roswitha Kröll:** Ich glaube, ich bin ein bisschen in einer Blase, weil ich eher von der Österreichischen HochschülerInnenschaft her auch mit FIFTITU% viel in Kontakt war, das heißt, ich habe vieles andere vielleicht nicht so mitbekommen und andererseits habe ich dafür sehr viele Projekte mitbekommen, die sehr spannend für mich waren in diesen Jahren. Wenn ich es mit Graz vorher vergleiche, das ich als sehr konservativ wahrgenommen habe und Linz dagegen als sehr progressiv. Es gibt einfach Projekte, die gesellschaftspolitisch eine Rolle spielen und wichtig sind, zum Beispiel für Frauen in Kunst und Kultur oder wo auch das Thema Sexarbeit eine Rolle spielt. Ich weiß nicht, inwieweit das wirklich öffentlich, für alle öffentlich wahrgenommen wird, aber das sind Projekte, die für mich Linz sehr lebenswert machen. Da bleib ich gerne da, für andere Sachen bleibe ich weniger gerne da.

*Was sind die anderen Sachen? Also mit welchen kulturellen Entwicklungen bist du weniger zufrieden in den letzten Jahren?*

**Roswitha Kröll:** Wenn ich sage, auch was die Kulturhauptstadt aufgegriffen hat, Kultur, Natur und Industrie. Mit dieser Schönfärbung, also von wegen dreckiger Industrie, jetzt haben wir schöne Industrie, die VÖEST ist außen auch sauber, man kann Führungen machen, es ist total sauber und alles ist Kultur. Alles ist saubere Kultur. Und die Sachen, die nach wie vor eine Rolle spielen, werden dadurch überdeckt, also auch arme Menschen – ökonomisch arme Menschen, mit dem Bettelverbot letztens. Das sind Sachen, die für mich hier eine Rolle spielen. Dieses Schönmachen und dahinter verbergen sich Sachen, an denen gearbeitet gehört aber nicht gearbeitet wird. Also strukturelle Veränderungen, die wichtig wären und nicht nur Anmalen von irgendwelchen Sachen.

*Das heißt zwar, auf der einen Seite prinzipielle Offenheit gegenüber gesellschaftspolitischen Formen der Kunst und Kultur, aber auf der anderen Seite, wenn es um das Substanzielle geht, mit Widerstand oder anderer Wahrnehmung?*

**Roswitha Kröll:** Eine andere Wahrnehmung, also so etwas wie: Reicht es nicht, wenn man die Leute versteckt? Das kann nicht der Sinn sein von einer Gesellschaft und auch nicht von Kulturpolitik, weil diese Menschen, die bewegen ja auch. Wobei, es geht nicht immer nur um Kulturpolitik.

*Sonst noch irgendetwas, das dir aufgefallen ist in den letzten 10 Jahren, das besonders gut gelaufen ist in der kulturellen Entwicklung von Linz?*

**Roswitha Kröll:** Na ja, so etwas wie der Kulturentwicklungsplan finde ich schon einmal einen guten Ansatzpunkt. Also sich einfach zu überlegen, was will eine Stadt, welches Potenzial hat eine Stadt und ihre Kultur oder welche Kultur wollen wir fördern und da halt aber als möglichst breites Anliegen, also gesellschaftliches Anliegen. Kultur ist ein Repräsentationsfeld, das heißt, ich muss auch wissen, welche Sachen gefördert werden sollen. Also ich meine die Sachen, die gefördert werden, sind ein Spiegel von dem, was sonst in der Politik passiert und da denke ich mir, da kann Kultur eine Vorreiterrolle spielen. Auch um vielleicht politisches Handeln zu stützen, ich meine nicht Parteipolitik, weil das wäre dann gefährlich.

*Wenn man Linz vergleicht ... Graz, das hast du schon kurz angesprochen, du hast einen Vergleich zu Graz. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Roswitha Kröll:** Wir haben schon ein reiches Feld an freier Kunst- und Kulturarbeit, also sehr viele freie Initiativen im Vergleich zu Graz. Wobei da gibt es auch wahrscheinlich mehr, seitdem ich weg bin, das weiß ich jetzt nicht so genau. Eine Kunstuniversität gibt es hier, die in der Stadt verortet ist. Wobei da haben die anderen Städte einen Vorteil, weil die haben die Universitäten in den Städten. Also was mir fehlt, ist ein bisschen mehr Geisteswissenschaften in Linz. Linz hat schon auch sehr die Offenheit für so was wie eine freie Kunst- und Kulturszene. Es gibt auch Diskussionen, so etwas wie Freiräume zu schaffen und da auch ein bisschen mehr zu diskutieren. Es gibt so etwas wie die Tabakfabrik, als riesiges freies Areal, wo man auch nicht genau weiß, was man dort gerne hätte. Aber das wären Potenziale, die man ausnützen könnte.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Roswitha Kröll:** Die reicht bis zum AEC, glaube ich. Das Ars Electronica Festival und Crossing Europe haben sicher auch ein sehr gutes Standing. Crossing Europe also eher im osteuropäischen Raum, glaube ich. Also das Ars Electronica würde ich eher so mit MIT, Japan und dann war's das irgendwie, verbinden. Wahrscheinlich auch noch andere. Und Crossing Europe ist da etwas bunter und sonst eher wenig. Ja, Time's Up fällt mir auch noch ein.

*Inwieweit denkst du, dass durch Linz09 die Wahrnehmung als Kulturstadt international verstärkt wurde oder hat das weniger dazu beigetragen?*

**Roswitha Kröll:** Ich glaube, das hat schon dazu beigetragen. Also alleine schon durch die Berichterstattung. Und Projekte wie das Gelbe Haus, die sind schon noch gut in Erinnerung, die nimmt man visuell wahr, das bleibt schon. Also das weiß ich nicht, ob international ... für Kulturhauptstädte wahrscheinlich immer wieder. Also wenn ich mir denke, ich beobachte jetzt auch nicht die Kulturhauptstadt Istanbul, also wie weit und wie lange das dort hält.

*Beschreiben bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Roswitha Kröll:** Also als erstes einmal das Heller-Statement: Wenn man mich zu Frauenquoten gezwungen hätte, hätte ich den Job nicht angetreten, was irgendwie sehr armselig war, finde ich. Und auch die Strukturen, die dort geherrscht haben. Was ich als gutes Projekt in Erinnerung habe, ist eben das Gelbe Haus und so etwas Kontroversielles wie die Subversivmesse. Also schon alleine, dass so etwas stattfinden hat können. Und auch die Beschriftungen der Straßen. Ich weiß nicht mehr genau, wie das Projekt geheißen hat.

*In Situ?*

**Roswitha Kröll:** In Situ, ja. Wobei es da, finde ich, hätte noch mehr begleitete Arbeit gebraucht.

*Ein Blick wieder zurück zu Linz, zur Struktur. Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Roswitha Kröll:** Ich glaube, so 60 % Kulturvereine, das andere teilt sich so 20/20 wahrscheinlich auf Volks- und Hochkultur auf.

*Und vom Stellenwert her. Wie würdest du das beurteilen, abseits vom prozentuellen, von der Wahrnehmung, von der kulturpolitischen Gewichtung?*

**Roswitha Kröll:** Da würde ich sagen, Hochkultur hat noch mehr Stellenwert, 50 %. Also Volkskultur bleibt vielleicht bei 20 bis 30 %. Was ist noch übrig? 20 % für die Kulturvereine? Was vielleicht eh sehr positiv eingeschätzt ist von mir.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo denkst du, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden? Also was in den letzten Monaten, Jahren bei Diskussionen herausgekommen ist, was du diskutiert hast, wo du dir gedacht hast, eigentlich wäre da viel mehr Potenzial in der Stadt?*

**Roswitha Kröll:** Eben die Tanz- und Theater-Geschichte. Wobei es da sehr viele Projekte gibt, die zum Beispiel im Posthof schon stattfinden. Für mich gibt es auch mehr Entwicklungspotenzial im Bereich der freien Kulturarbeit. Eben dadurch, dass da sehr viel da ist, würde ich da noch viel mehr reinstecken. Es ist halt auch immer die Frage mit dem Verkrusten der Strukturen dann. Aber auch temporäre Orte mehr zur Verfügung stellen, also das ist ein Feld, wo ich mir denke, da gehört schon noch viel mehr gemacht. Weil es wäre mehr da dann. Bildende Kunst ist sehr viel da, Literatur nehme ich wenig wahr, außer das StifterHaus. Auch so etwas wie Poetry-Slam, wobei das eher in Wien verortet ist. Ich weiß nicht, ob wir das hier noch mehr in Linz haben könnten. So an aktuellen Kunstauseinandersetzungen: Wir haben zwar die Kunstuniversität da, aber da gehen mir auch die aktuellen Diskussionen ab. Da gehört viel mehr aktuelle Diskussion her, die mit der Situation in Linz auch zu tun hat.

*Letzte Frage in diesem Hauptblock. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden deiner Meinung nach zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Roswitha Kröll:** Raum wird einer der Punkte sein. Dann gesellschaftspolitische Auseinandersetzung, so etwas wie Gleichstellungspolitik, nicht nur Gender Mainstreaming oder Diversity Management. Weder Migrations- noch Integrationspolitik kann ich das nennen. Also damit muss anders gearbeitet werden, weil das einfach Menschen sind, die Potenzial für die Stadt haben und auch so erkannt werden müssen. Und was ist der dritte Punkt? Einfach auch ein Umdenken in Strukturen.

*Inwiefern ein Umdenken in Strukturen?*

**Roswitha Kröll:** Eine Gesellschaft als Ganzes wahrzunehmen und auch die Kulturpolitik in diese Richtung auszurichten.

*Also Kultur- und Gesellschaftspolitik hängen zusammen. Gibt es dann noch irgendeinen thematischen Schwerpunkt, wo du dir denkst, wenn der neue Kulturentwicklungsplan nur aus drei Kapiteln bestehen würde ... Also ein Kapitel würde heißen, Raum, Raum schaffen, Raum nehmen. Eines würde heißen Gleichstellungspolitik, Umdenken in Strukturen, Kulturpolitik = Gesellschaftspolitik, neue Potenziale, Gerechtigkeit. Und ein drittes?*

**Roswitha Kröll:** Ja, also das sind in Linz immer die Medien oder Open-Source von mir aus. Da gibt es in Linz eine Community, zumindest eine kleine. Vielleicht ist die Community in Wien größer, aber ich nehme sie mehr in Linz wahr, auch in dem was sie anbietet, im Vergleich zu Wien.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Arbeitsbedingungen/Arbeitsverhältnisse/Soziale Lage: Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse dominieren hier?*

**Roswitha Kröll:** Teilzeit und freie Dienstverträge, beziehungsweise gar keine.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Roswitha Kröll:** Teilzeit, flexibel. Wobei ich eine feste Struktur habe, aber auch sehr flexibel sein muss. Prekär will ich nicht sagen, das passt nicht ganz für mich. Kommt auch darauf an, wie die Förderlage aussieht, also ein bisschen unsicher immer. Ich habe zwar ein unbefristetes Dienstverhältnis, es kommt aber darauf an, wie hoch der Verein gefördert wird. Da muss man dann schauen, wird die Stelle gestrichen oder nicht.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Roswitha Kröll:** Freie Kulturszene sicher, auch im Theaterbereich ist das eher typisch, so in der Entwicklung der Jahre hat sich gezeigt, dass das typische Verträge sind. Außer im öffentlichen Bereich vielleicht noch, dort sind das Verträge, die auf fünf Jahre sind, wo man eine gewisse Grundsicherheit hat. Wobei, ich habe auch einen längeren Vertrag, was jedoch nichts heißt.

*Würdest du sagen, dass du eine privilegierte Position hast, innerhalb der freien Kunst- und Kulturarbeit oder ist das mittlerweile schon typischer geworden, dass man zumindest irgendeine Form des Anstellungsverhältnisses, also Teilzeit oder so, hat?*

**Roswitha Kröll:** Nein, glaube ich nicht. Weil so viele Stellen gibt es in Linz nicht.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern? Kann die Stadt überhaupt irgendetwas machen, irgendetwas beitragen?*

**Roswitha Kröll:** Ich denke mir, eine Strukturförderung von Vereinen würde gut tun. Also auch im Hinblick auf personelle Arbeit, weil sich die dann eher professionalisieren können, du kannst dich weiterbilden. Das geht sich jetzt zeitmäßig fast alles nicht aus. Du arbeitest halt die ganze Zeit. Und ich finde so etwas wie Weiterbildung wäre für einen Verein genauso wichtig wie für das Kulturamt. Falls es das dort gibt, ich weiß es nicht. Weiterbildung ist, finde ich, enorm wichtig für eine Organisation und auch ein Rauskommen aus dem ewig gleichen Trott. Bei FIFTITU% haben wir gerade ein Rotationsmodell mit Bildungskarenz. Wir sind zu dritt und alle vier Jahre kann eine ein Jahr in Karenz gehen. Wir schichten auch Arbeitspakete um. Das ist aber nur bis zu einem gewissen Teil ein Rotationsmodell, weil sich FIFTITU% immer nur knapp zweieinhalb Angestellte leisten kann – und das auch nur inklusive Projektgeldern. Also jedes Jahr kann nicht eine von uns auf Karenz gehen.

*Du hast Weiterbildung angesprochen. Kann man sich das vorstellen, Bildungsschecks zum Beispiel für freie Kunst- und Kulturarbeiterinnen, dass es dafür vielleicht ein Kontingent gibt?*

**Roswitha Kröll:** Gute Idee. Ja, es gibt von der AK den Bildungsscheck für BFI-Kurse, aber da sind die Kurse schon so teuer. Und auch nicht die Kurse, die ich besuchen will.

*Es könnte ja irgendein Kulturmanagement-Lehrgang sein oder die KUPF-Akademie oder speziellere Kurse.*

**Roswitha Kröll:** Ja, auf jeden Fall, da sind die Leute auch interessiert, so etwas zu machen. Was ihnen auch fehlt, sind teilweise die zeitlichen Ressourcen. Wenn du in eine Vereinsstruktur eingebunden bist und von Projekt zu Projekt springst, weil die halt ausschließlich auf Projektbasis arbeiten. Aber so kleinere Kurse gehen immer, also denke ich mir, wären möglicher. Aber das finde ich wiederum ebenfalls prekär. Kleine Kurse, weil kleine bzw. keine Zeit. Da müssen Organisationen noch viel umdenken.

*Fällt dir sonst noch etwas ein, was die Stadt machen könnte, um die Arbeitsbedingungen, die Arbeitsverhältnisse oder die soziale Lage von Künstler\_innen und Kulturarbeiter\_innen zu verbessern?*

**Roswitha Kröll:** Rotationsbetrieb im Kulturbetrieb zum Beispiel ... weiß ich nicht ... Da bin ich jetzt nicht die Expertin für Arbeitsbedingungen, aber ich bin prinzipiell für die Einführung einer Grundsicherung für alle. Es geht auch darum Modelle auszuprobieren. Das geht im kulturellen Sektor vielleicht leichter, weil der ja als kreativ gelten soll.

*Zum Themenbereich Gender/Frauen. Du hast das vorher schon ein bisschen angesprochen. Welche Rolle spielt deiner Meinung nach das Thema „Gender“ derzeit im kulturpolitischen Diskurs in Linz?*

**Roswitha Kröll:** Null Prozent? Nein, eins bis zwei, glaube ich. Auch wenn ich die Diskussion und den Rundgang mit Julius Stieber revue passieren lasse, war das wenig Thema.

*An was liegt das?*

**Roswitha Kröll:** An der geringen Wahrnehmung. Einerseits gibt es schon ein Bewusstsein dafür, dass Gleichberechtigung in der Gesellschaft wichtig ist, aber dass Kunst und Kultur nicht das Feld ist. Und wo

ich mir denke, dass ist einfach eine falsche Ansichtssache. Das ist eher so etwas, das unbewusst weiter getragen wird, wobei die Leute gleichzeitig glauben, sehr viel Gender-Bewusstsein zu haben. Na ja. Es mangelt auf alle Fälle aber an der konkreten Umsetzung oder an dem Immer-Mitdenken. Also wenn ich schon nicht einmal eine gendergerechte bzw. gerechte Sprechweise verwende, unterstelle ich dann auch, nicht die Wahrnehmung dafür zu haben, dass es Künstlerinnen gibt, weil ich höre immer nur, dass von Künstlern gesprochen wird und nicht von Künstlerinnen, dann fehlt da irgendetwas.

*In welchen konkreten Bereichen werden Frauen benachteiligt, wenn du den Kunst- und Kulturbereich in Linz betrachtest? Fallen dir dazu einige Beispiele ein?*

**Roswitha Kröll:** Also Lentos ist jetzt weiblich besetzt, wobei der Vertrag angeblich nicht verlängert wird – wie lang war der frühere Direktor in der damals „Neuen Galerie“ tätig? Ich meine, Stella Rollig hat eine sehr gute Arbeit geleistet im Lentos und mir haben fast alle Ausstellungen sehr gut gefallen. Was sagt mir das? Crossing Europe hat eine Chefin sozusagen. Allgemein in den Strukturen fehlt noch sehr viel. Es fehlt noch sehr viel an Bewusstsein, eben auch bei der Fördervergabe oder in der Förderung von Frauenförderung. Da ist es glaube ich egal, welcher Bereich. Es ist die Frage, was gemacht wird damit. Wenn ich mir die LIVA ansehe, das ist einer der Hauptfördernehmer der Stadt und die scheren sich nichts. Da hat für mich die Kulturpolitik schon eine Verantwortung und muss schauen, dass das in allen Fördervergaben durchgesetzt oder umgesetzt wird, um eben gesellschaftspolitisch auch aktiv zu sein und Kulturpolitik in diese Richtung zu machen – für eine gleichberechtigte Gesellschaft. Kultur bzw. Kulturpolitik ist ja angeblich für alle da.

*Welche besonderen Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um eine Gleichberechtigung der Geschlechter im Kunst- und Kulturbereich sicherzustellen?*

**Roswitha Kröll:** Der Symmetriebericht alleine ist zu wenig. Ich glaube, es braucht sehr viel Diskussionsarbeit. Weil zum einen sehr viele Strukturen da sind, die am Alten festhalten und die sich schnell angegriffen fühlen. Das heißt, ich kann jetzt wahrscheinlich nicht einfach Quoten einführen, sondern muss da mit anderen Maßnahmen parallel arbeiten. Also man muss nicht von heute auf morgen Quoten einführen, sondern bestimmte längerfristige Planungen angehen: bis zum Jahr X haben wir so und so viele Stellen. Ich meine, da muss doch etwas möglich sein. Das muss irgendwie eine gute Verteilung haben und die Leute müssen zumindest dann ein Bewusstsein für so etwas haben, ob es sich jetzt um Frauen oder Männer handelt. Für die Anliegen muss auch ein Bewusstsein da sein. Man kann nicht irgendjemanden hinsetzen, der oder die noch nie etwas von Künstlerinnen gehört hat und nicht einmal drei aufzählen kann, wenn er oder sie im Kulturamt arbeitet. Also ich weiß jetzt nicht, wie viel Arbeit man tatsächlich mit Künstlerinnen verbringt oder eher mit irgendwelchen Sachen abtippen, aber da müsste schon viel mehr Bewusstseinsarbeit geleistet werden, also auch innerhalb vom Kulturamt, um dann auch öffentlich mehr in dem Sinn zu arbeiten, zu den Leuten hin eben, wo die Fördergelder hinfließen. Die halt auch nicht mächtig, aber durchaus wirkungsmächtig sind, mit allen diesen vielen kleinen Projekten in Linz, teilweise. Was ist die kritische Masse? Zehn Prozent?

*Ok, letzter Themenbereich. Interkulturalität/Migration/Integration. Unabhängig davon, wie viel Einblick du in den Bereich hast: Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten 10 Jahren ein?*

**Roswitha Kröll:** Ich glaube, zu erst hat es sehr viel Volkskultur gegeben. Das kann ich nicht genauer beurteilen und ich nehme auch junge Kunst- und Kulturinitiativen jetzt wahr. Also so zweite, dritte Generation wahrscheinlich, oder mit maiz schon am Anfang. Ich weiß auch, dass sehr viel Förderungen der Stadt Linz in volkskulturelle Förderung gegangen ist, wo ich mir denke, das ist einerseits wichtig für diese Volksgruppen, bildet aber auch wieder sehr viele Volksgruppen, also lässt sie in ihrem Ding drinnen, wo man nicht richtig daheim ist und auch nicht richtig da ist. Und es gibt wenig Durchlässigkeit. Und bei den neuen Initiativen oder bei solchen Initiativen wie maiz, die es auch schon lange gibt, 15 Jahre, die von Anfang an sehr offen waren, und mit einem ganz anderen Kulturbegriff gearbeitet haben, also wobei Kulturarbeit nur ein kleiner Teil von maiz ist, die haben dagegen zu wenig Förderung erhalten dagegen. Und genau die aber jene sind, die mit der Hegemonialkultur viel durchlässiger sind. Und auch so mehr Kritik in diese tragen können. Ein gegenseitiges Lernen ist dann mehr möglich und vor allem wichtig. Also da denke ich mir, da gehört viel mehr Förderung in diese Richtung. Und auch wenn ich Volkskultur fördere, mehr in so eine Durchlässigkeitsförderung, wie auch immer man das macht.

*Mit welchen besonderen Problemen sind deiner Meinung nach MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert?*

**Roswitha Kröll:** Na ja, dass man sie sehr ethnisch wahrnimmt. Also türkisches Essen, Tanzen, Musik, das war's schon. Und man nimmt sich, glaube ich ... wird jetzt auch bei der jüngeren Generation anders sein ... aber das Gros nimmt man wahrscheinlich nur als Gruppe wahr, aber es gibt eben auch sehr viele Unterschiede, Individuen auch wieder, die ganz anders arbeiten. Das finde ich, ist ein Problem. Also die Wahrnehmung der Hegemonialkultur auf die Leute, die Minderheiten sind, das Klischeedenken. Und

wahrscheinlich umgekehrt auch. Aus der Sicht der MigrantInnen kann ich es jetzt auch nicht sagen. Also man gehört nicht ganz dazu, würde ich sagen, man wird nicht so wahrgenommen und man muss andauernd sagen, von wo man herkommt. Das stelle ich mir alles irgendwie super öde vor.

*Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Roswitha Kröll:** Würde ich eher ... bin mir nicht sicher, aber ich glaube sie sind eher sehr in sich geschlossene Gruppen, also die Kulturvereine. Außer der türkische Sportverein mit dem türkischen Ruderverein vielleicht. Oder wo das eine das andere ist. Ich glaube, da gibt es nicht so viele Netzwerke, weiß ich aber nicht, ist die Vermutung. Hängt vielleicht auch damit zusammen, dass ich sie bzw. die Kulturvereine sich eben in Gruppen ethnisiert darstellen. Weil wie gesagt, vielleicht ein türkischer wahrscheinlich nicht mit einem bosnischen Kulturverein in einer gemeinsamen Mann- oder Frauschaft Fußball spielt. Ich weiß nicht, vielleicht tun sie es.

*Und wie würdest du die Verbindungen zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz beschreiben? Was ist dir da aufgefallen in den letzten Jahren, von den Verbindungen her?*

**Roswitha Kröll:** Na ja, eher nicht so, die Vorgehensweise ist wohl eher die: Wir brauchen jetzt was Türkisches, und dann darf der türkische Kulturverein kommen und darf mit uns kooperieren oder wird eingeladen. Das ist wahrscheinlich bei uns allen gleich. Also will FIFTITU% mit MigrantInnen kooperieren, da gehen wir dann zu maiz. Aber da geht es halt auch darum, sich in Projekte zu involvieren und da können schon mal die Fetzen fliegen. Bis alle mehr dazugelernt haben. Ich bin mir nicht sicher, ob das bei allen Kulturvereinen so ist oder wie da die Gratwanderung stattfindet zu wirklicher Partizipation bei Projekten, oder ob man sie nur einlädt, weil sie halt Türken oder Bosnier oder Kroaten sind. Und wer kann sich das leisten? Also wie sind auch noch mal die Lebensumstände dazu?

*Was sollte die Stadt deiner Meinung nach machen, um Interkulturalität zu fördern? Würde es reichen, projektiv zu fördern?*

**Roswitha Kröll:** Bei Projekten hast du zumindest die Chance, dass es wieder aufhört. Aus Sicht der Stadt gedacht! Ich glaube, es muss eine Mischung geben, also projektiv und strukturell. Projektiv ist halt auch der Nachteil, dass es dann irgendwann aus ist. Das heißt, es gibt vielleicht eine gute Kooperation mit SpacefemFM Frauenradio und das Projekt hört dann auf, weil halt dann das Geld aus ist. Und was man an strukturierter Förderung anders machen kann? Ich meine, da schaut man sich eh an, welche Kulturvereine Geld bekommen und was sie genau damit machen. Und wenn ich Sachen eher fördere, die in Kooperationen ablaufen ... das heißt aber dann nicht, was ich schwierig fände, alle migrantischen Kulturvereine bekommen nur dann Förderungen, wenn sie mit irgendjemanden kooperieren und die hegemonialen Kulturvereine können tun, was sie wollen. Das fände ich dann problematisch. Aber umgekehrt alle hegemonialen ... das wäre dann positive Diskriminierung sozusagen.

*Alle verpflichten?*

**Roswitha Kröll:** Kann man das Lentos verpflichten oder die LIVA verpflichten?

*10 % der Förderung müssen für interkulturelle Projekte verwendet werden und wenn das passiert und nachweislich gut passiert, dann werden von den 10 % zusätzlich 5 % dazugeschlagen.*

**Roswitha Kröll:** Genau! Genau so wie mit der Geschlechterförderung. Das würde ich auch so machen. Und welche Themen werden auch gefördert? Und die Einreichungen anschauen. Dabei gibt es LinzEXPORT oder LinzIMPORt. Das ist, glaube ich, auch schon in allen Sprachen. Man kann schon in allen Sprachen einreichen. Aber inwieweit kommt das an die Kulturvereine, wie ist da die Verteilung? Erreicht es die überhaupt, auch wenn das gut gestreut wird, ich weiß nicht genau?

*Wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir irgendetwas noch abgegangen, möchtest du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Roswitha Kröll:** Nein, ich habe alles gesagt!

*Eine letzte Frage hätte ich noch auf den Prozess des Kulturentwicklungsplanes bezogen. Ist dir da irgendwas wichtig mitzuteilen, was bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders beachtet werden soll?*

**Roswitha Kröll:** Also beim partizipatorischen Prozess ist immer wichtig, in wie weit die Leute ehrenamtlich arbeiten, welche Leute eingeladen werden, also wo ist da die Mischung? Welche Leute arbeiten ehrenamtlich dort mit und welche sind beruflich eingebunden? Wie werden dann Aufgaben verteilt? Also ich meine, wir schreiben Stellungnahmen oder wir binden uns ein als FIFTITU%, dann ist das einfach sehr viel Zeit und der Kulturentwicklungsplan Linz ist wichtig, aber die Arbeit von FIFTITU% ist auch wichtig. Und das gilt für andere Vereine auch. Es werden nicht nur Vereine eingebunden sein. Es gibt sicher Leute, die arbeitszeitmäßig sowieso teilnehmen müssen... Wie schätzt man das ein? Und dass dann auch tatsächlich Maßnahmen, die da entwickelt werden, umgesetzt werden, also irgendwie auch ein Papier herauskommt, wo konkrete Maßnahmen dabei sind, die zu einer bestimmten Zeit umgesetzt werden

müssen. Weil der letzte Kulturentwicklungsplan ... ich meine, das Kulturleitbild für Oberösterreich hat zum Beispiel Gender Mainstreaming als Querschnittsmaterie drinnen, ohne Zeitvorgabe, ohne beschlossene Maßnahmen. Ein Papier für ich weiß nicht wen? Und wie wird das evaluiert? Jährlich? Fünfjährlich? Ich meine, die Maßnahmen können sich ja auch noch ändern. Also wenn ich drauf komme nach zwei Jahren, das ist ja völlig ein Blödsinn, dann muss auch die Möglichkeit bestehen, dass man das ändern kann. Ich meine, vielleicht ist die Maßnahme eine „gute“, hat aber eine völlig gegenteilige Wirkung gezeigt. Ich sage nur „Gender Budgeting“ als Stichwort. Nur weil zum Beispiel in einer Abteilung so viele Frauen arbeiten und in der anderen auch und die dann alle gut bezahlt werden und die Firma so viele Frauen in ihrer Statistik hat, aber alle Führungspositionen männlich besetzt sind ... ich meine, das kann es nicht sein.  
*Danke.*

## Monika Leisch-Kiesel

---

*Zu Ihrer Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Monika Leisch-Kiesel:** Linz, 1960.

*Und Sie leben in Linz seit?*

**Monika Leisch-Kiesel:** Ich lebe in Linz seit immer. Ich war im Rahmen meiner Studien auch an anderen Universitäten, ich war in Salzburg, in Wien, längere Zeit in München, zuletzt in Basel – auch im Zuge meiner Lehrtätigkeit, Lehraufträge, Gastprofessuren, bin ich quer durch den deutschen Sprachraum gekommen. Aber der kontinuierliche Lebensraum ist für mich Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie derzeit aus?*

**Monika Leisch-Kiesel:** Primär die Professur, ich bin Professorin für Kunstwissenschaft und Ästhetik am Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie (IKP) der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, d. h. ich agiere als Wissenschaftlerin. Zudem war ich, bin es aber derzeit nicht mehr, im Stadtkulturbeirat und im Landeskulturbeirat. Ich bin stellvertretende Vorsitzende im Vorstand des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes, ich bin in Kunst-am-Bau-Projekte involviert, vor allem im diözesanen Bereich – das letzte Projekt war das neue Seelsorge-Zentrum in Lichtenberg. Weiters bin ich stellvertretende Vorsitzende im Universitätsrat der Johannes Kepler Universität und mache manch anderes dort und da. Aber ich muss sagen, die Tätigkeit als Professorin und Praeses der Fakultät ist dermaßen intensiv und vielfältig, dass ich im Wesentlichen hier mein kunst- und kulturbezogenes Engagement am Standort Linz gebündelt sehe.

*Und die Tätigkeit würden Sie am ehesten bezeichnen, wenn dann wo steht, Monika-Leisch-Kiesel ...?*

**Monika Leisch-Kiesel:** Kunstwissenschaftlerin.

*Zum Institut. Welche Zielgruppen werden besonders angesprochen durch das Institut? Dabei bitte nicht nur an die StudentInnen denken, sondern auch an die Aktivitäten, die sonst gesetzt werden.*

**Monika Leisch-Kiesel:** Eine kurze Klärung vorneweg, das sogenannte „Institut“ hat den Status einer Fakultät. Wir begreifen uns als geistes- und kulturwissenschaftliche Fakultät, mit einem spezifischen, auf den Standort Linz bzw. Oberösterreich hin ausgerichteten Zuschnitt. Die Zielgruppen einer Universität sind primär die Studierenden, wobei wir eine sehr heterogene Studentenschaft haben. Da ist zunächst die Gruppe, die man sich normalerweise unter Studierenden vorstellt, also junge Leute, die nach ihrem Schulabschluss ein Studium mit Blick auf eine spätere berufliche Karriere wählen. Da sind weiters die Berufstätigen, die berufsbegleitend ein geistes- und kulturwissenschaftliches Studium absolvieren, im Sinne von Weiterbildung und Horizonterweiterung. Im Wesentlichen sind es Personen aus wirtschaftswissenschaftlichen bzw. juristischen Sparten, die sich sagen: „Jetzt mache ich endlich das, was mir schon immer wichtig war.“ Relativ stark vertreten ist auch die Gruppe der MedizinerInnen. Schließlich ist das Segment der Senior-Studierenden zu nennen. Ein weiteres interessantes Phänomen ist die Tatsache einer beachtlichen Zahl internationaler StudentInnen, und zwar insbesondere junge Frauen vor allem aus den osteuropäischen Ländern. Diese Form generationen- und kulturen-übergreifenden Forschens und Lehrens begreife ich – neben dem wissenschaftlichen Output – auch als Kulturarbeit. Zudem gibt es eine Reihe von Aktivitäten, die sich an eine breitere Öffentlichkeit wenden. Fast schon ein Markenzeichen in Linz ist die Ausstellungsreihe „Im Vorbeigehen“, erstmals im Wintersemester 2000 durchgeführt, bei der jedes Semester ein Künstler oder eine Künstlerin der jüngeren Generation, zum Teil Newcomer, zum Teil bereits international rezipierte Positionen, eingeladen werden, ihre Arbeit in den Räumen der Universität zu präsentieren. Die ersten zehn Jahre bzw. die bisher 19 Projekte liegen inzwischen in einer Publikation vor. Bei den begleitenden Kunstgesprächen haben wir stets auch Publikum von außen, teilweise Stammpublikum, das diese Art des Kunstdiskurses schätzt. Weiters veranstalten wir Ringvorlesungen und Vortragsreihen, sei es kunstwissenschaftlicher Art, sei es in philosophische Richtung. Eine sehr gut besuchte Veranstaltung war die Ringvorlesung „Werk-Interpretationen“ im Wintersemester 2009/10, auf

die nun im Wintersemester 2011/12 „Werk-Interpretationen II“ mit einem Schwerpunkt auf Fragen zu Architektur und Raum folgen. Einen Abend pro Woche spricht ein externer Fachmann, eine Fachfrau aus seiner bzw. ihrer wissenschaftlichen Perspektive zu einem Werk der Kunst- bzw. Architekturgeschichte. Dadurch lernen insbesondere die Studierenden unterschiedliche methodische Zugänge kennen. Die Reihe hat aber auch großen Zuspruch bei einem breiteren Interessentenkreis gefunden. Bei den philosophischen Angeboten denke ich an die Vortragsreihe zu „Der Mensch und ...“ im Winter- und Sommersemester 2008/09, bei der gegenwärtige Positionen der Philosophie zur Frage nach dem Menschen diskutiert wurden und namhafte Vertreter des Fachs eingeladen waren. Diese Vorträge wurden in unserer Reihe der Linzer Beiträge zur Kunstwissenschaft und Philosophie publiziert. Die öffentlichen Aktivitäten richten sich also einerseits auf Ausstellungen, andererseits auf Vorträge und Symposien. Dabei verstehen wir uns als Universität, die ihre wissenschaftliche Verantwortung auch gegenüber der Öffentlichkeit wahrnimmt.

*Der geografische Wirkungsbereich, wenn man so will, ist der europäische Raum, was das Studium betrifft?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Genau. Vereinzelt haben wir auch StudentInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Sehr engagiert und damit auch das Uniklima mit prägend sind die Studierenden aus dem osteuropäischen Raum.

*Und neben der Kunstwissenschaft: Zu welchen künstlerischen Disziplinen würden Sie sagen, besteht die engste Verbindung, jetzt gerade in dieser Außenpositionierung?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich möchte in diesem Zusammenhang unsere Schwerpunktsetzung auf die Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart betonen. Darin liegt ein wesentlicher konzeptioneller Ansatz des IKP. Ein kunstwissenschaftliches Studium mit geographischer Nähe zu Wien und Salzburg muss sich gegenüber den dort angebotenen Studien pointiert profilieren. Und diese Profilierung lag in Linz ja gewissermaßen auf der Hand. Wo Linz meines Erachtens wirklich stark ist, ist die zeitgenössische Kunst. Darauf haben wir in der Profilierung der Fakultät und der Ausrichtung der Studien und Forschungsschwerpunkte gesetzt. Das ist übrigens auch ein wesentlicher Reiz, der Studierende – national und international gesehen – hierher bringt.

*Gibt es eigentlich in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell irgendeinen Handlungsbedarf, also den Wunsch nach qualitativer oder quantitativer Erweiterung?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ja, wir bräuchten mehr Platz. Die Fakultät wächst, der Zulauf ist sehr gut und wir platzen gerade noch nicht aus den Nähten. Wir sind im Gespräch mit dem Nordico, gegebenenfalls für Lehrveranstaltungen auch deren Räume zu nutzen, die Theologische Fakultät hat gute Kontakte zum Priesterseminar. Also es geht gerade noch. Aber im Blick auf unsere Ausbaupläne brauchen wir entschieden zusätzliche Räumlichkeiten. Die Universität wächst, wir müssen sehen, wo sie hinwächst.

*Ok, das war der Einstieg. Der Hauptblock handelt von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, also der kulturellen Zukunft von Linz, und ich würde mit einem kurzen Assoziationspiel anfangen. Wenn Sie wo lesen, „Kulturstadt Linz“, was würden Sie dazuschreiben? Begriffe, Namen, Einrichtungen, was auch immer. Was würden Sie mit „Kulturstadt Linz“ assoziieren?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Da würde ich einmal sagen: zeitgenössisch, gegenwartsbezogen, Neue Medien, unterschiedliche Kulturinitiativen, dann bei den Institutionen OK, Lentos, AEC, architekturforum, Musiktheater, Wissensturm, Universitäten.

*Jetzt sind Sie schon sehr lange in der Stadt aktiv, auch über kulturpolitische Beteiligungsfunktionen, Stadtkulturbeirat beispielsweise. Wenn wir uns den Zeitraum der letzten zehn Jahre ansehen, etwa ab dem Jahr 2000. Wo würden Sie sagen, hat sich Linz in kultureller Hinsicht besonders gut entwickelt? Was fällt Ihnen da als erstes ein?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich gehe weiter zurück. Für mich liegt ein Markstein Mitte der 1980er-Jahre, das war rein biografisch gesehen die Zeit, in der ich in München studiert habe. In München habe ich mir gedacht: „Wow, da tut sich etwas, Linz ist ein kulturelles Kaff.“ Außer der Neuen Galerie hat es nicht wirklich etwas gegeben, und die Neue Galerie war damals noch im Lentia. Nach einigen Jahren, als ich – ein wenig widerwillig – zurückkam, habe ich mir gedacht: „Wow, Linz ist interessant geworden.“ Meines Erachtens ereignete sich der große Aufbruch Mitte der 1980er-Jahre. Ich könnte das jetzt nicht genau datieren, aber ich denke an Initiativen wie Theater Phönix, wie OK, wie Movimento, wie Posthof. Plötzlich war es nicht mehr möglich, alle kulturellen Angebote zu überblicken, geschweige denn sie wahrzunehmen. Auf die letzten zehn Jahre angesprochen, tue ich mir etwas schwer, zu sagen, wo ich die besonderen Entwicklungen sehe. Ich meine das kulturelle Profil, Institutionen, Initiativen, entsprechende Personen, das ist kontinuierlich gewachsen. Ich denke an die Landesgalerie. Auch dass es die KUPF schon so lange gibt, d. h. Kulturinitiativen neben den etablierten Institutionen, ist ein Zeichen von langem Atem und Nachhaltigkeit. Was ich als große Qualität von Linz sehe, ist die Bereitschaft zur Kooperation und Vernetzung. Das ist eine Stärke von uns, und das habe ich auch bei der Entwicklung des IKP sehr positiv wahrgenommen.

*Die andere Seite der Medaille betrachtet, gibt es irgendwelche Entwicklungen, vor allem in den letzten zehn Jahren, mit denen Sie überhaupt nicht zufrieden sind, also kulturelle Entwicklungen in der Stadt?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ja, ich hätte gerne mehr Geld für unsere Fakultät. Wir sind gut im Gespräch mit dem Land, aber mit der Stadt ist es sehr, sehr mühsam. Ich meine, die Verantwortlichen der Stadt nehmen noch viel zu wenig wahr, dass hier ein profiliertes geistes-kulturwissenschaftliches Zentrum am Wachsen ist. Meines Erachtens setzt die Kulturpolitik der Stadt zu sehr auf Events. Bei aller Wertschätzung gegenüber dem Pflasterspektakel – und auch das hat sich sehr positiv entwickelt – aber mit Pflasterspektakel allein mache ich keine nachhaltige Kulturarbeit. Es bedarf der Verlinkung zwischen einer vitalen Kunst- und Kulturszene und wissenschaftlicher Reflexion.

*Glauben Sie, dass das vielleicht auch etwas damit zusammenhängt, dass die Kooperation auf kulturpolitischer Ebene zwischen Land und Stadt etwas der Kooperation zwischen den Kultureinrichtungen hinterherhinkt?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ja, ich glaube, das ist ein Problem, das ist auch ein parteipolitisches Problem. Das sehe ich als großes Manko. Von den Institutionen, von den Leuten her, da geht es querfeldein. Und wie Sie mich vorhin nach wichtigen Institutionen gefragt haben, habe ich Institutionen der Stadt und des Landes in loser Reihe aufgezählt. Sie haben unterschiedliche Profile, sie ergänzen sich und bilden zusammen die spezifische Qualität von Linz. Das klappt bestens, aber auf kulturpolitischer Ebene, da scheint etwas nicht zu funktionieren.

*Sie haben vorher bereits einige Städte angesprochen, in denen Sie tätig waren. Mich würde ein Blick auf vergleichbare Städte interessieren, jetzt nicht mit München oder mit Wien, das finde ich vermessen, sondern – von der Größe her vergleichbar – mit Innsbruck, Graz oder Salzburg. Womit denken Sie kann Linz da in einem Städtewettbewerb gegen diese Städte kulturell punkten?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Innsbruck ist für mich ein weitgehend unbeschriebenes Blatt. Salzburg und Graz sind jeweils spezifisch profilierte Städte. In Graz finde ich, was sich einfach von der geografischen Lage her anbietet, die Öffnung auf den südosteuropäischen Raum interessant. Diesbezüglich haben auch die Tätigkeiten von Peter Weibel gefruchtet. Salzburg verbinde ich vor allem mit dem Festspiel-Geschehen. Salzburg finde ich, wie soll ich sagen, traditioneller, konventioneller. Was ich in Graz schätze, ist die interkulturelle Ausrichtung. Dieses Anliegen ist wohl auch in Linz präsent – ich denke etwa an maiz – aber es hat noch nicht diese Selbstverständlichkeit wie in Graz. Ich habe den Eindruck, in Graz ist Interkulturalität ein positives Qualitätsmerkmal, in Linz wird sie noch mehr als Problem diskutiert. Es gibt wohl positive Initiativen, etwa den Kunstpreis „Stadt der Kulturen“, aber diese bleiben eher punktuell. Jetzt umgekehrt von Linz aus gedacht: Was jedem bei Linz einfällt, auch international beobachtet, ist alles rund um das AEC. Allerdings würde ich es schade finden, wenn Linz nur auf diese Karte setzen würde. Das ist sicher eine starke Säule, aber wenn dazwischen die vielen anderen Blumen nicht genug gegossen werden, dann verliert das AEC auch an Reiz, dann würde das gesamte kulturpolitische Klima zu steril werden.

*Inwieweit denken Sie eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und wie weit glauben Sie, reicht diese Wahrnehmung als Kulturstadt?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich glaube nicht so sehr. Ich denke auch der Kulturhauptstadt ist es nicht gelungen – auch wenn in diesem Jahr viele Besucher nach Linz kamen – für Linz einen Kulturtourismus aufzubauen. Man fährt kaum wegen eines Museums oder einer Ausstellung nach Linz. Ich erlebe es aber doch so, dass internationale Gäste die Qualität der Stadt, eben in ihrer Vielfalt, schätzen.

*Linz09, weil Sie es angesprochen haben. Könnten Sie ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von höchstens drei Punkten geben? Was fällt Ihnen da als erstes ein?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ganz, ganz viele Veranstaltungen. Das Gelbe Haus, um das mir sehr leid ist. Ich habe es zwar nicht geschafft, eine Veranstaltung zu besuchen, aber alleine dass es da stand, wenn man über die Autobahn in die Stadt kam, ließ aufmerken. Was noch geblieben ist, ist der Kepler Salon. Und was ich an Hellers Konzept sehr geschätzt habe, war die kulturelle Öffnung unterschiedlicher Stadtteile, auch solcher, die man nicht sofort mit Kultur verbindet, also die gezielte Stadtteilarbeit. Wie weit dort nun etwas weitergeht, kann ich nicht beurteilen. Wenn das gelungen ist, dann denke ich, war es die Kulturhauptstadt wert. Sonst war es ein Feuerwerk, wie es derer viele gibt.

*Würden Sie sagen dass gerade in dem letzten Punkt Linz Aufholbedarf hat, also was Stadtteilkulturarbeit angeht?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Das traue ich mir so nicht zu sagen, weil ich zu wenig Einblick habe. Ich fand den Ansatzpunkt gut: Menschen, die man nicht sofort als Kunstpublikum einschätzt, kulturelle Kompetenz zuzusprechen. Ob diesbezüglich Nachholbedarf ist, kann ich wie gesagt nicht beurteilen, aber ich stufe es jedenfalls als wichtig ein.

*Wie schätzen Sie den Stellenwert von Hochkultur zu Subkultur zu Volkskultur in Linz ein?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Also wenn wir mit diesen Begriffen operieren wollen, würde ich sagen, es gibt in Linz alles. Und ich denke, es muss auch alles geben, es gibt in Linz wie in jeder europäischen Stadt

unterschiedliche soziale Milieus, die sich unterschiedlicher Sparten bedienen. Allerdings beobachte ich auch, dass sich die unterschiedlichen kulturellen Milieus etwas durchmischen. Dabei habe ich den Eindruck, dass in Linz die Mischung zwischen Hochkultur und Subkultur ... nein, Subkultur ist es nicht, ich würde sie eher partizipatorische Kulturinitiativen nennen ... Also zwischen diesen Bereichen gibt es Übergänge, auch was das Zielpublikum betrifft. Wenn ich auf unsere Fakultät blicke, denke ich, dass wir ebenfalls diese beiden Bereiche bedienen. Volkskultur sehe ich isolierter, sie scheint mir stärker traditionell gebunden. Während die Hochkultur in Linz doch wesentlich in der Moderne ansetzt. Es hat hier eben erst im 20. Jahrhundert einen kulturellen Aufbruch gegeben. Von daher besteht in Linz eine größere Nähe zwischen der Hochkultur und den partizipatorischen Kulturinitiativen als in anderen Städten, in denen die Hochkultur stärker historisch ausgerichtet ist. In Linz passieren gute Durchdringungen, mit wechselseitiger Wertschätzung, weniger Berührungängsten. Leute, die man eher der Hochkultur zurechnet, besuchen ebenso Veranstaltungen der KUPF oder von maiz. Nochmals zum Begriff der Tradition. Für mich ist Tradition nicht unbedingt negativ besetzt. Wenn man in einem Haus wie der KTU arbeitet, dann muss man sich positiv und aktiv mit Tradition auseinandergesetzt haben. Vielleicht ist der Unterschied besser dahingehend charakterisiert, dass die Volkskultur stärker von einem Bedürfnis nach Beheimatung geprägt ist und die moderne und zeitgenössische Kunst, sei das jetzt auf der Ebene der Hochkultur oder eben der Basiskultur – Subkultur ist sicher der falsche Begriff – stärker den Aspekt von Aufbruch und Innovation forciert. Auch der Aspekt der Gesellschaftskritik ist hier wichtig – darin unterscheiden sie sich ebenfalls von der Volkskultur. Wenn Sie vorhin mit dem Begriff der Subkultur wirklich den gesellschaftlichen Untergrund gemeint haben, dann müssten wir die Frage nochmals anders anlegen. Was meinen Sie mit Subkultur?

*Gute Frage, sie führt aber wohl zu weit. Kommen wir zur nächsten Frage. Wenn wir uns künstlerische Disziplinen ansehen, das gesamte Kaleidoskop, bildende Kunst, Grafik, Malerei, Literatur, Musik, Film, Fotografie, Tanz, Theater. Jetzt könnte man sagen, wenn man Linz betrachtet, dass es überall Entwicklungspotenzial gibt. Mich würde interessieren, ob es irgendwo besonderes Entwicklungspotenzial gibt? Eine Disziplin, wo Sie in den letzten Monaten oder Jahren einmal gedacht hätten, da wäre eigentlich alles gegeben in der Stadt, es wären Leute da, Initiativen da, es würde irgendwo bereits Infrastruktur vorhanden sein, ein Potenzial wäre schon da, es würde zur Stadt passen, aber es entwickelt sich nicht. Gibt es irgendwelche Disziplinen, wo Sie besonderes Entwicklungspotenzial sehen würden in Linz?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Da, wie ich einleitend angedeutet habe, das Angebot sehr viel reicher ist als ich es wahrnehmen kann, habe ich den Blick nicht darauf, was es noch geben könnte. Ich kann sagen, was ich als Verlust empfinden würde, wenn es – etwa aus Kostengründen – eingestellt würde. Wenn mir etwa zu Ohren kommt, dass das Movimiento immer wieder auf wackeligen Beinen steht, dann finde ich das desaströs. Wenn man beobachtet, wie heterogen das Publikum ist, das sich in dem Komplex von Movimiento und City-Kino einfindet, dann muss man einfach sagen, das ist wirklich gute Filmkultur. Auch die Schwierigkeiten rund um Hörstadt Linz und Akustikon sind ein Armutszeugnis. Da wäre viel drin – und Linz einzigartig.

*Wenn wir uns von den Disziplinen weg bewegen in Richtung Themen, Themenschwerpunkte, kulturelle Themen, kulturelle Themenschwerpunkte. Wo würden Sie sagen, dass da die Stadt Linz in den nächsten Jahren vor den größten Herausforderungen steht? Oder praktisch formuliert: Sie sind für Kulturentwicklungsplanung zuständig und haben einen Tag Zeit, um mit den hunderten Kunst- und Kulturschaffenden der Stadt über Themen zu sprechen und können dabei nur über drei oder vier Themen sprechen. Wo würden Sie sagen: Liebe Leute, über diese Themen müssen wir unbedingt sprechen, weil die stehen jetzt an in der Stadt.*

**Monika Leisch-Kiesl:** Jedenfalls den Bereich Migration, Vielfalt der Kulturen und Religionen. Auch am IKP bildet die Frage nach Kunst in muslimisch geprägten Kontexten einen Forschungsschwerpunkt. Linz hat eine vielfältige, heterogene Bevölkerung. Da gibt es Potenzial. Und ich würde Religion und die Vielfalt der Religionen bzw. religiöser Erscheinungsformen explizit zum Thema zu machen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration, das ist auch gleich als erste Replik auf die offene Frage gekommen. Wie schätzen Sie die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten Jahren ein? Ist Ihnen da irgendetwas besonders aufgefallen?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Da fällt mir als erstes maiz ein, weil das eine Initiative ist, die schon über Jahrzehnte kontinuierlich gute Arbeit leistet. Weiters der Preis „Stadt der Kulturen“, der, wenn ich mich recht erinnere, auf einen Vorstoß des Stadtkulturbeirates zurückgeht. Daran sieht man, dass die Stadt das Thema wahrnimmt und aktiv zu gestalten sucht. Gut finde ich auch das Integrationsbüro, in dem die Fäden sehr unterschiedlicher Kulturinitiativen zusammenlaufen. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung zu Interkulturalität haben wir auch die Migrationsszene in Linz thematisiert. In dem Zusammenhang war uns das Integrationsbüro eine hilfreiche Auskunftsstelle.

*Mit welchen besonderen Problemen, denken Sie, dass MigrantInnen im Linzer Kulturbereich konfrontiert sind? Jetzt abgesehen von den Problemen, mit denen MigrantInnen sowieso konfrontiert sind.*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ein großes Problem sind die Visa-Modalitäten. Das erlebe ich auch an unseren StudentInnen. Die tun mir oft wirklich leid, wie sie von einer Bestätigung zur nächsten gejagt werden. Diese Bürokratie ist vielfach kontraproduktiv und macht auch uns viel Arbeit. Ein Beispiel: Die internationalen Studierenden müssen regelmäßig Leistungsnachweise vorweisen. Das finde ich grundsätzlich richtig, man will Scheinstudien vermeiden. Allerdings wird die besondere Situation dieser StudentInnen zu wenig ernst genommen. Sie kommen aus anderen kulturellen Kontexten, kennen die Studienabläufe hier nicht, müssen in die Sprache hineinwachsen – die geforderten Sprachkenntnisse, die wir selbstverständlich verlangen, reichen oft nicht, um sich damit in geisteswissenschaftlichen Fragen zu orientieren. Das heißt, die können Deutsch, die sind engagiert und motiviert. Aber sie können eben nicht so losstarten wie jemand, der mit dem österreichischen Schulsystem groß geworden ist. Von daher brauchen die geforderten Leistungsnachweise etwas Zeit. Eine Lösung könnte sein, eine Teilnahmebestätigung auszustellen, um die Ernsthaftigkeit des Studiums zu belegen – das müssten dann aber auch die Behörden anerkennen. Ein anderes Problem ist die Höchstverdienstgrenze. Einerseits dürfen sie nur bis zu einer bestimmten Grenze verdienen, andererseits müssen sie ihren Unterhalt nachweisen – wie soll denn das gehen? Was ich sagen will ist, dass in der Ausländergesetzgebung eine Reihe von Problempunkten bestehen, welche die ganz konkrete Alltagsarbeit sowohl für die MigrantInnen als auch für die, die mit MigrantInnen zusammenarbeiten wollen, vor enorme Hürden stellen. Ich meine, da ist kulturpolitischer Handlungsbedarf.

*Wie schätzen Sie die Vernetzung zum einen innerhalb der migrantischen Kultureinrichtungen ein und zum anderen zwischen migrantischen Kultureinrichtungen und Einrichtungen der Mehrheitsgesellschaft im Kunst- und Kulturbereich? Es gibt ja neben maiz eine ganze Bandbreite an migrantischen Initiativen im Kunst- und Kulturbereich, türkische, kurdische, aus dem ehemaligen Jugoslawien, die Black Community und so weiter.*

**Monika Leisch-Kiesl:** Im Rahmen meiner Tätigkeit im Landeskulturbeirat haben wir einmal ein Treffen organisiert. Wir haben versucht, Vertreter all dieser Kulturvereine an einen Tisch zu bekommen. Das war eindrucksvoll. Aus einer Außenperspektive betrachtet, und eine andere kann ich nicht einnehmen, habe ich den Eindruck, dass die einzelnen Bevölkerungsgruppen stark unter sich bleiben. Also die Ungarn, die Bulgaren usw. Mir scheint, dass das eigene Land irgendwo auch Heimat ist, dass sich etwa die Bulgaren lieber mit Bulgaren treffen als mit Rumänen oder Tschechen, mit Türken schon gar nicht. Und wenn schon nicht unter sich, dann doch lieber mit Österreichern. Wenn man sich mit anderen „Ausländern“ trifft, bleibt man „Ausländer“, wenn man den Kontakt mit „Österreichern“ sucht, gehört man doch auch dazu.

*Und die Vernetzung zwischen den migrantischen Kultureinrichtungen und den Kultureinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich denke, ja und nein. Die Beheimatung im Eigenen hat auch seine Berechtigung, weil ich meine, jedes Land bringt auch eine eigene Mentalität und Kultur mit. Andererseits braucht es die Durchmischung. Wie in jeder guten Beziehung eben.

*Welche Maßnahmen müsste die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität stärker zu fördern?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich glaube, dass es über Partizipation am besten geht, dass ein OK oder ein Lentos gezielt mit einer dieser Gruppierungen zusammenarbeitet. Ich denke jetzt einfach mal laut. Sagen wir: Lentos, Stichwort Hochkultur. Es gibt in all diesen Ländern, man denke an Bulgarien, Ungarn, Kroatien, auch die Spitzenkultur – warum zeigt man nicht die Hochkultur-KünstlerInnen dieses Landes? Möglicherweise würde das etwas an Schwellenangst nehmen. Umgekehrt stellt sich die Frage, wie weit Mehrheitsösterreicher bereit sind, Kulturveranstaltungen migrantischer Vereine zu besuchen?

*Ok, das war der erste Themenbereich. Der zweite Themenbereich ist Schule und Bildung und Wissenschaft. Wie schätzen Sie das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Linzer Kulturangebot ein? Nehmen Sie da irgendwie etwas wahr? Hat sich da etwas getan?*

**Monika Leisch-Kiesl:** So allgemein kann man das nicht beantworten. Meine Söhne etwa sind im Petrinum, da gibt es selbstverständlich eine Aufgeschlossenheit gegenüber Kunst und Kultur, da ist es auch leichter, die SchülerInnen für ein Kulturprojekt zu motivieren.

*Das ist vollkommen klar, eigentlich müsste man nach Alter, nach Geschlecht, nach Migrationshintergrund und nach Milieu differenzieren.*

**Monika Leisch-Kiesl:** Milieu. Die Milieus vor allem.

*Aber trotzdem, haben Sie etwas wahrgenommen, wo sich hier etwas getan hat in den letzten Jahren, Schule im Zusammenhang mit Kunst und Kultur mit Bezug auf Linz?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Das kann ich so nicht beantworten. Von welchen Schulmilieus spreche ich? Von welcher Kultur spreche ich, schon einmal von den Sparten her? Kultur ist auch ein wichtiges Distinktionsphänomen unter unterschiedlichen Gruppierungen. Von daher werden Jugendliche, das, was

ihre Eltern begeistert, sicher nicht super finden. Ich glaube zum einen, man muss Formate finden, die für diese Altersgruppe auch geeignet sind. Zum anderen glaube ich, dass auch da Partizipation das Stichwort ist. Die jungen Leute haben Potenziale, vielfältige Kreativität, sie probieren auch gerne mal was aus. Ich denke an eine Aktion letzten Samstag in der Arkade. Eine Gruppe Unter-20-Jähriger hat versucht, die Europa-Hymne einmal anders „aufzuführen“. Eine hat irgendwo zu singen begonnen, ein anderer an einer anderen Ecke usw. Die Stimmung war beeindruckend. Und die SchülerInnen sind in Scharen hingegangen. Es hat sie wohl auch fasziniert, für einen Moment städtischen Raum zu besetzen. Ein anderes Beispiel, das Dom5. Da kommen Jugendliche ins Lokal, hören der Pianistin eine Weile zu, kommen ist Gespräch, werden aufgefordert, zu spielen. Das nächste Mal bringen sie auch ihre Gitarren mit. Das ist sicher kein konzertanter Auftritt, aber sie können sich einmal einbringen, das gibt auch Selbstbewusstsein. Wenn Jugendliche in dem Alter einmal die Erfahrung gemacht haben, Kultur ist cool, dann hat man sehr viel geschafft.

*Wenn wir uns den außerschulischen Bildungsbereich ansehen, alles was außerhalb der Schule passiert. Am prominentesten sind Musikschulen und Jugendzentren, aber es gibt andere Bildungsangebote auch. Wo würden Sie da Verbesserungsmöglichkeiten in Linz sehen?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Die Musikschulen erfreuen sich über Jahrzehnte und Generationen großer Beliebtheit, das kann man nur begrüßen. Was in der Musik gelingt, gibt es so im Bereich anderer Sparten nicht. Gut, das Kuddelmuddel macht einiges, im Bereich Theater, im Bereich Malen, aber diese Ansätze bleiben punktueller. Ich weiß nicht, ob das ein Linz- oder Österreichspezifisches Phänomen ist, aber ich habe den Eindruck, dass ein Kind viel eher ein Musikinstrument lernt, als dass es im Bereich Theater, Pantomime, Schauspiel, im Bereich der bildenden Kunst oder Filmarbeit aktiv wird. Ich glaube, da könnte man Jugendliche motivieren, über die Arbeit mit Medien.

*Gibt es sonst noch Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit außerschulischen Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ja, in der Stadtteilarbeit. Die Jugendlichen auf der Straße werden mehr, die Punker-Szene tritt stärker in Erscheinung. Ich habe den Eindruck, auch Alkoholismus und die Neigung zu Brutalität nehmen zu. Das ist ein wichtiges kulturpolitisches Thema. Ich bin mir sicher, auch hier gäbe es Potenziale. Solange dieses Phänomen über die Sozialschiene thematisiert wird, sind wir auf der Problemschiene. Wenn man es auf die Kulturschiene bringt, dann kommt man vielleicht dahin, zu sagen, das sind Leute mit Potenzialen, mit Ideen. Ich bin keine Jugendexpertin, aber ich denke, vielfach liegt das Problem in einem schlechten Selbstwert und einer gewissen Orientierungslosigkeit. Wenn die Jugendlichen für sich erkennen, was sie können, dann kommen sie vielleicht auch wieder von der Straße weg.

Möglicherweise gelingt es ihnen auch, sich auf der Straße in einem konstruktiven Sinne zu artikulieren.  
*Wenn wir uns von den Kindern und Jugendlichen wegbewegen und in den Erwachsenenbildungsbereich gehen. Es gibt eine ganze Reihe von Institutionen wie Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, Volkshochschule mit dem Wissensturm, die Bildungszentren, bfi, WIFI, die in irgendeiner Art und Weise auch einen Kunst- und Kulturbezug haben. Was könnten diese Einrichtungen der Erwachsenenbildung noch tun, um das Interesse an Kunst und Kultur verstärkt zu fördern? Würde Ihnen da etwas einfallen?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Wir haben am Institut ein Projekt entwickelt, das modellbildend sein könnte, den kunstbaukasten. Der kunstbaukasten versucht nicht, die Leute in die Institution zu holen, sondern geht zu den Leuten. Das ist auf hervorragende Resonanz gestoßen. Wir hatten regional ganz Oberösterreich im Blick und haben damit Zielgruppen erreicht, die normalerweise in kein Museum oder Theater gehen, und haben durch gezielte Teilnehmerorientierung gute Prozesse in Gang gebracht. Leider ist das Projekt eingeschlafen, weil die finanziellen Mittel gefehlt haben. Das Problem der Institutionen sehe ich darin, dass sie schöne Häuser bauen, ein professionelles Programmmanagement betreiben, aber dann darauf beschränkt sind, die Veranstaltungen zu bewerben und zu hoffen, dass die Leute kommen. Ich finde diese Haltung nicht mehr zeitgemäß: „Wir sind die, die etwas wissen und ihr kommt um etwas zu lernen.“ Ich muss ausgehen von dem Wissen und den Kompetenzen der Leute.

*Letzte Frage in dem Themenbereich: Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um die Verbindung zwischen dem Kunst- und Kulturbereich und dem Wissenschaftsbereich weiter zu stärken?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich sage einmal, das IKP gehört gefördert. Ich bin überzeugt, wir sind von der Stadt her zu wenig wahrgenommen. Von der Öffentlichkeit durchaus, aber seitens der Kulturpolitik nur marginal. Ich glaube, es ist nicht Aufgabe der Stadt, die Verlinkung von Kunst, Kultur und Wissenschaft zu „betreiben“, das kann nicht funktionieren. Das ist Aufgabe der Beteiligten, egal ob von der Wissenschaft auf Kulturinitiativen zugegangen wird oder umgekehrt. Ich war schon in verschiedenen Formaten kulturell tätig. Meine Erfahrung ist: Wo etwas von den Beteiligten ausgeht, da wird etwas daraus. Das gehört dann unterstützt, gefördert. Wo lediglich die Kulturpolitik der Stadt eine Idee hat, aber engagierte Leute fehlen, die es zu ihrer Sache machen, kann es nichts werden. Ein Beispiel aus dem universitären Bereich. Wir sind unter den vier Universitäten gut vernetzt. Wenn eine Uni mit einer anderen etwas entwickelt, dann wird das

eine spannende Geschichte. Wenn dagegen Verantwortliche der Stadt sagen, wir wollen Kulturwissenschaften, dann wird das sehr, sehr mühsam.

*Ich hätte noch drei Fragen zum letzten Themenbereich, dem Verhältnis von Stadt, Land und Bund. Wie schätzen Sie das derzeitige Verhältnis zwischen der Stadt Linz und dem Land Oberösterreich ein, wenn es um kulturelle Angelegenheiten geht?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Im besten Fall nebeneinander her. Gegeneinander wäre zu viel gesagt. Es wird zu wenig an einem Strang gezogen.

*Könnte man irgendetwas machen, um das zu verbessern?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Ich antworte konkret. Wir bemühen uns, die Fakultät auszubauen, was eo ipso Finanzierungsfragen impliziert. Wenn wir mit dem Land verhandeln, müssen wir fürchten, dass sich die Stadt zurückzieht. Das macht keinen Sinn. Auch Fragen rund um eine Medizinuniversität oder eine philosophische Fakultät ... Manchmal ist Konkurrenz förderlich, für die anstehenden universitätspolitischen Fragen erlebe ich das Nebeneinander eher hemmend.

*Wie sieht es mit der Bundesebene aus? Welche Rolle spielt eigentlich die Kulturpolitik auf Bundesebene für eine Stadt wie Linz?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Viel zu wenig. Man kann versuchen, die eine oder andere Förderung zu bekommen, aber irgendwie ist Wien sehr weit weg. Es bräuchte einen Kulturentwicklungsplan für den Bund. Wie fördert der Bund die Bundesländer in ihren unterschiedlichen Formaten, Qualitäten, Profilen?

*Danke für die Antworten, wir sind am Ende des Interviews angelangt. Gibt es irgendetwas noch, was Sie mir mitgeben wollen, auf was wir bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders achten sollten?*

**Monika Leisch-Kiesl:** Die Schwierigkeit derartiger Kulturentwicklungspläne ist deren Kommunikation. Ich sehe die Gefahr, dass ein sehr engagiert betriebener Kulturentwicklungsplan erstellt wird, der dann nicht weiß, an wen er sich richtet. Die Präsentation eines Buches ist sicher zu wenig. Die Vorschläge müssen gezielt den entsprechenden Stellen übermittelt werden. Auch eine Nachhaltigkeit der Umsetzung zu überlegen, das halte ich für wichtig.

*Ok, danke.*

## Vera Lujic-Kresnik

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Vera Lujic-Kresnik:** 1963 Zenica in Bosnien und Herzegowina, eine große Industriestadt.

*Du lebst in Linz?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ich lebe eigentlich in Leonding. In Österreich lebe ich seit 1992 und in Leonding seit 1999.

*Welche Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Bei migrare bin ich Abteilungsleiterin des Projektzentrums. Wir haben drei Zentren und das Projektzentrum leite ich, mit verschiedenen Aktivitäten, das heißt, ich bin für die Vorbereitung, Konzipierung, Umsetzung, Dokumentation von allen Bildungsangeboten von migrare zuständig, das heißt Workshops und Seminare. Und zum anderen bin ich auch für diverse Projekte im Bereich Integration und Migration zuständig, alles, was mit diesen Themen zu tun hat. Die Zielgruppen sind unterschiedlich, ob Migranten, Migrantinnen selbst, oder auch die österreichische Mehrheitsgesellschaft. Außerhalb von migrare gibt es diverse Netzwerke und Gremien, je nachdem welche Projekte gerade in der Umsetzungsphase oder in der Vorbereitungsphase sich befinden. Das sind ganz unterschiedliche Themen, soziale, arbeitsmarktpolitische, Bildungsthemen sehr stark jetzt in den letzten Jahren, Kulturthemen leider zu selten, hätten wir gerne, aber wie bei allen anderen Sozialeinrichtungen ist es nicht leicht, rein aus finanziellen Gründen. Solche Projektangebote und Ausschreibungen gibt es ganz selten zu unseren Themen Migration und Integration. Vor ein paar Jahren hatten wir ein großes EU-Projekt, das Projekt MIMEX, das war eine wunderbare Geschichte. Leider war das alles, was in diesem Bereich passiert ist. Eine kleinere Geschichte hat es letztes Jahr gegeben aus diesem Bereich, das war die Mitarbeit bei der Ausstellung „Der Rest ist Österreich“ im Museum Nordico, wo wir eine feine Aufgabe bekommen haben. Da haben wir uns schon gefreut, dass es etwas gegeben hat in diesem Bereich, eine kleine Bewegung.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ich habe so viele Aufgaben und so viele Berufe, sowohl aus meinem ehemaligen Leben als auch jetzt, dass ich das nicht so leicht definieren kann. In meinem früheren Leben, das heißt alles, was vor der Einreise nach Österreich passiert ist, war ich Radiojournalistin. Bei migrare, bin ich unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit und Projektmanagement zuständig, sowie als Trainerin und

zertifizierte Erwachsenenbildnerin für den Bildungsbereich. Das sind so viele verschiedene Bereiche und so viele verschiedene Tätigkeiten, dass ich mich nicht festlegen kann.

*Mir geht es vor allem darum, dass ich eine halbwegs passende Bezeichnung finde, die für dich ok ist. Wenn da steht: Projektmanagerin, Erwachsenenbildnerin, Öffentlichkeitsarbeitsverantwortliche und Trainerin bei migrare, Mediendesignerin, Radiojournalistin. Würde das passen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Das ist egal.

*Einige Fragen zu migrare und da insbesondere zum Projektbereich. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Je nachdem, welche Projekte und Angebote wir gerade haben. Wir haben Bildungsangebote, konkret aus dem Projektbereich, das sind Seminare und Workshops im Bereich der Sensibilisierung der österreichischen Bevölkerung, das heißt der österreichischen Mehrheitsgesellschaft, zum Thema Integration, Migration, Anti-Diskriminierung, Antirassismus-Arbeit. Das ist die Hauptzielgruppe. Andererseits haben wir auch Bildungsangebote speziell für Migranten und Migrantinnen in diversen Bereichen, zum Beispiel Kompetenzprofilerstellung oder Berufsorientierung für Jugendliche etc., Da ist auch sehr stark Bildungsarbeit verankert. Andererseits haben wir diverse Projekte zu unterschiedlichen Themen: Bildung, Arbeitsmarkt, Kultur etc. Die Zielgruppen sind auch unterschiedlich: Jugendliche, Arbeitslose/Arbeitssuchende, Frauen etc. Ab und zu gibt es auch bei Gesundheitsthemen Angebote, wo wir mit anderen Einrichtungen kooperieren, zum Beispiel Pflege und Betreuung von älteren Personen. Wo wir im Moment nichts im Angebot haben, aber das ist sicher eine wichtige Zielgruppe, wo wir etwas anbieten würden, einfach ältere Migranten, Migrantinnen der ersten Stunde, die so genannten Gastarbeiterinnen, weil das ist eine ziemlich große Gruppe. Aber Jugendliche und Frauen stehen ziemlich im Mittelpunkt, Migranten, Migrantinnen.

*Gibt es im Zusammenhang mit dem Bildungsangebot, vor allem mit Jugendlichen, auch Elemente, die mit Kunst und Kultur zu tun haben? Oder eher selten?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Eher selten. Hat es schon gegeben. Wir haben kleinere Angebote in Kooperation mit anderen Einrichtungen konzipiert und durchgeführt, da gab es ein Projekt: multiCOOLtour, Jugendliche haben verschiedene Workshops zu diversen Themen besucht, zu den Themen Sucht und Drogen, Berufsorientierung und Arbeitsplatzsuche bis zu Kultur, so richtig Kreatives, etwas entwerfen, konzipieren, sich Freizeit gestalten. Das war ein kleines Projekt, das auch honoriert wurde, hat einen Preis bekommen von der Stadt Linz. Wir haben auch im Rahmen von unseren Bildungsangeboten und Workshops mit Jugendlichen gearbeitet. Das haben wir laufend, diese Workshops und Seminare mit Schülern und Schülerinnen, wir bekommen häufig auch Klassen, in denen es viele migrantische Jugendliche gibt. Und dann, was uns besonders freut, wenn Synergieeffekte entstehen, nach einem Workshop beschäftigen sich die Jugendlichen, die Schülerinnen mit diesem Thema und entwerfen selber konkrete Angebote, zum Beispiel Spiele und Übungen zu diesem Thema. Da gab es auch ein kleines Projekt von einer HAK-Schule in Linz, nach unserem Workshop. Die haben Sachen entworfen für den normalen Unterricht. Das war in einem sehr kreativen Bereich und die haben auch einen Preis von der Stadt Linz bekommen. Ansonsten gibt es kaum Kultur, Kreatives in dieser Arbeit.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab? Ist das der Großraum Linz oder Oberösterreichweit oder ...?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ganz Oberösterreich, wobei wir hie und da in verschiedenen Bereichen eine Vorreiterrolle haben beim Konzipieren und Entwerfen von diversen Projekten, so dass unsere Ideen dann in anderen Bundesländern übernommen werden, von anderen, ähnlichen Stellen, Schwestereinrichtungen, solchen wie wir.

*Jetzt geht es weiter mit der kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ich würde mit einem Assoziationspiel anfangen und würde dich bitten, dass du dir vorstellst, irgendwo steht „Kulturstadt Linz“. Was würdest du frei damit assoziieren? Was würdest du dazuschreiben, wenn das wo steht? Egal ob es Einrichtungen, Namen, Begriffe, Themen, Inhalte, was auch immer ist.*

**Vera Lujic-Kresnik:** Das ist schwierig. Natürlich ist die erste Assoziation die Kulturhauptstadt Europas und diese Schilder, die man noch immer sehen kann, an den Einfahrtsstraßen, wo ich mir denke: „Aha, die stehen noch immer da, das ist aber nicht mehr aktuell.“ Und dann gleich die Verbindungen zu der Zeit damals, in der wir gern mehr mitgemacht hätten, aber es war leider nicht möglich. Auf jeden Fall ist bei mir das Gefühl da, dass die ganzen Kulturangebote und diese künstlerischen Aktivitäten irgendwie an mir vorbeiziehen, und an uns als Einrichtung. Dass wir gerne mitmachen würden, mitmischen würden, aber es zieht an uns vorbei. Wir haben kaum Berührungspunkte. Für mich bleibt es eher bei optisch sichtbaren Symbolen, zum Beispiel das neue Theater, das gebaut wird, wunderbar, oder ein paar Begriffen wie zum Beispiel Schlossmuseum, wo aber nicht direkt immer wahrnehmbar ist, was tatsächlich im Museum stattfindet und passiert, oder das Museum Nordico, und immer ständig mit diesem Wunsch: „Wir wären gerne dabei. Wir würden gerne etwas auf die Beine stellen zu diesen Themen.“ Oder diese Erfahrung mit

der Ausstellung „Der Rest ist Österreich“, wo es uns gelungen ist, ein paar migrantische Gruppen in die Ausstellung zu bringen als Besucherinnen, wo die Leute so reagiert haben: „Ich lebe seit so vielen Jahren in Linz und habe nicht gewusst, dass es so etwas gibt.“ Aber wenn man überlegt, das sind Menschen, von denen einige nach vielen Jahren immer noch mit existenziellen Problemen kämpfen und dann von denen zu erwarten sich auf der Spitze der Maslowschen Pyramide zu befinden und zu sagen, so jetzt gestalte ich meine Freizeit und gehe zu einer Ausstellung oder zu einer Eröffnung, Vernissage, Konzert oder was auch immer, das wäre unmöglich. Aber sie waren dankbar für diese paar Momente, in denen sie ihre Stadt für sich neu entdeckt haben und für diese Personen ist das die einzige Möglichkeit so was zu erleben. Das heißt, es ist irgendwo oberflächlich, zwar sichtbar durch äußere Merkmale, Transparente und Schilder und schön gestaltete Fassaden vorübergehend, aber das wäre alles, das bleibt leider dabei.

*Wenn wir uns die letzten zehn Jahre in etwa vor Augen führen, also ab der Jahrtausendwende. Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Was mich besonders fasziniert, und immer wieder, was wirklich sehr sehr markant ist, ist die Ars Electronica. Das ist ein echtes Wahrzeichen für mich persönlich, sehr subjektiv gesehen. Einiges dreht sich darum, nicht nur das Visuelle, sondern auch das Inhaltliche und das Wahrnehmen, dass wirklich ganz viele Menschen sehr wohl Bescheid wissen, was im Ars Electronica Center passiert, welche Angebote es gibt. Das heißt, die sind für mich sehr stark präsent.

*Ich stelle gleich die Gegenfrage, ob es Entwicklungen gibt der letzten Jahre, mit denen du überhaupt nicht zufrieden warst?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ja, das war das Projekt der Kulturhauptstadt Europas. Da waren wir sehr unglücklich, weil wir das Gefühl bekommen haben, dass wir nirgendwo eine Tür geöffnet bekommen haben, wo wir mit unserer Zielgruppe, mit Migrantinnen, Migrantinnen etwas Kreatives anbieten könnten. Ich denke, Linz mit über 50 Nationalitäten hat das wohl verdient, bzw. die Migrantinnen und Migrantinnen, die in Linz leben, hätten das verdient, dass das ein bisschen sichtbarer wird, dass es größere Projekte gibt. Das war eine riesige Geschichte und riesige Chance für uns und mein Gefühl war, dass einiges sehr bürokratisch abgelaufen ist, dass es kaum kreativen Raum gegeben hat für eine Entwicklung. Da sind eben Ansätze, dass man wirklich den Leuten diese Entwicklungsmöglichkeit gibt. Weil wenn man sich überlegt, da sind so wenige Einrichtungen wie migrare, die sich mit der Zielgruppe, mit diesen Themen Migration, Integration beschäftigen, und wir sind nicht in der Lage, aus vielen verschiedenen Gründen, alles anzubieten, das heißt, wir brauchen Unterstützung, plus die andere Schiene, das sind ethnische Vereine, das sind Migrantinnen und Migrantinnen selber, die weder die Erfahrung haben, noch die finanzielle Möglichkeit haben, noch in der Lage sind, durch ihre Lebensgeschichten und Situationen, in denen sie sich immer befinden, immer auf dieser existenziellen Ebene, selber etwas zu schaffen. Wie ich zum Beispiel damals mitbekommen habe: „Ja, ethnische Vereine können auch mitmachen, sie sollen Projekte konzipieren.“ Ich meine, in ethnischen Vereinen arbeiten Menschen in ihrer Freizeit, das sind einfache Menschen, man muss überlegen, ein Konzept entwerfen. Das kann nicht jeder, da brauchen sie Unterstützung, inhaltliche, organisatorische, strukturelle, jegliche. Einfach zu erwarten, dass sie sich selber bewegen, ist ein bisschen zu viel. Diese Gruppe braucht Unterstützung und braucht einen speziellen Rahmen. Da würde ich mir wünschen, dass sich die Stadt Linz diesen Rahmen überlegt, diese Strukturen überlegt, wo der Einstieg in diesen Zug erleichtert wird. Weil wenn wir überlegen, in diesem kulturellen Bereich gibt es viele verschiedene Gremien, viele verschiedene Organisationen, Einrichtungen, und das sind hoch qualifizierte Personen, die eine gewisse Struktur haben, mit denen sie vertraut sind etc. Und wir haben MigrantInnen, die wirklich ihr Leben unter ganz schwierigen Umständen leben. Natürlich gibt es Migrantinnen und Migrantinnen, die sehr wohl interessiert sind, die Gedanken haben, die Ideen haben, es gibt auch qualifizierte MigrantInnen, aber die Strukturen sind nicht vorhanden, also der Einstieg ist ganz schwierig.

*Linz09 hast du jetzt erwähnt, die Erfahrung, die ihr bei Linz09 gemacht habt. Linz09 war sicher ein Projekt oder ein Versuch, Linz bekannter zu machen, zumindest auf der europäischen Landkarte als Kulturstadt zu positionieren. Inwieweit denkst du, dass Linz überhaupt als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Allgemein gesehen, glaube ich schon ... also das, was ich jetzt kritisiere, ist speziell dieser Bereich Migrantinnen und Migrantinnen als Zielgruppen bzw. als AkteurInnen und Mitgestalter, Mitkünstler und -künstlerinnen, wenn wir jetzt schon neue Begriffe erfinden. Aber allgemein gesehen, als Kulturstadt sehe ich Linz schon. Und umso größer ist mein Wunsch, mein subjektiver Wunsch, dass Migrantinnen und Migrantinnen partizipieren können in diesem Bereich, weil ja vieles angeboten wird, aber für uns Migrantinnen eben nicht erreichbar. Gar keine Frage, also Linz hat, wieder meine subjektive Meinung, und das was ich aus der Presse, aus der Öffentlichkeit wahrnehmen kann, einen wunderbaren, guten Ruf als Kulturstadt. Gar keine Frage, nur möchten wir mitmachen.

*Wenn du das im Vergleich zu anderen Städten siehst, jetzt nicht Wien unbedingt, sondern eher Graz, Innsbruck, Salzburg, andere Städte, die ungefähr eine gleiche Größe haben, sie müssen nicht unbedingt in*

*Österreich liegen. Womit denkst du, kann Linz da in kultureller Hinsicht punkten? Ist es nur die Ars Electronica? Oder gibt es da schon mehr?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Rein von der Infrastruktur, rein geografisch gesehen, ist auf jeden Fall dieser Donaubereich etwas Spannendes, was viel anbieten kann, mit dem Schlossmuseum oben, mit dem Ars Electronica Center, mit dem Lentos. Das ist schon für mich das Kultur- und Kunstzentrum. Aber wenn man das auch in Betracht zieht, dass Linz eine große Industriestadt ist, was mich wiederum an meine Heimatstadt erinnert, das ist auch eine große Industriestadt, mit damals, vor dem Krieg über 20.000 Beschäftigten im Stahlwerk, denke ich mir, ganz spannend – auch von der Bevölkerungsstruktur her, besonders wieder in Bezug auf Migranten und Migrantinnen – können auch diese Industriegebiete sein. Sie können etwas Spannendes anbieten, in welche Richtung auch immer.

*Mich würde interessieren, wenn du dir drei Begriffe kurz vorstellst: Hochkultur, Sub- oder Alternativkultur und Volkskultur. Welchen Stellenwert haben diese drei Bereiche in der Stadt deiner Meinung nach?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Subkultur sehe ich ganz am Rande. Das ist meine subjektive Wahrnehmung, weil ich Subkultur sehr stark mit Jugend verbinde und das ist für mich nicht so wahrnehmbar. Aber ich denke, es sollte eigentlich einen höheren Stellenwert haben, weil Linz eine Stadt der Jugend ist, mit diesen vielen Bildungseinrichtungen, mit der Universität, der Fachhochschule in Linz oder in der Umgebung. Es sollte auch diese Möglichkeit anbieten, speziell zu unserer Zielgruppe, also von migrare, das sind die migrantischen Jugendlichen, Jugendliche, die kaum einen Platz haben. Ich denke, im Bereich der Subkultur hätten sie viel mehr Verbindungen, Verknüpfungen zu den österreichischen Jugendlichen. Weil das ist etwas, was ich nicht mag, immer wieder zu trennen und zu sagen, die österreichischen Jugendlichen und die migrantischen Jugendlichen. Aber offensichtlich ist das die einzige Möglichkeit, über die Gruppen zu reden. Ich denke, man trennt sie immer wieder und sagt „migrantische Jugendliche“, aber in diesem Bereich der Subkultur, das sind die gleichen Wellen, auf denen sie reiten. Da gibt es viel mehr Verknüpfungspunkte, wo sie sich viel leichter finden können und viel leichter etwas gemeinsam gestalten können als eine Generation, mit gleichen Problemen, mit gleichen Wünschen, mit gleichem Drang nach Anerkennung, und Sich-zeigen-wollen, ich kann auch etwas, uns gibt es auch. Das hätte ich gerne, weil das ist etwas, was eine Großstadt auch kennzeichnet und das gibt es für mich nicht. Volkskultur, Hochkultur, das ist schon eine bunte Mischung. Immer mit diesen großartigen Angeboten auf einem sehr hohen Level, wo ich das Gefühl habe, Linz strebt schon danach, so auch gesehen zu werden, anerkannt zu werden, mit wunderschönen Theaterangeboten, Konzerten auf einem Weltniveau ..., aber da ist immer diese Verbindung zu Volkskultur für das „kleine Volk“, das ist schon spürbar ... aber Subkultur fehlt. Es ist dann immer die Frage: Wie erfährt man von denen? Wo sieht man sie? Wer ist derjenige, der ihnen jetzt die Möglichkeit anbietet und der sie in die offizielle Kultur, in das offizielle Bild, Kulturbild der Stadt reintut und ausmalt und sagt: Die gehören auch dazu. Weil dieses migrantische Herz kann ich aus mir nicht herausreißen, auch wenn ich die Staatsbürgerschaft habe, aber da ist in mir sofort dieser Aufschrei: Wo sind die? Warum kann man ihnen nicht die Möglichkeit geben, sich sichtbar zu machen? Weil was ich immer wieder höre, das sind die meisten Rückmeldungen: „Die sind nicht aktiv, die wollen nicht mitmachen, das ist ihnen egal, die haben kein Interesse.“ Das kann ja nicht sein, die haben nicht die Möglichkeit.

*Wenn du dir künstlerische Disziplinen vor Augen führst, von der bildenden Kunst, Grafik, Malerei, Bildhauerei, Literatur, Film, Fotografie, Musik, Videokunst, Tanz, Theater, es gibt ein ganzes Kaleidoskop an künstlerischen Disziplinen. Jetzt könnte man mit Blick auf Linz vielleicht meinen, dass überall mehr oder weniger Entwicklungspotenzial vorhanden wäre. Mich würde interessieren, ob aus einer Reflexion oder Diskussionen, die du vielleicht in den letzten Monaten oder Jahren geführt hast, du dir irgendwo gedacht hast, da gibt es eine künstlerische Disziplin, wo besonderes Entwicklungspotenzial liegen würde, wo du sagen würdest, da ist dir schon einmal aufgefallen, dass es da junge Talente gibt, etwas was zur Stadt passen würde, wo es auf der Hand liegen würde, das zu entwickeln?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Jetzt werde ich etwas sagen, was mir überhaupt nicht gefällt. Also der erste Satz wäre jetzt: Ja, da gibt es ein paar Bereiche, wo Migranten und Migrantinnen extrem große Potenziale haben, das ist zum Beispiel im Bereich der Literatur, weil da gibt es sporadisch literarische Abende, Gedichte werden vorgelesen, Kurzgeschichten, da gibt es schon Initiativen. Und der Tanz. Warum mir das nicht gefällt: Weil ich das Gefühl habe, dass wenn Migrantinnen eingeladen werden, um etwas zu gestalten, sind das genau die Bereiche, für die sie eingeladen werden. Schreibt etwas in eurer Muttersprache, das klingt so exotisch. Und die zweite Geschichte: Machen wir ein „Multikulti-Fest“, wo eine kurdische oder türkische oder bosnische Gruppe einen Tanz vorführt, weil die können das so gut und „das liegt ihnen in den Genen“, die können alle gut tanzen. Das ist genau das, was ich nicht mag. Aber das ist sichtbar und es ist nicht so, dass Migranten und Migrantinnen ihr Potenzial nur in diesen Bereichen haben. Es ist in der Öffentlichkeit nicht so bekannt, aber ich weiß es aus meinem privaten Leben, ich weiß es aus meiner Arbeit bei migrare, dass es viele Künstler und Künstlerinnen gibt, dass es Musiker auf höchstem Niveau gibt, dass

es Maler und Malerinnen gibt, die schon als Maler und Malerinnen in ihren Heimatländern tätig waren, Bildhauer, Schauspieler, ob als professionelle Schauspieler oder Amateure, Personen, die gerne in diesen Bereichen etwas unternehmen würden, das weiß ich. Die Frage ist wieder nach der Struktur, nach den Möglichkeiten, diesen Plattformen, wo kann man ihnen das anbieten? Außer sie organisieren sich selbst, und das ist dann sehr laienhaft, sehr amateurmäßig, sie machen hier und da ein kleines Theaterspiel und versuchen, für sich eine Bühne zu finden, wo das dann sichtbar wird, wieder in einem kleinen Rahmen. Da kommen wieder Migrantinnen, Freunde, Bekannte und dabei bleibt es. Aber es gibt viel Potenzial, nur leider nicht sichtbar.

*Wo es um diese Schienen geht, wie du zuvor bereits gesagt hast, die gelegt werden müssen. Der Zug, wo man einsteigen kann, die Schienen, die gelegt werden müssen, um das auf eine andere Ebene zu bringen.*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ja, aber wir haben noch keine Haltestelle, die ist noch nicht gebaut. Der Zug fährt nur vorbei.

*Wenn wir uns von den Disziplinen wegbewegen. Wir stellen uns vor, du bist jetzt zuständig für den neuen Kulturentwicklungsplan und wir haben Künstlerinnen und Künstler aus allen Disziplinen eingeladen, unabhängig ob sie Migrationshintergrund haben oder nicht, auch Schnittstellenbereiche, Kreative, GrafikerInnen, DesignerInnen, ModemacherInnen, Bereiche, die mit kultureller Bildung und ähnlichem zu tun haben. Jetzt sind da hunderte Leute versammelt und wir haben nur einen Abend Zeit, um mit denen über kulturelle Themen, Themenschwerpunkte, kulturpolitische Themen zu sprechen. Welche Themen wären es deiner Meinung nach, die du hier besprechen würdest? Was würdest du gerne mit diesen hunderten Leuten diskutieren? Du hast vorher schon sehr stark themenbezogen gedacht und ein Thema, das durchgekommen ist, hat mit Interkulturalität zu tun, wie man diese Schienen, diese Plattformen, diese Verbindungen schafft. Aber welche anderen Themen wären das noch?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Weißt du, was ich mir wünschen würde? Wie ich diese Aufteilung erlebe, ob jetzt in Bezug auf die Kulturhauptstadt Linz09 oder in Bezug auf andere Konzepte und Projekte, da gibt es zum Beispiel den Theaterbereich, den künstlerischen Bereich, Malerei und Fotografie, da gibt es den Musikbereich und da gibt es den Integrationsbereich, den multikulturellen Bereich. Das ist genau das, was ich mir nicht wünschen würde. Ich würde mir wünschen, wenn diese Interkulturalität, diese Multikulturalität in allen Bereichen dabei wäre, ohne das gesondert herauszunehmen und zu positionieren: Das ist jetzt ein interkulturelles Projekt. Sondern dass selbstverständlicher Weise Migranten und Migrantinnen in all diesen Bereichen partizipieren als gleichwertige Mitglieder. Das in einem Kunstdesign-Bereich selbstverständlich auch Personen mit Migrationshintergrund sitzen und etwas für die Stadt Linz im Bereich Kunst und Kultur gestalten, ohne dass man immer wieder das extra betont und sagt: „Aha, das ist jetzt Multikulturalität und das ist jetzt ein Integrationsprojekt.“ Das wird immer getrennt, wird immer sonderbar positioniert, und ich fühle mich immer, wenn ich das sehe und höre, wie ein Fremdkörper, das ist immer etwas Künstliches, wie eine zweite Nase oder ein drittes Auge, Also ein Teil drinnen zu sein, von alledem. Das heißt auch im Bereich Mode und Kunstdesign und Fotografie und Schauspielerei oder klassische Musik, dass das selbstverständlich ist, dass der Bedarf nicht mehr besteht, das extra wieder zu erwähnen, sondern wir sind da und wir machen selbstverständlicher Weise mit. Ohne dass das irgendwo extra sichtbar sein muss. Da steht in einem Gremium ein Heinz Mayr und eine Vera Lujic-Kresnik, ohne dass jemand sagt. „Aha, Vera Lujic-Kresnik, in Klammern Vertreterin von Migranten und Migrantinnen.“ Seit 19 Jahren habe ich noch immer eine Vision, schwierig, extrem schwierig. Offensichtlich ist diese Zwischenphase ein Teil dieser Haltestelle, extra Migranten und Migrantinnen, bevor wir dann selbstverständlicher Weise in diversen Gremien sitzen, EntscheidungsträgerInnen werden, ganz normal partizipieren, ohne dass das immer hervorgehoben werden muss. Jetzt haben wir den Bereich.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Mich würde interessieren, welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeit migrare nutzt, vor allem wenn es um das Projektzentrum geht? Gab es da in den letzten Monaten oder Jahren auch Förderansuchen, die im weitesten Sinne mit Kunst und Kultur zusammenhängen? Egal ob sie auf Stadt-, Land- oder Bundesebene eingebracht wurden, ob es spezielle Programme sind oder auf europäischer Ebene?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Da gab es nur diese zwei Geschichten, das große EU-Projekt MIMEX, das war wirklich eine reine Kultur- und Kunstgeschichte, und dieses kleine multiCOOLtour-Projekt für und mit Jugendlichen. Die EU-Ebene bei MIMEX war eh vorgegeben, das Projekt wurde von der EU finanziert, der Rahmen hat gepasst und wir haben die Möglichkeit gehabt, uns da wirklich „auszutoben“ in diesem Bereich. Beim Projekt multiCOOLtour für und mit Jugendlichen war das ein kleines Projekt, das war mit minimalen finanziellen Mitteln aus unserem eigenen Budget, da haben wir keine extra Förderung gehabt, das heißt es ist nebenbei konzipiert, erstellt und durchgeführt worden. Weil wir engagiert sind, weil wir so viele Ideen haben, da haben wir ein kleines Loch gefunden, dieses kleine Projekt konzipiert und es war eine feine, gute Sache, aber hat uns viel Kraft gekostet. Weil wir ja durch unser Engagement das auf die Beine gestellt haben und nicht durch vorhandene Finanzierungen, weil es die nicht gegeben hat. Ansonsten war

das alles in den letzten neun Jahren, ich bin seit neun Jahren bei migrare. Das war das Einzige. Und das Museum Nordico mit der Ausstellung „Der Rest ist Österreich.

*Welche positiven Punkte fallen dir im Zusammenhang mit Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ich kann dazu nichts sagen, weil ich zu wenig über die Arbeit weiß, in meiner Position einfach zu wenig. Das heißt, alles was da abläuft, sich entwickelt, ist mir überhaupt nicht bekannt. *Die nächste Frage ist eine sehr spezifische Detailfrage. Mich interessiert, ob es überhaupt irgendeine Antwort darauf gibt. Inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen oder Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ist mir nicht bekannt, würde mich aber sehr interessieren.

*Über die eigene Einrichtung hinaus denkend: Welche besonderen strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach sinnvoll, welche die Stadt Linz noch setzen könnte im Kunst- und Kulturbereich?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Na ja, das ist ungefähr in diese Richtung, wie wir vorher gesagt haben: leider können wir dieses Thema Migration, Integration nur präsent machen, wenn es ein gesonderter Teil ist, dass wir speziell für diesen Bereich etwas konzipieren, dass wir speziell für diese Zielgruppe etwas anbieten, aber zumindest nicht nur als einmalige Geschichten, sondern dass zukünftige Projekte so konzipiert und angesetzt werden, dass sie eine Nachhaltigkeit haben, dass Migranten und Migrantinnen dann selbstverständlich partizipieren und teilhaben in der Zukunft an allem, was in diesem Kunst- und Kulturbereich in der Stadt Linz passiert

*Trotzdem, auch wenn es an dieser Stelle etwas paradox ist, gibt es das Thema Interkulturalität, Migration, Integration. Mich würde interessieren, wie du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten Jahren einschätzt. Hat sich da für dich etwas getan?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Das ist ein ständiger, ewiger Kampf in diversen multiethnischen und migrantischen Vereinen, aus nichts etwas zu schaffen, aus diesen jämmerlichen Mitteln, die denen zur Verfügung stehen, und aus dieser wenigen Zeit, die sie zur Verfügung haben als hauptsächlich arbeitende Menschen, die sich in ihrer Freizeit und mit ihren begrenzten Erfahrungen aus diesem Bereich zusammen treffen und versuchen, etwas auf die Beine zu stellen. Ich denke, das muss man hoch schätzen und hoch anerkennen. Da geht aber bei jedem einzelnen diese Kraft verloren. Wenn zum Beispiel die Stadt Linz dieser Faden wäre, der die ganzen Kräfte vereint und zusammenbindet, da hätten wir viel mehr Möglichkeiten. Wenn wir wirklich von der Kultur reden, von Kunst und Kultur für die Zukunft, sollten wir das jetzt so planen, dass das in der Zukunft ein Bestandteil wird, dass nicht jeder für sich kämpft, sondern alle zusammen. *Die Vision ist sehr schön, die du zeichnest. Was wären erste Schritte, erste Maßnahmen, die du vorschlagen würdest, um das anzugehen? Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um diese interkulturelle Vision zu forcieren, zu fördern?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Wenn wir ein bisschen zurück in die Vergangenheit gehen und das Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich erwähnen, muss ich sagen, da habe ich mir sehr viel erhofft. Weil man hat in diversen Arbeitsgruppen zu diversen Themen sich einiges überlegt. Da gab es Reflexionen aus den jeweiligen Arbeitsbereichen, da gab es ein Zusammenkommen, da gab es Austausch und da gab es Lösungsansätze. Wie lange ist das her? Was haben wir bis jetzt? in der Broschüre, die in mehreren Sprachen herausgebracht wurde ... jetzt bin ich auf der Landesebene, aber ich denke, diese Synergie-Effekte sollen wir nützen. Warum das Rad neu erfinden? Die Stadt Linz könnte sich auch Gedanken machen, könnten wir diese vorhandene Ressourcen irgendwie nützen, die AkteurInnen von damals mit einbeziehen, schauen, was da ausgearbeitet wurde und und und? Weil die Zeit läuft und vom Geld ist ja nicht so viel vorhanden. Das heißt, wir könnten das nutzen und wenn ich einen Blick in die Broschüre werfe, steht da „Kultur und Religion“. Warum müssen Kultur und Religion zusammenstehen? Aber wenn wir jetzt zum Beispiel Kultur gesondert betrachten, gab es da eine Liste an Maßnahmen, ein Maßnahmenpaket. Bis heute habe ich nichts von dem gehört. Aber ich denke, das wäre ein wunderbarer Ansatz, dass die Stadt Linz sagt: Ok, schauen wir einmal gemeinsam, wer waren die AkteurInnen von damals, was stand in diesem Maßnahmenpaket? Stellen wir eine eigene Struktur auf die Beine, einen Plan, einen roten Faden, holen wir uns die Menschen, die Interesse haben oder wenn wir den Zugang zu den Menschen nicht haben, schauen wir, welche Einrichtungen diesen Zugang haben, sprich migrare mit dem Zugang zu den Migranten, Migrantinnen, die in Linz leben, zu verschiedenen Einrichtungen, über diese Plattformen und Netzwerke, die wir kennen, in denen wir uns bewegen. Diese Strukturen und diese Rahmen zu nutzen, wäre sicher eine Möglichkeit, um einen Aktionsplan zu erstellen. Konkret beginnen: Wer braucht was? Welche Möglichkeiten haben wir? Wo können wir uns bewegen? Und Prioritäten setzen. Ob das jetzt zuerst im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ist oder wo auch immer, bis es dann langsam in alle Disziplinen reinkommt und das irgendwie beginnt zu leben, weil das ist noch immer, glaube ich, alles in der Retorte, in der Anfangsphase.

*Eine weitere Frage noch zu diesem Bereich Migration, Integration, Interkulturalität. Mich würde eine Einschätzung aus deiner Perspektive interessieren, wie du die Verbindungen zwischen den verschiedenen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben würdest, die sich um das Thema Interkulturalität annehmen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Die Zusammenarbeit besteht vereinzelt, immer wieder im Rahmen von diversen Aktionen und Projekten und Initiativen. Das heißt, die Plattformen, die Netzwerke gibt es, wir wissen Bescheid voneinander, es gibt hie und da Berührungspunkte, aber zu wenig. Weil jede Einrichtung für sich eben zu schwach ist in dieser Struktur, in diesem Rahmen, zu diesen Themen.

*Und wie sieht es mit der Verbindung zwischen den migrantischen Initiativen und Vereinen und den nicht-migrantischen Kunst- und Kultureinrichtungen in Linz aus? Ist da irgendetwas für dich wahrnehmbar, wo du sagen würdest, da sind schon zarte Pflänzchen einer strukturelleren Verbindung irgendwo zu sehen oder ist das alles nur temporär?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Diese zarten Pflänzchen gibt es schon. Das ist genau das, wo man das dann irgendwie festhalten muss, dass das nicht verschwindet und dass das weiter wächst. Aber eben sporadisch, ist meine Wahrnehmung. Ich würde mir mehr in diesem Bereich wünschen, dass eine Verbindung zwischen diesen einzelnen, kleineren Vereinen und den größeren Kulturhäusern wie zum Beispiel die Museen, Nordico, Schlossmuseum, Ars Electronica entsteht weil die sind die Magnete. Da würde ich mir wünschen, dass wir dort auch auf die eine oder andere Art präsent sind, dass die Verbindungen und Zusammenarbeit stärker wird. Was ich wahrnehmen kann, ist auf jeden Fall, dass es großes Interesse von diesen Kultureinrichtungen gibt. Das habe ich auf jeden Fall in den letzten Monaten und Jahren wahrgenommen vom Nordico, Schlossmuseum, Ars Electronica Center, dass es sehr großes Interesse gibt, mit und für MigrantInnen etwas anzubieten. Das Interesse ist da, das heißt, sie nehmen uns, unsere Einrichtung und unsere Zielgruppen wahr und sie haben den Wunsch, da etwas anzubieten, aber offensichtlich haben wir alle miteinander keine passende Struktur dafür.

*Zum nächsten Themenbereich. Kulturentwicklung, Kulturplanung, Evaluierung. Es gibt ja verschiedene Entwicklungspläne und Leitbilder. Das Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich liegt vor uns am Tisch, es gibt das Kulturleitbild des Landes Oberösterreich, es gibt im Integrationsbereich der Stadt das Integrationspaket. Das hat alles mit Planungen zu tun. Auch wenn diese Planungen unterschiedlich aussehen, handelt es sich immer um Versuche, Leitlinien festzuschreiben, die für die kulturpolitische oder integrationspolitische Entwicklung dann mehr oder weniger maßgeblich sein sollen. Mich würde zuerst interessieren, inwieweit du über die Inhalte des Kulturentwicklungsplans der Stadt Linz aus dem Jahr 2000 informiert bist? Hast du überhaupt gewusst, dass es einen Kulturentwicklungsplan der Stadt gibt?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ich bin da in Linz seit 2002. Irgendwann einmal, das liegt einige Jahre zurück, haben wir eine Einladung bekommen, im Rahmen der Entwicklung des Kulturleitbildes an einer Sitzung teilzunehmen. Da wurden diverse ethnische Vereine eingeladen und diverse Sozialeinrichtungen so wie wir, migrare, maiz war dabei, Vertreter von diversen ethnischen Vereinen,. Da gab es diesen einen einzigen Abend, nie wieder nachher haben wir Rückmeldungen bekommen von diesem Abend, nie Informationen bekommen von irgendwelchen Entwicklungen. Auf der städtischen Ebene kann ich mich an gar nichts erinnern.

*Was bringt Kulturentwicklung oder Kulturplanung für eine Stadt wie Linz überhaupt deiner Meinung nach? Es gibt ja auch Gegenargumente, die meinen, es hat überhaupt keinen Sinn, eine kulturelle Planung durchzuführen. Das sei sowieso nicht planbar, es ändert sich alles viel zu schnell, da irgendetwas festschreiben zu wollen, sei nur vertane Zeit. Dasselbe würde auch für Planungen auf anderen Ebenen gelten. Dem Integrationsleitbild auf Landesebene könnte man ähnliche Vorwürfe machen.*

**Vera Lujic-Kresnik:** Na ja, Vorwürfe dieser Art würde ich weder dem Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich machen noch so einer städtischen Kulturplanung. Das ist wohl wichtig, so etwas festzulegen und schwarz auf weiß zu haben. Es mag sein, dass manche AkteurInnen so etwas nicht brauchen, aber es ist ein Faktum dass MigrantInnen, Migrantinnen offensichtlich, leider, zumindest diese Form brauchen, dass man sagt: „Wir haben es schwarz auf weiß, wir haben es festgelegt.“ Das sind auch Mit-AkteurInnen in diesem Bereich. Und es ist für uns von enormer Wichtigkeit, genau wie das Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich. Zumindest können wir uns in unseren Versuchen auf etwas berufen und sagen: „Das ist festgelegt worden, da waren wir uns, alle AkteurInnen, einig, und das ist das Land, das waren die und die Einrichtungen und Behörden und Ämter, die beteiligt waren, und wir wollen alle dieses Bild haben.“ Es ist eine andere Sache, was passiert in der Phase danach, ob das umgesetzt wird oder nicht. Genauso bei einer Kulturplanung. Offensichtlich brauchen wir das. Das heißt, wir brauchen einen Leitfaden, wir brauchen eine Planung, wo wirklich schwarz auf weiß festgelegt wird: Auch der Migrations-, Integrations-, Interkulturalitätsbereich ist Bestandteil und AkteurInnen müssen/sollen/werden partizipieren. Offensichtlich geht es nicht anders.

*Jetzt ist die Frage, inwieweit die Maßnahmen auch umgesetzt werden. Wie soll deiner Meinung nach sichergestellt werden, dass Maßnahmen die in einem KEP festgeschrieben sind, tatsächlich auch umgesetzt werden?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Durch fix gebundene Akteure und Akteurinnen, die auch unterstützt werden, auch gefördert werden, in jeder Hinsicht. Dann kann man Pläne ausarbeiten, von mir aus fünfjährige Pläne oder wie auch immer, und Prioritäten setzen und sagen: „In diesem Zeitraum soll dies und jenes entstehen und das sind die fixen AkteurInnen.“ Wo jeder Akteur und jede Akteurin eine Verantwortung trägt und sagt:

„Das habe ich übernommen, das muss ich auch umsetzen.“

*Also nicht nur Ziele formulieren und Maßnahmen priorisieren, da geht es dann schon fast in Projektmanagement hinein: Welche Ressourcen, welche AkteurInnen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Genau. Also vom „Hurra!“ schreien haben wir nichts. Wir werden alle euphorisch: „Jetzt haben wir einen Plan, das ist so schön, und eines Tages werden wir dies und jenes tun.“ Im Projektmanagement gibt es den Begriff „eines Tages“ nicht, sondern konkrete, festgelegte Zeitpunkte, bis wann soll was erfolgen?

*Sehr gut. Danke. Wir sind am Ende angelangt, es war sehr aufschlussreich. Willst du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ich habe immer etwas zu sagen, aber ich denke, ich habe so viel gesagt

*Hast du noch irgendwelche Tipps für den partizipatorischen Prozess?*

**Vera Lujic-Kresnik:** Ich denke, du wirst das schon zusammenfassen, was ich bis alles vorgetragen habe, aber auf jeden Fall bitte nicht vergessen: Wir möchten informiert werden. Information schafft Integration, da gibt es diesen Spruch. Auf jeden Fall, dass wir Bescheid wissen, was es gibt, damit die Möglichkeit besteht, dass wir überhaupt reagieren können. Das wäre ganz wichtig. Das haben wir bis jetzt kaum bis überhaupt nicht erlebt, dass wir als TeilnehmerInnen, als AkteurInnen von dieser Gesellschaft rechtzeitig und ausführlich über Aktionen, Vorhaben, Pläne, Absichten etc informiert werden. Wir sind genauso an dieser Gesellschaft beteiligt wie alle anderen und dafür brauchen wir Informationen. Das wäre ganz wichtig.

*Danke.*

## Clemens Mairhofer

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Clemens Mairhofer:** 1984, Linz.

*Seit wann lebst du in Linz?*

**Clemens Mairhofer:** Ich bin hier geboren.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Clemens Mairhofer:** Ich bin Student an der Kunstuniversität Linz, außerdem tätig als freischaffender Künstler und Mitbetreiber des bb15, offiziell als Geschäftsführer.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Clemens Mairhofer:** Künstler.

*Nenn mir bitte das Gründungsjahr der Einrichtung.*

**Clemens Mairhofer:** 2008.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Clemens Mairhofer:** Kunstinteressiertes Publikum.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Clemens Mairhofer:** Wir sind international ausgerichtet, die meisten Aktivitäten betreffen aber österreichische Künstler.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Clemens Mairhofer:** Zeitgenössische Kunst, Bildende Kunst.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Clemens Mairhofer:** Die technische Infrastruktur muss natürlich laufend erneuert bzw. aktualisiert werden. Aktuell bedarf es eines neuen Lagers bzw. neuer Büromöbel. außerdem muss Werkzeug angeschafft werden.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt, also haben in irgendeiner Form Entgelt für ihre Arbeit erhalten?*

**Clemens Mairhofer:** 7.

*In welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Clemens Mairhofer:** Eine geringfügige Beschäftigung. Alle anderen Tätigkeiten werden/wurden auf Honorarbasis entlohnt.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis/ehrenamtlich tätig?*

**Clemens Mairhofer:** 3 bis 4.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Clemens Mairhofer:** Freie Szene, Kunstuni, 09, Lentos, AEC.

*Wenn du die letzten (höchstens) 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Clemens Mairhofer:** Ein genereller Anstieg an kulturellen Angeboten und mehr Interesse für Kunst und Kultur in der Bevölkerung.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Clemens Mairhofer:** Zu starke Gewichtung auf kulturellen Groß- bzw. Prestigeprojekten wie AEC, Musiktheater etc., außerdem eine zu geringe Erhöhung der Fördermittel für die Freie Szene.

*Ein Blick über den Tellerrand von Linz hinaus. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Clemens Mairhofer:** Die breite Palette an kleinen aktiven Vereinen, Kunstuniversität (im Vergleich zu Innsbruck), Nähe zu Wien.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und falls dem so ist: Welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Clemens Mairhofer:** International wohl kaum, Reichweite im deutschsprachigen Raum maximal.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Clemens Mairhofer:** (1) Eventbasierte, massenwirksame Kulturveranstaltung, (2) Verweigerungshaltung gegenüber lokalen Initiativen, (3) Nachhaltigkeit gleich Null.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Clemens Mairhofer:** 40 – 10 – 50 vom Stellenwert her. Ich denke, dass die Subkultur viel höher einzuschätzen wäre und es an Wertschätzung durch die Politik und durch die Bevölkerung mangelt.

Andererseits wäre es dann keine Subkultur mehr.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Clemens Mairhofer:** Grundsätzlich in allen künstlerischen Disziplinen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe deine Einschätzung bitte kurz.*

**Clemens Mairhofer:** (1) Tabakfabrik: großes Potenzial, viele unterschiedliche Interessen, (2) Aufrechterhalten einer vielfältigen Kulturlandschaft abseits der großen Häuser, (3) Einbeziehung von MigrantInnen.

*Zu einzelnen Themenbereichen. Arbeitsbedingungen/Arbeitsverhältnisse/Soziale Lage als erstes. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Clemens Mairhofer:** Freie Dienstverträge, Werkverträge, geringfügige Beschäftigung.

*Und wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Clemens Mairhofer:** Prekär.

*Inwieweit sind diese Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen deiner Meinung nach typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Clemens Mairhofer:** Sehr typisch, da fixe Strukturen wie zum Beispiel feste Anstellungen in der Freien Szene förderlich verpönt sind.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Clemens Mairhofer:** Mehr Geld in den diesen Bereich pumpen.

*Nächstes Einzelthema: Förderung/Finanzierung. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nutzt du für dich selbst bzw. für bb15?*

**Clemens Mairhofer:** Jahresförderung durch Stadt, Land und Bund. Weiters LinzIMpORT, LinzEXPORT, LinzImpuls, dazu noch Investitionsförderungen und Reise-, Aufenthalts- und Tourneekostenzuschüsse.

*Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein?*

**Clemens Mairhofer:** LinzIMPORt, LinzEXPORt, LinzImpuls sind wirklich eine große Bereicherung in der Förderpolitik der Stadt, auch der KUPF-Innovationstopf.

*Wo siehst du Handlungsbedarf bei Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz?*

**Clemens Mairhofer:** Weniger Bürokratie, schnellere Zusagen und schnellere Zuweisung der Fördersumme, mehr Budget für die Freie Szene.

*Inwieweit bist du eigentlich mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Clemens Mairhofer:** Da habe ich zu wenig Einblick, um eine qualifizierte Aussage zu treffen.

*Welche besonderen, strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz sinnvoll, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Clemens Mairhofer:** Ausbau der Drei-Jahresförderung, unbürokratisches Zurverfügungstellen von Leerständen.

*Letzter Themenbereich: Internationalität/Linz09. Inwieweit ist es deiner Meinung nach wichtig, dass sich Linz als internationale Kulturstadt positioniert?*

**Clemens Mairhofer:** Überaus wichtig, um junge Menschen aus dem Ausland anzuziehen, um hinterwäldlerischen Ansichten entgegenzuwirken, um Abwanderung junger KünstlerInnen zu verhindern.

*Inwieweit hat Linz09 deiner Meinung nach dazu beigetragen, dass sich Linz international stärker positioniert?*

**Clemens Mairhofer:** Linz09 trug bestimmt zur Steigerung der Bekanntheit von Linz bei. Auf jeden Fall kam es zu einer Imageverbesserung.

*Und welche Maßnahmen sollte die Stadt setzen, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen?*

**Clemens Mairhofer:** Ausbau von artist-in-residence-Programmen.

*Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Clemens Mairhofer:** Ich glaube, es passt.

*Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans deiner Meinung nach besonders geachtet werden?*

**Clemens Mairhofer:** Natürlich auf eine feste Verankerung der Freien Szene und auf deren Wichtigkeit als Motor für die Stadt.

*Danke.*

## Dominika Meindl

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Dominika Meindl:** 1978, Linz.

*Seit wann lebst du in Linz?*

**Dominika Meindl:** Seit März 2006.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Dominika Meindl:** Ich bin Schriftstellerin, freischaffende Kulturjournalistin, Mitglied beim Poetry Slam Verein „Postskriptum“ und Gründerin der Lesebühne „Original Linzer Worte“.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Dominika Meindl:** Schriftstellerin, freischaffende Kulturjournalistin, Mitglied beim Poetry-Slam-Verein „Postskriptum“ und Gründerin der Lesebühne „Original Linzer Worte“. Ich sag‘ meistens „Schreibmaschine“, das kommt auch hin.

*Nenn mir bitte das Gründungsjahr der Initiativen.*

**Dominika Meindl:** Postskriptum: 2004, glaube ich. Original Linzer Worte: 2009.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Dominika Meindl:** Vom Alter her ist das Publikum zwischen 17 und 71. Zwei Drittel sind Leute, die mit klassischen Wasserglas-Lesungen nicht viel anfangen wollen. Zum Teil sind die zwar literarisch interessiert, wollen sich aber auch gern zum Lachen bringen lassen.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Dominika Meindl:** Den deutschsprachigen – als Desiderat ... Das Publikum kommt schon auch etliche Kilometer her zu uns nach Linz. Die lesenden Gäste kommen primär aus Wien, Graz, Salzburg – zuweilen aber auch aus Deutschland oder der Schweiz.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern sind die Initiativen hauptsächlich tätig? Ist „Literatur“ zu weit gefasst bzw. nur teilweise zutreffend? Wie würdest du das bezeichnen?*

**Dominika Meindl:** Literatur ist möglicherweise zu eng gefasst. Gerade bei der Lesebühne steht jede bzw. jeder von uns vier für etwas ganz Verschiedenes. Ich für meinen Teil liebe die Persiflage. Klaus Buttinger

macht lupenreine Satire, Anna Weidenholzer Literatur im klassischen Sinn, René Monet ist für das Bizarre zuständig. Dazu gibt's Musik und anderes.

*Gibt es für Postskriptum oder für Original Linzer Worte in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Dominika Meindl:** Es bräuchte sowohl bei Postskriptum als auch bei Original Linzer Worte mehr Geldsegen. Der Rote Krebs stellt für Original Linzer Worte die Räumlichkeiten noch gratis zur Verfügung, die möchten verständlicherweise aber auch ein wenig was dafür sehen.

*Wie viele Personen waren bei Postskriptum bzw. Original Linzer Worte mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt, also haben in irgendeiner Form Entgelt für ihre Arbeit erhalten?*

**Dominika Meindl:** Niemand, so gesehen. Es gibt jeweils nicht mehr als manchmal eine ganz geringe Aufwandsentschädigung.

*Wenn ein durchschnittliches Monat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für Postskriptum bzw. Original Linzer Worte auf freiwilliger Basis tätig?*

**Dominika Meindl:** Original Linzer Worte: vier, Postskriptum: fünf.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Dominika Meindl:** Gegenpol zur Stahlstadt, '09.

*Wenn du die letzten höchstens 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Dominika Meindl:** Persönlich habe ich diese vielen, kleinen, pfiffigen Initiativen sehr erfrischend gefunden. Auch kann ich der sozialistischen Niederschwelligkeit einiges abgewinnen. Manchmal zumindest.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten höchstens 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Dominika Meindl:** Mit den Investitionen in riesige Kulturbauten, in denen dann für den „menschlichen Faktor“ nicht viel übrig geblieben ist/sein wird. Selbstredend auch, dass von Linz09 jetzt schon so wenig bestehen geblieben ist. Und für kleine Initiativen ist es oft äußerst anstrengend, an ein bisschen Geld zu kommen.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb in kultureller Hinsicht punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck (nicht Wien, da hier der Vergleich vermessen wäre)?*

**Dominika Meindl:** Linz ist im Vergleich zu Salzburg und Innsbruck erdiger und durchaus subversiver. Weil es hier nie wirklich ein Bildungsbürgertum gegeben hat, tut man sich leichter, etwas für hiesige Verhältnisse Neues anzureißen. Bei Graz wird's schon schwieriger, das empfinde ich so, wie Linz gerne wäre. Die Ars Electronica sollte man ja noch erwähnen, das ist wohl eine USP. Und die Donau! Mit der könnte man noch so viel machen!

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Dominika Meindl:** Da habe ich eher bescheidene Ansichten und Ansprüche. Ärgerlich ist, dass die „Hitlerstadt“-Punze nicht loszukriegen ist – damit ist Linz weitem bekannt. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass 2009 Durchschnittskulturkonsumenten in Berlin und anderswo lange nicht mitbekommen haben, dass „wir“ gerade Kulturhauptstadt sind. Die Wiener ätzen naturgemäß, sind dann – so wie alle – immer sehr positiv überrascht, wenn sie wirklich herkommen. Kulturstadt-wahrnehmung und Internationalität haben also noch viel „Entwicklungspotenzial“.

*Gib bitte ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Dominika Meindl:** Die Phase vor Beginn habe ich als recht inspirierend in Erinnerung. Wer da nicht aller mit welchen schönen Projektideen dahergekommen ist! Wäre ich während des Jahres selbst nur als Privatperson unterwegs gewesen, hätte mir vieles ganz gut gefallen. Mit Hinblick auf die Hintergründe – Absagen, unausgeschöpftes Potenzial, mediale Hintergrundstörungen – gab es natürlich immer einen bitteren Beigeschmack. Rückblickend ist, wie bereits erwähnt, viel zu wenig übrig geblieben. Wenn ich recht gehe, gibt es an „Aktivposten“ eigentlich nur den Kepler Salon und bald das Bellevue. Das ist zu wenig. Literarisch war ich auch eher enttäuscht.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Dominika Meindl:** Volkskultur hat definitiv ein Primat. Ich mag keine billigen Polemiken, aber das steht in keinem Verhältnis zu dem, welche Strukturen die Subkultur vorfindet. Gut, die lebt selbstredend auch vom Unterwandern der Strukturen, aber das sollte bei Förderungen keine Rolle spielen. Bei der Hochkultur fällt mir spontan nicht viel mehr als das Musiktheater ein. Wieder so ein teurer Prestigebau, der Linz in eine andere Liga bringen soll. Möge es gelingen, aber ich bin skeptisch. Der jeweilige Stellenwert spiegelt

sich klar in den paar Medien wider, die sich mit Linz beschäftigen. Da gibt es die Hoffnung auf eine Mitgliedschaft in der Elite, ab und zu ein bisschen was über Subkultur, und im Alltag Volkskultur galore. *Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Dominika Meindl:** Ohne selbst Expertin zu sein: Film. Vieles, wie auch der Tanz, erschöpft sich in einem Festival pro Jahr (die an sich gut sind). Selbstredend auch bei der Literatur, das drängt sich mir ja auf. Das habe ich auch gerade gesagt: Was total fehlt, ist eine kritische, diskursfördernde Medienlandschaft. Die täte allen Sparten gut.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe deine Einschätzung bitte kurz.*

**Dominika Meindl:** Ich glaube zunächst, dass man einen fundierten Diskurs über eine sinnvolle Verteilung der Mittel führen müsste. Nicht nur über Geld, sondern über die Nutzung und Bespielung von Leerständen. Ich bin immer noch „prä-thematisch“: Was machen mit dem Vorhandenen? Was kann man ohne viel Geld auf die Beine bringen? Wie Öffentlichkeit einbeziehen, öffentlichen Raum schaffen? Konkret: Was wollen wir mit Linz anfangen? Wo könnte es Orte geben, an denen es produktiv zum Brodeln kommt?

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnissen und Sozialer Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Dominika Meindl:** Da dominiert die prekäre Selbstständigkeit am Rande oder unterhalb des Existenzminimums.

*Und wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Dominika Meindl:** Bei mir hat sich das jetzt gebessert, die ärgsten Existenzsorgen sind weg. Kaum zu erwarten, wenn man sich mehr auf das freie Schreiben konzentriert! Aber viel funktioniert immer noch dank minimaler Fixkosten.

*Inwieweit sind die von dir soeben beschriebenen Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen deiner Meinung nach typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Dominika Meindl:** Das prekäre „Dahinwurschteln“ erscheint mir subjektiv als äußerst typisch. Sehr viele haben dann noch einen Brotjob, der sie in der Regel an der künstlerischen Arbeit hindert.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Dominika Meindl:** Am leichtesten würden sich wohl freie Arbeits- und Veranstaltungsmöglichkeiten realisieren lassen. Dazu muss sich die Stadt selbst laufend an die eigene Nase fassen und jene MitarbeiterInnen anstellen, die in entsprechenden Dienstverhältnissen stehen. Ich sage nur „AEC“.

*Der zweite gewählte Themenbereich war „Neue Medien/Freie Medien/Open Source/Open Commons“. Im alten Kulturentwicklungsplan sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Dominika Meindl:** Strukturell vielleicht. Oder wenn man darunter versteht, das AEC-Festival zu pushen (bei aller Zustimmung dazu). In Bezug auf eine medial geförderte kritische Öffentlichkeit muss man aber sagen, greif mal einem nackten Mann in die Tasche.

*Wo liegen deiner Meinung nach die Stärken im Bereich „Neue Medien“ in Linz? Und wo die Schwächen?*

**Dominika Meindl:** Wenn es, wie gesagt, um das Image als AEC-Stadt geht, steht Linz gut da. Mir geht es aber quasi um die vierte Säule auf Stadtebene. Das Beispiel „spotsZ“ passt da gut. Neue Medien in dieser Form werden sogar noch weniger. Dass Pühringer, Watzl und Heller den Oberösterreich-Einstieg des „Falter“ verhindert haben, ist das nächste Beispiel. Es gibt in Linz einen Haufen guter Leute, die journalistisch etwas zur Stadt zu sagen hätten und so die kulturelle Entwicklung fördern könnten. Nur wo?

*Welches Entwicklungspotenzial siehst du im Bereich der Freien Medien (Print-, Radio-, Fernseh- oder Internet-Bereich) in Linz?*

**Dominika Meindl:** Ein riesiges Potenzial. Print hatte ich schon erwähnt. Warum nicht ein kleines, feines Stadtmagazin? dorf.tv und FRO schätze ich auch – hier wie bei Internet-Plattformen wären ein paar Euro mehr wunderbar angelegt.

*Inwieweit ist dir die „Open Commons“-Initiative der Stadt Linz bekannt?*

**Dominika Meindl:** In groben Grundzügen nur.

*Wie schätzt du die Beteiligungsmöglichkeiten für Kunst- und Kultureinrichtungen an dieser Initiative ein?*

**Dominika Meindl:** Da kann schon viel drinnen stecken, wenn man das richtig anpackt. Ich denke viel über die Möglichkeit nach, wie man durch Netz-Kunst zu Geld kommen könnte. Nicht nur jetzt wegen der eigenen Blog-Sache, aber auch. Ich bin mir noch nicht sicher, ob man das irgendwie zusammenführen könnte. Willemer-Preis ist eh nett, aber ob's da nicht noch was geben könnte? Es hat ja lange das Amt des

Stadtschreibers, der Stadtschreiberin gegeben. Man könnt ja wen Gescheiten herholen und bloggen lassen. Und das dann ordentlich promoten – wie das Open-Commons-Projekt an sich. Die sind eh so genügsam, die Schreiberlinge – die jungen halt [ironisch gemeint].

*Ok, wir sind am Ende des Interviews angelangt. Eine Zusatzfrage noch: Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans deiner Meinung nach besonders geachtet werden?*

**Dominika Meindl:** Selbstredend auf eine repräsentative Einbindung, was Alter, Herkunft, Geschlecht, „Schicht“ betrifft. Aber da sehe ich keine Gefahren. Wenn ich pragmatisch bleibe: Dass trotz knapper Mittel viele Ressourcen genutzt werden können. Da geht noch ganz viel in Linz. Ich denke, dass sich daraus ein niederschwelliger Zugang von alleine ergibt.

*Das war's dann. Danke für die Antworten.*

## Anselem Uche Njoku

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Anselem Uche Njoku:** Mein Geburtsdatum kann ich sagen, aber das Geburtsjahr nicht. 22. November im Imo State, Nigeria. Das ist im Südosten Nigerias. Und ich bin in Österreich, direkt in Linz, seit 3. Dezember 1997.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Anselem Uche Njoku:** Ich bin Geschäftsführer der Black Community Oberösterreich. Dann bin ich noch im Präsidium des Kompetenzzentrums Migration im ÖGB und Mitglied im Migrations- und Integrationsbeirat der Stadt Linz.

*Wenn dein Name wo aufscheint, was sollte dann dabei stehen? Ist Geschäftsführer der Black Community Oberösterreich ok oder hättest du gerne noch eine andere Bezeichnung dabeistehen?*

**Anselem Uche Njoku:** Geschäftsführer der Black Community ist ok.

*Zur Einrichtung, zur Black Community einige Fragen. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Anselem Uche Njoku:** Das ist eine gute Frage. Diese Frage werde ich versuchen, sehr breit zu beantworten. Die Black Community Oberösterreich wurde von elf afrikanischen Vereinen gegründet. Unsere Tätigkeit im Büro hier ist nicht nur für die Menschen aus Afrika, sondern für alle, die solche Probleme haben, die sind wirklich willkommen. Die Afrikaner, die hier her kommen, kommen als ganz normales Klientel und nicht weil sie Afrikaner sind. Letzte Woche hatten wir mindestens drei Leute aus Syrien. Unsere Tätigkeit ist nicht nur für Afrikaner, es ist komplett offen. In unserem Büro hier arbeiten zwei Afrikaner, das bin ich und Ike Okafor und dann Manuela Müllleder und Lucia Rabeder, die sind beide von hier. Also Black Community hat keine Ausgestaltung, dass es nur für Afrikaner ist. Obwohl, es ist als Dachverband der Afrikaner gegründet. Wir stellen in den Mittelpunkt der Gesellschaft die Probleme der Afrikaner, weil sie eine Minderheit in der Gesellschaft sind. Ihre Probleme sind versteckt, die sieht niemand. Und diese Probleme muss jemand in die Gesellschaft bringen und sagen: Hey, das ist genau das, unter dem die Leute leiden. Wie können wir das gemeinsam lösen?

*Wie sieht die aktuelle Struktur der Black Community aus? Es gibt die Black Community Oberösterreich als Dachverband und dann die Black Community Linz, oder gibt es diese Trennung nicht mehr?*

**Anselem Uche Njoku:** Diese Trennung gibt es nicht wirklich, es gibt keine Black Community Linz, sondern eine Black Community Oberösterreich. Die Mitglieder der Black Community sind die Vereine. Wir haben elf Einzelmitglieder in der Black Community und diese Einzelmitglieder sind Leute aus beispielsweise ... wenn jemand aus der Dominikanischen Republik ist, die haben keinen Verein und diese Person will unbedingt hier mit uns gemeinsam arbeiten oder will ein Mitglied in der Black Community sein, gibt es laut unseren Statuten auch die Möglichkeit für diese Person, ein Mitglied in der Black Community zu sein. Die Mitgliedschaft, wie ich vorher gesagt habe, hat nichts zu tun mit den KlientInnen. Wer ein Problem hat, kann mit dem zu uns kommen. Die Mitgliedschaft hat nur etwas mit dem Teilnehmen in der Generalversammlung der Black Community zu tun und auch, um für den Vorstand der Black Community zu kandidieren. Das ist die Struktur, wie die Mitglieder und die Black Community gemeinsam arbeiten. Für die Generalversammlung darf jeder herein kommen und schauen, was wir machen, wie wir alles diskutieren. Am Anfang haben wir das so gemacht, dass nur Vertreter von diesen Vereinen in die Generalversammlung kommen konnten. Aber nun darf jeder hinkommen und sitzen und schauen, was wir da diskutieren, was wir machen. Aber die Hauptteilnehmer in diesen Diskussionen, das ist auf diesem runden Tisch hier, sind die Vertreter dieser Vereine.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Anselem Uche Njoku:** Das ist eine gute Frage. Erstens Linz, weil wir in Linz unser Büro haben. Aber als die Black Community Oberösterreich haben wir unsere Hände in allem, was hier in Oberösterreich passiert.

Da ist die Black Community die zuständige NGO, wenn es etwas mit Afrikanern zu tun hat. Zum Beispiel gab es letzte Woche einen Fall in Wels. Als ich das gelesen habe, habe ich sofort versucht, die zu kontaktieren. Was ist passiert? Wo ist es passiert? Wer ist der Rechtsanwalt? Und dann können wir alles Weitere vermitteln und weiterleiten an die Gleichbehandlungsanwaltschaft, weil die Black Community nicht alleine arbeitet, sondern mit der Gleichbehandlungsanwaltschaft, dem Antidiskriminierungsbüro. Und der Volksanwaltschaft. Wir haben unsere Hände ... das ist der Fall, wie können wir eingreifen? Wer ist zuständig? Dieses Büro ist da und da, ok. Und darum arbeiten wir mit verschiedenen Behörden zusammen. *Wenn man sich künstlerische Disziplinen oder kulturelle Arbeitsfelder ansieht, gibt es da eine Verbindung zur Black Community? Also Aktivitäten, die in künstlerischen Bereichen gesetzt werden und wenn ja in welchen Bereichen wäre das hauptsächlich?*

**Anselem Uche Njoku:** Wie ich vorher gesagt habe, das hängt von der Gestaltung der Black Community ab. Wenn etwas Künstlerisches kommt, eine Anfrage, schauen wir genau bei den Vereinen, die in der Black Community sind, was haben sie? Weil Black Community steht nicht alleine da, sondern mit diesen Vereinen. Welche Musikgruppen haben sie? Was können sie der Gesellschaft anbieten? Wir haben hier in der Black Community zwei Sänger. Einer hat schon sein zweites Album veröffentlicht, wohnt auch in Linz. Am 12. Oktober 2009 ist sein erstes Album in der Hafenhalle veröffentlicht worden. Diese Personen arbeiten gemeinsam mit der Black Community. Wir haben in anderen Vereinen afrikanische, kulturelle Musikgruppen. Wir haben in verschiedenen Vereinen einige Künstlerinnen und Künstler, die, wenn wir eine Anfrage bekommen, wenn sie wollen ... wir haben aus Haslach letzte Woche eine eMail bekommen, sie wollen einen afrikanischen Künstler, da schauen wir zuerst bei diesem Verein, bei den Mitgliedsvereinen, ob sie jemanden haben oder ob sie genau das haben, das zu dieser Anfrage passt und dann leiten wir das direkt an diese Person weiter. Das ist die gemeinsame Verbindung. Wir haben alle Bereiche, aber wir müssen vermitteln, welcher Verein, welche Person gebraucht wird, dann bekommen wir das sofort.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Anselem Uche Njoku:** Das ist eines der Probleme, das wir seit zwei Jahren jetzt haben. Wir haben viel Arbeit hier, aber die Zeit ist zu knapp. Wir wollen auch einige Praktikanten haben, weil wir wenige Stunden vom Land bekommen haben. Aber diese Praktikanten, was können die dann arbeiten? Wir haben mehr als sieben Projekte, die jetzt noch offen sind. Wenn die Projekte genehmigt werden, wenn wir zusätzliche Mitarbeiter auch haben, wo sollen die dann arbeiten? Laut Behindertengesetz sollen wir auch nicht hier bleiben, weil eine behinderte Person kann nicht auf dieser Treppe heraufkommen. Wir brauchen andere Räume, größere Räume, die für uns passen und die Aktivitäten. Darum ist es wirklich schwer für uns, viele Arbeiten, die wir leisten wollen, durchzuführen. Wir haben nur vier Räume, da ist eine Person, da ist eine, hier ist eine, dann ist es aus. Ich möchte die Projekte, die wir planen, jetzt nicht melden. Aber diese Projekte sind ganz, ganz wichtig für die Gesellschaft. Nicht nur für die Black Community, sondern für die Gesellschaft, für alle Leute da draußen. Aber wo können wir das durchführen? Der Raum ist zu klein. Wir haben vom Land ... letztes Jahr habe ich mit ihnen darüber diskutiert und ich möchte dieses Jahr auch mit dem Magistrat darüber diskutieren. Letztes Jahr haben wir mit dem Vertreter von Stadtrat Luger darüber gesprochen und gesagt, wenn ihr uns auch andere Räume zur Verfügung stellen könntet, da wären wir dankbar, weil das hier für uns nicht mehr passt. Es gibt viele Dinge, die jetzt schon kaputt sind. Während des Winters funktioniert der Gasherd nicht, das Gas hat immer Probleme. Es kann sein dass wir zwei Wochen ohne Heizung hier arbeiten. Und das kann niemand akzeptieren, aber wir versuchen es.

*Wie sieht es bei den Mitgliedsvereinen aus? Gibt es dort Räume oder eine räumliche Infrastruktur? Wenn Treffen der Vereine stattfinden, ist das dann in Privaträumen?*

**Anselem Uche Njoku:** Wir haben immer Räume gemietet von den Kinderfreunden in der Zaunmüllerstraße, in der Nähe von Bellaflora beim Bulgariplatz. Wir haben Räumlichkeiten von denen gemietet, das haben wir getan für die Generalversammlung. Die Vorstandssitzung haben wir immer hier und wenn wir Sitzungen der Vereine haben, dann ist das hier.

*Wie viele Personen arbeiten eigentlich für die Black Community? Und in welchen Arbeitsverhältnissen befinden sich diese Personen? Und wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Black Community auf freiwilliger Basis tätig?*

**Anselem Uche Njoku:** Es gibt in der Black Community normale Dienstverhältnisse. Die Gehälter sind über den Kollektivvertrag geregelt. Es ist ein ganz normales Dienstverhältnis. Und dieses normale Dienstverhältnis ist manchmal ... ich meine die Gehälter, die wir bezahlen, das kommt von der Basisförderung. Aber diese Basisförderung reicht nicht. Ich denke bereits jetzt, im Jänner dieses Jahres daran, wie können wir das hier abschließen ohne ins Minus zu gehen? Weil 2011 haben viele NGOs weniger Förderungen vom Land bekommen. Und so ist es auch bei der Black Community hier und den

Betrag, also die Förderung, die wir vom Land jedes Jahr haben, reicht nicht für die Basis aus. Das habe ich oft diskutiert und dieses Jahr ist es auch wieder gekürzt. Wie können wir dieses Jahr abschließen, ohne einen Rückstand zu haben. Kommen wir zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern. Wir haben einige ehrenamtliche Mitarbeiter, die, wenn sie Zeit haben, kommen, um zu helfen. Wir haben einige, die uns manchmal helfen. Aber wo das Problem liegt, ehrenamtliche Arbeit ist ok, aber es gibt gewisse Arbeiten, die man nicht an die ehrenamtlichen Mitarbeiter geben kann. Ehrenamtliche Mitarbeit ist wirklich gut, das mag ich, das tun wir auch, aber es geht nicht immer, dass man sagen kann, das machen die Ehrenamtlichen. Etwa wenn es um ein professionelles Projekt, um die Durchführung geht, dann geht es nicht mehr.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Anselem Uche Njoku:** Das ist eine schwierige Frage, weil Kulturstadt Linz ... da stelle ich mir die Frage, was für eine Kultur ist jetzt Kulturstadt Linz? Wenn Kulturstadt Linz wie bei Linz09 funktionieren kann, dann kann ich sagen, ja, wenn es das gibt. Weil Linz09 in allen kulturellen Bereichen, ob migrantische Kulturen oder einheimische Kulturen, Zugang gegeben hat, dass jeder teilnehmen soll. Außerhalb von Linz09, frage ich mich, was meint man mit Kulturstadt Linz? Letztes Jahr war dieses Linzerauge in der Donau. Das hat viel gekostet, da habe ich mich gefragt, was kann die Gesellschaft mit dem erreichen? Für mich war das nur Geldverschwendung. Das sage ich ganz persönlich, wie ich das gesehen habe. Wenn Linz über Kultur spricht, soll Linz die Hände ausbreiten und Kultur, nicht nur die einheimische Kultur, sondern die migrantische Kultur einbeziehen. Das ist das, was jeder von der anderen Kultur lernen kann. Etwas zu präsentieren. Kultur ist die ganze Zeit, immer nur Kultur, Kultur, Kultur.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Anselem Uche Njoku:** Lentos, Nummer eins. Das ist gut, das ist ok. Lentos ist wirklich gut. Es gibt gewisse Entwicklungen, die schon seit zehn Jahren ... wenn ich so denke, wie Linz vorher war, als ich 1997 hierher kam und wie Linz jetzt ist, im kulturellen Aspekt, da hat sich wirklich einiges geändert. Aber ein Beispiel ist das Lentos.

*Auf der anderen Seite: Gibt es kulturelle Entwicklungen der letzten zehn Jahre, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist in der Stadt?*

**Anselem Uche Njoku:** Das kann ich so nicht sagen. Die ganzen kulturellen Aktivitäten oder Projekte, welche die Stadt Linz gemacht hat ... Da habe ich mir noch nicht so darüber Gedanken gemacht. Da kann ich nicht gleich etwas Konkretes sagen. Es gibt ein Projekt, das ich unbedingt nächstes Jahr einführen will. Und das, glaube ich, wird auch gut. Nicht nur für die Black Community, sondern für Linz. Es ist ein kulturelles Projekt. Es fehlen Kulturprojekte, die MigrantInnen betreffen. Linz hat verschiedene kulturelle Aktivitäten, Projekte, aber kulturelle Projekte, die auch die MigrantInnen betreffen. Obwohl man Linz als internationale, kulturelle Stadt sieht, das kann ich sagen. Ich meine, so sehe ich das, weil in Linz gibt es viele verschiedene Kulturen aus verschiedenen Ländern, die in Linz hier existieren, aber der Kulturbereich Linz hat diese Kulturvereine oder diese Aktivitäten von den Migranten noch nicht mit einbezogen.

*Warum ist das so?*

**Anselem Uche Njoku:** Diese Frage habe ich mir auch gestellt, warum ist das so? Ich denke, Linz ist noch ein bisschen verschlossen. Die Kulturabteilung muss auch die migrantische Kulturen reinbringen. Das ist genau, was die Gesellschaft ... so muss Gesellschaft funktionieren, so kann jeder von einander lernen. Jeder hat diesen Mut, zu gehen und zu schauen, was machen sie. Das ist genau die Rolle der Kultur, die sie auch in dieser Gesellschaft spielen sollte. Aber wenn wir kulturelle Aspekte ansehen. Lentos, es ist ein Museum. Wenn jemand hingehet, dann schaut er sich etwas an und dann geht er nach Hause. Aber die anderen Aspekte von Kultur sind überhaupt nicht berührt. Darum habe ich gesagt, es ist für mich irgendwie sehr verschlossen und darum muss man sagen, wir wollen dieses Haus, das Museum zum Beispiel, und jeder soll da kommen und sich das anschauen. Es gibt kulturelle Aspekte, die noch nicht berührt sind.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Anselem Uche Njoku:** Das ist das Projekt, das ich nächstes Jahr unbedingt einführen möchte, dass das mehr wahrgenommen wird. Mehr will ich dazu jetzt noch nicht sagen.

*Linz09 hast du bereits mehrmals angesprochen. Kannst du ein kurzes Resümee von Linz09 geben? Was war Linz09 für dich?*

**Anselem Uche Njoku:** Linz09 war für mich ... wenn man mich fragt, würde ich Linz09 wieder machen, weil Linz09 ... vergessen wir nicht, dass es Europäische Kulturhauptstadt war. In einer anderen Weise kann man sagen, es war nicht nur etwas für Linz, sondern für Europa, weil es Europäische Kulturhauptstadt war, darum war alles so ... Linz09 hat jedem, ob migrantischen Vereinen oder einheimischen Vereinen oder Kulturvereinen die Gelegenheit gegeben, etwas in der Gesellschaft zu präsentieren, kulturelle Aspekte zu präsentieren. Wenn manche gesagt haben, dass Linz eine multikulturelle Stadt ist, dann ... aber viele von diesen kulturellen Aspekten waren versteckt, weil sie keine Gelegenheit hatten, sich in der Gesellschaft

zu präsentieren. Aber Linz09 hat diese Gelegenheit 2009 gegeben. Viele Vereine, die Kulturprojekte machen wollten, hatten die Möglichkeit, sich da zu präsentieren. Ich weiß gar nicht, wie viele Male ich in verschiedenen Kulturprojekten war, 2009. Das war wirklich schön. Linz09 war etwas ganz Positives und wenn die Gelegenheit wieder kommt, dann sollte es wiederholt werden.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden deiner Meinung nach zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Anselem Uche Njoku:** Wenn ich da überlege, denke ich zu erst: Was kann die Gesellschaft erreichen? Das ist Nummer eins. Dann stelle ich mir die Frage, was wir hier jetzt machen, die Projekte. Wenn jemand sagt, wenn wir Musik aus jedem Land, aus dem die Leute hier sind, ob Arabisch oder Türkisch oder Nigerianisch, zeigen wollen: Was kann die Stadt erreichen? Wenn wir ein Projekt machen, zu wissen, was erreichen wir, wohin gehen wir, was ist unser Ziel, warum machen wir das? Wohin gehen wir mit dem Projekt? Was wollen wir mit dem Projekt erreichen? Das ist mir ganz wichtig. Nummer drei ist, was für Projekte wollen wir genau durchführen? Die kulturellen, wenn es kulturelle sind. Sorgen wir uns nur um die kulturelle Musik aus den Ländern oder sollen wir andere Künstler auch einladen aus den Ländern oder sollen wir dann sagen, alle Kulturvereine oder migrantischen Kulturvereine. Es gibt einige Kulturgruppen, die eine traditionelle Ausrichtung oder so haben. Sollen wir die auch einladen, damit sie sich in der Gesellschaft präsentieren? Für mich gibt es mehrere Fragen zu stellen, bevor ich dann sage, das ist genau, was wir machen sollen. Aber ich muss zuerst alle diese Aufgaben erledigen, die Meinung zu fragen, was ist ihr Wunsch an die Kultur? Und durch diese Meinungen kann ich wissen, was ich selber denke, ob ich das möchte, ob es richtig ist oder nicht. Ich gebe denen die Aufgabe, nehmt euch zehn Minuten Zeit und überlegt euch, was ist gut, welche Kulturprojekte? Wie können wir etwas verbessern? Was können wir tun? Drei Themen von jedem. Und von da kann ich auch wissen, was wäre der Wunsch der Gesellschaft. Ich weiß nicht, ob diese Richtung, ob meine Antwort richtig ist. Warum ich diese Antwort so gegeben habe, ist, weil die Frage war, drei Themen zu nennen und für mich, sofort drei Themen zu sagen ... darum habe ich diese Antwort so gegeben. Diese drei Themen zu finden, wird die Aufgabe von uns allen sein, nicht nur meine Aufgabe.

*Ok, weiter zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Internationalität und Linz09.*

**Anselem Uche Njoku:** Wie ich vorher gesagt habe, der positive Aspekt von Linz09 war, dass es vielen migrantischen Vereinen, NGOs, die Projekte machen wollten, die Möglichkeit gegeben hat, die Projekte durchzuführen. Das hat denen die Möglichkeit gegeben, die Räumlichkeit zu erstellen, zum Beispiel die Hafenhalle. Linz09 hat viele, viele Projekte mit den migrantischen Vereinen durchgeführt.

*Glaubst du auch, dass das dazu beigetragen hat, dass sich durch Linz09 Linz international stärker positioniert hat, dass das auch nach Außen sichtbar geworden ist und man verstärkt jetzt in der Welt sagt: „Aha, Linz ist Kulturstadt.“?*

**Anselem Uche Njoku:** Ich habe mit ein paar Leuten schon einmal darüber gesprochen, die haben mich gefragt. Diese Leute sind aus Russland. Sie haben jemanden hier besucht und die Person hat mich angerufen, ich soll die bitte vom Bahnhof abholen. Da habe ich beide Männer vom Bahnhof geholt und zu einem Hotel gebracht. Das war eine der ersten Frage, die sie mir gestellt haben, sie wollen Linz wirklich gut sehen. Sie haben gehört, Linz ist schön und Linz war Europäische Kulturhauptstadt 2009. Ich habe gesagt, ja das ist so. Warum ich das jetzt erwähnt habe, ist, dass jemand in Russland gehört hat, Linz war die Kulturhauptstadt Europas. Nur aufgrund dieser Kultur. Das heißt, Linz09 hat Linz auch bekannt da draußen gemacht.

*Du hast schon einiges dazu gesagt, was noch weiterführt. Was würdest du empfehlen, welche Maßnahmen sollte denn die Stadt setzen, um Linz noch stärker, noch weiter international bekannt zu machen, zu positionieren, gerade im Kunst- und Kulturbereich?*

**Anselem Uche Njoku:** Mein Ansatz, wenn man mich fragen würde, ist so, dass Linz mehr internationale Festivals durchführen sollte. Die Weiterführung von Festivals ist etwas, was Linz bekannt gemacht hat im Kulturhauptstadtjahr.

*Ich hätte noch einige Fragen zu Interkulturalität, Migration, Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Anselem Uche Njoku:** Es kommt auf die Länder an. Es gibt einige Länder, die kulturell stark geworden sind. Mit einigen Ländern meine ich Vereine, die von verschiedenen Ländern sind, wie zum Beispiel Nigeria oder Kamerun oder Türkei oder serbische Vereine usw. Es gibt einige, die stark geworden sind und einige sind schwächer geworden. Ich gebe ein Beispiel. Einer der Vereine in der Black Community, der IGBO-Verein, hat eine der besten kulturellen Tanzgruppen hier, aber seit fast zwei Jahren sind sie ganz, ganz schwach.

*Das hängt sehr stark mit Personen zusammen, oder?*

**Anselem Uche Njoku:** Es ist so, dass einige Leute, die stark in der Leitung sind, in diesem Kulturbereich, von dem Verein sind, die sind jetzt ausgewandert und jetzt sind neue Leute dazu gekommen und diese

neuen Leute müssen alles wieder von Anfang an lernen. Das ist auch nicht leicht, weil es geht vom Spielen bis zum Tanzen, verschiedene Arten von Musik und das schaffen sie nicht so leicht. Und inzwischen haben vier andere Vereine in der Black Community ihre Kulturmusikgruppe gegründet. So ist es in anderen Vereinen auch. Zum Beispiel der Serbische Verein hat jetzt eine Kulturgruppe, das hat es vorher nicht gegeben. Es gibt immer wieder eine positive Stärkung und es kommt darauf an, was dazwischen passiert. *Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Anselem Uche Njoku:** Die Verbindungen dieser Vereine funktionieren nur über den Migrationsbeirat. Der Migrationsbeirat steht im Mittelpunkt. Aber wir dürfen nicht vergessen, der Migrationsbeirat ist im Integrationsbereich tätig. Wenn man sagt, im Kulturbereich, da gibt es in dieser Verbindung nichts. Das ist nur der Migrationsbeirat. In ihm treffen sich diese Vereine, diskutieren Projekte, die Förderung von Projekten, welches Projekt können sie gemeinsam machen usw. Und mit gemeinsam meine ich, der Migrationsbeirat macht dieses Projekt. Aber im Kulturbereich gibt es noch keine Zusammenarbeit zwischen den Vereinen.

*Gibt es eigentlich zwischen dem Migrationsbeirat und dem Stadtkulturbeirat, außer dass Marissa Lobo in beiden drinnen sitzt, eigentlich eine Verbindung?*

**Anselem Uche Njoku:** Wenn es eine Verbindung gibt, dann ist das intern. Aber die Mitglieder des Migrationsbeirats und des Stadtkulturbeirats, da gibt es diese Verbindung nicht. Und Marissa war die Vertreterin von maiz im Migrationsbeirat. Ich habe letztes Mal mit ihr gesprochen, seit langer Zeit kommt sie nicht mehr in den Migrationsbeirat. Ich weiß, sie ist jetzt glaube ich im Kulturbereich bei maiz engagiert, aber ich habe sie jetzt schon lange Zeit nicht mehr im Migrationsbeirat gesehen.

*Das sollte nicht an Personen hängen, sondern es bräuchte irgendeinen strukturellen Austausch zwischen diesen Bereichen. Einmal im Jahr ein Treffen, wo Projekte gemeinsam überlegt werden oder ähnliches. Letzte Frage. Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Anselem Uche Njoku:** Wenn ich das jetzt sage, dann ist das meine Idee, mein Wunsch, das ist genau mein Wunsch, der Wunsch der Black Community, weil es geht in die Richtung, der Outcome der Entwicklung. Ich bin froh, wenn wir das gemeinsam erarbeiten. Das ist genau das, was ich vorher erwähnt habe. Ich will einmal im Jahr einen internationalen Kulturtag in Linz abhalten, um die Kulturbereiche von verschiedenen Ländern zu präsentieren. Nicht nur, dass ich immer über Integration nur spreche, wir haben darüber immer geredet, wir haben immer diskutiert, aber miteinander zusammenkommen. Das kann man auch über den Kulturbereich lösen, wenn wir sagen, ok, der 15. Juni ist internationaler Kulturtag in Linz, wo diese Kulturbereiche sich präsentieren, von afrikanischen Ländern, europäischen Ländern oder von amerikanischen Ländern. Das ist Austausch. Das will ich, das ist der Wunsch der Black Community. Wir wollen das durchführen mit dem Magistrat. Das ist genau mein Wunsch.

*Also ein eigenständiges, interkulturelles Festival, nicht nur im Rahmen eines bestehenden Formats wie dem LinzFest.*

**Anselem Uche Njoku:** Genau. Gott sei Dank habe ich hier einen Kontakt zum Magistrat.

*Danke für das Interview.*

## Kathrin Paulischin

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Kathrin Paulischin:** 1982, Linz.

*Du lebst in Linz? Falls ja, seit wann?*

**Kathrin Paulischin:** Ja. Wieder seit Februar 2010. Davor in Wien.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Kathrin Paulischin:** Abteilungsleiterin bei der Linz Kultur.

*Und wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Genau so, oder?*

**Kathrin Paulischin:** Ja. Aber auch Festivalleitung Linzfest und Pflasterspektakel – das sind doch zwei sehr große Projekte. Daneben Projekte die städtische Kulturentwicklung und Kulturmaßnahmen betreffend.

*Ok, zur Einrichtung: in diesem Fall Büro Linz Kultur. Ich stelle die Fragen genau so wie für jede andere kulturelle Einrichtung.*

**Kathrin Paulischin:** Passt.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Kathrin Paulischin:** Kultur- und Kunstschaffende in Linz, sowie die kulturinteressierte Linzer Bevölkerung.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Kathrin Paulischin:** Hauptsächlich auf Linz bzw. Ballungsraum Linz.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Kathrin Paulischin:** Die kulturellen Arbeitsfelder sind eigentlich der Servicebereich für beide Zielgruppen, das heißt Kulturfördermaßnahmen und Service für Kulturschaffende und auf der anderen Seite, Service in der Vermittlung und Schaffung von Kulturangeboten für die BürgerInnen.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? In welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Kathrin Paulischin:** Bei der Linz Kultur waren es 8 Vollzeit Beschäftigte, 1 Teilzeit Beschäftigte, 3 Lehrlinge – hoffe ich hab mich nicht verzählt.

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis tätig?*

**Kathrin Paulischin:** Auf freiwilliger Basis sind grundsätzlich keine Personen tätig. Ausnahme ist die Friedensinitiative Linz, hier sind alle ehrenamtlich tätig – zwischen 5 – 15 Personen. Durchschnittlich werden hier zwei Projekte im Jahr umgesetzt.

*Weiter zum Hauptteil, zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Kathrin Paulischin:** Das ist gar nicht so leicht wenn man mitten drinnen steckt. Ganz allgemein: Technologie, Bruckner und natürlich Kulturhauptstadt.

*Wenn du die letzten 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Kathrin Paulischin:** Ich finde, dass sich die Stadt gut profiliert hat. Einen Selbstfindungsprozess durchgemacht hat, der im Kulturhauptstadtjahr gegipfelt ist. Linz und die Kulturschaffenden haben sich geöffnet, experimentiert, sind sehr aktiv – es hat sich extrem viel entwickelt die letzten 10 Jahre – und zwar sehr schnell. Vermutlich auch durch Linz09. Alles in allem ist das Kulturangebot vielfältig – kleines Feines, aber auch herausragende Projekte mit Breitenwirksamkeit auch über Linz hinaus.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Kathrin Paulischin:** Das sich eine Eventkultur entwickelt, die nicht auf Qualität sondern Quantität setzt und an der das gesamte Angebot gemessen wird. Hat zwar alles eine Daseinsberechtigung, aber das wird halt dann auch oft nicht gesehen (bei qualitativen Projekten, Initiativen). Außerdem, dass viele Entwicklungen, die von der öffentlichen Hand ausgehen – also Entscheidungsprozesse – oft sehr lange dauern und dann doch manche Entscheidungen nicht langfristig durchdacht scheinen.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Kathrin Paulischin:** In Linz gibt es das extrem interessante Spannungsfeld Industrie und Kultur, dass viele spannende Themen aufwirft. Für mich steht Salzburg für einen sehr klassischen Kulturbegriff. Linz und Graz zeigen mehr abseits des Mainstreams und sind experimentierfreudiger. Innsbruck kann ich leider gar nicht einschätzen – hat für mich kein kulturelles Profil. Von Graz hebt uns vielleicht das Stahlstadt-Image ab, ansonsten sehe ich die beiden Städte als sehr ähnlich, nur mit kleinen Unterschieden.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Kathrin Paulischin:** Linz selbst wird meiner Meinung nach nur über spezifische Projekte international wahrgenommen. Das heißt angefangen von Ars Electronica über das Kulturhauptstadtprojekt bis zu Pflasterspektakel, Schächpir oder Höhenrausch. Allerdings findet diese Wahrnehmung meiner Meinung nach sehr zielgruppenspezifisch statt, das heißt eigentlich innerhalb einer bestimmten Community. Ich glaube, für Linz ist eine europäische Reichweite eben innerhalb der Communities nicht vermessen. Ansonsten sehe ich sie eher im geografischen Umland – also an Oberösterreich angrenzende Regionen. Manches hat nicht mal eine große Reichweite innerhalb von Österreich.

*Ohne zu konkret zu werden, an was denkst du dabei?*

**Kathrin Paulischin:** Es gibt ja doch zwei Festivals in Linz, die seit Jahrzehnten stattfinden, international innerhalb der Community sehr massiv wahrgenommen werden und wirklich globale Reichweite haben, aber von denen man im restlichen Österreich noch nichts gehört hat (außer vielleicht man gehört selbst zur Community oder dem Kulturuniversum).

*Stichwort Kulturhauptstadt: Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Kathrin Paulischin:** Mein Resümee ist sehr stark von einer Außensicht geprägt, weil ich zu der Zeit in Wien tätig war. Aber vielleicht umso spannender. Linz wurde (auch innerhalb Österreichs) wahrgenommen, es fand eine Öffnung statt – Strukturen wurden aufgebrochen, geistige Haltungen, etc. Und der dritte Punkt ist sicherlich die Konfrontation der lokalen Kultur-Community mit Außen (im weitesten Sinn – also durch Kooperationen aber auch den maßgeblichen Entscheidungsträgern bei Linz09).

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Kathrin Paulischin:** Ich denke, es ist eigentlich ein relativ ausgewogenes Verhältnis, was das Angebot betrifft. Bei der Volkskultur ist die Zielgruppe größer, wobei ich hier wirklich von einem breiten Volkskulturbegriff ausgehe. Subkultur und Hochkultur sind trotzdem ganz stark in Linz – insbesondere die Subkultur ist in Anbetracht der Größe der Stadt sehr gut vertreten und aktiv.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Kathrin Paulischin:** Ich sehe großes Potenzial beim Film. Mag durch meinen persönlichen Background sein, aber es gibt zwei Universitäten in Linz, die im weitesten Sinne für den Film ausbilden, ein internationales Festival, aber Film wird noch immer woanders gemacht. Und in der Vermittlung wäre auch mehr drinnen – Kinosterben in Linz ... Bei der Literatur und bei Tanz sehe ich auch noch mehr Potenzial. *Sonst auch noch wo, in anderen Disziplinen?*

**Kathrin Paulischin:** Im Grunde ist Musik und Bildende Kunst sehr stark ausgeprägt und alle anderen Disziplinen folgen mit Abstand. Also ja, eigentlich gibt es Potenzial in allen anderen Disziplinen, wenn man es quasi von der anderen Seite angeht.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe deine Einschätzung bitte kurz.*

**Kathrin Paulischin:** Kunst und Kultur im öffentlichen Raum: etwas, woran Linz weiterarbeiten kann, weil hier noch viel mehr gemacht werden kann – es gibt in Linz einige tote Punkte, die in Wirklichkeit sehr zentral liegen. Medien: hier gilt eigentlich auch, dass vorhandene Schwerpunkte gestärkt gehören und auch weiterentwickelt. Und meiner Meinung nach geht es auch sehr stark um Kooperationen. Leider wird viel zu oft abgeschlossen und abgegrenzt agiert. Hier wäre viel mehr Potenzial vorhanden.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein? Und wo siehst du hier Handlungsbedarf?*

**Kathrin Paulischin:** Positiv ist sicherlich die Bandbreite von geförderten Projekten. Gleichzeitig liegt hier aber auch die Schwäche, weil Förderzuschüsse nicht entsprechend dem Förderbedarf gegeben werden. Die Fördermittel in den einzelnen Sparten sind zum Teil sehr unausgewogen. Hier müsste man auch anders investieren, um gewisse Bereiche/Sparten zu stärken.

*An welche Bereiche/Sparten denkst du dabei in erster Linie?*

**Kathrin Paulischin:** Beispielsweise die Filmförderung ist so gut wie nicht vorhanden. Gleichzeitig führt ein sehr breiter Begriff von Volkskultur dazu, dass hier der Begriff Kulturförderung schwammig wird. Das sind eigentlich die beiden Gegenpole.

*Inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Kathrin Paulischin:** Die Vergabe erfolgt durch eine Fachjury, was ich für maßgeblich und unausweichlich halte. Die Stadt hält sich an die Vorschläge von ExpertInnen, was mich zufrieden stimmt. Grundsätzlich gehören meiner Meinung nach die Sparten zeitgemäß adaptiert, weil hier ein Ausschluss stattfindet.

*Welche besonderen, strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz sinnvoll, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Kathrin Paulischin:** Der Servicebereich der Stadt gehört ausgebaut. Hier lässt sich auf mehreren Ebenen anknüpfen – Geräteverleih, Beratung, Information. Die Schaffung von einer räumlichen Infrastruktur und damit Bündelung von Kompetenzen wäre eine weitere Fördermaßnahme.

*Wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Kathrin Paulischin:** Nein, hab' soweit alles gesagt.

*Danke für das Interview!*

## Thomas Pohl

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Thomas Pohl:** Ich bin 1967 in München auf die Welt gekommen.

*Du lebst in Linz?*

**Thomas Pohl:** Seit 20 Jahren lebe ich in Linz, durchgängig.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du aus?*

**Thomas Pohl:** Ich bin von meinem Grundberuf Schauspieler, was ich jetzt nicht mehr so oft ausübe. In zweiter Profession bin ich Regisseur, was ich heuer wieder bewiesen habe, dass ich das mache. Ich bin Spielleiter an vielen verschiedenen Schulen derzeit, an Schulen wo ich schon öfters etwas gemacht habe, ich arbeite mit Lehrlingen vom Magistrat zusammen, das erste Mal, und erarbeite mit jeder Gruppe eine

szenische Abfolge, die auch einer Präsentation entgegenblickt vor Publikum, ob das jetzt dann im Lentos ist oder in der Schule oder im Volkshaus oder im Landestheater, im Eisenhand oder bei „Lange Nacht der Bühnen“, das ist dann unterschiedlich. Das mache ich jetzt schon einige Jahre, Spielleitungen in verschiedenen Gruppen, unterschiedlichen Alters, auch mit Erwachsenen. Ich mache immer wieder Lesungen, Moderationen, Anmoderationen von Aktionen und Festivitäten, aber momentan bezeichne ich mich als freiwilliger Kultur- und Wertevermittler.

*Bist du Einzelkünstler oder bist du irgendwo in einem Verband, einer Initiative, einem Verein auch tätig?*

**Thomas Pohl:** Ja, aber wir sind leider nicht mehr so viel tätig. Wir haben vor 18 Jahren die „Niederträchtigen“ gegründet, das ist eine Musik-Kabarett-Formation, wo wir zu dritt auf der Bühne stehen, zwei Männer und eine Frau, aus verschiedenen Professionen kommend beziehungsweise aus verschiedenen Richtungen der Kunst kommend. Katrin Weber kommt vom Jazzgesang und vom klassischen Gesang, deshalb kann sie auch Opernparodien machen, Arien-Parodien, David Wagner kommt vom Klavier und vom Dirigieren, das ist unser großer Arrangeur und Manager und ich komme vom Schauspiel. Regisseurin war immer Heidelinde Leutgöb, die hat aus allen drei Personen auf der Bühne das Beste herausgeholt. Wir haben Programme gemacht von Travestie-Revuen mit alten Schlagern bis hin zu einem reinen Kästner-Programm mit Vertonungen von Komponisten und Vertonungen von meinen KollegInnen und ein reines Heinz-Erhardt-Programm, das wir immer noch spielen, wenn auch selten.

*Du bist im Stadtkulturbeirat im Vorsitzendenteam. Hattest du sonstige Funktionen in Beiräten, Jurys, Gremien in der letzten Zeit oder noch aktuell?*

**Thomas Pohl:** Nein, also vor zwei Jahren war ich einmal in der Jury im Rahmen des Zündstoff-Festivals, das ist dieses Festival für Schülertheater, wo Schülergruppen für Schülerpublikum spielen. Da ging es um die Auswahl der Gruppen, die da antreten dürfen. Das war eigentlich das einzige Mal, dass ich in der Jury gesessen bin. Nein, außer im Stadtkulturbeirat nichts dergleichen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Thomas Pohl:** Den gibt es auf jeden Fall. Ob ich jetzt Einzelkämpfer bin oder immer mal wieder in der Gruppe agiere, also Proberäume und Veranstaltungsräume, sei es für Musik oder kleine szenische Theaterereignisse, da ist es auf jeden Fall gefragt. Und dadurch, dass wir eben über den Stadtkulturbeirat und mit der Beschäftigung mit diesem Thema wissen, dass der Raum da ist, wollen wir ihn halt jetzt ganz speziell verstärkt fordern.

*Thema Leerstände?*

**Thomas Pohl:** Ja, genau.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Thomas Pohl:** Nicht immer schon. Als ich Freunden erzählt habe, dass ich in Linz engagiert bin, 1991, haben die gesagt: „Ach Linz, spinnst du? Warum gehst du nicht nach Wien? Das ist eine graue Stadt.“ Die haben wirklich ein Horrorszenario an die Wand gemalt und ich habe gedacht, ich komme jetzt in eine völlig verstunkene, schwarschwadige, lichtarme Stadt, wo man nur mit Atemmaske bestehen kann. Das war teilweise schon so, aber die Luft hat sich verbessert. Ich hatte weiße Fensterbretter an der Theaterwohnung in der Sandgasse und die waren nach drei Tagen schwarz. Das habe ich spürbar gemerkt, diese Veränderung, diese Verbesserung. Wenn wir so über Linz reden, mit Leuten die nicht aus Linz sind oder die es nicht gut genug kennen, dann erzähle ich zum Beispiel immer, dass die Salzburger von der E-Bühne damals, als ich meine Ausbildung gemacht habe, nach Linz gefahren sind, um Klamotten zu kaufen, weil es halt keine coolen Klamotten gegeben hat in Salzburg in den 1980er-Jahren. Man merkt diesen krankhaften, fast schon krankhaften Zwang, sich von dieser Arbeiterstadtmentalität und von diesem Image zu lösen und eben jetzt zu einer Kulturstadt zu werden und das auch zu pflegen. Da sind dann halt schon außerordentliche Dinge entstanden wie diese riesigen Spektakel, Pflasterspektakel und LinzFest und diese ganzen Sachen, Kronefest, die ich immer großräumig meide und denen ich immer großräumig ausweiche, wenn es geht. Da habe ich den Wandel mitgemacht, gesehen, beobachten können in 20 Jahren.

*Wenn wir es auf die letzten zehn Jahre beschränken, ab der Jahrtausendwende: was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Thomas Pohl:** Das ist schwer zu beantworten. Ich war zwar mit meiner Musikgruppe unterwegs und wir haben sehr wohl Förderungen bekommen, als wir im Ausland waren, da gibt es dann auch Fahrtkostenunterstützung. Zu den großen, zum Landestheater habe ich aber keinen Kontakt mehr, außer dass ich dort den Jugendclub habe, aber mit Förderungen und so kenne ich mich nicht aus. Mein Gefühl war immer, dass die Freie Szene und die kleinen Gruppen, wie sie jetzt alle heißen, theaternyx und Bühne04 und so, dass die gerade am Limit dahinvegetieren und große Events halt extrem gefördert werden, offenbar, offensichtlich. Da weiß ich keine Zahlen. Das hat Erfolg und es sind auch gute Produktionen zu sehen und sie machen da auch, glaube ich, eine tolle Arbeit, die OrganisatorInnen und die Gruppeneinlagen zu diesen Festivals, aber es ist ein Unverhältnis kommt mir vor. Wir müssten die Zahlen ... um die habe ich

mich nie gekümmert, aber das habe ich immer gespürt, dass da ein totales Unverhältnis da ist. Im Gegensatz zu den großen, riesigen Dingen die kleinen, feinen Sachen, die da halt passiert sind.

*Du differenzierst gleich. Gibt es sonst noch etwas in der kulturellen Entwicklung der letzten zehn Jahre, wo du sagst, das ist besonders gut gelaufen oder etwas wo du überhaupt nicht zufrieden bist? Überhaupt nicht zufrieden bist du anscheinend mit diesen großen, spektakulären Festivalformaten. Auf der Plusseite war jetzt die Entwicklung der Freien Szene, aber natürlich nicht mit den entsprechenden Möglichkeiten. Gibt es da noch mehr bei der kulturellen Entwicklung, was du auf die Haben oder Nicht-Haben-Seite schreiben würdest?*

**Thomas Pohl:** Es gibt schon prägnante Wahrzeichen, die Linz bestimmen, wie das Ars Electronica Center, das auch wirklich ein Vorzeigedding ist und auch mehr global wahrgenommen wird und immer schon wurde. Das finde ich ein wirkliches Beispiel für ... so kann man es richtig machen. Dass da dann innenpolitisch und innenorganisatorisch irgendwie mal etwas schief läuft, das gehört nicht hierher. Aber das finde ich einen ganz markanten Punkt in Linz. Die diversen Museen, die haben zwar, was ich weiß, einen schweren Stand, aber sind auch immer wieder genannt und glaube ich auch bekannt, weltweit, Lentos und Landesgalerie, und da passiert auch viel. Die Landesgalerie zum Beispiel erlebe ich als eine sehr lebendige, da sind immer wieder Veranstaltungen. Ich bekomme das halt mit, wenn ich wieder einmal dabei sein darf oder wenn spezielle Sachen sind, so man hingeht. Es ist ein beeindruckendes Gebäude, da rührt sich etwas. Das Land ist sowieso sehr rührig, da gibt es auch sehr stolz und selbstbewusst diese Bühnenkulturpreise und Annerkennungspreise, das finde ich cool. Solange das Land noch Geld hat, dann soll es das machen, weil das ist dann schon ein Beitrag für die kleinen, feinen Sachen. Über den Musentempel freue ich mich sehr, dass die den Annerkennungspreis bekommen haben, neben Eike Baum. Da sind schon einige Sachen. Da müsste ich auch länger überlegen, was mir wirklich gut gefällt.

*Und nochmals nachgefragt: mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden? Neben dieser Entwicklung der Festivals und der Spektakel?*

**Thomas Pohl:** Darf man erwähnen, dass man die Qualität der führenden Zeitungen wenig beachtlich findet? Das Zeitungswesen in Linz ist einfach unter aller Sau. Deswegen nehme ich auch keine zur Hand und ich bin leider kein versierter Zeitungsleser. Dass ich mir die Süddeutsche bestelle, mit der ich aufgewachsen bin, mit diesem Großformat, oder die Neue Zürcher Zeitung, die lese ich auch nicht. Ich oute mich jetzt als fauler Zeitungsleser. Mir ist ja der Standard schon zu viel, aber der ist auch so Wien-lastig, dass ich den auch gar nicht lesen mag, das ist immer sehr ärgerlich, dass die Bundesländer da so wenig vertreten sind. Sonst in Linz ... ich finde es sehr schade, dass die Oper nicht in den Berg kam damals. Da haben sie wirklich eine Chance vertan. Das hätte ein Wahrzeichen werden können wie das AEC in meinen Augen. Irgendwer hat da gesagt: „Ja, seid froh, das hätte eh nicht geklappt, bautechnisch.“ Aber das glaube ich nicht, weil wenn man die Straßenbahn untertunneln kann und wenn man eine Oper dahinstellen kann, fast da, wo Hitler sie auch hinstellen hätte wollen, und man Autobahnen bauen kann, Tunnels, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass das nicht hingehaut hätte, da im Berg. Das finde ich sehr schade, da bin ich der Linzer Bevölkerung sehr nachtragend, dass sie das abgewürgt hat. Das hätte wirklich cool werden können, mit der passenden Garage dazu und jetzt bauen sie diese Umfahrung da. Da hätte ein Theater, glaube ich, locker reingepasst.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, oder deutschen Städten wie Regensburg? Ist das nur die Ars Electronica oder ist es etwas anderes auch?*

**Thomas Pohl:** Nein, da ist viel mehr und da bin ich froh, dass ich letztens mit Erika Baldinger vom OK geredet habe, die sich da gut auskennt und mir erklärt hat, warum im Zentrum so viele Kirchen sind und dass in Linz immer schon früher als in anderen Städten Gewürze oder Stoffe oder Materialien waren, einfach durch die Schifffahrt am Fluss, das war einfach die Lebensader von Linz und die waren immer vorne weg. Die hatten immer alles zuerst, und deswegen so viele Kirchen. Da ist dann ein Machtkampf entstanden und jeder musste sichtbare Zeichen setzen, dass es die Kirche noch gibt. Punkten kann Linz damit, dass es eine große Vielfalt bietet, eine interessante Altstadt, eine ganz große Nähe zur Natur. Die Natur fängt ja hinter Urfahr an, also das Mühlviertel, das liebe ich heiß und innig. Damit kann man groß punkten. Es gibt, glaube ich, auch diese Wanderwege, die populär gemacht werden. In Innsbruck bekommt man Rappel, weil man von den Bergen umgeben ist, da bekommt man den Kollaps, weil man eingeschlossen ist. Graz ist zwar sehr hübsch, aber wenn man das flache Land nicht mag, dann ist man auch aufgeschmissen. Salzburg ist auch so klein, so eingeschlossen. Gott sei Dank fließt da die Salzach durch. Ich habe dort zweieinhalb Jahre gelebt, meine Ausbildung gemacht und wenn die Salzach nicht gewesen wäre, wo man spazieren gehen kann und wo es durchlüftet, dann wäre das so ein geschlossenes Ding, wo man auch einen Rappel bekommt. München hat auch schöne Flecke, ist inzwischen sehr schnöselig geworden. Ich würde nicht freiwillig nach München zurückgehen, weil da jetzt einfach die Schnösel leben, die Menschen, die beweisen müssen, dass sie es sich leisten können, in München zu leben und alle echten

Münchener leben sowieso im S-Bahn-Bereich und fahren mit der S-Bahn in die Arbeit oder in die Stadt, wenn sie nicht dort arbeiten müssen. Also Linz kann mit sehr vielen Sachen punkten. Es ist in der Historie begründet und zwischen Alt und Neu ist einfach eine riesige Spanne, vom Schloss und der ganzen Anlage da oben und der Altstadt bis hin zum Ars Electronica Center, einer Oper, einem Musiktheaterhaus, das hoffentlich gefüllt werden wird, der Bahnhof – mir ist es manchmal leid um den steinernen Saal, aber wir leben in einem Wandel und in einer Zeit der Erneuerung. Was in Linz gebaut wird, wenn man offenen Auges durch Linz fährt, mit dem Fahrrad, mit dem Auto oder zu Fuß geht, ist ja unglaublich. Was da jetzt an Bauvorhaben umgesetzt wird. Linz kann mit vielem punkten, mit der direkten Nähe zur Natur, auch in Richtung Süden, mit den Auen und diversen Seen, das hat schon eine große Attraktivität.

*Jetzt hast du kurz geschildert, wie du von München nach Linz gegangen bist, als du von Freunden oder Bekannten fast für verrückt erklärt wurdest. Du gehst sicher auch öfters aus Linz raus, du bist sicher öfters überregional oder international unterwegs. Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung? Reicht die Wahrnehmung bis München, oder ist es nur in ganz speziellen Segmenten?*

**Thomas Pohl:** Das habe ich schon länger nicht mehr überprüft, aber es gab Zeiten, wo man sagen musste, Linz liegt zwischen Salzburg und Wien: „Ach ja, da bin ich schon einmal vorbei gefahren.“ Manche haben dann erzählt, sie haben in der VÖEST gearbeitet oder Kollegen gehabt, die dort gearbeitet haben. Aber das habe ich jetzt schon länger nicht mehr überprüft. Die Freunde, die ich in der Nähe von Hamburg besucht habe, die wissen, dass ich da bin seit einiger Zeit. Einige kommen mich besuchen und staunen dann, wie hübsch und attraktiv und abwechslungsreich Linz ist. Freunde aus Berlin waren jetzt vor kurzem da, zum wiederholten Male. Das kann ich jetzt nicht so genau beantworten. Da bin ich jetzt auch in Hamburg nicht mit den richtigen Leuten zusammen gewesen.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Egal ob positiv oder negativ.*

**Thomas Pohl:** Linz09 begann für mich mit einer sehr peinlichen Eröffnungsshow, wo wir sehr froh waren, dass der Gebärdendolmetscher größer zu sehen war als der Bundespräsident. Die Silvesternacht selber war dann ok mit den Darbietungen. Es waren ganz ausgezeichnete Sachen dabei, wo ich sehr froh bin, dass ich sie gesehen habe, eine spanische Produktion in der Hafenhalle, die hat mich nachhaltig beeindruckt. Dann war auch viel Schlechtes dabei, wo man gedacht hat: „Ok, wer hat das vorher beurteilt bitte und eingeladen?“ Dann kann ich mich sehr gut an diesen Ärger erinnern, den sie sich aufgezo-gen haben mit der Freien Szene, die nicht involviert war. Ich habe das so verstanden, dass diese T-Shirts mit vorne „Linz09“ und hinten „Ich war dabei!“ eine Antwort waren auf diesen Zoff, den es gab, dass man dann stolz irgend so ein T-Shirt tragen durfte, wenn man irgendwo involviert war. Wo ich auch sehr froh war – das war zwar sehr kurzfristig – dass war diese australische Produktion im Volksgarten, wo die Leute mit Kopfhörern herumgegangen sind und die Spieler ... da waren Menschen mit Beeinträchtigungen dabei und dann wurden Gruppen mit Menschen mit Behinderungen aus dem Umfeld und aus Linz geholt, die waren verwandt und die Leute haben alles über Kopfhörer gehört. Da war ich auch froh und glücklich, obwohl das dann eine Woche meines kostbaren Sommerurlaubes gekostet hat. Was mich erstaunt, in Sachen Linz09, dass jetzt noch so viel Geld zur Verfügung stand. Mir hat dann jemand erklärt, dass war das, was sie zurückhalten mussten für etwaige Klagen, wegen des Ausfalls dieser Oper und noch ein paar anderer Sachen, die nichts geworden sind. Was ich gehört und Gott sei Dank nicht erlebt habe, war das Klima im Linz09-Büro. Da muss es ja ordentlich unterkühlt gewesen sein und nicht sehr gruppenfreundlich oder teamfreundlich. Anfänglich hat man ja mitbekommen, dass da alle nasenlang jemand wieder gekündigt hat und sie immer wieder neue eingestellt haben. Da musst man schon einmal den Magen und die Nerven dafür haben, dass man da geblieben ist. Man redet schon noch immer über Linz09, also ab und zu tauchen im Gespräch ein paar Namen von Produktionen oder Erinnerungen auf, was man gesehen hat, was man toll fand. Ich bedauere sehr, dass ich von diesem Circus, der gewandert ist und dann zweimal in Linz war an verschiedenen Plätzen, nur den letzten Abend erwischt habe und sonst keinen anderen. Das kann damit zu tun haben, dass ich da selber gespielt habe im Sommertheater oder auch nicht da war. Das habe ich fast übersehen, das finde ich im Nachhinein sehr schade, weil das waren tolle Sachen. Nicht nur die große Dinge, sondern auch fast aus dem Verborgenen, eben dieses kleine Zirkuszelt da. Das indische Theater war auch eine coole Location unter der Autobahnbrücke, da war es leider schon ein bisschen kalt, weil das war dann schon im Spätherbst. Das war schon sehr außergewöhnlich, aber das geht natürlich im Rahmen eines Kulturhauptstadtjahrs. Ein bisschen etwas in den Alltag zu übernehmen oder in die laufenden Jahre wäre natürlich wünschenswert, aber kann man sich viel wünschen. Oder die Geschichte mit dem Theater Phönix, das war nur noch peinlich.

*Ich hätte noch drei Fragen, die haben mit der strukturellen Beschaffenheit des Kunst- und Kulturfeldes in Linz zu tun. Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Thomas Pohl:** Nicht ausgewogen. Bei der Volkskultur weiß ich nicht, wie das ist. Ich glaube, diese ganzen Blasmusikkapellen, die organisieren sich großteils selber. Ich weiß nicht, ob es da Förderungen gibt, da

müsste ich mal einen Freund von mir fragen, der ist Stabführer in Sankt Magdalena bei der Blasmusik. Im Stadtkulturbeirat wird immer gejammert, dass sie nicht gesehen werden und dass Mietzahlungen bei Volkshäusern verlangt werden, wo mit Nachdruck freier Zugang zu den Volkshäuser für Volkskulturgruppen gefordert wird. In Salzburg ist das anders. Ich weiß, dass hinter dem Neubau der Elisabethbühne, die jetzt im Petersbrunnhof ist und jetzt Schauspielhaus heißt, unten ein Raum eingerichtet wurde für Volkskulturgruppen. Ich weiß jetzt gar nicht, was die machen, singen oder tanzen oder sonst was. Und die Subkultur ... deshalb sage ich, ich freue mich so, dass der Musentempel den Anerkennungspreis bekommen hat, weil sie sichtbar sind und sie sich wohl überlegen, dass sie nicht nur so einseitig fördern können, weil sonst machen sie eine hässliche Figur. Aber ich glaube, dass das in einem ganz schlechten Missverhältnis steht und Brucknerhaus und Posthof sicher da stehen, auch das Theater Phönix von Stadt, Land und Bund gleichermaßen gefördert wird und glaube ich, sollte nicht irgendetwas Schlimmes passieren, keine weiteren Sorgen vorläufig hat. Und Subkultur ... ja, definiere Subkultur. Also die kleinen, feinen Sachen, da bin ich fest der Überzeugung, dass sich da etwas ändern muss in Sachen Fördervergabe.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Thomas Pohl:** Beim Tanz zum Beispiel. Ich finde es super, dass es Red Sapata gibt und dass die initiativ genug sind und sich stark genug fühlen, sich da auf die Beine zu stellen. Die TanzTage im Posthof gibt es ja, glaube ich, schon länger, ich weiß jetzt nicht wie lange, ich weiß aber, dass sie nicht immer wahnsinnig gut besucht sind, weil es noch eine ganz spezielle Nische ist, die jetzt auch eben kein großes Publikum trägt. Wenn man da Abo reinsetzen würde, ich weiß nicht, ob Wilfried Steiner das tut, bei einer Tanzveranstaltung, die gehen da sicher nie wieder hin, wenn sie vorher nicht vorbereitet wurden, was sie da erwartet und wie das aussehen wird und wie sich das anfühlt. Aber da ist sichtbar Potenzial. Ich bin jetzt auch kein Tänzer und ich bin jetzt nicht der ... ich gehe halt, wenn ein Bekannter etwas macht und wenn es im Rahmen eines Festivals ist und ich mir denke, das ist jetzt wirklich spannend, man kann sich auch als Schauspieler etwas mitnehmen oder überhaupt als Künstler. Ich bin jetzt nicht speziell der Tanzveranstaltungsbesucher, aber da ist ein großes Potenzial da, das ist spürbar, und die brauchen Platz. Mich wundert es, was mit der Hafenhalle derzeit ist. Da gibt es unterschiedliche Antworten, wem das jetzt gehört und ob die da noch stehen bleibt oder ob die abgetragen oder weiterverkauft wird. Also das auf jeden Fall. Und an freien Gruppen, die sich da teilweise aus einer Not herausbilden ... ein Kollege von mir, der halt auch einmal im Landestheater gespielt hat und verschiedene kleine Häuser bespielt hat, das ehemalige Chamäleon und jetzt in Traun Produktionen macht, der hat den Raum gefunden, aber es entsteht immer wieder etwas an Theaterproduktionen. Shows gibt es jetzt nicht so viele, würde ich einmal sagen. Um das zu erleichtern, wäre ein Proberaum, der irgendwie verwaltet wird, gut verwaltet wird, sodass alle eine Chance haben, da rein zu kommen, notwendig. Alles andere ist recht fein und klein. Es gab in Wels vor kurzem dieses Gruppentheaterfestival, Figurentheaterfestival, das hat sich schon herauskristallisiert als Anlaufpunkt einmal jährlich. Ich weiß gar nicht, wie das zustande kam, dass das in Wels ist. Da gibt es in Linz das Kuddelmuddel, da passieren verschiedene Sachen, auch aufsehenerregend mit Marina Koreimann und ihrer Kollegin, diese Wassertropfen, da habe ich ganz tolle Sachen gehört. Ich habe es leider nicht gesehen, ich hoffe, ich kann es mir noch anschauen. Da ist auch etwas da und das braucht dann halt auch Platz und das kann dann auch vom Kuddelmuddel in den Posthof wandern und dann sollen Leute kommen und sich das anschauen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Thomas Pohl:** Eines, das mir auf den Nägeln brennt, ist der Umgang mit den Jugendlichen und wie sie Umgang zur Kultur haben können und wie die Raum bekommen können in der Stadt. Ob jetzt mit Betreuung oder Anleitung oder einfach Platz haben. Es gibt so viele Notwendigkeiten, die angemeldet werden. Ich habe jetzt mit einem gesprochen, der es im Franckviertel geschafft hat, dass sie eine Skaterbahn bekommen, weil die dort einfach keinen Platz haben oder die Plätze, die es gibt, nicht für Skater geeignet sind und da auch nicht gerne gesehen sind. Der hat das jetzt durchgesetzt, dass sie da einen bekommen. Stadtrat Klaus Luger hat angeblich zugesagt. Es liegt jetzt nur noch daran, das umzusetzen. Allein das, wie die an Kultur herangeführt werden, da reichen, glaube ich, reine Schülervorstellungen nicht mehr. Mir hat letztens jemand erzählt, ein Lehrer, der war mit seinen SchülerInnen in einer Vorstellung am Landestheater, Frühlingserwachen, und da war eine Schulklasse drinnen, die hat sich derartig arg aufgeführt, dass ein Schauspieler dann spät aber doch unterbrochen hat und gesagt hat, sie können eh auch hinausgehen, wenn es sie nicht interessiert. Über diesen Zugang hinaus, der bereits existiert, dass Jugendliche ins Theater gehen, muss man mit den Jugendlichen selber Zukunftspläne entwickeln. Ich komme eben deswegen darauf, weil ich viel mit Jugendlichen zu tun habe und wir diskutieren da immer

wieder, weil es sich ergibt, dass sie so motivationslos sind, sie sind so antriebslos und alleine gelassen in einer Gesellschaft, die ihnen nur Druck auferlegt und nur vormacht, dass jeder der Beste sein muss, die Schönste, der Schnellste. Ein Miteinander gibt es gar nicht mehr. Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal einer werden würde, der sagt: „Bei uns damals gab es wenigstens noch die Tatsache, dass man jemandem die Türe aufgehalten hat.“ Ich sage nicht, dass bei uns alles besser war. In meiner Generation denken jetzt viele so und wenn man die Jugendlichen heutzutage anschaut, die können einem fast leidtun, weil sie halt viele Sachen nicht mehr beigebracht bekommen, weil die Eltern wahrscheinlich arbeiten und kaum Zeit haben und die Kinder halt dann irgendwie ruhigstellen mit Essen oder mit Klamotten oder mit anderen Geschenken und sich selbst überlassen mehr oder minder. Die Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund, die dritte Generation, gehört dringendst eingebunden von Seiten der Stadt. Mit den Lehrlingen machen sie es einem vor, da ist es glaube ich so 50 Prozent zu 50 Prozent mit den ÖsterreicherInnen und mit nichtösterreichischen Eltern, was ich da so erlebe in der kleinen Gruppe von zehn Jugendlichen. Wie die in Zukunft überhaupt sich in der Stadt bewegen und als Erwachsene eine Chance haben, in der Stadt zu bestehen, was jetzt nicht alles in der Innenstadt sein muss, sondern halt in der Stadt Linz. Wie kann ein Jugendlicher in der Stadt Linz bestehen, ohne permanent von den Alten angemotzt zu werden, dass er da die Füße bitte runter geben soll und dass er das jetzt aufheben soll, sondern irgendeine Antriebsmöglichkeit oder irgendeine Perspektive erwächst, die sie wieder interessant macht, für die Stadt, in der sie leben. Weil jetzt hängen sie am PC und gehen zu McDonald's und zu H&M. Das könnte überall sein, wenn ihre Freunde halt nicht tatsächlich in derselben Straße wohnen oder irgendwie gerade mal zwei Busstationen weiter, die sie ja doch immer mal wieder real treffen und mit denen sie sich in der Schule auseinandersetzen, aber sonst könnte es ja egal wo sein. Ich habe meinen Laptop, ich habe mein Internet, ich habe mein Facebook, ich habe meinen Mc Donald's und die Läden, wo sie halt einkaufen gehen, aber der Bezug zur Stadt geht verloren, fürchte ich. Vielleicht unke ich da jetzt zu sehr, aber die gehören einfach eingebunden, wenn sie weiter hier leben sollen. Sonst können sie, wenn sie einen Job bekommen, alle auswandern und dann ist die Heimatstadt komplett egal. So sieht es teilweise ja auch aus. Was mir halt auffällt, ist die Tatsache, dass keiner mehr Mistkübel benützt, sondern alles auf Autos stellt oder Fensterbretter oder auf Zählerkästen und dann habe ich es halt nicht weggeworfen, sondern dann habe ich es halt dahin gestellt oder hinter etwas hineingequetscht. Ich glaube es manchmal einfach nicht. Oder das Verhalten in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Ich meine, ich bin jetzt 43 und höre mich an wie der ärgste Spieß, aber das Miteinander ist einfach so bestimmend und ich mag nicht in einer Stadt leben, wo mich die Jugendlichen anmotzen und sagen: „Oida, hoit die Pappn!“ Das ist in der Schule so, die Lehrer klagen da, die haben einen Mangel an Grundrespekt, an Interesse, an Haltung, die haben eine Unmotiviertheit. Er bekommt die teilweise nicht einmal so weit hin, dass sie „Muh“ und „Mäh“ und „Guten Morgen“ sagen. Die hängen drinnen, in den Sesseln, stehen nicht auf, wenn ein Fremder die Kasse betritt. Die beklagen das alle und wenn ihnen keine Perspektiven eröffnet werden, selber erfinden sie sich keine.

*Jetzt hast du gleich mehrere Themen in eines verpackt. Das hat jetzt alles einen Zusammenhang gehabt, Jugendliche, Zugang zur Kultur, Partizipation, Raum, Platz haben, Perspektiven, Identitätsfragen, Respektsfragen, Migrationshintergrund ist auch gefallen. Sonst noch ein Zukunftsthema, wo du sagen würdest, das müssen wir unbedingt noch besprechen?*

**Thomas Pohl:** Ich denke mir schon, wer zahlt unsere Pensionen, also die wirtschaftliche Situation. Wir machen immer den Scherz, wir gehen dann ins Künstleraltersheim, weil in Baden bei Wien gibt es dieses berühmte, geführt von der einen mit den blauen Haaren und der blauen Brille. Nur, wer würde das finanzieren? Also wir Künstler selber nicht. Wenn nicht irgendwie ein superreicher, berühmter Künstler eine Stiftung aufmacht, wo mittellose alternde SchauspielerInnen und TänzerInnen unterkommen, ich wüsste nicht, wer in Linz ein Künstleraltersheim finanzieren könnte. Aber ernsthaft, ich meine, ich arbeite sowieso, bis ich umfalle. Das hat man immer so im Spaß gesagt, solange ich selbstständig bin und solange ich selber aus der Dusche komme und wieder hinein und mir Sachen einkaufen kann, brauche ich es eh nicht. Aber viel dringender sind jetzt Pflegekräfte, die mit der ersten Generation umgehen können. Jetzt gehen die ersten Gastarbeiter dann in Pension und haben Pflegebedarf. Das wird auch noch lustig zum Beispiel. Also überhaupt die Migranten, abgesehen von welcher Generation jetzt immer. Da tun sich Probleme auf, an die denkt man noch gar nicht. Ich meine, manche haben schon daran gedacht, weil sonst wüsste ich es nicht. Es war einmal ein Radiobeitrag darüber. Aber wir sind uns dessen einfach nicht bewusst. Die erste Generation der Gastarbeiter geht in Pension und kann noch immer nicht Deutsch, speziell die Frauen, und da muss Personal her, die das können, da muss man entweder junge Türkinnen motivieren und fragen, ob sie nicht Altenpflegerinnen werden wollen. Wir brauchen mehr und mehr. Die will natürlich dann Kauffrau werden und irgendwo eine schicke Führungsposition haben und nicht irgendwo Altenpflegerin sein.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Sozialer Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Thomas Pohl:** Ja das ist das Anstrengende, dass das keine Kontinuität hat. Ich weiß nicht, was man für ein Modell kreieren muss, dass man gesichert sein kann. Da bin ich überfragt, wie man das ändern oder optimieren kann. Ich bin jetzt gerade in der glücklichen Lage, dass ich ganz viel arbeiten darf, was natürlich wahnsinnig anstrengend ist, weil es lauter verschiedene Sachen sind und verschiedene Gruppen von verschiedenen Menschen in verschiedenen Situationen.

*Und dort auch verschiedene Arbeitsverhältnisse?*

**Thomas Pohl:** Ja, das Eine ist ein Werkvertrag und das andere ist auf Honorarbasis, dann bin ich für zehn Stunden bei pro mente angestellt, habe am Landestheater einen Vertrag für die Jugendlichen, zahle irrsinnig viel Steuern, also für das vergangene Jahr viel und werde wahrscheinlich Sozialversicherung nachzahlen müssen. Ich bin eh in der glücklichen Lage, dass ich momentan viel Arbeit habe und freue mich darüber, wie es halt ist. Wenn jemand nicht so viele Baustellen hat und auch nicht eine fixe Anstellung, aber im kulturellen Bereich arbeitet, ob man da Kontinuität herstellen kann, das weiß ich nicht.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Thomas Pohl:** Das weiß man. Da gibt es Erfahrungswerte, dass das immer sehr hart an der Grenze der Belastbarkeit ist, an der Grenze zur Armut ist, an der Grenze zum Ausgegrenzt sein. Wenn man so viel arbeitet, dass man keine sozialen Kontakte mehr hat, dann bringt mir die Arbeit auch nicht viel, vor allem wenn sie schlecht bezahlt ist. Ob es da irgendeine Grundsicherung geben kann oder wer ist dann verantwortlich für dich als Freischaffender, wer sagt, ich hebe die Hand über dich und gebe dir Schutz, indem ich dir eine Mindestanstellung biete, wenn man nicht einen direkten Vertrag schließt für ein Projekt auf eine gewisse Dauer, das weiß ich nicht.

*Inwieweit sind diese Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen, die du soeben skizziert hast, typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Thomas Pohl:** Ich glaube, weil Bund, Land und Stadt gleichermaßen aktiv sind im Kulturellen und die Anlaufstellen beziehungsweise die Vertragspartner einfach so unterschiedlich sein können. Ich habe jetzt zum Beispiel einen Vertrag mit dem Land, für ein temporäres Projekt einen Vertrag mit der Stadt und ich bin angestellt bei der pro mente. Letztes Jahr habe ich das Geld vom Bund bekommen, weil ich am Theater Phönix war mit dieser „Gewalt Macht Schule“-Sache. Ich bekomme von allen Geld und wer ist dann verantwortlich für mich, wer würde im Falle – ich habe ja gar nichts – sagen, ich halte die Hand über dich? Ich meine, jemand der Schauspieler ist und gerade gar nichts hat. Ich bin gespannt, wie es wird, wenn ich einmal aufs Arbeitsamt gehe, was sie mir dann geben.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern? Ist das jetzt nur die ausreichende Förderung von Vereinen und Verbänden oder gibt es andere Möglichkeiten?*

**Thomas Pohl:** Ich glaube, man kann über das Pekuniäre hinausgehen und die ideelle Aufwertung anstreben, dass man ein anderes Renommee verschafft. Da kommt man wieder zurück auf diese Massenspektakel, die halt so Aushängeschilder sind für Linz. Dann gibt es aber einzelne herausragende Künstlerinnen und Künstler, die vom Land geehrt werden, aber von der Stadt noch nicht ausreichend gepflegt werden. Das gehört ja zum Stadtbild dazu, dass man berühmte Kinder der Stadt Linz hat, auch wenn sie jetzt schon älter sind oder auf die Pension zugehen. Ich weiß nicht, wer dafür zuständig ist, ob Georg Steiner vom Tourismusverband allen StadtführerInnen mitteilt, welche KünstlerInnen erwähnt werden sollen. Also dass man das Ansehen ideell hebt, über das Monetäre hinaus womöglich. Ob es da einen Sozialfond gibt, wenn lauter arbeitslose KünstlerInnen in Linz herumhängen, das wage ich mir nicht auszumalen.

*Nächster Themenbereich. Kulturentwicklung, Kulturplanung, Evaluierung. Inwieweit bist du über die Inhalte des Kulturentwicklungsplan aus dem Jahr 2000 informiert?*

**Thomas Pohl:** So weit etwas im SKB bekannt gemacht wurde. Ich habe ihn nicht noch einmal gelesen. *Ist es mehr oder weniger, um es provokant zu formulieren, totes Papier?*

**Thomas Pohl:** Das war es ganz lange. Jetzt bietet es wieder eine Grundlage für die neue Evaluierung. Ich fürchte, dass das jetzt lange in der Lade lag und jetzt wieder hervorgeholt wird, um eine Unterstützung zu sein für die jetzigen Arbeiten. Ich glaube auch nicht, dass das Kulturleitbild des Landes Oberösterreich jeder zu Hause und parat hat, wenn jemand an die Tür klopft und fragt: „Können Sie mir einmal das Kulturleitbild vorlesen?“

*Was bringt Kulturentwicklung und Kulturplanung für eine Stadt wie Linz eigentlich?*

**Thomas Pohl:** Dass jetzt das folgt, was sie eben bemüht sind, zu machen, von dem Renommee einer Stahlstadt, einer grauen, stinkenden Stahlstadt wegzukommen. Es bringt, glaube ich, schon den Blick auf die Stadt: Wie bleibt sie kulturell am Leben? Das ist ein wichtiger Bestandteil in der zivilisierten Welt.

Wenn wir keine Kultur haben, können wir sowieso kollektiven Suizid begehen. Ich glaube, dass das dann immer wieder das Licht auf verschiedene Stadtteile, Ecken, Bereiche der Stadt scheinen lässt, wenn man sich damit beschäftigt. Und immer wieder, wo ein Brennpunkt auftaucht, wo man gar nicht damit gerechnet hat, dass man in einer kulturellen Studie dann drauf kommt. Ich glaube, dass das sogar schwer zu trennen ist von verschiedenen Sachen, dass da so der Lebenssaft einer Stadt ist und dass man dann drauf kommt, wo fließt zu wenig und wo fließt genug? Das ist, glaube ich, für die Stadtentwicklung und für die Sicht auf die Dinge ganz wichtig, dass man sich damit auseinandersetzt.

*Detailfrage: Wie bewertest du die Möglichkeit der Kulturverträglichkeitsprüfung, die im alten Kulturentwicklungsplan festgeschrieben ist?*

**Thomas Pohl:** Nicht bekannt.

*Wie soll sichergestellt werden, dass die Maßnahmen im neuen Kulturentwicklungsplan umgesetzt werden?*

**Thomas Pohl:** Indem jemand bestimmt wird, der das in bestimmten Intervallen überprüft und sofern der nicht vom Auto überfahren wird oder einem Krebsleiden erliegt, sich dann immer wieder zu Wort melden muss und den Auftrag erfüllt, das zu überprüfen.

*Wäre da so ein Gremium wie der Stadtkulturbeirat am besten? Oder das Büro Linz Kultur? Oder Externe?*

**Thomas Pohl:** Das müsste jemand Externes sein, der dazu eingeladen wird. Der mit Linz etwas zu tun hat, aber nicht in solchen Gremien geschluckt wird, sondern der expliziert dafür abgestellt wird, das zu überprüfen in bestimmten zeitlichen Abständen, ganz knallhart, sonst geht es nicht, bin ich der Meinung. Sonst verschludert das wieder so und dann hat man es gemacht und dann liegt es am Tisch und dann sind alle froh und alle sind entkräftet nach dieser Leistung und dann hält man sich nicht daran. Ich glaube, dass es ganz schlicht gesprochen, ein Kontrollorgan braucht, das dafür ausgewählt wird, nur das zu tun.

*Nächster Themenbereich. Kunst in Verbindung mit dem Sozial- und Gesundheitswesen. Welche Verbindungen zwischen Kunst und Sozial- und Gesundheitswesen fallen dir in Linz ein?*

**Thomas Pohl:** Mein Auftritt als Spielleiter an diversen Schulen, die dann über den Stundenplan hinaus etwas anderes erleben, wo alle Sinne und der ganze Körper gefragt ist, wo die Lehrer oft sagen, es ist so spannend, die mal zu sehen als ein Ganzes. Die sehen sie immer als Portrait hinter dem Tisch. Dann werden die Tische rausgeräumt und dann ist das Klassenzimmer leer und dann müssen die sich bewegen, sprechen, miteinander agieren, Augen verbinden, den anderen blind durch die Klasse führen, sodass der nirgendwo dagegen rennt, dass der sich nicht weh tut. Das ist so spannend, sie zu sehen, wie die sich bewegen und miteinander tun. Im Fach Präsentation und Kommunikation jetzt ganz konkret, aber über den Stundenplan hinaus einfach einmal etwas anderes zu machen. Wenn man dann die Reflexionsrunde macht, am Schluss, „Was nehme ich mit aus diesem Nachmittag?“, dann ist immer ganz erstaunlich, was jemand sagt, was er konkret mitnimmt. Und die Hoffnung ist immer, das formuliere ich dann teilweise auch, wenn ich dann ganz radikal von ihnen fordere, dass sie ganz gerade dastehen, was sie inzwischen teilweise nicht mehr können, dann ist der Satz immer: „Du musst mich nicht mögen dafür, aber ich verlange, dass du dich bemühst, grade da zu stehen. Ich wünsche mir, dass du vielleicht in zwei Jahren einmal an den Herrn Pohl denkst, der das gesagt hat, und das dann auch tust, wenn die Maggy Schlesinger einen Breakdance-Workshop in einem Freizeitheim macht oder so.“ Ich bin jetzt ganz viel an Schulen. pro mente ist natürlich mein Alltag an zwei Tagen in der Woche. Es gibt schöne Berichte, erstens über die Clowns, die in Krankenhäuser kommen oder in Seniorenheime und auch in Heime für Demenzkranke. So etwas braucht es im Moment, glaube ich, einfach mehr. Ich bin ja auch Leseonkel, beim Lese-Tandem. Einmal in der Woche gehe ich in die Goetheschule und lese mit der ASO oder spiele fangen oder male an die Tafel. IBUK versucht jetzt, Kindergärten und Altersheime zusammen zu bringen, dass da die Omi in den Kindergarten kommt und vorliebt und dass die Kinder ins Altersheim kommen, da ist gerade ein Versuchsballon gestartet worden. Ich glaube, dass das mehr so sein muss, dass da Sachen zusammengeschlossen werden, die über eine Bezahlung hinaus organisiert werden. Ich meine, so lange Geld da ist und ich als Experte eingeladen werde an eine Schule oder an eine Firmunterrichtsgruppe, ist mir das ja egal, mache ich ja gerne, aber für die Zukunft, glaube ich, dass man da mehr zusammen bringt, um dieses familiäre Gefüge wieder annähernd herzustellen, was halt lange Zeit einfach da war, drei Generationen unter einem Dach, und dann sitzt halt der Enkel bei der Oma, wenn die Mama arbeiten geht und der Papa und sie hat etwas davon und er hat etwas davon.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um den Zugang zu Kunst und Kultur für armutsgefährdete oder in Armut lebende Menschen zu vereinfachen? Ist es genug über den Aktivpass oder Initiativen wie die Aktion Hunger auf Kunst und Kultur, da etwas zu machen oder braucht es mehr?*

**Thomas Pohl:** Es braucht erstmals mehr im Kampf gegen die Armut. Ich glaube, dass das ein ganz gutes Werkzeug ist, dieser Aktivpass und dieser Hunger-auf-Kultur-Pass. Ich glaube auf jeden Fall, dass es mehr braucht. Ich glaube auch, es braucht mehr Bewusstsein, generell, dass die auch aus dieser Angst herauskommen, zu wissen, dass sie nicht überall ausgegrenzt werden. Also die SchülerInnen haben echt die Augen aufgerissen, wie ich gesagt habe: „Es gibt genügend Familien in Linz und in Österreich,

Oberösterreich, von denen wir keine Ahnung haben, ob sie sich etwas zu essen kaufen oder ob sie Heizen können.“ Große Hundeaugen. Wir wissen es nicht. Es ist so, es werden ab und zu verschämte Zahlen genannt, wie schlimm es schon ist. Es gehört unterbunden, dass Familien in die Armutsfalle tappen. Ich meine, teilweise ist es oft selbst verschuldet, weil sie halt wirklich diesen Verführungen erliegen, mit Handys und mit auf Raten zahlen und sonst irgendetwas. Andererseits können wir als BürgerInnen schon verlangen, dass da ein Auffangsystem da ist, um es gar nicht zum Allerletzten kommen zu lassen. Und der Aktivpass gehört unbedingt erweitert. Ich weiß nicht, wie man das macht, ob man dann die Einnahmegränze variiert oder wieder erhöht, da kenne ich mich nicht aus. Aber es ist ja eine Schande, dass es das überhaupt geben muss. Dann kann man sagen: „Ok, es ist gut, dass es das gibt.“, wenn man das erweitert. Der Hunger-auf-Kultur-Pass beinhaltet auch schon viel. Das sind ja nicht nur Theatervorstellungen, sondern auch Museen und dergleichen, und der Aktivpass ist dann für öffentliche Verkehrsmittel und Kultureinrichtungen, Theaterrestkarten. In beide Richtungen gehört gearbeitet, Verhinderung dieses Zustandes und Unterstützung, wenn es dann so weit kommt.

*Wie schätzt du das kultur- und kunstbezogene Angebot für physisch und psychisch beeinträchtigte Menschen in Linz ein? Was muss deiner Meinung nach in diesem Bereich noch getan werden?*

**Thomas Pohl:** Ich glaube, dies bedingt eine mutige Stellungnahme, dahingehend, dass das einfach eine ganzheitliche Förderung ist für Menschen mit Beeinträchtigungen und die Ergebnisse sichtbar sind, in Wien etwa die Premiere einer neuen Tanzproduktion von der Gruppe „Ich bin OK“. Da habe ich nur die Ankündigung gesehen, einfach das Statement. Das ist unbedingt wichtig, weil es ganzheitlich ist und wir vergrößern das Angebot für die Menschen, die es brauchen. Dann kann es die Wahl geben, mache ich bei dem Tanzworkshop mit oder mache ich bei dem Pantomime-Workshop mit oder bin ich ein Clown oder mache ich Improvisationstheater oder mache ich eine Inszenierung oder verbinde ich alles miteinander oder will ich trommeln. Kann man ja dann spezialisieren, aber generell gehört die Bereitschaft her, dass man sagt: „Das ist die Sache wert und das hat einen direkt sichtbaren Nutzen.“ Hat es ja auch bei Menschen ohne Beeinträchtigung. Und das Angebot attraktiv machen. Ich weiß gar nicht, was für eines besteht momentan?

*Ich wollte dich gerade fragen. Meine Kenntnis ist, wenn es etwas in diese Richtung gibt, dass es eher vom Land gefördert wird, ein Theaterfestival Sicht:wechsel zum Beispiel oder über Landesförderungen läuft wie bei pro mente oder der Diakonie. Aber von der Stadtseite?*

**Thomas Pohl:** Das ist mager, also mir fällt da nichts ein. Gibt es in Linz überhaupt Einrichtungen? pro mente ist klar, aber das ist eher eine Landessache, Exit Sozial auch.

*Ich meine, der Kunstraum Goethestraße ist schon Linzbezogen und wird auch von der Stadt Linz gefördert, aus dem Kulturbudget auf alle Fälle.*

**Thomas Pohl:** Gestern war die Eröffnungseinladung für „the inner Circle of the Friends of the Kunstraum“. Sie sind jetzt finanziell anders aufgestellt. Der Geschäftsführer war da, der hat irgendetwas in die Wege geleitet. Sie sind schon noch der pro mente zugehörig, aber finanziell jetzt irgendwie anders aufgestellt. Das Team bleibt stehen und der Kunstraum bleibt offen und bleibt weiterhin diese Schnittstelle, aber das ist jetzt auch nicht wirklich ein künstlerisches Angebot für Menschen mit Beeinträchtigungen. Es ist ein generelles Missverständnis, das jetzt auch behoben ist, als der Kunstraum entstand, dass unsere Klienten immer geglaubt haben, sie können da ihre Bilder regelmäßig aufhängen und ausstellen.

*Aber in so einem Bereich gibt es das quasi gar nicht, was in selbstorganisierte Zusammenhänge reingeht ...*

**Thomas Pohl:** Nein, mir wäre jetzt immer nur der Kunstraum dahingehend eingefallen, weil er einfach so speziell ist vom Angebot und eben gar nichts so mit dem zu tun hat. Aber es ist wieder vom Land aus, dass wir da den Aktionsraum haben. Jetzt war gerade eine LehrerInnenveranstaltung für das Shakespeare Festival, was ja auch vom Land ausgeht, und da ist halt eine Schiene für die Jugendlichen heuer erstmals eben der Kunstraum, dass die da eine Station haben, wo sie erstens Leute treffen, zweitens ihre Ideen verwirklichen, was wir jetzt schon seit September machen und die auch dort präsentieren während des Festivals und von dort aus sich auch Vorstellungen anschauen können. Da sind jetzt schon einige Gruppen am Laufen, die sich da gefunden haben, aber das ist alles vom Land.

*Letzter Themenbereich. Leerstände und Zwischennutzungen, im Bewusstsein, dass die Tabakfabrik hier beinhaltet ist. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Thomas Pohl:** Höchst interessant, weil man weiß, wie es funktionieren kann in anderen Städten. Man hat ja Vergleiche herangezogen, wie es woanders funktionieren kann und das ist einfach eine Mutsache. Wir fordern einfach eine mutige Entscheidung für sich Zeit lassen, was jetzt die Tabakfabrik angeht, jetzt da nicht hudeeln und irgendetwas hineintun, damit die Bevölkerung dann sagt, „Ah, das ist jetzt drinnen.“, sondern da sich wirklich Zeit zu lassen und zu sondieren und die Stimmen zu hören, die sich jetzt zu Wort melden, um dann ein Ergebnis zu erzielen, mit dem möglichst alle in Linz leben können und sagen: „Ok, ich gehe dahin, weil da trinke ich mein Bier und schaue den Wahnsinnigen zu, wie sie sich am Boden

wälzen und habe meine größte Freude.“ Und die, die sich über den Boden wälzen sagen: „Endlich haben wir einen Platz zum Tanzen.“ Und die anderen gehen hin, weil man vielleicht dort gut essen kann und die anderen gehen einfach hin, weil es einfach geil ist, dort zu sitzen und auf den Schlot hinauf zu blicken, vielleicht kommt der Falke vorbei, also Tempo rausnehmen und sich da wirklich einlassen auf eine einmalige Chance einer Gestaltung eines ganzen städtischen Areals. Da fängt ja das Niemandland an, da dahinter, Petzoldstraße, Schlachthof. Wenn du da wohnst, hast du vielleicht ein nettes Häuschen – das ist ja kurios, was da an Häuschen herumsteht – oder du wohnst in diesem Neubau am Winterhafen. Das zähle ich nicht zu Linz, an das muss ich mich erst gewöhnen, dass da Leute leben, die ich kenne. Das ist schon fast Peripherie. Dass man da einen ganz gewaltigen positiven Einfluss auf die Atmosphäre in Linz machen kann, dessen müssen sie sich einfach bewusst sein, weil wenn wir das verhaun, dann schießen wir uns echt ins Knie.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die „auf der Suche“ nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind? Und wenn, könntest du diese Suchbewegung skizzieren? Also ist das dann eine einfache Geschichte oder ist es schlicht unmöglich, einen Leerstand für Zwischennutzung zu nutzen?*

**Thomas Pohl:** In den Tabakwerken wird es einem ja schwer verunmöglicht, da etwas zwischendurch zu machen. Außerdem kommt es darauf an, wer sucht und ob man dann den geeigneten Raum findet, weil es ist ja alles so riesig, dass man ja ...

*Jetzt auch unabhängig von der Tabaktrafik?*

**Thomas Pohl:** Das ist auch wieder so eine Mutsache, dass man einfach sagt, ich springe selber über meinen Schatten und vergebe das Projekt jetzt nicht für drei Jahre oder vielleicht ist es kommerziell jetzt noch eine andere Zeit, sondern ich springe über meinen Schatten und vergebe dieses Objekt unter anderen Vorzeichen mal für diese vier Monate, wo diese Truppe da rein will. Mit der Sicherheit, die sie praktisch leisten, dass sie es nicht zerbomben, nicht verdrecken lassen und nicht vollsprühen, sondern so hinterlassen, wie sie es bezogen haben. Das wird erschwert. Das ist jetzt die Erfahrung aus dem SKB. Es gibt natürlich keine öffentlich einsehbare Liste, was in Linz alles leer steht. Die Stadt Linz behauptet, sie habe gar nicht so viele Leerstände, Gebäude und da müsste man sich bei dem Herrn Sowieso melden, und dann aber immer Fallbezogen. Und die Suche geht dahin, dass ich halt jetzt weiß, dass es einen Zugang gibt und wenn ich etwas höre von den KollegInnen, werde ich sagen, macht Druck, geht zu dem Herrn Sowieso, Kathrin Paulischin hat auch gesagt, diesen Menschen gibt es, geht hin und sagt was ihr braucht. Dann kann der sagen, was in Frage kommt und entweder es ist dann zu klein oder es ist zu groß. In der Hoffnung, dass man dann auch etwas findet, das beispielbar und betanzbar ist. Wenn ich mir vorstelle – gut das ist nicht die Frage – aber ich habe eine Etage in der Tabakfabrik und was mache ich damit? Da verliere ich mich ja.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Thomas Pohl:** Die wird sich nicht hinstellen und sagen: „In der Gruberstraße 54 ist etwas frei, wer will da rein?“ Das machen die nicht. Sie werden es auch vermeiden, auf Leute zuzugehen und zu sagen: „Wir wissen, dass ihr etwas braucht.“ Das einzige, was man verlangen kann, ist, dass sie sich mutig zeigen und halt sich auf solche Deals einlassen. Das ist legal abwickelbar, das kann notariell beglaubt werden und wenn die Gruppe dann doch das Haus verdreckt und vollsprüht hat sie halt die Konsequenzen zu tragen. Also ein offenes Ohr zu haben für Sachen, das ist ja quasi etwas in Residence eigentlich. Man sieht, die Stadt tut ja etwas. Ich habe das Salzamt zum Beispiel noch gar nicht betreten, seitdem es renoviert wurde und wieder aufgemacht hat. Damit können sie sich natürlich zurücklehnen und sagen: „Machen wir eh, da sind ja Artists-in-Residence, gehen sie halt hin ins Salzamt und schauen sich das an. Da gibt's jetzt wieder die Ausschreibung.“ Also sie tun eh etwas und dann haben sie nicht mehr so den massiven Druck von Seiten der Subkultur und der Freien Szene, dass die da jetzt unbedingt etwas machen müssen. Sie können es natürlich jetzt verträöstend sagen: „Einmal schauen, was da mit den Tabakwerken werden wird, sie werden da schon Platz haben.“ Das traue ich ihnen zu, dass die das so formulieren, wenn da jetzt eine Bühne<sup>04</sup> kommt. Das steht ganz dezidiert in dem Forderungspapier des SKB drinnen, dass es einfach eine Mutsache ist von Seiten der Stadt, sich auf solche Sachen einzulassen und wirklich einmal woanders hinzuschauen, wo das funktioniert. Dann hat er auf eine Kautio n zu verzichten oder nicht zu verzichten, sondern die schon einzufordern, aber dann halt wirklich nach drei Monaten wieder zurückzugeben und dieses Ding halt einmal kurzfristig abzuwickeln, aber das wird ja wohl möglich sein. Bereitschaft zu zeigen, wir öffnen Räume. Das Landestheater hat immer den Slogan: „Diese Proben finden nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.“, was ein völliger Quatsch ist, weil in keiner Probe jemand aus der Zivilbevölkerung drinnen saß. Aber so ein Bekenntnis, und das darf halt dann kein Lippenbekenntnis sein, sondern muss auch eine Durchführung erfahren. Wenn das passiert, wird das auch publik und das kann ja nur dem Image förderlich sein, wenn es heißt: „Hey, das war total unkompliziert. Da bin ich zum Herrn Sowieso gegangen und das hat funktioniert.“ Das kann einen Schneeballeffekt erzeugen.

*Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Linzer Tabakfabrik, wünschen? Inwieweit und in welcher Form sollte deiner Meinung nach Kunst und Kultur bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik eine Rolle spielen?*

**Thomas Pohl:** Hinzufügen kann man, dass die das vielleicht auch erleben, dass sie sich mal umschauchen, dass sie woanders hinfahren – mir fällt jetzt nur die Kommune in Berlin ein, wo das funktioniert – halt wirklich, die Beispiele werden herangezogen, die liegen ja am Tisch, schwarz auf weiß und dass sie sagen: „Ok, wir machen jetzt eine Dienstreise nach Berlin und schauen uns das an.“ oder: „Wir machen eine Dienstreise nach Bern oder Zürich oder keine Ahnung wohin, schauen uns das an und bekommen einen Eindruck davon, wie dann tatsächlich etwas anfangs Besonderes in den Alltag übernommen wird.“ Alles ist einmal neu und aufregend und dann ist es halt ein Stadtteil, der mit Leben erfüllt ist. Vielleicht kann man Wohnungen reinbauen, ich weiß es nicht. Bevor es nur Hotel ist, würde ich da auch noch Wohnungen sehen.

*Inwieweit muss Kunst und Kultur deiner Meinung nach eine Rolle dort spielen?*

**Thomas Pohl:** Eine große Rolle natürlich, also Platz für Festivals jeder Art. Wenn wir jetzt an die Volkskultur denken, dass da auch Maibaumfeste gemacht werden und dass da Lieder gesungen werden und die Blasmusik durchspaziert. Es wird sich dann schon ein Publikum dafür finden, also alles hat sein Publikum. Man kann ja den Disziplinen, den unterschiedlichen Ausformungen gegenüberstehen, wie man will, aber es hat alles ein Publikum. Das zeigt sich am Musikantenstadl genauso wie bei der Bühne<sup>04</sup>. Die Leute rennen hin, wenn sie es mögen, wenn es bekannt gemacht wird, rennen sie noch mehr hin, wenn die Werbung versagt, dann rennen sie halt nicht hin.

*Wir sind am Ende angelangt. Ist dir irgendetwas abgegangen, willst du noch etwas hinzufügen?*

**Thomas Pohl:** Was ist hinzuzufügen? Dass ich hoffe, dass das alles eine Schlagkraft entwickelt, die tatsächlich etwas verändert.

*Willst du noch irgendetwas für die Kulturentwicklungsplanung anmerken, auf was besonders geachtet werden sollte? Wir legen sehr viel Wert darauf, dass das ABC der Partizipation entsprechend eingehalten wird, und das ganze transparent, effizient abgewickelt wird, dass es die Möglichkeit gibt, auch wenn man nicht dabei ist, dass man immer am Laufenden gehalten wird und sich einbringen kann. Das ist work-in-progress, dass man dem Kulturentwicklungsplan beim Wachsen zusehen kann, dass er kommentiert werden kann.*

**Thomas Pohl:** Dringend. Das kann ich nur unterstützen, weil das Kulturleitbild des Landes Oberösterreich, war irgendwie ... da waren wir zwar dann auch einmal eingeladen aber, das ist ein paar Jahre her, da sind wir dann im Redoutensaal gesessen, da war es dann auch schon zu spät, jeder durfte dann noch irgendetwas bemerken, aber eigentlich war der schon geschrieben, und dann ging es eben ... Das war eigentlich mehr ein Kommentar und ich hatte dann überhaupt keine Einwirkung auf die Formulierung und auf den Inhalt. An das kann ich mich erinnern, das hat mir einen schalen Nachgeschmack hinterlassen. Was du jetzt gesagt hast, das ABC der Partizipation, das ist dringend notwendig, dadurch wird es attraktiv und dadurch bringen sich auch mehrere Leute ein und bringen auch Sachen ein, auf welche die Stadt vielleicht nicht käme. Also dass der Prozess sichtbar ist, ist dringend notwendig, glaube ich, weil alles, was hinter Türen passiert, mögen die Experten noch so vielseitig sein und ausgewählt, das ist ein Krampf. Wenn das hinhaut, das wäre super.

*Danke.*

## Beate Rathmayr

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Beate Rathmayr:** 1960, Geburtsort ist Wels.

*Du lebst in Linz?*

**Beate Rathmayr:** Ja.

*Seit wann?*

**Beate Rathmayr:** Seit 22 Jahren, würde ich jetzt sagen.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Beate Rathmayr:** Derzeit bin ich als Projektentwicklerin im Kunstraum Goethestrasse xtd beschäftigt.

*Hattest du irgendwie Funktionen in Jurys oder Gremien in der letzten Zeit?*

**Beate Rathmayr:** Nein, in Jurys bin ich nicht. Die zweite Geschichte war noch diese acht Jahre Ehrenamt in der Künstlervereinigung Maerz.

*Wie würdest du deine Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Beate Rathmayr:** Künstlerin.

*Bei den Einrichtungen würde ich darum bitten zuerst kurz für die Künstlervereinigung Maerz zu antworten und dann für den Kunstraum Goethestraße xtd. Wenn man die Künstlervereinigung Maerz anschaut, welche Zielgruppen werden durch deren Arbeit besonders angesprochen?*

**Beate Rathmayr:** Freischaffende Künstler aus drei Sparten: bildender Kunst, Literatur und Musik.

*Und beim Kunstraum Goethestraße xtd? Die Zielgruppe?*

**Beate Rathmayr:** Wir sagen, das wir arbeiten an der Schnittstelle zwischen Kunst und Psychosozialem. Es soll eine breite Öffentlichkeit erreichen, das heißt einfach viele und das ist schwer zu definieren, es gibt allerdings projektbezogen immer wieder Zielgruppen, z.B. Projekte für Jugendliche oder StadtteilbewohnerInnen.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich, würdest du bei der Künstlervereinigung Maerz sagen, zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Beate Rathmayr:** Das ist schwierig. Österreichweit vielleicht.

*Und beim Kunstraum Goethestrasse xtd?*

**Beate Rathmayr:** Das ist auch schwierig. Man sucht immer internationale Möglichkeiten, eher international, aber auch Österreichweit.

*Die künstlerischen Disziplinen, in denen die Künstlervereinigung Maerz tätig ist, hast du zuvor schon genannt: Bildende Kunst, Literatur und Musik. Wie sieht es beim KunstRaum Goethestrasse xtd aus? In welchen künstlerischen Disziplinen und kulturellen Arbeitsfeldern ist er hauptsächlich tätig?*

**Beate Rathmayr:** Der Kunstraum hat einen erweiterten Kunst- und Kulturbegriff, partizipatorische Methoden in der bildenden Kunst bis hin zu Methoden aus dem Theaterbereich, auf alle Fälle ist Kunst im öffentlichen Raum wesentlich.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, also einen Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung bei der Künstlervereinigung Maerz?*

**Beate Rathmayr:** Nein, der Raum ist wunderbar. Bei der technischen Infrastruktur wünscht man sich sicher immer etwas. Das kommt aber immer darauf an, in welche Richtung man geht, oder welche ... die Künstlervereinigung Maerz hat das Problem, dass sie halt verschiedene Bereiche abdeckt, was einfach heißt, du bräuchtest eine technische Ausrüstung in jedem Bereich, was einfach nicht machbar ist.

*Und beim Kunstraum Goethestraße xtd?*

**Beate Rathmayr:** Ja, da wünscht man sich auch immer etwas. Aber der Raum dort ist auch super. Da haben wir jetzt echt gekämpft, dass wir den Raum behalten können, der ist total lässig.

*Wie viele Personen waren in der Künstlervereinigung Maerz mit Stand 1. Jänner diesen Jahres beschäftigt, also haben in irgendeiner Art und Weise Entgelt erhalten?*

**Beate Rathmayr:** Eine Person mit 20 Stunden.

*Und beim Kunstraum Goethestraße xtd?*

**Beate Rathmayr:** Der KunstRaum Goethestrasse xtd wird von unterschiedlichen Förderungen finanziert. Aktuell sind wir zu zweit in Vollbeschäftigung.

*Du hast vorher bereits erwähnt, acht Jahre ehrenamtliche Tätigkeit für die Künstlervereinigung Maerz.*

*Wie sieht es aus, wenn man ein durchschnittliches Projekt oder Arbeitsmonat, je nachdem was praktikabler ist, betrachtet. Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Künstlervereinigung Maerz auf freiwilliger Basis, also ehrenamtlich tätig?*

**Beate Rathmayr:** Das sind ungefähr zehn oder elf Personen, wenn man sagt, die ganzen Bereiche. Und dann ist ja immer einer, der Projektleitung macht. Der Vorstand hat vier Leute. Ja ungefähr 11 Personen.

*Und beim Kunstraum Goethestraße xtd?*

**Beate Rathmayr:** Projektbezogen sind es auch ungefähr zehn Personen, würde ich sagen. Die sechs Personen, die eh kontinuierlich mitarbeiten und dann halt noch Personen, die bei speziellen Projekten mitarbeiten. Aber das ist sehr unterschiedlich, weil da gibt es oft Projekte, die einfach viel mehr Leute brauchen ... da kann ich es viel weniger sagen, weil es viel mehr fluktuiert.

*Ok, der Hauptblock des Interviews handelt von der kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ich würde gerne mit einem Assoziationsspiel anfangen. Wir stellen uns vor, irgendwo steht „Kulturstadt Linz“. Was würdest du da dazuschreiben, frei assoziativ?*

**Beate Rathmayr:** Mein Arbeitsplatz, vielleicht, also ja es ist mein Arbeitsbereich.

*Wenn du die letzten zehn Jahre höchstens betrachtest, also seit der Jahrtausendwende: Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt gelaufen?*

**Beate Rathmayr:** Grundsätzlich glaube ich, dass es so etwas wie eine Dynamik schon gibt oder immer wieder gibt, das ist halt unterschiedlich je nach Jahr oder je nach Ereignis. Und dass es eigentlich ganz spannend ist da zu arbeiten, weil es schon etwas Geschäftiges hat. Diese Stadt hat im Kulturbereich schon

etwas, wo Dinge passieren. Es ist nicht irgendetwas klassisch Konservatives, es ist auch aktuell oder besser ein bisschen lebendiger. Grundsätzlich tut sich schon etwas. Ich glaube, da hat sich schon viel entwickelt, was ganz ok ist.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre in der Stadt bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Beate Rathmayr:** Mit was ich nicht so zufrieden bin, ist die Entwicklung dahingehend, dass große Häuser große Dinge machen können und die kleinen einfach ein bisschen verloren gehen. Gerade Non-Profit-Geschichten haben es extrem schwer, zu überleben. Wie ich auch finde, ist es schwierig international zu arbeiten, weil einfach die Bedingungen nicht gegeben sind teilweise, hauptsächlich in finanzieller Natur. Für mich in meinem Bereich gibt es ganz viel, was man dann selber und gratis leisten muss.

*Wenn man Linz vergleicht mit anderen Städten, auch wenn es schwierig ist, also Wien finde ich vermessen zu vergleichen, aber Salzburg oder Innsbruck oder Graz, gleich große Städte, nicht unbedingt nur in Österreich gelegen: Was würdest du sagen, mit was kann Linz da in kultureller Hinsicht punkten? ist das nur die Ars Electronica oder ist es mehr?*

**Beate Rathmayr:** Linz ist mit anderen Hauptstädten ganz schwer zu vergleichen, weil jede Stadt eine andere Basis hat. Ich glaube, das ist schwierig zu erklären und da bin ich mir auch nicht ganz sicher, aber diese Grundlage ... diese Stadt hat als Stadt einfach wirklich Potenzial, auch etwas in einem kulturellen oder in einem Kunst- und Kulturschaffen zu bearbeiten oder mitzutragen. Was vielleicht ein bisschen ein Problem ist, dass wir immer etwas anderes sein wollen als wir sind. Wir sind eine Arbeiterstadt, es gibt einfach eine Industrie, die ganz wichtig ist oder es gibt einfach eine Geschichte, mit der man irgendwie arbeiten muss. Und das macht es vielleicht auch so spannend, weil sie so eine reale Stadt ist, finde ich. So ist halt das Leben und ... also ich finde das sehr spannend. Wenn ich jetzt zum Beispiel zum Vergleich ... das ist schon ganz lange aus, aber das habe ich gemerkt, wie ich in Holland war, Amsterdam, Rotterdam war für mich auch so ein Vergleich. In Rotterdam ist einfach das Leben Thema und da passiert eine andere Art, sich auszudrücken wie in Amsterdam.

*Denkst du, wenn man Amsterdam oder Rotterdam sagt, dass man dort nach Linz fragt?*

**Beate Rathmayr:** Nein, das glaube ich nicht. Das kann ich jetzt ganz leicht und schnell beantworten.

*Wie weit denkst du überhaupt, dass Linz, wenn man so will, international als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Beate Rathmayr:** Ich glaube, nicht besonders. Ich glaube, dass viele gar nicht wissen, wo Linz liegt.

*Nach wie vor nicht? Glaubst du, dass sich durch die Kulturhauptstadt da etwas geändert hat oder war das nur ein Einmal-Effekt?*

**Beate Rathmayr:** Ich glaube, es hat sich dort geändert, wo man einen Partner hatte und die dann auch durch Arbeiten nach Linz gekommen sind. Das liegt an diesem Dilemma einer Kulturhauptstadt, das ist einfach nicht nachhaltig, ganz egal, wie man es anlegt. Die Städte, die ich kenne, die Kulturhauptstadt waren und wo ich mit Leuten geredet haben, die halt da auch gearbeitet haben, im Kulturbereich, das war immer ein Dilemma. Es ist einfach ein schlechtes Format, glaube ich. Es ist ein Jahr, man bereitet sich drei Jahre darauf vor, dann will man die Welt verändern in dem einen Jahr, aber das geht nicht und man merkt, dass das ganz schnell wieder anders wird.

*Wenn du Linz09 resümierend für dich fassen müsstest, anhand von 3 Punkten, was war das für dich?*

**Beate Rathmayr:** Eine Herausforderung, eine Möglichkeit, eine Auseinandersetzung.

*Ich hätte noch drei Fragen, die mit den strukturellen Bedingungen des Kunst- und Kulturbereiches in Linz zu tun haben. Wie schätzt du, von der Stadt her gesehen, den Stellenwert ein, welcher der Hochkultur, der Subkultur und der Volkskultur in Linz entgegengebracht wird?*

**Beate Rathmayr:** Die Hochkultur hat, glaube ich, einen hohen Stellenwert, aber ist nicht für alle interessant. Ich glaube, sie wird anerkannt, sie hat auch Unterstützung, sie wird gefördert, aber ich würde sie als zweite reihen vom Stellenwert, die Hochkultur. Die Subkultur hat den geringsten Stellenwert. Und die Volkskultur hat den höchsten. Da gehören für mich auch die populären Formate dazu, Kultur für Alle, Pflasterspektakel, LinzFest usw.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen betrachtest, die bildende Kunst, Grafik, Malerei, Bildhauerei, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie, Medienkunst, das gesamte Kaleidoskop an künstlerischen Disziplinen. Jetzt könnte man mit Blick auf Linz sagen, dass überall Entwicklungspotenzial vorhanden wäre, mehr oder weniger, wahrscheinlich in fast jeder Disziplin. Mich würde aber interessieren, ob es deiner Meinung nach künstlerische Disziplinen gibt, wo du besonderes Entwicklungspotenzial in der Stadt siehst, also irgendetwas, wo du in den letzten Monaten oder Jahren darüber diskutiert oder reflektiert hast und gesagt hättest: In der Disziplin, das würde eigentlich auf der Hand liegen, da wäre Potenzial da, da wären junge Talente da, es würde zur Stadt passen und da müsste eigentlich etwas passieren in der Stadt.*

**Beate Rathmayr:** Nein, das habe ich nicht, weil ich glaube, dass besondere Talente überall vorhanden sind und dass es darauf ankommt, wie es gefördert wird. Wenn ich jetzt eine Universität habe, die halt irgendwie in Musik ausbildet, dann wird man dort diese Talente sichtbar machen, genauso ist es in jeder anderen Disziplin. Ich glaube nicht, dass es spezielle Richtungen gibt, die auf der Hand liegen. Die wären schon längst da, weil sie sich eh durchsetzen würden. Ich kopple das stark mit Bildungseinrichtungen, mit Personen, mit Geldern.

*Wenn wir uns von den Disziplinen weg bewegen in Richtung kulturelle Themen, kulturelle Themenschwerpunkte, kulturpolitische Themen, wenn man so will. Welche höchstens drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden deiner Meinung nach zukünftig die Stadt vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Beate Rathmayr:** Schwierig. Ich glaube, wirklich eines von den wesentlichsten Themen ist die Identifikation mit der Stadt und der Bezug zur Kultur, also zu Ereignissen oder Ideen für eine Kunst- und Kulturlandschaft. Dann Hierarchien vielleicht, Hierarchien im Kunst- und Kulturbereich. Und dann: Was braucht die Stadt? Ich glaube, dass Kunst und Kultur immer mit der Zeit und mit dem ganzen Leben rundherum und besonders mit der Stadt verbunden ist, und dass die stärksten künstlerischen Äußerungen durch Notwendigkeiten entstehen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnissen und sozialer Lage von Kunst- und Kulturschaffenden. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Beate Rathmayr:** Ich glaube, freie Dienstverträge und Werkverträge.

*Und die Arbeitsbedingungen, unter denen du arbeitest, wie würdest du die in aller Kürze beschreiben?*

**Beate Rathmayr:** Ich persönlich habe eigentlich gute Arbeitsbedingungen. Ich habe den Luxus, dass ich arbeiten kann, wo es mir gefällt und ich bekomme sogar mittlerweile Geld dafür bezahlt. Das war lange nicht so. Ich weiß, dass ich wirklich eine Privilegierte bin, was aber wichtig und notwendig ist, und auch selbstverständlich sein müsste. Ich weiß, dass ganz viele Leute das nicht so haben wie ich.

*Du würdest sagen, wenn man diese Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen anschaut, unter denen du arbeitest, dass die nicht typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz sind?*

**Beate Rathmayr:** In Linz. Wo anders kann ich es nicht sagen, aber ich glaube, das ist überall so, also das wird ganz oft wo ein Thema sein. Ich glaube, dass es wirklich ganz schwierige Bedingungen sind für viele Leute. Gerade dieses Hin und Her. Was mir ein wenig Sorge oder ein bisschen Schwierigkeiten macht, ist diese Mischung aus selbstständig und angestellt arbeiten. Das ist ganz, ganz schwierig ist. Ich zahle ganz viel mehr Steuern, glaube ich, wie viele andere bzw. von dem, was ich verdiene, geht ganz viel wieder weg an irgendwelche Systeme. Ich zahle halt alles zweimal. Das sind nicht Bedingungen, die Klasse sind, aber ich kann mit denen jetzt ganz gut umgehen. Es gibt schlimmere.

*Oft ist es so, wenn man sich über die soziale Lage von Kunst- und Kulturschaffenden unterhält, dann ist man recht schnell bei Diskussionen um die KünstlerInnensozialversicherung und ähnlichem, Sachen, die eher auf einer Bundesebene angesiedelt sind. Jetzt sind wir aber in der Stadt Linz und mich würde interessieren, ob es irgendwelche Maßnahmen gibt, welche die Stadt Linz setzen könnte, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage von Kunst- und Kulturschaffenden zu verbessern?*

**Beate Rathmayr:** Ich weiß nicht, ob man das trennen kann. Kann man das trennen? Sie muss auch schauen, dass Künstler in der Stadt gute Bedingungen haben, aber ich glaube, dass das ohne der Bundesebene nicht geht, also dass es grundlegende Veränderungen brauchen würde oder grundsätzliche Diskussionen. Ich glaube, das ist ein viel größeres Ding. Was die Stadt machen kann, ist, dass sie darauf hinweisen und Vorschläge entwickeln kann und Ideen bringen kann, wie man damit umgehen kann, welche Flexibilität es geben kann. Ich glaube, das ist wirklich etwas Wichtiges, weil dann auch viel mehr Künstler sich mehr trauen würden, wenn es bessere Bedingungen gäbe, wenn ich etwas aufhören kann, um etwas Neues anzufangen oder mich über ein großes Vorhaben trauen kann, aber finanziell eine Unterstützung brauche. Da muss man sich wirklich einen Kopf machen dazu. Die Flexibilität, glaube ich, ist ganz wichtig, einfach verschiedene Arbeitsverhältnisse gleichzeitig machen zu können, ohne dass man alles dreimal abrechnen muss. Wenn man dann nicht so fix auf seinem eigenen Arbeitsplatz ist, dann gibt man wieder wem anderen die Chance. Also mehr Offenheit für Veränderungen. Das ergibt sich auch dadurch, dass man zuerst einmal finanziell abgesichert sein muss. Wenn man das nicht ist, geht das nicht.

*Nächster Themenbereich. Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum. Gerade bei Kunst am Bau würde mich am Anfang interessieren. Was fällt dir zu diesem Thema im Zusammenhang mit Linz ein?*

**Beate Rathmayr:** Dass es da vor kurzem eine große Untersuchung oder eine große Zusammenführung oder Zusammenfassung gegeben hat, das fällt mir ein. Große Häuser, da gibt es schon einiges, was Linz in Kunst am Bau gemacht hat.

*Wenn man sich die neuere Diskussion über Kunst am Bau ansieht, gerade wenn man nach Wien blickt, geht das sehr stark in Richtung Kunst im öffentlichen Raum, wo man sich von diesem reinen Kunst am Bau nach*

*außen bewegt, in den Raum, wenn man so will. Kunst im öffentlichen Raum ist überhaupt ein großes Thema, auch in der Stadt, da gibt es eine lange Tradition in Linz, Forum Stahl, Forum Metall, Forum Design, Klangwolke, Ars Electronica, die ganzen kleinen Initiativen dazu. Mich würde interessieren, wie du die aktuelle Situation in Bezug auf Kunst im öffentlichen Raum in Linz einschätzt? Würdest du sagen, die Situation für Kunst im öffentlichen Raum in Linz ist perfekt?*

**Beate Rathmayr:** Nein, das glaube ich auf keinen Fall. Sagen wir es anders, ich trenne stark zwischen Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum. Mein Verständnis von Kunst im öffentlichen Raum ist, dass ich Kunst in den öffentlichen Raum bringe, was meistens etwas Temporäres ist. Aber das ist halt auch, weil ich im Kunstraum arbeite. Das ist etwas, was ganz großartig ist, wenn man es umsetzt. Ich glaube, dass das viel mehr gemacht werden muss, aber dass es da nicht um Kunst am Bau geht. Es geht nicht darum, dass man jetzt einer Öffentlichkeit ... also teilhaben zu können, oder eine Auseinandersetzung, oder die Kunst einfach dort hin zu bringen, wo sie normalerweise nicht ist, das ist für mich Kunst im öffentlichen Raum, aber nicht, dass es um die Gestaltung einer Fassade geht. Das ist es gar nicht. Ich glaube, wenn man Kunst im öffentlichen Raum mit Kunst am Bau vergleicht, ist man ganz wo anders. Das hätte ich gar nicht zusammengebracht. Diese Kunst im öffentlichen Raum würde auch die erste Frage, diese Frage, was braucht die Stadt, viel mehr mittragen, weil man es auch wissen will, was die Stadt braucht, was die Stadt ist und wer da lebt. Das hängt viel mehr mit den Menschen und dem Leben in der Stadt zusammen. Das ist etwas, was ich total reizvoll finde daran.

*Siehst du eine Differenz zwischen Kunst im öffentlichen Raum und Kultur im öffentlichen Raum, dass in Linz mehr Schwerpunkt auf dem zweiten liegt? Also wenn ich jetzt an LinzFest, Pflasterspektakel und ähnliches denke, das findet ja alles im öffentlichen Raum statt?*

**Beate Rathmayr:** Das stimmt, das kann man auch so interpretieren, dass die Kultur im öffentlichen Raum da ist. Klar ist das etwas anderes, das eine ist mehr Unterhaltung und Angebot der Freizeitgestaltung und das andere etwas, was man sonst nicht hat, was einem hilft, weiter zu denken oder Perspektiven zu öffnen, das ist ganz etwas anderes.

*Kunstprojekte im öffentlichen Raum wie der kranke Hase fallen mir in den letzten Jahren nicht so viele ein, trotz Linz09. Es hat natürlich einiges gegeben, Bellevue gehört dazu, da waren sicher Formate, die im öffentlichen Raum statt gefunden haben. Würde es mehr davon vertragen in Linz?*

**Beate Rathmayr:** Unbedingt, unbedingt.  
*Warum gibt es nicht mehr davon?*

**Beate Rathmayr:** Na ja, ich glaube, ein wesentlicher Teil ist diese Reglementierung in der Stadt, die ist einfach eine politische, dass man alles geordnet haben will, dass man für alles eine Zugehörigkeit hat. Das ist die Stadt. Darum braucht es auch mehr von den Kunstprojekten im öffentlichen Raum, finde ich.

*Wenn wir noch einmal zu Kunst am Bau zurückgehen. Fallen dir irgendwelche Maßnahmen ein, welche die Stadt Linz setzen könnte um Kunst am Bau als solches besser zu machen?*

**Beate Rathmayr:** Da steige ich jetzt wo ein, wo ich noch nicht so viel Erfahrung habe. Ich persönlich habe zumindest nicht so viele gute Erfahrungen gemacht. Ich glaube, wir sind recht konservativ, was Kunst am Bau betrifft. Ich glaube, es gibt wirklich viel mehr Projekte oder Ansätze, die in einen partizipatorischen Ansatz gehen bzw. viel mehr weg von einer Gestaltung hin zu einer Auseinandersetzung mit dem Leben in der Stadt.

*Also keine experimentellen, partizipativen Formen?*

**Beate Rathmayr:** Genau das ist es. Wo ich mir denke, Künstler, die großartig wären für so Sachen, die würden nie eingeladen. Das ist auch sehr starr, sage ich jetzt einmal.

*Und wenn wir den anderen Bereich anschauen, Kunst im öffentlichen Raum. Welche Maßnahmen könnte da die Stadt Linz setzen? Vorher hast du schon angesprochen die zu starke Reglementierung in der Stadt.*

**Beate Rathmayr:** Ja, bei der Reglementierung müsste man ganz stark arbeiten. Ich kann kein einziges Poster aufhängen in der Stadt, ohne dass man irgendwie eine Anzeige bekommt. Und es hängt auch ganz stark mit Finanzierungen zusammen. Wenn man kein Geld hat. Wenn die Stadt Kunst im öffentlichen Raum will, dann muss sie auch Geld zur Verfügung stellen. Und dann muss es halt Ausschreibungen oder einfach mehr Unterstützungen geben. Das ist es einfach.

*Was hast du für Erfahrungen mit den großen Projekten, auch in Zusammenhang mit Linz09, die aus dem Kunstraum heraus entstanden sind? Fällt dir da noch irgendetwas ein, wo du sagen würdest, das könnte man ändern?*

**Beate Rathmayr:** Mir fällt jetzt gerade ein, diese Arbeiten bei Kunst im öffentlichen Raum, die halt wirklich zu Diskussionen führen, sind meistens nicht von den großen Häusern bzw. von denen, die das Ansehen haben oder die Berechtigung, sondern sie sind meistens von den kleinen. Und die Kleinen haben es einfach viel schwieriger, diese Zustimmung zu erhalten oder diese Bereitschaft. Wie zum Beispiel das Baumhaus, das tut mir immer noch leid, dass das nicht bleiben konnte. Warum da die Sicherheitsvorschriften ganz andere sind wie bei irgendeinem anderen Ding, wo genauso viel passieren

kann? Da wird schon ein wenig unterschiedlich gemessen. Da müsste man viel mehr Mut haben für die kleinen, die zu unterstützen. Ich glaube, das würde die Stadt ein wenig lebendiger machen.

*Der letzte Themenbereich hat mit den Verbindungen von Kunst und Sozial- und Gesundheitswesen zu tun. Abseits vom Kunstraum Goethestraße, welche Verbindungen zwischen Kunsteinrichtungen, Kunstinitiativen und Sozialeinrichtungen fallen dir in Linz noch ein?*

**Beate Rathmayr:** Da fällt mir keine mehr ein, zumindest nicht so, wie wir das angehen.

*Was müsste die Stadt Linz tun, um da mehr zu machen? Das kann es ja nicht sein, dass alles am Kunstraum Goethestraße hängenbleibt.*

**Beate Rathmayr:** Nein. Es muss ein Thema sein und es muss mehr Geld geben.

*Mir kommt vor, wenn es ein Thema ist, dann eher auf Landesebene, aber nicht auf Stadtebene, oder?*

**Beate Rathmayr:** Was die Stadt tun kann, ist, es einfach in den Kulturentwicklungsplan hineinzunehmen, dass das etwas Wichtiges ist. Das hängt immer damit zusammen, für was man irgendwie einen Schwerpunkt setzt, oder? Und das tut sie halt da nicht. Aber das ist dieser erweiterte Kunst- und Kulturbegriff, der viel stärker ein Thema sein müsste, dass es nicht nur um dieses resultatorientierte oder um dieses eventorientierte Kunst- und Kulturschaffen geht, sondern dass Kunst und Kultur viel mehr das Leben in einer Stadt verändern könnte.

*Was würdest du da vorschweben? Wenn man jetzt zuerst einmal den Bereich ansieht, kunst- und kulturbezogene Angebote für psychisch beeinträchtigte Menschen, was braucht es da in der Stadt?*

**Beate Rathmayr:** Ein Selbstverständnis für unterschiedliche Zielgruppen, das braucht es. Ich habe zuerst gesagt, es gibt nur den Kunstraum Goethestraße. Wir haben uns ganz stark auf dieses Selbstverständnis eingelassen, darauf, Projekte zu entwickeln, wo ein gemeinsames Tun oder gemeinsame Projekte entwickeln möglich wird. Ich halte einfach ganz wenig von Nischen-Geschichten, wo man dann sagt, auch behinderte Menschen können Bilder malen oder psychisch kranke Menschen haben auch etwas zu erzählen und erstaunliche Geschichten. Dieses ganz normale, gar nicht lange zu sortieren, oder gar nicht lange auf diese Biografien zu schauen. Weil man in einer Stadt die Möglichkeit bekommt, ganz egal wie die Voraussetzungen sind, ein Leben zu führen, das einem halt dieses Ding ermöglicht. Da geht es viel mehr um ein Bewusstsein, vielleicht um Diskussion, mehr Möglichkeiten, die man erhält, um mehr Kooperation mit anderen Häusern zu machen.

*Das heißt dann nicht nur partielle Integration, sondern echte Integration durch Kooperation und Partizipation.*

**Beate Rathmayr:** Beim Thema Integration in Kunstprojekten da geht ganz viel schief. Man muss sich die anschauen, die das wirklich leben oder die Vorschläge machen, die wirklich funktionieren bzw. die halt nicht so aufgesetzt sind. Gerade in der Integration gibt es ganz, ganz viele aufgesetzte Sachen. Da muss man sich andere Modelle anschauen, die irgendwie anders funktionieren. Das ist ein schwieriges Thema, aber das hat die Stadt ... auch wenn es heißt, wir tun ganz viel für Integration, das ist ein schwieriges Thema.

*Eine Frage würde mich in dem Zusammenhang noch interessieren. Die Frage zielt auf den Bereich Armut und Armutsgefährdung ab. Es gibt einige Maßnahmen, die in der Stadt gesetzt worden sind in den letzten Jahren, die den Zugang zu Kunst und Kultur für in Armut befindliche oder armutsgefährdete Menschen erleichtern sollen, angefangen vom Aktivpass der Stadt Linz, der natürlich nicht nur den Kunst- und Kulturbereich betrifft, oder die, nicht von der Stadt Linz ausgehende Aktion Hunger auf Kunst und Kultur. Was würdest du einer Stadt wie Linz noch vorschlagen an Maßnahmen zu setzen, um den Zugang zu Kunst und Kultur für in Armut lebende oder armutsgefährdete Menschen zu vereinfachen? Kultur für alle steht ja in Linz immer über allem drüber, aber die Frage ist, ob zwischen diesem Schlagwort und dem, was dann wirklich passiert, nicht irgendwie eine Kluft gibt.*

**Beate Rathmayr:** Das glaube ich schon. Ich finde, der Hunger-auf-Kunst-Pass ist eines der besten Dinge, die man sich einfallen hat lassen können. Ich finde, der gehört erweitert auf Studenten zum Beispiel. Da gibt es nämlich Regelungen für StudentInnen, in denen das Einkommen im Haushalt berechnet wird. Das sind dann ganz andere Zahlen. Da fehlt es wieder an dem Selbstverständnis. Das ist wieder so etwas, was du immer diskutieren musst und wo du Kontingente ausverhandeln musst. Da gibt es etwas, was war denn das? Irgendwann hat es einmal eine Ausstellung gegeben, mit einem Eintritt kann man sich die ein ganzes Monat lang anschauen. War das in Wien bei einer Ausstellung? Was ich wirklich großartig fand, dass man dann ein Monat lang in die Ausstellung gehen kann mit nur einem Eintritt. Also das sind so Sachen, die man ausprobieren könnte. Da gibt es sicher mehr Ideen, die andenken könnte. Das glaube ich auch, dass man das erweitern könnte.

*Danke für die Antworten. Ist dir noch irgendetwas abgegangen? Willst du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Beate Rathmayr:** Nein, jetzt auf die Schnelle nicht.

*Danke.*

## Ursula Reiter

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Ursula Reiter:** 1969, Salzburg.

*Du lebst seit wann in Linz?*

**Ursula Reiter:** Seit 1989.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Ursula Reiter:** Ich bin Produzentin von Kunst- und Kulturprojekten, im Rahmen von servus.at.

*Aber nicht nur, oder? Du bist auch selbständige, freischaffende Künstlerin?*

**Ursula Reiter:** Ja, obwohl der Teil ist relativ schmal gefasst, weil ich ja praktisch über 40 Stunden hier drinnen bin.

*Sonst irgendwelche Funktionen, vielleicht in irgendwelchen Beiräten oder Gremien?*

**Ursula Reiter:** Ja, beim IMA bin ich im Vorstand, beim Institut für Medienarchäologie, das ist aber in Niederösterreich. Sonst habe ich keine anderen Vereine.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Ursula Reiter:** Geschäftsführerin gefällt mir nicht, weil das beschränkt sich sehr, das ist eher Organisationsentwicklungsarbeit oder Produzentin bin ich auch, aber im Rahmen von servus.at mache ich von Finanzen über Projektentwicklung bis hin zur Organisationsentwicklung alles, ich weiß nicht, welchen Namen es dafür gibt. Also bis auf die technische Umsetzung und Realisierung halt alles, die Weiterentwicklung des Vereins, interne Umstrukturierungsmaßnahmen begleite ich, das sind auch immer Projekte und Veranstaltungen durchführen zu können und Finanzen natürlich. Klingt alles groß, aber ist ein kleiner Verein natürlich.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von servus.at besonders angesprochen?*

**Ursula Reiter:** Kunst- und Kulturschaffende hauptsächlich, aber im Rahmen von Veranstaltungen wollen wir auch vermehrt BürgerInnen erreichen, sage ich jetzt einmal, in Zusammenhang mit kritischer Auseinandersetzung mit Medientechnologien.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Ursula Reiter:** Das kann man sich schön anschauen, auf einer Map, wir wollten auch ein Visualisierungsprojekt machen. Im Endeffekt gibt es internationale Verästelungen, wenige aber es gibt sie. Sonst ist das schon irgendwie auf die Stadt fokussiert, aber wir haben natürlich auch viele MühlviertlerInnen im Kreis. Aber wahrscheinlich ist schon eher die Stadt Linz der Fokus, wenn man das so festmachen will. Lokal hast du natürlich ein Ballungszentrum und dann gibt es Verästelungen durch das, dass wir eine Kulturinitiative sind, die nach außen reichen. Auch durch einzelne Veranstaltungen wie die Linuxwochen, da wird es schon internationaler.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist servus.at hauptsächlich tätig?*

**Ursula Reiter:** Da muss man sich auch wieder so eine Kategorisierung überlegen. Medienkultur, partizipative Projekte, aber immer sehr mit einem technischen Schwerpunkt, ich meine politische Schwerpunkte im Zusammenhang mit Technologie. Da gibt es ein schönes Schlüsselwort: Medienkompetenz.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Ursula Reiter:** Bedarf gibt es auf jeden Fall im Sinne von Ausstellungsräumlichkeiten, kleineren Galerie-Spaces, sowie die Nomadenetappe zum Beispiel, das war für uns jetzt perfekt eigentlich, so etwas fehlt einfach in der Stadt. Auch für uns, weil wir oft selbst Sachen produzieren oder oft Gelegenheit hätten, Dinge auszustellen, aber die Örtlichkeit fehlt, das Haus platzt aus allen Nähten, unser Raum hier ist wirklich durchgängig belegt, wir müssen darum kämpfen, dass wir den Raum selbst nutzen können, weil alle, die im Haus sind, den auch massiv nutzen, weil es der bessere Raum ist für Besprechungen usw. Infrastrukturelle Erweiterungen in dem Sinn: Platzmäßig brauchen wir es nicht, aber im Sinne von Verbesserung und Investitionen in Infrastruktur, wo man sich anpasst an den State of the Art. Weil wir ja viel mit recycelter Hardware zum Beispiel gearbeitet haben und das bis zu einem gewissen Grad mit den Preisen, die jetzt am Hardwaremarkt gängig sind, obsolet ist, und einfach viel Strom frisst. Das heißt, das muss man sich auch überlegen, inwiefern man die Infrastruktur reduzieren kann, aber mit einer größeren Leistung und da sind wir jetzt auch gerade dabei. Das ist ein Infrastrukturansuchen im Endeffekt.

*Wie viele Personen waren in der Einrichtung mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? In welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Ursula Reiter:** Freie Dienstverträge, Werkverträge haben wir über ein Projekt ungefähr sechs Leute, und fix sind es zwei Leute mit 40 Stunden und eine Person mit einer Bildungskarenz, die seit März wieder 30 Stunden für uns arbeitet.

*Wenn man sich ein durchschnittliches Arbeitsmonat anschaut oder ein durchschnittliches Projekt je nachdem was praktikabler ist, wie viele Personen würdest du sagen sind freiwillig oder ehrenamtlich für servus.at tätig?*

**Ursula Reiter:** Freiwillig, ehrenamtlich, sind bei uns auf jeden Fall vier bis fünf Leute tätig und davon drei extrem, die wirklich Sachen angreifen.

*Zum Hauptblock. Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Ursula Reiter:** Bei „Kulturstadt Linz“ fällt mir in meinem Zusammenhang immer die Ars Electronica als erstes ein, dann das OK, als große Häuser. Das sind die ersten Schlüsseldinge, die mir einfallen. OK für zeitgenössische Kunst, das ist etwas, das mich interessiert, Ars Electronica sowieso, weil das geht gar nicht anders. Und die Freie Szene.

*Jetzt bist du schon sehr lange in der Stadt. Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Ursula Reiter:** Das ist schwierig, das auf den Punkt zu bringen. Oberflächlich gesehen, die Vermarktung von Linz ist sicher viel besser. Da muss man auch sagen, was besser ist. Also das Bild von Linz hat sich einfach schon sehr gewandelt im Sinne einer Kulturstadt, was vor zehn Jahren sicher noch nicht so massiv war wie jetzt. Da würde ich eher als negativ sehen, dass vor allem die großen oder die Institutionen extrem ausgebaut worden sind, die großen Institutionen während die Szene an sich einfach in zehn Jahren so gut wie keine Veränderung erfahren hat. Jetzt von der Sichtbarkeit oder auch von der Anzahl der aktiven Initiativen habe ich schon das Gefühl, dass da viele Sachen im Keim erstickt worden sind. Das kann auch widersprechen oder muss nicht stimmen, das ist mein Eindruck, dass sich da nicht so viel getan hat im Verhältnis zu Repräsentationsgeschichten, das Bild das auch nach außen funktionieren soll. Aber der Wert ist sicher eher auf die Sachen gelegt worden, wie jetzt zu schauen, dass man diese dezentralisierten Strukturen fördert, was ja für eine Stadt eigentlich total wichtig ist. Wenn man sagt, man will jetzt auch einmal wegkommen von dem, dass es nur einen Hauptplatz in einer Stadt gibt, sondern man will halt einfach eine lebendige Stadt haben, die unterschiedliche kulturelle Aktivitäten in unterschiedlichen Vierteln forciert. Es ist halt irgendwie alles sehr zentralisiert gedacht und überhaupt nicht auf eine dezentrale Struktur, die eine Stadt braucht, um eine Stadt einer bestimmten Größenordnung zu sein und auch eine interessante Stadt zu sein. Also stadtentwicklungstechnisch, zwei Straßen neben der Landstraße schläft dir das Gesicht ein, und da ist eben auch die Frage warum das so ist.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du sonst nicht zufrieden? Du hast zuerst gesagt, oberflächlich betrachtet der Imagewandel hin zu Kulturstadt, der positiv ist, und dann aber negativ dabei, dass nur die großen Institutionen ausgebaut wurden und auf die kleinen Initiativen vergessen wurde.*

**Ursula Reiter:** Es ist halt oft langweilig darüber zu reden, weil es immer wieder passiert und ich will da auch nicht ... ich probiere, dass ich da einen anderen Aspekt irgendwie einbringe, aber es ist einfach schon so. Gefühlsmäßig, was ich vermisse, habe ich schon angesprochen, das ist genau das, dass es schade ist, dass das nicht passiert. Warum kann ich mich nicht auf das Fahrrad setzen und auf den Bindermichl fahren, weil da ein cooles Atelier von irgendwelchen Leuten ist, die lässige Sachen machen? Warum passiert das nicht? Warum zentriert sich das einfach so innerstädtisch alles? Das hat auch sicher etwas mit der Geschichte der Stadt an sich zu tun, aber man fährt auch in eine Großstadt wie Berlin, an die Stadtränder und hat dort irgendeine Möglichkeit, Freiräume zu finden und dort auch eine entsprechende Ansiedlung von Leuten, die auch immer etwas Interessantes machen, weil die Bedingungen dort oft günstig sind. Aber es bietet halt einen Anreiz und es ist immer ein Gewinn für die Stadt, abgesehen von den ganzen Gentrifizierungsgeschichten, die darauf auch folgen können. Aber grundsätzlich vermisse ich das in der Stadt.

*Du kommst viel herum in der Welt, aber jetzt vielleicht nicht mit den Erfahrungen aus Berlin, das ist einfach zu groß: Womit kann Linz deiner Meinung in einem Städtewettbewerb in kultureller Hinsicht punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Ursula Reiter:** Linz hat da wahnsinnige Potenziale. Das ist ja ein Grund, warum ich in Linz bin und noch immer da bin, weil was Linz bieten kann, das bietet eine Stadt wie Salzburg oder Graz für mich gar nicht. Also das ist einfach die Verdichtung, diese spannende, auch medienkulturelle Entwicklung, diesen Schwerpunkt, den die Stadt hat. Weil es gibt schon Technologie, was einfach sicher volles Potenzial hat. Und die Arbeits- und Lebensbedingungen sind eigentlich auch sehr gut in Linz. Linz ist einfach eine reiche Stadt, sie ist im Verhältnis zu anderen Städten in Österreich sicher eine der reichsten Städte. Deshalb denke ich mir, ist es umso trauriger, warum da nicht mehr ... also man könnte sich nur wünschen, dass mehr

Leute kommen im Endeffekt. Die Frage ist auch, warum bleibt das aus? Weil ich glaube, jobmäßig sieht ... ich meine, keine Ahnung, wie es in der Industrie ist in diesen Krisenzeiten, aber Linz hat sicher eine Alleinstellung in diesem Bereich.

*Warum bleibt es aus, glaubst du? Also wenn du es auf deinen engeren Bereich beziehst? Kunst und Technologie?*

**Ursula Reiter:** Warum die Leute nicht da bleiben? Es passiert ja auch irrsinnig viel Verkehr. Es ist leider so, da fällt mir nur diese stereotype Antwort ein, mit der ich nicht zufrieden bin, weil Linz dann doch eine kleinere Stadt ist ... ohne diese Provinzangst irgendwie zu haben, aber das ist mit Sicherheit auch ein Grund, warum dann Leute doch eher nicht bleiben.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Ursula Reiter:** Das reicht sehr weit, das sollte man echt nicht unterschätzen. Also natürlich schon immer wieder durch die Ars Electronica, also in dem Umfeld bewege ich mich auch, aber das geht weit, also bis nach Brasilien. Ich war vor kurzem dort und in meinem Kontext kennt man das. Ich meine, wenn du auf die Straße gehst, dann nicht, aber in dem Kontext auf jeden Fall. Das ist dann auch angenehm, wenn man jemanden trifft, da hat man gleich ein Gesprächsthema, aber das ist sehr weit ...

*Beschreib bitte kurz dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Ursula Reiter:** Aus der Perspektive einer Freien-Szene-Aktivistin sage ich einmal, war es natürlich nicht so gewinnbringend, wie man sich das vorstellen hätte wollen. Aber darüber haben wir natürlich schon viel gesprochen. Die Frage ist, was ist übrig geblieben? Was erstaunlich ist, dass Linz die einzige Stadt ist, die es zusammenbringt, dass sie einen Budgetüberschuss bei so einem Event liefert. Welche Gründe das wieder hat, würde mich selber interessieren. Ich habe da meine eigenen Vermutungen. Was natürlich dann passiert mit diesem Überschuss, ist auch wieder eigenartig, weil der auch wieder in Dinge hineinfließt, die halt in dem Jahr gut funktioniert haben, aber gut. Die Frage ist, was ist übrig geblieben? Und da ist halt einfach doch immer wieder der Verdacht, dass eigentlich nicht viel übrig geblieben ist, also erschreckender Weise. Es ist schon das Gefühl, es hat sich viel getan, aber im Endeffekt muss man sagen, dass die Befürchtung, dass das danach verpufft, schon irgendwie gegeben ist. Weil es hat keine neue Initiative irgendwie eine neue Möglichkeit gefunden, in der Stadt etwas zu machen. Jene, die praktisch die Stadt bespielt haben, das waren Gastspiel einfach, die erfolgreich in Linz etwas gemacht haben. Es hat ja auch wirklich gute Projekte gegeben, da kann man nichts sagen. Mein Lieblingsprojekt war mit Sicherheit das Gelbe Haus, die bekommen halt noch einmal einen Auftrag. Aber es ist halt eher diese Dienstleistungskultur präsent in der Stadt.

*Die Intendanz von Linz09 ist damit aufgetreten, die Stadt durchzumischen, so dass neue Player auftreten.*

**Ursula Reiter:** Das habe ich bis jetzt überhaupt nicht feststellen können und ich versuche eh irgendwie aus meinem Kreis immer wieder andere Perspektiven einzunehmen. Man läuft ja immer Gefahr, dass man einen Tunnelblick bekommt. Nur sollte sich etwas bewegt haben, dann ist es an mir vorüber gegangen oder ich habe es noch nicht entdeckt. Auch das neue Salzamt oder so ... ich meine, das hat jetzt wahrscheinlich direkt mit dem Europäischen Kulturhauptstadtjahr nichts zu tun, aber selbst da ist es so, dass man nichts mitbekommt. Also es gibt für mich keine neuen Player, definitiv nicht.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein, bezogen auf den Stellenwert, den diese Bereiche in der Stadt haben?*

**Ursula Reiter:** Hochkultur ist die Frage, was man darunter versteht. Ich habe nicht das Gefühl, dass es in Linz wirklich Hochkultur gibt. Und Volkskultur wird gepflegt, also ich glaube schon, dass das einen relativ hohen Stellenwert hat. Es ist jetzt unterschiedlich, von welcher Kulturförderungseinrichtung man da spricht. Dass das Land einen sehr hohen Wert auf das legt, das wissen wir alle, dass die Stadt das auch gerne tut, das könnte ich jetzt nicht an Zahlen festmachen. Und bei der Subkultur ist jetzt die Frage, im Verhältnis zu was? Ich glaube, dass Linz schon für das, dass es so eine kleine Stadt ist, noch immer eine aktive Szene hat im Verhältnis zu anderen Städten – die Frage ist, wie lange noch?

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Ursula Reiter:** Da habe ich natürlich meinen persönlichen Schwerpunkt und daher tendiere ich dazu, auch dahingehend, dass Linz eine neue Marketingschiene aufgerissen hat mit der Open-Commons-Region. Nachdem man ja schon einen Technologieschwerpunkt festgestellt hat, ist da für mich auf jeden Fall Entwicklungspotential drinnen in dem Bereich. Und es ist halt jetzt die Frage, inwiefern der jetzt nicht nur marketingmäßig vorangetrieben wird, sondern was das auch wirklich heißen kann. Das ist natürlich auch der Bereich, der uns oder mich interessiert. Im Bereich Tanz, da habe ich überhaupt keinen Zugang, obwohl es mich interessiert. Da müsste ich jetzt lügen, da weiß ich zu wenig darüber, da habe ich überhaupt keinen Zugang, obwohl ich das gerne sehen würde. Was für Bereiche haben wir noch? Das ist eben

schwierig zu sagen. Nicht alles ist potenziell ausbaubar, aber was ich schon sehe, das hat auch wieder mit dem Haus zu tun ... was als Kulturlandschaft erst kürzlich wieder bemerkt wurde, dass die Donau entdeckt wird, was ja unheimlich gut ist für die Stadt. Da gibt es auch Initiativen, die jetzt auch wieder in meinem Kontext sind, von dem Haus da ausgehen, die spannend sind. Also wenn ein Hafenbecken nicht zugeschüttet wird ... das sind eher die experimentellen Felder, die für mich natürlich immer Entwicklungspotenzial haben, aber wer anders sieht das halt wieder ganz anders.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden deiner Meinung nach zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Ursula Reiter:** Das ist Wissen und Bildung, das ist ein totales Thema, da kann Linz noch echt eine Vorreiterrolle einnehmen, immer wieder mit diesen Initiativen, diesen Projekten, ich glaube, da sollte man voll dran bleiben. Dann ein anderes Thema ist Migration und Rassismus in der Stadt. Und da sind wir sofort wieder bei den Rändern der Stadt und bei der Stadtentwicklung an sich, bei der Aufteilung, wer, wie, wo wohnt oder so. Also Wissen und Bildung, Zentrum und Peripherie und Migration und Rassismus als Themen, das wären eigentlich für mich drei wirklich schwere Blöcke.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Leerständen und Zwischennutzungen. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Ursula Reiter:** Das ist mit Sicherheit ein großes Thema, auch aus der eigenen Erfahrung, weil es einfach immer wieder Räume benötigt, um arbeiten zu können. Das fehlt.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die „auf der Suche“ nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind? Kannst du dies aus deiner eigenen Perspektive näher beschreiben? Ist es einfach, für die Leute einen Raum zu finden?*

**Ursula Reiter:** Nein, es ist eigentlich wahnsinnig schwierig, weil es oft schwierig ist, an die Kontakte heranzukommen von denen, die Leerstände besitzen, weil da Immobiliengeschichten dahinter stecken, die einfach kein Interesse daran haben, so etwas zu gewähren, weil halt einfach die Bedenken immer so groß sind oder weil die das einfach gar nicht notwendig haben, weil die das nicht als Gewinn einstufen, im monetären Sinn natürlich. Das macht es einfach schwierig. Die Stadt sagt, sie kann da auch nichts machen. *Ist das so? Kann die Stadt deiner Meinung nach nichts machen?*

**Ursula Reiter:** Ich glaube schon, dass sie etwas machen kann. Sie kann zum Beispiel Initiativen oder Kampagnen starten oder definitiv initiativ werden in dem Bereich. Auch wenn sie diese Gebäude, von denen die Rede ist, nicht besitzt, kann man trotzdem irgendwie etwas transportieren in einer Stadt. Da könnte man schon Einiges machen, das glaube ich schon. Das ist einfach eine bequeme Ausrede. Ich glaube schon, dass es eine Möglichkeit gäbe. Es geht ja darum, dass man die Qualität von solchen Projekten sichtbar machen kann und wenn das über die Stadt transportiert wird in irgendeiner Form ... ich meine, wieso war es so ein großartiger Erfolg, wenn eine Institution wie das OK plötzlich in der ganzen Stadt präsent war und irgendwelche Auslagenfenster bespielt hat? Das hat ja auch funktioniert. Warum sollte es nicht auch so gehen?

*Also ein Initiativprogramm, das von der Stadt ausgeht, dass man als Initiative dann auch sagen kann, wir sind gefördert im Rahmen von diesem Programm der Stadt?*

**Ursula Reiter:** Das muss ein offener Prozess sein, wo die Stadt das transportiert. Finanziell ist das wahrscheinlich schwierig, aber es geht um eine Offenheit und um eine Initiative, die auch Immobilienfirmen schmackhaft macht, dass das im Prinzip ein Gewinn ist und dass es aus diesen und jenen Gründen unterstützt werden soll. Da, glaube ich, ist schon einiges möglich.

*Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Linzer Tabakfabrik, wünschen? Inwieweit und in welcher Form sollte deiner Meinung nach Kunst und Kultur bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik eine Rolle spielen?*

**Ursula Reiter:** Mein Wunsch ist überdeckt von einer gewissen Angst, vielleicht weil ich schon zu viel Linzerin bin oder zu wenig großwahnsinnig, was uns ja auch oft nachhängt als Beschreibung. Ein Wunsch ist natürlich, da in irgendeiner Form eine lebendige Szene zu haben. Dass das nicht nur von Kunst und Kultur bespielt werden kann, ist mir schon klar. Das wäre einfach ein bisschen naiv, zu denken, dass jetzt ein paar nette Künstler ein Atelier aufmachen, das geht mit Sicherheit nicht. Und die Größe ist immens. Ich vergleiche es immer mit Leipzig, die Baumwollfabrik, das ist ein ähnliches Gelände. Das einzige, was ich dort einmal gesehen habe, war eine riesige Ausstellung, die toll war und dann sind halt ein paar Läden drinnen. Im Prinzip könnte man zu Bespielung so einer Anlage sagen, da macht man eine Kunstmesse und bla bla bla, aber da steckt ein enormer Aufwand dahinter und das finanziert die ganze Anlage noch nicht. Ich glaube, dass es eine gute Mischung sein muss. Das Eine braucht das Andere, nachdem das so eine Art Stadt in der Stadt ist oder so eine Art Campus. Im Endeffekt sehe ich einen Campus drinnen. Eine Universität, sage ich einmal, stelle ich mir spannend vor, aber das ist ja auch schon im Gespräch gewesen. Sonst kann ich mir unterschiedlichste Kombinationen vorstellen, aber keine Ahnung, was für Auswirkungen das haben kann. Die Frage ist halt immer, wie solche unterschiedlichen

Bedürfnisse in ein zentralisiertes Ding gebracht werden können, dass das auch einen guten Synergieeffekt bringt. Da gibt es eh schon tausend Projekte, an denen man sich das irgendwie anschauen kann. Ich habe mich mit der Materie nicht so viel beschäftigt, dass ich sagen könnte, dort funktioniert es. Weil halt immer so die Angst ist, das wird dann halt wie eine Shoppingmall und ein paar Künstler dürfen auch dort sein. Nur die Frage ist halt, welche Shoppingmalls funktionieren wirklich und wenn sie funktionieren, sind dann wirklich nur Künstler dort?

*Nächster Themenbereich. Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. Im alten Kulturentwicklungsplan sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Ursula Reiter:** Ich weiß jetzt leider nicht mehr die genauen Ausführungen, die damals im Kulturentwicklungsplan gestanden sind. Ich finde, dass die Stadt schon den Charakter nach außen hat. Ob da jetzt der Kulturentwicklungsplan dazu beigetragen hat, dass sich die Stadt auch wirklich so entwickelt hat, das kann ich nicht abschätzen. Aber grundsätzlich stelle ich oder stellen viele außenwahrnehmungsmäßig schon diesen Schwerpunkt fest und der ist auch nicht von der Hand zu weisen. Das hat ja mitunter einen Grund, nicht nur wegen der Ars Electronica, sondern auch die VÖEST und die ganze Technologisierung in dem Bereich, das neue, innovative Unternehmen da in dem Bereich beheimatet sind. Was auch immer der Kulturentwicklungsplan dazu beigetragen hat, den Schwerpunkt hat die Stadt und insofern glaube ich, dass mit der ganzen Diskussion, die in den letzten fünf oder sechs Jahren, oder ein bisschen früher vielleicht, begonnen hat, wo jetzt dieser Gedanke von Open Source und Open Commons auch ein bisschen in den Mainstream gerät, auf jeden Fall etwas drinnen ist, was es spannend macht, weil das einfach viele Dinge sind, die unseren Alltag praktisch durchqueren. Wenn es eine Stadt irgendwie schafft, da innovativ zu sein oder eine VorreiterInnenrolle zu spielen, dann glaube ich, wird dieser Charakter nochmals verstärkt, den es schon hat.

*Einzelne Schlagworte findet man im alten Kulturentwicklungsplan nicht, Freie Medien, Open Source.*

**Ursula Reiter:** Ja, weil zu diesem Zeitpunkt das noch gar nicht klar war, wie sich das alles entwickelt. Es ist einfach eine irrsinnig schnelle Entwicklung gewesen, auch mit der ganzen Kommerzialisierung des Netzes und der Software. Ich meine, das ist alles dann ein bisschen früh gewesen, das war eher nur ein experimentelles Feld. Wann ist der rausgekommen? 1995?

*Nein, 2000 erst, aber die Diskussion war schon davor, ab 1998.*

**Ursula Reiter:** Da muss ich aufpassen, dass ich keinen Blödsinn rede. Aber Neue Medien und Technologien waren da bereits ein Schlagwort, wobei Neue Medien ist eigentlich ein weiter Begriff.

*Wo liegen die Stärken im Bereich „Neue Medien“ in Linz? Und wo die Schwächen Gibt es irgendetwas, wo du sagen würdest, da ist Linz stark oder schwach?*

**Ursula Reiter:** Es ist vielleicht wieder mein Tunnelblick, weil ich einfach nicht in die Welt der IT-Firmen reinschauen kann. Das AEC ist zumindest marketingmäßig stark vertreten in dem Bereich. Auf der Schwächenseite, das überfordert mich gerade. Da kann ich nichts sagen dazu.

*Welches Entwicklungspotenzial siehst du im Bereich der Freien Medien in Linz?*

**Ursula Reiter:** Das ist gar nichts so Linzspezifisches, aber auf jeden Fall ist das alles noch in den Kinderschuhen und im Endeffekt müsste man da quasi ... also da bin ich eben gespannt mit der Initiative, die da jetzt gestartet wurde, was da alles ins Rollen kommt. Da ist auf jeden Fall ein totaler Nachholbedarf in der eigenen Kulturszene gegeben, weil so viel Unklarheit besteht bei den ganzen rechtlichen Dingen, weil noch immer irgendwie darauf beharrt wird, dass jemand Eigentümer ist von etwas, das er oder sie geschaffen hat. Das ist schon etwas, das noch ganz oft diskutiert werden wird müssen, weil sich da einfach irrsinnig viel tut und weil man sich da der Zeit ein bisschen anpassen muss und es nichts bringt, da seinen eigenen Schrebergarten zu pflegen und ein Patent darauf zu machen. Das wird nicht die Zukunft sein.

*Inwieweit ist dir die „Open Commons“-Initiative der Stadt Linz bekannt? Wie schätzt du die Beteiligungsmöglichkeiten für Kunst- und Kultureinrichtungen an dieser Initiative ein?*

**Ursula Reiter:** Da sind wir dran, dass wir da den Fuß in die Türe bekommen. Nur wird sich das noch weisen, wie weit das möglich ist. Es wird intern eine Evaluierungsphase brauchen, die sicher zwei Jahre dauert. Das wird nicht alles so schnell gehen. Es wird auch einen Beirat geben und da bin ich schon gespannt, wer wird da drinnen sein oder will ich da drinnen sein? Das ist jetzt einmal meine Forderung schlicht und ergreifend, weil wir zumindest in einem kleinen Sektor mitreden können. Die Beteiligungsphase bedarf natürlich schon eines gewissen Know-Hows, um da mitreden zu können, weil wie gesagt, die Kunst- und Kulturschaffenden an sich sind selber zum Teil noch so unsicher in dem Bereich, dass es da noch so viel Handlungsbedarf gibt. Beteiligungsmöglichkeiten direkt bei dem Projekt Open Commons ... ich glaube, dass sie sehr offen sind und froh sind über Ideen. Da gibt es auch ein Grundlagenwerk „Freie Netze – Freies Wissen“, das jetzt am Tisch liegt, das man jetzt so exemplarisch Kapitel für Kapitel irgendwie durchgeht, wo wir schon auch gewisse Kritikpunkte haben, alleine wie das

entstanden ist. Keine Ahnung. Wir versuchen uns, zu beteiligen, weil das auch das einzige ist, wo wir mitreden wollen und können. Wir sehen es auch als mögliche Chance, einfach Vorhandenes, das da ist weiter ausbauen zu können, weil der einzige Grund, warum ich noch da bin, ist, weil ich da noch eine Möglichkeit sehe, irgendwie etwas zu schaffen. Wenn mir das nicht gelingt, ist eh die Frage, wie tut man da weiter, weil es ist einfach nicht lustig, immer in diesem Korsett zu stecken und eigentlich zu wissen, dass viel mehr gehen würde, aber es geht einfach nicht.

*Was die Kunst- und Kulturschaffenden und die Einrichtungen auch betrifft, ist, dass es eine Regelung gibt, wenn man die eigenen Produktionen, Produkte, Werke unter der Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht, dass man mehr Förderungen bekommt. Wie bewertest du das?*

**Ursula Reiter:** Ich bewerte das grundsätzlich gut, nur ist das Problem, dass die Stadt da eigene Regeln gemacht hat, nämlich ausschließlich Werke, die so eine Lizenz tragen, irgendwie fördern zu wollen. Wir haben das zum Beispiel als ein ganzes Projekt eingereicht, also unsere Geschichte, und es hat überhaupt keine Auswirkung gehabt, dass wir mehr Geld bekommen, obwohl wir uns ausschließlich mit dem beschäftigen. Wir haben auch kein Feedback bekommen, wir haben nicht einmal eine Antwort bekommen auf das Formular, wir haben bis jetzt keine Antwort bekommen und das habe ich auch Stefan Pawel vermittelt, dass das zwar recht gut und schön ist, aber wie ich damals angerufen habe bei Peter Leisch waren genau zwei Einreichungen, die diese Sonderförderung in Anspruch genommen hätten. Das wären Radio FRO gewesen und wir, und keiner von uns hat eine Förderung bekommen.

*Letzter Themenbereich. Schule und Bildung und Wissenschaft. Wie schätzt du das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot in Linz ein?*

**Ursula Reiter:** Das ist schwer zum Einschätzen. Vielleicht habe ich da keinen Einblick, weil ich auch keine Kinder habe. Ich weiß gar nicht, ob ich die Frage beantworten kann. Was man grundsätzlich sagen kann, ist, dass eher eine Kulturvermittlung des Konsumismus irgendwie herrscht, also alles, was man kaufen kann. Ich weiß, es gibt sicher viele Initiativen in Schulen, die das behandeln und wenn man so auf der Straße geht oder was man so mitbekommt, ist halt einfach eher das: Shopping ist Kultur. Sonst bekomme ich nicht viel mit.

*Was könnte getan werden, um dieses Interesse zu verstärken? Wenn ich da ins AEC rüber schaue, sind viele Schulklassen und SchülerInnen drinnen.*

**Ursula Reiter:** Es ist ein ganz wichtiges Thema und es gehört auch ein integraler Bestandteil in die Kindergärten, sofern es halt Computer gibt, wo ich bis zu einem gewissen Grad dafür bin, was sicher lebhaft diskutiert werden könnte, aber im Endeffekt gehört da natürlich ganz früh damit angefangen, sich mit so grundsätzlichen Dingen, wie etwas funktioniert, auseinanderzusetzen. Ein integraler Bestandteil von Volksschulen könnte sein, das würde ich gerne machen, einen Computerhardware-Crashkurs zu machen, was wir da machen, mit LinuxLadies zum Beispiel, wo Kinder einen PC als ein Ganzes in Einzelteile zerlegen und wo versucht wird, die Einzelteile in einer Sprache, die ein Kind versteht – weil nur so kann man Technik verstehen, nämlich auf das Wesentliche herunterzubrechen, dass jemand kapiert, was ist ein Prozessor, was ist ein Motherboard, was ist ein RAM usw. – mit Karten aufzulegen, das wieder zusammenbauen und dann das erste BIOS hochzufahren, was jeder Computer hat oder verschiedene Betriebssysteme anzuschauen, was da der Unterschied ist. Nur so würde es funktionieren, dass man auch wegkommt von diesem Konsum- und Kaufverhalten, ich nehme nur das, was mir angeboten wird, ohne diese politischen Implikationen verstehen zu können. Ich glaube, das muss relativ bald passieren oder zumindest in dem Alter, wo Kinder anfangen, mit den Dingen zu arbeiten. Das ist einfach eine Geschichte, die viel bewirken könnte, was auch ganz eine einfache Methode ist, aber unheimlich effizient sein kann, auch bei Mädchen diese komische Technik-Phobie schon früh abzubauen, die sie ja von daheim mitbekommen, weil da macht das immer der Papa mit dem Computer.

*Wenn wir uns von den Schulen wegbewegen und uns die außerschulischen Bereiche für Kinder und Jugendliche ansehen. Welche Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Kunst und Kultur fallen dir ein, wenn du an den außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche denkst, zum Beispiel an Jugendzentren oder Musikschulen?*

**Ursula Reiter:** Da fehlt definitiv ein alternativer Zugang zu dem Ganzen. Aber ich weiß nicht, da habe ich jetzt keine Idee dazu.

*Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich könnte man deiner Meinung nach setzen, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern?*

**Ursula Reiter:** Ja, das ist mit Sicherheit wichtig, weil das der Bildungsauftrag von den einzelnen Institutionen ist, der überhaupt nicht wahrgenommen wird. Ich glaube einfach, wenn denen niemand sagt, wie ... da fehlt es auch an Ideen, aber das sollte genauso Bildungsauftrag sein, das zu vermitteln. Da könnte es eigene Arbeitsgruppen geben, die es wahrscheinlich eh irgendwo gibt, keine Ahnung. Ich habe jetzt keine konkrete Idee, aber ich glaube auch nicht, dass das meine Aufgabe ist, das zu machen.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung des Kunst- und Kulturbereichs mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Ursula Reiter:** Die Möglichkeit zu haben, als Schnittstelle zu fungieren als Stadt, sage ich jetzt einmal. Grundsätzlich weiß ich nicht genau, was man für Rahmenbedingungen brauchen würde, um da Synergien herstellen zu können. Ich weiß nicht, wie man das am besten handhabt, aber es wäre toll. Die Kunstuniversität ist für mich immer so ein Stern außerhalb, das rechne ich zum Teil nicht dazu. Den Wert einer richtigen Universität vermisste ich da. Ich meine, es ist ok, es hat seine Legitimität, es sind schon ein paar Leute drinnen, die unter Umständen auch Zugang haben, aber da sehe ich jetzt nicht so viele Leute, die das wirklich machen oder mir fällt jetzt kein Projekt ein, wo das zum Tragen käme, dass es da tatsächliche Zusammenarbeit gäbe. Aber vielleicht bin ich da auch nicht gut informiert.

*Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Ursula Reiter:** Nein, eigentlich nicht.

*Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Ursula Reiter:** Na ja, da das über einen langen Zeitraum passieren wird, diese Arbeitsgruppengeschichte, dass die gut läuft. Input Sessions fände ich cool, weil wenn man jedes Monat einen Termin hat, ist zu befürchten, dass es so ist wie beim Stadtkulturbeirat, dass sich dann nur ein paar Leute herauskristallisieren, die interessiert bleiben. Und ein transparenter Prozess ist sicher super, auch wenn es nicht einfach ist, aber bestimmt notwendig.

*Danke für das Interview.*

## Judith Richter

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Judith Richter:** Ich bin 1977 geboren, in Arnsberg, Nordrhein-Westfalen, im Sauerland.

*Du lebst jetzt in Linz seit wann?*

**Judith Richter:** Seit Sommer 2007/08 eigentlich, seit der Spielzeit bin ich da.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Judith Richter:** Ich bin Schauspielerin im Theater Phönix seit dieser Spielzeit und seit Oktober 2009 bin ich Obfrau des Kulturvereins Musentempel.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Wäre es ok, wenn da stehen würde:*

*Schauspielerin am Theater Phönix und Obfrau des Kulturverein Musentempels oder würdest du eine andere Bezeichnung bevorzugen?*

**Judith Richter:** Na ja, also am Theater Phönix bin ich engagiert, dort verdiene ich mein Geld, das ist der Grund warum ich nach Linz gegangen bin. Insofern ist das mein Hauptberuf und dieser Kulturverein ist einfach eine großartige Möglichkeit, andere Sachen auszuprobieren. Ich bin ausgebildete Schauspielerin, ich habe die Ausbildung am Max-Reinhardt-Seminar in Wien gemacht, 2002 abgeschlossen. Also ich bin Diplom-Schauspielerin, in diesem Beruf bin ich ausgebildet und mit diesem Kulturverein sind wir eher selbständig, auch kulturpolitisch aktiv. Wir bemühen uns Orte, Raum zu erobern, eigentlich den öffentlichen Raum bereit zu machen zur kulturellen Nutzung, desgleichen das kreative Potenzial in der Stadt irgendwo zu bündeln oder ein Forum aufzubauen an diesen Orten, wo man sich austauschen und begegnen kann. Es gibt irrsinnig viele Initiativen in Linz und es ist das Ziel, einen Ort zu schaffen, wo man sich auch jenseits der Diskussion austauschen kann.

*Seit wann gibt es den Musentempel?*

**Judith Richter:** Gegründet wurde er im Herbst 2008, im November war das Gründungsfest. Wir haben ihn damals ziemlich schnell gegründet, Lisa Fuchs, die auch meine Kollegin am Theater Phönix ist und ich. Innerhalb des ersten Jahres haben wir dann vier Salons gemacht, im Apothekerhaus, im Brückenkopfgebäude Ost, tatkräftig unterstützt von unseren weiteren Vereinsvorstandsmitgliedern, Andreas Wipplinger und Verena Henetmayr. Verena Henetmayr studiert an der Kunstuniversität, Andreas Wipplinger studiert Kulturmanagement und ist eigentlich, Schatzmeister, Geschäftsführer des Musentempels, aber auch im kreativen Bereich arbeiten wir alle zusammen.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Judith Richter:** Unser Publikum ist ein junges, erwachsenes Publikum, eigentlich von 16 bis 60 in der Spanne. Wir versuchen, eine Vielfalt herzustellen, ein Begegnen mit dem Anderen, einerseits zwischen den Künstlern, zwischen den Kunstsparten, auch den Künstlern einer Kunstsparte. Bei den Tänzern wären das Breakdancer und die Ballerina – es gibt da sehr viele verschiedene Ausformungen. Es gibt die Bruckneruniversität genauso gibt wie das VÖEST-Orchester, insofern ist es eine weit gestreute Zielgruppe und ich glaube es sind eben vor allem Leute, die sich selber beteiligen wollen, die kritisch sind, die sich konfrontieren und auseinandersetzen möchten, die sich einbringen möchten.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Judith Richter:** Es ist sehr stark mit der Stadt verbunden und will auch mit dem operieren, was die Stadt zu bieten hat. Das ist einiges. Ich kenne noch lange nicht alle Initiativen, die es in Linz gibt. Wir versuchen eigentlich, hier die Identität zu stärken, eben über das Tun. Was können wir alles machen, dass man selbstbewusst auftritt, dann auch nach außen? Wir versuchen auch immer, Künstler aus Deutschland einzuladen, aus der Schweiz, aus Wien – gut das ist naheliegend, weil wir oft nicht das Geld haben, um denen Fahrkarten zu zahlen, daran scheitert es leider öfter noch. Jetzt im Januar 2011 haben wir den Musentempel Orientalis im Salzamt gemacht. Das war dann mit türkischen Künstlern, also Sena Basöz war gerade zu Gast im Salzamt, die hat dann mit Künstlern von hier zusammengearbeitet in einer Ausstellung, wir hatten Musiker aus der Türkei, haben auch die Linzer Türken befragt. Es ist erstaunlich, mit wem man aller ins Gespräch kommt. Insofern, wenn wir Internationalität herstellen können, dann her damit.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist der Musentempel hauptsächlich tätig? Darstellender Bereich, Theater, Tanz, Performance als Hauptdisziplin, aber mich würden auch die Verbindungen zu anderen Disziplinen interessieren?*

**Judith Richter:** Es ist schon so, wir kommen vom Theater, also die Gründungsmitglieder auf jeden Fall. Und neben den Salons haben wir bis jetzt drei freie Theaterproduktionen gemacht, alles Uraufführungen, zwei Mal Sommertheater im Parkbad, große Seeschlachten auf Schlauchbooten, große Klassiker in Neuinterpretation von Stefan Fent. Die Blutgräfin im Stadtkeller von Peter Pertusini haben wir im April letzten Jahres gemacht, was auch sehr an den Ort gebunden war, die Geschichte vom Haus auch aufgegriffen hat, die für Linz ja durchaus relevant ist. Wir sind dem Theater sehr verbunden und im Theater treffen sich ja auch sehr viele Künste wieder, Musik, Bühnenbild, Kostüm, dann oft Tanz oder Gesang, es ist die Literatur auf jeden Fall da. Wir haben im letzten Jahr dann diese Salonreihe auch unter den Schwerpunkt Drama gestellt, haben einen Autorenwettbewerb gemacht, zudem das Theater Phönix freundlicherweise den Preis gestiftet hat, also die Gewinnerin ist aufgeführt und produziert worden, regulär im Phönix und es ist etwas Tolles entstanden. Natürlich haben wir uns egoistischer Weise auch Rollen auf den Leib schreiben lassen, wo wir inspiriert werden von den Schriftstellern, die wir wiederum inspirieren. Mit Hilfe des Theater Phönix konnten wir dann einige Autoren einladen und im Sommer haben wir vor, in der Tabakfabrik die Publikumssieger aus diesen Stücken zu produzieren. Also in dem Theaterfestival und in diesen Salonreihen haben wir das Theater, das ist eher so ein Kreativ-Pool, eine Experimentierstätte, wo man ziemlich spontan im sehr kleinen Rahmen erstmals für einen Abend zusammenarbeiten kann. Da haben wir das Theater benutzt, um zu moderieren. Da geht es auch nicht um die ganz so hohe Kunst, sondern darum, die anderen Künste zu präsentieren. Wir haben immer zu einem offenen Wettstreit eingeladen, eben Tänzer, Kampfkünstler, Modemacher und Schriftsteller, Poetry Slam im ersten Jahr, da herum gab es immer Ausstellung, verschiedene Musik, klassischer oder moderner oder fetziger Natur. Dieses Konzept wollen wir eigentlich mit dieser Uraufführung im Sommer zusammenführen, zu einer Musenwoche, die neun Tage umfasst: Jede Muse ein Tag, für Dionysos, den Meister des Theaters, Gottestheaters, Rausch, Ektase den ersten Tag. Das ist eigentlich ähnlich wie beim antiken Vorbild, wo das Theater zwar im Mittelpunkt stand und als Instrument zur politischen Bildung diente. Da wurden immer Mythen verhandelt, aber in einen aktuellen, politischen Zusammenhang gesetzt. Ähnlich ist es mit den Stücken auch, das sind durchaus archaische Themen, aber sehr über den Kampf im Hier und Jetzt und dieses Rahmenprogramm. Wir wollen bereits um 16 Uhr beginnen und dieses Areal, die Tabakfabrik, diesen städtischen Raum auch allen anderen Kunstsparten zur Verfügung stellen. Alles was urbanes Leben ausmacht, wo dann die Grenzen fließend sein sollen zwischen Handwerk und Kunst, wir wollen gerne Wettstreite wieder machen. Das kann dann urbane Fortbewegung sein, wo man so etwas wie Bike Kitchen, Skaten, Rollstuhlfahren, was auch immer macht, alles was es da eben gibt. Dass so etwas den Nachmittag füllt, dass man gemeinsames Essen hat, dass man verschiedene Linzer Gastronomen einladen kann, dass man Raum für Diskussionen hat – aber eigentlich ist es ein sehr spielerischer Zugang.

*Von den Räumen beim Musentempel: gibt es da eine Konstante, etwa das Apothekerhaus?*

**Judith Richter:** Für die Aufführungen nicht, aber für die Salons waren wir vier Mal drinnen. Aber es gibt keinen fixen Raum. Wir hatten das sehr große Glück, dass Walter Mayer uns das großzügiger Weise zur Verfügung gestellt hat. Damit war es immer einfach reinzukommen. Das ist bei vielen städtischen Institutionen nicht so, beim Salzamt war es sehr unkompliziert, da hat Holger Jagersberger uns das sehr schön ermöglicht. Der Raum ist nicht ganz einfach, weil er totrenoviert wurde. Die Theatergeschichten im Stadtkeller waren auch ziemlich unproblematisch. Es ist natürlich immer eine Herausforderung, da die ganze Infrastruktur hinein zu bringen.

*Gibt es bezüglich der räumlichen Infrastruktur als solches einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Judith Richter:** Was ich mir von der Stadt wünschen würde, dass es sich da am antiken Griechenland, der Wiege der Demokratie, ein Vorbild nimmt. Da war es klar, dass für diese Dionysien, diese Festspiele, sich

ein städtischer Beamter um die ganze Infrastruktur gekümmert hat. Das Sponsoring der einzelnen Stücke haben reiche Bürger übernommen, aber sonst wurde alles von einem Beamten organisiert, was als große Ehre galt. Zum Beispiel hatten wir das Problem, dass die gesamte Förderung, die wir im ersten Jahr von der Stadt bekommen haben, oder auch im zweiten, dann für die Miete vom Parkbad drauf gegangen ist, was schwierig ist, weil die Linz AG gehört zu Linz, soweit ich weiß. Und wenn das von einer Tasche in die andere fließt, dann muss alles für die Infrastruktur aufgewendet werden. Natürlich sparen wir dann an den Künstlern. Das wäre wirklich schön, wenn man einmal wenigstens die Hälfte vom üblichen Mindesttarif zahlen könnte für solche Gelegenheiten. Das ist auch ein Problem. Vom Bund würde ich mir wünschen, dass da klarere Verhältnisse sind, mit der Bundesimmobiliengesellschaft, weil anscheinend niemand wirklich zuständig ist. Man erhält auf Nachfragen nicht wirklich Auskünfte und erstmals ein kategorisches „Nein“. Dann steht das Ding wieder leer, ewig lange und ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass der Bund halt in Wien beheimatet ist und dorthin auch alle Gelder ausschüttet oder daran, dass da niemand einen Bezug hat oder den Wert erkennt eines Zollamts für die Stadt. Das Brückenkopfgebäude steht auch irrsinnig lange leer und wir sind ja nicht die einzigen. Wir haben oft das Problem, Probenräume zu finden, für die man möglichst nicht nochmals Miete zahlen muss usw., weil sonst macht man halt die künstlerische Arbeit zum Nulltarif, weil alles für solche Dinge drauf geht.

*Wie sieht das vom Personal her aus beim Musentempel. Ihr seid zu dritt im Kernbereich vom Verein?*

**Judith Richter:** Zu viert.

*Alles auf ehrenamtlicher Basis?*

**Judith Richter:** Ja, alle organisatorischen Geschichten laufen ehrenamtlich ab, alles was kreative Ideen ist usw. Die ersten beiden Jahre haben wir keine Förderung beantragt und dann logischer Weise nichts bekommen. Es war allerdings auch damals der Wunsch, es war Linz im Herbst 2008, Linz09 stand vor der Tür und wir haben die Vorwehen mitbekommen, als das Theater Phönix ausgestiegen ist aus der Kooperation. Ich war gerade das erste Jahr da, ich habe gerade erst Einblick bekommen, halbwegs in die Kulturszene von Linz, die wahrscheinlich auch durcheinander gewirbelt war durch diesen Linz 09-Hype. Und was wir mitbekommen haben, war eben diese starke Unzufriedenheit in der Freien Szene, wo man das Gefühl hatte: Wir sind nicht erwählt worden, es werden viele Sachen, die keinen Bezug haben, eingeladen. Die bekommen unverhältnismäßig viel Geld usw. Wir dachten dann: Nun gut, diese ganzen Diskussionen, das ist natürlich alles traurig, wenn das nicht so läuft, wie sich die Leute das wünschen. Aber andererseits spricht es doch dafür, wenn so viele Leute unzufrieden sind, dass es zumindest Leute gibt, die sich damit beschäftigen und engagieren und ein enormes kreatives Potenzial. Dann dachten wir, genug geredet und diskutiert und geklagt, nicht auf Linz09 warten, jetzt ist Linz08 und etwas tun. Wir haben zwar kein Geld, arm aber sexy und jetzt haben wir geschaut: Ok, Apothekenhaus können wir haben, und rein, wir machen Vereinsfeste und jeder kann kommen. Alles etwas spielerischer und leichter nehmen und so ist das entstanden und insofern war es schon ganz richtig, das ohne Geld und ohne finanzielle Unterstützung zu machen. Ich glaube, das war wichtig für diesen Geist, aber jetzt nach zwei Jahren ... das kann man nicht ewig machen. Wir möchten natürlich den Musikern, die bei uns auftreten – und das sind zumeist Profis – und den Schauspielern zumindest eine Art Anerkennungssumme für ihr Schaffen bei uns zahlen.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Judith Richter:** Kulturstadt – Stahlstadt. Das ist wahrscheinlich das erste, was sich aufdrängt, weil es ständig in Zusammenhang gebracht wird. Das ist jetzt vielleicht gar nicht meine Assoziation. Freie Kulturstadt, selbständige Kulturstadt, Zukunftsstadt. Keine Ahnung wohin, aber mal los. Gewaltiges demokratisches Potenzial eigentlich.

*Wenn wir die letzten Jahre ansehen. Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt gelaufen? Hast du da irgendetwas wahrgenommen, wo du dir denkst, das ist gut gelaufen?*

**Judith Richter:** Der Musentempel ist gut gelaufen, wirklich überraschend. Ich kann es natürlich schlecht vergleichen, weil ich erst seit Herbst 2007 da bin, ob das einfach der Lauf der Dinge in Linz ist. Ich habe sehr oft gehört, dass es sich gerade in den letzten Jahren enorm verändert hat, wesentlich offener geworden ist, selbstbewusster und mehr seine kreative Seite hervorkehrt. 2008 waren enorm viele Baukräne da, da war ganz Linz eine Baustelle. Es ist ein großer Mut da, modern zu bauen, der manchmal schon an Tollkühnheit grenzt. Ich finde manche Sachen machen dann ein bisschen arg „auf Großstadt“, die passen eigentlich nicht wirklich. Aber ich finde es eigentlich ziemlich spannend.

*Gibt es auf der anderen Seite Entwicklungen, mit denen du nicht zufrieden bist, wo du dich geärgert hast?*

**Judith Richter:** Na ja, die Einführung der Stadtwache. Dass spotsZ nicht weitergeht, finde ich wahnsinnig schade, weil es gibt keine vergleichbare Zeitschrift, die allen Initiativen offen steht und es fehlt unglaublich jetzt in Linz, dass man so eine handliche Zeitung hat, wo man alle möglichen Termine finden kann. Linz-Labyrinth gibt es noch, das war eigentlich auch eine sehr schöne Initiative. Was ist noch bedauerlich? Ja, Linz09 habe ich mitbekommen, dass das zu großer Unzufriedenheit geführt hat, aber da habe ich zu wenige

Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Kulturhauptstädten. Ich weiß nicht, für mich war es bis jetzt eine spannende Zeit. Das mit der Tabakfabrik geht ein bisschen zäh, diese Strategie des Zeitlassens, sofern es eine Strategie ist. Damit kann man leider Begeisterung auch vollkommen aushungern. Dass wird die Tabakfabrik aber einfach brauchen.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Judith Richter:** Ich habe selber vor allem in der Hafenhalle ziemlich viel internationales Theater sehen können, das war natürlich toll. Es gab einige sehr interessante Sachen. Ich konnte nicht so wahnsinnig viel wahrnehmen, weil wir im Theater Phönix ziemlich dicht spielen. Ich habe schon einiges mitbekommen, die Unzufriedenheit habe ich auch mitbekommen. Ich fand jetzt auch nicht alles Gezeigte gut, aber das ist wahrscheinlich nie so. Diese Tiere sind mir noch gut in Erinnerung, die bei der Klangwolke waren.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck oder zu ähnlich großen Städten in Deutschland?*

**Judith Richter:** Mit seiner Persönlichkeit. Irgendwo ist es dann doch wieder überschaubar. Wenn man in den Roten Krebs geht, dann trifft man einen Großteil von den Leuten, mit denen man eh etwas zu besprechen hat. Ich hatte jetzt den Eindruck als neu Hinzugekommene, dass man sehr schnell Anschluss findet, wenn ich es vergleiche mit Wien. Wenn ich da so auftrete, mit den Leuten ins Gespräch komme, dann glauben die, ich will sie blöd anmachen. In Linz ist eine gute, entspannte Nach-Vorne-Haltung. Und eben auch diese Eigeninitiative. Ich glaube, in den 1980er-Jahren sind ziemlich viele Sachen entstanden, das Theater Phönix, die KAPU, die Stadtwerkstatt. Da ist etwas, das noch zu spüren ist, dieser Geist, dass man ziemlich schnell mitmischen und selbst machen kann. Das finde ich sehr gut. Manche Sachen könnten vielleicht vereinfacht werden. Wenn man von Kultur spricht, kommt man auch ganz schnell auf die Landschaft und ich finde das schon ziemlich einzigartig, diese Mischung. Eigentlich ist es eine Industriestadt, aber wenn wir an die Donau denken, ist es ein Naturparadies. Ich finde, man hat eine sehr hohe Lebensqualität hier und viele tolle Orte, die man nicht auf den ersten Blick entdeckt. Wenn man die kulturell nutzen kann und es einem leichter gemacht würde, wäre da sehr viel drinnen.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Wenn du ans Sauerland denkst, wie du 2007 gesagt hast, du gehst jetzt nach Linz zum Theater, war dann die Frage: Linz am Rhein?*

**Judith Richter:** Das haben mich tatsächlich Leute gefragt, weil ich war vorher in Koblenz engagiert, das ist nicht weit von Linz am Rhein. Linz als internationale Kulturstadt: Erstmals nicht so sehr. Ich glaube, es hat immer noch diesen Qualtinger-Spruch im Kopf: In Linz müsste man sein. Oder es wird eher mit Stahl in Verbindung gebracht und mit Hitler noch eher als mit Kultur. Aber ich spreche immer davon, dass es anders ist.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Judith Richter:** Ich denke, die Hochkultur hat einen sehr hohen Stellenwert. Ich habe wenig Ahnung von Fördersummen, aber ich glaube das Landestheater hat nicht so einen Geldmangel oder mit dem Bau des neuen Musiktheaters ... auch im Zuge von Linz09 sind sehr viele Sachen eingeladen worden, die sehr hochpreisig waren. Volkskultur ... zum Beispiel die Klangwolke ist, denke ich, ein Stück Volkskultur. Da war ich echt ziemlich baff, wie ich die das erste Mal gesehen habe, da habe ich mir gedacht: Wow, da fliegt aber eine ganz schöne Technik oder ein ganz schön riesiges Kulturbudget gerade feuerwerksmäßig in die Luft. Aber es hat natürlich auch seine Berechtigung, es kommen ja irrsinnig viele Leute. Die Subkultur, was für einen Stellenwert hat die? Klar wäre sie nicht Subkultur, wenn sie nicht immer unter der wirklichen Gewinngrenze entlang kriechen würde und subversiv arbeitet. Ich finde sie immens wichtig für die Stadt, ich glaube, deswegen ist Linz so lebendig und deshalb macht es mir so viel Spaß, hier selbst kulturschaffend tätig zu sein. Es ist schon ein Wille zur Gestaltung da, diese Eigeninitiative. Ich würde der Subkultur einen riesigen Stellenwert einräumen, aber von der Förderung hat es den, glaube ich, wenig.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Judith Richter:** Eine bestimmte Kunstsparte? Das ist natürlich schwierig zu sagen, weil man das stärker wahrnimmt, wo schon mehr vorhanden ist. Ich würde natürlich sagen, im Theater, aber ich glaube, ich bin überfragt damit. Im Tanz zum Beispiel habe ich es letzthin gesehen, wegen Red Sapata, dass sie sich formiert haben. Das ist ein ziemlich großer Schritt, so ein offenes Haus. Es gibt von der freien Tanz- und Theaterszene schon lange den Wunsch, dass Anliegen und Vorhaben, einmal ein offenes Theaterhaus für die Freie Szene zu haben, wo man günstig Probenräume anmieten kann, aufführen kann, wo turnusmäßig die Leitung wechselt. Das ist sicherlich eine Sache, wo Entwicklungsbedarf besteht. Die Vernetzung zwischen den Kunstsparten ist aber auch eine wichtige Sache.

*Und welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Judith Richter:** Das Auftreten gegenüber bzw. die Zusammenarbeit mit der Politik. Stichwort die ganze Nutzung der Infrastruktur und die Förderpolitik. Ich finde, das ist dringlich, wie man mit der Politik und Verwaltung kommuniziert. Insgesamt auch dieses: Was für ein Ziel haben wir eigentlich mit unserer Kunst und Kultur? Warum ist es wichtig für die Gesellschaft, warum ist es wichtig für eine Demokratie? Ist es wichtig, das klein im Spielerischen auszuprobieren und Begegnungen zu ermöglichen, auch vor dem Hintergrund dieser gesamtpolitischen Entwicklung, die sehr nach rechts driftet? Ich bin immer sehr erschrocken im Wahlkampf, wenn ich sehe, dass die gemäßigten, christlichen, mittleren Parteien als Mittel, die Wahl gegen die Rechten zu gewinnen, die noch einmal rechts überholen. Diese Solidarität im Kleinen: Was ist denn die Stadt? Was kann man da bewirken? Auf großer Ebene sieht man ja, wie Solidarität verloren geht. Das ist ein großes Thema, das man kommunizieren sollte und mit diesem Bewusstsein auch der Politik gegenüber zu treten. Man wird sehr oft als eine Art Bittsteller behandelt, aber das eigentlich nicht so, sondern die Politiker, die Leute, die da verwalten sind dazu da, dass sie dem Volk dienen, dass man zusammenarbeiten kann. Das finde ich, wäre eine wichtige Sache. Hand in Hand damit geht diese Raumfrage: Woran liegt das, dass bei Sachen, die in Bundeshand sind, eine Kommunikation so schwierig ist? Da läuft doch etwas falsch. Die sind doch auch Staatsvertreter und wären verpflichtet, zu kommunizieren und bereit zu stehen dafür. Konkret interessiert mich die Tabakfabrik, aber da bin ich jetzt wahrscheinlich betriebsblind. Wahrscheinlich gibt es noch tausende wichtigere Sachen, die diskutiert gehören.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Leerständen und Zwischennutzung. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Judith Richter:** Sehr. Alle sind auf der Suche nach Räumen, alle sind auf der Suche nach Proberäumen, Aufführungsräumen, ich selber eingeschlossen und es gibt wunderbare Leerstände, wie schon erwähnt, das Zollamt, das Brückenkopfgebäude, sicherlich ganz groß. Im Fruchtgenuss wird ja auch immer einiges vorgestellt und es gibt eben irrsinnig viel zu entdecken im Zentrum, eben die genannten, aber auch was rechts und links liegt, und die Tabakfabrik, klar.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die „auf der Suche“ nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind? Kannst du das näher beschreiben?*

**Judith Richter:** Na ja, also wenn man nicht die Sachen, die in Bundesbesitz oder städtischem Besitz, sucht ... Beispiel Apothekerhaus, da war es ein Privatmann, der sich das eben leisten kann, kunst- und kulturfreundlich ist und erfreulicherweise auch noch unkompliziert, da bekommt man den Schlüssel. Wir haben jetzt für Proberäume in der Arbeiterkammer angefragt, das ist Elfi Sonnberger, eine wunderbare Person, die gesagt hat: „Natürlich, ihr könnt gerne bei uns proben, allerdings in den normalen Zeiten, also Wochentags zwischen acht und fünf.“ Da muss ich dann sagen: „Vielen Dank, aber wir arbeiten dann doch eher ehrenamtlich und jenseits unseres Brotberufs und arbeiten dann eher mal nachts und am Wochenende.“ Dass man jetzt wirklich einmal einen Schlüssel bekommt, das ist ein zäher Kampf und da sind natürlich Leerstände wunderbar. Wenn sie eh schon demnächst renoviert werden sollten ... ich glaube, das ist für Künstler ganz schwierig, das ist besser als etwas ganz frisch Renoviertes wie das Salzamt. Ich kenne das alte Salzamt nur aus Legendenerzählungen und das muss ja atmosphärisch gewesen sein. Im Moment ist es halt sehr klinisch.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Judith Richter:** Die Auflagen vielleicht etwas erleichtern oder Kosten übernehmen in so einem Fall, also Natural sponsoring praktisch betreiben, sich mehr in dem Punkt für die Kunst- und Kulturszene verantwortlich fühlen. Das denke ich.

*Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Linzer Tabakfabrik, wünschen?*

**Judith Richter:** Ich glaube, da ist schon relativ viel dadurch erreicht, dass sich dieser Aufsichtsrat jetzt formiert hat, die sich wirklich dafür einsetzen, dass jetzt etwas passiert und die richtigen Dinge hoffentlich, weil ich glaube, es besteht da einfach ganz dringender Bedarf, auch weil ich so den Eindruck hatte, die Stadt erwirbt das, ohne wirklich einen Plan zu haben, was sie damit wollen. Sie hatten sich wahrscheinlich auch mit dem Land nicht wirklich koordiniert und es ist einfach ein riesiges Ding. Und natürlich sollte man einen langfristigen Plan haben, wo es hingehen soll, weil es geht ja schon sehr in Richtung Stadtteilplanung. Aber eine Stadt kann man nicht aus dem Boden stampfen und wenn das halbwegs wachsen soll und in wirklich kreativer lebendiger Art, dann sollte die Stadt, die Politik, die Verwaltung sich auf keinen Fall dieses beschriebene Potenzial der Stadt Linz entgehen lassen, was von den Bürgern ausgeht, von den Initiativen. Ich habe jetzt im Zuge unserer Bemühungen, einen Zutritt zu erlangen, mit so vielen unterschiedlichsten Initiativen gesprochen, die dort etwas machen wollen und das beleben wollen. Es könnte ein großartiger Ort werden, es könnte auch diese irrsinnige Konzentration, die in Linz herrscht, 100 Meter rechts und links von der Landstraße ist es irgendwie zu Ende, auflösen, ein bisschen den Schwerpunkt zum Hafen hin ziehen. Es könnte wirklich fast ein eigener Stadtteil werden, mit eigenen

Qualitäten und das ist nicht alleine mit Geld und Mörtel und so zu machen. Diese Euphorie und Bereitschaft, sich da zu investieren von den Leuten, die müsste wirklich viel mehr wertgeschätzt werden und schleunigst auch ein ganz klares Zeichen gesetzt werden und ein Bekenntnis von der Stadt, dass sie das freigeben wollen. Ich glaube, da ist eine sehr große Angst da, zu sagen: „Kommt und schafft alle hier!“, weil eine Angst ist, dass man die Leute nicht mehr los wird. Und natürlich sind da Leute, die sagen: „Ja, wir wollen uns da investieren, aber mit der Aussicht auf längerfristig.“ Da muss man schauen, da muss man klare Regelungen finden, man muss sich um Dialog bemühen, muss selbst eine klare Vorstellung haben. Ich spreche jetzt von dem, was ich von der Stadt erwarte, weil ich bin jetzt auch schon zwei Jahre dabei, in die Tabakfabrik reinzukommen mit dem Musentempel. Da hat sich schon viel geändert, allerdings am Anfang haben die Leute noch gesagt: „Tabakfabrik ja, ja, ja!“, und jetzt sagen sie: „Tabakfabrik – wirklich? Das tut ihr euch an? Seid ihr sicher? Passt aber gut auf!“ Das wäre ein unschätzbare Verlust, wenn die Stadt da jetzt weiter auf Zeit spielt, dann verliert sie viele Möglichkeiten.

*Zum Themenbereich Netzwerke, Kooperation und Zusammenarbeit. Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Linz aus? Welche positiven und negativen Erfahrungen hast du in diesem Zusammenhang gemacht? Wo befinden sich hier Grenzen?*

**Judith Richter:** Die Grenzen sind, dass es so viele interessante Leute gibt, dass man das gar nicht hinbekommt, mit allen zusammenarbeiten. Wir haben einfach mit irrsinnig vielen Initiativen inzwischen zusammengearbeitet. Ich finde manchmal, mit den Medien, mit den Zeitungen, mit der Presse ... das ist auch ein sehr wichtiges Instrument, die Tageszeitungen, da geht dann immer wieder etwas vereinzelt sehr, sehr gut, aber manchmal macht und tut man und es kommt einfach keine Kritik und dann stellt sich später heraus, die Redakteurin, die jetzt da war, war mit einer der Schauspielerinnen privat befreundet und möchte nicht, weil ... das ist ja Kindergarten, unprofessionell, nicht angemessen. Oder wie gesagt, was die spotsZ war, das fehlt, finde ich, im Moment. Ansonsten, lustiger Weise mit den Kampfkünstlern war es ein bisschen schwierig. Vielleicht ist das dann auch meine Begrenzung, wo ich dann oft nicht genau weiß, wie ich wirklich kommuniziere. Aber nein, also jetzt gerade im kreativen Bereich sind die Grenzen wirklich sehr weit offen und wenn jemand keine Lust hat, dann sagt er es halt und dann ist es auch in Ordnung.

*Wie sieht es bei der Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen aus, insbesondere mit den städtischen Einrichtungen?*

**Judith Richter:** Wie gesagt, Salzamt, Pflasterspektakel wunderbar. Ich weiß nicht, Veranstaltungsanzeigen, Veranstaltungsbewilligung, die sind auch sehr freundlich im Neuen Rathaus. Wir haben auch mit der Kunstuniversität sehr gut zusammengearbeitet. Bei denen bekommen wir natürlich auch keinen Proberaum, aber ich glaube, das ist kein böser Wille. Das ist auch keine städtische Einrichtung, die Bundesimmobiliengesellschaft, da weiß ich nicht, da habe ich einfach keinen Ansprechpartner oder das Gefühl, niemand der wirklich entscheidungsberechtigt wäre. Ja, mit den städtischen Einrichtungen, gut wenn es dann zu so Förderfragen kommt usw., da geht die Politik einfach manchmal seltsame Wege, da verstehe ich zu wenig von der Materie.

*Ich frage deswegen, weil es könnte ja auch ganz anders sein. Wenn ich jetzt Wien oder Salzburg hernehme, ist es wahrscheinlich als freie Initiative nicht einfach möglich, dass der Burgtheater-Chef anklopft, oder?*

**Judith Richter:** Nein, das ist eigentlich toll. Wir kooperieren ja auch eher über die Ausführenden. Wenn wir mit einer Institution zusammenarbeiten, dann wenden wir uns meistens direkt an die Leute. Bei diesem Drama-Wettstreit brauchen wir immer jede Menge Schauspieler und dann haben wir gefragt: „Hast du Lust mitzumachen? Es ist verdammt viel Arbeit und du bekommst kein Geld und wir haben verdammt wenig Zeit.“ Das klingt ja wahnsinnig verlockend und für uns ist es halt auch schlimm, weil sonst triffst du deine Kollegen einmal auf ein Bier danach, aber jeder spielt ständig und einmal zusammen zu spielen ist schwierig. Da haben wir eben mit Leuten von der Bruckneruniversität gearbeitet und vom Landestheater und vom u\hof: und aus der Freien Szene, vom Theater des Kindes. Andreas Baumgartner, der Leiter des Theater des Kindes, ist dann bei uns einmal aufgetreten, weil er in seiner Freizeit halt sehr gerne und sehr gut Wienerlieder spielt. Es ist auch, wo von den Leuten die Leidenschaft hinkommt. Es hat schon den Anspruch, professionell zu sein, aber es ist jetzt nicht gnadenlos perfektionistisch.

*Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden?*

**Judith Richter:** Das denke ich mir eigentlich permanent, vor allem, da ich selber als Theaterschaffende in meinem Saft koche. Da nehme ich mir dann vor, zu dieser Ausstellung zu gehen und tue es dann doch nicht. Gleich beschäftigen mich sehr viele Disziplinen, weil dieses Festival im Juli soll ja eine Einladung sein für sämtliche Kunstsparten, kreatives Potenzial zu kommen, Vermittlung auch zu schaffen und Publikum. Ich denke, es wäre sicher nicht schlecht, Politiker einzuladen zu einer Podiumsdiskussion, wo sie zuhören dürfen. Also man trifft sich sehr viel und es gibt da sehr viele Diskussionsforen oder Initiativen oder Kartelle und das wäre eben ein gemeinsamer Spielplatz für zehn Tage. Und ich würde es nicht machen, wenn ich nicht glauben würde, dass es Bedarf gibt.

*Letzter Themenbereich. Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Judith Richter:** Was heißt Ausbaubedarf? Ich glaube, es ist wunderbar, dass es so viele neue Gebäude wie den Wissensturm gibt. Das ist ja toll, mit dem Aufzug da hoch zu fahren. Oder das Salzamt. Es läuft dann halt manchmal daneben. Ich weiß nicht, mit wem sie dann genau sprechen bei der Renovierung. Was eher fehlt, sind die gefragten, alternativen Orte, wo es, glaube ich, tausend Mal wertvoller wäre, den Zugang zum Brückenkopfgebäude zu öffnen und zu sagen, das ist im Herzen der Stadt, das gehört eigentlich auch den Bürgern, es gibt viele Leute, die etwas machen wollen. Man muss halt einen Deal finden, wie man es vernünftig verwaltet, aber unkompliziert. So etwas wäre viel mehr wert als wieder irgendetwas Geschniegeltes hinzubauen, was eher aussieht wie ein Laborhaus, wo die Nutzungsbedingungen so kompliziert sind: Wie Nachts reinkommen? Am Wochenende reinkommen? Was aber die Arbeitsrealität ist für Kunstschaffende, vor allem im freien Bereich, weil du meistens noch irgendwo anders arbeitest, einfach weil du auch etwas zu essen brauchst und von dem was du frei machst niemals leben könntest. Rein baulich sollte man vielleicht, bevor man wieder etwas in einen neuen Bau investiert, überlegen, wie man das Vorhandene reaktivieren kann, wie man es zugänglich machen kann und bevor man etwas renoviert, unbedingt mit den Leuten, die dort ausstellen sollen, sprechen. Wie zum Beispiel beim Salzamt. Man sieht, dass das ein schönes Haus wird, dass die sich alle Mühe gegeben haben, das Tip-Top zu renovieren, nur man denkt halt eher daran, hier könnte ich eine Herztransplantation machen als sinnlich Kunst zu schaffen. *Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen in Linz: zu viele, genau richtig, zu wenige?*

**Judith Richter:** Ich finde es toll eigentlich. Ich finde, das macht einen großen Reiz aus im Linzer Kulturleben, auf den ich vorher nicht gekommen bin. Das finde ich eine ganz tolle Sache. Man merkt auch immer wieder, wie das so einen Energieschub der heimischen Szene gibt, die eben viele Vorteile hat dadurch, dass sie so überschaubar ist. Aber so ein frischer Wind tut gut, wenn Leute von außerhalb kommen.

*Wie beurteilst du die Qualität der vorhandenen Formate?*

**Judith Richter:** Ich glaube, allgemein sind die auf einem sehr guten Niveau. Ich habe einige jetzt noch selbst gar nicht mitbekommen, das Pflasterspektakel werde ich dieses Jahr das erste Mal sehen. Aber was ich an Festivals mitbekommen habe, da ist das Niveau sehr hoch und eine super Stimmung eigentlich immer.

*Sind dir kunst- und kulturbezogene Formate aus anderen Städten bekannt, deren Umsetzung auch für Linz interessant sein könnten?*

**Judith Richter:** Na ja, das Festival, wo ich finde, das fehlt, das plane ich gerade. Das kenne ich jetzt so nicht aus einer anderen Stadt, aber mir würde sonst spontan nichts einfallen. Ich finde, dass bei riesigen Festivals gerade Linz viel mehr Großstadt ist als in diesen Bauten, die das vorgeben wollen. Da merkt man auch irgendwie, dass ich vorher in Koblenz gearbeitet habe. Da sind ständig irgendwelche Feste, aber das geht dann in Richtung Weinfest und Schinkenfest und da merkt man, das ist noch viel mehr Beamtenengesellschaft, eigentlich viel spießiger. Natürlich gibt es das in Linz auch zur Genüge, aber man merkt, dass da immer ein ganz kräftiger Wind weht, es hat etwas sehr Modernes, finde ich.

*Danke für das Interview.*

## Walter Schuster

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Walter Schuster:** 1959, Wien.

*Du lebst in Linz seit wann?*

**Walter Schuster:** Seit 1990.

*Neben deiner Tätigkeit als Direktor des Archivs der Stadt Linz, welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten bzw. Funktionen übst du sonst noch aus, irgendwo in Gremien, Jurys oder ähnliches?*

**Walter Schuster:** Ich bin Vorsitzender des österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, das ist ein Verein, der sich, wie es der Name schon sagt, Österreichweit um die Stadtgeschichtsforschung bemüht und dann bin ich auch im Vorstand des Arbeitskreises der kommunalen Archivarinnen und kommunalen Archivare im Rahmen des österreichischen Städtebundes.

*Wenn in einem Bericht dein Name steht, soll neben Direktor des Archivs der Stadt Linz noch etwas dabei stehen?*

**Walter Schuster:** Nein, das reicht absolut.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit des Archivs besonders angesprochen?*

**Walter Schuster:** Wenn man das so formulieren kann, gibt es zwei Haupttätigkeitsbereiche, die natürlich miteinander zusammenhängen aber durchaus zu unterscheiden sind. Einerseits hat das Archiv die Aufgabe

der Archivierung aller für die Stadt Linz wichtigen Unterlagen. Da geht es einerseits um die Servicierung der Verwaltung, laufend kommen Gemeinderatsprotokolle, Ausschussprotokolle usw. in das Archiv und werden hier archiviert. Das ist diese Rechtssicherheit oder Nachverfolgung von Kulturgut, alle die Stadtverwaltung im engeren Sinne betreffenden Unterlagen. Dazu sammeln wir aktiv alles Linz betreffende Material, das von historischer Bedeutung ist, über Firmen, Vereine, natürlich im Kulturbereich sehr viel und das stellen wir der wissenschaftlichen Forschung, historisch Interessierten, Schülerinnen, Schülern kommen immer wieder, Studierenden, zur Verfügung. Das ist ein Aufgabenbereich, dass wir also die Forschung und die Information über Linz für intern, für die Politik und Verwaltung, aber auch für Externe möglich machen. Das zweite ist, dass wir für Stadtgeschichte zuständig sind, das sind Forschungsprojekte, Publikationen, Ausstellungen, Internetauftritte, Vorträge. Wir haben jetzt eine Reihe im Deep Space im AEC. Das ist ein sehr vielfältiges Programm, wo wir eher offensiv an die Öffentlichkeit gehen und uns um alle Bereich der Stadtgeschichte von der Antike, vom Mittelalter an bis zur jüngsten Vergangenheit kümmern und dafür gibt es auch relativ viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Eine neue Aufgabe des Archivs soll ein Haus der Stadtgeschichte sein, eine Dauerausstellung zur Stadtgeschichte, die im Haus Pfarrplatz 8 stattfinden soll, wo bei Linz09 das Haus der Geschichten war, unter Einbeziehung der jetzigen, kleinen Dauerausstellung Linz Genesis, die ja unmittelbar benachbart ist. Es geht dabei sehr in Richtung Vermittlung, also nicht nur Forschung um der Forschung Willen, sondern auch um Vermittlung und da glaube ich, dass für dieses Segment von historisch Interessierten im weitesten Sinne, ob das Kulturtourismus ist, ob es Einheimische sind, ob es SchülerInnen, Studierende sind, so ein permanentes Haus, das sich wirklich nur mit der Stadtgeschichte beschäftigt, ein ganz wichtiges Projekt für die Zukunft ist.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab? Ist das die Stadtgrenze von Linz oder geht es darüber hinaus?*

**Walter Schuster:** Es geht sicherlich über die Stadtgrenze von Linz hinaus, weil wir Anfragen zu Linz betreffend, zu Linzer Persönlichkeiten, von ganz Österreich haben bzw. auch aus dem Ausland. Was bei unserer Arbeit allerdings schon drinnen ist, ist immer ein Linz-Bezug, ein Linz-Schwerpunkt. Wir machen nicht eine Geschichte Oberösterreichs ohne Linz oder wir machen nicht eine Geschichte Österreichs, sondern es steht schon der Linz-Bezug im Vordergrund, aber natürlich eingebettet in ein geografisches Umfeld.

*Von der Tätigkeit steht natürlich im Zentrum die Geschichtswissenschaft, wenn man so will, Forschung, Archivierung, Präsentation, Vermittlung. Jetzt hat sich in den letzten Jahren sehr viel getan, wenn ich mir das Archiv der Stadt Linz anschau. Mich würde interessieren, wie du das siehst, wo die Hauptverbindungsstellen zu künstlerischen Disziplinen oder kulturellen Arbeitsfeldern liegen. Mit welchen künstlerischen Disziplinen würdest du sagen, ist die Arbeit des Archivs verbunden?*

**Walter Schuster:** Es gibt sehr viele Verbindungen. Eine Kollegin referiert heute im Deep Space über Denkmäler, wo man mit den technischen Möglichkeiten des AEC Einzelheiten in Denkmälern, Fresken, Dreifaltigkeitssäule usw. erkennen kann, die du auf einem normalen Foto und mit einem normalen Vortrag nicht erkennen kannst. Das ist für beide Seiten eine interessante Kooperation. Oder es geht um Frauen als Täterinnen im Nationalsozialismus am Freitag im Movimento, da referiert auch eine Kollegin. Sie macht eine Einführung zu diesem Filmabend. Da sehe ich sehr, sehr viele Verbindungen und das ist nur das Programm dieser Woche. Unser Teil ist aber schon, das klingt jetzt nicht sehr innovativ, aber unser Teil ist schon der traditionelle, historische, wissenschaftliche. Das heißt, wir haben im Archiv die Akademikerinnen und Akademiker, das sind alles HistorikerInnen, die diese historische Expertise einbringen und die ist natürlich für ein künstlerisches Umfeld oder für Kulturschaffende als Basis für ihre Projekte oder als Teil ihrer Projekte interessant und das stellen wir zur Verfügung. Wir bleiben sozusagen in diesen „traditionellen“ Bereichen, versuchen aber natürlich in der Vermittlung, in der Präsentation, in der Kooperation neue Wege zu gehen und sehr offen zu sein.

*Du hast bereits angesprochen, das Haus der Geschichte am Pfarrplatz 8, wo es eine räumliche Erweiterung des Archivs dann geben soll. Gibt es sonst in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Walter Schuster:** Das Haus der Stadtgeschichte ist etwas, wofür das Archiv zwar verantwortlich ist, das aber eine eigene Einrichtung ist, die vom Archiv geführt wird, aber jetzt die Aufgaben des Archivs erweitert. Aber ich würde es jetzt nicht unter Raumerweiterung sehen. Das Archiv hat 2,5 Millionen digitale Dokumente unter seiner Verantwortung, aber die analogen Daten überwiegen trotzdem noch und auch der Zuwachs an analogem Material kommt laufend hinzu. Also es ist ein großer Zuwachs. Ungefähr 15 Kilometer Regalfläche haben wir, analoges Material, und da sind wir wirklich an den Grenzen unserer räumlichen Ressourcen angelangt und wir sehen uns gerade um Außendepots um, was natürlich kein riesiger Vorteil ist, weil das dann personalintensiver ist, wenn man diese Außendepots betreiben muss. Im

Neuen Rathaus ist aber leider kein Platz mehr, da stoßen wir wirklich an unsere Grenzen und das ist derzeit und sicherlich noch in den nächsten Jahren ein sehr großes Problem, eines der ganz großen. Das Schwierige ist natürlich, man muss überhaupt die Infrastruktur für ein Archiv schaffen. Das sind Rollregale, also da muss eine Infrastruktur sein, die ganzen klimatischen Probleme, dann muss diese räumliche Infrastruktur optimale Bedingungen bieten, das ist nicht leicht. Theoretisch kommt natürlich ein „neues Haus“ in Frage, aber das muss man sicherlich von der Stadt generell klären. Was macht man dann mit den Räumen hier? Das Archiv besitzt ja im ersten und zweiten Untergeschoß sehr viele Räume, das sind große Flächen. Was macht man nachher damit usw.?

*Wie viele Personen sind im Archiv der Stadt Linz beschäftigt?*

**Walter Schuster:** Es sind von den Posten und Stellen her, die fix im Archiv sind, 17 MitarbeiterInnen. *Gibt es so etwas wie ehrenamtliche Leistungen. Ich denke, wenn Projekte durchgeführt werden, dass dann vielleicht irgendwelche älteren Semester recherchieren und Ergebnisse zutragen. Gibt es so etwas in diese Richtung?*

**Walter Schuster:** Ja, wir haben das gerade bei Pensionisten bei uns. Mein Vorgänger, Dr. Mayrhofer, arbeitet noch ehrenamtlich hier, noch ein älterer Kollege, der über 80 ist, Professor Puffer, arbeitet auch noch hier. Also es gibt schon einige Leute, die mit dem Archiv sehr verbunden sind und wirklich ehrenamtlich arbeiten. Was man halt bedenken muss, ist, dass wir schon einen sehr spezifischen Bereich haben, also wir sind in einem Bereich, der spezifische, ich möchte jetzt nicht sagen nur historische Ausbildung, aber vor allem eine archivwissenschaftliche Ausbildung braucht. Du musst ein Bild oder einen Akt beschreiben können, identifizieren können und dann in einer zeitgemäßen EDV-Infrastruktur erfassen können, zum Beispiel. Das ist schon eine Herausforderung, die nicht jeder erfüllen kann. Jemand, der nicht ein Insider ist, wird sich da schwer tun.

*Zum Hauptblock im Interview. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Walter Schuster:** Das sind natürlich die Highlights der Kultur, wofür Linz heute steht. Das sind einerseits Einrichtungen, die wenn man so will, alt eingesessen sind und ständig weiterentwickelt wurden, wie das Brucknerhaus oder das Brucknerfest. Es sind genauso jüngere Einrichtungen, die ebenso weiterentwickelt wurden wie das AEC oder das Lentos. Das Schlossmuseum würde auch noch in diese Kategorie gehören. Es sind natürlich wirkliche Großprojekte wie das Landestheater, das sehr viel zu diesem Image beiträgt und auch klarerweise die Aktivitäten, die rund um das Kulturhauptstadtjahr waren. Also die dieses Profil gebracht haben. Es sind die Aktivitäten von Linz Kultur, ob das jetzt LinzFest oder Pflasterspektakel ist, die wirklich schon Trade Marks sind, die aus dem Kulturleben praktisch nicht mehr wegzudenken sind. Und gerade dieses vielfältige, eher innovativere Angebot von Linz, dazu gehört das Kinofestival und Movimiento. Dieser Mix ist natürlich schon sehr interessant und eigentlich sehr vielfältig.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Wird da Linz reduziert, wenn es um Städtewettbewerb geht, auf die Ars Electronica?*

**Walter Schuster:** Na ja, die Ars Electronica und das Ars Electronica Center sind, glaube ich, schon einige der wenigen Dinge, wo Linz international bekannt ist. Das ist etwas, wo Linz in einem überregionalen Vergleich punktet. Das heißt nicht, dass für das heimische oder regionale Bewusstsein das andere unwichtig ist, aber wenn man sagt international und verglichen mit anderen Städten, was ist da an Linz besonders bemerkenswert, dann ist es wahrscheinlich schon das AEC und das Ars Electronica Festival.

*Wie weit wird Linz überhaupt als Kulturstadt wahrgenommen? Du hast ja genügend internationale Kontakte. Denkst du, dass das dort ankommt, dass Linz Kulturstadt ist?*

**Walter Schuster:** Was wir wissen, aus der objektiven, also durch Umfragen gestützten Wahrnehmung und aus subjektiven Wahrnehmungen, ist, dass es einen Imagewandel in den letzten Jahrzehnten gegeben hat. Sowohl was das Selbstverständnis der LinzerInnen über die Bedeutung ihrer Stadt betrifft als auch die Wahrnehmung von außen. Diese Veränderungen gehen in eine positive Richtung, dass Linz jetzt positiver wahrgenommen wird als noch vor Jahrzehnten. Es ist nicht mehr nur die Stahlstadt oder die Industriestadt schlechthin. Das wären sicherlich Assoziationen, die man früher mit Linz gehabt hat, das ist nicht mehr der Fall. Aber eine Mehrheit der Bevölkerung in Österreich oder von auswärts, dass man Linz als die Kulturstadt sieht, wird es jetzt nicht geben. Ich habe immer wieder erlebt eher diese Überraschung, wie vielfältig, wie toll das Kulturleben in Linz ist, wie toll die Einrichtungen sind. Viele kennen es auch gar nicht so und sind dann eigentlich positiv überrascht, wenn sie da sind. Ich glaube, dass dieses Image als Kulturstadt noch nicht so angekommen ist, aber ich habe es ja eher als Überschrift gesehen und nicht wirklich, dass man meint, dass Linz in erster Linie Kulturstadt ist. Das hat eigentlich Linz09 richtig gebracht, dass Linz nach wie vor auch Industriestadt ist. Linz hat eine vielfältige Funktion, sieht sich auch als soziale Musterstadt usw., aber der kulturelle Aspekt ist zweifellos in der jüngsten Vergangenheit deutlich stärker geworden und unterstrichen worden.

*Kannst du ein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten geben?*

**Walter Schuster:** Linz09 hat in einem Jahr oder wenn man den Zeitraum davor mitnimmt ... die Entwicklung zum Kulturhauptstadtjahr war auch geprägt durch mehr Kulturleben, wenn man das hernimmt. Es hat noch nie punktuell so viel Geld gegeben für Kultur, was sich natürlich ausgewirkt hat in einer Menge hochinteressanter Veranstaltungen, in einer ganz hohen Öffentlichkeitswirkung. Es hat auf einmal für eine normale Ausstellung im Nordico ein schönes Budget gegeben, wo man gut arbeiten konnte und das ist zweifellos mehr als überdurchschnittlich gewesen, gemessen, was an Geld vorher oder auch nachher zur Verfügung steht. Das war sehr positiv. Und das hat für die Öffentlichkeit und sicherlich auch für einzelne Kulturschaffende und Kultureinrichtungen etwas gebracht. Wie weit es diese berühmte Nachhaltigkeit gibt, wie weit eine Nachhaltigkeit da ist, das ist schwieriger zu beurteilen. Ich wäre da sehr skeptisch, ob da so viel geblieben ist, nämlich für die einzelnen Kulturschaffenden und für die einzelnen Kultureinrichtungen. Vielleicht eine größere Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Kultur, das glaube ich schon, dass das geblieben ist, aber ob das insgesamt für die aktiv Beteiligten so groß war, ist die Frage. Da kommen wir zum nächsten Punkt: Hätte man mehr herausholen können? Und ich glaube, dass das schon, wenn man so will, ein Fehler von Linz09 war, von der Führung, dass man sich zu wenig bemüht hat, die Kultureinrichtungen oder die in Linz ansässigen Kulturschaffenden einzubinden und nicht versucht hat, mehr Projekte zu finden, die sich über Linz09 hinaus verlängern lassen, also dass es nicht nur einmalige Investitionen sind, sondern sich daraus etwas entwickeln kann, was tatsächlich die Linzer Kulturszene dauerhaft weiterbringt. Ich habe selbst solche Beispiele erlebt, wie „In Situ“, wo ich mit den Betreiberinnen oder den Initiatorinnen, weil ich das Potenzial gesehen habe, gleich am Anfang gesprochen habe, ob man das nicht gemeinsam machen könnte oder in Verbindung mit dem Archiv. Weil ich das Potenzial gesehen habe, das wäre nach Linz09 auch noch wichtig. Und da hat es eigentlich seitens Linz09 kein Interesse gegeben. Und jetzt sagt man: „Ja, eigentlich ist das schade, dass das weg ist.“ Das hätte man eben vor 2009 schon initiieren müssen und da kann man nicht einfach dann sagen, dann führen wir es weiter, schnell, schnell. Das muss schon vorher organisiert sein. Und das dürfte bei zahlreichen Projekten so gelaufen sein. Das ist schade, weil da wirklich mehr Nachhaltigkeit möglich gewesen wäre, und vor allem eine dauerhafte Einbindung der Einrichtungen und der Kulturschaffenden in Linz.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Walter Schuster:** Es ist wahrscheinlich nicht leicht, diese Begriffe scharf zu trennen und man kann lange über Definitionen diskutieren, aber das werden wir jetzt nicht tun. Ich werde versuchen, wirklich schnell zu antworten. Im Vergleich mit anderen Städten hat vielleicht die Hochkultur weniger Bedeutung. Die Salzburger Festspiele haben wir nicht, in Wien gibt es sicherlich auch mehr Hochkultur. Wir haben sicher eigene Dinge, die wir eingeführt haben. Klarerweise steht auch das Brucknerfest eher für Hochkultur, aber mir kommt das nicht so dominierend vor. Was die Alternativkultur betrifft, gibt es eine Reihe von Initiativen, wobei sich zum Beispiel die Frage stellt, wo etwa der Posthof zuzuordnen ist. Ist das wirklich jetzt noch Alternativkultur? Da kann man auch diskutieren. Aber es hat sicherlich sehr viele Initiativen gegeben und die haben überhaupt nichts mit Linz09 zu tun, die hat es vorher gegeben und die hat es nachher gegeben. Das traue ich mir jetzt gar nicht weiter einschätzen, das wäre unseriös, wenn ich mehr sagen würde, aber es ist auf jeden Fall deutlich wahrnehmbar, dass es das in Linz gibt. Was die Volkskultur ist, da tue ich mir jetzt wirklich mit der Definition am schwersten. Ist Geschichte, Stadtgeschichte Volkskultur? Ich bin mit diesem Begriff nicht wahnsinnig glücklich, es ist auch ein sehr alter Begriff, glaube ich, den man assoziiert mit Brauchtum usw. Für ein urbanes Umfeld wie Linz tue ich mir mit dem Begriff schwer. Wenn man meint, das sind traditionelle Kulturformen, die geisteswissenschaftliche, kulturhistorische Gebiete umfassen, versuchen wir es mit so einer Definition, ich weiß nicht ob du d'accord gehen würdest, dann denke ich, dass es da einen breiten Raum gibt. Da stehen natürlich das Landesmuseum, das Schlossmuseum dafür, das ist ausgebaut worden, wenn ich also an diese Techniksammlung oder die naturgeschichtliche Präsentation im Schlossmuseum denke. Es geht auch, würde ich sagen, in der jetzt von mir gewählten Definition – aber ich würde es grundsätzlich nicht unter den Begriff Volkskultur nehmen – die neue Ausrichtung vom Nordico in diese Richtung, kulturwissenschaftlich, kulturhistorisch. Für mich ist das Nordico bei Linz09 auch in diese Richtung gegangen, sozialwissenschaftlich, sozialhistorisch, da ist schon einiges drinnen, auch, wenn man so will, dieses Haus der Stadtgeschichte steht in der Schiene, wo mit modernen Präsentationsformen, modernen Vermittlungskonzepten, traditionelle Inhalte transportiert werden.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden? Wo junge Talente sind? Oder kannst du das nicht auf einige wenige Disziplinen festmachen?*

**Walter Schuster:** Also du beziehst das nicht auf den Bereich der Kulturwissenschaften, über den ich lieber reden würde, sondern wirklich speziell auf Kunst?

*Eigentlich eher künstlerische Disziplinen, aber der Begriff ist dehnbar?*

**Walter Schuster:** Sagen wir so, da kenne ich mich besser aus, da habe ich mehr Bezug. Ich denke, dass von einer künstlerischen Perspektive zu beurteilen, da können wirklich KünstlerInnen mehr sagen. Von einer Außensicht her glaube ich, dass in der Stadt einiges geschehen ist, mit dem Salzamt, das wir vorher nicht erwähnt haben, Artists of Residence, dass da etwas passiert, um Künstler mehr in die Stadt zu holen bzw. hier zu halten, dieses Bestreben sehe ich. Ich sehe es auch im Lentos, wo ja immer wieder Kunst der allerjüngsten Vergangenheit bzw. Gegenwartskunst im Vordergrund steht oder mit dem OK. Zum Teil sind das Vermittlungsschienen wie Höhenrausch, die offenbar sehr viele Menschen in der Bevölkerung ansprechen. Das Lentos steht vielleicht nicht so für diese Schiene, aber das OK mit diesen Großevents schon. Das ist aber jetzt eigentlich keine Beantwortung, ob es von den KünstlerInnen ein Potenzial gibt, aber das wäre, glaube ich, unseriös wenn ich das beantworten würde.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Wenn du dir vorstellst, du wärst für die Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans zuständig: Was würdest du gerne mit den hunderten Künstlerinnen und Künstlern, den Kreativen dieser Stadt diskutieren?*

**Walter Schuster:** Ich weiß nicht, ob es das richtige Thema ist, um in einem riesigen Kreis zu diskutieren, weil natürlich auch bei Kulturschaffenden Einzelinteressen stark gegeben sind, aber ich denke, dass es eine Komplementärseite braucht zu dieser starken Spezialisierung auf Technik, wo ja auch letztlich das Ars Electronica Center oder das Ars Electronica Festival sehr für Technik steht. Bei allen Inhalten, die sie transportieren, aber es ist sehr viel Technik. Wir haben auch die naturwissenschaftliche, technische Ausrichtung der Johannes Kepler Universität. Ich glaube, dass es mehr braucht im geisteswissenschaftlichen Bereich. Ich halte diese Diskussion um eine geisteswissenschaftliche Fakultät in Linz, die Johannes Kepler Universität zur Volluniversität zu machen, für sehr wesentlich, weil Linz die einzige Stadt in Österreich ist, die über eine Universität verfügt und keine geisteswissenschaftliche Fakultät hat, und das ist eigentlich nicht gut. Ich sehe auch die Katholisch-Theologische Privatuniversität nicht als Ersatz dafür, auch die Kunstuniversität natürlich nicht als vollständigen Ersatz dafür. Das hielte ich für sehr wichtig, dass diese Spezialisierung auf Industrie, Technik, Naturwissenschaften ... dass die Geisteswissenschaften mehr Platz haben in Linz und das würde, glaube ich, auch dem Kulturleben und der Kulturentwicklung sehr zu Gute kommen. Wenn Linz jetzt eine Medizinuniversität bekommt, das mag sicher sehr berechtigt sein, aber das würde diese Situation nicht verbessern. Das wäre, glaube ich, ein wesentlicher Punkt. Das ist natürlich jetzt kein kommunales Thema, das die Stadt erledigen kann, aber ich halte das für etwas sehr wichtiges, dass wir ein geistig-kritisches Potenzial haben. Das hat man natürlich nicht nur durch eine geisteswissenschaftliche Fakultät, das ist klar, aber es würde das schon sehr unterstützen.

*Welche zwei weiteren Themen würdest du gerne noch mit den Kunst- und Kulturschaffenden, KünstlerInnen, mit den Schnittstellenbereichen diskutieren wollen, wo du sagen würdest, das sind auch Megathemen?*

**Walter Schuster:** Ein Megathema ist sicher die Finanzierung – ob man es in einer allgemeinen Diskussion sehr sinnvoll und vor allem ergebnisorientiert diskutieren kann ist die Frage. Da geht es um bestehende Kultureinrichtungen, zukünftige Kultureinrichtungen, um Kulturprojekte der Freien Szene, die Unterstützung für Kulturschaffende. Das ist das Megathema der Gegenwart, aber wird es noch mehr in der Zukunft sein. Und da muss man sich etwas überlegen. Wir haben in Oberösterreich sehr viele Gelder gebunden für das Musikschulwerk. Da werden viele sagen, dass das sehr richtig und sehr gut ist, nur ich glaube, man muss grundsätzlich schauen, dass man mehr Geld für die Kultur bekommen kann. Und wie verteilt man es? Das ist etwas, was man in einer großen Runde, mit allen Kulturschaffenden schwer diskutieren kann, weil die Eigeninteressen da sind, die sind auch nach Disziplin unterschiedlich. Aber das ist auf jeden Fall ein Megathema und wenn ich das verfolge, und ich verfolge es natürlich, diverse Kommentare in Medien, in der KUPF-Zeitung oder wo auch immer, dann ist dieses Thema zweifellos ein brennendes. Das ist auch sehr schwierig zu lösen, weil die Analyse des Ist-Zustandes ist ja so, dass die Kultureinrichtungen über Budgetkürzungen klagen und die Freie Szene ebenfalls. Also es ist sehr schwierig. Soll man sich damit abfinden oder kann man da wirklich keine Verbesserungen erzielen? Das ist die große Frage, die Verteilung der Gelder. Denn eines ist klar, die Kulturbereiche sowohl von den großen Playern wie dem AEC angefangen bis zu kleinen Kulturprojekten, die sind nicht selbsttragend. Da wird die öffentliche Hand als Financier weiterhin zur Verfügung stehen müssen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Kulturentwicklung, Kulturplanung und Evaluierung. Inwieweit bist du über die Inhalte des Kulturentwicklungsplans aus dem Jahr 2000 informiert?*

**Walter Schuster:** Die kenne ich.

*Was bringt Kulturentwicklung und Kulturplanung für eine Stadt wie Linz eigentlich?*

**Walter Schuster:** Ich sehe eigentlich keine Argumente dagegen. Ich denke, um das kulturelle und künstlerische Potenzial in einer Stadt zu fördern, ist es gut wenn man sich sehr viel mit Kultur beschäftigt

und das stadintern und in der Öffentlichkeit zum Thema macht. Das ist mit diesem ersten Kulturentwicklungsplan geschehen, es ist über Kultur diskutiert worden über einen größeren Kreis hinaus als es vielleicht einzelne Kultureinrichtungen oder Kulturmanager tun und das ist gut und das ist sehr positiv. Ich sehe überhaupt keinen Grund, der dagegen sprechen würde, warum man das nicht tun sollte. Ich glaube, es ist für alle Beteiligten, auch für die Politik, wichtig, dass das ein Thema ist, weil es gibt Grundsatzbeschlüsse über Wirtschaft, Soziales, Verkehr oder was immer und da ist es wichtig, dass die Kultur nicht fehlt.

*Detailfrage. Wie bewertest du die Möglichkeit der Kulturverträglichkeitsprüfung, die im alten Kulturentwicklungsplan festgeschrieben ist?*

**Walter Schuster:** Das habe ich jetzt weniger im Kopf. Es ist schon länger her, dass ich ihn mir angesehen habe. Was ich damals festgestellt habe, ist, dass er eigentlich sehr wenig konkret ist, also dass er sehr wenig konkrete Forderungen und Anliegen vertritt, die wirklich operationalisierbar sind. Ich habe ein anderes Detail im Kopf, korrigiere mich bitte, wenn es falsch ist. Damals war noch von der Neuen Galerie die Rede, das Lentos hat es noch nicht gegeben. Dass die Neue Galerie künftig Schwerpunkt Neue Medien haben sollte, das ist meiner Meinung nach nicht unbedingt erfüllt worden. Das war eine der für mich ganz wenigen sehr konkreten Forderungen. Deshalb habe ich das nicht ... wüsste ich sonst nichts Spezifisches. Diese Kulturverträglichkeit habe ich jetzt nicht im Kopf.

*Sie ist auch nicht wirklich umgesetzt worden. Grundsätzlich geht es darum, dass bei möglichst allen Entscheidungen immer geprüft wird, inwieweit die für die Kultur als solches verträglich sind.*

**Walter Schuster:** Ich glaube, dass du Recht hast, dass das nicht umgesetzt worden ist, ich glaube aber schon, dass es eine verstärkte Sensibilisierung für Anliegen der Kultur gibt in anderen Bereichen. Das würde ich schon orten, ohne das jetzt konkret festmachen zu können und ich glaube schon, dass dazu der Kulturentwicklungsplan beigetragen hat. Ich merke das in der Stadtverwaltung, im Magistrat und das war auch im Vorfeld von Linz09 so, dass Kultur ein Thema war für Bedienstete der Stadt, die das vorher nicht so vertreten haben. Da sehe ich schon eine Sensibilisierung.

*Wie soll sichergestellt werden, dass die Maßnahmen im neuen Kulturentwicklungsplan umgesetzt werden?*

**Walter Schuster:** Das ist natürlich sehr schwierig. Wenn wir jetzt bei diesem Beispiel der Neuen Galerie bleiben, da weiß ich gar nicht, wie das hineingekommen ist damals. Das ist sehr problematisch, wenn du knapp vor der Pensionierung des alten Leiters und vor der Bestellung des neuen Leiters so etwas hineinschreibst. Das musst du quasi dann als Grundlage für die Bewerbung der neuen Leitung irgendwie festmachen, das muss jemand verfolgen, das ist sehr schwierig. Du musst, glaube ich, wirklich dann die Beteiligten im Boot haben. Das wäre schon intelligent gewesen. Wenn dieser Vorschlag von der neuen Leitung kommt und die neue Leitung das mit trägt, dann ist, glaube ich, sehr viel getan, um das tatsächlich umzusetzen. Das heißt, wenn es jetzt um das städtische Förderungswesen geht, dann müsste klarerweise der Kulturreferent und der Kulturdirektor als wesentlicher Player sich mit dem identifizieren, und dann ist diese Operationalisierung, die Umsetzung nicht so schwierig, außer die Finanzmittel stehen nicht zur Verfügung, aber die würden ja dadurch fast zur Verfügung stehen müssen. Ich glaube, man muss schon die direkt Betroffenen im Boot haben, sonst ist es schwierig. Um jetzt ein Extrembeispiel zu sagen, wenn jetzt irgendein Beschluss raus kommt, den der Kulturreferent als verantwortlicher Politiker exekutieren muss und der ist absolut nicht dazu bereit, ihn dann über den Gemeinderat oder über den Stadtkulturbeirat zu zwingen, das ist eine schwierige Sache. Das würde ich auch nicht empfehlen, das ist sicher in anderen Bereichen der Kultur genauso. Man muss sich schon auch realistische Ziele setzen. Wie können wir die umsetzen, also können wir die überhaupt umsetzen? Und dann diese maßgeblichen AkteurInnen oder EntscheidungsträgerInnen im Boot haben und natürlich detailliert ausarbeiten, wie schaut das dann konkret aus? Da bedarf es dann eines ergänzenden Papiers, aber ich glaube, das Grundsätzliche ist, dass die im Boot sind, dass man einfach Vorschläge diskutiert, die aus diesem größeren Pool kommen, aus diesen Workshops oder was auch immer geplant ist, und dass man die dann in einem engeren Kreis diskutiert, unter jenen, die wirklich dann verantwortlich sind für die Umsetzung.

*So ist es auch geplant. Du hast gesagt, wenig Konkretisierungen und Operationalisierung. Siehst du das als Mängel des alten Kulturentwicklungsplans?*

**Walter Schuster:** Man muss bedenken, dass der alte Kulturentwicklungsplan sehr innovativ war. Das hat es für keine Stadt in Österreich vorher gegeben zu dieser Zeit und er hat ja diese vielen positiven Auswirkungen gehabt, die ich schon angesprochen habe. Also zu sagen, dass der alte Kulturentwicklungsplan schlecht wäre, wäre völlig falsch. Nur sehe ich das im Vergleich mit anderen Bereichen der Stadt, wo ein Wirtschaftsprogramm gemacht wurde, ein Sozialprogramm, das so konkret war, dass man gesagt hat, man errichtet so und so viele Seniorenheime oder Betriebsansiedlungsgebiete oder Betriebsparks usw. Das ist ganz konkret heruntergebrochen worden bis zu den Kosten auch. Das mag natürlich im Kulturbereich viel schwieriger sein, aber man sollte es trotzdem versuchen, denn dann sind die politischen Instanzen, wenn sie so einen Beschluss herbeiführen, auch festgelegt. Und das hast du ja auch

mit Beispielen gebracht. Beim Kulturentwicklungsplan steht das drinnen, aber so wenig konkret, dass nicht die konkrete Umsetzung dabei ist, das heißt es hätte abgeleitet werden müssen, wenn das ein Anliegen gewesen wäre. Ab jetzt sitzt im Stadtkulturbeirat ein Vertreter. So konkret müsstest du es festlegen als integrierender Bestandteil des Kulturentwicklungsplans, denn sonst hast du nicht diesen Grundsatzbeschluss des Gemeinderates dabei und sonst bleibt das womöglich auf der Strecke und insofern könnte man sich das jetzt für die Neuauflage durchaus zum Ziel machen, dass man so viel Konkretes wie möglich hinein bringt, damit dann auch wirklich die konkrete Umsetzung erfolgt.

*Im alten Kulturentwicklungsplan sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Walter Schuster:** Es ist wieder eine Formulierung gewesen, die so allgemein formuliert war, dass ja nicht dabei gestanden ist, welche Maßnahmen daraus abgeleitet werden. Also insofern kann man die Antwort differenziert fassen. Ich würde sagen, dass es da schon Schritte gegeben hat, mit diesen Hot-Spots, mit – wenn du willst – dieser Erweiterung des AEC, das fällt in diese Richtung, aber auch das OK. Es hat die Stadt Linz gerade in diese Open-Commons-Dinge schon Initiativen gesetzt, auch die IKT GmbH, die aktiv ist und vor kurzem im Wissensturm eine Veranstaltung dazu gemacht hat. Also es ist ganz stark ein Thema in der Stadt. Wo ich etwas skeptisch bin, es braucht auch ein Budget, um das umzusetzen. Wir sind als Archiv potenziell einer der Inhaber von Inhalten, die für Open Commons interessant sein können, nur weiß ich das vom tagtäglichen Betrieb, das ist gar nicht so leicht über das Internet diese Inhalte anzubieten. Wegen des Budgets, wegen EDV-Problemen usw. Das muss man dann irgendwie lösen. Das ist etwas, wo das große Konzept schon da ist oder zumindest gut klingt, aber man sich diese konkrete Umsetzung, selbst wenn man es dann wirklich vor hat und ich glaube, dass das politisch wirklich auch gewollt und unterstützt wird, dann wirklich sehr gut anschauen muss.

*Wo liegen deiner Meinung nach die Stärken im Bereich „Neue Medien“ in Linz? Und wo die Schwächen?*

**Walter Schuster:** Die Stärken sind sicherlich das Ars Electronica Festival und in diesem künstlerischen Bereich. Da bin ich über die Letztentwicklung zu wenig informiert, es hat sehr kurzzeitig ein Ludwig Boltzmann Institut gegeben, das sich mit der Archivierung dieser Kunstwerke im Bereich Neue Medien befassen hätte sollen, aber das ist dann nicht verlängert worden, für mich eher etwas überraschend. Sie haben, glaube ich, auch sehr wenig Konkretes auf die Füße gestellt, nämlich was diese Archivierungslösungen betrifft. Das soll das AEC irgendwie selbst machen, das weiß ich jetzt nicht, wie da der Stand ist, aber das ist natürlich auch eine wesentliche Sache, dass man diese neuen Medien archivieren kann. Das ist wieder eine große technische und organisatorische Herausforderung und da meine ich, dass da mehr Aufmerksamkeit darauf gelegt werden soll. Wir haben ja selbst, ich weiß nicht ob du das in diesem Maße weißt, ein relativ großes Videoarchiv, also sehr viele Filme gerade aus der jüngeren Zeit aus den letzten 10 oder 15 Jahren, wo Stadtentwicklung von Linz aber auch Linz09 ganz gut dokumentiert worden ist, in der Größenordnung von acht Terabyte. Also nichts absolut Riesiges, aber es ist schon eine Menge, die interessant ist. Ich denke, dass es da einiges gibt, das OK sich da sicherlich darum kümmert, das Lentos kommt mir weniger vor, ob das wirklich für Neue Medien steht. Da sehe ich das AEC als Flaggschiff.

*Wenn wir uns den Bereich der freien Medien anschauen, es gibt ja, was das Radio, Fernsehen, Internet angeht, freie Medieninitiativen, teilweise aus dem NGO- und NPO-Bereich, aber auch im städtischen Bereich, so etwas wie den Public Space Server oder die von dir genannte Open-Commons-Initiative. Wo siehst du da noch besonderes Entwicklungspotenzial in Linz? Ist dir da etwas aufgefallen?*

**Walter Schuster:** Das Entwicklungspotenzial besteht sicher darin, was ja schon angedacht ist, dass man sehr viele Inhalte kostenlos zur Verfügung stellt, das können Fotos, das können Videos sein, die dann für jeden benutzbar sind. Das klingt gut und da könnte Linz natürlich eine Vorreiterrolle einnehmen. Wenn man daran denkt, was alles im städtischen Bereich zur Verfügung ist, dann wäre das schon eine schöne Initiative. Ich denke, dass diese Entwicklung tatsächlich in diese Richtung gehen wird, dass Medien einfach frei benutzt werden können oder dass das eine sinnvolle Initiative ist, wo man in Österreich vielleicht restriktiver ist als in anderen Ländern.

*Empfindest du das problematisch? Du hast ja die Diskussion offensichtlich verfolgt, wenn es um diese Open Common Regions geht. Da gibt es die Diskussion, inwieweit man das wirklich frei zugänglich machen kann, wo dann die Frage steht, inwieweit es noch zu Vergütungen kommt? Man darf da ja nicht nur das Bild der gut verdienenden KünstlerInnen im Auge haben.*

**Walter Schuster:** Na ja, das würde auch unser Archiv sehr treffen. Wenn wir die Fotos, was wir ja im Moment nicht tun, gratis hergeben, dann entgehen Einnahmen und das ist bei der jetzigen Budgetsituation eine Katastrophe. Ich bräuchte die Garantie, dass ich im Budget keinen Schaden habe dadurch. Ich bin gezwungen, diese Einnahmen zu haben. Ein Bereich, der jetzt nicht mit den Neuen Medien zusammenhängt, aber mit dem freien Zugang, ist, dass das Landesarchiv seit einigen Jahren Eintrittsgeld verlangt, also nicht hoch, aber immerhin und das tun inzwischen eine große Zahl der Archive in Österreich.

Wir nicht, ich habe mich dagegen gewehrt, ich bin dafür, dass der freie Zugang zu den Inhalten bleibt. Wenn man eine Kopie haben will ist das wieder etwas anderes, aber das würde ja bei Open Commons auch wegfallen. Das heißt, da musst du das quasi gratis zur Verfügung stellen. Da sehe ich schon einen Spagat, der im Moment nicht zu bewältigen ist, bei zu kürzenden Budgetressourcen oder wenn ich sehe, beim Archiv, ich muss ja diese Fotos digitalisieren, aufbereiten, beschlagworten, beschriften, also digital jetzt, das heißt, da ist ja sehr viel Aufwand dahinter und wenn ich da keine Einnahmen habe und mir die Stadt das nicht abdeckt, dann habe ich ein Problem. Es ist weniger jetzt im wissenschaftlichen Bereich, dass sich jemand Dinge, die im Internet sind, rausklaut oder dass aus Publikationen Dinge in dem Sinne geklaut werden, also an inhaltlicher, geistiger Arbeit, aber ich sehe es bei diesen realen Dingen wie Foto, Film, Audiomaterial tatsächlich, wenn man das gratis zur Verfügung stellt, dann hat man keine Einnahmen und mit dieser Schere, relativ viel Aufwand und Budgetkürzungen, kann das nicht gut gehen.

*Nächster Themenbereich. Schule und Bildung und Wissenschaft. Wie schätzt du das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein?*

**Walter Schuster:** Das ist jetzt, glaube ich, schwierig. Man muss unterscheiden zwischen diesen Schulklassen, die in Kultureinrichtungen kommen im Rahmen des Schulunterrichts, oder ob SchülerInnen selbst Kulturangebote wahrnehmen oder nicht. Mir hat der Kulturdirektor gesagt, seit dieser gratis Eintritt für Schulklassen ist in den Museen, sind die Besucherzahlen nicht gestiegen. Das heißt, das ist für mich ein Zeichen, dass dieser Gratiszugang auch nicht alles sein kann. Ich denke, dass es ein gutes Angebot für SchülerInnen in Kultureinrichtungen geben muss. Das müsste man auch in einem Haus der Stadtgeschichte sehr berücksichtigen. Wir denken an Workshops, die man gerade für Schulklassen dort machen kann, wo man nicht nur klassisch durch ein Museum geht oder geführt wird, sondern dass es auch ein Vermittlungsangebot auf diese Zielgruppe zugeschnitten gibt. Ich denke, solche Initiativen sind in Linz ausbaubar. Das gilt sicherlich für einige Museen.

*Eine dritte Differenzierungsebene muss man noch dazu tun, neben Schulverbund und den SchülerInnen als Einzelpersonen, die das Angebot wahrnehmen können. Es gibt eine ganze Reihe an außerschulischen Bildungsangeboten, das reicht dann von der Musikschule bis zum Jugendzentrum. Welche Verbesserungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Kunst und Kultur fallen dir ein, wenn du an den außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche denkst, zum Beispiel an Jugendzentren oder Musikschulen?*

**Walter Schuster:** Wahrscheinlich ist es so, dass man wirklich auf zeitgemäße Vermittlungsformen wie Facebook oder so zurückgreifen muss, verstärkt, weil man diese Zielgruppen über normale Medien – dazu zählt ja schon das Internet – nicht erreicht. Ich glaube, dass das ein Thema ist, etwa für den Wissensturm, dass die älteres Publikum sehr sicher haben, jetzt im VHS-Bereich, aber Jüngere nicht unbedingt so stark vertreten sind. Das hängt, glaube ich, schon mit der Bewerbung und mit den spezifischen Angeboten zusammen, dass man einfach für Junge eigene Programmschienen und die Bewerbung in bestehenden Kultureinrichtungen fahren muss. Das hängt aber auch mit Ressourcen und Finanzen zusammen.

*Den Punkt, den du gerade im Zusammenhang mit dem Wissensturm angesprochen hast, merkt ihr das beim Archiv auch? Also neue Zugangsformen zu Kindern und Jugendlichen vor überlegen? Ich gehe nicht davon aus, dass eine jüngere Generation den Weg ins Archiv sofort findet, oder?*

**Walter Schuster:** Na ja, es kommt immer wieder vor, per E-Mail, ich schreibe da eine Fachbereichsarbeit oder ich muss ein Referat halten zu dem und dem Thema, bitte gebt mir Unterlagen. Das ist natürlich schon gegeben und das ist halt individuell nicht leicht für uns zu handeln, weil es ist ein riesiger Aufwand und vor allem fällt das den Jugendlichen meistens knapp vor dem Referat ein. Und im Archiv ist für die Beantwortung von Anfragen, auch in E-Mail-Zeiten, ein Zeithorizont von 14 Tagen oder zumindest einer Woche vorgesehen, weil du musst natürlich recherchieren. Es sitzt keiner da und wartet jetzt, bis eine Anfrage reinkommt, weil er muss seine normale Arbeit machen, zusätzlich die Anfragen und das muss er abarbeiten, das ist ganz schwierig. Und wir verlangen ja auch etwas, das ist ein Kompromiss, den inzwischen praktisch alle Archive machen, für längere Anfragebeantwortungen etwa, also die erste halbe Stunde Recherche ist frei und dann verlangen wir etwas. Das heißt nicht, dass die SchülerInnen damit konfrontiert werden, sie müssen etwas zahlen dafür, aber wir schaffen das nicht. Unser Ziel ist nicht, möglichst viele Anfragen an das Archiv zu haben, weil wir das arbeitsmäßig nicht schaffen. Wir müssen schauen, dass wir in unserem Angebot im Internet ausbauen. Da ist natürlich das Problem, wir haben keine eigene Homepage, sondern müssen unter dem Magistrat sein, mit allen Nachteilen, dass du in der Gestaltung nicht frei bist, aber wir haben sehr viele historische Inhalte von einer Zeittafel zu verschiedenen Themenschwerpunkten, Zeitgeschichte usw. Also das ist immerhin ein Angebot einer Grundversorgung, wo auch SchülerInnen etwas finden. Da sehe ich eine Möglichkeit mit einem Haus der Stadtgeschichte. Wir planen zum Beispiel ein Archiv der Erinnerungen, wo man sehr auf Zeitzeugeninterviews setzt. Das wäre für das AEC oder für irgendjemanden anderen eine schöne Sache der Umsetzung, dass du da wirklich recherchieren kannst zu gewissen Themeninhalten und hier dann Interviews präsentiert bekommst, die dazu

da sind. Ich glaube, das wäre ein schönes Angebot für Schülerinnen und Schüler, gerade auch für Fachbereichsarbeiten oder Referate sehr unterstützend, ein schönes Angebot, wo du auch etwas machen kannst, wo du selbständig recherchieren kannst, dich dann auch im Haus zu diesem Zeitabschnitt, zu diesem Thema informieren kannst mit Objekten, Texten und so und dann gezielt mit Hilfe in diesem Archiv der Erinnerungen – so haben wir es jetzt einmal als Arbeitstitel genannt – recherchieren kannst. Deshalb sehe ich dieses Haus der Stadtgeschichte auch sehr stark als neue Vermittlungsform.

*Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich (z. B. Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, bfi, WIFI, Volkshochschulen, Bildungshäuser und -zentren, ...) könnten deiner Meinung nach gesetzt werden, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern? Es hat sich ja einiges getan in dem Bereich, es ist nicht mehr nur, dass ein Kreativkurs für Glasmalerei angeboten wird. Da hat sich einiges getan, aber vielleicht kann man noch etwas anderes machen, um diese Verbindung zum Kunst- und Kulturbereich zu verstärken? Was meinst du?*

**Walter Schuster:** Da habe ich natürlich Insiderkenntnisse, vor allem bei der VHS und dem Wissensturm. Wir machen seit vielen Jahren mit der VHS in Kooperation eine zeitgeschichtliche Vortragsreihe und da sieht man auch an dieser Reihe, dass der Wissensturm als Location einfach toll ist. Wir haben im Schnitt auch bei wenig prominenten ReferentInnen 70, 80, vielfach über 100 BesucherInnen. Das ist toll, weil ich nämlich noch vor 10 oder 15 Jahren Vorträge mit drei bis zehn Leuten gemacht habe. Da ist wirklich etwas weitergegangen und ich glaube, dass der Wissensturm eine wirklich sehr zielgerichtete, bewährte Einrichtung inzwischen ist, dass der wirklich ein Quantensprung war. Das ist wieder der Bogen zu ganz am Anfang, was verbindet man mit Kultur in Linz, da ist der Wissensturm, denke ich, ein ganz wichtiger Faktor geworden. Das war für mich zumindest in diesem Maße nicht vorhersehbar. Und auch diese Verbindung, VHS – Stadtbibliothek in einem Haus, das ist offenbar total gut aufgegangen. Wo ich den Eindruck habe, die hätten sicher gute Ideen für neue Formate, stoßen aber auch an budgetäre Grenzen. Auch für Marketing, Werbung, Öffentlichkeitsarbeit dürften dort sehr enge Grenzen gesteckt sein und vielfach bleibt das den Fachbereichsleitern über. Das kommt mir heute nicht mehr sehr professionell vor, dass da nicht wirklich eigenes Marketing, Öffentlichkeitsarbeit angesiedelt ist, sondern über diesen Weg Stadtkommunikation oder selber ein bisschen etwas tun. Ich glaube, dass da zusätzliche Personalressourcen zur Verfügung stehen sollten. Ich tue mir da leicht, weil es nicht mein Bereich ist. Aber das wäre dort nötig und du hast ja auch bei den Museen einen kaufmännischen Leiter noch extra und dann jemanden, der für Marketing und für Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, obwohl sie auch noch unter dem Dach des Magistrates sind und da natürlich auch serviciert werden. Das würde sich, glaube ich, der Wissensturm mit diesem Potenzial auch verdienen. Da sind wir beim Kepler Salon. Der ist bei Linz09 fortgesetzt worden, aber das habe ich auch schade gefunden, dass man nicht versucht hat, auch im Vorfeld von Linz09, einfach mit der Volkshochschule, mit dem Wissensturm eine Kooperation in dieser Frage zu bekommen. Das würde ja nicht ausschließen, dass der Kepler Salon bestehen bleibt, als Location. Nur dieser naturwissenschaftliche Zweig, der vielfach im Kepler Salon Thema ist, der fehlt wieder in der VHS eher oder ist dort nicht stark betont. Da hätte ich mir mehr Verbindung gewünscht. Ich weiß nicht, wie der Kepler Salon jetzt auf Dauer finanziell abgesichert ist und wie er sich entwickeln wird, nur zumindest anfänglich hat es ja so ausgesehen, als ob es Schwierigkeiten gibt. Und die VHS ist auch budgetär reduziert. Das ist schade, dass man da nicht einfach gezielter gemeinsam Dinge planen und vielleicht auch finanzieren kann. Auf jeden Fall würde sich die VHS, der Wissensturm, mehr Unterstützung verdienen, was die Ressourcen betrifft. Weil er auch sehr viel Potenzial hat, jetzt auf unterschiedlichste Zielgruppen. *Wir sind am Ende angelangt. Eine Abschlussfrage noch. Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden? Was den partizipatorischen Prozess anbelangt?*

**Walter Schuster:** Ich glaube, dass man aufpassen muss. Über alle Themen diskutieren können natürlich alle und alle können zu allem Vorschläge machen, nur glaube ich, dass es dann in der Konkretisierung wichtig ist, dass man die im Boot hat, die wirklich für die Umsetzung nötig sind und dass es da keine Dissonanz gibt, dass die, die das umsetzen sollen, das gar nicht vertreten können. Damit ist eigentlich schon vorhergesagt, dass das schwer gehen wird und vielleicht ist dieses Beispiel mit Neuer Galerie und Neuen Medien gar nicht so schlecht, weil das hat man im alten Kulturentwicklungsplan reingeschrieben, weil man gedacht hat, das wäre wichtig dort, aber wenn man die Leitung nicht im Boot hat, dann wäre das ein Punkt gewesen, den ich weniger konkret gefasst hätte, wobei ich die Hintergründe nicht kenne. Danke.

## Tamara Schwarzmayr

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Tamara Schwarzmayr:** 1973, Vöcklabruck.

*Du lebst in Wien seit?*

**Tamara Schwarzmayr:** Seit 1991. Dazwischen einige Zeit in Lateinamerika und in Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Tamara Schwarzmayr:** Wir, d. h. der Verein Samstag (Nadia Prauhart und ich) sind seit einigen Jahren im öffentlichen Raum Wiens aktiv. Im Jahr 2010 haben wir begonnen, am Schwendermarkt im 15. Bezirk zu arbeiten, sozusagen eine Pilotphase. Es geht darum, mit den Menschen vor Ort auszuloten, wie der Markt wieder funktionieren könnte und was ein öffentlicher Raum braucht, um die verschiedensten Bedürfnisse abzudecken. Wir stellen Infrastruktur und geben inhaltliche Inputs, der Rest kommt von den Menschen vor Ort.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten in aller Kürze bezeichnen?*

**Tamara Schwarzmayr:** Ich arbeite an der Schnittstelle zwischen Inhalt und Umsetzung in den Bereichen Kunst, Kultur und Kultur/Geisteswissenschaften. Die Inhalte haben meist mit dem urbanen Raum und gesellschaftspolitischen Themen zu tun.

*Kunst- und Kulturarbeiterin und Geisteswissenschaftlerin? Wäre ok, wenn das so wo steht?*

**Tamara Schwarzmayr:** Ja, ist ok.

*Weiter zum Hauptblock, zur kulturellen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Linz. Kurzes*

*Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Tamara Schwarzmayr:** Meine Kindheit und das Gegenteil: Stahlstadt, es stinkt. Meine Jugend: ich fahre zu Konzerten in den Posthof: Aha, Kultur. Ich kaufe meine ersten Platten in Linz und Salzburg. Danach eine kontinuierliche Entwicklung in Richtung Schwerpunkt Kunst und Kultur. die Luft wird auch besser.

*Wenn du die letzten höchstens 10 Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner*

*Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Tamara Schwarzmayr:** Linz hat ein kulturelles und künstlerisches Selbstbewusstsein entwickelt, wurde immer präsenter: AEC, Kunstuni, Lentos, Klangwolke. Immer mehr an Öffentlichkeit. Das alles schon vor Linz09 natürlich.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten höchstens 10 Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Tamara Schwarzmayr:** Also, nicht zufrieden bin ich damit, wie Linz mit der Postära von Linz09 umgeht, weil da unter anderem auch viele Themen aufkamen, die vorher noch nicht so beachtet wurden, neue Diskurse, neue Inhalte, Möglichkeiten eines offeneren Zusammenarbeitens, vielleicht auch internationaler und ich es als vertane Chance finde, da nicht weiterzumachen. Insbesondere, was den Diskurs betrifft.

*Vielleicht kannst du ein kurzes Resumee von Linz09 anhand von drei Punkten geben. Was war Linz09 für dich?*

**Tamara Schwarzmayr:** Das ist eine sehr komplexe Frage. Ich war gerne dabei, weil es eine große Herausforderung war, ein Versuch in einer großen Dimension mit vielen Verästelungen und Auswirkungen auf viele Bereiche der Stadt. Die Frage, wie eine Gesellschaft, ein System funktioniert, wie neue Impulse wirken, wie neue Synergien Veränderungen schaffen, oder auch nicht.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb in kultureller Hinsicht punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Tamara Schwarzmayr:** Salzburg hat leider eine sehr kleine, sogenannte alternative Szene und versteift sich zu sehr auf die (noch) gut verkäufliche Hochkultur. Thomas Bernhard kann so schön über Salzburg schimpfen, und ich kann mich da nur anschließen. Innsbruck ist auch noch recht klassisch unterwegs, hat durchaus, auch im Umkreis der Stadt, einige wichtige Initiativen (Osterfestival Tirol zum Beispiel) – und es gibt kaum Austausch mit Innsbruck. Weil mit wem? Graz ist da schon anders. Es gibt ein wichtiges Filmfestival – vergleiche Linz, es gibt eine sehr aktive Musikszene – vergleiche Linz, es hat einige gute und wichtige Initiativen, die sich mit der Stadt, mit dem öffentlichen Raum beschäftigen – vergleiche NICHT Linz und es ist meines Erachtens bürgerlicher als Linz. Und was sich Linz an Charme erhalten sollte, ist eine gewisse Lebensnähe, eine charmante Rauheit. Linz muss nicht bürgerlich sein/werden, ganz im Gegenteil.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Tamara Schwarzmayr:** Das lässt sich ganz schwer sagen. Während Linz09 wurden entsprechende Maßnahmen gesetzt, d. h. im deutschsprachigen Raum war es durchaus ein Thema und ist, soweit ich es feststellen konnte, auch gut angekommen. Ansonsten, so denke ich, wird es vor allem wegen dem Ars Electronica Festival international wahrgenommen. Eine Ausweitung dieses internationalen Austausches wäre wichtig. Das neue Musiktheater könnte/sollte und wird vielleicht in diese Richtung weisen, aber es sollte auch im nicht-institutionalisierten Bereich offener werden. Unterstützt natürlich von der Stadt, sonst kann sich das ja keine/r leisten.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur, von Sub- oder Alternativkultur und von Volkskultur in Linz ein?*

**Tamara Schwarzmayr:** Also, einigen PolitikerInnen ist die Volkskultur recht wichtig. Daher wird das, was ohnehin gelebt wird, gerne auch immer wieder instrumentalisiert. Stichwort Wahlkampf. Volkskultur ist überall da, wird gelebt und trägt auch einen Teil des kulturellen Gedächtnisses der Menschen. So auch in Linz. Einige Events werden damit geschmückt, Urfahrner Markt etc. Die Hochkultur gewinnt zunehmend an Bedeutung, d. h. Linz will sich in diesem Bereich stärker positionieren. Die Sub- bzw. Alternativkultur war immer ganz stark in Linz, stark in ihrem Wirken – früher sicher, stark in ihrer Positionierung – früher wie heute. Ich weiß nicht, ob ich das richtig sehe, aber mir kommt vor, dass sie zu oft auf ihre Vergangenheit schaut.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie, Medienkunst usw. betrachtest: Wo würdest du allerdings meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Tamara Schwarzmayr:** Also, ich denke da in erster Linie an Theater und Tanz. Und ebenso an die Fotografie. Und an die Architektur. Letzteres, weil Linz eine gute Ausgangsbasis hat, aber diese nicht wirklich ausbaut. Und ganz allgemein und alle Disziplinen betreffend: mehr Austausch, mehr Zusammenarbeit, interdisziplinärer, offener, mehr Diskurs. Aber das scheitert vielleicht an der österreichischen Seele. In Wien muss daran auch noch gearbeitet werden.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden deiner Meinung nach zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründe deine Einschätzung bitte kurz.*

**Tamara Schwarzmayr:** 1. Spannungsfeld Internationalität – lokales bzw. regionales Arbeiten, siehe oben. 2. Anhand des Beispiels Tabakfabrik: Wer gestaltet mit und welche Bedingungen werden dafür gegeben, können selbst geschaffen werden, müssen umgestoßen werden? Begründung: da ist noch ganz viel Potenzial und Interesse da. Dieses könnte die Stadt enorm befruchten, ganz nach dem Motto: keine Angst vor Neuem, Anderen, ... 3. Eine Zusammenarbeit zwischen institutionalisiertem und „freiem“ Kunst- und Kulturschaffen, weil viele Ressourcen nicht geteilt werden.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zu Interkulturalität/Migration/Integration: Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten Jahren ein? Denk dabei an dir bekannte Einrichtungen, Initiativen und Personen, die in diesem Bereich tätig sind.*

**Tamara Schwarzmayr:** Es gibt starke Initiativen, die viel geleistet haben. Allerdings fehlt es für mich an der Vermittlungsarbeit, sowohl im künstlerischen/kulturellen Sinn als auch im politischen Sinn. Es wäre meiner Erachtens wichtig, diese Themen zu gesellschaftlichen zu machen. Das kann nur dann passieren, wenn Diskurse nicht von Vorurteilen von beiden Seiten belastet werden. Da muss noch eine Öffnung passieren, die auch manchmal charmant sein kann und nicht immer nur ausschließlich kämpferisch.

*Mit welchen besonderen Problemen sind Migrant\_innen im Kunst- und Kulturbereich in Linz deiner Meinung nach konfrontiert?*

**Tamara Schwarzmayr:** Dass sie zu wenige Ansprechpersonen im öffentlichen Leben haben, die ihre Themen kennen. Es sind viel zu wenige Menschen mit migrantischem Hintergrund in Entscheidungspositionen. Das ist ein Skandal, wenn man bedenkt, wie viele Menschen in Linz ursprünglich von woanders kommen. Dazu kommen noch sprachliche Probleme: wo einreichen, wie, was etc.? Mehrsprachigkeit im Verwaltungsbereich wäre ein wichtiger Schritt.

*Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Tamara Schwarzmayr:** Migrantische Kultureinrichtungen sind recht unterschiedlich. Jedes Dorf hat einen eigenen Kulturverein. Diese arbeiten oft recht wenig zusammen, weil es auch einen Kampf um die Fördergelder gibt. Darunter gibt es auch einige, die schon sehr vernetzend tätig sind. Und die dann auch Kontakt haben zu den „großen Playern“, wie etwa maiz.

*Und wie würdest du die Verbindungen zwischen diesen migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz beschreiben?*

**Tamara Schwarzmayr:** maiz, um wieder dieses Beispiel zu nennen, hat gute Verbindungen. Andere weniger bis kaum. Man ist froh, einen Saal zur Verfügung gestellt zu bekommen oder die Bühnenelemente für das Fest. Aber eine INHALTLICHE Verbindung findet eben nur recht selten statt. Das wird die Stadt aber dringend brauchen.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Tamara Schwarzmayr:** Neben den drei bereits genannten: Themen öffentlich machen, mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Entscheidungspositionen und Mehrsprachigkeit im Verwaltungsbereich. Das Erkennen, dass Kunst und Kultur von allen für alle ist, d. h. es müssen Inhalte künstlerisch/kulturell zur Sprache kommen, die auch wirklich alle betreffen. Erst dann wird es so sein, dass Menschen sich ein Stück anschauen, in eine Ausstellung gehen. Und es fehlt noch an der Vermittlung. Der Verein IBUK (ehemalige

Kulturlotsinnen) setzt da jetzt wichtige Schritte, in diese Richtung sollte es weitergehen! Und unbedingt begonnen werden in Schulen.

*Nächster Themenbereich: Kunst / Sozial- und Gesundheitswesen. Welche Verbindungen zwischen Kunst- und Kultureinrichtungen auf der einen Seite und Sozial- und Gesundheitseinrichtungen auf der anderen Seite fallen dir in Linz ein?*

**Tamara Schwarzmayr:** Kunstraum Goethestraße, der nun in dieser Form geschlossen werden soll?

*Nein, wurde abgewendet.*

**Tamara Schwarzmayr:** Das ist gut zu hören!

*Wie schätzt du das kultur- und kunstbezogene Angebot für physisch und psychisch beeinträchtigte Menschen in Linz ein? Was muss deiner Meinung nach in diesem Bereich noch getan werden?*

**Tamara Schwarzmayr:** Möglichkeiten der Teilnahme, Vermittlung. Ich habe immer wieder erlebt, dass seitens der Krankenhäuser ein großes Interesse daran besteht, sich zu öffnen. Hier wäre noch Einiges an Potenzial da. Und dann natürlich die Therapien, aber da ist einiges in Entwicklung, soweit ich weiß: Musiktherapie etc. Was in Linz noch gar nicht wirklich gegeben ist: ältere und alte Menschen als Publikum einzubeziehen.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um den Zugang zu Kunst und Kultur für armutsgefährdete oder in Armut lebende Menschen zu vereinfachen?*

**Tamara Schwarzmayr:** Permanent mit „Hunger auf Kunst und Kultur“ zusammenarbeiten. Sich informieren und fragen, was Menschen in diesen Situationen brauchen, also ExpertInnen hinzuholen. Oft ist es nicht nur die finanzielle Situation, sondern auch die emotionale, die Menschen nicht (mehr) teilnehmen lässt. Volkshilfe, Caritas, Soma-BetreiberInnen etc. – sie alle wissen, was es braucht. Aber natürlich auch finanzielle Barrieren abbauen.

*Weiter zum letzten Themenbereich: Stadtteile/Stadtrand/Region. Wie schätzt du das Verhältnis von Stadtzentrum zu Stadtrand in Linz ein, wenn du an die kulturellen Aktivitäten in der Stadt denkst?*

**Tamara Schwarzmayr:** Es ist ein sehr unausgewogenes Verhältnis, da alle entsprechenden Institutionen im Stadtzentrum sind. Bellevue zum Beispiel hat gezeigt, dass Impulse Nachfrage schaffen und Menschen durchaus auch zum Bindermichl/Spallerhof fahren.

*Welche Verbesserungsmöglichkeiten fallen dir hinsichtlich der Stadtteilkulturarbeit in Linz ein? Welche Maßnahmen könnte die Stadt abseits von finanziellen Förderungen setzen, um die Arbeit der Stadtteilkulturvereine und -initiativen zu erleichtern?*

**Tamara Schwarzmayr:** Die Stadt könnte beginnen, ihnen öffentlich mehr Aufmerksamkeit zu zeigen. Es geht nicht nur darum, einen Stadtteilkultur-4/ler zu vergeben, sondern das, was dann daraus entsteht, ernst zu nehmen, aufzugreifen, Raum zu geben. Da würde schon eine entsprechende Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit helfen. Aber auch Unterstützung bei Einreichungen zum Beispiel. Es wäre auch wichtig, ein Netzwerk der aktiven Menschen aus den Stadtteilen zu forcieren. Bei Linz09/Kulturhauptstadtteil des Monats ist ein solches Netzwerk entstanden, haben sich Ideen formiert – siehe [www.kulturhauptstadtteil.at](http://www.kulturhauptstadtteil.at) – sehr bedauerlich, dass es danach von der Stadt nicht beachtet wurde, obwohl von den Beteiligten der Kontakt mit der Stadt gesucht wurde. So wie es jetzt ist, z. B. die Konzentration auf die Umsetzung eines großen Projekts in den Stadtteilen im Jahr 2011, bleibt es ein Feigenblatt, und das ist enorm schade und auch schädlich für die Stadt in ihrer Entwicklung.

*Inwieweit könntest du dir vorstellen, das bisherige LinzFest in ein Stadtteilkulturfestival umzuwandeln?*

**Tamara Schwarzmayr:** Die Idee ist gut. Dafür bräuchte es nur sehr gute Vorbereitungen. Es muss die Infrastruktur passen, zum Beispiel öffentlicher Verkehr – oder Parkplätze, weil die LinzerInnen fahren ja mit dem Auto. Es bräuchte guten Ersatz für die gewohnten und beliebten Veranstaltungsorte, sprich für den öffentlichen Raum im Zentrum. Aber Linz hat so viele feine und charmante Orte, da lässt sich einiges finden. Würde ich super finden.

*Was könnte deiner Meinung nach getan werden, um die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Linz und den umliegenden Gemeinden bei kulturellen Aktivitäten zu verbessern?*

**Tamara Schwarzmayr:** Einen Fluxus schaffen, mit der ÖBB reden, mit den PendlerInnen reden, sie kennen beides. Konkrete Initiativen, Personen einladen. Residencies im Mühlviertel anbieten, einen eigenen geteilten Budgettopf, gemeinsame Bewerbung und erkennen, dass Linz zu einem guten Stück vom Land lebt, vom Land kommt. Wird ohnehin Thema werden, mittlerweile haben ja viele einen Garten in der Stadt.

*Danke. Wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir noch etwas abgegangen? Willst du noch etwas Wichtiges mitteilen?*

**Tamara Schwarzmayr:** Nein, eigentlich nicht. Wenn mir noch etwas einfällt, schicke ich eine eMail.

## Christian Steinbacher

---

*Zu deiner Person. Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Christian Steinbacher:** 1960, Ried im Innkreis.

*Du lebst in Linz?*

**Christian Steinbacher:** Ich lebe zur Gänze in Linz.

*Seit wann?*

**Christian Steinbacher:** Seit 1984.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Christian Steinbacher:** Ich bewältige und initiiere innerhalb des Literaturbetriebes sehr verschiedene Tätigkeiten. Zum einen bin ich selbst Autor, zum anderen habe ich Ende der 1980er-Jahre begonnen, die Agenden der Literatur innerhalb der Künstlervereinigung MAERZ zu übernehmen. Die hatte davor Heimrad Bäcker inne und seither führe ich diese Agenden auf eine sehr intensive Weise. Ich habe mit den linzer notaten eine literarische Reihe gegründet im Jahr 1990 mit vier bis fünf Veranstaltungen pro Jahr zu je drei Teilnehmern, die international ausgerichtet ist. Die wird heute noch geführt. Wir hatten vor kurzem die hundertste Ausgabe als Jubiläumsausgabe. Ich habe aus diesem Wissen der linzer notate heraus im Jahr 2005 ein spartenübergreifendes Poesiefestival ins Leben gerufen. Anfangs fand das biennial statt, so dass es sich auch im Jahr 2009 ausging, inzwischen ist es triennial angedacht. Das ist aus vielen Gründen notwendig. Zum einen ist alles sehr präzise aufeinander abgestimmt, das Programm, das wir hier entwickeln, und das betrifft ja nicht nur die Literatur, sondern im Sinne des erweiterten Poesiebegriffes bezieht das auch Neue Musik mit ein und alles was mit der bildenden Kunst zu tun hat, und wissenschaftliche Referate usw. Und das Ganze ist spezifisch auf ein Motto ausgerichtet. Das ist kein Sammelsurium, wie das immer wieder wo stattfindet, sondern durchaus hoch komponiert als Ablauf einiger Tage. Außerdem ist das alles natürlich auch eine Frage der Finanzierung. Ich hatte in den 1990er-Jahren sieben Jahre lang einen Verlag, Blattwerk. Auch das habe ich sehr intensiv betrieben. Ich fange immer etwas an und mache es bis zum Ende, bis es fast nicht mehr besser machbar ist, und dann interessiert mich wieder etwas anderes. Genauso gehe ich aber auch im eigenen Schreiben vor. Da gibt es auch immer wieder starke Brüche und Neuansätze und immer wieder wird etwas angefangen. Ich sehe mich durchaus auch als Vermittler. Das ist keine Tätigkeit, die man messen kann, aber ich merke, hier ist ein Autor, da könnte etwas gemacht werden, dass man den vielleicht einmal fördert bei seinem ersten Buch. Ich habe bei der Edition Linz einige Bücher gemacht mit jungen Autoren. Das wäre ein Beispiel für den vermittelnden Bereich. Ich bin immer voll beschäftigt. Am Nachmittag ist eine Jurysitzung, abends halte ich selber eine Lesung. Das Programm läuft eigentlich durchgehend so dicht. Alles, was irgendwie mit Literatur zu tun hat, beschäftigt mich, und mir geht es immer darum, dabei insbesondere die Literatur, die eben nicht im Mainstream verankert ist, zu binden, zu fördern, zu vermitteln. Ich weiß, das war jetzt etwas ausführlich.

*Wie würdest du deine Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Wenn dann steht Christian Steinbacher, Autor oder Schriftsteller ...*

**Christian Steinbacher:** Ja, Autor oder Schriftsteller oder Poet, also über diese Begriffe will ich keinen Diskurs führen. Ich schreibe normalerweise Autor, in Biographien steht oft Autor, Kurator und Herausgeber. Manchmal Autor, Kurator, Herausgeber und Vermittler. Das finde ich fast am besten.

*Zu den linzer notaten und zum Poesiefestival kurz einige Fragen. Sind die beide im Rahmen der Künstlervereinigung MAERZ?*

**Christian Steinbacher:** Jein. Die linzer notate sind eine Veranstaltungsreihe der Künstlervereinigung MAERZ im Rahmen ihres Literaturjahresprogramms. Es gibt daneben auch andere Veranstaltungen, das ist einfach immer eine Frage, wie sich das mit dem Geld dann ausgeht, wo wir Lesungen mit Mitgliedern vor allem in Szene setzen. Diese Reihe betrifft wirklich nur die Künstlervereinigung MAERZ. Beim Poesiefestival ist das etwas anderes, es heißt nicht umsonst „Für die Beweglichkeit“. Ein etwas seltsamer Titel, ein sehr sperriger Titel. Dazu kommt dann immer noch ein Motto, welches das Ganze näher ausfaltet. Hier haben wir von Anfang eine Struktur übernommen, die nicht so bedacht war, dass das immer so sein muss und soll, aber es hat sich gut ergeben. Eine Struktur verschiedener Orte. So betrachtet wird das Festival veranstaltet von der Künstlervereinigung MAERZ in Kooperation mit anderen Stätten, die dann auch bespielt werden, aber die Organisation liegt bei der Künstlervereinigung MAERZ bzw. ganz wenigen Leuten, die das alles in Szene setzen. Und da gibt es halt Andockstellen, eben das StifterHaus bzw. das Stifter-Institut, wo langjährige Kontaktpflege das ermöglicht hat. Es gab von Anfang an auch immer wieder ein Konzert in der HMM GmbH, einer Firma im Süden der Stadt. Auch das soll beibehalten sein. Die Ausgabe 2012 wird wieder so aussehen, dass alle diese Punkte stattfinden werden. Und es gab immer wieder einen kleinern Programmpunkt im Botanischen Garten. Mir war das auch sehr wichtig, einerseits eine Industriehalle und andererseits den Botanischen Garten als Eckpfeiler anderer Linzer Stätten mit einzubeziehen in dieses ganze Feld einer Beweglichkeit. Vom Blick von Außen her ist das auf alle Fälle

gut. Es war ja auch 2009 so, dass nicht nur Teilnehmende aus verschiedenen Ländern hier waren, sondern auch Besucher von auswärts gekommen sind, um hier an diesem Festival teilzunehmen, und da schadet es gar nicht, dass man diese beiden Seiten von Linz in die Auslage stellt.

*Zum Poesiefestival „Für die Beweglichkeit“. Welche Zielgruppen werden durch das Poesiefestival deiner Meinung nach besonders angesprochen?*

**Christian Steinbacher:** Gut, da gibt es die, die angesprochen werden, und die, die angesprochen werden sollen. Das ist keine einfache Fragestellung. Den größten Genuss, den größten Impuls für das eigene Denken hat der Besucher sicher, wenn er alle Programmpunkte mitverfolgt, weil das Programm sehr komponiert ist. Man kann aber auch jederzeit einsteigen, von daher ist das kein Problem. Mir geht es schon darum, dass Leute, die sich vielleicht sonst für Neue Musik interessieren, auch plötzlich Literatur hören, Leute, die sich für Literatur interessieren auch graphische Spuren sehen, Leute, die sich für Graphik interessieren, auch einen Wissenschaftsvortrag zur Semiologie oder was auch immer sie geboten bekommen. Angesprochen werden soll im Grunde jeder, das ist einmal klar. Aber nur jeder, der sich öffnet, das ist die andere Sache. Ich halte ja Kunst für eine höchstdemokratische Sache, da sie im Prinzip jedem zugänglich ist. Zum anderen hat Kunst aber auch etwas extrem Anspruchsvolles – ich rede jetzt von Kunst und nicht von Kultur – da sie Zeit braucht, um sich mit ihr zu beschäftigen. Und diese Zeit muss man aufwenden, das ist klar. Also diese Barriere gibt es. Ich habe immer wieder beste Erfahrungen mit Leuten, die zum ersten Mal zu einer der Veranstaltungen des Festivals kommen und dann auch immer wieder einmal wiederkommen. Also es gibt kein Stammpublikum in dem Sinn. Es gibt ein Stammpublikum, das immer wieder auftaucht. Das ist aber auch möglicherweise ein typisches Linzer Phänomen, das weiß ich nicht. Ich kann mit dem leben und finde das gar nicht so schlecht. Es geht hier darum, immer wieder den Blick auf etwas zu öffnen zu versuchen, was jemand bisher nicht wahrgenommen hat. Insgesamt gibt es kein Zielpublikum als bestimmtes, sondern es sind alle, die sich öffnen wollen dafür, Neuem zu begegnen. Es ist wirklich dieser Begegnungsaspekt gefordert.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit des Poesiefestivals in erster Linie ab? Ist das auf Linz konzentriert oder fokussiert, auf Oberösterreich fokussiert oder darüber hinaus?*

**Christian Steinbacher:** Also mir wäre es schon sehr recht, so wie es auch beim letzten Mal war, dass auch Leute aus Salzburg, Wien usw. eigens anreisen und kommen. Aber es ist nicht das Zielpublikum schlechthin das internationale, so wie etwa bei der Ars Electronica, sondern es ist schon die hiesige Publikumslandschaft das eigentlich Zielpublikum, doch muss dieses ergänzt werden um solche Aspekte. Es geht mir ja auch darum, immer wieder exemplarisch etwas darstellen zu wollen. Das ganze sehe ich in einer doppelten Funktion. Zum einen hat es die Funktion, dass man Leuten die Möglichkeit bietet, etwas zu begegnen, dem sie noch nicht begegnet sind. Zum anderen hat es die Funktion, Fragestellungen von hier aus aufzuwerfen, in die literarische Landschaft hinein, überregional. Also diese Schere muss man schaffen, wenn man diesen Anspruch hat, den ich da habe. Mir ist es genauso wichtig, dass der Folder nicht nur im Roten Krebs aufliegt, sondern dann halt auch auf [www.lyrikkritik.de](http://www.lyrikkritik.de), die von Hendrick Jackson, einem der fundiertesten Lyriker, betrieben wird oder auf [www.lyrikline.org](http://www.lyrikline.org), die von der literaturWERKstatt in Berlin betrieben wird, auf dieses Festival hingewiesen wird.

*Wie sieht das personell aus? Organisierst du das im Prinzip alleine?*

**Christian Steinbacher:** Im weitesten Sinn ja. Das geht vom Sessel aufstellen bis zum Beleg schreiben. Im Grunde ist es eine Personalunion. Ich habe aber, muss ich ehrlich sagen, nach dem 2009er-Jahr, das etwas aufwändiger war aufgrund formeller Gegebenheiten – großer Evaluierungsbericht etc. – gesagt: Nein, eigentlich, ich weiß nicht, ob ich das noch einmal mache. Jetzt haben wir eh diesen Höhepunkt erreicht, also warum noch einmal. Doch habe ich mich dann umgesehen und werde das 2012 gemeinsam mit Florian Huber, einem Mitglied der Künstlervereinigung, einem noch sehr jungen, über die Bühne bringen. Das betrifft weniger jetzt nur die organisatorischen Dinge, sondern auch die konzeptionellen.

*Und von der Durchführung? Gibt es Personen, die ehrenamtlich, freiwillig sich da einklinken und helfen?*

**Christian Steinbacher:** Innerhalb des Festivalbudgets habe ich zuletzt schon für kleinere Dienste Leute minimal bezahlt, die halt am Büchertisch stehen, die eben die Sessel wieder weggeräumt haben, die Leute vom Flughafen abgeholt haben, aber das ist natürlich der kleinste Brocken. Man denkt ja, es wäre natürlich gut, wenn der Mann aus Moskau drei Nächte da bleiben kann und nicht zwei. Das ist ein ständiges Hochrechnen der finanziellen Möglichkeiten. Und da muss man immer wieder abwägen, aber ich versuche schon, diesen wenigen Leuten, die da helfen, auch eine geringe Entlohnung zu geben.

*Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Durchführung des Festivals dann tatsächlich aktiv?*

**Christian Steinbacher:** Unsere Assistentin in der Künstlervereinigung darf man nicht unterschätzen. Ich selber und der Mitorganisator in dem Fall, der auch konzeptiv vor allem entsprechend mitarbeitet. Jetzt sind wir ja schon in Kontakt mit den Leuten für 2012, das muss wirklich jetzt schon gemacht werden. In den Bereichen Ausstellungsgestaltung und Ensemblebetreuung bei der Neuen Musik habe ich schon jeweils auch eine Person, die ich aus dem Budget bescheiden honoriere als Mit-Mitorganisatoren, wenn man es so

benennen will. Das sind auch Bereiche, die könnte ich alleine nicht bewältigen. Jetzt sind wir also schon wieder mehrere, wenn man es genau nimmt, auch wenn alles über mich zusammenläuft und von mir ausgeht. Wesentlich ist natürlich auch, dass in den Programmpunkten, die extern statt finden, andere Leute zusätzlich involviert sind. Die Strukturkosten des Stifter Hauses sind hier nicht einberechnet, da steht halt wer von dort am Büchertisch und richtet die Scheinwerfer aus und richtet das Mikro ein und so fort. Für die Dokumentation schaue ich, dass ich immer wieder intern etwas vergebe und auch entlohne. Mal schaut mehr, mal weniger heraus. Bei den letzten beiden Festivals war es möglich, dass wir kurze Teile filmisch dokumentiert haben. Das ist auch eine Frage des Geldes, ob das dann möglich ist oder nicht. Das ist nicht ehrenamtlich, aber auch nicht zu Sätzen, die eigentlich üblich wären, aber das kennen wir ja. Das fängt beim Fotografen an, im Grunde geht es schon beim Grafiker an. Eine aufwändiges Programmheft muss hergestellt werden. Die das machen, sind auch Mitglieder in der Künstlervereinigung, die bekommen auch ein Honorar, aber das Honorar ist sicherlich entsprechend bescheidener als es irgendwie am freien Markt üblich wäre. Es geht auch nicht anders. Es ist eine Mischform. Eine Mischform aus dem, dass etwas honoriert wird und auf der anderen Seite einfach Herzblut in eine Sache gesetzt wird, was ja auch notwendig ist, weil da ja etwas gewollt wird und ein Impuls dahinter steht.

*Zum Hauptblock. Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Christian Steinbacher:** Im Moment die großen Festivals, wenn ich auch unterschiedliche Verhältnisse dazu habe, aus verschiedenen Gründen. Ars Electronica spricht für sich. Crossing Europe spricht jetzt auch für sich, seit dem letzten Mal. Auch wenn ich es dieses Mal nicht erleben konnte, weil ich eine Woche nicht hier war. Auf einer ersten Ebene würde ich diese beiden nennen, dann möglicherweise das nextComic-Festival. Auch aus anderen Gründen, weil es ja die ganze Stadt bespielt, was eine ganz eigene Sache ist. Mir scheint, Gottfried Gusenbauer hat die Kraft, da durchzuhalten die nächsten Jahre. Ich weiß nicht, wie er das ausbaut, jetzt von den Leuten her gesehen. Dann gibt es für mich noch die spezifischen Festivals, so würde ich sie eher nennen, die eben mit weniger Breitenwirkung agieren, die aber um nichts weniger wichtig sind. Das wären dieses von mir selbst gemachte Poesiefestival, aber auch 4020. Im Wesentlichen würde ich die als erstes markieren. Jetzt sind wir noch nicht bei den Gebäuden, Museen, sondern nur bei konstanten und hoffentlich weiterhin konstanten Festivals. Seltsamerweise fällt mir da aber nun schon einiges ein, was ich ausgelassen habe. Ich habe nämlich witzigerweise das Brucknerfest ausgelassen, aber gut, ich habe ein sehr spezifisches Interesse an Neuer Musik und sehe die im Brucknerhaus eigentlich nicht vertreten, was ich für ein großes Manko dieser Stadt halte. Da müht sich Lienhard Dinkhauser aus Wels ab, hin und wieder in Sonntagsmatinee im Landesmuseum etwas unterzubringen, und das wohl auch im Grunde fast unentgeltlich, wiederum ein einzelner „Besessener“. Auch das kennen wir aus allen Städten, dass so etwas passiert. Das hängt mit vielem zusammen. Es kann aber auch sein, dass da mit dem Neubau der Bruckneruniversität sich manches verschiebt in dem Bereich. Es gibt ja dort große Jazzklassen, und Aktivitäten im Bereich elektronischer Musik. Ich finde es schon schmachlich, dieses Brucknerhaus-Konzept, jetzt nicht bezogen auf das Brucknerfest, das seine eigene Qualität hat und sich auch immer wandelt, aber mich wundert es eben nun, dass ich es nicht bedacht habe zuerst. Mir fällt es nur auf, dass alle zwei Jahre oder was weiß ich ein Hermann van Veen oder so jemand auftritt. Und das sehe ich nicht als eine Aufgabe für so ein Haus, damit kann man durchaus in eine Stadthalle gehen. Das sage ich ganz offen.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Christian Steinbacher:** Ich finde das Lentos einen hervorragenden Bau, das gehört wirklich betont. Da wurde ein Juwel hergestellt. Ich sehe das Lentos auch architektonisch wesentlich interessanter als das AEC. Das betone ich auch strikt. Weil die doch eher postmoderne Architektur des AEC überdauert nicht, in meinen Augen. Ich glaube nicht, dass das über weitere Jahrzehnte gedacht architektonisch was hergibt, im direkten Vergleich. Mit dem Lentos hat man wirklich was gewagt und es ist auch angenommen worden von den Linzern. Also gute Architektur wird hier angenommen. Ich war jetzt eine Woche in Kopenhagen und ich war erstaunt und verblüfft und begeistert, wie dort neue Architektur ins Leben gesetzt wird. Jetzt nicht nur die großen Bauten wie die Oper usw., sondern dann gibt es halt drei, vier Wohnhäuser und dann ist irgendetwas Neues dazwischen, und es fügt sich sehr gut ein. Nun, es gibt auch hier weitere Möglichkeiten, also jetzt das Neue Musiktheater, mit dem habe ich mich aber zuwenig auseinander gesetzt, von der Architektur her. Interessant wird für mich eher die Tabakfabrik, was da jetzt passiert, und da könnte Linz noch einen großen Trumpf haben. Ich möchte trotzdem ein bisschen ausschweifen. Beim Musiktheater, ich glaube, ganz am Anfang, vor dieser Sache im Berg, also noch bei den allerersten Überlegungen in Richtung Hafengebiet, das wäre etwas gewesen. Man muss doch einen Bau platzieren, der über die Region hinaus eine Bedeutung hat. Und da finde ich das ganz wichtig, dass etwa der Hafen entsprechend integriert worden wäre, wo es jetzt ja auch wieder Probleme gibt. Da bin ich sehr traurig, da wohnen auch Freunde von mir.

Im Hafen ist noch einiges machbar. Ich weiß nicht, ich blicke jetzt mehr voraus als zurück, aber ich bin gerade im Denken jetzt dort. Bei der Tabakfabrik hoffe ich, dass kein Sammelsurium an Kulturstätten entsteht. Das hätte die Räumlichkeiten zu einem großen Industriemuseum. Da müsste halt nicht nur die Stadt, da müssten die ehemalige VOEST usw., da müssten die alle mitspielen und Geld investieren. Das ist eine einmalige Sache für ein wirklich großes Industriemuseum im großen Rahmen. Das wäre ein Wunsch von mir für Linz. Ansonsten bin ich mit der Linzer Architektur in vielen Belangen unzufrieden. Es ist schön, dass es das Domhotel beim Dom gibt, aber nicht schön, dass die Sichtachse zum Dom gestört ist. Ich beschäftige mich natürlich auch mit Lebensraumsituationen in Linz. Und ich bin immer gegen das Uniforme. Wenn man einen Platz ansieht, diese Stände, die alle gleich sind, das hat schon etwas sehr Trauriges. Man sieht es exemplarisch im Vergleich der beiden Weihnachtsmärkte hier in der Stadt.

*Du hast jetzt gleich die Unzufriedenheit mit architektonischen Gegebenheiten und mit der Lebensraumgestaltung eingebracht. Mich würde nachgefragt interessieren, mit welchen sonstigen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre du überhaupt nicht zufrieden bist? Gibt es da noch etwas?*

**Christian Steinbacher:** Eines habe ich zuvor auch schon erwähnt, dass die innovative Neue Musik nicht mehr vorhanden ist, ein einziger Abwärtsgang. Das würde ich schroff sagen. Zur Zufriedenheit möchte ich noch erwähnen, es gibt natürlich schon gute Sachen, eben wie diese ganzen Jugend-Musikgruppen im Posthof, dass die ihre Möglichkeiten bekommen. Da hat Linz schon noch vorbildliche Dinge, das muss man schon unterstreichen. Aber das betrifft einen Bereich, der mich nicht direkt tangiert. Ich glaube aber, dass da schon auch etwas zu Wege gebracht wird. Ich tue mir ein bisschen schwer mit der Unzufriedenheit, weil ich Dinge, die mich ärgern, ja nicht besuche. Das klingt jetzt hart. Aber ich bin eben ganz darauf fokussiert, wie etwas weiter gehen könnte in den Bereichen, die mich interessieren. Ich fahre ja auch zu einer Lesung nach München oder nach Wien. Ich benütze ja nicht nur Linz. Ich benütze Linz dann, wenn es mich interessiert. Was mich nicht interessiert, kann ich dann schwer beschreiben, das wird höchstens registriert und mehr nicht. Und viele Probleme sind ja in allen Städten dieser Größenordnung in etwa gleich. Ist auch mir passiert. Ein Redakteur einer hiesigen Tageszeitung – Freunde hatten mir damals geraten, das sollte man eigentlich verklagen, aber so was mache ich nicht – schreibt von „Wortwichsererei“ als Schlagzeile beim vorletzten Festival, weil er einfach nicht begriffen hat, was ich in dem Programmheft schreibe. Dann ist das schon sehr, sehr provinziell, wenn solche Dinge passieren. Aber die können theoretisch genauso, was weiß ich, in Graz, Regensburg oder sonst wo passieren.

*Wie ist das mit anderen Städten? Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist es nur die Ars Electronica oder ist es mehr?*

**Christian Steinbacher:** Es ist mehr. Es ist die Tradition der Kunsthochschule, die sich auswirkt bis in die Literatur hinein. Hier waren innovative Menschen der visuellen Literatur in den 1960er- und 1970er-Jahren tätig, die Impulse nach Außen gesetzt haben. Das war anders nicht möglich. Das war auch in Wien nicht möglich oder in München nicht möglich. Dass die Kunsthochschule soviel Einfluss hatte, hängt auch damit zusammen, dass keine Geistesuniversität vorhanden war. Und das ist sicherlich ein Spezifikum. Ein Spezifikum, das aber dann auch spezifische Sichtweisen des gegenseitigen Beobachtens der Kunstsparten erzeugt, sodass dann etwas Eigenes entsteht. Das finde ich einen Vorteil. Wir haben keinen kulturellen Ballast, auch das ist ein Vorteil. Es ist relativ spät erst begonnen worden, den Fokus auf Kunst und Kultur zu setzen. Jetzt gibt es vom Offenen Kulturhaus bis zu weiß Gott was für welche Gebäude, die von öffentlicher Hand dazu gekommen sind. Das gab es alles nicht, als ich 1984 nach Linz gekommen bin. Da gab es auch noch kein StifterHaus, das ein literarisches Programm macht, wo die hiesigen Autoren entsprechend vertreten sind. Es gab nur diese kleineren Initiativen. Es gab natürlich die Stadtwerkstatt als ganz eigenes Spezifikum. Das ist alles im Entstehen gewesen. Es gab keinen kulturellen Rucksack, um das so zu nennen. Und das ist etwas, was sich bis heute durchaus positiv auswirkt. Nur so war es auch möglich, ein Konzept wie die Hörstadt zu entwickeln. Das hängt auch damit zusammen. Weil ein großer kultureller Rucksack ist ja auch eine Beschwernis, und das ist auch wieder anders als in Salzburg, oder ... vor allem in Salzburg, das sich halt etwas überschätzt hat diesbezüglich. Oder in Graz, da sind wir eher vergleichbar mit Städten, ich weiß auch nicht ... das Format der linzer notate hat dann ein Freund von mir übernommen für Stuttgart und Kassel. Linz ist von der Struktur und Größe eher so etwas wie Kassel würde ich sagen, die Documenta einmal beiseite gesetzt, das auch keinen kulturellen Rucksack hatte.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Christian Steinbacher:** Da muss man zwei Blickwinkel ansetzen. Zum einen meinen eigenen Bereich betreffend. Da läuft das sowieso anders, weil die Literatur an die Deutsche Sprache gebunden ist. Wenn ich einen Russen einlade, muss ich eine Übersetzung mitliefern, aber das läuft dann alles nicht so leicht. Wir sind wie gesagt ja an die Sprache gebunden. Natürlich kann ich da jetzt eben nicht von Kopenhagen oder Florenz sprechen, sondern muss auf den deutsch sprechenden Raum mich konzentrieren, und da nimmt

man diese Tätigkeiten, die ich mache, nachdem ich so stur einfach das zu verbreiten versuche, schon wahr. Aber dabei geht es auch nicht um Orte, da geht es um andere Dispositionen. Es gibt einen Mainstream, und der wird immer größer. Es ist ja ein großes Gefälle entstanden in den letzten zehn Jahren. Ein Buch hat entweder eine wahnsinnig riesige Auflage oder eine ganz kleine. Es gibt keinen Mittelbereich mehr. Damit müssen wir leben. Das ist eine komplett neue Situation. Und die, die nicht im Mainstream arbeiten wollen, denen das einfach egal ist, die docken ja aneinander an. Da hat man eine Veranstaltung in Kassel, hat eine in Stuttgart und da entsteht eine in Südtirol und und und. Die kennen sich alle. Interessant ist vor allem auch, dass sich vor allem die alle kennen, die außerhalb dieser großen Metropolen wie Wien und Berlin aktiv sind. Und gerade an diesen Orten, die eben außerhalb dieser Metropolen existieren, ist es manchmal leichter, wenn so „wahnsinnige Einzelne“ etwas ins Leben rufen. Das sieht man am Jazzatelier in Ulrichsberg, dass es möglich ist, Kunst explizit weiter zu treiben, ohne auf den Markt Rücksicht zu nehmen. Diesen Vorteil müssen wir nutzen. Und das ist wahrscheinlich in diesen größeren Städten schwieriger. Am ehesten leistbar ist, eine Sache, die dann wirklich von Spanien bis Schweden wahrgenommen wird, etwas wie die Hörstadt zum Beispiel, also eine ganz eigene Sache zu entwickeln. Und es war ja auch so, da bin ich über 2009 sehr glücklich, dass gerade dieses Spezifikum dann europaweit reflektiert worden ist und Leute daran noch weiter arbeiten. Mir geht es ja nicht darum, dass die Kulturstadt Linz einfach so irgendwo eine Bedeutung hat, sondern dass Impulse von hier ausgehen. Umso skandalöser fand ich es, dass die Hörstadt ziemlich abgewürgt worden ist. Zuerst das große Versprechen der Intendanz von Linz09, das ist jetzt wichtig. Aber die marschieren natürlich in ihrem internationalen Tross, der dann weiterwandert, woanders hin. Ich spreche in dem Fall für Peter Androsch, obwohl ich ganz persönlich eigentlich eher ein Interesse an Neuer Musik hätte als an diesen Hörstadtaspekten. Weil ich diese Aspekte besonders wichtig finde, weil sie eben hier in einer Stadt, die keinen kulturellen Ballast hat, entwickelt werden können. Ich fand diese Ruheräume ganz gut, so außergewöhnliche Akzente zu setzen. Das wäre eine Aufgabe für uns, im überregionalen Bereich, und dann wird es auch wahrgenommen.

*Du bist schon direkt bei der nächsten Frage. Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Christian Steinbacher:** Für mich persönlich als Veranstalter: Ich konnte ein Festival etwas größer formatieren. Aber eben nur etwas größer. Das ist sicherlich der Fall gewesen. Ansonsten hat Linz09 gute Dinge enthalten und hat schlechte Dinge enthalten. Das ist klar, man ist gewissen Aufführungen, nennen wir es so, begegnet, denen man sonst nicht begegnet wäre. Man musste nicht eigens woanders hinfahren. Man musste nicht nach Salzburg fahren, um im Sommer dort Theateraufführungen, die auch übernommen werden aus Frankreich, Palermo oder von sonst wo, zu sehen. Man konnte auch hier so etwas veranstalten. Ich bin erst einmal glücklich, dass die Verschuldung nicht komplett eingetreten ist, wie in Graz. Ich sehe das realistisch. Das ist für mich ein Hauptaspekt. Es klingt seltsam, man hatte Schlimmstes befürchten können. Ich weiß nicht um die Besucherzahlen, um wie viel die Stadt wirklich mehr frequentiert worden ist von Leuten von Auswärts, ich kann das nicht sagen. Aber ich bin auch kein Kulturstadtbesucher, ich selbst. Also ich fahre nach Istanbul, wenn ich nach Istanbul fahre. Ich war eigentlich noch nie dort, ich möchte dorthin aber einmal reisen, es interessiert mich sehr, aber ich suche mir dafür nicht unbedingt das Kulturhauptstadtjahr dazu aus. Ich kann mir aber durchaus vorstellen, dass es für ein Gros der Leute einen Anreiz bietet. Ich habe mir im Vorjahr aber Essen angesehen und bin eigens wegen des Kulturhauptstadtjahrs hingefahren, das schon. Es war mir aber auch ein bisschen zu viel hier in Linz, ein Herbeiholen von Dingen von außen. Ich hätte mir gewünscht, dass der Industrieaspekte noch mehr im Vordergrund gestanden wäre, um Linz auch von dieser Seite her in seiner ganzen Entstehung zu betonen. Oft bedarf es auch nicht der riesigen Umsetzung. Ich bin kein Freund der Eventkunst. Ich bin ein Freund eher der ursprünglichen Konzeptkunst. Da genügt das Konzept auf Papier, das schreibt man auf, es muss nicht alles immer umgesetzt und realisiert werden. Ich unterscheide aber auch strikt zwischen Kunst und Kultur. In der Kunst brauchen wir diese Jahrmarktbude nicht. Da genügen ja die gedankliche Anregung und das Weiterspinnen. Dieser komische Kreis in der Donau, der dann nie fertig geworden ist und richtig immense Summen verschlingt, das muss nicht sein. Aber da war diese andere Aktion mit den Erinnerungssätzen auf den Gehsteigen, IN SITU hieß das Projekt glaub ich, also so bescheidene Aktionen. Auch dieser Ruhepol. Also ich finde diese Sachen wesentlich eindringlicher. Ich hätte mir gewünscht, dass noch mehr dieser kleinen bescheidenen Aktionen stattgefunden hätten. Ich habe auch mein Augenmerk natürlich darauf gelegt. Insgesamt bin ich trotz allem zufrieden. Ich verstehe nicht die große Schelte auf Heller und Fuchs, die da teilweise getrieben worden ist. Ich finde, dass Heller und Fuchs das durchaus gut über die Bühne gebracht haben. Ich habe nicht diesen Groll, den manche da verspürt haben. Als Veranstalter ist es natürlich Wahnsinn, man hat gesehen, hier wird ein ganzer Wust an Leuten beschäftigt, und die haben dich am Anfang immer gefragt, und der Organisationsmann soundso bei euch und der Finanzreferent bei euch und der Tonbeleuchter bei euch? Die haben eben gedacht, sie reden mit 30 Leuten bei uns, obwohl ich ja nur einer bin. Es war umgekehrt natürlich auch witzig, dass da eine riesige

Privatbürokratie entstanden ist, die sich durch Europa schlängelt. Die teilweise natürlich durch diese ganze Evaluierungswahnsinnigkeit bis ins letzte ... man muss ja überall nur mehr riesige Berichte schreiben, die niemand liest. Es wird immer sinnloser diesbezüglich. Alles muss begründet sein. Aber einen Impuls setzt man ja, und den will man ja nicht vorweg komplett begründen. Das war erstaunlich, diese Beobachtung, dass hier eine private Bürokratie entsteht und expandiert, die einem komplexer und größer erscheint als die staatliche Bürokratie. Das finde ich eine erstaunliche Erfahrung. Ansonsten, wie gesagt, bin ich mit 2009 sehr zufrieden. Ich weiß nicht, ich bin das wenig spezifisch angegangen. Ich habe mir ein paar Sachen angesehen und bin ansonsten genauso wie in anderen Jahren nach Wien, nach München und wo auch immer hin gefahren.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Christian Steinbacher:** Der Hochkultur wird meiner Meinung nach zu wenig Stellenwert entgegen gebracht. Das hängt damit zusammen, dass die Linzer eine gewisse Scheu davor haben. Das kann man lösen, indem man zum Beispiel diesen Tag im Theater macht, gemeinsam mit der Kunstuniversität. Ich muss ein bisschen ausschweifen. Wenn Anselm Glück, eine legendäre Figur in Linz, in den 1980er-Jahren in der Stadtwerkstatt gelesen hat, dann sind die und die Leute hin. Wenn er im Jägermayrhof gelesen hat, drei Monate später, dann sind die und die Leute hin. Wenn er dann in der Künstlervereinigung MAERZ gelesen hat, drei Monate später, sind die und die Leute hin. Und ich als Einziger möglicherweise zu allen drei Lesungen. Es gibt eine gewisse Stättentreue. Man hat versucht, das 2009 aufzubrechen, das war vielleicht nur von Außen möglich. Wie weit das jetzt schon gediehen ist, dass hier Grenzen gebrochen sind, kann ich nicht beurteilen. Das ist ein Prozess, aber der ist wichtig. Aber es gibt eine gewisse Scheu gegenüber der Hochkultur auch aus anderen Traditionen heraus, weil es eben diesen kulturellen Ballast nicht gegeben hat. Weil Bewegungen, wie die frühe Stadtwerkstatt, einfach zu einem Teil anti-intellektualistisch eingestellt waren. Für mich ist Hochkultur kein negativer Begriff, sondern ein positiv besetzter, der eine gewisse Kunst bietet, die eine gewisse komplexe Struktur bietet und erfordert. Ich will jetzt nicht diese abgeschotteten Bereiche der Brucknerfestbesucher dazunehmen, hier ist eine Öffnung notwendig. Denn nicht alles Hochkulturelle ist elitär im Sinne eines Elitedenkens. Es ist allenfalls elitär in dem Sinne, wie ich zuerst gesagt habe, nämlich dass Kunst immer demokratisch ist, zugleich aber auch einen Anspruch setzt, der eine entsprechende Zeit für ein Rezipieren benötigt. Zur Subkultur, ich weiß nicht, wo die anzusetzen sei. Auch da sind natürlich die Grenzen fließend. Weil wenn ich einen Tancred Hadwiger in der Künstlervereinigung MAERZ seine Präsentation machen lasse, wo er auch Mitglied ist, dann kommt eine ganze Szene mit, die ja dann im La Boheme oder wo auch immer sitzt und seine Lesungen mitverfolgt. Ich glaube, dass die Subkultur ganz gut von allen Seiten her Beachtung findet. Ich sehe da weniger einen Bedarf. Das ist auch eine Leistung dieser Stadt, dass sie immer wieder subkulturelle Bewegungen unterstützt hat. Das hat natürlich auch seinen Grund in der früheren Stadtwerkstatt, die zuweilen mit durchaus martialischen Mitteln ihre Dinge erkämpft hat und da wurde dann von der andern Seite her klein beigegeben und ist einfach ein Limes gefallen dadurch, würde ich sagen. Vor allem die Stadt, weniger das Land, also die Stadt hat auch über den Posthof immer den Kontakt zu jungen Musikgruppen gesucht. Ja und dann gibt es diese Performanceszenen, und was ist das jetzt, ist das jetzt Sub- oder Hochkultur? Also ich werte auch vieles als Hochkultur, was andere eher als Subkultur ansehen. Das ist eine eigene Fokussierung. Insgesamt würde ich sagen: weitermachen, aber man braucht das mit der Subkultur nicht noch mehr auszubauen. Ich glaube, da ist weniger Angst da, dem zu begegnen, als umgekehrt. Und die Volkskultur, wie soll ich sagen ... Volkskunst ist für mich ein Unbegriff zum Beispiel. Ich unterscheide zwischen Kunst und Kultur, aber die Volkskunst gibt es für mich schlicht nicht. Eine Volkskultur gibt es sehr wohl, aber was ist Volkskultur? Ich habe einmal ein Buch gelesen, da ging es um Volkskultur, da ging es um die Tätowierkultur in Hamburg. Da ging es um die Boat People in Amsterdam. Also Volkskultur ist ja nicht die Tracht und das Land. Wenn man in einer Stadt lebt, und wir leben in einer Stadt, dann ist für mich Volkskultur anders definiert. Und dann schließt es sich eigentlich fast mit Subkultur. Ich würde diesen ländlichen Bereich überhaupt raus lassen. Von mir aus haben wir Maibaumverbot, ich habe kein Problem damit. Eine städtische Volkskultur ist keine ländliche Volkskultur. Das hat eigene Traditionen. Der Hochofenzug wäre eigentlich die Kleidung der städtischen Volkskultur in Linz, zum Beispiel. Insofern kann ich das jetzt schwer beurteilen, weil ich eine ganz andere Vorstellung davon habe, was Volkskultur ist. Das muss eigentlich erst definiert werden, und da müssen wir arbeiten daran. Die kann sich positiv und negativ ergießen. Ich meine, möglicherweise sind die Stadtmarathons ein Ausdruck heutiger von mir negativ besetzter urbaner Volkskultur.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Christian Steinbacher:** Im Sinne des Eigensinns würde ich sagen, die Literatur gehört natürlich gefördert. Aber nicht nur die Literatur. Ich möchte das anders beantworten, nicht auf die Sparten hin, sondern auf das

Avancierte hin. Ich rede jetzt nicht von Kultur, sondern von Kunst. Kunst stellt sich ja immer auch selber in Frage. Das ist einfach so. Avancierte Kunst definiert sich für mich als Kunst, die sich beim Machen über die Schulter blicken lässt. Diese Kunst möchte ich fördern. Die dadurch weiter kreist, unbeirrt, die diesen Einblick gestattet. Aber ich spreche natürlich hier nicht als Künstler. Wie das aussieht, kann ich schwer beschreiben. Ich versuche es immer beim Poesiefestival, dass ich eben die Betonung auf das Machen setze. Manche Dinge kenne ich überhaupt nicht. Obwohl ich weiß, dass die sicher gut besetzt sind, also die Ballettszene oder die Tanzszenen im Posthof zum Beispiel. Mir fehlt da der Zugang, ich weiß nicht. Man kann sich auch nicht um alles kümmern, alles rezipieren, als Künstler, das geht ja nicht so. Da gibt es viele Bereiche, die ich nicht kenne. Sehr glücklich bin ich mit der neuen Entwicklung des Architekturforum. Das hängt sicher auch mit der neuen Leitung zusammen, weil eine neue Leitung gibt immer neuen Schwung und plötzlich sind alle wieder aktiv. Also ich habe Gerhard Neulinger, den früheren Geschäftsführer, auch gerne gemocht, um das geht es hier nicht. Betrachten wir es der Einfachheit halber nur strukturell. Es geht immer auch um die strukturellen Dinge. Da ist ein neuer Schwung, auch mit diesen Stadtausflügen usw. Ich halte überhaupt den architektonischen Aspekt für den wichtigsten momentan, weil hier sehr viel passiert in der Stadt, was mir nicht behagt. Ich würde solche Dinge noch wesentlich mehr forcieren, anbieten, von Begehungen von Terrains in Linz. Auch für breitere Schichten. Das wäre mir sehr wichtig, ausbaubar. Es kann natürlich sein, dass ich jetzt etwas beeinflusst bin durch diese Woche in Kopenhagen und hier einfach ganz anderes gesehen habe, aber man kommt immer aus irgendeiner Situation heraus. Ansonsten muss ich sagen, in den letzten zwei, drei Monaten, da habe ich eigentlich leider wenig rezipiert, um das so zu nennen.

*Das hat wohl immer damit zu tun, wie viel man in diese Disziplinen, in diese Sparten auch wirklich hinein sieht. Meine Wahrnehmung wäre, dass sich in der Literatur in Linz auch einiges tut. In den bewährten Formaten, also aus dem StifterHaus heraus genauso wie zum Beispiel in der jungen Literaturszene, rund um diese Original Linzer Worte, Anna Weidenholzer, Dominika Meindl, René Monet.*

**Christian Steinbacher:** Mir hat Anna Weidenholzer gefallen bei dieser Lesung vor einer Woche in der Landesbibliothek, wo ich auch mitgemacht habe. Ich kannte sie vorher nicht persönlich. War überrascht. Man muss das alles aber ein bisschen mit Vorsicht genießen. Ich habe auch meine Auftritte zu Beginn in Gaststätten gehabt 1985. Aber man muss dann den Sprung wagen. Ich bin mir nicht sicher, es kann sein, dass auch ein René Monet in zehn Jahren möglicherweise auf einmal nichts mehr schreibt, weil er den Sprung in den Betrieb nicht gewagt hat. Ich habe mit ihm einmal, es ist aber schon länger her, geredet und bemerkt, dass er über sein jetziges Tun irgendwie nicht hinausgehen mag in den literarischen Betrieb. Es gibt natürlich auch ein Phänomen des Sich-Abschottens vom Betrieb, das bei jüngeren zu beobachten ist, und das ich selbst als junger Autor gut kannte. Das ist ein Phänomen, das heute aber anders aufgetaucht ist seit den Poetry Slams. Wo Leute meinen, sie müssten und könnten alles neu erfinden. Das sehe ich als nicht gut an. Das geht bis zu einem gewissen Alter und dann eben nicht mehr. Das kommt mir so vor, wie wenn Robert Jelinek und ich weiß den zweiten nicht mehr einen Katalog gemacht haben Anfang der 1990er-Jahre, und Fritz Lichtenauer mir davon berichtet hat, wie er zu den Künstlern, als sie ihn in seinem Büro aufgesucht haben, gesagt hat: Ja, da hat es die gegeben in den 1950er-Jahren und den in den 1960er-Jahren, die haben gearbeitet wie ihr, das könnte euch interessieren, die beiden ihm aber ihr Desinteresse bekundeten. So geht es aber nicht. Schienen müssen nicht nur gelegt, sondern auch aufgesucht werden. Man kann auch nicht ohne alle Tradition drauflos agieren ... jetzt ist alles neu, jetzt mache ich das. Ich sehe das schon komplexer. Aber es rührt sich viel, das stimmt. Hier ist in diesem Bereich um den Roten Krebs, den du erwähnst, um diese Leute ist eine neue Form zwischen Literatur und Performance entstanden. So wie in allen Städten momentan. Ich würde mir aber auch wünschen, dass diese Leute zu uns kommen, ich weiß nicht, warum das nicht geschieht, ob das auch mit der eingangs erwähnten gegenseitigen Stätten-Scheu zu tun hat, vielleicht ist man da zu intellektualistisch verschrien oder was weiß ich. Das sollte aber nicht so sein. Das StifterHaus wiederum hat eine ganz andere Funktion inne, weil es ja eine Landesinstitution ist und ihm quasi die Hände insofern gebunden sind, als im StifterHaus leider mehr oder minder alles, was irgendwie aus Oberösterreich stammt und in Oberösterreich aktiv ist, irgendwie untergebracht werden muss.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Welche Themen wären das, wo du sagst, Leute, wir müssen uns unbedingt unterhalten, über ...*

**Christian Steinbacher:** Tabakfabrik. Das ist das erste. Was macht man damit? Und da würde ich versuchen, irgendein Museum durchzubringen und nicht eine Veranstaltungsstätte oder irgendetwas anderes innerhalb der Fabrik zu machen. Aber das wirklich groß anzulegen. Ich persönlich würde dann als zweites aufs Tablett bringen: Warum gibt es kein Podium oder Labor für Neue Musik? Nämlich als konstante Stätte. Wir selber wollen das jetzt, das muss ich dazu sagen, in der Künstlervereinigung neu angehen. In den letzten Jahren ist das eingeschlafen, das hat der Peschek über viel Jahre gemacht, dann war

nichts mehr in dem Bereich, dann haben zwei Komponisten meiner Generation das übernommen, die sind aber eben Komponisten und nicht direkt ansässig und haben nicht die Zeit, die Muße, die Gabe gehabt, organisatorisch darüber hinaus irgendetwas nachhaltig in die Wege zu leiten. Und jetzt ist in den neuen Vorstand der Künstlervereinigung ein weiteres Mitglied in diesem Bereich aufgenommen worden und man wird sehen. Nun, es gibt auch noch den Problembereich, wie soll man das nennen, der Wechselwirkungen. Beispiel Lentos und Galerieszene, Beispiel Kunsthochschule und öffentlicher Raum. Da finden Wechselwirkungen statt oder nicht. Gibt es sie, soll es sie geben, kann es sie geben?

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zu Leerständen und Zwischennutzungen. Du hast das vorher als erstes Thema angebracht, in Zusammenhang mit der Tabakfabrik. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Christian Steinbacher:** Äußerst interessant. Ich finde, eine Leerstandbespielung ist eine der wesentlichsten Formen der Kunst des 21. Jahrhunderts, vor allem weil sich die Kunst im öffentlichen Raum ja weiter entwickelt hat. Da kann wirklich im Sinne dessen, was du als Flexibilität bezeichnet hast, etwas Flexibles geschehen. Das ist dann alles wieder weg. Es muss ja nicht alles für die Ewigkeit geschaffen sein. Da geht es um Impulssetzungen. Ich bin aber nicht dafür, dass man die Kunst einfach nur unter das Volk bringt. Das meine ich nicht mit Leerstand. Der Leerstand ist nicht einfach eine Fläche, ein Stand, ein Zimmer, ein Gebäude, das jetzt die Möglichkeit dazu bietet, irgendetwas zu machen, sondern es muss dabei auch auf den Leerstand eingegangen sein.

*Was dann sehr stark mit Architektur und mit Stadtraum zu tun hat.*

**Christian Steinbacher:** Es kann Stadtraum sein, es können auch drei alte Wohnungen sein, es kann auch in einer Au sein, es kann alles Mögliche sein. Aber ich kann nicht alles überallhin verfrachten. Das wäre mir wichtig, dass das Spezifikum des jeweiligen Leerstandes mit Motiv ist.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die „auf der Suche“ nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind? Kannst du diese Suchbewegung näher beschreiben?*

**Christian Steinbacher:** Wie definierst du eigentlich Leerstand?

*Ein leer stehendes Gebäude oder eine Brachfläche. Es kann der Frachtenbahnhof genauso sein wie das Zollamtsgebäude da drüben oder die Tabakfabrik oder ...*

**Christian Steinbacher:** Der Hafen ist momentan, nach dem Rundbrief von Leo Schatzl, virulent, würde ich sagen, höchst virulent. Da soll sich ja nichts verändern. Ich halte das für eine ausbaubare, ganz wichtige Sache dort. Es ist nicht meine Sache, aber das muss unbedingt gewahrt bleiben, denke ich. Da muss man sehr dafür eintreten. Und das betrifft einige Künstler.

*Noch mal nachgefragt. Mich würde vor allem diese Suchbewegung interessieren, ob du irgendwelche Initiativen oder Personen in den letzten Jahren wahrgenommen hast, die nach einem Leerstand oder einer Brachfläche gesucht haben? Es kann ja ganz einfach sein, ein bildender Künstler denkt sich, ein Leerstand wäre jetzt einmal interessant, sich damit auseinander zu setzen, etwas zu machen. Er nimmt ein Objekt wahr und dann gibt es eine städtische Stelle, wo er hinget und sagt, das würde mich jetzt interessieren, dort etwas durchzuführen, motiv- oder themenorientiert und dann kann es heißen: „Ok, kein Problem, das ist eine städtische Immobilie.“*

**Christian Steinbacher:** Ich kann mir gut vorstellen, dass man für vorübergehende Zeiten – also ein Leerstand ist ja nichts Ewiges, dessen müssen sich alle bewusst sein – eine Bespielung fördert. Ich würde diese Bespielung nicht nur auf die bildende Kunst hin ausrichten. Da kann genauso sein, dass Udo Wid, ein Denker zwischen Physik und irgendetwas, dort ein Monat verbringt. Das hat er wunderbar gemacht in einer Ausstellung in Weimar, einer Ausstellung unserer Künstlervereinigung. Er hat sich ein Monat da hinein begeben, hat sich eine Wohnsituation in seinem Raum eingerichtet und hat dort angeboten, mit ihm philosophisch zu diskutieren. Wenn man das wirklich konkret angeht, müsste man über die Grenzen der bildenden Kunst und der Kunstuniversität, so sehr sie im Vordergrund stehen müssen aufgrund der Historie der Stadt, hinaus gehen.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Christian Steinbacher:** Trotz alledem müsste eine Anlaufstelle vorhanden sein, die eben auch an die Kunstschaffenden, an die Kunstuniversität, an die Vereinigungen, an die Autorenvereinigungen, was auch immer, vermittelt, dass es Leerstände gibt, wo es sie gibt und betreffend die jeweiligen Betreiber der Leerstellen, seien sie städtisch oder was auch immer, hilfreich eingreift. Man muss aber nicht jede Leerstelle nützen. Man darf das jetzt nicht zu einem überdimensionierten Phänomen machen. Das kann sich auch totlaufen. Aber so eine Anlaufstelle wäre wohl gut.

*Es gibt auch einen prominenten Leerstand in der Stadt, die Tabakfabrik. Du hast es schon mehrfach angesprochen.*

**Christian Steinbacher:** Ja, es ist schon mehr ein Leersaal als ein Leerstand. Und das ist das Hauptproblem. Man sollte keinesfalls ein Kulturzentrum daraus machen, das wäre das Schlechteste, was möglich ist, weil es zu viele kleine, aktive Stätten und auch Nichtstätten, was auch immer, gibt in der Stadt, bereits

existierende. Und wenn man da irgendetwas verfrachtet, geht die doch notwendige Identität einfach verloren, und das ist dann kaputt. Das kann man so nicht.

*Was wäre dein Wunsch? Ein Industriemuseum hast du schon angeführt.*

**Christian Steinbacher:** Ja, ganz großspurig wirklich die großen Räume dafür zu nutzen. Das bringt auch Leute aus ganz Europa, die das ansehen, diese Thematik, die eben hier dargestellt werden kann. Das wäre ein großer Wurf, das wäre genauso groß, wie wenn man das Opernhaus in den Hafen gebaut hätte.

*Und welche Rolle sollen dann trotzdem Kunst und Kultur bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik deiner Meinung nach spielen?*

**Christian Steinbacher:** Darüber hinaus kann man am Rand, aber ohne, dass es das Museum stört, natürlich Teile dafür verwenden. Ich würde es trotz allem aber eher für Arbeitsstätten, sprich Proberäume für junge Musikgruppen usw. verwenden. Das Atelierhaus kann nicht genügend Räume anbieten. Das ist eine sehr schöne Einrichtung, damals wie sie entstanden ist, aber der Bedarf ist natürlich größer. Ich würde es eher auf diesen Nutzungsaspekt zwischen Proberaum bis hin zu Neuer Musik, was auch immer, zwischen Proberaum und Atelierraum nutzen und nicht als Veranstaltungsraum. Weil es doch eh schon so viele Veranstaltungsstätten gibt. Das verkräftet die Stadt nicht, wenn dort noch einmal etwas in der Richtung entsteht.

*Nächster Themenbereich. Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Christian Steinbacher:** Also wir sind jetzt bei den Häusern, ja?

*Ja. Würdest du sagen, jetzt mit dem Musiktheater, der letzte Bau, der gerade errichtet wird, ist jetzt einmal auch etwas erreicht. Gut, die Tabakfabrik, die ist gebaut, da geht es dann um den Einbau, Umbau, wie auch immer. Das kostet natürlich auch viel. Aber wo du jetzt sagen würdest, zusätzlich braucht es jetzt einmal nichts mehr, kein Museum, kein Konzerthaus, was auch immer.*

**Christian Steinbacher:** Braucht es nicht. Man kann ja, auch wenn es um die Architektur geht, andere Sachen machen. Man hätte statt der Passage, der Arkade, zum Beispiel Wohngebäude dort hinstellen können vor vielen Jahren. Also ich bin Innenstadtbewohner, und die Qualität ist gut, aber verbesserbar. Da wäre mir eher wichtig, dass nicht jeder Drogeriemarkt hundert Mal vorhanden ist und solche Dinge. Aber das sind Kulturphänomene, das sind keine Kunstphänomene. An diesen Kulturphänomenen sollte man schon noch arbeiten. Es ist auch wichtig, dass ein Hauptplatz nicht nur aus Banken und Drogeriemärkten besteht. Ich weiß von einem Hauptplatzanrainern, dem früheren Betreiber der Alten Welt, dass der immer gesagt hat, der einzige, der überhaupt etwas begreift von diesem Hauptplatz, von denen, die da rundum leben, ist neben ihm der Inhaber vom Hotel Wolfinger, und die meisten begriffen ja gar nicht, was sie da haben. Das ist zum Beispiel ein wunderschöner, riesiger Platz. Ich würde aber weniger – ich weiß nicht, das ärgert mich als Innenstadtbewohner – diese endlose Hauptplatzbespielung durchführen. Bei jedem Marathon dachte ich schon, wie komme ich überhaupt zur ÖBB raus? Das ist eine Zwangsbeglückung, die sicherlich nicht nur in Linz passiert, aber in Linz ist es natürlich extrem, weil wir da diese zwei Brücken haben, wo sie dann unausweichlich drüber laufen müssen usw. Diese Zwangsbeglückungen, die würde ich reduzieren. Es war auch interessant, dass das OK dann das vor Jahren schon bestreikt hat mit dem Kronefest. Die von dem Fest hätten da sogleich ihre Zelte aufgestellt, doch sie haben gesagt, sie wollen das nicht. Da passieren schon Vereinnahmungen, die ich nicht für in Ordnung finde. Es muss nicht jedes zweite Wochenende in Linz Beschallung sein. Beim Kronefest höre ich dann in der Fabrikstraße die Volksmusik schon um 10 Uhr in der Früh. Ich bin nicht gerade beglückt darüber. Da könnte man doch auf einer Spielwiese draußen machen, also kulturell betrachtet, für diese Massenspektakel sollte man eventuell eine Spielwiese außerhalb vom Zentrum oder außerhalb der Stadt installieren. Das ist natürlich utopisch gedacht, so wie ich mir das jetzt vorstelle. Aber da wäre noch ein Bedarf, das raus zu bringen, und nicht das weiter zu forcieren.

*Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen, LinzFest, Ars Electronica?*

**Christian Steinbacher:** Das habe ich zuerst vergessen. Das LinzFest ist auch noch sehr wichtig, aber das geht weniger für mich nach Außen, sondern das geht für mich nach Innen. Das ist wirklich für die Linzer Bevölkerung bis zu den ganz jungen. Dieses Prinzip des freien Eintritts hat da natürlich eine Relevanz, das ist ganz, ganz wichtig. Aber ich habe das anfangs nicht erwähnt, weil das betrifft weniger den Blick von Außen.

*Es gibt eine ganze Reihe an Kunst- und Kulturfestivals in Linz. Ist das zu viel, genau richtig, zu wenig?*

**Christian Steinbacher:** Am Limit. Ich würde sagen, am Limit. Es gibt ja immer die Möglichkeit, wenn wir von Formaten sprechen, nicht nur neue Formate zu entwickeln und noch mehr zu machen, sondern vorhandene auszufalten. Da gibt es das schöne Wort Ausfalten. Ich kann eine Sache ausfalten, ich kann sie differenzieren. Ich kann das Format von innen erweitern.

*Du hast schon sehr viel über die Festivals und über die Formate gesprochen. Trotzdem, wenn man es differenziert betrachtet, ist dir irgendetwas aufgefallen bei der Entwicklung dieser Formate und Festivals, wenn man die Qualität betrachtet?*

**Christian Steinbacher:** Na ja, einer Eventisierung kann man dadurch begegnen, bei diesen Formaten, die ich jetzt im Auge habe, dass man einfach entsprechende Tagungen etwa mit berücksichtigt, wo es in den Hardcore des Diskurses geht. Egal, wie viel Eventisierung da noch dabei ist. Ich halte das schon für wichtig, dass Formate eines gewissen Anspruchs auch einen theoretischen Teil in sich bergen. Dann kommen wir ja schon mal aus dieser Eventschleife raus.

*Ist es schon mal so gewesen, in den letzten Monaten oder Jahren, ohne jetzt ein reines Copy und Paste zu machen, dass es ein Format oder Festival in irgendeiner anderen Stadt gegeben hat, wo du dir gedacht hättest, wieso nicht in Linz? Das würde zu Linz doch sehr gut passen?*

**Christian Steinbacher:** Da bin ich schon so arrogant und denke, wichtig ist es, die Formate selbst gut zu entwickeln.

*Das ist klar, aber einen Impuls kann man ja von wo anders auch bekommen.*

**Christian Steinbacher:** Einen Impuls kann man bekommen. Aber es ist mir auch manchmal passiert, wo ich mir dachte: „Oh Gott, oh Gott, was übernehmen sie denn da wieder? Haben sie wieder im Kunstforum herumgelesen.“ Man kann schon selber auch etwas entwickeln und Linz braucht schon das Bewusstsein, dass man von hier aus den Impuls setzt, dass man das umdreht. Mit dieser Schärfe muss man schon reingehen in die Sache. Das Problem liegt natürlich in den Finanzierungen. Ich sehe das bei Poesie-Festivals andernorts, das ist einfach schlecht, was da manchmal passiert. Da wird eingeladen nicht nach motivischen oder wie auch immer thematischen Gesichtspunkten, sondern es wird eingeladen nach den geldern der Botschaften. Die Armenier zahlen jetzt zwei Autoren, also nehmen wir zwei. Und so grundeln die Veranstalter herum, vor allem in Berlin passiert das eklatant. Die Poesiefestivals sind oft absolut unstrukturiert inzwischen, da sind wir hier viel weiter. Aber aufgrund dieser Gegebenheiten, es ist zuwenig Geld da, und da versucht man ständig ein Würfelspiel mit den Staaten, je nachdem, was halt dann gezahlt wird. Das erzeugt ungute Abhängigkeiten. Abhängigkeiten diesbezüglich, dass man von einer wirklichen Konzentration auf eine Ausfaltung, wie wir zuerst gesagt haben, oder auf eine Erfassung eines motivischen Komplexes, Abstand nehmen muss plötzlich.

*Das war es soweit mit den Fragen. Ist dir noch irgendetwas abgegangen, willst du irgendetwas Wichtiges noch mitteilen?*

**Christian Steinbacher:** Im Moment nicht, nein. Ich glaube der Parcours hat eh fast alles berührt.

*Würdest du irgendwo noch den Zeigefinger nach oben strecken und sagen: Vorsicht, nicht vergessen! Also auf irgendetwas hinweisen, wenn es um diese partizipatorische Phase geht?*

**Christian Steinbacher:** Na ja, es ist immer ein Problem, weil es gibt Leute, die strukturell an diese Dinge herangehen wollen, und es gibt Leute, die Bedürfnisse haben. Ich würde ja nicht von denen ausgehen wollen, die Bedürfnisse haben. Weil das bringt nichts. Das bringt ein Kauderwelsch an tausend Wünschen. Ich würde die Leute suchen, die strukturell das Ganze bedenken wollen, im Sinne einer Arbeit für alle natürlich.

*Danke.*

## Wilfried Steiner

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Wilfried Steiner:** 1960, in Linz geboren.

*Du lebst in Linz. Seit wann?*

**Wilfried Steiner:** Ich war, bis ich 19 war, in Linz und dann bin ich nach Salzburg gegangen und habe dort studiert und war insgesamt 20 Jahre dort. Seit 1999 bin ich wieder in Linz.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Wilfried Steiner:** Da ist jetzt die künstlerische Leitung für Theater, Tanz, Kleinkunst und Literatur, was ich hier mache. Und dann halt als Autor auch.

*Bist du in irgendwelchen Gremien oder Beiräten vertreten?*

**Wilfried Steiner:** Nein. Natürlich unser eigener Posthofbeirat, aber zusätzliche Gremien gibt es nicht.

*Auch nicht temporär in Jurys, die einen Linzbezug haben?*

**Wilfried Steiner:** Nein. Ich war einmal zwei oder drei Jahre in dieser Jury für den Literaturpreis der Stadt Linz, den Kunstwürdigungspreis. Der wird alle zwei Jahre alternierend vergeben, also ein Jahr bekommt den ein Junger, wo man einreichen kann und das andere ist es dann der Würdigungspreis oder der Förderungspreis.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Wilfried Steiner:** Ja, die künstlerische Leitung im Posthof für diese genannten Sparten einfach.  
*Und Schriftsteller, oder?*

**Wilfried Steiner:** Genau.

*Zum Posthof. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen deiner Meinung nach?*

**Wilfried Steiner:** Na ja, es ist, glaube ich, eine irrsinnig breite Streuung bei uns, weil dadurch, dass wir fünf Sparten relativ groß vertreten und innerhalb der Sparten auch noch ganz unterschiedliche Leute ansprechen, kann man es fast nicht verallgemeinern. Es geht von den Kids, die sich irgendwelche Killerpilze ansehen bis zu den älteren Herrschaften, die sich dann halt einen Alfred Dorfer ansehen. Es lässt sich eigentlich schwer vereinheitlichen.

*Vom geografischen Wirkungsbereich, wie würdest du sagen, ist der hauptsächlich?*

**Wilfried Steiner:** Hauptsächlich natürlich schon Linz Stadt, aber immer wieder bei größeren Geschichten, gerade beim Tanz oder beim Theater oder bei großen Bands, kommen die Leute aus ganz Österreich her. Was da der prozentuelle Anteil ist, kann ich schwer sagen, aber es sind immer wieder Sachen, wo wir sehen, da kommen Leute von weit her, um das zu sehen. Das kommt natürlich immer darauf an, ob das wo anders in Österreich auch zu sehen ist oder nicht.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen*

*Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Wilfried Steiner:** Na ja, es gibt einen ganz zentralen Wunsch. Das wären einmal drei Säle. Der große Saal und der mittlere Saal sind weitgehend parallel bespielbar. Was aber nicht parallel bespielbar ist, sind der kleine Saal und der mittlere Saal, weil der kleine Saal akustisch zu durchlässig ist. Wenn du eine Musikprobe hast, kannst du nicht im kleinen Saal gleichzeitig eine Theatergeschichte haben. Nachdem wir relativ viel machen, Produktionen mit der Freien Szene, das sich da bei uns entwickelt, wäre es natürlich ein Wahnsinn, wenn man den kleinen Saal so neu gestalten würde, dass da parallel etwas laufen kann. Das heißt, wenn ich ein Konzert im mittleren Saal habe, kann ich im kleinen Saal eine Theaterprobe haben. Da gab es einmal, das ist schon länger her, dieses großes Ziel, dass man diesen Saal – technisch kann ich es jetzt nicht genau sagen – so umbaut. Man muss ihn ein bisschen versetzen, ich weiß es technisch nicht genau, was man da machen muss, aber das Ziel wäre, dass der so umgebaut wird, dass diese parallelen Proben möglich wären. Dann könnten die nämlich auch durchgehend bei Produktionen, die bei uns rauskommen, proben bei uns. Das korrespondiert natürlich mit dem Probenraumbedürfnis der Freien Szene sehr stark. Wenn wir das machen würden, wäre das dafür gedacht.

*Wie schaut es eigentlich aus mit Proberäumen? Es ist immer eine Diskussion, schon seit Jahrzehnten, Proberäume in der Stadt oder Proberäume im Posthof.*

**Wilfried Steiner:** Ja, die Musikproberäume. Das wirst du wahrscheinlich mit Gernot Kremser alles im Interview schon besprochen haben. In meinem Bereich gibt es eigentlich keine extra Proberäume, das heißt, Proben werden bei uns im kleinen Saal gemacht, teilweise auch im Loft oder im ehemaligen Teehaus, aber besser ist es natürlich im kleinen Saal. Das schaut jetzt bei uns so aus, dass Sachen, die bei uns produziert werden, eine gewisse Vorrangssituation haben. Im Prinzip geht es so, dass die verschiedenen Gruppen sich dann mit unserem Büro Probentermine ausmachen und so weit das dann möglich ist, können sie die dann haben. Das Problem ist halt, dass der kleine Saal immer wieder zwischen durch bespielt wird mit allen möglichen Geschichten und dadurch ergibt sich keine wirkliche Probenkontinuität. Wir versuchen, das weitgehend aufrecht zu erhalten und je näher es zur Premiere kommt, desto mehr Zeit am Stück versuche ich halt irgendwie freizuhalten für sie.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Wilfried Steiner:** Ich meine, was sehr schnell kommen würde, wäre diese spannende Musikszene, die es gegeben hat rund um das Landgraf und diese Bands damals. Das wäre das erste, wo ich Kulturstadt Linz mitbekommen habe, also als 18- oder 19-Jähriger. Im Landgraf, die Willi-Warma-Sachen und so und im Elektro Schmid. Das war für mich die erste Situation, wo ich Linz in irgendeiner Weise mit Kultur in Verbindung gebracht habe.

*Sonst noch etwas?*

**Wilfried Steiner:** Es gibt einen wunderbaren Musikerwitz über die Linzer Szene, wo auf die Frage Beatles oder Rolling Stones – deswegen der Witz, weil ich auch lange in Salzburg war – der Linzer „The Kinks“ sagt und der Salzburger sagt: „Der späte Paul McCartney.“ Und so habe ich oft die Situation zwischen Salzburg und Linz erlebt.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Wilfried Steiner:** Ich habe halt einfach den Eindruck, dass sich sowohl im Tanzbereich als auch im Theaterbereich eine sehr lebendige Freie Szene entwickelt hat, die immer stärker wird, die sich mehr und mehr ausbreitet und die auf einem Top-Level ist momentan. In die Richtung müsste noch viel passieren.

*Wie war das am Anfang, als du in die Stadt kamst, um 1999 herum. Hat sich da irgendetwas in diese Richtung schon gezeigt?*

**Wilfried Steiner:** Am Anfang habe ich eigentlich noch das Gefühl gehabt – also es geht jetzt vor allem um die freien Gruppen, mehr oder weniger – dass in Salzburg mehr los war, dass es relativ wenig gibt. Damals waren halt noch Theater Unser und die Niederträchtigen und sonst war nicht recht viel. Das hat sich mit der Zeit kontinuierlich entwickelt.

*Gibt es sonst noch irgendetwas, wo du von der kulturellen Entwicklung der letzten ca. zehn Jahre sagen würdest, das ist besonders gut gelaufen in der Stadt?*

**Wilfried Steiner:** Na ja, ich persönlich finde die ganze Entwicklung mit dem Lentos sehr gut. Ich finde auch die Arbeit von Stella Rollig sehr gut. Alles was sich rund um dieses Haus entwickelt hat, finde ich eigentlich sehr positiv.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Wilfried Steiner:** Ich komme immer wieder auf dieselben Punkte. Ich glaube, es müsste einfach eine Möglichkeit geben – ich weiß nicht, ob das immer ein Haus sein muss, aber möglicherweise ist ein Haus die beste Lösung – diesen eklatanten Mangel an Proben- und Aufführungsräumen für die Szene zu lösen. Da ist einfach in den letzten zehn Jahren nichts passiert, nicht wirklich. Es gab zwischendurch das Choreographic Centre am Hafen von Esther Linley, aber das war letztlich auch ein größeres Missverständnis, weil Esther wollte das nach dem Muster der CCs in Frankreich machen und wollte diese Entwicklung beschleunigen und nicht ein Haus für die Freie Szene haben. Die Szene hat aber natürlich verstanden, jetzt haben wir ein Haus. Dort waren die Probleme und die Reibungspunkte vorhersehbar. Da finde ich einfach, da müsste irgendetwas geschehen. Ich habe auch nicht das Gelbe vom Ei, ob das jetzt ein Haus sein muss oder ob man das anders strukturiert, aber ich glaube, da ist Handlungsbedarf, nach wie vor. *Jetzt hast du lange Zeit in Salzburg gelebt, du kennst auch andere Städte. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Wilfried Steiner:** Erstens einmal durch eine sehr große Bandbreite. Ich meine, das erste, was einem immer dazu einfällt, ist natürlich Neue Medien, Ars Electronica etc. Aber es gibt auch im Theaterbereich ein sehr großes Angebot. Eine Mittelbühne wie das Phönix von der Qualität gibt es nicht in allen Städten, dazu ein relativ offenes Landestheater. So ein Haus wie das unsere ist auch in anderen Städten eher unüblich. Plus dazu eine lebendige Freie Szene, plus ein Lentos. Da ist Linz sicher relativ weit vorne platziert. Was natürlich extrem fehlt, finde ich, und das merkt man, aber das ist jetzt vielleicht ein bisschen, weil ich aus dieser Ecke herkomme, dass es keine philosophische Fakultät gibt in Linz und dass es keine Geisteswissenschaften gibt. Das finde ich, merkt man an allen Ecken und Enden. Das hat man gemerkt, dass das in Salzburg war und da nicht.

*Verbindungen gibt es natürlich immer wieder. Es gibt an der Kunstuniversität kulturwissenschaftliche Teilbereiche, an der Johannes Kepler Universität gibt es die auch, aber das kann man nicht mit Salzburg nicht vergleichen, mit Wien schon gar nicht. Es gibt auch Bestrebungen über die Universitäten hinweg, so etwas zu errichten, aber da bräuchte es wahrscheinlich mehr, oder?*

**Wilfried Steiner:** Ja, alles was in diese Richtung geht, kann man nur unterstützen und befürworten. *Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung Ihrer Meinung nach?*

**Wilfried Steiner:** Ich glaube, es kommt wirklich sehr darauf an, mit wem du da redest. Erstaunlicher Weise habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Leute sagen: „Ja, Posthof, den kennen wir.“ Fast mehr, als wenn man Linz sagt. Posthof, den kennen sie. Das hat sicherlich viel zu tun mit den internationalen Festivals, die wir machen. Die Förderung der Freien Szene ist denen in Hamburg egal, aber große Festivals wie das Black Humour Festival oder die TanzTage, das kennt man schon. Da treffe ich immer wieder Leute, die das kennen und die sagen, das ist so ähnlich wie der Mousonturm oder so ähnlich wie Kampnagel bei uns. Da habe ich schon den Eindruck, dass das viele Leute kennen. Und natürlich über bestimmte, spektakuläre Konzerte oder Bands, die da waren, kennt man das schon ein bisschen.

*Zur Wahrnehmung als Kulturstadt hätte ja Linz09 beitragen sollen oder hat Linz09 beigetragen. Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten.*

**Wilfried Steiner:** Es war auf der einen Seite natürlich sehr wichtig für die Stadt und gut, dass die Aufmerksamkeit und der Fokus so stark auf Linz waren. Ich fand auch viele Projekte – gerade historische Sachen, die sich mit der Nazizeit beschäftigt haben – sehr wichtig für die Stadt. Was den darstellenden Bereich betrifft, bin ich eher skeptisch. Da hätte ich mir ganz stark erwartet, dass die Leute vor Ort stärker miteinbezogen werden und da habe ich den Eindruck, dass da mit einer sehr großen Hochnäsigkeit vorgegangen worden ist. So ein Split wie zwischen Phönix und Linz09 wäre wirklich vermeidbar gewesen, wenn man da mit einer anderen Herangehensweise vorgegangen wäre. Das muss ich auf jeden Fall sagen. Aber insgesamt muss man sagen, es ist gut, dass Linz Kulturhauptstadt war. Es hätte mit einer anderen

Leitung vielleicht noch besser sein können. Das wäre durchaus möglich gewesen. Im Prinzip habe ich das Gefühl, dass die Fehler, die in Graz gemacht worden sind, obwohl alle vorher davon geredet haben, dass man das nicht noch mal machen sollte, genau wieder passiert sind oder über weite Strecken wieder passiert sind.

*Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Wilfried Steiner:** Zur Volkskultur kann ich ganz wenig sagen, da kenne ich mich nicht aus. Tendenziell ist sicher in Linz trotz eines Brucknerfests der Stellenwert der Hochkultur nicht so massiv wie es zum Beispiel in Salzburg oder in Wien ist. Das ist schon klar. Linz hat auch ein bisschen diese plebejische Aura, die mir sympathisch ist. Es ist nicht so ein Elite-Ding, das über dieser Stadt schwebt und das dann möglicherweise die Leute noch anzieht, die das Geld haben dazu. Diese starken Brüche sehe ich in Linz eigentlich nicht. Es sind einfach sehr viele Sachen, die Linz hat, die der Alternativkultur oder der Popkultur zuzurechnen sind. Gerade da gibt es viele Einrichtungen, die anderswo fehlen, eben KAPU, Stadtwerkstatt etc. Aber wo die Schnittmenge zur Volkskultur ist, kann ich wenig sagen, weil das für mich nicht wahrnehmbar ist.

*Würdest du sagen, vom subjektiven Interesse her, wo man sich bewegt oder würdest du sagen, dass sie sowieso nicht präsent ist?*

**Wilfried Steiner:** Mir ist das egal, muss ich ehrlich sagen. Mir fällt es immer wieder auf, wenn im ORF dann wieder so wunderbare Beiträge kommen in Oberösterreich Heute, dann sieht man plötzlich wieder irgendwelche traditionellen Veranstaltungen, aber sonst registriere ich das eigentlich nicht. Also maße ich mir kein Urteil an darüber.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden? Gibt es Disziplinen, die besonderes Entwicklungspotenzial haben? Freier Tanz und Theater hast du vorher schon einmal kurz angeschnitten, Theater oder Performance als Gesamtpaket?*

**Wilfried Steiner:** Ja, genau, die ganze performative Abteilung hat ein relativ hohes Niveau in Linz und da ist viel drinnen, glaube ich. Da muss man halt diese berühmten Strukturen schaffen, damit sich die Leute entwickeln können. Das können wir nur sehr bedingt leisten, aufgrund der Struktur dieses Hauses.

*Welche Disziplinen würdest du sonst noch sagen, dass besonderes Entwicklungspotenzial haben?*

**Wilfried Steiner:** Das ist schwer zu sagen. Diese Comicszene zum Beispiel, aber das hat jetzt natürlich mit dem Festival nextComic zu tun. Das erscheint mir total lebendig und interessant. Wie viel da jetzt aus der Stadt selber kommt, weiß ich nicht, aber immerhin, dass das in der Stadt passiert, finde ich extrem positiv. Die mischen das richtig auf, da ist ein Veranstaltungskonzept, das wirklich funktioniert. Und alles was Medienkunst ist, natürlich durch das Vorhandensein des Ars Electronica Center, ist bei uns auch sehr stark vertreten, keine Frage.

*Aber ist dort noch Entwicklungspotenzial vorhanden bei der Medienkunst in Linz? Oder ist es ausgereizt?*

**Wilfried Steiner:** Nein, ich glaube schon, da gibt es sicherlich noch Entwicklungspotenziale. Es hat ja einmal Versuche gegeben, über die kann man dann auch streiten, Visualisierungskonzepte von der Ars Electronica in Verbindung zu bringen mit einer konzertanten Oper im Brucknerhaus. Da kann man sich sicher noch mehr ausdenken, was das betrifft und um diese Spartenbarrieren ein bisschen abzubauen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Wilfried Steiner:** Was sehr wichtig wäre und was nicht nur Linz betrifft, eine viel stärkere Zusammenarbeit und gegenseitige Befruchtung der verschiedenen Kunstschaffenden, also dass es öfters eine Möglichkeit gäbe, dass man zu irgendeinem bestimmten Thema, was jetzt irgendwie nahe liegt, ich weiß nicht, Aufarbeitung der Vergangenheit von Linz im Nationalsozialismus, etwas spartenübergreifend macht und das thematisch so angeht, dass von den verschiedensten Protagonisten der Szene und auch der Häuser irgendetwas beigetragen wird. Eine Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Szenen wäre sehr wünschenswert.

*Interdisziplinäre Kooperation. Was würdest du sonst noch gerne als Themen diskutiert haben?*

**Wilfried Steiner:** Was natürlich immer interessant ist, wobei das dann wieder die Frage ist, ob das nicht zu snobistisch ist, eine verstärkte Auseinandersetzung mit kulturtheoretischen Sachen fände ich total wichtig. Das ist natürlich auch interdisziplinär möglich, weil kulturtheoretische Geschichten kann der Medienkünstler genauso rezipieren wie der Literat und da fehlt, glaube ich, viel. Vielleicht auch eine Überlegung, inwieweit Kunstschaffende und Kulturschaffende mit einer politischen Auseinandersetzung einmal etwas entwickeln könnten, also die Hinterfragung dessen, wo ist die Kunst und Kultur, die ich mache, die ich produziere, wo hat die eine zeitpolitische Relevanz? Das wäre auch noch so etwas Übergreifendes. Was weiß ich, wenn ich frage: Was ist Migration? Und ich habe kulturpolitische und politische Überlegungen, die aus den verschiedensten Ecken kommen und die dann natürlich von der Art und Weise der Präsentation formal ganz unterschiedlich aussehen.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnissen, Sozialer Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Wilfried Steiner:** Das ist natürlich extrem unterschiedlich. Die Bandbreite reicht da von sehr gut verdienenden, im Kulturmanagement arbeitenden Menschen bis hin zu Leuten, die versuchen, als Freischaffende von der Kunst zu leben. Mein Freundeskreis geht eher in die prekäre Richtung. Ich kenne einfach viele Leute, die wirklich eine große Qualität haben, die aber immer wieder zu kämpfen haben, dass sie einigermaßen über die Runden kommen. Das betrifft auch sehr viele, die nicht nebenbei irgendetwas arbeiten.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Wilfried Steiner:** Deutlich unterbezahlt, für das was ich alles machen muss. Natürlich ist es eine Situation, wo ich einfach versuche, diese Balance zu finden zwischen dem Haus ein guter Leiter zu sein und trotzdem meine Freiräume zu haben, um nicht ganz die Literatur aufgeben zu müssen.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Wilfried Steiner:** Das weiß ich nicht. Das kann ich schwer sagen. Das müsste man sich wirklich ansehen, ob jetzt zum Beispiel, was weiß ich, die Literaturförderung, der Topf, der zum Beispiel an die Literatur geht, vergleichbar wäre pro Kopf mit Salzburg oder mit Wien. Da müsste man konkretere Zahlen haben, um das genauer zu sagen, das weiß ich nicht.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Wilfried Steiner:** Einfach eine deutliche Verbesserung der Zuwendungen für Künstler, also für Leute, die sagen, ich habe ein künstlerisches Projekt und das möchte ich gerne machen. Dass es da einfach mehr Möglichkeiten gibt, dass das höher bewertet wird. Dass man nicht das Gefühl hat, man reicht für ein Projekt ein, das interessant und aufwändig ist und dann bekommt man von der Stadt 1.000 oder 1.500 Euro dafür. Da müssten sie ein paar Bewertungskriterien ändern, dass es stärker in die Richtung geht, dass man den Kunstschaffenden ein bisschen mehr Stellenwert beimisst als der Repräsentationskultur oder so. Das ist eh das alte Thema, das aber meiner Meinung nach immer noch aktuell ist.

*Das betrifft auch städtische Veranstaltungen, zum Beispiel die Bezahlung bei der Einbindung in Festivalformate, wenn man sich die Verträge ansieht, vor allem mit lokalen Kunst- und Kulturschaffenden bis hin zum Kabelträger. Wie beurteilst du das? Ist das überhaupt machbar für die öffentlichen Kunst- und Kultureinrichtungen, dass die dann adäquat bezahlt werden?*

**Wilfried Steiner:** Nein, das werden sie sicher nicht. Das werden sie sicher aus dem Grund nicht, weil eben diese Aufteilung zwischen Stadt, Land und Bund nicht genug funktioniert, finde ich. Also Stadt, Land, Bund und das jeweilige Haus. Da müsste einfach mehr möglich sein, denke ich mir. Das finde ich nicht genügend dotiert. Aber aus der Hüfte heraus ist es immer schwierig, man müsste sich konkrete Sachen ansehen. Ich bekomme es halt einfach bei den Tanz- und Theater- und Literaturleuten mit.

*Wie wird im Haus mit so etwas umgegangen? Es gibt eine lokale Produktion, Honorare werden verhandelt, es gibt keinen Kollektivvertrag in dem Bereich, sie werden frei verhandelt, mehr oder weniger. Gibt es so etwas wie Standards oder Mindestgrenzen oder ähnliches, wo man sagt, das muss eingehalten werden?*

**Wilfried Steiner:** In der Auseinandersetzung mit den Künstlern, die bei uns etwas machen, versuche ich das schon relativ einheitlich zu machen und zu lösen, nachdem wir ein relativ geringes operatives Budget haben. Es ist halt so, dass die Leute bei uns wirklich die gesamte Technik, das gesamte Personal, die ganze Maschine, die dahinter steckt, umsonst zur Verfügung gestellt bekommen. Wir drucken Plakate und machen alles an Werbung, da müssen die gar nichts übernehmen. Das betrifft dann meistens zwischen zwei und fünf bis sieben Tage bei Produktionen, wenn man die ganzen Aufbau tage dazu nimmt, beim Tanz meistens drei komplette Aufbau tage mit der gesamten Crew, was uns natürlich irrsinnig viel Geld kostet. Bei mir wird ja jeder Helfer, jeder Aufbauhelfer, jeder, der nicht im Haus angestellt ist, auf das Kulturbudget gerechnet. Und dann bekommen sie noch 70 Prozent der Nettoeinnahmen und beim Tanz zum Beispiel eine Garantie von 1.500 Euro. Damit komme ich auf einen Nettoabgang von 6.000 bis 7.000 Euro pro Produktion in etwa. Das ist relativ viel Geld für eine Produktion. Du hast dann das Dilemma, dass du das dann nur einmal zeigst, was einerseits damit zusammenhängt, dass in unseren Sälen immer hin- und hergeschwitched werden muss. Wir haben über 240 Veranstaltungen pro Jahr, da kannst du eigentlich keine Serien spielen. Und das andere Thema ist sicher, dass auch das Publikum nicht da ist, dass ich für eine frische Produktion dann drei Mal den großen Saal fülle. Jetzt haben wir gerade diese Beni-Alt Müller-Geschichte gehabt, wo man das Gefühl hatte, der hat in der Szene einen bestimmten Namen und die Werbung war sehr groß und es waren dann 60 Leute da. Wenn du das dann auf zwei oder drei Mal verteilst, dann hast du nur mehr 30 Leute oder es werden dann vielleicht zwei Mal 40 sein, aber ... Also es ist immer ein sehr großer Aufwand letztlich im Verhältnis zu dem, wer dann wirklich neugierig auf das ist. Du hast parallel auch die Entwicklung, dass man das Gefühl hat, dass man von Monat zu Monat geht, dass die

Leute immer mehr nur das interessiert, wo man ganz auf der sicheren Seite ist, von der Publikumsseite her. Wenn du schaust, wie wir uns bei sperrigeren, neueren, interessanteren Angeboten tun und bei den immer gleichen Namen, wo du dir denkst, dass kann jetzt nicht mehr funktionieren, das haben wir jetzt schon 14 mal gemacht und sie kommen immer wieder. Diese Schere ist einfach auseinander gegangen. Es gibt halt diese Neigung. In politisch unstablen Situationen ist diese Neigung, glaube ich, noch stärker, dass man das Geld dort ausgibt, wo man sich sicher ist, das wird ein guter Abend – und im Notfall für einen, den man schon einmal gesehen hat, bevor man sich jetzt auf etwas Neues einlässt und sich dann ärgern muss.

*Nächster Themenbereich. Junge Potenziale und Nachwuchsförderung. Inwieweit denkst du, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Wilfried Steiner:** Das ist sicher ausbaufähig, denke ich. Für die Literatur zum Beispiel finde ich die Sprichcode-Veranstaltungen irrsinnig gut. Oder für die vielen Filmmenschen das YOUKI. In die Richtung kann man durchaus noch mehr machen, da die Leute abzuholen und zu fördern und diesen Virus der künstlerischen Tätigkeit einzupflanzen. Da wäre sicherlich noch mehr drinnen und mehr Notwendigkeit.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt treffen, um die Abwanderung von jungem Potenzial in diesem Bereich zu verhindern?*

**Wilfried Steiner:** Na ja, da gibt es nichts wahrscheinlich, weil es hat einfach mit der Größe der Stadt zu tun und mit der Größe der Szene.

*Tatsächlich?*

**Wilfried Steiner:** Ja, das glaube ich auf jeden Fall. Es gehen Leute ja nicht weg und dann nach Innsbruck oder nach Regensburg, sondern die Leute gehen nach Wien, nach Hamburg und nach Berlin, weil sie einfach glauben, dort ist die Situation lebendiger und dort hat man mehr Austausch. Und das ist auch so, also wenn ich wieder einmal eine Woche in Wien bin, merke ich einfach den Unterschied eklatant. Das ist eine atmosphärische Geschichte, das ist eine Geschichte der Möglichkeiten, des Austausches mit Leuten, das ist einfach automatisch an die Größe gebunden.

*Die Gegenbewegung wäre, Talente, Kreative, junge Talente, junge Kunst- und Kulturschaffende anzuziehen. Kann man da irgendetwas machen?*

**Wilfried Steiner:** Letztlich ist es eine Geschichte, die natürlich damit zusammenhängt, wie viele Mittel ich dafür zur Verfügung stelle. Es wird sich immer ums Geld drehen.

*Und für was stelle ich dann Geld zur Verfügung?*

**Wilfried Steiner:** Das gilt für die verschiedenen Sparten unterschiedlich, aber halt viel für die Entwicklung von künstlerischen Projekten, von einem Roman bis hin zu einem audiovisuellen Ding, also Unterstützungen für die Leute, die künstlerisch tätig sind, für Einzelpersonen oder kleine Gruppierungen. Gerade auf junge Kunst- und Kulturschaffende bezogen, würde dir irgendeine Empfehlung für die Stadt einfallen, wo zu investieren wäre, um junge Talente nach Linz zu bringen, verstärkt anzuziehen?

**Wilfried Steiner:** Das ist schwierig, wo man da konkret investiert. Das erste, was mir einfällt, das naheliegende, über Förderungstöpfe einfach. Ich meine, es gibt diese Austauschgeschichte, LinzEXPORT, LinzIMPORT, die ich eigentlich recht gut finde, für ungewöhnliche Projekte, die über die Stadt läuft. Also in diese Richtung durchaus mehr. Die geniale Idee dazu, die geniale Lösung habe ich jetzt auch nicht.

*Was würdest du dir in diesem Zusammenhang eigentlich von den Bildungseinrichtungen, insbesondere den Universitäten, wünschen?*

**Wilfried Steiner:** Ich würde natürlich sehr befürworten, wenn es eine geisteswissenschaftliche Fakultät gäbe in Linz und in der Richtung einfach mehr versucht wird, auch Studienlehrgänge und Studienfächer anzubieten, die wenn sie in der geisteswissenschaftlichen Ecke angesiedelt sind, deutlich kunst- und kulturaffin sind. Das wäre eine ganz konkrete Maßnahme. Und da braucht es natürlich auch die Qualität dann. Ich kann mich erinnern, dass damals, als ich von Linz weggegangen bin nach Salzburg – wäre die Stadt ausschlaggebend gewesen, wäre ich natürlich nach Wien gegangen – aber die Germanistik in Salzburg hat einen fortschrittlichen, linken, innovativen Ruf gehabt und da geht man dann hin. Da geht man sogar in die viel schlechtere Stadt, damit man die bessere Ausbildung haben kann.

*Letzter Themenbereich. Schule, Bildung und Wissenschaft. Welche Maßnahmen könnten gesetzt werden, um das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot zu verstärken?*

**Wilfried Steiner:** Na ja, das sind auch wieder sehr grundsätzliche Geschichten, weil da geht es letztlich um Lehrplanerstellung und Gewichtung im Lehrplan. Das geht bis in den Universitätsbereich hinein, was mit dem Schlagwort Bologna umfasst wird, ist aber sicher im Schulbereich ähnlich, also dass die Tendenz immer mehr dahingeht, dass man ökonomisch relevante Fähigkeiten fördert und das andere ist das Nebenbei, das ist so ein bisschen in die Luft schauen und ein bisschen Fantasie haben und ein bisschen Musizieren und ein bisschen Zeichnen. Das müsste einen fundamental anderen Stellenwert bekommen, aber da geht es um ein Überbauphänomen, wo man schwer eingreifen kann. Da müsste an den entscheidenden Stellen die Wertschätzung anders sein, für künstlerische Fächer, weg von einer reinen,

praktischen, ökonomischen Prioritätensetzung, die dann auf solche Sachen nur insofern Rücksicht nimmt, als die Wirtschaftsmenschen auch ein bisschen kreativ sein sollen, dass sie das auch ein bisschen haben, aber nicht als Entwicklung eines Potenzials, einer Persönlichkeit.

*Wie sieht es aus in einem Bereich, wo die Stadt mehr Möglichkeiten hat, im außerschulischen Bildungsbereich für Kinder und Jugendliche, zum Beispiel Jugendzentren oder Musikschulen? Was könnte da die Stadt tun, um das Interesse an Kunst und Kultur stärker zu fördern?*

**Wilfried Steiner:** Es gibt in Linz im Theaterbereich zum Beispiel relativ viele Geschichten, die interessant sind für Kinder und Jugendliche. Das ist zwar nicht Stadt, aber eine Abteilung wie der u\hof: am Landestheater entwickelt sich wirklich wunderbar und da sind sehr gute Leute dort. Auch das Theater des Kindes ist so etwas. Aber das könnte man auch auf andere Sparten noch ausbauen, dass man in verschiedenen Institutionen einen Schwerpunkt auf Ausbildungsgeschichten setzt. Wie das genau aussieht, weiß ich auch nicht. Ich meine, es wird eh zum Teil gemacht, dass Sachen angeboten werden, die ganz dezidiert für Jüngere interessant sind, aber es müsste halt irgendeine Möglichkeit geben, die eher in Richtung wie das YOUKI oder Sprichcode geht, das auch in anderen Sparten anzubieten. Wenn das dann einmal einen Namen bekommt, die Veranstaltung oder der Preis oder diese Fördermaßnahme oder was auch immer und wenn das dann überregional bekannt wird und sich immer mehr Leute daran beteiligen, dann ist das sicherlich etwas Spannendes. Das wäre gut, wenn das dann eine demgemäß entsprechende Öffentlichkeit bekommt, das macht es dann attraktiver. So Sachen wie das YOUKI oder Sprichcode, das kennt man mittlerweile und das blüht und gedeiht.

*Letzte Frage. Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich, also Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, bfi, WIFI, Volkshochschulen, Bildungshäuser und -zentren usw. könnten deiner Meinung nach gesetzt werden, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern?*

**Wilfried Steiner:** Dazu kenne ich die Programme zu wenig. Da müsste man das aktuelle Volkshochschulprogramm vor sich liegen haben und dann darüber reden, weil sonst kann ich nur ins Blaue hinein etwas sagen.

*Kann es sein, dass da bei den Verbindungen zwischen den Erwachsenenbildungseinrichtungen und den Kultureinrichtungen etwas verloren gegangen ist?*

**Wilfried Steiner:** Das kann gut sein. Aber das ist natürlich eine Holschuld von uns, weil eigentlich sollten wir uns auseinandersetzen mit dem Programm, das in der Volkshochschule angeboten wird...

*Ich glaube, man muss die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, die diesen Austausch verstärkt ermöglichen. OK, wir sind am Ende angelangt. Ist dir irgendetwas noch abgegangen, möchtest du noch irgendetwas mitteilen?*

**Wilfried Steiner:** Nein, eigentlich nicht.

*Danke.*

## Wolfgang Steininger

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Wolfgang Steininger:** 1956 in Taufkirchen an der Pram

*Du lebst in Linz?*

**Wolfgang Steininger:** Nein, in Freistadt.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Wolfgang Steininger:** Movimiento, City Kino, Geschäftsführer und Programmverantwortlicher. Dann bei Crossing Europe bin ich noch Geschäftsführer, aber im operativen Bereich nicht beschäftigt, weil das hat die Christine Dollhofer zur Genüge erfüllt und bestens. Dann mache ich noch in Freistadt die Local-Bühne, den Verein und das Kino. Und das Filmfestival „Der neue Heimatfilm“.

*Irgendwelche Funktionen in Jurys oder Gremien, die zu nennen wären?*

**Wolfgang Steininger:** Momentan Gott sei Dank nicht.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Wenn dann im Bericht steht: Geschäftsführer des Movimiento und City Kino, passt das?*

**Wolfgang Steininger:** Ja, wenn es Linzbezogen ist, passt das auf jeden Fall.

*Zum Movimiento und City Kino. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit deiner Meinung nach besonders angesprochen?*

**Wolfgang Steininger:** Wir versuchen, alle anzusprechen, aber Natürlich gibt es vom Publikum her ein wenig eine unterschiedliche Verteilung. Bei uns sind hauptsächlich Frauen mittleren Alters, von 30 aufwärts. Das ist unsere Hauptzielgruppe momentan, die am meisten zu uns kommen. Jugendliche kommen jetzt auch immer mehr und studentisches Publikum sowieso auch.

*Und den geografischen Wirkungsbereich, wie würdest du den beschreiben?*

**Wolfgang Steininger:** Na ja, alles was innerhalb von einer halben Stunde erreichbar ist, also herkommen kann, gehört zu den stärkeren Usern, auch natürlich abgeschwächt je nach Entfernung und darüber hinaus gibt es auch noch einige. Wir haben immer wieder Leute, die kommen aus dem Innviertel, fahren über das Wochenende nach Linz, am Samstag und gehen ein oder zwei Mal ins Kino, Essen oder machen irgendetwas anderes noch.

*Also im Umkreis von 50 Kilometer.*

**Wolfgang Steininger:** 50 Kilometer mindestens und für manche sogar darüber hinaus.

*Nächste Frage: In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig? Das ist klarer Weise in erster Linie der Film. Aber gibt es andere Disziplinen, die du auch noch ansprechen würdest, Verschränkungen zu anderen Disziplinen?*

**Wolfgang Steininger:** Das ist minimal. Wir haben ab und zu ein Jazzkonzert bei uns, machen Cross-Over-Geschichten, wenn sich zum Beispiel Film und Musik ergibt. Ich sage 10 bis 15 Termine im Jahr sind auch anderen Bereichen irgendwie gewidmet. Wissenschaftlich ist es auch ein bisschen, kann man sagen, durch die Vorträge von Markus Vorauer, also filmwissenschaftlich werken wir natürlich auch ein bisschen.

*Verbindungen zur Medienkunst?*

**Wolfgang Steininger:** Wir sind ein Präsentationsforum, wenn jemand etwas präsentieren will, dann ja. Aber das muss halt auch ins Kino passen. Da hat sich immer wieder gezeigt, dass die Medienkunst mehr auf Museen zugeschnitten ist und weniger auf Kinosäle.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Wolfgang Steininger:** Ja, bei der Digitalisierung sowieso, das ist klar, das ist ein großer Brocken. Wir haben die Infrastruktur verbessert in den letzten Jahren, was nicht heißt, dass es nicht immer wieder besser werden kann. Vor allem die kleineren Säle sind Auslaufmodelle und da muss man sich über kurz oder lang doch Gedanken machen, ob man so weiter tun kann oder nicht. Momentan funktioniert es noch.

*Eine Diskussion in der Stadt ist immer auch das Freiluftkino, im Falle des Movimiento das Sommerkino. Wäre das wo anders auch vorstellbar?*

**Wolfgang Steininger:** Ob es der ideale Ort ist? Für uns ist es ideal, weil es unmittelbar angeschlossen ist ans Kino. Das heißt, wir haben die Infrastruktur da, das heißt von den Kosten her ist das am einfachsten zu machen für uns. Wenn du irgendwo anders hin gehst, dann musst du die ganze Infrastruktur dort noch mal neu machen, mit Kassa, mit Vorführer und alles. Da läuft es irgendwo ein bisschen mit. Es ist zwar schon ein bisschen mehr Aufwand, um einiges, aber wenn ich es wo anders mache, dann habe ich doppelt soviel Aufwand und das ist nicht finanzierbar, weil wir das einzige Open-Air-Kino sind in den Landeshauptstädten, das keine zusätzlichen Unterstützungen von der öffentlichen Hand bekommt. Das ist in Innsbruck oder in Wien ganz anders.

*Wie viele Personen waren mit 1. Jänner 2011 im Movimiento und City Kino beschäftigt?*

**Wolfgang Steininger:** Nur im Kinobereich waren es ca. 17, aber halt natürlich Köpfe, es sind viele Teilzeit auch. In der Geschäftsführung bin ich alleine und dann haben wir halt noch in der Administration einige Leute. Wobei man sagen muss, wir machen uns alles selber. Wir haben keine externe Grafik, wir machen alles im Haus, wir vergeben da keine Aufträge. Und haben dann noch so Nebentätigkeiten wie Wanderkino, da ist auch eine Arbeitskraft noch beschäftigt, die auch angestellt ist. So gesehen ist es ein bisschen schwierig zu sagen, das ist genau das Kino, das ist etwas anderes.

*Was auch schwierig ist, wenn man die Situation kennt, dass oftmals bezahlte Arbeit und unbezahlte Arbeit sich vermischen, gerade wenn es um die Durchführung von Projekten geht: Gibt es irgend so etwas wie freiwillige oder ehrenamtliche Arbeit bei euch, wenn man ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein Projekt betrachtet?*

**Wolfgang Steininger:** Ja schon. Es ist immer wieder so bei Projekten, es sind immer wieder ein paar Leute beschäftigt, die sich damit auseinander setzen. Das ist weniger in der Abwicklung, weil das ist doch relativ komplex und ein professioneller Betrieb, sondern mehr in der Konzeption irgendwelcher Reihen, da hast du schon immer wieder Leute, die unbezahlt arbeiten.

*Ok, das war der Einstieg. Der Hauptblock handelt von der kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Wolfgang Steininger:** 20 Jahre würde ich sagen. Die letzten 20 Jahre hat sich viel verändert. Das Theater Phönix hat sich gegründet, es sind die Fabrikanten, die sich gegründet haben, die KAPU war auch in der Zeit, glaube ich. In der Freien Szene hat sich da ein bisschen etwas entwickelt, was nicht so diese Institutionen anbelangt, also wie Landestheater oder Posthof. Gut, der Posthof hat sich auch 1985 entwickelt, glaube ich. Das waren halt die ... ich denke, das ist eigentlich die Zeit, wo sich die Kulturstadt erst so richtig entwickelt hat, wenn man den Begriff als solchen ernst nimmt.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Wolfgang Steininger:** Also unser Projekt hat sich, glaube ich, sehr gut entwickelt in den letzten zehn Jahren, weil vor zehn Jahren haben wir etwa 55.000 Besucher gehabt im Jahr und dann haben wir erweitert, das City Kino ist dazu gekommen, Crossing Europe, da stehen wir jetzt bei ungefähr 150.000 Besuchern im Jahr mit dementsprechendem Mehraufwand natürlich. Wir haben es auch geschafft seit 2000 ungefähr, dass wir die Filme wirklich in der Originalfassung anbieten und nicht in den Synchronfassungen, was ja auch nicht so einfach ist in einer Stadt wie Linz, weil wir keine humanistischen Universitäten haben, aber das hat sich ganz gut entwickelt. Was sich sonst noch getan hat in Linz, es sind ein paar Kulturgebäude entstanden, es sind noch ein paar im Entstehen, aber inhaltlich hat sich da nicht so viel verändert. Also die Ars Electronica ist meines Erachtens noch immer ähnlich wie sie vorher war. Durch das Lentos hat sich ein bisschen etwas getan, klarer Weise. Und die Freie Szene, die wird sich auch wieder einmal neu gruppieren demnächst, weil da ist irgendwo ein bisschen ein Vakuum da für mich. Ich weiß nicht, keiner weiß, in welche Richtung soll es gehen, was sollen wir machen? Es gibt ein vielfältiges Angebot, aber es wird teilweise wenig genutzt. Die Etablierten, so wie wir auch, haben schwer einen Zugang zu jungen Menschen, weil die ganz andere Welten gewöhnt sind. Dieser Umbruch in dieses Digitalisierungszeitalter und diese Neuen Medien, da hat sich auch in dieser Stadt viel getan. Und da müssen, glaube ich, die Etablierten aufpassen, dass sie den Anschluss nicht verlieren. Das trifft auf uns genauso zu.

*Mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Wolfgang Steininger:** Die Unterstützungen sind in unserem Bereich – das betrifft andere in der Freien Szene genauso – nicht mehr geworden, immer heißt es: Sparen, sparen, sparen. Bei uns wird am meisten gespart, aber ein Musiktheater ist trotzdem möglich. Das geht irgendwie nicht zusammen oder das passt nicht zusammen. Oder ein Lentos, ein Ars Electronica Center kann auch ausgebaut werden, da wird nicht darüber nachgedacht. Nachgedacht wird sicher darüber, aber das ist keine Diskussion, dass das notwendig ist und bei uns ist es halt immer eng und inhaltlich können wir halt dadurch sehr viel weniger machen, wie wir gerne machen würden. Wenn das so ok ist, dann ist das so ok. Wir haben weniger Arbeit, aber es ist auch weniger interessant. Man ist gezwungen, dass man kommerziell funktioniert und die Dinge macht. Das ist auch nicht das größte Problem bei uns. Der Druck wird bei den anderen genauso sein, sei es Theater, selbst im Posthof, muss man sagen, da ist auch ein Druck da. So dass man immer kommerzieller wird, aber andererseits ist die Nachfrage auch dementsprechend. Alles was es gibt ... es gibt fast keine Bereiche, das glaube ich, vielleicht täusche ich mich, so ein Mittelfeld mehr. Es gibt nur mehr das, was wirklich funktioniert wie ein Event oder ganz kleine Geschichten. Dazwischen ist ein großes Vakuum und das ist eigentlich die größte Herausforderung, glaube ich, für alle, die sich im Kulturbereich bewegen.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist das nur die Ars Electronica, oder gibt es da schon etwas anderes auch?*

**Wolfgang Steininger:** Die Ars Electronica ist ein Medienfestival, das an der lokalen Bevölkerung eher vorbei geht. Mit was Linz punkten kann, das ist schwierig zu sagen, weil ich die anderen Städte zu wenig kenne. Sicherlich ist es im zeitgenössischen Bereich besser aufgestellt wie Salzburg zum Beispiel. Bei Graz weiß ich es nicht so genau. Ich bin mir nicht sicher, ehrlich gesagt, aber im Vergleich zu Innsbruck oder Salzburg ist es da noch sicherlich besser.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Wolfgang Steininger:** Da tue ich mir schwer, weil ich frage das auch nie ab, wenn ich irgendwo hinkomme, ob die Leute Linz als Kulturstadt wahrnehmen oder nicht. Man hat schon mit der Kulturhauptstadt das international irgendwo mitbekommen. Ob das jetzt anhaltend ist, wage ich zu bezweifeln. Ich würde sagen: Nein, absolut nein. Weil es gibt so viele ehemalige Kulturhauptstädte, wo jeder auch hinfahren kann. Das ist so ähnlich wie mit Karl Moik, der ist auch von einem Ort zum anderen gereist und die Orte hat sich keiner gemerkt. Also ich glaube nicht, dass das lang anhaltend ist, aber ich glaube, da gehören andere Akzente gesetzt. Das sind halt kleine Mosaikbausteine, ich glaube gerade jetzt mit Crossing Europe ist so ein Baustein da, wo man international in einem kleinen Bereich wieder Aufmerksamkeit erregen kann, so etwas wie die Ars Electronica. Was es im Theaterbereich gibt, das weiß ich nicht so genau, da bin ich mir nicht sicher, ob da international irgendetwas ankommt. Im Musikbereich, keine Ahnung, das Brucknerorchester wahrscheinlich wird man kennen international, wenn man über Österreich hinausgeht, aber darüber hinaus fällt mir jetzt nichts ein.

*Was war Linz09 für dich, wenn du es kurz resümierst, anhand von höchstens drei Punkten?*

**Wolfgang Steininger:** Eine unnötige Arbeitsbelastung für mich persönlich mit dem Kino, weil das Projekt, das Linz09 unbedingt haben wollte, wo Martin Heller im Vorhinein gesagt hat, das Thema wolle er super servieren, das war ein ziemlicher Flop. Ich hätte eigentlich Nein sagen sollen, im Nachhinein. Die Nachhaltigkeit, die immer verlangt worden ist von vielen und die irgendwo mitbedacht gewesen wäre, ist nicht eingetreten. Es ist in sehr vielen Projekten irgendetwas ... ich habe das Gefühl, als wären die einfach

nur einmal temporär gewesen und keine Nachhaltigkeit dabei. Ich glaube schon, das sollte anders genutzt werden und da sollte von vornherein das ein bisschen anderes aufgeteilt werden, dass nämlich genau diese Stärken längerfristig gestärkt werden. Nämlich auch in der Infrastruktur, das sage ich ganz offen, weil das ist sicherlich vernünftiger, als wie wenn man insgesamt ein Budget einfach nur in Projekte, die einmalig sind, investiert und dann darüber hinaus nichts macht. Aber natürlich ist das für die Intendanz besser, wenn sie mit irgendeinem Projekt glänzen kann als wie wenn sie irgendetwas Beständiges macht, was nicht so über die Grenzen hinaus eine Wirkung zeigt. Aber die Langfristigkeit, Nachhaltigkeit ist absolut nicht da, in keiner Weise. Ich weiß nicht, ist irgendetwas übrig geblieben? Emotional, mir fällt nicht viel ein.

*Eine schwierige Frage als nächstes. Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Wolfgang Steininger:** Die Volkskultur hat in Linz, glaube ich, wenig Bedeutung, bis auf das, dass das Land ein bisschen etwas herein trägt, versucht, irgendetwas zu etablieren ab und zu im Ursulinenhof. Das wird sich auch wandeln, glaube ich, mit der Neukonzeption. Die Hochkultur will Gas geben mit dem Musiktheater. Die müssen auch viel Gas geben dann, das werden wir alle spüren, da kann jeder sagen, was er will. Ja und die andere Kultur, die Subkultur, die Alternativkultur, die Freie Szene, die ist in Linz im Vergleich zu anderen Städten schon noch stärker. Ich habe eh schon gesagt, wiewohl da sehr wohl noch Akzente zu setzen sind, die sicherlich notwendig sind.

*Wenn man einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtet: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonders Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Wolfgang Steininger:** In der Musik ist da schon relativ ein ordentliches Potenzial da, das sich ja auch selber entwickelt. Da braucht man, glaube ich, nicht viel tun, weil die bewegen sich von selbst. Nur wenn etwas geschehen würde, dass wirklich mehr Entwicklungsmöglichkeiten bieten würde, dann wäre das an und für sich schon gut angelegt. In unserem Bereich, was Film anbelangt, ist ein bisschen etwas geschehen, da könnte mehr geschehen. Man hat gesehen, es ist ein Interesse da und ich glaube, dass der Film einfach schon wichtig ist, in der Rezeption, dass man da auch den Leuten lernt, damit umzugehen. Weil Bilder beschäftigen uns und vor allem bewegte Bilder und die wirklich lesen zu können, ist einfach auch ein wesentlicher Punkt. Und da gehört einfach noch viel mehr gemacht. Da haben wir nicht das Potenzial und ich glaube, da gehört in der Vermittlung viel gemacht. Im Theater sind wir nicht einmal so schlecht versorgt. Ob die Qualität gut ist, das weiß ich nicht, ich gehe nicht ins Theater oder sehr selten. Das müssen andere beurteilen. Und in der bildenden Kunst bin ich auch kein Experte. Daher will ich dazu gar nichts sagen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Wolfgang Steininger:** Das wesentlichste Thema liegt auf der Hand, das ist die Migrationsproblematik, die ja in Linz doch extrem stark ist. Und da wird die Kultur nicht umhin kommen, sich mit dem noch mehr auseinander zu setzen. Zukunftsforschungen aller Art muss man auch machen. Konkret werden traue ich mich da nicht so jetzt, weil da bin ich kein Experte. Aber da wird mit der Ars Electronica einiges gemacht. Und wenn man bei der Zukunft ist, dann sollte man die Vergangenheit nicht ausschließen, also das ist für mich eigentlich immer ein wesentliches Thema. Aber das ist in Linz eh immer wieder gut beachtet worden. Nämlich die eigene Vergangenheit und die Aufarbeitung, die ist da noch besser abgehandelt worden als in anderen Städten. Jugend natürlich, die ... ich meine, es ist ja immer so ein abgedroschenes Schlagwort, die Orientierungslosigkeit der Jugend, aber ich meine, ich verstehe es schon, und meine Generation hat das Glück gehabt, dass sie in relativem Wohlstand und mit einem Bewusstsein aufgewachsen ist, dass es unsere Vorgängergeneration extrem schwer gehabt hat. Und jetzt haben sie alles irgendwo, was sie brauchen. Da wieder inhaltlich Fuß fassen, das ist, glaube ich, ein wesentlicher Punkt. Nämlich auch zu motivieren, dass man nicht saturiert wird, so eine Anti-Konsumhaltung wäre wichtig, welche die Kultur vermitteln müsste. Was sie eh tut, aber es ist folgenlos meistens.

*Zu den Themenbereichen. Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Wolfgang Steininger:** Teilzeitverhältnisse.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Wolfgang Steininger:** Das Umfeld ist ok und die Bezahlung ist ein Drittel unter dem Markt. Für alle Beteiligten. Das zieht sich von oben bis unten durch. Bis auf die Putzfrau, die verdient das, was sie am Markt auch verdient, vielleicht sogar ein bisschen mehr.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Wolfgang Steininger:** Dort, wo es nicht institutionalisiert ist, sondern wo es Freie Szene ist, ist es ganz typisch eigentlich. Da gibt es manche, denen es noch schlechter geht, glaube ich. Also da sind wir

eigentlich, glaube ich, im guten Mittelfeld. Aber wenn du Institutionen hernimmst, dann sind wir um ein Drittel dahinter, schätze ich.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Wolfgang Steininger:** Na ja, irgendwelche Sondersteuern, die es auch noch gibt, einmal ersatzlos streichen. Ich denke da an die Vergnügungssteuer. Die hat zwar nicht direkt etwas damit zu tun, aber es würde zumindest die finanzielle Situation um ein paar tausend Euro bei manchen verbessern im Jahr. Das gehört eigentlich ersatzlos gestrichen. Es gibt ja auch zum Teil Ermäßigungen bei einzelnen Abgaben, das sollte auch durchgängig sein. Zum Beispiel die Kommunalsteuer. Das sind Kleinigkeiten, aber die summieren sich dann doch für das einzelne Projekt. Grundsätzlich ist es so, die Stadt müsste einfach das Kulturbudget dementsprechend erhöhen, damit halt auch eine gewisse Linderung – ich rede ja gar nicht vom perfekten Umgang damit – möglich ist. Und ich glaube, dass die Kulturbudgets in den letzten Jahren und Jahrzehnten rückläufig sind im Verhältnis mit anderen Sachen, dass da eigentlich mit relativ wenig Aufwand ein großer Effekt erzielt werden könnte. Ich glaube, das ist eigentlich das, was Linz auch tun könnte. So wie alle anderen Körperschaften.

*Mich hat es gewundert, dass das bei Linz09 nie ein Thema war, die soziale Lage von Kunst- und Kulturschaffenden, Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse. Das war im Prinzip wie man es vom Festival Ars Electronica gewöhnt ist, dass niemand gefragt hat, wie sieht es aus mit den Arbeitsverhältnissen. Wie siehst du das?*

**Wolfgang Steininger:** Ja, das ist natürlich immer wieder das Gleiche. Viele Projekte sind dann so konstruiert, dass du ein gewisses Budget hast und einen möglichst guten Output haben sollst. Und der größte Brocken sind immer, wenn viel gearbeitet wird, die Personalkosten. Wenn dort natürlich gespart werden kann, dann kann natürlich auf der anderen Seite irgendwo wieder irgendein schönes Objekt hingestellt werden oder eine schöne Inszenierung gemacht werden. Und genau diesen Ausgleich zu finden, das ist manchmal schwierig, denke ich. Weil die Motivation der Leitung einfach auch nicht dementsprechend ist, das wirklich so zu machen, dass es sozialverträglich wäre. Diesen Zielkonflikt, um den wird keiner umhin kommen, außer man macht wirklich den beamteten Künstler und Kunstorganisor. Das möchte ich aber nicht. Mir hätten sie das angetragen damals, wie wir das Movimiento aufgesperrt haben. Eine Landesdienststelle. Da habe ich gesagt: „Nein, danke.“ Ich hätte zwar um einiges mehr verdient, aber ...

*Zur Förderung und Finanzierung. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nützt du für die eigenen Einrichtungen?*

**Wolfgang Steininger:** Wir haben nur eine Jahresförderung, die seit 20 Jahren praktisch gleich geblieben ist, von der Stadt. Vom Land ist es weniger geworden, vom Bund ist es ein bisschen mehr geworden, nachdem es einmal weniger geworden ist. Wir sind jetzt bei der Stadt bei, glaube ich, 27.000 Euro, oder nicht einmal. Beim Bund sind wir bei 33.000 und beim Land, da bekommen wir die Miete auch refundiert, sind wir bei knapp 39.000, aber da waren wir schon mal auf 47.000. Europa Cinemas haben wir noch, das ist eine EU-Geschichte, aber das kann jedes Kino bekommen, das die Normen erfüllt.

*Und im Rahmen von Projekten?*

**Wolfgang Steininger:** Projekte haben wir sehr wenige. Da haben wir nur das Kinderfilmfestival. Sonst heißt es immer, wenn wir Projekte einreichen wollen, ihr habt eh eine Jahresförderung.

*Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein?*

**Wolfgang Steininger:** Die Abwicklung. Die Abwicklung ist relativ unbürokratisch. Mehr fällt mir nicht ein.

*Detailfrage. Inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Wolfgang Steininger:** Da habe ich zu wenig Ahnung. Das habe ich nicht verfolgt, das muss ich ganz ehrlich sagen. Du hast es hier mit einem Pendler zu tun und der geht dann zu keinen Ehrungen am Abend und zu gar nichts.

*Welche besonderen, strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz sinnvoll, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen? Du hast vorher schon gesagt, mehr Kulturbudget muss möglich sein. Durch Umschichtungen?*

**Wolfgang Steininger:** Das ist so eine Selbsterfleischungsmaßnahme, die möchte ich nicht anfangen. Ich meine, es gibt so viele Möglichkeiten, vor allem wo du dann dort niemandem weh tust. Wenn ich denke, was heute bei uns im Straßenbau investiert wird, das ist ja ... Oder wenn sie jetzt den Brenner Basistunnel nicht bauen, da kann man die Kulturpolitik auf Jahrzehnte hinweg finanzieren, wenn sie dieses Geld einsetzen würden. Also so gesehen gäbe es einige schnelle Umschichtungsmöglichkeiten, nur wird sich

keiner darum annehmen. Und so wird es in der Stadt Linz auch einiges geben. Ich habe mir das Gesamtbudget nie angesehen, aber im Verhältnis.

*Fallen dir sonst irgendwelche besonderen strukturellen Fördermaßnahmen ein, Förderprogramme oder ähnliches, wo du schon mal gedacht hättest, das wäre interessant?*

**Wolfgang Steininger:** Ja, schon. Die Stadt Linz kauft ja Liegenschaften. Ich hätte eine zu kaufen, die wir dann weiter verwenden könnten. Das ist ein Beispiel, dass du da einen verlässlichen Vermieter hast, der dann einfach weniger Miete verlangt. Das machen sie bei Gasthäusern schon. Wir überlegen nämlich, ob wir das City Kino kaufen. Da könnte ja die Stadt etwas kaufen und an uns vermieten.

*Der dritte Themenbereich wäre das Verhältnis von Stadt, Land und Bund. Wie schätzt du das derzeitige Verhältnis zwischen Stadt Linz und Land Oberösterreich ein, wenn es um kulturelle Angelegenheiten geht?*

**Wolfgang Steininger:** Ich kann dazu nur grundsätzlich sagen, dass ich es eigenartig finde. Das sind alles Körperschaften, die im Dienste der Bevölkerung stehen und dass die dann teilweise, sagen wir, unfairer miteinander umgehen wie in der Privatwirtschaft und viel weniger Kollegialität da ist als wie im Privatleben, ist für mich völlig unverständlich und das passiert immer wieder. Wenn man das Verhältnis ansieht, egal ob es jetzt vom Bund zur Stadt ist oder zum Land ist, wenn man sich das kleinliche Hickhack ansieht, am OK-Platz, weil die Stadt macht da nichts, weil das gehört dem Land und so ... aber es ist ja auch städtisches Territorium. Also diesen Kinderkram da, den verstehe ich nicht.

*Ist das lösbar?*

**Wolfgang Steininger:** Da im gesamten Kulturbereich immer so eine Art Mangelwirtschaft da ist, ist es offensichtlich schwierig, die derzeitige Situation zu lösen. Da versucht einer, das auf den anderen abzuschieben. Ich denke, der Karren ist zu verfahren, auch mit allen möglichen Zuständigkeiten und dergleichen. Das gehört alles auf völlig neue Füße gestellt, die ganze Verfassung müsstest du da wahrscheinlich ändern. So gesehen sehe ich da wenig Hoffnung.

*Welche Rolle spielt die Kulturpolitik auf Bundesebene für eine Stadt wie Linz?*

**Wolfgang Steininger:** Die Stadt jammert immer, offensichtlich zu Recht, weil weder für Lentos noch für Ars Electronica irgendwelche Zuschüsse vom Bund kommen. Ich weiß nicht, wieso das Verhältnis zwischen Bund und Stadt Linz soviel angespannter ist als wie mit anderen Städten oder Projekten. Ich habe keine Ahnung. Ich habe mich da auch nicht damit beschäftigt, das müssten die Herrschaften untereinander ausmachen. Also diese Kleinkriege, diese Scharmützel, die dann in echten Konflikten ausarten, keine Ahnung, ich möchte dazu gar nicht Stellung nehmen.

*Aber es ist von der Außenwahrnehmung für dich auch wahrnehmbar?*

**Wolfgang Steininger:** Dass es komische Konflikte sind, für mich. Äußerst komisch. Und wo die herkommen, ich habe keine Ahnung.

*Danke, das war es. Ist dir irgendetwas noch abgegangen? Willst du irgendetwas Wichtiges noch mitteilen?*

**Wolfgang Steininger:** Nein, mir fällt nichts mehr ein.

*Willst du mir noch irgendetwas mitgeben, auf das beim neuen Kulturentwicklungsplan besonders geachtet werden sollte?*

**Wolfgang Steininger:** Ich glaube, ihr habt euch grundsätzlich mehr Gedanken gemacht wie ich.  
Danke.

## Julius Stieber

---

*Geburtsjahr, Geburtsort?*

**Julius Stieber:** 1966 in Linz.

*Du lebst seit wann in Linz?*

**Julius Stieber:** Seit 1990.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Julius Stieber:** Ich bin Kulturdirektor der Stadt Linz, bin im Aufsichtsrat von AEC und LIVA. Das sind im Prinzip jene Funktionen, die ich derzeit habe. Als Kulturdirektor habe ich auch die Musikschule, den Wissensturm, die Museen und das Amt Schule und Sport in meiner Geschäftsgruppe. Die Linz Kultur leite ich als Dienststelle selbst.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Julius Stieber:** Da im Büro Linz Kultur? Also am ehesten im Bereich Marketing, dass ich da meine ... das wäre aber eine personelle, keine räumliche Erweiterung.

*Nein, eher räumliche oder technische Infrastruktur.*

**Julius Stieber:** Nein.

*Der Hauptblock handelt von der kulturellen Entwicklung, der aktuellen Situation und der Zukunft von Linz. Als Einstieg ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Julius Stieber:** Ich würde sagen, modern, zukunftsorientiert und gesellschaftskritisch.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre ab der Jahrtausendwende bis jetzt betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Julius Stieber:** Also was ich vor allem aufgrund meiner Tätigkeit beim Land immer positiv gesehen habe in den letzten zehn Jahren, das war, wie die Stadt Linz mit dem Thema Gender Mainstreaming umgeht, also überhaupt mit der Gender-Frage, was im Förderbereich insbesondere auch Transparenz betrifft, dass man das ausweist. Und was die gendergerechte Zusammensetzung der einzelnen Gremien betrifft, sei es Stadtkulturbeirat oder Jurys, da hat Linz sicher Vorbildfunktion und auch Einiges weitergebracht. Das Zweite sind, auch im Förderbereich Linz Kultur, die Drei-Jahres-Förderungen, wo Linz sicher den richtigen Schritt gesetzt hat und weit vor anderen öffentlichen Gebietskörperschaften liegt. Fortschrittlich ist Linz auch im Bereich der neu geschaffenen Sonderförderprogramme. Das ist eine Entwicklung, die ich als sehr positiv für die Freie Szene einschätze, und die, glaube ich, eine Transparenz und Objektivität ermöglicht hat, die eine Emanzipation der Fördervergabe von politischen Vorgaben gewährleistet. Das ist absolut vorbildlich. Grundsätzlich halte ich bei der Fördervergabe den Mix aus Juryentscheidungen, Dreijahresverträgen und Verwaltungsentscheidungen für sehr konstruktiv und im Sinne der Förderwerber. Was mich in den letzten zehn Jahren an der städtischen Kulturarbeit auch überzeugt hat, ist, dass seitens der Stadt sehr konsequent an größeren Kulturprojekten, wie Lentos, Wissensturm und AEC neu gearbeitet wurde. Das heißt, es hat rasche Entscheidungen gegeben, man hat diese Entscheidungen durchgezogen, auch gegen die Volksmeinung, siehe Lentos, mit dem positiven Effekt, dass nachher eine große Identifikation mit den Kulturbauten seitens der Bevölkerung da war. Das finde ich prinzipiell einmal gut und richtig, weil im Kulturbereich wird man nie eine Mehrheit für solche Projekte bekommen. Und dito war das beim Kulturhauptstadtjahr. Auch da hat man sich klar bekannt, ohne Wenn und Aber, und hat das konsequent durchgezogen, ohne nach Links oder Rechts zu schielen, vor allem die öffentliche Meinung und die Medien betrifft. Das finde ich wichtig. Also ich glaube, dass gerade in den letzten zehn Jahren Linz einen sehr großen Sprung gemacht hat und sowohl international als auch national sehr gut dasteht.

*Wenn man sich die andere Seite der Medaille anschaut: mit welchen kulturellen Entwicklungen in den letzten zehn Jahren bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Julius Stieber:** Ich glaube, was Linz sicher – aber da steht Linz nicht alleine da – verabsäumt hat, ist, den Bereich der Migrationspolitik zeitgerecht anders auszurichten. Es ist noch nicht zu spät, aber natürlich sind damit einige Versäumnisse verbunden, und einige negative Entwicklungen hätte man schon abwenden können oder diesen gegensteuern können, wenn man sich früher zu diesem Thema bekannt hätte und auch aktiv Politik gemacht hätte. Das betrifft generell alle Bereiche der Migrationspolitik, aber aus meiner Sicht natürlich auch den Kulturbereich. Was ich auch immer als Defizit in Linz gesehen habe, ist die Kinder- und Jugendkultur. Da ist sehr halbherzig agiert worden. Die Einrichtungen, die man unterstützt, selbst das Kuddelmuddel, sind sehr schlecht dotiert, da gibt es kein klares Bekenntnis, das habe ich nie für gut befunden. Und da meine ich jetzt nicht nur Kinder-, sondern auch Jugendkultur. Das Angebot, aber auch der Partizipationsaspekt wären da ganz wichtig. Was ich mir generell wünschen würde, wo ich auch ein bisschen ein Defizit sehe ist, dass sich Linz, obwohl es sehr viele Einrichtungen im zeitgenössischen Kunstbereich hat, trotzdem sehr schwer tut mit der zeitgenössischen Kunst.

*Inwiefern?*

**Julius Stieber:** Für innovative, internationale Strömungen besteht bei einem Teil der Politik, aber auch in der Öffentlichkeit, ich meine jetzt bei den Medien, aber auch bei den potenziellen Besuchern, wenig Wissen und wenig Offenheit. Das ist eigentlich das, was ich wahrnehme. Ein Beispiel: Es kommt heuer eine große Ausstellung ins Lentos, Gilbert & George, und wenn man sich umhört, kennt kaum jemand dieses Künstlerpaar, auch bei Journalisten sind die praktisch unbekannt. Ich habe vor kurzem erfahren, dass in den Hamburger Deichtorhallen die Ausstellungseröffnung von Gilbert & George gestürmt wurde, 1.000 Besucher. Die haben gar nicht mehr gewusst, wie sie das bewältigen sollen. Und 24 internationale Radio- und Fernsichtteams sind zur Eröffnung gekommen. Da hinkt Linz einfach hinten nach, trotz der Kulturhauptstadt. Also was die Kenntnisse, die Bereitschaft betrifft, sich mit internationalen, zeitgenössischen Kunstströmungen auseinanderzusetzen, da kommt mir ein bisschen vor, dass man da noch so in den 1970er-, 1980er-Jahren stehen geblieben ist. Wo auch mehr drinnen wäre, wo Linz nicht ganz hinten nach hängt, aber wo wirklich mehr drinnen wäre, ist, dass man eine stärkere Teilhabe bei Entscheidungen über Großprojekte ermöglichen – ich denke jetzt vor allem an die Tabakfabrik, aber auch an andere Projekte – dass man da eine größere Offenheit und Transparenz an den Tag legen könnte. Das ist die Kehrseite dieser konsequenten und raschen Durchführung von großen Kulturprojekten, dass oft mangelnde Transparenz herrscht und mangelnde Bereitschaft, auch nichtstädtische Experten beizuziehen.

*Wenn man etwas über den Tellerrand von Linz hinausblickt. Was mich interessieren würde, ist einen Vergleich herzustellen zu ähnlichen Städten wie Salzburg, Innsbruck, Graz, nicht Wien. Wo kann deiner Meinung nach Linz in diesem Städtewettbewerb punkten?*

**Julius Stieber:** Linz punktet sicher, aber das ist fast schon ein Marketinggemeinplatz, mit seiner Orientierung auf die Gegenwart. Wir haben nicht so einen historischen Ballast mitzuschleppen wie die ehemaligen Residenzstädte Graz und Salzburg. Wir gehen daher mit der gebauten Substanz in der Stadt anders um, das heißt wir forcieren die zeitgenössische Architektur und auch Einrichtungen, die sich mit zeitgenössischer Kunst und Kultur auseinandersetzen. Das ist, glaube ich, auch die Modernität und die Offenheit und Zukunftsorientiertheit der Stadt. Wir setzen auch auf Themen, die in die Zukunft reichen, wie zum Beispiel Neue Medien und Technologie, also rund um das AEC. Linz hat auch einen Kulturentwicklungsplan mit einem Schwerpunkt zu offenen Räumen, die ja sehr weit definiert sind, wo auch Open Source usw. inkludiert sind. Linz hat vor allem zur Kunst im öffentlichen Raum ein Bekenntnis abgelegt, das uns auch, glaube ich, in der Deutlichkeit unterscheidet von Graz und Salzburg, auch wenn es nicht immer so gelebt wird. Wo Linz noch viel mehr tun müsste, da vergleiche ich jetzt vor allem mit Graz, das ist die Unterstützung und Entwicklung eines kreativen Milieus. Das heißt ganz konkret: Wir haben zwei international sehr gut aufgestellte Kunstuniversitäten, die Kunstuniversität Linz und die Bruckneruniversität, es gibt aber kaum Überlegungen, wie man das Potenzial, das da entsteht, und die Studienabgänger in der Stadt behalten kann, zumindest einen größeren Teil als derzeit. Da gab es eigentlich kaum Überlegungen dazu in der Vergangenheit, und das ist etwas, wo Graz ganz anders aufgestellt ist. Da merkt man, das ist eine junge Stadt, die ist auch fähig, junge, kreative Köpfe in der Stadt zu halten. Da meine ich jetzt nicht nur Künstler oder Kulturschaffende. Das gelingt Linz nur bedingt, aus unterschiedlichen Gründen, muss man dazu sagen, aber es gelingt nur bedingt. Das hat auch mit dem Universitätsstandort Linz zu tun. Graz hat nahezu eine Volluniversität, Linz nicht. etc. Was ich auch durchaus immer sympathisch gefunden habe, ist, dass Linz bis jetzt zumindest nicht auf ein total großes Kulturhighlight gesetzt hat wie zum Beispiel Salzburg, wo es hauptsächlich die Salzburger Festspiele gibt und sonst nichts. Linz hat da immer auf Vielfalt gesetzt, mit allen Nachteilen. Im touristischen Bereich ist das sicher ein Nachteil, wenn man nicht das große Highlight hat, aber das war mir immer sympathisch.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Julius Stieber:** Da muss man deutlich unterscheiden zwischen Linz vor der Kulturhauptstadt und Linz nach der Kulturhauptstadt. Linz vor der Kulturhauptstadt ist sicher international hauptsächlich über Ars Electronica und den Prix Ars Electronica wahrgenommen worden, wenn man jetzt global denkt, und teilweise sicher über das Lentos Kunstmuseum, aber da ist, würde ich mal sagen, die Wahrnehmung eher auf den deutschsprachigen Raum beschränkt. Was natürlich auch bekannt ist, zumindest im deutschsprachigen Bereich, ist Linz und der Nationalsozialismus. Das spielt teilweise auch in die Kultur hinein, wobei sich ja Linz immer zu seiner nationalsozialistischen Vergangenheit klar bekannt hat und auch sehr viel punkto Aufarbeitung getan hat. Die Bewertung der Kulturhauptstadt muss man, glaube ich, differenziert angehen. Man darf jetzt nicht in einen Größenwahn verfallen und das überbewerten, aber dass Linz sozusagen mehr ist als Ars Electronica, das hat sich schon herumgesprochen. Dass Linz eine moderne, offene, zukunftsorientierte Kulturstadt ist und nicht nur Industriestadt, das hat sich auch herumgesprochen. Und dass es Linz überhaupt kulturell auf der Landkarte gibt, ist jetzt vor allem in kulturinteressierten Kreisen viel mehr in den Köpfen drinnen als vorher. Da glaube ich also schon, dass Linz auf europäischer Ebene gewonnen hat, wahrnehmbarer wurde und auch eine mögliche Destination für Kulturtouristen geworden ist. Der Anspruch ist also gewesen, eine Second City zu werden und die Kulturhauptstadt war da schon ein Schritt in diese Richtung, wenngleich man sich jetzt nicht aufs Ruhekissen legen darf, weil sonst ist das ganz schnell wieder vorbei, sondern man muss da auch mit allen verfügbaren Mitteln nachhaken.

*Stichwort Linz09. Du beschreibst das in einer gewissen Art und Weise als Zäsur, was die internationale Wahrnehmung angeht. Drei Punkte als Resümee zu Linz09?*

**Julius Stieber:** Linz09 hat erstens die Köpfe, das Bewusstsein verändert und vor allem die Risikobereitschaft für Neues unterstützt und vorgelebt. Das ist für mich ein ganz wesentlicher Punkt, neue Formate zu probieren und zu riskieren wie Bellevue, wie Kepler Salon. Das ist für mich der wichtigste Aspekt von Linz09, dass man zu diesem Risiko bereit war. Das Zweite ist, dass Linz09 sicher eine Internationalisierung im Denken und Handeln der hier Agierenden geschafft hat, das heißt, dass man sich im europäischen Kontext erlebt hat, indem man eben über den eigenen Tellerrand geschaut hat, viele Künstler aus Europa und anderen Kontinenten nach Linz gekommen sind und sich hier auch länger aufgehalten haben. Das war etwas ganz Wichtiges, dass dieses Schrebergartendenken überwunden wurde, das teilweise vorher geherrscht hat. Das Dritte ist, dass die Kulturakteure – insbesondere natürlich die städtischen und landeseigenen Institutionen – und der Tourismus, also Linz Tourismus, näher zusammengedrückt sind, das als gemeinsames Projekt verstanden und auch gemeinsam agiert haben. Das ist

eine nachhaltige Wirkung, die sich zwar nicht für die Kulturakteure in der Freien Szene so wahrnehmbar positiv auswirken wird, aber die für Linz als Stadt viel bringen wird und wo Linz<sup>09</sup> einfach ein Beschleuniger war. Erstens weil die Intendanz sehr großen Wert darauf gelegt hat, und weil eben die Akteure, die Beteiligten gesehen haben, was da möglich ist, also wie erfolgreich man agieren kann, wenn man die Zusammenarbeit mit dem Tourismus sucht.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Julius Stieber:** Das bestimmt natürlich der jeweilige Standort die Meinung, das heißt letztlich die Frage, wo man sich platziert und wo man lebt und wie man die Stadt kulturell erlebt. Ich denke schon, dass sich in den letzten 10 bis 15 Jahren eine Verschiebung in Richtung Hochkultur ergeben hat, aufgrund des Investments in die hochkulturelle Infrastruktur. Das heißt, Linz hat da gewaltig, wenn man es positiv formuliert, gegenüber anderen Städten aufgeholt. Gleichzeitig hat jedoch der Subkulturmythos, der sich in den 1970er- und 1980er-Jahren in Linz begründet hat, mit der Stadtwerkstatt etc., natürlich anteilmäßig verloren, das ist keine Frage. Das drückt sich auch in Budgetzahlen aus. Das kann man auch in Zahlen gießen und nachweisen. Aber Linz ist nach wie vor für mich auch eine Stadt der Subkultur. Vor 20 Jahren hätte ich das noch anders formuliert. Da hätte ich noch gesagt, Linz ist Stadtwerkstatt und Musikszene und Phönix und so. Jetzt formuliere ich das anders. Jetzt sage ich, Linz ist Lentos und AEC und dann erst kommt die Subkultur. Aber nach wie vor gehört sie zur Identität der Stadt und ist wichtiger Teil des städtischen Kulturlebens. Die Volkskultur spielt hingegen aus meiner Sicht eine eher marginale Rolle, wobei da natürlich Aktive aus der Volkskultur vielleicht eine andere Sicht haben. Aber für mich ist das auch nicht die Hauptaufgabe der Stadt, da etwas zu machen, weil das urbane Umfeld Volkskultur in einem anderen, einem städtischen Kontext sehen muss. Und da fragt man sich halt, ob das noch Volkskultur ist. Aber das ist sicher das, was ich am wenigsten mit Linz verbinde.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Julius Stieber:** Da fällt mir der Tanz ein, weil wir eine europaweit anerkannte Ausbildungsstätte an der Bruckneruniversität haben, wo ganz tolle Leute in alle Welt ausschwärmen und erfolgreich sind. Also da denke ich mir, dass im Tanzbereich viel zu wenig getan wird und da ein großes Potenzial drinnen liegen würde. Wenn man sozusagen, nachgeordnet zur Bruckneruniversität, eine entsprechende Infrastruktur und Angebote für Studienabgänger aufbauen würde. Ich glaube außerdem, dass im Theaterbereich mehr drinnen wäre als aktuell. Linz ist da nicht so schlecht aufgestellt, aber mir fehlt gerade im Off-Theaterbereich eine breite Qualität. Da haben wir vielleicht drei oder vier Player, die ernst zu nehmen sind. Da wäre bestimmt mehr drinnen, aber das hängt auch von den finanziellen Ressourcen ab, die man zur Verfügung stellt. Im Musikbereich glaube ich, dass Linz eine hervorragende Infrastruktur hat, aber dass die Undergroundszene oder die Alternativszene oder wie auch immer man das heutzutage bezeichnen soll, das ist ganz schwierig da einen Begriff zu finden, im letzten Jahrzehnt sehr stark abgebaut hat. Warum das so ist, kann ich nicht beantworten. Für die subkulturelle Musikszene war Linz einmal berühmt und berüchtigt, und das ist fast Historie, bis auf ein paar Player, die aber mittlerweile auch schon älter sind. Das ist eigentlich etwas, das ich schade finde. Ich glaube aber, dass prinzipiell großes Potenzial da wäre. Kann sein, dass es sich verlagert hat, in den elektronischen Bereich, den ich nicht so beobachte, aber richtig etwas Starkes und Großes nehme ich da auch nicht wahr. Also so wie Wien die Elektronik-Hauptstadt Österreichs oder überhaupt Mitteleuropas war, da gibt es in Linz nichts Vergleichbares. Wo wir sehr gut aufgestellt sind, ist der bildende Kunstbereich, auch durch die Kunstuniversität. Da tut sich sehr viel, da ist die Infrastruktur sehr gut ausgebaut, so wie in der hochkulturellen Musik. Das Thema Film ist meiner Meinung nach mit Crossing Europe und den innerstädtischen Programmkinos gut abgedeckt, aber ich glaube nicht, dass Linz das Potenzial hat, Filmhauptstadt zu werden. Also das wäre, glaube ich, verfehlt, den Weg zu verfolgen.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Begründen bitte deine Einschätzung kurz.*

**Julius Stieber:** Bei mir steht ganz oben das Migrationsthema, weil es ein gesellschaftspolitisches Thema und ein Zukunftsthema ist. Wie schaffen wir das Zusammenleben mit den Menschen, die einen migrantischen Hintergrund haben? Das ist eine der entscheidenden Fragen unserer Zeit und unserer Gesellschaft und da ist natürlich auch das kulturelle Feld betroffen. Das Zweite ist: Wie können wir mehr Demokratie und Transparenz in die Entscheidungsstrukturen bringen? Da haben wir schon ein paar Schritte geschafft. Aber das ist für mich nach wie vor ein spannendes Thema, partizipative Elemente auszubauen im Kulturbereich, Beteiligung und Betroffenheit schaffen. Das ist etwas, was ich nicht nur mit der Freien Szene in Verbindung sehe, sondern auch mit den Institutionen, auch für die Museen gilt das oder fürs AEC. Wie schafft man Beteiligung und Betroffenheit? Und was ich auch noch ganz wichtig finde, das ist mein Steckenpferd, dass man die Kinder- und Jugendkultur einfach ernster nimmt, nicht nur weil Kinder und

Jugendliche die Zukunft sind, die nächste Generation, sondern weil die hier und heute ein Recht auf qualitative Kunst- und Kulturangebote haben.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Julius Stieber:** Nicht zufriedenstellend. Es gibt in der migrantischen Community, das habe ich während meiner Arbeit am Kulturleitbild Oberösterreich mitbekommen, eine große Diskussion, was eigentlich förderungswürdig ist und was nicht, was zukunftsträchtig ist und was nicht. Dabei gibt es einen recht traditionell und folkloristisch ausgerichteten, auf die Community selbst bezogenen Bereich der migrantischen Kulturarbeit, der natürlich für Menschen, die ihr Land verlassen haben, ganz wichtig ist. Es hat schon seine Berechtigung, aber es ist sicher nicht das, was für mich das Ziel der migrantischen Kulturarbeit und der Migrationskulturpolitik sein kann. Aber das ist ein Bereich, der durchaus dominiert, also wo es Infrastruktur gibt, wo die Volkshäuser dazu zur Verfügung gestellt werden, für polnische, kroatische oder türkische Kulturgruppen, wo sie ihre Feste machen können. Das ist alles wichtig, aber es hat sich hauptsächlich auf das fokussiert. Und die emanzipatorischen Projekte, die aus der migrantischen Community kommen, das sind gar nicht so viele. Das ist sogar eher so, dass die Mehrheitsbevölkerung etwas in diese Richtung übernimmt. Solche Projekte müssten eigentlich mehr unterstützt und gefördert werden. Da geht es dann einfach nicht nur um eine Reproduktion dessen, was man mitgenommen hat, sondern auch um eine Auseinandersetzung mit dem konkreten gesellschaftlichen Umfeld, mit Fragen, die politischer oder sozialer Natur sind und wo ein Dialog zwischen der Mehrheit der Bevölkerung und der Minderheit entstehen kann. Das wäre für mich die Richtung, und in diesem Bereich passiert viel zu wenig.

*Aus deiner Sicht, mit welchen besonderen Problemen sind MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich in Linz konfrontiert?*

**Julius Stieber:** Wenn es nicht ganz starke künstlerische Persönlichkeiten sind, die es natürlich gibt, können sie sich kaum Gehör verschaffen. Sie sind selbst in der alternativen Kulturszene nicht wirklich oder nur zum Teil integriert. Sie haben kaum Möglichkeiten, ihre Anliegen selbst zu vertreten, oft werden sie vertreten und nicht selbst vertreten. Das ist auch ein Problem. Es gibt bürokratische Hürden, denn viele Informationen werden nur in deutscher Sprache angeboten und nicht zumindest in einer anderen Sprache auch. Das ist eine Zugangsbeschränkung, letztlich zu Informationen und Ressourcen, die dahinter stecken. Und es gibt einfach auch ein Gefälle. Das ist eigentlich in vielen Köpfen drinnen, dass man im Prinzip die migrantische Kultur nicht auf dem gleichen Level wie die eigene Kultur sieht. Das ist etwas, das sich durch alle Bereiche wie Medien, Politik und öffentliche Wahrnehmung durchzieht und sich dann auch in der Förderpolitik niederschlägt. Und auch in der Programmierung der Häuser, der Kunsthäuser beispielsweise. Wann sieht man wirklich osteuropäische Kunst in der Stadt, wo sieht man türkische Künstler? Das war eine löbliche Ausnahme im Kulturhauptstadtjahr, Kutlug Ataman im Lentos, wo man in dieser Stadt wirklich erleben hat können, dass türkische Kunst auf der Höhe der Zeit agiert. Das ist ein ganz wichtiges Signal, das aber kaum gesetzt wird, weil man damit auch keine Quote machen kann. Es interessiert einfach niemanden. Mit dem haben die Migranten, wenn man jetzt in die Niederungen der normalen Kulturarbeit geht, auch in ihrem Umfeld zu kämpfen. Das ist so, dass man das nicht als gleichwertig betrachtet und teilweise auch gar nicht als interessant, also von der Mehrheitsbevölkerung. Da müsste die Politik gegensteuern, das ist eine klassische Aufgabe der Politik, der öffentlichen Verwaltung, aber da tut sich zu wenig.

*Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben?*

**Julius Stieber:** Da gibt es, glaube ich, nicht wirklich viele Verbindungen. Es gibt Bemühungen seitens einiger Dachorganisationen, die ich für sehr gut finde, unter anderem vom Verein migrare, aber die sind nicht auf Kulturvereine im Speziellen ausgerichtet. Letztlich ist meine Wahrnehmung aber die, dass sich die migrantischen Communities voreinander abschotten und viele nicht miteinander können. Da gibt es wieder Vorurteile und Ressentiments untereinander, das ist einfach ein Faktum.

*Braucht es deiner Meinung nach überhaupt diese Verbindungen?*

**Julius Stieber:** Gemeinsam ist man immer stärker, das ist ganz klar. Das ist ja die große Schwäche wahrscheinlich auch der migrantischen Community, dass sie zersplittert ist in einzelne Ethnien oder Nationalitäten und damit nicht gemeinsam Anliegen formulieren kann. Und dadurch kommt es oft dazu, dass andere, also die Mehrheitsbevölkerung, gut Gesinnte, für die migrantische Community sprechen. Wenn man aber politisch etwas erreichen will, dann muss man einen gemeinsamen Kampf führen, und der ist derzeit nicht möglich – eigentlich ein Nachteil, so sehe ich das.

*Wie sieht es aus mit den Verbindungen zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Kultureinrichtungen in Linz?*

**Julius Stieber:** In den letzten zehn Jahren schlecht. Es tut sich jetzt aber seit zwei bis drei Jahren etwas. Es gibt durchaus in den Museen beispielsweise, das weiß ich vom AEC, vom Landesmuseum und vom Lentos,

Bemühungen. Es sind noch ganz zarte Pflänzchen, in die Richtung etwas zu machen, dass man die Häuser auch für Menschen mit Migrationshintergrund öffnet und interessant macht. Es gibt Projekte, also projektbezogene Arbeit mit den Kulturlotsinnen, wo das AEC und das Schlossmuseum jetzt versuchen, ein Vermittlungsprogramm für ein migrantisches Zielpublikum aufzubauen, es gibt Bemühungen um Fremdsprachenangebote, also fremdsprachige Führungen. Es müsste aber auch auf die Inhalte übergreifen, nicht nur auf die Vermittlungsmodule. Da ist erst sehr wenig im Gange. Ich habe nicht den Eindruck, dass sich die Kultur und das Leben der Migranten wirklich in den Einrichtungen widerspiegelt, das ist absolut nicht mein Eindruck. Das ist sehr westeuropäisch nach wie vor dominiert. Es gibt ein Bewusstsein dafür, sagen wir es mal allgemein, dass man da etwas tun muss, aber es gibt nur sehr wenige konkrete Schritte in diese Richtung. Das ist im Bildungsbereich anders mittlerweile.

*Auf die Stadt Linz bezogen, was müsste getan werden? Also welche Maßnahmen müsste die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Julius Stieber:** Nun, da müsste man mehr Einfordern seitens der Politik. Also durchaus Vorgaben machen, wie sich Häuser gegenüber dem Thema Interkulturalität und der migrantischen Bevölkerung verhalten sollen. Nur, da komme ich mit meinen eigenen Grundsätzen in Konflikt, weil ich natürlich der Meinung bin, dass sich Politik nicht in die Programmierung der Kulturhäuser einmischen soll, sondern das schon Sache der jeweiligen künstlerischen Leitung ist. Aber es würde helfen, das ist keine Frage. Das Zweite, wo die Politik schon etwas tun kann, ist im Bereich der Förderung. Da könnte man einfach einen eigenen Fördertopf einrichten, der entsprechend ausgestattet ist und migrantische Projekte unterstützt. Ich glaube, dass da Einiges auf den Weg zu bringen wäre. Wichtig ist, glaube ich, dass man die Sprachenkompetenz in den Einrichtungen ausbaut, dass man Migranten in die Verwaltung stärker integriert, also auch da die Repräsentanz stärkt und mehr Migranten aufnimmt. Da könnte also die öffentliche Hand, so wie beim Gender-Thema, vorbildlich sein und Quoten vorgeben. Da ist ein unmittelbarer Einfluss möglich und das würde sehr viel verändern, das ist überhaupt keine Frage.

*Vom Themenbereich Interkulturalität zum Themenbereich Internationalität mit dem Zusatz Linz09.*

*Inwieweit ist es deiner Meinung nach wichtig, dass sich Linz als internationale Kulturstadt positioniert?*

**Julius Stieber:** Da gibt es unterschiedliche Gründe, ganz pragmatische Gründe, das hat mit der viel zitierten Standortfrage zu tun. Wenn man als Stadt erfolgreich sein will, vor allem auch im wirtschaftlichen Bereich, dann ist es notwendig, auf der internationalen Landkarte im Kulturbereich aufzuscheinen. Das ist jetzt kein idealistischer Grund, sondern ein ganz pragmatischer Grund, und das heißt Imagepflege zu betreiben für die Stadt, über die Kultur touristische Wertschöpfung zu erreichen und für internationale Konzerne und Unternehmen ein attraktiver Betriebsstandort zu sein. Das ist jetzt mal die rein pragmatische Geschichte, die für mich eine Rolle spielt, aber natürlich nicht die Hauptrolle, wenn ich Entscheidungen treffe. Das Zweite ist, dass ich glaube – das ist jetzt vielleicht ein bildungsbürgerlicher Ansatz oder was auch immer – dass es auch eine Frage der Qualität ist, dessen was kulturell und künstlerisch in der Stadt geschaffen wird, dass man sich nicht von internationalen Strömungen und Entwicklungen abkoppelt, gerade in Zeiten der Globalisierung und des Internets, sondern – und da sehe ich ein bisschen ein Defizit bei einem Teil der Kunst- und Kulturschaffenden vor Ort – dass man sich dem internationalen Wettbewerb stellt, neugierig ist, was wo anders passiert. Das heißt nicht, dass man das kopieren muss, dass es zu einer Nivellierung kommt, sondern dass man sich auseinandersetzt, dass man sich mit anderen Kulturen, mit anderen Formen des Wissens, des künstlerischen Zugangs auseinandersetzt und sich nicht immer nur die 10, 20 oder 30 Leute, die in der Stadt etwas weiterbringen, treffen und im eigenen Saft schmoren. Da glaube ich schon, dass das eine Qualitätsfrage ist und eine Frage der intellektuellen Offenheit. Das Dritte ist, dass für mich eine Kunst- und Kulturszene, die sich nicht international ausrichtet, einfach uninteressant ist. Ich finde, das geht nicht, egal ob alternative Kunstformen, Volkskunst oder Hochkultur. Wenn sie nicht internationale Dimension hat, indem sie aufnahmefähig ist, für Dinge von außen, dann verkommt sie, egal in welchem Bereich, zu einer provinziellen Haltung. Und das ist etwas, mit dem ich persönlich schwer umgehen kann. Das hat ja auch politische Konsequenzen. Man wird dann halt nicht nur auf dem Gebiet der Kultur, sondern auch in anderen Sektoren borniert, kleinkrämerisch, rein selbstreflexiv und so weiter. Das ist eine Entwicklung, die ich gesellschaftspolitisch für nicht richtig halte. Und da gibt es auch im alternativen Kunst- und Kulturbereich Tendenzen in diese Richtung. Das ist für mich letztlich, egal von welcher Seite das kommt, eine reaktionäre Haltung.

*Inwieweit hat Linz09 konkret dazu beigetragen, dass sich Linz international stärker positionieren konnte bzw. kann?*

**Julius Stieber:** Konkret darüber, dass wir Kulturhauptstadt waren und das ein exklusives Label ist. Es gibt ja immer nur zwei Kulturhauptstädte pro Jahr, da hat man schon einmal ein internationales Podium. Aber jetzt vom Allgemeinen weg, natürlich hat die Qualität des Programms und der Abwicklung auch das Ihre dazu beigetragen. Wir hatten auch eine vorbildliche Geschäftsgebarung, die uns international einen guten Ruf gebracht hat, aber auch das Programm war so ausgelegt, dass es europaweit wahrgenommen wurde.

Ich denke jetzt an die vielen Theaterprojekte, ich denke an Kunst im öffentlichen Raum, an das Hörstadtprojekt, das international ein großes Echo bekommen hat, an den Umgang mit dem Nationalsozialismus im Kulturhauptstadtjahr, der ebenfalls offensiv war. Da gibt es einige Punkte, wo Linz09 einfach Standards gesetzt hat, die internationale Aufmerksamkeit erregt haben. Dann natürlich das klare Bekenntnis von Anfang an, was ja auch Auftrag der Europäischen Kommission bei Kulturhauptstädten ist, dass im kulturtouristischen Bereich sehr innovativ und mit viel Power und Offensivkraft vorgegangen wird, und das natürlich international etwas gebracht hat. Weil man dadurch imagemäßig die Stadt anders aufstellen konnte. Da geht natürlich viel an Differenziertheit, was die Sicht auf die Stadt betrifft, verloren, zwangsläufig, weil man im kulturtouristischen Bereich vor allem das Positive forciert und die vermarktbareren Module. Trotzdem hat das zur starken internationalen Positionierung von Linz wesentlich beigetragen. Auch dass so viele internationale Künstler da waren. Das vergisst man meistens bei Festivals, dass ja die Leute, die da sind, die Künstler, totale Multiplikatoren sind. Die tragen die positiven Eindrücke, die positiven Arbeitsbedingungen, die interessanten Programme, die sie gesehen haben – weil die schauen sich ja meistens auch andere Sachen an – in alle Welt hinaus. Da hat Linz09 auf jeden Fall gepunktet, weil sich die Künstler hier, die zu Gast waren, sehr wohl gefühlt haben. *Jetzt ist Linz09 Geschichte. Welche Maßnahmen sollte die Stadt setzen, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen?*

**Julius Stieber:** Eine schwierige Frage, weil wir jetzt viel weniger Geld haben. Das sehe ich jetzt in der Praxis, wie schwierig es ist, den Schwung von Linz09 mit den Mitteln, die man 2008 hatte, mitzunehmen. Das ist nicht so einfach. Ich glaube, dass man in manchen Bereichen mehr investieren sollte, beispielsweise, was den künstlerischen Austausch betrifft, da gibt es Ansätze mit LinzEXPORT, den man ausbauen sollte. Es gibt das Salzamt, das ebenfalls einen internationalen Austausch ermöglicht, aber auch da könnte man mehr Mittel intensivieren. Und was ganz wichtig ist, dass man Leute nach draußen schickt, ich glaube, Initiativen wie der Kunstraum Goethestraße, die auch sehr international orientiert sind, gehören unbedingt besser unterstützt. Also alle Freie-Szene-Aktivist:innen, die in diese Richtung gehen, müsste man eigentlich höher dotieren als andere, das ist meine Meinung. Ich glaube auch, dass man Leute von außen gezielt in die Stadt bringen sollte – abgesehen von Gastspielen von Künstlern, die im Brucknerhaus oder Posthof auftreten, denn das passiert sowieso –, da, wo es wirklich in den produktiven und produzierenden Bereich hineingeht. Da denke ich jetzt an mehr Artist-in-Residence-Möglichkeiten in der Stadt, und zwar in allen Sparten, nicht nur in der bildenden Kunst, wo wir sie haben. Weiters gibt es in den skandinavischen Ländern ein sehr erfolgreiches Modell, wo man im Bereich der zeitgenössischen Kunst auch eine Kuratorenförderung macht, wo man Kuratoren, die aus anderen Ländern kommen, ins Land holt, sie mit Künstlern in Verbindung bringt. Das würde – umgelegt auf Linz und Österreich – sehr viel für die lokalen und österreichischen Künstler bringen. So etwas in diese Richtung könnte ich mir gut vorstellen, aber das ist alles eine Ressourcenfrage.

*Letzter Themenblock: Netzwerke, Kooperationen und Zusammenarbeit. Wie beurteilst du die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Kultureinrichtungen und NGOs/NPOs bzw. Einzelpersonen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz? Und wie schätzt du die Einbindung bei städtischen Kulturveranstaltungen ein?*

**Julius Stieber:** Da ist viel mehr drinnen, da schätze ich die Zusammenarbeit nicht als befriedigend ein. Es gibt zwar Kooperationen im Rahmen von Festivals beispielsweise, aber das ist auf einer schiefen Ebene. Die beiden Partner sind nicht gleichberechtigt, sondern da müssen die kleinen Freien froh sein, dass sie überhaupt dabei sind, aber meistens zu sehr ungünstigen Konditionen arbeiten bzw. bekommen sie oft gar kein Geld dafür. Das Dabeisein ist Ehre genug. Ich glaube, dass das nicht der Weg ist. Ich glaube, dass es zu richtigen Auftragsverhältnissen kommen sollte, zu einer entsprechenden finanziellen Anerkennung. Das ist etwas ganz Wichtiges, aber sicher nicht leicht zu bewerkstelligen. Ich glaube, dass die NGOs und die Freie Szene von den Institutionen nicht so ernst genommen werden. Es gibt selten ein Aufeinanderzugehen in diesem Sektor, also wenn ich mich in der Stadt bewege und zu Veranstaltungen gehe, zur Freien Szene, sehe ich kaum jemanden von einer institutionellen Einrichtung. Das ist auffällig, da gibt es wenig Interesse und eine gewisse Überheblichkeit und ich glaube, dass kein Mensch Grund dazu hat, sondern dass da ein stärkerer Austausch und ein Interesse da sein sollte. Umgekehrt muss man natürlich sagen, dass für einen Teilbereich der Freien Szene Institutionen per se ein rotes Tuch sind, also dass es da auch große Vorbehalte gibt und sich diese aus unterschiedlichen Gründen speisen. Da gibt es einfach große Vorbehalte, auch aufgrund von schlechten Erfahrungen oder aus prinzipiellen gesellschaftspolitischen Gründen oder aus Unkenntnis. Das ist auch oft der Fall, dass man einfach nicht genau weiß, was die machen und dann sich irgendeinen Popanz aufbaut, den man bekämpft. Ich glaube, dass da mehr Dialog notwendig ist, und vor allem muss der Stärkere da den ersten Schritt machen, die Institutionen sind da als erstes einmal gefordert, sich mit diesem Teil der Kulturarbeit genauer zu befassen.

*Zwischen welchen künstlerischen Disziplinen in Linz könnte die Zusammenarbeit noch optimiert werden? Ist dir da in den letzten Jahren etwas untergekommen, was in Richtung Interdisziplinarität geht, wo du dir gedacht hast, eigentlich komisch, dass es da in der Stadt Linz nicht mehr Zusammenarbeit zwischen diesen Disziplinen gibt?*

**Julius Stieber:** Also bei Kooperationen bin ich pragmatisch. Die gibt es immer dort, wo gemeinsame Interessen sind. Das funktioniert im Bereich des Tourismus mittlerweile gut. Es funktioniert bei großen Formaten, bei Festivals, gut, weil man da weiß, alleine kann man das nicht stemmen, man braucht den anderen. Das sind meistens ganz pragmatische Gründe, die zu Kooperationen führen, wo beide Seiten sagen, da haben wir etwas voneinander. Crossing Europe ist ein Beispiel, nextComic ein anderes. Das sind zudem die großen positiven Ausnahmen, wo es zu Kooperationen zwischen Freie-Szene-Partnern und größeren Kulturinstitutionen kommt.

*Und mehr auf die Disziplinen bezogen?*

**Julius Stieber:** Ich glaube, dass sich die Disziplinen, also diese Sortenreinheit, etwas auflösen, dass das sowieso in diese Richtung geht, egal ob ich jetzt an Literatur oder andere Sparten denke. Wenn ich zum Beispiel an den Christian Steinbacher denke mit seinem Poesiefestival, das ist spartenübergreifend, da ist Musik und Literatur und Performance, das ist ein fließender Übergang und das ist auch richtig so. Wo ich viel mehr Potenzial sehe, in einem interdisziplinären Agieren, das ist im Theaterbereich. Da hinkt Linz wirklich hinten nach und da gibt es kaum, vielleicht den Musentempel und theaternyx ausgenommen, Institutionen und Theaterschaffende, die das in irgendeiner Weise schaffen. Das ist noch immer sehr getrennt, Schauspiel und Tanz, also selbst innerhalb der darstellenden Kunst gibt es da eine ganz klare Trennung und viel zu wenig Neugierde auf andere Disziplinen. Das kommt hin und wieder mal vor, aber da hinkt Linz wirklich nach. Da sehe ich auch viel mehr Potenzial, das hat aber oft etwas mit der bereits angesprochenen mangelnden Bereitschaft zu tun, über den eigenen Tellerrand blicken zu wollen. Und da sind wir auch wieder bei der Internationalität und bei der Qualität. In der Musik kann ich das schwer beurteilen, da ist natürlich ein Teilbereich sehr resistent, gerade im Bereich der Hochkultur gegen Interdisziplinarität, wobei das sehr schwierig ist, weil das halt ein sehr klassisches Konzept ist. Aber da wäre sicher auch mehr möglich. Der Film ist per se interdisziplinär muss man sagen, also der benützt so viel, von der Musik über theatralische Mittel bis hin zur Literatur. Das ist im Genre eingeschrieben. Im bildenden Kunstbereich ist es jedenfalls am ehesten erfüllt, in Linz auch durch die Entwicklung an der Kunstuniversität, wo in den letzten Jahren viel in diese Richtung passiert ist, wo man die klassischen Sparten wie Bildhauerei, Keramik, Malerei etc. weitestgehend aufgelöst hat, wo völlig andere Ansätze verfolgt worden sind und man international aufgeschlossen hat.

*Wenn die tägliche Zusammenarbeit zwischen den Kunst- und Kultureinrichtungen in Linz betrachtet wird, insbesondere hinsichtlich des Einsatzes von personellen oder materiellen Ressourcen: Wo ergäben sich deiner Meinung nach sinnvolle Synergien? Welche Maßnahmen könnten hier gesetzt werden?*

**Julius Stieber:** Ich würde mir zum Beispiel wünschen, dass die fixen Theaterhäuser offener sind für die Freie Szene. Das hat viel mit Synergien zu tun, da gibt es tolle Infrastruktur im Phönix, im Theater des Kindes, im Landestheater, die aber kaum bis gar nicht für das Off-Theater zur Verfügung gestellt wird. Da glaube ich, wäre schon etwas drinnen, was auch die Qualität der Off-Theater-Szene wieder verbessern würde. Ich glaube, dass im Bereich des zeitgenössischen Kunstangebotes Doppelgleisigkeiten herrschen. Wir haben da im institutionellen Bereich ein sehr großes Angebot. Es hat aber zum Beispiel bei der Triennale 1.0, obwohl das ein gemeinsames Projekt von Lentos, Landesgalerie und OK Offenes Kulturhaus war, zu wenig Verzahnung gegeben, selbst innerhalb dieses gemeinsamen Projektes freie großer Kunstinstitutionen ist sehr isoliert vorgegangen worden. Eine gemeinsame, extern bestellte Intendanz zum Beispiel wäre da das richtige Gegenkonzept. Da hat aber jedes Haus selber mit einem eigenen Kurator programmiert, das ist daher auch inhaltlich nicht wirklich zusammengegangen. Im Bereich Marketing würde ich mir so etwas wie eine gemeinsame Programmzeitschrift, so etwas wie den „Neuner“ der Kulturhauptstadt wünschen. Auch da könnte ich mir Synergien vorstellen. Natürlich auch was – es funktioniert bei Festivals, aber sonst nicht so wirklich – das technische Equipment betrifft. Gerade für die Freie Szene könnte da mehr von den Institutionen kommen, weil nicht immer alles gebraucht wird, was in den Häusern vorhanden ist. Ich könnte mir auch im Ticketing mehr vorstellen. Da sind wir ganz schwach aufgestellt, das war ansatzweise bei Linz09 der Fall, so eine Andockstelle, ein Infocenter, wo man auch Tickets bestellen konnte für die verschiedenen Häuser. Da ist Linz ganz hinten nach, das ist jetzt eine Frage, wie man das löst, aber letztlich wäre es schon wünschenswert, dass man ein gemeinsame Ticketingsystem hat, wo man an verschiedenen Stellen, also zumindest an einer Zentralstelle, alle Karten oder zumindest nahezu alle Karten buchen kann.

*Dann stelle ich noch eine letzte Frage zur Kulturentwicklungsplanung. Auf was sollte bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Julius Stieber:** Ich lege Wert darauf, dass der Stadtkulturbeirat entsprechend eingebunden ist, sozusagen sich an maßgeblicher Stelle – zum Beispiel über die KEP-Steuerungsgruppe – einbringen kann und im Entscheidungsprozess auch eine beratende Rolle hat. Das ist mir ganz wichtig. Mir ist wichtig, dass der Prozess möglichst breit geführt wird, dass sich wirklich alle, zumindest alle Kunst- und Kulturschaffenden, wenn nicht darüber hinaus, mit Themen wiederfinden und beteiligen. Und mir ist wichtig, dass die Kommunikation während des Prozesses optimal läuft, das heißt größtmögliche Transparenz über verschiedene Möglichkeiten, die man hat, also vor allem über die Homepage und eine möglichst durchgängige Kommunikation über alle Ebenen. Das heißt von der Politik, zur Politik, über die Steuerungsgruppe bis hin zu den Diskussionsforen soll ein möglichst optimaler Kommunikationsfluss gewährleistet sein.

*Danke für das Interview.*

## Gerfried Stocker

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Gerfried Stocker:** 1964 in Judenburg in der Steiermark.

*Und du lebst seit wann in Linz?*

**Gerfried Stocker:** Seit Juni 1995.

*Neben der künstlerischen Leitung der Ars Electronica, welche kunst- und kulturbezogenen Funktionen übst du sonst derzeit noch aus?*

**Gerfried Stocker:** Im Moment nichts Permanentes. Ich habe natürlich im Laufe dieser Jahre, die ich da tätig bin, in vielen Ausschüssen, Beiräten und Jurys in Linz bis irgendwohin in die Welt immer wieder gedient oder mitgearbeitet, auch dem entsprechend viele Vorträge gehalten, auch wieder regional, national, international. Ich halte mich möglichst zurück, was Verpflichtungen im universitären Bereich anbelangt, weil ich das zeitliche Commitment nicht wirklich aufbringen kann, aber ich habe mir angewöhnt, das ich zumindest eine Universität oder Fachhochschule pro Jahr begleite, das bringe ich irgendwie unter. Aber es sind keine permanenten oder dauerhaften Engagements, Verpflichtungen oder sonst irgendetwas.

*Wie würdest du deine Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Gerfried Stocker:** Ich glaube, was sich eingebürgert hat, und was die passendste Formulierung ist, ist einfach künstlerischer Leiter der Ars Electronica. Natürlich ist es formal so, dass ich als Geschäftsführer angestellt bin, habe dementsprechend gemeinsam mit meinem Kollegen, Diethard Schwarzmaier, die gesamte, auch kaufmännische Verantwortung für das Unternehmen. Wir sind zwei Geschäftsführer unter einem Vier-Augen-Prinzip und handelsrechtlich, sozusagen formal beide für alles zuständig. Aber in der Arbeitsaufteilung ist es dann natürlich so, dass mir die ganzen inhaltlichen künstlerischen Belange zukommen und er sich um die kaufmännischen, organisatorischen Belange primär kümmert. Darum ist, glaube ich, die Bezeichnung künstlerischer Leiter eigentlich ganz in Ordnung.

*Zur Einrichtung interessieren mich insbesondere zwei Fragen. Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, also einen Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung.*

**Gerfried Stocker:** Ich meine, nachdem wir das Haus gerade relativ neu und frisch eröffnet und erweitert haben, auch sehr großzügig jetzt auf 6.500 Quadratmeter ... aber es ist durchaus so, dass in bestimmten Bereichen die Expansion unserer Tätigkeiten und Unternehmen damit auch wieder zugenommen hat. Also wir haben das Haus erweitert, auch mit dem Ziel zum Beispiel, im ganzen Schulbereich, Workshops, Kurse und diese Vermittlungs- und Bildungsangebote stärker zu forcieren. Das hat dann jetzt entsprechend in den letzten beiden Jahren Früchte getragen, ist ziemlich intensiviert, und da kommt es durchaus schon wieder zu Engpässen, wo man sagen könnte, da wäre es Klasse, wenn man mehr hätte. Wir haben im Bereich unserer Futurelab-Tätigkeiten eine Expansion in den letzten beiden Jahren, wo auch wieder eine neue Division aufgebaut wurde, wo man dann wieder das Problem hat, wo bringt man die Leute unter? Wir haben im Festival diesen Bereich, die Abteilung für internationale Ausstellungen, die mit Ars Electronica Export betitelt ist, die auch ständig zunimmt. Wir haben jetzt wieder seit 2009 – wo wir uns ja auch zwei Jahre, 2008 und 2009, total auf Linz konzentriert haben mit unseren Aktivitäten – sehr stark diese Auslandsaktivitäten aufgenommen. Von dem her ist es natürlich so, dass immer dann, wenn du wächst eine neue Dynamik entsteht, die sofort wieder weiteres Wachstum eigentlich erfordern würde. Aber das hält sich jetzt alles in überschaubaren Grenzen und ich glaube, wir sind von dem her im Moment schon noch sehr gut aufgestellt, vor allem was unsere Kernaufgabe anbelangt, nämlich die Vermittlung hin zum Publikum. Das Museum ist, glaube ich, für die Region, für die Größe, die man jetzt publikumsmäßig an einer Location wie Linz generieren kann, sehr gut ausgestattet. Beim Festival – also wenn ich diese zwei Kernaufgaben hernehme – sage ich, da geht es ... wir sind ja dafür da, damit wir für die Öffentlichkeit

arbeiten. Beim Festival ist es so, dass wir eigentlich nie eine eigene Festival-Location hatten, sondern aus der Natur der Sache heraus immer schon darauf gesetzt haben, an möglichst vielen Orten in Linz zu spielen. Das ist ein Netzwerk, das nach wie vor extrem gut funktioniert. Auch von dem her, glaube ich, haben wir in Linz ziemlich gute Voraussetzungen. Was nicht heißt, dass nicht mehr gehen kann oder dass es nicht besser gehen kann, aber im Vergleich zu vielen anderen Orten oder Institutionen stehen wir, glaube ich, sehr gut da.

*Weil du es angesprochen hast. Vom Zielpublikum, von den Zielgruppen her, beim Museum, insbesondere durch den Neubau, durch den Zubau. Hat sich da etwas geändert von den Zielgruppen? Oder ist das nur in allen Bereichen vermehrt worden in allen Bereichen?*

**Gerfried Stocker:** Ich glaube, von dieser Grundausrichtung, die unsere Basisidee und -strategie auch ist, dass wir eben mit diesen wesentlichen vier Elementen – Festival, Prix, Center und Futurelab – dass unterschiedliche Dinge abdecken ... dass wir sagen, beim Festival und Prix geht es um das internationale, künstlerisch avancierte, wissenschaftliche Publikum und Themenstellungen, das Center ist kein Kunstmuseum, sondern eine Bildungseinrichtung, die primär ein lokales und regionales Zielpublikum hat, und das Futurelab macht die Entwicklung und die ganze Zusammenarbeit mit dem Forschungs- und Industriebereich, von dem her hat sich jetzt durch 2009 eigentlich nichts geändert, durch das neue Haus, sondern eigentlich ist das neue Haus auch in seiner Planung auf diese sehr erfolgreiche Strategie hin ja fast maßgeschneidert worden. Was sich beim Haus, also beim Museum, geändert hat, ist, dass wir, wie ich vorher schon gesagt habe, diesen Schwerpunkt Bildung, Jugend, Schulen wirklich ganz massiv ausbauen haben können, und dass wir, und das natürlich auch in Verbindung mit den Ergebnissen der Kulturhauptstadt Linz09, schon stärker eine überregionale Ausstrahlung haben und überregionales Publikum hereinbekommen. Da haben wir, was weiß ich, im Schulbereich aus Bayern, aus Tschechien, aus Südböhmen und so weiter kommen Schulklassen wirklich zuhauf mittlerweile. Aber das ist natürlich eine andere Form von internationalem oder überregionalem Publikum als wir es mit dem Festival ansprechen. Von dem her hat es sich qualitativ glaube ich verändert, vergrößert, aber auf jeden Fall qualitativ verstärkt und verbessert, aber nicht von der grundlegenden Ausrichtung.

*Soweit zum Einstieg. Im Hauptblock, wo es um die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz geht, würde ich gerne mit einem kurzen Assoziationsspiel beginnen. Wenn du dir vorstellst, irgendwo steht „Kulturstadt Linz“: Was würdest du frei damit assoziieren? Egal ob es Einrichtungen, Namen, Themen oder Inhalte sind?*

**Gerfried Stocker:** Ich glaube, dass das Verständnis einer Kulturstadt Linz sehr stark geprägt ist von einer Kultur, die auch Teile einer Bildungslandschaft und Bildungsaufgabe ist, die den Einsatz und die Entwicklung, die Förderung von Kunst und Kultur sehr ernst nimmt, aber nie als reinen Selbstzweck betreibt. Ich glaube, Linz ist wirklich ein Paradebeispiel dafür, wie der Umgang, die Förderung, der Einsatz von Kunst und Kultur oder der künstlerisch-kulturellen Kräfte ganz absichtsvoll auch als Teil einer Stadtentwicklung gesehen wird. Und das ist etwas, was ich jetzt zum Beispiel mit anderen Kulturstädten, wenn ich an Salzburg oder Graz denke, eigentlich nicht damit verbinde. Ich meine, Graz vielleicht jetzt in den letzten Jahren, da hat sich ein bisschen etwas getan, aber sicher nicht früher. Wo natürlich die Kultur auch eine starke Rolle für die Stadt spielt, aber nicht im Sinne eines Entwickelns, Explorierens, Weiterbringens, sondern halt eher im Sinne des Absicherns oder im Sinne des „Absahnens“, dass man sagt: Super, da kann man auch touristische Potenziale heben. Das ist das, was eigentlich der stärkste Punkt ist, und das ist diese Verbindung mit gesellschaftlichen Zielen. Was dann immer wieder in diesen Schlagwörtern auftaucht wie Kultur für Alle, was immer das dann seinerzeit bedeutet hat und jetzt bedeuten soll. Oder wie Ermöglichungs-Kultur und all diese Schlagwörtern. Ich glaube, da ist wirklich eine Grundidentität dahinter, die sich Linz angeeignet hat. Ich glaube auch nicht, dass das eine Identität ist, die von Anfang an gezielt aufgebaut wurde, mit dem strategischen Ziel: Da wollen wir hin. Aber wo eine Dynamik und ein Potenzial zunehmend erkannt wurde und dann hat man gesagt: Super, wenn wir das dann haben, dann nehmen wir es doch an, übernehmen wir es, integrieren wir das in unser Selbstbild. Und ich glaube, dieses Stolzsein darauf, auch eine Kulturstadt zu sein, das ist in dem ganzen Prozess mit Linz09 eigentlich dieses Hauptgefühl, das ich mit Linz als Kulturstadt verbinden würde.

*Wie siehst du das? Wird Linz überhaupt als Kulturstadt wahrgenommen? International? Auch abseits der Ars Electronica?*

**Gerfried Stocker:** Da hat sich sicher viel getan. Ich glaube, grundsätzlich muss man natürlich realistisch bleiben in den Dimensionen, von denen man da spricht. Zuerst muss man einmal die Größenordnung anschauen, wie Linz überhaupt überregional oder international wahrgenommen wird. Und wofür. Ich glaube, wenn, dann am ehesten als Kulturstadt. Natürlich hat da die Ars Electronica eine große Rolle gespielt, einfach durch die Kontinuität. Weil wenn es irgendetwas einmal 30 Jahre lang gibt, dann spricht sich das herum und setzt sich auch durch. Aber jetzt in den letzten Jahren sicher ganz massiv durch die Kulturhauptstadt, das ist schon ein Image-Faktor. Ich bin viel unterwegs im Ausland und ich sage, dort wo

Linz wahrgenommen wird, wenn es überhaupt wahrgenommen wird, das ist als eine österreichische Stadt, als eine Kulturstadt. Das ist sowieso schwierig, die ganzen Klischees, dass man Austria mit Australien verwechselt, das passiert ja wirklich ständig, wenn man unterwegs ist. Das heißt, in diesem sehr engen Spektrum an Möglichkeiten, die überhaupt gegeben sind, für Österreich in Erscheinung zu treten, wird Linz schon als Kulturstadt wahrgenommen. Ich merke es ganz stark natürlich, wenn man zum Beispiel mit irgendwelchen ausländischen Botschaften oder Handelsdelegationen oder mit so jemandem zu tun hat. Jetzt kann man sagen, das sind Insider. Aber ich meine, vor fünf oder zehn Jahren war selbst in diesen Kreisen Linz, wenn es viel war vielleicht ... weil man das mit der Klangwolke und mit der Ars Electronica einmal mitbekommen hat im Fernsehen. Da hat sich schon sehr viel getan. Wir merken das sehr stark an der Frequenz von Anfragen, auch aus diesen professionellen Bereichen, wenn man so will, bei Kulturleuten, die österreichische Kultur nach außen repräsentieren. Da hat sich Linz wirklich jetzt auch verankert. Und ich glaube, dass zunehmend auch so Dinge wie Crossing Europe ... ich meine, natürlich sind das Nischen, aber das ist ja auch wahrscheinlich die einzige Chance, die man in solchen Locations hat, dass man Nischen kompetent und nachhaltig besetzt. Ich glaube, dass da schon sehr viel passiert ist eigentlich. Ich würde auch den Eindruck durchaus teilen, wenn man sagt, vor fünf oder zehn Jahren, war das Ars Electronica oder man hat halt irgendjemanden gehabt, der sich mit Musik auskennt und für den Bruckner ein Begriff war. Aber das hat sich von dem her schon weiter entwickelt.

*Wenn man einen Vergleich mit anderen Städten macht, Salzburg und Graz hast du bereits genannt ... Ich finde es vermessen, wenn Linz mit Wien oder Berlin verglichen wird, aber mit gleich großen Städten im europäischen Raum oder im österreichischen Zusammenhang mit Innsbruck, Salzburg oder Graz. Mit was kann Linz deiner Meinung nach in kultureller Hinsicht punkten gegenüber derartigen Städten?*

**Gerfried Stocker:** Jetzt vielleicht gar nicht so sehr aus meiner Sicht, als jemand, der da agiert, sondern im Versuch, das zu reflektieren, wie ich es von außen erfahre. Wenn mir die Leute erzählen, wie sie Linz wahrnehmen oder wenn man selber beobachtet, was von Linz wahrgenommen wird, dann ist es einfach dieser Punkt der Dynamik, der Moderne. Was wirklich, glaube ich, Anerkennung und Wahrnehmung findet, ist, dass das für Linz ein aktiver Prozess war. Das ist eine Geschichte, eine Idee, auf die jemand, wenn er über Salzburg redet, gar nie kommen würde. Salzburg hat quasi diesen Nimbus und weitgehend ist es ja auch die Geschichte, dort ist einem die Kultur in die Hände gefallen. Das ist halt die ganze alte Geschichte von den Erzbischöfen dort und dem lieben Mozart und so weiter, und damit war das nie etwas, was man sich erarbeiten musste. Ich glaube, das ist etwas, wenn man über Linz als Kulturstadt spricht und wenn man es auch vergleicht mit anderen Städten, dann kommt immer wieder das Linz da etwas geschafft hat. Das wird als Leistung wohlwollend anerkannt und erhält eine Wertschätzung und ein sehr positives Feedback, dass es Linz geschafft hat, sich da hoch zu arbeiten. Das finde ich, ist eine unheimlich gute Ausgangssituation. Das spiegelt, glaube ich, auch zunehmend in die Stadt und in das Bewusstsein vieler Protagonisten in der Stadt rein, dass Stolz darauf entsteht, dass man Schritte gemacht hat, dass man sich bewegt hat, dass man etwas weiter entwickelt hat. Das finde ich, ist ein unheimlich großes Potenzial für die weitere Zukunft, weil es am ehesten auch garantiert, dass man nicht sagt: Super, wir haben jetzt etwas erreicht und das müssen wir jetzt bewahren, sondern wofür man gelobt wird, gestreichelt wird, wofür man Pluspunkte bekommt von außen, das ist die Dynamik, die man an den Tag gelegt hat. Das muss man auch immer wieder betonen, weil das ist auch etwas, das weitergehen soll. Das ist wirklich der Unterschied zu anderen Städten. Graz versucht das jetzt in letzter Zeit, gerade mit dieser Initiative, Designstadt zu werden. Das ist schon eine ziemlich gute Geschichte gewesen, dass man da nicht nur geredet hat, sondern relativ schnell und mit viel Commitment das ganze umgesetzt hat, das ist auch so eine ähnliche Dynamik, finde ich. Dass man gemerkt hat, man kann sich nicht nur auf dem ausruhen, dass man ein großes kulturelles Umfeld hat, sondern man muss das einfach zielgerichtet betreiben. Jetzt wird es da wahrscheinlich weiterhin viel Diskussion pro und contra geben, ob das gut oder schlecht ist oder wie immer man das bewertet, dass man Kunst- und Kulturschaffen in einer gewissen Weise einsetzt oder instrumentalisiert, um Stadtentwicklung zu machen, um gesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Das ist dann wahrscheinlich sehr schnell eine ideologische Frage. Aus meiner Sicht sage ich immer, das ist letztlich das Beste, was der Kunst überhaupt passieren kann, wenn irgendwo jemand einen Wert an ihr findet. Und dann muss man als Kunstschaffender selbst schauen, dass das jetzt nicht nur ausgebeutet wird und all diese problematischen Punkte. Aber grundsätzlich, dass man überhaupt dort hin kommt und so Dinge wie Kunst, Kreativität, Design – jetzt wirklich in diesem großen und schwammigen Bereich – als Instrumente zu sehen, als Werkzeuge, mit denen man eine Stadt nach vorne bringen kann, das ist schon ziemlich was. Das ist auch eine Wahrnehmung, dass Linz die Stadt ist, wo dieses Rezept jetzt nicht erfunden wurde, aber die eine der ersten war, die einen Erfolg mit diesem Rezept vorweisen konnte. Wir haben, weiß ich nicht, mehrere Delegationen, jedes Monat da in Linz, die zu uns kommen, weil sie irgendwo – von Korea über Finnland und Frankreich bis nach Spanien – ähnliche Aufgabenstellungen haben. Es soll irgendetwas weiter gehen, es muss die Stadt weiter entwickelt werden und muss aus einer Krise heraus kommen oder

eine Krise vermeiden. Diese ganzen typischen Szenarien einer Neuentwicklung und Neupositionierung von Stadt. Und die enden nahezu alle dabei, dass sie sich Linz als Modell anschauen. Das trägt dann schon auch zu dieser internationalen Wahrnehmung bei, wo man natürlich immer sagen muss, das sind nicht die Quantitäten, die jetzt vielleicht für den Tourismus interessant wären, dass da dann 100.000 Nächtigungen dadurch entstehen. Das sind vielleicht 100 oder 150 Leute, aber das sind natürlich sehr interessante Leute, weil sie in dem Bereich selber tätig sind und da natürlich die Wahrnehmung einen entsprechenden Wert darstellt.

*Du hast davon gesprochen, auf was man stolz sein kann in kultureller Hinsicht, wo man die Stadt loben kann. Mich würde interessieren, auf was du stolz bist, wenn man sich die kulturelle Entwicklung der letzten höchstens zehn Jahre ansieht. Was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Gerfried Stocker:** Ich bin so sehr ein Teil dieser kulturellen Entwicklung der Stadt, ich bin seit 15 Jahren in einer doch relativ einflussreichen ... jetzt wieder alles mit diesen minihomöopathischen Dosen, mit denen Kunst und Kultur überhaupt eine Rolle spielt ... aber als jemand, der die großartige Chance erhalten hat, so eine wichtige und dynamische Einrichtung wie die Ars Electronica in der Stadt zu leiten, ist für mich natürlich mein Bild, was mich interessiert, worauf ich stolz bin, und das, wie ich die Kulturentwicklung der Stadt Linz sehe, ziemlich deckungsgleich. Aber ich glaube, das ist aus dieser Geschichte heraus gar nicht anders zu erwarten. Woran man das vielleicht festmachen kann, das sind solche Dinge, wie dass es vor vielen Jahren diese Initiative gegeben hat, einen Kulturentwicklungsplan zu machen, die Energie und Aktivität, die Siegbert Janko da angestoßen hat, an das kann ich mich noch sehr gut erinnern. Das war generell eine sehr spannende und aufregende Zeit für uns alle und das hat schon unheimlich etwas bewirkt. Da kann man jetzt 100 Mal darüber reden, was alles für Kompromisse gemacht wurden und was dann wirklich umgesetzt wurde, aber ... das ist vielleicht das gleiche wie bei einer Kulturhauptstadt. Das viel wichtigere als das, was dann wirklich passiert, ist was vorher an Dynamik und an Dialog angezettelt wird. Dann gehören natürlich schon dazu ... ich finde, für die Stadt schon sehr gut und auch großzügig gemacht, der Ausbau von Infrastruktur. Dass man so etwas wie das Lentos gebaut hat. Ich finde auch nach wie vor die Entscheidung, die man damals gemacht hat, dass man als Direktorin jemanden wie Stella Rollig geholt hat, ist etwas, worauf man stolz sein kann. Einfach in dieser Kombination, man geht her, baut da ein sehr teures, repräsentatives Kunsthaus mitten an die schöne Donau und geht nicht quasi gleich auf Nummer sicher und holt sich einen „gschamsten Diener“, der ein schönes Kunsthallenprogramm macht, sondern traut sich dann – auch mit dem ganzen Bauchweh, das man vielleicht nachher hatte – und sagt, man will diese Einrichtung, diese ganz neue, schöne Einrichtung, dieses glänzende Haus gleich so positionieren, dass es wirklich eine zeitgenössische Prägung erhält. Manchmal ist es vielleicht so, dass sich die Politiker im Nachhinein selber fürchten vor ihrer Courage oder ihrem Mut, aber alleine, dass es dazu kommt, ist schon ein Aspekt, der in anderen Städten irgendwie fehlen würde. Ich glaube, dass da generell viele Dinge dazugehören, wenn man die letzten zehn Jahre hernimmt, was sich da entwickelt hat. Dass es jetzt so etwas wie das architekturforum gibt zum Beispiel, mit einem sehr aktiven, dynamischen Programm. Wenn man sich ansieht, wie sich die Kunstuniversität weiter entwickelt hat, wo man jetzt in vielen Bereichen ... was ein Michael Shamiyeh macht, was eine Christa Sommerer macht, die jetzt mit uns mehr zu tun haben, aber ich denke auch, was eine Elsa Prochazka macht und so weiter. Das sind ja alles Besetzungen und Positionierungen gewesen, die ganz stark nach vorne gehen und viele von denen haben letztlich schon ein bisschen Mut gebraucht, dass man dort hin gegangen ist. Ich glaube, das ist schon auch etwas, was dieses Umfeld wieder zum Ausdruck bringt und dahinter steckt für mich immer wieder dieser Punkt, dass man ... und da war diese Aktivität von Siegbert Janko mit dem Kulturentwicklungsplan ganz wichtig, um das dann heraus zu kristallisieren, dass man das, was immanent da war, nämlich diese Rolle von Kunst und Kultur als Teil der Stadtentwicklung, dass man das dann erkannt hat, formalisiert hat und sich dazu bekannt hat und gesagt hat: Das ist bei uns ein Teil, der eben als aktiver Player, als aktive Dynamik, auch für die Stadtentwicklung, zum Einsatz gebracht werden soll. Das ist mein Stolz oder das finde ich klasse oder extrem positiv.

*Wenn wir uns die andere Seite der Medaille ansehen. Gibt es kulturelle Entwicklungen der letzten höchstens zehn Jahre, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist in der Stadt?*

**Gerfried Stocker:** Natürlich ist es immer wieder so, dass man viel mehr machen könnte. Und ich glaube, so sehr ich das toll finde, dass man irgendwie schon so ein Selbstverständnis bis in die politischen Spitzen hinein herausgebildet hat, dass Kultur nicht nur irgendetwas ist, was man halt auch macht, sondern ein Teil von Stadtentwicklung sein kann, dass man das auch noch viel stärker aufnehmen hätte können. Dass man sich manchmal fast denkt, dass eigentlich Politiker durchaus auch ein bisschen selbstbewusster agieren könnten, um letztlich diese Reibungsflächen, diese Konfliktzonen zur Geltung zu bringen. Da ist manchmal fast ein bisschen eine zu vornehme Zurückhaltung, vielleicht sogar aus Angst, aus Unsicherheit, aus einer defensiven Position, dass man Kultur als etwas sieht, mit dem man gut in der Öffentlichkeit punkten kann,

aber den Konflikten eher aus dem Weg geht. Das ist aber ein ganz ein wichtiger Bestandteil dieser Dynamik, die man von Kultur haben will. Wenn man sich wirklich als etwas sieht und betrachtet, was Konflikte hervorbringt und man sich dann an diesen Konflikten abarbeitet, hochzieht oder weiterentwickelt oder was auch immer, nur dann, glaube ich, nimmt man diese Idee von Kultur als Teil einer gesellschaftlichen Entwicklung wirklich ernst. Da gehört eigentlich noch eine Spur nachgesetzt. Da ist dann doch vielleicht einiges an Bildungs- und Bewusstseinsarbeit notwendig, dass man ... und da denke ich an die Politik, dass man die stärker in das herein nimmt. Das war für mich dann auch rund um Linz09 – so gut ich das am Anfang gefunden habe, diese Idee „Wir mischen uns da überhaupt nicht ein, da gibt es einen Intendanten und der soll das machen, und Freiheit der Kunst“ – gar nicht so sehr Freiheit der Kunst, sondern nur Feigheit der Politik. Das ist dann wieder schade, weil da gibt es so ein Potenzial und dann nutzt man es nicht zur Gänze. Ich glaube, dass da aber in den letzten Jahren ohnedies schon ein Nachholprozess gemacht wurde. Wenn man es über einen längeren Zeitraum sieht, von mir aus in den letzten 20 Jahren, dann ist es relativ lange in Linz so gelaufen: Wenn es um irgendetwas gegangen ist, was mit Neuheit, Modernität, Zeitgenossenschaft in Kunst und Kultur zu tun hatte, dann war da immer gleich: Nein, wir haben eh die Ars Electronica. Und damit war alles andere ... nicht niedergebügelt, aber irgendwie einmal aus dem Weg geräumt oder ist nicht hinreichend ernst genommen worden. Da haben die letzten fünf Jahre schon eine andere Dynamik gebracht. Es gibt einfach mehr Festivals, es gibt mehr Szenen, es gibt eben nicht mehr nur, so wie es lange Zeit war, die Ars Electronica und die Stadtwerkstatt und damit ist das erledigt. Das hat vielleicht auch deswegen funktioniert, weil der Bedarf lange Zeit nicht größer war. Und damit war die eine Szene zufrieden, und die andere damit. Aber dann ist aus dem heraus etwas entstanden, es hat sich immer mehr verästelt und differenziert und da war es dann schon so, finde ich, dass eine Zeit war, wo man Angst haben musste, dass diese Pluralität der Entwicklung in der Stadt dann nicht läuft. Aber ich finde, das hat sich mit dem Lentos und den Programmen dort sehr stark weiter entwickelt, oder mit architekturforum oder mit Crossing Europe oder ob nextComic oder 4020 und all diese Dinge. Da ist quasi rund um dieses Spitzenprodukt, wo man immer eine Tafel hochgehalten hat, Ars Electronica, schon auch eine generelle Verbreiterung eines zeitgenössischen, aktuellen Kulturschaffens passiert. Auch im Tanz-Bereich haben sich einige Dinge getan. Das ist ein Nachholprozess gewesen, der nicht zuletzt auch durch die Dynamik von Linz09 ganz gut geschafft wurde.

*Was war Linz09 für dich, wenn du ein kurzes Resümee ziehen müsstest anhand von höchstens drei Punkten?*

**Gerfried Stocker:** Ein Haufen Arbeit, aber im positiven Sinn. Es war eine großartige, euphorische Zeit einfach. Für mich war es natürlich ganz stark dadurch geprägt, dass wir diese riesige Chance hatten, unser Haus nicht nur architektonisch neu hinzustellen, sondern damit auch in einer gewissen Weise neu zu positionieren und neue Dynamik zu gewinnen oder uns neu zu erfinden, wie das dann irgendwie so schön heißt. Da bin ich einer von ganz, ganz vielen in der Stadt, die zumindest für ein paar Jahre lang Möglichkeiten und Dynamiken verspürt haben, die es ohne Kulturhauptstadt nicht gegeben hätte. Natürlich gibt es bei allem Gewinner und Verlierer und es ist nicht jeder zum Zug gekommen und man kann mit gutem Grund viele dieser Programmentscheidungen kritisieren, aber darum geht es nicht. Es geht ja nicht um den Kuchen, der dabei raus kommt, sondern um das Backen des Kuchens. Und die Dynamik ist schon großartig, ich merke das in ganz vielen Dingen. Es hat bei Leuten, die jetzt eher im Operativen tätig sind, diese ganze Kulturmanager-Szene in der Stadt, Professionalisierung, Augen-Öffnung, Geistesöffnung, Weltöffnung an so vielen Fronten gebracht. Wenn man sich ansieht, wie selbstverständlich, unverkrampft und gut im Moment noch immer zum Beispiel die Kommunikation zwischen Kunsteinrichtungen und Tourismus funktioniert. Ich meine, vor fünf oder zehn Jahren war das eher so, dass man sich aus dem Weg gegangen ist, irgendwie sich nicht sicher war, ob man mit denen überhaupt etwas zu tun haben will, wechselseitig, also nicht nur von der Kunstseite. Aber das hat eine wirklich tolle, unverkrampfte Dynamik bekommen. Man hat auf beiden Seiten mitbekommen, dass Kunst wirklich etwas bewirken kann, also dass man mit Kunst vielleicht wirklich mehr Besucher in die Stadt bekommt als mit irgendwelchen anderen Aktivitäten, auf die man sich bis dort hin konzentriert hat. Ich glaube, dass jetzt in unserem Bereich, im Kunst- und Kultursektor, das auch relativ positiv und selbstverständlich wahrgenommen wird, dass einem die Tourismusbranche oder die Tourismuswerbung durchaus dabei helfen kann, jetzt nicht einfach nur Quoten zu bringen, sondern Publikum, Menschen zu bringen. Das ist dann letztlich doch für die ganzen Häuser, die wir haben, für die Museen, Einrichtungen, Konzerthäuser und so weiter – das meine ich jetzt gar nicht so sehr im Sinne einer Quote – die Aufgabe, zu einer Öffentlichkeit zu kommunizieren, mit einer Öffentlichkeit zu arbeiten, für eine Öffentlichkeit Programm zu machen. Und ich finde, dass sind diese ganz spannenden Dinge. Es ist wirklich so, einfach ein paar Jahre unheimlicher Dynamik, unheimlicher Präsenz. Ich habe es während der Zeit sehr positiv erlebt und bin nach wie vor absolut der Meinung, dass Kulturhauptstadt eines der besten Dinge war, die Linz überhaupt passieren konnte.

*Ich hätte noch drei Fragen, die mit den strukturellen Gegebenheiten des Kunst- und Kulturfeldes in Linz zu tun haben. Die erste Frage teilt sich dabei in drei Fragen auf: Wie schätzt du den Stellenwert ein, den Hochkultur in Linz hat?*

**Gerfried Stocker:** Wenn man sieht, was wir da für eine riesige Burg hin bauen für etwas, was zweifelsohne der Hochkultur zuzurechnen ist, das neue Musiktheater, dann sieht man den Stellenwert, also da braucht man dann nur zu vergleichen, wobei Linz natürlich keine Ausnahme ist, sondern das repräsentiert einfach das gut tradierte, europäische Bildungsbürger-Kulturimage: Wo brauche ich große Hütten und dementsprechend viel Geld für das Haus und für den ganzen Betrieb, und wo komme ich, selbst wenn ich es gut und großzügig mache, wie das Linz macht, mit im Vergleich dazu kleinen, sparsamen Varianten aus? Wenn ich mir ein Kunstmuseum vorstelle oder dann geht man noch weiter runter, was weiß ich, zu Einrichtungen wie einem architekturforum – darin bildet sich eine Priorisierung, eine Hierarchisierung der Wertschätzung von Kultur ab, die in Linz nicht anders ist wie in ganz Europa. Du hast halt diese Kurve normalerweise und in Linz ist halt der untere Teil ein bisschen abgeflachter, weil man sich sehr darauf konzentriert oder spezialisiert hat, dem Zeitgenössischen, dem Unkonventionellen vielleicht ein bisschen ein stärkeres Augenmerk zu geben und auch mehr investiert, aber trotzdem sind wir im Vergleich in Linz nicht anders als sonst auch überall. Es ist halt immer eine Frage der Perspektive. Wenn ich jetzt in diesem letzten Teil der Kurve mich bewege, dann ist Linz ganz anders wie Salzburg, wenn ich das aus der Distanz sehe und den ganzen Verlauf der Kurve betrachte, dann hat es halt dort unten einen Buckel, der ein bisschen überraschend ist.

*Der Bereich der Subkultur, der Alternativkultur, hat schon etwas mehr Stellenwert gehabt in der Stadt, oder? Was würdest du dazu sagen? Welchen Stellenwert hat Subkultur, Alternativkultur in Linz?*

**Gerfried Stocker:** Wie immer man da darüber spricht, das ist sehr davon bestimmt, wie man den Fokus und den Ausschnitt legt. Wenn ich auf gesamtgesellschaftliche Größenordnungen blicke, dann sind das marginale Schwankungen. Wenn ich mich jetzt aber rein bewege, mit dem Mikroskop, in diese kleine Nische von 10 bis 20 Prozent der Bevölkerung, die sich überhaupt für Kunst und Kultur interessieren, und dann noch einmal reinzoomt in den Bereich, wo es überhaupt eine Unterscheidung zwischen Hochkultur und Alternativkultur oder Subkultur gibt – da müssen wir uns so rein bewegen, damit wir überhaupt Unterschiede wahrnehmen – dann sieht man natürlich schon solche Verschiebungen. Da glaube ich auch, dass deine Sicht richtig ist. Ich kann es auch nicht wirklich selber beantworten, weil meine Befassthheit mit der Kunst und Kultur da eher auf der anderen Seite liegt. Ich bin ja nicht aktiver Teil dieser subkulturellen oder Freien Szene. Wir haben Kontakte und Berührungen, von dem her kann ich es natürlich nicht so authentisch beurteilen, aber ich glaube, dass es viel damit zu tun hat, -wenn man vergleicht mit vor 10 oder 15 Jahren, was in Linz passiert ist – dass es da nichts anderes gab. Da gab es die Ars Electronica und die war sowieso für alles da, was irgendwie schräg, verrückt und neu war. Das war damit abgedeckt und fast eine Art Monopol, ob man es jetzt in Anspruch genommen hat oder ob es einem gegeben wurde, das ist etwas anderes. Und dann gab es im Wesentlichen die Stadtwerkstatt und das war es. Und das waren die Symbole und durch diese Bündelung, diese Fokussierung, ist schon ein Eindruck entstanden, der dieses Feld sichtbar gemacht hat als es dann im Laufe dieser Zeit passiert ist. Das ist etwas aus meiner eigenen Erfahrung, ich bin 1995 nach Linz gekommen, ich kann mich erinnern, ich kannte vorher in Linz außer der Ars Electronica eigentlich nur Just Merrit mit seiner Geschichte damals am Schrottplatz, bevor sie zum Hafen hinunter gegangen sind, und das war eigentlich mein Bild von der Kulturszene in Linz. Gut, und Tommy Lehner und die Stadtwerkstatt, aber das war es dann. Und in dieser Zeit hat sich schon extrem viel getan, es sind unheimlich viele Abspaltungen passiert, zum Teil wirklich im Bedürfnis, sich zu differenzieren, von der Stadtwerkstatt, wenn man gesagt hat: „Wir sind jetzt die Jungen oder die Anderen.“ Es hat immer mehr Aktivitäten gegeben, die sich dann ihre eigenen Lokalitäten, ihre Örtlichkeiten, den ganzen Prozess durchgemacht haben. Das war in dem Sinn schon eine starke Vervielfältigung dieser Szene. Viele dieser Protagonisten haben sich jetzt im Laufe der Zeit professionalisiert und etabliert, sie agieren in ganz anderen Zusammenhängen. Wir haben Rainer Zendron, der früher bei der Stadtwerkstatt war, und jetzt Vizerektor der Kunstuniversität ist. Er ist ein gutes Beispiel, ich meine, es haben viele aus dieser Szene in dieser Zeit es zu etwas gebracht und sind produktive Kulturschaffende oder Künstler, Künstlerinnen. Bei ihm ist es halt ein gutes Beispiel, weil er so sehr in der Institution gelandet ist. Jetzt kann ich das aus zwei Perspektiven sehen. Ich kann das auch so sehen, dass eigentlich die Rolle, der Einfluss, die Wichtigkeit dieser alternativen, subkulturellen Szenen enorm zugenommen hat, weil aus diesem Potenzial heraus sich so viel ergeben und entwickelt hat. Was ich nicht machen kann, und wahrscheinlich wäre das die einzige Form, das ein bisschen zu objektivieren, ist, dass man sich anschaut, wie viel Geld ist wo hin gegangen? Aber das müsste man dann wieder vergleichen mit anderen Dotierungs- und Finanzierungskurven. In einer gewissen Weise passiert das fast automatisch. In dem Moment, wo man angefangen hat, zu sagen, die Freie Szene ist unser Asset, damit ist es gleichzeitig auch schon wieder eine Frage dessen, was definiere ich überhaupt. In dem Moment, wo das umarmt wird, vereinnahmt wird als

Element einer städtischen Kulturpolitik, einer städtischen Kulturentwicklung, ist die Frage, wie wirkt sich das aus? Kann man dann überhaupt noch mit so etwas entsprechend operieren und umgehen? Aber eine Wirkung hat es auf jeden Fall entfaltet. Auch durch dieses Bekenntnis, das passiert ist, wo ich glaube, dass das sehr stark von Siegbert Janko ausgegangen ist und geprägt war. Dadurch finde ich schon, dass die Präsenz, die Auswirkung dieses Denkens und dieser Ideen, die da rein gekommen sind, zugenommen hat und in einer gewissen Weise jetzt stärker ist als damals. Die entscheidende Frage bei all diesen Dingen ist nur: Was tut man jetzt und was tun wir in den nächsten 10 Jahren dafür, dass es wiederum solche Freiräume gibt, wo Dinge entstehen können bevor man noch überhaupt draufkommt, ob man die Dinge haben will oder nicht. Früher ist das ja auch nicht absichtlich passiert. Es hat vor 20 Jahren niemand wirklich strategisch in Linz gesagt: Moment einmal, wir brauchen jetzt einen gedanklichen, kreativen Freiraum, weil daraus kommt vielleicht einmal der Vizerektor unserer Kunstuniversität heraus oder so etwas. Das hat sich niemand gedacht, braucht sich auch keiner denken, wichtig ist nur, dass eine Gesellschaft so weit Kunst und Kultur fördert oder das als wesentlichen Teil ihrer Kunst- und Kulturpolitik sieht, dass solche Freiräume entstehen können. Das finde ich eine der spannendsten Fragen überhaupt in der Erstellung dieses neuen Kulturentwicklungsplanes. Da haben wir uns damals leichter getan, wie Siegbert Janko den ersten KEP initiiert hat, da war das irgendwie klar, weil da hat es diese mehr oder weniger überschaubare Zahl an Protagonisten und an Szene gegeben und man hat sich irgendwie denken können: Ok, die fördern wir, weil dann geht das so weiter. Jetzt ist es vielleicht etwas schwieriger, weil man sich mehr darüber Gedanken muss: Wie muss man strukturell fördern, damit etwas entstehen kann, von dem ich nicht einmal weiß, was es genau ist und wo es genau ist? Das ist sicher der spannende Punkt, ob man das dann hinbekommt.

*Der dritte Bereich, der mich noch interessiert: Welchen Stellenwert hat der Bereich der Volkskultur in Linz?*

**Gerfried Stocker:** Ich weiß es nicht, ehrlich gesagt. Da muss ich zugeben, dass sich meine Teilnahme an diesem Spektrum des kulturellen Lebens in der Stadt und Region insofern in Grenzen hält, weil ich mehr als genug zu tun habe mit dem, was mich wirklich interessiert und wofür ich verantwortlich bin. Ich kann das schwer einschätzen. Es gibt da immer wieder Zahlen, was da alles gefördert wird, und wenn es dann um die Freie Szene geht, dann wird die Blasmusik und so weiter auch plötzlich wieder als Freie Szene gewertet. Ich meine, da sind wir bei dieser ganzen Unschärfe der Begriffe. Ich glaube, dass es – wenn man wieder so ein bisschen herausgeht, wie ich es vorher auch bei der Hochkultur gesagt habe – in Linz genauso ist wie in jeder anderen Stadt. Das gleiche gilt für die Volkskultur. Wir haben die größte Musikschule Österreichs. Jetzt ist die Frage: Ist das Volkskultur? Ich finde schon, also die Geschichte, dass Menschen Musikinstrumente lernen und das nicht unbedingt deswegen machen, weil sie eine professionelle Karriere anstreben, sondern weil sie ihre Freude, ihren Spaß an Musik ausleben wollen, das wäre für mich ein Aspekt der Volkskultur. Was einfach schon sehr schön ist – jetzt mit Ausnahme von verunglückten Versuchen, die ja wirklich nur lächerlich sind, wie den Urfahrermarkt zum Dirndlmarkt zu machen und so einen Quatsch – ist auch, dass dieser Aspekt der Volkskultur – und man neigt dann in Linz sofort dazu, Populärkultur zu sagen – wesentlich weniger von diesem „altvaterischen“, ideologisch anrühigen Geschmack hat als das sonst irgendwo passiert. Das ist schon gut, dass man, zumindest wenn man nicht will, nicht das Gefühl haben muss, dass man in irgendeiner Lederhosen- und Dirndlstadt lebt. Ich weiß aber nicht, ob es nicht trotzdem so ist. Aber es ist schon unheimlich schön, dass man super in der Stadt leben kann ohne quasi von dem belästigt zu werden oder da zu viel damit zu tun hat. Ich glaube, dann – aber das ist vielleicht auch wieder ein Idealisieren – ist Volkskultur in Linz wirklich diese Kultur für Alle, die Klangwolke, das Pflasterspektakel und das LinzFest und solche Dinge. Und die haben schon den großen Vorteil, dass sie nicht so miesig sind wie so manch andere Sachen, die es in Österreich unter diesem Titel Volkskultur gibt. Aber ich muss sagen, ich habe nichts gegen Gesangsvereine und sonst irgendetwas, die sollen das oberösterreichische Volksliedgut weiter pflegen.

*Wenn wir uns einzelne künstlerische Disziplinen ansehen, von der Medienkunst angefangen, Film, Fotografie, bildende Kunst, Grafik, Malerei, Literatur, Musik, und so weiter und so fort, könnte man meinen, in Linz wäre mehr oder weniger überall Entwicklungspotenzial vorhanden. Gibt es deiner Meinung nach Disziplinen, wo besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden ist, irgendetwas aus einer Reflexion, einer Diskussion der letzten Monate oder der letzten Jahre, wo du sagen würdest, da würde es auf der Hand liegen, diese Disziplin stärker zu entwickeln, da wären junge Talente da, das würde zur Stadt passen, das würde sehr nahe liegen, das zu entwickeln?*

**Gerfried Stocker:** Nicht überraschend von mir zu hören, dass ich glaube, dass dieser Aspekt von Kunst und Technologie, Kunst und Wissenschaft etwas ist, wofür Linz meiner Ansicht nach die besten Voraussetzungen hat, weil es ein Selbstverständnis dafür gibt, weil es mittlerweile diese mehr als 30-jährige Tradition der Ars Electronica gibt. Das ist eine Voraussetzung, die es sonst irgendwo nicht gibt. Auch die künstlerische und kulturelle Arbeit an dieser Schnittstelle von Veränderungen, die durch neue

Technologien und Wissenschaften ausgehen, ist etwas, das unheimlich großes Potenzial hat, die kritische Auseinandersetzung vor allem von jungen Künstlerinnen und Künstlern herauszufordern, und auch genau das am stärksten benötigt. Und weil ich glaube, dass dort einfach die größtmögliche Schnittmenge ist zwischen vielen tollen und spannenden Aspekten, die ein zeitgenössisches, ein lebendiges Kunstschaffen mit sich bringt. Und auf der anderen Seite etwa ist für eine Stadt, die auch für die nächste Zukunft vor allem ein Industrie- und Wirtschaftsstandort sein wird. Mit all unseren Erfolgen und Bemühungen, da Kunst und Kultur stärker rein zu bringen, die wirtschaftliche Zukunft dieser Stadt liegt in der Industrie, liegt in technologienahen, innovationsnahen Wirtschaftsbereichen. Da diese Schnittfläche auszunutzen, damit dafür zu sorgen, dass man eine überregionale Sichtbarkeit hat, dass man diesen so genannten USP weiter entwickelt, das halte ich schon für sehr wichtig. Man muss aber immer aufpassen. Ich habe es vorher angesprochen, es hat eine bestimmte Phase gegeben, wo ich den Eindruck hatte, die Ars Electronica führt dazu, dass man glaubt, man braucht nichts anderes mehr und alles was mit modern und Experiment zu tun hat, da sind wir eh die Weltmeister in Linz, weil wir haben die Ars Electronica. Das darf es auf keinen Fall sein. Aber ich glaube, als Kernregion, als thematische Kernregion, wo man Identität aufbaut, fördert, wo sich eine Kunstuniversität positionieren kann, wo man vielleicht auch spannend werden kann für Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Welt, wenn schon nicht für immer, aber für ein paar Monate oder für eine bestimmte Zeit nach Linz zu kommen und nicht nur nach Amsterdam oder Berlin zu gehen, ist das am ehesten der Bereich, wo wir Chancen haben. Da sollte man sich schon sehr stark darauf beschränken. Das heißt aber überhaupt nicht, dass ich jetzt sage, das muss alles Ars Electronica sein. Wenn ich das sage, ist das immer ein bisschen gefährlich, weil dann sofort der Tenor mitschwingt: Na klar, der will einfach nur seinen Bereich vergrößern. Ich glaube, dass das letztlich für alle Kunstgattungen, also zumindest für alle, die mit einem zeitgenössischen Kunstschaffen zu tun haben gelten kann, dass man sich eben auf diese Dynamiken, diese Veränderungen unserer Gesellschaft stärker bezieht. Wenn man jetzt mit der Open-Commons-Region sagt – ich meine, das ist ja auch eine gute Geschichte, dass es so etwas in Linz gibt – wir sind die erste Universität, die jetzt Web-Wissenschaften hat, wir haben einen Gemeinderat, der beschlossen hat, dass wir alles mit Creative Commons machen, wir haben eine Open-Commons-Region, die wir pushen, die Kunstuniversität wird heuer im Herbst, glaube ich, dieses Studium für Medienbildung einführen, obwohl es noch nicht einmal ein Lehrfach an den Schulen gibt. Trotzdem geht man her und sagt: Das ist etwas ganz Wichtiges, Mediengestaltung zu unterrichten. Das sind viele Dominosteine, die eine ganz starke Position bilden können, die uns nicht nur sichtbar macht, sondern auch attraktiv für junge Leute, damit sie eher da bleiben oder zumindest nach dem Studium in Wien möglichst bald wieder zurückkommen und in der Stadt tätig sind. Das ist schon – in dieser ganzen Diskussion um Standortentwicklung und um städtische Kulturentwicklung – für Linz nach wie vor ein wichtiger Aspekt für die Zukunftsentwicklung, wie man junge, gute Leute in der Stadt halten kann. Jetzt sagt man oft, die sollen alle raus gehen und wenn sie dann etabliert sind, dann kommen sie eh wieder gerne zurück. Aber vielleicht brauchen wir gerade die Zeit, wo sie noch nicht etabliert sind, vielleicht brauchen wir sie gerade in der Phase, wo sie am liebsten nach Wien, Berlin oder sonst irgendwo hingehen, um sich auszuleben, zu erproben. Vielleicht muss man schauen, dass man gerade die Phase stärker an die Stadt bindet.

*Wir sind schon direkt bei der nächsten Frage, bei den Themen. Mich würde interessieren, welche kulturellen Themen, Themenschwerpunkte, kulturpolitischen Themen es deiner Meinung nach sind, wo du zu den Kunst- und Kulturschaffenden der Stadt sagen würdest: Liebe Leute, diese drei Themen müssen wir unbedingt diskutieren, weil sie kommen mit Sicherheit in der nächsten Zeit auf die Stadt Linz zu. Dafür müssen wir Lösungen finden.*

**Gerfried Stocker:** Ich würde versuchen, dass man über diese von mir schon angesprochene Rolle und Aufgabe von Kunst und Kultur als integraler Teil unserer Stadt- und Zukunftsentwicklung spricht, weil ich finde, dass es eine der wichtigsten Grundlagen ist, wieso ein Kulturentwicklungsplan überhaupt Sinn macht, wieso es um einen Kulturentwicklungsplan geht und nicht um irgendein Förderprogramm für die nächsten Jahre. Dass man da versucht, ein gemeinsames Verständnis dafür zu bekommen, dass es nicht nur darum geht, wer wie viel Geld bekommt – von dem sowieso immer zu wenig da ist – sondern dass es auch darum geht, ein bestimmtes Verständnis der Rolle von Kunst und Kultur und der damit beschäftigten Leute in diesem größeren Bild zu erwirken. Dann halte ich es für extrem wichtig, dass man über den Aspekt der Jugend spricht, und einen Aspekt wie kulturelle Bildung. Ich meine, das ist ein grausliches Wort, leider gibt es irgendwie kein besseres noch dafür. Ich meine, das ist ein Schlüsselfaktor. Und wie ich vorher gemeint habe, das wirklich Wichtige ist, wenn man Kulturentwicklung betreiben will, dann geht es nicht so sehr darum, dass man die Bedürfnisse der Etablierten, der Älteren, der Erwachsenen noch weiter bedient und abdeckt. Ich glaube, da sind wir relativ gut abgedeckt. Aber das ist vielleicht etwas, wo ich mit dem reinen Diktum der Freien Szene und der Subkultur auch nie ganz zufrieden bin, weil das zum Teil wieder eine hermetische Definition oder ein hermetisches Verständnis ist. Aber dieses Kultur als Aspekt der Bildung, der Vorbereitung der jungen Leute darauf, mit den Herausforderungen, die auf uns zukommen, besser

umzugehen. Ich glaube, dass die Sorge um die nächste Generation so wichtig ist, dass man diesen Shift von „Kultur für Alle“ zu einer Kultur für die nächste Generation machen müsste, auch auf Kosten dessen, dass vielleicht ein paar andere zu kurz kommen. Aber die Priorität ist so wichtig, dass man ... und das wird ja irgendwie auf das hinauslaufen. Wenn wir einen Kulturentwicklungsplan machen, der alle gleichmäßig bedient, dann ist schade um die Zeit. Man wird Prioritäten herausarbeiten müssen. Ich weiß jetzt nicht, ob man einzelne Bereiche wirklich herausgreifen muss, aber wahrscheinlich wird man um das nicht umhinkommen. Ich habe es da natürlich leichter als die Hauptverantwortlichen, wie zum Beispiel Julius Stieber, der sich dann wirklich bemühen muss, das zu polarisieren. Ich kann mich in dem Fall zurücklehnen und sagen: Ok, ich habe meine Spezialbereiche, die sind wichtig, auf die werde ich natürlich versuchen, hinzuweisen. Was ich vorher gesagt habe, ich glaube, dass in dem Zusammenhang Kunst und Technologie, Kunst und Wissenschaft ein extrem wichtiger Bereich ist. Schlichtweg weil die großen Dynamiken, die großen gesellschaftlichen Problemstellungen der nächsten Jahrzehnte alle unmittelbar mit Technologie und Wissenschaft zu tun haben. Ob das die Lösung der Umwelt- und Energieproblematik ist, ob das die großen ethischen und moralischen Fragen unseres Menschenbildes sind, die aus der Gen- und Biotechnologie kommen. Das finde ich, sind Dinge, wo sich die Kunst positionieren muss, wo sie mitwirken muss und wo Linz eine gute Chance hätte, das als USP auszubauen. Ohne dass deswegen Fotografie, Literatur und diese Sparten weg gehen, aber eine Art Querschnittsthema zu finde. Und auch wenn der Begriff Innovation im Moment nicht mehr zum Aushalten ist, aber Kunst als Aspekt gesellschaftlicher Innovation, das ist schon nach wie vor eines der spannendsten Dinge.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Interkulturalität, Migration und Integration. Mich würde interessieren, unabhängig davon, wie viel Einblick du in den Bereich hast, wie du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in den letzten zehn Jahren in Linz einschätzt?*

**Gerfried Stocker:** Ich würde sagen, es ist von nahezu unauffällig zu doch sehr präsent geworden. Also wenn man es über einen Zeitraum von zehn Jahren sehen kann, ist das recht schmeichelhaft, weil da hat sich wirklich etwas getan, was aber nicht heißen soll, dass das auch nur annähernd ausreichend ist, was da passiert ist. Ich glaube, dass es zwei Schwerpunkte geben muss. Das eine ist die Unterstützung und Förderung der Kulturarbeit von migrantischen Gruppen und das andere ist, dass das Thema Migration und Integration als absolut wichtiges Thema für Kultureinrichtungen noch viel, viel stärker positioniert werden muss. Ich glaube, wir können uns als Kultureinrichtungen nicht länger den Luxus leisten, dass wir sagen, wir sind eh die Guten, weil wir kommen von der Kunst und Kultur und wir haben euch eh alle gern und dann putzen wir uns ab dabei. Es sind gerade die Kultureinrichtungen, und da bin ich dann wieder fast identisch mit dem, was ich für kulturelle Bildung so wichtig halte, die ganz massiv da einfach eine gesellschaftliche Verpflichtung haben. Das ist etwas, wo auch die Stadtpolitik noch viel stärker und rigoroser Vorgaben machen muss, weil natürlich, das was man da zu tun hat, auch mit einer Priorisierung von Mitteln und Ressourcen zu tun hat, die man vielleicht jetzt als Verantwortlicher für eine Kultureinrichtung so nicht treffen würde, weil man primär trotzdem einmal eine andere Verantwortung spürt. Dementsprechend gehört über die Eigentümerstruktur eine Verantwortung für eine aktive Bearbeitung dieses Themenbereiches den Kultureinrichtungen quasi fix in die Geschäftsordnung oder in die Satzung geschrieben, weil da am ehesten auch etwas weitergehen kann. Die ganze Frage den Leuten, vor allem auch da wieder den jungen Leuten, klarzumachen, dass diese Stadt nicht nur etwas ist, wo sie irgendwie da sein dürfen und wenn sie brav arbeiten, dann werden sie in Ruhe gelassen, sondern dass das ihre Stadt ist, mit allen ihren Einrichtungen. Das passiert einfach viel zu wenig und das muss aktiv passieren, mit allen Schwierigkeiten, die das hat und Hürden, die zu nehmen sind.

*Bewusstseinsarbeit wäre also zu wenig?*

**Gerfried Stocker:** Nein, es braucht konkrete Maßnahmen. Ich glaube, das ist gerade im Kulturbereich so gefährlich, dass wir immer den Eindruck haben und sagen, wir sind eh nicht das Problem. Wir sind aber mindestens genauso das Problem, weil wir gemessen an dem Potenzial, das wir als Kultureinrichtungen haben, nicht genug tun, und wenn ich es ein bisschen aus der Distanz sehe, dann sage ich, wir tun genauso wenig wie der Rest der Gesellschaft, wir sind genauso schlecht und unbefriedigend im Umgang mit dem Thema wie die Schulverwaltung und die einzelnen Volksschulen, Hauptschulen und sonst irgendetwas, wo nichts passiert, weil wir zwar grundsätzlich schon ein bisschen mehr tun, aber das ist nur mehr, wenn ich es in der Skala zu den anderen sehe. Wenn ich es zu dem sehe, was man von einer Kultureinrichtung erwarten sollte und welches Potenzial da wäre, dann ist das wirklich ein Versäumnis. Seit eineinhalb Jahren machen wir uns recht intensiv darüber Gedanken. Es ist auch sehr schwer, da mit guten Ideen daherzukommen und etwas weiterzubringen, aber es reicht, wie du sagst, bei weitem nicht aus, dass man sagt, wir machen ein bisschen Bewusstseinsbildung, sondern da müssen, was immer dann am Ende ist, ganz aktive, fördernde Maßnahmen passieren, damit man meiner Ansicht nach vor allem den Jugendlichen aus den migrantischen Bereichen wirklich nicht nur die Arme irgendwie aufmacht, sondern noch aktiver wird und schaut, wie man die einfach reinholen kann.

*Wie weit würdest du da gehen von den aktiven Maßnahmen? Ich meine, so etwas in die Satzung schreiben, geht schon sehr weit oder wenn man vorschreibt, nicht nur bei den öffentlichen Einrichtungen, sondern genauso bei den freien Einrichtungen, dass zehn Prozent der Mittel für interkulturelle Aktivitäten verwendet werden müssen.*

**Gerfried Stocker:** Ich glaube, eine Festschreibung der Mittel ist immer dann problematisch, wenn ich nicht wirklich einen guten Konsens darüber bekomme, woran ich die Erfüllung dieser Quote messe. Ich habe das auf interessante Weise bei uns auch gemerkt. Da gab es vor zwei Jahren Studierende, die haben eine Studie gemacht darüber, inwieweit sich Kultureinrichtungen in Linz um Migration kümmern. *Das waren unsere Studierenden.*

**Gerfried Stocker:** Ah ja. Wir haben da überraschend gut abgeschnitten, was mich total gewundert hat, weil in meinem Selbstverständnis ... also ich habe so etwas von einem schlechten Gewissen gehabt bei den Interviews, weil ich eigentlich da erst so richtig drauf gekommen bin, was wir in dem Bereich selber für „Nudeldrucker“ sind. Also genau das, was ich jetzt sage, ist mir eigentlich durch das Interview und die Studie bewusst geworden. Aber wir haben da relativ gut abgeschnitten, weil es doch viele Maßnahmen gibt. Wir haben alles zweisprachig, wir bieten Führungen in Tschechisch an, in was weiß ich, in allen möglichen Sprachen, nicht? Dann kann ich sagen, ich habe so viele interkulturelle Aktivitäten, also die zehn Prozent habe ich locker erfüllt und bin quasi wieder draußen. Von dem her glaube ich, dass das nicht wirklich der effiziente Weg ist und eine Quote von Mitteln, die man dann in das investiert, eigentlich nur Widerstand hervorbringt und irgendwie dazu verführt, wie ich das umgehen kann. Nachdem wir da einen relativ überschaubaren Kreis haben, jetzt in dieser Gruppe von Leuten, die in Linz wirklich tätig sind, wenn man es jetzt einmal von der Stadt aus sieht, wenn man sagt, da ist die Stadt Eigentümer oder zumindest in entsprechender Weise über Fördermittel irgendwie daran beteiligt und involviert, kann man, glaube ich, relativ schnell eine Bewusstseinsbildung und ein Commitment unter den handelnden Personen herbeiführen. Die Stadt Linz hat ja innerhalb der Unternehmensgruppe Linz so einen Prozess gemacht im Laufe des letzten Jahres, wo dann eben Migration als eines der Schlüsselthemen für die Unternehmensgruppe sich herauskristallisiert hat, ohne dass jetzt irgendwo damit gleich gesagt wird, ihr müsst so und so viel Geld dafür ausgeben. Aber es ist zumindest jetzt dort verankert und bei allen Überlegungen kann es wieder eingebracht werden oder wird eingebracht. Dann gibt es jetzt sogar ein Projekt, dieses Import-Export-Projekt, wo Videoportraits gemacht werden, wo in allen Unternehmen der Stadt Linz Leute, die einen migrantischen Hintergrund haben, also nicht alle Mitarbeiter, aber ausgewählte Mitarbeiter, die von den Unternehmen nominiert werden, in diesen Videos portraitiert werden. Einfach um das Thema einmal positiv zu besetzen und zu zeigen, da gibt es wunderbar viele Menschen, die total aktive Leistungsträger in dieser wunderbaren Stadt sind und wir reden bei Migration jetzt nicht immer nur darüber, dass man in den Zeitungen die negativen Dinge hört. Das ist eine Geschichte, die sich ganz konkret daraus entwickelt hat. Ohne dass es diesen Beschluss von der UGL gegeben hätte, das zu einem Thema zu machen, wäre das Projekt nie entstanden, ohne das hätte Klaus Luger sicher nie die ganzen Betriebe dazu vergattern und sagen können, das kostet euch aber etwas. Dieses Projekt wird von den einzelnen Einrichtungen mitfinanziert, weiß ich nicht, wie viel da jeder dazuzahlen muss, und das sind schon Beträge, wo man sagt, das hätten wahrscheinlich viele von uns sonst nicht in die Richtung gemacht. Da ist zumindest einmal ein Projekt relativ schnell passiert und von dem her finde ich das Modell ganz gut. Ich glaube, es reicht auch von dem her, im Sinne dessen, etwas in die Satzungen schreiben, dass man das einfach ganz klar deklariert und sagt, wir als Stadt Linz, als Eigentümer dieser Einrichtungen, als was weiß ich, Hauptfördergeber dieser Initiativen, erwarten uns einfach, dass diese Schwerpunktsetzung kommt. Und das dann nicht nur sagen, sondern ich weiß nicht, dann muss man nach einem Jahr irgendeinen Bericht abgeben, was hat man gemacht dafür? Und dann würde ich es aber schon eher, gerade im Kulturbereich, glaube ich, kann man das so machen, den einzelnen Einrichtungen überlassen, kreativ zu sein und sich etwas einfallen zu lassen, wie man das am Besten machen kann.

*Es gibt eine ganze Reihe an Initiativen in Linz, die migrantische Kulturarbeit durchführen. Da denkt man in erster Linie an maiz oder Pangea, aber es gibt eine ganze Reihe anderer Vereine und Initiativen, die Black Community, türkische, kurdische Vereine, der serbische Kulturverein Vidovdan, bulgarische Vereine, Hungaro Media, ein ungarischer Verein, und so weiter und so fort. Mich würde interessieren, wie du die Verbindungen zwischen all diesen Initiativen einschätzt und als zweites, welche Verbindungen es zu den nicht-migrantischen Einrichtungen gibt?*

**Gerfried Stocker:** Viel zu wenig, also das ist strukturell viel zu wenig. Wie gesagt, ich bin da deswegen so direkt in der Kritik, weil ich mich selber da überhaupt nicht aus der Schusslinie nehmen kann. Man ist viel zu sehr beschäftigt mit dem, was man für die Aufgaben hält, die man mit seiner Einrichtung irgendwie erfüllen muss, und nachdem das eben noch viel zu wenig oder jetzt auch viel zu kurz noch ist, der Zeitraum, wo das jetzt zumindest innerhalb der UGL einmal Thema ist, ist da auch noch kaum das Netzwerk geflochten. Ich glaube, das wäre eine Sache, wo man durchaus über die Kulturverwaltung, über

die Stadt Linz einfach stärker aktiv werden könnte, zu schauen, wie bringt man mich und andere Leute aus dieser Einrichtung, aus dem AEC, das gleiche gilt für alle anderen, zusammen mit diesem Netzwerk oder in einen Austausch mit solchen Gruppierungen. Dazu muss man, glaube ich, Leute wie mich unterstützen auch, weil es sehr schwierig ist und dann schnell einmal eine Hürde darstellt. Das sind ja so viele, nicht? Die ersten drei oder vier, das geht noch, und mit denen hast du dann schnell einmal Kontakt, aber die Erfahrung ist natürlich, dass du merkst: Wie bekomme ich da einen Zugang? Wo geht es jetzt weiter? Wo geht es nicht weiter? Du musst sehr viel Zeit investieren, damit du selber ein Gefühl dafür bekommst und die Erfahrungswerte, wer steht wofür, wer kann mit wem? Das ist ja ein nicht unbedingt homogenes Feld, dem man sich da gegenüber sieht, nicht? Und das ist dann sehr schnell die Geschichte, dass man sagt: „Na ja, ist irgendwie eh zu kompliziert, die sollen selber einmal einig werden, was sie wollen.“ Also diese klassischen Kurven, die man dann irgendwie nehmen kann, wo man das auf die lange Bank schiebt. Ich denke, wenn man dieses Thema als ein wichtiges Thema macht, und da sind wir mitten in der Kulturentwicklungsplan-Diskussion, dann muss man da einmal vor allem daran arbeiten, dass man die Leute zusammenbringt, auf der Ebene der handelnden Personen, das geht nie anders, und in einen Austausch bringt. Wahrscheinlich bräuchte es auch mehr erfahrene, vertrauenswürdige Kompetenz, jetzt innerhalb der Stadt, der Kulturverwaltung, die eine Verantwortung, eine Anwaltschaft, eine Mentorenschaft zwischen diesen Kulturvereinen und den Kultureinrichtungen eigentlich bieten kann. Ich glaube, gerade im Kulturbereich ist das nicht nur eine Lässlichkeit, sondern wirklich eine Sünde. Da müssen wir an den Kulturbereich und an uns selber einfach noch höhere oder härtere Maßstäbe anlegen, wenn ich sage, in der Stadtverwaltung, wie bringe ich, die und die Firma dazu, dass sie sich über das irgendwie Gedanken machen. Wir müssen da eine ganz aktive Rolle übernehmen, das halte ich für ein ganz zentrales Thema für die nächsten Jahre.

*Nächster Themenbereich. Kunst- und Kulturvermittlung. Wenn man das derzeitige Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz ansieht, wie würdest du das einschätzen? Mit was bist du besonders zufrieden und wo siehst du Verbesserungsbedarf, also mit was bist du nicht zufrieden?*

**Gerfried Stocker:** Ich habe jetzt nicht so wirklich einen tiefen Einblick in das, was in den verschiedenen Institutionen dann tatsächlich alles passiert und von dem her muss man natürlich ein bisschen mit der Kritik daran sparen, aber ich habe einfach den Eindruck, dass es generell in Ordnung ist. Es ist ein gutes und bemühtes Programm, aber mir sind jetzt wenige Projekte untergekommen, aber das kann auch an meinem nicht ausreichend gründlichen Blick liegen, die wirklich ein bisschen über das hinausgehen als ... ich spreche jetzt wieder hauptsächlich über den Schulzusammenhang, muss ich dazusagen, das ist natürlich auch wieder einseitig. Aber in dem Bereich, was für Schulen, Schüler gemacht wird, sind, finde ich, viel zu wenig Dinge, die über das hinausgehen, die Schüler gut und ordentlich zu betreuen, während sie in der eigenen oder in der jeweiligen Institution oder Einrichtung drinnen sind. Ich denke, dass man da viel mehr an Aktivierungspotenzial noch hätte, in allen Bereichen, in den Museen genauso wie in den Konzerthäusern, auch im Landestheater und so weiter. Es gibt ein tolles Projekt. Ich glaube, in Graz am Schauspielhaus haben sie das angefangen, wo Kinder einzelne Szenen von Stücken oder Produktionen selber erarbeiten und dann mit diesem Wissen und dieser Begeisterung und dem Involviertsein in so ein Stück selber in die Vorführungen gehen und für sich vergleichen, wie sie selber die Szenen oder die Passagen interpretiert, verstanden und so weiter haben und wie das dann auf der Bühne gemacht wird. Das ist zahlenmäßig beachtlich, ich müsste noch einmal nachschauen, ich habe es mir extra wo aufgeschrieben, aber unheimlich viele Jugendliche werden da in die Vorführungen hineingebracht und sitzen mit einer Teilnahmbereitschaft und einer Aufmerksamkeitsbereitschaft dann in diesen Vorführungen, die man sonst überhaupt nicht erreichen könnte. Jetzt gibt es in Linz viel. Ich glaube, Linz hat da ein, wieder aus dem Selbstverständnis dieses „Kultur für Alle“ heraus, eigentlich ein ganz gutes Vermittlungsprogramm. Das Landesmuseum macht unheimlich viel, das Lentos macht auch sehr viel. Was mir an all diesen Dingen einfach ein bisschen zu kurz gegriffen scheint, ist, dass es sich weitgehend darauf beschränkt, wie gesagt, den eigenen Inhalt zu vermitteln, also jetzt mache ich Vermittlungsarbeit zu einer Ausstellung, zu einem Thema, zu einem Maler, zu einem Künstler oder sonst irgendetwas. Und ich glaube, man müsste noch viel stärker an dem arbeiten, dass das, was die Kultureinrichtungen anbieten, zu einem Art integralen oder komplementären Teil auch des Lehrplans in den jeweiligen Schulen werden kann. Das ist natürlich ein Prozess und – das ist glaube ich ganz wichtig – der kann nicht nur von den Museen oder von den Kultureinrichtungen alleine bestritten werden. Da muss ganz massiv daran gearbeitet werden, dass die Schulen, die Lehrer aufmachen. Das tun sie in einzelnen Fällen und ich bin mir auch ganz sicher, wenn man nur lange genug schaut und genau genug schaut, dass man auch in Linz eine Reihe von super Beispielen finden wird, wie diese Kultur- und Kunstvermittlung extrem gut funktionieren kann und das dann vielleicht wirklich dazu führt, dass eben nicht nur Kunst vermittelt wird oder jetzt nicht nur eine ausstellungspädagogische Betreuung eines Museumsbesuchs gemacht wird, sondern wirklich daran mitgearbeitet und mitgewirkt wird, dass die Kinder eine komplementäre Ausbildung erhalten, die ihnen

auch hilft, mit den vielen Herausforderungen des Lebens besser umzugehen. Wo die Kultureinrichtungen die traditionellen Bildungseinrichtungen, sprich die Schulen, dabei unterstützen können, dass die Kinder die Dinge lernen, den Umgang mit Öffentlichkeit, den Umgang mit Ausdrucksformen. Das schließt dann direkt an in unserer Zeit an den Umgang mit Medien, den sie so dringend brauchen in ihrem weiteren Leben. Wir sehen, dass die Schulen selbst zu überfrachtet sind mit ihren Lehrplänen, aber es ist einfach verdammt viel, was da irgendwie drinnen sein muss und was in einem Schuljahr alles abgearbeitet und abgewickelt werden muss. Ich glaube, dass viele der Dinge, die man sich so dringend wünscht in einer schulischen Ausbildung, von den Schulen selber nicht geleistet werden können, aber dann eben von anderen Einrichtungen. Da müsste man einfach noch mehr hin und ich denke da müsste man daran arbeiten, dass es eine intensivere Kooperation zwischen den Schulautoritäten und dem Kulturbetrieb gibt. Ich glaube, dass man viel machen könnte auch in dem Bereich, was diese ganzen Horte, die Nachmittagsbetreuung und so weiter anbelangt. Auch in dieser nicht einfachen Frage der Kinderbetreuung in den Ferien könnten städtische Kultureinrichtungen sehr wohl die städtischen Bemühungen unterstützen, für die Kinder ein sinnvolles Programm anzubieten und damit eine Art von Umwegrentabilität schaffen, damit generell diese Nachmittagsbetreuung oder Kinder-Ganztages-Betreuung auch in den Ferien ein bisschen mehr und etwas spannender wird als quasi nur eine einigermaßen gut organisierte Verwahrstelle für Kinder von Eltern, die halt nicht zwei Monate Urlaub haben im Sommer. Ich finde, das ist es, wo man hinarbeiten müsste. Ich muss ein bisschen vorsichtig sein in meiner Analyse, ob es das nicht zum Teil schon gibt und ich würde rein vom Gefühl her meinen, es gibt sicher ein paar gute Beispiele. Aber alleine, dass man nicht so richtig Bescheid weiß darüber. Und ich glaube, dass wäre auch wieder im Sinne dessen, was setzt man als strategische Eckpunkte auf, wo will man hin, ein guter Punkt.

*Jetzt hast du auf die Frage nach Kunst- und Kulturvermittlung sehr stark institutionsbezogen reagiert und es ist ja auch so, dass Kunst- und Kulturvermittlung sehr stark mit den Häusern zu tun hat. Welche neuen Formate und Programme der Kunst- und Kulturvermittlung würden deiner Meinung nach benötigt werden in der Stadt? Es hat ja nicht zuletzt durch Linz09 einige neue Ansätze gegeben in der Kunst- und Kulturvermittlung, ich denke da nur an das Schulprogramm I like to move it move it oder an die Kulturlotsinnen.*

**Gerfried Stocker:** Zwei Projekte, die ja extrem erfolgreich waren und viel Resonanz gefunden haben. Ich glaube, der Punkt ist sicher noch wichtig, dass man es über die Institutionen hinaus denken müsste. Ich denke deswegen bei meinem Zugang stärker an Institutionen, weil das alles mit Aufwand auch zu tun hat. Der Grund, wieso es vielfach nicht mehr gibt, liegt auf der Hand. Man braucht Personal dafür, das ist extrem personalintensiv und dementsprechend schwierig ist es, das ganze zu finanzieren und nichts leichter wird das für irgendwelche privaten oder unabhängigen Initiativen sein, solche Ideen zu finanzieren. Dort wo, glaube ich, auch ein wichtiger Punkt wäre, dass ich in ähnlicher Weise, wie wir es bei dieser Integrationsthematik hatten, das Gefühl habe, es wäre für die etablierten Einrichtungen, sprich die Institutionen der Stadt, gleichermaßen natürlich auch des Landes, die da sind, wahrscheinlich sehr hilfreich, da mit Dritten zusammenzuarbeiten, sprich mit externen Expertinnen und Experten, die helfen, den richtigen Zugang zu finden, die den einen oder anderen Umweg schon von vornherein verhindern können, weil sie schon wissen, wer sind die Player in so einem Feld, welche Modelle haben sich gut bewährt. Ich denke da zum Beispiel an das sehr alte Modell, das der ÖKS gemacht hat und KulturKontakt auf Bundesebene nach wie vor macht, also zu schauen, Künstler in die Schulen zu bringen. Da muss man natürlich die ganze Vorbereitung, dass man das für die Lehrer aufbereitet, bedenken. Ich denke, da könnte auch wieder in einer Allianz zwischen den größeren Häusern und den Schulautoritäten etwas aufgebaut werden, das dann aber in der Umsetzung sehr wohl von Kunstschaffenden selbst gemacht werden könnte, wo dann das Problem nicht so groß ist, dass die einzelnen Häuser und Institutionen mit ihren Personalressourcen nicht auskommen. Ich glaube auch das Reintragen, wenn es dann wirklich vor allem um Kunstvermittlung geht, dieser Frage, kulturelle Bildung, was ist das eigentlich? Und was ist der Unterschied von einer reinen Kunstvermittlung hin zu einer kulturellen Bildung und auch der mögliche Mehrwert? Der Grundstock dieser ganzen Idee der kulturellen Bildung ist ja die Auseinandersetzung mit Kunst, dass Kunst eine bestimmte Art fördern und befördern kann, an Probleme heranzugehen, die Welt zu betrachten und das etwas ist, was sich dann in weiterer Folge in kulturelle Bildung verwandeln kann. Da wäre es sicher sehr sinnvoll, wenn man solche Programme stärker wieder in den Vordergrund bringt. Ich meine, das war ja auch, was Airan Berg sehr stark gemacht hat mit seinem Projekt bzw. Erwin Dorn, glaube ich, war das dann konkret. Das waren, finde ich, die interessanten Ansätze und ich merke, dass immer noch – das klingt jetzt übertrieben, aber ich meine, es ist trotzdem schon zwei Jahre her – vielfach in Gesprächen mit Lehrern oder im schulischen Umfeld diese Projekte von Linz09 als Referenz herangezogen werden. Da hat man schon den Eindruck, dass es noch Bedarf, Nachfrage und Interesse geben würde, ähnliche Dinge auch in Zukunft wieder umzusetzen.

*Was kann die Stadt darüber hinaus noch machen, um die Kunst- und Kulturvermittlung zu verbessern? Welche Anreize kann sie setzen, um begleitend über die Häuser hinweg Initiativen oder Maßnahmen im Bereich der Kunst- und Kulturvermittlung zu initiieren?*

**Gerfried Stocker:** Ich tendiere natürlich immer wieder dazu, selbst als eine Institution zu sagen, lasst uns nur arbeiten und wir tun schon. Ich glaube aber, genauso wie beim Migrations- und Integrationsthema, dass es eine entsprechende Willensäußerung, eine programmatisch-strategische Ausrichtung seitens des Eigentümers, des Betreibers, sprich der Stadt, für diese Aktivitäten geben sollte. Ich denke, dafür ist der KEP ein gutes Instrument. Aber es stimmt natürlich, dass gerade dieser Bereich, der mit Vermittlung und Bildung zu tun hat, wo die Qualität unheimlich stark von persönlichem Engagement abhängt, wahrscheinlich ein Bereich ist, wo es in manchen Punkten vielversprechender wäre, über die Institutionen hinauszuschauen, wo interessierte, qualifizierte Leute sind, die man dann auch entsprechend strukturell fördern müsste. Was halt immer das Problem ist, das ist schnell einmal gesagt, aber wo nimmt man die Mittel her, wo nimmt man das Geld her? Ich glaube, dass es von der Stadt her schon viel bewirken würde, eben in dem Einflussbereich. Die Stadt hat ja im Schul- und Bildungsbereich wenig zu sagen. Sie darf die Schulen bauen und der Rest läuft wo anders, aber es gibt dann doch im schulischen Bereich bestimmte Einflussphären, die Horte und die Kinderbetreuung, in die das genauso einfließen könnte. Da zum Beispiel zu schauen. Jetzt könnte man provokant sagen, dass man nicht nur schaut, dass die Kinder nicht nur ein gesundes Essen bekommen in den Horten und in den Kindergärten, und das idealer Weise sogar noch gratis oder auf jeden Fall zu leistbaren Preisen, sondern dass man in einer ähnlichen Weise auch sagt, es muss die geistige Nahrung genauso hier angeboten werden. Ich denke, das ist halt, wie gesagt, leicht als Forderung, aber man müsste es wahrscheinlich auch entsprechend, da bin ich wieder bei den Institutionen, in Kooperation mit den Institutionen machen. Ich fände so etwas ehrlich gesagt spannender und sinnvoller als jetzt herzugehen und zu sagen: „Jetzt machen wir einfach Gratis Eintritt für Schulen.“ Ich meine, das ist gut und ich will niemanden kritisieren, aber das ist auch ein Ausdruck von Phantasielosigkeit. Was tun wir? Die Museen haben zu wenig Besucher, die Kinder sollen etwas von der Kunst sehen, also machen wir einen Gratis Eintritt. Das ändert nirgends etwas daran, nicht? Deswegen geht kein einziges Kind lieber ins Museum, merkt sich mehr davon, geht irgendwie klüger raus. Und die Preise der Museen sind jetzt zumindest bei uns in Linz ohnedies nicht in solchen Dimensionen, dass man damit wenigstens quantitativ viel bewegen würde. Ich weiß nicht, wie die Ergebnisse dann sind, weil das jetzt auf Bundesebene ja auch durchgezogen wurde. Da wird es Möglichkeiten zum Evaluieren geben, aber ich denke, mit dem Geld, das man trotzdem verliert, wenn man nichts mehr verlangt von Schulklassen, wenn man das gleiche Geld in die Hand nehmen würde und dafür Mehrwert bieten würde oder dann schaut, dass man auch in diese schulnahen Bereiche wie zum Beispiel eben die Nachmittagsbetreuung oder Ferienbetreuung und in solche Dinge mit Programmen reingehen würde, man viel mehr eigentlich bewirken kann mit mehr oder weniger dem gleichen Mitteleinsatz. Kosten tut das ja auch etwas, dass man die Schulen gratis hineinlässt.

*Letzte Frage in dem Zusammenhang. Wie nimmst du die Vernetzung der Kunst- und KulturvermittlerInnen der verschiedenen Häuser in Linz wahr?*

**Gerfried Stocker:** Gibt es eine? Das liegt vielleicht bei uns auch daran, dass wir nicht so in den klassischen Kunstbereich reinfallen. Ich denke, jemand der Kunstvermittlung in der Landesgalerie macht, kann sie genauso gut im Lentos machen, aber bei uns ist es dann schon wieder eine andere Geschichte, weil du einfach aus dem reinen, ich sage jetzt einmal kunsthistorischen Wissenszusammenhang doch wieder rausfällst. Es gibt interessante, einzelne Initiativen, die durchaus auch auf Ebene der handelnden Personen in den Vermittlungsabteilungen der Häuser passieren. Ich weiß, dass man zum Beispiel bei uns rund ums Festival, wo dann gerade im Bereich der Kunstvermittlung für Kinder und Jugendliche Allianzen gemacht werden zwischen Landesgalerie, Lentos, OK, StifterHaus, natürlich die Ars Electronica, dann das Festival als Anlass nimmt, um wirklich über die ganzen Häuser und Einrichtungen verteilt Ausstellungs- oder Kunsterlebnis-Parcours anzubieten, die schon eine entsprechend gute Resonanz haben. Was, finde ich, eine Win-Win-Situation für alle ist. Als Festivalbetreiber ist das eines der Themen, eine Kinderbetreuung anzubieten. Das ist eine Geschichte, dass vielfach für Eltern das einfach angenehm ist, wenn man sich zwei Stunden in Ruhe in ein Symposium reinsetzen kann und weiß, die Kinder sind derweil versorgt, in guten Händen und machen sogar noch ein qualitativ hochwertiges Kunstprogramm durch. Das sind Dinge, die wirklich allen etwas bringen und so Sachen funktionieren schon ganz gut. Aber ich denke, da könnte man auch noch wahrscheinlich viel mehr machen. Wobei ich es natürlich jetzt auch wieder eher aus der Direktorensicht sehe, weil während ich das sage, denke ich schon wieder, siehst du, da reden wir jetzt wieder mit Peter Assmann und Stella Rollig. Also die Sichtweisen sind natürlich immer geprägt von dem, was die eigenen Handlungsspielräume sind. Das Klasse ist aber an dem, was man schon gemerkt hat, dass dann eigentlich, auch wenn es von oben herab initiiert wird, die Direktoren und Direktorinnen sagen, das wollen wir jetzt machen, dass gerade diese Programme auf sehr fruchtbaren Boden bei den handelnden Personen gestoßen sind. Wie weit man da auch Dinge machen könnte, wo man über die Häuser hinausgeht

in eine freie oder unabhängige Kunst- und Kulturszene, warum nicht? Ich denke, dass das wahrscheinlich gerade für die Jugendlichen unheimlich spannend wäre und vielleicht manchmal spannender ist, weiß ich nicht, einen Ausflug zu Time's Up hinunter zu machen als zum dritten Mal in eines unserer Häuser zu gehen. Natürlich muss man schauen, was hat das für einen Aufwand und so weiter? Aber üblicherweise sind solche Sachen, finde ich, schon eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten.

*Bei Festivals und ähnlichen Formaten funktioniert es ansatzweise schon, strukturell noch wenig, was im Tourismus Gang und Gäbe ist, nämlich individuelle Packages zu schnüren, die quer durch verschiedene Ebenen laufen.*

**Gerfried Stocker:** Ich bin da nicht immer unbedingt ein Verfechter davon, dass man gleich alles strukturell aufbauen und organisieren muss. Linz ist eh, das ist ja auch der Vorteil, so überschaubar klein. Wenn es gelingt, eine Hand voll interessierter Personen auf etwas anzusetzen und die dann ein bisschen dabei zu unterstützen, hat das oft mehr Ergebnis als wenn man große strukturelle Zielsetzungen formuliert, die man dann versucht, durchzupeitschen, wo sich jeder dann wieder nur vorkommt, wie wenn er verpflichtet ist, das mitzumachen. Das denke ich, ist in diesen Bereichen eine der Aufgaben auch für den ganzen KEP-Prozess, dass man die Leute, die Interesse haben, Dinge zu machen, die wirklich bereit sind – natürlich geht es nicht darum, zu sagen, die alles umsonst machen, ich meine, dass das alles auch irgendwie honoriert werden muss, das ist keine Diskussion – etwas zu tun, dass man die auch wieder stärker nach oben bringt, sichtbar macht und einfach an diesen Vernetzungen arbeitet. Jetzt nicht notwendigerweise im Sinne von irgendwelchen Verordnungen, die dann erlassen werden dafür.

*Letzter Themenbereich. Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. im alten KEP sind Neue Medien und Technologien als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit meinst du, dass die Stadt Linz dem Schwerpunkt gerecht geworden ist?*

**Gerfried Stocker:** Wenn man sich jetzt ansieht, dass das dieser Zeitraum war, in dem es die Geschichte mit den Hotspots gegeben hat, die es ja noch immer gibt, dass die auch in den Volkshäusern, im Wissensturm und so weiter sind, auch beim Lentos, den Kultureinrichtungen und so weiter gemacht wurden, dass es da ein Projekt gegeben hat, wo wir federführend mitgewirkt haben, diese WikiMaps, die zum Beispiel von Schulklassen total stark angenommen werden, also die Möglichkeit, selber Informationen zu sammeln, zu erstellen und dann in einer interaktiven Stadtkarte im Internet zu verorten, zu aggregieren, wo ich sage, das ist eigentlich genau das, wie kulturelle Arbeit mit neuen Medien funktionieren sollte, dann fällt in die Zeit auch hinein – gut, das ist dann nicht unbedingt die Stadt, aber es trägt zu einem Klima bei – die Entwicklung der Kunstuniversität mit Mediengestaltung, die Webwissenschaften auf der JKU draußen – dann sind das schon alles Sachen, wo die Stadt auch eine Rolle spielt. Die Unterstützung, die Angelika Plank, glaube ich, von Stadtrat Mayr damals für die Mediengestaltung bekommen hat, um das anzustoßen, das sind alles Dinge, die, auch wenn es an einer Universität passiert und nicht selbst in den städtischen Einrichtungen, sehr stark von diesem Commitment der Stadt und der handelnden Personen, von der Politik bis zu den Institutionen hin, geprägt wird. Dass die Stadt hergeht und sagt, Liwest helfen wir ein bisschen nach, dass sie auf die Idee kommen, dass sie Hotspots einrichten sollen. Das passiert ja nicht ganz zufällig. Ich glaube, dass das schon alles Dinge sind, Vektoren, die zusammenlaufen und so ein Ansatz, wie er im KEP drinnen war, einfach auch geholfen hat, das umzusetzen. Ich glaube, dass es dadurch in die Diskussionen sehr stark reingekommen ist. Eigentlich finde ich, ist das relativ gut gelungen. Zumindest ist es so, dass es – auch wenn jetzt nicht überall nur mehr elektronische Medien oder digitale Medien drauf sind – ein Bewusstsein dafür gibt, auch mit diesem Imagewandel, worauf ist man stolz in Linz, worüber wir ein paar Mal gesprochen haben. Das sehe ich eigentlich relativ positiv. Ich glaube, wenn viel mehr wäre, wäre es schon wieder ein Problem, weil das ist ja dann gerade bei solchen Schwerpunktsetzungen auch immer wichtig, dass der Pluralismus nicht verlorenggeht.

*Einige Stärken zu Neuen Medien hast du jetzt genannt. Wo würdest du sonst noch Stärken und vor allem auch Schwächen in Bezug auf Neue Medien in Linz sehen? Wenn du drei Minus und drei Plus vergeben könntest, welche wären das?*

**Gerfried Stocker:** Drei Minus würde die Kulturhauptstadt bekommen. Aber das hängt mit Martin Heller zusammen, der einfach das generell als Thema abgelehnt hat und, finde ich, in dem Sinn auch keinen adäquaten Zugang dazu gefunden hat, wie er seine persönliche Abneigung gegen das Thema mit der Wichtigkeit des Themas für eine Stadt wie Linz irgendwie zusammengebracht hätte. Ich finde, da ist insofern viel verweigert oder vergeben worden. Nicht, dass es darum gegangen wäre, da noch mehr Geld hineinzubuttern. Wir haben eh ein neues AEC bekommen, sondern was leider auch nicht passiert ist, dass durch das Potenzial seiner kritischen Haltung ein Diskurs entstanden wäre, der das irgendwie weiter entwickelt hätte. Es ist eher nur eine Polarisierung gewesen und es war dann halt relativ schnell so, wir haben das AEC und damit ist das eh fast überproportional und gut abgedeckt und das sieht jeder groß und schön. Dadurch ist in anderen Bereichen das völlig außen vor geblieben. Jetzt mag er mit seiner persönlichen Position da recht haben oder nicht, aber die Realität ist einfach eine, dass die Welt um uns

herum ganz massiv durch diese Entwicklung geprägt wird. Das ist für mich schon der nächste Schritt, die Forderung oder die Erwartungshaltung, wo wir hin müssen, dass eine Stadt wie Linz eben den Vorsprung, den sie hat, und sei es nur ein imagemäßiger, hält. Es wird ja auch immer wieder in Frage gestellt, ob wir wirklich eine Neue-Medien-Stadt sind. Da fängt die Diskussion an, was sind Neue Medien? Muss man da Filmfirmen in der Stadt haben oder irgend so etwas? Um auf das zurückzukommen, worauf es hier ankommt, ist die Entwicklung rund um diese Neuen Medien nicht einfach nur weiter zu analysieren und zu beobachten. Da sind wir sehr gut, nur da sind mittlerweile viele andere auch sehr gut. Worum es hier geht, ist wirklich zu schauen, was sind die Potenziale dessen? Wie kann man die Neuen Medien mit ihrem Thema „Open“, also mit ihrem Öffentlichkeitscharakter, dafür einsetzen und nutzen, wirklich so etwas wie neue demokratische Spielregeln, Modelle, gesellschaftliche Entwürfe aufzubauen? Das wäre eigentlich etwas gewesen, wo man, glaube ich, gerade mit der Kulturhauptstadt sehr viel machen hätte können, gerade auch mit diesem antigonalen Zugang von Heller, weil das ein Zugang ist, wo man einfach auch extrem diesen kritischen Moment braucht, weil ja sonst immer die Gefahr ist, dass die Protagonisten dieser Neuen Medien – da muss ich mich natürlich uneingeschränkt dazuzählen – immer dazu neigen, das positiver zu bewerten oder Entwicklungen schneller sehen zu wollen als sie wirklich möglich sind. Und da sich auf das wirklich zu konzentrieren, was sind die realen Umsetzungspotenziale für eine Gesellschaft? Ich finde, dass Linz da wirklich ein Potenzial hat. Ich meine, das sieht man daran, dass es jetzt so etwas wie Open Commons gibt, das sieht man daran, dass Creative Commons zumindest im Gemeinderat einmal diskutiert wurde und so weiter. Das sind Themen, die haben eigentlich mit Kultur zu tun, viel mehr als sie mit Neuen Medien zu tun haben. Ich glaube, das ist sicher ein Punkt, wo man mehr machen müsste. Da muss man daran arbeiten, dass man das alte Feindbild, die Analogen und die Digitalen, wo die Digitalen immer davon reden, dass sie das Analoge ablösen und sowieso alles besser ist, dass man mit der Rhetorik aufhört. Das ist auch wieder eine Kultur- und Bildungsaufgabe. Ich glaube schon, dass man einfach ein bisschen eine Erwartung dahingehend formulieren sollte in einer Stadt wie in Linz, weil es halt durch diese lange Tradition jetzt einer der Kernpunkte der Identität ist, generell vielleicht so eine Orientierung kulturpolitischen Handelns an dieser Frage von neuer, medialer, vernetzter Öffentlichkeit vorzunehmen. Das ist mir einmal mehr wichtig, das immer wieder zu betonen. Da geht es überhaupt nicht darum, das ist keine technologische Frage. Was ich da meine, ist eine ausschließlich gesellschaftspolitische, kulturpolitische Fragestellung.

*Das ist wohl auch der Grund, warum es bei Linz09 keine Rolle gespielt hat.*

**Gerfried Stocker:** Ja, das ist schade, dass das nicht gelungen ist, weil wir ja eigentlich wirklich, glaube ich, auch in punkto Nachhaltigkeit oder dessen, was die Auswirkung von Linz09 ist, ein Statement machen hätten können, wo man jetzt vielleicht dann zwei Jahre später sagt: „Wow, eigentlich haben wir vor zwei Jahren genau das diskutiert, was jetzt wichtig ist.“ Ich denke, so Dinge, die jetzt überall in den Feuilletons drinnen sind, dieses Nachdenken anhand von Ägypten und all diesen anderen Aktivitäten, was eigentlich diese Schnittmenge von gesellschaftlicher Entwicklung und technologischer Entwicklung ist, das hätten wir vor zwei Jahren in Linz super diskutieren können, da hätten wir alle Voraussetzungen dafür gehabt. Und dann würden wir heute sagen: „Wow, klasse war das.“ Und es täte uns auch etwas bringen, nicht nur, weil wir uns dann jetzt auf die Schultern klopfen könnten. Das ist ein Minus, das herauszustreichen wäre. Zu den Plus von vorher ist vielleicht auch noch die Entwicklung der Volkshochschule mit der E-Bibliothek und so weiter zu nennen, also wie man das beim Wissensturm jetzt auch hinbekommen hat. Ich finde, das ist ein classes und so schön pragmatisches Modell, wo man, glaube ich, jahrelang weiter diskutieren und sagen hätte können: „Nein, das geht alles nicht, das ist alles viel zu kompliziert.“ Und so ist das eigentlich jetzt sehr gut durchgezogen worden. Ich weiß jetzt nicht, wie die Nutzungszahlen sind, aber ich finde es super. Es ist zum Beispiel jetzt überhaupt, seit es das gibt, das erste Mal, dass ich mir bei der Linzer Stadtbibliothek irgendetwas ausleihen habe. Analog wäre ich wahrscheinlich nie auf die Idee gekommen. *Du hast Open Commons angesprochen. Die Initiative der Stadt dazu steckt in den Kinderschuhen. Wie schätzt du diese Initiative ein, vor allem hinsichtlich der Auswirkungen auf die Kunst- und Kulturszene?*

**Gerfried Stocker:** Was daran klasse ist, dass es so, wie es jetzt aufgeht, eben nicht nur als gesellschaftspolitisches oder Kunst- und Kulturthema gesehen wird, was gerade in Linz wichtig ist, weil das Thema durch die Ars Electronica und damit durch künstlerische Zugänge geprägt ist, sondern dass es da einfach auch um ganz handfeste wirtschaftliche Dinge geht, wo man sich darüber Gedanken macht, was kann das für ökonomische Standortfaktoren mit sich bringen? Was bedeutet es für eine Art von Mikroökologie in der Region? Das ist, glaube ich, wirklich ein Potenzial, und damit wird das Thema noch einmal in einer viel größeren Breite sichtbar. Bezüglich der Auswirkung auf den Kunst- und Kulturbereich, auf die Szene, die du angesprochen hast, mache ich mir zum Beispiel viel mehr Hoffnungen hinsichtlich dieser Webwissenschaften, weil da wirklich der Bedarf ist, einfach einmal ein bisschen fundierter Konzepte, Modelle und Entwürfe anzufangen auszuarbeiten oder zumindest zu diskutieren und zu evaluieren, wie alternative Modelle und neue, konsensuale Modelle dieser verschiedenen Player in dem

ganzen Match rund um Urheberrechte ausschauen können. Ich meine, so sehr ich ein absoluter Vertreter von „Open everything“ bin, aber klarerweise müssen Autoren irgendwie eine Möglichkeit haben, von ihrer Autorenschaft zu leben. Das ist genauso unabwendbar notwendig wie es notwendig ist, dass Information frei verteilt werden kann. Da sind wir an einem Punkt, dass einfach die alten Seilschaften am besten mit viel Energie hinausgetreten werden und abmontiert werden sollten. Aber das wird es nicht so einfach spielen, ganz im Gegenteil, also die AKM und solche Vereinigungen lobbyieren da wunderbar weiter, die ganze Musik- und Unterhaltungsindustrie nach wie vor. Da gibt es jetzt eine interessante Idee, ich glaube Lawrence Lessig hat das jetzt einmal die Tage irgendwo gepostet: Wieso geht Google eigentlich nicht her und kauft die ganze Unterhaltungsindustrie auf? Zumindest was die Musikindustrie anbelangt, ist das Portokasse eigentlich für Google. Die haben dann Vergleiche angestellt, wie irrelevant eigentlich von den Wirtschaftszahlen die Musikindustrie im Vergleich zur Computerindustrie ist und wie sehr aber dieses massive Lobbyieren der eingesessenen Platzhirsche der Unterhaltungsindustrie bestimmte Entwicklungs- und auch kommerzielle Entfaltungspotenziale der Computer- und IT-Industrie völlig behindert und dass man das anscheinend ganz gut durchrechnen könnte. Ich habe es jetzt nicht so genau nachvollzogen, aber es ist ein interessantes Denkmodell, eines der ersten, das darauf verweist, was ja wirklich passiert, dass wir einen ganz tiefgreifenden Paradigmenwechsel haben, dass man den durch nichts mehr verhindern oder rückgängig machen kann. Es gibt einen gesellschaftlichen Konsens bisher, dass über bestimmte Institutionen und Mechanismen das Geld vom Konsumenten zu den Autoren zurückkommt. Über das kann man mit Recht sehr viel schimpfen, weil es sehr einseitig ist und so weiter, aber immerhin, es gibt einmal etwas in dem Bereich. Aber für die Entwicklung einer so offenen Wissensgesellschaft gibt es eigentlich ganz wenig Konsens und Entwürfe. Ich meine, Creative Commons ist ein Ansatz, der auch seine Probleme hat, aber ich würde sagen, sind wir froh, dass es überhaupt einen gibt. Und ich denke, da wäre so etwas wie Webwissenschaften, gerade jetzt wieder für einen Standort wie Linz, eigentlich unheimlich spannend, dass man sich dort wirklich auch auf das konzentriert, was diese gesellschaftspolitische Dimension der digitalen Revolution oder des Web ist. Ich glaube, da könnte schon eine gute Allianz passieren, dass man sagt, mit Open Commons geht das auch stärker in diese regionale Wirtschaftswelt hinein, mit den Webwissenschaften geht es ein bisschen in den akademisch konzeptiven Teil rein und die Künstler können gute Beiträge dazu leisten. Profitieren werden wir so schnell weder vom einen noch vom anderen, das muss man auch sehen. Das sind Dinge, da werden leider noch viele Jahre drüber gehen. Vielleicht trägt es dazu bei, dass mehr Leute aus dem Kunst- oder dem Autorenbereich zumindest einmal erkennen, dass sie schon ein riesiges Potenzial haben, wenn sie bestimmte Dinge selbst in die Hand nehmen. Da gibt es ja in Linz auch einige, die das schon seit vielen Jahren gut machen, was weiß ich, so wie Wolfgang Dorninger, der auch sehr früh mit dem SRA solche Initiativen sehr stark immer befördert hat. Ich glaube, von dem her ist es nur gut, wenn das ein Kernthema für Kulturschaffende ist, und nicht mehr nur im Bereich unserer Welt, der Kulturschaffenden ein Thema ist und diskutiert wird, sondern eben in die Wirtschaftswelt und in die akademische Welt auch Einzug hält.

*Treibende Kräfte bei derartigen Entwicklungen sind ja oftmals freie, unabhängige Satelliten, nicht nur, aber trotzdem, die Querdenker, die als Pionierinnen und Pioniere in dem Bereich vorantreiben. Im Bereich der Medien sind das Freie-Medien-Initiativen beispielsweise. Wenn wir uns das in Linz ansehen, fallen einem servus, Radio FRO, dorf tv ein. Es ist fast so, dass es für jedes Medium, wenn man so will, eine Initiative im freien Bereich gibt und damit ist das irgendwie abgehakt. Ist es damit in Linz getan oder gibt es da schon noch Potenzial deiner Meinung nach?*

**Gerfried Stocker:** Das ist immer das Problem mit der Größe von Linz, dass man schnell irgendwie dort hinkommt, dass man sagt, da haben wir eh die und damit ist es einmal getan, vor allem, was die öffentliche und damit auch städtische, fördernde Aufmerksamkeit anbelangt. Ich glaube dass man auch die ganze Entwicklung der Freien Szene beachten muss, wie sich das diversifiziert und auseinander entwickelt hat, zum Teil auch, wie ich immer sage, kannibalisiert hat. Es war auch eine Art Entwicklung, die dann schon dazu geführt hat, dass eigentlich dieser ganze Bereich vielleicht wichtiger ist oder dass es dem besser geht wie früher, wenn man es als Ganzes sieht, dass vielleicht einzelne Platzhirsche dann irgendwie weniger oder nicht mehr so das Revier dominieren. Das ist ja nicht immer etwas Negatives, allgemein gesprochen, ohne auch nur im Geringsten auf irgendjemand spezifisch einzugehen. Ich glaube, dass es wahrscheinlich auch in dem Bereich mehr Initiativen gibt als wenn man den üblichen Blick hat auf Radio FRO, servus und dorf tv hat, viele davon, die sich auch wieder rund um die gruppieren oder dort andocken. Das ist schon spannend, gerade Radio FRO hat, glaube ich, da eine sehr gute Erfolgsgeschichte von dem, wie sie interessierte Leute mit einbeziehen und Medienarbeit ermöglichen. Ich meine, das finde ich einfach großartig, dass die wirklich aus dieser puren Not der Zeit damals entstanden sind, dass man überhaupt irgendwie als Nicht-Institutioneller an ein Netzwerk kommt, dass das so lange sich eigentlich erhalten und behaupten hat können. Da sieht man schon, dass es einen Bedarf trotz allem gibt, weil der technische Bedarf ist nicht mehr gegeben. Bandbreite kann ich mir überall zu jetzt wahrscheinlich besseren

Bedingungen ganz leicht holen, oder Speicherplatz. Aber es ist natürlich ein wichtiger, mehr als nur symbolischer Faktor, dass es solche Keimzellen gibt, wo das halt nicht jetzt irgendwie zu Orange, Telekom oder sonst irgendjemand dazugehört.

*Im Bereich der Neuen Medien, die vor allem mit Internet und Web zu tun haben, ist das nicht zu wenig für Linz?*

**Gerfried Stocker:** Ja, es ist viel zu wenig, das stimmt schon. Wobei die Frage immer ist, wie man es wirklich sieht, weil was ein wirkliches Thema dabei ist, ist die – auch wenn ich es vorher versucht habe, schön zu reden – die tatsächliche Sensibilität dafür, wo und mit wem und über welche Infrastrukturen ich meine neuen Medienambitionen auslebe. Die ist natürlich schon, wahrscheinlich dem Opportunismus geschuldet, sehr gering. Jetzt bin ich entweder jemand, der in dieser ersten Initiative und Welle des ganzen bei servus gelandet ist und wenn ich jetzt eine bestimmte Verfassung oder Mentalität habe, dann bleibe ich auch dort dabei. Aber der Großteil oder ein großer Teil der Leute kümmert sich einfach überhaupt nicht darum. Das hat man, glaube ich, auch irgendwie gesehen, mit diesem Public-Space-Server von der Stadt, was ich von der Idee her für eine der wirklich spannendsten, also von all dem was wir da so besprochen haben wie Hotspots oder Open-Commons-Initiative oder sonst was, Geschichten halte nach wie vor, dass man es zumindest formal geschafft hat, das durchzuziehen. Ich halte das symbolisch für wichtig.

*Ist es nicht beinahe anachronistisch, dass eine Stadt so etwas macht?*

**Gerfried Stocker:** Es ist vielleicht anachronistisch, aber es ist genauso anachronistisch, wie wenn man servus eine Förderung gibt dafür, dass sie etwas machen, was andere besser können. Ich meine, ich war ja selbst zwei Jahre lang im Medienbeirat und habe mir das vier Mal im Jahr anhören müssen, wieso wir mur.at, subnet und servus nicht mehr fördern sollen und wo wir dann denen immer sagen mussten, dass sie Projekte reinschreiben sollen, weil sonst können wir sie nicht fördern. Mit dem Argument kannst du das einfach wegwischen, weil wenn ich Internet-Service-Providing brauche, dann gehe ich nicht zu servus.at. *Wobei das richtige Potenzial in dem zweiten Teil liegt, in den Projekten, die gerade von servus durchgeführt werden. Das andere ist mehr oder weniger business-as-usual.*

**Gerfried Stocker:** Gut, aber trotzdem bleibt natürlich die Fragestellung, und das mag symbolisch sein, aber umso wichtiger, wer kontrolliert den Raum? Vielleicht gar nicht so sehr, wer den Raum kontrolliert, weil da ist man in diesen ganzen Verschwörungstheorien drinnen, sondern nach welchen Spielregeln läuft das? Und da ist es eben ein Unterschied, ob ich bei irgendeinem privaten Provider bin oder ob es überhaupt gelingt, so etwas wie einen öffentlichen Standard oder den Standard an Öffentlichkeit, den wir im realen Leben gewohnt sind und für den wir über Jahrhunderte in Europa viel Blut vergossen haben, und nicht nur in Europa, gibt. Ob und wie kann das überhaupt gelingen, so etwas ins digitale Zeitalter hineinzuretten? Vielleicht ist es eh schon zu spät und wir sind alle schon so vereinnahmt von der wunderbaren Servicequalität der ganzen Frei- und Gratisangebote der Werbeindustrie oder durch Google, dass wir da nicht mehr zurückkommen, dass das alles anachronistisch ist. Aber unter diesem Zeichen, wie das angefangen hat, was weiß ich, 2004 oder so hat die Diskussion begonnen, darüber nachzudenken und zu sagen, die Kommune, das ist eine Einrichtung, das ist eine gesellschaftliche Institution, eine gesellschaftliche Instanz, und die geht jetzt her und baut einen Serverplatz auf, baut bestimmte Dienstleistungen im Bereich der digitalen Welt auf, die damit, weil es von der Kommune selbst gemacht wird, automatisch den Spielregeln unterliegen, die aus dem bisherigen gesellschaftlichen Konsens erwachsen sind. Und ich kenne noch immer kein besseres Modell. Natürlich mit all diesen Problemen, dass dann die Stadt Linz servus, das sie ja auch fördert, irgendwie das Wasser abgräbt, was aber meiner Ansicht nach nicht wirklich ein Problem ist, weil die Leute die bei servus sind oder die sich weiterhin mit servus identifizieren, tun das nicht wegen der Bandbreite, die zur Verfügung gestellt wird, sondern wegen der interessanten Medienkulturarbeit, die über die Projekte geleistet wird oder weil sie sich weltanschaulich einfach lieber dorthin begeben als dort oder da hin. Ich kenne eigentlich kein interessanteres Modell und genau diese Frage der Rolle von Öffentlichkeit, was Öffentlichkeit im digitalen Raum überhaupt ist, zu thematisieren und in die allgemeine gesellschaftliche Diskussion auch hineinzutragen. Was nicht heißt, dass ich mit der Ausführung unbedingt zufrieden bin.

*Aber der Ansatz stimmt deiner Meinung nach. Und die zentrale Frage, wer verfügt über ein öffentliches Gut? Ist es die Kommune, ist es eine freie Mediengruppe oder ist es im schlimmsten Fall Google?*

**Gerfried Stocker:** Ich meine, ich finde es toll, wenn es eine freie Mediengruppe ist, aber es ist genauso fraglich. Der Vereinsvorstand von servus kann jederzeit irgendetwas beschließen und solange es nicht grundsätzlich illegal ist, was er beschließt, kann er das durchziehen. Genauso wie Google hergehen kann und sagen kann, bis Mai habt ihr noch Zeit, dass ihr eure Videos runter kopiert und dann drehen wir Google Video zu. Nur als Beispiel, weil es jetzt gerade zur Diskussion steht. Oder was die viel wichtigeren Beispiele waren, mit Murdoch und mspace, und wenn dann irgendwelche Dinge rausgeschmissen werden, irgendwelche homosexuellen Inhalte und so weiter, weil Murdoch das einfach nicht haben will. Der Bürgermeister, egal welcher Stadt, kann nicht hergehen und sagen, nur weil jemand homosexuell ist, darf er

nicht in mein Rathaus rein. Das habe ich daran immer so toll gefunden, weil das Beispiel so super einfach ist. Nach welchen Spielregeln kann ich das nutzen? Damit konnte man schon diese ganze Frage nach Öffentlichkeit ganz gut diskutieren. Und ich finde, das ist leider viel zu wenig gemacht worden. Da hätte man eigentlich noch viel mehr nachlegen müssen zur Bewusstseinsbildung des Ganzen. Nochmals zurück zu der Frage, ob es im Netz-Bereich genug freie Medieninitiativen in Linz gibt. Ich hätte den Eindruck, dass es schon sehr viel gibt. Nur, wie gesagt, es ist natürlich nicht diese Sichtbarkeit gegeben, weil das, was wir sehen, sind einzelne Künstler oder Künstlerinnen, was wir sehen, sind einzelne Projekte, und nachdem es zumindest nicht mehr notwendig ist, das gleich damit zu verbinden, dass ich sage, da muss ich jetzt auch irgendeine Art Neue-Medien-Initiative oder irgend so etwas aufbauen, fällt das wahrscheinlich sehr leicht auf den ersten Blick in diese Kategorie „Individuelle Einzelprojekte“ und nicht so sehr in die Kategorie einer gesellschaftlichen Arbeit mit Neuen Medien. Ich glaube, dass das aber auch letztlich dem zu verdanken ist, wo man sieht – ich sehe es eigentlich sogar positiv – dass das Thema Infrastruktur halt kein Thema mehr ist, weil es so selbstverständlich ist. Mit genau den Problemen, die ich gerade vorher sehr ausführlich geschildert habe. Ich meine, ist ja egal, Gmail, wunderbar, Google Docs, alles da, ich bin selbst ein absoluter Fan davon, nutze es gerne, oder WordPress. Ich habe, weiß ich nicht wie viele Blogs auf WordPress oder ich organisiere viel inhaltliche Kommunikation mit meinen Mitarbeitern, wenn wir Ausstellungen planen, über WordPress, gar nicht über unsere eigenen Server. Und die Selbstverständlichkeit der Verfügbarkeit ist ein Problem, nicht? Aber das ist eine Problemstellung, wo du natürlich, egal wo du hinschaust, dir schwer tust, Leute zu finden, die sich wirklich intensiv damit auseinandersetzen, dann womöglich auch noch mit künstlerischer und kultureller Arbeit, das erfordert schon, dass du relativ weit und relativ lange in dieser Materie drinnen bist. Aber zur Frage selber noch einmal zurück. Also mir kann es eh nie genug sein, ich bin vielleicht da aber auch ein bisschen geprägt dadurch, dass ich mich viel zu oft verteidigen muss, dass immer der Eindruck entsteht, na klar, ihr von der Ars Electronica, ihr könnt nie genug Computer und Internet irgendwie bekommen. Vielleicht bin ich auch deswegen da jetzt nicht so negativ, weil ich eher darauf schon fast fixiert bin, das positiv zu sehen, dass es diese pluralistische Vielfalt einfach gibt.

*Ok, das war's, danke. Ist dir irgendetwas abgegangen?*

**Gerfried Stocker:** Ich glaube, es reicht.

*Auf was sollte bei der Entwicklung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders geachtet werden?*

**Gerfried Stocker:** Mir würde jetzt nichts Zusätzliches einfallen, weil das jetzt eh sehr gründlich und weitsichtig vorbereitet ist. Also die Themenlisten, die da sind, jetzt auch mit den Fragen und was sonst andiskutiert wird, da ist man, glaube ich, eh extrem gut dabei. Von dem her ist, glaube ich, die Fassung des Themas erfreulich breit, auch mit der besprochenen Erweiterung hin in den Bildungsbereich oder in den Wissenschaftsbereich. Was ich wirklich wichtig fände, wenn es nicht sowieso schon drinnen ist, dass man den Tourismus auch mit einbezieht. Und dass man halt klarerweise, trotz aller Breite, die wir brauchen, aufpassen muss, dass das Ganze nicht ein allgemeines Wischi-Waschi wird. Das ist die Kunst des Moderierens in diesem Prozess. Weil es geht ja nicht darum – auch wenn man sagt, man bindet den Tourismus ein – einen Tourismus-Entwicklungsplan zu erstellen, sondern es geht darum, was kann der Tourismus für die kulturelle Entwicklung tun? Die einzubeziehen heißt jetzt nicht, dass man eine Mandantschaft für die Interessen der Tourismusbranche übernimmt. Aber die Voraussetzungen sind, glaube ich, alle gegeben, was die notwendige Sensibilität angeht.

*Herzlichen Dank.*

## Martin Sturm

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Martin Sturm:** 1957, in Gmunden, Germanistikstudium in Innsbruck, dann Arbeit in der Kulturverwaltung im Förderbereich und ab 1992 Aufbau des OK.

*Du lebst in Linz, seit wann?*

**Martin Sturm:** Seit 1986, das heißt 25 Jahre.

Neben deiner Direktionstätigkeit im OK, welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?

**Martin Sturm:** Sonst habe ich keine Funktionen.

*Jurys, Gremien?*

**Martin Sturm:** In Bundes-Jurys immer wieder in den letzten 20 Jahren, sonst nichts. Beim Bund bin ich jetzt im Fachbeirat für interdisziplinäre Projekte, aber hier hatte ich offiziell sonst keine Funktionen, weil

ich ja aufgrund der Rechtskörperschaft des OK als ein Institut des Landes Oberösterreich eigentlich Beamter oder Landesangestellter bin. Deshalb sitze ich hier in keinem Fachbeirat oder Jury.

*Wenn irgendwo „Martin Sturm“ steht, was soll danach stehen? Die Direktionstätigkeit im OK klarerweise, aber sonst auch noch etwas? Kurator?*

**Martin Sturm:** Kurator, ja genau.

*Zum OK. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Martin Sturm:** Das Spektrum, das wir versuchen anzusprechen, sind alle im weitesten Sinne kulturinteressierten Menschen. Durch spezielle Programme im Bereich der Gegenwartskunst ist die Zielgruppe enger, dort verengt sie sich auf kunstinteressierte Akademiker und Studenten, sage ich jetzt einmal. Formate wie der Höhenrausch sind breiter, dort spricht man eigentlich alle Leute an, die sich von Eventereignissen im Kulturbereich angezogen fühlen, also die vielleicht auch zur Klangwolke gehen würden. Da ist das Spektrum einfach viel breiter.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Martin Sturm:** Auf den Großraum Linz. Zeitgenössische Kunst ist vor allem ein urbanes Phänomen. Mit den breiteren Formaten ist das Einzugsgebiet Oberösterreich oder ein 80-Kilometer-Radius gegeben, weil es auch ein touristischer Faktor wird und damit ein größeres Einzugsgebiet gegeben ist.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist das OK hauptsächlich tätig?*

**Martin Sturm:** Um einen etwas zeitgenössischeren Begriff zu verwenden, würde ich sagen, Visual Culture. Es geht um das Sehen und um das Wahrnehmen im weitesten Sinn. Das betrifft Bildende Kunst im klassischen Sinn, Bildende Kunst im zeitgenössischen Sinn aber auch Architektur, Bühnenbildgestaltung, Design. Dieses Spektrum von Visual Culture, das ist mein Hauptinteresse.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Martin Sturm:** Nein. Einerseits gibt es ohnehin so eine Art Kulturquartier-Projekt, wo quasi die gesamte Infrastruktur, die da zur Verfügung steht – zumindest die Infrastruktur, die vom Land betrieben wird – besser synergetisch genutzt werden kann. Das Einzige, wo noch externer Bedarf besteht bei uns, ist eigentlich im Lagebereich. Aber da haben wir in Enns ein relativ großes Lager, das im Prinzip ausbaufähig ist und da ist jetzt im Augenblick kein großer Bedarf. Was immer interessant ist für uns, das ist so etwas wie das Salzamt, die mögliche Kooperation im Bereich von Residence-Orten mit Künstlern, weil wir die zunehmend nicht mehr nur im eigenen Haus unterbringen können oder wollen, weil die Infrastrukturentwicklung so ist, dass alleine durch die Lokalität eigentlich ein richtiger Wohnungsbetrieb nicht mehr möglich ist. Da haben wir Bedarf, aber da versuchen wir halt durch Kooperationen das irgendwie abzudecken.

*Wie viele Personen sind im OK aktuell beschäftigt?*

**Martin Sturm:** Wir haben in etwa 16 Dienstposten. Es sind aber mehr Leute, es sind also um die 25 Personen, weil sehr viele Teilzeitkräfte arbeiten. Und wir haben dann mindestens 60 bis 70 Personen, die als Kassapersonal arbeiten, in einem sogenannten Pool, und etwa 25 bis 30 Personen, die als freie Mitarbeiter im Produktionsteam, im Aufbauteam arbeiten. Das heißt, in Hochzeiten, bei großen Ausstellungsprojekten wie jetzt, arbeiten 100 bis 120 Leute im Betrieb, zeitlich ein bisschen versetzt durch die Ausstellung und die Aufbauzeiten. Wir haben ein relativ großes Umfeld an Aktivisten, die uns da projektbezogen unterstützen.

*Gibt es so etwas wie ehrenamtliche Tätigkeit in einem Betrieb wie dem OK?*

**Martin Sturm:** Klassische, ehrenamtliche Tätigkeiten gibt es eigentlich nur beim Freundesverein. Das ist eine Unterstützungsinfrastruktur, wo man sagt, dort bringen kompetente oder prominente Leute so etwas wie ehrenamtliche Tätigkeit ein, indem sie zum Beispiel Aktivitäten im Vorstand planen, irgendwelche Benefiz Aktionen, oder versuchen, zu beraten oder das OK zu begleiten usw. Dort gibt es das klassische Ehrenamt. Ansonsten ist es so, dass wir schon versuchen, als Dienstleister aufzutreten, das heißt, wenn jemand eine Leistung bringt, dann soll er auch bezahlt bekommen dafür. Das ist ein Grundprinzip. Ich meine, bei der Frage, um welche Summe macht jemand etwas, da spiegelt sich dann manchmal auch eine ehrenamtliche Tätigkeit wider, eine Unterstützungsform, indem man jetzt irgendeine Beratungsleistung zum Beispiel von einer Agentur bekommt, die aber nicht den Agenturpreis verrechnet. Das geht dann eher ins Sponsoring, das heißt, wo es eine Art Unterstützung gibt. Aber das Ehrenamt ist eigentlich über den Freundesverein organisiert, indem über 60 Personen aktiv sind und es einen Vorstand von sieben bis acht Leuten gibt. Es gibt dort ein Abo-System und durch ein paar Sonderaktionen versuchen wir ... also der Freundesverein hat nicht das Ziel, ein Massenverein zu sein, es geht jetzt nicht darum, 1.000 Leute zu sein, sondern wir wollen eher Multiplikatoren und Leute, die sich wirklich identifizieren, die so etwas wie ganz kleine Außenminister des OK sind, die dann in ihrem Bereich Werbung machen oder halt die Idee von einem Produktionshaus für zeitgenössische Kunst positiv hinaustragen. Das ist eher die Funktion, die der Freundesverein als Art Unterstützungsverein hat. Nicht einmal so sehr finanziell, also die Mitgliedsbeiträge

sind jetzt eher moderat. Es kommt zwar durch bestimmte Aktionen Geld herein, aber es geht eher um eine symbolische Unterstützung oder Verfestigung des Hauses, weil das OK als Institution nicht dieses Standing hat wie ein klassisches Museum, weil es halt aufgrund des Gründungsaktes her viel fragiler ist, weil es keine Geschichte hat.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Martin Sturm:** Da würde ich assoziieren: Wenig Geschichte, viel Zeitgenössisches, Nationalsozialismus, Industrie, kulturelle Großereignisse wie Klangwolke, Stadtteilkultur, kein Bürgertum, Arbeiterstadt.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Martin Sturm:** Dass es im Vergleich zu anderen Städten eine relativ gute finanzielle Grundausrüstung gibt, auch wenn es natürlich immer zu wenig ist. Aber es ist im Verhältnis zu Städten wie Salzburg oder Innsbruck, die ich relativ gut kenne, auch zu Graz mit Abstrichen – Graz hat jetzt eine andere Geschichte – eine gute finanzielle Grundausrüstung und eine Offenheit für so genannte Zeitkultur. Das hat auch mit dieser eher für Österreich untypischen Traditionslosigkeit von Linz zu tun. Mit Traditionslosigkeit meine ich, dass alles, was vor dem 19. Jahrhundert ist, nicht existiert in der Stadt, mit einer bestimmten Infrastruktur sozusagen. Das zweite wäre sicher der Versuch, über die Medien – das hat natürlich sehr viel mit der Ars Electronica zu tun, aber nicht nur mit ihr – so etwas wie eine Art von Modernismus über die Kultur zu etablieren, also in einer Mittelstadt auf einer symbolischen und realen Ebene so etwas wie einen zukunftsorientierten, modernen Ansatz zu postulieren. Da eignet sich im weitesten Sinne ein Medienansatz sehr gut. Also Geldfluss und Medien und damit eine Betonung des Zeitgenössischen, zumindest in der Förderpolitik. Wie weit sich das dann ... ich glaube, dass es Verwerfungen gibt, wie die Leute das wahrnehmen oder was Leute dann konsumieren, dass das viel konventioneller ist, aber die Stadt hat versucht, durch Schaffung von Institutionen, durch Geldfluss und auch imagemäßig diesen modern, medialen Ansatz zu betonen.

*Mit der Wahrnehmung, meinst du, dass die Inhalte zu weit sind für die ...*

**Martin Sturm:** Ich glaube nicht einmal, dass es die Inhalte sind. Ich glaube eher, dass das Verhalten der Leute letztlich viel konventioneller ist, dass es gar nicht diesem Bild von Linz entspricht. Es gehen die meisten Leute ganz normal in das Theater und am liebsten ist es ihnen, wenn sie ein Musical spielen. Das hat jetzt nichts mit Medienhauptstadt Österreichs oder Ars Electronica zu tun, das hat eher etwas auf einer symbolischen Ebene. Das ist eben die Frage, weil das reale Verhalten von den Leuten ... ich meine, dort wo es sich schon verändert hat, das ist, wenn der öffentliche Raum inszeniert worden ist, da gibt es eine bestimmte Tradition in Linz, die ich auch sehr positiv finde. Ich meine im Prinzip, strukturell, dass es möglich ist, Massen in der Öffentlichkeit zu mobilisieren für letztlich einen kulturellen Anlass, wie weit oder wie eng der immer ist, aber dass aus einem kulturellen Anlass tausend Leute in den Donaupark gehen, das ist nicht selbstverständlich. Da kenne ich auch kein vergleichbares Beispiel in Österreich, das ist schon eine Leistung, das finde ich auch bemerkenswert.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden? Wo du sagen würdest, da muss man gegensteuern?*

**Martin Sturm:** Ich kann es jetzt nur strukturell oder allgemein sagen. Was mich stört, das ist ein bestimmter Provinzialismus, der ganz stark mit Parteipolitik gekoppelt ist, das heißt, es gibt Wahrnehmungsmuster oder Wahrnehmungsbrillen, die gegen eine dynamische, kulturelle, gelebte Realität gehen. Die Leute nehmen das immer aus ihrer sehr stark parteipolitisch geprägten Rolle wahr und setzen halt diese Brille auf und beurteilen zunächst einmal die Dinge so – und sie beurteilen sehr regionalistisch. Du merkst halt dann immer, wenn du in einer größeren Stadt bist, dass da etwas, was in Linz als etwas Besonderes gefeiert wird, irgendwie etwas ganz Normales ist. Da ist irgendwie so eine Haltung, vor allem wenn du lange mit Leuten arbeitest, wo du merkst, dass es relativ wenig Veränderungspotenzial gibt in biografischen Verläufen, wo es wenige Ereignisse gibt, die zum Beispiel Leute irgendwie umpolen können oder die Haltungen, die einmal erworben sind, erweitern oder verändern. Diese Beharrlichkeit, die das Provinzielle auch hat, das ist irgendwie so, wie soll ich sagen ... festmachen kann man es vielleicht am Beispiel – was jetzt eh nicht mehr so stark ist im Augenblick und ein bisschen ruht – der politischen Bewertung der Arbeit des Lentos. Das wäre ein gutes Beispiel, wo man halt dann das Gefühl hat, jeder der sich da berufen fühlt, etwas zu sagen, sagt das zunächst einmal aus einer reinen Unkenntnis der realen kulturellen Situation heraus, aus einer fehlenden Auseinandersetzung mit den Inhalten, die dort vermittelt werden, aus einer ideologisch oder auch parteipolitisch geprägten Vorstellung, was ein Museum leisten soll, und es gelingt nicht, dieses Bild zu korrigieren. Das heißt, ich habe noch nie jemanden gehört, der jetzt irgendwie sagt: Ich habe da jetzt eine super Ausstellung gesehen, der sagt, ich habe mich bewegt, dass die reale Erfahrung nicht dazu führt, Bilder, die man ganz fest in sich verankert hat, aufzubrechen. Wenn man in einem ästhetischen Feld arbeitet, wo es auch um Vermittlung geht, und wenn man daran glaubt, dass

Kultur ein Mittel ist, um Prozesse zu verändern, dann sind das natürlich frustrierende Erfahrungen. Das ist halt eher negativ, dass es eine irrsinnige Beharrungskraft des parteipolitisch Provinziellen gibt.

*Dass Kulturpolitik immer Ideologie ist?*

**Martin Sturm:** Genau. Und dass irrsinnig schnell Muster daherkommen und Rhetoriken, die aber überhaupt nicht gelebt sind oder wo du das Gefühl hast, es werden dann immer Oberflächenzeichen hergenommen als Beleg, aber in Wirklichkeit gibt es keine Auseinandersetzung mit dem, was reell an Neuheiten passiert. Wenn du dir das ansiehst am Beispiel des architekturforum: Ich weiß nicht, welche Stadtpolitiker für Kinderspielplätze in der Stadt zuständig sind oder die in irgendeiner Weise mit Jugendkultur zu tun haben, aber wer von denen hat sich mit dem Projekt von Peter Arlt auseinandergesetzt? Jetzt setzen sich da 30 Leute damit auseinander, die als homogene Gruppe so etwas machen und die irgendwie finden, dass das wichtig ist, aber wo schlägt das über, dass das irgendein Diskurs wird in der Stadt. Das wäre eine wichtige Impulssetzung oder ein Aufklärungsdiskurs. Wie geht man mit Kinderspielplätzen und Kindern in den Stadtteilen um? Ich meine, ich will jetzt keine Schuldzuweisungen machen, aber dass diese Prozesse zwar da sind, also es da eine unglaubliche Vielfalt von solchen Auseinandersetzungszellen gibt, die aber keine Wellen bilden, das ist alles so ... es werden immer die Klientel bedient, aber es entsteht keine Dynamik oder nur in seltenen Fällen, kein politischer Diskurs. Da ist dann alles wieder sehr konventionell, weil jeder in seinem Ding drinnen bleibt und da passiert mir zu wenig.

*Du hast vorher bereits von Innsbruck und Salzburg gesprochen, auch Graz hast du genannt. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist das nur die Ars Electronica oder ist es mehr?*

**Martin Sturm:** Wenn man jetzt die Außenperspektive einnimmt und sagt, aus Sicht von Graz oder aus Sicht von Innsbruck, was die Qualität von Linz sein kann, dann glaube ich, ist es diese typische Erfahrung, die du immer hast: wenn Leute da sind, sagen sie, das ist eigentlich viel interessanter als ich es mir vorgestellt habe. Die Leute haben überhaupt kein Bild, was Linz eigentlich ist. Ich glaube, für viele Leute ist es vom Image her ganz schwierig, nachdem Linz kein spezifisches Profil hat, jetzt historisch gesehen, außer dass es die Stadt der VÖEST ist. Es ist es ganz schwierig, Vorstellungsbilder zu evozieren, was einen da erwartet, wenn man herkommt oder was für Qualitäten die Stadt hat und insofern ist das etwas Negatives, aber auch etwas Positives. Ich würde das jetzt nicht vom Tourismusmarketing her sehen, weil der Tourismus hat natürlich ein Problem damit. Da muss ich die Stadt mit einem USP verkaufen. Aber kulturell glaube ich ist es so, dass die Erfahrung eher die ist, dass du positiv überrascht bist, wenn du herkommst, was es dann doch für Qualitäten gibt. Zum Beispiel glaube ich ist es so, wenn du mit Leuten wie mit Journalisten oder Filmmachenden, die bei Crossing Europe da sind, sprichst, sagen die dir durchgehend, es ist eigentlich eines der nettesten Festivals in Europa. Die fahren am liebsten da her. Weil es familiär ist und den Vorteil des Kleinstädtischen hat, weil die Infrastruktur sehr gut ist. Du findest keine so gute Infrastruktur bei der Viennale oder sonst irgendeinem Filmfestival, und in Graz sowieso nicht bei der Diagonale, weil die Leute verlieren sich dort in der Stadt. Da ist alles beieinander, es gibt ein sehr gut durchdachtes, ambitioniertes Programm, das nicht auf Masse setzt, sondern auf Klasse, das heißt es hat eine ganz hohe Qualität. Die nimmst du aber erst wahr, wenn du beim Festival bist, und die transportiert sich jetzt nicht als Qualität der Stadt, als kulturelle Qualität der Stadt nach außen, Ich glaube aber, wenn du herkommst, erlebst du, dass es sehr viele solcher kultureller Qualitäten gibt. Um noch einmal das Beispiel architekturforum zu nennen: das Projekt ist ein sehr gutes Projekt, das ist nicht ein 08/15-Projekt, das irgendwie drittklassig ist, das ist ein sehr gutes Projekt, nur wird es halt nicht um das architekturforum herum wahrgenommen. Und so geht es der Stadt auch. Wenn du wo hinkommst und siehst, dass es lauter hochwertige Zellen gibt, oder sehr viele hochwertige Zellen, wo du eher positiv überrascht bist, was für Qualitäten da sind, aber die wirken zu wenig in der Stadt und sie wirken zu wenig nach außen. Es gibt kulturell eine relativ vielfältige Szene, die aus lauter kleinen Qualitäten besteht, die jede für sich sehr gut sind, aber die sich nicht imagemäßig als eine 1a-Adresse in Österreich darstellen, sondern es ist eher etwas zu entdecken, wenn man herkommt, eine Überraschung, da ist viel mehr als ich mir erwartet habe. Eine Zuschreibung, die man nicht von vornherein setzt und die andere Städte halt aufgrund ihrer spezifischen Situation vielleicht haben, wo sich das symbolisch festmacht. Innsbruck ist halt jetzt mit der Zaha Hadid stark verknüpft, das ist halt irgendwie für jeden, der kulturell-architektonisch interessiert ist, spannend. Der sagt dann: Ja genau, da hat die Zaha Hadid nicht nur die Sprungchance, sondern auch das Dings gemacht, das schaue ich mir an. Du hast in Linz so ein Highlight am ehesten noch im Bereich der Festivals, bei der Ars Electronica. Nur auch das darf man nicht überschätzen, weil ich glaube schon, dass in Linz sehr viele Leute nicht wissen, was die Ars Electronica ist. Die meisten glauben, das ist die Klangwolke. Also wenn du dort hinkommst und was da wirklich an Diskurs passiert, wenn du beim Panel dabei bist, wo du denkst, ja bitte, das ist ja total interessant, das checkst du zuerst überhaupt nicht, was das ist. Ich glaube, imagemäßig

ist Linz eher mit etwas anderen verbunden: die haben die Krise gut gemeistert und die Stahlindustrie floriert und sie haben sehr viele Dienstleistungsbetriebe und sie sind irgendwie ein Motor und so, also eher solche Imagefaktoren. Aber die führen ja wieder weg von einer kulturellen Identität, die führen eher hin in Richtung eines diffusen Modernismusbegriffs, finde ich.

*Glaubst du, dass Linz als Kulturstadt überhaupt wahrgenommen wird, über die Grenzen hinaus, über Passau hinaus, oder ist das auch wieder nur ganz eng begrenzt?*

**Martin Sturm:** Ich glaube, dass es eher begrenzt ist. Ich glaube schon, dass so etwas wie Linz09 ... das ist ja auch bezeichnend, dass sie bei der Einfahrt, bei der Autobahn, die Tafeln nicht weggeräumt haben. Das ist sozusagen ein Begriff, was immer sich für ein Inhalt darunter verbirgt oder verborgen hat. Aber da kannst du eine Stadt kulturell imagemäßig prägen. Du kannst sagen, das war die Kulturhauptstadt. Da gibt es dann bestimmte Bedeutungszuschreibungen in Richtung Kultur und eher wahrscheinlich in Richtung einer modernen Kultur würde ich einmal sagen. Es ist ja nicht Museumshauptstadt sondern Kulturhauptstadt. Da glaube ich, dass das hilft, das kulturelle Image einer Stadt zu bilden oder symbolisch nach außen zu tragen. Aber nachdem es sonst kein spektakuläres Highlight gibt ... das ist vielleicht etwas, was ich wieder ein bisschen kritisiere an Linz, was doch letztlich das alles betrifft. Ich meine, die größten Zeichensetzungen kommen aus der Architektur und das ist ein bisschen versäumt worden in der Stadt.  
*Ist nicht viel gebaut worden in der Stadt?*

**Martin Sturm:** Schon, aber du brauchst nur nach Bregenz schauen. Das Kunsthhaus Bregenz im Vergleich zum Lentos. Ich meine, es hilft ja nichts, dass du sagst, beides sind Schweizer Architekten. Das ist auch egal, wie man es beurteilt. Tatsache ist, Bregenz hat einen unglaublichen, internationalen Kulturtourismus akquiriert nur durch die Architektur des Kunsthhauses. Vor drei Jahren oder vier Jahren mit Eckhard Schneider hat sich das dann ein bisschen geändert. Wenn du dort mit den Kuratoren geredet hast, haben alle gesagt, 65 Prozent der Leute kommen nur wegen der Architektur. Das gibt es in Linz nicht. Es kommen nicht 65 Prozent nur wegen der Architektur des Lentos, es kommen nicht 65 Prozent nur wegen der Architektur des AEC. Und die Tatsache, ein bisschen auf Las Vegas zu machen, indem man es am Abend beleuchtet – man kann es auch unterschiedlich beurteilen – das zählt auf jeden Fall nicht, dass man damit einfach sagt, ich habe jetzt ein Landmark geschaffen, das die Stadt kulturell nach außen verankert.  
*Linz09 hast du angesprochen. Kannst du ein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten geben?*

**Martin Sturm:** Für uns persönlich war Linz09 sehr gut, sehr wichtig, hat auch historisch gesehen bei der Entwicklung unseres Hauses sehr gut gepasst und wir haben, wenn man so will, unser Labor durch Linz09 viel stärker nach außen tragen können. Das hat uns viele Türen geöffnet und viel ermöglicht. Wir sind durch Linz09 eigentlich erst auf der Landkarte erschienen für viele Leute und das war für uns durchaus eine Art von Geburtssituation in der Stadt. Ich meine jetzt gar nicht so sehr nur vom Geld her, weil wir haben dann eh sehr viel selber aufgestellt, aber wir haben sehr profitiert von diesem kulturell eher zeitgenössisch orientierten Denken, das ist ganz positiv für die Institution gewesen. Ansonsten finde ich, dass es ein gutes Programm gegeben hat, gut meine ich im Sinne von interessanten Programmpunkten, die vorher nicht da waren, die aber nachher auch nicht mehr da sein werden. Das wäre dieser Ausnahmezustand, dass ein Jahr lang kulturell einfach ein anderes Niveau gespielt wird. Da waren Dinge dabei, die man nicht gemacht hat, Dinge die man gemacht hat, Dinge die einem gefallen haben und nicht gefallen haben. Es war einfach bedingt durch den kuratorischen Input von außen, durch das Geld halt die Möglichkeit in der Stadt gegeben, ein anderes kulturelles Angebot zu entwickeln. Was ich jetzt einerseits positiv finde, weil das einmal war, andererseits problematisch finde, dass es als einmaliges Ereignis von vornherein so konstituiert wurde. Du hast halt nicht 30 Millionen im nächsten Jahr und du hast auch möglicherweise die Player nicht mehr. Das ist auch ein Problem, dass du nur eine Zeit lang eine Mannschaft von außen arbeiten lassen kannst, weil irgendwann werden die lokalen Heroes unruhig, wenn sie nicht mehr dürfen. Das halten sie ein Jahr aus. Das Theater Phönix hätte es auch nicht zwei Jahre ausgehalten und das Landestheater hätte es auch nicht zwei Jahre ausgehalten, sondern: Weg, weg, jetzt sind wir wieder da. Da hast du ein Problem, wo du sagst, ich lasse das Ruder von mir aus ein Jahr aus, wenn ich zusammenkomme mit dem, aber nach einem Jahr möchte ich es wieder fest in der Hand haben. Das heißt, es wird ja von allen Seiten alles dazu getan, um den Ausnahmezustand wieder zu beenden und zur Normalität zurückzukehren. Das ist ein bisschen das Problem dieser Organisationsform von Kultur. Man braucht sie einerseits, aber andererseits sind letztlich über die Jahre gesehen so Modelle wie der steirische herbst besser, finde ich, für eine Stadt, weil sie – auch wenn sie sehr wechselweise sind in ihrer Qualität – eine bestimmte Nachhaltigkeit haben. Der steirischer herbst hat sich auch 30 Jahre lang von einem reinen Literaturfestival in ein reines Theaterfestival verwandelt. Das kann man jetzt positiv oder negativ finden, aber er hat trotzdem als steirischer herbst Mobilisierungskraft und man kann damit auch etwas machen, also einen Handlungsspielraum für Akteure öffnen, wie gut oder schlecht er auch immer ist. Aber das Format ist relativ gut aufgesetzt, weil er auch zwingt, immer wieder auf das zu reagieren und das ist bei einer Kulturhauptstadt nicht der Fall. Du kannst das nachher fallen lassen, dir die Hände reiben oder sagen: Ja, es war eh nichts, wie auch immer du das

beurteilt, es ist weg, vorbei, finito. Und es gibt in einzelnen Punkten vielleicht dann den Versuch, Dinge weiter zu führen. Da muss man auch sehr genau darauf schauen, dass man da nicht alles fallen lässt, sondern versucht, manche Dinge vielleicht in einer transformierten Form weiter zu machen. Das waren jetzt zwei Dinge. Das dritte, was ich schon interessant finde, was ich auch gemeint habe mit dem Provinziellen, hat viel damit zu tun, dass man unter sich bleibt, dass man homogene Gruppen findet, in denen man sich bewegt, wo es einen hohen Konsens gibt, wo man über die Anderen redet. Und eine Qualität der Arbeit, die wir da haben, ist ja immer wieder das, dass du mit Künstlern konfrontiert bist, die einfach herkommen für ein paar Tage, für ein Monat usw. Das war bei der Kulturhauptstadt schon auch der Fall, dass da eine fremde Mannschaft kommt. Ich glaube, dass bei dieser Ablehnung der Mannschaft äußerst unterschiedliche Gefühle im Spiel waren. Also vom xenophoben Ding bis zu vielleicht tatsächlich berechtigter Kritik oder bis zum persönlichen Nichtverstehen. Aber das beruht alles darauf, dass etwas Fremdes in die Stadt kommt. Und wenn etwas Fremdes in die Stadt kommt, dann finde ich es immer eine interessante Situation, weil das diese eingefahrenen Dings irgendwie aufsprengt. Das habe ich gut gefunden an der Kulturhauptstadt, von mir aus auch den Konflikt, weil da Konfliktkultur in einem bestimmten Ding entstanden ist oder zumindest auf einer Diskursebene – in der Ablehnung und in der Zuwendung – die es sonst noch viel marginaler gibt, wenn nämlich immer nur – nur meine ich nicht abwertend – im gelernten System von Interessensgruppen gefordert wird, aber nicht im Sinne eines Diskurses. Das habe ich ganz gut gefunden. Eigentlich müsste man so eine Art Stadtbeobachter, also nicht Stadtschreiber, sondern Stadtbeobachter installieren, die ein bestimmtes Mandat und ein bestimmtes Forum bekommen und wenn es nur das ist, um das Spielverhalten, dass sie dann irgendwie aus ihrer Sicht der Dinge wahrnehmen, diese Sehgewohnheiten ein bisschen aufzusprengen. Weil dieses Immunisieren nach außen ist schrecklich.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Martin Sturm:** Überspitzt formuliert, glaube ich, dass das ein bisschen ein Diskurs ist, der mich immer an die Kriegsgeneration erinnert, die 30 Jahre später noch vom Krieg redet, auch wenn er schon längst vorbei ist. Mir kommt es als ein historischer Diskurs vor. In der Form, wie sie als Begriffe existieren, glaube ich, dass es die nicht mehr gibt. Ich glaube, dass das eine typische, ganz scharfe Begriffsdefinition der 1970er-Jahre war, der Gründungszeit der Stadtwerkstatt, von subkulturellen Bewegungen, der Beginnzeit der KUPF, die ich selber eigentlich nicht mehr miterlebt habe, weil ich 1986 in Innsbruck war. Was sich da zwischen Mitte der 1970er-Jahre Mitte der 1980er-Jahre abgespielt hat, wie ich zurückgekommen bin, das war ganz interessant. Ich war ja der erste Sachbearbeiter für die KUPF. Damals hat Landeshauptmann Ratzenböck aufgrund dieser subkulturellen Bewegung institutionell reagiert, indem man im Förderbereich eine Stelle eingerichtet hat, die sich mit der Förderung der alternativen Kulturszene beschäftigt und ich weiß noch, innerhalb von fünf Jahren ist das Budget von 400.000 Schilling auf vier Millionen Schilling gewachsen, plus meine Kosten. Das war genau der Punkt, wo es bestimmte Reaktionsformen darauf gegeben hat. Die Zeit vorher, ich würde sagen 1970er-Jahre bis frühe 1980er-Jahre, war die Zeit, wo diese Begriffe sehr scharf formuliert worden sind und auch sehr abgrenzend formuliert worden sind. Wo nicht der Begriff Subkultur existiert hat, sondern der Begriff Alternativkultur. Ich kann mich sehr gut erinnern, für alle Beamten war das Stereotyp „alternativ“. Alternativ war Subkultur, das hat sich als Begriff total scharf in den Köpfen kristallisiert, von der Kleiderordnung bis zu dem, was du tust. Damals war Kabarett noch Alternativkultur. Beim Kabarett kann man es auch gut verfolgen. Kabarett Ende der 1970er-Jahre hatte eine vollkommen andere Funktion als das Kabarett heute im Posthof. Ich meine damit, dass man sehr stark mit historischen Begriffen operiert, aber nicht den Fehler machen darf, damit gegenwärtige Strukturen zu beschreiben. Man müsste die gegenwärtigen Strukturen analysieren, wie weit sich nicht Mischformen herausgebildet haben, wie weit es nicht in der sogenannten Hochkultur subkulturelle Formen gibt. Das heißt nicht, dass es nicht etwas Subkulturelles gibt, und etwas Hochkulturelles und etwas Volkskulturelles, als Zugänge und Phänomene, das ist vollkommen klar, aber ich glaube, dass sich die Inhalte und die Mischformen verändert haben.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden? Vielleicht junge Talente, eine disziplinäre Entwicklung, die zur Stadt passt usw.?*

**Martin Sturm:** Ich würde da wieder das architekturforum als positives Beispiel nehmen, weil ich dem jetzt nicht so wahnsinnig nahe stehe, aber auch weil ich es interessant finde, weil ich das Gefühl habe, im Architektur- und Designbereich gibt es eine neue Generation von jungen Architekten, die sich viel stärker im Sinne eines social architecture an sozialen Prozessen interessiert und dass da ein großes Potenzial für die Stadt wäre. Die Stadt hat das Problem, dass das Image als Designstadt auch wieder aus den 1970er-Jahren stammt und dass das eigentlich vorbei ist. Ich meine, Helmuth Gsöllpointer ist eine historische Figur, die wichtig ist, aber die kann man nicht mehr ins gegenwärtige Feld übertragen. Aber da ist schon eine Generation nachgewachsen, die an der Gestaltung der Stadt – und zwar nicht nur im klassisch

architektonischen Sinn, Architekturen bauen – mitwirken möchte. Da geht es auch um das Gestalten von weicher Infrastruktur, also zum Beispiel wie in einem Stadtteil eine Infrastruktur für Kinder aussieht. Was heißt Öffentlichkeit? Wie formiert sich das architektonisch? Wie formiert sich Architektur sozial? Solche Prozesse mit viel mehr Offenheit und Interesse. Da habe ich das Gefühl, dass es eine Generation oder ein bestimmtes Potenzial gibt, das sehr gut wäre für die Stadt, weil die da auch sehr stark in klassischen Mustern verharren. Da sehe ich Potenzial, im Architektur- und Designbereich, weil diese Bereiche am ehesten vom Gesellschaftlichen her in der Lage sind, eine Stadt zu gestalten. Ich meine, ein bildender Künstler zum Beispiel macht einmal ein Kunst-am-Bau-Projekt oder ist halt temporär tätig, das ist eine temporäre Geschichte. Und letztlich finden die meisten entweder eine Heimstätte an der Kunstuniversität oder sie gehen weg. Das heißt, da hast du jetzt nicht so ein Entwicklungspotenzial in der Stadt. Aber ich glaube, einbringen in einen Stadt können sich wirklich solche Leute, die sich mit Sozial-, Design- und Architekturprozessen in einer guten Kombination beschäftigen, weil es um die Stadt, um die Umraumgestaltung geht, um die Community geht, um das Grüne in der Stadt. Auch jetzt, die ganzen Geschichten mit den Tabakwerken zum Beispiel. Da finde ich, muss man hinhören, weil das ist eine jüngere Generation, da gibt es viel Potenzial.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Martin Sturm:** Ich würde sagen, öffentlicher Raum. Wie wird Kunst oder künstlerische Intervention, Ästhetik, im öffentlichen Raum sichtbar? Den darf man nicht nur den kommerziellen Gestaltungen überlassen und die Möglichkeit, da in so einer kleinen Stadt zu intervenieren, ist relativ groß, weil alle Handelnden bekannt sind. Öffentlicher Raum. Das zweite ist, was gibt es an dynamischen Möglichkeiten, an Ressourcen, die nicht sofort in einer Institution enden? Gibt es so etwas wie eine Produzentengalerie, wo viele Leute ausstellen können, wo es wechselnde Strukturen gibt? Wo nicht über 30 Jahre wieder 20 Künstler irgendwo drinnen sind, solche Heimstätten findet eh jeder. Aber gibt es so etwas wo etwas wie einen Think-Tank, der auch ästhetisch funktionieren kann. Wie könnte das aussehen? Was kann man da reinbuttern, auch mit Risiko? Also der öffentliche Raum und diese Open-Source-Geschichte. Und dann sicher eher auch künstlerisch gesehen ein Ausbildungsforum. Was für Defizite gibt es an der Kunstuniversität? Welche Ressourcen müsste man da noch locker machen, um so etwas wie eine Art Think-Tank zu stärken? Weil das letztlich auch nachhaltig ist. Wenn du das historisch an einem Beispiel siehst wie Laurids Ortner oder an jenen sieben oder acht Personen, die in Linz gelehrt haben und eine ganze Generation von Künstlern geprägt haben bis heute. Das heißt, es ist nachhaltige Struktur. Also Open Source, Think-Tank und öffentlicher Raum, das sind drei Themen, die man künstlerisch bearbeiten oder denken müsste.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Internationalität und Linz09. Inwieweit ist es überhaupt wichtig, dass sich Linz international als Kulturstadt positioniert?*

**Martin Sturm:** Als Wirtschaftsfaktor ist es wichtig, sage ich jetzt einmal, und unter einem touristischen Aspekt ist es wichtig und als solches gehört es diskutiert. Ich würde es aber auch umgekehrt für noch wichtiger halten, dass man ein Anti-Provinzialitätsprogramm durch Internationalisierung fährt, dass man nicht in diese „Großbauernmentalität“ verfällt und sagt: „Wir haben da unseren schönen Bauernhof in Linz und da schauen wir, dass wir den möglichst schön herrichten, dass die Interessensgruppen alle genug haben, dass die soziale Lage verbessert wird und da tun wir halt am besten Wirtschaft in unseren Hof.“ Ich glaube, dass es total wichtig ist, dass es um den Austausch geht, um das Hinausschauen, um das Hereinkommen. Immer nur dann, wenn man sich diesen Fremdheitsprozessen, diesen Überschreitungen, diesen Grenzüberschreitungen stellt, dann ist ein prinzipielles Entwicklungspotenzial vorhanden, im Sinne auch eines geistigen Lebens einer Stadt. Das heißt, diese Internationalität ist auch wichtig für die Selbstidentität, für die Entwicklung von eigenen Vorstellungen.

*Inwieweit hat Linz09 dazu beigetragen, dieser internationalen Positionierung Vorschub zu leisten?*

**Martin Sturm:** Das Fenster ist weit aufgemacht worden, das war ein Beitrag von Linz09. Das Fenster ist aber auch wieder geschlossen worden und das ist das Problem dieser sogenannten Nachhaltigkeitsdebatte, dass dann wieder die alten Formate zurückkommen. Das Problem ist ein bisschen, dass diese Internationalität eine Struktur braucht, oder eine Nachhaltigkeit, dass sie sich nicht erschöpft in einem Jahr. Zum Beispiel, ich greife jetzt nur willkürlich ein Beispiel heraus, dieser Auftritt der südafrikanischen Gruppen unter der Eisenbahnbrücke, wo normalerweise im Sommer nur die Asphaltstocks schützen sind, aber die haben jetzt wieder zu 100 Prozent diesen interessanten Raum für sich in Beschlag genommen. Und das ist ja spannend, den zu öffnen und zum Beispiel so ein neues Theaterformat zu entwickeln, ein internationales, das auch so etwas wie Interkulturalität auf einer anderen Ebene ist, und das ist aber wieder vorbei. Das ist irgendwie ein bisschen das Problem. Es ist so, wie wenn du einen Raum einmal lüftest und dann wieder zumachst. Dann musst du das Fenster wieder aufmachen.

*Und die Strukturen, die das längerfristig tragen können, die sind nur ansatzweise da?*

**Martin Sturm:** Nicht nur ansatzweise. Eine ganz positive Struktur finde ich das Salzamt, weil das genau strukturell eigentlich so etwas legt, wie dieses Residence-Austauschprogramm. Es geht genau in diese Richtung, ein Fenster zu öffnen und dynamisch zu beleben und zwar nicht nur einmal, sondern in einem permanenten Prozess. Wie stark das dann sichtbar wird in der Stadt, ist eine zweite Frage. Derzeit bleibt es halt noch sehr stark als Insel auf das Salzamt beschränkt, aber wenn es einmal passiert, dann ist das Potenzial da. Die Linz-EXPORT-Stipendien finde ich sehr gut, also alle Dinge, die dazu dienen, Leute auch wegzuschicken oder hereinzuholen, und die strukturell verankert sind. Das wäre eine Aufgabe für den Kulturentwicklungsplan.

*Aber es kann sich nicht erschöpfen mit den Artists-In-Residence-Programmen, dem Linz EXPORT und Linz IMPORT, oder? Es braucht schon noch weitere Maßnahmen in der Stadt, um den Kunst- und Kulturbereich international zu öffnen. Was würdest du dir da noch vorstellen?*

**Martin Sturm:** Ich glaube, in einer guten Kombination, wo Linz09 ein gutes Beispiel gesetzt hat, das war, diese internationale Produktionen herzubringen, die aber nicht in einem normalen Tourneeprogramm nur funktionieren. Du hast im Posthof bei den TanzTagen sehr gute norwegische oder schwedische oder nordukrainische oder finnische Gruppen da, nur die erscheinen einen Abend und sind dann wieder weg. Wenn dann musst du auch die öffentlichen Räume mit dem irgendwie aufladen, du musst das irgendwie anders organisieren, dass die stärker als Teil der Stadt erscheinen. Ich meine, so komisch das klingt, aber in einem bestimmten Sinn hat sich das LinzFest durch das Abgrenzen vom Kronefest in diese Richtung ein bisschen entwickelt, dass du dann plötzlich Bühnen im öffentlichen Raum hast, wo ganz bewusst auch, was weiß ich, irgendwie Gipsy-Musik oder irgendein Afrika-Thema plötzlich erscheint, das irgendwie sichtbar wird in der Stadt. Das, glaube ich, wären Veranstaltungsformate in einer anderen Weise, die sich anders organisieren als im herkömmlichen Tourneebetrieb. Das wäre zum Beispiel eine Möglichkeit. Und so komisch auch das klingt, aber so Sachen wie bei Crossing Europe oder bei der Ars Electronica, wenn 400 internationale Journalisten und Filmschaffende in Linz sind und dann am Hauptplatz einen Kaffee trinken und man vorbei geht und sagt: „Super, jetzt habe ich irgendwie das Gefühl, ich bin in einer internationalen Stadt.“, das sind Dinge, die sind gut, die bringen ein anderes Bild, einen anderen Geist in die Stadt. Ich kann jetzt nur Anknüpfen an Dinge, wo ich mir denke, dass sind atmosphärische Erfahrungen von Internationalität, die ich für ein Stadtleben insgesamt wichtig finde. Das gehört irgendwie ausgebaut, da muss man darüber nachdenken. Was kann man außer Residence-Programme und Förderprogramme noch machen? Ich weiß nicht. Zum Beispiel haben wir oft irrsinnig viele Künstler da, die total super sind, aber die bekommen keine Öffentlichkeit, weil die sind halt da, machen ihre Arbeit und nach zwei Wochen fahren sie wieder. Ich meine, im besten Fall bekommst du sie zu einem Gastvortrag an die Universität. Aber wie könnten die irgendwie intervenieren in der Stadt, in der Zeit, wo sie da sind? Das habe ich mir schon oft überlegt, dass das irgendwie schade ist. Und das sind ja nicht nur wir, da gibt es ganz viele Einrichtungen, wo das unter der Wahrnehmungsschwelle bleibt.

*Das hat bereits zu tun mit dem nächsten Themenbereich. Raus aus den Häusern und aus den Initiativen, Einrichtungen, und rein in den Stadtraum. Das hat etwas mit Kunst im öffentlichen Raum zu tun. Meine Wahrnehmung ist die, wenn in Linz Kunst im öffentlichen Raum passiert, dann im Rahmen von Festen und Festivalformaten, hingegen wenn es um kleine, temporäre, kurzfristige Projekte geht, dann ziemlich selten. Kunst im öffentlichen Raum ist vom Themenbereich auch mit Kunst und Bau verbunden. Wenn man sich etwa die Diskussionen in Wien in den letzten Jahren ansieht, dann ist man von Kunst und Bau schon weg in Richtung Kunst im öffentlichen Raum. Wie beurteilst du die derzeitige Situation von Kunst im öffentlichen Raum in Linz?*

**Martin Sturm:** Diese klassische Form des Kunst am Bau ist halt eine der wenigen ökonomischen Einnahmequellen für Künstler. Insofern ist das total wichtig. Was ich aber für problematisch halte, ist, dass die Organisationsform nicht State of the Art ist. Also es gibt bedeutend effizientere Modelle, Beispiel Niederösterreich. Das betrifft nicht nur die Stadt Linz, sondern auch das Land Oberösterreich. Meiner Meinung nach war da nie wirklich ein Fokus drauf und da hat es auch nicht den politischen Willen oder das politische Bewusstsein gegeben, dass man da etwas strukturell verändern muss, was vielleicht in anderen Bereichen der Fall war. Niederösterreich hat da meiner Meinung nach irrsinnig viel gemacht und ist total, also nicht durchgehend, aber wirklich erfolgreich, durch dieses Sammeln, dass jeder einige Prozent zahlt oder auch nicht, dass das Geld in einen Topf kommt, dass es eine Jury gibt, dass man ansuchen kann, dass das nicht arithmetisch verteilt wird. Manche Bauwerke haben null Kunst am Bau, dafür haben andere etwas total Überproportionales, so dass man ähnlich wie bei einer Raumordnungsdebatte, bei Stadtteilentwicklungen, nicht nur sagt, das Künstlerische ist halt dann das, dass ich irgendwie überall eine Blume draufklebe und das gehört dazu, sondern dass ich mir überlege, was für Strategien gibt es da, wo macht es einen Sinn, wo macht es keinen Sinn? Da finde ich, müsste man eigentlich nur einmal überlegen, was kann man von anderen Modellen lernen, die da funktionieren. Weil es ein wichtiger Teil ist. Ich würde fast sagen, Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum müsste man im Kontrast viel stärker prozessual,

temporär, interventionistisch sehen. Ich glaube, dass zum Beispiel Führungen durch die Industriebrachen in Linz Kunst im öffentlichen Raum sein könnten, wo es um das Verändern von Wahrnehmungsgewohnheiten geht, wo es um das andere Anschauen von gewohnten Dingen geht, wo es um das schnelle Erscheinen und Verschwinden geht, wo es so ähnlich wie in der Konsumwelt funktioniert, die aber nur darauf ausgerichtet ist, einen Kaufappell zu befriedigen, dass auch eine Stadt sich künstlerisch immer wieder neu generieren kann, dass ich sage, es gibt auch die Möglichkeit, ich stehe in der Früh auf und fahre durch Linz und erlebe einfach etwas Überraschendes und nicht nur eine Skulptur, die für 30 Jahre da steht, sondern irgendeine Intervention, die am nächsten Tag schon wieder weg ist und ich mich frage, war die überhaupt da? Das Temporäre hat ja auch den Vorteil, dass es sich vom Verhalten, von der Wahrnehmung her einschreibt in etwas, das du als gelernt hast, als urbaner Konsument, Blicke, die du trainiert hast. Da kannst du auch gut anknüpfen. Das wären Strategien, die könntest du entwickeln.

*Warum passiert das nicht in Linz? Ich meine die Ideen wären ja da? Es gäbe Potenzial, es gibt genügend Verbindungen zu Kunstgruppen, international und lokal, aber meine Wahrnehmung ist, dass wenig in Linz stattfindet.*

**Martin Sturm:** Weil es keine Institution gibt, die sich dem Programm, dem öffentlichen Raum verschrieben hat. Damit ist das institutionell nicht verankert. Und weil dann Linz vielleicht auch zu klein ist für selbstorganisierte Künstlergruppen, die intervenieren. Eine Zeit lang gibt es das und dann ist das aber wieder weg. Wenn ich alleine an Wien denke, welche Kultur Oliver Hangl mit seinen Beschwerdechören dort in der Zwischenzeit aufgebaut hat und wie die aber auch interventionistisch auftauchen und arbeiten und wieder weg sind. Die verlieren sich nicht nach zwei Monaten wieder, weil es halt irgendwie eine Studenteninitiative war und jetzt geht einer von den Studenten weg und dann ist das Projekt vorbei. In einer Großstadt tust du dir auch leichter, immer wieder Energiezuflüsse für solche Praxen zu finden und institutionell bespielt jeder sein Haus in Wirklichkeit. Natürlich gibt es ein bisschen das Schielen auf den öffentlichen Raum, aber wenn du dir anschaust, wie wenig das Lentos den Vorplatz bespielt ... Wir versuchen beim Höhenrausch mit einem bestimmten Format in einen bestimmten öffentlichen Raum zu gehen und auch das tun wir eigentlich erst seit drei Jahren und sonst gibt es so gut wie keine Initiativen. Es gibt es halt bei Festivals, das ist eh gut, aber sonst, von den bestehenden Initiativen gibt es niemanden der sagt: „Das ist mein Ding.“ Also im freien Bereich sehe ich das jetzt nicht als Hauptaufgabe. Es gibt ein bisschen dieses öffentliche Schaufenster in der Altstadt von maiz und Hans Kropshofer hat früher mit seiner Schaufenstergalerie ein bisschen etwas gemacht. Das sind Ansätze, ich will das künstlerisch nicht bewerten, aber die sind gut, finde ich, prinzipiell sind die gut, finde ich, weil die aus den homogenen Gruppen hinausführen und eine Reibungsfläche suchen, aber sonst ist halt Linz trotzdem sehr dominiert von den Weihnachtsmärkten und von der Architektur der Weihnachtsmärkte und von den Produkten. Der City-Ring macht die ganze Zeit etwas, also der öffentliche Raum wird mehr oder weniger konsumistisch bespielt und zwar durchaus nicht unerfolgreich. Was der City-Ring in den letzten zehn Jahren aufgestellt hat an Standkultur oder -unkultur, je nachdem, wie man das sieht, auf der Landstraße, mit den Regionen, die sich einladen – bei der Höhenrausch-Eröffnung ist, glaube ich, wieder das Elsass da – da ist sehr viel passiert, da ist der öffentliche Bereich auch sehr stark wieder benützt worden, und Krippenausstellungen, aber auch untypischer Weise über das Wirtschaftsreferat organisiert und nicht über die Kultur und das sich ein bisschen „parasitär“ festsetzt im öffentlichen Raum und dann wieder verschwindet und wiederkommt.

*Nächster Themenbereich. Kunst- und Kulturvermittlung. Inwieweit bist du mit dem derzeitigen Angebot an Kunst- und Kulturvermittlung in Linz zufrieden? Was gefällt dir besonders gut? Und was überhaupt nicht?*

**Martin Sturm:** Ich finde, dass es im konventionellen Sinn ein sehr gut ausgebautes Angebot gibt in der Kunst- und Kulturvermittlung, vor allem in der Kunstvermittlung. Das Lentos hat eine gute Kunstvermittlerin letztes Jahr engagiert, die auch durchaus internationale Erfahrung hat, das Landesmuseum macht das sehr ordentlich, aber das passiert alles innerhalb der Institutionen und es adressiert eigentlich nur die Gruppen, die bereits die Schwelle überschreiten. Das heißt, wenn du irgendwo reinkommst, dann gibt es gute Betreuer, das glaube ich. Das versuchen ja wir auch. Das kann man unterschiedlich sehen, aber ich glaube, da gibt es eine große Ambition, das zu tun. Das hat ja auch Peter Assmann jahrelang mit der Traumwerkstatt und der Möglichkeit, kreativ zu sein, vorgezeigt. Dieser ganze Bereich der Kunstvermittlung ist in der Zwischenzeit gut aufgestellt, da war immer ein Fokus drauf und der ist elaboriert, würde ich einmal sagen. Was komplett fehlt, ist der Vermittlungsansatz einer ästhetischen Erziehung für kunstferne Gruppen. Das ist genau das, was auch wieder eigentlich das Tragische an der Kunst ist, also die tragische Ironie, dass sehr viele Strategien der Kunst adaptiert worden sind von Agenturen, die das verwenden als ästhetische Strategie, um bestimmte kapitale Prozesse in die Wege zu leiten, um Vermarktungsstrategien zu entwickeln etc. Da wird in einem bestimmten Sinn das benützt, aber es gibt keine Möglichkeit einer emanzipatorischen, ästhetischen Erfahrung, es gibt so etwas wie ästhetische Erziehung nicht mehr. Das ist alles kommerzialisiert und dem übergeben worden, die das aber aus anderen Gründen, die sie eh nicht verheimlichen, aus anderen Motiven machen. Das, finde ich, ist ein großes

Manko. Es hört die Kulturvermittlung bei der Museumstür auf und damit hast du wieder nur die bereits affinen Gruppen, die du erreichst. Die Leute, die draußen jeden Tag verbildet oder gebildet werden, wenn sie durch die Straßen gehen, die erreicht niemand und die adressiert auch niemand. Da finde ich, um das Beispiel zu erwähnen, einen Stadtspaziergang, Linz aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen, wo die Leute ansprechbar sind, weil die Tage der offenen Tür haben immer gut funktioniert in Linz, interessante Ansätze in dem Bereich, die es aber viel zu wenig gibt. Es macht sich in Wirklichkeit auch niemand Gedanken darüber. Das ist irgendwie kein Thema, wie kann ich eigentlich kunstferne Gruppen gewinnen? Als ästhetische Einrichtung müsste ich mich ja nicht nur um die Freunde kümmern, die zu mir kommen, sondern auch um die, die nicht zu mir kommen und sie nicht nur adressieren als mögliche Kunden, sondern sich überlegen, wie kann ich bestimmte Fragen der ästhetischen Bildung formulieren? Das überlegst du dir dann nur in der Schule und sonst gibt es nichts mehr.

*Scheitert es nur an den Ressourcen? Bei Linz09 hat es zum Beispiel den Versuch der Kulturlotsinnen gegeben.*

**Martin Sturm:** Ja genau, Kulturlotsinnen, die durch die Viertel geführt haben. Das sind alles Ansätze, das finde ich alles sehr gute Ansätze, da kann man sicher noch ganz viel machen. Das Projekt „I like to move it“ gehört da in einem bestimmten Sinn rein, auch wenn es natürlich ein Schulprojekt war. Aber alle diese Sachen habe ich sehr gut gefunden.

*Dann scheitert es nur an den Ressourcen, denkst du?*

**Martin Sturm:** Ich glaube, es scheitert zunächst daran, dass es eigentlich nicht im Fokus des Interesses ist. Die Vermittlung, die es gibt in Linz, die hat die Aufgabe, die Inhalte der Häuser zu vermitteln. Das ist deren Hauptfokus. Das andere interessiert sie vielleicht und sie hätten vielleicht auch etwas zum Sagen dazu, aber das sind Nebenprodukte, die nicht im Interesse der Institutionen sind, weil die müssen sich selber einmal verkaufen. Du siehst es ja an Peter Androsch. In dem Augenblick, wenn wer da ist, auch wenn er dann finanziell fast am Boden liegt, aber nicht ganz, wenn jemand da ist, der das Thema Hören und öffentlicher Raum weiterspielt und fokussiert, „Das ist mein Thema“, dann bleibt es auch ein Thema. Ich meine, dann verschwindet das zwar zwei Monate und auf einmal ist es dann wieder ganz dick da, dann ist es in allen Regionalnachrichten mit Kommentar und auf Seite eins und dann gibt es auch wieder Symposien und da bleibt es ein Thema, weil jemand einen Fokus darauf legt. Natürlich hat der ein finanzielles Problem, aber auf der anderen Seite brauche ich zuerst einmal jemanden, der mit einer Passion sagt: „Das ist mein Thema und auf das gehe ich jetzt los!“ Da hat es von Bosshard auch diese Hörspaziergänge gegeben, dann die Kulturlotsinnen. Wenn sich da jemand draufsetzen und sagen würde: „Wir wollen weiterhin ein anderes Linz organisieren und möglichst viele Linzer auch zeigen.“, dann hättest du einmal etwas gemacht und dann muss man schauen, wie man die Mittel organisiert dafür, so wie Peter Androsch das ja auch machen muss. Aber zuerst brauchst du einmal jemanden, der sagt: „Das ist mein Thema, ich will das, ich mache Architekturführungen durch Linz.“

*Warum gibt es eigentlich nicht mehr Vernetzung zwischen den Kunst- und KulturvermittlerInnen?*

**Martin Sturm:** Weil das nicht notwendig ist. Warum sollte sich eine Vermittlerin vom Landesmuseum mit uns vernetzen? Warum? Aus einem persönlichen Interesse, das wäre ein Motiv, aber von ihrer Arbeitsstruktur her nicht, weil die hat da oben genug zu tun. Die haben 100.000 Besucher, das Landesmuseum soll möglichst gut betreut werden, das ist eine ausfüllende Aufgabe.

*Ich würde entgegen, weil es nicht nur um Inhalte geht, sondern auch um Prozesse, um Prozesse von Kunst- und Kulturvermittlung und dass ein Austausch zwischen den Kunst- und KulturvermittlerInnen dazu führen kann, dass die Qualität steigt.*

**Martin Sturm:** Ja, das stimmt. Aber das ist wie ein Fortbildungsprogramm. Wenn du wirklich einen Austausch willst, dann müssten sie irgendetwas haben, woran sie gemeinsam arbeiten, dann müsste es ein Projekt geben, wo du sagst, Lentos, OK und Landesgalerie machen ein Community-Projekt im Franckviertel und das müssen die Kulturvermittler gemeinsam organisieren. Dann hättest du einen gelebten Austausch oder einen gelebten Prozess, der über das Vermitteln der jeweiligen abgegrenzten Strukturen hinausgeht. Das heißt, du landest wieder bei dem, was ich vorher gesagt habe, wenn du Schnittflächen schaffst – und die können nur im öffentlichen Raum sein, die können nicht in den Institutionen sein – dann bekommst du natürlich eine Dynamik rein, da kannst du ein vorhandenes Potenzial möglicherweise nutzen. Aber das wäre ein Projekt, das man anleiern müsste.

*Quasi die Triennale herauslösen aus den Häusern?*

**Martin Sturm:** Genau. Oder sagen, ein Community-Based Project, ein Kunstprojekt im Franckviertel machen, das vermittlungstechnisch gemeinsam betreut wird. Das ist auch die Falle eines Institutionalisierungsprozesses, dass einem die eigenen Institutionen sehr wichtig werden. Das ist ja irgendwie ein Grundproblem von den Tabakwerken. Die großen Player haben eh alle Hände voll zu tun, damit sie ihre eigenen Infrastrukturen bespielen, also ich übertreibe ein bisschen, aber dann bist du natürlich nicht mehr so offen, dass du sagst, gehen wir ins Franckviertel. Ich müsste einmal schauen, zu

welchem Zeitpunkt die Stadtwerkstatt mit ihrem Projekt ins Franckviertel gegangen ist. Da war sie wahrscheinlich auch schon halbwegs draußen aus der eigenen Institution. Das war wahrscheinlich, wo der Institutionalisierungsprozess bei der Generation von Leuten finalisiert war, wo dann die Partie abgetreten ist oder es sich dann komplett gewandelt hat. Das ist sehr interessant, zu schauen, wo die Bruchlinien sind und welche Rolle dann die eigene Institution und der öffentliche Raum spielen. Ist ja auch bei uns so, das ist interessant. Aber bevor ich jetzt zu breit werde. Ich glaube, es ist wirklich ein Problem. Du musst, wenn du prozesshaft arbeiten willst oder über die Institutionen vernetzen möchtest, das Begehren dafür schaffen. Du musst irgendwie eine Schnittfläche schaffen, die wieder attraktiv ist für alle, dass sie sagen: „Ich will eigentlich eh raus.“ Das wäre zum Beispiel ein interessanter Gedanke, so wie beim Gelben Haus oder anders gedacht: Warum kann man nicht sagen, für alle Institutionen, sie sollen sich einmal etwas zum Franckviertel überlegen. Was kann das OK tun? Das ist vielleicht jetzt zu naiv, aber richte einmal den Scheinwerfer dort hin.

*Danke für das Interview.*

## Otto Tremetzberger

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Otto Tremetzberger:** 1974 in Linz.

*Du lebst in Linz?*

**Otto Tremetzberger:** Seit 1997.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Funktionen übst du derzeit aus?*

**Otto Tremetzberger:** Ich bin Geschäftsführer von dorf tv, bin Geschäftsführer des Freien Radio Freistadt, bin außerdem noch im Vorstand des Vereins Matrix und bin im Radio FRO Verwaltungsausschuss engagiert. Außerdem bin ich noch schriftstellerisch tätig.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Also wenn in einem Bericht wo steht: Otto Tremetzberger, Geschäftsführer von dorf TV und von Radio Freistadt, würde das passen?*

**Otto Tremetzberger:** Ich glaube, die beiden Bezeichnungen treffen es ganz gut.

*Wann wurde dorf tv gegründet?*

**Otto Tremetzberger:** Als eigenständige Organisation ist dorf tv im November 2009 gegründet worden, als dorf tv GmbH. Die Vorfeldaktivitäten sind im wesentlichen vom Verein Matrix betrieben worden, der 2005 gegründet wurde. Im Vorfeld von dorf tv hat es schon unterschiedliche Projekte in dem Kontext gegeben, deren Erfahrungen mehr oder weniger eingeflossen sind. Matrix ist der Hauptgesellschafter von dorf tv und hat ein eigenes Büro in der Gruberstraße, das auch von dorf tv genützt wird. Matrix hat unter anderem als Aktivitäten den Abschluss einer Machbarkeitsstudie von dorf tv betrieben, die zwar noch nicht publiziert ist, aber eigentlich eins zu eins in die Umsetzung von dorf tv gegangen ist. Das ist ein konkretes Projekt, was Matrix macht, wo es jetzt darum geht, bis Mitte des Jahres die Ergebnisse zu publizieren. Darüber hinaus ist Matrix eine Kunst- und Kulturinitiative, die, wenn es Projekte gibt, diese auch umsetzen würde bzw. hat es auch in der Vergangenheit Aktivitäten von Matrix im Kunst- und Medienbereich gegeben.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von dorf tv besonders angesprochen?*

**Otto Tremetzberger:** Im Grunde genommen würde ich sagen, von der grundsätzlichen Ausrichtung her, entsprechend dem Ansatz der freien Medien, insbesondere diejenigen, die medial unterversorgt werden bzw. sich sonst in Medien kaum artikulieren, wobei man möglicherweise bei dorf tv angesichts der nicht großen Vielfalt von TV-Medien in Oberösterreich sagen kann, dass im Wesentlichen jeder angesprochen und adressiert ist, sich an dorf tv zu beteiligen, weil es sozusagen ein einzigartiges Angebot ist und aktive Fernseharbeit mit einem eigenen TV-Kanal abgesehen von dorf tv gar nicht möglich ist in Oberösterreich. Man kann sich zwar beteiligen an diversen Projekten, aber in diesem Sinne ist dorf tv ein Angebot, das sich eigentlich an alle richtet. Aus der Erfahrung würde ich sagen, dass in dorf tv vom Inhaltlichen her, von den beteiligten Gruppen und auch von den Themen, die dorf tv aus sich heraus selbst aufgreift, zum Beispiel über unsere Sendungen am Mittwoch, unsere Live-Dorfgespräche, ganz besonders Organisationen, Bereiche, Themen, Interessen aus dem kulturellen, künstlerischen, zivilgesellschaftlichen Kontext abgebildet werden und auch diese Gruppierungen ganz besonders adressiert werden. Man könnte es überspitzt so formulieren, wie es im Neuen Volksblatt einmal gestanden ist, das ist KUPF-Fernsehen. Das trifft es nicht genau, aber es trifft möglicherweise vom Inhaltlichen einen Ansatz, wie es ja eigentlich auch bei den freien Radios der Fall ist, dass solche Medienangebote vor allen eine engagierte Öffentlichkeit für sich beansprucht, in unterschiedlichen Kontexten, Kunst, Kultur, Zivilgesellschaft, Politik. Leute, die sich engagieren, die aktiv sind, sind wahrscheinlich eher zu gewinnen, Medien auch entsprechend zu nutzen, weil sie eine Message haben. Da könnte man diesen doch breit angelegten Bereich unter Umständen als

besondere Zielgruppe von dorf tv definieren, sowohl auf der Konsumenten- als auch auf der Produzentenseite, wobei grundsätzlich keine Zielgruppe in diesem Sinne ausgeschlossen wäre.

*Der geografische Wirkungsbereich zielt in erster Linie worauf ab, würdest du sagen?*

**Otto Tremetzberger:** Der geografische Wirkungsbereich wird zunächst einmal durch das potenzielle Versorgungsgebiet definiert, das wären weite Teile Oberösterreichs laut Bescheid, in der Praxis kann man sagen, dass das Städtedreieck Linz – Wels – Steyr der Kern des terrestrischen Versorgungsgebiets ist, wobei Versorgungsgebiet heißt, dass im Wesentlichen der Empfang über eine Hausantenne bzw. im Linzer Stadtbereich über eine Zimmerantenne oder USB-DVB-T-Stick möglich ist. Linz – Wels – Steyr wäre von der Gesellschaftsstruktur das Dreieck, in dem sich dorf tv bewegt, Initiativen aus Linz, Wels und Steyr sind beteiligt an dorf tv und haben dorf tv eigentlich aufgebaut oder mitentwickelt. Das wäre vom Aktionsradius her wahrscheinlich der Kern, wobei punktuell außerhalb von diesem Kerngebiet auch Aktivitäten gesetzt werden, einerseits durch Initiativen, die an dorf tv beteiligt sind – es gibt Gruppen aus Grein, aus Engerwitzdorf oder aus Freistadt, die bei dorf tv aktiv sind – andererseits setzen wir auch im Rahmen des Festivals der Regionen Schwerpunktaktivitäten im Sommer in Vöcklabruck, in Attnang-Puchheim, versuchen sozusagen, dieses Dreieck zu beleben, mit Regionalstudios, und darüber hinaus zum Beispiel in Vöcklabruck, in Freistadt, in Engerwitzdorf Nodes oder Knotenpunkte schön langsam zu entwickeln, wo produziert, diskutiert, reflektiert wird, wo Anlaufstellen existieren, um dorf tv aufzubauen. Wo Ansprechpersonen für dorf tv greifbar sind, wo eine gewisse Infrastruktur zur Verfügung steht, um zum Beispiel Beiträge ins Netz von dorf tv einzuspeisen, und wo dorf tv außerhalb Linz auch sichtbar gemacht werden kann.

*In welchen künstlerischen Disziplinen oder kulturellen Arbeitsfeldern würdest du dorf tv hauptsächlich zuordnen? Freie Medien klar, aber sonst noch?*

**Otto Tremetzberger:** Wenn man sagt, künstlerisch-kulturell, dann gibt es einerseits einmal diejenigen, die sich einfach in dem Bereich engagieren. Das reicht von der Friedenswerkstatt bis zum Radio FRO, die in gewisser Weise ein medien- und kulturpolitisches Engagement oder ein gesellschaftspolitisches Engagement pflegen. Und auf der anderen Seite gibt es einfach einen Film-Video-Kunst-Anspruch, der jetzt beispielsweise im Rahmen unserer Gesprächsreihen realisiert wird. Heute ist Dietmar Brehm zu Gast bei dorf tv und zeigt Videos, die eigentlich sonst im Regionalfernsehen völlig unmöglich zu zeigen werden, bestenfalls einmal auf 3sat oder Arte sichtbar werden, oder im ORF. Aber das ist schon ein künstlerischer Zweig von dorf tv, der auch zur Positionierung beitragen soll, als eine Plattform nicht nur für das zivilgesellschaftliche Engagement im weitesten Sinne, sondern auch als Plattform für das Video- und Filmschaffen in Oberösterreich, um das sichtbar zu machen, was da passiert an teilweise international herausragender Qualität.

*Von der Infrastruktur her: das Büro, hast du gesagt, ist gemeinsam mit Matrix in der Gruberstraße, das Studio ist im Schirmmacher, im Brückenkopfgebäude. Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche bzw. technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, also einen Wunsch nach quantitativer oder qualitativer Erweiterung?*

**Otto Tremetzberger:** Dazu muss man sagen, dass die Ressourcen, auf die dorf tv zurückgreifen kann, einerseits das Büro von Matrix ist, eine Substandard-Wohnung in der Gruberstraße, die so billig ist, dass man es sich immer leisten kann. Sonst wäre es für so eine Organisation wie dorf tv in der Entwicklungsarbeit unmöglich gewesen, eigene Räumlichkeiten zu haben, weil man kann sich kein Büro unter den Bedingungen nicht leisten. Man muss halt entsprechend auf Komfort verzichten. Das ist eine glückliche Fügung gewesen. Und der zweite Aspekt ist, unser Studio Schirmmacher ist nur zustande gekommen durch unsere Kooperation mit der Kunstuniversität, weil auf dem Immobilienmarkt es für unleistbar wäre, den Schirmmacher anzumieten. Das ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit mit der ÖH und mit der Kunstuniversität. Die Universität stellt darüber hinaus auch Infrastruktur wie Internet, Server-Raum etc. für uns zur Verfügung. Ohne diese Sachleistungen gäbe es die Voraussetzungen gar nicht. Da sieht man einmal, wie wichtig das ist, wenn es Organisationen gibt, Partner gibt, auf deren bestehendes, institutionelles Kapital man zurückgreifen kann und die halt einfach über ganz andere Voraussetzungen verfügen, um nicht nur organisatorisch, sondern auch von den Ressourcen her und infrastrukturell ein gewisses Backup für eine Kultur- oder eine Medieninitiative bereitzustellen. Das ist natürlich ein temporäres Projekt, der Schirmmacher, in Zukunft stellt sich für dorf tv die Frage: Wohin? Die Raumfrage wird sich sicher im Laufe dieses oder nächsten Jahres stellen und da ist aus meiner Sicht völlig klar, dass man genau für solche Initiativen zugängliche, sichtbare Orte schaffen oder anbieten muss, und es leistbare Orte braucht, jetzt nicht im hintersten Winkel, sondern möglichst präsent in dem Kontext, in dem man arbeitet, in der Stadt, damit dorf tv oder andere Initiativen ihre Arbeit leisten können.

*Da schwingt zwischen den Zeilen die Tabakfabrik mit?*

**Otto Tremetzberger:** Die Tabakfabrik wäre eine Option, wobei wir zum jetzigen Zeitpunkt noch keine konkreten Ziele oder konkrete Absichten geäußert haben. Ich gehe einmal davon aus, dass die Tabakwerke

beispielsweise als Location für freie Medienarbeit, möglicherweise sogar für Radio FRO, mittelfristig sehr spannend sind. Im Fall von dorf tv stellt sich die Orts- die Raumfrage aber schon kurzfristig, eben nächstes Jahr bereits.

*Was mich noch interessiert, das Potenzial an Arbeitskräften, das in verschiedenen Kunst- und Kulturbereichen generiert wird. Da würde mich interessieren, wie viele Personen mit Stand 1. Jänner diesen Jahres bei dorf tv beschäftigt waren, in irgendeiner Art und Weise Entgelt für ihre Arbeit erhalten haben?*

**Otto Tremetzberger:** Angestellte hatten wir per 1. Jänner 2011 vier Personen. Zusätzlich gibt es einen Kreis von fünf bis zehn Honorarkräften bzw. Sub-Unternehmern wenn man so will, die operativ für dorf tv tätig sind, die beispielsweise Kamera, Schnitt, Postproduktion oder im Rahmen von Projekten mitarbeiten. Der Personalstand im Sinne von Vollzeitäquivalenten ist allerdings sehr gering und liegt irgendwo zwischen zwei und drei, also der Kern ist eigentlich sehr reduziert. Im Zuge der Programmarbeit, von Projekten und Kooperationen usw. ergibt sich aus der Arbeit von dorf tv immer der Bedarf nach weiteren Mitarbeitern, die halt aus organisatorischen und finanziellen Gründen derzeit als freie Mitarbeiter über Honorare oder Werkverträge abgewickelt werden.

*Wenn du ein durchschnittliches Projekt oder ein Arbeitsmonat, je nachdem was praktikabler ist, ansiehst, wie viele Personen arbeiten im freiwilligen, ehrenamtlichen Bereich mit?*

**Otto Tremetzberger:** Das ist schwer zu sagen. Also es gibt deutlich mehr als 100 registrierte Nutzer von dorf tv, die mindestens einmal, manche auch öfter und regelmäßig, Beiträge für dorf tv zur Verfügung stellen. Wenn man berücksichtigt, dass diese Beiträge immer weitestgehend ehrenamtlich produziert werden, und versucht das einmal zu überdenken, dann ist da natürlich eine enorme personelle Arbeit, Produktion dahinter, die schwer zu quantifizieren ist. Aber wenn man sagt, der Programm-Output von dorf tv liegt im Durchschnitt bei einer halben Stunde bis – mittelfristiges Ziel von 2011 wäre – eine Stunde Programm, neu produziertes Programm täglich, das ist in etwa auch das, was in LT1 oder der ORF Oberösterreich täglich sendet und wenn man sich vorstellt, was da an personellen Ressourcen zur Verfügung steht, um den Programm-Output abzuwickeln, dann kann man sich vielleicht vorstellen ... der Output von einer halben Stunde pro Tag ist, wenn man es vergleicht mit anderen Medienunternehmen, die auch eine halbe Stunde am Tag produzieren, da steckt schon einiges an Leistung dahinter, die im Personalstand von dorf tv natürlich nicht oder nur zum Teil sichtbar wird.

*Ok, einige Fragen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Linz. Ich würde gerne mit einem kurzen Assoziationsspiel anfangen. Wenn wo „Kulturstadt Linz“ steht, was würdest du frei damit assoziieren?*

**Otto Tremetzberger:** Da denke ich einmal vor allem an die großen Häuser oder an die großen Häuser und an die Organisationen, wo ich persönlich einen Bezug habe, an das, was entweder sichtbar ist im öffentlichen Raum oder wo ich persönlich Kontakte habe oder wo ich mitwirke. Im wesentlichen denkt man einmal, glaube ich, zunächst an die großen Institutionen, wenn man „Kulturstadt Linz“ hört. Auch deswegen wahrscheinlich, weil das ein Begriff ist, der jetzt weniger von der Freien Szene als wie von der offiziellen Politik kommt. Wahrscheinlich hat man deswegen tendenziell eine offizielle Assoziation.

*Wenn wir einen Blick auf die letzten höchstens zehn Jahre werfen, also seit 2000 in etwa: Was würdest du meinen, ist besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Otto Tremetzberger:** Gut gelaufen sind meiner Ansicht nach die Projekte, wo ich mitgearbeitet habe, und zwar deshalb, weil ich es einfach mitverfolgen habe können, wie diese Projekte sich entwickeln und größer werden. Das ist einfach das, was mir am Nächsten war, wie beispielsweise das Radio FRO, das von einem gefährdeten Projekt tatsächlich zu einem fix etablierten Angebot im Kultur- und Medienbereich geworden ist oder dorf tv, ein Projekt, das als eines der wenigen Projekte sich entwickeln hat können überhaupt. Und da gibt es noch ein paar andere Beispiele. Also es ist doch gelungen, abseits der Institutionen die eine oder andere Initiative zu setzen, wobei das vielleicht eher auf die Professionalität oder auf die Arbeit der Akteure zurückzuführen ist als auf ein hundertprozentig besonders günstiges kulturelles Klima, wobei natürlich das kulturelle Klima in Linz vermutlich – wenn ich Freunde und Kollegen aus anderen Bundesländern, Hauptstädten treffe – besser ist als anderswo. Das finde ich, ist eine positive Entwicklung, dass es doch möglich war, etwas zu tun, unter schwierigen Bedingungen natürlich, aber es war möglich, etwas aufzubauen, etwas zu entwickeln, etwas zu stabilisieren.

*Und mit was bist du überhaupt nicht zufrieden in der kulturellen Entwicklung der letzten Jahre?*

**Otto Tremetzberger:** Ich bin damit nicht so zufrieden, dass viele Chancen nicht genutzt werden konnten. Es wäre sicher niemandem sonderlich schwer gefallen oder es hätte am Output der Kulturhauptstadt nicht sonderlich viel geändert, hätte man einfach ein bis zwei Millionen aus dem Gesamtbudget herausgenommen und die eine oder andere Initiative vor Ort einfach einmal erneuert, revitalisiert, vor allen Dingen infrastrukturell etwas getan, und jetzt nicht nur große ... im architektonischen Bereich ist das ja total sichtbar, was da an großen oder auch kleinen Häusern geschaffen wurde, und bei der so genannten Freien Szene hat man den Eindruck, als würde man eher auf der Stelle treten, als dass sich da spürbar etwas

ändern würde, was natürlich wiederum auf die Produktionsmöglichkeiten, auf den Output, auf die Atmosphäre, auf vieles andere auch zurückfällt. Wenn die Bedingungen, die Rahmenbedingungen zu arbeiten, schlecht sind, dann fällt es auch schwer, sich mit Produkten, Projekten, Positionen bemerkbar zu machen, aufzufallen. Und es hat sicher mit einer Not an Infrastruktur zu tun, meiner Ansicht nach. Da hätte es vielleicht schon gereicht, wenn man ein bis zwei Millionen Euro genommen hätte und die eine oder andere Initiative neu aufgestellt hätte. Was ich ebenfalls negativ finde, dass Initiativen der so genannten Freien Szene oder Projekte der Freien Szene gegenüber den großen Institutionen, den großen Einrichtungen eigentlich immer mehr an Sichtbarkeit, an Position verlieren. Im Sinne einer positiven kulturellen Entwicklung würde das damit zusammenhängen, dass natürlich die großen Einrichtungen ihr Themenspektrum stark erweitert haben in den letzten Jahren und dass man von einer großen Einrichtung nicht mehr nur das traditionalistische, konservative, öffentliche, repräsentative Kultur- und Kunstverständnis erwarten kann. Das ist sehr erfreulich, hat allerdings den personell und strukturell benachteiligten, kleineren Initiativen es schwer gemacht, sich zu positionieren. Es ist auch meiner Ansicht nach einiges an Potenzial nicht genutzt worden und es ist irgendwie sukzessive ein bisschen der Eindruck entstanden als – wenn ich schon sage „Kulturstadt Linz“ – würde man da auf etwas vergessen, was es auch noch gibt. Und je weniger man investiert und je weniger da in dieses Feld der Kultur- und Kunstarbeit hineingesteckt wird, umso schwieriger wird es auch sein, sich nachhaltig sichtbar bemerkbar zu machen. Da ist einfach ein enormer Verschleiß zu beobachten im Zuge von Linz09 oder im Zuge einer jahrelang oft prekärsten Arbeit in den einzelnen Initiativen. Ich würde einmal sagen, man merkt das am personellen, organisatorischen, räumlichen, baulichen, strukturellen Verschleiß in vielen Organisationen, wo in den letzten Jahren auch die einen oder anderen das Handtuch geschmissen haben, und die wenigsten die Möglichkeit gehabt haben, aus diesem Dilemma herauszukommen. Man hat schon den Eindruck, als würde sich das jetzt einmal analog zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung mit prekären Beschäftigungsverhältnissen nicht verbessern, sondern im Grunde genommen sukzessive verschlechtern. Die Rahmenbedingungen der Kunst- und Kulturarbeit für die Vielen, die produzierend tätig sind, werden sukzessive schlechter und die Potenziale und Optionen die man hat, werden immer weniger, weil die Aussicht auf Jobs – jetzt einmal abgesehen von Linz09 – in Linz auf jeden Fall katastrophal ist. Ich weiß gar nicht, was die ganzen Leute machen, die an der Kunstuniversität studieren, aber ich kenne es aus dem Medienbereich beispielsweise. Es gibt gar nicht die Aussicht, dass da möglichst großartig viele Jobs entstehen, außerhalb des prekären Feldes.

*Linz09 hast du jetzt einige Male angesprochen, in Zusammenhang mit vertaner Chance, hinsichtlich einer infrastrukturellen Erneuerung der nicht-öffentlichen Kunst- und Kultureinrichtungen, der Initiativen. Mich würde ein kurzes Resümee von Linz09 aus deiner Perspektive interessieren, anhand von höchstens drei Punkten. Was war Linz09 noch für dich, neben einer vertanen Chance einer Entwicklung der Freien Szene?*

**Otto Tremetzberger:** Linz09 war sicher ein höchst spannendes, konzentriertes, künstlerisch-kulturelles Angebot, allerdings schon mehr als wie nur ein Angebot, fast schon eine Überdosis an Angeboten. Wenn ich sage, der erste Punkt ist die vertane Chance, großzügig zu sein und ein bisschen etwas zu verteilen, dann wäre der zweite Punkt das Thema Erschöpfung, dass viele Organisationen, sofern sie überhaupt beteiligt waren, im Rahmen der Kulturhauptstadt vermutlich an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit oder teilweise darüber hinaus gegangen sind, und nach 2009 für mich da eine Situation oder der Eindruck entstanden ist, als wäre die Stadt ausgepowert, erschöpft und müde geworden. Entsprechend ist man dann zwangsläufig noch ein bisschen stärker in ein gewisses Loch gefallen. Das war für mich so eine Beobachtung vor allen im Anschluss an Linz09. Und ein dritter Punkt im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt war jetzt explizit – wenn ich einmal das Thema Freie Szene anspreche – die Wahrnehmung, dass der Rückhalt, der politische Rückhalt, der Rückhalt seitens Linz09 als Projekt, als Organisation gefehlt hat, dass der Eindruck entstanden ist, als würde das, was man an Freier Szene in den letzten 10 bis 15 Jahren aufgebaut und entwickelt hat, das Image, die Positionierung, die Potenziale nicht mehr oder nicht mehr entsprechend gewürdigt werden. Also eine gewisse strukturelle Geringschätzung gegenüber der Freien Szene in vielen Kommentaren und Aussagen, das ist ja nicht nur implizit, sondern ganz direkt zur Sprache gekommen von Akteuren von Linz09, dass also eine strukturelle Geringschätzung vieler Freie-Szene-Initiativen und -Akteure stark sichtbar wurde und dass man sich schon immer wieder gefragt hat und fragen musste, ob die Stadt eine wesentliche Säule ihres kulturellen Angebotes entsprechend würdigt und ernst nimmt und ob es da noch ein Interesse gibt, entsprechend zu investieren, ob es da noch positive Erwartungen gibt, ob noch Potenziale gesehen werden oder nicht und ob es Strategien gibt, Maßnahmen gibt, Ansätze gibt, um auch in diesem Bereich in Zukunft noch etwas zu machen oder ob das jetzt langsam entsorgt wird.

*Wenn wir uns drei Bereiche in der Stadt ansehen, Hochkultur, Subkultur und Volkskultur, wie würdest du das einschätzen, welchen Stellenwert diese drei Bereiche in der Stadt haben?*

**Otto Tremetzberger:** Hochkultur hat sicher den höchsten Stellenwert, Volkskultur nehme ich persönlich überhaupt nicht wahr, das ist kaum präsent, Subkultur in meinem Verständnis beschreibt so einen eingeschränkten Bereich der Kunst- und Kulturarbeit, oder einen eingeschränkten Aspekt dieser Stadt, dass es so und so schwer wäre, das wahrzunehmen, ein so enger Kreis, aber dafür, dass es nur punktuell so etwas gibt wie eine Subkultur im klassischen Verständnis, ist es doch sehr stark aus meiner Sicht, wird das doch sehr stark wahrgenommen. Was aber meine persönliche Wahrnehmung ist, die konventionelle mediale Wahrnehmung der Subkultur ist sicher stark verbesserungswürdig. Aber dorf tv ist ja unter anderem auch aus dem Aspekt heraus entstanden, blinde Flecken in der Medienlandschaft aufzudecken. *Wenn wir uns künstlerische Disziplinen vor Augen führen, von der bildenden Kunst, Grafik, Malerei, über darstellende Kunst, Tanz Theater, Film, bis zu Fotografie, Musik, Medienkunst, Literatur und so weiter und so fort. Jetzt könnte man mit dem Blick auf Linz sagen, Entwicklungspotenzial ist mehr oder weniger in allen künstlerischen Disziplinen vorhanden. Gibt es irgendwelche künstlerischen Disziplinen, wo du sagen würdest, da wäre besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden? Wo du sagen würdest, das liegt eigentlich auf der Hand für die Stadt, das zu entwickeln, da gibt es junge Talente, da gibt es kreative Leute, das würde zur Stadt passen?*

**Otto Tremetzberger:** Ich war immer der Überzeugung, dass es so etwas wie eine Freie Szene, wie es sie in Linz gibt, etwas Einzigartiges ist im Städtevergleich. *Freie Szene ist aber keine Disziplin.*

**Otto Tremetzberger:** Ich verstehe schon, aber es umschreibt doch ein gewisses spartenübergreifendes Kunst- und Kulturverständnis, eine bestimmte Form des Aktionismus, eine bestimmte Form des Organisiertseins, ein bestimmtes kulturelles Angebot, das schwer einer bestimmten Sparte zuzuordnen wäre, aber sich doch in gewisser Weise fast schon wie eine Sparte, mit einem bestimmten Gesicht, mit einer bestimmten Erscheinung, mit einer bestimmten Atmosphäre entwickeln hat können. Möglicherweise kann man es auch als solche verstehen, trotz der Unterschiede innerhalb dieses Feldes. Aber es hat doch auch eine starke, eigenständige Identität im Vergleich zu anderen Städten oder zu dem, was man sich traditioneller Weise unter bildende Kunst oder Literatur oder Medienkunst vorstellt. Dann glaube ich, dass der Medienbereich an sich offenbar in Linz etwas ist, wo sich im Unterschied zu anderen Städten sehr viel getan hat, wobei sich auch im Schatten der Ars Electronica oder im Schatten der offiziellen Medienkunst, neben der offiziellen Medienkunst mit Radio FRO oder mit dorf tv schon Medienprojekte entwickeln konnten, die ein Teil auch der Kunst- und Kulturlandschaft oder – nicht unbedingt im engeren Sinne – einen Teil der Medienkunst darstellen, ein Kulturangebot darstellen. Und als dritter Punkt finde ich aus dem Umfeld meiner bisherigen Arbeit das Potenzial, das sich aus der Kunstuniversität ergibt, viele Leute, die in unterschiedlichen Disziplinen schaffend, produzierend tätig sind, wo man die Frage stellen muss, was nach der Ausbildung, was nach der Kunstuniversität an Optionen, an Möglichkeiten zur Verfügung steht. Da kann man jetzt aber vermutlich schwer von einzelnen Disziplinen reden, sondern eher von einer umfassenderen Strategie, dieses kulturelle und künstlerische Schaffen in irgendeiner Weise in die städtische Kulturpolitik, in das kulturelle und künstlerische Angebot hineinzudenken, stärker zu integrieren. *Vielleicht bewegen wir uns gleich von den Disziplinen weg, du hast es ja schon aufgelöst, diese disziplinäre Zuordnung, mehr in Richtung kulturelle Themen, kulturelle Themenschwerpunkte, kulturpolitische Themenschwerpunkte. Welche kulturpolitischen oder kulturellen Themenschwerpunkte werden es deiner Meinung nach sein, welche die Stadt in Zukunft vor die größten Herausforderungen stellen?*

**Otto Tremetzberger:** Als erstes würde ich einmal grundsätzlich sagen, die Sichtbarkeit, ein riesiges Thema. Die Sichtbarkeit des kulturellen Angebotes, des unterschiedlichen, vielfältigen, kulturellen Angebotes, eine gerechte Sichtbarkeit des kulturellen Angebotes. Wie kann man so etwas herstellen? Und nicht nur, dass einzelne große Spektakel sichtbar sind und alles andere gar nicht wahrgenommen werden kann oder was noch viel schlimmer ist, nur die Spektakel als solche ernst genommen werden und transportiert werden und auf alles andere dann ohnehin schon verzichtet wird. Mit der Sichtbarkeit hängt natürlich der zweite Punkt zusammen, die Frage der Medien. Welche kulturellen Angebote werden wie, in welchem Umfang, mit welcher Qualität medial überhaupt transportiert? Wie können bestehende Angebote, sich selbst medial darzustellen, entsprechend genützt werden, wie Radio FRO oder dorf tv, die – insbesondere Radio FRO – ein unheimlich breites kulturelles Spektrum abdecken, das erstaunlich breit gefächert ist, von Subkultur bis hin zur höchsten Hochkultur, allerdings unterbewertet oder das Potenzial, das dahinter steht, nicht entsprechend genützt werden kann? Gerade der Umfang der kulturellen Inhalte im Programm von Radio FRO stellt jedes andere mediale Angebot in den Schatten. Man muss sich die Frage stellen, wie man dieses Potenzial nützen kann. Das wäre einmal die Sichtbarkeit und die Medien. Den dritten Bereich würde ich mit Perspektiven benennen, Entwicklungsperspektiven. Was kann man anbieten? Was bietet man denn eigentlich an? Was ist das Angebot, sich zu engagieren, kulturell produktiv zu sein? Man muss auch fragen, was man anbietet? Das ist total umfassend. Die Stadt kann zum Beispiel die Öffnung der Häuser anbieten, das ist so ein Thema, oder bestehende Infrastrukturen nutzen, Leerstände etc.

Das sind alles Optionen, Angebote, die man den Kunstschaaffenden stellen könnte, um die Arbeit zu erleichtern, die Arbeitssituation zu verbessern, Perspektiven zu schaffen. Was kann man anbieten? Was kann man sinnvoll anbieten, um die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu erleichtern und um die Möglichkeit zu schaffen, dass da eine Zukunft entsteht in gewisser Weise?

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Bei Förderung und Finanzierung würde mich als erste Frage interessieren, welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten du für dich selbst bzw. für dorf tv nutzt?*

**Otto Tremetzberger:** dorf tv nutzt Bundesförderungen, Stadtförderungen und Projektförderungen, Eigenerlöse aus Kooperationen und Eigeneinnahmen aus dem Workshop-Angebot.

*Welche positiven Punkte fallen dir ein im Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz, sei es jetzt die eigene Einrichtung betreffend oder darüber hinausgehend?*

**Otto Tremetzberger:** In meinem Fall habe ich den Eindruck gehabt, wenn man mit einer überzeugenden Idee gekommen ist oder wenn man wirklich ein Vertrauensverhältnis in das Produkt, an dem man arbeitet, schaffen hat können, war es auch möglich, eine entsprechende Finanzierung aufzutreiben. Immer wenn es irgendwelche Befindlichkeiten und Bedenken und politische Abwägbarkeiten gibt, dann schadet das dem ganzen. Ich habe den Eindruck, wenn man wirklich dahinter ist, dann gibt es eine Chance, ein Projekt auch starten zu können. Aus der reinen Vereinsmeierei heraus lässt sich schwer etwas machen. Ich finde es gut, dass es möglich ist, wenn es ein paar Verrückte gibt, die sich jahrelang mit etwas beschäftigen, dass dann auch etwas daraus werden kann. Sonst hast du überhaupt keinen Grund mehr, dass du dich mit irgendetwas intensiver auseinandersetzt, wenn du eh keine Chance hast, dass es etwas wird.

*Abstrahiert von der eigenen Situation, von der eigenen Initiative, von der eigenen Einrichtung, was würdest du noch auf die Plus-Seite schreiben, wenn irgendwo steht: Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt? Gib es irgendwo noch positive Punkte, die dir dazu einfallen?*

**Otto Tremetzberger:** Ich kenne das im Vergleich zu anderen Städten, da ist natürlich die Förderung der Stadt Linz für bestimmte Einrichtungen schon außerordentlich, im Verhältnis jetzt einmal, punktuell auf die einzelnen Ausrichtungen angesprochen natürlich im Unverhältnis. Man kennt ja Beispiele aus Klagenfurt oder aus Innsbruck, wo Linz schon auf einem anderen Niveau fördert, bestimmte Initiativen auf einem anderen Niveau fördert. Das ist sicher ein Ausdruck einer gewissen Offenheit, die Linz auszeichnet.

*Inwieweit bist du mit der Vergabe von Kunstwürdigungspreisen und Kunstförderungsstipendien durch die Stadt Linz zufrieden?*

**Otto Tremetzberger:** Damit habe ich mich noch nie beschäftigt. Ich habe mich einmal beworben und habe es nicht erhalten. Solche Preise und Stipendien gehören sicher zu den Bereichen der Kunst- und Kulturförderung, die wahrscheinlich am kompliziertesten sind, die viele Spekulationen auslösen. Da ist es sicher wie bei allen ... überall wo Gremien sind, braucht es eine Diskussion darüber, dass sich bestimmte Gremien einfach nicht institutionalisieren, aber auch nicht gleichzeitig völlig fragmentieren sollen.

*Also keine permanenten Jurys zum Beispiel, sondern ein ständiger Wechsel?*

**Otto Tremetzberger:** Ja, aber ein Wechsel, der nicht eine völlige Fragmentierung und eine völlige Losgelöstheit von regionalen, lokalen Zusammenhängen bedeutet, sondern vielleicht ein Mittelweg, sofern er nicht ohnehin schon passiert.

*Welche besonderen strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz sinnvoll, also im Zusammenhang mit Kunst und Kultur, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Otto Tremetzberger:** Da fällt mir ad hoc ein Investitionsbudget ein, sozusagen ein Investitionstopf, aus dem man schöpfen kann. Den Gedanken habe ich immer spannend gefunden, eine Investition im Sinne von Anschlag, dass Investitionskapital zur Verfügung steht, wobei das ein furchtbar neoliberaler Begriff ist, aber in meinem Verständnis durchaus brauchbar. Das andere sind Investitionen, Erneuerungen, dass einfach gewisse Ressourcenprobleme über einen Investitionstopf vielleicht in den Griff bekommen werden können. Ich kann mich positiv erinnern ... wo einmal der Innovationstopf auch für Investitionen, glaube ich, und Entschuldung gedacht war. Sonst ist es ja nicht so einfach, Investitionskohle zu bekommen. Vielleicht gibt es das eh in der Budgetierung der Stadt, aber sicher nicht irgendwo explizit ausgeschrieben. Also Anreize zur Weiterentwicklung schaffen dadurch.

*Der zweite Themenbereich: Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Otto Tremetzberger:** Offenbar gibt es einen Bedarf nach Produktionsmöglichkeiten. Es entstehen ja immer wieder neue Initiativen, teilweise temporär, und es wird immer wieder irgendwo etwas getan. Das heißt, da gibt es offenbar ein starkes Interesse von Einzelnen oder selbstorganisierten Gruppen, die von vielen wahrscheinlich auch aus der etablierten Freien Szene gar nicht so sehr wahrgenommen werden, mit denen man sich einmal beschäftigen müsste, die nächste Generation, eine neue Generation von Kunst- und Kulturschaaffenden, die bestimmte Voraussetzungen und Rahmenbedingungen brauchen, Förderinstrumente brauchen, Orte brauchen, die es bisher nicht gibt. Mit dem muss man sich einmal beschäftigen, mit dieser neuen, mit dieser nächsten Generation, umfassend beschäftigen, software- und hardwaremäßig. Die andere

Geschichte ist, man muss sich auch mit dem beschäftigen, was es schon gibt und sich intensiver damit auseinandersetzen. Ich nehme einmal an, dass das Feld, um das es da geht, nicht sonderlich groß ist. Da geht es ja um ein paar Dutzend Initiativen und Einrichtungen, die überhaupt Kulturförderungen bekommen. Das heißt, sich mit denen intensiver auseinanderzusetzen, was sie brauchen oder wie dort die Entwicklungen sind, wie dort die Perspektiven sind, oder eben nicht sind, das kann nicht so aufwändig sein. Ich meine, man kann durchaus einmal hergehen und mit der Initiative XY sich zusammensetzen und sich überlegen, wo geht es eigentlich hin die nächsten fünf Jahre? Geht es noch überhaupt irgendwo hin? Braucht es etwas oder braucht es etwas nicht? Braucht es einen Impuls, braucht es eine Neuentwicklung, eine Neuausrichtung? Oder gibt es Projekte, die vielleicht verschwinden werden über kurz oder lang? Das kann man ja eigentlich nicht über den Kamm scheren, sondern wenn, dann muss man sich wirklich individuell mit dem Feld beschäftigen.

*Wie sieht es aus mit einer bestimmten Seite der so genannten Software? Mit Formaten, Festivals, Biennalen? Es gibt ja eine ganze Reihe von Festivals, nextComic, Crossing Europe, dazu die eher populären Formate der Stadt wie Pflasterspektakel oder LinzFest, die Ars Electronica, das Brucknerfest und so weiter und so fort. Sind das schon zu viele, ist das genau richtig oder sind es zu wenige deiner Meinung nach?*

**Otto Tremetzberger:** Das entspricht einmal allgemein der Tendenz, so nehme ich das wahr, nicht nur aus dem Kontext Linz, dass laufende Arbeit, täglich eine kleine Veranstaltung oder einmal in der Woche eine Veranstaltung oder ein Konzert oder was weiß ich oder laufende Ausstellungen im Verhältnis zu einem Spektakel, das nur zwei Tage dauert, seltsamerweise kaum oder wenig wahrgenommen wird und dass die absurde Situation ist, wenn man garantiert, dass man einmal auf den Tisch haut und man ein Spektakel macht, dass man von der Politik ... oder dass man in dieser ganzen Konkurrenz um Aufmerksamkeit besser aussteigen würde als wenn man für eine laufende kulturelle Arbeit steht. Das halte ich für höchst problematisch, weil es dazu führt, dass abseits der Festivals und der Spektakel tendenziell kaum mehr etwas wahrgenommen oder wertgeschätzt wird, aber gleichzeitig entspricht es einfach einer gewissen medialen Logik, die man nicht so einfach vom Tisch wischen kann, mit der man sich auch beschäftigen muss und entsprechend eigene Formate entwickeln wird müssen, um unter Umständen das, was sonst nicht sichtbar wird, vielleicht im Rahmen von Festivals stärker in die Öffentlichkeit zu bringen, was ja mit einem Festival der Regionen durchaus im Sinne des lokalen, regionalen Kulturschaffens auch immer passiert. Und man sollte das Festivalfeld nicht nur den ganz Großen überlassen, sondern man kann auch durchaus mit dem Format mehr machen.

*Festival der Regionen ist ein gutes Beispiel. Sind dir vielleicht in dem Zusammenhang irgendwie Formate aus anderen Städten untergekommen, ohne das jetzt mit Copy and Paste zu machen, wo du dir schon einmal gedacht hast, warum so etwas nicht in Linz passiert?*

**Otto Tremetzberger:** Da fällt mir jetzt nichts ein, es passiert ja eh so viel in Linz.

*Letzter Themenbereich: Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. Wie du weißt sind im alten Kulturentwicklungsplan Neue Medien und Technologien als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist die Stadt deiner Meinung nach diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Otto Tremetzberger:** In gewisser Weise schon, wobei das, wie ich schon gesagt habe, möglicherweise eher auf Akteure zurückzuführen ist oder wirklich besonders – auch im österreichischen Vergleich – engagierte Gruppen wie Radio FRO, als wie von der anderen Seite kommend. Nicht umsonst hat Radio FRO die Medienpolitik nicht nur in Linz nachhaltig geprägt in den letzten zehn Jahren. Analog dazu, wenn es um den Medienbereich geht, kann man das bei dorf tv auch sagen, wobei man sowohl bei Radio FRO als auch bei dorf tv auf der anderen Seite entsprechende Ansprechpersonen gefunden hat, um solche Projekte dann auch realisieren zu können. Nach wie vor gibt es allerdings einen Handlungsbedarf, da etwas zu tun, weil ja die Problematik, dass vieles medial nicht reflektiert und wahrgenommen wird, sich eigentlich immer mehr verschärft, vor allen Dingen weil immer mehr sichtbar wird, wie unverschämt eigentlich in den Medien gearbeitet wird und die Kommerzialisierung voranschreitet. Das klingt wie ein Begriff, der schon längst veraltet ist, aber wenn man die Tages- und Wochenzeitungen, die es in Linz gibt, aufschlägt, staunt man jedes mal aufs Neue, wie billig und berechenbar da eigentlich Medien arbeiten und wie viele blinde Flecken es da nach wie vor gibt und wie wenig wirklich reflektierte Auseinandersetzung stattfindet und an wie wenigen Orten diese reflektierte Auseinandersetzung stattfindet und wie notwendig es ist, da Maßnahmen und Strategien zu entwickeln auf unterschiedlichen Ebenen. Creative Commons, Open Commons, Open Government aber genauso Freie Radios, dorf TV etc. Das ist ein ganzer Mix an Plattformen und Handlungsmöglichkeiten, die da offen stehen, die man einfach strategisch, taktisch auch, überlegen müsste, wo es noch sehr viel Handlungsbedarf gibt, weil die Mediensituation wird sich nicht sonderlich verbessern, es sei denn man schafft dafür die Voraussetzungen.

*Weil du es angesprochen hast, Open Commons, die Initiative der Stadt Linz. Wie schätzt du da die Beteiligungsmöglichkeiten für Kunst und -Kultureinrichtungen an dieser Initiative ein? Ist dir da irgendetwas aufgefallen?*

**Otto Tremetzberger:** Das ist ja noch eine relativ junge Entwicklung und die braucht vermutlich noch eine ganze Reihe an Schnittstellen in das Feld der Kunst- und Kulturschaffenden, um als Angebot stärker wahrgenommen werden zu können. Wobei ich aus unserer Erfahrung heraus bei dorf tv schon sehe, dass die Arbeit mit Open Source beispielsweise in manchen Bereichen schon fast zwingend ist, weil einerseits bestehende Technologien oder Software gar nicht leistbar ist und andererseits für die eigene Arbeit auch gar nicht brauchbar. Das heißt, man muss da Initiativen setzen und man muss sich mit dem Thema beschäftigen, man muss Voraussetzungen schaffen, dass kreativ und sinnvoll damit gearbeitet werden kann und man muss das auch mit einem politischen Hintergrund betrachten, aus einer politischen Perspektive heraus unabhängig zu sein von kommerziellen Interessen so weit wie möglich.

*Ich würde gerne noch einmal auf einen Punkt näher eingehen, auf die Neuen Medien in Linz. Wo würdest du sagen, sind Stärken im Bereich der Neuen Medien in Linz und wo Schwächen? Bei den Stärken kann man dazuschreiben, das was du vorher bereits gesagt hast, diese selbstorganisierten Initiativen, wo es an den Personen liegt, die etwas weiterbringen, sei es jetzt im Bereich der Radios oder im Bereich des Fernsehens. Was würde dir sonst noch einfallen?*

**Otto Tremetzberger:** Was meinst du mit Neue Medien konkret?

*Unter den Neuen Medien fasse ich vom Radio angefangen übers Fernsehen bis zum Internet alle neueren medialen Formen, das meint jetzt nicht nur das Internet. Ich verwende hier bewusst einen breiteren Begriff.*

**Otto Tremetzberger:** In gewisser Weise hat natürlich das Medienthema die Ars Electronica gepachtet. Wenn es um Medien geht, liegt der Scheinwerfer auf der Ars Electronica, wobei dort natürlich eine intensive entwicklerische und technische Auseinandersetzung mit dem Themenbereich passiert, allerdings sicher die Schnittstellen in die Stadt hinein, abgesehen vom vielen Publikum, noch durchaus überlegenswert wären, dass quasi im Schatten der Ars Electronica andere Projekte, die sich ebenfalls innovativ, kreativ und zeitgemäß mit Medien auseinandersetzen eher unter den Tisch fallen. Das ist zwangsläufig der Fall, wobei die Ars Electronica einfach in der Vergangenheit da immer wieder Möglichkeiten geschaffen hat, um sich zu positionieren und auch wahrgenommen zu werden. Das ist jetzt durchaus eine gewinnende Zusammenarbeit. Aber mir fehlt schon explizit bei den Neuen Medien, die mir bekannt sind, der stärkere Zugang zur Öffentlichkeit und ich glaube, dass es da durchaus einige Ansätze gäbe, um das irgendwie stärker zu transportieren, aber in einer Medienöffentlichkeit. Wenn das, was in der Öffentlichkeit transportiert wird, immer nur das ist, was bezahlt wird oder das ist, was bestimmten politischen Vorlieben entspricht oder was in bestimmte Ressorts gerade hineinpasst, dann werden freie Medienprojekte halt tendenziell immer unter den Tisch fallen. Aber ich habe jetzt auch keine Antwort und keine Strategie darauf, wie das gehen könnte. Konkret bei Radio FRO habe ich mir schon sehr oft auch überlegt, was könnte zum Beispiel eine Stadt machen, um solche Projekte stärker sichtbar zu machen? Da gäbe es sicher, genauso wie bei vielen anderen Initiativen in der Stadt, auch Möglichkeiten und die gehen über Förderungen weit hinaus. Da müsste einmal jemand kreativ sein.

*Weil sonst ja viel Potenzial verloren geht. Vielleicht kannst du es noch einmal umreißen oder auf den Punkt bringen, das besondere Entwicklungspotenzial, das du in den freien Medien in Linz siehst.*

**Otto Tremetzberger:** Meiner Ansicht nach, im Unterschied zu anderen Medieninitiativen, die mir bekannt sind, liegt das Potenzial bei Radio FRO oder bei dorf tv schon sehr stark darin, dass es dabei um Projekte geht, die explizit darauf drängen, sichtbar zu sein, wahrgenommen zu werden, relevant zu sein und – wo Radio FRO doch auch schon ein Projekt ist, das es mehr als zehn Jahre gibt – doch im Verhältnis immer innovativ sind, immer auf der Suche sind nach Möglichkeiten, Perspektiven, Wegen und leider oft durch fehlende Ressourcen, das, was sie leisten oder leisten können, zu wenig wahrgenommen wird. Ganz besonders ist das so, das ist auffallend, wenn man sich ansieht, in welcher Weise das Angebot auf Radio FRO reflektiert wird, in welcher Weise die Stadt Linz mit allen ihren Facetten auf Radio FRO reflektiert, diskutiert wird und wie wenig das eigentlich im Verhältnis wahrgenommen wird, möglicherweise wahrgenommen wird. Da denke ich, sind die freien Medien in Linz ... gehören nicht umsonst zu den wenigen Initiativen im freien Medienbereich, die es überhaupt noch gibt und die einfach nachhaltige Politik gemacht haben auf Bundesebene. Ohne die freien Medien in Linz gäbe es wahrscheinlich keine Bundesförderung in dieser Form, wie es sie derzeit gibt. Es gäbe auch ohne die freien Medien in Linz keine freien Radios außerhalb von Linz in Oberösterreich. Das spricht schon dafür, dass da ein unheimliches Entwicklungspotenzial drinnen steckt und dass die Entwicklungen auch noch nicht abgeschlossen sind. *Ein schöner Schlusspunkt. Danke für Antworten. Ist dir noch irgendetwas abgegangen? Willst du noch irgendetwas mitteilen?*

**Otto Tremetzberger:** Eine Fragestellung, die ich total spannend finde in der Auseinandersetzung mit dem kulturellen Angebot, ist jene der Evaluation. Das ist ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite ist es

notwendig, sich das kulturelle Angebot anzuschauen und entsprechend zu „evaluieren“, weil man muss sich natürlich die Frage stellen, ob bestimmte Kulturangebote überhaupt noch zeitgemäß sind bzw. ob die Art und Weise, wie bestimmte Kulturangebote organisiert werden überhaupt noch zeitgemäß sind. Zum Beispiel deswegen, weil in dem Moment, wo etwas entsteht, die Politik auch deswegen auf der Bremse steht, weil alles, was entsteht nicht, mehr „weg geht“. Dadurch entsteht dann wieder gar nichts. Wenn ich die Angst habe, dass aus jeder selbstorganisierten Initiative eine Stadtwerkstatt wird, die dann ein 30-jähriges Jubiläum feiert, dann wird sich nichts entwickeln können. Das heißt, man muss sich schon auch einmal fragen, wie kann man Kulturförderung organisieren oder wie kann ein Kulturangebot überhaupt zeitgemäß organisiert und strukturiert werden, und wie kann man dem auch gerecht werden? Welche Bilder sind da überhaupt noch relevant, welche Vorstellungen, wie Kulturarbeit aussehen kann? Und wie kann man diese Kulturarbeit dann entsprechen unterstützen? Die andere Seite dieses Schwertes ist, wenn man bestimmte Angebote evaluiert, in dem Fall konkret Angebote zum Beispiel aus der Freien Szene, dann darf man nicht dem Wahn verfallen, dass plötzlich alles innovativ und zeitgemäß und modern und zukunftsfruchtig sein muss und würde man gleichzeitig in die Institutionen gehen, in die großen Landeseinrichtungen oder ins Magistrat, würde sich plötzlich keiner mehr fragen, ob das alles zeitgemäß ist. Es muss auch etwas nicht zeitgemäß sein können und es muss auch etwas nicht zukunftsfruchtig und nicht modern sein können. Der Modernisierungswahn muss immer im Verhältnis zu dem stehen, wie modern und zeitgemäß etwas ist, wenn man etwa in die Tiefe geht bei den Strukturen in den öffentlichen Einrichtungen. Es muss nicht jeder Kulturverein plötzlich 120%ige Innovation nachweisen können, das stünde in keinem Verhältnis mehr zur Verwaltung. Aber man soll sich schon überlegen, in welcher Form das, was passiert, noch zeitgemäß sein kann.

*Danke. Fällt dir noch irgendetwas Wichtiges für die Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans ein?*

**Otto Tremetzberger:** Ich finde schon, dass der Kulturentwicklungsplan anders umgesetzt werden müsste als es das Land Oberösterreich vor zwei Jahren gemacht hat Jahren, wo das mehr oder weniger sang- und klanglos verschwunden ist. Sollte diese Arbeit von der Steuerungsgruppe irgendwann einmal in die politische Ebene kommen, dass das dann nicht versickert oder verwässert wird und dann plötzlich zensuriert auftaucht, sage ich einmal. Das soll schon recht mutig bleiben, finde ich.

*Danke.*

## Andreas Wahl

---

*Dein Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Andreas Wahl:** 1964 in Linz.

*Du lebst in Linz?*

**Andreas Wahl:** Nein, ich lebe in Niederneukirchen, in der Nähe von St. Florian. Das ist 20 Kilometer von Linz entfernt, also südlich von Linz. Ich habe dort ein Haus, Kinder, einen Garten, Hund.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Andreas Wahl:** Ich bin Geschäftsführer von Radio FRO und betreibe in Niederneukirchen einen Kulturverein, winzig klein ist der. Fünf Veranstaltungen machen wir im Jahr.

*Hast du irgendwelche Mitgliedschaften in Jurys, Gremien oder ähnlichem?*

**Andreas Wahl:** Derzeit nicht.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Geschäftsführer von Radio FRO, passt das?*

**Andreas Wahl:** Das passt.

*Zu Radio FRO. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von Radio FRO besonders angesprochen?*

**Andreas Wahl:** Im Prinzip sind es zwei große Zielgruppen. Das eine ist der ganze Bereich der Zivilgesellschaft, der Bürgerinitiativen usw. Und der andere Bereich sind Gruppen, die wenig mediale Repräsentation haben. Das ist sehr schön zu vergleichen mit dem Radiotest. Ich sage immer, alle über 49 Jahre, die nicht mit abgefragt werden. Und MigrantInnen, Obdachlose, ...

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Andreas Wahl:** Da ist sich Radio FRO derzeit nicht sicher. Es gibt eine Bestrebung, dass Radio FRO als Linzer Stadtradio zu etablieren ist und es gibt eine Bewegung bei Radio FRO, die sagt, eigentlich muss es das ganze Sendegebiet sein. Das ist quasi Stadt Linz, Urfahr-Umgebung und große Teile von Linz-Land, also Linz plus Speckgürtel. Und wie sehr man diesen Speckgürtel dazu nimmt, das ist fraglich. Von den Programmierenden her ist es ein Stadtradio, da kommen wenig aus dem Speckgürtel.

*Radio FRO ist im Bereich der freien Medien angesiedelt. In welchen sonstigen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist Radio FRO noch tätig?*

**Andreas Wahl:** Das hängt natürlich sehr vom Kulturbegriff ab, welchen man hat und wie weit man den fasst. Im engeren Sinn gibt es zum Beispiel Klangexperimente. Es gibt Leute, die Hörspiele produzieren.

Wenn man es weiter definiert und sagt, Kultur hat auch etwas mit Kommunikation zu tun, mit Flächen, wo sich etwas entwickeln kann, wo sich Leute treffen, dann ist Radio FRO – nicht in dem Ausmaß, wie man es sich wünschen würde, aber doch – eine Plattform, wo sich Leute organisieren können, wo sie sich zusammen finden können. Wo man relativ absichtslos kommen kann und mal schauen, wen trifft man da und was entwickelt sich daraus – also quasi ein offener Raum, physisch offen. Wenn man das dazu nimmt zum Kulturbegriff, dann heißt das, dass es Möglichkeiten der Tätigkeit gibt und diese Tätigkeit öffentlich zu machen.

*Jetzt ist Radio FRO seit Anbeginn an in diesen Räumlichkeiten. Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Andreas Wahl:** Es gibt Raumbedarf. Das ist beschränkt, das ist im Haus nicht mehr zu lösen. Die Leute sitzen aufeinander. Also der Raum, das ist das leidvollste. Technisch muss jetzt einmal ein neuer Sender kommen, weil der alte Sender, der Standort nicht mehr geht. Wir sind derzeit auf einem Handymasten und die Leute wollen natürlich keinen Handymasten gleich neben dem Wohnhaus. Ein anderer Standort wäre auch von der Ausstrahlungskapazität besser.

*Wie viele Personen sind bei Radio FRO insgesamt beschäftigt, also bekommen in irgendeiner Form Entgelt für die Arbeit? Jetzt nicht nur ein einmaliges Honorar für irgendetwas, sondern wirklich Vollzeit, Teilzeit oder in einem freien Dienstverhältnis beschäftigt?*

**Andreas Wahl:** Derzeit sind es neun Personen, das sind ungefähr viereinhalb bis fünf Vollzeitäquivalente. Es gibt auch zwei, die ganztags angestellt sind, die anderen haben von 15 bis 30 Stunden. Und das andere sind halt eher Honorarkräfte.

*Jetzt ist ein Radio wie Radio FRO nicht ohne ehrenamtliches Engagement zu betreiben. Wenn du ein durchschnittliches Arbeitsmonat ansiehst, wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis tätig?*

**Andreas Wahl:** 300 in etwa. Wenn man sagt und das kann man leicht sagen ... die meisten Sendungen sind 14-tägig bis monatlich. Innerhalb eines Monats kommt jeder einmal dran von den ungefähr 300 Programmierenden. Es gibt vielleicht zwei oder drei, die nur einmal im Quartal senden.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an den Begriff „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Andreas Wahl:** Die Infrastruktur, also die physische Infrastruktur, Straßen und Eisenbahn und Straßenbahn usw. Für mich sehr produktiv sind diese Einrichtungen wie die Landesbibliothek, vorher Studienbibliothek, das ist das, wo ich am meisten davon profitiere. Dass ich da wirklich eine breite Auswahl an Lesematerial habe. Dann „Führermuseum“, wo dieser Sonderauftrag „Kunst im dritten Reich“ war, Kunst für das Führermuseum. Dann Brucknerhaus, das ist für mich auch relativ wichtig. Ich habe das Brucknerhaus über Jahre begleitet mit einer Sendung auf Radio FRO. Und ein für meinen Eindruck sehr familiärer Umgang mit der Freien Szene, von der Verwaltung her. Ich weiß nicht, wie das jetzt unter Julius Stieber wird, aber unter Siegbert Janko hat es einen sehr väterlichen Umgang mit der Freien Szene gegeben. Mit allen Vor- und Nachteilen. Was mich oft auf die Palme gebracht hat, was ich aber auch wahnsinnig oft wirklich nett gefunden habe.

*Wenn man sich die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, ansieht: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Andreas Wahl:** Dennis Russell Davies für das Brucknerorchester zu gewinnen, das hat sehr dazu beigetragen, dass zumindest die klassische Moderne auch wirklich in Linz ankommt und das Brucknerorchester dieses Verstaubte verloren hat. Auch in der Vermittlungsarbeit. Sie machen eine unglaublich gute Vermittlungsarbeit in Schulen. Ich weiß jetzt nicht ganz genau, wann er gekommen ist, aber das hat mich sehr gefreut. Was ich auch sehe – aber das ist wahrscheinlich eher eine Alterserscheinung – dass Leute aus der eigenen Generation oder aus dem eigenen Umfeld in Entscheidungspositionen kommen. Es ist interessant, dass es in Linz gelungen ist, zumindest in der Kulturszene, diesen neoliberalen Mainstream draußen zu halten. Da hätten ja wirklich smarte Kulturmanager und Eventorganisatoren auch kommen können und das ist nicht passiert. Ich finde es positiv, dass das nicht so stark mit diesem üblichen Stadtmarketing-Mainstream passiert ist. Da gibt es quasi eine Beharrungskraft, vielleicht ist es auch nur konservativ.

*Auf der anderen Seite, mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Andreas Wahl:** Da hat mich nichts geärgert. Vor allem weil ich sagen muss, ich bin ja erst seit nunmehr einem Jahr wieder mehr in Linz. Ich hatte mich mehr auf Niederneukirchen und mein Studium konzentriert. Ich habe das nicht so stark verfolgt, nur bis 2003 näher mitverfolgt.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, wenn es um Kunst und Kultur geht, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube, dass Linz wenig belastet ist durch ein Bildungsbürgertum. Es gibt da sehr viel Entwicklungsfreiheit, weil viele Ansprüche in Linz gar nicht gestellt werden. Es gibt aber einen sehr großen, bildungsbürgerlichen Anspruch, der zumindest so vorgetragen wird. Hätte man anders machen können, mit dem Musiktheater. Da sind die Betreiber ... das ist dann vielleicht doch schmerzlich, dass das Musiktheater, so wie es umgesetzt worden ist, eigentlich raus fällt aus der generellen Entwicklung, die langsam ist und schleppend geht und wo immer die beschränkten Ressourcen spürbar sind. Das Musiktheater fällt da wirklich raus, da ist es gelungen -eine relativ kleine Gruppe, die so etwas besucht und es werden nie viele sein – die eigenen Interessen als Gesamtinteressen zu etablieren. Da wird unverhältnismäßig viel Geld ausgegeben im Vergleich zu anderen Kulturbereichen, zu anderen gesellschaftlichen Bereichen überhaupt. Da zeigt sich ein später Aufbruch dieses Bürgertums, das sich da – zumindest mit diesem Projekt, mit diesem Schlachtschiff- oder Flaggschiffprojekt – doch noch relativ stark etabliert hat und viele Ressourcen binden wird. Obwohl ich hoffe ... die Eröffnung wird mit Philip Glass sein und nicht mit Fidelio, das wäre fürchterlich, wie es die Freunde des Musiktheaters eigentlich gefordert haben. Also da will man gleichziehen mit Graz oder Wien. Und ansonsten glaube ich, dass diese Unbelastetheit ... prinzipiell blicke ich sehr gerne auf die kulturelle Entwicklung zurück. Wenn man Linz als Arbeiterstadt sieht, dann gibt es in dieser proletarischen Kulturbewegung zwei Bereiche, die ich sehe. Der eine ist sehr stark sozialdemokratisch, wo man die Arbeiter auch am kulturellen Reichtum teilhaben lassen will, ihnen Zugang zur bürgerlichen Kultur geben will. Und die andere Richtung ist, die eigene Kultur zu entwickeln. Und ich glaube, dass im Vergleich zu diesen anderen Städten Linz einen sehr großen Anteil auch hat, Kultur aus der Bevölkerung zu entwickeln. Mit großer Teilhabe, auch mit sehr populären Formen, die dann wieder an die Grenzen kommen wie das LinzFest. Wenn der Fürst Geburtstag hat, können wir alle feiern. Aber ich glaube, dass da die Beteiligung sehr stark ist, zumindest was das Potenzial angeht. Und ich halte – aber das ist halt der persönliche Eindruck, das muss gar nicht sein – die Kulturszene oder Kunst- und Kulturszene, wie schnell man zu Entscheidungsträgern kommt, in Linz für sehr viel durchlässiger als in anderen Städten. Das ist nicht kompliziert, sondern Linz ist schon bemüht, frisches Blut anzusaugen und verlässt sich nicht so darauf, was eh da ist und auf die Kultur, die sich immer nur aus sich selbst schafft.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube, dass Linz wenig Leuchttürme hat. Dass eine Stadt, eine Kulturstadt wahrgenommen wird und in welchen konzentrischen Kreisen das wahrgenommen wird, das hängt sehr stark mit Leuchttürmen zusammen, die wirklich einzigartiges leisten. Das war sicher eine Zeit lang mit der Ars Electronica gegeben. Hat sich aber ... da sind dann andere Städte mit sehr viel mehr Geld eingestiegen, die etwas Ähnliches betreiben. Da hat Linz sicher zeitweise einen Leuchtturm gehabt. Hat es auch in einer gewissen Szene gehabt mit der Stadtwerkstatt. Diese Leuchttürme klingen lange nach. Wo sie gar nicht mehr so aktuell sind, aber bis das auch in diesen konzentrischen Kreisen nach außen kommt, dass die dann eh eigentlich schon verglüht sind, dauert es halt länger. Zurzeit sehe ich keinen solchen Leuchtturm. Das ist aber für jene, die in der Stadt aktiv sind, auch gar nicht so wichtig, Leuchttürme zu haben. Das ist mehr wichtig für das Stadtmarketing. Und ob Linz außen als Kulturstadt gesehen wird, ist für mich vernachlässigbar. Man muss innen das Gefühl haben, dass es so ist und mir sind – aus meinem persönlichen Zugang zu Kultur – viele kleine Hütten lieber als ein Leuchtturm.

*Beschreib bitte dein Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten. Was war Linz09 für dich?*

**Andreas Wahl:** Es war ein wunderbarer, realpolitischer Schachzug des Kulturamts, damit Kultur wichtig zu machen in Linz und wichtig zu machen bei den politischen Entscheidungsträgern. Siegbert Janko hat da gewusst, wie Politik funktioniert und wie man Entscheidungsträger füttern muss. Das war wunderbar. Dann war es eine Intendanz, die sehr unglücklich agiert hat, die sehr präpotent agiert hat, die einfach mit zu platten Sachen daherkam, was auch alle relativ leicht durchschaut haben. Wenn es um das Theater Phönix ging und dann die Intendanz das mit Völkern vergleicht, die glauben, ihre Seele zu verlieren, wenn man sie fotografiert – und das noch dazu von einem Menschen, der Ethnologie studiert hat. Der weiß, was er da sagt, nämlich in welcher Position er dann ist, nämlich als Kulturbringer. Und auch, wo Nachhaltigkeit suggeriert wurde. Linz ist also die interessanteste Stadt überhaupt, so platte Attitüden, das war wirklich unglücklich. Da hat die Intendanz einfach das Niveau des Diskurses unterschätzt. Oder eine Liebeserklärung an Linz abzudrucken, von Martin Heller ... wo man einfach weiß, man liest das und denkt sich, das ist zu 70 Prozent käufliche Liebe. Der geht hin und schenkt jeder Stadt seine Liebe, die haben halt dafür bezahlt. Das war zu platt, das war unglücklich. Und diese große Freiheit, diese wenigen Vorgaben an die Intendanz von der Politik, das war mutig, ist aber von der Intendanz verpatzt worden. Da hat es wirklich ... da hat sich ... ich weiß jetzt nicht, ob das ein Minderwertigkeitsgefühl war, dass man sagt, da holen wir jetzt einen, der sich wirklich auskennt und der darf machen, was er will und wir reden da wenig rein oder ob es wirklich Mut war, das weiß ich nicht. Aber dass man zur Intendanz sagt: Da hast du einen großen

Brocken Geld, mach! Das habe ich schon sehr spannend gefunden. Der Umgang war dann doch sehr provinziell. Wo sich das am stärksten gezeigt hat, dass alle E-Mails vom Kulturrat dann ein ganzes Jahr lang mit „Linz war 2009 Kulturhauptstadt Europas“ kommen. Aber es tut eben nicht mehr weh. Was zu wenig genützt wurde, ist diese Partnerschaft mit Litauen, Vilnius. Das hätte man stärker spüren sollen und da hätte man sehr viel dreister Geld von Linz nach Vilnius pumpen sollen. Das hätte mir gefallen.

*Welchen Stellenwert haben Hochkultur – Subkultur/Alternativkultur – Volkskultur in Linz?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube, dass die Hochkultur den größten Stellenwert hat. Die ist auch am besten mit Ressourcen ausgestattet von der öffentlichen Hand. Volkskultur ist Volkskultur, die erhält sich selbst, im Wesentlichen. Und die Alternativkultur oder Subkultur ist immer sehr stark unterstützungsbedürftig. Die hinkt einfach. Also wie viele müde Kulturarbeiter es da in der Stadt gibt und also wie wenig Spaß das anscheinend ist. Das sind eigentlich recht lustige Menschen, aber man hat nicht den Eindruck, dass das wirklich lustig ist. Für das, wie stark das unterstützt wird, nicht finanziell, da ist es nicht so stark, aber wie dass man das als Säule bezeichnet hat, zumindest im derzeitigen Kulturentwicklungsplan, ist da wenig Bewegung drinnen. Da knistert es nicht, das ist eine zähe Geschichte. Dass wirklich etwas losflackert, dass ist hier nicht.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube nicht, dass es alle Disziplinen geben muss oder dass alle sehr stark ... Linz ist sicher keine Tanzstadt. Das ist relativ unterentwickelt. Ich glaube aber nicht, dass man sich da bemühen muss, dass man auf das schauen muss, was am schwächsten ist und das dann am meisten fördern muss. Sondern dass man ... natürlich, man muss für alle Sparten Entwicklungsraum geben, aber unterstützen sollte man das, wo man etwas spürt. Und das ist sehr stark in der Musik, weil da viele Ressourcen hineinlaufen, auch durch das Musikschulwerk. Und auch dass Linz eine eigene Musikschule hat, dass es das Brucknerkonservatorium gibt, mit Schauspiel usw. Ich glaube, da könnte man sicher noch mehr tun. Musik und Schauspiel, das ist an der Basis, dass da Leute nachrücken. Und sonst hat man den Eindruck, dass Linz weniger als Literaturstadt gilt, als es könnte. Es gibt einen Linzer Frühling, der das im Ansatz macht. Es gibt eine Schreibwerkstatt und das gibt es alles, aber Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die aus Linz kommen, ziehen schnell weg. Das ist so. Wo ein Entwicklungspotenzial erkannt worden ist und wo das auch gemacht wird, ist mit Comic. Dass man da den Haderer hat als Leuchtturm, quasi als Spitzensportler, der auf den Massensport einwirken kann. Das ist geschickt und dass man mit nextComic etwas entwickelt hat, wo man sich gegenüber anderen Städten profilieren kann, weil man da schnell genug war und weil das in Krems eh eine hinkende Geschichte ist mit dem Comic. Wo ein Museum wirklich ein Museum ist. Ich glaube, Comic das ist etwas, wo Linz wirklich hineinbuttern könnte. Da entwickelt sich etwas, da spürt man etwas. Was schon ist, es hat einen unglaublich guten Ansatz gegeben, mit aktionistischer Kunst oder ich weiß nicht, wie diese Sparte jetzt heißt, mit Social Impact. Die haben Potenzial gehabt, die waren sehr gut unterwegs. Und die haben wirklich Sachen gemacht, die zumindest Österreichweit bedeutend waren, was aber die Stadt zu wenig erkannt hat, dass das etwas ist, was man fördern könnte. Ich glaube, dass war zu brisant. Das ist mein Eindruck, das war zu brisant, das ist eine Kunstform und das ist ein Zugang und das ist ein künstlerischer Ausdruck, der so brisant ist und der Politik und der Gesellschaft oft auch einen Spiegel vorhält oder diese in Erklärungsnotstand bringt, dass sie das, bewusst oder unbewusst, nicht gefördert haben. Oder nicht in dem Ausmaß gefördert haben, wie es vom Potenzial her notwendig gewesen oder gewinnbringend gewesen wäre. Da haben sie wirklich eine Chance verpasst.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Andreas Wahl:** Ein Thema wäre, wie man eine breite Beteiligung, also Basiskultur fördern kann. Also Kultur, die direkt mit den Menschen wirkt, Beteiligungsaktivierung. Dann würde ich mir überlegen wollen, wie kann man Kulturinstitutionen auf die Stadt so aufteilen, dass man es räumlich attraktiver macht. Was sind die Räume, die ich in der Stadt ... welche Straßen, welche Stadtteile, wie geht man das an? Drittes Thema wäre, was natürlich da hineinspielt in die ersten zwei, wie schafft man Werkstätten, Laborcharakter, Innovation? Welche Infrastruktur braucht es, dass man Versuche machen kann, dass man neue Wege probiert. Wie kann man eine Infrastruktur schaffen, die Leute dazu anregt, nach Linz zu kommen oder in Linz zu bleiben, weil man da Neues entwickeln kann? Wie kann ich eine Infrastruktur schaffen, wo man nicht sagt: Ok, ich will eine Entwicklung dort und dort hin, sondern, ich will Entwicklungsräume schaffen wo auch Dinge entstehen können an die ich in meinen Planungen gar nicht gedacht habe? Wie schaffe ich eine Infrastruktur, damit Leute angesaugt werden oder da bleiben, die etwas Neues entwickeln wollen? Also so einen Werkstättencharakter. Dass das nicht eine Inszenierung von den immer selben Stoffen ist,

sondern dass da wirklich etwas Neues kommt. Viel mehr Werkstätten angehen, Halbprodukte präsentieren, mich interessieren Halffertigprodukte, die im Prozess sind, die entwickelt werden.

*Ok. Zu den Themenbereichen. Junge Potenziale, Nachwuchsförderung. Inwieweit denkst du, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Andreas Wahl:** Viel zu wenig. Es gibt da viel zu wenig Werkstätten, Räume, was immer die machen wollen. Es gibt da wahrscheinlich in jeder Stadt zu wenig Proberäume. Es gibt viel zu wenig Einrichtungen wie quasi das Grundkonzept der Stadtwerkstatt war, nämlich in jedem Stadtteil eine Werkstatt zu haben, der man sich einfach bedienen kann, um etwas auszuprobieren. Und die Stadtwerkstatt kann das auch nur für eine handvoll Leute bieten. Eigentlich sollte so etwas flächendeckend sein. Je nachdem, was die Leute dort brauchen, sollte man ein Haus haben, wo man offenen Zugang zu ganz vielen Ressourcen hat, wo man Musik machen kann, schweißen kann, Skulpturen bauen kann, also alle möglichen Ausdrucksformen probieren können und sich dort mit Leuten zu treffen, die ähnliche Ideen haben. Man kann auch noch ganz andere Ideen haben, und das mit denen diskutieren. Also das ist unterentwickelt. Was das ersetzen könnte, was man früher „Gstetten“ genannt hat, Flächen oder Räume, die keine Nutzung haben, die keiner braucht und die man einfach okkupieren könnte. Das ist aufgrund der Verdichtung der Stadt auch nicht gegeben. Es gibt nicht Industrieruinen, wo Leute reingehen und sich das halt aneignen und wenn es diese Infrastrukturen nicht gibt, dann sich diese selber zu schaffen. Das ist ganz wenig. Aber ich sehe das auch sehr verzahnt mit einer allgemeinen Entwicklung, dass diese Freiräume überhaupt immer weniger für Kinder und Jugendliche gibt, auch für Leute, die probieren, egal welchen Alters die jetzt sind, die nicht als Künstler etabliert sein. Nicht, dass man denen jetzt ein Atelier gibt, sondern spielen lassen. Da gibt es nichts.

*Du hast es vorher auch schon gesagt, dass es notwendig ist, diese Räume zu schaffen. Zum einen, dass man verhindert, dass junge Leute abwandern. Das betrifft im engeren Sinne KünstlerInnen und Kunst- und Kulturschaffende, aber kann weit darüber hinaus gehen. Zum anderen auch, dass Potenzial angezogen wird und man dann sagt: „Ja, ich gehe nach Linz, dort gibt es den Raum, das hört sich interessant an, dort habe ich Zugang und dann mache ich meine Tätigkeit dort.“ Welche Maßnahmen sollte die Stadt treffen, abseits dieses räumlichen Angebots, um entweder die Abwanderung von jungem Potenzial in diesem Bereich zu verhindern oder um verstärkt junge Kunst- und Kulturschaffende bzw. kreativ Tätige in die Stadt zu locken?*

**Andreas Wahl:** Erstens bin ich mir mit der Zielsetzung, dass man Abwanderung verhindern muss, nicht so sicher. Vielleicht zieht jemand gerade deswegen weg, weil er in dieser Werkstatt drauf gekommen ist, dass er super Sachen machen kann und das eigentlich das ist, was ihn interessiert und jetzt geht er nach Berlin, weil da sind Leute, die etwas ähnliches machen und das hätte er sonst nicht erfahren, sondern er hätte seine kaufmännische Lehre fertig gemacht. Das muss Abwanderung nicht verhindern. Das ist wahrscheinlich viel dringlicher für die Stadt, dass es da mehr Attraktion gibt und mehr Leute kommen und wieder gehen. Was die Stadt sonst noch machen kann, ich weiß nicht, diese Einrichtungen einfach ... Man könnte sich überlegen, ob man nicht so etwas entwickelt, dass man da Multiplikatoren schafft, also Leute, die so etwas entwickeln und vermitteln können, dass die Kunstuniversität so etwas kann zum Beispiel. Kunst- und Kulturvermittler, die jetzt nicht nur bestehende Kunst erklären und vermitteln und führen, sondern Kunst- und Kulturvermittler, die sagen, ich zeige dir, wie das geht, mit dem Bilder malen. Vielleicht könnte das irgendwo passieren, dass man eine neue Studienrichtung schafft. Vielleicht kann sich die Kunstuniversität da etwas überlegen. Das wären die ersten, die mir irgendwie einfallen, als Aktivierer oder so, in All-Inclusive-Clubs sind das die Animatoren. Die müssen nicht wie Clowns durch die Gegend ziehen mit einer Werkstatt und mit einem Proberaum im LKW, das ist Stadtteilkulturentwicklung, das hat es eh in Ansätzen gegeben, aber die dann wirklich auch provozieren. Oder Schreibwerkstätten machen, was auch immer. Da braucht es nicht viele Ressourcen, das kannst du im Hinterzimmer im Wirtshaus machen. Da könnte die Stadt gemeinsam mit Partnern überlegen, was braucht man? Wenn wir schon diese Räumlichkeiten nicht haben, müssen wir Personal heranbilden, dass das macht. Das darf dann natürlich nicht verkommen dazu, was es auch gibt, dass man sagt, ok, der Bildhauer, die Malerin ist eigentlich nicht so gut oder nicht so hipp, dass sie von der Kunst leben kann. Da ist er halbtags ein Kulturvermittler, zeigt das Malen und das Bildhauen ein bisschen, dafür kann er sich ... es soll kein Job sein von Leuten, die irgendetwas anderes machen wollen. Das ist auch immer die Gefahr bei so etwas. Das ist dann der Schriftsteller, der halt Deutschprofessor ist und zu wenig Zeit für die Schriftstellerei hat und ungern Deutschprofessor ist. Das meine ich nicht, das ist die Gefahr, die man gleich mitdenken muss. Das sollen wirklich Leute machen, denen so etwas taugt. Das Schrecklichste ist zum Beispiel ein Tontechniker, der eigentlich Musiker sein will. Die glauben immer, sie spielen besser als der Leadgitarrist, nur sind sie halt unentdeckt. Man müsste wirklich Leute finden, die das machen wollen und das nicht nur als einen Vorwand für einen Job sehen.

*Zweiter Themenbereich. Neue Infrastruktur, neue Formate. Wie beurteilst du die vorhandene kulturelle Infrastruktur in Linz? Inwieweit siehst du noch quantitativen oder qualitativen Ausbaubedarf?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube, es gibt ausreichend Sachen, wo man sich etwas ansehen kann und was man besuchen kann, wo man konsumieren kann. Damit kann man es, glaube ich, einmal gut sein lassen. Das Musiktheater noch bauen und dann ist es genug. Im Theaterbereich, mit dem Phönix und dem Landestheater, ist die Struktur zum Konsumieren, glaube ich, ausreichend, da würde ich nicht mehr investieren, also wenn ich das bestimmen könnte, die Kulturpolitik. Ich glaube, irgendwo könnte es noch Verbesserungen geben, die Werkstätten am Landestheater könnten natürlich besser sein, da gibt es immer noch Potenzial, wo man etwas verbessern könnte. Dagegen habe ich nichts, aber schon Räume, Veranstaltungsräume, sehe ich einmal genug. Wobei ich nicht weiß, ob es in der Peripherie, in diesen Außenbezirken genug oder passendes gibt. Was willst du mit einem Volkshaus, wo 200 Leute verloren sind? Jetzt mit dem Wissensturm, dass die Literaturveranstaltungen ganz oben sind, das ist recht gut eigentlich. Also ich würde mir nur Räume wünschen, wo die Leute selber fuhrwerken und herummachen können.

*Wie sieht es mit der Softwareseite aus? Wie steht es um Formate wie Festivals und Biennalen, LinzFest, die Ars Electronica, Pflasterspektakel, Theaterformate usw.: zu viele, genau richtig, zu wenige?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube, da geht schon noch mehr. Ich glaube, solche Festivals sollte man nützen, um nach Außen zu gehen. Linz ist natürlich hauptsächlich Pflasterspektakel, das ist ja vor allem für die Leute aus Linz und Umgebung. Aber so etwas wie Crossing Europe und so Sachen, das ist eh immer nur speziell, da geht nicht jeder hin, das ist ein Spezialpublikum, da hat schon noch mehr Platz. Wenn sich da neue Formen auftun, da muss man nicht Stopp sagen, so wie das Daumenkino zum Beispiel. Da wäre die Stadt offen, was sich da so entwickelt, wenn sich da etwas tut. Natürlich muss man ein bisschen Stadtmarketing betreiben, wo man etwas Neues, neue Akzente setzen kann, die keine andere Stadt setzt. Das ist schon spannend. Da kann man ruhig noch entwickeln.

*Jetzt entwickeln sich derartige Formate, wenn man Linz betrachtet, aus der Stadt heraus, nextComic ist ein gutes Beispiel oder die Ars Electronica ist so entstanden, Crossing Europe auch. Sind dir kunst- und kulturbezogene Formate aus anderen Städten bekannt, deren Umsetzung für Linz interessant sein könnte?*

**Andreas Wahl:** Na ja, eines, das besser zu Linz passt wäre ein Festival wie „Glatt & Verkehrt“. So etwas würde zu Linz passen, aber es passt natürlich auch dort hin. Ich finde es immer bemerkenswert, wie man mit ein bisschen Kunst etwa den Ort Rauris bekannt macht. Ein Bergdorf, wo alle dann rauf klettern, sich für zeitgenössische Literatur interessieren und sich in unheimlich kleine Stuben setzen, sich hineinzwängen und wie man da einen Ort mit so wenig Geld bekannt machen kann. Das ist vom Werbewert her immens, da kann man mit solchen Sachen, wenn das wirklich bekannt wird, sehr viel erreichen für den Ort. Aber das man sagt, das passt dort nicht hin, das würde viel besser nach Linz passen, da fällt mir jetzt nichts ein. Aber ich hätte gerne „Glatt & Verkehrt“ in Linz. Oder etwas, wo herumprobiert wird, wo eben dieser Werkstättencharakter ist. Ulrichsberg in Linz wäre auch super, aber vielleicht funktioniert das nur in Ulrichsberg, in dieser sehr persönlichen Umgebung. Solche Sachen zeigen, was da alles möglich ist.

*Letzter Themenbereich. Neue Medien, Freie Medien, Open Source, Open Commons. Im alten Kulturentwicklungsplan sind „Neue Medien und Technologien“ als einer der Hauptschwerpunkte der kulturellen Entwicklung festgeschrieben. Inwieweit ist deiner Meinung nach die Stadt Linz diesem Schwerpunkt gerecht geworden?*

**Andreas Wahl:** Sehr wenig. Ich glaube, da wäre viel mehr drinnen gewesen, da wäre in der Stadt auch viel mehr Potenzial vorhanden, um das zu betreiben. Was entstanden ist, beinahe urwüchsig, was eh aus den Bedürfnissen der Menschen heraus entstanden ist. Ich meine, dass servus dahintümpeln muss, ist immer noch eine Schande. Was die drei Leute für ein Hirnschmalz haben und was da möglich wäre mit dem Know-how, was die haben, wenn die ein bisschen mehr Infrastruktur oder ein bisschen mehr Ressourcen hätten und ein bisschen tun könnten, da würden wunderbare Sachen entstehen, die müssen in einem Trash-Format abgewickelt werden. Die haben sehr viel mehr Potenzial und verhungern neben der Ars Electronica fast, das ist seltsam. Ich weiß nicht, an was das liegt, das kann man wenig erklären. Auch diese ganze Kritik daran, eben, was ist das, was sind die Gefahren der Neuen Medien, was sind die Chancen der Neuen Medien? Und dann einen großen Bereich haben, wo man spielen kann, Workshops machen, das ist etwas Wunderbares, Radiosender in USB-Sticks einbauen, so ganz kleine Sachen, das könnte man in jedem Stadtteil machen. Die Kids würden das gerne machen. Aber auch sich auszutauschen mit anderen Initiativen in der Welt, die Winziges versuchen, da könnte man sehr viel mehr machen und das auch breit zugänglich machen. Das ist enttäuschend eigentlich.

*Wenn man sich den Bereich Neue Medien in Linz ansieht. Wo liegen die Stärken in diesem Bereich? Und wo die Schwächen?*

**Andreas Wahl:** Na ja, ich glaube, dass das Ars Electronica Center etwas kann, dass das erfreulicher Weise etwas ist, dass breit angenommen wird, wo Familien einen Wochenendausflug dahin machen. Das finde ich wunderbar. Und dass es so niederschwellig ist, obwohl die Architektur gar nicht einladend ist, die Architektur stößt ja eher ab. In Linz ist es immer so, die Fassaden leuchten, alles muss leuchten. Ich glaube,

dass das immer noch stärker von dieser Niederschwelligkeit und auch dieser Verspieltheit abhängt, die sich etwa bei Gerfried Stocker zeigt. Der hat immer das neueste Spielzeug, was es da gibt. Dann aber diese Bemühungen, die mir sehr schleppend vorkommen, wenn ich Open Source in der ganzen Stadt zu entwickeln versuche und das nicht nur als Spielwiese in der Kulturszene gesehen wird, sondern das wirklich ins Leben der Menschen eindringt und Wissen offen macht. Da kann Linz nichts dafür, aber dass ... wie gesagt, ich glaube, dass da Wikipedia erreicht hat, dass diese ledergebundenen Brockhausbände überholt sind durch mein 200-Euro-Netbook und ich das auch alles erfahren kann, was vorher in der Bibliothek gestanden ist oder in der Hauptbibliothek. Ich glaube, wenn man Know-How und Wissen offen legt, dass man sehr viel erreicht. Das sind Entwicklungen, die man nur unterstützen kann. Ein freies Netz in ganz Linz wäre kein großer Aufwand zu machen, wahrscheinlich. Es gibt auch junge Initiativen, ich weiß nicht, subtext, die jetzt dieses Frischluft heraus geben. Ich weiß nicht, wie viel da die Stadt dafür kann, dass solche Sachen entstehen, aber offensichtlich gibt es sie und so etwas ist positiv, dass es sie gibt, dass offensichtlich Linz immer noch ein Biotop ist, dass so etwas entstehen kann. Negativ ist dann, dass es nur eines gibt, da könnte es sicher mehr geben oder das könnte breiter sein.

*Welches Entwicklungspotenzial siehst du im Bereich der Freien Medien in Linz?*

**Andreas Wahl:** Ich glaube, dass es Entwicklungspotenzial in allen Bereichen gibt. Weil die Qualität der Medien, also der kommerziellen, einfach immer schlechter wird, sowohl im Radio- als auch im Printbereich. Da wird bei Redaktionen eingespart, das ist sagenhaft. Da hat man eigentlich den Journalismus verloren. Beim Einfluss, mit der Raiffeisenbank etwa, zeigt sich das natürlich am Schönsten. Die kaufen sich viele Freunde, damit möglichst wenig über sie berichtet wird und es gibt unheimlich viele journalistisch Tätige oder hauptberufliche Journalisten, die dir unheimlich viel erzählen können, über die Raiffeisen zum Beispiel, aber keiner kann es schreiben. Ich glaube, dass da freie Medien eigentlich ein weites Feld haben, Kritik zu machen oder nur Information zu machen. Das muss gar nicht Kritik sein, nur Information zu machen und dass man immer mehr sieht, dass es so, wie es jetzt betrieben wird, diese vierte Kraft im Staat, was halt Medien sind, dass diese Kontrollfunktion nicht mehr erfüllt ist. Man hat den Eindruck, dass diese Medien nicht mehr von Leuten gemacht werden, die Medien machen wollen und damit aber auch ihren Lebensunterhalt verdienen, sondern halt immer mehr so gemacht werden, dass möglichst viel Geld herauschaut. Das ist verlottert, der Journalismusbereich ist verlottert in ganz Österreich. Da muss man sich was überlegen. Wie schaffen wir das, dass den Medien wieder diese Kontrollinstanz zurückgegeben wird? Auf YouTube sind dann irgendwelche Handyvideos von Ernst Strasser, von prügelnden Polizisten wie beim 1. Mai, nur dadurch entsteht das. Wenn es das alles nicht gegeben hätte ... und die machen das in ihrer Freizeit, das kann keine höhere Qualität entwickeln, wenn nicht Leute da freigestellt werden dafür. Man muss sich überlegen, wie man wieder einen Mediensektor neu aufbaut, überhaupt, auch als Stadt, der wirklich diese Funktion der Volksanwaltschaft wieder erfüllen kann. Initiativen wie Radio FRO können das nur beschränkt, weil diese schon sehr auf Meinungen basieren und eigenen Medien, also wo Leute ihre Sichtweise erklären. Aber das ist ja noch kein Journalismus. Radio FRO probiert gerade, oder ich bin gerade damit angetreten, dass man das eigene, kleine, journalistische Format FROzine wegbringt von diesem Kunst- und Kulturjournal, mehr zu einem journalistischen Format. Aber da haben wir eine Stelle, das ist ein Mensch, der das macht, der den anderen 20 Euro pro Beitrag zahlen kann, wo man recherchieren muss, wo man schneiden muss, wo Stunden an Arbeit hineinfließen. Das können solche Initiativen wie dorf tv oder Radio FRO usw. nicht leisten, was da eigentlich möglich wäre. Da müssten wir uns ganz neue Sachen überlegen. Ich würde es gerne leisten und ich glaube auch, dass wir etwas können in dem Bereich, aber da braucht es zumindest irgendetwas wie einen Falter oder so, für Linz jetzt. Wenn wir ihn Österreichweit oder Oberösterreichweit nicht haben, schauen wir, dass es das in Linz gibt. Unsere Initiative mit der Prairie, die eigentlich auch als Printprodukt gedacht war, ist von der Stadt so kommentiert worden: „Warum sollen wir die Prairie, eine Zeitung unterstützen, die uns dauernd kritisiert. Das interessiert uns gar nicht.“ Vielleicht hat sich da in zehn Jahren etwas getan, dass man sagt, jetzt brauchen wir wirklich Kritik. In Salzburg hat Mortier das gemacht, ist zum Kunstfehler gegangen und hat gesagt: „Ich kaufe einige Seiten in eurer Zeitung und hätte gerne, dass ihr uns reflektiert, kritisiert bei den Salzburger Festspielen.“ Also die haben sich es auch schon suchen müssen, weil es das damals nicht gegeben hat, obwohl damals der Journalismus noch etwas besser war. Da müsste man sich etwas überlegen. Ob die Stadt jetzt den Falter – das wird sie nicht machen können. Aber wo so etwas entsteht, sollte man es unterstützen.

*Letzte Frage. Wie weit schätzt du die Bestrebungen der Stadt ein mit Open Source, Open Commons, Open Regions? Mich würde vor allem die Open-Commons-Initiative interessieren, erstens, was du da mitbekommen hast, wie du das einschätzt, und vor allem im Zusammenhang mit Beteiligungsmöglichkeiten für Kunst- und Kultureinrichtungen, ob du da irgendetwas noch loswerden möchtest?*

**Andreas Wahl:** Ich finde es wunderbar, diese ganzen Initiativen mit diesen Neuen Medien, vor allem mit dem Netzwerk, was da entsteht, wo Gemeineigentum hergestellt wird, quasi Wissen, das für alle

zugänglich ist, oder Know-How, das für alle zugänglich ist oder überhaupt Zugänge. Ich finde das schon fast eine antikapitalistische Strategie, wo für mich wieder so Sachen auftauchen, die man aus dem Mittelalter und aus der frühen Neuzeit kennt, so ein Gemeinwissen, gemeinschaftlich verwaltete Ressourcen, die es eh immer schon gegeben hat, die halt in Vergessenheit geraten sind oder die nur als überkommene Traditionspflege gesehen werden, dass da ein Geist entsteht von gemeinschaftlichem Eigentum, wo jeder etwas beiträgt und jeder etwas raus bekommt und dass jeder den Eindruck hat, dass er gewinnt. Dass da offensichtlich ein Gewinn für alle entsteht, der keinem abgeht – sonst, wenn einer gewinnt, muss das wem anderen abgehen – dass da ein Mechanismus ist, das taugt mir vom Denkansatz her. Und ich glaube, dass das zu etwas führt und dass jetzt, auch mit der Finanz- und Wirtschaftskrise so kleine Inseln entstehen – gleichzeitig wird natürlich bis zum Kanalnetz alles privatisiert – dass es da eine kleine Gegenbewegung gibt. Das habe ich gerne. Das ist ein ganz prinzipieller Zugang. Was die Stadt zurzeit macht, habe ich weniger mitbekommen. Ich habe nur mitbekommen, dass sie die Stadtwerkstatt und servus vergessen haben, dass das eh schon seit 20 Jahren gemacht wird, dass man da Ressourcen zur Verfügung stellt und Know-How zur Verfügung stellt. Das habe ich interessant gefunden. Da habe ich mich unlängst daran erinnert, da habe ich angerufen bei irgendwem dort, wo das gestanden ist: „Ja, ok.“, wird er weiter sagen. Vermittelt ist es nicht so worden, dass ich es wirklich bemerkt hätte, was da jetzt so los ist. Aber ich hoffe, dass da noch etwas kommt. Ich habe den Eindruck, das ist noch eine Entwicklung. *Ok, so weit so gut. Danke für deine Antworten. Ist dir irgendetwas noch abgegangen, willst du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Andreas Wahl:** Ja, da gibt es ein wunderbares Integrationsleitbild, bei dem hinten dran, so dick, jede Maßnahme, wer tut was, bis wann, steht, aber gemacht wird das nicht. Und die Gemeinden haben da einen Auftrag und da ruft man die Gemeinden an, nach diesem Fahrplan sollten die das schon zwei oder drei Jahre machen und dann rufen die zurück und sagen dann alle: „Das interessiert uns voll. Wenn sie da irgendetwas wissen, bitte teilen sie uns das mit.“ Also diese Detailliertheit ist oft eine Gefahrenquelle, dass sich dann keiner zuständig fühlt oder dass man glaubt, jetzt hat man es eh schon geschafft, jetzt haben wir wirklich an alles gedacht. Und dass man dann zuschlägt und fertig ist und das Gefühl hat, man ist fertig, jetzt haben wir wirklich alles bedacht. Es ist wichtig, dass man auch gestalten darf. Das wäre ja komisch, wenn man politisch denkt und dann will man alles so festschreiben, dass es eigentlich ein politikfreier Bereich wird. Da sichert man sich so gut ab, das ist wünschenswert, aber so darf man das nicht machen. Egal, was politisch passiert, wir machen das und das ist uns garantiert. Also man muss auch der Politik, auch der Kulturpolitik, wenn es um die eigenen Interessen geht, zugestehen, dass sie gestalten darf. Und nicht nur verwalten. Und die Politik zieht sich eh immer mehr aus der Verantwortung zurück. Man muss ihnen schon, ich glaube auch im eigenen Bereich, sagen: „Ok, da dürft ihr jetzt. Auch wenn wir glauben, dass ihr es falsch macht.“ Was ich damit anregen möchte, man weiß ja so viel nicht, viel muss man erst entwickeln und erforschen. Vielleicht kann man einen Bereich vorsehen, in dem man Pilotprojekte macht, wo man etwas probiert, also sich die Stadt selber so ein Labor leistet. Das möchten wir gerne probieren. Da geben wir nur einmal einen grob definierten Auftrag an eine Gruppe von Leuten, denen wir das zutrauen, dass sie sich einmal umschaun zum Thema X oder zum Format X, was gibt es da? Die dürfen herumfahren, das zahlen wir ihnen, die Arbeitszeit zahlen wir, dass sie sich das ansehen und dann schauen wir, ob das etwas ist für Linz. Und es darf auch rauskommen, dass es nichts ist. Wie kann man das nennen? So ein Risikokapital, eine Risikokassa, wo man nachfragt, forscht, probiert, eben auch probiert, nicht nur Studien erzeugt, sondern auch sagt, drei Studien haben wir jetzt, eines probieren wir aus.

*Willst du noch irgendeine Empfehlung für die Entwicklung des neuen Kulturentwicklungsplans abgeben?*

**Andreas Wahl:** Was ich beim alten KEP sehr nett gefunden habe, nur von der Symbolik her, dass sich die, glaube ich, in den Ursulinenhof gesetzt haben und man hat kommen können. Wir setzen uns jetzt da her, wer etwas reden will, der soll kommen. Das habe ich schön gefunden. Man kann natürlich nicht mit allen Linzern reden, aber das war ein schönes Symbol, dass man sagt: Ja, ok, diese Woche sitzen wir jeden Nachmittag da und ihr könnt kommen. Und da ist wirklich Siegbert Janko gesessen, also wirklich die, die das dann betrieben haben. Das würde ich nett finden, wenn man so etwas wieder macht. Weil da auch Leute kommen können, an die man gar nicht gedacht hat oder die nirgends eingebunden sind. Die weder Programmierer sind bei Radio FRO noch irgendwo anders, bei keiner Initiative, bei keinem Verein sind. Die man sonst nicht erreicht. Das hat eine hohe Strahlkraft, so etwas, dass sich da Kulturleute hinsetzen und sagen: Ok, jeder kann kommen. Das wirkt sehr sympathisch.

*Danke.*

## Wolfgang Winkler

---

*Ihr Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Wolfgang Winkler:** 1945, Graz.

*Sie leben in Linz?*

**Wolfgang Winkler:** Seit 1979.

*Neben ihrer Direktion, der künstlerischen Leitung des Brucknerhauses, welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen üben Sie sonst noch aus? Bitte denken Sie auch an Jurys und Gremien.*

**Wolfgang Winkler:** 1979 kam ich aus Graz an das Konservatorium in Linz, heute Anton Bruckner Privatuniversität. 1980 kam ich zum ORF Landesstudio OÖ und war dort Leiter der Sparte U-Musik. Gleichzeitig übernahm ich die Moderation der Sendung Pasticcio, die damals ins Leben gerufen wurde. Von 1984 bis 1998 war ich Musikabteilungsleiter, das heißt sowohl für die Agenden der U-Musik wie auch der E-Musik zuständig. Im Sinne der Entwicklung des Gesamt-ORFs wurde letztlich eine Kulturabteilung daraus. Parallel dazu war ich 19 Jahre lang bei den Salzburger Festspielen, in erster Linie als Aufnahmeleiter und Hilfe für den Salzburger Kollegen, tätig. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der Abteilung Ö1 in Wien waren meine Kollegen und ich in den Landesstudios für alle Tätigkeiten zuständig: Vorbereitung der Aufnahme eines Konzertes, Aufnahme eines Konzertes, Präsentation in der Sendung eines Konzertes und die journalistische Begleitung im Hörfunk und im Fernsehen. Jurys:

Landesmusikpreis, Anton-Bruckner-Preis, Leiter der Jury für das Kunstförderungsstipendium und den Kunstwürdigungspreis der Stadt Linz, international bei Dirigentenwettbewerben, beim Bösendorfer-Wettbewerb und annähernd zehn Jahre Vorsitzender der Jury des Prix Ars Electronica im Bereich Musik.

*Wie würden Sie die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Also wenn dann Ihr Name in dem Bericht aufscheint, Direktor der LIVA und des Brucknerhauses?*

**Wolfgang Winkler:** Gemeinsam mit meinem Kollegen Wolfgang Lehner bin ich Geschäftsführer der LIVA (Brucknerhaus, Kinderkulturzentrum, Posthof, Sportanlagen). Unser Aufgabenbereich ist dergestalt aufgeteilt, dass Kollege Lehner den Sport und die Finanzen als seinen Bereich hat, alle künstlerischen Angelegenheiten der LIVA zu mir gehören und der Personalbereich gemeinsam mit Kollegen Lehner gemacht wird. Der Posthof hat zwei Direktoren, das Kinderkulturzentrum einen Leiter. In beiden Fällen ist das Detailprogramm ausschließlich Sache dieser leitenden Herren, aber die großen Linien werden mit mir besprochen. Für die Programmierung des Brucknerhauses bin ich auch im Detail zuständig. Daraus folgt, dass Vorstandsdirektor und Geschäftsführer Funktionstitel sind, der künstlerische Leiter als Titel den Inhalt näher bezeichnet.

*Zur Einrichtung. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit des Brucknerhauses besonders angesprochen?*

**Wolfgang Winkler:** Das Brucknerhaus war 1974 in seiner Funktion naturgemäß auf die Hochkultur der Musik beschränkt. Es war ein langjähriger Wunsch des Linzer Publikums in diese Richtung. Schon Horst Stadlmayr, der erste Generaldirektor des Hauses, erkannte aber, dass die Gründung des Festivals der Ars Electronica ein notwendiger Schritt Richtung Image-Bildung für die Stadt Linz war. Karl Gerbel wiederum hat durch Einführung des „Anderen Programms“ für eine programmatische Erweiterung des Brucknerhauses gesorgt. Mittlerweile spricht das Programm des Brucknerhauses eine möglichst große Publikumsmenge an: Jazz, Volksmusik, neue Musik, junge oö. Künstler, die mit ihrem Können sehr hoch stehen, aber noch nicht bekannt sind. Dazu kommt eine ganz enge Partnerschaft mit dem Bruckner Orchester. 1974 war dieses Orchester noch weit von einer internationalen Wertschätzung entfernt. Heute gehört das Bruckner Orchester zu den renommierten Orchestern in Österreich und Europa. Theodor Guschlbauer formulierte das so bei einer Wiedereinladung zum Orchester, welches er immerhin sieben Jahre leitete: „Entschuldigung, das ist nicht mein Orchester. Es heißt zwar so, aber hat mit meinem ehemaligen Bruckner Orchester nichts zu tun. Die Musiker sind mittlerweile unendlich viel besser.“

*Von den künstlerischen Disziplinen? Meine Wahrnehmung ist, der Schwerpunkt liegt nach wie vor im E-Musik-Bereich, aber die Stränge zur Volksmusik oder vor allem zu zeitgenössischen, experimentelleren Musikformen sind deutlich erkennbar.*

**Wolfgang Winkler:** Die Core-Kompetenz des Brucknerhauses ist die Konzertveranstaltung generell. Die großen Orchester mit den großen Standardwerken der Klassik seinem Publikum anzubieten, ist selbstverständlich der Kern. Allerdings hat sich das Musikverständnis des Publikums der mittleren Generationen, die nicht nur mit Klassik sondern auch mit den Beatles und dem Jazz aufgewachsen sind, geändert. Dieser Entwicklung folgend muss es ein Angebot geben für Interessenten des neueren Musikschaffens, für den Jazz, den man ja ebenso als zeitgenössische Musik bezeichnen kann, und auch im Vergleich innerhalb der Volksmusik. Österreich hält sich fälschlicherweise für das Musikland der Welt, was allerdings nur aus der Eigenschaft österreichischer Selbstüberschätzung erklärbar ist. Schon in Europa sind die Musikzentren wie London, Paris und viele andere namhaft zu machen. Dazu kommt im Klassikbereich ein fatales eurozentrisches Musikdenken. Nur die Musik unserer Klassiker und Romantiker ist das Non plus ultra der Musik. Dass es im Nahen Osten, in Indien und in China genauso wie in Südamerika eigenständige musikalische Entwicklungen gegeben hat und gibt, wird dabei negiert. Die

Aufgabe eines Brucknerhauses muss es sein, auch diese musikalischen Strömungen in unserer Welt (ist nicht Weltmusik) zu reflektieren. Andere Aufführungsstätten wie zum Beispiel das Linzer Stadion und die Sporthalle ermöglichen es auch, Musikstile der Unterhaltungsmusik einem breiten Publikum anzubieten. Man könnte also formulieren, die LIVA mit dem Brucknerhaus und ihren Spielstätten behauptet nicht, Kultur für alle zu machen, aber es ist ein Anliegen, Musik für möglichst viele zu spielen.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Wolfgang Winkler:** Grundsätzlich gibt es zwei Wünsche. Aufgrund der Wandlung des Publikumsverhaltens bräuchte das Haus einen Saal mit einem Fassungsvermögen von 800 Sitzen. Der Große Saal mit 1420 Sitzen ist nicht mit allen Programmen wirklich füllbar, wobei der Mittlere Saal mit 380 Sitzen wiederum zu klein ist. Wir behelfen uns damit, dass wir im Großen Saal die Galerie sperren, sodass dieser Saal dann ein Fassungsvermögen von 900 – 1000 Plätzen hat. Aber der Wunsch nach einem Saal mit 800 ist insofern unerfüllbare Vision, als am Haus dergleichen bauliche Veränderungen nicht durchführbar sind. Der zweite Wunsch ist, dass das Kinderkulturzentrum Kuddelmuddel in ein neues Gebäude neben dem Brucknerhaus kommt, wobei man bei einer solchen Konstruktion auch den gewünschten Konzertsaal andenken könnte. Aber auch diese Vision ist im Hinblick auf die Entwicklung der Tabakfabrik zu sehen. Ein Kinderkulturzentrum und ein weiterer Konzertsaal sind dort denkbar.

*Über die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Ein kurzes Assoziationspiel: Welche Begriffe fallen Ihnen ein, wenn Sie an „Kulturstadt Linz“ denken?*

**Wolfgang Winkler:** Das Logo der Stadt Linz heißt „Linz verändert“. Dieser Spruch bezieht sich auch sehr stark auf die Geschichte der Stadt Linz. Ende des 15. Jahrhunderts kurzfristig Kaiserstadt, dann eher stille Landeshauptstadt, dann im 20. Jahrhundert in kürzester Zeit zur Industriestadt geworden, nach dem Krieg eine Stahlstadt, die sich aber mit Hilfe Gsöllpointners Forum Metall und Forum Design, den Bau des Brucknerhauses, der Gründung der Universitäten in Richtung Kulturstadt bewegt. Ich glaube, dass die richtigere Bezeichnung allerdings ist, dass Linz nach wie vor eine von Wirtschaft und Industrie geprägte Stadt ist, die einen vergleichsweise enorm hohen Anteil an kulturellem Geschehen hat. Damit ist Linz im Vergleich europäischer Städte ziemlich einmalig.

*Wenn man die letzte nähere Zeit betrachtet, also nicht zu weit zurückgeht. Forum Stahl I war, glaube ich, 1971, II war 1975, das Brucknerhaus 1974, Forum Metall 1977, das Forum Design 1980.*

**Wolfgang Winkler:** 1978 auch die Ars Electronica. Sie ist im Brucknerhaus entstanden.

*Im Rahmen vom Brucknerfest das erste Mal.*

**Wolfgang Winkler:** Der Impuls kam vom Musiker Hubert Bognermayr, der Intendant des Landesstudio OÖ des ORF Hannes Leopoldseder erkannte die Tragfähigkeit dieses Themas für die Zukunft der Stadt, und Horst Stadlmayr, ich habe das weiter oben schon erwähnt, war der dritte Partner im Brucknerhaus, um diesen Impuls umzusetzen.

*Wenn Sie die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachten: Was lief Ihrer Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Wolfgang Winkler:** Spöttische und ironisierende Bemerkungen von Rest-Österreich wie „In Linz beginnt’s“ (Helmut Qualtinger), „In Linz stinkt’s“ (Voest!) oder „Linz an der Tramway“ sind Aussprüche, die in den letzten zehn Jahren ihren Inhalt verloren haben. Gut gelungen ist der Imagewandel der Industriestadt hin zur – auch – Kulturstadt, zur sozialen Musterstadt unter Beibehaltung der wesentlichen Wirtschaftsstadt. Gerade das Projekt Kulturhauptstadt Linz09 hat einen deutlichen Schub in der Selbsterkenntnis der Linzer in ihrer Stadt gebracht. Auch ist es gelungen, den Tourismus anzukurbeln und ausländischen Besuchern näher zu bringen, dass man Linz auch besichtigen kann.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre sind Sie überhaupt nicht zufrieden?*

**Wolfgang Winkler:** In der Art der Zusammenarbeit zwischen dem Land Oberösterreich und der Stadt Linz auf der einen Seite, in der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Kultur und in der Zusammenarbeit der Institutionen und der sogenannten freien Szene sind noch einige Wünsche offen. Es ist noch nicht sehr im Denken verbreitet, dass das Projekt Kultur für möglichst viele keinerlei politische Färbung haben kann und dass man im Inhalt zusammenarbeiten sollte und nicht immer nur das besitzanzeigende „mein“ und „dein“ verwenden soll. Die Freie Szene hat in Linz seit der frühen Stadtwerkstatt zwar einen klingenden Namen, aber es ist manchmal schwer zu definieren, was die Freie Szene eigentlich genau ist. Hier gilt es aufzuarbeiten.

*Womit kann Linz Ihrer Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist es nur die Ars Electronica oder das Brucknerfest oder überhaupt Bruckner?*

**Wolfgang Winkler:** Ich glaube, dass Linz lange Zeit immer das Stigma hatte, dass auf der Landkarte links Salzburg, rechts Wien und im Süden Graz ist. Salzburg ist eine Barockstadt und mit seinen Festspielen der Treffpunkt einer gesellschaftlichen Schickeria, die teils aus Wien und vornehmlich aus dem Ausland

kommt, geworden. Wien ist eine wunderschöne Stadt aufgrund ihrer Vergangenheit, aber eigentlich zu groß für dieses kleine Österreich. Immerhin war Wien die Hauptstadt eines wesentlich größeren Kaiserreichs. Graz im Süden hatte lange den Ruf, eine Brutstätte für junge Künstler zu sein, vor allem im Opernbereich, und das letzte Bollwerk gegen den Kommunismus. Ansonsten ist Graz, sieht man vom Musikprotokoll und dem Steirischen Herbst ab, immer eine leicht verschlafene Stadt, die verkehrstechnisch in der Vergangenheit eher schwierig zu erreichen war. Es gibt zwar mittlerweile Autobahnen und eine wesentlich bessere Verkehrsstruktur, aber die Bahnverbindungen versucht die ÖBB wieder ziemlich unmöglich zu machen. Linz war zwischen diesen drei Städten und im Bewusstsein von Rest-Österreich nur durch die Voest präsent. Das hat sich geändert.

*Inwieweit denken Sie, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung Ihrer Meinung nach?*

**Wolfgang Winkler:** Im Bereich der Ars Electronica ist Linz mittlerweile weltbekannt, allerdings wissen viele nicht genau, wo Linz geografisch liegt.

*Ist das noch immer so? Also wenn Sie jetzt reisen?*

**Wolfgang Winkler:** Die geografische Kenntnis von Linz ist zweifellos besser geworden, das ist aber nicht allein der Verdienst des Mythos Anton Bruckner. Die Fangemeinde dieses Komponisten ist überschaubar. Die Bekanntheit von Linz liegt zweifellos in seiner Wirtschaft. Es gibt viele Firmen, die weltweit an ihren Märkten eine führende Rolle spielen, die aber auch in Linz selbst unauffällig agieren. Beispiele: Zigarettenpapierherstellung, Borealis, Wasserwaagenlibellen oder die meisten Karosseriebleche deutscher Autos.

*Was war denn Linz09 für Sie? Was würden Sie resümieren?*

**Wolfgang Winkler:** Linz09 war ein Impuls für Linz selbst, ich erwähnte es bereits, war aber auch ein Grund viele bauliche Vorhaben in der Zeit fertig zu stellen: den Südtrakt des Schlossmuseums, das Salzamt, das Ars Electronica Center. Das sind sozusagen jene Vorhaben, die Linz09 eine gewisse Nachhaltigkeit verleihen.

*Wie schätzen Sie den Stellenwert der Hochkultur in Linz ein?*

**Wolfgang Winkler:** Sie ist das Ornament der bürgerlich reichen Gesellschaft. In diesem Verhalten hat sich letztlich seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht wirklich etwas verändert. Bruckner, Mozart, Garanca, Netrebko oder Franz Welser-Möst sind für viele eine Behübschung ihrer wirtschaftlich erfolgreichen Existenz. Insoweit hat die Hochkultur einen auch hohen Stellenwert, wenn man die Statistik außer Acht lässt. Immerhin aber kann das Brucknerhaus seit Jahren eine Jahresauslastung über 80 Prozent vermelden. Vergleichsweise gibt es in Deutschland und auch in der Schweiz keinen einzigen Konzertsaal oder kein einziges Opernhaus, das die 80-Prozent-Grenze überhaupt erreicht. So gesehen hat also Hochkultur einen hohen Stellenwert, wenn auch der Zugang nicht immer ein künstlerischer ist.

*Das ist die Vermischung von Hochkultur und Popkultur. Zur Subkultur oder Alternativkultur. Wie schätzen sie den Stellenwert der Subkultur oder Alternativkultur in Linz ein? Was würden sie damit in Verbindung bringen?*

**Wolfgang Winkler:** Der gegenwärtige gesellschaftliche Trend ist, dass Hochkultur aus den genannten Gründen zu einer Pop- oder Eventkultur wird. Banken zum Beispiel bieten Klassik zum Nulltarif für ihre Kunden an, durch Bezahlen überhöhter Gagen, und beeinflussen damit die kulturpolitische Landschaft. Die Popkultur selbst unterliegt letztlich ähnlichen Gesetzmäßigkeiten. Die großen international bekannten Popgruppen sind für eine Stadt wie Linz nahezu unbezahlbar und bei den kleinen unbekannteren Nachwuchsgruppierungen fehlt naturgemäß das Publikum.

*Ein dritter Bereich, der mich interessiert, der Stellenwert von Volkskultur in Linz? Was fällt Ihnen da dazu ein?*

**Wolfgang Winkler:** Volkskultur und Hochkultur haben immer schon eine enge Beziehung zueinander gehabt. Volkskultur ist also ein wesentlicher Teil unserer Kultur generell. Zu beobachten ist allerdings, dass sich die Volkskultur in manchen ihrer Bereiche benimmt wie es die klassische Musikkultur gar nicht fertig bringt – gespreizt und überzogen.

*Wenn Sie einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachten: Wo würden Sie meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Wolfgang Winkler:** Bei den genannten Kunstrichtungen möchte ich keine quantitative Analyse geben. Der Tanz war zweifellos lange Zeit etwas weniger im Fokus, ist aber mittlerweile zum Beispiel durch das Linzer Landestheater eindeutig belebt worden. Das Lentos sorgt beispielgebend für die Aufarbeitung der zeitgenössischen bildenden Kunst. Wenn man eine Kunstrichtung nennen kann, die mehr im Schatten agiert, ist es die Architektur. Hier wäre eine dynamischere Diskussion für mich sehr wünschenswert.

*Das geht schon in die Richtung der nächsten Frage. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Stellen Sie sich*

*vor, Sie sind für den neuen Kulturentwicklungsplan zuständig und haben nur einen Abend Zeit, um mit hunderten Künstlerinnen und Künstlern der Stadt über höchstens drei Themen zu sprechen. Welche wären das?*

**Wolfgang Winkler:** Ich antworte mit Schmunzeln. Wenn ich jetzt einen Abend Zeit habe, mit 100 Künstlern zu reden, dann gehe ich doch lieber Bier trinken. Das ist die Unmöglichkeit an sich. Ich glaube, hier kommen wir in das Thema der Kulturpolitik. Das ist eine Frage der Vision, ganz konkret der Politik für diese Stadt. Stellen wir eine Wachmannschaft, die „Hundstrümmer!“ sammelt, als politische Vision hin? Stellen wir eine Entwicklung in Richtung sehr viel Kultur als einen Agens dieser Gesellschaft hin? So wie es derzeit passiert. Die politische Vision, die ich persönlich für die wichtigste halte, ist: Verzahnung mit der Wirtschaft. Das heißt im Einzelnen, dass es der Wirtschaft klar sein muss, dass ohne ein wirkliches Kulturleben Linz auch kein Standort für Wirtschaft sein kann. Die Kulturwirtschaft, das sei hier vermerkt, ist nach den Nahrungsmitteln und der Grundstoffindustrie die drittgrößte Weltwirtschaft. Ein Umstand, der gerne übersehen wird.

*Zu den Themenbereichen. Zuerst zu den Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnissen und zur Sozialen Lage von Kunst- und Kulturschaffenden. Wenn Sie ihr näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachten: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Wolfgang Winkler:** Der Teilzeitkünstler. Ich kenne kaum jemanden, der von seiner Kunst wirklich leben kann. Im schriftstellerischen Bereich fällt mir vielleicht Franzobel ein, in der Musik, kenne ich keinen. Musiker sind meist Professoren oder fix in Orchestern angestellt. Von der Kunst zu leben ist nicht zuletzt aufgrund der Sozialgesetzgebung ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist ein Unterschied, ob ein Balduin Sulzer als Klosterangehöriger, das ihm grundsätzliche Existenzprobleme abnimmt, oder ob ein Peter Androsch versucht, sich als Komponist durchzuschlagen.

*Jetzt könnte man sagen, dass das schwierig ist. Erstens ist es sehr differenziert zu betrachten, weil es gibt eine ganze Bandbreite von Künstlerinnen und Künstlern, aber trotzdem etwas relativ Typisches mittlerweile – unter dem Schlagwort Prekarität. Gibt es irgendetwas, wo sie sagen würden, dass das in Linz anders ist wie in anderen Städten, wenn sie das betrachten?*

**Wolfgang Winkler:** Das glaube ich nicht, dass das ein österreichischer Zustand und der Verdacht liegt sehr nahe, dass das ein europäischer Zustand ist. Dass der Beruf des Künstlers überall irgendwo im Bereich des Hobbys anzusiedeln ist. Ich glaube nicht, dass das wo anders anders ist.

*Die Künstlersozialversicherung ist auch immer ein Thema in diesem Zusammenhang. Das läuft auf bundespolitischer Ebene. Die Frage, wenn es um Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, soziale Lage von Künstlerinnen und Künstlern, Kunst- und Kulturschaffenden geht, ist für uns, kann da die Stadt, die Kommune überhaupt etwas machen? Kann die Stadt Linz Maßnahmen setzen, um das zu verbessern?*

**Wolfgang Winkler:** Maximal unterstützend. Das ist Bundessache natürlich in erster Linie, legislative Bundessache. Da ist die Kommune an letzter Stelle dran, aber natürlich kann sie etwas dazu tun. Sie kann die Diskussion zumindest unterstützen und weiter treiben. Ob das die Frau Bundesministerin hört oder nicht, ist eine andere Frage. Es ist im Prinzip halt keine Sache der Kommunen, das ist schon eine übergeordnete Problematik, die von oben her zu lösen ist.

*Der zweite Themenbereich lautet junge Potenziale, Nachwuchsförderung. Inwieweit denken Sie, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichende Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Wolfgang Winkler:** Aus der Sicht der jungen Künstler ist ausreichend immer das falsche Wort. Trotzdem, Linz bietet sehr viel: Linzer Musikschule, die Kunsthochschule, auch das Salzamt, Musikuniversität. Das Landesmusikschulwerk darf keineswegs ausgeklammert werden. Es ist beispielgebend für alle andere Bundesländer und ähnliche Modelle in ganz Europa. Nur ich halte die Förderung des Nachwuchses für ein entscheidendes Investment in die Zukunft.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt treffen, um die Abwanderung von jungem Potenzial in diesem Bereich zu verhindern und um verstärkt junge Kunst- und Kulturschaffende bzw. kreativ Tätige in die Stadt zu locken?*

**Wolfgang Winkler:** Wegzugehen von seiner Heimatstadt halte ich für alle jungen Künstler als eine Pflicht ihrem Beruf gegenüber. Sie wieder zurückzuholen, ist die Pflicht von Stadt und Land. Dazu bedarf es passender Möglichkeiten, sich künstlerisch zu entfalten bei einigermaßen passender Bezahlung. Also Konzertmöglichkeiten, Ausstellungsmöglichkeiten, Lesemöglichkeiten, Preisanreize und eine wirklich geplante und strukturierte Kunstförderung.

*Was würden Sie sich in diesem Zusammenhang von den Bildungseinrichtungen, insbesondere den Universitäten, wünschen?*

**Wolfgang Winkler:** Die Antwort scheint mir einfach zu sein, ich wünsche mir eine geisteswissenschaftliche Fakultät. Die Kepler Universität ist naturwissenschaftlich-juridisch ausgerichtet und gerade im Brucknerhaus merke ich deutlich das Fehlen einer geisteswissenschaftlichen Orientierung. Die Bruckner Universität sollte sich in den nächsten Jahren zur wirklichen Musikuniversität profilieren.

Das heißt konkret, genau zu wissen, in welche Richtung man gehen will. Es scheint mir wenig zu bringen, wenn man nur versucht, möglichst viel anzubieten. Die Beobachtung des „Marktes“ ist unerlässlich, mit anderen Worten, ich muss nicht immer und in allen Bereichen Gleiches anbieten wie Salzburg oder Wien. Ein musikwissenschaftliches Institut einzurichten, wie es der Wunsch der Rektorin zu sein scheint, halte ich für wenig sinngebend, eine künstlerische Spitzenqualität in manchen Instrumentalbereichen allerdings für wünschenswert.

*Kommen wir zum nächsten Themenbereich, nämlich Schule und Bildung und Wissenschaft. Wie schätzen Sie das Interesse von Linzer Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot ein? Fällt Ihnen da irgendetwas auf?*

**Wolfgang Winkler:** Ja. Wenn Studenten vermehrt in Konzerte kommen, muss ich mich fragen, ob ich etwas falsch gemacht habe. Mit anderen Worten, das Interesse von Studenten an ihrer kommenden Berufsumwelt ist gering. Das allerdings ist nicht nur den Studenten anzulasten sondern mindestens im gleichen Maß ihren Lehrern. Möglichkeiten für Studenten und Schüler gibt es in Linz wahrhaft genug, aber die Begeisterung, sich dafür zu interessieren, muss schon vom Lehrer und selbstverständlicher Weise vom Elternhaus her kommen.

*Welche Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich (z. B. Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, bfi, WIFI, Volkshochschulen, Bildungshäuser und -zentren, ...) könnten Ihrer Meinung nach gesetzt werden, um das Interesse an Kunst und Kultur in Linz weiter zu fördern?*

**Wolfgang Winkler:** Es ist nicht die Frage, was eine einzelne Institution mehr für Kunst und Kultur machen kann. Es ist mehr die Frage, wie alle Institutionen gemeinsam das Bewusstsein, dass Kunst und Kultur wichtige Lebensbereiche sind, fördern können. In diesem Zusammenhang müssen auch die Medien angesprochen werden. Die vordergründige Suche nach Quoten bedingt, dass sich Medien nur mit den „Sensationen“ unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Eine wirkliche Betrachtung oder gar Analyse des Zustandes von Kunst und Kultur ist nicht ihre Aufgabenstellung. Und doch! Die Medien können zum oben angesprochenen allgemeinen Bewusstsein der Wichtigkeit von Kunst und Kultur einiges beitragen, was sie allerdings geflissentlich vermeiden. Es gilt hier immer noch die Erkenntnis, dass die Garderobe von Frau Helga Rabl-Stadler zumindest für manche Medien wesentlich wichtiger ist als ein Kunstereignis. Dieses Sich-Anbieten an einen Celebrity-Kult beeinflusst notwendigerweise auch die Meinung breiter Publikumsschichten. Netrebko, Thielemann oder andere Protagonisten aus dieser Ebene zu kritisieren grenzt an Gotteslästerung und lässt Banausentum vermuten. Zu wünschen wäre beim Publikum die Neugierde zu wecken und auch zu erhalten. Ich kann etwas ablehnen, wenn ich es vorher gesehen, gehört oder gelesen habe. Das Denken in Klischees und die vielgeübte österreichische Eigenschaft der Vorverurteilung ist abzulehnen.

*Herzlichen Dank für das Interview.*

## Christoph Weidinger

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Christoph Weidinger:** 1970, Geburtsort Linz.

*Und du lebst seit wann in Linz?*

**Christoph Weidinger:** Seit jetzt mittlerweile vier Jahren.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten übst du derzeit aus?*

**Christoph Weidinger:** Eigentlich mehrere Tätigkeiten, das eine ist Obmann vom architekturforum oberösterreich, dann eine kleine Künstlerinitiative, also Cross-Over-Bereich, das ist kiosque, da geht es um ein mobiles Einsatzfahrzeug, mit dem wir prägnante oder präzise Orte einer Stadt oder des Umlandes anfahren werden. Das ist eine relativ frisch gegründete Initiative, die heuer starten wird. Dann Pixelhotel, das ist ein laufendes Projekt, wobei wir uns jetzt mehr oder weniger aus dem operativen Betrieb ausgeklinkt haben und nur mehr Marketing, Organisation und das Weiterbetreiben möglicherweise in anderen Städten machen.

*Und kunst- und kulturbezogen ist sicher auch deine Aktivität im Rahmen von any:time als Architekt.*

**Christoph Weidinger:** Als die berufliche Auseinandersetzung mit Bauen natürlich.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Christoph Weidinger:** Meine eigene Tätigkeit ist eigentlich Formen entwickeln, transformieren und ... Formen jetzt nicht nur rein physisch, sondern auch Formen von Kommunikation, Formen von Netzwerken. Wenn man dich als Architekt bezeichnet ist das in Ordnung. Oder würdest du sagen, das ist ... würdest du eher Formenentwickler bevorzugen?

**Christoph Weidinger:** Nein, passt schon, Architekt ist griffiger. [lacht]

*Gut, zur Einrichtung, mit Fokus auf kiosque, any:time als Zweites und Pixelhotel eventuell als Drittes. Gründungsjahre der Einrichtungen?*

**Christoph Weidinger:** Also ich würde da jetzt eher umgedreht anfangen, also eigentlich mit dem Beruf, mit any:time, Gründung 2004, und seitdem in dem Bereich tätig in Kooperation mit zwei Kollegen, mit denen wir halt in den unterschiedlichsten Bereichen von – quer durch den Gemüsegarten – Planungen machen, von Innenraumgestaltung, Ausstellungsdesign bis hin zu Schulbauten, Umbauten, Sanierungen, Neubauten. Dann Pixelhotel, das war 2007, weil das hat in der Projektphase, in der Frühphase von Linz09 schon angefangen. Und kiosque hat jetzt begonnen mit 2010.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen, wenn man das kurz durchgeht?*

**Christoph Weidinger:** Die Zielgruppen sind unterschiedlich. Vom Beruf für Architektur natürlich die Klienten, die eine Bauaufgabe haben, im Bereich von kiosque eigentlich Architektur- und Stadtinteressierte oder am Lebensumraum interessierte Personen. Pixelhotel ist ganz eine klare Geschichte: die Stadttouristen und die Personen, die alternative Nächtigungsmöglichkeiten suchen, unmittelbar im Alltag der Stadt.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt deine Arbeit in erster Linie ab, würdest du sagen?*

**Christoph Weidinger:** Eigentlich auf Oberösterreich, den Zentralraum und dann von der Architektur her sporadisch auch in anderen Bundesländern, also Österreichweit. Bei Pixelhotel ist es ... wenn man sagt, von dem wie es rezipiert wird oder wo es bekannt wird, ist es eigentlich ein internationales Projekt, wenn man sich diese Pressemeldungen und Rückfragen anschaut, und sonst, so der Hauptschwerpunkt ist eigentlich europäischer Bereich, wobei wir aufgrund der Anfragen bzw. Projektentwicklungen auch momentan in den israelischen Raum exportieren werden.

*In welchen künstlerischen Disziplinen oder kulturellen Arbeitsfeldern ist die Einrichtung hauptsächlich tätig?*

**Christoph Weidinger:** any:time ist relativ klar, Architektur. kiosque ist eigentlich tätig in ... also es sind zwei Schienen, das eine ist ein experimentelles Feld, wo es darum geht Orte zu entdecken, zu erforschen und diese dann durch performative Interventionen einem interessierten Publikum näher zu bringen. Und Pixelhotel ist eigentlich auch eine relativ klare Geschichte.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und/oder technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. irgendeinen Wunsch nach qualitativer oder quantitativer Erweiterung?*

**Christoph Weidinger:** Eher qualitative Erweiterungen, weil ich denke mir, Raum wäre spannend, dort wo man noch nicht geborene Gedanken entwickeln kann bzw. dann auch ein Experimentierfeld hat, wie man in größeren, anderen Gruppierungen oder Netzwerken dann zusammenarbeiten kann, also so wie ein kreativ ... unter dem Schlagwort Kreativ-Cluster irgendwie arbeiten kann.

*Und das ist lokalisiert dann oder eher etwas Virtuelles?*

**Christoph Weidinger:** Das kann beides sein. Weil ich denke, dass ist nicht nur ... es muss irgendwo einmal einen Lokalisierungspunkt geben, um von dort los zu starten, und dann kann es sich sowieso ausbreiten in die virtuelle Welt.

*Ganz kurz noch zwei Fragen, die mit Arbeit, Arbeitsverhältnissen zu tun haben. Wie viele Personen waren in diesen drei Einrichtungen, wenn man sie der Reihe nach durchgeht, mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt und in welchem Arbeitsverhältnis, also Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse haben sich die Personen befunden?*

**Christoph Weidinger:** Im Architekturbüro sind wir drei Personen, Vollzeit, und in einem freien Dienstverhältnis eigentlich untereinander. Beim Pixelhotel ist es so, dass wir als Projektinitiatoren jetzt mehr oder weniger vier Personen sind, die sporadisch sich treffen und dann gibt es halt den ausgelagerten Betrieb, da weiß ich jetzt nicht, wie viele Leute beim Hotel Kolping arbeiten. kiosque ist eine lose Verbindung, als Verein organisiert, und da sind wir jetzt acht Personen, alles freie Dienstverhältnisse.

*Wenn man einen durchschnittlichen Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt sich ansieht: wie viele Personen sind schätzungsweise für diese drei Einrichtungen, Initiativen auf freiwilliger Basis tätig? Also ehrenamtliches Engagement?*

**Christoph Weidinger:** Beim Pixelhotel sind jetzt wir zu viert ehrenamtlich tätig als Initiatoren und auch beim kiosque in dieser Start- und Entwicklungsphase alle ehrenamtlich unterwegs.

*Bei any:time gibt es das ja nicht, dass irgendwo einmal ein Projekt gestartet wird wo ehrenamtlich ...*

**Christoph Weidinger:** Doch, auf Risiko. Es gibt Projekte, wo von vorne herein nicht klar ist, wie das ausgehen wird und wo man gewisses Risikokapital in die Hand nimmt und sagt, man investiert Zeit in einem überschaubaren Rahmen und wenn das Projekt etwas wird, gibt es dann die Honorierung erst dafür. Also wo das geteilte Risiko halbes Risiko ist, auch mit dem Development.

*Ok, das war der erste Block. Dann zum Hauptblock. Da steigen wir jetzt in das Inhaltliche ein, zuerst geht es um die kulturelle Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Zu Beginn ein kurzes Assoziationspiel. Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Christoph Weidinger:** Begriffe ... spontan ist es immer schwierig ... Begriffe eigentlich, rebellisch, nonkonform, institutionell, teilweise langsam, also so diese Gegensätzlichkeiten, also zwei verschiedene Welten. Dann, sehr interdisziplinär, über den Tellerrand schauend.

*Wenn man sich die letzten 10 Jahre anschaut, also die Jahre 2000, ab der Jahrtausendwende, was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz gelaufen?*

**Christoph Weidinger:** Dieses verstärkte Internationalisieren mit den Festivals, jetzt in den unterschiedlichsten Bereichen, eh schon den ... eigentlich den Klassiker, das Festival Ars Electronica. Dann Festivals, die dazugekommen sind wie Shakespeare, wie Crossing Europe, die auch eine qualitative, inhaltliche Kulturarbeit in ihrem Fokus für die Stadt geleistet haben und einen Aufbruch nicht nur regional sondern auch international damit bewirkt haben.

*Also Internationalisierung. Was ist sonst noch deiner Meinung nach besonders gut gelaufen? Gibt es noch etwas?*

**Christoph Weidinger:** Gut gelaufen ist auch, dass die Netzwerke einfach dichter werden, dass auch die einzelnen Häuser und Institutionen zusammenrücken und miteinander versuchen, Kulturarbeit zu leisten. *Und auf der anderen Seite, mit welchen kulturellen Entwicklungen in den letzten 10 Jahren bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Christoph Weidinger:** Eigentlich ein paar Bereiche, die eher in den Mainstream gehen, also mehr oder weniger Rückschritte, die vereinzelt ein paar Häuser gemacht haben, wo es vermehrt nur noch um die Quote geht und nicht mehr um die Qualität. Dass man sich da ganz stark diesem Diktum aussetzt, dass man Besucherzahlen liefern muss, und das aber eigentlich meiner Meinung nach das Verkehrte ist für Kulturarbeit.

*Sonst noch irgendwelche Entwicklungen in den letzten 10 Jahren, mit denen du nicht zufrieden bist?*

**Christoph Weidinger:** Eigentlich diese Situation, dass sich auf der politischen Ebene die Kommunikation für Kulturarbeit nicht verbessert hat, sondern es immer komplizierter wird, Projekte durchzubringen, wo man von der gegenüberliegenden Seite keine Risikobereitschaft erkennt.

*Ich wollte gerade fragen, was denkst du woran das liegt, an fehlendem Mut, fehlender Risikobereitschaft?*

**Christoph Weidinger:** Ja, Mut, Risikobereitschaft, und vielleicht auch die Angst vor dem, dass man etwas falsch machen kann. Und dabei ist es ja gerade das, man lernt aus Fehlern.

*Wenn man sich vergleichbare Städte anschaut, wie Graz, Salzburg oder Innsbruck, womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten?*

**Christoph Weidinger:** Mit dem, dass es keine wirkliche Tradition in der Kulturarbeit gibt. Dass es für Alles eigentlich Neues offen sein sollte und auch teilweise ist, und dadurch dann relativ schnell Dinge – das ist ein bisschen schizofren – möglich sind, die einerseits von den Akteuren abhängig sind und andererseits aber auch von dem, welche Möglichkeiten einem die Stadt gibt, also als Raum ermöglicht, weil man eigentlich auf nichts mehr oder weniger oder auf wenig Rücksicht nehmen muss, wenn man ein Projekt initiiert, weil es ja keine Tradition gibt.

*Würdest du sagen, dass eine gewisse Tradition schon erkennbar ist in bestimmten Bereichen oder gibt es überhaupt keine Tradition?*

**Christoph Weidinger:** Ich denke mir, Tradition ist sicherlich, wenn man wieder das Ars-Festival nimmt, erkennbar. Das Festival läuft immer unter den selben Strukturen und Abläufen ab, ist immer zur gleichen Zeit, was auch wichtig ist, auch um diese Regelmäßigkeit in die Köpfe hineinzubringen. Ja und sonst, was ist da noch? Es ist durch ein paar Sachen die traditionell ... also wenn man sagt, Tradition haben, jetzt in einem anderen Bereich der Kulturarbeit, das sind dann gewisse Spektakel und Festivals, die eigentlich auch zur Kultur mitgezählt werden, aber grundsätzlich nicht diese wirklich tiefe Auseinandersetzung in kultureller Hinsicht haben, sondern eher diese Mainstream-Geschichten unterstützen. Die punkten natürlich auch wieder leichter. Genau das, was ich vorher gemeint habe, die ganz klar auf Quote gehen und nicht auf Qualität.

*Inwieweit denkst du eigentlich, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird?*

**Christoph Weidinger:** Das ist eine schwierige Frage, weil die Stadt ist sicherlich jetzt aufgrund des Kulturhauptstadtjahrs 2009 mehr in den Fokus gerückt, also international in der Wahrnehmung, ist aber trotzdem, wenn man sich so ein bisschen umhört ... also so ist meine Wahrnehmung, Linz wird immer nur verbunden mit Klangwolke, Ars-Festival und das war es eigentlich schon wieder, und ein bisschen halt, das hat dann mit Kultur wenig zu tun, mit den Industriebetrieben, die in der Stadt sind.

*Welche geografische Reichweite, würdest du sagen, hat die internationale Wahrnehmung, wenn man schon von Kulturstadt Linz sprechen will?*

**Christoph Weidinger:** Hat sicherlich im deutschsprachigen Raum aufgrund der Sprachlichkeit Bekanntheit, und dann natürlich auch, international, denke ich schon von Amerika bis Japan, aber auch dann nur unter speziellen Fokussen und Kulturbereichen.

*Du hast schon angesprochen, international sicher durch Kulturhauptstadt 09 mehr in den Fokus geraten. Beschreib bitte kurz dein Resümee von Linz09 anhand von höchstens drei Punkten.*

**Christoph Weidinger:** Aufbruchstimmung, Neugierde für etwas Neues, viele Hürden und dann als Ergebnis, wie das Jahr vorbei war eigentlich, wie sagt man da richtig ... Stagnation.

*Wieso Stagnation glaubst du?*

**Christoph Weidinger:** Weil man dieses Öffnen, was ich vorher einmal gesagt habe, der politischen Köpfe nicht irgendwie geschafft hat, das Kulturarbeit und die Auseinandersetzung mit Kultur – sei es jetzt regional oder international – etwas Wichtiges ist für eine Stadt wie Linz, die so eine Mittelstadt ist und die eigentlich für den Städtewettbewerb ein wesentliches Instrument ist, wie man auch internationale Firmen an eine Stadt binden kann. Weil die suchen ihre Standorte nach Lebensqualitäten aus, wo ihre Mitarbeiter gut wohnen können, gute Schulausbildung für die Kinder bekommen und und und.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Christoph Weidinger:** In meiner Wahrnehmung habe ich eigentlich auch die ... oder in meinem Radar ist eigentlich die Volkskultur kaum, ist sicherlich vorhanden, aber nehme ich relativ wenig wahr, außer wenn man sagen kann, das Linzfest gehört dazu und das Krone-Fest, dann ist es halt noch unter diesen Bereichen einordenbar. Die Hochkultur ist natürlich schon stark vorhanden, hat auch ihre Schwierigkeiten. Und dann, wo ich mir auch denke, was sehr gut funktioniert, ist die Subkultur, und die hat für mich, vielleicht weil wir vorher ein bisschen über Traditionen auch gesprochen haben, schon eine gewisse Tradition in der Stadt aufgrund dieses Rebellentums, eben auch so aus dieser Ära der Stahlstadt heraus.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen ansiehst, Malerei, Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie, was es auch immer ist, künstlerische Disziplinen. Wo würdest du meinen, dass in der Stadt Entwicklungspotenzial vorhanden ist? Besonderes Entwicklungspotenzial.*

**Christoph Weidinger:** Ich glaube, dass ein sehr großes Potenzial im Tanz liegt, auch in der Fotografie, weil es gibt sehr viele gute Fotografen und Fotografinnen in der Stadt, die nicht wirklich wahrgenommen werden, aber wirklich gute Qualität produzieren. Film wäre auch ein Potenzial aufgrund dessen, dass es ja die Kunstuniversität gibt in der Stadt und die sich auch sehr stark damit beschäftigt, vor allem auch im Experimentalfilm. Design könnte man auch noch sagen, Industriedesign, weil die sind so versteckt, Produktdesign.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen? Bitte mit kurzer Begründung.*

**Christoph Weidinger:** Das ist einmal das Musiktheater in mehreren Bereichen, einerseits in der Programmierung und andererseits auch in der Finanzierung. Und dann auch, denke ich, Bereiche der Subkultur, bei denen, sei es jetzt wie ich vorher schon gesagt habe, das größte Potenzial eigentlich liegen würde beim Tanz, es aber schwierig ist, da wirklich die Akteure und Akteurinnen irgendwie auch zu bündeln und denen Raum zu geben. Dann als drittes auch die ... das ist aber eher eine Vermischung und nicht eine einzelne Disziplin, die jungen Kunstschaffenden der Stadt, die aufgrund der Ausbildung in der Stadt sich auseinandersetzen und dann in andere Städte abwandern, also dieses kreative, sogenannte kritisch-kreative Potenzial, das jede Stadt benötigt ... man nicht schafft oder das müsste man eigentlich schaffen in Zukunft, an die Stadt zu binden.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Interkulturalität/Migration/Integration. Wie schätzt du aus deiner Perspektive, unabhängig vom Einblick, die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten 10 Jahren ein?*

**Christoph Weidinger:** Ich glaube, dass sie sich sicherlich gebessert hat, aber man kann nicht sagen, dass sie erfolgreich ist oder sich ein gutes Modell entwickelt hat bis jetzt. Ich denke, es ist noch in den Startlöchern, weil es erst jetzt so wirklich in die Diskussionen in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen reinkommt: Wie geht man damit um? Wie schafft man das? Was ist wirkliche Integration und was ist es nicht? Oder ist das überhaupt das richtige Wort? Müsste man nicht andere Begrifflichkeiten finden, um einfach nicht dieses schon im Begriff Trennende wegzuhaben.

*Was denkst du mit welchen besonderen Problemen sind MigrantInnen im Kunst- und Kulturbereich deiner Meinung nach in Linz konfrontiert?*

**Christoph Weidinger:** Einerseits sicherlich mit Sprachbarrieren und auch den Zugang zur doch sehr starken hier verankerten Kultur. Wo gibt es Überschneidungen und Verknüpfungen? Außer man setzt sich selber so ein Thema.

*Wie schätzt du die Verbindungen zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz ein?*

**Christoph Weidinger:** Ich denke, das ist etwas, dass in unterschiedlichsten Bereichen sicherlich schon funktioniert, aber man muss es sich wieder in jeder Institution neu überlegen, wie man da damit umgeht und wie man da eine Zusammenarbeit macht oder wie man das Netzwerk öffnen kann, um einfach für gewisse Fragestellungen ... da rede ich wieder vom architekturforum, vor allem wenn es um das große

Thema Wohnen und Bildung geht, also um Schule geht ... wie kann ich das öffnen, dann auch mit den Betroffenen diskutieren und dann an die richtigen Adressaten kommen, dass man denen ihre Problemstellungen richtig aufnehmen kann, weil sonst tut man ja immer nur theoretisieren bzw. Hypothesen aufstellen, die man nicht überprüfen kann oder nicht überprüft.

*Noch eine Frage zu diesen Verbindungen. Auch noch einmal unabhängig davon, wie viel Einblick du hast. Wie würdest du die Verbindungen zwischen den verschiedenen migrantischen Kultureinrichtungen in Linz beschreiben? Ist dir da irgendetwas aufgefallen in den letzten Jahren?*

**Christoph Weidinger:** Ist mir eigentlich relativ wenig aufgefallen. Ich denke, da hängt es wahrscheinlich sehr stark davon ab, von welchen Ethnien sie kommen, weil es ja doch auch ... man braucht es nur zu vergleichen oder sich ansehen, die Ex-Jugoslawen, da gibt es doch noch sehr stark konfliktträchtige Gruppen bzw. dann Migrantengruppen, die nach wie vor unaufgearbeitetes Konfliktpotenzial haben.

*Du hast schon gesprochen, jetzt vor allem in den Verbindungen zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Kultureinrichtungen, von Öffnung in dem Zusammenhang. Also man muss sich als Einrichtung öffnen, die Stadt wird sich öffnen müssen. Welche Maßnahmen sollte denn die Stadt Linz setzen, um diese Öffnung voranzutreiben, um also Interkulturalität zu fördern?*

**Christoph Weidinger:** Vielleicht in gewissen Bereichen in der Förderpolitik schon ansetzen und als Voraussetzung festzusetzen: Man erhält dafür auch mehr Förderung oder man kann von einem anderen Topf noch etwas bekommen, wenn man sich zu einem präsenten oder prägnanten Thema, das für Migration und Integration irgendwie passen muss, auch öffnet. Dass man dann wirklich mit anderen Gruppierungen, mit anderen Instituten und Initiativen ein Programm entwickelt.

*Wäre es für dich denkbar, das jetzt nicht nur als zusätzliches Mittel zu machen, sondern auch zu sagen: Ok, vom Kulturbereich, vom Kulturbudget, jetzt gibt es nur noch 95 % und 5 % vom jetzigen werden zweckgewidmet nur für interkulturelle Projekte, aber es kommen dann noch 4 % dazu zum Beispiel? Oder ist es für dich nur denkbar unter den gegebenen Bedingungen, also zusätzlich?*

**Christoph Weidinger:** Nein, zusätzlich, dass man zusätzliche Anreize schafft, auch sagt, eigentlich das Kulturbudget über so eine Geschichte aufstockt, vergrößert, weil es ist ja, meiner Meinung nach, nach wie vor relativ klein in der Stadt. Das könnte ruhig mehr sein. Der prozentuelle Anteil, wie man Kultur fördert in der Stadt und dadurch auch gewisse Ängste und Hemmschwellen abbaut, weil dann sowohl die eine wie auch die andere Seite die ersten Schritte setzt. Weil es muss einmal irgendwie anfangen. Und dann geht es geht immer nur über persönliche Erfahrungen.

*Der zweite von dir genannte Themenkomplex war Junge Potenziale/Nachwuchsförderung. Inwieweit denkst du, dass Linz für junge Kunst- und Kulturschaffende ausreichend Möglichkeiten zur Betätigung bietet?*

**Christoph Weidinger:** Ausreichend. Ich meine, sie fördern über verschiedenste Preise oder Artist-In-Residence-Programme. Die kommen zum Teil aus den einzelnen Institutionen, aber auch von der Stadt gibt es einiges. Ich denke, es ist trotzdem noch wichtig, dass man nicht nur Atelierflächen zur Verfügung stellt, sondern auch das gewisse Rundherum schafft, dass ich das Verständnis schaffe, die Neugierde schaffe, dass ich weiß, da gibt es viele junge, gute Leute, die in den unterschiedlichsten Disziplinen arbeiten und da kann man sich Ideen, Anregungen holen, also dass man dieses Potenzial als Außenstehender nutzen kann. Bewusstseinsbildung.

*Welche Maßnahmen könnte die Stadt noch treffen, um die Abwanderung von jungem Potenzial zu verhindern?*

**Christoph Weidinger:** Impliziert diese Zwischennutzung oder Leerstände. Kann man da nicht ein Programm schaffen? Also dass man Räume, die ja natürlich Aufwertung generieren, für gewisse Zeit jungen Kreativen zur Verfügung stellt. Es gibt in anderen Städten dahingehend Programme oder auch Fördermöglichkeiten, wie man Zwischennutzungsszenarien entwickelt bzw. die Räume dann durch Hilfestellungen für junge, freischaffende Künstler oder kreative Leute auch nutzbar sind. Ich denke, es braucht einerseits die inhaltliche Auseinandersetzung, dass man weiß, man hat die nötigen Leute gegenüber, wo ich mich wohl fühle und wo ich meine Arbeit weiterentwickeln kann und trotzdem braucht es dann auch eine räumliche Situation dazu. Und es braucht noch jemanden, der es dann kommuniziert und wahrnimmt, von außen wahrnimmt.

*Und die Gegenbewegung ist die, jemanden in die Stadt zu bringen. Welche Maßnahmen könnten getroffen werden, um verstärkt die junge Kunst- und Kulturschaffende oder kreativ Tätige in die Stadt zu locken?*

**Christoph Weidinger:** Ich denke, einfach eine lebendige Szene zu entwickeln oder zu ermöglichen oder die jetzt auch schon da ist, diese Lebendigkeit zu fördern. Weil es auch wichtig ist, dass es ... da geht es ganz klar um Lebensqualität, um das Verbringen der Freizeit in der Stadt: Wie viele Möglichkeiten habe ich? Und wie ist der Wohnraum, wo ich mich bewege? In welchem Stadtteil bin ich daheim? Solche Dinge. Und was würdest du dir in Zusammenhang mit jungen Potenzialen und Nachwuchsförderung von den Bildungseinrichtungen wünschen oder erwarten? Insbesondere von den Universitäten?

**Christoph Weidinger:** Dass sie hin und wieder versuchen, aus diesen Elfenbeintürmen herauszugehen und – was teilweise ja auch gemacht wird – zu zeigen, welche Potenziale da schlummern in solchen Bildungseinrichtungen bzw. dann – was auch sehr wichtig ist – die Absolventen versucht, an die einzelnen Institutionen, Häuser oder Bildungsstätten zu binden. Also dass man da das Gefühl hat, man hat mehr oder weniger eine Homebase, eine intellektuelle Homebase.

*Der dritte Themenblock, der von dir genannt worden ist, ist Leerstände und Zwischennutzungen. Inwieweit denkst du dass Leerstände interessant für Kunst und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Christoph Weidinger:** Ich glaube, die sind dahingehend sicher spannend, weil es Räume sind, auf die man eingehen muss, die man kurzfristig benützen kann, experimentieren kann und den verschiedensten Kunstbereichen zuführen kann. Ich kann Raum verändern, Raum zerstören würde ich nicht sagen, indem man sagt baulich zerstören, sondern eher zerstören, indem ich es von der Atmosphäre her verändere, wie sie im Raum ist. Und da gibt es schon viele Möglichkeiten. Und ich denke, es ist auch wichtig, dass man ... es gibt ja vereinzelt Initiativen in der Stadt, die das auch machen, sich Raum aneignen für eine kurze Zeit und dort ihre Werke nicht nur produzieren sondern auch präsentieren.

*Sind dir Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich bekannt, die auf der Suche nach Möglichkeiten für Zwischennutzungen sind?*

**Christoph Weidinger:** Es ist immer unterschiedlich. Je nachdem, wie und wo man gerade ... in welchem Umfeld man sich gerade selber bewegt. Dadurch bekommt man dann mehr oder weniger mit, wie Leute auf der Suche sind nach günstigem Arbeitsraum, leistbarem Arbeitsraum. Weil das wird immer schwieriger und da ist es auch oft von Vorteil ... weil das sind alles ... oder viele davon sind handwerklich sehr geschickte Leute, also die adaptieren dann auch die Dinge für ihre Bedürfnisse. Und das ist natürlich super, wenn man so etwas hat. Und wissen muss man es halt auch, wo etwas leer steht und dann das Verständnis der Besitzer noch öffnen.

*Das ist ein schwieriges Thema, weil viele der Leerstände sind im Privatbesitz. Was kann denn deiner Meinung nach eine Stadt wie Linz tun, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Christoph Weidinger:** Indem sie, denke ich, schon ein paar Sachen in der Art der Politik verbessern kann. Da ist einerseits die Kommunikation, andererseits geht es darum, Anreize zu schaffen für die Hausbesitzer. Dass es nichts gefährliches und nichts schlechtes ist, Künstler im Haus zu haben oder Leute, die ein gewisses Klientel mitziehen, ein positiv gemeintes Klientel, weil es auch eine Standortverbesserung ist. Wenn man es international sieht, entwickeln sich auch in den Städten überall dort, wo kreative Leute sich günstigen Wohnraum schaffen, über die Jahre hinweg hippe Orte und Stadtteile, die dann von den Immobilienwerten nach oben gehen. Wodurch dann die doch immer am Existenzminimum arbeitenden Künstler und Künstlerinnen wieder andere Orte brauchen, um kreativ schöpfen bzw. ihr Leben finanzieren zu können.

*Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Tabakfabrik, wünschen?*

**Christoph Weidinger:** Offenheit, Mut zum Experiment und auch Vertrauen in das kreative Potenzial. *Inwieweit soll deiner Meinung nach Kunst und Kultur bei der zukünftigen Gestaltung oder Nutzung der Tabakfabrik eine Rolle spielen?*

**Christoph Weidinger:** Das wird sicherlich eine wesentliche Rolle im Vermarkten spielen, aber das alleine kann es nicht sein. Es wird irgendeine Mischnutzung werden, weil das Areal doch sehr groß ist und es auch ... ich mich vor nichts mehr fürchten würde als wie vor einer Monostruktur.

*Einige Fragen noch zu Stadtteile/Stadtrand/Stadtegeion. Wie schätzt du das Verhältnis von Stadtzentrum zu Stadtrand in Linz an? Vor allem wenn du an die kulturellen Aktivitäten denkst.*

**Christoph Weidinger:** Eigentlich so wie in jeder Stadt. Das Zentrum ist kulturell mehr oder weniger die Hochkultur mit ein paar Ausreißern der Lokalszene und die Peripherie oder die Vororte sind eher so Orte, die Subkultur implizieren, mehr oder weniger. Dieses Verhältnis zwischen Zentrum und Stadtrand in Linz ist aber gerade noch in einer Größenordnung, dass man das relativ klar auseinander halten kann. In anderen, größeren Städten stellt sich nicht mehr die Frage von einem Zentrum, sondern da gibt es mehrere Zentren, die dann unterschiedlichste Schwerpunkte definieren.

*Eine Möglichkeit, um derartige Verhältnisse auch zu verschieben, besteht in der Stadtteilkulturarbeit. Fallen dir irgendwelche Verbesserungsmöglichkeiten hinsichtlich der Stadtteilkulturarbeit in Linz ein? Oder ist dir etwas aufgefallen?*

**Christoph Weidinger:** Eine Verbesserung ist eher dahingehend ... ich meine, es gibt die Möglichkeiten, es gibt in jedem Stadtteil Vereinshäuser, wo Leute, die aktiv sind, diese auch nutzen können. Und ich glaube, da ist es sicherlich ... was verbesserungswürdig ist, ist einfach, dass man diese doch von den meisten Leuten ehrenamtlich geleistete Arbeit auch dotieren sollte, in gewisser Weise. Das muss nicht immer monetär sein, sondern das kann auch in einer anderen Art oder Form von Dotierung sein. Ich denke, es muss dabei nicht immer ums Geld gehen.

*Welche sonstigen Maßnahmen könnte die Stadt setzen, nämlich abseits von finanziellen Förderungen für die Initiativen und Vereine in der Stadtteilkulturarbeit, um deren Arbeit zu erleichtern?*

**Christoph Weidinger:** Zuerst einmal, die Leute in ihrer Auseinandersetzung zu motivieren und zu bestärken und nicht versuchen, alles zu bremsen, sondern Dinge zu ermöglichen und bürokratische Wege zu erleichtern. Ich glaube, es sind viele Dinge, die es ein bisschen einfacher machen, jetzt aus der eigenen Erfahrung gesprochen, vor allem aus der Erfahrung von Leerstandsnutzungen mit dem Pixelhotel.

*Du hast vorher gesagt, dass in Linz, wie in vielen anderen Städten, viel im zentralen Raum der Stadt verankert ist. Das betrifft nicht nur die Institutionen, sondern auch die Festivals. Wenn man sich ein Festival wie das LinzFest ansieht: Kannst du dir vorstellen, dass das bisherige LinzFest in ein Stadtteil-Kultur-Festival umgewandelt wird?*

**Christoph Weidinger:** Das wäre eine gute Idee, weil man dann Orte in den Fokus stellt, die sonst nie die Möglichkeit haben, so aufs Tablett der Öffentlichkeit zu treten. Ich denke, es gibt viele spannende Orte in der Stadt, die das genauso abhandeln könnten und nicht immer nur im Zentrum. Weil es dann einen ganz anderen Charakter ergeben würde und dann würde auf einmal das LinzFest ... wenn das in der Industriezone zum Beispiel stattfinden würde, wäre es ganz eine andere Art von Festival als das klassische, was man bis jetzt kennt. Oder wenn es in Auwiesen oder sonst wo draußen wäre, in Dornach bei der Kepleruni ... also ich denke, dann muss man auch auf den Ort reagieren und das LinzFest ein bisschen so ausrichten, dass man auch die Bevölkerung von dort involviert. Das fände ich spannend.

*Noch eine letzte Frage zu dem Block, über den Stadtrand hinaus zu Region, zur Stadtregion. Was könnte man deiner Meinung tun, um die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Linz und den umliegenden Gemeinden bei kulturellen Aktivitäten zu verbessern?*

**Christoph Weidinger:** Bürokratie abbauen. Und ich denke da gilt wieder das gleiche, was wir vorher besprochen haben, wie wir über das Thema der Integration gesprochen haben. Dass man auch mit den umliegenden Initiativen, Vereinen und Akteuren zu den unterschiedlichsten Themen versucht, zusammenzuarbeiten und dadurch diese Schwellen zu überwinden, die ja vorhanden sind. Also nicht rein jetzt nur von der Stadtgrenze her, sondern auch von dem, wie man denkt.

*Danke, das war der letzte Themenblock. Ist dir noch irgendetwas abgegangen? Willst du noch irgendetwas Wichtiges mit auf den Weg geben?*

**Christoph Weidinger:** Ich glaube, es ist eine wichtige Arbeit, dieses Leitbild zur Kulturarbeit und Entwicklung der Stadt zu machen. Weil es auch darum geht, eine gewisse Vision zu entwickeln, wie könnte sich Linz in einer kulturellen Auseinandersetzung einerseits und in der kulturellen Wahrnehmung andererseits in den nächsten 15 Jahren entwickeln bzw. was habe ich für ein Bild von Linz in 15 Jahren. Was soll sein? Eigentlich das Aufgreifen von dem, was Martin Heller meinte: Was soll Linz 2017 sein? Einfach zu wissen, soll es jetzt eine Kulturstadt sein? Ist es nur eine Industriestadt oder ist es ein Mix daraus und wie geht sie um mit diesen Schlagwörtern? Und welches Image möchte die Stadt selber haben? Oder die Leute, die da wohnen?

*Und auf was sollte man in diesem Leitbild-Prozess oder bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans besonders achten?*

**Christoph Weidinger:** Ich denke mir, wichtig ist es, dass man große Bereiche zu definieren versucht, die einem aber einen gewissen Handlungsspielraum ermöglichen und vor allem dann dahingehend ... ich denke mir, dass man es in kürzeren Abständen evaluieren müsste als wie es jetzt war, also nicht, dass man erst wieder in zehn Jahren nachsieht, was war eigentlich mit den Ideen vor zehn Jahren, sondern das gehört meiner Meinung nach permanent mit begleitet. Wie entwickelt sich das? Wo gibt es bei den in der Startphase sicher wichtigen Ideen Mankos? Wo gibt es Sachen, die überhaupt nicht funktionieren? Und wo muss ich in andere Bereiche ausweichen, um einfach trotzdem wieder sagen zu können, ich will die große Vision von Linz erreichen?

*Danke!*

## Petra Wimmer

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Petra Wimmer:** 1973 in Bad Ischl.

*Du lebst in Linz?*

**Petra Wimmer:** Ja, ich bin seit 1996 in Linz und bin wegen der Kunstuniversität hier, mit dem Studium an der Kunstuniversität, Ausbildungszweig Bildhauerei habe ich begonnen, mich in dieser Stadt aufzuhalten.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Petra Wimmer:** Ich bin derzeit Vorsitzende der KUPF. Dann bin ich bei der KUPF-Akademie. Im Zuge der KUPF bin ich auch Ländervertreterin für Oberösterreich in der IG Kultur, gemeinsam mit Stefan

Haslinger. Dann bin ich bei der KAPU Obmannstellvertreterin und beim Kulturverein Fruchtgenuss, der sich vor kurzem als Verein institutionalisiert und gegründet hat. Dort bin ich Schriftführerin, also Teil des Vereins, des Vorstandes.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen? Vorsitzende der Kulturplattform Oberösterreich, Stellvertreterin des Obmanns des Kulturvereins KAPU und Mitglied bei Fruchtgenuss?*

**Petra Wimmer:** Ich habe mir jetzt zum Teil die Bezeichnung Kunst- und Kulturtäterin angewöhnt, weil das ein bisschen in diese Richtung ist. Weil bei Künstlerin, da schwingt schon immer so viel mit, das ist jetzt außerhalb von den Kulturtätigkeiten, die ich ausübe, dass ich halt auch freischaffende Künstlerin bin. *Kunst- und Kulturtäterin?*

**Petra Wimmer:** Ich weiß nicht, wie wichtig ist das ist, dass man die Zusammenhänge zu den Institutionen kennt. Das muss jetzt nicht unbedingt dabei stehen, aber es passt schon im Prinzip, das sind ja sozusagen meine gewählten Funktionen. Ich will nur nicht, dass sich irgendwer denkt, dass ich damit protze.

*Bei den Einrichtungen würde ich mich gerne auf den Verein Fruchtgenuss konzentrieren. Gründungsjahr ist 2011?*

**Petra Wimmer:** Ja, wobei Fruchtgenuss schon eine ziemliche Tradition hat. Der Verein hat bereits einige Förderungen von der Stadt Linz erhalten, ist unter anderem auch Vorprojekt bei Linz09 gewesen. Bis jetzt ist das aber immer nur so weit gegangen, dass wir Leerstandserhebungen gemacht haben und das, was wir uns eigentlich auf die Fahnen geheftet haben, an dem arbeiten wir jetzt gerade, nämlich an der Vermittlung, Aufsetzung von Zwischennutzungsverträgen und die Situation mit den Leerständen, die der Stadt Linz gehören, dass man da eine Einigung findet, dass die mit gutem Beispiel voran gehen. Da tun sich eventuell auch die Immobilienmakler leichter oder die BIG, wo wir uns zurzeit ziemlich die Zähne ausbeißen. Was zum Beispiel ein Kritikpunkt auf jeden Fall sein wird später, vermute ich einmal, dass sehr viel über Privatbeziehungen läuft, wer mit der Politik persönlich besser vernetzt ist, Möglichkeiten bekommt, die kein anderer bekommt, egal wie bemüht man ist.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von Fruchtgenuss besonders angesprochen?*

**Petra Wimmer:** Von der Freien Szene quer durch. Das soll aber auch Leuten zu Gute kommen, die sich jetzt nicht unbedingt zur Freien Szene zugehörig fühlen. Es kann auch sein, dass man sagt, man macht eine Viertelbelebung, Stadtteilbelebung, wo es dann vielleicht Senioren gibt, die sagen: Hey, wir wollen da irgendwie etwas machen, wo wir keinen Konsumzwang haben, unser eigenes Ding aufziehen, wo wir uns halt treffen und vernetzen können. Einsicht sollen alle nehmen dürfen, auf jeden Fall, auch die Möglichkeiten mit einem Zwischennutzungsvertrag zu ergründen, falls sie bereit sind zu so etwas, weil Zwischennutzungsvertrag ist äußerst temporär. Da musst du innerhalb kürzester Zeit die Räumlichkeiten wieder verlassen. Das ist eben unser Anliegen, die Niederschwelligkeit zu erreichen, dass sich da etwas trifft. Weil wenn man sagt: „Ok, drei Monate Kündigungsfrist.“, dann steigen uns wieder die Leute mit den zur Verfügung stehenden Leerständen aus. Also musst du irgendwie etwas finden, was für beide in Ordnung ist. Und wenn es zu kurzfristig ist, weiß ich auch nicht, ob das attraktiv für alle ist. Wenn man dann zum Beispiel eine Auflage hat, dass man innerhalb von drei Wochen wieder draußen sein muss. Das ist dann die Frage.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit von Fruchtgenuss in erster Linie ab?*

**Petra Wimmer:** Stadtraum Linz erstmal. Alles andere wäre für uns jetzt zu viel. Wir haben zwar letztes Jahr eine Förderung bekommen, über LinzImpuls, aber das ist ja nicht allzu viel Geld und da kannst du nicht große Flächen damit abdecken. Wir sind jetzt schon damit beschäftigt, weil wir alle zusätzlich unsere verschiedensten Tätigkeiten haben und nicht einfach alles liegen und stehen lassen können für das Projekt, deswegen zieht sich das über einen längeren Zeitraum und das macht es natürlich etwas kompliziert. Aber an und für sich haben wir in der ersten Ausführung, die wir gemacht haben, mit Google Maps gearbeitet, eine Map von Linz, die wir jetzt anfertigen. Wo du eben direkt über das Internet zugreifen kannst, vorher war das nur bei uns lokal auf dem Computer, wo die Leute zu uns kommen und Einsicht nehmen konnten. Zu dem Zeitpunkt hatten wir schon mal die ganzen Leerstände erhoben.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist Fruchtgenuss hauptsächlich tätig?*

**Petra Wimmer:** Das ist eine Mischform, das liegt schon an den Protagonisten. Da haben wir Leute, die von der Architektur her kommen, die das vom Raumspezifischen spannend finden. Wir selber wollen ja ein Büro für Leerstandsangelegenheiten, eben irgendwo so einen Leerstand erst einmal aktivieren und von dort aus, von dieser kleinen Zelle aus operieren. Da kommen dann schon auch interaktive Geschichten dazu wie Rauminstallationen, von diesem Raum aus auf die Leute zugehen oder einladen, vielleicht eine Art Bibliothek für Kunst im öffentlichen Raum zum Beispiel einrichten oder einen Stammtisch initiieren, wo es dezidiert um die Belebung des öffentlichen Raumes geht.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Petra Wimmer:** Ja, aber eben multifunktional, wie ich schon gesagt habe, der Raum sollte als Ausstellungsraum schon auch genützt werden, also es sollte schon mehrere Räume umfassen, natürlich ein Schaufenster, weil auf diese Art und Weise kannst du die Leute besser erreichen. Dieses Abgeschottete haben wir eh genug und am besten wäre es natürlich, wenn davor ein bisschen Platz ist, was in Linz auch nicht so einfach ist.

*Du hast vorher gesagt, ihr seid jetzt in der Gründungsphase. Wie viele Personen sind das?*

**Petra Wimmer:** Der harte Kern, der sich jetzt laufend trifft, sind vier Personen und eine Person ist noch dazu eingebunden, aber nicht unbedingt zwingend.

*Ist das alles auf ehrenamtlicher Basis alles oder gibt es irgendeine Form des Entgelts?*

**Petra Wimmer:** Wir haben eben eine Förderung von der Stadt Linz zugesprochen bekommen. Aber es gibt keine Anstellungen. Jeder schreibt seine Stunden auf und nachher wird das aufgeteilt. An Anstellungen wäre zurzeit nicht zu denken. Wobei es natürlich schön wäre, wenn man die Möglichkeit hätte, aber da bräuchten wir einen kontinuierlichen Geldfluss und der ist nicht in Sicht. Die Arbeit selbst ist eine Mischung aus etwas Honorar auf freier Basis, aber größtenteils ehrenamtliche Leistung.

*Zur kulturellen Entwicklung, Situation und Zukunft von Linz. Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Petra Wimmer:** Kulturstadt Linz ist für mich schon die so genannte Freie Szene, also die Kulturschaffenden, KünstlerInnen, MusikerInnen, ArchitektInnen, die gesamte Bandbreite. Film, vor allem auch Film. Unglaubliches Engagement und ehrenamtliche Arbeit und kämpferisches Durchsetzungsvermögen und Ausdauer von Menschen, Gruppierungen bis zur Selbstaussbeutung. Und halt Institutionen, die für mich einfach zu sehr im eigenen Saft braten. Es gibt einzelne Leute, die da miteingebunden werden, aber eigentlich könnte die Kooperation größer sein Und die Stadt muss endlich für sich erkennen, dass sie sich selbst ins Knie schießen, weil sie kaufen große Acts ein mitunter für Veranstaltungen. Ich finde es jetzt zum Beispiel einen positiven Schritt, das beim LinzFest die eigenen MusikerInnen und KünstlerInnen stärker eingebunden werden oder wirklich einmal das gesamte Fest damit bespielt oder gefüllt wird. Das ist etwas durchaus Positives. Jetzt müssten wir das auch noch schaffen im öffentlichen Raum, dass das mehr möglich ist.

*Wenn man die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtet: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Petra Wimmer:** An und für sich habe ich es gut gefunden, dass sich die Stadt für Linz09 mit der Szene beworben hat, zumindest ursprünglich. Schlecht habe ich dann diesbezüglich gefunden, dass sie umgefallen sind, nachdem Martin Heller gemeint hat, dass er das überhaupt nicht relevant findet. Da hätten wir durchaus ein bisschen mehr Unterstützung haben können, weil vorher haben sie uns eigentlich auch nicht wirklich gefragt, ob sie sich mit uns bewerben können, sondern da war das irgendwie so: Ja, das ist eh unsere Geschichte, das machen wir einfach. Einige Vereine sind überhaupt nicht gefragt worden. Da ist dann auf einmal der Name drinnen gestanden und die Selbstdarstellung, ohne dass die Leute das geschrieben haben. Das ist eh eine spannende Geschichte gewesen. Auch Linz09 war eine spannende Geschichte an und für sich. Plötzlich sind dann Möglichkeiten, Beispielungen entstanden. Ich denke jetzt einmal an das Kino, Film und den Circus, der da gewandert ist, der plötzlich an Orten war, die vorher noch nie bespielt worden sind. Und wo das, glaube ich, bürokratischer Wahnsinn ist, wenn du das separat versucht hättest. Das wäre wahrscheinlich nicht möglich gewesen, unter der Donaubrücke usw. Das sind alles Orte, da hast du einen finanziellen Aufwand, den wird dir keiner sponsern außerhalb so eines Großprojektes wie Linz09. Für mich war natürlich – weil ich da eine persönliche Anbindung auch hatte – die Hörstadt etwas sehr Positives, dafür wieder absolut negativ, dass man so etwas abdreht. Da hätte man wirklich bahnbrechend etwas machen können, jetzt liest man es überall. Das sind Themen, die brandaktuell und auch wichtig sind, wie Lärmbelästigung. Dass man so eine Chance vergibt, nur aus politischen Ränken heraus ... momentan bin ich eigentlich sehr frustriert von der Politik in Linz.

*Das waren jetzt differenziert auch schon negative Entwicklungen. Bevor wir auf diese Seite noch weiter eingehen, fällt dir sonst noch irgendetwas ein, was in der kulturellen Entwicklung der Stadt besonders gut gelaufen ist in den letzten Jahren?*

**Petra Wimmer:** Grundsätzlich finde ich eines spannend, eine Entwicklung, die speziell ab 2000 eingesetzt hat, was mir jetzt aufgefallen ist. Ich bin ja 2001 in die KAPU reingerutscht und da war es noch so: Aaaaah, nein, Kunst. Da hat es noch einen Graben gegeben zwischen den KünstlerInnen dieser Stadt und den Leuten, die in Initiativen arbeiten. Das finde ich zum Beispiel sehr schön, dass sich das eingeschränkt hat. Mittlerweile sind, glaube ich, mehr als die Hälfte der Leute, die in der KAPU arbeiten, ehemalige KunstuniversitätsstudentInnen oder sind jetzt gerade aktiv an der Kunstuniversität. Insofern passieren dann auch so Sachen wie Critical Mass, mit den RadfahrerInnen oder zum Teil Intervention im öffentlichen Raum. Es hat sich dieser Egoismus, der ja KünstlerInnen mitunter nachgesagt wird, Elfenbeinturm usw. ... was ich durchaus bejahen kann, ich habe es selber auch festgestellt, dass ich, bevor ich in die KAPU

gekommen bin, nur gedacht habe: Ich und meine Kunst, wie stelle ich das jetzt dar? Und du bist eher bei dir und nicht bei wem anderen. Das finde ich, hat sich ziemlich aufgelöst, es hat mehr Zusammenfindung statt gefunden, übergreifend, dass man jetzt in der KAPU mit bb15 zum Beispiel gemeinsam etwas machen kann oder mit den Fabrikanten. Das sind schon Sachen, die ich extrem spannend finde, die sich entwickelt haben. Die Vernetzung ist jetzt für mich gerade wieder recht greifbar und hat sich einfach gesteigert, zwischen den einzelnen Disziplinen, dass man da zusammen wächst, übergreifend.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du neben den bereits genannten noch überhaupt nicht zufrieden?*

**Petra Wimmer:** Mit dem, dass sich Institutionen nicht entwickelt haben. Das ist eben der Punkt. Wenn ich jetzt an das OK denke, an das Offene Kulturhaus, das früher als Atelierhaus initiiert wurde und sukzessive den Link zu den Kulturschaffenden in Linz verloren hat, bis auf ein paar wenige, die so die Orchideen sind. Das ist sehr schade. Nachdem es die Ateliers nicht mehr gegeben hat, hat es noch diesen Residence gegeben, da hat es zumindest Ateliertage gegeben, wo sich einmal im Jahr die KünstlerInnen bewerben konnten, um eine Installation zu machen, die dann in einer Ausstellung gegipfelt ist, was sicher interessant und spannend war, aber das ist dann auch relativ früh abgedreht worden. Ich kann mich erinnern, ich glaube 1997 war es das letzte Mal, da war Ursula Witzany noch dabei und andere, ich weiß jetzt gar nicht, wer aller. Aber das war dann auch das letzte Mal und solche Sachen finde ich halt schade. Du hast zwar jetzt ein Salzamt, aber das ist so minimal, dass ist de facto eine „Augenauswischerei“. Wenn du bei der Stadt Linz um einen Raum oder ein Atelier anfragst, dann heißt es: Salzamt. Das sind aber de facto, glaube ich, nur drei oder vier Möglichkeiten und ansonsten sind das Artists-In-Residence-Unterbringungen. An dem könnte man noch massiv arbeiten, aber eigentlich ist da eher Stillstand, dass sich da nichts weiter entwickelt. Sie glauben von sich aus, dass sie aufgeschlossen sind, da bewegt sich etwas und wir haben ein Salzamt für X-Tausende Euro renovieren lassen. Was für ein paar Leute wahnsinnig schön ist, aber zu wenig. Du wirst ja auch bei den Entwicklungen nicht gefragt. Ich habe es auch jetzt gesehen, beim Umbau der KAPU. Da war ich zu dem Zeitpunkt noch „Hausmeisterin“, also die Person, die halt die Sachen hergerichtet, repariert hat in der KAPU, wenn wieder irgendetwas kaputt gegangen ist. Und eine für mich schockierende Begebenheit war dann, dass wir ewig lang ins Neue Rathaus gelaufen sind, um dort Besprechungen zu haben mit dem Gebäudemanagement. Stadtrat Mayr war ursprünglich recht offen, nur ist dann das Problem gewesen, dass man mit jemanden vom Gebäudemanagement reden musste und dass es da eine unglaubliche Bevormundung gab. Wir haben sogar Christoph Weidinger mit eingebunden, Architekt bei any:time, und das ist dann sogar negativ ausgelegt worden: Wie kommt ihr dazu, dass ihr Architekten einladet, für ein Haus, das euch überhaupt nicht gehört? Den haben eh wir dann bezahlt im Endeffekt. Die haben uns nicht einmal Einsicht gegeben, was die einzelnen Sachen kosten, sondern immer nur gesagt, das geht euch nichts an. Was ich ungeheuerlich finde, weil die Förderung haben ja schon wir bekommen für das Haus und dann können sie uns nicht einfach so draußen halten. Und dann haben sie nicht so gemacht, wie wir das wollten. Da bist du nur mehr Bittsteller und das ist etwas, in der Position sehe ich mich absolut nicht. Ich will auf Augenhöhe kommunizieren und ich zahle genau so meine Steuern, dann geht das einfach nicht so. Ich meine, es sollte auch wenn du keine Steuern zahlst, nicht so laufen. Und du arbeitest sowieso sehr viel unentgeltlich, das kommt auch alles der Stadt zu gute. Das sind so Sachen, die sehen sie irgendwie nicht. Sie haben keinen Sinn für die Realität eines Kulturschaffenden oder einer Kulturschaffenden in Linz. Das betrifft vor allem die politische Ebene. Beim Büro Linz Kultur ist es vielleicht etwas anders. Margit Greinöcker und ich sind zum Beispiel beim LinzFest angesprochen worden, sind miteinbezogen worden. Da war eine Gerda Forstner zum Beispiel, die war immer auf Augenhöhe, mit der habe ich nie Probleme gehabt.

*Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Petra Wimmer:** Es ist auf jeden Fall Crossing Europe, das Filmfestival, das ist zum Beispiel ein Highlight für mich. Das ist eine gute Entwicklung, wo dann auch die Nightline bespielt wird von Corridor, wo tatsächlich Leute, die da in der Stadt aktiv sind, eine Plattform finden. Ansonsten ... wie gesagt, ich bin eine Verfechterin der so genannten Freien Szene. Das ist schon etwas sehr Positives, auch die Musikvielfalt, mit Bands und HipHop, das bekomme ich verstärkt mit, da ist schon etwas da. Linz wird ja auch als HipHop-Hochburg in Österreich gesehen. Sonst ist das schwierig. Weil mit den Höhenräschen kannst du mich persönlich ein bisschen jagen.

*Inwieweit denkst du, dass Linz überhaupt international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Ist das auf die Ars Electronica beschränkt oder geht das weiter?*

**Petra Wimmer:** Die Ars Electronica ist für mich jetzt gar nicht unbedingt der Angelpunkt. Ich finde auch, dass da viel zu viel Schwerpunkt darauf gelegt wird. Jetzt war ich letztes Jahr ein paar mal in Berlin und dann wirst du halt doch gefragt, von wo du herkommst und wenn du dann Linz sagst: Ah, Linz, ja, schon durchgefahren, oder schon mal ausgestiegen, aber da ist jetzt nicht unbedingt „Ars Electronica“ gefallen,

sondern da findet man eher tatsächlich szenetechnische Anknüpfungspunkte, dass es eine Stadtwerkstatt oder eine KAPU gibt. Es kommt natürlich darauf an, von welcher Richtung die Leute kommen. Kommen sie aus dem musikalischen Bereich, dann kennen sie solche Veranstaltungsorte. Ich glaube, dass die Leute, die in Linz kreativ sind, sehr viele Kooperationen haben oder durchaus rausgehen aus dieser Stadt und vernetzt sind und das ist eigentlich etwas, über das Linz tatsächlich über die Grenzen hinaus bekannt ist. Aber das ist einzelnen Personen oder der Szene mehr zuzurechnen als jetzt der Ars Electronica oder der Stadt. Man hört natürlich schon auch, das Pflasterspektakel ist etwas, eine spezielle Position, weil das natürlich für StraßenkünstlerInnen sehr gut ist, einmal im Jahr die Stadt zur Verfügung zu haben. Das ist jetzt grundsätzlich nicht etwas Negatives, auch wenn mir das persönlich immer zu viel ist. Ich schaue eher, dass ich dann nicht in Linz bin oder in Urfahr drüben bleibe, aber das ist auf jeden Fall noch etwas, wo Linz ein bisschen in dieser Szene international bekannter ist. Aber das geht auch nur von Künstlerinnen und Künstlern aus.

*Kannst du ein kurzes Resümee von Linz09 geben anhand von höchstens drei Punkten? Was war Linz09 für dich?*

**Petra Wimmer:** Viel Arbeit. Ich war das ganze Jahr extrem beschäftigt. Aber es war nicht nur viel Arbeit, sondern ich habe schon auch viel gesehen. Das schöne ist ja dann doch, wenn du mitarbeitest, dass du einen anderen Zugang hast. Du bist nicht einfach nur im Publikum sitzend ohne dass du eine Ahnung hast, worum es geht, sondern du kennst meistens Leute, die da mitarbeiten und das ist dann noch ein ganz anderer, persönlicher, freundschaftlicher, interessierter Zugang zu den verschiedenen Projekten, die man dann auch gesehen hat. Also es war schon auch ein gewisses „Aha“, was dann doch möglich ist, nachdem man selber oft genug irgendwie gehört hat: Nein, geht nicht, nein, kein Geld, nein, wie willst du das denn finanzieren? Da ist das dann etwas durchaus Positives gewesen, zu sehen, dass es geht, wobei es auch wieder einen gewissen Grant mit sich bringt, weil du dir denkst: Ja super, jetzt geht es, aber vorher ist es nicht gegangen und es wird wahrscheinlich auch nachher nicht mehr gehen. Dessen ist man sich schon bewusst.

*Was ist sonst noch resümierend zu Linz09 festzuhalten deiner Meinung nach? Du hast vorher auch gesagt, dass die Bewerbung zu Linz09 mit der Freien Szene statt gefunden hat, das aber dann mehr oder weniger weggewischt worden ist.*

**Petra Wimmer:** Ja, da ist schon auch eine Kränkung passiert, nämlich nicht nur, dass man zwar als Arbeitskraft sehr wohl einbezogen worden ist, aber als IdeengeberIn oder in „höherer Funktion“ tätige Person nicht. Also schon ein paar, es ist ja nie ein absolutes Nein oder ein absolutes Ja, sondern so eine Mischung. Der Umgang war eigentlich das, was kränkend war. Wenn man nicht mitmachen darf oder nicht so mitmachen kann, wie man es gerne würde, ist die eine Sache. Die andere Sache ist, wenn man dann auch noch dafür „verarscht“ wird und ich habe es ein bisschen so empfunden von der Seite der Intendanz. So ein bisschen: Ihr überschätzt euch ja völlig, ihr ruht euch noch immer auf Lorbeeren aus. Aber das ist ja nicht so. Es gibt ein paar, die ersten, welche die Anfänge der Ars Electronica mitbekommen haben, oder die spezielle Stellung, welche die Stadtwerkstatt einmal eingenommen hat, aber die ganzen, die neu dazu gekommen sind und da auch aktiv sind, die haben damit nichts mehr am Hut und ich finde, dann pauschal der Szene den Schwarzen Peter zuzuschieben und das dann auch noch dafür, dass die nicht mitmachen können, darüber hergezogen wird ... und das hat er immer wieder ganz gerne gemacht, auch bis zum Schluss, bei der Nachbesprechung noch. Ich habe es auch nicht verstanden, dass von einzelnen Personen der öffentlichen Kultureinrichtungen die Meinung vertreten worden ist, dass wir dem Ansehen von Linz geschadet hätten, derweil hat es dann wieder von anderer Seite geheißen, wir hätten eigentlich das Büro von Linz09 besetzen sollen und mit Eiern werfen, also ganz eine eigene Stellung, der Zugang von den verschiedenen Personen aus der gleichen Ebene. Einerseits zu soft, andererseits wieder zu hart.

*Ich hätte noch drei Fragen, die mit strukturellen Gegebenheiten des Kunst- und Kulturbereiches in Linz zu tun. Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Petra Wimmer:** Die Subkultur hat auf jeden Fall den geringsten Stellenwert. Das ist jetzt nicht aus Verbitterung, sondern das ist Faktum. Wenn man sich ansieht, was für Veranstaltungen am Hauptplatz stattfinden, dann ist da halt sehr viel für das Volk dabei, sage ich jetzt einmal. Das ist Brot und Spiele ein bisschen, um die Wählerschaft bei Laune zu halten. Den Eindruck habe ich mitunter. Ich verstehe aber nicht, warum das Kronefest noch zusätzlich mit Stadtgeld gefördert wird und es da überhaupt keine Diskussion gibt, aber wenn irgendein Verein ein bisschen mehr bekommt, dann ist gleich Feuer am Dach. Da diskutiert man dann heiß im Gemeinderat. Hochkultur, ich weiß nicht, ob man die auf Platz zwei verweisen kann, weil das ist irgendwie dann schon auch noch sehr wichtig. Aber ich glaube, dass echt fast noch ein bisschen ... na ja, jetzt wo das Musiktheater gebaut wird. Da fließt schon auch sehr viel rein, aber in der Öffentlichkeit merkbar sind mehr die Veranstaltungen, die jetzt für die LinzerInnen und die OberösterreicherInnen grundsätzlich sind, weil man merkt schon bei einem Linzfest oder einem Pflasterspektakel oder einem Kronefest, da ist die Stadt rappellvoll. Es ist auch alles so eventlastig. Es sind

Großprojekte, die hunderttausende von Leuten anziehen und die einfach eine riesengroße Konsumschlacht sind. Es geht darum, wie viele Besucher da waren, nur um das. Und das schaffst du natürlich mit den kleinen Initiativen nicht. Aber die decken trotzdem extrem viel ab, was halt nicht von der Stadt abgedeckt werden muss. Und das für sehr wenig Geld. Da stimmt irgendwie das Gleichgewicht nicht. Ich weiß, dass es illusorisch ist und man wird nie soviel Geld bekommen wie die Hochkultur oder die Volkskultur, aber es wäre fein, wenn es nicht immer so mühsam wäre und man eben das Gefühl hat, man ist Schmarotzer und bettelt. Da kommst du immer in diese Bettelposition. Das ist nicht so bei anderen Sachen, also da erlebe ich es nicht.

*Wenn man einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtet: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Petra Wimmer:** Das ist natürlich ein spezieller Fokus meinerseits, weil ich halt an der Kunstuniversität war und da ist gerade in der bildenden Kunst eine große Durchmischung und Verschränkung passiert, was ja absolut positiv ist, dass man da Interesse hat an den anderen Sparten und sich zusammen tut und etwas Neues in Kooperation auf die Beine stellt. Das glaube ich, dass sich sehr gut entwickeln würde, wenn man diesen Disziplinen und diesen Sparten den Raum und die Möglichkeit gibt und nicht permanent dagegen arbeitet, durch Auflagen, Regeln und Unsinnigkeiten. Also ich glaube, in diesen überdisziplinären Bereich geht sehr viel ineinander über und das ist auch, was ich mitbekommen habe, durchaus eine internationale Entwicklung, was ich sehr positiv finde. In dem Bereich ist das große Potenzial. Man sieht das auch beim Architekturforum. Das Nordico ist zum Beispiel auch ein sehr positives Beispiel für eine Institution, die sehr wohl diese interdisziplinäre Szene mit einbindet. Es ist für jeden spannend, aus einem anderen Bereich Input zu bekommen. Margit Greinöcker ist auch ein Beispiel dafür, die überall unterwegs ist.

*Wenn wir uns vorstellen würden, dass wir uns von den Disziplinen weg bewegen in Richtung Themen. Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Petra Wimmer:** Das ist bei mir auf jeden Fall der öffentliche Raum, das ist ganz wichtig. Also Kunst im öffentlichen Raum oder überhaupt der öffentliche Raum, die Bespielung des öffentlichen Raums. Das geht ja zum Teil so weit, dass kaum Sitzmöglichkeiten da sind. Dann die Leerstandsproblematik natürlich, also dass die Leute alle Raum brauchen. Ideen gibt es ja genug, aber du musst auch die Möglichkeit haben, zusammenzukommen und in einem wetterfesten Umfeld agieren zu können. Das ist auch für mich etwas, was wichtig ist. Und dann geht es natürlich nochmals um das Förderwesen. Also das kann sich nicht 100-prozentig alleine tragen und da braucht es ein bisschen einen Anteil, da gehört die Wertschätzung einfach anders positioniert von der Politik, da muss ein Entgegenkommen sein, weil so wie es jetzt ist, ist es nicht zufriedenstellend. Die Leute hauen ab.

*Zu den Themenbereichen: Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnisse, Soziale Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren hier?*

**Petra Wimmer:** Eigentlich freie Dienstverträge und atypische Verhältnisse. Ich kenne kaum Leute, die eine Anstellung haben, die ein geregeltes Arbeitsverhältnis haben. Selbst die, die angestellt sind, sind meistens sehr variabel, also an der Kunstuniversität zum Beispiel. Selbst wenn du eine Anstellung hast, ist das alles sehr ungeregelt.

*Wie würdest du die Arbeitsbedingungen beschreiben, unter denen du arbeitest?*

**Petra Wimmer:** Extrem flexibel und unsicher bis zu einem gewissen Grad, also von dem her recht schwierig, kein 9-to-5-Job, es gibt keine Regeln, was das betrifft. Ich kann nicht Monate voraus sagen, wie wo Zeit ist. Ich kann ohne meinen Kalender nirgends hingehen, weil ich mir alles eintrage und das irgendwie verschränken muss und dann kann es noch immer sein, dass irgendwie ein Anruf kommt: „Hey, jetzt ist das und das und du musst sofort da sein.“ Da muss ich alles über den Haufen werden. Es ist extrem flexibel und auf der anderen Seite auch extrem prekär.

*Inwieweit sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Petra Wimmer:** Für den Linzer Kunst- und Kulturbereich ist das gang und gebe, das ist eigentlich Standard.

*Welche Maßnahmen gibt es, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Petra Wimmer:** Die KünstlerInnensozialversicherung, aber die mag ich nicht, weil das kostet so dermaßen viele Nerven, dass ich froh bin, dass ich über meine Arbeitsverhältnisse nur über die Gebietskrankenkasse versichert bin. Ich brauche keine zwei Versicherungen bezahlen, was ja der Oberhammer ist. Das gehört alles evaluiert, das gehört verändert, weil momentan ist es so, dass du, wenn du gezwungen bist, verschiedene Arbeitsverhältnisse zu haben, bestraft wirst, Länge mal Breite. Im Vergleich zu Leuten, die angestellt sind, die haben eigentlich ziemlich wenig Aufwand und wissen, was sie im Monat verdienen.

Wenn sie krank werden, werden sie krank, wenn ihr Computer kaputt wird, dann zahlt es der Arbeitgeber, das sind lauter so Sachen. Ich finde es auch ziemlich krass, wenn du dir keinen eigenen Raum für ein Atelier leisten kannst, dann kannst du auch in der Wohnung nichts abschreiben, weil das muss ein Raum sein, der nur für das Atelier da ist. Wenn du aber arm bist, also das nicht finanzieren kannst oder so eine kleine Wohnung hast, dass du das nicht schaffst, dass noch in einer Art so genanntem Atelier ein Schrank oder eine Couch oder sonst irgendetwas drinnen ist, das ist ja relativ klar geregelt oder reglementiert, kannst du es schon mal nicht abschreiben. Das sind so Sachen, wo ich mir echt irgendwie an den Kopf greife. Je ärmer du bist, umso mehr wirst du bestraft. Je prekärer, umso blöder sind die Verhältnisse. Du musst schauen, dass du ja nicht zu viel über irgendeine Grenze kommst, weil sonst zahlst du, wie gesagt, rückwirkend gleich für das ganze Jahr die Sozialversicherung nach. Das sind wirklich irre Sachen, das dürfte auf keinen Fall sein. Und dafür, dass sich nicht nur Österreich sondern auch Linz als Kulturland bzw. Kulturstadt bezeichnen, ist das ein absolutes Unding. Da gibt es Studien, übergreifend im Vergleich mit anderen Städten in Deutschland zum Beispiel, wo sie praktizierende Kreative befragt haben, also die Machenden, die Tuenden, was für sie der idealste Produktionsort ist, der Ort, wo sie halt von der Stadt gefördert werden. Da ist keine einzige Stadt in Österreich dabei. Aber da sind schon auch österreichische Künstler befragt worden. Irgendwie ist das ein Hohn, dass man sich dann dieses Kulturwappen anheftet oder diesen Orden, weil man als Tätiger, als Tätige nichts davon hat.

*Meiner Meinung nach ist es schwierig, so etwas auf kommunalpolitischer Ebene zu diskutieren oder zu fragen, weil es halt dann sehr schnell Angelegenheiten gibt, die den Bund oder das Land betreffen, aber bei der Stadt ist man dann höchstens immer bei dem, dass es ausreichende Förderungen für Kunst- und Kulturschaffende geben soll. Mich würde aber interessieren, ob dir sonst noch irgendwelche Maßnahmen einfallen oder du dir Maßnahmen vorstellen könntest, welche die Stadt Linz setzen könnte, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Petra Wimmer:** An und für sich sind da Sachen, wie ich schon vorher gesagt habe, wenn in Arbeitskreise – was ja grundsätzlich etwas sehr positives ist – Leute von der Freien Szene oder kreative Menschen dieser Stadt eingeladen werden, sich da an Diskussionen oder Entwicklungen zu beteiligen, dann sollte man schon ein Budget haben für die Leute, die jetzt keine Anstellungen haben und dahin entsandt werden, die das sowieso abrechnen können, sondern auch die Leute, die halt selbständig sind, dass man die unterstützt. Irgendwie müsste man sich auch einmal mit der Realität der Leute ein bisschen auseinander setzen, weil mitunter hast du eine große Diskussion, wenn du dann sagst, du verlangst, was weiß ich, 25 Euro in der Stunde, dann kommt: „Was, 25 Euro, so viel?“ Aber die haben das nicht im Kopf, dass da nur die Hälfte übrig bleibt und dass das halt extrem kompliziert ist. Und dass das nicht etwas ist, was du durchgehend 40 Stunden in der Woche verdienst, sondern das sind abgeschlossene Projekte. Ich habe mit Doris Prlic gesprochen, die hat mir das geschildert, wie sie im Frauenbüro schockiert waren: „So viel? So viel verdiene ja nicht einmal ich.“ So ungefähr. Das sind Relationen, da müsste man sich schon einmal ein bisschen auf die Realität der Menschen einlassen. An und für sich fände ich es nicht schlecht, wenn sich die Stadt Linz, wie gesagt, das leistet, dass Leute von der Szene mit eingebunden werden, nicht nur für einzelne Sachen, sondern in einer beratenden Funktion. Und auch, dass man in den eigenen Häusern schaut, dass da keine prekären, also nicht allzu prekäre Verhältnisse entstehen, dass man da zumindest darauf achtet, dass das in Ordnung bezahlt ist. Das kann ich jetzt noch einmal anregen. Ansonsten haben sie, glaube ich, nicht viele Möglichkeiten, das ist dann alles übergeordnet vom Bund. Ich weiß nicht, wie viel Macht die Stadt da hat, autark. Oder eben, dass man sagt, man hat leer stehende Sachen, dass man da Leuten eine Möglichkeit gibt, dass man insgesamt auf mehr Kooperation aus ist, weil man die soziale und die finanzielle Lage dann schon auch begreifen sollte. Darum denke ich mir, sie sollten sich das aneignen, dieses Wissen. Die sind da zum Teil ganz blind, die haben keine Ahnung von der Situation, in der die Leute stecken, zum Teil.

*Das führt uns gleich zum nächsten Themenbereich. Inwieweit denkst du, dass Leerstände überhaupt ein Thema für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind?*

**Petra Wimmer:** Ein großes Thema. Ich bekomme es eben über Fruchtgenuss mit, wenn wir von allen Richtungen Anfragen haben. Das sind Leute, die eine Altbauwohnung bräuchten für einen Filmdreh zum Beispiel. Oder der Musentempel sagt: „Habt ihr nicht etwas? Wir bräuchten für den Sommer einen Leerstand, am besten wenn es einen Hof auch noch zusätzlich gäbe, wo man innen und außen spielen kann, je nach Wetterlage.“ Das sind natürlich KünstlerInnen, die Ateliers bräuchten, sind aber auch MusikerInnen, die sagen: „Proberaum, furchtbar! Wir können nirgends proben.“ Der Posthof ist ja auch nicht unbedingt so ideal. Da gibt es einen unglaublich großen Bedarf. Und das wäre schon mal eine große Hilfe, ein großer Punkt.

*Kannst du diese Suchbewegung der Initiativen oder Personen aus dem Kunst- und Kulturbereich ein bisschen näher ausführen? Das könnte ja auch ganz einfach funktionieren. Wenn man das jemanden erklärt, könnte man sagen, meine Vorstellung wäre, man geht da zur Stadt, zu der richtigen Stelle und sagt:*

*„Ich bin auf der Suche nach einem Leerstand mit den Anforderungen.“, und die sagen: „Ok.“ Oder das kann eine ganz andere Form annehmen. Wie ist diese Suchbewegung aktuell?*

**Petra Wimmer:** Das ist gut, weil das habe ich schon wieder total vergessen. Ich habe da echt einmal den Andockpunkt gehabt, dass ich mir gedacht habe, es wäre nicht schlecht, wenn es tatsächlich jemanden gäbe oder ein eigenes Büro, wo Leute sind. Es können ja dann auch Leute aus der Szene sein, die sich gut auskennen und vernetzt sind und die diese mühsamen Auseinandersetzungen mit der Politik oder mit der Bürokratie, die da herrscht, aufnehmen. Dass die wirklich von der Stadt eine eigene Anstellung haben dafür, dass sie die Schnittstelle bilden zwischen der Politik und den Leerständen. Dass da irgendwie eine Vertretungsperson da ist, dass es ein Büro gibt. Jetzt momentan machen das wir, aber langfristig wäre es ideal, wenn die Stadt ihre eigenen Leerstände über eine Person speziell vermittelt, wo man sagt, beim Herrn Soundso oder bei der Frau Soundso kann ich anrufen. Am besten wäre es, wenn es nicht nur eine Person ist, weil die ist einfach überfordert, Da bräuchte es schon ein paar Leute, also zwei mindestens, wahrscheinlich noch mehr, weil die grundsätzlich eine Hilfestellung setzen sollten. Wenn du das alles selber leisten musst, wirst du ja wahnsinnig. Da geht ja nichts weiter. Das wäre zum Beispiel dezidiert eine Sache, welche die Stadt Linz leisten kann und die auch durchaus ein positives Beispiel, dass sich dann wo anders vielleicht so etwas heraus bilden könnte.

*Was wären sonst noch Maßnahmen, welche die Stadt setzen könnte, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Petra Wimmer:** Ich meine, das ist jetzt schwierig im Moment. Grundsätzlich, was jetzt da nicht unbedingt rein passt, aber Stadtkarten wären eine Idee, im Internet, wenn du das anklicken kannst und dann siehst du, wo überall Gebäude sind, die der Stadt gehören. Wo du dann vielleicht auch noch, wenn du es anklickst, siehst, ob da jetzt noch etwas frei ist oder nicht. Mehr Information diesbezüglich wäre auch noch gut und wenn sie einen grundsätzlich unterstützen in Belangen, was jetzt private Vermieter betrifft. Wenn sie sozusagen mit gutem Beispiel voran gehen und sagen: „Ja, wir stellen unsere Leerstände zu den und den Bedingungen zur Verfügung.“ Wenn es wirklich Jemanden gäbe, der das ganz normal unterstützt, auch was private Vermieter betrifft. So etwas könnte ich mir ganz gut vorstellen. Ich weiß ja nicht, ob das wirklich möglich wäre, speziell Personen abzustellen dafür, aber das wäre auf jeden Fall super. Du rennst ja immer von Pontius zu Pilatus und weißt nicht, wer ist jetzt zuständig? Der schickt dich wieder weiter, weil ganz sein Zuständigkeitsbereich ist es nicht. Da wäre so jemand super, der speziell für Leerstände da ist oder für die Bedürfnisse der Freien Szene, was dann öffentlichen Raum betrifft. So was ist extrem mühsam und wenn da jemand ist, der sagt: „Ja, ich schaue da nach.“, oder sich dann vielleicht auch noch behilflich zeigt, aktiv und tätig unterstützt, das wäre schon super, so ein Szenebeauftragter, der dann vermittelt nämlich. Einfach so eine Lobby bräuchte man ein bisschen, jemanden, der da speziell zuständig ist und einem so etwas abnimmt. Da geht es nicht nur um Leerstände, sondern auch um den öffentlichen Raum. Wir haben einmal mit der Kunstuniversität ein Projekt im öffentlichen Raum gemacht, mit der Renate Herter damals. Da bin ich mitgegangen, das waren zehn Typen mit einem Aktenordner und jeder wollte speziell zu jedem Fleckchen wissen, wo jetzt was wie aussieht. Es war bei jedem irgendwer anderer zuständig, also ganz seltsam, das war kafkaesk fast schon.

*Kein One-Stop-Shop.*

**Petra Wimmer:** Diese Mühen fängst du dir ja dann an, wenn du sozusagen auch finanziert wirst dafür. Aber im normalen Fall machst du das ja für nichts. Und dann scheitert es vielleicht auch noch.

*Die andere Seite muss man auch beachten. Das sind zehn Leute, die sitzen und bezahlt werden müssen.*

**Petra Wimmer:** Ja, außerdem, eben, darum. Da wäre es ideal, wenn sich quasi eine Win-Win-Situation ergeben würde.

*Es gibt einen großen Leerstand in der Stadt, die Tabakfabrik. Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Linzer Tabakfabrik, wünschen?*

**Petra Wimmer:** Ich habe mit Gerhard Haderer einmal darüber gesprochen. Klasse wäre es, beim OK ist das ja so, dass es da Werkstätten gibt. Das sind zum Beispiel Dinge. Als selbständige Person hat man kaum Zugang, außer du kennst jemanden besonders von der Kunstuniversität, der dich dann in die Werkstatt rein lässt oder du arbeitest zufälliger Weise im OK oder kennst dort jemanden, weil die mittlerweile jetzt auch schon einen Beitrag haben wollen, wenn du privat die Werkstätten benützt. Aber so etwas wäre super, wenn man die Möglichkeit hätte, dass es dort Werkstätten gibt, die man benützen kann, Ateliers, Proberäume. Es reden eh mehr Leute davon, dass sie so etwas gerne hätten, was super dort rein passen würde. Aber da haben sie wahrscheinlich zu sehr Angst, dass ihr denkmalgeschütztes Haus dann besprüht wird und was auch immer. Aber ich könnte mir das gut vorstellen, dass da nicht nur irgendwie die Kreativindustrie ist, wo du nur, wenn du jemanden kennst, rein darfst und unter anderen Bedingungen und ansonsten nicht.

*Deinen Ausführungen entnehme ich, dass Kunst und Kultur eine Rolle spielen sollten in der Tabakfabrik? Oder nicht?*

**Petra Wimmer:** Doch, auf jeden Fall. Ich weiß nicht, ob die da wirklich eine Medizinuniversität rein basteln wollen, davon ist ja auch die Rede gewesen. Ansonsten ist ja der Plan mit der Kreativindustrie da. Und denen kann man so ein Haus nicht unbedingt ohne dass etwas passieren muss zumuten. Ich kann mich noch erinnern, bei der Ars Electronica, bei dem Preview haben sie lauter Gewerbetreibende eingeladen. Da sind gleich zwei Arbeiten ruiniert worden, weil sich die so aufgeführt haben. Von dem her, glaube ich, kann man nicht sagen: „Ja, ihr dürft, weil ihr wisst euch zu benehmen und die anderen nicht.“ Das würde ich zur Frage stellen, ob das so ist. Nein, auf jeden Fall.

*Letzter Themenbereich, dann kommen wir zum Ende des Interviews. Kunst im öffentlichen Raum, Kunst am Bau. Was fällt dir zum Thema „Kunst am Bau“ im Zusammenhang mit Linz ein?*

**Petra Wimmer:** So gut wie nicht existent. Sie haben beim neuen Bahnhofsgebäude etwas gemacht, beim Wissensturm ist außen rum eine Arbeit. Gerade bei den neueren Sachen ist zum Teil schon etwas dabei. Beim Wissensturm ist es etwas mit Buchstaben, mit Sprache und beim Hauptbahnhof selber ist dieser Tropfen da drauf, aber ansonsten ist Kunst am Bau nicht existent. Da sind auch immer die alten Garanten irgendwie dabei, also wirklich etwas Neues, etwas Freches trauen sie sich dann auch nicht machen. Da kommen vor allem die Jungen nicht zum Zug, habe ich das Gefühl. Ich hätte noch nicht herausgefunden, wie und wo man sich da darum bewerben kann. Vielleicht habe ich das einfach nicht gesehen, vielleicht gibt es da bei der Stadt Linz irgendwo einen Button auf der Homepage, den du anklicken kannst und siehst, da und da, die Gebäude werden gebaut und da würden wir noch eine künstlerische Arbeit dazu suchen, da kann man einreichen, Das finde ich ein Problem, da muss man mitpartizipieren können, weil sonst ist das auch wieder so ein Schuss ins Knie.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Kunst am Bau zu stärken?*

**Petra Wimmer:** Grundsätzlich müsste die Stadt Linz ein bisschen aufmachen, die Kunst nicht nur an den Gebäuden, sondern auch im öffentlichen Raum zulassen und ermöglichen, auch private Initiativen zu unterstützen, dass man auch den privat Bauenden es zumindest schmackhaft macht, indem man sagt: „Ja, wir würden das unterstützen.“ Oder es gibt vielleicht eine Förderung dafür, so etwas würde gehen. Du kannst es ja nicht vorschreiben, du kannst es irgendwie schmackhaft machen. Auf die Art und Weise wäre das vielleicht eine Lösung. Oder temporäre Sachen zulassen bei den eigenen Gebäuden. Das muss ja jetzt nicht unbedingt etwas sein, was 150 Jahre irgendwo hängt. Im Zuge von Linz09 war das eine schöne Geschichte mit dem Brückenkopfgebäude, das mit dem abgeschlagenen Putz. Das war eine schöne Arbeit, die hat bei den Leuten gleich eine Diskussion angefangen. Diskussionswürdig finde ich die Art der Beleuchtung, grundsätzlich bei den Brückenkopfgebäuden, und überall. Das ist schon wieder so ein „Blink-Blink“, irgendwie muss alles leuchten, alles muss strahlen. Das finde ich zum Beispiel nicht so optimal. Ich verstehe nach wie vor nicht, was dieses Zahlending sein soll oben beim Schlossmuseum. Diese komischen Zahlen, das regt mich mittlerweile schon richtig auf. Gerade eine freche, provokante Art und Weise oder auch temporäre Art und Weise sollte man ermöglichen. Da muss du ja nicht in Jahrhunderten denken. Eben genau weil ich aus dem Bereich komme, Holzbildhauerei ursprünglich in Hallstatt gemacht habe, und da ist es immer so, du hast ewig lange an etwas herum geklopft und das Ding steht dann da und ist halt statisch. Ich habe immer mehr eigentlich jetzt die Entwicklung hin zu etwas Luftigerem, Atmosphärischem und etwas, was sich auch verändern darf, also nicht so etwas Brachiales für immer, sondern das kann schon etwas Leichteres sein. So Interventionen wie beim Schlossmuseum. Da ist diese Schrift „Schlossmuseum“ und da haben sie kurzfristig ein paar Buchstaben abgehängt und dann ist „Schmusen“ draus geworden. Das habe ich irgendwie sehr amüsant gefunden. Solche Sachen, da bewegt sich etwas, da tut sich etwas, da spürt man die Kreativität dieser Stadt. Und die spürt man aber jetzt nicht wirklich. Oder der Christoph von der Bike-Kitchen, die ja herumnomadisieren, die auch nicht wirklich einen Platz zugeteilt bekommen. Jetzt sind sie, glaube ich, mit dem Container da irgendwo bei der Lessingstraße oben, der hat ein Plumpsklo am Pfarrplatz aufgestellt. Das ist eine Zeit lang gestanden, weil sie es nicht überrissen haben und dann haben sie das weggeräumt. Aber das ist zum Beispiel ein wichtiger Part. Meine Güte, öffentliche Toiletten, was ist denn da los? Wenn du in Urfahr bist, kannst du nur zu irgendeinem Wirtshaus rein gehen oder du musst halt irgendwo hinmachen. Was ist da los? Das geht echt nicht. Das habe ich damals schon bei der Wir AG arg gefunden. Natürlich sperren sie beim Rathaus das Klo zu, weil da sind dann die Nachtschwärmer von der Altstadt und die randalieren dann wieder oder was auch immer, aber dafür haben wir doch einen Ordnungsdienst, der da darauf aufpasst, oder? Die sollen ein bisschen aufs Klo aufpassen, dann kann man es offen halten, die ganze Nacht. Das ist ein neues Aufgabengebiet, da würden sich alle freuen.

*Was schwebt dir sonst noch vor, wie Kunst im öffentlichen Raum funktionieren könnte? Was würde noch dazu gebraucht werden, was könntest du dir noch vorstellen, wenn du dich jetzt durch den öffentlichen Raum in Linz bewegst, wo du dir denkst: Wieso nicht mehr von ...?*

**Petra Wimmer:** Es wäre auf jeden Fall wichtig, das habe ich auch vorher schon einmal gesagt, dass es Sitzgelegenheiten gibt. Ich ziehe noch mal Graz heran, da haben sie so riesige, fette Buchstaben überall in der Stadt verteilt, wo dann die Leute drauf gesessen sind. Das ist gleich einmal eine andere Geschichte. Im

Volksgarten finde ich es eigentlich ganz schön, diese Plattformen, die sie da gemacht haben um die Bäume herum, wo man dann als Gruppe sitzen kann. Und solche Sachen wären halt recht klasse, wenn es das auch für diese Steinwüsten gibt, die die Plätze ja leider sonst sind. Sie sind ja eigentlich reine Funktionsräume, die jetzt eher nicht bespielt werden mit etwas zum Sitzen, weil man sie ja jeder Zeit wegräumen können muss. Mir geht auch das Grün irgendwie ab und die Sitzmöglichkeiten und an und für sich auch Möglichkeiten, dass du Plakate aufhängst. Die Freie Szene hat keine Plakatflächen mehr, es gibt nur mehr eine und das ist die Unterführung zur Nibelungenbrücke und da muss man sich mit einem Nazi herum streiten, der die ganze Zeit das zutapeziert. Das ist wirklich mühsam. Stadtbelebung ist für mich schon auch irgendwie, dass du unabhängig ein bisschen gestalten kannst. Ich weiß, man kann Linz nicht mit Berlin vergleichen, aber ich mag das einfach gerne. Da bin ich vielleicht auf verlorenem Posten, aber wenn da Laternenpfähle dann auch einmal mit einer Info beklebt sind. Oder diese eher temporären Geschichten aus Papier, also diese Streetart-Geschichten zum Beispiel finde ich extrem spannend. Die ganzen grauen Fassaden usw. das ist doch eh ... schlimmer kann es eh nicht mehr sein. Was hat man da dagegen, wenn man ein bisschen Farbe drauf wirft, sprüht oder sonst was? Dass man da dann auch Wände zur Verfügung stellt, wenn schon so graue Häuser herum stehen. Dass man das jetzt nicht unbedingt mit Lackdosen besprüht, das verstehe ich noch, dass man das von der Mauerstruktur atmen lassen muss, aber du sprühst eh nicht das ganze Haus ein. Und es gibt immer noch die Möglichkeit, dass du das mit Außendispersion machst. Die ist ja genau für so etwas vorgesehen. Also dass da einfach eine Belebung ist und dass man das bunter macht und die Leute ein bisschen mitpartizipieren lässt, dass es da vielleicht auch Ausschreibungen gibt oder dass man sagt: „Ja, ok, um so und so viel Uhr an dem und dem Tag ist das freigegeben, diese Wand.“ Ich weiß, dass ist ein bisschen schwierig. Vielleicht dann doch mit einem Plan, dass du vorher etwas einreichen musst, wie auch immer man das macht, aber machen muss man etwas. Leute ran lassen und nicht die ganze Zeit irgendwie: „Nein, geht nicht.“, und: „Nein, wie stellen sie sich das vor?“ Man lebt ja da in der Stadt und wenn man da immer nur auf die Finger geklopft bekommt, dann geht man halt in eine andere Stadt, wo das dann nicht so ist. Also, ich weiß nicht, was mir sonst noch dazu einfällt, was machen kann, aber das ist eigentlich eh schon relativ viel. Mobile Möbel wären, wie gesagt, eine Möglichkeit. Wenn sie schon sagen, sie wollen die Bänke nicht hintun, weil dann muss man ja wieder einen Weihnachtsmarkt hinstellen können, dann soll es zumindest möglich sein, mobile Sitzmöglichkeiten zu machen, die man dann wegräumen kann. Aber was ich mitbekommen habe, haben sie selber anscheinend auch den vollen Stress, weil sie keine Lagermöglichkeiten haben. Diese Laschheit ist unglaublich ermüdend.

*Ok, wir sind am Ende des Interviews angelangt. Ist dir irgendetwas noch abgegangen? Möchtest du noch irgendetwas Wichtiges mitteilen?*

**Petra Wimmer:** Man sollte sich wirklich überlegen, jemanden speziell irgendwie an der Schnittstelle zu Leerständen in der Stadt zu positionieren, von der Stadt aus. Also nicht nur den Stadtkulturbeirat, sondern wirklich jemanden, der auch dafür bezahlt wird, dass er diese Vermittlungstätigkeit übernimmt. Weil das kannst du von außen einfach nicht, das ist extrem aufwändig.

*Willst du noch irgendetwas mit auf den Weg geben, auf das wir bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans achten sollen?*

**Petra Wimmer:** Das ist wieder so eine Geschichte. Man kann es noch nicht genau sagen, aber es läuft ja immer auch so, dass man Leute, zu denen man ein Bekanntheitsverhältnis hat, anders wahrnimmt, dass die Leute anders beachtet werden als jene, die fernab sind. Da sollte man schauen, dass das möglichst gleich ist und nicht zu offensichtlich, also diese Ränkeleien. Sie sollten aufhören, politisches Kleingeld daraus zu machen, sich gegenseitig zu unseren Lasten, zu unserem Verderben, ständig das „Hackl ins Kreuz hauen“. Das hilft niemandem. Und zum neuen KEP vielleicht noch: Wenn es schon keine Bezahlung für die Mitarbeit gibt, was eh bis zu einem gewissen Grad verständlich ist, wenn das so ein großes Ding ist, dann könnte es zumindest die Möglichkeit geben, dass man den Leuten die Linz Card oder sonst etwas gibt, ich weiß es nicht. Das kostet der Stadt nichts, aber ist trotzdem etwas für den, der mitmacht. Der freut sich dann, weil er irgendwie nicht sechs oder sieben Euro zahlen muss, wenn er ins Lentos geht. Oder eine Jahreskarte fürs Parkbad.

*Danke.*

## Luis Wohlmuther

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Luis Wohlmuther:** 1967, Schladming.

*Du lebst in Linz?*

**Luis Wohlmuther:** Seit fünf bis sechs Jahren wieder. Davor war ich sechs Jahre in Ottensheim und vorher auch in Linz. Also acht Jahre in Linz, dann sechs Jahre in Ottensheim und jetzt wieder sechs Jahre in Linz. *Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Luis Wohlmuther:** Mein Brotjob ist beim Film, da arbeite ich als Fixer und in der Vorproduktion. Sonst bin ich seit 1997 beim Kulturverein Time's Up im Vernetzen und bin im Kulturmanagement involviert. Dann gibt es manchmal Beratungstätigkeiten mit jüngeren Leuten, die immer wieder einmal Sachen fragen oder eigene Geschichten haben. Zuletzt habe ich mich bei Linz09 eingebracht, also selbst, mit eigenen Positionen im Prinzip. Und zur Zeit gibt es einen Kunstraum mit Ausschank, so nennen wir das, das ist „Missing Link“, wo wir versuchen, einen kleineren Raum immer wieder mit neuen Dingen zu bespielen. Das kann jetzt eine Lesung genauso sein wie ein elektronisches Konzert, wie eine Performance oder wie eine Ausstellung.

*Wie würdest du deine eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Luis Wohlmuther:** Na ja, wenn ich eben im Filmbereich arbeite, würde ich mich als Vorproduktion bezeichnen, preproduction im Englischen, oder Fixer. Ein Fixer ist einer, der viel Ahnung hat in der Stadt und dort ziemlich alles besorgen kann, was irgendwer für eine Produktion braucht. Egal, ob das ein Fotograf ist, ob das Bühnenbauten sind, ob das Schminke, Visage, Kleidung ist oder die Vernetzung zu kulturell wichtigen Menschen. Früher habe ich für meine Tätigkeit immer geschrieben: Kunstarbeiter. Das war eine Bezeichnung, aber es ist eigentlich eine ... man kann genauso sagen, ein bisschen Lobbying, ein bisschen Kunstarbeit, aber leben tue ich trotzdem von der Filmwirtschaft.

*Zu den Einrichtungen. Da würde ich mich gerne auf Time's Up und Missing Link konzentrieren. Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit von Time's Up und dann Missing Link deiner Meinung nach besonders angesprochen?*

**Luis Wohlmuther:** Wenn man jetzt zu Time's Up stadintern denkt, ist es ein sehr spezielles Zielpublikum, nämlich Leute, die sich für interaktive Kunst interessieren, Menschen, die sich für Vernetzung und Kommunikation interessieren, aber eigentlich auch für die Schnittstelle Mensch – Maschine, Interaktionen und Robotik, interessieren. Zurzeit arbeiten wir sehr intensiv an Story Telling, in die Richtung, die jetzt nicht klassisch nur den Film meint, sondern verschiedenste Medien zu vernetzen versucht. Wie erzähle ich eine Geschichte mit verschiedensten Medien? Das sind eigentlich die Beschäftigungen, die wir jetzt seit zwei Jahren intensiver betreiben und die durchaus aus einem Projekt, das wir bei Linz09 angefangen haben mitentstanden ist. An dieser Schnittstelle beschäftigen wir uns sehr intensiv. Missing Link ist durchaus mehr da von der Verwurzelung oder das soll eine offene, schnelle Schnittstelle sein für Dinge, die man einfach schnell machen kann. Eine Vernissage für drei Wochen. Gestern haben wir etwas erfahren zum Beispiel, und so können wir diesen Donnerstag schon eine Eröffnung machen. Und es gibt eine Performance von Ferdinand zwei Tage, am Donnerstag und Freitag. Das kann man schon am Donnerstag oder Freitag machen, das wird jetzt auf Facebook gepostet, die Ausstellung hängt drei Wochen und in drei Wochen können wir schon wieder die nächste Sache machen. Ob das dann ein kleines Elektronikfestival für drei Tage ist oder ob das die nächste Ausstellung ist, wissen wir heute noch gar nicht. Also sehr schnell, impulsiv, aber durchaus auf einem Niveau zu interagieren im Prinzip. Es gibt durchaus ähnliche Mischkonzepte in Wien, Berlin oder New York, dort gibt es die auch schon viel, viel länger. Das sind halt dann Läden, wo ein Friseur zusammen mit einer Gastronomie ist oder wo jemand Vintage-Möbel verkauft mit irgendeinem Barbetrieb dazu oder jetzt gibt es in Wien einen netten Laden, der hat Platten und einen kleinen Feinkostladen, also der eine verkauft Vinyl auf höchstem elektronischen Niveau und der andere hat einen super Feinkostladen, wo er mittags für zwei Tische kocht und die haben bis neun Uhr offen und du kannst in einem kleinen Kreis einer super Elektronikmusik zuhören.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab, von Time's Up und von Missing Link?*

**Luis Wohlmuther:** Zuerst muss ich sagen dass das jetzt meine ganz persönliche Meinung ist, da ich ja nur ein Teilchen von Time's Up bin. Time's Up ist immer schon international aufgestellt gewesen. Uns war es wichtig, dass wir vernetzt sind, dadurch dass Tim Boykett Australier ist und Just Merrit damals, der ein Mitbegründer war, sehr viele Beziehungen nach San Francisco hatte. Damals war das noch Machine Arts und es ist eigentlich mehr um die großen Maschinenarbeiten gegangen. So ist das eigentlich von Haus aus auf einem internationalen Level eingefädelt gewesen und da ist es auch geblieben bzw. weil Time's Up eben ein spezielles Publikum hat, ist es total wichtig, dass das auf einem internationalen Level bleibt. Das heißt, wir haben jetzt nicht den Massenaustausch in Linz, aber heuer waren zum Beispiel zwei von uns in Australien und in China über die Weihnachtszeit. Das schaut dann aus wie Urlaub, aber in Wirklichkeit haben die acht Lectures an Universitäten oder in Hacker-Seminaren gemacht. Die haben dort auch richtig an unserem Netzwerk gearbeitet und darüber gesprochen, was wir jetzt machen, an welchen Projekten wir dran sind und sind nach drei Monaten wieder zurückgekehrt. Bei Missing Link sind wir gerade erst am Anfang. Ich denke durchaus, dass da auch jemand, der auf Besuch in der Stadt ist, schnell ausstellen kann,

wenn er Lust und Zeit hat oder uns das gewährt. Da kann man relativ schnell interagieren mit internationalen aber auch regionalen Gästen.

*Von den künstlerischen Disziplinen, bei Time's Up hast du es schon gesagt, Technologie, Kunst, in Richtung Story Telling. Wie sieht es bei Missing Linz aus mit den künstlerischen Disziplinen, ist das vollkommen offen?*

**Luis Wohlmuther:** Da sind wir relativ offen, aber natürlich sind wir selbst wieder ein Filter, Hans Kropshofer und ich. Da hat man überhaupt kein Vorurteil, ist der international schon interessant oder ist der ... da habe ich kein Problem. Man hört auf ein Gefühl oder auf ein eigenes Bedürfnis, wo man sagt, das findet man spannend, das muss sich jetzt nicht verkaufen, aber es ist interessant. Von den künstlerischen Disziplinen ist es natürlich etwas durch den Raum bedingt. In Wirklichkeit hat man einen kleinen Raum hinten, in dem man zum Beispiel auch eine Kochshow machen kann, aber genauso gut als Galerie oder für eine Performance nützen kann. Dieser Raum ist ca. 20 qm<sup>2</sup> groß. Da ist man schon eingeeengt über die Raumsituation selbst.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Luis Wohlmuther:** Bei Time's Up haben wir genügend Raum zur Zeit, außer man könnte im Hafen dort erweitern, das wäre durchaus eine Idee. Neben uns ist jetzt auch eine kleine Containersiedlung für einen Betrieb entstanden und noch weiter weg ein anderer Betrieb. Aber es ist eigentlich genügend Platz vorhanden, für die Geschichte, wie wir jetzt arbeiten. Technisch gesehen haben wir uns eigentlich immer sehr gut ausgestattet, in jegliche Richtung. Also wenn wir etwas brauchen, dann schauen wir, wie wir das finanzieren können und schauen, wo wir das herbekommen. Ob das jetzt 3D-Brillen sind oder Computer oder Projektoren oder sonst irgendetwas. Bei Missing Link ist es räumlich so, dass wir jetzt nicht expandieren, sondern das ist jetzt so gegeben und wir fangen jetzt einmal klein und adrett an, ein kleines feines Ding. Technisch gesehen haben uns Freunde geholfen, weil sonst musst du am Anfang zuviel Geld in die Hand nehmen, wenn du eine Anlage brauchst oder wenn du irgendwie eine Beschallung brauchst oder ein Licht brauchst. Also das heißt wir haben sehr viel mit Freunden aus dem Umfeld sowohl die Lichtsituation, die architektonische Situation oder die Infrastruktur für die Musik gelegt und über einen kleineren Rahmen das durchaus selber finanziert.

*Wie sieht es mit Personal aus. Wie viele Personen waren bei Time's Up mit Stand 1. Jänner 2011 insgesamt beschäftigt? In welchen Arbeitsverhältnissen (Vollzeit, Teilzeit, freie Dienstverhältnisse, ...) befanden sich diese Personen?*

**Luis Wohlmuther:** Bei Time's Up sind es sechs Personen. Fünf davon sind freie Mitarbeiter, die kein Anstellungsverhältnis haben. Es gibt auch eine Halbangestellte, die für den Office-Bereich da ist und ich bin quasi als Außenstehender Berater oder Vernetzer, je nach Aufträgen tätig

*Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für Time's Up auf freiwilliger Basis tätig?*

**Luis Wohlmuther:** Freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten in dem Sinne machen wir länger schon nicht mehr. Also es gibt keine oder keinen, der für uns arbeitet oder mit uns arbeitet, außer uns selbst, der oder die kein Entgelt bekommt, wo wir schauen, dass die halbwegs normal bezahlt werden, sogar in einem ähnlichen Rahmen, so dass die Person zumindest soviel wie wir verdient. Das ist eigentlich ein bisschen ein sozialistischer Ansatz: wenn jemand einen Monat arbeitet, dann soll sie oder er auch ziemlich das Gleiche haben, was wir haben. Und sonst macht man sich eine Pauschale aus auf Stundenbasis oder auf Tagesbasis, das kommt drauf an. Bei Missing Link wird es durchaus nicht mehr geben wie ein paar Geringfügige, die in der Bar vielleicht aushelfen und sonst durchaus Hans oder ich, weil natürlich viel ehrenamtlich oder irgendwie aus eigener Lust und Laune passiert, ohne dass wir uns alles auszahlen können. Aber dafür haben wir auch die Freiheit, dass wir eine kleine Plattform, die sonst nicht ohne Raum möglich wäre.

*Im Hauptblock geht es um die kulturelle Entwicklung, die aktuelle Situation und die Zukunft von Linz. Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Luis Wohlmuther:** Da muss ich jetzt einmal kurz Luft holen, weil ich bin jetzt 20 Jahre da und es ist viel passiert in der Stadt. Die hat sich wirklich gemausert und in eine Richtung entwickelt, wo für die Größe der Stadt sehr viel Kulturangebot und Veranstaltungen, Konzerte, Festivals in allen Disziplinen da sind. Das ist sehr erstaunlich, glaube ich, für eine Stadt dieser Größe, was da alles passiert. Es gibt durchaus Leute, die aus Millionenstädten auf Besuch sind, die sagen: „Wow, in Linz ist eigentlich ganz schön etwas los, da kannst du jeden Tag irgendetwas anderes machen und dir ansehen.“ Also durchaus einmal ein hohes und breites Niveau für eine Stadt mit 200.000 Einwohnern.

*Wenn man nicht die letzten 20 Jahre ansieht, sondern nur die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Luis Wohlmuther:** Wie gesagt, da ist durchaus nochmals ordentlich nachgelegt worden, dass man sich kulturell positionieren wollte. Es gab schon einen Willen von der Politik und wahrscheinlich auch dadurch,

dass genug Angebot da war oder Leute, die das machen wollten, die etwas tun wollten und auch tun, gab es eigentlich ... ich glaube, das hat die Stadt sehr gut begriffen, dass man mit dieser Positionierung zu einer Kulturstadt hin ein super Label oder eine gute, neue Marke schaffen kann. Graz war früher Kulturhauptstadt, sechs Jahre früher als Linz, die haben das schon ganz gut gemacht und Linz wollte sich dann auch positionieren, denke ich, in einem europäischen Kontext und hat diese Chance wahrgenommen. Da gab es viel früher einmal das Europäische Kulturmonat, das war ein bisschen ein Ausprobieren, wie könnte so eine Kulturhauptstadt aussehen? Damals war noch Siegbert Janko Kulturdirektor, den das irgendwie interessiert hat und der gesagt hat: Ja, europäisches Niveau und Linz, viel mehr Kultur, das machen wir, das finden wir gut. Den ganzen freien Initiativen wurde zu diesem Zeitpunkt ein bisschen Geld gegeben und die Karotte vorgehalten, jetzt kommt eh bald die Kulturhauptstadt, also man hat durchaus noch mal vier bis fünf Jahre auf dem selben Niveau weiter getan, weil ja dann eh ein bisschen mehr Geld da ist und irgendwie viel mehr los sein wird. Was dann natürlich 2009 auch so war. Da war viel los und da ist viel investiert worden und klar hat es viel gegeben. Also Linz wollte sich positionieren, als Kulturstadt in einem europäischen Kontext.

*Und auf der anderen Seite. Gibt es irgendwelche kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist in der Stadt?*

**Luis Wohlmuther:** Ich muss nach wie vor sagen, und das haben wir vor 2000 schon gesehen, in der Freien Szene ... worum es überhaupt beim Kulturentwicklungsplan, glaube ich, gehen soll: angefangen 1998 oder schon davor gab es wirklich den Wunsch, dass viel mehr in die Software, in die Leute und in die künstlerischen Möglichkeiten usw. investiert werden soll und in Wirklichkeit ist es so gewesen, dass dann die Bauwirtschaft profitiert hat und große Häuser gebaut worden sind und dass man auf einem großen Platz mitspielen will, zumindest Österreichweit und eine Hardware halt etwas kostet und die auch gefüllt werden muss mit Menschen und die sehr städtisch verwaltet ist und nicht wirklich an die Basis schaut, wo viele Leute aus der Kunstuniversität, aus der Bruckneruniversität, wo auch immer sie raus kommen, sind und durchaus wieder gehen müssen. Also die werden gut ausgebildet, aber in Wirklichkeit gibt es zu wenige Möglichkeiten, wo sie ihr Plätzchen haben, Arbeitsmöglichkeiten, Ressourcen für Technik, Geld in einer einfachen Weise, um da zu starten. Das heißt, es gehen trotzdem viele weg, also zwei von dreien gehen nach Wien, nach Berlin, nach Hamburg, vielleicht in andere Städte, wenn sie eine zweite Sprache sprechen, bis nach Dänemark kenne ich Leute, die dort hingegangen sind oder nach einem Erasmus-Jahr irgendwo anders in einer Großstadt bleiben, weil sie da keine Chance sehen, dass sie Oberhand bekommen könnten oder davon leben könnten. Da schwingt durchaus ein bisschen der Vorwurf mit: Ok, wir brauchen ein Opernhaus und wir brauchen noch ein größeres Ars Electronica Center. Wie wir es bespielen, überlegen wir uns nachher. Auf einem internationalen Level müsste ich ja anders zahlen, um das Landestheater oder ein neues Opernhaus mit Stars zu füllen oder irgendwie ein neues Salzburg zu machen, aber da will man dann doch wieder nicht so viel Geld ausgegeben und sagen, dass das dann richtig Geld kostet. Aber wenn ich mir ansehe, dass Schauspieler im Theater zwölf- bis dreizehnhundert Euro verdienen und die arbeiten durchaus mehr wie 40 Stunden in der Woche, da denke ich mir, du bist beim Hofer gleich gut dran wenn nicht sogar besser, weil da bekommst du, glaube ich, auch zwölf- bis dreizehnhundert Euro netto für 20 Stunden.

*Du hast jetzt gerade andere Städte genannt. Womit kann Linz deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck?*

**Luis Wohlmuther:** In Linz gibt es viele Do-it-yourself- und Self-made-Qualitäten, die einfach etwas stemmen und heben, ohne die vielleicht diese großen Baustellen gar nicht angepriesen werden hätten können, die jetzt auch da sind. Ich wollte vorher Linz nicht schlecht reden, ich glaube, die tun viel und die nehmen wirklich im Verhältnis zu Graz oder zu Innsbruck ordentlich Geld in die Hand. Vielleicht ist die Fokussierung ein Problem, auf welche Themen man sich fokussiert. Bei uns wird noch immer breiter gestreut als vielleicht in Graz, weil in Graz gab es jahrzehntelang eher Schwerpunkte. In Graz hat es geheißen, in den 1980er- und 1990er-Jahren, das ist Architektur, es hat geheißen in den 1970er- und 1980er-Jahren, das ist Literatur und es heißt jetzt schon seit 10 oder 15 Jahren, das ist elektronische Musik. Und Design ist jetzt der nächste Schwerpunkt. Ich weiß nicht, mir kommt vor, die fokussieren dann über einige Jahr hinweg mehr einen Schwerpunkt und erfinden da immer wieder alle 15 oder 20 Jahre ein neues Ding. Ich glaube, die nehmen da auch richtig Geld in die Hand, so wie die Kremser, die natürlich da schon vorher ... wo ich sowieso nicht weiß, wie die Niederösterreicher das machen, die sind wahrscheinlich einfach so großzügig vom Land gefördert, die nehmen auch richtig Geld in die Hand und sagen, da hast du dein Haus und programmier ordentlich. Das sind die zwei Orte, wo jetzt elektronische Musik oder ein Cross-Over von Musik und Performance gehyped wird und wo etwas weitergeht. Bei uns ist das vielleicht ein bisschen breiter gestreut, das ist ein bisschen mehr Gießkannenprinzip. Außer der Hochkultur, wo wir natürlich dann zahlen müssen, wenn ein Haus bespielt werden muss.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Luis Wohlmuter:** Ich weiß nicht, wie das inzwischen im Tourismus positioniert ist oder wie das in der kulturellen Landschaft ist. Nach wie vor ist das, glaube ich, so, dass die Ars Electronica sicher mitgezogen ist und noch mal größer als Markt gewachsen ist, weil sie einfach ein größeres Haus gemacht haben, wo durchaus wieder mehr zusammenkommen und mehr durch das Museum gehen oder das Festival einfach schon eine Marke ist, die halt wirklich da ist. Weithin bekannt wird die Stadt auch durch Einzelgeschichten wie Crossing Europe, das ja jetzt erst seit sechs Jahren am Markt ist. Die erzeugen einen Hype, die schaffen die Marken und die Brands. Das ist gar nicht so, dass die alle so gut gefördert werden, das ist klar. Die Ars Electronica gehört der Stadt selbst, da wird schon ordentlich gebaut und Geld in die Hand genommen. Aber auch durch Geschichten wie das Filmfestival Crossing Europe wird man international wahrgenommen. Die schaffen das eigentlich über die Qualität, die sie liefern.

*Also du meinst, über Formate oder Festivals mittlerweile mehr als über Bauten? Wobei die Ars Electronica*

...

**Luis Wohlmuter:** Da ist es eine Vermischung. Ich weiß aber nicht, ob das Ars Electronica Center viel bekannter geworden ist. Vielleicht in Linz und in Österreich, weil halt mehr Schulklassen durchgegangen werden. Es wird in Wels jetzt auch so ein Centre gebaut und das ist jetzt nicht weit weg von einem klassischen Science Centre in San Francisco oder irgendwo. Oder in Belgien, da gibt es so etwas auch, außerhalb von Brüssel. Das ist jetzt vom Musealen gar nicht mehr so weit weg von einem technischen Museum, ein technisches Museum, das sich mehr mit Neuigkeiten, Robotik oder mit sehr futuristischen oder heutigen Themen beschäftigt.

*Linz09 hast du schon ein paar Mal angesprochen. Kannst du ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von drei Punkten geben? Linz09 war für dich ...*

**Luis Wohlmuter:** Linz09 war durchaus spannend mit einigen Projekten, wo ich mir gedacht habe, das ist super, da ist etwas passiert, da sind echt neue schöne Dinge passiert, so wie das Gelbe Haus zum Beispiel oder beim Festival der Regionen. Ein paar Institutionen, die durch Linz09 mehr Geld bekommen haben, haben viel mehr machen können. Beim Festival der Regionen ist zum Beispiel dieses mal auch am Stadtrand gespielt worden. Da hat es schon eine sehr dichte, große Anzahl an kulturellen Ereignissen gegeben in diesem Jahr, wo jeden Tag etwas los war, vielleicht sogar schon ein bisschen zu viel, weil die Leute das eher in einem kleineren Kreis konsumieren konnten und nicht in einem großen

Megaplexmäßigen, was ich aber sehr sympathisch von der Programmierung her gefunden habe. Also da ist man durchaus ein bisschen bei der Stadt geblieben und hat schon versucht, neue Inhalte zuzulassen.

Vielleicht war der Apparat trotzdem ein bisschen zu kontrolliert und zu schwermütig, obwohl viele kleine, nette Sachen gemacht worden sind und auch ein paar große im Theaterbereich angerissen wurden. Aber es war, glaube ich, von der Administration für beide Seiten, sowohl für die Arbeitgeber wie die Arbeitnehmer, oder die Kulturgeld-Ausschütter und die Empfänger, ein zäher Prozess, was durchaus personalpolitisch zu sehen ist. Hätte es jemand anderer gemacht, hätte es wieder anders ausgesehen, aber da kann man es nie jedem recht machen. Das ist immer so. Wo Geld ausgegeben wird, gibt es teilweise dann auch einmal Schwierigkeiten. Das bleibt dann natürlich am Apparat selber und an der Leitung hängen, an der Führung, das wird extern eingelagert, egal ob es in Graz oder in Linz war. Dort war es, glaube ich, Wolfgang Lorenz, hier war es Martin Heller. Die machen gewisse Dinge gut und andere sind vielleicht nicht so einfach, aber das gibt es überall. Ich meine, irgendwie muss man mit dem umgehen. Das ist jetzt nicht besser und nicht schlechter irgendwo anders gelaufen, glaube ich.

*Ich habe drei Fragen an dich, die mit strukturellen Gegebenheiten des Kunst- und Kulturfeldes in Linz zu tun haben. Die erste Frage ist schwierig. Wie schätzt du den Stellenwert von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Luis Wohlmuter:** Ich glaube, dass die Stadtväter und Landesväter gerne sehr viel Hochkultur und sehr viel Volkskultur haben wollen und fördern. Auch in der Ausbildung höre ich immer wieder, dass es eine sehr gute musikalische Ausbildung gibt, schon von Kinderschulen an und dann bis zum Brucknerkonservatorium. Da wird richtig – auch vom Land Oberösterreich, über das Land gesteuert – gut ausgebildet, was ich eigentlich super finde. Das gibt es in einem anderen Bundesland nicht so. Diese Musiker und Musikerinnen kommen und gehen direkt in die Volkskultur und in die Hochkultur, vielleicht ein paar im Pop oder irgendwo anders hin, aber wie gesagt, da gibt es ein gutes technisches Level und ein Ausbildungslevel. Bei der Subkultur, da spielt man auch mit, aber ist ein bisschen verschlossener und schaut, dass da jetzt nicht immer ... da hat man ein bisschen Ängste, kommt mir vor, die man eigentlich gar nicht haben bräuchte, weil die Subkultur besteht aus vielen Leuten aus den Kunstiniversitätsumfeldern oder Leuten, die als Autodidakten daherkommen und einfach das mögen, was sie tun und sich da ein Plätzchen sehen. Das ist eben in Linz im Verhältnis zu anderen Städten möglich, dass man sich einen Platz sucht und dass man da etwas tut, was eher autonom ist, irgendwie selber etwas anreißt. Das funktioniert,

das hat seine Tradition, vielleicht auch, weil die Leute do-it-yourself-mäßig gewachsen sind die letzten 20 bis 30 Jahre und immer gesagt haben, wir müssen selber etwas tun. Das schätze ich an Oberösterreich und an Linz. Die sagen immer, probieren wir einmal, bevor wir irgendwie nur schauen, ob die Förderungen kommen oder nicht. Dann wächst das halt und man versucht, von einer kleinen Zelle in eine größere zu wachsen. Irgendwo ist das Zellenwachstum schon von den Förderungen immer sehr gebremst, oder wird dann der Wattebausch aufgezogen, weil man sagt, mehr Geld gibt es nicht. Das heißt, im Verhältnis wird wahrscheinlich relativ wenig Geld für Subkultur ausgegeben im Vergleich zur Volkskultur oder für Mainstream oder für Hochkultur. Was wieder damit zu tun hat, dass man bei der Hochkultur halt wirklich offiziell Alle zahlen oder anstellen muss. Bei der Volkskultur kannst du meiner Meinung nach auch viel über Vereine machen. Ich meine, da sind wir jetzt wahrscheinlich gar nicht in Linz, sondern beim Land Oberösterreich. Da gibt es halt Österreichspezifisch einfach ein Vereinswesen, das traditionell über 100 Jahre gewachsen ist und wo man sich gar nicht traut, zu sagen, die fördere ich jetzt nicht. Das ist ein Geben und Nehmen, dass auch etwas mit dem Politischen zu tun hat und wahrscheinlich auch Wähler betrifft, weshalb die Landesväter und Stadtväter das gewähren und brauchen, um eine Legitimation für ihre Wahlen zu haben. Bei der Subkultur, da weiß ich nicht so recht. Die lässt man ein bisschen und dann kommen sie entweder selber durch, gehen weg oder gehen eh wieder in andere Bereiche. Das heißt, man bleibt relativ am selben Level von den Förderungen. Wahrscheinlich ist auch nicht genug Umschichtung möglich, wo man sagt, ich würde viel mehr Geld in die Subkultur stecken, hätte ich irgendwie die Möglichkeit, das zu beeinflussen, weil da sind die Leute selbst organisiert und schauen wirklich, was sich machen lässt.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Luis Wohlmuther:** Ich glaube dadurch, dass es eine Kunstuniversitätsausbildung und eine FH Hagenberg gibt, ist im Medienbereich und im Filmbereich viel Potenzial da. Auch dadurch, dass die Medien viel billiger werden in einer hohen Qualität. Im Filmbereich und im Medienbereich sind einfach auch viele Leute, die selbst programmieren können, die sehr schnell reagieren können, die Spezialisten sind in den verschiedenen Genres. Da ist sicher großes Potenzial da. Ich merke oft, dass im Designbereich eigentlich Leute gern hätten, dass wir mehr Positionierung haben oder das ernster genommen werden als bisher. Die Designer und Designerinnen, die es gibt, müssen sich halt in der Wirtschaft schnell selbständig machen, egal ob da oder wo anders und dann direkt an die Wirtschaft und an die Industrie verkaufen, als Cluster tut sich da ja nicht so viel. Wo ein sehr großes Potenzial da ist, dass sich in der Architektur sehr viel tut die letzten 10 bis 15 Jahre. Sehr viele engagierte Leute sind da, die anschieben. Was vielleicht vor 20 oder 25 Jahren Graz war, ist jetzt in Linz oder in Oberösterreich viel los in der Architekturszene, zumindest vom theoretischen Bereich, wo jemand versucht, da etwas auszuloten und städtebaulich mitzureden, oder auf einem europäischen Level, was neue Bauten betrifft, irgendwie einzuladen. Das wären die Bereiche, die ich sehe.

*Und wenn man sich von Disziplinen wegbewegt und mehr in Richtung kulturelle Themenschwerpunkte geht. Welche Themen mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Luis Wohlmuther:** Da sind sicher einmal die Tabakwerke. Da ist die Zukunft der neuen Medien. Wie geht man um mit den ganzen Neuen Medien und der Vernetzung mit neuen Bereichen? Wie positioniere ich Neue Medien überhaupt? Weil ich glaube, dass da sehr viel passiert ist, dass viel schon anwendbar ist, was früher quasi bei der Ars Electronica oder überhaupt in dem ganzen Ars-Bereich als neu angesehen worden ist, aber heute schon als Produkt am internationalen Markt ist. Schauen wir uns nur iPhones, Smartphones, Joysticks bei Playstations oder Haushaltshilfen im Robotikbereich in Japan an. Wie kann man so etwas positionieren? Was sind denn da die Neuigkeiten? Wie kann man das wieder neu erfinden? Und auch über Architektur würde ich nach wie vor ... ich glaube, architektonisch ist in Linz auch ein bisschen zu breit gestreut und man traut sich nicht wirklich, einen Punkt zu setzen. Man tut schon noch gerne ein bisschen nivellieren oder schauen, dass es irgendwie so passt und dass man auch wirtschaftlich arbeitet. Das ist irgendwie im Wohnbau oder in verschiedensten Sachen so, finde ich, dass da zu wenig an Qualität zugelassen wird, was vielleicht schon möglich wäre. Eben auch wieder in dieser medialen oder künstlerischen Entwicklung. Wenn man auf so einem hohen Level spielen will wie in dieser Mediengeschichte, muss man mit verschiedenen Architekten usw. etwas Neues schaffen. Ich glaube, da kann man sich mehr trauen und die jüngere Generation der Architektinnen und Architekten mitreden lassen und von der Stadtentwicklung und architektonisch gesehen sich neu positionieren.

*Zu den Themenbereichen. Zuerst zu den Arbeitsbedingungen, Arbeitsverhältnissen und zur sozialen Lage. Wenn du dein näheres kulturelles bzw. künstlerisches Umfeld betrachtest: Welche Arbeitsverhältnisse (Vollzeit, Teilzeit, Freie Dienstverträge, ...) dominieren da?*

**Luis Wohlmuther:** Sicher freie Dienstverhältnisse bis Kleinstunternehmer und -unternehmerinnen, die halt irgendwie aus dieser Kulturwirtschaft heraus kommen. Durchaus prekäre Arbeitsverhältnisse, sage ich jetzt einmal.

*Und die Arbeitsbedingungen, unter denen du arbeitest, wie würdest du die beschreiben?*

**Luis Wohlmuther:** Im Prinzip muss es beim Film immer sehr schnell und flexibel gehen. Ich glaube, ich bin jemand, der an drei oder vier Arbeitsplätzen gleichzeitig arbeitet und relativ rasch reagieren kann auf das was arbeitsmäßig ansteht. Das ist vom Umsatz her relativ ok, aber wenn man das Verhältnis dann ausrechnet im Gegensatz zu einem Angestelltenverhältnis, dann sind solche freie Tätigkeiten doch immer sehr unabgesichert und riskant. Man darf z. B. nicht nachdenken, was wäre, wenn ich jetzt eine längere Zeit lang krank wäre.

*Inwieweit denkst du, sind diese Arbeitsbedingungen typisch für den Kunst- und Kulturbereich in Linz?*

**Luis Wohlmuther:** Ich glaube, das ist jetzt nichts Typisches, das nur in Linz passiert, das ist überhaupt sehr viel bei den ganzen kreativen und freien Kunst- und Kulturschaffenden. Ich glaube, das ist Österreichweit oder Europaweit wahrscheinlich noch viel schlechter als in Linz.

*Die Diskussion läuft dann sehr schnell darauf hinaus, wenn es um Maßnahmen geht, dass man bei der KünstlerInnensozialversicherung landet, also Sachen, die auf einer übergeordneten, politischen Ebene sind. Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz setzen, um die Arbeitsbedingungen und die soziale Lage für Kunst- und Kulturschaffende zu verbessern?*

**Luis Wohlmuther:** Es geht da generell in diesem Bereich um Miniunternehmen und Kleinstunternehmern. Es gibt in der Wirtschaft ja immer weniger Arbeitsplätze und deshalb sollen eben als Rezept immer mehr Einzel und Kleinstunternehmen entstehen. Darum versuchen sie ja auch alle, dass sie Jungunternehmer werden oder irgendwie Kleinstunternehmer werden. Das heißt, da gibt es durchaus Schnittstellen, das kann ein kleines Grafikbüro sein, ein Künstler, ein Bildhauer oder ein Webdesigner. Da ist es meistens so, dass die halt alleine verantwortlich sind und dass die sich alles selber einzahlen. Ich glaube, man müsste in Wirklichkeit politisch, was teilweise anfängt bei der SVA, ganz anders reagieren. Man müsste sagen: „Seht her, liebe Leute, es gibt ...“ Ich glaube auch, dass man mit der Steuerprogression ein großes Problem hat. In Wirklichkeit sind so Miniunternehmen oder Minibetriebe ein großes Thema, da müsste ich irgendeine Freigrenze gewähren, an der sie normal verdienen können. Dann ist auch ein großes Manko, schnell beraten zu werden, wie wird man heute Kleinstunternehmer und wie kann ich das auf einem niedrigeren Level administrieren? Wie kann der oder die auf einem normaleren, schnelleren Level arbeiten, egal ob ich jetzt dieses kleine „Missing Link“ aufmache oder ob man Kleinstunternehmer ist? Es ist für viele Leute schwierig, das erste Mal das anzufangen und man könnte sagen, es gibt eine Steuerfreigrenze für alle Leute, die 50, 60, 70.000 Euro Umsatz haben und nicht für jene mit 30.000. Aber nicht so wie in Irland, wo sie gesagt haben, alle Kunst- und Kulturschaffenden dürfen das machen. Ich glaube, inzwischen sind sie auf 300.000 steuerfrei runter gefahren. Früher haben sie einfach gesagt, weil sie alle Kulturleute haben wollten, die sind einfach steuerfrei. Was natürlich dann auch ausgeüfert ist, wo Leute wie U2 einfach 50, 70, 80 Millionen Euro gebunkert haben und keine Steuern gezahlt haben, was auch nicht ok ist. Inzwischen sind sie, glaube ich, wirklich wieder auf einem Level von 300.000 Euro, wo die noch immer steuerfrei agieren können und dadurch sind sehr viele Personen aus europäischen Ländern auf einmal Irländer geworden und haben gesagt, da kann ich das erste Mal vielleicht so viel ansparen, dass ich mir auch irgendwann eine Wohnung kaufen kann oder dass ich vielleicht auch irgendwann einmal ganz normal in den Urlaub fahren kann und dass mir auch ein bisschen etwas bleibt von dem. Alle Kleinstunternehmen, die einen Umsatz bis zu 100.000 Euro haben, zahlen eigentlich bei uns sehr viele Abgaben für die Sozialversicherung und Finanz. Da bist du dann sofort wieder bei den 50 Prozent und dann bleibt dir wieder nichts. Du kannst heute 100.000 Euro umsetzen und es bleiben dir vielleicht 25.000, 30.000 Euro und du hast aber das Problem, dass du ständig am gleichen Umsatzlevel bleiben oder wachsen musst um die Kosten zu bedienen. Und wenn du dann einmal krank bist oder irgendetwas, dann bist du selbst Notstandsempfänger, obwohl das vorher alles gut ausgesehen hat.

*Da kann die Stadt also relativ wenig tun, außer beraten, höchstens Forderungen stellen an die Bundespolitik, oder?*

**Luis Wohlmuther:** Na ja, nicht nur auf die Unternehmensgründung schauen, sondern wie man auch einfach und schnell ... also ich glaube, es könnte eine Schnittstelle geben. Was fehlt, ich sage einmal, das ist nicht nur eine Kultursache, ist, dass man irgendwie vielleicht wo andockt und sagt, es wird einem geholfen bei den bürokratischen Geschichten oder wenn ich ein EU-Ansuchen ausfülle oder ein Ansuchen an die Stadt Linz oder an den Bund oder an das Land. Wie gehe ich da vor? Wie mache ich das? Das ist für viele Leute gar nicht so einfach, weil es an den Universitäten nicht angeboten wird, oder nicht wirklich gesagt wird, wie der Weg ist. Man kann dann relativ frech und formlos schreiben oder irgendwie so und so eine Kalkulation abgeben. Es gibt auch Download-Formulare, so macht man das bei der Stadt. Da musst du halt irgendetwas eintragen: Wie viel wollen sie, für welches Genre? Es ist eigentlich nicht so schwierig,

wenn man es sich einmal traut. Das ist eigentlich dort relativ gut eingerichtet, aber diese Schwellenängste sind trotzdem da oder für so Kleinstunternehmer müsste das einfacher sein. Es traut sich fast keiner, die sagen: „Oh mein Gott, jetzt muss ich beim Finanzamt eine Steuernummer holen, was heißt denn das, was ist denn das?“ Da haben wir alle Angst. Da kommt dann eh schon bald der Exekutor, wenn ich irgendetwas nicht eingezahlt habe oder was weiß ich. Sehr viele junge Leute sind schon zu mir gekommen und haben gefragt: „Wie tue ich denn das oder das?“ Dann sage ich, da kannst du zum Steuerberater gehen, ich kann dir das so erzählen und an der Universität erzählen sie dir das so. Da musst du halt durch, durch diesen Prozess. Das ist, wie wenn du das erste mal zum Studieren anfängst und nicht weißt, in welche Vorlesung du in Wien gehen kannst, weil 1.000 Leute auf dieselbe Vorlesung warten und es zu wenig Platz gibt.

*Zweiter Themenbereich. Kunst im öffentlichen Raum, Kunst am Bau. Was fällt dir zum Thema „Kunst am Bau“ im Zusammenhang mit Linz ein?*

**Luis Wohlmuther:** Ich finde, nach wie vor ist das überhaupt kein transparenter Prozess. Das gute Beispiel war für mich die letzten 15 Jahre immer Niederösterreich. Die haben immer gesagt, es müssen, weiß ich nicht, einige Prozent der Bausumme in Kunst am Bau gehen. Das heißt, jetzt nicht Kunst am Bau, dass dann irgendein Trumm von einem Bildhauer oder einem Maler stehen muss, sondern das man das einfach verwendet von der Bausumme in die Kunst- und Kulturrichtung. In allen anderen Bundesländern ist das sehr intransparent. Da gibt es eigentlich keine wirklichen Mechanismen, manche machen das, manche machen das nicht, manche laden da privat ein, weil es eine Nähe zur Stadt oder zu einem städtischen Unternehmen gibt. Dann schreibt man drei Private an oder zehn. Das ist kein leichter Prozess, obwohl dort zumindest größere Geldsummen im Spiel sind, wo Leute wirklich ein halbes Jahr oder ein Jahr davon leben könnten, wenn sie einen gescheiterten Auftrag bekommen würden. Das ist nicht transparent gemacht in Oberösterreich. Ich habe vor 15 Jahren gesagt, beim Bahnhofsbau: „Warum nimmt man da nicht das Kunst- und Baugeld her, veranlagt es derweilen wie alle anderen in der Wirtschaft auch immer tun und lebt nur von den Zinsen, die ausgespielt werden und tut dann etwas mit den 200.000 oder 300.000 Euro im Jahr, was nur für diese Bahnhof gewesen wäre, statt dass ich irgendwann irgendwie etwas hinlege?“ Da ist durchaus Potenzial und Geld da, wo man etwas machen könnte.

*Verbunden mit Kunst am Bau, vor allem in der neueren Diskussion, ist dann Kunst im öffentlichen Raum. Wie beurteilst du derzeitige Situation dazu in Linz?*

**Luis Wohlmuther:** Ich sehe das eigentlich eh zusammen, Kunst am Bau ist für mich genauso Kunst im öffentlichen Raum. Ich meine nur, wenn ich sage Kunst am Bau, kann das ruhig auch vor dem Bahnhofplatz sein, wo ich eigentlich ein kleines Festival um das Ding baue, das ich jedes Jahr oder jedes zweite Jahr neu mache, mit diesen Geldern. Ich glaube, dass es da Schnittstellen geben muss, dass eben nicht Kunst am Bau obsolet ist, sondern dass das sowieso Kunst im öffentlichen Raum oder Kunst am Bau und im öffentlichen Raum heißen müsste, also angedockt an den Bau, in diese Richtung. Ich sage, Kunst am Bau kann genauso eine mediale Bespielung innen und außen sein oder in den Raum raus wachsen, Kunst im öffentlichen Raum detto, kleine Oasen oder Freiräume geben, etwas zulassen. In Island ist das ganz normal, dass die Leute performen. Die bekommen von der Stadt dafür bezahlt, dass sie im Sommer performen und sich irgendwelchen Wahnsinn einfallen lassen und einfach dort in den Fußgängerzonen etwas entwickeln und das ausprobieren. So wie bei uns, wenn du in das Tanztheater gehst, da stehst du dann mitten in der Performance und die tun das einfach. Und du denkst dir auf einmal, was ist mit denen? Und dann merkst du, ok, das ist eine eigene Performance. Damals war es so, ich weiß nicht, wie es jetzt ist, nach der Wirtschaftskrise, ob das noch immer so ist, aber die haben den performativen Geschichten einen Raum gegeben, den öffentlichen Raum.

*In Linz ist das nicht der Fall. Wie bewertest du die Situation von Kunst im öffentlichen Raum in Linz?*

**Luis Wohlmuther:** Die ist stark ausbaufähig, nicht nur in Linz, sondern das ist ein Österreichphänomen. Das ist, glaube ich, politisch gesteuert, dass du nichts mehr darfst im öffentlichen Raum und dass da alle Möbel weggenommen werden im städtischen Raum. Am besten, es gibt niemanden mehr, der auf der Wiese sitzt. Das ist vielleicht in Linz noch nicht so schlimm, weil auf der Donaulände darf man sich noch auf die Wiese setzen, aber du darfst nirgends mehr ein offenes Feuer machen. Also es wird schon mal von den sozialen Geschichten sehr eingeengt, die normal jeder Bürger oder jede Bürgerin als Bedürfnis hat, nämlich dass ich ins Grüne spazieren gehe und dort etwas grille und nicht jeder seinen eigenen Garten haben muss. Wenn man das zulässt ... oder dass man halt einfach irgendwie ... jetzt habe ich zum Beispiel wieder gesehen, da gibt es eine neue Anschüttung, da unten im Donauraum, wo sie ein bisschen vergrößern, wo sie merken, da gibt es ein Bedürfnis. Aber man darf sich eigentlich am Abend nicht hinsetzen, kein Student oder keine türkische Familie, und sagen: „Ich möchte mir da jetzt irgendwie etwas grillen.“ Nicht einmal mit einem Elektrogriller, glaube ich. Das ist dann schon viel zu viel für die Mitmenschen, für die anderen. Das finde ich eigentlich schade. Ich glaube, man müsste viel mehr Räume geben, aufmachen, die man multifunktional nützen darf, ohne dass man drei Mal die Feuerwehr um Genehmigung und zwei Mal die Polizei fragen muss.

*Das ist die Forderung nach der Schaffung von öffentlichen und offenen Räumen im Stadtgebiet. Welche Maßnahmen könnte die Stadt Linz sonst noch setzen um diesen Bereich Kunst am Bau bzw. Kunst im öffentlichen Raum zu stärken?*

**Luis Wohlmuther:** Wie gesagt, viel mehr Tools schaffen, die man benutzen kann. Die kann man durchaus von Architekten und Gestaltern mit überlegen lassen. Ich meine, das Museumsquartier ist vielleicht ein kleines Beispiel nur, aber das ist halt auch eingeblockt in irgendein Quartier, wo dann Möbel dort stehen, die nicht nur für die Beisl sind, sondern wo du dich auch ein bisschen hinlegen und vielleicht chillen und etwas tun kannst. Ich glaube, dass man da viele Möglichkeiten hat. Die Parkhotels von Andi Strauss, ich glaube in diese Richtung wird sehr viel gearbeitet international, aber europäisch auch, an Tools, die direkt in der Stadt funktionieren können und mit und für die Leute da sind, aber durchaus auch intelligente und kleine Tools. Das ist ja ein Thema in der Architektur generell, glaube ich, in den letzten zehn Jahren. Da kann viel mehr zugelassen werden und zu allen Themen. Zum Beispiel Wasser, ein Thema, wo wir in Linz noch immer nichts zulassen. Warum gibt es keine Hausboote? Wir schütten die Donau zu, aber es ist irrsinnig schwierig, eine Genehmigung von jemanden zu bekommen für ein ganz normales Haus oder Arbeitsboot oder irgendetwas. Jetzt ist die schwimmende Werkstatt gesunken, jetzt muss die Stadt Linz wahrscheinlich selber zahlen, die Bergung und die Entsorgung. Hätten wir in der Kulturhauptstadt eine Million oder eine dreiviertel Million in die Hand genommen und das herrichten lassen, hätten wahrscheinlich 20 Künstler, Künstlerinnen, Kulturschaffende eine neue Werkstatt gehabt, und vielleicht eine Bar und vielleicht zehn Schlafkojen da drinnen. Da ist schade um das Geld eigentlich, das da war.

*Dritte und letzter Themenbereich. Leerstände, Zwischennutzungen. Inwieweit denkst du, dass Leerstände interessant für Kunst- und Kulturschaffende in Linz sind? Ist es überhaupt ein Thema oder gibt es eh genug?*

**Luis Wohlmuther:** Leerstände, die benützt werden, nicht. Also es gibt genügend Leerstände, die nicht benützt werden.

*Von öffentlicher Seite hört man oft, es gibt eh genügend freien Initiativraum.*

**Luis Wohlmuther:** Das stimmt überhaupt nicht. Ich glaube eben, wie gesagt, die Tänzer, die Theaterleute, es gäbe sofort 20 bis 50 kleine Initiativen, die niederschwellig günstiges Angebot annehmen würden. Jede Woche fragen zwei oder drei Leute: „Ich möchte wieder ein kleines Atelier haben, ich bräuchte wieder einen Raum, wo ich schaffen kann, nur ich traue mich nicht, weil das kostet ja alles 300 oder 400 Euro, wenn ich einen Raum brauche.“ Niederschwelliges Angebot, wie gesagt. Es ist die Hälfte der Stadt leer, es gibt irre viel. Dadurch, dass das ganze „Little Frankfurt“ verbaut worden ist, da draußen am Bahnhof, ist das Zollamtsgebäude in der Stadtmitte frei, es ist nach wie vor am Hauptplatz die Kunstuniversität noch nicht eingezogen, es ist mitten in der Stadt mit den Tabakwerken, das ist zwar schon ein bisschen außerhalb, aber auch fußgängermäßig leicht erreichbar, eine riesige Halle, eine riesige Fabrik mit 84.000 Quadratmetern frei. Sie sollen nur zehn Prozent vielleicht zulassen, dass das gleich benützt werden kann, dann wäre das schon super. Ich rede jetzt nicht von Preisen von fünf Euro pro Quadratmeter sondern von 80 Cent bis 1,20 Euro derweilen, bis dass ein anderes Konzept da ist. Dann hast du da unten sofort ein Leben und du hast sofort etwas zu tun und es würden irrsinnig viele Leute sofort loslegen.

*Du hast die Tänzer und Theaterleute genannt, auch Einzelpersonen auf der Suche nach Atelierflächen. Sind dir einige bekannt, kannst du die Suchbewegung noch näher beschreiben?*

**Luis Wohlmuther:** Ich höre es ja immer nur von den Leuten an der Kunstuniversität und, auch von den Musikern natürlich, jeder sucht immer mal wieder Proberäume, jeder sucht immer mal wieder Zugänge. Das sind auch Leute, die einen kleinen Shop betreiben wollen und vielleicht ihre eigene Mode verkaufen wollen oder ihre Tools, die sie bauen, also Leute, die vielleicht noch nicht so weit sind und sofort ein Unternehmen gründen wollen, sondern das einmal in einer Testphase ausprobieren und dann schauen wollen, ob das geht und ob das funktioniert.

*Und diese Suchbewegung? Es kann ja sein, man geht zur Stadt und da heißt es dann: „Das geht überhaupt nicht.“ Oder du gehst dort hin und dann schaust du dort hin und schaust dort hin, oder man weiß überhaupt nicht, wo man hinschauen soll. Wie erlebst du das in Linz?*

**Luis Wohlmuther:** Ich glaube, die meisten trauen sich nicht einmal denken, weil das so geblockt oder noch immer zu ist, dass sie in den Tabakwerken etwas bekommen könnten oder dass man da irgendwie eine Forderung stellen könnte. Vielleicht ist das aber etwas, was mittlerweile so geworden ist oder wo die Politik so streng ist, dass das nach Außen relativ geschlossen aussieht. Da musst du halt zu irgendeinem Beamten gehen, der dir sagt: „Na ja, hast du etwas Großes, dann nehme ich das.“ Aber es ist nicht kundenfreundlich angelegt, dass da überhaupt etwas passieren darf bzw. glaube ich, die Stadt ist da noch überhaupt nicht durch, was sie mit den Tabakwerken machen wollen.

*Abseits der Tabakfabrik. Eine andere Diskussion ist dann immer, die Stadt kann nichts tun, weil die leer stehenden Gebäude im Eigentum der BIG sind oder privat jemanden gehören. Kann die Stadt Linz*

*überhaupt etwas tun? Welche Maßnahmen könnte die Stadt setzen, um die Nutzung von Leerständen zu erleichtern?*

**Luis Wohlmuther:** Ganz ein kleines Beispiel. Ich war mit Time's Up in einer kleinen irischen Stadt. Dort haben wir ausgestellt und dieser Kulturbeauftragte, also der Stadtkulturdirektor war gleichzeitig auch seine rechte Hand, das waren, glaube ich, zwei Leute für eine 40.000-Einwohner-Stadt, die haben irgendwann gemerkt, dass eh alle wegziehen und überhaupt die Häuser verfallen und es eigentlich schade um die Häuser ist. Die gehören dem Bund und der hat dann gesagt, wenn ihr das haben wollt, dann habt ihr es, macht, was ihr wollt damit. Der war sehr nett, ist selbst ein alter Haudegen, der aus der Kultur kommt und hat gesagt: „Na ja, das gebe ich den Künstlern und stelle ich denen zur Verfügung. Ich verlange ganz, ganz wenig Miete, dafür dürfen sie es sich selbst herrichten und dürfen etwas machen.“ Was passiert ist beim ersten Haus, da war es wirklich gleich einmal so, dass auf einmal alle Wirtschaftstreibenden den coolen Ort auch haben wollten. Das erste haben sie dann hergegeben, das ist aber dann noch mal übersiedelt in zwei oder drei andere Häuser und da hat es durchaus diese Mischnutzung gegeben, es waren Maler, es waren Grafikdesigner, es waren sehr viele Musiker, die auf einmal drei Häuser hatten, die es vorher nicht gegeben hat, weil sie verfallen wären. Die haben sie ihnen gegeben und wie dann dieser Hype auf einmal war, wollten die zweiten und dritten Häuser schon wieder Unternehmer übernehmen, aber da haben die dann gesagt: „Die bekommt ihr jetzt nicht zurück von mir, weil das habe ich den Künstlern gegeben und die haben sich das selbst hergerichtet und die können die jetzt behalten. Die haben das belebt und beatmet und ihr wolltet die Häuser nicht einmal haben, lasst ihnen die, bevor sie verfallen und ihr könnt euch ruhig gerne wo anders etwas mieten, macht es im Umfeld, da sind noch drei oder vier Häuser, die hergerichtet werden müssen.“ Die haben da den Riegel vorgelegt und nicht gesagt, jetzt wird es ein schickes Stadtviertel und wir schmeißen die da jetzt raus, sondern das ist am selben Preisniveau geblieben und haben durchaus bemerkt, dass das Geld, das die da selber rein gesteckt haben und die Arbeitsleistung etwas wert ist. Das ist ganz ein niederschwelliger Zugang zu verfallenen Häusern, die sonst eh nur weg gewesen wären und keine Nutzung gehabt hätten.

*Wo die Stadt auf alle Fälle etwas machen kann, das ist die Tabakfabrik, weil die im Eigentum der Stadt steht. Du hast es schon vorher angesprochen. Was würdest du dir hinsichtlich des derzeit größten städtischen Leerstandes, der Linzer Tabakfabrik, wünschen?*

**Luis Wohlmuther:** Ja, das ist eine große Chance, aber natürlich auch eine große Herausforderung. Ich weiß nicht genau den neuesten Stand. Also das wird ein bisschen zu zögerlich angegangen mit der Zwischennutzung, viel zu zögerlich. Es wird gewartet, es wird geredet, es wird zerredet. Nach wie vor sind da, glaube ich, die Ängste, die Linz speziell hat: Bekommen wir die noch raus? Das lasse ich auch nicht durchgehen. Das stimmt überhaupt nicht, dass man irgendjemanden nicht rausbekommen würde. Du hast heute wie überall mit irgendeinem Partner einen Mietvertrag und da steht drauf: „In drei Monaten kündbar.“ Dann hast du Bedingungen, wenn wir umbauen, dann müssen die irgendwie raus und fertig. Und dazwischen kostet das so und soviel. Ich verstehe das ganze Theater nicht, dass eigentlich in verschiedensten Dingen da immer gemacht wird. Da sitzen noch zwei Verwalter unten und zwei Hausmeister, die eigentlich eh nur arm sind und irgendwie das zu Tode administrieren und ein Problem haben mit allem, wenn man da rein geht, weil da müssen sie vielleicht die Türe aufsperrern und dann muss der Brandschutzbeauftragte 66 Euro in der Stunde bekommen, wenn man da etwas machen will. Völlig ein überdimensionierter ... also wie hat den die Kunstiniversität da getan? Die waren dort zehn Jahre eingemietet und jeder Student hat eine Karte gehabt und ist dort Tag und Nacht aus- und eingegangen, ohne Brandschutzbeauftragten, das ist ja auch gegangen. Und jetzt haben wir auf einmal das ganze Ding frei und du brauchst ich weiß nicht welche Zugänge und Beziehungen, dass du da eine Kleinigkeit machen darfst. Ich finde das jetzt echt noch weit weg von irgendwelchen schnellen Nutzungen oder dass das irgendwie eine Möglichkeit bietet für irgendjemanden, der jetzt niederschwellig da rein will.

*In wie weit sollen Kunst und Kultur bei der zukünftigen Nutzung der Linzer Tabakfabrik denn überhaupt eine Rolle spielen? Ist es denkbar, dass es gar keine Rolle spielt?*

**Luis Wohlmuther:** Ich glaube, dass sie ohne dem nicht auskommen. Ich meine jetzt, nicht nur Kunst und Kultur, sondern ich rede von einer wirklichen Mischnutzung von kleineren Kreativen. Ich glaube, es kann nur eine Mischnutzung von größeren Institutionen oder Firmen und kleineren geben, ob das jetzt Universitäten sind oder ob das irgendein Ding ist. Es wäre Platz genug für verschiedenste Nutzungen. Und Kunst und Kultur muss auf jeden Fall dabei sein, also eine Rolle spielen. Ich sage einmal, bei 84.000 Quadratmetern muss mindestens 10 bis 20 Prozent in die Richtung gewidmet sein, oder? Auch, um da etwas wachsen zu lassen. Wahrscheinlich gibt es auch Ideen, das generalplanmäßig auf großes Ding zu nutzen, aber ich meine, dann hätte man es wahrscheinlich Privaten auch geben und sagen können, man macht ein riesiges Hotel und eine Mischung aus dem und dem. Es ist auch nicht so einfach, so eine große Fläche in so einer mittleren Stadt wirklich zu bespielen und wirklich zu heben. Gibt es überhaupt so viele? Könnten wir jetzt nicht alle dort schon hineingehen? Und hast du dann wirklich alle untergebracht? Also es

ist schon groß. Es ist größer als das Wiener Museumsquartier und die Stadt hat einfach zehn Mal weniger Einwohner als Wien. Also eine große Kiste. Darum glaube ich, muss es größere Player und kleine Player vereinen können, plus einer Infrastruktur, die dort unten auch pulsiert und irgendwie halt langsam ... zum Beispiel am OK-Platz funktioniert das mit diesem Kunstquartier über Gastronomie und Verschiedenes. Das ist jetzt nicht der schönste Platz von der architektonischen Seite, aber es wird angenommen, dass über Kino, Kultur, Ursulinenhof, OK sich schon etwas tut und inzwischen atmet. Das ist schon ein Platz, der inzwischen von viel mehr Leuten frequentiert wird als früher.

*Wir sind am Ende angelangt. Ist dir irgendetwas noch abgegangen? Willst du irgendetwas Wichtiges noch mitteilen?*

**Luis Wohlmuther:** Nein, also eigentlich war es das im Prinzip.

*Danke.*

## Rainer Zendron

---

*Zu deiner Person, Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Rainer Zendron:** 1955 in Linz.

*Du lebst in Linz?*

**Rainer Zendron:** Ja.

*Seit wann?*

**Rainer Zendron:** Seit meiner Geburt.

*Neben deiner Tätigkeit als Vizerektor für Studien und Lehre an der Kunstuniversität, welche kunst- und kulturbezogenen Funktionen übst du sonst noch aus?*

**Rainer Zendron:** Ich habe eigentlich fast alles abgebaut in den letzten sechs 6 Jahren, aktuell arbeite nur noch beim OK mit. Und in Jurys bin ich tätig, wenn sie in irgendeinem Verhältnis zur Universität stehen.

*Wenn dein Name in einem Bericht aufscheint, was soll dann danach stehen? Vizerektor für Studien und Lehre an der Kunstuniversität reicht? Oder auch die Tätigkeit im OK?*

**Rainer Zendron:** Nein, Vizerektor reicht.

*Ich würde mit einem kurzen Assoziationspiel weitermachen. Wenn du dir vorstellst, es steht irgendwo „Kulturstadt Linz“, was würdest du frei damit assoziieren?*

**Rainer Zendron:** Bei den Neuen Medien internationale Bedeutung, und nationale Bedeutung im Bereich von zeitgenössischer bildender Kunst.

*Wenn du die letzten höchstens zehn Jahre dir vor Augen führst, was ist deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung dieser Stadt gelaufen?*

**Rainer Zendron:** Es sind sehr flache Hierarchien im kulturellen Bereich, das heißt, der Zugang zu Entscheidungsträgern im kulturellen Bereich für einfache Aktivisten in der Kultur ist deutlich einfacher als in anderen Städten. Im Wesentlichen ist es gelungen, die Bedeutung im Bereich der Neuen Medien zu halten, und ich glaube, dass es gelungen ist, dass die Kunstuniversität einen Einfluss auf das Kulturgesehen dazu gewonnen hat.

*Gibt es kulturelle Entwicklungen der letzten höchstens zehn Jahre, mit denen du überhaupt nicht zufrieden bist in der Stadt?*

**Rainer Zendron:** Die Bedeutung der Freien Szene ist durch eine Schwerpunktsetzung auf Institutionen deutlich zurückgedrängt worden. Das hat etwas damit zu tun, dass Linz extrem auf eine Normalisierung des Kulturbetriebes setzt, das heißt, dass ungeheuer viel Geld in einen Nachholbedarf von hochkulturellen Einrichtungen gesetzt worden ist, was man als positiv auch sehen könnte. Ich selber sehe es negativ, weil es dazu führt, dass es viel weniger frei verfügbares Geld für innovative Projekte gibt.

*Weil du Hochkultur ansprichst, ein schwieriger Begriff, oder? Steht er im Gegensatz zur Sub- oder Alternativkultur?*

**Rainer Zendron:** Besser ist vielleicht institutionalisiert und nicht institutionalisiert. Das mit Hochkultur trifft eigentlich nicht richtig zu, weil zumindest im Bereich der Neuen Medien und der bildenden Kunst die Leiterinnen und Leiter der Institutionen einen breiten Kulturbegriff haben und auch eine große Durchlässigkeit gegeben ist, da sehe ich keine Abgehobenheit. Also nicht mehr Abgehobenheit als eine Institution per se zwangsläufig hat.

*Ich würde trotzdem noch mit dem Begriff der Hochkultur operieren, was immer du darunter verstehst. Mich würde der Stellenwert, den die Hochkultur in dieser Stadt hat, interessieren. Wie würdest du den einschätzen? Hat Hochkultur überhaupt einen Stellenwert in dieser Stadt?*

**Rainer Zendron:** Ich glaube, dass klassische Hochkultur in Linz noch immer einen relativ geringen Stellenwert hat. Das halte ich für ein Glück, im Verhältnis zu vergleichbaren österreichischen Städten. Ich glaube das am ehesten noch, aber auch auf einem schlechten Niveau, im Bereich des Theaters, also des

Landestheaters und des Konzertbetriebs, wo zum Beispiel im Konzertbetrieb auf ein sehr konservatives Programm gesetzt wird. Und so ein konservatives Programm setzt natürlich auch wieder auf eine Bevölkerungsschicht, die viel eher Kunst als Schmuck ihres sozialen Status sieht und weniger als Anregung zur Diskussion.

*Wenn es eine Hochkultur gibt, dann gibt es meistens auch eine widerständige Kultur, eine Subkultur, eine Alternativkultur, die sich an dem reibt. Wie würdest du den Stellenwert von Subkultur oder Alternativkultur in Linz einschätzen?*

**Rainer Zendron:** Wenn man das auch über die letzten zehn Jahre sieht, dann glaube ich, dass subkulturelle Äußerungen generell in der Gesellschaft am zurückfluten sind, also nicht gerade ihre beste Zeit haben. Parallel zu einer anderen Schwerpunktsetzung der Kultur in Linz, hat das noch einmal einen zweiten Schlag erhalten, subkulturelle Äußerungen. Deswegen glaube ich – bei großteils positiver Haltung der Träger der Institutionen – führt das halt dazu, dass Subkultur extrem an den Rand gedrängt wird, aber nicht in einen Widerstand geht. Eben durch diese gesellschaftliche Erscheinung, dass die Kultur, all diese kulturellen Äußerungen viel schneller von Institutionen aufgesaugt werden, ist es ganz schwierig dass sich subkulturelle Gruppen und Äußerungen überhaupt noch herausbilden können. Das halte ich aber für äußerst bedauerlich, weil das natürlich dazu führt, dass die etablierte Kultur tendenziell im eigenen Saft ein bisschen dahinköchelt. Eine Frontstellung und eine autonome Definition von subkulturellen Äußerungen befruchtet aber letztendlich auch immer die etabliertere Kultur und diese Wechselwirkung findet halt in Linz sehr wenig statt, im Verhältnis zu früheren Zeiten.

*Wenn ich noch einen Begriff einbringen darf, nämlich den der Volkskultur: Wie schätzt du den Stellenwert der Volkskultur in Linz ein? Was fällt dir da dazu ein?*

**Rainer Zendron:** Wenn ich Volkskultur höre, dann sage ich vor allem, dass sehr viele wichtige Erscheinungen von Volkskultur faktisch nicht öffentlich präsent sind. Das ist zum Beispiel migrantische Kultur, auch Migrant\_innen haben ein Bedürfnis, sich darzustellen und zu äußern, und da glaube ich, gibt es irrsinnig große Defizite.

*Wenn wir unseren Blick über Linz hinaus wandern lassen. Was man gerne tut, ist Linz mit anderen Städten zu vergleichen. Jetzt finde ich es immer vermessen, einen Vergleich mit Wien oder Berlin einzugehen, aber mit Graz oder Innsbruck oder Salzburg beispielsweise, mit ähnlich großen Städten geht das durchaus. Womit kann Linz deiner Meinung nach in kultureller Hinsicht punkten gegenüber diesen Städten? Ist es nur die Ars Electronica?*

**Rainer Zendron:** Ich glaube, dass zum Beispiel im Verhältnis zu Graz, wo man sehr deutlich sagen kann, dass Graz, das sich seit den 1960er-Jahren damit schmückt, dass es für zeitgenössische bildende Kunst – einen sehr breiten Begriff von bildender Kunst – Avantgarde sein will, von Linz völlig abgehängt worden ist. Sowohl was institutionelle Zusammenhänge betrifft als auch die Tätigkeit der lokalen Künstlerinnen und Künstler, institutionell sogar ganz stark. Beide Städte waren in den letzten Jahren Kulturhauptstadt, und Graz ist auf jeden Fall zurückgefallen. Im Bereich der Musik – jetzt rede ich nicht von Pop oder Rock oder Punk – sehe ich das anders, insbesondere bei der so genannten zeitgenössischen E-Musik, da ist Linz vollkommen im Argen. Da ist Graz zumindest durch die Musik-Protokolle relativ weit vorne, aber auch Salzburg bietet da, am Rande der Salzburger Festspiele, immer sehr viel. Man muss es also nach Sparten sehr unterschiedlich betrachten. Ich meine, insgesamt glaube ich, dass Linz einen ziemlichen Aufholprozess gemacht hat, als klassische Industriestadt die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Städte im Wesentlichen abgehängt hat.

*Der Wandel von der Industriestadt zur Industrie- und Kulturstadt. Über diesen Wandel ist auch bei Linz09 viel gesprochen worden. Thema war dort auch, wie weit denn diese Kulturstadt Linz ausstrahlt? Was ist deine Meinung dazu: Wie weit strahlt das überhaupt aus? Wird Linz international außerhalb der Ars Electronica als Kulturstadt wahrgenommen?*

**Rainer Zendron:** Ich glaube, international wird Linz außerhalb der Medienkompetenz nicht wahrgenommen. Punktuell natürlich immer, das ist überhaupt keine Frage – bei Crossing Europe oder bei wichtigen Ausstellungen des OK – dass das international wahrgenommen wird, aber das bleibt immer punktuell. Ich sage, es ist nach wie vor so, dass international ernsthaft nur das mit den Neuen Medien wirkt. *Linz09 würde mich auch interessieren. Was war Linz09 für dich? Kannst du ein kurzes Resümee anhand von höchstens drei Punkten geben?*

**Rainer Zendron:** Linz09 war in manchen Teilen ein interessantes Feuerwerk, wo man tatsächlich viele Sachen gesehen hat, die man vorher nicht in Linz gesehen hat, insbesondere im Bereich des Theaters und der Neuen Musik. Allerdings ist genau in diesen zwei Bereichen für die Nachhaltigkeit überhaupt nichts getan worden, obwohl es dort weniger notwendig gewesen wäre, dass man nicht Gesehenes zeigt, sondern es wäre notwendig gewesen, dass man Basisarbeit macht. Zweitens hat es ein paar wirklich lohnenswerte Ansätze gegeben, wo vielleicht eine Chance besteht, dass man daran ansetzt. Das ist zum Beispiel die Stadtteilarbeit in Bezug auf das Gelbe Haus oder eventhafte Großprojekte beim OK, wobei das natürlich

auch immer ein gefährliches Ding ist, jetzt in Bezug auf die sehr erfolgreichen Großausstellungen beim OK, ob dadurch die wichtige Arbeit des OK in der Vorführung und im Zeigen und in der Produktion von zeitgenössischen Produktionen nicht auf unerlaubte Weise weggedrängt wird. Das ist meiner Meinung nach noch offen. Insgesamt glaube ich, dass von der Kulturhauptstadt nicht viel übrig geblieben ist, dass aber die touristischen Erwartungen im Wesentlichen erfüllt wurden. Man muss einfach sagen, Kulturhauptstadt heißt Tourismusförderung und nicht Kunstförderung oder Kulturförderung. Das hat es erfüllt. Und dass ganz wesentliche Anschubfinanzierungen für wichtige Sachen ausgeblieben sind. Positiv ist daran, dass Linz dadurch nicht bankrott gegangen ist, jetzt im Verhältnis zu Graz, und ich nicht glaube, dass die Erscheinung, die es in vielen anderen Städten, wie vor allem in Graz, gegeben hat, dass es nachher viel mieser aussieht als vorher, das kann man meiner Meinung nach von Linz nicht sagen. Sondern es hat sich wieder auf die Normalität eingepegelt ohne dass wegen der Kulturhauptstadt irgendetwas vernichtet wurde. *Wenn wir uns ein Kaleidoskop an künstlerischen Disziplinen vor Augen führen, von der Musik über Literatur, Film, Fotografie, die bildende Kunst mit Malerei, Grafik, Bildhauerei, darstellende Kunst, Tanz, Theater, Medienkunst, Comic, was es auch immer ist. Jetzt könnte man mit Blick auf Linz meinen, dass überall mehr oder weniger Entwicklungspotenzial vorhanden wäre. Mich würde interessieren, wo deiner Meinung nach besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden ist, wo du in einer Reflexion oder Diskussion der letzten Monate oder Jahre gedacht hast, da sind junge Talente da, das würde zur Stadt passen, das würde auf der Hand liegen, das entsprechend weiter zu entwickeln? Oder kann man das nicht festmachen?*

**Rainer Zendron:** Das kann man schon sagen. Ich glaube, eine der zentralsten Aufgaben wird sein – weil ich immer an „Leithammel-Funktionen“ glaube – dass es eine konsequente Förderung im Bereich von Medienkunst- und -kultur jenseits der Ars Electronica geben muss. Freie Mediengruppen müssen gegründet und nach Kräften gefördert werden, weil man wird den Status nicht halten können, wenn es nicht Contra-Parts zur Ars Electronica gibt. Das zweite, was ich für mindestens genauso entscheidend halte, weil wir bewegen uns ja nicht nur in der Kunst, sondern in der Kultur, dass man in theoretische, kunstwissenschaftliche, kulturwissenschaftliche Initiativen sehr viel hineinbuttern muss, weil der ganzen Szene fehlt irgendwie das Unterfutter, das Kulturwissenschaftliche, die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung. Das ist ziemlich hohl und da muss man etwas tun, dass da etwas passiert. Das lässt sich wahrscheinlich mittelfristig nur universitär regeln. Und ich glaube, dass es im Bereich der zeitgenössischen, bildenden Kunst und der Fotografie ein sehr gutes Potenzial gibt, allerdings glaube ich, dass die Förderung – ich meine, es kann immer mehr geben – im Wesentlichen sehr gut in dem Bereich ist. Da glaube ich nicht, dass man sehr viel tun muss. Dort wo man wirklich viel tun muss und wo ich es aber zur gleichen Zeit zum Teil sehr schwierig finde, dass man das Richtige tut, ist in dem Bereich, der in Linz traditionell Freie Szene genannt wurde und wird, weil dort gibt es kein Geld für neue Innovationen und im Wesentlichen ist das auf das Durchhalten der vorhandenen Strukturen hin orientiert. Nachdem in Linz alles kulturell und künstlerisch halbwegs bedeutende für die Stadt im Wesentlichen früher aus der Freien Szene gekommen ist und ich glaube, dass da tatsächlich noch ein Potenzial neu zu gründen und zu schöpfen wäre, müsste man sicher sehr viel tun. Aber dort muss man Animationsarbeit leisten, weil da scharren nicht hunderte Kulturschaffende in den Startlöchern, aber wenn das noch mehr weg bricht, dann schaut es schlecht für Linz aus.

*Du bewegst dich in deiner Antwort schon in Richtung der nächsten Frage, nämlich weg von den Disziplinen, in Richtung Themen. Welche drei kulturellen Themen würdest du mit den KünstlerInnen und Kunst- und Kulturschaffenden gerne diskutieren, wo du sagen würdest: Liebe Leute, diese kulturellen Schwerpunktthemen, kulturpolitischen Schwerpunktthemen werden es sein, welche die Stadt vor die größten Herausforderungen stellen, wir brauchen Ideen, Lösungen, wie wir mit dem umgehen.*

**Rainer Zendron:** Einbeziehung der Migrantinnen und Migranten ins Kulturschaffen von Linz. Ein schwieriges Thema, aber da muss man durch. Dann: Wie kann man eine unabhängige Medienszene sozusagen neu gebären? Also es geht da um lauter Geburten. Und was mir persönlich ein Anliegen ist, wo ich mir unsicher bin, ob das den Stellenwert hat, wie man das Brucknerhaus bzw. auch das Opernhaus vollkommen neu noch einmal denkt, weil beides halte ich für ein gefährliches inhaltliches und finanzielles drohendes Desaster.

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zu Gender und Frauen würde mich interessieren, welche Rolle deiner Meinung nach das Thema Gender derzeit im kulturpolitischen Diskurs in Linz einnimmt?*

**Rainer Zendron:** Ich glaube, das einzige was der letzte Kulturentwicklungsplan, wo das ja als eine der ganz wichtigen Sachen genannt worden ist, geschafft hat, ist, dass man so tut, als wenn man sich darum kümmern täte. In Wirklichkeit, glaube ich, ist extrem wenig passiert. Ein bisschen etwas ist passiert, aber nur weil gesamtgesellschaftlich etwas passiert ist. Aber jetzt spezifisch, dass man in Linz sagen könnte, dass es ein anderes Geschlechterverhältnis insgesamt in der Kunst und Kultur gibt als in jeder anderen Stadt, das glaube ich nicht, und das halte ich für bedauerlich.

*Jetzt ist es oft noch immer so, wenn es um Gender-Themen geht, dass dann der Kunst- und Kulturbereich ein bisschen ausgeklammert wird, weil gesagt wird: „Bei uns ist das ja eh nicht so der Fall.“ Da würde mich deine Einschätzung interessieren, was würde dir dazu einfallen, wo im Kunst- und Kulturbereich Frauen nach wie vor benachteiligt werden? Welche Beispiele fallen dir da ein?*

**Rainer Zendron:** Ich glaube, man muss das auf zwei Ebenen anpacken, auf einer inhaltlichen und auf einer förderungsstrategischen. Auf einer inhaltlichen ist faktisch nichts passiert, muss man ganz banal sagen, in den letzten zehn Jahren, weil thematisch hat sich keiner der zahllosen Kulturbetriebe mit der Frage auseinander gesetzt. Wenn ich nur sozusagen zwei Eckpunkte, einen wichtigeren und einen unwichtigeren, nehme in der Vergangenheit, dann hat es in Linz die „Andere Avantgarde“ als großes Festival gegeben und hat es zehn Jahre später im OK auch eine thematische Gender-Ausstellung gegeben, – eine große. Beides ist lange vor dem Kulturentwicklungsplan gewesen. Ich meine, natürlich könnte Linz ohne Probleme ausrufen, es gibt ein Monster-Festival, einen Schwerpunkt zur Frauen- und Gender-Frage und alle Institutionen – das wäre zum Beispiel eine kulturpolitische Vorgabe – müssen in zwei Jahren ihr Programm ein halbes Jahr oder ein ganzes Jahr nur auf das festlegen. Da mache ich etwas, das tatsächlich eine internationale Bedeutung hat. Das heißt, das Brucknerhaus muss sich damit beschäftigen, das Salzamt muss sich damit beschäftigen, das Lentos muss sich damit beschäftigen, das AEC muss das als Thema nehmen, und dann hast du da drinnen wahrscheinlich noch einen Festivalschwerpunkt, und da hast du dann tatsächlich alles, was Rang und Namen hat und auch internationale Bedeutung auf einmal. In ganz wenigen Bereichen ist es so einfach wie in diesem Bereich, dass du internationale Bedeutung erlangst, ohne dass ein Cent zusätzliches Geld hineingesteckt wird. Es bedarf nur einer Abstimmung. Und das zweite ist natürlich – ich habe es nicht statistisch aufgearbeitet – eher eine Frage von FIFTITU%, die sich darum kümmern. Jetzt nehme ich einmal an, dass es in zwei Institutionen – im OK weiß ich es und ich nehme auch an, dass es im Lentos so ist, das OK gehört zwar nicht der Stadt, aber es agiert da – halbwegs bei den Ausstellungen eine Ausgewogenheit der Geschlechter in der Präsentation gibt. Ich sage, bei der Ars Electronica gibt es das ganz sicher nicht, ohne das statistisch aufbereitet zu haben, und im Brucknerhaus, also im ganzen Musikbereich, haben wir Zustände wie im 19. Jahrhundert. Da finde ich es geradezu kleinkariert, wenn dann bei den Förderungen das Kulturamt sagt, sie haben irgendwelche Quoten erreicht, weil das gefordert wird, dass sie Gender-Budgeting bei den Förderungen machen, weil ja das Peanuts sind im Verhältnis zum gesamten Kulturbereich. Natürlich bin ich dafür, dass gleich viel von Künstlerinnen wie von Künstlern angekauft wird, aber für den Gender-Bereich im gesamten Kulturbereich ist das vollkommen minimal in Wirklichkeit. Nicht, dass man deswegen zurück muss, aber natürlich spielt es hundert Mal mehr Rolle, wenn ich an den Musikbereich denke. Das ist ein Tausendstel von den Geldausgaben, die im Musikbereich sind. Das ist irgendein Festival, das ist 4020 oder so vielleicht, oder die freie Förderung, wo das kontrolliert wird, während im Brucknerhaus nichts kontrolliert wird, und das gehört aber dem Magistrat. Wenn bei inhaltlichen, thematischen Fragen die Politik sich nicht durchringt, dass sie in den ausgegliederten, aber in ihrem Besitz stehenden Institutionen thematische Fragen einbringen, dann brauchen sie überhaupt nichts tun.

*Du hast die nächste Frage damit gleich mit beantwortet, nämlich die Maßnahmen, welche die Stadt setzen soll. Darum gehe ich gleich zum nächsten Themenbereich. Internationalität, Linz09. Vorher haben wir schon kurz über den Begriff „Kulturstadt“ diskutiert. Inwieweit ist das deiner Meinung nach überhaupt wichtig, dass sich Linz international als Kulturstadt positioniert? Ist das sowieso nur ein PR-Marketing-Gag oder ist es wichtig?*

**Rainer Zendron:** Na ja, Linz, glaube ich, wird nie eine Kulturstadt werden, jetzt im internationalen Format. Alleine der Anspruch erscheint mir vollkommen abstrus. Linz ist eine Provinzstadt und Internationalisierung kann in Linz nur heißen, dass du sehr punktuell internationale Aufmerksamkeit erregst. Das, glaube ich, ist sehr wohl imagemäßig für Linz gut. Es gibt kaum einen Bereich, wo das so billig ist. Wenn du im Bereich der Forschung internationale Bedeutung erlangen willst, kostet das sicher das Hundertfache als wenn du das in der Kultur erlangen willst. Ich meine, Linz ist ganz banal eine Industriestadt. Natürlich will ich, dass im internationalen Rahmen die Kultur bedeutsam ist, aber dass du meinst, Linz kann sich mit Berlin oder New York oder mit Wien matchen, ist einfach lächerlich. Bei der Studie zu 2010, zur Zukunftsentwicklung von Linz, hat es auch einen Kulturteil gegeben, und da ist von mir, aber auch der ganzen Arbeitsgruppe, sehr vehement die Forderung nach mehr „Mut zur Lücke“ gestellt worden. Das, glaube ich, gilt natürlich bei der Internationalität noch hundert Mal stärker. Im Wesentlichen muss ich im Medienbereich schauen, dass ich die Internationalität halte, und dann kann es immer wieder wenige, wichtige Punkte geben, entweder sehr geballt, indem ich auf ein international wichtiges Thema, was aber kulturell noch nicht mit einer irrsinnigen Konkurrenz besetzt ist, alle Kräfte bündle. Das wäre zum Beispiel die Gender-Frage gewesen. Das glaube ich, dass du das jederzeit schaffst, nicht mit jeder beliebigen Frage, aber wenn ich wirklich alle Kräfte bündle, dann kommt schon ganz schön viel Geld zusammen und ganz schön viel Kompetenz, und wenn es gelingt, das zu bündeln, dann kann ich für einen

Augenblick internationale Bedeutung erringen oder ich kann in einem ganz schmalen Segment Bedeutung erringen, mit einer ganz bestimmten Ausstellung oder weiß ich was. Aber dass Linz wahrgenommen wird als internationale Kulturstadt, ist natürlich einfach per se vom Anspruch her ein Blödsinn. Es wird zwar oft in Diskussionen gesagt, Kassel ist ein noch größeres Kaff, aber Kassel hat es geschafft, weil sie 1949 auf Kultur gesetzt haben. 2011 oder 2012 dasselbe zu tun, ist ein lachhaftes Unternehmen, weil wahrscheinlich 500 Städte auf der Welt mit mehr finanzieller Potenz das seit 20 Jahren probieren. Jeder baut ein Museum und macht eine Biennale und weiß ich was, also der Geldeinsatz ist schon so gigantisch, wenn du die Documenta schlagen wolltest oder dass man eine Biennale von internationalem Format hinbekommt, das kann sich Linz sowieso nicht leisten. Am besten kenne ich mich in der bildenden Kunst aus. Wo du etwas machen kannst, ist, dass du mit größtem Engagement dafür kämpfst, dass die Manifesta zum Beispiel nach Linz kommt, also ein bestehendes Format einkaufst. Dann hast du europäische Beachtung dadurch, aber eine Neugründung ist unmöglich meiner Meinung nach, außer ein winziges Segment oder sehr punktuell. *Die Frage nach dem Beitrag von Linz09 zu dieser internationalen Positionierung hast du vorher schon angeschnitten. Deine Aussage war in etwa so: Relativ gering ist, es gibt schon einen Zusatz, aber es hält sich in Grenzen. Mich würde noch das, was du jetzt gerade gesagt hast, interessieren, welche sonstigen Maßnahmen die Stadt deiner Meinung nach setzen könnte, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen?*

**Rainer Zendron:** Da gibt es schon noch etwas. Ich kann vollkommen undemokratisch – und Internationalisierung einer Provinzstadt ist immer undemokratisch, sage ich – zum Beispiel ein sehr avanciertes Import- und Export-Programm von bedeutenden Künstlern machen. Es gibt LinzEXPORT zum Beispiel, und was ich natürlich machen kann, ist, dass ich einzelne ausgewählte Personen internationalisiere. Das ist zwangsläufig eine sehr harte Maßnahme, weil es heißt von 100 Künstlerinnen und Künstlern werden drei ausgesucht und die werden über fünf Jahre gefördert mit Reisestipendien usw. Mit zehnprozentiger Wahrscheinlichkeit kann ich dann Künstler international positionieren und das kann durchaus einen Sinn machen, brauche ich aber eine sehr genaue kulturpolitische Vision letztendlich, weil da muss ich wissen, in welcher Sparte investiere ich das, mit was für einem thematischen Hintergrund, weil es gibt ungefähr 100 Zielrichtungen von zeitgenössischer Kunst, also hat das eine thematische Aufladung, das hat eine Spartenaufladung, das kann nur ... da brauche ich zuerst eine kulturpolitische Vorstellung. Aber was weiß ich, eine Katharina Gruzei kann ich natürlich, wenn ich fünf Jahre sozusagen in ihre Karriere investiere, wahrscheinlich im Bereich der Fotografie zu einem internationalen Aushängeschild von Linz machen. Aber das ist ja schon eine Entscheidung, wenn ich das sage, das heißt Frau, Fotografin, und ich setze auf dich. Ich kann natürlich genauso sagen Mann, Medien, oder was weiß ich, Hip-Hop-Sänger. Es muss natürlich ein Bereich sein. An was ich nicht glaube, dass ich zehn Bereiche abdecken kann. Wenn ich so ein Internationalisierungsprogramm mache, dann muss ich zum Beispiel setzen auf Frau, Fotografie und weiß ich was, und dann muss ich ein Programm fünf Jahre lang durchziehen, wo nur die Kategorie drankommt, weil eine von fünf oder zehn kommt durch. Das heißt, damit wieder die Rückkoppelung an Linz ist, dass man auf einmal sagt: „Hey, da gibt es ja drei Fotografinnen in Linz.“ Erst dann wird Linz als wesentlich für Fotografie wahrgenommen, wenn ich zehn Fotografinnen auf die Welt loslasse, oder es kann auch im Medienbereich sein, oder es kann auch im Bereich der bildenden Kunst sein. Ich brauche erstens einmal ein nachhaltiges Potenzial, Zulieferanten, damit ich immer wieder auf dasselbe Pferd oder auf ein ähnliches Pferd setzen kann, und dann kann ich schon international wieder eine Reputation für Linz zurückholen. Wie gesagt, das ist ein extrem undemokratisches Programm, aber das ist zielorientiert, das schlägt durch. Aber jedes Unternehmen, jede Universität macht das natürlich. Die Universität setzt sich einen Schwerpunkt, der nach reichlicher Überlegung aber auch anders ausfallen könnte, und dann sagt unsere Universität, aber auch die Kepler-Universität: „Ok, da setzen wir jetzt drauf.“ Dann sagen sie: „Ok, da investieren wir jetzt sieben Millionen.“ Das ist natürlich genau so, und dann erhofft man sich halt einen internationalen oder überregionalen Durchbruch. Das kannst du in der Kunst auch machen.

*Der dritte Themenbereich war Schule und Bildung, Wissenschaft. Ich würde gerne mit dem Schulbereich anfangen, mit einer sehr allgemein gehaltenen Frage. Wie schätzt du das Interesse von Schülerinnen und Schülern am bestehenden Kunst- und Kulturangebot in Linz ein? Ist da irgendetwas für dich wahrnehmbar, dass sich etwas getan hat in der letzten Zeit?*

**Rainer Zendron:** Nein. Ich glaube, das ist ein Dahindümpeln auf einem ziemlich schlechten Niveau. Da muss ich mich und meine Institution bei der Nase nehmen, weil immerhin bin ich seit zehn Jahren für die Ausbildung an der Kunstuniversität zuständig und nach zehn Jahren müsste man eigentlich schon an der Schule etwas merken. Wir bilden faktisch alle Kunsterzieher und Kunsterzieherinnen in Oberösterreich aus. Jetzt meine ich, zumindest fünf Prozent der Kunsterzieherinnen, die an Linzer Schulen arbeiten, sind in den letzten zehn Jahren ausgebildet worden, und ich glaube, dass es keinen wesentlichen Fortschritt der Anteilnahme am Linzer Kulturleben gibt. Ich weiß, man könnte riesige Gegenbeispiele nennen, aber ich glaube, die schulden sich etwas anderem. Der Höhenrausch vom OK hat, glaube ich, 2.000 Führungen

gehabt, und davon waren wahrscheinlich 1.000 Schulführungen á 15 Schüler, das ist, glaube ich, die Teilungsziffer. Das heißt, da sind unendlich viele Schülerinnen und Schüler in die Ausstellung gegangen. Jetzt glaube ich aber, das hat nichts damit zu tun, dass die Lehrer offener sind, Ausstellungen zu besuchen als zehn Jahre davor, sondern das hat etwas damit zu tun, dort wo alle hinrennen, rennen die Lehrer halt auch hin, das hat etwas mit dem Hype vom Höhenrausch zu tun und nicht mit dem Hype einer Auseinandersetzung mit außerschulischen Programmen in der Schule. Und ehrlich weiß ich auch nicht, wie man das knackt, aber ich weiß, dass in Wirklichkeit nichts weitergegangen ist. Oder eine Toulouse-Lautrec-Ausstellung ist dasselbe, da sind auch ungeheuer viele Schüler durchgetrieben worden, aber das Spannende wäre ja, wenn es in schwierigen Ausstellungen einen Kontakt gibt oder einen deutlich gehobenen quer durch alle Ausstellungen. Und das, glaube ich, hat es nicht gegeben, noch dazu, wo man sagen muss, dass ja in den letzten zehn oder 15 Jahren Kunst und Kultur extrem boomt, international, als alltägliches Freizeiterlebnis, das sieht man gerade bei Großevents, da haben sich die Besucherzahlen in den letzten 15 Jahren wahrscheinlich verfünffacht, wenn man die Großausstellungen nimmt, und im Alltag in Linz merke ich da keinen Unterschied.

*Den außerschulischen Bereich hast du gerade in einem Zwischensatz angesprochen. Wenn man Schule sagt, dann denkt man immer nur an das Schulgebäude, aber es passiert ja auch sehr viel an Auseinandersetzung im außerschulischen Bildungsbereich, von Musikschulen angefangen bis zu den Jugendzentren und den Jugendclubs. Wie ist da deine Einschätzung, auf Linz bezogen? Ist da etwas zu verbessern in dem Bereich, um die Kinder und Jugendlichen verstärkt mit Kunst und Kultur zu konfrontieren?*

**Rainer Zendron:** Da tue ich mir deswegen extrem schwer, darauf zu antworten, weil ich ständig in mir selbst irrsinnig hin und her geworfen bin, ob ich das überhaupt für ungeheuer bedeutsam halte, dass sich alle mit Kunst und Kultur beschäftigen. Ich meine, nachdem ich in dem Geschäft drinnen bin, freue ich mich natürlich, wenn viele Leute kommen. In Wirklichkeit muss ich natürlich sagen, dass Kunst verdammt weit von Alltagserfahrungen von normalen Arbeiterjugendlichen oder Migrant\*innenjugendlichen entfernt ist und ob das tatsächlich das wichtigste kulturelle Ziel ist oder eines der wichtigsten ist, dass ich die Türken-Jungs durch das Lentos oder durch das OK treibe, da bin ich tatsächlich extrem im Zweifel. Und zwar immer deswegen, weil ich natürlich glaube, dass alles, was dieser institutionelle Kulturbereich in Wirklichkeit leistet und prägt, ist trotzdem zu 80 Prozent die Phantasie oder der Ausfluss einer Mittelstandskultur, und ich ja auch insgeheim immer davon träume, ohne zu wissen wie das geht, dass man zu einer originären Äußerung von Kulturen kommen müsste, aber das ist ein Traum. In Wirklichkeit fällt mir nicht ein, wie das sein könnte. Am ehesten gibt es solche Ansätze noch, die ich positiv finde, im Bereich der Musik, aber auch da fällt mir nicht aktuell etwas ein. Aber Rockmusik oder Punkmusik hat eine Nähe geschaffen, aber wo bildende Kunst oder ein Opernhaus oder weiß ich was irgendeine erstrebenswerte Nähe zwischen der Arbeiterklasse und adäquaten Kulturformen findet, da sind wir derartig weit entfernt momentan. Es gibt irrsinnig viele Künstlerinnen, die wollen echte Linke sein, an dem mangelt es nicht, aber die Ausdrucksform und die Institution sind einfach Mittelstanderscheinungen oder bourgeoise Erscheinungen.

*Wenn es um Arbeiterkultur geht, dann denke ich in erster Linie an die traditionellen Erwachsenenbildungseinrichtungen. Da gibt es ja auch eine ganze Reihe davon in Linz und es gibt dazu einen Schwerpunkt in Linz. Ich meine, der Wissensturm ist nicht umsonst gebaut worden, aber es gibt dazu noch Arbeiterkammer, bfi, WIFI-Kurse, Bildungszentren usw.*

**Rainer Zendron:** Ja, aber dabei geht es immer ganz viel um richtiges Lernen. Jetzt meine ich nicht, dass du von Kultur oder von Kunst nichts lernen kannst, aber trotzdem wird der Arbeiterklasse das Lernen sozusagen immer hinaufgedrückt. Und das tun sie eh meistens brav, die gehen ins bfi und ins WIFI und dann werden sie bessere Arbeiterinnen. Darum habe ich auch die Musik hergenommen. Beim Punkrock, da geht es wenn dann um „Widerstand lernen“ oder die meisten tun ja nicht einmal Widerstand machen, sondern einfach um adäquate Unterhaltung für diese sozialen Gruppen. Die ganze bildende Kunst, der Rest von der Musik, die Medien, die sind irrsinnig weit von all dem entfernt, kommt mir vor. Da hätte ich schon eine Sehnsucht danach. Eigentlich will ich die Jugendlichen vom Bindermichl erst dann ins OK ziehen, wenn mir einfällt, was ich ihnen dort bieten kann, was mit ihrer Lebensrealität was zu tun hat und nicht im Sinne von dem, dass sie gescheit werden oder sich mehr angleichen an die Vorstellungen der Mittelklasse.

*Nochmals nachgefragt. Wie sieht es im Erwachsenenbildungsbereich aus? Die klassische Vorstellung ist teilweise noch immer der VHS,-Kurs wo man sich dann ein bisschen mit Kunst auseinandersetzt, da lernt man dann ein wenig fotografieren und ...*

**Rainer Zendron:** Das finde ich noch schlechter. Da bin ich mir relativ sicher, dass ich das echt schlecht finde. Es soll tun, wer es will, ich bin gegen ein Verbot von solchen Sachen, aber letztendlich verharmlosen solche volksbildnerischen Auseinandersetzungen sehr oft die Kunst, weil eine scharfe Kunst ist ja extrem

kompliziert und nicht leicht konsumierbar. Jetzt sagt man, die sind so weit weg, jetzt zeige ich ihnen halt Toulouse-Lautrec, weil der ist wenigstens schön. Das ist aber schlecht. Oder ich male selber Blumenbilder oder Pferde. Das hat überhaupt nichts mit Kunst zu tun, sondern das ist wirklich die Ausgeburt von irgendwelchen kleinbürgerlichen, unausgefüllten Menschen, die halt irgendwie meinen, Kreativität ist geil und darum sollen sie halt ein bisschen malen für den seelischen Ausgleich. Für den seelischen Ausgleich für die Leute, meine ich, können sie schon etwas tun, das ist halt so wie wandern, aber ich glaube nicht, dass das irgendeine Sprengkraft hat, da wird Kunst vollkommen verharmlost, glaube ich.

*Letzte Frage in dem Themenblock. Neben Schule und Bildung ist Wissenschaft dabeigestanden. Es gibt eine Frage dazu: Welche weiteren Maßnahmen sollte die Stadt Linz deiner Meinung nach setzen, um die Verbindung zwischen dem Kunst- und Kulturbereich mit dem Wissenschaftsbereich zu stärken?*

**Rainer Zendron:** Ich glaube, der Schlüsselpunkt, und den halte ich für extrem wichtig, ist, dass man in die Kulturwissenschaften noch viel mehr Geld hineinbuttert. Wenn ich mir dieses Kulturwissenschafts-Bachelor-Studium anschau, dann halte ich das für einen Witz, vor allem deswegen, weil es im Wesentlichen davon lebt, dass man vorhandene Lehrveranstaltungen, die ja alle verdienstvoll sind, zusammenkleistert, die eh alle irgendeinen Sinn haben, und nach Hagen geht und ein Fernstudium macht. Das hat ja nichts mit kulturwissenschaftlichen Schwerpunkten zu tun. Wenn ich im Bereich der Kulturwissenschaften etwas tun will, und das glaube ich, dass man etwas tun muss, weil ich nicht daran glaube, dass es eine geisteswissenschaftliche Universität geben wird, – also da ist der Zug abgefahren, das kommt nach Linz nicht mehr -, muss ich zumindest so ein Ding schaffen und da bieten sich die Kulturwissenschaften deswegen an, weil es so eine wabernde Masse ist. Da gibt es sehr viele Anschlussmöglichkeiten, wie das Bachelor-Studium zeigt, aber ich muss einen Kern schaffen. Das heißt, da müssen 20 Dienstposten geschaffen werden, nicht zugeteilt werden, sondern neu geschaffen werden, damit es einen tatsächlichen Schwerpunkt gibt. Das Studium dazu ist gut, aber ich meine nicht, dass das Studium das Entscheidende ist, sondern die WissenschaftlerInnen müssen vor Ort in Linz sein mit einem Vertrag, der sie verpflichtet, da in Linz zu existieren. Das Wesentliche ist, dass es ganz reale Menschen gibt, die den geistigen Hintergrund haben, dass sie sich mit solchen Fragen auseinandersetzen und die müssen in Linz sein. Das ist ja ein vollkommener Jammer, ständig werden Dilettanten aus anderen Sparten dazu herangezogen, dass sie die fehlende geisteswissenschaftliche Kapazität hinten und vorne ausgleichen. Ich tue die ganze Zeit so, als wenn ich ein Theoretiker, ein Philosoph, ein Kulturwissenschaftler wäre, aber ich bin überhaupt nichts, ich habe Kunst studiert, aber es schaut so aus, als ob ich mich auskennen täte, was ja ein vollkommener Blödsinn ist. Das geht ja nur in Linz. Du bist Soziologe, oder?

*Ich bin eigentlich Sozialwissenschaftler, aber kann mich aus dem von dir genannten Grund genauso gut als Kulturwissenschaftler verkaufen.*

**Rainer Zendron:** Ja genau, alle die irgendein Interesse für das Metier haben, aber ganz andere Fachmenschen sind, werden als Philosophen in Linz gehandelt. Das ist einfach ein Blödsinn.

*Danke, das war es. Ist dir irgendetwas abgegangen?*

**Rainer Zendron:** Nein, ich glaube nicht.

*Hast du noch irgendwelche Tipps für die weitere Vorgehensweise bei der Erstellung des neuen Kulturentwicklungsplans?*

**Rainer Zendron:** Was ich wirklich eine entscheidende Frage finde und das weiß ich überhaupt nicht, wie man das schafft, dass man mit den Migrantinnen einen Kontakt findet, ohne nur auf diese Dachverbände zu setzen. Im Bereich der Kultur ist das einfacher oder kommt es mir einfacher vor, vielleicht nur deswegen, weil ich mich besser auskenne, aber was man jenseits der Funktionärebene machen kann, wie man sozusagen Basisinitiativen mit einbezieht, das weiß ich nicht, wie man das bei den Migranten schafft. Ich habe einfach Angst, wenn du dann an die ganzen Dachverbände herantrittst, dass sozusagen lauter Multi-Kulti-Blödsinn als Forderung daherkommt.

*Danke.*

## Günther Ziehlinger

---

*Geburtsjahr und Geburtsort?*

**Günther Ziehlinger:** 1975, Linz.

*Du lebst in Linz seit wann?*

**Günther Ziehlinger:** Seit 1975.

*Welche kunst- und kulturbezogenen Aktivitäten und Funktionen übst du derzeit aus?*

**Günther Ziehlinger:** Ich bin stellvertretender Geschäftsführer der KAPU, ich bin Mitglied bei der KUPF-Akademie und habe selber eine Band.

*Irgendwelche Jurys oder Gremien?*

**Günther Ziehlinger:** Nicht großartig, aber zum Beispiel am Samstag bei diesem Kartoninstrumente-Bastel-Contest in der Stadtwerkstatt bin ich in der Jury.

*Wie würdest du die eigene Tätigkeit am ehesten bezeichnen?*

**Günther Ziehlinger:** Keine Ahnung, wie nennt man das? Kulturarbeiter am ehesten.  
Zur KAPU.

*Welche Zielgruppen werden durch die Arbeit besonders angesprochen?*

**Günther Ziehlinger:** Alternative Leute, Menschen, die abseits des Mainstreams leben und durchaus ein ziemlich breites Altersspektrum, von jung bis alt.

*Auf welchen geografischen Wirkungsbereich zielt die Arbeit in erster Linie ab?*

**Günther Ziehlinger:** Das ist schwer zu sagen, weil die KAPU eigentlich sehr bekannt ist. Sie ist über Linz hinweg und auch über Österreichs Grenzen hinweg bekannt. Somit ist das Einzugsgebiet bei Veranstaltungen sicher auch über Linz hinausgehend.

*In welchen künstlerischen Disziplinen bzw. kulturellen Arbeitsfeldern ist die KAPU hauptsächlich tätig? Musik in erster Linie, oder? Aber da hat sich einiges getan in den letzten Jahren, disziplinäre Verschränkungen wenn man will. Welche würdest du da am ehesten nennen?*

**Günther Ziehlinger:** Das sind das Kino und der Ausstellungsraum. Das Kino passiert beim KAPU Filmfestival zum Beispiel oder bei Crossing Europe. Auch sonst gibt es Veranstaltungen im Kinosaal, er wird auch anders genutzt, für Lesungen zum Beispiel oder für Filmvertonungen. Der Ausstellungsraum wird für Ausstellungen genutzt, die hin und wieder da sind. Letztens beim nextComic-Festival hat es beispielsweise eine Comicausstellung gegeben, davor war eine Ausstellung beim KAPU-Festival, eine Ausstellung mit zig Utensilien. Das gibt es mittlerweile seit ungefähr zehn Jahren, das Programm, und es ist dabei, sich zu etablieren.

*Gibt es in Bezug auf die vorhandene räumliche und technische Infrastruktur aktuell einen Handlungsbedarf, d. h. den Wunsch nach quantitativer Erweiterung oder qualitativer Verbesserung?*

**Günther Ziehlinger:** Na ja, die ganze Technik im Saal ist nicht am neuesten Stand. Da sind aktuell eher große Investitionen nötig. Ein neues Mischpult hat es letztens gegeben und immer wieder Kleinigkeiten. Es gäbe im Grunde eine Liste, mit der um Förderungen angesucht wird, aber es ist halt schwer. Eben qualitative Verbesserungen, einfach Sachen, die nicht mehr so gut funktionieren oder nicht mehr funktionieren, um die wieder funktionstüchtig zu bringen, das ist das Wesentliche.

*Vom Haus selber her? Würdest du sagen, das ist passend von der Fläche?*

**Günther Ziehlinger:** Im Grunde schon. Ich meine, was man immer wieder merkt, Leute deponieren etwas und es sammelt sich etwas an, aber das ist jetzt wahrscheinlich nicht ein Problem des Raums. So ist der Raum schon ausreichend, würde ich sagen.

*Vom Personal her, ihr habt eine Geschäftsführerin und du bist stellvertretender Geschäftsführer. Wie viele Personen werden insgesamt bezahlt?*

**Günther Ziehlinger:** Wir sind beide teilzeitbeschäftigt. Vereinsobmann und Techniker bekommen auch noch etwas bezahlt.

*Aber die KAPU funktioniert ja nicht nur mit vier Leuten. Wenn ein durchschnittliches Arbeitsmonat oder ein typisches Projekt betrachtet wird: Wie viele Personen sind schätzungsweise für die Einrichtung auf freiwilliger Basis tätig?*

**Günther Ziehlinger:** Das ist schwer zu sagen. Es gibt Betriebsgruppensitzungen, wo viele Leute involviert, aber immer unterschiedlich viele Leute kommen. Und dann die Veranstaltungen, wo unterschiedlich viele Leute mitarbeiten. Ein Konzert kann im Grunde auch mit zwei oder drei Leuten durchgeführt werden, aber das ist heftig. Es braucht schon sechs bis sieben Leute. Jemanden, der kocht, Leute, die bei der Kassa sitzen, Techniker natürlich und auch die Hauptverantwortung. Und es kommt dann noch das Putzen dazu, Bettwäsche reinigen usw., das wird auch von ehrenamtlichen Leuten erledigt. Im Grunde ist es so, dass wir einen höheren Bedarf hätten. Es sind zwar viele Leute, aber die können nicht immer und das ist schwer, das immer zu organisieren. Es sind viele Leute in der KAPU ehrenamtlich tätig, auch für die KAPUZine, die Zeitung, die ehrenamtlich layoutiert wird oder wo Leute ehrenamtlich dafür schreiben. Alles, was nicht ehrenamtlich passiert, bleibt an der Geschäftsführung hängen und das ist oft ein bisschen arg.

*Kurzes Assoziationsspiel: Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an „Kulturstadt Linz“ denkst?*

**Günther Ziehlinger:** Provinzstadt. Vielleicht würde ich das Kultur durchstreichen und Provinz dazu schreiben.

*Wenn du die letzten zehn Jahre, also die Jahre 2000 bis 2010, betrachtest: Was lief deiner Meinung nach besonders gut in der kulturellen Entwicklung der Stadt Linz?*

**Günther Ziehlinger:** Das ist schwer. Dass sich jetzt etwas besonders gut entwickelt hätte ... da fällt mir auf die Schnelle nichts ein.

*Und mit welchen kulturellen Entwicklungen der letzten zehn Jahre bist du überhaupt nicht zufrieden?*

**Günther Ziehlinger:** Mit der allgemeinen Entwicklung, das Bestreben eine Schicki-Micki-Stadt zu werden, wo es in erster Linie um Konsumierbarkeit geht, mehr um Fassade und Oberfläche. In diese Richtung hat sich das vor allem die letzten zehn Jahre, eigentlich auch vorher schon beginnend, entwickelt. Dass aus etwas Spannendem etwas Sauberes geworden ist, sauber im Sinne von unspannend, geschliffen.

*Sonst noch irgendwelche Entwicklungen, wo du dich vielleicht geärgert hast?*

**Günther Ziehlinger:** Prinzipiell ist es eben, dass es nicht primär um Kunst und Kultur geht, sondern um Tourismus, Repräsentativität und Einkaufsambiente. Viel was unter dem Deckmantel Kunst und Kultur gemacht wird, ist es gar nicht, sondern eigentlich nur ein Behübschungsmechanismus. Nicht unbedingt nur in dem Zusammenhang, aber das LinzFest als solches hat mir in den 1990er-Jahren besser gefallen als heute. Da hat es früher das Linz-Rockzelt gegeben. Der Beitrag der Freien Szene ist immer verschwindender geworden und in den 1990er-Jahren war das Rockzelt größer wie die FM4-Bühne. Jetzt ist die FM4-Bühne die Hauptbühne und es gibt eigentlich nicht mehr diesen Floor, wo die Freie Szene, wo Linzer Bands ihre Musik präsentieren. Das hat am LinzFest vorher die KAPU gemacht hat, das hat sich inzwischen ganz aufgelöst. Das war noch am Urfahrmarktgelände, da war das Linz-Rockzelt, das ist mir sehr gut in Erinnerung geblieben. Aber dieses Hergerichtete und „Schöne“ ist in Wirklichkeit langweilig in Linz. Mir liegt da ein Zitat von Rainer Zendron im Ohr: Linz war irgendwie eine spannende Stadt und dann hat man sich bemüht, um so zu werden wie alle anderen Provinzstädte und man hat es auch geschafft. Ich meine, das ist schon problematisch, weil große Häuser gebaut werden, wo nicht nur der Bau extrem viel kostet, sondern auch nachher die Erhaltung. Da werden Kulturbudgets aufgefressen und gehen nicht dorthin, wo wirklich etwas damit gemacht wird. Das Musiktheater zum Beispiel, das ist so ein riesiger Brocken, da wird so viel Geld verbrennt, Geld, wo man mit einem minimalen Bruchteil davon die KAPU rundherum technisch erneuern oder absichern könnte. Und es geht in kultureller Hinsicht vor allem um traditionelle Kunst und Kultur, für experimentelle Sachen ist weniger da, scheint es.

*Wie schätzt du das Verhältnis von Hochkultur – Subkultur – Volkskultur in Linz ein?*

**Günther Ziehlinger:** Ich glaube, dass die Volkskultur der wichtigste Bereich ist, sogar noch vor der Hochkultur, obwohl man das jetzt finanziell mit dem Musiktheater dann nicht mehr so sagen kann wahrscheinlich. Die Frage ist, wie hochkulturell das Musiktheater wird. Da wird davon gesprochen, dass es eine Musicalbühne gibt und das ist dann vielleicht wieder mehr Volkskultur, ich weiß nicht. Das ist ein Problem, die Menschen in der Stadt sind anscheinend größtenteils für mehr Volkskultur zu haben als für Hochkultur bzw. auch für Alternativkultur. Volkskultur fängt bei mir mit Blasmusik an und hört beim Pflasterspektakel oder beim Kronefest auf. Der Stellenwert von Sub- und Alternativkultur in Linz ist eher gering. Ich meine, es gibt schon viele Leute, die sich zum alternativen Spektrum zugehörig fühlen, aber das sind halt nicht die, die etwas zu sagen haben. Es ist interessant, weil die alternative Geschichte von Linz durchaus vermarktet wird, wobei vermarktet vielleicht übertrieben ist, aber es wird vor allem von den Stadtvätern oder von Etablierten mehr gesehen. Das ist etwas, das war und das war eh nett und es wird darauf verwiesen, um sich selbst als modern, innovativ, offen, weltoffen darzustellen. Dafür gibt es das. Die alternative Sparte ist nicht wichtig für die Regierenden, aber es ist total nett, darauf zu verweisen, das haben wir eh. Auch in Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt zum Beispiel. Es wurde bei der Bewerbung auf die Leistungen verwiesen, die jetzt nicht von den städtischen Einrichtungen gekommen sind, sondern eher von Einzelpersonen oder privaten und Do-it-yourself-Kollektiven, Sachen, die nie groß gefördert worden sind oder vielleicht sogar sanktioniert worden sind. Und im Nachhinein wird sich darauf berufen: Wir sind so weltoffen, weil damals war das so und so. Auch in anderen Bereichen, zum Beispiel mit Helmut Gsöllpointner. Jetzt ist auf einmal Linz die Stadt des Designs. Da ist in Wirklichkeit der Zug auch abgefahren und jetzt wird da quasi Asche zum Anbieten hervorgezaubert.

*Kannst du ein kurzes Resümee von Linz09 anhand von maximal drei Punkten geben?*

**Günther Ziehlinger:** Linz09 war, ganz böse gesagt, ein Riesenrad auf einem Dach, ein Werkzeug der Festivalisierung der Stadtpolitik und jede Menge Essen. Ich weiß nicht, wie viel des Budgets für Buffets und Catering draufgegangen ist.

*Womit kann deiner Meinung nach im österreichischen Städtewettbewerb kulturell punkten, vor allem im Vergleich zu ähnlich großen Städten wie Graz, Salzburg oder Innsbruck? Ist es nur die Ars Electronica oder glaubst du, es ist mehr?*

**Günther Ziehlinger:** Das hätte ich früher mehr gesehen, da hat Linz noch das Besondere gehabt, wo so etwas wie die Ars Electronica, die schon vom Establishment getragen wird und eine riesengroße Geschichte ist, voll in Verbindung steht mit der Freien Szene oder Leuten, die alternativ tätig sind, wo noch Synergien da waren, dass man einfach über das zu coolen Locations gekommen ist. Das war sicher so, aber ich weiß nicht, ob ich das jetzt auch noch so einschätzen soll. Prinzipiell wird es so betrieben, dass dann

Besucher der Ars Electronica am Abend in der Stadtwerkstatt fortgehen. Ich habe es immer sehr genossen, wenn die Ars Electronica war. Da war ein anderes Flair in der Stadt, aber das war früher, das war das Besondere daran. Das war auf der einen Seite Establishment, aber auf der anderen Seite war es auch Volkskultur, weil viele Leute bei Sachen mitgetan haben, interaktive Computersachen am Hauptplatz, und das war voll verbindend. Da war eine Verbindung von Subkultur, Hochkultur und Volkskultur, da hat es eine Verbindung gegeben und das habe ich eigentlich sehr cool gefunden, Das finde ich jetzt nicht mehr so, weil die Hochkultur oder die Festivalkultur wird immer abgehobener, immer mehr Schicki-Micki, bei der Volkskultur da interessiert man sich nur mehr für die Massen und der alternative Sektor wird immer mehr außen vor gehalten, habe ich das Gefühl. Oder es wird nur auf die Arbeitskraft, auf die billige Arbeitskraft der Leute gezählt und ihre Mitsprache oder Präsenz ist einfach geringer worden. Die Stadtwerkstatt bei der Ars Electronica, Stadtwerkstatt TV und so, das ist damals viel größer in Erscheinung getreten.

*Inwieweit denkst du, dass Linz international als Kulturstadt wahrgenommen wird? Und welche geografische Reichweite hat die internationale Wahrnehmung deiner Meinung nach?*

**Günther Ziehlinger:** Zum einen ist es sicher einmal in spezialisierten Sektoren wie eben durch die Ars Electronica. Die hat einfach international massiv eingeschlagen und das Image von Linz fixiert. Also das Image der Ars Electronica ist ziemlich fix, da kann sie jetzt ein paar Jahre lang schlecht sein, aber das Image wird sich wahrscheinlich nicht so schnell ändern. Vor allem durch die Kulturhauptstadt ist dieser Aspekt einer Kulturstadt schon noch einmal extra betont worden. Man hat es gemerkt, es ist allerlei berichtet worden über Linz in ausländischen Medien, da waren immer wieder Artikel, in denen darauf hingewiesen wurde, dass sich Linz von einer Industriestadt zu einer Kulturstadt gewandelt hat und ein „Bravo“ geschaffen hat und in die Richtung, Linz ist voll unterschätzt, das bräuchte es eigentlich gar nicht. Ich habe mir dazu ein paar ausländische Reiseführer angesehen und da ist dieser Kulturaspekt schon drinnen gestanden, das hat viel mit dem Kulturhauptstadtjahr, aber eben auch mit der Ars Electronica oder dem Brucknerhaus zu tun, das wird auch immer wieder erwähnt, sogar das Neue Rathaus wird erwähnt. Aber dann gibt es natürlich auch die Einkaufsstraße, die ist auch sehr wichtig.

*Wenn du einzelne künstlerische Disziplinen wie Malerei und Grafik, Tanz, Theater, Musik, Literatur, Film, Fotografie usw. betrachtest: Wo würdest du meinen, wäre in der Stadt noch besonderes Entwicklungspotenzial vorhanden?*

**Günther Ziehlinger:** Ich habe immer das musikalische Potenzial gesehen, wobei ich bei der großen Zeit noch nicht dabei war, Aber ich finde, es werden auch jetzt in Linz trotzdem noch viele musikalische Sachen produziert. Das ist jetzt nichts Spezielles für Linz, das ist wahrscheinlich in jeder Stadt so. Die jungen Leute, die mit Musik anfangen, wissen oft nicht die große Geschichte von Linz, das weiß ich von mir selber auch noch, wie ich angefangen habe. Da habe ich keine Ahnung davon gehabt und habe mir nur gedacht, das wäre cool, wenn da etwas gehen würde. Wobei das eher ein Zeitphänomen war und kein geografisches Phänomen, da war damals wahrscheinlich in vielen Städten alternativ mehr los. Aber junge Bands gibt es trotzdem und viele nehmen Platten auf zum Beispiel, da tut sich immer etwas. Man muss sagen, was sich jetzt an Programm tut und was Leute machen, das wäre früher wahrscheinlich eh der Wahnsinn gewesen. Jetzt ist es halt so, es gibt so viel, da geht es wahrscheinlich auch unter. Es gibt in Wirklichkeit extrem viele Konzerte in Linz, immer, und die werden dann gar nicht so gut besucht. Irgendetwas, was sich gerade neu entwickelt, wo großes Potenzial ist, wo es im alternativen Musiksektor früher in Linz geheißsen hat, es ist kein kulturelles Erbe da, man hat einfach darauf los werken können, das ist jetzt nicht mehr so. Jetzt hat man das kulturelle Erbe sogar im alternativen Bereich, das über einem thront. Das bringt den Anspruch mit sich, dass man das irgendwie weiter macht. Aber das wirkliche Entwicklungspotenzial habe ich bis jetzt noch nicht gefunden. Was mir am meisten gerade auffällt, ist eine Bike Kitchen, die jetzt nicht zwingend das künstlerische Spektrum abdeckt, aber ein bisschen schon. Man schweißst eigene Räder zusammen, Tall Bikes oder Lastenräder, aber es hat mehr einen gesellschaftspolitischen Aspekt eigentlich, also eben das Radfahren propagieren und dann das selber Radherrichten. Aber im alternativen Bereich sehe ich jetzt nicht Potenziale, aus denen etwas werden kann, sondern eigentlich eher ein Zusammenschumpfen in den letzten zehn Jahren, voll in der Defensive.

*Welche drei thematischen Schwerpunkte mit Kunst- und Kulturbezug werden zukünftig die größten Herausforderungen für die Stadt darstellen?*

**Günther Ziehlinger:** Finanzen wäre da ein Thema, weil die politische und ökonomische Situation in Linz, Österreich, Europa und weltweit fraglich ist, finde ich. Wie viel an Geld wird für den Kultursektor noch bereitgestellt? Ich denke mir, dass es da irgendwann größere Probleme geben könnte. Infrastruktur wäre auch Thema. Es gibt viel Infrastruktur in Wirklichkeit, aber ich habe das Gefühl, das wird nicht ausreichend genützt. Das neue Musiktheater zum Beispiel. Ich meine, das ist nicht Ziel der Sache, dass es Geld abwirft, aber es geht darum, dass das Geld verschlungen wird, jedes Jahr Defizite, die woanders fehlen werden. Also es betrifft das Andere auch und ich meine, eigentlich wäre ein Kulturentwicklungsplan dazu da, um sich über die kulturelle Entwicklung der gesamten Stadt Gedanken zu machen und nicht nur

über einen Kultursektor. Es ist zwar wunderschön, es gibt Kultureinrichtungen und auch ein paar Leute, die das nutzen, aber die große Masse in Linz ist Urfahrermarkt-Proleten Klientel. Kann mit dem Kulturentwicklungsplan das Ziel verfolgt werden, so etwas zu verbessern? Es ist auch die Frage, wie schwer das ist. Es ist zum Beispiel total schwierig, wenn man in Linz jung und motiviert und engagiert ist. Dann ist man oft auch eingeschüchtert von dem, irgendwo etwas zu nutzen oder nachzufragen und lästig zu sein, oder lässt sich schnell abwimmeln. Das ist dann schwer, dieses Potenzial aufzufangen, aufzugreifen, das immer noch „geschult“ gehört dann oder verbessert gehört, dass sie die Möglichkeit haben, sich zu entwickeln in ihrem Bereich. Aber eben diese Frage: Kann man das auf die ganze Stadt ansetzen, kann das ein Ziel eines Kulturentwicklungsplans sein, dass mehr Kultur stattfindet oder eine angenehmere Kultur das Zusammenleben aller Menschen verbessert? Weil zumeist betrifft es alle Menschen. Das wäre interessant, das muss man durchaus auch in Zusammenhang mit Stadtentwicklung sehen. Man baut lauter Legebatterien für Funktionshüllen, wo dann die Leute ein bisschen wohnen dürfen und das ist halt sehr „unkulturell“ oder basiert auf einer Massenkultur, auf einer Billigkultur, auf einer Funktionskultur. Da fehlt es an Ästhetik, an Emanzipationswillen, und ich glaube, wenn sich so etwas gar nicht erst entwickeln kann, dass die Leute in Schachteln wohnen, dann ist das gut. Dann würde sich auch die Frage stellen, ob wir überhaupt noch einen Kulturentwicklungsplan brauchen?

*Zu den einzelnen Themenbereichen. Zuerst zu Finanzierung und Förderung. Welche Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nutzt du für dich selbst bzw. für die KAPU?*

**Günther Ziehlinger:** Wir haben es heuer noch nicht versucht, aber es ist noch eine Woche Zeit. Es gibt den LinzImpuls und diese Töpfe, die in der KAPU schon einmal angezapft worden sind oder wo schon gesprochen wurde, aber wo konkret nichts läuft. Das sind gerade solche Projekttöpfe. Sonst noch nicht wirklich.

*Welche positiven Punkte fallen dir in Zusammenhang mit der Förderung von Kunst und Kultur durch die Stadt Linz ein?*

**Günther Ziehlinger:** Mir sind diese Töpfe wie LinzImpuls und LinzEXPORT oder LinzIMPoRT schon positiv aufgefallen, wie ich einzelne Projekte mitbekommen habe. Da waren Sachen dabei, die ich schon cool gefunden habe.

*Wo würdest du sonst noch ein Plus vergeben?*

**Günther Ziehlinger:** Es ist natürlich toll, dass man überhaupt Geld hergeben will, wobei natürlich die Frage ist, wie sehr ist das jetzt da, um die Leute, die aktiv sind, auch ruhig zu stellen. Aber weil wir da nicht einen Konzertbetrieb machen, den wir betriebswirtschaftlich durchrechnen und uns über den erhalten müssen, ist das schon prinzipiell ein Freiraum, der da ermöglicht wird. Prinzipiell stellt sich die Frage, inwieweit Förderungen etwas einschläfern.

*Welche besonderen, strukturellen Fördermaßnahmen wären deiner Meinung nach in Linz sinnvoll, die nicht nur eine einzelne Einrichtung betreffen?*

**Günther Ziehlinger:** Was mir jetzt einfällt, das passt vielleicht nicht 100%ig, aber es ist schon ein Problem, dass man immer überlegt, wo man plakatieren kann und beim Flyer verteilen oft Einschränkungen findet, also zum Beispiel an der Universität, dass man zahlen muss, wenn man flyert. Es ist schwer, Leerräume oder Plätze, die nicht vordefiniert sind, gibt es immer weniger.

*Plakate aufhängen kann man sich nicht leisten, oder?*

**Günther Ziehlinger:** Ja, auch das Plakate aufhängen in der Innenstadt geht immer mehr zurück. Man würde es lieber so machen, dass man mehr Werbung hat und mehr Leute, und so hat man vielleicht immer weniger die Möglichkeit, Leute zu erreichen. Natürlich gibt es andere Wege auch, aber man darf nicht präsent sein in der Innenstadt. Es wären halt Strukturen cool, die nicht von vornherein schon vordeterminiert sind, sondern die undefiniert sind und Leute, die drauf losgehen und selber eine Definition erfinden. Aber das ist vielleicht ein allgemeines Problem der Raumknappheit, sei es am Land oder in der Stadt und es ist fraglich, ob man so etwas strukturell fördern kann.

*Nächster Themenbereich. Migration, Integration, Interkulturalität. Wie schätzt du die Entwicklung der migrantischen Kulturarbeit in Linz in den letzten zehn Jahren ein?*

**Günther Ziehlinger:** Mir ist irgendwann aufgefallen, dass es eine Black Community gibt, die durchaus aktiv ist und sich zu Wort meldet. Dann stoppt es schon wieder. Es gibt, glaube ich, immer wieder kleine Ansätze, Projekte, aber dass sich wirklich etwas entwickelt im Zusammenleben der internationalen Menschen in Linz, das finde ich jetzt nicht so großartig.

*Wie schätzt du die Vernetzungen zwischen den selbstorganisierten migrantischen Kunst- und Kultureinrichtungen ein? Nimmst du da irgendetwas wahr?*

**Günther Ziehlinger:** Die gibt es schon, aber ob da jetzt eine Vernetzung, ein Austausch da ist? Das liegt vielleicht an mir, ich bekomme das vielleicht nicht so mit. Auf politischer Ebene gibt es da durchaus mehr, also beim 1. Mai war die internationale Solidarität im Jahr 2009 gegeben, kann man so sagen.

*Und wie würdest du die Verbindungen zwischen diesen migrantischen und den nicht-migrantischen Einrichtungen aus dem Kunst- und Kulturbereich in Linz beschreiben?*

**Günther Ziehlinger:** Da bekomme ich am meisten von maiz mit. Da war auch ein Austausch in der Freien Szene, wo man dazu gehört. Mit anderen Leuten, weiß ich nicht, da bekomme ich nichts mit, da fällt mir jetzt nichts ein.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt Linz setzen, um Interkulturalität zu fördern?*

**Günther Ziehlinger:** Eher etwas Politisches, weil die Lage von vielen Migranten nicht so gut ist, weil sie ständig als minderwertig betrachtet werden. Da wäre es heuchlerisch, zu sagen, bei diesem Kulturprojekt machen wir jetzt „Urlaub davon“. Das wäre auch nur eine Behübschung.

*Also viel stärker strukturell angehen?*

**Günther Ziehlinger:** Ja, es würde kulturell insofern geändert gehören, dass sich die Kultur ändert in der Stadt, dass die Kontinuitäten endlich überdacht werden. Im Grunde sind alle immer noch genauso drauf wie die letzten 50 Jahre oder noch darüber hinaus. Die Kultur als Ganzes wird niveauloser, es gibt riesige Discos und in der Innenstadt immer mehr Schicki-Micki-Leute oder total pöbelhafte Großraumdiscos. Da sehe ich schon ein Problem in der Kultur in der Stadt. Der Mainstream beschäftigt sich mit einer Kultur, die in Wirklichkeit Unterhaltung oder Ablenkung ist, um sich wieder fit für die Arbeit zu machen. Aber mir fällt jetzt keine geniale Maßnahme ein, die da etwas machen würde, weil ich da vorher noch viele Probleme sehe, wenn die sich nicht ändern, dann ist das vergebens.

*Letzter Themenbereich. Internationalität, Linz09. Inwieweit ist es deiner Meinung nach wichtig, dass sich Linz als internationale Kulturstadt positioniert?*

**Günther Ziehlinger:** Das hat in erster Linie einen wirtschaftlichen Faktor. Da geht es um weiche Standortfaktoren, dass eine Firma ihren Sitz gerne in Linz hat, weil da ihre höheren Angestellten und Arbeiter sich wohl fühlen, damit sie eine gute Lebensqualität inklusive einem kulturellen Imageprogramm und Angebot haben. Das ist, glaube ich, stadtpolitisch der primäre Motivationsgrund. Da geht es um weiche Standortfaktoren. Natürlich ist für mich Lebensqualität super, wenn es einen internationaleren, weltoffeneren Flair gibt, weil da fühle ich mich selber wohler und da fühle ich mich nicht von einer Enge bedrückt, die wir trotz Linz09 oder vielleicht sogar wegen Linz09 total haben.

*Inwieweit hat Linz09 dazu beigetragen, dass sich Linz international stärker positioniert?*

**Günther Ziehlinger:** Ich meine, Linz09 hat sicher dazu beigetragen, das Image von Linz aufzuwerten. Das war wahrscheinlich auch das Hauptziel und das ist durchaus errungen worden. Was ich mir vorgestellt habe, Kulturhauptstadt, da geht es vor allem Kultur, da werden jetzt alle Leute kulturell interessierter, das schlägt voll ein, das hinterlässt in der Stadt Spuren, dass man danach etwas merkt von der Stimmung, das hat es nicht gebracht. Es ist schon sehr oft auch das Volkstümliche, Kleingeistige zelebriert worden und zur Förderung von Weltoffenheit und Internationalität hat Linz09, glaube ich, nicht wirklich etwas beigetragen.

*Welche Maßnahmen sollte die Stadt setzen, um sich im Kunst- und Kulturbereich weiter international zu öffnen?*

**Günther Ziehlinger:** Ich stelle mir vor, dass das auf mehreren Ebenen funktionieren muss, auch mit großen Formaten durchaus. Da ist die Ars Electronica natürlich immer die super Marke. Früher ist mir die Zeit der Ars Electronica in Linz immer als eine besondere vorgekommen. Da war die Stadt einfach viel weltoffener, weil viele internationale Leute da waren und ich habe mir vor 2009 gedacht, Kulturhauptstadt, da wird das dann ein ganzes Jahr so sein, und das war es nicht. Die Frage ist natürlich auch, wie sehr ist die Ars Electronica noch immer dieses wirklich große Format oder wie weit geht das schon, dass nicht der Inhalt im Vordergrund steht, sondern die Form. Wir zelebrieren das Ars Electronica Festival und das wird jetzt aufgepeppt bis dass es aussieht wie die Oscar-Verleihung. Das trägt für mich nicht unbedingt dazu bei, das ist sogar eher Kleingeist fördernd. Aber prinzipiell, große Formate braucht es schon, wo dann Linz auch international einmal in den Medien ist, und das schafft es mit der Ars Electronica schon noch. Aber was anderes wäre auch interessant, dann in weiterer Folge. Das sage ich jetzt durchaus aus der Sicht der KAPU. Ich finde es total wichtig, dass im kleinen Bereich viel Austausch passiert, wie es jetzt zum Beispiel in der KAPU passiert. Da kommen internationale Bands her, das sind Leute, die Linz kennenlernen und den Kontakt hier her haben und diesen Eindruck wieder mit nach Hause nehmen und dann größer werden oder in einem anderen Bereich etwas machen, aber wissen, in Linz da war etwas und da tut sich etwas. Ich glaube, dass das einen ziemlichen Effekt hat, der überhaupt nicht messbar ist, aber einen ziemlich breiten Effekt. Es kommen jedes Jahr extrem viele internationale Bands aus vielen alternativen Bereichen da her und die machen in ihren Heimatstädten und -ländern auch irgendetwas und erzählen dann vielleicht, wie cool es in Linz war. Dass dieses Namedropping etwas bringt, davon bin ich fest überzeugt. Die Leute kommen aus der ganzen Welt da her und bringen ihre ganzen Ansichten und Eigenheiten mit und die Leute da sehen das und nehmen sich etwas mit davon oder erfahren etwas davon. Dass das auch gesehen wird, das ist wichtig.

*Herzlichen Dank für das Interview.*